

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Dreizehnter Theil.

Kosarek — Lagkner.

Mit vier genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1865.



Vorrede.

Per tot discrimina rerum.

Um die Mitte des Jahres 1855 hat der Unterzeichnete mit den Vorbereitungen zur Herausgabe des Lexikons begonnen; im Jahre 1856 befand sich der erste Band in den Händen des Publicums. In ununterbrochener Folge sind innerhalb zehn Jahren dreizehn Bände des Werkes ausgegeben worden. Mehr als die Hälfte des Lexikons, die Frucht einer zehnjährigen unverdrossenen, von der Begeisterung für den Gegenstand beseelten Thätigkeit, liegt vollendet da, es erscheint demnach nicht unangemessen, auf das bisher Geleistete einen Rückblick zu werfen, der einerseits den Inhalt des Gebotenen beleuchte und andererseits ein Streiflicht fallen lasse auf die nicht geringen Schwierigkeiten, welche mit der Bearbeitung eben dieses Werkes verbunden waren und noch sind.

Oesterreich — ich meine, wenn ich Oesterreich sage, den Gesammtstaat mit seinen 23 Kronländern, in denen zwölf verschiedene Sprachen (deutsch, italienisch, ungarisch, romanisch, böhmisch, polnisch, slovakisch, serbisch-illyrisch, croatisch-illyrisch, slovenisch, ruthenisch, armenisch) gesprochen werden — dieses Oesterreich besaß bisher kein biographisches Lexikon. Mehrere der einzelnen Völker haben wohl biographische Werke aufzuweisen, aber diese reichen nicht über den Anfang des laufenden Jahrhunderts hinaus und sind zum Theil auch in Sprachen verfaßt, welche selbst der Gelehrte nicht immer versteht. Ueberdieß sind diese Werke bereits so selten, daß sie bei Antiquaren kaum mehr aufzutreiben sind und auch in Bibliotheken nicht immer angetroffen werden. Die von Gräffer und Czikann herausgegebene „Oesterreichische National-Encyklopädie", ein noch heute brauchbares Werk, enthält neben anderen

encyklopädischen das Geschichts- und Culturleben der Monarchie betreffenden Artikeln auch Biographien, jedoch gerade in Betreff dieser machen sich große Lücken und Ungleichheiten in der Behandlung bemerkbar und auch seit der Vollendung dieses Werkes sind dreißig inhaltvolle Jahre dahingegangen, innerhalb welcher manches denkwürdige Menschenleben Merkmale seiner Thätigkeit zurückgelassen hat.

In ausländischen Sammelwerken, Encyklopädien u. dgl. sind die Persönlichkeiten des Kaiserstaates, die einen Platz in der Geschichte beanspruchen, sehr spärlich vertreten, und es ist für die Gebildeten eines Staates von sechsunddreißig Millionen eine sehr mißliche Sache, über ihre Mitbürger erst in Werken des Auslandes Aufschlüsse zu suchen, welche sie überdies in sehr vielen Fällen auch dort nicht finden. Es gab also mehr als Einen Grund, an die Herausgabe eines Werkes zu schreiten, welches schwer vermißt und dringend gewünscht wurde. Diese Lücke in der Literatur auszufüllen, diesem Wunsche nachzukommen, war also meine Aufgabe. Wie ich dieselbe erfaßt, wie ich sie zu lösen versuche, dieß zu beurtheilen muß dem Sachkenner überlassen bleiben, dem in den dreizehn vorliegenden Bänden eine hinreichende Grundlage für ein Urtheil geboten ist. Schon ist mir die competente Fachkritik des Auslandes — das Inland hat mit sehr wenigen Ausnahmen mein Werk unberücksichtigt gelassen, es aber um so häufiger ohne Quellenangabe benützt — mit dem größten Wohlwollen entgegen gekommen, und diese, die überaus freundliche mich ehrende Beurtheilung einzelner Kenner, der liebevolle Zuspruch zahlreicher erprobter literarischer Freunde haben mich mächtig angespornt auszuharren, und mich mit Muth und neuer Lust zur Fortsetzung meiner Arbeit erfüllt, wenn ich oft unwillig über die große Mühe und die spärlichen materiellen Erfolge, entmuthigt und, entschlossen es aufzugeben, die Feder wegwarf. Ich möchte nicht die traurigen Erfahrungen, welche ich in Beziehung auf mein Werk während einer zehnjährigen Arbeit gemacht, in eine Klageschrift zusammenzufassen; denn warum sollte ich mir selbst den Genuß an einer, wenn auch erst halbvollendeten Schöpfung, noch mit Erinnerungen trübster Art vergällen? Das Bewußtsein eines überstandenen Ungemachs ist auch

ein Genuß und ein um so größerer, als es das Uebel war, dessen man Herr geworden. Indem ich mir vorderhand die Aufgabe gestellt, in dieser Vorrede nur Thatsächliches mitzutheilen, gehe ich also zu den Thatsachen über, die ich bei meiner statistischen Vorliebe in Zahlen zusammenfasse, denn Zahlen sprechen in vielen Fällen eine eindringlichere Sprache als alle möglichen Beweise.

In den dreizehn bisher erschienenen Bänden des biographischen Lexikons, d. i. auf 5768 Seiten des Textes (mit Ausschluß der Register) sind 6565 größere und kleinere Lebensskizzen denkwürdiger Persönlichkeiten der verschiedenen Kronländer des österreichischen Kaiserstaates enthalten; es ist also durchschnittlich für je eine Biographie keine volle Seite verwendet. Diese Thatsache dürfte einen Beweis für die Oekonomie geben, welche der Verfasser bei der Ausführung der Lebensskizzen einzuhalten beflissen war. Nichts destoweniger aber muß er sich eben hier zwei Bemerkungen erlauben. Manchem dürfte eine oder die andere Biographie im Lexikon überflüssig erscheinen. Man vergesse aber nicht: kleine in der Cultur zurückgebliebene Völker halten ihre kleinen Koryphäen für ebenso groß, wie große Culturvölker ihre großen Geister. Ich mußte auf diese kleinen Vertreter eines geistigen Lebens in verwahrlosten oder langsam vorschreitenden Ländern um so größere Aufmerksamkeit verwenden, als erstens diese Anfänge geistigen Lebens an und für sich, besonders aber für den späteren Culturhistoriker immer sehr denkwürdig bleiben, und dann, weil ich mir gerade von dieser Seite nicht den Vorwurf einer Geringschätzung oder Fahrlässigkeit machen lassen will. Von diesem nicht wegzuläugnenden und wichtigen Gesichtspuncte betrachtet, wird das Vorhandensein mancher für überflüssig angesehenen Lebensskizze nicht nur erklärt, sondern auch gerechtfertigt sein. Manche wieder werden einzelne Biographien für zu umfangreich halten. In der That scheint bei einzelnen Lebensskizzen, ein solches Mißverhältniß zu bestehen. Ich sage scheint. Ein Erklärungsgrund dafür findet sich in der Anlage des Werkes. Bei Persönlichkeiten des ungarischen Volkes und der verschiedenen slavischen Völker, wenn deren denkwürdiges Moment schriftstellerische Thätigkeit bildet, schien mir die bisher geübte Weise der Angabe ihrer Werke in einer kurzen Uebersetzung der Titel völlig

ungenügend. Nicht jeder Gelehrte versteht die magyarische und die slavischen Sprachen. Ein bloß übersetzter Büchertitel wird ihm das Auffinden des gesuchten Werkes immer erschweren; hingegen der in der Originalsprache mitgetheilte Titel, welchem überdieß die Uebersetzung beigegeben ist, ihm dasselbe sehr erleichtern, denn jeder Bibliotheksmann, jeder Buchhändler, wenn diese selbst nicht der genannten Sprachen mächtig, kann ihm mit Zuhilfename meines Lexikons den gewünschten Aufschluß geben. Freilich werden durch diese Mittheilung der Titel in der Originalsprache und durch die beigefügte Uebersetzung manche Lebensskizzen ausgedehnt, aber dieser vermehrte Umfang dürfte durch die Absicht zu nützen und, namentlich den Gelehrten in seinen Arbeiten zu fördern, Entschuldigung finden.

Im Ganzen war mein Bestreben vor allem darauf gerichtet, den großen, hervorragenden Vertretern des Geistes auf ihren verschiedenen Bahnen durch eine möglichst eingehende Darstellung ihres Lebens und durch Mittheilung der reichen meist unbekannten Quellen über dasselbe so gerecht wie nur möglich zu werden; über diese dankbare Aufgabe aber auch die minder dankbare im Auge zu behalten und keinen der kleineren Vertreter des Geistes zu übersehen oder zu vergessen. Wie sehr ich mir des ersten Theiles meiner Aufgabe bewußt war, dafür geben einen Beweis die Lebensskizzen: Beethoven, Canova, Denis, Prinz De Ligne, Gluck, Grillparzer, Hammer-Purgstall, Hanka, Haspinger, Joseph und Michael Haydn, Friedrich Hebbel, Andreas Hofer, Holtei, Hormayr, J. N. Hummel, Jellačić, John, Jokai, Angelica Kaufmann, Wenzel Fürst Kaunitz, Franz Kacinczy, Alexander und Karl Kisfaludy, Joseph Anton Koch, Theodor Körner, Johann Kollár, Kopal, Kopitar, Kotzebue, Kriehuber, Kupecky, Lacy u. A., deren jede einzelne, wenn sie besonders gedruckt würde, die Gestalt einer staatlichen Monographie annehmen, und von denen einige von Freunden fremder Arbeiten und materieller Erfolge in stillem Behagen, und ich will es glauben, mit um so innigerem Danke benützt wurden, als der wahre Verfasser — gewiß nur aus Vergessenheit, oder vielleicht um den Reiz des Geheimnisses zu steigern —

verschwiegen wurde. Die obige Uebersicht der Personen, deren Lebensskizzen kleine Monographien mit einem besonders reichen Quellenapparate bilden, ist übrigens lange nicht vollständig, es wurden eben nur die hervorragendsten Namen genannt, deren Auswahl überdieß einen Beleg dafür gibt, daß die verschiedensten Geistesrichtungen und alle Volksstämme des Kaiserstaates darin vertreten sind.

Jede Biographie zerfällt in zwei durch verschiedene Schrift kenntlich gemachte Abtheilungen. Die mit der größeren (Petit) Schrift gedruckte enthält in gedrängtem Zusammenhange die eigentliche Lebensskizze, in sofern dieselbe nach den vorhandenen Quellen festzustellen war. Die Quellen selbst sind immer sorgfältig benützt und mit einander verglichen worden. Unrichtigkeiten in der Darstellung sind also zunächst auf die Quellen zurückzuführen. Die mit der kleineren (Nonpareille) Schrift gedruckte Abtheilung der Lebensskizze enthält einerseits die benützten Quellen, andererseits alles andere, was bei den verschiedenen Persönlichkeiten zu wissen interessant ist, aber um den Zusammenhang der eigentlichen größer gedruckten Lebensskizze nicht zu stören, in derselben weggelassen wurde. Was zunächst die Quellen betrifft, so muß hier bemerkt werden, daß dieselben für den Geschichtsforscher einen wahren Schatz selbstständiger Monographien und von in Zeitschriften versteckten biographischen Einzelheiten enthalten. Bei den Quellen selbst sind wohl in tausend und mehr Fällen verschiedene Angaben der Taufnamen, Geburts- und Sterbedaten verzeichnet. Diese Unterschiede mögen einzelnen Benützern des Werkes gleichgiltig erscheinen, in der Sache selbst sind sie es nicht; erstens wird dadurch jenen, die dabei zunächst betheiligt sind, Gelegenheit zur Feststellung der abweichenden Daten geboten, da der Herausgeber nicht die Taufzeugnisse und Todtenscheine und dergleichen Urkunden selbst einsehen konnte, obwohl viele hundert von Lebensskizzen nach archivalischen Urkunden entweder ganz neu gearbeitet, oder die schon vorhandenen nach solchen berichtigt sind. Dieser Nachweis von verschiedenen oft grell von einander abweichenden chronologischen Daten ist bei Ausstellung öffentlicher Urkunden, bei Inschriften, Denksteinen, Denkmälern, Gedächtnißfesten u. s. w. im einzelnen Familienleben,

wie im großen socialen Leben von großer Wichtigkeit, weil sie zunächst daran mahnen, die Richtigkeit der Angaben festzustellen, ehe man eine solche benützt. Die aufmerksamen Benützer meines Werkes werden öfter gefunden haben, daß verschiedene Quellen über eine und dieselbe Person in Betreff der Geburts- und Todesdaten, ebenso viele verschiedene Angaben machen; man vergleiche nur, um ein Paar Beispiele aus vielen herauszunehmen, die Lebensskizzen Jandera (X, 67), Kaldberg (X, 379), Angelica Kaufmann (XI, 44), Kinninger (XI, 271), Klenau (XII, 70), Knoller (XII, 161) u. s. w. Wo ich in solchen Fällen die Angaben selbst sicherstellen konnte, habe ich es wohl immer gethan, im übrigen konnte ich nur die Verschiedenheiten ausdrücklich bemerken. Neben den Quellen wird aber in der mit der kleineren Schrift gedruckten Abtheilung noch eine Fülle anderer nicht minder wichtiger Nachweise gegeben. Sind Bildnisse einer denkwürdigen Persönlichkeit vorhanden, so werden dieselben mit Nennung des Zeichners und Stechers angeführt; Medaillen die zu Ehren einzelner Personen geprägt wurden, sind genau beschrieben, und wo ihre Abbildungen zu finden, angegeben; Beschreibungen der Denkmäler, Geburtshäuser, Grabmonumente, die Inschriften derselben, wenn Abbildungen vorhanden, die näheren Angaben über diese, die Nachweise über die Familien besonders denkwürdiger Personen, literarische Charakteristiken anerkannter Literarhistoriker, bemerkenswerthe Urtheile historischer Zeitgenossen u. dgl. m. alles dieses findet sich nach den Quellen in dieser zweiten mit kleinerer Schrift gedruckten Abtheilung. Bei den mächtigen Adelsfamilien des Kaiserstaates wird ebenda eine genealogische historische Uebersicht derselben gegeben, welcher dann kurze Skizzen aller jener Mitglieder der Familie folgen, die sich in derselben hervorgethan und einer früheren Periode angehören, als jener, deren Bearbeitung nächste Aufgabe des Lexikons ist, während die Lebensskizzen derjenigen, welche noch in diese Zeit fallen mit der größeren Schrift gedruckt sind. Endlich schließt diesen Anhang bei Adelsfamilien eine urkundenmäßige Beschreibung der Wappen, welche im Hinblick auf so viele unrichtige Wappenbeschreibungen hier besonders betont werden muß. Aus dieser einfachen Darstellung des thatsächlich Gebotenen dürfte sich denn herausstellen, daß

man es bezüglich des Lexikons mit keiner Compilation, nicht mit einem zehnten aus neun andern zusammengestellten Buche, daß man es überhaupt mit einem in seiner ganzen Anlage und Ausführung neuen und eigenthümlichen Werke zu thun habe. Bei aller Bescheidenheit und Verneinung des Goethe'schen Witzwortes sehe ich mich doch genöthigt, auf das Geleistete mit einiger Befriedigung hinzuweisen und herausfordernd auszurufen, mach's besser wer's kann. Der Mann muß sich erst selbst achten, dann darf er Achtung von Anderen fordern. Der Autor muß von dem Werthe seiner Arbeit erst selbst überzeugt sein und sich nicht scheuen es auszusprechen, dann wird ihn nicht jedes oberflächliche Urtheil gleich aufregen und aus der Fassung bringen und ihn jeder gerechtfertigte Tadel belehren und zum Bessermachen auffordern.

Wie bereits bemerkt, umfaßt das Lexikon alle Kronländer des österreichischen Gesammtstaates. Es dürfte nicht überflüßig sein, eine numerische Uebersicht der Lebensskizzen nach den einzelnen Kronländern folgen zu lassen. Von den in den bisher erschienenen dreizehn Bänden enthaltenen 6565 Lebensskizzen entfallen in alphabetischer Folge der Kronländer:

auf	I.	**Banat und Wojwodina**	40	Biographien
"	II.	**Böhmen**	885	"
"	III.	**Bukowina**	6	"
"	IV.	**Croatien**	53	"
"	V.	**Dalmatien**	68	"
"	VI.	**Galizien**	139	"
"	VII.	**Kärnthen**	75	"
"	VIII.	**Krain**	60	"
"	IX.	**Krakau**	38	"
"	X.	**Küstenland, Istrien und Triest** . .	67	"
"	XI.	**Lombardie**	295	"
"	XII.	**Mähren**	205	"
"	XIII.	**Militärgrenze und Slavonien** . .	31	"
"	XIV.	**Oesterreich ob der Enns**	126	"
"	XV.	**Oesterreich unter der Enns** . . .	1062	"
"	XVI.	**Salzburg**	104	"
		Fürtrag .	3254	Biographien.

	Uebertrag .	3254	Biographien
auf XVII.	Schlesien	61	"
" XVIII.	Siebenbürgen	185	"
" XIX.	Steiermark	209	"
" XX.	Tirol	325	"
" XXI.	Ungarn	1076	"
" XXII.	Venedig	334	"
" XXIII.	Vorarlberg	7	"
Außerdem von nicht in Oesterreich gebornen, aber daselbst denkwürdig gewordenen Personen		648	"
Und von solchen Personen, deren Geburtsland nicht angegeben werden konnte		516	"
	Summa .	6565	Biographien.

Es würde den Herausgeber zu weit führen, obige Zahlenreihen — numerisch geordnet am richtigsten als „österreichische Culturscale" bezeichnet, — mit der Bevölkerung der einzelnen Kronländer zu vergleichen, und noch weitere Untersuchungen, z. B. auf welchen Gebieten des Geistes und der Cultur die 885 Böhmen und die 325 Tiroler die Mehrzahl bilden, anzustellen. Die sich ergebenden Zahlengruppen würden interessante Resultate ans Licht fördern, und es sich z. B., um das gegebene Beispiel festzuhalten, herausstellen, daß unter den 885 Böhmen die Zahl der Musiker, unter den 325 Tirolern die Zahl der bildenden und zeichnenden Künstler bei weitem überwiege; diese für die Ethnographie und Culturgeschichte so lehrreichen Studien müssen jedoch anderen Freunden vergleichender Culturstatistik überlassen bleiben.

Ferner berücksichtigt das biographische Lexikon zum Unterschiede anderer biographischer Fachwerke, in welchen z. B. nur berühmte Maler, oder Musiker, oder Rechtsgelehrte, oder Theologen u. dgl. m. aufgenommen werden, alle Stände und alle Gebiete der geistigen Cultur.

Hier lasse ich nun in alphabetischer Reihe der verschiedenen Kategorien die numerischen Uebersichten derselben folgen, und hebe in jeder derselben, um die ursprüngliche Deutung der fünf Selbstlaute

A. E. I. O. U. Aller Ehren Ist Oesterreich Voll in der wirksamsten Weise zu bekräftigen, die Namen derjenigen heraus, welche in jeder derselben besonders bemerkenswerth sind.

Von den in den 13 Bänden des Lexikons enthaltenen 6565 Lebensskizzen vertheilen sich auf die verschiedenen Stände und Functionen geistigen Lebens, u. zw. auf:

Architekten (darunter: Aman — Cagnola — Canonica — Diedo — Dinzenhofer — beide Gerstner — Ghega — Leopold Ernst — Fischer von Erlach — Förster — Hansen — Hild — Baron Jadot — Jöndl) . . . . **83** Biographien.

Berühmte Bauern (darunter: Andreash — Peter Anich — Blasius Hueber — Georg Huebmer — Bienenzüchter Janscha — Chartograph Kirchebner — Kobylica) . . . . **17** Biographien.

Adelige (darunter — indem hier nur die alt und hochadeligen Familien, welche tief in die Geschichte des Staates und Hofes eingreifen, erwähnt und in den Klammern die genealogischen Stammtafeln und die Lebensskizzen angegeben werden, welche von einzelnen Familien mitgetheilt sind — die Andrásy (3) — Attems (4) — Auersperg (5) — Batthyany 7) — Chotek (6) — Clam-Martinitz und Clam-Gallas (5) — Cobenzl (3) — Colloredo (13) — Csáky (7) — Dietrichstein (12) — Draskovich (3) — Erdödy (31) — Esterházy (31) — Festetics (7) — Firmian (9) — Folliot de Crenneville (4) — Foscari (5) — Foscarini (8) — Fürstenberg (19) — Giovanelli (5) — Gleisbach — Goëß (6) — Gourcey — Guicciardi — Gyulay (7) — Hanger von Altensteig (14) — Herberstein (2 Stammtafeln, 68) — Haller von Hallerstein und Haller von Hallerkö (16) — Hardegg (21) — Harrach (20) — Hartig (7) — Haugwitz (3) — Hoheneck (6) — Hohenwarth (7) — Hohenembs (6) — Hoyos (2 Stammtafeln, 7) — Hohenlohe (7) — Jablonowski (1 Stammtafel, 8) — Jellačić (2) — Inzaghi (4) — Jósika (1 Stammtafel, 5) — Karaczay (3) — Karoly (1 Stammtafel, 15) — Kaunitz (1 Stammtafel, 27) — Kavanagh — Kémény (1 Stammtafel, 9) — Keglevich (1 Stammtafel, 11) — Khevenhüller (1 Stammtafel, 39) — Khuen de Bellasy 7) — Kinsky (2 Stammtafeln, 32) — Klebelsberg (6) — Königsegg (1 Stammtafel, 11) — Kohäry (1 Stammtafel, 13) — Kokorzowa — Kollonitz (3 Stammtafeln, 20) — Kolowrat (4 Stammtafeln, 46) — Krasicki (1 Stammtafel, 4) — Kuefstein (1 Stammtafel, 20) — Kuenburg (1 Stammtafel 13) — Künigl (1 Stammtafel, 14) Lacy (2) . . **1422** Biographien.

Aerzte (darunter: Auenbrugger, der Erfinder der Auscultation — der berühmte Balneolog David Becher — Joseph Berres — Augenarzt G. J. Beer — Lukas J. Boër — Borsieri di Kanilfeld — Johann Brambilla —

Ernst Brücke — Crantz — beide Frank — de Haën — Hartenkeil — Ehrhart — Franz X. Hartmann — Johann Theodor Held — beide Hildenbrand — Hunczowsky — Ingenhouß — Vincenz Ritter von Kern — Kiwisch von Rotterau — Joseph Thaddäus Klinkosch — Jacob Kolletschka — Vincenz Edler von Krombholz) . **233** Biographien.

Archäologen (darunter Arneth, Vater — Adam Bartsch — Joseph Bergmann — Carli — Octavian Castiglioni — Leopold Cicognara — Correr — Fumagalli — Gaisberger — Giulini — Ambros Grabowsky — Feil — Scharfrichter Guß — Henßelmann — Ipolyi-Stummer — Kalina von Jäthenstein — Peter Kandler — Katancsich — Franz Kiß — Ladislaus Kövary — Wenzel Krolmus — August von Kubinyi — Johann Labus) . . . . **136** Biographien.

Bildhauer, Erzgießer, Medailleurs (darunter: Ferdinand Bärenhart — Joseph Bergler — Joseph Daniel Boehm, Medailleur — Donner — Canova — Fernkorn — Ferrari — Fraccaroli — Gasser — Anton Grassi — Hirschhäuter — Joseph Käßmann — Leopold Kiesling — Urban Klieber — Joseph Knabl — Anton Krismair — A. J. Labus) . **131** Biographien.

Bibliographen, Literatur-Historiker, berühmte **Typographen** (darunter: Bandtkie — Nicolaus Bettoni — Ernst Birk — Calogera — Cerroni — Cicogna — Dankovszky — Degen — Doglioni — Garelli — Graeffer — Fejér — Gamba — Alexander Fürst Jablonowski — Constantin von Kautz — Bartholomäus Kopitar — Albrecht Krafft — Joseph Ritter Kurzböck) . . . . **147** Biographien.

Denkwürdige **Frauen** (darunter: M. G. Agnesi — Therese von Artner — Gabriele Baczanyi — Rosalba Carriera — Frau Dickmann-Secherau — Eugenie Fortis — Frau Frolofs-Bagreef-Sperauski — Hermine Fua — Luise von Gall — die Herzogin von Giovane — Josephine Haas von Längenfeld — Anna Hofer, des Sandwirths Frau — Maria Anna Fürstin Jablonowska — Dorothea Jörger — Josephine Kablik — Julie Baronin Josika — Angelica Kaufmann — Katharina Klauczek — Pauline Freiin Koudelka — Barb. Krafft) . **414** Biographien.

Regierende Fürsten und ihre Familien (die Este (23) — das durchlauchtigste Regentenhaus Habsburg und Habsburg-Lothringen (13 Stammtafeln, 288) — Hessen (19) — Hohenzollern (13) . . . . **343** Biographien.

Geo-, Topo-, Ethnographen (darunter: Adrian Balbi — Bisinger — Blumenbach — Bredetzky — Crusius — Czikann — Czörnig — Fuhrmann — Geißau — Generſich — Hacquet — Hohenegger — Lorenz Hübner — Hofer — Franz Keil — Joseph Kindermann — Kohl von Kohlenegg — Korabinsky — Franz Jacob Kreibich) . . . **102** Biographien.

in je…n, **Mineralogen, Bergmänner** (darunter: Delius — Haidinger Vater …nd Sohn — Hingenau — Hauer) . . . . **17** Biographien.

Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber (darunter: Arneth Sohn — Ankershofen — Bel — August Bielowski — Blumberger — Anton Boczek — Buchholz — Cesare Cantù — Joseph Chmel — Chlumetzky — Emanuel Cicogna — Demuth — Dudik — Dzieduszycki — Engel — Fallmerayer — Feil — Feßler — Filz — Johann von Fraſt — Gaisberger — Abt Gerbert Freiherr von Hornau — Marcus Hansiz — Hanthaler — Rusten Heer — Franz J. Hergott — Heinrich Hermann — J. B. Heyrenbach — Constantin Höfler — Alexander Horányi — Friedrich Hurter — Joseph Alexander Fürst Jablonowski — Albert Jaeger — Paul Jaszay — Kaltenbaeck — Katona — von Karajan — Keiblinger — Joseph Graf Kemény — Johann Ernst Kemény — Franz Christoph Khevenhüller — Magnus Klein — Koch-Sternfeld — Adam von Kollar — Kollontay — Franz Kurz — Johann Labus) **263** Biographien.

Hippologen (darunter: Haas von Bilgen — Graf Hardegg — Högelmüller) **8** Biographien.

Humanisten (darunter: Beccaria — Leopold Graf Berchthold — Berghofer — Blaskovics — Buquoy — Graf Canal — Chorin — Dercsenyi — Karl Graf Harrach — Stanislaus Jachowicz — Johann Graf Keglevich — Franz Joseph Kinsky — Frau Franciska Klähr — Alois Klar — Bischof Joseph Kluch — Karl Ritter von Kratky — Vincenz Edler von Krombholz) . . . . **128** Biographien.

Industrielle (darunter: Freiherr von Badenfeld — Brausewetter — Dickmann-Secherau — Dreher — Graf Fries — Hardtmuth — Haas — Hornbostel — Stephan Ritter von Kees — Wilhelm Jacob von Kurrer) **62** Biographien.

Juden (darunter: Peter Beer — Ben-Sew — Samson Bloch — Chorin — Alb. Cohn — Simon Deutsch — Eibenschütz — Goldenthal — Hönig von Hönigsberg — Hofman von Hofmannsthal — die Horowitz — die Jeitteles — Jellinek — Nachmann Krochmal — Moses Kunitzer) **101** Biographien.

Kanzelredner (darunter: J. H. Albach — Karl Boloß Antoniewicz — Deani — Jachimowitz — Lachenbauer) . . . . **24** Biographien.

Kirchenhistoriker (darunter: Ferrante Aporti — Bricito — Chodynicki — Coleti — Dannenmayer — Gradenigo — Andreas Galland — J. Jahn — J. A. Klüpfl) . . . . **33** Biographien.

Kupferstecher und Xylographen (darunter: Jacob Adam — Anderloni — J. Armann — Benedetti — Bongiovanni — Brand — J. K. Burde — Cunego — Erter — Joseph Fischer — Fontana — Gandini — Garavaglia — Haid — Blasius Höfel — Jacob Hyrtl — Johann

Missionäre (darunter: Bischof Baraga — Goßner — Haller — Knoblecher) 27 Biographien.

Musiker (Compositeure und Tonkünstler; darunter: Astorga — Beethoven — beide Benda — Antonie Caldara — Cimarosa — Czerny — Dessauer — Dittersdorf — Donizetti — Dreyschock — die Geschwister Ferni — Alois Fuchs — Ferdinand Fuchs — Robert Führer — Gänsbacher — Florian Gaßmann — Abbé Gelinek — Gluck — Gyrowetz — Anton Halm — Herbeck — Horzalka — Anselm Hüttenbrenner — J. N. Hummel — Alfred Jaell — Jansa — Joseph Joachim — Kalliwoda — Kanne — Mathias Kamieński — Kauer — J. Christoph Keßler — Raphael Kiesewetter — J. F. Kittl — J. F. Kloß — die Kontski (4) — beide Kozeluch — Conradin Kreutzer — Franz Krommer — Joseph Kumenecker — Franz Lachner — Tadurner) . . 465 Biographien.

National-Oeconomen, Finanzmänner (darunter: J. K. d'Arco — Brentano — Buquoy — Carli-Rubbi — Dandolo — Deym — Eskeles — Statistiker Hain — Freiherr von Hock — Gustav Höfken — Jacini — Klauzal) . . . . 30 Biographien.

Naturforscher (in allen drei Reichen der Natur mit Ausschluß der schon angeführten Aerzte und Geologen; darunter: Carlo Amoretti — Graf Archinti — Andreas Baumgartner — Ignaz von Born — Boskowich — Scipio Breislack — August Corda — Diesing — Procop Diwisch — Endlicher — Fenzl — Fitzinger — J. K. Fortis — Gaidon — Mineralog Giesecke — Grailich — Hänke — Heuffel — Heufler — Entomolog Heeger — Ichthyolog Heckel — J. W. Helfer — Hochstetter — Hörnes — Hyrtl — Jacquin — J. F. Isenflamm — Kitaibel — Rudolf Kner — Vincenz Kollar — Th. Kotschy — K. Kreil) 235 Biographien.

Numismatiker (darunter: Appel — Bergmann — De Craux — Johanna Freiin von Dickmann — Duval — Eckhel — Karl Huß — Khell von Khellburg) 27 Biographien.

Berühmte **Ordensgeistliche** (mit Ausschluß aller jener, die als specifische Capacitäten in bestimmten Fächern schon in den Namenslisten derselben aufgeführt sind; darunter Bresciani — Erasmus Fröhlich — Bischof Groll — Hydrograph Gruber — Hartenschneider — Clemens Maria Hoffbauer — Aegid Jais — Johann Klaischer, Lazarist — Albert Knoll — Engelbert Kolland — Benno Kreil — Anton Gotthilf Kuglmayr) 452 Biographien.

Orientalisten (darunter: Ascoli — Assemanni — Dombay — Gevay — Goldenthal — Hammer-Purgstall — Joseph Hager, Sinolog — Thomas von Herbert — Franz Hock — Valentin Huszar — Juda

Zeitteles — Bernhard Freiherr Jenisch — Bernhard Jülg — Adam Jellinek — Adam Kollar — Albrecht Krafft) . . **29** Biographien.

Paedagogen, Schulmänner (darunter: Ambrosoli — Birkenstock — Cavanis — Chimani — Cornova — Ebersberg — Abt Felbiger — Frint — Galura — Glatz — Hauschild — Emil Hohler — Franz Hladnik — Georg Japel — Michael Institoris — Bischof Kindermann — F. A. von Klinkowström — Blasius Kumerdey — Michael Kunitsch) **171** Biographien.

Philosophische Schriftsteller (darunter: Franz Ludwig Bianchi — Bolzano — Buquoy — Ennemoser — Exner — Feuchtersleben — Hasner — Anton Günther — Ph. K. Hartmann — Karl Freiherr Hock — Johann Imre — Joseph Kremer — Nachman Krochmal) . **63** Biographien.

Poeten und belletristische Schriftsteller [nach den Nationen geordnet] (darunter die Deutschen: Alxinger — Auersperg (Anastasius Grün) — Bauernfeld — Karl Beck — Alois Blumauer — Ignaz Franz Castelli — Heinrich und Mathäus von Collin — Deinhardstein — Draxler-Manfred — Eduard Duller — Ebert — L. A. Frankl — Wilhelm Gaertner — Hermann von Gilm — Betti Glück (Paoli) — Franz Grillparzer — Halirsch — Hammer-Purgstall — Moriz Hartmann — Hebbel — Herloßsohn — Hermannsthal — Emanuel Hilscher — von Holbein — von Holtei — Uffo Horn — B. Kaltenbrunner — Kalchberg — Kanne — Theodor Körner — Leopold Kompert — die Italiener: Algarotti — Arici — Giovanni Berchet — Guigl. Carcano — Luigi Carrer — J. B. Casti — Melchior Cesarotti — Dall'Ongaro — Ugo. Foscolo — Fusinato — Goldoni — beide Gozzi — Tommaso Grossi — die Ungarn: Arany — Csokonay — Czuczor — Döbrentei — Dugonics — Eötvös — Fay — Moriz Jokai — Nicolaus Jósika — Franz Kazinzy — Gabriel Kemény — Johann Kis — Alexander und Karl Kisfaludi — Kölcsey — die Slaven und zwar die Böhmen: Celakowsky — Wenzel Hanka — Klicpera — Jan Kollar — und die Polen: Brodzinski — beide Grafen Fredro — Johann N. Kamiński — Karpiński — Korzeniowski) . . **331** Biographien.

Publizisten und Journalisten (darunter: Andrian-Werburg — Berzeviczy — die drei Dessewffy — Debrauz — Gentz — Horn — Jarcke — Kolatscheck — Kuranda) . . . . **47** Biographien.

Rechtsgelehrte (darunter: Barth-Barthenheim — Beccaria — Brinz — Johann Nepomuk Berger — Bergmayr — Chambon — Deák — Dolliner — Leone Fortis — Füger von Rechtborn — Anton von Gustermann — M. W. Haan — Hamberger — Haimerl — Helfert Vater und Sohn — Eduard Herbst — Albrecht Ritter von Heß — Hye — Sebastian Jenull — Silvester Jordan — J. B. Kaufmann — F. G. Ritter von Keeß — H. Ritter von Kopetz — Kudler) . . . **136** Biographien.

Reisende und **Touristen** (darunter: Belzoni — Beniowski — Brocchi — Casanova — Csoma — Hänke — Hansal — Helfer — Heller — Helmreichen — Heuglin — Honigberger — Freiherr von Hügel — J. K. Kindermann — Kolenati — Theodor Kotschy) . . **31** Biographien.

Sänger und **Schauspieler**, **Tänzer** beiderlei Geschlechts (darunter: Mad. Adamberger. — Ander — Anschütz — Marie Bayer-Bürck — v. Beck — Beckmann — Bernbrunn (Director Karl) — Brockmann — Antonie Campi — Costenoble — Marie Damböck — Dawison — Eckhardt (genannt Koch) — Fanni Elsler — Eßlair — Fichtner — Forti — Franul von Weißenthurn — Fraschini — Friederike Goßmann — Eva Garrik — Maria Gaßmann — die Grisi (5) — Amalie Haenel — Amalie Haizinger — Hasenhut — Frau Haßelt-Barth — Frau Hebbel-Enghaus — Madame Hauptmann (Milder) — Heinefetter — Fräulein Jacquet — Fanni Janauschek — Johann N. Kaminski — Anton Klingmann — Max Korn — F. Korntheuer — Therese Krones — Karl Krüger — Wilhelm Kunst) . . . . **177** Biographien.

Schriftsteller [mit Ausschluß der strengen Fachschriftsteller und Poeten] (darunter: Bauernschmid — D. F. Berg — Sebastian Brunner — Wilhelm von Chezy — Enk von der Burg — Freiherr von Eyb — Alois Flir — Georg von Gaal — Kritiker Garay — Wolfgang Gerle — Isidor Heller — Havliček — Jurende — Friedrich Kaiser — beide Kramerius — Ferdinand Kürnberger) . . . . **449** Biographien.

Sonderlinge und durch ihre Schicksale merkwürdige Personen (darunter: Beniowsky — Bonneval — Ritter von Boor — Jean B. Clery — Czobor — Da Ponte — Dworzak-Deburean — Freiherr von Geramb — Thaumaturg Gaßner — Servitenmönch Güntherode — Hodiz — Thaumaturg Fürst Hohenlohe — Horjah — Andreas Jelky — Khünel — Kolbielsky — Bauer Kopecky — Kyselak) . . . . . **57** Biographien.

Sprachforscher [Germanisten, Slavisten mit Ausschluß der schon angeführten Orientalisten] (darunter: Appendini — Bandtkie — Bernolak — Johann Baptist Bolla — Bonitz — Cognolato — Brlic — Diemer — Deszkiewicz — Dobrowsky — Facciolati — Ljudevit Gaj — Gherardini — Karl Grysar — Hahn — Hattala — Matthäus Hoefer — Paul Hunfalvy — Urban Jarnik — Paul Jaszay — Jungmann — Vuk Karadschitsch — von Karajan — Kaubek — Kopitar — Kumerdey) . . . . **154** Biographien.

Staatsmänner, **Diplomaten** (darunter: Graf Apponyi — Alexander Freiherr von Bach — Bartenstein — Binder von Kriegelstein — Boyneburg — Karl Freiherr von Bruck — Buol-Schauenstein — Caboga — die Chotek (3) — Clam-Martinitz — Johann Ludwig Graf Cobenzl — die Colloredo (5) — die Csáky (3) — Prinz De Ligne — die Daun — die Dietrichstein (10) —

Karl Graf Firmian — Ficquelmont — die Fürstenberg (2) — Goëß — Ritter von Greiner — die Haller (7) — die Hardegg — die Harrach (7) — die Hartig (4) — die Herberstein (11) — Freiherr von Hietzinger — Alexander Freiherr von Hübner — die Jablonowski (6) — die Jankovic (2) — die Illeshazy (6) — die Jörger (3) — Jüstel — die Károly (6) — die Kaunitz (13) — Keglevich — Kemeny — die Khevenhüller (4) — die Kinsky (8) — die Königseck (5) — die Kohary (2) — die Kolowrat — Karl und Philipp Freiherr von Krauß — Karl Freiherr von Kübeck — Freiherr von Kary) **318** Biographien.

Techniker und **Mechaniker** (darunter: Altmutter — Adam Ritter von Burg — David a sto Cajetano — Faber (Erfinder der Sprechmaschine) — Frankenstein — beide Gerstner — Karmarsch — Kempelen — Kliegl) **47** Biographien.

Katholische **Theologen** mit Ausschluß der speciellen Fachgelehrten (darunter: der ruthenische Erzbischof Angellowicz — der armenische Erzbischof Azaria — der Erzbischof von Gran und Primas Graf Barkoczy — Zaccaria Bricito — Cappellari (Papst Gregor XVI) — Emerich Graf Csáky — Patriarch Gradenigo — Abt Milo Grün — Bischof Michael Haas — Bischof Haynald — Weihbischof Hahn — Bischof Häm — Bischof Hanl — Erzbischof Haulik — Bischof Hay — Bischof Hille — Erzbischof Graf Hohenwarth — Erzbischof Jachimowicz — Bischof Kayser — Bischof Kerens — Bischof Georg Klimo — Erzbischof Koparsy — Erzbischof Graf Ignaz Krasicki — Weihbischof Kutschker) . **545** Biographien.

Protestantische **Theologen** (darunter: Matthias Bahil — Karl Cleynmann — Feßler — Glatz — Gunesch — A. M. Haase — Hildenbach — M. J. Hurban — Institoris (2) — Michael Klein — K. Kuzmany) **100** Biographien.

Tyroler Landesvertheidiger (darunter: Haspinger — Andreas Hofer — A. Kluibenschedel) . . . . **14** Biographien.

Zigeuner (darunter: der berühmte Geiger Bihari) . . . . . . **2** Biographien.

Und als Schluß der statistischen Darstellung sei noch bemerkt, daß die Zahl der im Auslande berühmt gewordenen Oesterreicher die ansehnliche Höhe von **300** erreicht.

Diese Uebersicht nach Ständen und Fächern, deren jedem eine Auswahl der bedeutenderen Namen beigefügt ist, dürfte wohl über den Reichthum von Namen, über welche das Lexikon nähere Mittheilungen bringt, einigen Aufschluß geben. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich es ausspreche, daß für die im nächsten Hinblick auf den Kaiserstaat noch zu bearbeitenden Cultur- und

Specialgeschichten einzelner Fächer, z. B. der Malerei und Bildhauerei, der Musik, der Industrie, der Kriegsgeschichte, der verschiedenen Literaturzweige wie Theologie, Philosophie, Naturwissenschaft, Poesie u. dgl. m. das Lexikon als eine kleine Fundgrube von brauchbaren Daten und wichtigen Nachweisen wird benützt werden können.

Nach dieser im kleinsten Umrisse ausgeführten Darstellung des im biographischen Lexikon bisher Geleisteten bleibt mir nur mehr Weniges zu sagen übrig.

Ist schon die Ausführung eines jeden encyklopädisch biographischen Werkes mit Schwierigkeiten verknüpft, so wachsen dieselben, wenn ein solches mehrere Völker zugleich, welche verschiedene Sprachen sprechen, und alle Stände umfaßt, in bedeutender Weise. Ueberhaupt ist bei dergleichen Werken, wenn sie gewissenhaft gearbeitet werden, das eigentlich Mühevolle und Anstrengende eben dasjenige, das ungedruckt geblieben. Wie oft nehme ich ganze Aktenbündel vor und das Ergebniß der stundenlangen Lectüre sind wenige Zeilen; in anderen Fällen wieder lese ich über eine Person umfangreiche Lebensbeschreibungen, um aus den hundert und hundert gedruckten oder geschriebenen Seiten derselben eine Skizze von wenigen Seiten zu entwerfen, in welcher jedoch nichts Wichtiges vermißt werden und ein treues Lebensbild des Betreffenden enthalten sein soll, ich nenne nur beispielsweise: Andreas Hofer, Hormayr, Kaunitz u. dgl. m. Zu diesen Schwierigkeiten aber gesellen sich noch andere: als die Auswahl der Persönlichkeiten, eine aufmerksame Beobachtung der Tagesgeschichte, wie der sich in fast unübersehbarer Menge häufenden Erscheinungen des Culturlebens, in sofern sich ein solches ausdrücklich im Leben einzelner Persönlichkeiten kundgibt. Auch galt es, ohne in Lobrednerei oder in Parteilichkeit auszuarten, ohne sich den sympathischen Persönlichkeiten voll Begeisterung in die Arme zu werfen und die übrigen mit sichtbarer Gleichgiltigkeit zu behandeln, bei jeder einzelnen so zu sagen den Kernpunct ihres Lebens zu treffen und den Industriellen wie den Landwirth, den Staatsmann wie den Mann der Kirche, den Poeten wie den Helden mit gleicher Theilnahme darzustellen. Ich habe mir redlich alle Mühe gegeben,

überall das rechte Maß zu halten und jede einzelne Persönlichkeit ihrem Leben und Schaffen nach so treu und wahrhaft zu schildern, daß auch der betreffende Fachmann das Buch nicht unbefriedigt aus den Händen legen wird.

Was die vorhandenen Lücken im Werke betrifft, indem die eine oder die andere Persönlichkeit vielleicht darin vermißt wird, so trägt eben die große Vollständigkeit, deren ich mich beflissen habe, daran wesentlich Schuld; denn man findet im Lexikon so viele Persönlichkeiten, daß man sich gewöhnt hat, alle darin zu suchen. Um aber auch diese Lücken auszufüllen, habe ich bereits im XI. Bande mit Nachträgen begonnen, und werde dieselben von Zeit zu Zeit fortsetzen, je nachdem das Materiale für dieselben zunimmt. Diese Nachträge enthalten die Angaben der mittlerweile eingetretenen Todesfälle, die allfälligen Berichtigungen und Ergänzungen zu den noch vorhandenen Biographien und Biographien neuer Persönlichkeiten, die in dieser Zeit über das Niveau der Alltäglichkeit sich selbst gehoben oder gehoben worden sind; denn mein Werk, das im Tode das Leben des Geistes sucht, soll vornehmlich ein Werk des Lebens sein.

In den früheren Bänden habe ich die genealogischen Darstellungen mit Worten gegeben; sobald es aber möglich geworden an die Stelle dieser, wenn noch so bündig und deutlich gehaltenen, doch schwer faßlichen Darstellungen, die weit einfachere und schnell übersichtliche der Stammtafeln zu setzen, so entschloß ich mich ungeachtet der ungleich größeren und mühevolleren Arbeit zur Ausführung von Stammtafeln und sind die Biographien des durchlauchtigsten Kaiserhauses Habsburg und Habsburg-Lothringen von dreizehn Stammtafeln, der Hoyos, Jabłonowski, Jósika, Károly, Kaunitz, Keglevich, Kemény, der Königseck, Koháry, Krasicki, Kuefstein, Künigl, Kuenburg, von je einer, der Herberstein, Khevenhüller, Kinsky von je zwei, der Kollonitz von drei, der Kolowrat von vier Stammtafeln begleitet. Ich habe an die Ausarbeitung derselben die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit verwendet, viele derselben zum ersten Male entworfen und darin auch auf die Heirathen des alten Adels, ein gewiß beachtenswerthes

Moment, im Gegensatze des Hopf'schen genealogischen Atlas, der sie ganz unberücksichtigt läßt, sorgfältig Bedacht genommen.

Die noch nicht festgestellte Schreibweise der slavischen Völker, welcher zu Folge auch eigene Namen mannigfaltige Variationen, wie die Mode des Tages, erleiden und oft dieselben nicht nur die Stellung in der alphabetischen Ordnung des einzelnen Buchstaben, sondern jene im Buchstaben selbst ändern, so daß z. B. der Compositeur Gyrowetz bei den Čechen als Jirowec erscheint, der Maler Čermak, heute so, morgen als Czermak vorkommt um, wenn das Deutsche in die Mode kommt, vielleicht gar in Tschermak sich zu metamorphosiren, oder daß dem Namen Kaubek, der sich Jahrzehente lang mit dieser Schreibart begnügte, plötzlich die Schreibweise Koubek aufgedrungen wurde, daß diese schreienden Uebelstände in der Schreibweise eigener Namen auch mir große Schwierigkeiten bereitet haben, brauche ich nicht erst zu versichern; auch ist es mir, aber nur zweimal, geschehen, daß auf diese Weise ein und derselbe Name wiederholt erscheint. Glücklicherweise ergänzen sich in beiden Fällen die Biographien, also ist der Fehler zum Nutzen ausgeschlagen.

Ehe ich dieses Vorwort schließe, fühle ich mich gedrungen den wenigen Wohlthätern meines Lexikons meinen Dank für die materielle und geistige Unterstützung, welche sie demselben angedeihen lassen, öffentlich auszusprechen. Nur die materielle Unterstützung von 300 fl., welche die kaiserliche Akademie der Wissenschaften jedem Bande bisher gewährte, hat mir die Fortsetzung des Werkes ermöglicht.

Unter den geistigen Förderern meiner Arbeit, die mir schätzbare biographische Materialien für solch ein Werk zur Verfügung stellten, sind nur zwei zu nennen, und zwar der ungarische Gelehrte Dr. Franz Toldy, der mir vier starke Cartons biographischer Notizen aus Dr. Rumy's Nachlaß von den freundlichsten Zeilen begleitet zukommen ließ. Ich spreche ihm hier offen meinen herzlichsten Dank für die werthvolle mir so willkommene Sendung aus. Ein Anonymus aber schickte mir ein Paket Notizen von dem Buchstaben K an, welches nach näherer Prüfung sich als ein wahrer Schatz herausgestellt. Mir ist nicht möglich gewesen, den geheimnißvollen Geber

zu errathen, dieß aber soll mich nicht abhalten, ihm hier öffentlich für die Sendung und das dieselbe begleitende nur zu wohlwollende Schreiben zu danken. Sonst habe ich nur noch dem Herrn Dr. L. A. Frankl, der seit Jahren fortfährt, mir manche biographische Mittheilung zu machen, dem Herrn Dr. Glückselig für seine jüngste Zusendung, dem Herrn L. Rosner und dem Herrn Rath Kyselak, deren liebenswürdige Bereitwilligkeit zu wiederholten Malen in Anspruch zu nehmen ich genöthigt war, meinen verbindlichsten Dank zu sagen. So hätte ich denn mit diesem mein Werk erläuternden Vorworte mir das vom Herzen geschrieben, was auf demselben lag und wie einst Grillparzer mit dem Hinblick auf die gegen jeden äußeren Feind schlagfertige österreichische Armee von Radetzky sang: „In meinem Lager ist Oesterreich", so rufe ich im Hinblick auf die innere geistige Macht der vereinten Völker des Kaiserstaates: „In meinem Werke ist Oesterreich".

Wien 7. Mai 1865.

Dr. Constant v. Wurzbach.

K.

Kosarek, Adolph (Maler, geb. in Böhmen). Zeitgenoß. K., über dessen Lebensumstände nichts Näheres bekannt ist, bildete sich in der Landschaftsmalerei aus und arbeitete einige Jahre in der Akademie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag, in deren Ausstellungen von 1855—1858 auch mehrere seiner Gemälde zu sehen waren, u. z. im Jahre 1855: „Gegend aus dem mittleren Böhmen" (180 fl. C. M.); — „Ideale Landschaft" (300 fl.); — 1857: „Friedhof am Meere" (270 fl.); — „Winternacht" (270 fl.); — 1858: „Einsame Gegend" (270 fl.); — „Motio aus den Thälern von Kokořin" (180 fl.). Seit 1860 hat K. nicht ausgestellt.

Kataloge der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde (Prag, Haase Söhne, gr. 8°.) 1855, Nr 39 u. 40; 1857, Nr. 121 u. 137; 1858, Nr 3 u. 357.

Koschack, Aldovrand (Rechtsgelehrter, geb. zu Cilli in Steiermark 15. Juli 1759, gest zu Grätz 1813). Die Humanitätsclassen und philosophischen Studien beendete er in Gratz, in Wien hörte er die Rechte und erlangte daselbst die juridische Doctorwürde. Dann widmete er sich der Praxis, welche er zu Gratz bis an seinen Tod ausübte. K. war als Fachschriftsteller thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „Das österreichische Wechselrecht in einer theoretischen und praktischen Abhandlung", 2 Theile (Gratz 1792, Ferstl; 2. Aufl. ebenda 1804; 3. Aufl. ebenda 1805); Franc. de Calberoni veranstaltete eine italienische Uebersetzung dieses Werkes, die unter dem Titel: „Il diritto austriaco di Cambio" (Trento 1816, 8°.) erschien; — „Systematisches Handbuch über die adeligen Richteramtstaxen (sic), das Mortuar, die Erbsteuer und das Abfahrtgeld in den österreichischen, deutschen, böhmischen und galizischen Erblanden. Nebst einer Abhandlung von den Landesgiebigkeiten und Leistungen in dem Herzogthume Steiermark, Kärnthen und Krain" (Gratz 1807, Tusch, 8°.).

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrg. (1842), Heft I, S. 98. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 107. — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1839, Nr 85 [nach diesem geboren am 16. Juli 1759; alle übrigen Quellen geben den 15. Juli an].

Kosek, siehe: **Kossek**, Joseph [S. 3].

Kosmaczek, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Pilgram in Böhmen im Jahre 1799, gest. zu Wien 5. Mai 1860). Nachdem er in Prag die philosophischen Studien beendet, wollte er anfänglich die Medicin studiren. Als er aber in dieser Absicht nach Wien kam und dort den nachmaligen Stifter der Redemtoristen-Congregation in Oesterreich P. Clemens Hoffbauer [s. d. Bd. IX, S. 154] kennen lernte, gab er sein Vorhaben auf und widmete sich dem

Studium der Theologie. Des Einflusses, den P. Clemens Hoffbauer in jenen Tagen auf Weltliche und Geistliche übte, ist in den Lebensskizzen von Hoffbauer und Klinkowström [s. d. Bd. XII, S. 103] bereits gedacht worden. Auch an Kosmaczek bewährte P. Clemens denselben und als 1820 die Bewilligung zur Einführung der Redemtoristen-Congregation in Wien gegeben wurde, war Kosmaczek einer von den sieben Jünglingen, welche die Ersten in das Noviciat des neuen Ordens traten. Im August 1823 erhielt K. die h. Weihen und bewährte sich als ein so besonders thätiges Mitglied seines Ordenshauses, daß er innerhalb der 41 im Orden verlebten Jahre Rector der Häuser in Frohnleithen in Steiermark, in Innsbruck, Wien, daselbst dreimal, und Leoben wurde, und auch das wichtige Amt eines General-Consultors bekleidete, was seinen zeitweiligen Aufenthalt in Coblenz und in Rom nöthig machte. Für dieses Werk gewinnt er eine besondere Bedeutung durch den Umstand, daß er zur Zeit des Ausbruches der Bewegungen in Wien im Jahre 1848 Oberer des Wiener Hauses war. Wie bekannt, richtete sich der Sturm der damals tonangebenden Jugend auch gegen die Congregation. Kosmaczek las eben die h. Messe, als die studirende Jugend in das Congregationshaus drang, um die Entfernung der Väter aus der Residenz in Ausführung zu bringen. Mit klirrenden Waffen und gebieterischen Worten wurde K. aufgefordert, die h. Messe schnell zu Ende zu bringen. Mit dem P. Passerat wurde er dann in einem Privathause von den Studenten abgeholt und unter ihrer Begleitung in einem Wagen zur Stadt hinausgeführt mit der [...]ten Weisung, das Weichbild der [...] Wien nicht wieder zu betreten! Mehrere Flugblätter und Spottbilder haben diese Szene in ihrer Weise beschrieben und dargestellt. K. hat auch fleißig Missionen, u. z. in Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark und an mehreren Orten am Rhein abgehalten.

Salzburger Kirchenblatt (4°.) 1860, Nr. 20, S. 156: „P. Franz Kosmaczek".

Kossak (Maler, geb. zu Lemberg in Galizien um das Jahr 1830). Der Sohn eines galizischen Beamten, der schon in jungen Jahren durch seine Proben künstlerischer Begabung die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich lenkte. In den Lemberger Ausstellungen, welche um die Mitte der Vierziger Jahre das Ossolinski'sche Nationalinstitut bewerkstelligte, thaten sich K.'s Arbeiten, meistens Aquarelle, Scenen aus dem polnischen Volksleben vorstellend, durch ihre Erfindung, lebensvolle Zeichnung und die Grazie ihrer Ausführung vor manchen anderen seiner Collegen hervor. Später widmete er sich in seiner Kunst vornehmlich dem Studium des Pferdes, und erwarb sich bald den Ruf eines der besten polnischen Pferdemaler, in welcher Richtung er mit Orłowski und Michałowski um die Palme streitet. Kossak lebte mehrere Jahre im Auslande, und zwar hatte er den Grund seiner künstlerischen Ausbildung in Paris gelegt. Bald nachdem der bekannte polnische Dichter Vincenz Pol sein erzählendes Gedicht „Mohort" veröffentlicht hatte, vollendete K., 1856, zu demselben drei Aquarelle, eines darstellend: „Mohort, auf seinem Ziegenböcklein sitzend", das zweite den „Trompeter Kafarek zu Ross, mit dem Hahn auf dem rückwärtigen Theile des Sattels", und das dritte die „Generalin Popardow zu Pferde", alle drei Bilder voll köstlichen Humors. Die Krakauer Gemälde-Ausstellungen brachten von Zeit zu Zeit, jedoch im

Ganzen selten. Arbeiten dieses genialen Künstlers, den weder Rastawiecki noch Nagler anführen.

Czas, d. i. die Zeit (politisches, in Krakau erscheinendes Blatt) 1856, Nr. 105, und 1860, Nr. 99: „Wystawa sztuk pięknych w Krakowie".

Kossek, Joseph (Mechaniker und Künstler, geb. zu Žbar auf der Graf Kolowrat'schen Domäne Borohradek in Böhmen 29. Februar 1780, gest. zu Prag 7. Juli 1858). Der Sohn eines Försters; die vermögenslosen Eltern konnten nichts auf die Ausbildung ihres Sohnes verwenden; es nahm sich also ein Verwandter, ein Kapuziner-Ordenspriester, des Knaben an, und nahm ihn wie auch seinen älteren Bruder nach Brünn mit. Dort und später in Olmütz beendete K. seine philosophischen Studien. Nach Beendigung derselben trat K. in das Prämonstratenserstift Seelau und studirte drei Jahre Theologie. Mit einem Male aber gab er das theologische Studium auf, trat aus dem Orden und 1809 als Secretär in die Dienste des damaligen k. k. Landrechtspräsidenten Grafen Auersperg. Als jedoch der Graf im Jahre 1814 Prag verließ, gab K. seinen Posten auf, lehnte auch andere ihm von dem damaligen Oberstburggrafen in Prag, Franz Graf Kolowrat-Liebsteinsky, angetragene Stellen ab und bat vielmehr in seiner Vorliebe für die Uhrmacherkunst um Unterstützung seines Vorhabens, dieselbe als freie Kunst in Prag ausüben zu dürfen. Der Graf gewährte K.'s Wunsch; so wurde er Kunstuhrmacher und als solcher an der Prager Sternwarte seit 1825 mit 200 fl., seit 1842 aber mit 300 fl. Gehalt angestellt. K. war in der Uhrmacherkunst ganz Autodidakt, und reparirte schon als Student den Kapuzinern und Ursulinerinen zu Olmütz die alten und verdorbenen Uhren im Kloster; auch betrieb er, und beides ohne je Unterricht daraus erhalten zu haben, mit nicht minderer Geschicklichkeit die Plastik und die Miniaturmalerei. Schon als Prämonstratenser-Novize schnitzte er das Porträt des damaligen Seelauer Prälaten, zuletzt Olmützer Erzbischofs, Grafen Trautmannsdorf, in Alabaster in sehr gelungener Weise. Gewann ihm dieses Werk auch die Gunst des Oberhirten, so zog es ihm doch von Seite seines Klosters solche Verfolgungen zu, daß darin zunächst das Hauptmotiv seines bald darauf erfolgten Austrittes aus dem Orden zu suchen ist. Als Novize verfertigte er bereits Uhren, welche sich durch ihre genaue, auf wissenschaftliche Principien basirte Arbeit und durch ihren richtigen Gang auszeichneten. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer und dem angestrengtesten Fleiße brachte er wirklich Arbeiten von seltener Vollendung zu Stande. Bald wurde er im Gebiete der höheren Uhrmacherkunst eine Celebrität und stand einzig in seiner Art da. Während er in der ersten Zeit mit Entbehrungen, ja mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, überdieß durch seine vortrefflichen Arbeiten — die jedoch nur verhältnißmäßig kleinen, oft keinen Gewinn abwarfen — selbst in seinen alten Tagen keine gesicherte Lebensstellung zu erringen im Stande war, verbreitete sich sein Ruf immer weiter und weiter, und zwar, wie dieß so oft zu geschehen pflegt, in der Fremde mehr als in der Heimat. In Frankreich und England galt sein Name in seinen Kreisen gar viel, und wenn fremde Fachgenossen nach Prag kamen, so unterließen sie es gewiß nie, den „berühmten Kossek" aufzusuchen, und staunten dann nicht wenig, wenn sie den anspruchslosen, rastlos thätigen Künstler

bei seiner Arbeit sahen, der er bis in sein hohes Alter oblag und der noch als Greis vom frühesten Morgen bis tief in die Nacht mit zitternden Händen und mit doppelten Augengläsern die feinsten Bestandtheile ausführte. Seine vorzüglichsten Arbeiten auf dem Gebiete der Uhrenfabrication sind zwei astronomische Pendeluhren, die er nach besonderen, von ihm vereinfachten Principien verfertigte und die sich trefflich bewährt haben. Die eine dieser Uhren befindet sich auf der Prager-, die andere auf der Triester Sternwarte. Diese beiden Uhren vollendete K. in seinem Greisenalter und erhielt, um sich der Ausführung derselben vollends hingeben zu können, über Antrag des damaligen Unterrichtsministers Leo Grafen Thun von Sr. Majestät vorerst für drei Jahre eine Unterstützung von jährlichen 800 fl. Berühmt sind ferner seine Ringuhren und seine Schiffs- oder, wie sie gewöhnlich genannt werden, Längenuhren. Wie schon oben bemerkt wurde, war K. auch Miniaturmaler und übte diese Kunst, mit der er längere Zeit hindurch sein Leben gefristet, zu jener Zeit aus, als er mit einem Male das Kloster verließ und sich nach Prag begab. Bedeutendes leistete K. noch in anderen Fächern der Mechanik. So erfand er die bekannten Aufsetzer für die Zündhütchen bei Percussionsgewehren, eine Erfindung, die ihren Meister überlebte; K. ist als Erfinder derselben kaum mehr genannt und gekannt. Durch die Uhrenerzeugung wurde er auf die Erfindung einer neuen Art vortrefflicher Echappements geführt, die sich, wie nicht minder viele andere seiner sinnreichen Vereinfachungen, ganz ausgezeichnet bewährten. Auch war er in Böhmen der erste Uhrmacher, der Edelsteine bohrte, bei den Uhren in Anwendung brachte und sich eines eigenen Bohrapparates dazu bediente. Für den Feldmarschall Karl Fürsten Schwarzenberg, der, vom Schlage gerührt, nur mehr in sitzender Stellung zu schlafen im Stande war, ersann er eine bequeme, das Halten des Kopfes entbehrlich machende Kopflehne. Nach gemeinschaftlicher Berathung mit seinem Freunde, dem berühmten Tonsetzer Tomaschek, brachte er Metronome zu Stande, die vor den Mälzel'schen den Vorzug der Bequemlichkeit und Billigkeit hatten. In seinem Nachlasse fand man eine große und, wie sich aus K.'s Leistungen schließen läßt, werthvolle Sammlung Zeichnungen von Uhren und Uhrenbestandtheilen vor, die sämmtlich von ihm entworfen waren. Der böhmische Gewerbeverein würdigte K.'s Verdienste durch Ernennung zum Vereins-Verdienstmitgliede, und zeichnete ihn schon im Jahre 1829 gelegentlich der ersten böhmischen Industrie-Ausstellung für seine ausgezeichneten Leistungen im Fache der Kunstuhrenerzeugung mit der goldenen Medaille aus. Die Nachricht, daß ihm in Anerkennung seiner Leistungen im Fache der höheren Uhrmacherkunst das goldene Verdienstkreuz verliehen wurde, erreichte ihn auf dem Sterbebette; denn am nämlichen Tage, als ihm die Nachricht davon zukam, schied er auch aus dem Leben. K. wurde 78 Jahre alt und hinterließ eine betagte Witwe mit drei unversorgten Töchtern. K. wurde auf dem Wolschaner Friedhofe beigesetzt. Befremdend erscheint es, daß K. bei seiner Berühmtheit, seinem eisernen Fleiße und seiner Geschicklichkeit nicht nur kein Vermögen gesammelt, sondern, im wahren Sinne des Wortes, arm gestorben ist. Die Erklärung dafür liegt aber einfach in dem Umstande, daß K. eine echte Künstlernatur und kein — Geschäftsmann war. Seine trefflichen Arbeiten

und Erfindungen zu verwerthen, verstand er durchaus nicht. Wenn er die obengenannten Aufsetzer für Zündhütchen bei den Percussionsgewehren hätte patentiren lassen, so würde er einen namhaften Gewinn erzielt haben. So aber hatte er für das Handelsmäßige seiner Kunst keinen Sinn, gab die Erfindung frei, wodurch sie Gemeingut wurde, wie noch manche andere, die gemäß dem alten Satze: non mihi sed vobis, auch nicht ihm, sondern einem gewissenlosen Nacherfinder die Früchte eintrug, die dem eigentlichen Erfinder gebührten. Während ihn die Čechen mit einem ž (mit dem Dächelchen) schreiben, erscheint er in der deutschen Sprache mit zwei s, als Kossek.

Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1858, Nr. 187. — Iris (Mode- und Musterblatt) 1858, Bd. III, Lieferg. 8, S. 115. — Bohemia (Prager Unterhaltungs- und polit. Blatt, 4°.) 1857, Nr. 210; 1858, Bd. II, S. 64. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 155. — Wiener Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1858, Nr. 157. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 848. — *Kittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 236.

Kossovich, Karl (Rechtsgelehrter, geb. zu Ivánka im Neutraer Comitate 16. December 1803, gest. 19. Juni 1841). Die unteren Schulen beendigte er zu Neutra und Érsekujvár und schon damals zog ihn das Studium der römischen Classiker und auch der schönen Literatur ganz besonders an. Die Philosophie und die Rechte hörte er 1818—1821 an der Preßburger Akademie, betrieb aber hier zugleich das Studium der modernen Sprachen und übte sich in den schönen Künsten, und zwar in Musik und Zeichnen. Im Jahre 1824 wurde er Advocat und wohnte dem Landtage des folgenden Jahres als Schreiber der Abgeordneten des Neutraer Comitates bei. Auf deren Empfehlung wurde er 1826 zum Unternotär ernannt und als solcher bearbeitete er mehrere wichtige, die Verwaltung des Landes betreffende Gegenstände, von denen die folgenden zwei im Drucke erschienen: „*Véleménye Nyitrá vármegye küldöttségének az országos rendszeres munka közigazgatásbeli tárgyai iránt*“, d. i. Gutachten der Abgesandten des Neutraer Comitates, in Sachen der ordnungsmäßigen allgemeinen Landesverwaltung (Tyrnau 1832); — „*Nyitramegye rendeinek határozása a szükölködő megyebeli nemesség gyámolitása tárgyában, és egy fellálitandó éhségháritó-intézet s dologház iránt*“, d. i. Beschluß der Stände des Neutraer Comitates in Sachen der Unterstützung des verarmten Comitats-Adels, bezüglich der Anstalten, um einer Hungersnoth vorzubeugen und der Errichtung eines Arbeitshauses (ebenda 1832). Im Mai 1837 legte er seine Unternotärsstelle nieder und lebte fortan nur den Wissenschaften. Seine schriftstellerischen Arbeiten sind zahlreich und wurden zwei derselben von der ungarischen Akademie mit Preisen von je 100 Stück Ducaten gekrönt, und zwar im Jahre 1837: „*A müipar és kereskedés hajdani állapotjáról Magyarországban*“, d. i. Von dem ehemaligen Zustande der Industrie und des Handels in Ungarn; und im Jahre 1838: „*Az ősi javakról*“, d. h. Von den alten Vorrechten. Die Akademie, durch diese Arbeiten aufmerksam geworden, ernannte K. im Jahre 1838 zum correspondirenden und später für die geschichtliche Classe zum wirklichen Mitgliede. Als letzteres

las er, als er seinen Platz in der Akademie einnahm, die Abhandlung: „A magyarok védelmi rendszeréről“, d. i. Von dem Vertheidigungssysteme der Ungarn. Viele seiner Arbeiten sind in Zeitschriften abgedruckt, noch mehrere sind Handschrift geblieben. Kossovich war auch Dichter und hat Lyrisches und Episches geschrieben. Er starb im besten Mannesalter, erst 38 Jahre alt.

Toth (Lőrincz), Jogtudományi s törvénykezési tár, d. i. Magazin für Rechtswissenschaft und Gerichtspflege (Pesth, Heckenast, 8°.) I. Jahrg. (1855), S. 221. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 131. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Erste Serie, S. 273.

Kossuth, Friedrich Wilhelm (evangelischer Theolog, geb. zu Černilow bei Königgrätz um das Jahr 1818). Zeitgenoß. Sohn des Pastors zu Königgrätz, dessen vier Söhne alle dem theologischen Studium sich widmeten. Friedrich Wilhelm besuchte die protestantischen Schulen in Modern, dann in Preßburg, von wo er sich nach Wien begab und dort an der evangelisch-theologischen Lehranstalt seine Studien beendigte. Im Jahre 1842 trat er in die Seelsorge und that einige Zeit Cooperatorsdienste bei seinem Bruder Anton in Krauna bei Richenberg im Chrudimer Kreise, wo schon damals sein Eifer im Predigtamte die Aufmerksamkeit seiner Glaubensgenossen auf ihn richtete. Bald darauf kam er als Pastor nach Mähren, von dort aber in Kürze nach Wessely, einem Städtchen im Taborer Kreise Böhmens, welche Stelle er aber wegen Zerwürfnissen mit dem Superintendenten bald wieder aufgab. K. begab sich nun nach Prag, wo er seit 1846 bemüht war, die in der Umgebung von Prag zerstreut lebenden Protestanten verschiedener Bekenntnisse in eine einzige kirchliche Gemeinde zu vereinigen. Nachdem ihm dieß gelungen, wurde er Priester dieser neuen Gemeinde. Anfangs versammelte sich diese im Jesuitengarten in irgend einem versteckten Miethlocale, bald aber zogen seine geistlichen Vorträge eine so große Zuhörerschaft herbei, insbesondere war dieß bald nach den Märztagen des Jahres 1848 der Fall, wo die eben erlangte Freiheit auch eine fessellose Behandlung der religiösen Fragen gestattete, daß die bisher benützte Oertlichkeit gar nicht ausreichte, und dieß um so weniger, als bei dem häufigen Uebertritte der Katholiken zum Protestantismus die Prager protestantische Kirche schon lange nicht mehr im Stande war, ihre zahlreiche Gemeinde zu fassen. Nun kaufte K. für seine Gemeinde die aufgehobene, seit Jahren als Getreidekasten verwendete Kirche St. Clemens in der Neustadt, und brachte einen Theil der Kaufsumme mit aller Aufopferung seiner Kräfte zusammen. Auch weiter noch sparte K. keine Bemühungen, um das verwahrloste Gebäude in einer seinem Zwecke entsprechenden Weise herzustellen, was seinem rastlosen Eifer in verhältnißmäßig kurzer Zeit gelang. Die Art und Weise, wie K. durch Wort und Schrift — er redigirte seit 1849 das evangelische Blatt: „Českobratrský Hlasatel“, d. i. Der Prediger der böhmischen Brüder — für Verbreitung seines Glaubens thätig war, verwickelte ihn in mehrere und nicht unbedeutende Unannehmlichkeiten, besonders dann, als die sich von der gegnerischen Seite mit Unwillen angesehenen Uebertritte der Katholiken zum Protestantis-

mus mehrten. Da eben damals über Prag der Belagerungszustand verhängt war, und in Folge dessen der Bestand eines jeden Journals mehr oder weniger in Frage gestellt war, so geschah es auch dem Kossuth'schen Organ, dem bereits genannten „Prediger der böhmischen Brüder“, daß es, nachdem es sich Mehreres hatte zu Schulden kommen lassen, sofort eingestellt wurde; im Jahre 1852 wurde auch die ganze Auflage einer von K. herausgegebenen, in Prag gedruckten Schrift mit Beschlag belegt und K. selbst verhaftet. Nach mehrmonatlicher Haft wurde K. zwar freigesprochen, aber nach Klagenfurt internirt. Die an das Consistorium seines Bekenntnisses gestellte Aufforderung, ihm die Weihen abzunehmen, blieb erfolglos; aber das Decret als protestantischer Pastor Prags wurde ihm vorenthalten. Im Jahre 1857 erhielt er zwar die Erlaubniß zur Rückkehr nach Prag, aber nicht auch die zum Antritte seines Amtes. K. war nunmehr darauf bedacht, sich einen neuen Wirkungskreis aufzusuchen, und begab sich auch 1859 nach Rheinpreußen, wo ihn das Consistorium zu Coblenz alsbald in die Liste seiner Pfarr-Candidaten aufnahm, und ihm 1860 zuerst die kleinere Pfarre zu Dille am Rhein, später die größere zu Wunschweiler verlieh. Als in kurzer Zeit darauf die Stelle des Pfarrers an der böhmisch-evangelischen Kirche helvetischer Confession zu Prag erledigt worden war, wurde K. im Jahre 1862 von der Repräsentanz derselben zum Pfarrer gewählt, aber ihm die Erlaubniß zur Rückkehr verweigert, wie auch später seine Berufung als Superintendent für Böhmen nicht die ministerielle Bestätigung erhielt. Bemerkenswerth erscheint, wie die unten angeführte Quelle berichtet, daß schon Kossuth's Großvater seines Glaubens wegen Galeerensclave wurde, und daß sein Vater als 10jähriger Knabe aus seiner Heimat fliehen mußte, in welche aber im Laufe der Zeit beide wieder zurückkehrten. Neben der Redaction des schon erwähnten protestantischen Blattes in čechischer Sprache, welche K. besorgte, hat er noch herausgegeben: „*Katechismus křestansky*“, d. i. Christlicher Katechismus (Prag 1850); — „*Památka posvečení chrámu Páně u sv. Klimenta*“, d. i. Gedächtniß des Einweihungsfestes des Gotteshauses zum h. Clemens (ebd. 1850). — „*Bůh láska jest*“, d. i. Gott ist die Gnade (ebd. 1851), ein Gebetbuch; — „Mein Kerker und mein Exil“ (Elberfeld 1860), worin er seine Erlebnisse der Jahre 1848—1860 erzählt; — „*Historie založení evangel. církve helv. vyz. v Praze*“, d. i. Geschichte der Gründung der evang. Kirche H. C. in Prag (Prag 1862); — „*Na jakých důvodech spočíva víra v Boha a nesmrtelnost duše*“, d. i. Auf welchen Beweisen beruht der Glaube an Gott und die Unsterblichkeit der Seele (ebd. 1863). Ueber einen anderen protestantischen Geistlichen desselben Namens, der in neuerer Zeit erst in Folge eines seiner Kanzelvorträge Anstand gehabt, vergleiche das Nähere in den Quellen.

Kossuth (Friedrich Wilhelm), Mein Kerker und mein Exil (Elberfeld 1860, 8°.). — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°) Bd IV, S. 866, Nr. 2. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1862, Nr. 98, S. 972. — Im November 1862 berichteten die Prager Journale und nach diesen das „Fremden-Blatt“ (in Wien), Nr. 316: „über einen Herrn W. Kossuth, evangelischen Pfarrer in Velenic, der am 26. October g. J. in der St. Clemenskirche in Prag die Wunderthat Christi durch Heilung des Taubstummen erklärt hatte, hat sich das verleumderische Gerücht verbreitet, daß er die Wunder-

thaten Christi überhaupt wegleugnen wollte. B. Kossuth begründete am 16. November seine Auslegung durch so unerwartete und factische Documente unter dem Schutze der obersten, sowohl geistlichen als weltlichen Behörden und mit einem solchen Erfolge, daß die ganze Versammlung darüber hocherfreut war und die Verleumdung hierdurch gründlich niedergeschlagen und entkräftet worden ist".

Kossuth, Ludwig (ungarischer Landtags-Deputirter und Haupt der ungarischen Rebellion in den Jahren 1848 und 1849, geb. zu Monok im Zempliner Comitate Ungarns 27. April 1806, in effigie zu Pesth hingerichtet 22. September 1851). Die Familie soll eigentlich slavischer Abkunft sein und Kohut heißen, was so viel als „Hahn" bedeutet; später erst hätte K. den slavischen Namen, indem er dem h zwei s substituirte, magyarisirt, um den Einwendungen vollblütiger Magyaren, daß er ja kein Ungar sei, zu begegnen. Der früher nicht unbemittelte Vater war verarmt und diente als Fiscal im Hause des Baron Vecsei, der zur damaligen liberalen Partei in Ungarn gehörte. Der Baron nahm sich des talentvollen Knaben an und sorgte für seine Erziehung. Kossuth wurde in die Schule geschickt und in Tyrnau fand er Aufnahme im Hause des dortigen Titularbischofs von Arrabyi, der mehrere Studirende zu sich zu nehmen und ihnen Kost und Quartier zu geben pflegte. K., der als Knabe schon manche jener Eigenschaften besaß, welche er später zum Verderben seines Vaterlandes benützte, verstand es bald, das Vertrauen seines Wohlthäters zu erschleichen und mißbrauchte dasselbe, um seine Kameraden fleißig zu denunciren und ihren Gönner von den jugendlichen Streichen, in deren Ausführung sie sich sehr sinnreich zeigten, bei Zeiten in Kenntniß zu setzen. Diese Ränke K.'s wurden aber bald entdeckt und er von den Kameraden in einer für seinen Körper sehr empfindlichen Weise honorirt, von dem Bischof aber aus dem Hause entfernt. Später kam er nach Eperies, wo sein eben nicht musterhaftes Leben vielfachen Anstoß gab und selbst nicht zu prüde Gemüther anwiderte. Endlich im Jahre 1824 bezog er die Pesther Universität und studirte die Rechte. Seine Mittellosigkeit inmitten einer Stadt, in welcher der reiche Adel des Landes Glanz und Pracht entfaltete, immer tiefer fühlend, wurde er nur verbitterter und bildete allmälig jenen Haß und Ingrimm gegen die Besitzenden aus, welchen er später geschickt durch den Schild politischer Reformen, insbesondere demokratischer Tendenzen zu bedecken verstand. In diese Zeit fällt das erste, seine Ehre für Zeitlebens bemackelnde Ereigniß. In einem Hause, welches K. besuchte, wurde eine goldene Dose vermißt. Auf K. fiel kein Verdacht. Da führte der Zufall den Sohn des Hauses in eines jener übelberüchtigten Häuser, an denen in großen Städten kein Mangel ist, und die Eigenthümerin des verrufenen Locales bot dem jungen Manne eine goldene Dose zum Kaufe an, welche dieser als seiner Familie angehörig erkannte. Auf Befragen, woher sie die Dose habe, nahm die Verkäuferin keinen Anstand, Kossuth als denjenigen zu nennen, von dem sie die Dose gekauft. Als der junge Mann K. deßhalb zur Rede stellte, wußte dieser den Frager durch die Entgegnung, was seine Braut dazu sagen werde, wenn sie seinen Besuch in so berüchtigten Oertlichkeiten erfahre, derart zu ängstigen, daß diese Dosengeschichte weiter gar nicht mehr zur Sprache kam und dieselbe gänzlich vergessen zu sein schien. Auch fällt in diese Zeit seines Pesther Aufenthaltes

sein Verhältniß mit der Tochter eines wohlhabenden Kaffeesieders, die in ihrer Liebe zu ihm seinen Geldverlegenheiten, die sich täglich steigerten, zuerst mit ihren Ersparnissen, später mit ihrem Schmucke aushalf. Aber nicht nur letzteren verlor sie für immer, auch ihre Ehre und bald nach ihrer Entbindung, zu ihrem Glücke, das Leben. Nun verließ K. Pesth und zog sich in das Zempliner Comitat zurück, wo es ihm gelang, als Fiscal in die Dienste der Gräfin Szapáry, gebornen Gräfin Csáky, zu treten. Zu gleicher Zeit erhielt er mehrere Privatagentien, wodurch er in den Besitz bedeutender Summen anvertrauten Geldes kam. Schon hatte er sich der Leidenschaft des Spiels ergeben und oft ganze Nächte am Spieltisch zubringend, verlor er nicht selten bedeutende Summen. Auch eine Summe von 6000 fl., welche er auf Rechnung der Gräfin bei einer Execution erhoben hatte, verlor er im Spiele in einer Nacht bei dem Hofrichter zu Trebes. Die hochsinnige Dame verschmerzte den nicht unbedeutenden Verlust und bestrafte den unordentlichen Fiscal nur — durch Entlassung aus ihrem Dienste. Das Deficit einer doppelt so großen Summe aber, welche aus Waisengeldern und Verlassenschaftssummen bestand und auch auf dem Spieltische geopfert worden war, brachte ihn in Criminaluntersuchung und zog ihm die Haft zu, aus welcher er durch das Mitleid einer reichen Dame, die einen Theil des verspielten Geldes ersetzte, befreit wurde. K. begab sich nun wieder nach Pesth. Dort hatte er an dem Vicegespan eines Comitates, einem reichen Magnaten, der später eine große Rolle gespielt, einen Mäcen gefunden, wodurch es K. möglich wurde — wer den Gang der vormärzlichen Justiz in Ungarn kennt, wird dieß nicht unglaublich finden — die gegen ihn anhängigen Processe niederzuschlagen, ja sogar die Vernichtung der gegen ihn zeugenden Papiere zu erwirken; denn Kossuth selbst hatte, als er zur Gewalt gelangte, einen ergebenen Beamten in jenes Comitat geschickt, um jede Spur dieser Proceßacten zu vernichten. Auf diese Art war es auch möglich, daß, ungeachtet einer so mackelvollen Vergangenheit, Kossuth schon im Jahre 1832 als Ablegat eines Magnaten bei dem Landtage in Preßburg auftreten konnte. Nun schien sich ihm ein weites Gebiet zu einer Thätigkeit zu eröffnen, die seinen Geist vollends in Anspruch nehmen konnte. Aber der erste Versuch fiel wenig ermunternd aus. Mit seiner sogenannten Jungfernrede, zu welcher er einen gewaltigen Anlauf genommen, fiel er gänzlich durch; auch war seine Wirksamkeit im Landtage, als Ersatzmann des eigentlichen Abgeordneten, eine sehr beschränkte, weil ein solcher der Landtagsordnung gemäß keine beschließende Stimme hatte und überhaupt dessen Thätigkeit mehr passiver Natur ist. Aber schon im folgenden Jahre wußte K. Wege zu finden, sich aus dieser Passivität heraus zu arbeiten, und zunächst sann er auf Mittel, eine Partei zu bilden. Um jene Zeit gelangten die Landtagsverhandlungen noch nicht zur allgemeinen Kenntniß. Ein paar Pesther Blätter, denen zwar die Gestattung zu deren Abdruck ertheilt worden war, hatten dieselbe bald wieder verwirkt, indem sie die von einem Magnaten gehaltene Rede in entstellter Weise mitgetheilt hatten. Dieser Umstand brachte Kossuth auf die Idee der „Országgyülési tudósitások“, das waren nämlich fliegende Blätter, zuerst handschriftlich, später durch Steindruck vervielfältigt, welche die Landtagsdebatten in einheitlicher Redaction und in Briefform zur weiteren Kenntniß

brachten. Aber auch diese wurden confiscirt, jedoch durch die Heiducken der Comitate wurden noch immer zahlreiche Exemplare in Umlauf gesetzt. Nach dem Schlusse des Landtages richtete K. sein Augenmerk auf die Comitats- und Municipal-Congregationen und, indem es ihm schon früher gelungen war, mit zahlreichen Correspondenten anzuknüpfen, führte er durch diese zwischen den einzelnen Congregationen einen Verkehr ein, wodurch sie unter sich in beständiger Verbindung blieben und einen ununterbrochenen Austausch ihrer wechselseitigen Interessen unterhielten. Um die Mackel, die an seiner Ehre haftete, zu löschen, verwickelte sich K. in diese politischen Umtriebe und suchte die allgemeine Aufmerksamkeit auf's Neue zu seinen Gunsten auszubeuten und Sympathien zu gewinnen, welche sich ihm in Folge des unerträglich gewordenen Sedlnitzky'schen Spionirsystems auch in den deutschen und slavischen Provinzen Oesterreichs, wohin damals die Kenntniß der oberwähnten Handlungen K.'s noch nicht gedrungen war, zuwendeten. Die Berichte, welche die einzelnen Congregationen sich zuschickten, erfreuten sich bald solcher Theilnahme, daß Kossuth den Befehl erhielt, mit der weiteren Ausgabe seiner fliegenden Blätter sogleich innezuhalten. Ohne diesen Befehl zu berücksichtigen, setzte K. den ihn verfolgenden Organen entschlossenen Widerstand entgegen. Er stützte sich auf die Thatsache, daß eine Censur in Ungarn nie gesetzlich eingeführt worden war, und stellte sich unter den Schutz der Commune von Pesth. In einer Nacht aber wurden er und noch einige seines Anhanges auf seinem Landhause verhaftet, ihnen der Proceß gemacht und alle zu mehreren Jahren Gefängniß verurtheilt. Bei der darüber im Volke entstandenen Aufregung fanden sich mehrere der hohen Beamten der Krone, welchen die Schuld gegeben wurde, zu diesem Schritte gerathen und dessen Ausführung vermittelt zu haben, genöthigt, ihre Entlassung zu geben, Pesth zu verlassen und sich nach Wien zu flüchten (1839). Die Wahlen zum Landtage 1840 fielen zu Gunsten der nationalen Partei aus. Es bildete sich eine compacte Opposition, die vor allem die Ansicht aufstellte, man müsse der österreichischen Regierung Geld und Recruten verweigern, wenn sie nicht die politischen Gefangenen freigebe. Sofort wurde eine allgemeine Amnestie ausgesprochen und es wurden Sovassy, Wesselényi und Kossuth auf freien Fuß gesetzt. Nun trat er als Märtyrer seiner Vaterlandsliebe noch heftiger und erbitterter auf. Indem er in den Bädern von Parad, die er noch im nämlichen Jahre besuchte, mit der Tochter eines Landedelmannes aus Raab, mit Therese Meßlényi, die auf seine späteren Handlungen nicht geringen Einfluß ausübte, sich vermälte, begab er sich dann nach Pesth, wo er auf Zureden des Buchhändlers Landerer die Redaction des Journals „Pesti Hirlap" übernahm, welches am 2. Jänner 1841 mit einer Zahl von 60 Abonnenten in's Leben trat. Zwei Monate später war die Auflage auf 6000 Exemplare gestiegen. Das politische Programm des Blattes lautete: „Die Nation begrüßt mit Freude diejenigen, deren durch die Geschichte geheiligter Name ihr schon von vornhinein Vertrauen einflößt. Gern wird sie sie zu Führern nehmen und ihnen ganz sich ergeben, wenn sie ihnen das Banner des Fortschrittes vortragen. Wenn aber im Gegentheile die Nation zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Abkömmlinge ihrer alten Führer nur ihr eigenes Interesse im Auge behalten und der nationalen

Bewegung sich widersetzen, dann wird sie auch wissen, ohne sie den Weg zu ihrem guten Rechte zu finden. Adel von Ungarn, wir gehen mit dir und stellen uns dir zur Verfügung, wenn du es willst; wir gehen aber vorwärts ohne dich und gegen deinen Willen, wenn es nöthig ist." Dieses Programm erregte großes Aufsehen und konnte nicht ohne Antwort bleiben. Der frühere Führer der nationalen Partei, Stephan Graf Széchényi, schrieb gegen K. das Buch: „A kelet népe", d. i. Das Volk des Orients, in welchem er für die Rechte und Privilegien des ungarischen Adels in die Schranken tritt und sagt: „Wir sind bereit, selbst Zugeständnisse zu machen; wenn man uns aber, sei es von oben oder sei es von unten, irgend etwas abringen will, so werden wir gegen die Mistgabel des Bauers ebenso gut kämpfen wie gegen die Bajonnete der Soldaten". Kossuth erwiderte darauf in einer Broschüre: *„Felelet Gróf Széchénnyi Istvánnak"*, d. i. Antwort an den Grafen Stephan Széchényi, in welcher er die Anklagen seines Gegners zu widerlegen bemüht ist. Weiters trat er gegen das Journal „Világ", d. i. das Licht, auf, in welchem die beiden Grafen Desewffy die österreichische Partei vertraten. Und endlich stellte er an den ungarischen Adel die Aufforderung, das Vorrecht der Steuerfreiheit, das er genoß, selbst aufzugeben und mit der Gesammtheit die Lasten zu tragen. Zwei ein halb Jahre redigirte K. dieses Blatt, als er in Mißhelligkeiten mit seinem Verleger gerieth und in Folge derselben die Redaction niederlegte. Seine Versuche aber, ein neues Oppositionsblatt zu gründen, scheiterten. Nachdem so seine journalistische Laufbahn ein Ende genommen hatte, warf er sich auf ein anderes, seinen particulären, rein persönlichen Interessen nicht minder willkommenes Gebiet, nämlich auf jenes der Associationen, und er suchte nationale Vereine zu gründen. Der erste und am meisten bekannt gewordene war der Industrie-Verein Védegylet, am 6. October 1844 gestiftet, dessen Präsidentschaft Kasimir Graf Batthyany übernahm. Schon in seiner zweiten Generalversammlung am 20. August 1846 zählte er nicht weniger denn 154 Mitglieder, welche ebenso viele über ganz Ungarn verbreitete Zweigvereine repräsentirten. Der Zweck dieses Vereins war, die industrielle Entwickelung in Oesterreich und Ungarn zu heben. Die Mitglieder desselben verpflichteten sich, nur heimische Producte zu tragen und zu benützen. Und bald sah es der Adel Ungarns als eine Ehrensache an, dem Vereine anzugehören; überdieß war dieses Vereinsspiel nur der Deckmantel zu ganz anderen Tendenzen, deren Entwickelung nicht zu lange auf sich warten ließ. Kossuth's Name aber war bald auf Aller Lippen. Unter solchen Umständen erschien der 17. October 1847, der Tag der Wahlen, und mit diesem beginnt K.'s revolutionäre Thätigkeit. Von der Stadt Pesth wurde er in demonstrativer Weise mit großer Majorität zum Deputirten gewählt. Für die Oppositionspartei warb er immer mehr und mehr Anhänger und mit dem Wachsen derselben steigerte sich auch seine Zuversicht. Die Februar-Revolution in Paris brach aus, die Gährung in Europa stieg, und in Ungarn glomm es unter der Asche. Das erste Zeichen dessen, was kommen sollte, gab K., als er am 3. März, gleichsam als Garantie der zu erwartenden Reformen, die Errichtung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums verlangte. Der Antrag fand im Landtage die beifälligste Aufnahme. Am 15. März reisten K. und der Graf Louis Bat-

thyany mit einer Deputation nach Wien, um diesen Beschluß der Sanction des Kaisers zu unterbreiten. Die Deputation bestand aus 80 Landtagsmitgliedern, welchen 300 Studenten das Geleite gaben und die zusammen den feierlichen Einzug in Wien hielten. In Wien selbst hatte die Bewegung einen unerwarteten Charakter angenommen. Der Jubel, mit welchem die Ungarn in Wien begrüßt wurden, war groß. Am folgenden Tage, 16. März, wurde die ungarische Deputation von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand empfangen und von demselben die Adresse entgegengenommen. Die Forderung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums wurde bewilligt und Ludwig Graf Batthyany als erster Premier mit der Bildung desselben beauftragt, in welchem Kossuth das Portefeuille der Finanzen übernahm. Indessen gingen die socialen Reformen in Ungarn mit einer Hast ohne Gleichen vor sich. Die eine Partei ließ eben geschehen, was man ihr gewaltsam anthat und zeigte, gute Miene zum bösen Spiele machend, aus Furcht und Besorgniß noch größere Opfer bringen zu müssen, eine unnatürliche Opferfreudigkeit. Kossuth, der den längst ersehnten Augenblick erlebt, und an den Besitzenden, so weit es ihm möglich gewesen, sein Müthchen gekühlt, benützte die gewaltsam herbeigeführte Situation, und in der Zeit vom 17. März bis 11. April brachte er unter dem Scheine eines ganz legalen Vorgehens einen Umschwung in den Verhältnissen Ungarns hervor, ebenso unnatürlich als, war nur der erste Taumel vorüber, von zweifelhafter Dauer. In beiden Kammern herrschte eine fieberhafte Thätigkeit. Es wurde die völlige Gleichheit der bürgerlichen Rechte für alle Stände ohne Unterschied proclamirt. Der ungarische Adel, durch die abnormen Zustände gezwungen, den Adel Frankreichs aus dem Jahre 1789 an Hochsinn zu überbieten, leistete nicht nur auf gewisse Giebigkeiten Verzicht, sondern überließ der ländlichen Bevölkerung nahezu die Hälfte des culturfähigen Bodens des Landes in ausschließliches und immerwährendes Eigenthum, sich nur eine geringe Entschädigungssumme bedingend. Mehr als fünfhunderttausend Bauernfamilien wurden so mit einem Male Besitzer, jede einer nicht unbedeutenden Strecke Landes. Das Wahlrecht erhielt eine fast unglaubliche Ausdehnung. Alle diese Anträge, in der Abgeordnetenkammer fast einstimmig angenommen, wurden im Hause der Magnaten, welchem sie dringend zur Annahme empfohlen wurden, in gleicher Weise durch Annahme erledigt. Da gelangten die Beschlüsse der Wiener Regierung vom 24. März nach Pesth. Diese Beschlüsse ordneten an: die Abfuhr der Steuern habe wie bisher an die Hauptcasse in Wien stattzufinden; Alles was auf Zölle, Finanzen und Handel sich bezieht, solle von Wien aus geregelt werden; ferner werden die Angelegenheiten des Heeres von Wien aus verwaltet werden und die ungarische Hofkanzlei wie bisher ihre Functionen versehen. Nun warf K. die Maske ab und that den Ausspruch: „Die Folgen, welche die Maßnahmen des Wiener Cabinets nach sich zögen, werden auf die Köpfe derjenigen zurückfallen, welche dasselbe zur Stunde leiten". Kossuth, schon früher die Seele des Ganzen, blieb es auch fortan. Vor Allem galt es, die verschiedenen nationalen Elemente, aus welchen Ungarn zusammengesetzt war, zu einigen und in der Magyarisirung glaubte K. das passendste Mittel gefunden zu haben. Es wurden magyarische Administratoren in die slovakischen Comitate

entsendet; wo deren bestanden, wurden sie aufgelöst und mit magyarischen verbunden, kurz Maßregeln genommen, welche den längst verhaltenen Groll der immer stiefmütterlich behandelten Slaven Ungarns nur noch mehr steigerten und diese zu ungeheuerlichen Gewaltthaten reizten, wie es die späteren Gräuel waren, welche anläßlich der Beschlüsse des Pesther Ministeriums die Serben an ihren deutschen und magyarischen Nachbarn verübten. In Croatien wuchs mit dem Uebermuthe der Magyaren das slavische Selbstbewußtsein, und Jellačić [Bd. X, S. 140] trat für die nationale Selbstständigkeit seiner Nation in die Schranken, seine Landsleute mit hinreißender Beredsamkeit zum Kampfe gegen die Ungarn entflammend. Als die Magyaren die Croaten einluden, zur Beilegung des Zwiespaltes den ungarischen Reichstag zu beschicken, diese aber, durch die Erfahrungen mehrerer Jahrzehnde gewitzigt, diesen Worten der Brüderlichkeit und Gleichberechtigung keinen Glauben schenkten, griff das ungarische Ministerium zu anderen Maßregeln und — begann zu rüsten. Kossuth entwickelte nun eine erstaunliche Thätigkeit. Obwohl es Ungarn an Geld, Waffen und Vertheidigungsmitteln, kurz an Allem zur Führung eines Krieges Nöthigen fehlte, ermüdete er nicht, Alles zu schaffen; er entwarf Finanzpläne, unterhielt durch Agenten Verbindungen mit Paris, London, Turin und Frankfurt; in einer von ihm neu gegründeten Zeitung, welche bald ministerielles Organ wurde, behandelte er in seiner Art die wichtigsten Fragen des Tages, und im Landtage eiferte er in heftigen Reden gegen die Croaten und Serben und brachte Argumente vor, welche Oesterreich heut den Ungarn entgegenhält, ohne jenen Beifall zu finden, wie er damals Kossuth von seinen Anhängern gezollt wurde. So sagt Kossuth in Hinblick auf die Croaten in einer Rede: „Wenn ein Volk die Freiheit, die es besitzt, für zu geringe hält und nach der Waffe greift, um sich eine größere zu erringen, so treibt es zwar ein zweifelhaftes Spiel — denn eine solche Waffe hat zwei Schneiden — aber ich kann es doch begreifen; wenn aber ein Volk sagt, mir ist deine Freiheit zu viel, ich mag nicht was du mir schenkest, so ist das etwas, was ich nicht zu begreifen vermag“. In der Landtagssitzung vom 11. Juli forderte er die Nation entschieden auf, den Kampf aufzunehmen. „Sprechen Sie es aus“, rief er den Deputirten zu, „daß die Nation in gerechter Würdigung der außerordentlichen Umstände, um derentwillen der Reichstag zusammenberufen worden, entschlossen ist zur Vertheidigung der Krone und bereit ist, der Freiheit und Selbstständigkeit die größten Opfer zu bringen. Damit Sie aber diesen ersten Entschluß verwirklichen, um entweder, wenn es möglich ist, einen ehrenvollen und siegreichen Frieden zu vermitteln oder einen siegreichen Kampf kämpfen zu können, ermächtigen Sie die Regierung dazu, die disponible Kriegsmacht auf 200.000 Mann zu bringen und zu diesem Behufe gleich im ersten Augenblicke 40.000 Mann aufstellen zu dürfen; den Rest aber, je nachdem der Schutz des Vaterlandes und die Ehre der Nation es nothwendig machen wird“. Den Schluß dieser mit pomphaftem Actschluß in die Scene gesetzten Debatte bildete der Ausruf des Abgeordneten Nyary: „Wir geben sie“ (nämlich die 200.000 Soldaten und die dazu nöthigen Geldsummen), worauf alle Repräsentanten einstimmig mit: „Wir geben sie“ erwiederten. Die Würfel waren gefallen.

Alle Mahnungen zur Mäßigung blieben fruchtlos. Kossuth benützte das Temporisiren, zu welchem er durch die Verhältnisse genöthigt wurde, nur um das Land in Vertheidigungszustand zu setzen, und als die am 6. September nach Wien abgeschickte Deputation von 120 Volksvertretern am folgenden Tage unverrichteter Dinge nach Pesth zurückkehrte, folgten sich die verhängnißvollen Ereignisse rasch aufeinander. Am 9. September überschritt Jellačič mit einem Heere von 18.000 regulären Truppen die Drau und betrat den ungarischen Boden, um sich den Ungarn, die den Kampf hervorgerufen und vorbereitet hatten, entgegenzustellen; am 28. September fand der gräßliche Abgesandtenmord des Grafen Lamberg Statt. (In Bezug auf die kriegerischen Ereignisse dieser Periode wird auf die Lebensskizzen von Haynau [Bd. VIII, S. 154], Jellačič [Bd. X, S. 140], welche dieses Lexikon bereits gebracht, und auf die in den späteren Bänden mitzutheilenden von Welden, Windischgrätz, Schlik, wie auf jene der Insurgentenführer Bem [Bd. I, S. 254], Dembinski [Bd. III, S. 230], Görgey [Bd. V, S. 237], Klapka [Bd. XII, S. 6], Kmety [Bd. XII, S. 131] u. A. gewiesen. Hier handelt es sich um Kossuth.) Jellačič, der „freche Eindringling“, wie ihn Kossuth nannte, mußte mit den Waffen zurückgewiesen werden. Aufrufe über Aufrufe schleuderte Kossuth in die Massen, sie zu dem von ihm als heilig bezeichneten Aufstande aufstachelnd. Die nationale ungarische Armee sammelte sich um Preßburg, um unter Moga's Oberbefehl ihren Feldzug zu beginnen. Als die Sachen nicht vorwärts kamen, begab sich Kossuth selbst nach Preßburg, um nichts geringeres als den Marsch der ungarischen Armee nach Wien in die Scene zu setzen, worüber die Officiere sich unheimlich zu fühlen begannen. Die Schlacht bei Schwechat (30. October) war die erste blutige That der ungarischen Revolutionsarmee und das in derselben vergossene Blut fällt nur dem Agitator zur Last. Nach dieser Schlacht fiel Kossuth's Auge auf Görgey, den er ausersehen hatte, fortan die ungarische Revolutionsarmee zu führen, und der an einem Tage, des Morgens noch Major, am Abende General en chef der oberen ungarischen Donau-Armee wurde. Kossuth aber kehrte nach Pesth zurück. Als durch den weiteren Verlauf des Krieges — die Kaiserlichen hatten bei Babolna und Mor gesiegt und Pesth kam in Gefahr, eingeschlossen und genommen zu werden, was später auch geschah — das ungarische Repräsentantenhaus und die revolutionäre Regierung nach Debreczin zu übersiedeln gezwungen waren, war es ausschließlich K., welcher die Fortschaffung der Effecten anordnete und überwachte. Zugleich entwickelte er eine maßlose Thätigkeit, um alle Vermittlungsversuche der gemäßigten Partei zu vereiteln, und seine längst beschlossene Absicht, die Unabhängigkeitserklärung Ungarns in Scene zu setzen. Thatsächlich brachte er am 14. April 1849 unerwartet in der Versammlung seinen Antrag ein, mit welchem er noch jenen der Entsetzung der habsburgischen Dynastie verband, welche beide schon am folgenden Tage, am 15. April, zum Beschlusse erhoben wurden. Eine 10 Tage früher aus Gödöllö vom 4. April datirte Proclamation, in welcher er das Landvolk auffordert, die Treue gegen König Ferdinand zu bewahren, stellt sich somit nur als eine Spiegelfechterei heraus. Die Verfassungsfrage ließ er vor

der Hand unentschieden, bewirkte aber seine Ernennung zum Staatschef unter dem Titel eines provisorischen Landesgouverneurs, als welcher er am 5. Juni in das mittlerweile von den Ungarn wiedereroberte Pesth seinen feierlichen Einzug hielt. Die Intervention der fremden Mächte, auf welche K. gerechnet und sie der Nation auch in Aussicht gestellt hatte, blieb aus; die Entwickelung der österreichischen Steitkräfte nahm, wenngleich einen langsamen, aber um desto sichereren und wirksameren Fortgang, zu welchem, zu allem Ueberfluß, der für Oesterreichs spätere Politik so folgenreiche Einmarsch der Russen sich gesellte. Wie die Sachen jetzt standen, war an eine Umkehr nicht mehr zu denken. Kossuth griff nun zu den überschwenglichsten Maßregeln, um das ganze Volk zum Verzweiflungskampfe gegen den zweifachen Feind aufzustacheln: er ließ einen förmlichen Kreuzzug predigen und verschmähte, um die Massen zu fanatisiren, auch nicht die von Revolutionen nicht immer in besonderen Ehren gehaltenen Mittel der Processionen und kirchlichen Fasten. Dabei versuchte er, Görgey, der sich ihm für seine rasche Beförderung nicht eben sehr dankbar gezeigt und schon im Jänner 1849 dem von Kossuth organisirten und geleiteten Landesvertheidigungs-Ausschusse den Gehorsam versagt hatte, wieder zu gewinnen; übergab ihm nach Dembinski's und Vetter's unfreiwilligem Rücktritte den Oberbefehl über die Hauptarmee und nach der Unabhängigkeits-Erklärung zugleich das Kriegsportefeuille. Als aber Görgey nichtsdestoweniger noch immer seine eigenen Pläne verfolgte, entsetzte ihn Kossuth am 2. Juli aller seiner Aemter, um jedoch sogleich diesen Befehl zu widerrufen und Görgey die Wahl zwischen dem Portefeuille des Kriegsministeriums und dem Obercommando zu lassen. Görgey behielt das letztere und setzte wie bisher seine Operationen fort. Inzwischen unterhandelte Kossuth mit Bem um Uebernahme des Oberbefehls. Auch waren die Ereignisse in der Zwischenzeit Ursache geworden, daß das Repräsentantenhaus und die revolutionäre Regierung ihren Sitz des vordringenden Feindes wegen von Debreczin nach Szegedin zu verlegen genothigt waren. Kossuth selbst hielt nun öffentliche Volksversammlungen, rief das Volk unter die Waffen, hob täglich Tausende aus, hielt in Szegedin, Arad, mit Dembinsky, mit Bem Berathungen, während Görgey und der Finanzminister Duschek das Herannahen der Katastrophe beschleunigten. Görgey's Vorgehen veranlaßte Kossuth, ihn in Szegedin öffentlich des Verrathes anzuklagen; Duschek aber, der, seitdem Kossuth Landesgouverneur geworden, dessen Portefeuille der Finanzen übernommen hatte, wußte allerlei Mittel zu finden, um die Thätigkeit der Banknotenpresse zu hindern. Anfangs fand man über und über Hindernisse für ihre Aufstellung; als er endlich letztere nicht länger mehr hintertreiben konnte, beschränkte er ihre Thätigkeit und druckte die kleinen Kreuzernoten mit doppelten Farben, wodurch sehr viel Zeit in Anspruch genommen wurde. So geschah es, daß die Truppen Geldmangel litten, welcher Calamität bald andere, die dann nie ausbleiben, folgten. Einige Niederlagen der Revolutionsarmee, u. z. jene bei Szöregh, dann eine zweite bei Temesvár führten die Katastrophe herbei. Insbesondere war es die letztere, welche eine eigentliche Wendung der Dinge zur Folge hatte. Nach derselben, die am 9. August stattgehabt hatte, machte Kossuth dem Fürsten Paskiewitsch eine Eröffnung, welcher zufolge die ungarische Krone einem russischen

Prinzen angeboten ward. Als dieser Antrag abgelehnt wurde, übertrug Kossuth am 11. August zu Arad die Militär- und Civilgewalt förmlich an Görgey. Den Antrag Bem's, den Kampf und seine Stellung von Neuem aufzunehmen, lehnte er entschieden ab und wandte sich mit einigen Anhängern der türkischen Grenze zu, welche er am 17. August überschritt. Seine Absicht, nach England zu fliehen, wurde vorderhand vereitelt, weil er erkannt und angehalten wurde. Man brachte ihn zuerst nach Widdin, später nach Schumla in Haft, in welcher Stadt er bis Ende März 1851 gehalten wurde. Lange Zeit war er mit der Auslieferung an Oesterreich bedroht, endlich wurde er mit seinen Genossen zu Kiutahia in Kleinasien internirt, bis er auf Verwendung der englischen und nordamerikanischen Regierung im August 1851 die Freiheit erhielt, und auf einem nordamerikanischen Staatsschiffe nach England fuhr, welches ihn am 17. October d. J. an's Land setzte. Unterweges hatte er in Marseille, ohne jedoch landen zu dürfen, ein Manifest in Sinn und Phrase der französischen Socialdemokratie erlassen. Nach seiner Ankunft in London begann er nun ein eigenthümliches Spiel. Während der ersten vierzehn Tage seines Aufenthaltes in England wechselte er sein Bekenntniß ebenso oft wie seine Audienz, so daß sein Gefährte Kasimir Graf Batthyany sich öffentlich von ihm lossagte, ihm das Unglück seines Vetters Ludwig zur Last legte und in dem (Paris 29. October 1851 datirten) Briefe an Mr. Urquhart schrieb: „Ich stehe keinen Augenblick an zu erklären, daß bevor Kossuth England verlassen hat, die Engländer allen Grund haben werden, die Ehren zu bedauern, die sie so verschwenderisch auf einen so höchst werthlosen Charakter ausgeschüttet“. Noch im November d. J. reiste K. nach Nordamerika, wo er im Norden gegen, im Süden für die Sclaverei auftrat, und nach etwa 300 gehaltenen Reden eine Enttäuschung ohne Gleichen zurückließ und der deutschen Emigration daselbst Allianz zwischen Deutschland, Ungarn, Italien mit Ausschluß Frankreichs glühend anempfahl. Im Jahre 1852 kehrte er wieder nach London zurück, wo er durch einige seiner Agenten — es wurden u. A. ein Graf Szirmai und ein Oberst Kiß bezeichnet — zu Paris eine Verbindung mit Ludwig Bonaparte anzuknüpfen versuchte. Als im Jahre 1853 zu Mailand die Mazzinische Emeute ausbrach, erschien auf den Wällen dieser Stadt eine von Kossuth unterzeichnete Proclamation an die dort stationirten ungarischen Truppen, sie zum Anschluß an die italienischen Insurgenten aufrufend. Als die Niederlage der Insurgenten bekannt geworden, erklärte Kossuth diese Proclamation, die nichtsdestoweniger echt war, in der „Times“ öffentlich für eine Fälschung. Solche Proben, die Lüge der Wahrheit zu substituiren, ganz wie es ihm eben paßte, enthielt fast jeder seiner Briefe, die er mit seinen politischen Freunden des jeweiligen Augenblickes wechselte. Als im Jahre 1853 der russisch-türkische Krieg ausbrach, schrieb er an Urquhart und Crawshay von der Nothwendigkeit des Bestandes der Türkei, von der Gemeinsamkeit der Interessen Ungarns und der Türkei, und bot sich an, im Interesse der Türkei nach Constantinopel zu gehen, aber nicht mit leeren Händen, daher er Crawshay auffordert, die Geldmittel aufzutreiben; denn ich hasse, schreibt er und verachte die Kunst, Revolutionen zu machen*). Während er aber so den Urquhartiten gegenüber von Revolutions-

*) „I hate and despise the artefice of making revolutions.“

haß und Türkenliebe überströmte, erließ er in Gemeinschaft mit Mazzini Manifeste, worin die Vertreibung der Türken aus Europa und die Verwandlung der Türkei in eine „orientalische Schweiz" proclamirt wurden, und unterzeichnete nicht minder des s. g. Centralcomite's der europäischen Demokratie Aufrufe zur Revolution im Allgemeinen. Es ist bekannt, daß der unter dem Namen Mehemet Bey als Oberst in der türkischen Armee bedienstete Ungar Johann Banya am 20. Jänner 1858 zu Aderbi in Circassien in Folge eigenen Geständnisses und der Zeugenbeweise des Landesverrathes und geheimer Correspondenz mit dem Feinde (dem russischen General Philippson) schuldig erkannt und einstimmig zum Tode verurtheilt wurde. Banya's schriftliches Selbstgeständniß gibt die wichtigsten Aufschlüsse über sein Verhalten. Er handelte nur nach Kossuth's Instructionen, der ihm noch andere Ungarn, u. A. General Stein (Ferhad Pascha) bezeichnete, um sich mit den Russen in Verbindung zu setzen, und die Gewinnung Circassiens für die russischen Interessen in friedlicher, langsamer, aber sicherer Weise zu betreiben. Die Verhandlungen des Kriegsgerichtes zu Aderbi und Banya's Selbstgeständniß erregten zu Constantinopel, London und New-York großes Aufsehen. Kossuth, wiederholt von mehreren Seiten zur öffentlichen Erklärung aufgefordert, hat eine solche nie abgegeben. In London lebte K. nur mit Förderung revolutionärer Bewegungen in Oesterreich beschäftigt. Sein Vorgehen nach dieser Richtung ermüdete selbst die in solchen Dingen eben nicht gewissenhaften Engländer, und im April 1853 erfolgte eine polizeiliche Nachforschung bei dem Raketenfabricanten Hale zu London, die großes Aufsehen und auch heftige Interpellationen im Parlamente erregte. Kossuth erklärte bei dieser Gelegenheit öffentlich, daß er zwar nicht auf britischem Boden, doch aber in anderen Ländern Mittel zu einem neuen Kampfe gegen Oesterreich vorbereite. In den folgenden Jahren war wenig von dem Agitator zu hören, der nur dann und wann in London öffentliche Vorträge politischen Inhaltes zum Besten gab, bis er ein Jahr vor dem Ausbruche des italienischen Krieges wieder öfter genannt wurde. Im Herbste 1858 wanderte K. durch England und Schottland, und hielt zu billigen Preisen in vielen Städten Vorlesungen gegen das österreichische Concordat und lange Reden gegen Louis Napoleon, in welchen er nachdrücklich vor den verrätherischen Absichten und Umtrieben bonapartistischer Agenten warnte, Napoleon selbst aber als geheimen Verbündeten Rußlands bezeichnete. Es wird hier nur auf seine am 20. November 1858 zu Glasgow gehaltene (im „Glasgow Sentinel" abgedruckte) Rede hingewiesen, in welcher er gegen Napoleon, der den Nationalhaß aufstachele, in der heftigsten Weise loszieht. So war er im Herbste 1858 noch ein entschiedener Feind Bonaparte's, eiferte noch zu Anfang 1859, als Napoleon mit seinen Plänen auf Italien hervortrat, in Mazzini's Zeitschrift „Pensiero ed azione" gegen den „holländischen Betrüger" und warnte alle Republikaner, Italiener, Ungarn und selbst die Deutschen, sich von dem „kaiserlichen Quasimodo" nicht als Katzenpfote mißbrauchen zu lassen. In diesem Sinne, ganz das Echo Mazzini's, stachelte er auch die Presse auf. Aber zwischen Jänner und Mai 1859 ging ein völliger Umschwung in seinen Ansichten vor sich. Indem er sechs Monate zuvor Schottland durchzogen hatte, um gegen die bonapartistische Politik zu eifern, hielt

er jetzt in England öffentliche Reden und predigte, daß man in Kaiser Napoleon Vertrauen setzen müsse, und daß es für England keine ersprießlichere Politik gebe, als jene der Neutralität. In Paris befanden sich damals drei Ungarn, nämlich Oberst Kiß, Graf Teleki und General Klapka, welche in näheren Beziehungen zu dem Prinzen Napoleon, dem Vetter des Kaisers, standen. Die subversiven Tendenzen des Prinzen sind weltbekannt. Mit den obengenannten Ungarn wurde der Plan einer Insurgirung Ungarns, welche mit dem italienischen Kriege Hand in Hand gehen sollte, ausgearbeitet. Kossuth, als er davon Kunde erhielt, drohte mit öffentlicher Polemik in der englischen Presse, falls er nicht in den „Geheimbund“ zugelassen würde. Der Prinz Napoleon zeigte sich bereit, zur Aufnahme Kossuth's in den erwähnten Bund. Mit einem englischen Passe, unter dem Namen Mr. Brown, reiste Kossuth Anfangs Mai nach Paris und eilte in's Palais royal, wo er dem Prinzen Napoleon seine Pläne zur Insurgirung Ungarns weitläufig auseinandersetzte: die Ungarn müssen durch 40.000 französische Soldaten, denen sich die ungarischen Flüchtlinge anzuschließen hätten, insurgirt werden; die Landung müsse bei Fiume stattfinden und sogleich eine provisorische Regierung mit Kossuth an der Spitze eingesetzt werden. Am 3. Mai führte Prinz Napoleon im eigenen Wagen Kossuth in die Tuilerien, um den Magyaren dem Kaiser vorzustellen. Prinz Napoleon setzte auseinander, was Kossuth ihm vorgeschlagen; der Kaiser hörte aufmerksam zu und äußerte dann, es stelle sich ein wesentliches Hinderniß heraus, das ihm verbiete, auf Kossuth's Vorschläge einzugehen; er meine, daß derselbe Republikaner sei und in vielfach republikanischen Verbindungen stehe. Kossuth warf sofort seinen Republikanismus von sich, betheuerte, daß er niemals Republikaner gewesen sei; nur politische Nothwendigkeiten und eine seltsame Verflechtung von Umständen hätten ihn gezwungen, eine Zeitlang mit den republikanischen Flüchtlingen gemeinsame Sache zu machen. Zum Beweis, wie wenig republikanisch er sei, bot er die Krone Ungarns im Namen des Volkes dem Prinzen Napoleon an. Nachdem Kossuth alle Besorgnisse wegen des Republikanismus beseitigt und eine bonapartistische Dynastie für Ungarn in Vorschlag gebracht hatte, wurden drei Millionen Francs zu seiner Verfügung gestellt, um die ungarischen Flüchtlinge militärisch zu organisiren, welche Summe er sofort behob, davon 75.000 Fr. sogleich für seine persönlichen Bedürfnisse verwandte und sich eine einjährige Pension für den Fall zusichern ließ, daß der italienische Krieg nicht zu einer Invasion nach Ungarn führen sollte. In den Tuilerien wurde dann noch mit ihm verabredet, daß er den vermeintlich österreichischen Tendenzen des Ministeriums Derby entgegenarbeiten und zu diesem Zwecke die öffentliche Meinung in England und die Neutralität bearbeiten solle. Mit diesen Thatsachen schließt einstweilen K.'s öffentliche Thätigkeit ab. In diese Zeit fallen auch die folgenden zwei Flugschriften, welche seinen Namen an der Spitze tragen: „La question des nationalités. L'Europe, l'Autriche et la Hongrie“ (Bruxelles 1859), wovon im nämlichen Jahre zwei Ausgaben erschienen; und „Le Congrès, l'Autriche et l'Italie. Révélations sur la crise italienne“ (ebd. 1859, 12°.). Ueberdieß scheinen einige in Brüssel und

London von einem gewissen Smith herausgegebenen, die ungarische Frage betreffenden Pamphlete aus seiner Feder geflossen zu sein. Seine in die „Europäische Bibliothek" (Bd. 322, 347 u. 349) aufgenommenen „Gesammelten Werke", 3 Bde. (Grimma 1850 und 1851, 8°.), von G. Zerffi übersetzt, enthalten seine Landtagsreden, und lange vor der Revolution erschien von einem G. St., aus dem „Pesti Hirlap" übertragen, Kossuth's Flugschrift: „Ungarns Anschluß an den deutschen Zollverein. Votum" (Leipzig 1842, Einhorn, 8°.). Dieß sind die authentischen Nachrichten, welche über den Häuptling des 48ger Aufstandes in Ungarn in die Oeffentlichkeit gelangt sind. In neuester Zeit brachte ein Werk, welches das Leben der ungarischen Emigration schildert, auch einige Mittheilungen über das Haupt derselben, aus welchen man erfährt, daß Kossuth unter dem Namen eines Herrn Smith das Haus Nr. 10 in Kensington Park Gardens bewohne und dort, von beständiger Todesfurcht gefoltert, von einem Ungar, der unter dem falschen Namen Orrasi auftritt, und einer bärbeißigen deutschen Köchin bewacht, in völliger Zurückgezogenheit lebe. Die Quellen zur Darstellung des Lebens dieses Mannes, der so großes Unglück über sein Vaterland gebracht, sind zu zahlreich; jedoch das Mitgetheilte, auf unbestreitbaren Thatsachen Beruhende dürfte genügen, um sich ein Bild von demselben zu machen. Nur Einiges möge hier noch zur Ergänzung folgen. Nachdem er das Land gegen seinen rechtmäßigen König in Aufstand versetzt und sich selbst an die Spitze der Regierung gestellt, verlangte er für sich eine Civilliste von 300.000 Gulden, um den Glanz der vollziehenden Gewalt aufrecht zu erhalten; das Patronat über die milden Stiftungen, welches bis dahin eine Erzherzogin ausgeübt, übertrug Kossuth seiner Schwester [vergl. in den Quellen Kossuth's Familie, S. 23] und ernannte dieselbe zur obersten Schutzfrau des Landes; er strebte dahin, ein Soldatenregiment nach seinem Namen benennen zu lassen; den Titel Gouverneur — den er am 11. August 1849 zu Arad niedergelegt — nahm er, sobald er in England gelandet, wieder an, stellte mit demselben Urkunden aus, machte Ernennungen und wehe dem ungarischen Emigranten, der ihn anders als mit diesem Titel anzureden wagte. Ein solcher würde als Landesverräther bezeichnet und mit allem Schimpf und Hohn zur Thüre hinausgeworfen worden sein. Der größte Theil der ungarischen Emigration hatte sich schon Ende 1852 von ihm zurückgezogen, und die Annäherung im Jahre 1859 war nur von sehr kurzer Dauer. Während des italienischen Feldzuges des Jahres 1859 lebte er in Turin, welches er, als das Gerücht des Friedensschlusses von Villafranca dahin kam, heimlich über Hals und Kopf verließ, eine Auslieferung an Oesterreich befürchtend. Nach seiner Rückkehr in London veröffentlichte er einen Brief an einen Mac Adam in Glasgow, in welchem er sich für enttäuscht erklärte und mit der Wendung schloß, daß er nicht so viel habe, wohin er sein Haupt lege, weßhalb alle ihm bestimmten Briefe zu adressiren seien an die Wohnung seines Freundes F. Pulszky, der dem Flüchtigen eine Raststätte geboten. Die Londoner Presse aber, längst müde der Spiegelfechtereien, mit denen der Agitator sie ein Jahrzehend hindurch genarrt, forderte ihn auf: er möge sich doch gefälligst mit den bonapartistischen Subsidien ein eigenes Haus in London

miethen. Endlich warf die betrügerische Banknotenfabrication ein grelles Licht auf seine Umtriebe. So starb Kossuth in England und in der ganzen politischen Welt im Jahre 1859 den moralischen Tod, nachdem er den bürgerlichen schon mehrere Jahre früher erlitten hatte, da sein Hochverraths-Proceß von den Gerichten zu Ende geführt und er am 22. September 1851 in effigie hingerichtet worden war. Dieß ist das Leben eines politischen Abenteurers, über den seine eigene Partei noch bei Lebzeiten das Urtheil gesprochen. Die Freiheit wird immer eines jener Güter sein, welches von großen Geistern wird angestrebt, für welches von opferfähigen Charakteren die schwersten Opfer werden dargebracht werden. Aber die Art und Weise des Ringens ist eine bei Verschiedenen ganz verschiedene Sache. Kosciusko hat für die Freiheit seines Vaterlandes geblutet. Washington wurde England gegenüber ein Rebell, um Nordamerika unabhängig zu machen. Welche traurige Rolle gegenüber diesen beiden von allen Parteien anerkannten, bewunderten und gehuldigten Heroen der Menschheit spielt Ungarns Agitator! Von welch immer für einer Seite betrachtet, löst sich sein Dasein auf in einen fortlaufenden Schwindel, und die tragische Rolle des Hochverrathes an seinem König muß vor der alltäglichen eines Banknotenfälschers und gemeinen Betrügers zurücktreten.

I. **Biographien und Biographisches. a) Selbstständige Schriften.** Alvensleben (Ludwig von), Kossuth nach der Capitulation von Világos, seine Flucht nach der Türkei und sein Aufenthalt alldort. Verhandlungen über seine Freilassung, seine Reise von Kiutahia nach England und sein dortiger Aufenthalt bis zur Einschiffung nach Amerika (Weimar 1852, 8°., mit Porträt). — *Castille (Hippolyte)*, Louis Kossuth (Paris 1859, Dentu, 32°., mit Porträt) [gehört in dessen Suite: Les chefs de corps de l'armée de l'Italie, welche die Lebensskizzen der Marschälle Vaillant, Baraguay d'Hilliers, Renaud de Saint Jean d'Angely, Mac-Mahon, Niel, Garibaldi und Victor Emanuel II. umfaßt]. — Chownitz (J.), Die wahre Lage Ungarns. Berichtigung irriger oder reactionärer Nachrichten über Personen und Zustände des heutigen Ungarns im Allgemeinen, wie über Ludwig Kossuth's Charakter und Stellung insbesondere. Mit einer Schlußrede an die freien Nationen (Frankfurt a. M. 1849, Auffuhrt, gr. 8°.). — Frey (A.), Ludwig Kossuth und Ungarns neueste Geschichte. Unter Mitwirkung ungarischer und österreichischer Schriftsteller herausgegeben. 1. Band (Mannheim 1849, Grohe, mit Port., 8°.). — *Headley (P. C.)*, Life of Louis Kossuth governor of Hungary, with notices of the distinguished men and scenes of the Hungarian revolution with an introduction of Horace Greeley (Auburn 1852, 12°., mit Portr.). — Derselbe, Kossuth and his generals (Buffalo 1852, 12°.). — Horn (J. E.), L. Kossuth 1) als Agitator, 2) als Minister (Leipzig 1851, 8°., mit K.'s Portr.) [des Verfassers wahrer Name ist Einhorn; vergl. das biographische Lexikon, Bd. IX, S. 288, Artikel J. E. Horn]. — *Karádfy és Ráthkay*, Kossuth parlamenti élete, d. i. Kossuth's parlamentarisches Leben. Von Karádfy und Ráthkay (Pesth 1861, Heckenast, 8°.). — *Pridham (Charles)*, Kossuth and Magyarland, or personal adventures during the war in Hungary (London 1851, 8°.). — *Smith (John Toulmin)*, Kossuth, Esterhazy and Batthyanyi, being answers to aspersions contained in Letters published in the Times, and a vindication of Kossuth (London 1852, 8°.). — Vischer (Konrad), Kossuth und die Legion in Italien (1862) [vergleiche darüber: „Presse" 1862, Nr. 278 (im Feuilleton), welche einen Auszug aus Vischer's Schrift bringt]; auch in ungarischer Sprache: Kossuth és a legió olaszországban. *Vischer Konrád* volt honvédőrnagytól németből (Bécsben 1863, Pichler, 12°.). — Wildner-Maithstein, Sieben Lectionen für Kossuth (Wien 1853, 8°.). — Kossuth. Seine Laufbahn und seine Verbrechen. Von einem Ungar. Aus dem Londoner Originale (Leipzig, October 1854, Wolfgang Gerhard, 8°.). — Kossuth als Staatsmann gegenüber von Oesterreich und Deutschland (Wien 1848, Klopf und Eurich,

8°.). — Kossuth (Ludwig v.), Die Katastrophe in Ungarn. Originalbericht (Leipzig 1849, O. Wigand, gr. 8°.). — Kossuth und Bem (Paris 1853, 12°.). — L. Kossuth unter dem Secirmesser eines Schwarzgelben (Leipzig 1849, 8°.). — Ludwig Kossuth, Dictator in Ungarn. Als Staatsmann und Redner. Nebst seinen fünf bedeutendsten Reden (Mannheim 1849, J. P. Grohe, 8°.). — Kossuth, Mazzini und Garibaldi. Leben und Streben dieser freien Männer des Tages. Offen und frei dargestellt von den Tagen ihrer Jugend bis auf die jüngste Gegenwart, nebst einer vertraulichen, geheimen Rücksprache mit dem Leser zum Schlusse (Wien 1861, 2. Aufl. 1862, Mechitharisten-Congregation, gr. 8°.). — Kossuth's begeisterungsvolle Rede, gehalten am 11. Juli 1848 im Unterhause vor den zahlreich versammelten Repräsentanten (Preßburg 1848, gedruckt bei Franz Edl. v. Schmid, kl. Fol.). — Ludwig Kossuth und die jüngste Revolution in Ungarn und Siebenbürgen. Umfassende Biographie des Hauptführers der magyarischen Bewegung. Von J— A— M—h— (Wien 1850, Joseph Keck und Sohn, gr. 8°.). — Kossuth in England. Beitrag zur Geschichte unserer Zeit (Grimma 1852, 8°.). — Kossuth nach der Capitulation von Világos, seine Flucht nach der Türkei und sein Aufenthalt alldort (Weimar 1852, 8°.). — Kossuth. Sechs Capitel. Von einem Ungar (Leipzig 1854, 8°.). — Aus Kossuth's Memoiren. In's Deutsche übertragen vom Grafen S—. (Grimma u. Leipzig 1850, Verlags-Comptoir, 12°.). — Authentic life of His Excellency L. Kossuth, governor of Hungary ... (London 1851, 8°.). — Kossuth, his career, character and campanions (London 1851, 12°.). — Kossuth levelei a magyar szabadságharcz karvezéreivel 1848—1849-ben. Közli *Mészáros Károly*, d. i. Kossuth's Briefe mit den Anführern des ungarischen Freiheitskampfes in den Jahren 1848 und 1849 (Pesth 1862, Lauffer u. Stolp, 8°.). — L. Kossuth. Speeches in England, with a brief sketch of his life (London 1851, 12°.) [davon erschien eine deutsche Uebersetzung (Braunschweig 1851, 16°.)]. — Kossuth and his times, by the author of Revelations of Russia (London 1851, 8°.). — L. Kossuth and the last revolutions in Hungary and Transylvanie; containing a detailed biography of the leader of the Magyar movement (London 1851, 8°.). — Hungary, its history and revolutions. With a copious memoir of Kossuth, from new and authentic sources (London 1854, Bohn, 8°., mit Portr.).

I. b) **In Zeitschriften und anderen Werken Zerstreutes.** Abend-Beilage der Allgemeinen österreichischen Zeitung (vormals „Wanderer") 1848, Nr. 119: „Kossuth über österreichische Verhältnisse". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1853, Beilage S. 2139 u. f.: „Szemere's Buch über Kossuth". — Aufzeichnungen eines Honvéd. Beiträge zur ungarischen Revolutionsgeschichte 1848 und 1849. Mit einem Plane der Festung Komorn. 2 Bde. (Leipzig 1850, F. W. Grunow u. Comp., 8°.). [Kossuth zunächst betreffen in diesem Werke, dessen Verfasser Martini ist, im 1. Bande: Nr. 5: „Eine Scene in Debreczin"; im 2. Bande, Nr. 1: „Zur Biographie Kossuth's"; Nr. 2: „Kossuth's Familie"; Nr. 3: „Kossuth, von einem Rabbi gesegnet", und Nr. 7: „Kossuth in Szegedin und Görgey in Komorn".] — Die Berliner (Kreuz-) Zeitung 1853, im Feuilleton vom 15. Juni: „Die politischen Antecedentien Kossuth's vor 1848". — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 175. — Crequis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. I, S. 89 [politische Charakteristik Kossuth's]. — Didaskalia (Unterhaltungs-Beilage des Frankfurter Journals, 4°.) Jahrg. 1851, Nr. 98: „Eine Erinnerung an Kossuth"; Nr. 265: „Kossuth in England"; Jahrg. 1860, Nr. 233: „Nachrichten über Kossuth's Aufenthalt im Badeorte Gais im Canton Appenzell", wo er sich mit seiner ganzen Familie befand. — Europa, herausgegeben von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4°.) Jahrgang 1849, Nr. 49, S. 1738: „Enthüllungen über Ludwig Kossuth". — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1846), Nr. 40: „Ein Besuch in der Warasdiner Militärgrenze". Von J. Pfundheller [wird eine Episode aus Kossuth's Leben erzählt, als er auf einer Reise im Gebiete des Kreuzer Regiments von der Nacht überrascht und in Kopreinitz zu übernachten gezwungen wurde]. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 282: Nachrichten über das Vorgehen der ungarischen und italienischen Revolutionspartei, von der dalmatinischen Küste aus den Aufstand nach Ungarn zu verpflanzen u. s. w. Diese als authentisch bezeichneten, aus Genua 8. October 1861 datirten Nachrichten verbreiten sich ganz aus-

führlich über Kossuth's Verhalten gegenüber diesen Plänen revolutionären Wahnwitzes. — Die Gegenwart (Leipzig, F. A. Brockhaus, Lex. 8°.) Bd. V, S. 1—29, 207—272; Bd. VI, S. 376. — Die Geißel. Herausgegeben von J. F. Böhringer (Wien, 4°.) 1848, Nr. 26: „Kossuth" [enthält einzelne Curiosa aus dem Vorspiele der Kossuth'schen Wirthschaft am Vorabende der Revolution]. — „Herr Vogt von Karl Marx" (London 1861, Petsch u. Comp.). [Professor Vogt hatte gegen die „Allgemeine Zeitung", in welcher Vogt angegriffen worden war, einen Proceß angestrengt, und zugleich diese Thatsache mit der Flugschrift: „Mein Proceß mit der Augsburger Allgemeinen Zeitung" illustrirt. In diesen Illustrationen fehlt es nicht an Ausfällen gegen einen von Vogt „die Schwefelbande" benamseten Theil der deutschen Emigration. Bei dieser Gelegenheit fallen auch grelle Streiflichter auf andere Persönlichkeiten, wie z. B. auf L. Kossuth, dessen Umtriebe in actenmäßiger Darstellung aufgehellt werden. Eine gedrängte Zusammenfassung des Kossuth Betreffenden brachte das Feuilleton der Breslauer Zeitung 1861, Nr 115: „Zur Charakteristik Kossuth's".] — The Illustrated London News 1856, Nr. vom 15. November, S. 493: „M. Kossuth at Manchester" [Nachricht über seinen ersten daselbst gehaltenen Vortrag, in welchem er über die Stellung und die Aussichten Italiens und über die Fremdenpolizei in England sprach]. — Kölnische Zeitung 1849, Nr. 258 u. die folgenden: „Zur Biographie Kossuth's" und „Kossuth's Familie". Von einem Honvéd. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850. Gust. Heckenast, 8°.) Bd. I, S. 9—32 [mit Uebergehung seiner früheren Lebensperiode gibt L. nur eine Darstellung Kossuth's des Agitators]. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860 u. f., Carl B. Lorck, 4°.) Zweite Serie, S. 289, und im Supplement: „Frauen der Zeit", S. 160. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin, kl. Fol.) 1848, Nr. 129 bis 131: „Kossuth und Jellachich". [Dieser Artikel ist der „Revue des deux mondes" entnommen und Verfasser desselben ist C. v. Langsdorff, der noch mehrere, die Geschichte Ungarns betreffende Arbeiten veröffentlicht hat.] — Martini, siehe oben: Aufzeichnungen eines Honvéd. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Band XVIII, S. 1235; Suppl. Bd. IV, S. 1328. — Das Morgenblatt für gebildete Leser (Stuttgart und München, Cotta, gr. 4°.) 51. Jahrg. (1857), S. 306: „Kossuth's Vorlesungen in Lancashire". — Nedbal, Ueber die Revolutionskämpfe Ungarns (Hamburg 1850) [enthält wichtige Aufschlüsse über das tollkühne Gebahren Kossuth's und seiner Anhänger, als sie Ungarns Unabhängigkeit proclamirten]. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrgang 1850, S. 77: „Lapinski's Brochure und Kossuth'sche Bulletins"; Jahrgang 1853, Nr. 36 — Ost-Deutsche Post (Wiener polit. Journal), redigirt von Ignaz Kuranda. Jahrg 1849, Nr. 180 u. 182: „Korrespondenz an Bem"; Jahrg. 1856, Nr. 268: „Die „Times" gegen Kossuth" [ein nicht uninteressanter Beitrag zur Würdigung der Unbefangenheit und des Feingefühls des John Bull'schen Gewissens". — Pappe (Dr.), Lesefrüchte (Hamburg, 8°.) Jahrg. 1849, Bd. I, Stück 8: „Ludwig Kossuth, Dictator von Ungarn"; Bd. III, Stück 7, S. 107: „Der letzte Preßburger Reichstag im Jahre 1847 und 1848" — Presse (Wiener polit. Blatt) 1849, Nr. 154: „Offener Brief an Kossuth und seine Helfershelfer"; 1861, Nr. 320 [Nachrichten über Kossuth's körperliches Befinden; nach diesen würde er an einer Art Zehrfieber leiden, welches als sehr gefährlich bezeichnet wird]; 1863, Nr. 358: „Der „Gouverneur"" [enthält viele Einzelnheiten aus Kossuth's Leben in letzter Zeit]. — Die Reform (Hamburger Blatt, gr. Fol.) 1859, Nr. 64: „Ludwig Kossuth und Napoleon". — Reichs-Zeitung. Redigirt von Karl Andrée, 1849, Nr. 216: „Kossuth, von einem Rabbi gesegnet". — Rheinische Blätter (Unterhaltungs-Beilage des Mainzer Journals, 4°.) Jahrg. 1851, Nr. 253, 254, 255: „Herr Kossuth"; Nr. 261: „Kossuth in Winchester"; 1856, Nr. 287: „Correspondenz aus London" [Kossuth's Reisen in England und Schottland, die er zur Förderung seiner Agitationen machte, betreffend]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 242—288. — Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.) [enthält viele, Kossuth zunächst betreffende Einzelnheiten, welche von Schle-

singer nicht nacherzählt, sondern miter- und gelebt und daher historisch interessant sind]. — Der Schmetterling. Belletristisches Beiblatt zum „Spiegel" 1850, Nr. 4: „Julibriefe. Authentische Actenstücke aus der letzten ungarischen Campagne" [Verfügungen von Kossuth, Meszaros und Szemere an Klapka und Görgey]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 863. — Steger (Fr.), Ergänzungsblätter zu jedem Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen, gr. 8°.) Bd. IV, S. 721. — Szemere (Bartholomäus), Graf Ludwig Batthyanyi, Arthur Görgei, Ludwig Kossuth. Politische Charakterskizzen aus dem ungarischen Freiheitskriege (Hamburg 1853, 8°.). [Szemere schmeichelt seinem Genossen nicht. Er sagt ausdrücklich: „Er habe erst die Schattenseiten von Kossuth's Charakter mit dem Mantel des Stillschweigens zudecken wollen, um in der Sache der ungarischen Revolution nicht zu schaden, und weil er gehofft, daß Kossuth als Flüchtling Zeit gehabt, über seine Fehler nachzudenken und sich zu bessern. Aber das Auftreten Kossuth's in England und Amerika, wo er sich als „Excellenz-Gouverneur" repräsentirt, ohne hierzu die geringste Berechtigung (selbst in den Augen seiner Revolutionsgenossen!) zu besitzen, sein Anspruch auf dictatorische Gewalt und blinden Gehorsam, nöthigt Szemere zu dem Ausspruche: „daß die Schonung Kossuth nicht klüger, sondern nur noch verwegener und anmaßender gemacht"". Weiters schreibt Szemere: „Kossuth ist eitel genug, sich für einen Helden zu halten, obgleich er sich nichts weniger als heldenmüthig benahm — denn er hörte den Donner der Kanonen nur selten und dann in einer Entfernung von zehn Meilen. Er verspielte so oft seine und der Opposition Sache und stets kam ein Ereigniß dazwischen, das ihm aus seiner Unvernunft und politischen Klemme heraushalf. Ich (Szemere) bin gezwungen, seine Ansprüche als Gouverneur für Unverschämtheit zu erklären. Kossuth floh einer der Ersten aus Ungarn, und erst, nachdem er auf türkischem Boden sich wieder sicher fühlte, spielte er auch wieder den Gouverneur."] — Theater-Zeitung (damals „Oesterreichischer Courier"), herausg. von Ad. Bäuerle, Jahrg. 1848, Nr. 184: „Kossuth's letzte Rede und der Reichstag"; Nr. 261: „Gallerie der Zeitgenossen. Kossuth"; Jahrg. 1851, Nr. 31 u. f.: „Kossuth und die ungarischen Flüchtlinge"; Nr. 288: „Ein Urtheil der „Times" über Kossuth"; Jahrg. 1852, Nr. 1: „Noch Etwas über Kossuth und Lola Montez" [Kossuth machte mit Lola zusammen die Ueberfahrt nach Amerika]; S. 339: „Kossuth's Sparsamkeit"; Jahrg. 1853, Nr. 160: „Mit dem Kossuth ist es seit einiger Zeit ruhiger geworden"; dieselbe Nummer gibt Nachricht über die maßlose Todesfurcht Kossuth's; Jahrg. 1854, Nr. 58: „Der Generalstab Kossuth's" [gibt kurze Charakteristiken von Szontagh, Pulszky, Tanarki, Figilmessy, Ihaz und Bzikovsky]. — Der Ungar (politisch-belletristisches Blatt), herausgegeben von Hermann Klein (Pesth, kl. 4°.) I. Jahrgang (1842), Nr. 2: „Ludwig Kossuth in seiner „Entgegnung" auf das „Kelet népe". — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von F. R. (Mainz 1851, J. G. Wirth Sohn, 8°.) S. 22—87: „Ludwig Kossuth". — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. XI, S. 19 u. 89 [Kossuth's Leben und Charakteristik in Vehse's bekannter Weise]. — Wanderer (Wien, 4°.) 1848, Nr. 253: „Kossuth". — Wiener Telegraph 1849, Nr. 34, S. 136: „Charaktere. Kossuth's Frau" [eigenthümliche Illustration des Charakters dieser Frau und ihres Einflusses auf den Mann]. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold, 8°.) Bd. I, S. 73—91: „Ludwig Kossuth"; Bd. II, S. 38: „Die Sylvesternacht von 1848 auf 1849"; S. 58: „Debreczin unter Kossuth und Tscheodajew".

II. **Kossuth's Familie.** Kertbeny (K. M.), Alfabetische Namensliste ungrischer Emigration 1848—1864 (mit Einschluß der außerhalb Ungarn Internirten). Sammt vorläufigen biografischen Andeutungen in Abreviaturen (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Comp., 8°.) S. 31. Enthält folgende, die Familie Kossuth betreffende Personalien: Nr. 861. **Ludwig** von Kossuth, geb. 1802; 1848 Minister; 1849 Gouverneur von Ungarn; dankte ab 11. August; 22. August in Widdin; 1850 Schumla, Kiutahia; 1851 am 23. October Southampton; 22. September Hinrichtung durch die k. k. Kriegsgerichte in effigie; 5. December in New-York; 1853 in London; 1859, 3. Mai Paris bei Napoleon III.; dann in Italien; October Lon-

don; 1860 Paris; 1861 Turin, 1862 Lausanne; 1663 Turin. — Nr. 862. **Therese** von Kossuth, geb. v. Meszlényi; geb. 1810; verehelicht 1840; 1849 versteckt in Ungarn; 1850, Februar in Schumla; dann Kiutahia; 1851 England; 1853 Amerika; 1853 London; 1864 Turin. — Nr. 863. **Franz** von Kossuth, geb. 1841; 1849 arretirt; 1850 Kiutahia; 1851 London; 1864 Turin im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. — Nr. 864. **Ludwig Theodor** von Kossuth, geb. 1844; 1849 arretirt; 1850 Kiutahia; 1851 London; 1864 Turin im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. — Nr. 865. **Wilma** von Kossuth; geb. 1843; 1849 arretirt; 1850 London; gest. 1862 zu Nervi in Italien [die drei letztgenannten sind Kossuth's Kinder]. — Nr. 866. **Charlotte** von Kossuth, geb. Weber; geb. 1770; verehelicht 1796; 1848 oberste Schutzfrau des Reiches; 1849 arretirt; 1850 mit Zwangspaß nach England; gest. 1862 zu Brüssel [Kossuth's Mutter]. — Hier ist noch zu bemerken, daß laut einer Mittheilung des „Oesterreichischen Soldatenfreundes“ 1853, S. 285: Dem der nämlichen Familie angehörigen Hauptmanne Karl von Kossuth des Artillerie-Regiments über sein Ansuchen gestattet wurde, seinen Namen wegzulassen und sich bloß nach seinem Prädicate von Udvard zu schreiben. — Der Antheil, den die Familie des Agitators an der Revolution genommen, war nicht unbedeutend, und hier folgt eine Schilderung derselben als Ergänzung der obigen Lebensskizze. Herausgeber hält sich nur an die Quelle. „Kossuth's Mutter (geb. 1770) ist eine geborne Weber, eine gute alte Frau, stolz auf ihren ungarischen Adel, aber noch mehr auf ihren einzigen Sohn, der frühzeitig den Vater verlor. Sie ist religiös und betet inständig für das Glück ihres Sohnes. Ihr Lebenslauf ist von Jugend auf ein untadelhafter. Sie besitzt wenig Bildung, aber sie ist verständig und erfahren, und deßhalb warf das Ereigniß des 14. April — ihr Sohn proclamirte an diesem Tage die Unabhängigkeit Ungarns — sie auf das Krankenlager, voll Angst und Besorgniß. Die glücklichste Periode ihres Lebens, sagte sie, war, als ihr Sohn Minister wurde; damals, meinte sie, diente er dem Volke und dem Könige. Obwohl von Speichelleckern Lätitia genannt, war sie doch weder übermüthig, noch mischte sie sich in politische Angelegenheiten; sie liebte aufrichtig ihr Vaterland, ihre Kinder und ihren Kaffee. Von ihrem Lajos sprach sie mit Verehrung und Begeisterung, und meinte in verzeihlicher Eitelkeit: „Er besitze den Kopf von Christus, das Genie Napoleon's, die Zunge O'Connel's und das Herz Börne's“. Sie starb — 92 Jahre alt — im Jahre 1862 zu Brüssel. — Kossuth's Frau **Therese** ist ein gebornes Fräulein von Meszlényi. Schon als Mädchen war sie als hochfahrend und stolz, aber auch als geistvoll und energisch bekannt. Sie heirathete Kossuth, für den sie während seiner Haft gearbeitet hatte, als er aus dem Kerker kam. Eitel auf ihren Mann, bestärkte sie ihn in allen seinen Plänen und Ideen. Sie war Herrin im Hause und tyrannisch gegen ihre Umgebung, so daß die eigenen Kinder darunter litten. Der Liberalismus war ein Product ihres Verstandes, nicht ihres Herzens, das für aristokratische Einrichtungen glühte. Sie konnte sich niemals Popularität verschaffen, so sehr sie sich darum bemühte; man durchblickte das aristokratische Komödienspiel dieser Dame, die sich so gern Regentin nennen ließ und seit dem 14. April von ihrem Manne nie anders sprach als in der dritten Person: der Gouverneur. Das Protectionswesen wurde von dieser Frau bis in's Lächerliche getrieben und verschaffte ihrem Manne viele Gegner und Widersacher; auch Görgey's Abneigung ist zum Theile dem übermüthigen Benehmen dieser Frau zuzuschreiben. Kossuth berieth mit ihr politische Maßregeln, und im Drange der Geschäfte, bei dem Mangel an Räumlichkeiten, nahm sie oft Theil an den wichtigsten Verhandlungen. Man glaubt, daß Kossuth's Frau Manches schrieb, was unter der Firma ihres Gatten in dessen Zeitung gedruckt erschien. — Von den vier Schwestern Kossuth's sind die zwei älteren keine hervorragenden Individualitäten. Die eine ist an einen königlichen Rath in Miskolcz, die andere an den Comitatsphysicus Berezne verheirathet. Sie lebte nicht in bester Harmonie mit der Familie und nahm keinen unmittelbaren Antheil an der Politik. Die dritte Schwester, eine verheirathete Rutkay, hat ein bedeutendes Rechnentalent und hat ihrem Bruder im Finanzgeschäfte beigestanden. Sie war es, welche zuerst das Auswechseln österreichischer Banknoten gegen Gold und Silber betrieb, nachdem man die österreichischen Banknoten gegen ungarische im ganzen Lande eintauschte. Die vierte Schwester Kossuth's gehört nicht zu den Alltagsfrauen. Sie ist

Witwe, einige 30 Jahre alt, von geistreicher, einnehmender Physiognomie. Ihr Mann war der Bruder von Kossuth's Frau, der Advocat Meszlényi. Kossuth liebt diese Schwester zärtlich und innig wegen ihrer Herzens- und Geistesbildung. Sie ist besonders in der Geschichte sehr unterrichtet, im ungarischen Rechtswesen nicht unerfahren, klug und nicht eitel. Man nannte sie den Spiegel Kossuth's, nur war sie bescheidener. Sie war allgemein beliebt und man zog sie zu den Ministerconferenzen und diplomatischen Berathungen. Mit aufopferungsfähigem Patriotismus wünschte sie Ungarn frei; aber sie widersetzte sich gleich anfangs jeden gewaltsamen Maßregeln. Sie drang auf Versöhnung, welche die Ereignisse unmöglich machten. Sie widerrieth mit Heftigkeit das Vorhaben des 14. April, was zu einem ärgerlichen Auftritte mit der Schwägerin führte, die ganz den Schritt billigte. Sie weinte heftig darüber und ward ohnmächtig. Von dieser Stunde an entzog sie sich aller Theilnahme an der Regierung. Sie hatte früher zur Besetzung der höchsten Aemter und Stellen im Civil und Militär ihren Beirath gegeben und ihre Wahl war stets zum Wohle des Allgemeinen. Nach Pesth zurückgekehrt, widmete sie sich einzig der Krankenpflege. Sie widmete sich diesem Berufe mit Aufopferung, und die kranken Gefangenen konnten Zeugniß geben für ihre Sorgfalt und Mühe. Von den Kindern Kossuth's sind zwei Knaben, Franz (geb. 1841), Ludwig Theodor (geb. 1844); das Mädchen Wilhelmine (geb. 1843) starb im Jahre 1862 zu Nervi in Italien; der ältere, Franz, ist schwach an Geist und Körper, eigensinnig und despotisch wie seine Mutter; der zweite Ludwig Theodor, zeigte gleich dem Mädchen treffliche Anlagen, sowohl des Herzens als des Kopfes." Sowohl Franz wie Ludwig Theodor sind seit 1864 zu Turin im Ministerium der öffentlichen Arbeiten angestellt.

III. **Kossuthiana. Kossuth betreffende Einzelnheiten: Banknotenproceß. Sein Aufwand. Kossuth in der Dichtung, u. s. w.** — **Kossuth's Banknotenproceß.** Die Presse (polit. Blatt, Wien, kl. Fol.) 1861, Nr. 127 [enthält den Wortlaut des von dem Londoner Kanzleigerichtshofe gefällten Urtheils in dem Casus: „Emperor of Austria versus Day and Kossuth". Die Sache betrifft Kossuth's betrügerische Banknotenfabrication. Von dem Umfange derselben erhält man einen Begriff, wenn man erfährt, daß die dazu verwendete Papiermasse 320 Pfund wog und 3000 Pf. St. kostete. In den Magazinen befanden sich 21.000 Pakete, deren jedes 1000 Stück enthielt. Die Einguldennoten waren roth, die Zweiguldennoten schwarz, die Fünfguldennoten grün gedruckt]. — Pester Lloyd (politisches Blatt, gr. Fol.) Jahrgang 1861, Nr. 73: „Die Kossuthnoten-Angelegenheit". — Smith, Wer ist der König von Ungarn, der jetzt als Kläger vor dem englischen Kanzleigerichtshofe erscheint? Ein Brief an Lord Russell. Mit einem Vorwort von Fr. Szarvady (Berlin 1861, Besser's Verlag, 8°.). [Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Kossuth selbst Verfasser dieses traurigen Libells; wenigstens lebt er in London unter dem angenommenen Namen Smith.] — **Kossuth's Aufwand in Nordamerika.** Rheinische Blätter (Beilage des Mainzer Journals, 4°.) Jahrgang 1856, Nr. 58: Der „Courier des états unis" bringt eine Wirthshausrechnung Kossuth's, welche bei den Republikanern und zwar bei den Ersparungsmännern der Opposition auf Widerspruch stieß, zur öffentlichen Kenntniß. Es wurde eben eine Unterstützung, welche den Armen des Districtes Columbia gewährt werden sollte, discutirt. Da producirte Herr Campbell, ein Congreßmitglied, die an einen Wirth in Washington, Hrn. Brown, gezahlte Rechnung für die Kosten des 13½tägigen Aufenthaltes Kossuth's und seines Gefolges in der Hauptstadt der Union. Die einzelnen Posten der Rechnung sind: „Unterhalt des Gouverneurs Kossuth und seines Gefolges, welche 10 Salons und 22 Schlafzimmer innehatten, 13½ Tage für 23 Personen Dollars: 3888; Verschiedenes: Champagner, Xeres, Madeira, Cigarren, Limonade, Wäsche, Medicin, Postmarken, Bagagetransport, Commissionäre, Fiakers, telegraphische Depeschen, Zucker, Branntwein und Whiskey auf dem Zimmer, Porter und Ale, Couverts, Friseur u. s. w. Dollars: 658, 82 Cent; Wagenmiethe für den Gouverneur und sein Gefolge Dollars: 319, 15 Cent., Total: Dollars 4566, 32 Cent. Bei solchen Rechnungen hätte der Dictator Ungarn eher aufgezehrt als befreit!" — Theater-Zeitung (damals Oesterreichischer Courier), herausgegeben von Adolph Bäuerle, Jahrg. 1849, Nr. 227: „Kossuthiana"; Jahrg. 1852, Nr. 1: „Ein Daguerreotypist als Prophet" und „Kossuth's Eigenliebe" [erzählt, wie Kos-

suth, von den Daguerreotypisten in New-York belagert, unwillig ablehnte, noch ferner „Gegenstand elender Speculation zu werden". Ein Daguerreotypist drang aber in Kossuth, nur dießmal noch sein Porträt machen zu lassen, „denn — unterstützte er seine Bitte — in diesem Augenblicke ist es noch möglich, ein getreues Conterfei von Ihnen zu erhalten, vielleicht in einem Monat oder noch früher dürften Sie ein so langes Gesicht machen und die Nase so hängen lassen, daß ich Ihr Gesicht gar nicht mehr auf die Platte zu bringen vermöchte"]. — Didaskalia (Unterhaltungs-Beilage des „Frankfurter Journals". Frankfurt, 4°.) Jahrg. 1851, Nr. 287 [berichtet K.'s Ueberfahrt nach Amerika, welche auf dem Schiffe „Humboldt" erfolgte; ferner daß Kossuth eine Gewehrfabrik in Birmingham gekauft und eine Ingenieurschule errichtet habe]; Jahrgang 1853, Nr. 292: „Kossuth's Signalement" [nicht das steckbriefliche, sondern das von einem Officier des „Mississippi" entworfene, auf welchem Schiffe Kossuth die Ueberfahrt von Gemlick nach Gibraltar gemacht hat]. — Rheinische Blätter (Unterhaltungs-Beilage des „Mainzer Journals") 1856, Nr. 10 [bringen unter „Vermischtes" Nachrichten über die allmälige Ernüchterung der Engländer, die, nachdem sie sich zu Genüge mit dem Fremdling amüsirt, ihn einfach fallen gelassen; als aber seine Reden im Drucke erschienen sind, sogar bemitleidet haben]. — **Kossuth in Roman und Dichtung.** Kolisch (Sigmund), Ludwig Kossuth und Clemens Metternich (Roman), 3 Bde. (Leipzig 1850, Keil u. Comp., 8°.) [ein Machwerk unterster Sorte]; — Palatin und Insurgent. Revolutionsroman aus Ungarns Neuzeit. Aus dem Ungarischen von dem Verfasser von „Kampf und Verrath", „Graf Ludwig Batthyany" u. s. w., 3 Bde. (Grimma 1849, Verlags-Comptoir, 8°.). — Scheibe (Th.), Kossuth's Braut, Roman (Wien 1851, Stöckhölzer, 16°.). — (Hartmann, Moriz) Reimchronik des Pfaffen Maurizius. Caput IV. Eljen Kossuth (Frankfurt a. M. 1849, Sauerländer, 8°.). — Kossuth (Poesie et Musique), par Pierre Dupont (a Paris s. a. Gustave Havard, 8°.) [der „Chants nouveaux et chansons nouvelles de Pierre Dupont 27me livraison"].

IV. **Porträte** [nach der alphabetischen Folge der Zeichner; daran schließen sich jene Blätter, deren Zeichner, Lithographen und Stecher nicht genannt sind. Von Holzschnitten sind nur die besseren angeführt]. 1) Lithographirt von Alophe (Paris, Fol.), in der Serie der bei Goupil u. Comp. herausgegebenen „Hommes du jour". — 2) Nach Kurrowsky lith. v. Ammon (Berlin, Gebr. Rocca, Fol.). — 3) Barabas fec. 1848 (4°.), fast Kniestück. — 4) Unterschrift: Facsimile folgender Worte: 1. November. L. Kossuth. Dann unterhalb gedruckt: M. Kossuth. From a Daguerreotype by Claudet. Holzschnitt aus der „Illustrated London News" (ganze Figur). — 5) Unterschrift: Kossuth. Nach dem Leben. C. Geyer sc. („Zeitgenossen", Neue Folge, Nr. XIII, Verlag des Bibliogr. Instituts, 4°.) [auch in der im nämlichen Verlage herausgegebenen „Walhalla", eine Gallerie der Zierden des Menschengeschlechts. Kossuth ist die 39. Zierde!]. — 6) Kossuth. Englischer Holzschnitt. Von Hanelak. Brustbild. — 7) Bem, Kossuth und Dembinski auf einem Blatte. Lithogr. von Jessen (Altona [Hamburg], Lehmkuhl. Fol.). — 8) Lithogr. von Prinzhofer (Wien, Neumann, gr. Fol.). — 9) Unterschrift: G. Batthyany. L. Kossuth. Tyroler sc., Weber d. Gedr. bei Tyroler (4°., Beilage z. „Ungar" 1848). — 10) Stahlstich bei Baumgärtner in Leipzig (gr. 4°.). — 11) Lithogr. bei Keil in Leipzig (4°.). — 12) Stahlstich bei Rob. Schäfer in Dresden (4°.). — 13) In den von Dr. J. Günther herausgegebenen „Zeitgenossen in Biographien und Porträts" (Jena 1848 und 1849, Mauke, gr. 8°.) in der 7. Lieferung [in Gesellschaft mit Louis Napoleon, Jellačić und Wydenbrugk]. — 14) Unterschrift: Kossuth Lajos a' honvédelmi bizottmány elnöke. Louis Kossuth, Président du Comité de la defense de la Patrie (Imp. Bertouts, Paris, 4°.), Lithogr. — 15) Unterschrift: Louis Kossuth, président du Conseil de defense pour la Patrie. Holzschnitt der Pariser „Illustration" (Copie des Holzschnittes der Leipziger Illustrirten Zeitung). — **Porträt von Kossuth's Frau und Kindern.** Unterschrift: Madame Kossuth and her children. From a daguerreotype by Claudet. Holzschnitt von H. ANEIAY.

V. **Politische Geschichte der ungarischen Revolution in den Jahren 1848 und 1849.** [Alle in folgender Uebersicht angeführten Werke gedenken mehr oder weniger des Agitators und seiner Handlungen, daher die nachfolgende Literatur als eine Ergänzung des biographischen Quellenapparates anzusehen ist.]

a) **Gesammt-Darstellung.** Bischof (W.), Ungarn, seine Erhebung im Jahre 1848 und deren Geschichte bis auf die neueste Zeit. Nebst einer kurzen geographischen und histor. Einleitung (Nordhausen 1849, Büchting. 16°.). — Chownitz (J.), Geschichte der ungarischen Revolution in den Jahren 1848 und 1849. Mit Rückblicken auf die Bewegung in den österreichischen Erbländern. In zwei Bänden (Stuttgart 1849, Rieger, 8°.). — Cobden (R.), Ungarn. Land, Volk und Freiheitskampf der Magyaren. Aus dem Englischen übertragen von —r (Grimma 1849, Verlags-Comptoir, 8°.). — Födál (Oskar), Der Krieg in Ungarn. Mit einer Geschichte der serbischen und croatischen Wirren. Nach den besten Quellen historisch und kritisch dargestellt (Mannheim 1849, Grohe, 8°.). — *Irányi (Daniel) et Charles Louis Chassin.* Histoire politique de la révolution de Hongrie, 1847—1849, 2 parties (Paris 1860, Pagnerre, 8°.). — Janothyk von Adlerstein (Johann), die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution, 3 Bde. (Wien 1850, Sollinger's Witwe, 8°.). — Derselbe, Archiv des ungarischen Ministeriums und Landesvertheidigungs-Ausschusses. Vollständige Sammlung aller vom 16. März 1848 bis 5. Juni 1849 erschienenen Verordnungen, Proclamationen, Zuschriften ... der ungarischen Regierungsbehörden, der parlamentarischen Reden, sämmtlicher Kriegsbulletins u. s. w., 3 Bde. (Altenburg 1851, Pierer, 8°.). — Derselbe, Federzeichnungen. Eine Reihe von Skizzen, den socialen und politischen Zuständen in Ungarn vor und während der Revolutionszeit entnommen, 2 Bde. (Wien 1850, Keck und Sohn, 8°.) [über diese Schriften Janothyk's, welche reiches Materiale für die Geschichte jener Tage bringen, vergleiche man die biographische Skizze über Janothyk in diesem Lexikon Bd. X, S. 84] — Korn (Philipp), Ungarns Recht und Gesetz, ruhmvoll verfochten durch Deutsche, Polen, Italiener, Engländer, Franzosen in den Kriegsjahren 1848 und 1849. Mit hist. statist. genealog. Erläuterungen. In 2 Bdn. Bremen 1853, Schünemann, gr. 8°., mit Porträt u. Abbildgn.). — Kurz (A.), Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes oder Zusammenstellung der historischen Begebenheiten in Ungarn vom 15. März 1848 bis 14. August 1849 (Glogau 1849, Flemming, 8°.). — Die magyarische Revolution. Kurzgefaßte Schilderung der jüngsten Zeitereignisse in Ungarn und Siebenbürgen. Von einem Augenzeugen (Pesth 1849, gr. 16°.) — Reliquien eines Honvéd (Hamburg 1861, O. Meißner, 16°.). — Schütte (A.), Ungarn und der ungarische Unabhängigkeitskrieg nach den besten Quellen und zahlreichen Mittheilungen ungarischer Notabilitäten dargestellt. Zwei Bände (Dresden 1849, Schäfer, gr. 8°., mit Kossuth's Porträt; 2. (Titel-) Aufl. 1853). — Streckfuß (A.), Die Ereignisse im Jahre 1849, nebst einer Geschichte der Kriege in Ungarn, Italien, Schleswig-Holstein und Baden, sowie des deutschen Parlaments im Jahre 1848, 1. Theil. Auch unter dem Titel: Der Freiheitskampf in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. 1. Lfg. (Berlin 1849, Sacco, 8°.). — Ungarn, seine Geschichte, seine Nationalitäten, seine parlamentarische Entwickelung, sein Kampf um nationale Selbstständigkeit strategisch und politisch, nebst biographischen Skizzen ausgezeichneter Männer. Von einem ungarischen Officier. Mit erläuternden Karten, Plänen, Szenenbildern und Porträts (Meißen 1849, Goedsche, gr. 8°.). — *Szemére (Barthélemy)*, Hungary from 1848 to 1860. Pro deo, patria et libertate (London 1860, Bentley, 8°.). — Wiesner (A. C.), Ungarns Fall und Görgey's Verrath. Mit mehreren Actenstücken (Zürich 1849, 8°.).

V. **Politische Geschichte u. s. w. b) Einzelne Momente und sonstige Beiträge zur Geschichte.** Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender für das gemeine Jahr 1849 (Wien, J. Klang, gr. 8°.) Zehnter Jahrgang, S. 384 bis 426: „Wien und Buda-Pesth im Herbste 1848". Von Jos. Moshammer. — Blätter für literarische Unterhaltung. Jahrg. 1849, Nr. 226—228: „Ungarn, Oesterreich und der Slavismus"; — dieselben, Jahrg. 1851, Nr. 69—71, 108 u. 113: „Zur Geschichte des ungarischen Krieges, I.—III. Artikel" [Raisonnirende Anzeige der Schriften von Czech, Horn, Janothyk, Klapka, Levitschnigg, Lapinsky, Majláth, Pataky, Schütte, Schlesinger u. A. — Correspondence relative to the affairs of Hungary (London 1848—1849). — Freytag (E.), Geschichte von Ungarn, von der Einwanderung der Magyaren im Jahre 899 bis zur Beendigung der Revolution im Jahre 1849. .... Mit den Biographien von Ludwig Kossuth, Dembinsky, Bem, Görgey u. s. w. (Leipzig 1850, Wengler, 8°.). —

Geschichte des Illyrismus oder des südslavischen Antagonismus gegen die Magyaren. Nebst einem Vorworte von W. Wachsmuth (Leipzig 1849, Mayer, gr. 8°.). — *Godkin (E. L.)*, The history of Hungary and the Magyars from the earlist period to the close of the late war (London 1853, Cassel, 8°.). — Lloyd (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1849, Nr. 211: „Der Debrecziner Reichstag und die Entsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen vom ungarischen Throne" [siehe auch „Die Presse" 1849, Nr. 106, 111 u. 116; und die „Allgemeine Zeitung" 1849, Nr. 128]. — *Mészáros (Károly)*, A magyar szabadságharcz elöjátéka 1848-ik évben, d. i. Vorspiel des ungarischen Freiheitskampfes im Jahre 1848 (Pesth 1862, M. Rath). — Pulszky (Therese), Aus dem Tagebuche einer ungarischen Dame. Mit einer historischen Einleitung von Franz Pulszky. 2 Bde. (Leipzig 1850, F. W. Grunow u. Comp., 8°.) [Erlebnisse aus der Revolutionsperiode 1848 und 1849, viele Personalien der in jener Zeit am meisten hervorragenden Persönlichkeiten; S. 429, überschrieben: „Brief des Verfassers der „Russischen Enthüllungen" an Franz Pulszky", bis S. 441 handeln insbesondere von Kossuth]. — Reisinger, Politische Bilder aus Ungarns Neuzeit (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.). — Subbotic (J.), Authentische Darstellung der Ursachen, der Entstehung, der Entwickelung und Führungsart des Krieges zwischen den Serben und Magyaren im Jahre 1848 (Agram 1849, Suppan, 8°.). — Szilagyi (Alexander), Die letzten Tage der magyarischen Revolution. Enthüllung der Ereignisse in Ungarn und Siebenbürgen seit dem 1. Juli 1849. Unter Mitwirkung des Verfassers — — in's Deutsche übertragen (Pesth 1850, Gustav Heckenast, gr. 8°.). — Teleki (Ladislaus), Die russische Intervention in Ungarn, nebst diplomatischen Actenstücken (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.). — Unabhängigkeits-Erklärung der ungarischen Nation. Gegeben in der in Debreczin am 15. April 1849 gehaltenen Reichstagssitzung (Königsberg 1849, Samter, gr. 8°.). — Verzeichniß der unter der insurrectionellen Regierung Ungarns durch Martial- oder Statarialgerichte hingerichteten oder ohne alle Justiz hingeschlachteten Individuen (Linz 1850, Hümer's Witwe, 4°., 23 S.). [Die Zahl der namentlich angeführten Opfer beläuft sich auf 467 Personen; ein ähnliches Verzeichniß besteht auch über die Opfer in Siebenbürgen.] — Weldvcz (E.). Der Antheil der Polen an dem ungarischen Freiheitskampfe 1848 und 1849 (Altona 1851, Lange, gr. 12°.).

VI. **Strategische Geschichte der ungarischen Revolution in den Jahren 1848 und 1849. a) Gesammt-Darstellung.** *Asbóth Lajos* emlékiratai az 1848 és 1849 iki magyarországi hadjáratból. Két Kötet, d. i. L. Asboth's Memoiren aus dem ungarischen Feldzuge in den Jahren 1848—1849, 2 Hefte (Pesth 1862, Heckenast, 8°.). — *Balleydier (Alph.)*, Histoire de la guerre de Hongrie en 1848—1849 (Paris 1853, Common, 8°., 25 Bogen) [davon erschienen noch im nämlichen Jahre zwei belgische Nachdrücke und zwar beide zu Brüssel, der eine 248 Seiten, der andere XVI und 384 Seiten stark, jeder mit einer Karte des Kriegsschauplatzes]. — *Bury (Henri Blaze de)*, Souvenirs et récits des campagnes d'Autriche (Paris 1854, Lévy, 18°.). — Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849 (Pesth 1850, Lex. 8°.). — Görgey (Arthur), Mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. 2 Bde. (Leipzig 1852, Brockhaus, gr. 8°.) [mit wichtigen Details über Kossuth. Es wird hier der Vollständigkeit wegen auch auf die den biographischen Skizzen Görgey's [Bd. V, S. 240], Klapka's [Bd. XII, S. 9], Kmety's [Bd. XII, S. 132] u. A. angefügten Quellen hingewiesen]. — Inkey v. Pallin (Oberst, Freih.), Meine Rückerinnerung an den Feldzug 1848 und 1849 (Wien 1858, Manz u. Comp., gr. 8°.). — Klapka (Georg), Memoiren aus dem ungarischen Kriege (Leipzig 1850, Otto Wigand, gr. 8°.); auch englisch von Otto Wenckstein; — und als Ergänzung dieser Memoiren Klapka's Werk: Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen, 2 Bände (Leipzig 1851, ebd., gr. 8°.). — Krtschek (Emanuel), Der italienische und der ungarische Krieg 1848—1849. Im Auszuge aus den besten Werken. Mit 6 Plänen (Olmütz 1853, Hölzel, mit 3 lith. Tafeln (in Qu. Fol.). — Lapinsky (T.), Feldzug der ungarischen Hauptarmee im Jahre 1849. Selbsterlebtes (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8°.). — *Martin (Félix)*, Guerre de Hongrie en 1848 et 1849 (Nantes 1850, 8°.). — Redbál (F. J.), Kritische Bemerkungen zur Broschüre: Feldzug der ungarischen Hauptarmee von Theoph. Lapinsky (Hamburg 1851,

Reßler und Melle, 8°.). — Ein österreichischer Commentar zu der russischen Darstellung des ungarischen Revolutionskrieges. Zugleich ein Supplement zu dem Werke: „Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen" (Pesth 1851, Geibel, Ler. 8°.). — Rüstow (W.), Geschichte des ungarischen Insurrectionskrieges in den Jahren 1848 und 1849, mit Karten und Plänen. 2 Bände (Zürich 1860, Schultheß, gr. 8°.). — Strack (J., Hauptmann), Beitrag zur Geschichte des Winterfeldzuges in Ungarn von 1848 und 1849. Nach authentischen Quellen zusammengestellt (Wien 1858, Seidl, gr. 8°., mit einer lith. Karte in Qu. 4°.). — Uebersicht des Revolutionskrieges in Ungarn und Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes (Darmstadt 1851, gr. 8°.). — Ungarns Revolution und der Feldzug der Oesterreicher gegen die Magyaren unter Windischgrätz und Jellachich im Winter 1848—1849. Nebst 2 Scenenbildern und einer Karte des vereinigten Königreichs Ungarn (Meißen 1849, Goedsche, gr. 8°.). — *Wenkstein (Otto)*, History of the war in Hungary in 1848 and 1849 (London 1859, Parkes, 12°.). — Wießner (Alois Carl), Der Feldzug der Ungarn gegen die Oesterreicher und Russen im Jahre 1848/49. Mit einer strategischen Uebersichtskarte. 1. Abthlg. (Chur 1853, Hitz, gr. 12°.). — Der Winter-Feldzug 1848—1849 in Ungarn. Unter dem Obercommando des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz. Im Auftrage Sr. Durchl. des Feldmarschalls nach officiellen Quellen bearbeitet und herausgegeben. Mit 2 Uebersichtskarten des Kriegsschauplatzes (Wien 1851, Ler. 8°.). — Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges (Berlin), 81. Bd. (1851): „Die Operationen der österreichischen und russischen Heere gegen Ungarn in den Jahren 1848 und 1849". — Oesterreichischer Militär-Kalender von J. Hirtenfeld, Jahrgang 1850, S. 126—240: „Skizze des Feldzuges in Ungarn 1848/49". — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, Nr. 3, 5, 8: „Beiträge zur ersten Periode des Feldzuges in Ungarn"; Nr. 15: „Beiträge zur zweiten Periode; Nr. 120: Menschenverlust in Folge der ungarischen Revolution"; 1851, Nr. 31, 88: „Ein österreichischer Commentar zu der russischen Darstellung des ungarischen Revolutionskrieges"; 1852, Nr. 75: „Einige Zusammenstellungen aus der Geschichte des Winterfeldzuges in Ungarn unter Feldmarschall Fürsten Windischgrätz und aus Klapka's Nationalkrieg in Ungarn". — Carte du theatre de la guerre de Hongrie 1848—1849 (Paris 1853, Bry).

VI. b) **Episoden des Krieges in Südungarn, Siebenbürgen, Belagerungen und Fall der Festungen Esseg, Komorn, Temesvár u. s. w. — Campagne des Schlik'schen Armeecorps.** Koczicžka (F.), Die Winter-Campagne des Graf Schlik'schen Armeecorps 1848 und 1849 (Olmütz 1851, gr. 8°.). — Deutsche Wehr-Zeitung, Militär. Wochenschrift... (Berlin) 1850/51, Nr. 239—240: „Die Winter-Campagne des Graf Schlik'schen Armeecorps 1848/49". — **Kampf in Südungarn.** Die serbische Bewegung in Südungarn Ein Beitrag zur Geschichte der ungarischen Revolution. Mit 1 Karte (Berlin 1851, Besser, 8°.). — Erlebnisse eines k. k. Officiers im österreichisch-serbischen Armeecorps in den Jahren 1848 und 1849. Mit zwei lithogr. Situationsplänen in Fol. 2. unveränderte Ausgabe (Prag 1862, Credner, gr. 8°.). — Skizze der Ereignisse an der unteren Donau in den Jahren 1848—1849 mit besonderer Beziehung auf das Peterwardeiner Regiment (Wien 1852, Manz, 4°.). — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 8°.) 1850, Nr. 34, 37, 40, 47, 62: „Der Krieg im Süden der Monarchie"; 1851, Nr. 62: „Uebergang der croatischen Armee über die Drau am 11. September 1848"; Nr. 74: „Das General Roth'sche Corps". — **Krieg in Siebenbürgen.** Czetz (Johann), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Mit einem Facsimile Bem's (Hamburg 1851, Hoffmann und Campe, 8°.). — Der Winter-Feldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849. Von einem österreichischen Veteranen (Leipzig 1861, Schrag, gr. 8°.). — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1850, Nr. 94: „Die Ereignisse in Siebenbürgen 1849"; 1852, Nr. 20: „Beiträge zu den Ereignissen in Siebenbürgen 1848 u. 1849"; 1853, Nr. 1: „Der Feldzug in Siebenbürgen 1848 und 1849"; Nr. 15: „Begleitende Notizen über den siebenbürgischen Feldzug 1848 und 1849"; Nr. 23: „Beitrag zur Geschichte des Krieges in Siebenbürgen 1848 und 1849"; Nr. 29: „Der

Monat März 1849 in Siebenbürgen. Weiterer Beitrag zur Geschichte des Feldzuges in jenem Lande"; Nr. 46 u. 66: „Zum Feldzug in Siebenbürgen 1848 und 1849". — Preußische Wehr-Zeitung (Berlin) 1852/53, Nr. 498: „Einige Bemerkungen zu den Skizzen und Beiträgen im „Oesterreichischen Soldatenfreund" über den siebenbürgischen Feldzug". — Oesterreichischer Soldatenfreund von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1850, Nr. 64: „Der Rückzug über den Törzburger Paß"; 1852, Nr. 8: „Schlacht bei Hermannstadt am 21. Jänner 1849"; Nr. 17 u. 19: „Das Gefecht bei Hönigberg in Siebenbürgen am 5. December 1848"; Nr. 32: „Das Streifcorps des Majors von der Heydte im Monat März 1849 in Siebenbürgen"; 1853, Nr. 18: „Die Vertheidigung von Karlsburg im Jahre 1849"; Nr. 57: „Episode aus dem Feldzuge von 1849 in Siebenbürgen". — **Katastrophe von Villágos. Russen in Ungarn.** Deutsche Wehr-Zeitung. Militärische Wochenschrift (Berlin) 1849/50, Nr. 139: „Kurze Uebersicht des Feldzuges des Görgey'schen Corps in Ober-Ungarn vom Beginne der russischen Intervention bis zur Waffenstreckung bei Villágos". — Oesterreichischer Soldatenfreund, 1850, Nr. 66, 70, 75: „Rückerinnerungen an die Kriegsereignisse in Ungarn im Juni 1849"; 1850, Nr. 81: „Zur Geschichte des ungarischen Feldzuges und gleichzeitige Bemerkungen über die Rückerinnerungen im Juni 1849". — **Einzelne Gefechte u. s. w.** Oesterreichischer Soldatenfreund, 1850, Nr. 28: „Die Vertheidigung des Branisko-Passes"; 1850, Nr. 35: „Affaire bei Hodrich (Hodrus-Banya) am 22. Jänner 1849"; 1851, Nr. 71: „Der Ueberfall auf Kapolna am 2. December 1848"; 1850, Nr. 48: „Die Zerstörung der Schiffbrücke von Komorn am 12. April 1849"; 1850, Nr. 53: „Zum Treffen an der Römerschanze"; 1851, Nr. 78: „Die Einnahme von Schemnitz im Jänner 1849". — Oesterreichischer Militär-Kalender von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1853, S. 47: „Das Treffen bei Schwechat am 30. October 1848. Mit einem Plane. — Oesterreichischer Soldatenfreund, 1850, Nr. 12: „Zum Gefechte bei Szolnok"; 1850, Nr. 43: „Der forcirte Theißübergang am 3. August 1849"; 1850, Nr. 21: „Affaire bei Waitzen am 10. April 1849". — **Belagerungen der Festungen.** Oesterr. Soldatenfreund 1850, Nr. 1: „Erinnerungen an Arad 1848". — Uebergabe der Festung Esseg an die kais. kön. Truppen am 13. und 14. Februar 1849 (Fünfkirchen 1851, gr. 8°.). — Szilányi, Komorn im Jahre 1849, mit besonderem Hinblick auf die Operationen der ungarischen Armee an der oberen Donau und Waag. Mit einer Uebersichtskarte der Umgebung von Komorn und den Facsimiles der hervorragendsten Persönlichkeiten dieser Festung (Leipzig 1851, Grunow, 8°.). — Darstellung der Ereignisse und des Verfahrens, wodurch der k. k. Feldmarschall-Lieutenant von Mertz, vorhin Commandant der Festung Komorn in Ungarn, zu Wien cassirt worden ist. Aus dessen nachgelassenen Papieren zusammengestellt (Frankfurt a. M. 1860 [Wien, Manz u. Comp.], 8°.). — Oesterreichischer Soldatenfreund, 1853, Nr. 37: „Komorn im Jahre 1848 u. 1849". — Remedy (J.), Belagerung der Festung Ofen in den Jahren 1686 und 1849. Nach authentischen Berichten und Tagebüchern; mit Fontana's und Juvigny's Plänen der alten und einem Situationsplane der neuen Belagerung (Pesth 1853, Gustav Emich, 8°.). — Oesterreichischer Soldatenfreund, 1852, Nr. 81: „Zur Geschichte der Vertheidigung der Festung Ofen im Jahre 1849". — **Temesvár** im Jahre 1849. Während der Belagerung geschrieben (Wien 1851, gr. 8°.). — Archiv für Officiere aller Waffen. Von Hütz und Schmölzl (München) 1849, Bd. IV: „Die Belagerung von Temesvár 1849". Mit einem Plan.

VII. **Die ungarische Emigration.** Hutter (J.), Von Orsová bis Kiutahia (Braunschweig 1851, Jäger, 8°.) [mit ausführlichen Nachrichten über die ungarische Emigration]. — Imreſi, Die ungarischen Flüchtlinge in der Türkei. Eine Zusammenstellung bisher unbekannter Daten zur Geschichte der Emigration von 1849. Nach dem Tagebuche eines in die Türkei geflüchteten und von dort zurückgekehrten Augenzeugen mitgetheilt. Aus dem Ungarischen übersetzt und mit mehreren Actenstücken vermehrt und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von Basfi (Leipzig 1851, Herbig, mit einer Karte, gr. 8°.). — Kertbeny (K. M.), Alfabetische Namensliste ungrischer Emigration 1848—1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling, 8°.) S. 31. — Korn (Philipp), Neueste Chronik der Magyaren. 1. Band: Kossuth und die Ungarn in der Türkei,

2. Band: Die Russen in Ungarn (Hamburg 1851 u. 1852, Schuberth und Comp., 8⁰.) [die Blätter für literarische Unterhaltung 1852, S. 664, schreiben darüber: Es ist dieß das frechste Beispiel der literarischen Freibeuterei und der schamlosesten Buchmacherei, das uns seit Langem vorgekommen]. — Steger (Fr Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meißen 1850 u. f., gr. 8⁰.) Bd. VII, Nr. 332, S. 305: „Die ungarische Emigration in der Türkei".

VIII. **Zur Beleuchtung der politischen Sachlage, publicistisch „die ungarische Frage" genannt** (chronologisch geordnet). Diese sogenannte „ungarische Frage" ist erst durch die 48ger Revolution und durch Kossuth's Agitation entstanden, daher sich ihre Literatur folgerichtig an Kossuth's Biographie anschließt. Auch sei zum Verständnisse der Broschüren-Literatur bemerkt, daß die bei Dentu in Paris erschienenen Libelle von den Broschüren-Fabricanten der ungarischen Emigration verfertigt und mit französischem Gelde honorirt sind.

1848. [Die Literatur der Jahre 1848 und 1849 geht vornehmlich in den Darstellungen des Lebenslaufes Kossuth's und der Revolution (S. 23—30) auf.] — Elsner (J. G.), Der Krieg in Ungarn in seinen Ursachen und wahrscheinlichen Folgen (Breslau 1848, Korn, gr. 8⁰.). — Gerando (A. de), Ueber den öffentlichen Geist in Ungarn seit dem Jahre 1790. Mit einer ethnogr. Karte des Königreichs Ungarn (Leipzig 1848, Weber, 8⁰.). — Der Völkerprozeß der Magyaren und Croaten. Mit Berücksichtigung seiner auch für Deutschland wichtigen Folgen (Weimar 1848, Voigt, 8⁰.).

1849. Chownitz (J.), Ungarns Recht zum Einbruch in die österreichischen und russischen Nachbarländer. Darstellung und Aufruf an die Oesterreicher (Frankfurt a. M. 1849, Auffurth, gr. 8⁰.). — Derselbe, Ungarns heiliges Recht zum Kampfe gegen Oesterreich und zur Tronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen. Historisch-staatsrechtlich bewiesen und an die Völker gerichtet (Frankfurt a. M. 1849, Auffurth, gr. 8⁰.). — Oesterreich und Ungarn. Betrachtungen eines österreichischen Vaterlandsfreundes (Karlsbad 1849, Gebr. Franiek, gr. 12⁰.). — Sporschil (J.), Bündige Widerlegung der Declamationen des Grafen Ladislaus Teleki gegen Oesterreich und Rußland (Leipzig 1849, Jackowitz, gr. 8⁰.). — Subbotic (J.), Darstellung der Reichsverhältnisse der serbischen Nation in Ungarn und deren Petition vom 1. und 3. Mai 1848 (Agram 1849, Suppan, 8⁰.). — Szalay (L.), Diplomatische Actenstücke zur Beleuchtung der ungarischen Gesandtschaft in Deutschland (Zürich 1849, gr. 8⁰.). — Thronfolge und die pragmatische Sanction in Ungarn oder Rechtfertigung des Regierungsantrittes Sr. k. k. Majestät Franz Joseph I. als Königs von Ungarn gegen die Angriffe der Umwälzungspartei. Nebst einer skizzirten Geschichte der neunmonatlichen Ofen-Pesther Parteiherrschaft und ihrer Umtriebe. Von A. v. P. (Preßburg 1849, gr. 8⁰.). — Ungarn im Jahre 1850 als unabhängiger Staat, mit Bezug auf die letzten Ereignisse (Hoyerswerda 1849, Erbe, 8⁰.). — Wildner Edler von Maithstein (J.), Ungarns Verfassung, beurtheilt (Leipzig 1849, O. Wigand, gr. 8⁰.).

1850. Ansichten eines Constitutionellen aus Ungarn (Leipzig 1850, Leiner, 8⁰.). — Die Conservativen in Ungarn und die Centralisation. Zur Beleuchtung der ungarischen Zustände. Von einem Altliberalen. Zweite Auflage (Leipzig 1850, Geibel, gr. 8⁰.). — Eötvös (Freiherr v.), Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in Oesterreich (Pesth 1850; zweite Auflage erst mit des Verfassers Namen, ebenda 1851, gr. 8⁰.). — Horn (J. E.), Zur ungarisch-österreichischen Centralisationsfrage (Leipzig 1850, Herbig, 8⁰.). — *Kemény (Sigmund)*, Forradalom után, d. i. Nach der Revolution (Pesth 1850, 8⁰.). — Mailáth (Koloman Graf), Ungarn und die Centralisation (Leipzig 1850, O. Wigand, gr. 8⁰.). — Ungarns gutes Recht. Eine historische Denkschrift von einem Diplomaten. 2 Hefte (London 1850, gr. 8⁰.).

1851. Boldényi (J.), Das Magyarenthum oder der Krieg der Nationalitäten in Ungarn. Aus dem Französischen von *** (Leipzig 1851, Costenoble und Remmelmann, 8⁰.). — Die Conservativen in Ungarn und die Centralisation. Zur Beleuchtung der ungarischen Zustände. Von einem Altliberalen (Leipzig 1851, Geibel, gr. 8⁰.). — Einhorn (J.), Die Revolution und die Juden in Ungarn. Nebst einem Rückblicke auf die Geschichte der Letzteren. Bevorwortet von J. Fürst (Leipzig 1851, Geibel, gr. 8⁰.). — *Kemény (Sigmund)*, **Még egy szó a forradalom után**, d. i. Noch ein Wort nach der Revolution (Pesth 1851, 8⁰.). — *Massingberd (Algeron)*, **Kossuth and the Hungarian question; a letter** (London 1851, 8⁰.). —

Oesterreich, Ungarn und die Woiwodina. Von einem Saxo-Magyaren (Wien 1851, Sallmayer und Comp., 8°.). — Die protestantische Kirche Ungarns im Belagerungszustande (Leipzig 1851, 8°.). — Somssich (P. v.), Das legitime Recht Ungarns und seines Königs (Wien, 1. und 2. Auflage 1851, Hügel und Manz, gr. 8°.). — Ungarns Gegenwart. Von einem Ungar (Wien 1851, Jasper, Hügel und Manz, 8°.). — Ungarns Selbstständigkeit im Interesse von Europa. Aus ungarischer Handschrift übersetzt von Garambúsy (Leipzig 1851, Mathes, 8°.). — Wiesner (A. C.), Die politischen Bestrebungen der Südslaven in Oesterreich. Als Antwort auf „Ost und West" (Kassel 1851, Raabé und Comp., gr. 12°.). — Zsedényi (E. v.), Die Verantwortlichkeit des Ministeriums und Ungarns Zustände (Wien 1851, Jasper, Hügel und Manz, 8°.).

1857. Rückblick auf die jüngste Entwickelungs-Periode Ungarns (Wien 1857 [Staatsdruckerei], Lex. 8°.).

1859. Zur ungarischen Frage. Eine Denkschrift. Von einem ungarischen Patrioten (Leipzig 1859, Steinacker, Lex. 8°.). — Ein Blick auf den anonymen „Rückblick", welcher für einen vertrauten Kreis in verhältnißmäßig wenigen Exemplaren im Monate October 1857 in Wien erschienen. Von einem Ungar (London 1859, 314 S. 8°.).

1860. Civilisation in Hungary: seven answers to the seven letters addressed by M. Barth. de Szemere to Richard Cobden, Esq. By an Hungarian (London 1860, Trübner, 8°.). — *Horn (J. E.)*, La Hongrie et la crise européenne (Paris 1860, Dentu, gr. 8°.). — *Szemére (Barthélemy)*, La question hongroise (1848—1860) (Paris 1860, Dentu, 8°.). — Terra incognita. Notizen über Ungarn. Herausgegeben von Jos. von Orosz und einigen Patrioten (Leipzig 1860, O. Wigand, gr. 8°.).

1861. Eine Adresse der ersten politischen Notabilitäten Ungarns vom Jahre 1857 (Leipzig 1861, Lehmann, gr. 8°.). — Die Debatte über Deák's Antrag. Erste und zweite Unterhaussitzung am 16., 17. u. 18. Mai 1861 (Pesth 1861, Kilian, gr. 8°.). [Deák's Adreß-Vorschlag, über welchen zum Verständnisse die biographische Skizze von Paul Jámbor, Bd. X, S. 60, einzusehen ist, veranlaßte nachstehende Flugschriften: Carneri (B.), Franz Deák's Rede, vom österreichischen Standpuncte beleuchtet (Wien 1863, Tendler und Comp., gr. 8°.). — Deák's Adreß-Entwurf und das Staatsrecht Oesterreichs. Mai 1861. 2. Auflage (Wien 1861, Gerold's Sohn, Lex. 8°.). — Le discurs de M. Deák et l'état de la Hongrie (Bruxelles 1862 [Leipzig, Gand], 8°.). — La Hongrie et le droit public autrichien à propos du projet d'adresse de M. Deák, juin 1861 (Bruxelles 1862, E. Flatau, 8°.) [officiöse Schrift, durch das kais. österr. Cabinet veranlaßt]. — Schuselka (Franz), An Franz Deák (Wien 1861, Förster und Bartelmus, gr. 8°.). — Warrens (Ed.), Ueber Deák's Rede (Wien 1861, typ. liter. artist. Anst., gr. 8°.).] — Ein deutsches Wort an Ungarn. Geschrieben in Wien, Mitte Jänner 1861. Vom Verfasser des „Ermanne dich Oesterreich!" (Leipzig 1861, Engelmann, gr. 8°.). [Verfasser dieser Schrift ist Herr von Gentz, Sohn des berühmten Publicisten.] — Ein deutsches Wort in der ungarischen Frage. Von R. T. (Innsbruck 1861, Wagner, gr. 8°.). — Die Folgen der Verschwörung von Plombières oder Enthüllungen der hinterlistigen Anschläge unserer Feinde zum Raubanfalle gegen Oesterreich in Italien und Ungarn (Wien 1861, Mechithar.-Congr., 8°.). — Historisch-politische Studien über die ungarische Frage und ihre Lösung. Von Jn. (Wien 1861 [Leipzig, R. Hoffmann], gr. 8°.). — La Hongrie devant l'Europe. Les institutions nationales et constitutionelles de la Hongrie et leur violation (Bruxelles 1861, van Meenen, 18°.). — La Hongrie politique et religieuse. Etudes sur ses institutions et sa situation actuelle (Bruxelles 1860, Lacroix, v. Meenen & Comp., 12°.). — La Hongrie et les Slaves (Bruxelles 1861, Lacroix, 18°.). — — Ein Honvéd-Officier über die Zustände seines ungarischen Vaterlandes. Flugschrift von F. v. B—k (Wien 1861, Förster's artist. Anst., gr. 8°.). — *Horn (J. E.)*, La Hongrie en face de l'Autriche (Paris 1861, Dentu, 8°.). — Kann Franz Joseph in Ungarn gekrönt werden? Eine Antwort auf ungarisch-französische Theorien (Leipzig 1861, O. Wigand, gr. 8°.). — Das Concordat und die k. k. Germanisirung in Ungarn. Zwei Briefe aus und über Ungarn (Hamburg 1860, Hoffmann und Campe, 8°.). — Kvaternik (Eug.), Das historisch-diplomatische Verhältniß des Königreichs Croatien zu der ungarischen St. Stephanskrone (Agram

1860, Suppan, gr. 8⁰.). — Die Lebensfrage Oesterreichs. Ist noch eine Vermittlung zwischen Oesterreich und Ungarn möglich? (Braunschweig 1860, Westermann, gr. 8⁰.). — Lose Blätter aus Ungarn und Oesterreich (Hamburg 1860 Expedition der deutschen Schaubühne, 8⁰.). — *Ludvigh (J. ancien représentant et secrétaire de la Diète hongroise)*, L'Autriche et la Diète de Hongrie (Bruxelles 1861, A. Lacroix, Verboekhoeven et Comp., 12⁰.). — Derselbe, Qui payera les dettes de l'Autriche? (Bruxelles 1861, Lacroix . . ., 12⁰.) [die Frage ist zunächst im Hinblick auf Ungarn gestellt und beantwortet] — Derselbe, François Joseph empereur d'Autriche, peut-il être couronné roi de Hongrie? (Bruxelles 1861, Lacroix . . ., 12⁰.). — Majláth (Coloman Graf), Fünf Bücher vom Staate. Ein Beitrag zur Organisirung der österreichischen Monarchie. Mit besonderem Rückblicke auf Ungarn (Leipzig 1860, O. Wigand, gr. 8⁰.). — Derselbe, Ein freies Wort an das Vaterland (Leipzig 1861, Wigand, gr. 8⁰.); auch in ungarischer Sprache: *Majláth (Coloman Gf.)*, Nyilt szozat a hazához (Leipzig 1861, O. Wigand, gr. 8⁰.). — Ob Land und Fürst zu vereinbaren sind? (Temesvár 1861, Sellheim, 24⁰.). — Dem österreichischen Reichsrath zur Verständigung zwischen Oesterreich und Ungarn. Von einem conservativen Staatsmanne (Leipzig 1861, O. Wigand, gr. 8⁰.). — Offenes Promemoria an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich (London 1861, Williams und Norgate, Lex. 8⁰.) — *Paton (A. A.)*, Researches on the Danube and the Adriatic; or, contributions to the modern history of Hungary and Transylvania, Dalmatia and Croatia, Servia and Bulgaria (Leipzig 1861, Brockhaus, 8⁰.). — La question hongroise (Paris 1861, Dentu, 8⁰.). — Restauratio vagy revolutio? Oszinte szó a magyar nemzethez (Leipzig 1861, O. Wigand, gr. 8⁰.). — Schuselka (Franz), Oesterreich und Ungarn (Wien 1861, Förster's artist. Anst., gr. 8⁰.). — Les Slaves d'Autriche et les Magyars. Etudes ethnographiques, politiques et littéraires sur les Polono-Galiciens, Ruthènes, Tchèques ou Bohèmes, Moraves, Slovaques, Croates, Dalmates etc. et les Hongrois proprement dits ou Magyars (Sceaux 1861, Passard, 8⁰.). — *Smith (Toulmin)*, Illustrations of the political and diplomatic Relations of the Independent kingdom of Hungary; and o the Interest that Europe hat in the Austrian Alliance (London 1861). — Eine Stimme aus und über Ungarn. Gelegenheitsschrift von einem Deutsch-Ungar (Leipzig 1861, Kollmann, 8⁰.). — Tábor (Fr.), Ernste Worte zur Situation Ungarns mit dem Motto: Freie Wahrheit ist die stärkste Schutzwehr jeder Volksfreiheit und eines geordneten öffentlichen Lebens (St. Pölten 1861, Passy und Sydy, gr. 8⁰.). — La Transsylvanie en face des prétentions de la Hongrie; réponse á la lettre du général Klapka au général Garibaldi; par P**** (Paris 1861, Dentu, gr. 8⁰.). — Ungarns gutes Recht. Politisches Memorial und summarische Geschichte Ungarns vom 9. Jahrhunderte bis auf die Gegenwart, mit Rücksicht auf die neuesten österreichischen Zugeständnisse. Nach historischen Quellen und eigenen Erlebnissen von einem Magyaren (Luzern 1861, Straube, gr. 8⁰.). — Ungarn im Gesammtstaate (Wien 1861, F. Manz, gr. 8⁰.). — Ungarn und die Reichsvertretung in Oesterreich. Eine Denkschrift, geschrieben am Vorabende des Zusammentrittes der Landtage und des Reichsrathes (Wien 1861, typogr. liter. artist. Anstalt, gr. 8⁰.). — *Vojnovich (Constantino)*, Un voto per l'unione ovvero gl'interessi della Dalmazia nella sua unione alla Croazia e all'Ungheria (Spalatro 1861, Marpurgo, 8⁰.). — Zur Lösung der ungarischen Frage. Ein staatsrechtlicher Vorschlag. 2. Auflage (Wien 1861, Wallishausser, Lex. 8⁰.).

1862. *Bontoux (Eug.)*, La Hongrie et l'alimentation de l'Europe (Paris 1862, Chaix et Comp., Lex. 8⁰.) [Abdruck aus dem Hefte vom 15. November 1861 der „Revue des Deux-Mondes, auch deutsch bei Braumüller in Wien mit einer chromolithogr. Karte]. — Ilarianu (A. Papiu), Die constitutionelle Unabhängigkeit Siebenbürgens. Frei nach dem Ruman. mit Beziehung auf die dort lebenden Deutschen. Von J. F. Neigebaur (Breslau 1862, gr. 8⁰.). — Mit oder ohne Oesterreich. Ein offenes Wort an die ungarische Nation. Aus dem Ungar. (Wien 1862, Lechner, gr. 8⁰.). — Price (Bonamy), Oesterreich und Ungarn (Wien 1862, Lechner, gr. 8⁰.). — Szalay (Ladislaus von), Das Rechtsverhältniß der serbischen Niederlassungen zum Staate in den Ländern der ungarischen Krone (Pesth 1862, Lauffer und Stolp, gr. 8⁰.). — *Valori (Henri de)*,

L'Autriche et la Hongrie, situation présente (Paris 1862, Dentu, 8°). — Die wahre Richtung der ungarischen Nationalpolitik (Wien 1862, Gerold's Sohn, Lex. 8°). — Zwölf Artikel über die ungarische Frage. Von L. (Wien 1862, F. Klemm, gr. Lex. 8°.) [Abdruck aus dem Wiener Journale „Der Wanderer"].

1863. Das legitime Recht der Arpaden oder die Anwartschaft der Prinzen Crouy-Chanel auf den ungarischen Königsthron. Nach authentischen Notizen und Original-Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert, ergänzt mit neugeschichtlichen Daten. Von einem Magyaren (Chur 1863, Hitz, gr. 8°.) — Lustkandl (Wenzel Dr.), Das ungarisch-österreichische Staatsrecht. Zur Lösung der Verfassungsfrage historisch-dogmatisch dargestellt (Wien 1863, Braumüller, gr. 8°.). — Mayláth (Koloman Graf), Der 16 Artikel vom Jahre 1536 und der letzte Artikel vom Jahre 1563. Ein Mittel zur gesetzlichen friedlichen Ausgleichung zwischen Ungarn und der Krone und die Kritik der Gesetze vom Jahre 1848 (Wien 1864, Manz, gr. 8°.). — Studien über allgemeines und speciell ungarisch-österreichisches Unionsrecht. Ueber den Grundgehalt vom öffentlichen Rechte des Königreichs Ungarn und über die Fundamentalrechte des Königs. Mit Bezug auf die politische Situation der Gegenwart. 2 Hefte (Pesth 1863, Geibel, 8°.). — Szalay (Ladislaus von), Zur ungarisch-kroatischen Frage (Pesth 1863, Lauffer und Stolp, gr. 8°.).

Kostěnec, Johann (Historienmaler, in Böhmen geboren). Zeitgenoß. Dieser noch junge Künstler erhielt seine Ausbildung in der Akademie der bildenden Künste in Prag und hat in den Jahren 1858 und 1863 Arbeiten ausgestellt, welche in ihm ein mehr als gewöhnliches Talent erkennen lassen. Es waren in den obenbezeichneten Ausstellungen zu sehen im Jahre 1858 das Bild: „Graf Essex im Kerker" (100 fl. C. M.), im Jahre 1863: „Spitihnev II." (300 fl. ö. W.).

Katalog der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag (Prag, Gottl. Haase Söhne, gr. 8°.) 1858, Nr. 268; 1863, Nr. 306.

Kostetzky, Dominik (Rechtsgelehrter, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 25. Juli 1753, gest. ebenda 11. August 1828). Nachdem er das Gymnasium in seiner Vaterstadt beendet, ging er im Jahre 1771 nach Prag, wo er den philosophischen und juridischen Studien oblag, nach deren Beendigung sich der vorgeschriebenen Prüfung bei dem k. k. Appellationsgerichte unterzog, und auch bald darnach eine Supernumerär-Syndicatsstelle bei dem Leitmeritzer Magistrate erhielt. Im Jahre 1785 wurde K. wirklicher Rath daselbst und blieb es bis zur allgemeinen Regulirung des Magistrates. Im Jahre 1788 trat er aus diesem Amte und lebte, da er einiges Vermögen ererbt, theils von eigenen Mitteln, theils als beeideter Advocat von dem Ertrage der ihm zu theilgewordenen Justiziarate auf den Herrschaften Zahorzan, Ploschkowitz und Tschischkowitz. Im Jahre 1801 gab er jedoch alle öffentlichen Geschäfte auf, übersiedelte nach Prag und widmete sich ganz der Schriftstellerei seines Faches, die er mit glücklichem Erfolge bis zum Jahre 1813 betrieb. Im genannten Jahre nöthigten ihn seine Verhältnisse — denn K. hatte, um sein großes und immer noch schätzbares Werk über die politische Gesetzgebung Böhmens zu vollenden, bei dem kärglichen Honorar seines Verlegers aus eigenen Mitteln zugesetzt — sich neuerdings um ein Amt umzusehen und es gelang ihm auch bald, eine Rathstelle bei dem Magistrate der Stadt Bilin zu erlangen, welche er bis zum Jahre 1824 versah. In diesem Jahre trat er in Folge seines hohen Alters — er zählte bereits 70 Jahre — in den Ruhestand, den er in seiner Vaterstadt verlebte, bis er in derselben im Greisenalter von 76 Jahren starb. K. hat folgende Werke herausgegeben: „Die Gerichtsbarkeit in strei-

tigen und nicht streitigen Rechtssachen in praktischen Regeln und Beispielen dargestellt" (Prag 1812, 8°.); — „Theoretisch-praktische Anleitung zur Behandlung der Erbschaftssachen, welche sowohl die Lehre von dem dreifachen Erbrechte als auch die Verlassenschaftsabhandlungspflege bei jeder Art Erbfolge enthält u. s. w.", 2 Theile (Wien 1814, 8°.; 2. Auflage ebd. 1818; 3. Auflage 1844, 8°.); die 3. Auflage ist lange nach K.'s Tode von Dr. Kalessa mit einem die neuen gesetzlichen Bestimmungen über das Verfahren in Erbschaftssachen enthaltenden Anhange herausgegeben worden; — „System der politischen Gesetze Böhmens zum bequemen Gebrauche für den Geschäfts- und Privatmann", 12 Bde. (Prag 1816 bis 1825, 8°.); in diesem seinem Hauptwerke behandelt K. die Staatsverfassung Böhmens (im 1. Bde.); die Landespolizei, die Polizei in Sicherheitssachen, die dazu bestellten Behörden und das Verfahren bei denselben (im 2. Bde.); die Gesetzgebung in Unterthanssachen (im 3. Bde.), welche im Jahre 1818 in zweiter vermehrter Auflage erschien; die Gesetzgebung in Stiftungssachen (im 4. Bde.); in Gewerbs- und Handelssachen (im 5. Bde.); im geistlichen Fache (im 6. Bde.); im Landwirthschaftsfache (im 7. Bde.); die Gesetzgebung über das Universitäts-Studienwesen (im 8. Bde.); über die politischen Stellen und Beamten (im 9. Bde.); die Gesetzgebung in Militärsachen (im 10. Bde.), und jene, weche die Geschäftsbehandlung in politischen Angelegenheiten, besonders bei den Magistraten, obrigkeitlichen Aemtern, Kreisämten und der Landesstelle betrifft (im 11. Bde., 1. und 2. Abthlg.); — „Praktische Regeln zur Auslegung und Anwendung der Civil-, Criminal- und politischen Gesetze u. s. w." (Wien 1823, 8°.). K. zeigt sich in allen seinen Schriften, die heut' freilich nur mehr historischen Werth besitzen, als einen praktischen, mit gründlichen Kenntnissen ausgestatteten Rechtsgelehrten, der mit seinen tüchtigen Arbeiten den Bedürfnissen der Fachmänner abzuhelfen wußte.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 517.

Kosztolányi de Nemes-Kosztolány, Ladislaus Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Nemes-Kosztolány im Barser Comitate Ungarns im Jahre 1739, gest. ebenda 30. Juni 1806). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, deren Ursprung bis in das 15. Jahrhundert, in welchem im Jahre 1479 ein Georg K. schon in Urkunden erscheint, zurückreicht. Im Jahre 1754 trat er als Cadet in das 2. Infanterie-Regiment, mit welchem er die drei ersten Feldzüge des siebenjährigen Krieges mitmachte. Im März 1759 war er bereits Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 39. Im Juni desselben Jahres trat K. in großherzoglich toscanische Dienste als wirklicher Hauptmann über, und blieb daselbst acht Jahre in Verwendung. Im Jahre 1767 kehrte er in die kaiserliche Armee zurück und zwar als Rittmeister im 9. Huszaren-Regimente, in welchem er bis zum Mai 1784 zum Oberstlieutenant vorrückte. Mit dem Regimente machte er die Feldzüge gegen die Türken mit und stand im Winter 1787 mit demselben in der Bukowina, welche er mit seinem Regimente deckte. Im März 1788 führte er eine eigene Colonne von Suczawa aus und recognoscirte Anfangs April mit einem Huszaren-Commando die Gegend über Battuschan bis sechs Meilen

vor Jassy. Am 27. Mai entsendete ihn General Fabri mit 2 Divisionen Huszaren auf Recognoscirung nach Wassiley, zehn Meilen vorwärts gegen Galacz. Als er am 29. dort ankam, wurde er plötzlich von einer über 2000 Mann starken feindlichen Abtheilung angegriffen, traf aber so gute Anordnungen und stellte sich den Angreifern mit solcher Entschlossenheit entgegen, daß sie sich mit einem Verluste von 47 Mann zurückziehen mußten, worauf sie K. bis an den etwa eine Stunde entfernten Wassileybach verfolgte. Nun rückte K. zum Obersten im Regimente vor. Noch größere Umsicht und Herzhaftigkeit bewies er aber bei Mehadia, am 28. August 1789, als daselbst das Corps des Generals Clerfayt von 25.000 Türken angegriffen wurde. K. befehligte die Reiterei des rechten Quarré's und wurde beordert, den Feind anzugreifen. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit so glänzendem Erfolge, daß der übermächtige Feind von allen Seiten zurückgedrängt wurde und, in eiliger Flucht begriffen, die ganze Artillerie, die Munition, das Schanzzeug, viele Waffen und Geräthschaften im Stiche ließ, die Rettung in seinem verschanzten Lager im Schuppanecker Thale suchend. Tags darauf, als es galt, den Feind aus dieser Gegend ganz zu verjagen, rückte K. mit zwei Divisionen Huszaren und fünf Bataillonen gegen denselben und trieb ihn bis jenseits der Czerna zurück. Für diese ausgezeichneten Waffenthaten wurde er in der 19. Promotion (vom 21. December 1789) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens belohnt. In der Folge wurde das Regiment zur Rheinarmee gezogen und K. gab mit demselben bei der Einnahme der Lautenburger Linie, 1793, erneuerte Proben seiner Tapferkeit. Ende October d. J. rückte er zum General-Major vor, im Mai 1794 trat er aber in den Ruhestand über, den er noch 12 Jahre genoß, bis er in seiner Heimat im Alter von 67 Jahren starb. Im Jahre 1790 war er als Maria Theresien-Ordensritter in den Freiherrnstand erhoben worden.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 270 und 1733. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 620. — *Nagy (Iván)*, **Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 385. — **Ein Alexander K.** war Franziskanermönch und lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Aushilfspriester und Prediger zu Köröskladány. Seine Predigten und Kirchenreden erschienen unter dem Titel: „Egész esztendöbeli vasárnapokra intéztetett szent beszédek“, d. i. Einleitende heilige Reden für die Sonntage des ganzen Jahres, 2 Bde. (Preßburg 1794); ferner: „Négy esztendöbeli böjti napokra rendeltetett szent beszédek“, d. i. Fasten-Reden für das ganze Jahr, 4 Bände (ebd. 1798), und „Három szakasrokra osztott sz. beszédek“, d. i. Kirchenreden in drei Abtheilungen (Pesth und Preßburg 1800). [*Danielik (József)*, **Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az első kiegészitő kötet**, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 160]

Kotara, Adalbert (čechischer Volksdichter, geb. im Dorfe Prosec in Böhmen 1. April 1742, Todesjahr unbekannt). Bäuerlicher Abkunft, wurde er Landwirth und that sich in seiner Gemeinde bald so hervor, daß ihn dieselbe zu ihrem Richter erwählte. So war er viele Jahre im Dienste seiner Gemeinde thätig und wurde zuletzt in Anerkennung seiner ersprießlichen Verwendung mit einer Ehrenmedaille und dem Titel eines

Oberrichters ausgezeichnet. Als Autodidact dichtete er viele Lieder, in denen er mit solchem Glücke den Empfindungen seines Volkes Worte zu geben verstand, daß sich mehrere derselben bis heute im Volksmunde erhalten haben. Im Jahre 1827 — damals zählte er 85 Jahre — schickte er sechs eigenhändig geschriebene und zwei gedruckte Gedichte an das böhmische Nationalmuseum ein. Einige seiner Gedichte sind, und zwar in Kuttenberg im Drucke erschienen, so z. B. das Gelegenheitsgedicht: *„Dík laskawému otci wlasti Josefowi II. séž jeho maudrosti chwála“*, d. i. Dem holden Vater des Vaterlandes Joseph II. zugleich Lob seiner Weisheit (Kuttenberg 1787). Mehrere andere sind in den Jahren 1808, 1812 und 1815 gedruckt. Es sind Dichtungen religiösen, patriotischen und satyrischen Inhalts, von denen die ersteren, obgleich sie an einer unerquicklichen Breite leiden, und die häufigen Bibelstellen darin der natürlichen Einfachheit Abbruch thun, durch die darin waltende innige Herzensfrömmigkeit ihren Eindruck auf die Gemüther nicht verfehlen. Doch höher steht er in den patriotischen und satyrischen Gedichten, deren erstere von hoher Begeisterung durchweht, die letzteren aber mit kernigem Witze die Fehler und Thorheiten der Dörfler geißeln und dabei immer den Nagel auf den Kopf treffen. Im neunundachtzigsten Jahre — also 1831 lebte er noch — schrieb er seine Selbstbiographie nieder.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 867 [daselbst heißt er Kotara und wird der 2. April 1742 als sein Geburtstag angegeben]. — Waldau (Alfred), Böhmische Naturdichter. Literar-historische Studie (Prag 1860, Gerzábek, 12°.) S. 41 [nennt ihn Kotéra und läßt ihn am 1. April 1742 geboren sein]. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 386, Nr. 367 a—f, und S. 548 [nennt ihn Kotara und läßt ihn auch am 1. April 1742 geboren sein].

Kořátko, Wenzel (Humanist, geb. zu Jenschowitz bei Turnau im Bunzlauer Kreise Böhmens 26. August 1810). Besuchte die Schulen zu Jungbunzlau und beendete die theologischen Studien zu Leitmeritz. Nach 1835 erlangten h. Weihen trat er als Caplan in die Seelsorge. Bis zum Jahre 1841 blieb er in derselben; als aber im genannten Jahre sein College und Freund Wenzel Frost (geb. zu Rosadl 4. Februar 1814) sich nach Prag in das dortige Taubstummen-Institut begab, folgte ihm K. bald dahin, und während Frost Director der Anstalt war, versah Kořátko das Amt eines Lehrers und die ökonomische Verwaltung. Beide zusammen schrieben auch das Buch: „Der Mensch im Symbole. Ein Spiegel für jeden, dem daran liegt, Mensch zu sein. Mit 16. lith. Tafeln“. (Prag 1846, Credner, 8°.), u. z. besorgte Frost die deutsche, Kořátko die čechische Bearbeitung, welche unter dem Titel: *„Člowěk w podobenstwí čili zrcadlo pro každého jemuž na tom záležé žet člowěkem“*, S. XXIII. obražy (Prag 1846, Kronberger und Řiwnáč, 8°.) erschien. Im Jahre 1859 bahnte K. der Erste den Weg zum Taubstummen-Unterrichte in čechischer Sprache. Seine zu diesem Zwecke entworfenen Lehrbücher sind vorläufig nur lithographirt. Nach Frost besitzt K. unstreitig die erheblichsten Verdienste um Begründung und Entwickelung des Prager Taubstummen-Institutes.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag

1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 436, Nr. 1168; S. 555 [Artikel Frost]; S. 584 [Artikel Kořátko]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 867.

Kothgasser, Anton (Glasmaler, geb. zu Wien 9. Jänner 1769, Todesjahr unbekannt). Eines Wiener Gastwirthes Sohn, der theils zu Hause, theils in der Lichtenthaler Schule den Unterricht erhielt, aber schon im Alter von 12 Jahren die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte, in welcher er sich unter Füger's [Bd. V, S. 1] Leitung der Figuren-Zeichnung widmete. Im Jahre 1785, erst 16 Jahre alt, kam er als Maler in die k. k. Porzellan-Manufactur, welche zu jener Zeit zu den ersten Anstalten dieser Art in Europa zählte. Dort beschäftigte er sich neben den im Auftrage der Anstalt ausgeführten Kunstarbeiten mit Versuchen in der Email-Glasmalerei, und nach mehrjährigen Studien und Proben erfreute er sich lohnender Erfolge. Auf durchsichtigem Glase und auf weißemaillirtem Grunde führte K. Porträte, Landschaften, Stadt-Prospecte, Jagden, Thierstücke, Guirlanden, Blumenstücke, Arabesken, Schriften und Namenszüge aus, welche sich durch Farbenfrische, correcte Zeichnung, sinnige, dem kleinsten wie dem größten Raume gut angepaßte Gruppirung auszeichneten. Die Arbeiten gefielen sehr und die Bestellungen häuften sich. Auch überlegte er Trinkgefäße von innen und außen dauernd mit Gold und Silber so, daß sie massiven Gefäßen gleich sahen. Auf großen Glasplatten führte er ebenso nach eigener Erfindung wie nach vorgelegten Entwürfen die schönsten Malereien aus. Von seinen größeren Arbeiten dieser Art sind bekannt: Die Fenster in der alten Pfarrkirche zu Feistriz in Niederösterreich, 1811—1820 gearbeitet; das Mittelfenster des großen Saales in dem von dem Erzherzoge Johann erbauten Brandhofe in Steiermark, nach Zeichnungen von Lober und Schnorr von Karolsfeld; ebenso im Jägerzimmer, welche sich auf das Jagdleben beziehen; die Fenster im ungarischen Krönungssaale zu Laxenburg mit mehreren Städten; die Fenster für eine Schweizer Kirche, welche er nach Zeichnungen des Freiherrn Reinach zu Werth im Auftrage des Basler Domherrn Heinrich Freiherrn von Ligertz vollendet hat; ferner auf einer Glastafel von 21 Zoll Länge und 18¾ Zoll Breite das Bildniß des Kaisers Franz I. im Kaiser-Ornate und in ganzer Figur; endlich die Kirchenfenster für den Dom in Turin. K.'s Arbeiten zeichnen sich durch Schönheit und Lebhaftigkeit der Farben, correcte Zeichnung und überhaupt durch einen hohen Grad technischer Vollendung aus.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIV. Jahrg. (1823), Nr. 101, S. 531. — Tschischka (Frz.), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 56, 61, 169, 371. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1820, Intelligenzblatt Nr. 65. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 1271 [nennt ihn unrichtig Kothgosser]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 144 — Reissel (Franz Gustav Adolph), Baden bei Wien und dessen Umgebungen u. s. w. (Wien 1831, A. Pichler's Witwe, kl. 8°.) S. 206 [wo er irrig Kothgaßner genannt wird].

Kotler, Michael (Reisender, geb. zu Turnau in Böhmen im Jahre 1800). Sein Vater, ein Metzger, erzog ihn zwar für sein Gewerbe, ohne jedoch seine Aus-

bildung zu vernachlässigen. Durch Vermittelung seines Onkels Anton Marek, Dechants von Libunsk, wurde er auf das Gymnasium nach Leitmeritz geschickt; die Philosophie hörte er aber zu Prag. Als jedoch unliebsame Vorgänge ihn im Fortgange seiner Studien hemmten, entwarf er verschiedene Pläne für sein Fortkommen; so führte er die Leitung einer Dilettantenbühne; begann dann ein kleines Auswechselungsgeschäft, indem er für die Reichenberger Kaufleute preuß. Thaler besorgte u. dgl. m., bis ihn 1829 sein zweiter Onkel Franz Marek, der eben wieder eine Reise nach Rußland, wo er den Handel mit Edelsteinen betrieb, antrat, zu sich rief und mitnahm. Nach Jahresfrist kehrten beide wieder in die Heimat zurück. Michael hatte ein genaues Tagebuch der Reise geführt; dieses aber wurde ihm in Turnau und wahrscheinlich von Jemanden gestohlen, der aus demselben über den Handel mit Edelsteinen in Rußland Aufschlüsse zu erhalten hoffte. Da diese Reise keinen Gewinn eingebracht, verband sich K. mit Vincenz Verich zu einer anderen Fahrt, und schlug die Richtung über Deutschland, die Ostsee nach Petersburg ein, von wo er Moskau und viele andere Städte Rußlands besuchte. Für das gewonnene Geld kaufte er Waaren, vornehmlich Felle Astrachan'scher Schafe; die Rückreise trat er über die Türkei an, änderte jedoch wegen des Krieges, den diese mit Mehemed Ali führte, bei Odessa den Reiseplan und kehrte über Lemberg und Leipzig zurück. Seit 1835 unternahm er jährlich eine Reise. Als die Kaiserin Alexandra Feodorowna bei ihrem Besuche in Wien viel Geschmeide aus böhmischen Granaten für ihre Hofdamen kaufte und diese auf den Bällen mit diesem Schmucke erschienen, wurde diese Art Geschmeide in Petersburg Mode und so stark gesucht, daß nicht genug davon herbeigeschafft werden konnte. Diesen Umstand benützte K. und bestellte davon sofort eine so große Menge, daß die Steinschneider und Goldarbeiter von Turnau, welches der Mittelpunct dieser Industrie ist, nicht ausreichten, um die Bestellung auszuführen. Diesen Handel betrieb er mit großem Erfolge bis zum Jahre 1841, in welchem er seine Reise nach Sibirien antrat, wo er mit dem Russen Permikin bekannt wurde, und mit ihm wegen Aufsuchung der zerstreuten sibirischen Goldgruben sich verband. Von dieser Reise kehrte K. im Jahre 1842 zurück; die Erlebnisse derselben hatte er aber im „Časopis českého museum“ 1842/43 mitgetheilt. Im Jahre 1848 befand sich K. in Prag, war Mitglied der Svornost und seine Wirksamkeit bei derselben trug ihm eine mehrwochentliche Haft ein. Nun kehrte er nach Turnau zurück und verlegte sich ganz auf die Landwirthschaft, zu deren Hebung er mancherlei Versuche vornahm, und sich dabei namentlich um die Verbesserung des Pfluges — nach ihm der Kotler'sche Pflug benannt — verdient machte. Auch ließ er sich die Förderung der nationalen Tendenzen, wie z. B. die Hebung des Vereins der slavischen Linde (slovanska lipa) sehr angelegen sein. In den letzten Jahren beschäftigte er sich mit der Aufzeichnung seiner Erlebnisse. Zu gleicher Zeit aber schwächte sich die Sehkraft seiner Augen so sehr, daß er längere Zeit Gefahr lief, zu erblinden.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 und 1851, 12°.) Theil II, S. 289. — Slowník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 869.

Kotschy, Karl (gelehrter protestantischer Theolog, geb. zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien 26. Jänner 1789, gest. zu Ustron ebenda 9. Februar 1856). Den ersten Unterricht erhielt er auf dem evangelischen Gymnasium in Teschen, an welchem sein Vater als Lehrer und Organist angestellt war. Zur Vollendung seiner Bildung ging er in das Ausland, und zwar hörte er in Leipzig an der dortigen Hochschule die Theologie, auch medicinische Studien, und genoß als Candidat der letzteren das Silbersteinische Stipendium jährlicher 150 Thaler. Als im Jahre 1809 die Leipziger Hochschule ihr vierhundertjähriges Jubelfest beging, fungirte K. als Marschall des Studentencorps bei demselben. Nach beendeten Universitätsstudien ging er auf Reisen, besuchte Paris, die Niederlande und die Schweiz und kehrte dann in seine Heimat zurück. Nachdem er sich der theologischen Laufbahn gewidmet, wurde er 1811 Prediger zu Ustron und Golleszow, an welchen beiden Orten er durch 26 Jahre das Predigtamt versah, seit 1837 aber allein in Ustron, wo er bis an seinen Tod geblieben. Die Muße seines Berufes widmete K. seinen wissenschaftlichen Studien und war schriftstellerisch thätig. Sich besonders zur Poesie hingezogen fühlend, schrieb er verschiedene Gedichte, als Fabeln, Legenden; die Anwesenheit des Erzherzogs Karl in Teschen war ihm stets ein großes Fest, welches durch ein Gelegenheitsgedicht in deutscher oder lateinischer Sprache zu verherrlichen er nie unterließ. In seinen jüngeren Jahren pflegte er mit besonderer Vorliebe die Botanik, und schrieb für mehrere deutsche landwirthschaftliche Blätter botanische, vorzüglich aber pomologische Artikel. Zugleich stand er mit Botanikern und Pomologen anderer Staaten in brieflichem Verkehr und verpflanzte so die schönsten Obstgattungen nach Schlesien, wo er ihre Acclimatisirung erzielte. Seine medicinischen Studien setzten ihn auch in die Lage, während seines vieljährigen Aufenthaltes in Ustron durch seine ärztlichen Kenntnisse den armen Kranken der Umgegend hilfreiche Dienste zu leisten. K. schrieb in polnischer und in deutscher Sprache, in ersterer: „*Książeczka o sadach i owocu*", d. i. Büchlein von der Baum- und Obstzucht (Brünn 1844, 8°.); — „*Historyja biblijna.... Dla użytku szkół.... Z mappą*", d. i. Biblische Geschichte zum Gebrauche in den Schulen. Mit einer Karte (Lemberg 1851, Millikowski); — „*Pieśni pogrzebne i szkolne*", d. i. Leichen- und Schulgesänge (Teschen 1853, Prochaska). Auch gab er den lutherischen Katechismus mit einem Anhang heraus, welcher letztere mehrere Reden, darunter eine gegen das Laster der Trunkenheit, und mehrere Lieder enthält. In deutscher Sprache war er ein fleißiger Mitarbeiter der „Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft", der „Moravia"; ferner lieferte er Materialien zu Helfert's „Kirchenrecht der Akatholiken in Oesterreich", und wie die „Gwiazdka Cieszyńska" in ihrem Nekrologe berichtet, war er auch Mitarbeiter derselben. Speciell um seine Gemeinde hat sich K. wesentlich dadurch verdient gemacht, indem auf Grund seiner eifrigen Bemühungen der Bau der schönen neuen evangelischen Kirche in Ustron ermöglicht wurde, denn von Fern und Nah sammelte er die Beiträge ein und leitete überdieß den Bau persönlich. Als ein Zeichen, wie das Vertrauen der Gemeinde ihm zugewendet war, dürfte seine im Jahre 1848 erfolgte Wahl zum Abgeordneten in das Frankfurter Parlament gelten. Die Bildung und den Wohlstand seiner näheren und weiteren Umgebung

zu steigern, war eine seiner Hauptaufgaben; an den geistigen Regungen Mährens innigen Antheil nehmend, förderte er praktische Zwecke vor Allem, so z. B. den Gartenbau in allen seinen Theilen durch Wort und That, und sein Beispiel und sein eigener Garten war der Schmuck seines Wohnortes und das wahre Muster eines Gartens. Die k. pomologische Gesellschaft „Van Mons“ in Brüssel, die schlesische Gesellschaft für Kunde des Vaterlandes in Breslau, die mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau, Landeskunde u. s. w. zählten K. unter ihren Mitgliedern. Als er nach 45jähriger Amtsführung im Alter von 68 Jahren starb, hinterließ er ein im Auftrage des Ministeriums des Unterrichts verfaßtes Elementarbuch für die evangelischen Volksschulen im österreichischen Kaiserstaate. Der berühmte Reisende und Naturforscher Theodor Kotschy [s. d. Folg.] ist sein Sohn.

Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Das Sternlein von Teschen (Teschner Localblatt, 4°.) 1856, Nr. 9, S. 70: „Karol Kotschy“. — Brünner Anzeiger und Tagesblatt 1856, Nr. 62: „Zeitgenossen. Karl Kotschy“. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1856, Nr. 662, S. 182: „Todtenschau“. — Parlaments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstags (Frankfurt a. M. 1849, Sauerländer, kl. Fol.) S. 17.

Kotschy, Theodor (Naturforscher und Reisender, geb. zu Ustron bei Teschen in Oesterreichisch-Schlesien 15. April 1813). Sohn des evangelischen Pfarrers zu Ustron, Karl K. [s. d. Vorigen]. Besuchte die Schule in seinem Geburtsorte und erhielt den Unterricht unter der Leitung seines als Gottesgelehrten und Naturforschers rühmlichst bekannten Vaters, der ihn auch früh in der Botanik unterwies, so daß Theodor schon im Alter von neun Jahren zu botanisiren begann, und in dieser Absicht von den Jahren 1822—1832 das Riesengebirge, die Quellen der Weichsel und die Zipser Karpathen durchstreifte. Im Alter von 20 Jahren, 1833, kam er nach Wien, um daselbst die Theologie zu studiren; in den Ferien aber der Jahre 1834 und 1835 machte er botanische Ausflüge in den Banat, nach Slavonien, Croatien und in das Littorale. Als sich im Jahre 1836 die Russegger'sche Expedition zur Reise nach Egypten anschickte, schloß sich K. an dieselbe an und kehrte nach einer siebenjährigen wissenschaftlichen Fahrt, auf welcher er einen großen Theil der interessantesten außereuropäischen Länder besucht hatte, über Erzerum, Trapezunt und Constantinopel am 16. December 1843 wieder nach Wien zurück, wo er gegenwärtig als Custos-Adjunct am k. k. botanischen Hofcabinet für seine Wissenschaft noch zur Stunde thätig ist. Seit seiner Rückkehr unternimmt er fast jährlich wissenschaftliche Reisen, u. z. 1845 besuchte er das Salzkammergut und Tirol, 1846 die Alpen von Kärnthen, Krain und Siebenbürgen, 1848 Obersteiermark, 1849 bestieg er den Großglockner und Venediger, 1850 die siebenbürgischen Alpen, 1852 besuchte er den Pinzgau, 1853 den cilicischen Taurus, 1855 zum zweiten Male Egypten, von wo er seine Reise nach Palästina und Mittel-Syrien ausdehnte, 1859 Cypern, das östliche Cilicien, Pontus, Armenien und Nord-Kurdistan, 1860 die Alpen der Schweiz, wo er den Montblanc und Monte Rosa bestieg, und 1861 in Gemeinschaft mit Professor Franz Unger Cypern und allein Nord-Syrien. Die wissenschaftliche Ausbeute dieser vielen Reisen ist bis jetzt meist in Fachwerken und Zeitschriften zerstreut zu finden,

wird aber, da Kotschy Tagebücher geführt, der gelehrten Welt wohl nicht verloren gehen. So enthalten der 17. Band von Karl Ritter's „Allgemeiner Erdkunde" K.'s Mittheilungen über die botanischen Verhältnisse bei Aleppo und Antiochien, woran sich auch zoologische Beobachtungen knüpfen; das Abendblatt der „Wiener Zeitung" 1861, Nr. 147, aus seinem Tagebuche eine „Beschreibung der Insel Corfù"; die Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen im April-Heft 1863 „Kotschy's Reise nach Cypern 1859"; die Verhandlungen der k. k. zoolog. botanischen Gesellschaft in Wien im 3. Bande in mehreren Fortsetzungen (1852): „Beiträge zur Kenntniß des Alpenlandes in Siebenbürgen"; im 2. Bande: „Ueber neue Wanzen aus Kordofan"; im 4. Bande: „Ueber den Steinbock des südöstlichen Asiens"; die Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, math. naturwissenschaftliche Classe, Band VIII: seinen „Ueberblick der Vegetation Mexiko's"; und seit 1859 veröffentlichte er das Prachtwerk: „Die Eichen Europa's und des Orients. Gesammelt und zum Theile neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit für Mitteleuropa u. s. w." (Olmütz, Hölzel, Fol.), das in 8 Lieferungen mit 40 Tafeln in Farbendruck und mit lateinischem, deutschem und französischem Texte im Jahre 1862 vollendet wurde, und wahrlich zu den Zierden des österreichischen Privatverlages gehört. Im nämlichen Jahre erschien auch sein Reisewerk: „Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus" (Gotha 1859, Just. Perthes, 8°.), aus welchem die früher von Dr. Gumprecht und nun von Dr. Karl Neumann redigirte „Zeitschrift für allgemeine Erdkunde" im August- und September-Hefte des Jahres 1856 ein größeres Bruchstück, betitelt: „Aus dem Bulgar Dagh des cilicischen Taurus", mittheilte.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien (Wien, 8°.) Jahrgang 1855, Abhandlungen S. 67. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 143. — Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen. Von A. Petermann Jahrg. 1863, April-Heft: „Kotschy's Reise nach Cypern 1859". — Ein Onkel des obigen Theodor und Bruder des Karl [s. d. S. 40] ist **Friedrich Traugott** Kotschy (geb. zu Teschen 4. März 1795, gest. zu Eferding in Oberösterreich 11. Februar 1856), der seit Juni 1818 bis an seinen Tod, also durch 38 Jahre, Pastor der Eferdinger evangelischen Gemeinde war. Unter ihm und vornehmlich durch seine rastlosen Bemühungen wurden ein neues Bethaus, Pfarr- und Schulhaus erbaut. Auch sind die bei Fr. Eurich in Linz erschienene Bibel-Ausgabe und das später herausgegebene neue Testament für evangelische Leser gleichfalls Denkmäler seines Eifers für die Förderung seiner Kirche. Sein Sohn **Heinrich J. G.** Kotschy gab die Schrift heraus: „Dankbares Andenken an Friedrich Traug. Kotschy, vom 29. Juni 1818 bis 11. Februar 1856 Pastor der evangelischen Kirchengemeinde Eferding in Ober-Oesterreich" (Linz 1856, Wimmer, 8°.).

Kott, Friedrich Franz (Tonsetzer, geb. zu Klein-Zbieschitz in Böhmen 15. April 1808). Anfangs zum Schulfache bestimmt, wandte er sich bald ausschließlich der Musik zu und erhielt theilweise seine Ausbildung am Prager Conservatorium unter der Leitung des berühmten Dionys Weber. Von Prag begab sich K. nach Brünn, wo er durch seine gediegenen musikalischen Kenntnisse die Stelle eines Organisten an der bischöflichen Domkirche erlangte, zugleich aber als Clavierlehrer thätig und seiner trefflichen gründlichen Methode wegen sehr gesucht war. Frühzeitig begann er zu componiren, und eine in der ersten

Zeit seines Aufenthaltes zu Brünn componirte Messe in Es-dur, deren Aufführung in der Augustiner- und Minoritenstiftskirche er selbst leitete, fand den Beifall der Musikkenner. Auch brachte er in den Jahren 1842 und 1843 seine zweiactige Oper „Žižka's Eich." auf der Brünner, später auf der Prager Bühne zur Aufführung. Im Jahre 1846 hatte er eine dreiactige tragische Oper „Dalibor" vollendet, und wurde ihre Aufführung in Prag vobereitet. Ueberdieß schrieb K. mehrere Messen, Oratorien, Cantaten, Ouverturen, Chöre, und gibt sich, wie Kenner urtheilen, in seinen Compositionen eine edle Richtung, verbunden mit wahrem Talente, zu erkennen.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von J. Klemm (Wien, 4°.) I. Jahrg (1855), S. 621. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Jahrg. 1846, Nr. 51: „Der talentvolle Organist der Brünner Domkirche, Franz Kott"

Kotterba, Karl (Kupferstecher, geb. zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien 4. October 1800, gest. zu Wien 6. April 1859). Bekam den ersten Unterricht im Elternhause, 1811 kam er nach Troppau, wo er die Normalschulen und dann das Gymnasium besuchte. Vorliebe und Talent zur Kunst ließen ihn den Schulbesuch aufgeben, und, 16 Jahre alt, begab er sich nach Wien zu seinem Oheim, dem Kupferstecher Sebastian Langer, der ihm im Zeichnen und Kupferstechen Unterricht ertheilte. Dann besuchte K. die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er sich in seiner Kunst vervollkommnete, bis er mit eigenen Arbeiten auftrat, welche Beifall fanden und ihm Bestellungen der Buch- und Kunsthandlungen in Wien und Prag einbrachten. Die Zahl seiner Blätter — denn nahezu 40 Jahre übte K. seine Kunst aus — ist sehr groß. Von seinen Arbeiten sind besonders hervorzuheben mehrere Blätter für das bei C. Haas in Wien herausgegebene Kupferwerk über die Belvedere-Gallerie, darunter die nach Zeichnungen von Perger gestochenen Blätter: „Hermann und Thusnelda", nach Angelica Kaufmann; — „Die Madonna mit dem Kinde", nach Palma Vecchio; — „Maria mit Jesus und Johannes", nach Raphael; — ferner eine für das von Pfautsch und Voß in Wien verlegte „Album österreichischer Dichter" ausgeführte Reihe von Porträten, u. z. „Nikolaus Lenau", nach Franck; „Anastasius Grün", nach Kriehuber; „Grillparzer", „Friedrich Halm", „L. A. Frankl", „Joh. Gabr. Seidl", die genannten vier sämmtlich nach Grilhofer; „Bauernfeld", nach Adolph Theer; „Tschabuschnigg", nach M. Stahl; „Dräxler-Manfred", nach einer Photographie; „Joh. Nep. Vogl", nach Strixner; „Betti Paoli", nach Roberwein; „W. Constant", nach einer Photographie von Wünsch; „Karl Egon Ebert", nach der Zeichnung eines Ungenannten; eine stattliche Folge von seinen Blättern bilden die Stiche des Taschenbuches „Gedenke Mein", in dessen früheren Jahrgängen oft alle Blätter, meistens ideale Köpfe, von seiner Hand waren. Kotterba's Blätter sind rein und kräftig gestochen, das Ganze ist kunstgemäß behandelt; seine Porträte sind voll Leben und Wahrheit.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIV. Jahrg. (1823), Nr. 84 [nach diesem geboren 8. October (?)]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 144. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 371. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rie-

ger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 870 [daselbst erscheint er als Kotrba!]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1833, 8°.) Bd. III, S. 262.

Kotz, Luise Freiin von (Schriftstellerin, geb. in Böhmen, gest. zu Prag 14. December 1863). Entstammt derselben Familie wie der Folgende. Sie und ihre Schwester Ernestine, welche beide eine ausgezeichnete Erziehung genossen hatten, waren in Prag ihrer Originalität wegen stadtbekannte, aber ebenso hochgeachtete Persönlichkeiten. Letztere ist schon im Jahre 1861 gestorben. Luise war Ehrenstiftsdame des savoyischen Damenstiftes in Wien, ihrer hohen Bildung wegen in den aristokratischen Cirkeln sehr geschätzt; mit social- und wissenschaftlich hochgestellten Persönlichkeiten führte sie eine ausgebreitete Correspondenz. Aus einem (Berlin, 21. Juli 1857) datirten Briefe Alex. v. Humboldt's erhalten wir Nachricht von ihrer bedeutenden Kunstfertigkeit im Landschaftsmalen. „Zu dem vielen Schönen", schreibt Humboldt an sie, „was ich der geologischen Reichsanstalt und dem Wohlwollen des geistreichen Haidinger verdanke, gehört auch die Annäherung der Frau Baronin Luise von Kotz und die gnädige Sendung anmuthiger Landschaftsbilder, mit denen sie den Urgreis beglückt hat. Solche Gebilde und die lebensfrische Darstellung der von Menschen in sehr wechselnden Culturzuständen veränderten Bodengestalt gehören unter Ihrer kunstschaffenden Hand zu den geographischen Physiognomien der Natur. Empfangen Sie, hochverehrte Frau Baronin (ich rühme mich, sagen zu dürfen, meine Correspondenz-Collegin in dem herrlichen k. k. Institute der geologischen Reichsanstalt), den innigstgefühlten Ausdruck meines ehrerbietigsten Dankes u. s. w." Die Baronin hatte nämlich öfter Reisen gemacht, und auf einer derselben durch Norddeutschland, Italien, Tirol, Ungarn u. s. w. sehr viele Ansichten aufgenommen, von denen sie mehrere der die bereisten Gegenden besonders charakterisirenden der geologischen Reichsanstalt zum Geschenke verehrte. Später sandte sie einige an Humboldt und auf diese Sendung bezieht sich der obige Brief. Baronin Luise trat auch als Schriftstellerin auf, und ihre Schrift: „Was ich erlebte! Was mir auffiel! Erinnerungen vermischten Inhalts", 3 Abthlgn. (Prag 1861, Credner, mit vielen Lithogr., 8°.), ist eine in Prag viel verbreitete, von Reflexionen und geistreichen Ansichten durchwobene, in ihrer Anlage und Durchführung originelle Anthologie. Auch soll sie ihre Reisen beschrieben haben. Wenige Tage vor ihrem Tode verließ ein von ihr verfaßtes Gebetbuch die Presse. Sie starb nach langwieriger Krankheit, seit Jahren in Folge eines Schlaganfalls an das Zimmer gebannt, in hohem Alter und wurde in der Familiengruft zu Heiligenkreuz beigesetzt. Ein interessantes Lebensbild dieser merkwürdigen Frau entwarf Isidor Gaiger [vergl. die Quellen].

Bohemia (Prager Unterhaltungs- und polit. Blatt, 4°.) 1862, Nr. 298, S. 1509 — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) II. Jahrg. (1863), Nr. 53, S. 630; Nr. 56, S. 674: „Baronin Kotz. Ein Nekrolog", von J. Gaiger. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt) 1857, Nr. 181.

Kotz, Marquard Joseph Freiherr von (Schriftsteller, geb. zu Prag 1770, gest. zu Wien 1828). Entstammt einer alten böhmischen Adelsfamilie, welche sich rühmt, mit dem Hussitenführer Žižka von Trocznow verwandt zu sein, und von welcher ein jedoch schon erloschener

Zweig die gräfliche Würde besaß. Der Baron trat in kais. Militärdienste, verließ aber, nachdem er einige Jahre Cavallerie-Officier gewesen, dieselben und, da er die philosophischen und Rechtsstudien gehört, trat er in Civilstaatsdienste über, wurde in kurzer Zeit Gubernial-Concipist und zuletzt Kreishauptmann von Chrudim. Im Jahre **1810** wurde er quiescirt. Ferdinand Graf Palffy machte ihn zum Director seiner lithographischen Druckerei in Hernals. Wesentlich trug er zur Errichtung der Kleinkinder-Anstalten bei, welche sich in Bälde als so nutzreich erwiesen. Auch beschäftigte er sich mit der Errichtung eines Versorgungs-Institutes für Schriftsteller und Künstler, welche Unternehmung zugleich mit ihm der Dr. und Prof. Ignaz Edler von Sonnleithner, der akademische Professor Schindler, Franz Gräffer und mehrere andere Schriftsteller und Künstler beriethen, und deren Protectorat der Erzherzog Maximilian bereits angenommen hatte. Die Verwirklichung dieses Unternehmens scheiterte nur an den Launen des Geschickes, das zuerst den Baron Koß durch den Tod hinwegraffte, dem auch bald Sonnleithner und Schindler folgten. Die Papiere, welche das ganze Unternehmen betreffen, nebst den von Koß ausgeführten Wahrscheinlichkeitsberechnungen waren lange im Besitze Gräffer's, der sich seiner Zeit bereit erklärte, sie zu geeigneter Benützung abzutreten. Auch als Schriftsteller war K. thätig und zwei größere Werke sind von ihm im Drucke erschienen, und zwar: „Die gesetzliche Verfassung der Zehenten . . .“ (Wien **1817**, **2.** Auflage **1819**, **8**⁰.) und „Die Gesundheitspolizei des österreichischen Kaiserstaates“, **2** Bde. (Wien **1822**, **8**⁰.). Koß war ein entschiedener Fortschrittsmann, von vielseitiger Bildung und einer ihre Förderung unterstützenden Energie. Johann Marquard Freiherr von Koß [vergl. die Quellen] dürfte wohl sein Vater gewesen sein.

Gräffer (Franz), „Zur Stadt Wien“, und zwar neue Memorabilien und Genreskizzen, Burleskes und Groteskes, Possen und Glossen, Leute und Sachen und Zustände des alten und neuen Wien betreffend (Wien 1849, A. Pichler's Witwe, 8⁰) S 196: „Baron Kotzischer Versorgungsplan“. — Eines **Johann Marquard** Freiherrn von Koß gedenkt die Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8⁰.) I. (und einziger) Theil, S 123 [und entwirft folgende Charakteristik von K.: „Ein helldenkender, braver und rechtschaffener Mann und in der böhmischen Literatur einer der ersten in Prag, der selbst eine ansehnliche Sammlung auserlesener Bücher besitzt. War gemeiner Soldat und hat sich selbst gebildet. Er vertheidigte schon vor Joseph's Zeiten die Toleranz, schützte den Professor Seibt und hat mehrere Jahre das Präsidium der Studienhofcommission geführt. Sein Antagonist war der bekannte Graf Wieschnik“. Daß unter diesem Koß nicht der obige gemeint sei, erhellet aus der Stelle: „Er vertheidigte schon vor Joseph's Zeiten die Toleranz“. Nun aber war der obige Koß zu Joseph's Zeit (1780) erst 10 Jahre alt. Auch heißt der eine Joseph Marquard, der andere Johann Marquard]

Kotzebue, August von (dramatischer Dichter, geb. zu Weimar **3.** Mai **1761**, ermordert durch den Studenten Sand zu Mannheim **23.** März **1819**). Der Sohn eines Weimarer Legationsrathes. Erhielt seine erste Bildung durch den berühmten Musäus. Erst zwanzig Jahre alt, wurde er durch Vermittelung des kön. preußischen Gesandten in Rußland, Grafen von Göß, der ein Freund seines Vaters war, als Secretär des Generals des Geniewesens v. Bawr in St. Petersburg angestellt. Diese Stelle versah er bis zu Bawr's Tod und bewies

dabei solche Umsicht und Geschicklichkeit, daß ihn der General in seinem Testamente der Kaiserin empfahl. Bald darauf erhielt er den Titel eines Rathes, wurde 1783 — erst 22 Jahre alt — Beisitzer der obersten Gerichtstafel, dann Präsident des Administrations-Magistrats, welche Stelle er zehn Jahre bekleidete. Im Jahre 1795 nahm er seine Entlassung und zog sich auf sein kleines Landgut Friedenthal zurück, wo er ganz seinen poetischen Neigungen lebte. Schon früher hatte er sich mit dramatischen Arbeiten beschäftigt und mehrere Stücke für das Theater der Kaiserin geschrieben, die ihm deßhalb auch ihre besondere Huld zuwendete. Seine neuen Arbeiten machten seinen Namen nur noch vortheilhafter bekannt und so erfolgte 1798, nach Alringer's Tode, seine Berufung nach Wien als Dichter und Director des Theaters an der Wien. Auf diesem Posten erwarb er sich ein bedeutendes Verdienst durch die Bereicherung des Repertoirs, sowohl mit eigenen wie mit fremden Stücken, durch Zuziehung tüchtiger darstellender Kräfte und überhaupt durch Hebung des seiner Leitung anvertrauten Kunstinstitutes. Es ist für die Geschichte dieser Bühne nicht unwichtig, zu sehen, wie Kotzebue durch 6 Jahre, also ein paar Jahre vor seinem Ein- und ein paar Jahre nach seinem Austritte so zu sagen das Repertoire der Wiener Hofbühne beherrschte. Die chronologische Folge von Aufführungen Kotzebue'scher Stücke auf derselben ist: 1794: „Die Sonnenjungfrau"; — 1795: „Die Spanier in Peru", Trauerspiel in 5 Acten (13. Juni); — „Der Mann von 40 Jahren", Lustspiel in 1 Act (28. Juli); — „Der Graf von Burgund", Schauspiel in 4 Acten (31. December); 1796: „Menschenhass und Reue", Schausp. in 5 Acten; — „Das seltsame Testament", Lustsp. in 1 Act (22. Februar); — „Falsche Scham", Schausp. in 4 Acten (28. März); — „Bruderzwist", Schausp. in 5 Acten (19. November); — 1797: „Die Verwandtschaften", Lustsp. in 5 Acten (13. März); — „Der Opfertod", Schausp. in 3 Acten (22. Juni); — „Ueble Laune", Lustsp. in 5 Acten (1. August); — „Der Wildfang", Lustsp. in 2 Acten; — „Die Corsen in Ungarn", Schausp. in 5 Acten (9. December); — 1798: „Die silberne Hochzeit", Schausp. in 5 Acten (26. März); — „Das Dorf im Gebirge", Schauspiel in 2 Acten (17. April); — „Das Epigramm", Lustsp. in 4 Acten (25. September); — „Das Schreibepult", Schausp. in 4 Acten (15. October); — „Der Gefangene", Lustsp. in 1 Act (22. October); — „Lohn der Wahrheit", Schausp. in 5 Acten (5. November); — „Die Unglücklichen", Lustsp. in 1 Act (9. November); — 1799: „Johanna von Montfaucon", Schausp. in 5 Acten (25. Jänner); — „Die beiden Klingsberg", Lustsp. in 4 Acten (7. März); — „Die kluge Frau im Walde", Zauberspiel in 4 Acten (17. März); — „Der Schreiner", Lustsp. in 1 Act (18. Juli); — „Das neue Jahrhundert", Lustsp. in 1 Act (31. December); — 1800: „Gustav Wasa", Schausp. in 5 Acten (18. October); — „Der Besuch", Lustsp. in 4 Acten (3. December); — 1801: „Die Glücklichen", Lustspiel in 1 Act (18. März). Diese Reihe seiner Stücke spricht für die Beliebtheit derselben. Aber nicht lange behielt K. seinen Posten. Umtriebe, die sich von mehreren Seiten entspannen und die durch K. selbst mehr oder minder veranlaßt sein mochten, zwangen ihn, seine Entlassung zu nehmen, die ihm auch mit Belassung einer jährlichen Pension von 1000 fl., ungeachtet seiner kurzen Dienstleistung, gegeben wurde. Kotzebue begab sich nun nach Weimar, wo er in der Schrift: „Mein

Aufenthalt in Wien und meine erbetene Dienstentlassung" dem Publicum Rechenschaft über sein Verhalten und einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte der Wiener Bühne gibt. Im Jahre 1800 begab er sich auf dringendes Verlangen seiner Gattin nach Rußland zurück, wo zwei seiner Söhne zu St. Petersburg im Cadetenstifte erzogen wurden. Bald nach seiner Ankunft in Rußland wurde er aus bisher noch nicht aufgehellten Gründen verhaftet und nach Sibirien verbannt. Auf dem Wege dahin entfloh er und irrte einige Zeit in den liefländischen Wäldern umher, wurde aber wieder ergriffen und über Tobolsk nach Kurgan, dem Orte seiner Bestimmung, gebracht. Die Nachrichten über diese seine widrigen Schicksale beschrieb er selbst in dem Buche: „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens". Masson, dessen „Memoires secrets sur la Russie" Kotzebue scharf angegriffen, bestritt die Wahrheit von Kotzebue's Mittheilungen, worauf dieser mit einer besonderen Vertheidigungsschrift: „Kurze und gelassene Antwort auf eine lange und heftige Schmähschrift des Herrn von Masson" (Berlin, Sander, 8°.) erwiderte. Bald wendete sich das Blatt. Kaiser Paul, wie es heißt, durch eine von Kotzebue's Schriften anderen Sinnes geworden, begnadigte ihn, rief ihn aus der Verbannung zurück, überhäufte ihn mit Gnadenbezeugungen, übertrug ihm die Direction des deutschen Theaters in St. Petersburg und verlieh ihm die Würde eines Hofrathes, später auch jene eines Collegienrathes. Nach dem Tode des Kaisers entlassen, kehrte er 1801 nach Weimar zurück, wo er sich bald mit den dortigen literarischen Persönlichkeiten bitter verfeindete. Kotzebue, der nie ein Maß in seinen Angriffen kannte, schrieb einen größeren Aufsatz, worin er zu beweisen suchte, daß Goethe eigentlich kein Deutsch verstehe (!). Auch die beiden Schlegel hatte er sich früher schon auf den Hals gehetzt, durch sein im Jahre 1800 in Leipzig gegebenes Stück: „Der hyperboräische Esel oder die heutige Bildung", in welchem die Aphorismen Friedrich Schlegel's aus dem „Atheneum" und der „Lucinde" einem starkgeistigen Jünglinge in den Mund gelegt werden, dieser aber in Folge dessen von aller Welt verhöhnt und endlich in's Tollhaus abgeführt wird. Schlegel rächte sich dafür, als Kotzebue in Verbannung geschickt worden, durch das Pamphlet: „Ehrenpforte für den Theater-Präsidenten Kotzebue", in welcher Burleske Schlegel einen großen Theil von Personen aus Kotzebue's Stücken auftreten läßt, um ihren Vater und Erzeuger aus Sibirien zu befreien. So gestaltete sich Kotzebue's Aufenthalt in Weimar eben nicht erquicklich. Und als er gar, nachdem Goethe's „Natürliche Tochter" mit geringem Erfolge in Weimar gegeben worden, die Anhänger Schiller's zu einer Demonstration gegen Goethe zu vereinigen suchte, und dieses Unternehmen fehlschlug, übersiedelte er 1802 von Weimar nach Berlin, wo er mit großen Ehren empfangen und sogar in die dortige Akademie aufgenommen wurde. Im Jahre 1803 begann er die Herausgabe des „Freimüthigen" und über seine Verbindung mit Merkel gibt Merkel selbst in seinen „Darstellungen und Charakteristiken" wichtige, die bisherigen Versionen über ihre Gemeinschaft wesentlich berichtigende Aufschlüsse. In den folgenden Jahren gründete K. noch mehrere andere Journale, und zwar: 1808 „Die Biene", 1809 den „Geist der Journale" und 1811 „Die Grille". Die Kriegsjahre 1812 und 1813 sahen ihn als Verfasser

mehrerer politischer Schriften, nebstdem einer großen Anzahl von Proclamationen und diplomatischen Actenstücken, welche zu jener Zeit von Seite des russischen Cabinets bekannt gemacht wurden, und sämmtlich gegen Napoleon gerichtet wurden. Im Jahre 1813 ernannte ihn Kaiser Alexander zum General-Consul in Königsberg, welche Stelle er bis 1816 bekleidete, worauf er zum Staatsrathe im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten erhoben wurde. Im Jahre 1817 erbat er sich vom Kaiser die Erlaubniß zur Rückkehr nach Deutschland, welche ihm mit Belassung seines ganzen Gehaltes, jedoch unter der Bedingung ertheilt wurde, von Zeit zu Zeit Bericht über Wesen und Bestand der Literatur und Kunst in Deutschland zu erstatten, eine Aufgabe, welche an jene Grimm's und Laharpe's aus den Zeiten Katharinens und Paul's I. erinnert und durchaus nichts Verfängliches in sich faßt. Damals gründete Kotzebue das „Literarische Wochenblatt". Man hatte in Erfahrung gebracht — es war ein Paket Kotzebue's an seinen Hof entwendet und, wie es scheint, eröffnet worden — daß er in seinen Berichten an den russischen Hof über den deutschen Patriotismus widerliche Dinge sage. Noch mehr aber sein Auftreten gegen das lose Treiben der Burschenschaften auf den deutschen Universitäten hatte den Haß gegen ihn rege gemacht. Rücksichtslos griff er es unaufhörlich in seinem Journale an, und ein Student, Karl Sand, von krankhaft exaltirter Phantasie, vollführte, indem er am 23. März 1819 K. in seiner Wohnung mit dem Dolche erstach, jene folgenschwere Unthat, die dann von der politischen Reaction, insbesondere durch von Berstett's unlautere Bestrebungen, wie dieß Varnhagen in Prutz's „Museum" 1850 ausführlich darstellt, ausgebeutet wurde. Um sich aber von der in jenen Tagen in Deutschland herrschenden Aufregung der Gemüther und der dadurch verrückten Anschauung aller Rechtsverhältnisse nur einigermaßen einen Begriff zu machen, genüge die Thatsache, daß ein Mann wie Steffens nach Sand's Unthat sich nicht entblödete, zu schreiben und drucken zu lassen: „Nach dieser Mordthat müsse sich das Publicum mit Grauen von Kotzebue abwenden!" — Lange Zeit herrschte eine solche Verwirrung der Ansichten über Kotzebue, daß es schwer war, zu einem richtigen Bilde dieses in seiner Art als Mensch und Schriftsteller gleich merkwürdigen Mannes zu gelangen. Erst Rudolph Gottschall hat, ungeachtet der erst in den Fünfziger Jahren in den „Grenzboten" erschienenen, ebenso befangenen als ungerechten Charakteristik Kotzebue's, der Erste den Muth gehabt, alle die Nebel nichtiger Vorurtheile und die Lächerlichkeiten der Befangenheit zu verscheuchen und eine gerechte Charakteristik K.'s zu entwerfen. Kotzebue ist nach Lessing der erste Lustspieldichter der Deutschen, einer der lebendigsten und trefflichsten Zeichner der Schwächen seiner Zeit, einer der die wirksamsten Charaktere wie Situationen mit leichtester sprudelnder Erfindungsgabe gestaltenden Komödiendichter. Auch als Schauspieldichter hat er große Verdienste; er verstand zu rühren, das Interesse des Zuschauers in der ersten Scene zu gewinnen und bis zum Schlusse festzuhalten, so daß wir auch für viele seiner ernsten Stücke, besonders für seine bürgerlichen Familiengemälde, einen bleibenden Werth in Anspruch nehmen dürfen. Kein deutscher Bühnendichter ist so oft wie er in seinen Werken über die Bretter gegangen und keiner hat — die praktische Seite

in's Auge gefaßt — die Bühnenleitungen so wirksam gestützt und für die Unterhaltung des Publicums im Theater mit so unermüdlicher Thätigkeit und so massenhaften Erfolgen durch dreißig Jahre Sorge getragen, als A. v. Kotzebue. Manche seiner Schöpfungen werden, so lange als ein deutsches Theater besteht, auf der Bühne gegeben werden und vom Publicum freundlich aufgenommen sein. Der Umstand, daß er der Mann der Polemik, der Parteigänger in allen literarischen Fehden seiner Zeit von seinen Gegnern geschmäht, wie er andererseits von seinen Freunden oft maßlos bewundert wurde, darf unser Urtheil nicht irre führen. Nachdem bald über ein halbes Jahrhundert Gras über seine Ruhestätte gewachsen, ist es an der Zeit, zu einer ruhigen parteilosen Anschauung über ihn zu kommen. Noch heut werden Stücke wie sein: „Abbé de l'Epée", „Der arme Poet", „Das Epigramm", „Der Ritter ohne Furcht und Tadel", „Der Graf Benjowski", „Das Kind der Liebe", „Johanna von Montfaucon", „Menschenhass und Reue", „Das Schreibepult", „Der Schutzgeist", „Die Stricknadeln" ihre Wirkung auf das theaterliebende Publicum nicht verfehlen; Lustspiele, wie: „Pächter Feldkümmel", „Die deutschen Kleinstädter", „Die beiden Klingsberg", „Der Landjunker zum ersten Male in der Residenz", „Die Pagenstreiche", „Don Ranudo di Colibrados", „Der Schauspieler wider Willen", „Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen", „Der Vielwisser", „Der Verschwiegene", „Die Zerstreuten", „Der häusliche Zwist", „Der Rehbock", „Der Wirrwarr", „Der gerade Weg ist der beste", „Der Wildfang", „Die Organe des Gehirns", „Des Esels Schatten" das Publicum ergötzen und wie einst Ludwig Devrient, Wurm, Krüger, Döring, eine Händel-Schütz, Bethmann, Sophie Schröder u. A. in den Hauptrollen der genannten und vieler anderer Stücke Kunstgebilde von höchster Vollendung den Augen der entzückten Zuschauer vorgeführt, so werden noch immer und noch lange jüngere und begabte Künstler an vielen derselben ihre geniale Gestaltungskraft üben und prüfen, und die alten Charaktere in neue Formen gießen.

I. **Kotzebue's Werke.** Es kann nicht die Aufgabe dieses Lexikons sein, ein vollständiges bibliographisches Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften, von denen K. einen verhältnißmäßig sehr kleinen Theil während seines Aufenthaltes in Wien für die Hofbühne geschrieben, zu geben. An dessen Stelle aber soll für Freunde derselben ein Nachweis folgen, wie sie zur vollständigsten Kenntniß seiner Werke gelangen können. Christian Gottlob Kayser's „Vollständiges Bücher-Verzeichniß" gibt im III. Theile, S. 404 und 405 alle nicht dramatischen Werke K.'s an und macht auch alle nicht unter seinem Namen oder aber unter seiner Redaction erschienenen Werke und Journale namhaft. Weitere Ergänzungen bringen desselben „Bücher-Lexikons", VII. Theil, S. 536; IX. Theil, S. 525; XI. Theil, S. 576, und XIII. Theil, S. 554; seine Romane führt an desselben Bücher-Lexikons apart ausgegebener, oft auch dem VI. Theile angeschlossener Anhang, welcher bloß die „Romane" enthält, u. z. S. 75 u 76, und das reiche Verzeichniß seiner dramatischen Werke desselben „Bücher-Lexikons", apart ausgegebener, oft gleichfalls dem VI. Theile angeschlossener Anhang, welcher bloß die „Schauspiele" enthält, u. z. S 53, 54 und 55. Noch vollständiger aber dürfte das Verzeichniß sämmtlicher Schriften Kotzebue's sein, welches die „Bibliothek der schönen Wissenschaften, zuerst herausgegeben von Theod. Christ. Friedr. Enslin, gänzlich umgearbeitet von Wilh. Engelmann", I. Bd. (umfassend die Schriften älterer und neuerer Zeit bis zur Mitte des Jahres 1836) S. 198—204, und II. Bd. (umfassend die Schriften von der Mitte des Jahres 1836 bis zur Mitte des Jahres 1846) S. 162—164, mittheilt. Eine andere reiche Quelle zur „Kotzebue-Literatur" fließt in Karl Heinrich Jörden's „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten" (Leipzig 1808, Weidmann, gr. 8°.) Bd III, S. 60—106, und Bd. VI, S. 423—439. — Die französischen Ueber-

setzungen finden sich angegeben in J. M. Quérard: La france littéraire, Tome IV, p. 313—315; und in der von F. Bourquelot und Alfred Maury besorgten Fortsetzung, Tome IV, p. 475.

II. **Biographien und Biographisches. a) Selbstständige Schriften.** Kotzebue (Aug. v.), Das merkwürdigste Jahr meines Lebens. 2 Bde. (Berlin 1801, ebd. 1802 u. ebd. 1803, 8⁰.) [in's Englische übersetzt von Benjamin Beresford, 3 Bde. (London 1802, 12⁰.); in's Französische zweimal, und zwar von einem Anonymus, 2 Bde. (Paris, an X [1802], 18⁰.) und dann von *Catherine Ferdinand Joseph G(irard) de P(ropiac)*, 2 Bde. (Paris 1802, 8⁰., mit 2 Portr.). — Kotzebue (Aug. v.), Erinnerungen aus Paris im Jahre 1804 (Berlin 1804, 8⁰.). — Becker (Gottfr. Wilhelm), Skizze seines Lebens und Wirkens (Leipzig 1819, 8⁰.) [ein erbärmliches Machwerk; Buchhändlerspeculation, unmittelbar nach vollbrachtem Morde]. — (Cramer, Friedrich) Leben August von Kotzebue's. Nach seinen Schriften und nach authentischen Mittheilungen dargestellt (Leipzig 1820, Brockhaus, 8⁰.). — Döring (Heinrich), A. v. Kotzebue's Leben (Weimar 1830, 12⁰., mit Portr.). — (Geiser, Johann Daniel Christian) August v. Kotzebue als Knabe, Jüngling, Mann, Schriftsteller und Exulant (Breslau 1802, 8⁰., mit Portr.). — Kaffka (Joh. Christ.), Interessante Beiträge zu den nöthigen Erläuterungen über Kotzebue's merkwürdigstes Jahr seines Lebens (Leipzig 1803, 8⁰.). — Levensschets van A. v. Kotzebue (Hage 1819, 8⁰., mit Portr.). — *(Plumptre, Anne)* Sketch of the life and literary career of A. v. Kotzebue etc. to which is subjoined an appendix including a general abstract of his works (London 1800, 8⁰.). — *Somerhausen (Henri)*, Coup d'oeil critique et historique sur la vie et les productions de Kotzebue (Brux. 1820, 8⁰., mit Portr.). — Vita di F. A. di Kotzebue (Padova 1819, 8⁰.; auch Venezia 1828, 12⁰., mit Portr.). — Kotzebue's Leben, Wirken und tragisches Ende; biographische Skizze (Frankfurt 1819, 8⁰.). [Unter anderen nicht unwichtigen Einzelnheiten zu Kotzebue's Leben erfährt man hier, daß das Original zu dem beliebten Lustspiele: „Die beiden Klingsberg" das französische Lustspiel von Andrieux: „Le vieux fat ou les deux vieillards" sei. Auch enthält diese Schrift ein — vielleicht das vollständigste — Verzeichniß von Kotzebue's Schriften]. — Kotzebue's vollständige Biographie oder Leben und Thaten, Schicksale und trauriges Ende des großen deutschen Dichters (Leipzig o. J. [1819], 8⁰.). — Kotzebue, aus seinen eigenen schriftlichen Mittheilungen wahrhaft und treu dargestellt von einem seiner Jugendfreunde (Weimar 1819, 8⁰.). — Kotzebue's ausführliche Lebensbeschreibung, aus seinen eigenen Schriften dargestellt und bis zu seinem Tode fortgeführt (Cöln 1819, 8⁰.); davon erschien eine holländische Uebersetzung mit K.'s Bildniß (Amsterdam 1820, 8⁰.). — Ueber Kotzebue in den vorzüglichen Verhältnissen als Mensch, Dichter und Geschäftsmann (Frankfurt a. M. 1802, 8⁰.). — Kotzebuana oder Anekdoten und Charakterzüge aus A. v. Kotzebue's Leben, nebst den lustigen Schwänken, Bonmots ꝛc. über und aus seinem Leben (Hamburg 1809, 8⁰.). — Kotzebue's Selbstbiographie (Wien 1811, 8⁰.) [apokryph].

II. **b) In Encyklopädien und Sammelwerken Zerstreutes.** Biographie des hommes vivants (Paris, L. G. Michaud, 8⁰.) Tome III, p. 523. — Der Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, 4⁰.), IV. Jahrg. (1840), Nr. 66, S. 262: „Kotzebue in Paris. Eine wunderliche, aber wahre Anekdote". — Literarisches Wochenblatt. 1818, Nr. 42 u. 51: „Erste und letzte Erklärung wegen der dem Unterzeichneten entwendeten Handschrift". [Diese zwei, wenige Monate vor Kotzebue's Ermordung von ihm mitgetheilten Aufsätze sind in mancherlei Hinsicht wichtig, vornehmlich aber durch Kotzebue's eigene Aussage: „daß er von seinem Hofe beauftragt sei, demselben von den merkwürdigsten Erscheinungen der deutschen Literatur von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten".]; 1819, Nr. 1, 2 u. 3: „August von Kotzebue"; 4. Band, Nr. 41: „Hermes" [wird eine Charakteristik Kotzebue's von Krug, die Letzterer nach des Ersten Ermordung veöffentlicht hatte, energisch zurückgewiesen]; 1820, Nr. 17: „Kotzebue an den Herausgeber" [anläßlich der in Leipzig 1820, wenn ich nicht irre, von Cramer erschienenen Biographie Kotzebue's und manche Stellen darin berichtigend und glossirend]; S. 256: „Eine bestimmte Nachricht, die nicht wahr ist" [wird die Nachricht widerrufen, welcher zufolge Kotzebue's Mutter, nachdem sie die vielen Lebensbeschreibungen ihres Sohnes gelesen, beabsichtigt hätte, um die darin vorkommenden Unrichtigkeiten, Irr-

thümer zu widerlegen u. dgl. m., selbst eine Biographie ihres Sohnes zu schreiben]. — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben, neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig 1858, Hartleben, 8°.) Bd. IV, S. 179. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVIII, p. 135 bis 143 [insbesondere wegen der französischen Uebersetzung Kotzebue'scher Schriften bemerkenswerth]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 263. — Pappe's Lesefrüchte (Hamburg, 8°.) Jahrgang 1827, Bd. IV, S. 280: „Noch Einiges aus A. Klingemann's Erinnerungsblättern" [mit interessanten Einzelnheiten über Kotzebue's Tod]. — Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrgang 1852, Nr. 45, S. 183: „Kotzebue's Familie". — Wallner (Franz). Rückblicke auf meine theatralische Laufbahn und meine Erlebnisse an und außer der Bühne (Berlin 1864, Gerschel, 8°.) [ein Abschnitt in diesem Buche beschreibt „Kotzebue's Aufenthalt in Reval"]. — Wigand's Conversations-Lexikon, Bd III, S. 523. — Der Zwischen-Akt (Wiener Theaterblatt, kl. Fol.) IV. Jahrgang (1861), Nr. 134: „Festrede zum 3. Mai 1861, dem hundertjährigen Geburtstage August von Kotzebue's. Verfaßt von A. Woltersdorf".

III. **Zur Geschichte seiner Ermordung. a) Selbstständige Schriften.** [Bei der Leidenschaftlichkeit, vorgefaßten Meinung, Parteilichkeit und der Absichtlichkeit hinter der Unthat eine ganze Verschwörung zu argwöhnen einerseits, und im Hinblick auf die Bemühungen Berstett's, aus dieser unglückseligen That eines fanatischen Schwärmers für sich und seine Zwecke möglichst viel Capital herauszuschlagen andererseits, müssen alle diese Schriften über Kotzebue's Mord mit größter Vorsicht benützt werden.] Actenstücke aus dem Untersuchungsprocesse gegen Sand, nebst anderen Materialien zur Beurtheilung derselben und August von Kotzebue's (Leipzig 1821). — Beckedorf (Ludolph Dr.), An die deutsche Jugend. Ueber die Leiche des ermordeten Kotzebue (1819, 8°.). [Vergleiche den Protest gegen diese Schrift im „Bemerker" Nr. 5, Beilage zu Nr 88 des „Gesellschafters" von Gubitz. Der Protest ist von Hundt-Radowsky.] — Fouque (Friedrich de la Motte), Der Mord Aug. v. Kotzebue's. Freundes Ruf an Deutschlands Jugend (Berlin 1819, 8°.) — Hundt-Radowsky (Johann v.), A. v. Kotzebue's Ermordung, in Hinsicht ihrer Ursachen und ihrer wechselseitigen literarischen Folgen für Deutschland betrachtet (Berlin 1819, 8°.). — Kotzebue's Tod am 23. März 1819 (ohne Angabe d. O. u. J. [Dresden 1819], mit Portr., 8°., zwei Auflagen in einem Jahre). — La vérité sur les sociétés secrètes en Allemagne. A l'occasion de l'ouvrage ayant pour titre: Des sociétés secrètes en Allemagne et en d'autres contrées; de la secte des Illuminés, du Tribunal secret, de l'assassinat de Kotzebue etc. Par un ancien Illuminé (Paris 1819, 8°.). — Marées (Heinrich Ludwig de), Ueber Kotzebue's Ermordung und deren Veranlassung (Dessau 1819, Ackermann, 8°.) [diese Schrift besitzt ein vorherrschend pädagogisches Interesse]. — Noch acht Beiträge zur Geschichte A. von Kotzebue's und Carl Sand's (Mühlhausen 1821, 8°.) — Steffens (Heinrich), Ueber A. v. Kotzebue's Ermordung (Breslau 1819, 8°.). [Diese Schrift besitzt für uns Oesterreicher noch ein weiteres Interesse, weil Steffens Kotzebue's Ermordung zum Anlaß nimmt, um gegen die gräuelvollen Schicksalsstücke, gegen Müller's Criminalszenen und Grillparzer's „Sappho" zu eifern, welche letztere nichts als eine „Vergötterung weiblich geistiger Eitelkeit sei, wo eine innerlich hohle Sehnsucht mit aller äußeren Pracht der zeitigen Sprache hervortritt"!] — Vollständige Uebersicht der gegen Sand geführten Untersuchung (Stuttgart 1820, 8°.). — **b) Aus Journalen.** Der Freimüthige. Herausgegeben von Dr. Aug. Kuhn, 1820, Nr. 76—87 und 99 und 112: „Görres' Aeußerungen über Kotzebue's Ermordung", beleuchtet von Christian Moriz Pauli. [Görres hatte sein Verdammungsurtheil über Sand's That in der ihm eigenen energischen Weise in seinem Werke: „Deutschland und die Revolution" ausgesprochen.] — Der Gesellschafter, herausgegeben von Gubitz, 1819, „Bemerker" Nr. 5 (Beilage zu Nr. 88 des „Gesellschafters"): „Die Tüchtigkeit der „Isis" [Ueber Sand's Unthat]; S. 288 [theilt einige Urtheile französischer Blätter über K.'s Ermordung mit]. — Literarisches

Wochenblatt, Jahrgang 1820, Nr. 59, S. 234 [Nachrichten aus London über K.'s Ermordung] — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1819, Nr. 73, S. 308: „Correspondenz aus Mannheim" [erste Nachricht über Kotzebue's Ermordung, sehr interessant].

IV. **Kotzebue's Grabdenkmal zu Mannheim.** Die Idee hiezu ist, auf Antrag der Gattin des Verblichenen, das Werk des Professors Pozzi. Das Denkmal stellt einen Felsen dar, der den Grabhügel in angemessener Höhe deckt. Auf demselben ist ein großer Würfel auf der Eckseite so aufgestellt, daß die eine Spitze auf dem Felsen ruhend, jener in der Höhe entgegensteht, und auf beiden Seiten von zwei kolossalen tragischen Masken, einer männlichen und einer weiblichen, getragen wird. Auf der vorderen Würfelfläche liest man: „Hier ruhet August von Kotzebue, geboren zu Weimar den 3. May 1761, gestorben zu Mannheim den 23. März 1819". Auf der rückwärtigen Fläche folgt die Grabschrift, die er selbst in seinem Leben auf sich abgefaßt hat:

Die Welt verfolgt' ihn ohn' Erbarmen,
Verläumdung war sein trübes Loos;
Glück fand er nur in seines Weibes Armen,
Und Ruhe in der Erde Schooß.
Der Neid war immer wach, ihm Dornen hinzustreuen,
Die Liebe ließ ihm Rosen blüh'n —
Ihm wolle Gott und Welt verzeihen!
Er hat der Welt verzieh'n.

V. **Porträte.** 1) (Arndt sc.) 8°. — 2) F. Tischbein p., J. P. Bitthäuser sc. (Fol.). — 3) Unterschrift: August von Kotzebue. Geboren am 3. Mai 1761. Meuchelmordet (sic) von C. F. Sand am 23. Merz 1819. Friede seiner Asche! Erkenntniss und Reue seinem Mörder! M. S. Lowe fc. Berol. 1819 (Büste) [ein durch Lowe's Manier, eine Zeichnung auf die Kupferplatte zu übertragen, interessantes Blatt] — 4) J. G. Mansfeld sc. (8°.). — 5) Jagemann p., H. Pinhas sc. (4°.) — 6) F. Deurer p. 1818, J. Selb lithogr. (Thondruck, Fol.). [Deurer hat sein in Oel gemaltes Bildniß Kotzebue's auch selbst auf Stein gezeichnet; dieses Blatt ist wohl das ähnlichste Porträt des Dichters.] — 7) In dem von der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart herausgegebenen Werke: „Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten" (4°.). — 8) Ueberschrift: Tod des russ. Staatsrath A. v. Kotzebue in Mannheim d. 23. März 1819 (bei den Verfertigern Gebr. Henschel, Berlin). — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1855, Nr. 37. [Aus dem daselbst abgedruckten 16. Capitel des Bäuerle'schen Romans „Ferdinand Raimund" erfahren wir, daß in Wien nach Kotzebue's Ermordung für sein in Weimar erschienenes Porträt 50—100 fl. bezahlt wurden.]

VI. **Kotzebue in der Literatur.** Kotzebue im Schlafrocke oder der Redacteur in tausend Aengsten (Arnheim 1803, 8°.). — Krug (Professor), Kotzebue und die deutschen Universitäten. Zweite verbesserte Auflage (Leipzig 1819, Brockhaus, 8°.) [vergleiche darüber die treffende Anzeige im Morgenblatte 1819, Literaturblatt Nr. 38, S. 151]. — (Nicolai, Carl) Kotzebue's literarisches und politisches Wirken (Tobolsk [Leipzig] 1819, 8°.), davon erschien auch eine englische Uebersetzung (London 1819, 8°.). — (Rabe, N. N.) Der vertheidigte Kotzebue oder letzter gelungener Versuch, die Werke des besagten Mannes gleichsam zu entschuldigen (ohne Angabe d. O. u. J. [Leipzig 1819], 8°.). — Schlegel (Aug. Wilh. v.), Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten v. Kotzebue bei seiner gehofften Rückkehr in's Vaterland (Braunschweig 1809, 8°., mit einer Musikbeil.) [ein Schlegel's unwürdiges Pamphlet]. — Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Zeitgeschichte u. s. w. (4°.) IV. Jahrg. (1833), Nr. 125: Kotzebue [unter anderen wird darin mitgetheilt, daß sich K. zu dem komischen Fehlgriffe verleiten ließ, in seiner „Octavia" alle Acte mit Hexametern zu schließen!!]. — Ueber und an Herrn Kotzebue. Nebst einem Postscriptum an die heil. Inquisition (Hannover und Reval 1792 [Leipzig, Hartknoch], 8°.). [Verfasser dieser Schrift ist ein H. Rudow] — Europa. Herausgegeben von Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4°.) Jahrg. 1850, S. 61: „Brief Kotzebue's an Herrn Emil Devrient in Dresden" [eine treffliche Mystification — auch eine treffende]. — Der Europäische Aufseher, herausgegeben von Dr. Bergk, 1819, Nr. 28: „Ueber Kotzebue's Ermordung". — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter, Jahrg. 1843, S. 154: „Kotzebue", von Gräffer; ebenda S. 333: „Kotzebue oder Körner". — Grenzboten (Leipzig, 8°.) XIII. Jahrg. (1854), Bd. II, S. 321: „Erinnerungen an Kotzebue" [eine sehr befangene und durch die Parteifarbe stark getrübte Charakteristik Kotze-

bue's]. — **Iris** (Mode- und Musterblatt, Gratz, schm. 4°.) 1838, Nr. 6 des III. Bds.: „Zu Kotzebue's Charakteristik". — (**Landshuter**) **Literatur-Zeitung** 1819, Heft 3: „Kotzebue und die Jesuiten". [Auf diesen Aufsatz erschien im „literarischen Wochenblatt" 1819, Nr. 23, eine Entgegnung mit dem Motto:

„Gar grausam ist der fromme Bär,
Wenn er von Landshut tappt daher".] — **Literarisches Wochenblatt** 1818, Nr. 40: „Nachricht von einem Urtheil wider Herrn v. Kotzebue" [betrifft die Polemik **Kotzebue's** mit Prof. **Luden** in Jena]. — **Merkel** (G. Dr.), Darstellungen und Charakteristiken (Riga 1839), Bd. III [dieser Band enthält einen Aufsatz, betitelt: Zur Geschichte des „Freimüthigen", eine lehrreiche Episode aus der Geschichte der deutschen Journalistik, in welcher Kotzebue auch eine eben nicht dankbare Rolle spielt]. — **Oesterreichischer Zuschauer**, herausg. von J. S. **Ebersberg** (Wien, 8°.) Jahrgang 1839, Bd. 1, besondere Beilage zu Nr. 9 des „Oesterr. Zuschauers": „Kotzebue und das deutsche Lustspiel", von A. G. **Polz**. — **Weimarisches Jahrbuch**, Zweiter Bd. 1. Heft: Findlinge. [Enthält eine ebenso kurze als treffende Charakteristik **Kotzebue's**, die deßhalb hier folgt: Kotzebue ist „als Dichter mehr ein Dichter der Schönen — als des Schönen, mehr ein Dichter aller Nationen als irgend einer Nation. Kein Mann von großem Genie, aber ein Mann von großem Talent. Weniger hervorstechend durch die Originalität seiner Ideen, als durch Witz, Reichthum und seltene Productionskraft. Nicht ungeübt im Colorit; kein Neuling in Farben; ein Meister in der Situation, unübertroffen im Dialog, aber ohne Richtigkeit und Verdienst in der Zeichnung; ohne ächt idealen Aufflug in Charakteren; ohne Natur und Kraft in ihrer Haltung, ohne Naivität in der Darstellung. In der Philosophie ein Dilettant, in der Kunst ein Raisonneur und in der Kritik unter aller Kritik".] — **Tieck** urtheilt über **Kotzebue** wie folgt: „Kotzebue hat die Natur in allen ihren Erscheinungen entstellt! Gleichwohl hat die Natur, die **menschliche**, die Volksnatur, sich darin überall wieder erkannt, das beweist der Reiz dieser Stücke". — Die **Gesammtproduction Kotzebue's auf dramatischem** Gebiete umfaßt: 15 Trauerspiele in 49 Acten, 60 Schauspiele in 174 A., 73 Lustspiele in 153 A., 30 Possen und Schwänke in 53 A., 11 Parodien und Travestien in 14 A., 13 Vor- und Nachspiele in 15 A., 17 Opern und Singspiele in 33 A.; zusammen 219 dramatische Stücke mit 491 Acten. Einschließlich der Uebersetzungen aus dem Französischen, Englischen und Dänischen erhebt sich aber die Zahl der Stücke auf 234. — **Morgenblatt** für die gebildeten Stände (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1819, Intelligenzblatt Nr. 19. [Paul Gotth. **Kummer** gibt Nachricht von **Kotzebue's** Nachlaß, in welchem sich 1) der „Almanach dramatischer Spiele für das J. 1820", 2) der „Neuen Schauspiele 23. Band", 3) der „Geschichte des deutschen Reichs 3. Band" und 4) „Switrigal, ein Beitrag zu den Geschichten von Litthauen, Rußland, Polen und Preußen" vorfanden. Auch bemerkt **Kummer**: „Es ist gewiß merkwürdig, daß er als dramatischer Dichter **damit** seine Laufbahn endigte, womit er sie anfing. Sein erstes Schauspiel nämlich war „**Menschenhaß und Reue**" und sein letztes **ganz vollendetes** Schauspiel ist wieder: „**Menschenhaß und Reue**", gänzlich **verändert** und **umgearbeitet**.

VII. **Leichenfeier. Gedichte auf ihn. Einzelnes.** **Morgenblatt** für die gebildeten Stände (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1819, S. 607: Correspondenz aus Berlin vom 16. Juni mit der Nachricht über die auf königlichen Befehl zu Kotzebue's Ehren veranstaltete Todtenfeier und dem Abdrucke eines bei dieser Gelegenheit gesprochenen längeren Prologes, dessen Verfasser jedoch nicht genannt ist; — dasselbe, Nr. 180, S. 720: Correspondenz aus Berlin über Kotzebue's Todtenfeier; Nr. 113: „Abschiedsgruß" von Kotzebue [nach **Kotzebue's** Ermordung in dessen Rocktasche gefunden. Man vergleiche darüber das Morgenblatt d. J., Nr. 139, S. 556, in welchem in einer „**Berichtigung**" mitgetheilt wird, daß dieses Gedicht nicht von **Kotzebue**, sondern von **Pfeffel** verfaßt sei, und Ersterer es vielleicht, weil es seine eigenen Empfindungen aussprach, copirt und in eine große Brieftasche gelegt habe, wo es nach seinem Tode von seiner Witwe gefunden und, da es von seiner Hand geschrieben war, als seine letzte Dichtung angesehen wurde]. — **Der Freimüthige.** Unterhaltungsblatt für gebildete Leser. Herausgegeben von Dr. August **Kuhn**. XXV. Jahrg. (1828), Nr. 1: „Den Heimgegangenen! Elegie, vorzugsweise den Manen August von Kotzebue's gewidmet", von **Kuhn**. — **Hoffmann von Fallersleben**, Findlinge. Zur Geschichte

deutscher Sprache und Dichtung (Leipzig 1860, Wilh. Engelmann, gr. 8°.) S. 181: „August von Kotzebue an Ludwig Ferdinand Huber" [der Brief ist vom 21. Jänner 1803 datirt und gibt Belege, wie es K. mit der Kritik gehalten wissen will, und von K.'s Eitelkeit]. — Interessant ist eine Prophezeiung Kotzebue's, welche für seinen politischen Scharfblick einen glänzenden Beweis gibt. Im 6. Bande seines „Literarischen Wochenblattes" (1820), Nr. 53, S. 212, schreibt Kotzebue: „In zwanzig bis dreißig Jahren werden die Juden bei völlig gleichen Rechten und überwiegendem Reichthume im Besitze vieler Rittergüter des verarmten Adels sein, und der Christ muß dann für sie das Feld bauen". Die gleichen Rechte wären nun da, der überwiegende Reichthum wäre auch vorhanden, auch viele Rittergüter dürften sich in einzelner Israeliten Händen befinden. Die Prophezeiung ist also wahr geworden. — Der Freimüthige. 36. Jahrg. (1839), Nr. 150: „Beweis, daß Herr von Göthe kein Deutsch versteht" [ein historisches und moralisches Curiosum]. — Omnibus (Brünner Unterhaltungblatt, 8°.) 1856, Nr. 68, S. 544: „Knigge und Kotzebue".

VIII. **Kotzebue's Wappen.** Mit seiner Anstellung als Präsident des russischen Gouvernements zu Reval war der persönliche Adel verbunden; jedoch mußte ihm der erbliche bald darauf verliehen worden sein, denn sein zweiter Sohn, der bekannte Seefahrer Otto von K., kommt schon zeitig mit dem Adel vor. Das Wappen: in Silber — nach Anderen in Blau — drei (1 über 2) rothe goldbesaamte Rosen.

Kotzeluch, siehe: **Kozeluch**.

Kotzwara, siehe: **Koczwara**, Franz [Bd. XII, S. 200].

Kouba, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Javornic bei Helfenburg im Piseker Kreise Böhmens 24. August 1824). Besuchte die Schulen zu Pisek, Budweis, dann zu Gratz in Steiermark und zuletzt zu Prag. Im J. 1849 trug er auf dem Gymnasium in der Prager Altstadt den Schülern des Obergymnasiums böhmische Literatur vor, im folgenden Jahre erhielt er das Lehramt über diesen Gegenstand an dem Gymnasium auf der Prager Kleinseite. Seit Jahren literarisch sich beschäftigend, hat K. seine Arbeiten in verschiedenen čechischen Journalen, als in der Včela, d. i. die Biene, in der Pražske Noviny, d. i. in der Prager Zeitung, im Časopis českého museum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums, im Obzor, d. i. der Horizont, Sbornik, d. i. der Sammler, veröffentlicht; auch zählt er zu den fleißigsten Mitarbeitern des von Dr. Fr. L. Rieger redigirten böhmischen Conversations-Lexikons (Slovník naučný).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 872.

Koubek, Johann Pravoslav (čechischer Dichter und Schriftsteller, geb. zu Blatná in Böhmen 4. Juni 1805, gest. ebenda 28. December 1854). Sohn wohlhabender Eltern, erhielt er den ersten Unterricht in der Schule seines Geburtsortes, dann bezog er das Gymnasium in Pisek, wo Dlabacz, später jenes zu Prag, wo Jungmann auf den strebenden Jüngling besonderen Einfluß übten. Die Philosophie hörte er 1825—1826 in Pilsen, wo ihn seine Liebe für die Muttersprache mit Sedláček befreundete. Alsdann begab er sich nach Prag, wo er die Rechte studirte, zugleich aber mit mehreren gleichgesinnten Collegen zur Belebung der verwahrlosten heimischen Sprache und Literatur sich verband. So wurden Franta [Bd. IV, S. 340], bekannter unter dem Namen Sumavsky, Vacek, der sich nach seinem Geburtsorte Kamenicky nannte, Langer und Tomicek seine Freunde, und Hanka's vielbesprochenes Auffinden der Königinhofer Handschrift [Bd. VII, S. 301], Kollar's

Sonette [Bd. XII, S. 325] und Čelakovský's Sammlung čechischer Volkslieder [Bd. II, S. 315] boten der Nahrung genug für ihre Begeisterung. Neben der emsigsten Pflege des heimischen Idioms betrieb K. eifrig noch philosophische und historische Studien; die übrigen slavischen und romanischen Sprachen eignete er sich so tüchtig an, daß er sich einiger derselben in schriftstellerischer Weise bedienen konnte. Auch in der Musik war er nicht unbewandert und, mit seltenen Kenntnissen und Geistesgaben ausgestattet, ein beliebter Gesellschafter. Des Studiums der Rechte als Fachwissenschaft überdrüssig geworden, übernahm er im Jahre 1831 durch Vermittlung Hanka's eine Erzieherstelle in der Familie des Grafen Romer in Galizien. Sein Erziehergeschäft ließ ihm Zeit genug zu literarischen Studien, vornehmlich der russischen und polnischen Literatur, mit deren Ergebnissen er seine Landsleute bekannt machte. Als er seine Stelle im gräflich Romer'schen Hause aufgab, besuchte er den durch seine Vorliebe für Literatur und durch ihre Förderung in Galizien bekannten Edelmann Rosciszewski in Zoravice, der den jungen kenntnißreichen Mann bald so lieb gewann, daß er ihm die Stelle eines Musik- und Gesanglehrers in der Familie Rosnowski zu Hrejovice verschaffte. Nach Jahresfrist gab Koubek auch diese Stelle auf und begab sich nach Lemberg, wo er als Supplent der lateinischen und griechischen Sprache am dortigen Gymnasium eintrat, zugleich aber aus verschiedenen Gegenständen in Herrschaftshäusern Privatunterricht ertheilte. In Lemberg lernte er mehrere polnische Schriftsteller, und unter diesen den gediegenen Augustin Bielowski [Bd. I, S. 390] kennen, mit dem er sich auch befreundete. Im Jahre 1837 kehrte K. in seine Heimat zurück und trat als Secretär bei Kaspar Grafen Sternberg ein, auf dessen Schlosse Brzezina er bis zu des Grafen (am 20. December 1838 erfolgten) Tode blieb. Nun bewarb er sich um ein Lehramt und erhielt 1839 dasselbe aus der böhmischen Sprache und Literatur an der Prager Hochschule, welches seit seiner Gründung im Jahre 1793 ein außerordentliches, erst im Jahre 1847 in ein ordentliches umgewandelt wurde. K. behielt es auch als solches. Nun folgten aufeinander seine Ernennung zum Mitgliede der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, zum Ehrenmitgliede des kön. böhmischen Museums, zum Translator für polnische und russische Sprache, und, nachdem Šafařík das Amt niedergelegt, zum Censor. Ueberdieß gab er noch Privatunterricht aus der böhmischen Sprache und Literatur in mehreren Familien des hohen böhmischen Adels. Im Jahre 1848 erhielt K. von der Prager Hochschule die philosophische Doctorwürde. An den Bewegungen des genannten Jahres nahm er nur in soferne Antheil, als er in der akademischen Legion die Stelle eines Tribuns der philosophischen Kohorte bekleidete. Auch wählte ihn die Stadt Pisek als Abgeordneten in den Wiener Reichsrath, wo er seinen Platz, wie auch später in Kremsier, auf der äußersten Rechten (Sitz 28) einnahm und in der Zeitung „Národne Noviny" 1848, Nr. 140, sein politisches Glaubensbekenntniß niederlegte. Als im genannten Jahre an der Prager Hochschule eine Lehrkanzel für die polnische Sprache und Literatur eingeführt wurde, erhielt K., als bewährter Kenner beider, auch diese. Obgleich K. nun schon damals zu kränkeln begann, so mäßigte er doch seinen Eifer nicht und mochte sowohl sein Leiden verschlimmert

als überhaupt sein Ende beschleunigt haben. Im Herbste 1854 vermälte er sich mit Franziska Binder und übersiedelte mit seiner Gattin in seinen Geburtsort, dort im Hause seiner Eltern, an heimischer Stätte, Genesung hoffend. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht; K. war in sein Vaterhaus sterben gegangen; denn nur wenige Wochen darnach war er, im kräftigen Alter von 49 Jahren, eine Leiche. Er wurde auf dem Friedhofe seines heimischen Dörfchens begraben; ein schönes Denkmal zeigt die Stätte, wo die sterblichen Reste des zu früh hingeschiedenen Dichters ruhen. Bei Lebzeiten sind K.'s Arbeiten nur in Zeitschriften und Almanachen zerstreut erschienen. Er selbst hegte eine eigene Scheu, etwas drucken zu lassen. Nichtsdestoweniger arbeite er sehr fleißig und dichtete nicht nur, sondern verfaßte auch wissenschaftliche Arbeiten, welche jedoch meist Handschrift geblieben sind. Erst nach seinem Tode fiel einem seiner Schüler und Freunde die lohnende Aufgabe zu, Koubek's poetische und prosaische Schriften gesammelt herauszugeben, und so erschienen, von F. L. Vorliček redigirt, die Werke des Dichters unt. d. Tit.: *„Jana Pravoslava Koubka sebrané spisy versem i prosou. Díl 1—4“* (Prag 1860, Bellmann, 12°., mit Portr.). In diesen vier Theilen sind enthalten, im ersten: Gelegenheitsdichtungen, dann das lyrisch-epische Gedicht „Die Gräber slavischer Poeten“, in welchem K. die polnischen Dichter Joseph Dunin-Borkowski, Dominik Magnuszewski, Johann und Peter Kochanowski, Ignaz Krasicki; die russischen: Michael Lermontow und Alexander Bestuszew-Marlinsky; die böhmischen: Karl Hynek Macha, Johann Kollar, Franz Ladislaus Čelakowsky und Joseph K. Chmelensky feiert; einen Anhang bildet die im Jahre 1850 geschriebene Elegie auf Lenau, welcher deutsche Dichterfürst bei den slavischen Poeten hohe Geltung besitzt und viel nachgeahmt wird; im zweiten: die Ruinen von Zvikov, der Wappenkundige, die drei Schwestern, Schriftsteller und Recensenten, die Sylvesternacht, der Mann einer Frau, Rokoko und mehrere andere Kleinigkeiten; im dritten: das komisch-heroische Epos: die Dichterfahrt in die Hölle, in vier Gesängen und einige prosaische Aufsätze; im vierten: Uebersetzungen aus dem Polnischen, Russischen, Deutschen und Französischen, und eine freie Bearbeitung des polnischen Lustspieles von Alex. Graf Fredro: „Die Misanthropen und der Dichter“. Von Kennern der böhmischen Literatur wird K. als origineller Dichter bezeichnet. Er holte aus der Tiefe des menschlichen Geistes die schönsten Gedankenperlen; aber auch was im Herzen Düsteres liegt, das sah er; ein echter Humor, der rührt und der erheitert, weht in seinen Dichtungen, er hatte „noch Thränen im Gesichte und schon die Freude im Auge“. Seine Gedichte gehören zu dem Eigenthümlichsten und Vorzüglichsten, was die neuere böhmische Poesie besitzt. Zu seinen schönsten Arbeiten zählen aber die vorerwähnten *„Hroby básníkû slovanských“*, d. i. Gräber slavischer Poeten.

Česko-moravská Pokládnice, d. i. Čechisches Schatzkästlein (Prag, bei Bellmann. 4°.), Kalender auf das Jahr 1858, S. 83: „Jan Pravoslav Koubek“. Biographie von F. L. Vorliček. [S. 84 enthält eine Abbildung von K.'s Grabmal; nach Vorliček ist Koubek am 4. Juni 1805 geboren.] — Slovenské Noviny, d. i. Slovenische Zeitung, redigirt von Daniel Lichard (Wien). VIII. Jahrg. (1855), Nr. 14 [nach dieser geb. 9. Juli 1807]. — Posel morawsky, d. i. der Bote aus Mähren (Brünn, Gastl). Mährischer Kalender auf das Jahr 1856 [ent-

hält K.'s Biographie]. — Obzor, d. i. der Horizont. Ein von Jaroslav Pospíšil redigirtes čechisches Literaturblatt (Prag, gr. 8°.) I. Jahrg. (1855), S. 16. — Poutník od Otavy, Časopis, d. i. der Pilger von der Otava. Zeitschrift (Pisek). Jahrg. 1860, Heft 3, Nr. 3, S. 32: „Koubkův náhrobek v Blatné" [mit Abbildung des Grabdenkmals]. — Příloha k Lumíru. Redaktor Ferdinand B. Mikovec, d. i. Beilage zum Lumír, 1855, Nr. 1, S. 1 [gibt die erste Todesnachricht, worin K. „učenec věhlasny, skvěle nadaný, spisovatel a básník výtečný, ucitel vůbec milovany", d. i. ein berühmter, glänzend begabter Gelehrter, ein ausgezeichneter Schriftsteller und Dichter und ein allgemein beliebter Lehrer, genannt wird]. — In der von Franz Lad. Vorlíček besorgten Ausgabe von Koubek's gesammelten Schriften befindet sich seine von K(arl) S.(abina) verfaßte Biographie. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversačný, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 290 [nach diesem geboren am 9. Juni 1807]. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 367, Nr. 8 g; S. 374, Nr. 146 a; S. 391, Nr. 496 h, i, k, m; S. 404, Nr. 588 i; S. 405, Nr. 597 k; Nr. 599 f u. m; S. 457, Nr. 1173 g; S. 488, Nr. 1704, u. S. 578. [Bei Jungmann erscheint er mit a, als Kaubek, geschrieben und wird der 9. Juni 1807 als sein Geburtsort angegeben.] — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1857, Nr. 98. — Erinnerungen (Prager Monatschrift, 4°.) 1857, S. 190. — Truska (Heliodor), Oesterreichs Frühlings-Album. In einem jener wenigen Exemplare, denen biographische Notizen über die einzelnen Poeten beigegeben sind [nach diesem geb. am 7. Juni 1809]. — **Koubek's Grabdenkmal.** Dasselbe ist nach dem Entwurfe des Prager Malers Soll von dem Bildhauer Anton Summ aus Prag verfertigt. Es ist aus Granit, etwa 4 Fuß breit und etwas über eine Klafter hoch. Es besteht aus vier Theilen, den zwei die Basis bildenden, in der Größe nur unmerklich verschiedenen Grundsteinen, aus dem Steine mit der Schriftplatte und aus dem gethürmten, mit einem Kreuze versehenen Dache. Die Schriftplatte enthält zu oberst in goldener Schrift die Worte: „Na shledanou" (d. i. auf Wiedersehen), darunter steht auf schwarzer Tafel folgende Inschrift:

Zde odpočívá dne 4. června 1805 narozený
a dne 28. prosince 1854 v Pánu zemřelý
Jan Pravoslav Koubek,
Doktor filosofie, c. k. řádný Professor řečí a literatury české i polské na vysokých školách pražských, člen vícera učených společností a t. d., a t. d., jsa oplakáván rodičema a věrnou chotí.

Tu víru naše srdce chová,
Z našeho že někdy popelu
Vzejde plémě, v němžto naše slova
Najdou falanx vyznavatelů;
Víra ta mi rukojemstvím jest,
Lepšího že výbor plemene
Také o mně někdy zpomene,
Že jsem miloval vlast i čest,
I že plamenných slov jiskra malá,
Byla částí ohně svatého,
Na němž jasná pochodeň se žnala
Vyšších směrů rodu slávského.

(Hier ruht der am 4. Juni 1805 geborne und am 28. December 1854 im Herrn entschlafenen Johann Pravoslav Koubek, Doctor der Philosophie, k. k. ordentl. Professor der böhmischen und polnischen Sprache und Literatur an der Hochschule zu Prag, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w., beweint von seinen Eltern und seiner treuen Gattin. Unser Herz hält an dem Glauben fest, daß dereinst aus unserer Asche ein Stamm sich erheben werde, in welchem unsere Worte eine Phalanx von Bekennern finden werden. Dieser Glaube ist mir Bürge, daß auch mir die Edelsten eines besseren Geschlechtes bezeugen werden, ich habe das Vaterland und die Ehre geliebt, und der kleine Funke meiner Flammenworte sei ein Theil jenes heiligen Feuers gewesen, an dem sich die Fackel eines höheren Strebens des slavischen Stammes entzündete.)

Kouble, Joseph Franz (Schriftsteller, geb. zuBoskow im Jahre 1785, gest. zu Leitmeritz im Jahre 1824). Widmete sich dem Lehramte, wurde Professor am Gymnasium zu Leitmeritz und starb als solcher im Alter von erst 39 Jahren. Im Drucke erschien von ihm das Werk: *„Hospodářska kniha"*, d. i. Das Wirthschaftsbuch (Prag 1826, 8°.); und einzelne Beiträge seiner Feder enthält das von Johann Hromadko in Wien

in den Jahren 1813—1817 herausgegebene Sammelwerk: „Prvotíny pěknych umění“, d. i. Erstlinge der schönen Wissenschaften. Eine Zoologie in čechischer Sprache, nach Oken bearbeitet, hinterließ er in Handschrift. Man rühmt ihm nach, daß er ein richtiges und zugleich elegantes Čechisch geschrieben habe. — Ein Joseph Alois K. (geb. zu Boskow am 3. August 1825), wohl ein Verwandter des Obigen, widmete sich dem geistlichen Stande und lebt als Weltpriester in seinem Vaterlande, in seiner Muße mit poetischen Arbeiten beschäftigt. Mit Fr. Drahoňovský in Gemeinschaft gab er den humoristischen Almanach „Krakonoš“, d. i. Rübezahl, heraus; ferner veranstaltete er eine Sammlung seiner eigenen Epigramme, die er zugleich mit jenen anderer čechischer Schriftsteller unter dem Titel: „Zrnka české soli“, d. i. Körner böhmischen Salzes (Prag 1861 und 1862, bei Kober) herausgab. Ueberdieß enthalten mehrere theologische, pädagogische und belletristische čechische Journale Beiträge seiner Feder in Versen und Prosa. Er schreibt auch unter dem Pseudonym Boskowský, den er nach seinem Geburtsorte angenommen hat.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W Tomek besorgte Ausgabe, S. 418, Nr. 734; S. 475, Nr. 1467; S. 477, Nr. 1499, und S. 578 [über Joseph Franz; daselbst erscheint er mit a, als Kauble, geschrieben. Auch führt Jungmann sein „Wirthschaftsbuch“ als im Jahre 1833, Rieger als im Jahre 1826, sonach beide als mehrere Jahre nach seinem Tode, erschienen auf, ohne daß Einer oder der Andere von einer ersten oder zweiten Auflage Erwähnung thäte]; — S. 430, Nr. 913 c, und S. 578 [gleichfalls mit a, als Kauble; über Joseph Alois]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°.) Bd. IV, S. 872 [daselbst erscheinen beide mit o, als Kouble].

Koudelka, Joseph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien im Jahre 1773, gest. am 20. Mai 1850). Begann seine militärische Laufbahn als Stabs-Fourier. Bald rückte er zum Stabsquartiermeister-Lieutenant vor und wurde bis zum Jahre 1816, welche Zeit hindurch er immer im General-Quartiermeisterstabe gedient, Oberst in demselben, führte seit Juli 1813 die Leitung der Geschäfte des General-Quartiermeisterstabes und wurde im folgenden Jahre in Anerkennung seiner in den Befreiungskriegen geleisteten ausgezeichneten Dienste mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens belohnt, zu welchem noch russischerseits jener des Annen-Ordens hinzukam. Im Jahre 1815 wurde er General-Quartiermeister unter Frimont [Bd. IV, S. 363] in Italien und schloß als solcher am 11. Juli den Waffenstillstand mit Marschall Suchet in Lyon ab. Vom September 1815 bis März 1816 war er Chef des General-Quartiermeisterstabes der Armee, erhielt dann das Commando des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Nr. 3, wurde 1820 zum General-Major und 1831 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Er ward zumeist bei der Armee in Italien und als Divisionär zuletzt in Bregenz verwendet. Nach 48jährigen ausgezeichneten Diensten trat er im Jahre 1837 in den Ruhestand. Früher noch, im Jahre 1826, hatte er, den Statuten des Leopold-Ordens gemäß, die Freiherrnwürde erlangt und war 1834 zum Inhaber des 40. Infanterie-Regiments — früher Ferdinand Herzog von Württemberg, jetzt Roßbach — ernannt worden. K., der seit 1795 an allen Kriegsereignissen thätigen Theil

genommen, war, wie sein Nekrologist meldet, „einer jener Veteranen der österreichischen Armee, die derselben stets als Muster der Intelligenz, des Heldenmuthes und der Humanität vorleuchten". Während seines Ruhestandes, den er noch 13 Jahre genoß, lebte er ganz seinen Lieblingsstudien: der Musik, dem Zeichnen und der Malerei. In der Musik, namentlich in der alten Kirchenmusik und ihrer Geschichte, war K. ein gründlicher Kenner. Auch war er ein tüchtiger Zeichner und Maler, ein Talent, mit welchem seine Tochter Pauline [s. d. Folgende] ihren Künstlernamen begründete. Koudelka selbst hat eine ganze Folge von Blättern mit der Radirnadel ausgeführt, und es ist ein Heft von 45 Blättern in Qu. Fol. vorhanden, mit dem Titel: „*Etudes a l'eau forte dediées a Madame la Baronne Koudelka, née Baronne Wezlar Blankenstern 1844*", welches Arbeiten aus den Jahren 1814, 1816, 1839, 1840 und 1841 u. z. Landschaften, darunter einige aus Wiens Umgebung, enthält. Mehrere dieser Radirungen sind mit den Buchstaben J. K., auch mit K. allein, bezeichnet, andere ermangeln dieser Bezeichnung. K., ein durch und durch genialer Kopf, führte, was er erfaßte, mit Ausdauer und Geschick durch. Freiherr Koudelka war mit Katharina Freiin Wetzlar von Blankenstern vermält, aus welcher Ehe folgende Kinder stammen: Pauline [siehe die Folgende], Stephanie, vermält (seit 8. October 1834) mit Eugen Freiherrn von Dickmann-Secherau (gest. 1863, siehe mein Lexikon, Bd. III, S. 279); Rudolph, seit 27. Mai 1859 Feldmarschall-Lieutenant, nachmals Truppen-Commandant in Großwardein, jetzt in Pension; Philippine, vermält mit dem ungarischen Edelmanne und k. k. Kämmerer Ignaz von Beznak, und Flora, bekannt als ausgezeichnete Pianistin und Tonsetzerin, vermält gleichfalls mit einem ungarischen Edelmanne, Herrn von Döry. Freiherr von Koudelka wurde 77 Jahr alt und liegt auf dem Friedhofe zu Hietzing begraben.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) Jahrg. 1850, Nr. 62, S. 279; Jahrg 1853, S. 688. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXVIII. Jahrg. (1850), S. 921, Nr. 259. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 620. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) IV. Supplement-Band, S. 329. — Freiherrnstands-Diplom vom 10. Mai 1834. [Obgleich die Erhebung Koudelka's zum Freiherrn statutenmäßig schon am 17. August 1826 erfolgt war, so wurde sein Diplom doch erst am 10. März 1834 ausgefertigt.] — Obige Mittheilung über das Heft mit den 45 von K. selbst radirten Landschaftblättern verdankt der Herausgeber dieses Lexikons der schon oft erprobten Gefälligkeit des gelehrten Herrn Regierungsrathes und Directors des k. k. Münz- und Antikencabinetes Joseph Bergmann, der dieses ihm bis dahin völlig unbekannte Heft erst kürzlich antiquarisch angekauft hat. — **Wappen.** Ein von Blau und Gold siebenmal in die Quere in drei senkrechten Reihen geschindelter Schild. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren in's Visier gestellten Helms ruht ein geharnischter, mit goldenen Spangen gezierter, auf den Ellenbogen gestützter, in der bloßen Hand ein blankes Schwert an einem goldenen Gefäße zückender Arm. Aus den Kronen des rechten und des linken nach innen gekehrten Helmes ragen je drei wallende Straußenfedern, je eine goldene zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten der drei Helme blau mit Gold unterlegt. Die Schildhalter sind zu beiden Seiten zwei goldene, sich aufbäumende und auswärts sehende Rosse mit fliegenden Mähnen, zurückgeschlagenen Schweifen und vorgestreckten rothen Zungen.

Koudelka, Pauline Freiin von (Blumenmalerin, geb. zu Wien 8. September 1806, gest. zu Ober-St. Veit bei Wien 31. Juli 1840), nachmals vermälte von Schmerling, unter ihrem Familiennamen als Blumen- und Früchtemalerin in der Kunstwelt hochgeschätzt. Die erstgeborne Tochter des Feldmarschall-Lieutenants Joseph Freiherrn von Koudelka [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Katharina Freiin Wetzlar von Blankenstern. Ihr Vater, selbst eine echte Künstlernatur, aber überdieß gebildet und kenntnißreich, widmete ihr, die frühzeitig ein schönes Talent für Kunst und insbesondere für Blumenmalerei bekundete, in der Erziehung alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit, führte sie selbst in die ersten Elemente der Kunst ein und bestellte ihr später einen tüchtigen Künstler zum Lehrer, den bekannten Blumenmaler Professor Franz Petter. Aber auch ihre übrige Bildung wurde mit seltener Umsicht geleitet, und Pauline erhielt — eine bei Frauen seltene Thatsache — eine wissenschaftliche Richtung. So erwarb sie gründliche Kenntnisse in der deutschen, französischen, italienischen und englischen Sprache und Literatur; auch der Unterricht in den classischen Sprachen, für welche sie besondere Neigung besaß, wurde ihr zugleich mit ihrem Bruder Rudolph, und als dieser bald darauf die militärische Laufbahn betrat, allein ertheilt. Der gegenwärtige Director des Münz- und Antikencabinets, Regierungsrath Joseph Bergmann, war von 1822 bis 1826 ihr Lehrer im Altgriechischen und las mit ihr den Herodot und Xenophon, Einzelnes aus der Anthologie, den Gnomikern, Homer's Gesänge und die Tragödien des Sophokles. In den modernen Sprachen hatte sie es zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß, wie Dr. L. A. Frankl in seiner Lebensskizze der Verewigten berichtet, sie in italienischer Sprache mehrere Malerbiographien niedergeschrieben hat, welche jedoch nicht gedruckt worden sind. Im Jahre 1835 vermälte sie sich mit Anton Ritter von Schmerling, dem jetzigen Staatsminister, und an ihrem Hochzeitstage stimmten sieben Wiener Poeten die „siebentönige Lyra“ [siehe die Quellen] an um dem allgemein verehrten Hochzeitspaare eine sinnige Huldigung darzubringen. Nur wenige Jahre währte das Glück dieser Ehe. Schon am 31. Juli 1840 zerriß der Tod dieses Band. Die erst 34jährige Künstlerin starb in Ober-St. Veit bei Schönbrunn. Ihre Muße als Mädchen und später als Frau widmete sie neben ihrer Fortbildung in Sprachen und in anderen den Geist erhebenden Kenntnissen, vornehmlich der Blumenmalerei, in welcher sie echt künstlerische Arbeiten vollendete. Mehrere Jahre hindurch waren ihre Blumen- und Fruchtstücke die Zierde der Wiener Ausstellungen, und ein vollendet schönes Blumenbild prangt unter den Meisterwerken alter und neuer Kunst in der k. k. Belvedere-Gallerie: es ist ein Blumengehänge um ein Grau in Grau gemaltes Basrelief (Höhe: 2 Fuß 2 Zoll, Breite: 1 Fuß 9 Zoll), ein sogenanntes Silentium; es ist nur mit ihrem Vornamen Pauline und mit der Jahreszahl 1834 bezeichnet und auf Leinwand gemalt. Sonst befinden sich ihre Bilder meist im Besitze ihrer nächsten Angehörigen, als ihrer Schwestern Stephanie, Philippine, Ihres Gemals Sr. Excellenz des Staatsministers Ritter von Schmerling, welcher davon allein 14 Stücke besitzt, seiner zwei Brüder Rainer und Moriz, im Besitze des Letzteren 2, ferner Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl, Ihrer Excellenz der Frau

Baronin Prokesch-Osten, der Familie des Arztes und Professors Dr. Joseph Berres 2, ihrer Lehrer Franz Petter und Joseph Bergmann, und des k. k. Beamten Joseph Fladung je 1. Was ihre Arbeiten betrifft, so hatte sie ein für den Zauber der Blumenfarbe besonders empfängliches Auge. Sie wußte den Moment, wo die Blume ihr schönstes glühendstes Leben ausstrahlt, zu erlauschen und magisch festzubannen; ihre Zeichnung ist bestimmt, ihre Farbe lebhaft, die Behandlung der Formen zart, weich und naturgetreu. Bergmann nennt sie treffend die österreichische Rachel Ruysch.

Wiener Zeitung 1840, Nr. 323, S. 2233: Biographie von Dr. Ludw Aug. Frankl. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XVIII. Jahrg. (1840), S. 840, Nr. 252. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, 8°.) Jahrg. 1840, Nr. 146, S 1163: „Tod der Frau Pauline v. Schmerling, geb. Freiin v. Koudelka" Von Karoline v. Pichler. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1840, Nr. 108, S. 1083: Nekrolog von L. F.(ürstedler) — Siebentönige Lyra, angeklungen von Caroline Pichler, geb. Edl. v. Greiner, Johanna Freiin v. Nell, Joseph Ritter v. Hammer, Joseph Bergmann, Franz v. Elsholtz, Max Löwenthal und Ludwig August Frankl, zur Vermälungsfeier des Fräuleins Pauline Freiin von Koudelka mit Herrn Anton Ritter von Schmerling. Am 21. April 1835 (Wien, 4°.) [eine sinnige Spende von sieben Hochzeitsliedern] — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) S. 441 [in einer der Anmerkungen zu der Beschreibung der Medaille auf Joh Nep Ritter von Dickmann-Secherau]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 263.

Koumas, Constantin Michael (gelehrter Neugrieche, geb. zu Larissa in Thessalien um das Jahr 1775, gest. zu Triest 13. Mai 1836). Erscheint hie und da als Kuma. Die Schulen besuchte er zu Tournovo, wo er unter dem berühmten Johann Oekonomos den classischen Studien oblag; dann begab er sich nach Deutschland, wo er mit den ersten Gelehrten seiner Zeit in literarischen Verkehr trat. Sein ganzes Leben ging in Studien und wissenschaftlicher Beschäftigung auf, und nicht unbeträchtlich blieb sein Einfluß auf die Entwickelung seiner Nation. Er folgte einem Rufe nach Constantinopel als Professor der Philosophie an der 1799 von dem Fürsten Demetraky gestifteten Schule. Im Jahre 1810 übernahm er die Direction des Collegiums zu Smyrna, indem er den dringenden Einladungen der Geistlichkeit und vornehmsten Bürger der Stadt Folge leistete. Als aber im Jahre 1821 die griechische Revolution ausbrach, verließ K. heimlich Smyrna und flüchtete sich mit seiner ganzen Familie nach Triest, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Die österreichische Regierung nahm ihn alsbald in ihre Dienste und übertrug ihm die Direction des in Triest bestehenden griechischen Gymnasiums, an welchem K. bis an seinen Tod, also noch etwa 15 Jahre, seine Vorlesungen hielt. K. war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller und hat umfassende Werke über verschiedene wissenschaftliche Disciplinen in seiner Muttersprache herausgegeben. Es wollte mir nicht gelingen, seine sämmtlich in Oesterreich gedruckten Schriften nach ihren Originaltiteln aufzufinden und ich muß mich daher mit der nachstehenden Uebersetzung begnügen. K. gab heraus: „Altgriechische Uebersetzung der Schrift von La Caille über die Kegelschnitte" (1803); — „Anfangsgründe der Mathematik und Physik", 8 Thle. (Wien 1807, 8°.); — „Anfangsgründe der

Chemie nach dem französischen Originale von Adet", 2 Thle. (ebd. 1808, 8°.); — „Grundriss der Physik für Anfänger" (1812, 8°.); — „Uebersetzung von Wieland's Agathon" (1814); — „Grundriss der alten Geographie" (1816); — „Uebersicht der historischen Chronologie" (1818); — „Elemente der Philosophie", in 4 Bänden (1818—1820), auf Grundlage deutscher Werke zusammengestellt; — „Uebersetzung von Tennemann's Geschichte der Philosophie" (1818); — „Abriss der Wissenschaften für Anfänger" (1819); — „Uebersetzung von Prof. Krug's Handbuch der Philosophie und der philosophischen Literatur" (1820); — „Eine Uebersetzung von Er. Frz. Heinrich Spitzner's (nicht wie es in der „Biographie générale" heißt: Spitsener) Versuch einer kurzen Anweisung zur griechischen Prosodie" (1826); — „Riemer's griechisches Wörterbuch", 2 Bde. (1826, 4°.); — „Pragmatische Geschichte der Menschen von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart", 12 Bde. (1830—1832, 8°.), nach alten und neuen, von letzteren meist deutschen Autoren. Auch soll er noch Wieland's Abderiten übersetzt haben. Viele kleinere Abhandlungen seiner Feder sind in dem neugriechischen Journale seiner Zeit, im „Λογιος Ερμής" enthalten. Es liegt, wie die angeführten Schriften bezeugen, Sinn und Methode in ihrer Auswahl, um ein sittlich und geistig stark vernachlässigtes Volk einer entsprechenden Bildung und Gesittung zuzuführen. Koumas' wissenschaftliche Verdienste blieben auch in der gelehrten Welt nicht ungewürdigt: die Leipziger Universität verlieh ihm im Jahre 1819 das Diplom eines Doctors der Philosophie und die Berliner kön. Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zum correspondirenden Mitgliede. Seine eigenen Landsleute hielten ihn sehr hoch, und der auch flüchtige zu Paris lebende Grieche Korai in seiner 1839 zu Athen herausgegebenen Sammlung von Briefen schreibt über Koumas: „Außer seiner Gelehrsamkeit besitzt er noch, was ihm allein so viel Ansehen und Werth verleiht, Geist und Urtheil. Er hat wirklichen Eifer für Griechenlands Interessen und Veredlung. Seine eigenen Sitten sind vortrefflich".

Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen (Wien 1830, C. Gerold, 8°.) S. 203. — Λογιος Ερμής, neugriechische, in Wien herausgegebene Zeitschrift. 1820, S. 27, 60 u. 183. — Κοραι, Απάνθισμα επιστολών (Athen 1839, 8°.) p. 31. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Tome XXVIII, p. 173.

Koun (Kaun), Joseph Polemin (Schriftsteller, geb. zu Reichenau in Böhmen 19. Jänner 1795, gest. 1859), wird auch hie und da Kaun geschrieben. Begann nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Schulen das Studium der Theologie, erhielt im August 1819 die h. Weihen und trat nun in die Seelsorge. Indem er vorerst zu Lomnitz, später zu Gitschin als Cooperator thätig war, wurde er dann Pfarrer zu Jablonec und zuletzt zu Liberec. Um seine sehr geschwächte Gesundheit einigermaßen zu kräftigen, begab er sich 1859 in das Bad Hühnerwasser bei Niemes, in welchem er aber, 64 Jahre alt, starb. Neben seinem Berufe als Seelsorger richtete K. auf die Bildung der Jugend sein Augenmerk, und schrieb und übersetzte zu diesem Zwecke mehrere Jugendschriften. Diese sind: „*Láska dĕti, dramatická malickost w 2 jedn.*", d. i. Die Liebe der Kinder, dramatische Kleinigkeit in 2 Aufz. (Königgrätz 1828, Pospišil, 12°.); — „*Wšecka*

pomoc přichází s hůry. Šestero powídek pro mládež šlechetnější", d. i. Alle Macht kommt von Oben. Sechs Erzählungen für die gebildete Jugend (ebd. 1828), nach Ebersberg; — „*Slowa rozlaučení křestanskeho otce k swému u na weřejné školy se ubirajícímu synowi*", d. i. Worte des scheidenden Vaters an seinen die hohen Schulen besuchenden Sohn (ebd. 1830); — „*Blahorod, aneb dobročinnost přináši auroky*", d. i. Der Adel oder Gutthun bringt Zinsen (Königgrätz 1831, 8°.), ist eine Uebersetzung nach Weisflog; — „*Libý pokrm duše, neb kniha nábožnosti pro wzdělané a citelně křestany*", d. i. Liebliche Seelenspeise oder Andachtsbuch für gebildete und belesene Christen (Prag 1831); — „*Čiň práwě! aneb ctnošt toliko blaží*", d. i. Thue recht oder Tugend allein macht glücklich (ebd. 1846, 12°.); — „*Opatrnoste nigdy nazbyt*", d. i. Vorsicht schadet nie (Prag 1860); — „*Hrstka pšeničných klásků*", d. i. Eine Handvoll Weizenähren (ebd. 1860); die zwei letztgenannten Schriften sind erst nach seinem Tode erschienen.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 413, Nr. 663; S. 426, Nr. 847 a, b; S. 467, Nr. 1336 a, b, c, d; S. 519, Nr. 2398; und S. 578. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 873.

Kovachich, Joseph Nikolaus (Geschichtsforscher, geb. zu Ofen am 15. Februar 1798). Der Sohn wohlhabender Eltern, dessen frühzeitige physische und geistige Entwickelung einerseits Besorgnisse erregte, andererseits die Hoffnungen des Vaters spannte, der nach kurzer Ehe seine Frau Johanna geborne Hajossy (gest. 14. September 1800, 24 Jahre alt) durch den Tod verlor. Im Alter von fünf Jahren gab der Vater seinen Sohn in das Piaristen-Convict nach Tata (Totis), aus welchem er aber schon in einem Jahre in's Vaterhaus zurückkehrte, wo er nun durch tüchtige Lehrer unterrichtet wurde. Im Jahre 1810 hatte er die Grammaticalclassen beendet und, da um diese Zeit sein Vater über Auftrag des Erzherzogs-Palatin Joseph eine diplomatisch-literarische Reise durch ganz Ungarn vorhatte, und als Begleiters eines des Lesens der alten Schriften kundigen Adjuncten benöthigte, war sein Entschluß bald gefaßt er wählte seinen gut unterrichteten Sohn, den er auf diese Weise praktisch in das dunkle Gebiet der Diplomatie und Sphragistik einführen und gehörig ausbilden wollte. Vater und Sohn besuchten auf dieser ersten Fahrt die Archive vieler Städte und Klöster, vornehmlich Mittelungarns; auch lernte Joseph Nikolaus auf derselben den Dichter Kazinczy [Bd. XI, S. 97] kennen. Am 21. Jänner 1811 kehrten beide nach Pesth zurück. Joseph Nikolaus setzte nun den Schulbesuch fort und zwar ging er zu Ofen in die Humanitätsclassen, trat aber noch im Hochsommer desselben Jahres die zweite Reise an, und so ging es ununterbrochen fort bis Anfang December 1815, so daß Joseph Nikolaus abwechselnd seine Studien in jenen Städten fortsetzte, in welchen der Vater in Folge archivalischer Forschungen längere Zeit zu verweilen genöthigt war, und wieder dem Vater in seinen Arbeiten half, so sich selbst zu dessen würdigem Nachfolger und Fortsetzer der von diesem begonnenen Forschungen heranbildete. Im Jahre 1815 wurde Joseph Nikolaus, damals erst 17 Jahre alt, in Agram als Notar beeidet und zu den

Sitzungen der Banalgerichtstafel zugelassen. Am 27. Februar 1817 ernannte Joseph von Klobuschitzky, Obergespan des Borsoder Comitates, K. zum Gerichtsbeisitzer desselben Comitates, und bald darauf Anton Graf Amadé, Administrator des Szalader Comitates, zum Assessor daselbst. Das Jahr zuvor aber war K. zum Bibliotheks-Adjuncten der ungarischen Bibliothek des National-Museums ernannt worden. Wie schon erwähnt, wurde K. durch seinen Vater selbst in das Gebiet der Literatur eingeführt. Erst 17 Jahre alt, erschien schon sein erstes Werk, und so hatte er, wie sein Biograph Rumy berichtet, als er zwanzig Jahre alt war, so viel Quartbände seiner eigenhändigen Schriften aufzuweisen, als Jahre seines Lebens. Im Drucke sind erschienen: „*Monumenta veteris legationis Hungariae*" (Klausenburg 1815); — „*Lectiones variantes Decretorum Comitialium I. Regni Hungariae in corpore juris hungarici editorum*" (Pesth 1816, 8°.); dieses umfassende, 35 Druckbogen starke Werk ist auf Grundlage ganz neuer, noch nie benützter Handschriften gearbeitet, und sind dabei nicht weniger denn 33 Decrete und Inaugural-Diplome, welche zuvor ganz unbekannt waren, benützt worden; — „*Exercitatio hungarica, monumentis diplomaticis illustrata*" (ebd. 1816); — „*Provocatio ad optimos quosque Patriae cives Hungaros, ut Decreta Comitialia adhuc latentia et aliorum originalia authentica sua quisque diligenter exquirere et nos de illis informare velint*" (ebd. 1816), von diesem Aufrufe wurden 6000 Exemplare im ganzen Lande und an Personen, bei denen eine Theilnahme für dergleichen Forschungen anzunehmen ist, als Bibliothekare, Archivare, Registratoren, Fiscale u. dgl. m., vertheilt. Das Ergebniß war, daß sie ein — einziges (!) Antwortschreiben, derer sie erbeten hatten, von Güns erhielten; — „*Epicrisis Documentorum diplomaticorum seu de valore instrumentorum literalium*" (ebd. 1817), dessen Druck Anton Graf Festetics von Tolna veranstalten ließ; — „*Silloge decretorum Comitialium regni Hungariae*", 3 Bde. (Pesth 1818), deren erster Band den Text, der zweite das Realrepertorium, der dritte die Notitiae praeliminares enthält; das Realrepertorium gibt auch Aufschluß über den Ursprung der gerichtlichen Gewohnheiten, über jenen älterer Gesetze und über den echten Sinn derselben; die Notitiae praeliminares enthalten aber eigentlich die Geschichte dieser Decrete. Seine „*Memoria solennius restaurationis Archivi Episcopalis Zagrabiensis cum appendice*", welche er im Jahre 1815 vollendet hatte, wollte der Bischof von Agram drucken lassen, hat aber später seine Absicht geändert.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVII. Jahrgang (1826), S. 738: „Beyträge zum gelehrten Oesterreich 51. Joseph Niclas Kovachich von Schenkwitz". — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, A. Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzbl. Monat Jänner, Sp. 1. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 877. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 264. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. I, S. 122.

Kovachich, Martin Georg (Geschichtsforscher, geb. im Preßburger Comitate Ungarns im Jahre 1743, gest. am 1. December 1821). Einer

wohlhabenden Familie entstammend, erhielt er eine sorgfältige Erziehung und schlug selbst in besonderer Vorliebe für wissenschaftliche Studien bald die historische Richtung ein. Er trat in die Dienste seines Landes; die Muße seines Berufes widmete er mit Aufopferung nicht unbedeutender materieller Mittel zur Herausgabe von historischen Quellenwerken, wozu er in seinen reichen, mühevoll zusammengebrachten Sammlungen das werthvollste Materiale besaß. Im Jahre 1794 begleitete er den Grafen Joseph Teleki auf den Landtag in Siebenbürgen. Im Jahre 1810 wurde er aber von dem Erzherzog-Palatin und der Reichstagsdeputation in banderialibus auf eine diplomatisch-literarische Reise durch ganz Ungarn geschickt. Er trat dieselbe mit seinem Sohne Joseph Nikolaus am 10. Juni 1810 an und beendete sie am 10. December 1815. Er hatte auf diese Art, wie Rumy berichtet, beinahe sechs Jahre, wo die Theuerung den höchsten Grad erreichte, in öffentlichen Landesangelegenheiten ausgeschickt, immer auf eigene Kosten die Reisen gemacht und weder Vergütung erhalten, noch Aussicht auf Belohnung. Noch mehr: in den vierzig und mehr Jahren, welche er in Staatsdiensten zugebracht, hatte er große Kosten für bedeutende literarische Unternehmungen bestritten, über zwanzig Bände seiner eigenen Werke auf eigene Kosten drucken lassen und die Auflagen meist verschenkt, und der Bibliothek des National-Museums in Pesth über 300 Foliobände seiner Handschriften und Sammlungen hinterlassen. Wie schon bemerkt, ist die Zahl der von K. herausgegebenen Werke — über ihren Werth vergleiche in den Quellen einen Ausspruch Johannes von Müller's — groß und hier folgen sie in chronologischer Reihe: „Kurze praktische Anweisung, verschiedene Luftballone zu verfertigen“ (Ofen 1784, 8°.), durch die ersten Aufsteigungen der Montgolfier veranlaßt; — „*Dissertatio de Religione, ut ea Reipublicae curae esse debet*“ (s. l. et a., 8°.), im Anhange befinden sich die Bemerkungen der ungarischen Bischöfe zu dem unter dem Titel: „Erläuterter Katechismus zum Gebrauche der deuschen Schulen“, herausgegebenen und in den Volksschulen Ungarns einzuführenden Katechismus; — „Entwurf zu einer Sammlung kleiner Schriften vermischten, grösstentheils das Königreich Ungarn und dessen Nebenländer betreffenden Inhaltes ...“ (Ofen 1787, 8°.), enthält den Plan eines 18 Jahre später erschienenen Werkes, wovon nur der I. Band herausgekommen ist; — „*Solemnia inauguralia Seren. ac Potentiss. Principum utriusque sexus, qui ex stirpe Habspurgo-Austriaca sacra Corona in Reges Hungarorum Reginasque redimiti sunt, industria Synchronorum scriptorum adumbrata*“ (Pestini 1790, Fol.); — „*Vestigia Comitiorum apud Hungaros ab exordio Regum eorum in Pannonia usque ad hodiernum diem celebratorum; insertis Decretis Comitialibus, partim anecdotis, partim sparsim hactenus editis, quae in Corpore Juris Hung. vel penitus desiderantur, vel textu non integro referuntur*“ (Budae 1790, 8°.); — „*Supplementum ad Vestigia Comitiorum etc.*“, Tom. I—III (Budae 1798—1801, 8°.); — „*Institutum Diplomatico-Historicum I. Regni Hung. Regnorumque ac Provinciarum sacrae illius Coronae Juribus obnoxiarum*“ (Pestini 1791, 8°.); — „*Institutio Grammatophylacii publici pro Instituto Diplomatico-Historico Regni Hung. Accedunt Quaesita Diplomatico-Historico-Juridica*“ (Pestini 1792, 8°.); —

„*Scriptores rerum hungaricarum Minores hactenus inediti, sinchroni aut proxime coaevi, quos e Codd. autographis, partim etiam apographis inter se rite collatis desumtos et collectos ex Grammatophylacio Széchéniano Instituti Diplomatico-Historici edidit*“, Tomi duo (Budae 1798, 8°.); den ausführlichen Inhalt dieses für Ungarns Geschichte wichtigen Werkes gibt die: „Bibliotheca hungarica Francisci comitis Széchényi, Tom. 1, p. 622—625, an; — „*Formulae solennes Styli in Cancellaria Curiaque Regum, Foris minoribus ac Locis credibilibus authenticisque Regni Hungariae olim usitati, quas in subsidium Diplomiticae ac veteris Jurisprudentiae Hungaricae potissimum practicae Ante-Verböczianae e coaevis Codicibus Manuscriptis collectas edidit*“ (Pestini 1799, 4°.); — „*Codex authenticus Juris Tavernicalis statutarii communis ....*“ (Budae 1803, 8°.); — „*Nuncium ad Excelsos Regni Hungariae Proceres et universos Patriae Cives de Collectionibus et Elucubrationibus literariis, quibus sinceram rerum Hungaricorum notitiam e suo instituto Diplomatico-Juridico-Historico in lucem promere conatur*“ (Budae 1804, 8°.); — „Sammlung kleiner noch ungedruckter Stücke, in welchen gleichzeitige Schriftsteller einzelne Abschnitte der ungarischen Geschichte abgezeichnet haben“, 1. Band (Ofen 1805, 8°.); — „*Indices reales historici in Decreta Comitialia Serenissimorum ac Potentissimorum Regum Hungariae nova industria conscripti. Tomus I^us. Index realis geographico topographicus*“ (Budae 1806, 8°.). Auch verfaßte K. den „*Elenchus chronologicus actorum partim originalium authenticorum, partim autographorum, partim apographorum ex Archivio Verantiano Draganichiano*“, welches Archiv, als Dalmatien im Jahre 1797 von den französischen Waffen bedroht ward, nach Wien und von dort später nach Pesth gebracht wurde, wo es zur Stunde noch im National-Museum aufbewahrt wird. Ein würdiger Nachfolger auf dem von ihm betretenen Pfade war sein Sohn Joseph Nikolaus, dessen Lebensskizze schon S. 63 mitgetheilt wurde.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1810, S. 147: Briefe Johannes von Müller's an Friedrich Nicolai, welche Nachrichten über Kovachich, zugleich aber folgendes Urtheil Müller's über ihn enthalten: „Vor mehreren Jahren lernte ich K. zu Wien kennen. Einen eisernen Fleiß, eine gesündere Kritik und größere Loyalität in der Mittheilung habe ich nirgendwo gefunden, und wie sehr wäre zu wünschen, daß seine reichen Sammlungen, welche über alle Reiche und Länder Pannoniens, Daciens, Illyricums, Mösiens und über so viele große und merkwürdige Menschen neues Licht verbreiten, herauskommen könnten“.

Kovacs. Die zahlreichen Träger dieses (dem deutschen Schmid entsprechenden) Namens beobachten eine verschiedene Schreibweise, welche jedoch in der Aussprache keinen Unterschied hervorbringt. Ja selbst ein und derselbe Träger dieses Namens erscheint nicht selten verschieden geschrieben. Da sich aber aus der Aussprache die Schreibweise nicht erkennen läßt, so habe ich es für zweckmäßig erachtet, Alle dieses Namens, sie mögen sich mit **v** oder **w**, und zu Ende mit **ch**, **cs**, **ts** und **tsch**, d. i. nämlich Kovach, Kovacs, Kowats, Kovats und Kowatsch schreiben, in der alphabetischen Folge ihrer Taufnamen aneinander zu reihen, die Eigenthümlichkeit der Schreibweise ihres Zunamens beizu-

behalten und nur in der alphabetischen Folge die entsprechenden Rückweise zu machen.

Kovács, Anton, siehe S. 80, Nr. 1.

Kovács, August, siehe ebenda Nr. 2.

Kovács, Basilius, siehe S. 81, Nr. 3.

Kovács, Emerich, siehe ebenda Nr. 4.

Kovács, Franz (I.), siehe ebenda Nr. 5.

Kovács, Franz (II.), siehe S. 82, Nr. 6.

Kovács, Gabriel, siehe S. 83, Nr. 16 [im Texte].

Kovács, Georg, siehe S. 82, Nr. 8.

Kovács, Gyula, siehe ebenda Nr. 9.

Kováts, Johann (I.) (Sprachforscher, geb. zu Erlau 25. August 1764, gest. 12. April 1834). Nachdem er seine Studien beendet, wurde er Pädagog und diente als Erzieher im Hause des Grafen Georg Bánffy, des Fürsten Palffy und kam zuletzt zu Hof, wo er die Erzherzoge Rainer, Ludwig, den Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Ferdinand in der ungarischen Sprache und Literatur unterrichtete. Nachdem er seine Aufgabe gelöst, wurde er mit der großen goldenen Civilverdienst-Medaille ausgezeichnet. Sein Vermögen bestimmte er zu patriotischen und humanistischen Zwecken. Früher schon hatte er 12.000 fl. für Studirende des Erlauer Lyceums gewidmet, nun setzte er zum Universalerben das Erlauer Krankenhaus und das Armeninstitut ein; auch stiftete er für die griechisch-unirte Diöcese Eperies eine Bibliothek und widmete zu diesem Zwecke seine eigene reiche Büchersammlung. Was seine literarischen Arbeiten betrifft, so beschränken sich diese lediglich auf die Bearbeitung der ungarischen Grammatik des Lemberger Domherrn Johann Fogarasy zum Gebrauche für die Russen. Seit dem Jahre 1833 war K. Ehrenmitglied der kön. ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 134. — Porträt. Unterschrift: Effigies Joannis Baptistae Kováts, Agriensis, Dioecesanae Bibliothecae Eperiessensis Fundatoris. Quam in tesseram gratitudinis perpetuamque Memoriam Praesul et Clerus ejusdem Dioecesis anno 1832 pingi et excudi curavit. Jos. Miklossy pinx. Viennae. Jos. Kovatsch del. et sc. Viennae (4°., schönes Blatt).

Kovács, Johann (II.), siehe S. 82, Nr. 10.

Kovács, Johann (III.), siehe S. 83, Nr. 11.

Kovatsch, Joseph (I.) (Kupferstecher, geb. zu Wien 22. April 1799). Nachdem er die Piaristenschule in der Josephstadt in Wien besucht, folgte er seinem künstlerischen Drange, nahm Unterricht im Zeichnen, den ihm der bekannte Kupferstecher Joseph Stöber ertheilte, und besuchte, um sich in der Kunst seines Meisters vollkommen auszubilden, die Kupferstecherschule in der k. k. Akademie der bildenden Künste. Seine Arbeiten fanden Beifall, insbesondere wurde die technische Vollkommenheit derselben gerühmt; K. erhielt von mehreren Seiten Aufträge, wurde immer gesuchter und namentlich für Almanache und Taschenbücher beschäftigt. Von seinen zahlreichen Arbeiten sind vornehmlich eine Folge von Blättern für die von Haas herausgegebene „Belvedere-Gallerie“, nach Zeichnungen von Perger, anzuführen, u. z.: „Die Wiederaufnahme der Hagar“, nach Pietro Berettini, genannt Cortona; — „Lucretia“, nach Simon Cantarini (auch im Almanach „Immergrün“ 1843); — „Papst Pius VII.“, nach Camuccini, eines seiner besten Blätter; — „Der blinde Tobias“, nach Caravaggio; —

„Dow's Tante", bekannt unter dem Namen „Die Alte", nach G. Dow; — „Bildniss des Tonkünstlers Gluck", nach Duplessis; — „Der Graf von Montfort", nach van Dyk, auch ein treffliches Blatt; — „Der h. Johannes", nach Guercino; — „Die Rückkehr des Landwehrmannes", nach Krafft; — „Hector's Abschied", nach Lens; — „St. Petrus", nach Mengs; — „Die Spitzenklöpplerin", nach Metzu; — „Die Reinigung Mariä", nach Guido Reni; — „Das Bildniss von Peter Paul Rubens", nach dessen eigenem Gemälde; — „Die Aepfelschälerin" und „Die Briefschreiberin", beide nach Terburg; — „Die h. Cäcilia", nach Tibaldi; — „Die Wurstmacherin" und „Inneres einer Bauernstube", beide nach David Teniers; — „Die Familie", nach Velasquez da Silva. Noch sind von K.'s Stichen bekannt: ein schön gestochenes Porträt des Stifters der Eperieser Diöcesan-Bibliothek Joh. Bapt. Kováts [siehe den Vorigen] nach einem Gemälde von Joseph Miklossy; mehrere in den Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien ausgestellt gewesene Blätter, und zwar: 1828: „Faust", nach L. Schnorr von Karolsfeld; — „Eine Vignette", nach Johann Ender; — „Das Porträt von M. C. von Collin", nach Kupelwieser; — „Das Cabinet Sr. Maj. des Kaisers Franz I.", nach Decker; — 1834: „Die h. Rosalia", nach Rieder; — „Friedrich von Schiller", nach Joh. Ender; — 1836: „Der h. Petrus", nach Glantschnigg; — eine „Landschaft". Auch stach er für größere Werke Manches, als 13 Blätter zu Rittler's Apostelgeschichte, mehrere Blätter für die Almanache „Hebe", „Immergrün" und für mehrere Taschenbücher Riedl's, für Gräffer's „Philomele", für die bei Fleischer in Leipzig herausgegebenen Werke Wieland's; endlich einzelne Blätter für die Kunsthändler Artaria und Müller in Wien. Wohl war K. durch den leidigen Erwerb gezwungen, sich vornehmlich mit bestellten Arbeiten zu beschäftigen, wodurch ihm die Gelegenheit benommen wurde, in größeren Werken seine Meisterschaft im Grabstichel zu beurkunden. Aber selbst was er auf Bestellung ausführte, trägt den Stempel musterhafter Sorgfalt, tüchtiger Kunstfertigkeit und einer guten Schule.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1823, Nr. 61; Jahrg. 1826, Nr. 28. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 371. — (Schimmer's) Geschichts- und Erinnerungs-Kalender (Wien, Sollinger, 4°.) Jahrg. 1827, S. 39 [nach diesem im Jahre 1800 geboren]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 145. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 518. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XVIII, S. 1255. — Kataloge der Kunstwerke, öffentlich ausgestellt im Gebäude der österr. kais. Akademie der bildenden Künste in Wien, 1828, Nr. 63, 67, 68, 69, 117; 1834, Nr. 17, 18; 1836, Nr. 11 u. 108. — Vietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1834, Bd. III, S. 68.

Kovács, Joseph (II.), siehe S. 83, Nr. 12.

Kovács, Joseph (III.), siehe ebenda Nr. 13.

Kovács, Joseph (IV.), siehe ebenda Nr. 14.

Kováts, Julius (Naturforscher, geb. zu Ofen 25. September 1815). Sein Vater war Arzt in Marosvásárhely und dort beendete K. die Gymnasial-

studien. Die Philosophie hörte er in Pesth und das Studium der Rechte, dem er sich auf des Vaters Wunsch gegen seine eigene Neigung widmete, begann er zu Klausenburg, gab es aber, als sein Vater starb, auf und ging nach Wien, wo er den medicinischen Studien oblag. Vom Jahre 1835 bis zum Jahre 1850 hielt er sich in Wien auf, mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt; im letztgenannten Jahre wurde er Custos der naturwissenschaftlichen Abtheilung am ungarischen National-Museum zu Pesth. Seit dem Jahre 1860 supplirte Kovács die Zoologie an der ungarischen Universität und seit Gerenday's (1862 erfolgtem) Tode die Botanik, bis er im März 1863 zum ord. öff. Professor derselben ernannt wurde. Ueberdieß supplirte K. auch noch die Mineralogie. K. zählt zu den jüngeren und unermüdet thätigen Förderern der Naturwissenschaft in Ungarn. Schon während seines nahezu 15jährigen Aufenthaltes in Wien machte er mehrere Reisen in seinem Vaterlande im naturwissenschaftlichen, vornehmlich botanischen Interesse. Als die Wanderversammlungen der Aerzte und Naturforscher auch in Ungarn Eingang gefunden, war K. immer eines ihrer thätigsten Mitglieder, betheiligte sich daran als Schriftführer der einen oder anderen Section, und wurde auf der Oedenburger Versammlung für die im nächstfolgenden Jahre in Pesth abzuhaltende zum Secretär gewählt. Was seine Thätigkeit auf fachwissenschaftlichem Gebiete betrifft, so begegnet man ihren Früchten bereits während seines Aufenthaltes in Wien, wo ihn das rege, namentlich von Haidinger [Bd. VII, S. 208] angefachte naturwissenschaftliche Leben wesentlich förderte. Noch in die Zeit seines Wiener Aufenthaltes fällt die Herausgabe seiner „*Flora exsiccata Vindobonensis*“ und der „*Plantae rariores Imperii Austriae*“, wie er denn auch viele Tausende von getrockneten Pflanzen in Verkehr brachte. Im Jahre 1842 verband er sich mit Samuel Brassai [Bd. II, S. 117] zur Herausgabe einer „Flora Hungarica“ in ungarischer Sprache, aber die Sache kam wegen Mangel an Theilnahme nicht zu Stande. Mit Unterstützung von Pater Albach [Bd. I, S. 9 und Bd. XI, S. 351], Dr. Hähnel u. A. stellte er für die in Oedenburg versammelten Aerzte und Naturforscher das Verzeichniß der um Oedenburg vorkommenden (1200) Phanerogamen zusammen, dessen Druck beabsichtigt war. Für die ungarische geologische Gesellschaft bearbeitete K. „Die fossile Flora von Tallya und Erdöbénye“ mit 1 Karte und 8 Tafeln. In der von Dr. C. Tormay herausgegebenen medicinischen Topographie der Stadt Pesth-Ofen befindet sich eine Abhandlung seiner Feder, in welcher er die zeitlichen und räumlichen Zahlenverhältnisse der Pesther Flora erörtert und sie mit der Flora von Ofen und Wien vergleicht. In der (Pesther) kön. ungarischen Gesellschaft für Naturwissenschaften hat er nachstehende Vorträge in ungarischer Sprache gehalten: „Ueber die Flora der Marmaroser Alpen“ (1854); — „Ueber die im ungarischen National-Museum repräsentirte ungarische Flora und deren Aufstellung“ (1856); — „Ueber Stanislaus Albach als Botaniker und dessen dem Museum übergebene Pflanzensammlungen“; — und in den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt sind abgedruckt: „Ungarns fossile Flora“ (Bd. II, 2. Abtheilung, S. 178; 4. Abtheilung, S. 166; Bd. VIII, S. 319; Bd. X,

S. 444); — „Petrefacte der Ofener Gegend" (Bd. VIII, S. 310, 317, 319); — „Ueber den ungarischen geologischen Verein" (Bd. I, S. 379; Bd. IV, S. 432 u. 433). K. wurde im Jahre 1858 von der ungarischen Akademie zum correspondirenden Mitgliede erwählt. Um die zweckentsprechende Anwendung und systematische Aufstellung der verschiedenen Sammlungen im Pesther ungarischen National-Museum hat K. zugleich mit seinem Collegen Frivaldßky das wesentlichste Verdienst sich erworben; auch befinden sich in demselben die Flora exsiccata Vindobonensis und seine Sammlung seltener Gewächse der österreichischen Monarchie, vornehmlich Ungarns und Siebenbürgens; besonders reichhaltig aber gestaltete sich durch seine Verwendung die daselbst befindliche Sammlung von Knochenresten vorweltlicher Riesenthiere.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8°.) S. 186. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 160. — Pester Lloyd (in Pesth erscheinendes polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 182: im Feuilleton-Aufsatz: Das ungarische National-Museum, von Adolf Dux. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 126. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (1855), S. 64 der „Abhandlungen" in Neilreich's „Geschichte der Botanik in Nieder-Oesterreich".

Kovács, Ludwig (ungarischer Landtags-Abgeordneter, geb. zu Homok 25. Februar 1812). Die unteren Schulen besuchte er in Nagy-Banya; 1827 ging er nach Preßburg, wo er Philosophie und Rechte hörte. Um jene Zeit begann mit Széchényi's Auftreten eine neue Periode in den Verhältnissen Ungarns. Aller Augen waren auf den „großen Patrioten", wie man Széchényi allgemein nannte, gerichtet, und dieser Umschwung der Dinge, der sich namentlich in der Förderung praktischer Zwecke, in der Mahnung zu besserer Pflege des Bodens, Erweiterung der Kenntniß des Landes und seiner Schätze aussprach, blieb für Kovács auf die Wahl seines künftigen Lebensberufes nicht ohne Einfluß. Er begab sich nach Schemnitz und wurde Zögling der dortigen Bergakademie. Ein zu jener Zeit von K. gefaßter Plan der Bearbeitung eines ungarischen Wörterbuches der Bergwerksprache, für dessen Ausführung sich eine ganze Gesellschaft gebildet hatte, wurde von K. später fallen gelassen. Als K. Schemnitz verließ, ging er zuerst nach Preßburg, von dort aber nach Siebenbürgen, wo eben damals der Landtag eröffnet wurde. In Siebenbürgen befreundete er sich mit Sigmund Baron Kemény [Bd. XI, S. 154]. Nun begab er sich nach Nagy-Banya und dort erreichte ihn der Antrag des Kammergrafen Gabriel Schweiczer, den ganzen Bergwerksdistrict zu bereisen, welchen K. jedoch ablehnte, weil er es mit seinen politischen Ansichten für unvereinbar hielt, irgend ein Regierungsamt zu bekleiden. Ebenso schlug er einen zweiten, nicht minder vortheilhaften Antrag aus, als Director der Gömörer Eisenwerke in die Dienste des Herzogs von Sachsen-Coburg zu treten, welche Angelegenheit Karl Pulszky zu vermitteln suchte. Einer Berufung in die Wiener Hofkammer durch den Grafen Breuner leistete er auch nicht Folge. Da aber die Ausübung des Bergbaugeschäftes dem Privaten nicht gestattet ist, so mußte K. auf jede Praxis nach

dieser Richtung hin verzichten. Er betrieb also nur noch die Theorie dieses Wissenszweiges und widmete sich sofort dem öffentlichen Leben. Er nahm bei Kölcsey [Bd. XII, S. 215] die Rechtspraxis, betheiligte sich 1832 an der Revision der bergämtlichen Operate im Neograder Comitate, bildete mit mehreren jungen gleichgestimmten Leuten die Opposition gegen die Regierungspartei und regte in diesem Hinblicke die feierliche Erinnerung an Kölcsey an, mit welchem Umstande K.'s Name selbst in den Vordergrund trat, und bald in den weitesten Kreisen bekannt und beliebt wurde. Im Jahre 1837 wurde K. Stuhlrichter des Szathmarer Comitates; 1839 in den Landtag gewählt, auf welchen er sich aber nicht begab. In Siebenbürgen lernte er Michael Szentiványi kennen und erneuerte die ältere Bekanntschaft mit Baron Kemény, mit dem vereint er für das siebenbürgische Oppositionsblatt „Erdélyi Hirado“ arbeitete. Von nun an machte er seinen ganzen Einfluß geltend, um die oppositionelle Partei zu stärken, hingegen jene der Regierung, so viel es in seiner Macht gelegen, zu schwächen, was ihm aber nicht immer gelang. Im Jahre 1842 wählte ihn die Stadt Karlsburg in den siebenbürgischen Landtag, in welchem er das Princip der Union, der Urbarial-Organisation und der allgemeinen Besteuerung vertrat. Als er im Jahre 1845 mit Graf Széchényi zusammenkam, wurde er durch dessen Einfluß bei der allgemeinen Versammlung der Gesellschaft der Pesther Theiß-Regulirung am 19. Jänner 1846 zum provisorischen Notar derselben ernannt. Im Jahre 1848 wählte ihn die Stadt Nagy-Banya zum Deputirten für den Pesther Landtag, und als Graf Széchényi Minister der Communicationen wurde, wurde K. Chef der Section für Zollwesen und Wasserbauten. Die bald darauf eingetretene Geisteszerrüttung des Grafen ist bekannt; als Széchényi nun das Portefeuille niederlegte, führte es Kovács bis zu Csanyi's [Bd. III, S. 42] Eintritt, und traf damals schon Anstalten zum Bau der siebenbürgischen, der Großwardeiner und Debrecziner Eisenbahn; wie er auch die Linien der Stuhlweißenburger und Arad-Szolnoker Bahn abänderte. Während der Revolution war K. eines der dünngesäeten Häupter der sogenannten „Friedenspartei“. K., ein wissenschaftlich gebildeter, kenntnißreicher Mann, wurde im Jahre 1847 von der k. ungarischen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede erwählt. Selbstständig hat er nichts erscheinen lassen; aber die ungarischen Journale der Jahre 1840—1849 enthalten viele publicistische Aufsätze aus seiner Feder.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Gustav Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 134.

Kovács, M., siehe S. 83, Nr. 14 [im Texte].

Kovács, Marcus (theologischer und pädagogischer Schriftsteller und Humanist, geb. zu Barsóny im Veszprimer Comitate Ungarns 15. Jänner 1782). Den ersten Unterricht und den Besuch der unteren Schulen vermittelte sein Oheim Georg Szalay, der auch seine Unterkunft im Hause eines Domherrn zu Raab bewerkstelligte. Daselbst beendete K. die philosophischen Studien, dann ging er nach Oedenburg und 1804, 22 Jahre alt, trat er in den Orden der Benedictiner auf dem St. Martinsberge, in welchem er die theologischen Studien zurücklegte. Im Jahre 1812 erhielt er die h. Weihen und trat in die Seelsorge. In dieser diente er zuerst als Caplan in Nyalká, von dort

ging er im Jahre 1818 nach Tenyö, 1823 nach Füred am Plattensee, in kurzen Pausen nach Somogy und Kapoly, an welch letzterem Orte er die verlassene Pfarrei neu herstellte. Aber schon 1824 wurde er mit der Administration der Bakonyer Abtei betraut. Die Frucht dieser Beschäftigung war das im Hinblicke auf seinen Nachfolger verfaßte Werk: „*Bakonyi gazda*“, d. i. Der Bakonyer Landwirth. Aber die Luft daselbst war ihm nicht zuträglich; er gab daher diese Stelle auf, ging zuerst nach Oedenburg und dann 1830 nach Klein-Zell als Prediger. Da sich aber seine angegriffene Gesundheit selbst nach Gebrauch des Füreder Bades nicht besserte, wurde er in den Ruhestand versetzt und verlebte denselben einige Zeit in Tihany. Nachdem er wieder hergestellt war, wurde er Pfarrer daselbst und erbaute als solcher die dortige Schule. Durch 13 Jahre blieb er in Tihany; als aber die Pfarre in Nyalka frei wurde, zog es ihn dahin, wo er vor 30 Jahren den seelsorgerlichen Beruf zuerst angetreten hatte, und wirklich erhielt er auch die dortige Pfarre und wurde im wahren Sinne des Wortes der Wohlthäter seiner Gemeinde, die durch seine Vermittelung eine ansehnliche Schule erhielt, in welcher er mit rastlosem Eifer für die Ausbildung der Schuljugend und Beischaffung der dazu erforderlichen Hilfsmittel bemüht war. In den Abendstunden hielt er selbst in seinem eigenen Hause Unterricht mit der versammelten Jugend, die mit Freuden zu ihrem unverdrossenen liebreichen Lehrer kam. Die übrige Muße seines geistlichen und Lehrerberufes widmete er aber der literarischen Beschäftigung, und er hat als pädagogischer und homiletischer Schriftsteller seit dem Jahre 1818, in welchem er mit den ersten Arbeiten in die Oeffentlichkeit trat, eine nicht gewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelt, denn seine gesammelten Schriften umfassen mehr denn 50 Bände. Die Titel der von ihm veröffentlichten Schriften sind: „*Hézagpótló énekes könyvecske*“, d. i. Gesangbüchlein für Mußestunden (Raab 1818); — „*Ne neress*“, 3 kötet, d. i. Lache nicht! 3 Theile, mit unterhaltenden Kleinigkeiten und Erzählungen; — „*Seb és orvos, vagy is a lelkipásztornak minden sebei, s azoknak gyógyszerei*“, 6 kötet, d. i. Die Wunde und der Arzt, oder alle Wunden des Seelenhirten und deren Heilmittel, 6 Bände; — „*A buzgó katholikus és protestans arany órái*“, 2 kötet, d. i. Die goldenen Stunden des eifrigen Katholiken und Protestanten, 2 Bände; — „*Kisdedek kenyere, vagy is hit-és erkölcstudomány*“, d. i. Das Brot der Kleinen oder der Glaube und die Moral; — „*Pálfi Mihály megtérése*“, d. i. Die Bekehrung des Michael Pálfi; — „*Igaz anya*“, d. i. Die wahre Mutter; in diesem Buche stellt K. die leiblichen und geistigen Pflichten der Mutter dar; — „*A falusi népiskola tárgyai*“, d. i. Die Gegenstände der Dorfvolksschule, ein Leitfaden, dessen K. für seine eigenen Zwecke bei dem Volksunterrichte sich bediente. — „*A katholikus és protestans iskolák szemközt*“, d. i. Die katholischen und protestantischen Schulen einander gegenübergestellt; darin versucht es K., die Behauptung zu widerlegen, daß der wahre gute Unterricht nur bei den Protestanten zu finden sei; — „*Katholika riszhang*“, d. i. Das katholische Echo; darin wehrt K. die Vorwürfe des reformirten Predigers zu Tihany ab; — „*A madarak és bárányok jajja*“, 1 kötet, d. i. Das Weh der Vögel und Lämmer; — „*Alkalmi és rendes egyházi sz. beszé-*

dek", 9 kötet, d. i. Gelegenheitliche und systematische kirchliche Gespräche, 9 Bde.; — *„Unnepi, köznapi, sz. meneteki, és házi énekek"*, 4 kötet, d. i. Feiertags-, gewöhnliche, festliche und häusliche Lieder, 4 Bände; — *„A kisdedek gyakorlati élete, vagy is Isten önmagok és felebarát iránti kötelességeik"*, d. i. Das praktische Leben der Kleinen, oder ihre Pflichten gegen sich selbst und gegen ihre Nächsten; — *„A kath. hitre visszatérő protestansnak elöleges oktatása"*, d. i. Der vorbereitende Unterricht des zum kath. Glauben zurückgekehrten Protestanten; — *„Kovács Márk versei"*, d. i. Gedichte von Marcus Kovács; — *„Kovács Márk Romában"*, d. i. Marcus Kovács in Rom; — *„Erkölcsi dalok"*, d. i. Moralische Lieder, u. s. w. K. ist Pädagag von Beruf. Eine ihm angeborne Liebe für das kindliche Alter, verbunden mit jener Sanftmuth im Wesen, die größere Wunder wirkt als alle Erziehungssysteme, läßt ihn schöne Erfolge erzielen und die Gemeinde, die ihm ihren geistigen und physischen Wohlstand verdankt, verehrt ihn als ihren unermüdeten Wohlthäter und Rathgeber.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8°.) S. 279. — **Slovník naučný.** Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 877, Nr. 12.

Kovách, Marcus Anton (gelehrter Prämonstratenser-Mönch, geb. zu Mándok im Szabolcser Comitate 21. November 1815, gest. zu Wien um das Jahr 1855). Besuchte die unteren Schulen zu Ungvár, die Gymnasialclassen und philosophischen Jahrgänge zu Arad, Gran und Kaschau. Um seiner Neigung für wissenschaftliche Beschäftigung leben zu können, trat er im Jahre 1834 zu Jászo in den Prämonstratenserorden, in welchem er seine theologischen Studien beendete und im Jahre 1838 die Profeß ablegte. Nachdem er noch im nämlichen Jahre die heiligen Weihen erlangt, erwarb er zu Pesth die philosophische Doctorwürde und wurde Studiendirector des auf kais. Befehl 1839 wieder errichteten kön. adeligen Convicts zu Großwardein. Sein humanes ersprießliches Wirken auf diesem Posten erwarb ihm die Achtung und Liebe seiner Schüler. Seit dem Jahre 1844 versah er das Lehramt an den Gymnasien zu Rosenau und Kaschau, an der theologischen Lehranstalt zu Jász, und aus der Naturgeschichte, zuerst an der kön. Akademie zu Großwardein, später an dem daselbst errichteten Obergymnasium. Bereits nach beendeten theologischen Studien literarisch thätig, betrieb er in seinen Mußestunden vornehmlich naturwissenschaftliche Studien zu pädagogischen Zwecken, und war ein sehr fleißiger Mitarbeiter der kirchlichen Zeitschrift „Religio". Außer Bücheranzeigen und wissenschaftlichen Kritiken veröffentlichte er in derselben auch größere Aufsätze, als: im Jahrg. 1850 einen Bericht über seine im Jahre 1847 durch Bayern, Sachsen, Preußen und die kleineren deutschen Länder, und im Jahre 1850 durch Italien unternommene wissenschaftliche Reise; ferner folgende gelehrte Abhandlungen im nämlichen Jahre: „Norbert magdeburgi érsek és fiai", d. i. Der H. Norbert, Erzbischof von Magdeburg, und seine Söhne (II. Abthlg. Nr. 44, 45, 46). Als nach dem Ausbruche der Revolution im Jahre 1848 auch das kirchliche Gebiet von den stürmischen und stürmenden Reformmännern überschritten worden

und Rufe wie: „Sturz der kirchlichen Tyrannei", „Aufhebung des Cölibates" die Schlagwörter der Neuerer waren, wurden von ihm in der Zeitschrift „Religio" 1848—1853 mehrere zeitgemäße Artikel zum Schutze seiner hartbedrängten Kirche veröffentlicht, als: „Egy pár öszinte szó", d. i. Einige aufrichtige Worte (1848, II. Abtheilung, Nr. 31, 32, 54, 55); — „Kollonich szerzödés", d. i. Der Vertrag von Kollonich (ebd. Nr. 48); — „A papság kényszerü állása a forradalom alatt", d. i. Die gezwungene Stellung der Geistlichkeit während der Revolution (1849, II. Abtheilung, Nr. 30, 31); — „Az egyhaz szabadsága", d. i. Die Freiheit der Kirche (1850, I. Abthlg. Nr. 8); — „A josephinus rendszer", d. i. Das Josephinische System (ebd. Nr. 64); — „Az egyháziak személyes mentessége ügyében", d. i. In Sachen der persönlichen Vertheidigung der Gläubigen (ebd. II. Abthlg. Nr. 4); — „Tanodáink rendezése", d. i. Die Organisirung unserer Schulen (1851, I. Abtheilung, Nr. 52, 53, 55, 56, 57, 60, 62, 65, 69, 73); — „A katholicismus igazolása", d. i. Die Rechtfertigung des Katholicismus (1853, I. Abtheilung, Nr. 40, 41, 50, 51, 63, 64; II. Abtheilung, Nr. 18). In Studiensachen vertrat er mit Eifer und Sachkenntniß die Aufnahme der naturwissenschaftlichen Gegenstände in den Studienplan der Gymnasien und legte darüber dem Unterrichtsministerium eine ausführliche Denkschrift vor. Die Schulprogramme des Großwardeiner Gymnasiums enthalten auch von ihm zwei Abhandlungen, und zwar jenes von 1850/51 eine Darstellung der geschichtlichen und statistischen Verhältnisse der Lehrinstitute, und jenes von 1851/52 eine Abhandlung über die Stellung der mathematischen Wissenschaften in der Schule. Seine pädagogische Tüchtigkeit hatte im Jahre 1854 seine Ernennung zum Director des Obergymnasiums zu Rosenau zu Folge. Als solcher starb er bald darauf in Wien in der Ferienzeit, welche er gewöhnlich daselbst zuzubringen pflegte. Ein nicht geringes Verdienst besitzt K. noch um die den wissenschaftlichen Zwecken des neu erwachsenen geistigen Lebens in Ungarn entsprechende Einrichtung der Bibliotheken in den acht Klöstern seines Ordens, und sein Antheil an der Förderung des naturwissenschaftlichen Studiums in Ungarn, seine thätige Theilnahme an den Wanderversammlungen der Naturforscher, denen er 1845 zu Fünfkirchen, 1846 zu Kaschau-Eperies, 1847 zu Oedenburg beigewohnt, veranlaßten seine Wahl zum Mitgliede des Pesther naturwissenschaftlichen Vereins.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Theil I, S. 275. [Nach diesem Werke stammt Marc Anton Kovách von der schon zu Anfang des 17. Jahrhunderts geadelten Familie Kovách de Horth. Iván Nagy in seinem Werke: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" (Bd. VI, S. 391—396), gedenkt nun dieser Familie Kovách de Horth ausführlich, theilt auch zwei Stammtafeln derselben mit; aber auf keiner derselben, wie auch nicht im Texte, wird das obigen gelehrten Prämonstratensers Marc Anton Kovách auch nur mit einem Worte gedacht.]

Kovács, Maria, siehe S. 83, Nr. 15.

Kovács, Mathias (gelehrter Theolog, geb. zu Polgár im Szabolcser Comitate 24. Februar 1790). Nach beendeten Mittelschulen trat er in das Seminar, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und aus beiden die Doctorwürde,

aus ersterem im Jahre 1810, aus letzterem 1813 erhielt. Nun wurde er zuerst zum Präfecten im Pesther Central-Seminar, dann zum Professor der Geschichte in Erlau, 1820 aber zum Professor der Dogmatik an der Pesther Hochschule ernannt. Diese Stelle bekleidete er bis zum Jahre 1832, in welchem er zum Domherrn in Erlau erhoben wurde. Auf wissenschaftlichem Gebiete thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: *„Barátságos értekezés a vallási egyesülés ideajának szerzőjevel“*, d. i. Freundschaftliche Unterredung mit dem Verfasser der Idee einer Glaubenseinigung (Pesth 1823); — *„Észrevételek ílly czimü predikátziók iránt: Az evangeliomi tolerantia két predikátzióban eléadva?“* d. i. Bemerkungen über die unter dem Titel: Die evangelische Toleranz, in zwei Predigten dargestellt, erschienenen Vorträge (Pesth 1824); — *„A keresztény katholika anyaszentegyház hit-és erkölcsbéli szabásainak rövid foglalatja“*, d. i. Kurzer Inhalt der religiösen und moralischen Formen der christkatholischen Kirche (ebd. 1825); — *„A hitetlenségről bizonyos ifjúhoz intézett levél“*, d. i. Von der Treulosigkeit. Epistel, gerichtet an einen Jüngling (Pesth 1829). Außer diesen in magyarischer Sprache verfaßten Werken erschienen von ihm noch in lateinischer Sprache: *„Biographia Joannis Hunyadi quondam regni Hungariae Gubernatoris“* (Agriae 1818, 8°.) und *„Nexus fundamentorum Religionis christianae“* (Budae 1830, 8°.). Auch begründete K. im Jahre 1831 die theologische Zeitschrift „Egihazi folyóiras“, d. i. Theologisches Journal, dessen Herausgabe K. selbst nur einige Zeit, gleichsam um dessen Fortbestand zu sichern, besorgte und welches später in die Hände des Professors der Theologie Franz Oszwald überging. Bei dieser Gelegenheit kann der Herausgeber dieses Lexikons nicht umhin, zu bedauern, daß durch die nationale Manie die Benützbarkeit des von Danielik und Ferenczy, später von Danielik allein bearbeiteten Schriftsteller-Lexikons wesentlich gestört wird, obgleich dasselbe nichts weniger als in einer dem gegenwärtigen Stande bibliographisch-biographischer Arbeiten entsprechenden Weise bearbeitet ist. Indem die Herausgeber ein ungarisches Schriftsteller-Lexikon bearbeiteten, schlossen sie bei den einzelnen Lebensskizzen die Angaben aller von den Autoren nicht in ungarischer Sprache verfaßten Werke aus. So z. B. wird bei dem eben in Rede stehenden Mathias Kovács weder seiner Biographie des Johann Hunyady, noch seines theologischen Werkes über den Zusammenhang der Grundlagen der christlichen Religion Erwähnung gethan, weil beide in lateinischer Sprache verfaßt sind. Ein solcher Vorgang ist in jeder Hinsicht unstatthaft. Wenn schon die Herausgeber alle nicht ungarischen Schriften eines Autors von dessen Thätigkeit in irgend einer plausiblen Form ausschließen wollten, dann mußten sie kein Lexikon ungarischer **Schriftsteller**, sondern ganz einfach ein Lexikon der in ungarischer Sprache seit Bestand derselben erschienenen **Druckschriften** herausgeben. In der Weise, in der sie vorgegangen, beeinträchtigen sie eigenmächtig die thatsächliche Wirksamkeit eines ungarischen Schriftstellers, die in den lateinischen Werken oft viel bedeutsamer ist, als in den der ganzen gebildeten Welt bisher noch unverständlichen ungarischen Schriften.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M.

Theresiae regiae literaria (Budae 1835, typ. Universitatis, 4°.) p. 136 et 132. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 877, Nr. 13. — Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 281. — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. scientiarum universitatem pestinensem ab ejus origine a. 1635, ad annum 1858-um operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyuria, 8°.) p. 15.

Kovács, Michael (I.) (Maler, geb. zu Tisza Abád im Heveser Comitate 18. Juli 1819). Im Alter von zehn Jahren besuchte er die lateinische Schule zu Kunhegyes; aber schon damals verrieth er durch Zeichnungen, die er ohne Anleitung selbst ausführte, sein hervorragendes Talent für die Kunst. Ladislaus Baron Orczy machte um jene Zeit seine Reisen im Orient; hatte aber, bevor er sie angetreten, den Auftrag hinterlassen, daß besonders talentvolle Kinder seiner Unterthanen zu unterstützen und auf seine Kosten zu erziehen seien. Auf diese Art kam K. nach Pesth, wo er seine Studien fortsetzte, zugleich aber Zeichnenunterricht erhielt. Etwas über zwei Jahre war K. bereits in Pesth, und dort lernte ihn sein mittlerweile von seiner Reise zurückgekehrter Wohlthäter, der Baron Orczy kennen. Als dieser sich nun selbst von dem schönen Kunsttalente Michael's überzeugt hatte, schickte er ihn zur weiteren Ausbildung auf seine Kosten nach Wien, wo er tüchtige Fortschritte machte, und insbesondere der zu früh gestorbene Danhauser [Bd. III, S. 153] sich dem talentvollen jungen Künstler liebevoll erwies. Nun reiste K. auf Orczy's Kosten nach Italien, und zwar ebenso wohl aus künstlerischen Zwecken, als weil seine sehr angegriffene Gesundheit ein milderes Klima erheischte. In Venedig verweilte K. längere Zeit, lernte Lipparini kennen und studirte fleißig die Kunstwerke der Kirchen und Gallerien. Von Venedig begab er sich nach Florenz, wo er aber nur kurze Zeit verweilte, nachdem er in Erfahrung gebracht daß sein Landsmann Karl Marko sich in Pisa aufhalte. Er eilte nun dahin und bald umschloß beide Künstler das Band inniger Freundschaft. Von Pisa ging K. nach Rom, wo er fleißig die classischen Werke der Kunst studirte und copirte. Auch fand er dort Gelegenheit, Cornelius, Overbeck, Podesta und Schrader persönlich kennen zu lernen. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in der ewigen Stadt machte er zwei längere Ausflüge, 1843 und 1847, nach Toscana, welches er mit seinem Freunde Marko nach verschiedenen Richtungen bereiste, und in dessen Atelier auch einige Bilder ausführte. Seinen ferneren Aufenthalt in Italien vereitelte der Ausbruch der 1848ger Revolution, und K. kehrte somit 1849 eben zur Zeit der höchsten Aufregung in sein Vaterland zurück. Er blieb in demselben, ausschließlich seiner Kunst lebend. Von Zeit zu Zeit wird sein Name genannt, wenn irgend eines seiner Werke in den Ausstellungen die Aufmerksamkeit der Kunstkenner auf sich zieht. Von seinen Werken sind bisher mehrere Porträte, Altar-, Genre- und Historienbilder bekannt geworden, u. z. in der Ausstellung 1840: „Räuber, die sich in die gemachte Beute theilen"; — in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins in den Jahren 1854, 1855 und 1856 mehrere Studienköpfe und Bildnisse von Privatpersonen; — „Der Leichnam des Evangelisten Markus wird zu Alexandria den Venetianern übergeben", bezeich-

net: Fest. Kovács Mihaly Romaban 1849 ben (Höhe 4 Fuß 9 Zoll, Breite 6 Fuß 2 Zoll), es befindet sich in der Abtheilung der modernen Schule in der k. k. Belvedere-Gallerie; — „Sabinerin mit ihrem Kinde“ (ö. K. V. 1851, Preis 400 fl.); — in Pesther Ausstellungen: „*Mater dolorosa*“, — eine „Kreuzerhöhung“, beides Altarblätter für Kirchen des Heveser Comitates; — „Der h. Stephan“, für die Kirche zu Sajo St. Peter im Borsoder Comitate; — „Moses“, Brustbild; — „*Ecce homo*“; — „Die h. Regina“; — „Sybilla“, sämmtlich im Privatbesitze. Außerdem malte K. eine große Menge von Porträten; auch zeichnete er als Prämienblatt für den Pesther Kunstverein die sehr populäre Composition „Arpad's Königsmahl“.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8°.) Bd. V, S. 135. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Erzählende Skizzen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 128 [nennt K. einen „ernsten, strebsamen Künstler“, dessen Bilder „etwas herb in der Farbe, doch sehr geschickt im Vortrage“ sind]. — Engert (Erasmus), Catalog der modernen Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1860, 8°.) S. 17. — Kataloge des (neuen) österreichischen Kunstvereins, 1854, November Nr. 29, December Nr. 35; 1855, Jänner Nr. 37; 1856, April Nr. 41.

Kovács, Michael (II.), siehe S. 83, Nr. 16.

Kovács, Michael (III.), siehe S. 84, Nr. 17.

Kovács, Nikolaus von, siehe ebenda Nr. 18.

Kovács, Paul (I.) (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Deg im Veszprimer Comitate 1. Juli 1808). K. zählte erst 9 Jahre, als er seinen Vater Franz, der Güterdirector des Grafen Anton Festetics war, durch den Tod verlor. Die Mutter übersiedelte nun nach Pápa, wo der Sohn die dortige reformirte Hauptschule besuchte. Von Pápa begab er sich nach Pesth, wo er Medicin studirte, zugleich aber bei seiner Vorliebe für die schöne Literatur frühzeitig mit Arbeiten auf diesem Gebiete sich beschäftigte. Im Jahre 1833 erlangte er die medicinische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Abhandlung: „*Nevendék nönemröl*“, d. i. Das heranwachsende Frauengeschlecht, veröffentlichte. Da ihn die zu jener Zeit aufblühende homöopathische Heilmethode besonders fesselte, machte er, um Hahnemann persönlich kennen zu lernen, eine Reise nach Deutschland und besuchte bei dieser Gelegenheit auch Berlin. Nach seiner Rückkehr ließ er sich als praktischer Arzt in Raab nieder, wo er bald seiner Geschicklichkeit wegen sehr gesucht war. Die Muße seines Berufes widmete er der schönen Literatur und war auf dem Gebiete der Erzählung wie auf jenem des Drama's thätig. Schon im Jahre 1827 trat er in der Zeitschrift „Koszoru“, d. i. der Kranz, als belletristischer Schriftsteller auf, und seit dieser Zeit erfreuten sich seine in schöngeistigen Blättern und Almanachen erschienenen, vorherrschend humoristischen, meist erzählenden Beiträge der freundlichsten Theilnahme. Im Jahre 1847 begründete er in Raab eine Zeitschrift landwirthschaftlichen und schöngeistigen Inhaltes unter dem Titel: „Hazánk“, d. i. Unser Vaterland, welche aber schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1848 zu erscheinen aufhörte. Seine im „Társalkodo“, d. i. Gesellschafter, im „Atheneum“ und in der „Aurora“ zerstreuten Erzählungen hat er gesammelt unter dem Titel: „*Beszély füzér*“, d. i. Kranz von Erzählungen, 3 Bde. (Pápa 1841—1842); ebenso seine dramatischen Arbeiten in zwei Sammlungen, und zwar

zuerst unter dem Titel „*Thalia*“ (Ofen und Raab 1833 u. f.) und dann unter dem Titel: „*Kovács Pál szinmüvei*“, d. i. Theaterstücke des Paul Kovács, herausgegeben. Die in der Stadt Raab auftretende Theatergesellschaft verdankt vornehmlich seiner regen Theilnahme und seinen Bemühungen ihre künstlerische Ausbildung und den guten Ruf, deren sie sich erfreut. Im November 1833 hat die ungarische Akademie der Wissenschaften K. zum correspondirenden Mitgliede ernannt; aber seine bald darauf erfolgte Ernennung zum wirklichen Mitgliede hat K. abgelehnt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 281. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Gustav Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 138. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeni recte Benkert] (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 181. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen . . . (Prag 1861 und 1863, J. L. Kober, 8°.) Bd. I, S. 218 [im Aufsatze Haugwitz]. — **Porträt.** Auf dem I. Blatte der von Barabás 1856 gezeichneten Schriftstellergruppe, betitelt: „Magyar irók arczképcsarnoka“.

Kovács, Paul (II.) (Rechtsgelehrter und Theolog, geb. zu Waitzen 6. October 1810). Die Elementarschulen besuchte er theils in seinem Geburtsorte, theils zu Pesth; die Philosophie hörte er zu Waitzen, worauf er nach Pesth ging, um dort die Rechte zu studiren. Nach beendeten Rechtsstudien begab er sich in das Honter Comitat, um dort die juridische Praxis zu nehmen. Dort blieb er bis zum Jahre 1831, wurde dann bei der Gerichtstafel als beeideter Notar angestellt, als er den Wünschen seiner Mutter nachgebend, mit einem Male die juridische Laufbahn aufgab und das theologische Studium aufnahm. Er begab sich nun in das Seminar nach Kalocsa, ging aber später, da ihm die Luft dort nicht zusagte, nach Waitzen, wo er im April 1834 die h. Weihen erhielt. Er trat nun in die Seelsorge und zwar als Caplan in Dorosman, wo er bis zum folgenden Jahre blieb. Obgleich bereits Priester, setzte er doch seine juridischen Studien fort, unterzog sich den strengen Prüfungen und erwarb im Juli 1835 die juridische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation „*De locis credibilibus*“ veröffentlichte. Vom Jahre 1835—1837 war er als Aushilfspriester zu Felegyháza thätig. Im letzgenannten Jahre berief ihn aber sein Bischof zu sich, und nun diente K. als bischöflicher Bibliothekar, Notar des h. Stuhles und Secretär bis zum Jahre 1846, in welchem er zum Professor des allgemeinen und Privatrechtes zu Waitzen ernannt wurde. Dieses Lehramt versah K. bis zum Ausbruche der Revolution. Während der revolutionären Zwischenperiode amtlos, trat er im Jahre 1850 in die Seelsorge zurück und wurde Pfarrer zu Dorosmany. Als Gelehrter auf zwei Gebieten thätig, schrieb K. ein größeres Werk über das ungarische Recht in seiner Muttersprache, dessen Druck jedoch nicht zu Stande kam. Im Jahre 1848 gab er eine Flugschrift heraus unter dem Titel: „*Szemelvények az 1791 és 1827-iki orsz. egyházi választmányok munkálataibol*“, d. i. Auszüge aus den Arbeiten der geistlichen Landesausschüsse der Jahre 1791 und 1827. Mehrere Abhandlungen seiner Feder sind in der kirchlichen

Zeitschrift „Religio" abgedruckt. Selbstständig ließ er außer einigen geistlichen Reden ein Handbuch für Seelsorger unter d. Tit.: „*Manuale Parochorum*" (Pesth 1854, 8°.) erscheinen. Ueberdieß war K. einige Zeit hindurch eines der thätigsten Mitglieder des neben kirchlichen Zwecken auch nationale auf das Eifrigste fördernden St. Stephan-Vereins.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856 G. Emich, 8°.) I. Theil, S. 282. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 877, Nr. 14.

Kovács, Paul (III.), siehe S. 84, Nr. 19.

Kovács, Paul Gabriel (Mathematiker, geb. zu Turopoly in der Neograder Gespanschaft Ungarns am 8. März 1782, gest. zu Preßburg 1845). Erscheint auch öfter mit einem t (Kováts), statt mit dem c (Kovács) und mit seinem Beinamen Kováts-Martinyi. Der Sohn eines evangelischen Predigers, besuchte die Schulen zu Modern, Raab, das Gymnasium zu Preßburg. Nachdem er die Philosophie und Theologie beendet, begab er sich nach Wien, wo er durch zwei Jahre naturwissenschaftlichen Studien oblag. Im Jahre 1805 ging er nach Göttingen, besuchte dort durch zwei Jahre die Hochschule und kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er 1807 Rector und Professor am evangelischen Gymnasium zu Modern wurde. Nach zehnjähriger Dienstleistung daselbst kam er 1817 in gleicher Eigenschaft an das evangelische Gymnasium nach Preßburg, an welchem er viele Jahre thätig war, und noch im Jahre 1835 das Lehramt bekleidete. Kovács war vielseitig unterrichtet, so z. B. in der praktischen Mechanik, in der Kupferstechkunst, und die Tafeln zu seinen mathemat.-physikalischen Werken zeichnete und stach er selbst. Er war auch literarisch thätig, und außer einigen Schulprogrammen, deren eines eine Abhandlung: „De latitudine et longitudine geographica nec non de altitudine supra mare internum" (Modern 1810) enthält, gab er noch heraus: „*Tabula altitudinum barometrice mesurandarum*" (Pressburg 1819); — „*Compendium matheseos purae*..." (Pesth 1824, 8°., cum 4 tab.); — „*Compendium physices*..." (Pressburg 1823, 8°.). Haan, der in seinem zur dritten Säcularfeier der Gründung der Jenenser Hochschule herausgegebenen Festbüchlein: „Jena hungarica" (p. 131) seines Bruders Michael [s. d. S. 83, Nr. 16] gedenkt, nennt den Obigen: „Celebris Posoniensium matheseos et geometriae professor".

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIX. Jahrgang (1828), Nr. 21, S. 111. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 265. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 879.

Kovács, Paul Rupert, siehe S. 85, Nr. 20.

Kovács, Sebastian Andreas (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Garam Vezékeny im Borser Comitate im Jahre 1815). Sein Vater war Pastor H. C. zu Garam Vezekény. Sebastian Andreas besuchte die Schulen in Debreczin. Im Jahre 1835 — und nicht wie es in Danielik's und Ferenczy's „Magyar irok"

(S. 283 u. 284) heißt, im Jahre 1825 — betrat er in Pesth die ärztliche Laufbahn und erwarb im Jahre 1841 die Doctorwürde. Nun begab er sich nach Wien, wo er zur weiteren Ausbildung die Vorträge der damals in glanzvollem Aufsteigen begriffenen medicinischen Facultät besuchte. Daselbst wurde er auch im Jahre 1843 Doctor der Chirurgie. Noch unternahm er, um die Medicinal-Anstalten in den verschiedenen Ländern Europa's kennen zu lernen, eine Reise durch Deutschland, Frankreich, Belgien und England. Nachdem er mehrere Jahre Assistent bei der Pesther Hochschule gewesen, ernannte ihn das ungarische Ministerium im Jahre 1848 zum Universitäts-Secretär. Im folgenden Jahre wurde er mit der Leitung des Pesther Bürgerspitals betraut. Seit dem Jahre 1851 ist er auch noch Secretär des Pesther Doctoren-Vereines. K. ist ein fleißiger Mitarbeiter des Fachblattes der ungarischen Aerzte: „Orvosi Tár", d. i. Aerztliches Magazin. In Gemeinschaft mit dem Arzte und Doctor Johann Balassa veröffentlichte er das Werk: „*Korodai előadások*", d. i. Klinische Vorträge und aus der Zeitschrift: „Orvosi hetilap", d.i. Medicinisches Wochenblatt, selbstständig abgedruckt erschien: „*Emlékbeszed melyet nehai idősb Doctor Bene Ferencz...*", d.i. Denkrede auf weiland Dr. Franz Bene (Pesth 1858, 8°.). Als praktischer Arzt erfreut sich K. in Pesth eines ausgezeichneten Rufes.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1853, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 139. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 30. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 283.

Kovács, Sigismund, siehe S. 85. Nr. 21.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kovács sind noch mehrere Träger dieses Namens mehr oder minder denkwürdig, und zwar: 1. **Anton Kovács** (geb. in Siebenbürgen 2. Februar 1791). Trat, 16 Jahre alt, in das siebenbürgische Seminar, beendete zu Tyrnau und Karlsburg die philosophischen und theologischen Studien, erhielt 1814 die h. Weihen und widmete sich sofort dem Lehramte, welches er zu Karlsburg antrat. Bald darauf berief ihn Bischof Joseph Mártonfi als Secretär zu sich. Nach Mártonfi's Tode, ging er als Erzieher in das Haus des Grafen Bethlen, wo er die Muße seines Berufes wissenschaftlichen Studien widmete. Neun Jahre blieb er im Hause des Grafen, dann ging er als Gymnasiallehrer nach Nagy-Szeben, übernahm einige Jahre später das Predigtamt zu Nagyág und wurde dann in Anerkennung seiner Verdienste Oberaufseher der Nationalschulen. Im Jahre 1836 berief ihn die Brassoer katholische Gemeinde als Pfarrer. Namentlich seinen rastlosen Bemühungen verdankt es diese Gemeinde, daß sie eine Mittelschule erhielt. Von seinen ungarischen Kanzelreden sind mehrere besonders im Drucke erschienen, überdieß bereicherte er die ungarische Literatur mit der Uebersetzung des seiner Zeit so berühmten Werkes von Alessandro Verri: „Le notte romane", welches unter dem Titel: „Romai éjszakák" (Klausenburg 1823) in 2 Bänden erschien. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 278.] — 2. **August Kovács** (geb. zu Raab 4. April 1747, gest. zu Gran 2. October 1823), begann, nachdem er die unteren Schulen beendet hatte, zuerst landwirthschaftliche Studien, gab aber diese bald auf und trat 1772, 25 Jahre alt, in den Franciskanerorden. In diesem glänzte er durch seine geistliche Beredsamkeit und wurde deßhalb als Prediger in die größeren Städte des Landes entsendet. In mehreren Klöstern seines Ordens war er Superior und im Jahre 1818 wählte ihn derselbe zum Provinzial. Nur drei Jahre versah er die beschwerliche Würde. Im Jahre 1821 zog er sich ganz zurück und verlebte in

Gran seine letzten Jahre. Daselbst starb er im Alter von 76 Jahren. Seine Kirchenreden erschienen gesammelt unter mehreren Titeln, als: „Vasárnapi beszedek negy-evre“, d. i. Sonntagspredigten für 4 Jahre (Pesth 1803); — „Ünnepi beszédek“, d. i. Feiertagspredigten u. s. w. (ebd. 1803), u. s. w. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1855, Gustav Emich, 8⁰.) S. 277. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Lex. 8⁰.) Bd. IV, S 877, Nr. 9. — Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, Siess, 8⁰.) Supplementum II, p. 284; daselbst erscheint er mit ts, als Kovats, geschrieben, während er sonst überall mit cs, Kovacs, geschrieben steht.] — 3. **Basilius** Kovács (geb. zu Szikszó im Abaujvárer Comitate Ungarns um das Jahr 1530, gest. zu Saros-patak im Jahre 1576). Unter diesem Namen führt Danielik in seinem 2. Bande der „Magyar irók“ den unter dem Namen Basilius Fabricius bekannteren Gelehrten und Pataker Professor auf. Basil's Vater Michael war seines Zeichens ein Schmid (ungarisch Kovács) und sein Sohn verwandelte nach der damaligen Sitte den Schmid in einen lateinischen Fabricius. (Ob Herr Danielik diesen Fabricius eigenmächtig magyarisirt und zum „Sziksai Kovács Basilius“ gemacht, muß vor der Hand dahingestellt bleiben; bei Horányi erscheint der Danielik'sche Kovács noch ganz schlicht als Basilius Fabricius. Daß die im bürgerlichen Leben vorkommende, mitunter höchst lächerliche, durch Namenstausch besiegelte Entnationalisirung auch bei der Gelehrtenwelt Aufnahme gefunden haben sollte, wäre traurig und würde, wenn dieß der Fall, zu endlosen Confusionen führen.) Der in Rede stehende Basilius Kovács führte, so jung er starb, ein wechselvolles Leben. Seine Studien machte er theils in der Heimat, den eigentlichen wissenschaftlichen Grund legte er aber zu Wittenberg, wohin er sich 1557 begab und durch 4 Jahre lang sich der besonderen Gunst Melanchthon's erfreute. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, erhielt anfänglich die Leitung der Pataker Schule, 1563 jene des Klausenburger Gymnasiums, kehrte aber, verstimmt durch die religiösen Ansichten Franz Davidi's, Predigers in Klausenburg, des Anklägers Blandrata's, Stifters der Unitarier, nach Patak zurück, wo er die unter dem Schutze Gabriel Perényi's stehende Schule leitete. Von ihm ist außer mehreren Leichenreden, Gedichten im eleganten Latein und Griechisch, einer „Refutatio argumentorum Lucae Agriensis“ vorhanden ein lexikalisches Werk: „Nomenclatura seu dictionarium latino-ungaricum“, welches erst 16 Jahre nach seinem Tode, 1592, gedruckt erschien und von dem Debrecziner Professor Emerich Vivalfi, mit Zusätzen vermehrt, 1619 wieder herausgegeben wurde. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8⁰.) S. 163. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8⁰.) Tom. I, p. 658 (unter dem Namen Fabricius).] — 4. **Emerich** Kovács, wird von Kertbeny unter den im Exil lebenden Ungarn als „deutscher Schriftsteller“ bezeichnet, der im Jahre 1851 in Grimma, 1856 in Ostende lebte. Herausgegeben hat er folgende Schriften: „Batthiany der letzte Magnat. Roman aus Ungarns neuester Geschichte“, 2 Bde. (Grimma 1851, Verlags-Comptoir, 8⁰.); — „Kampf und Verrath. Blätter aus dem Kriegstagebuche eines Honvédofficiers. Nach der ungarischen Originalhandschrift treu übertragen von Theodor Ravay“ (ebd. 1850); — „Palatin und Insurgent. Revolutionsroman aus Ungarns Neuzeit“, 3 Bde. (ebd. 1850, 8⁰.). [Kertbeny (K. M.), Alfabetische Namensliste ungrischer Emigration 1848—1864 (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling, 8⁰.) S. 32, Nr. 881.] — 5. **Franz** (I.) Kovács (geb. zu Dobronok am 1. November 1717, gest. im Jahre 1800). Trat 1734 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er bis zur Aufhebung des Ordens theils das Predigt-, theils das Missionsamt versah. Im Drucke gab er in magyarischer Sprache folgende Schriften heraus: „Angyali ifjunak Gonzaga sz. Aloysiusnak dicsérete“, d. i. Lobrede auf den h. Aloysius Gonzaga (Ofen 1754); — „Az oltári szentségnek oltalma“, d. i. Vertheidigung des h. Altarsacraments (Klausenburg 1775); — „Hitbeli Okos-

kodas", d. i. Die Vernünftelei im Glauben (Kaschau 1775); der bekannte Geschichtsforscher Georg Fejér schreibt ihm aber auch noch das Werk: „A magyar kronikának rövirleden lerajzolt sommája", d. i. Gedrängte Uebersicht der ungarischen Chroniken (Ofen 1742) zu. [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 278 (nach diesem ist Franz K. am 3. November 1714 geboren und schon um 1780 gestorben). — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 194 (nach diesem ist er am 1. November 1717 geboren und, 83 Jahre alt, im Jahre 1800 gestorben).] — 6. **Franz** (II.) Kovács, der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte, war amtlicher Ingenieur des Veszprimer Comitates. Außer der Fachschrift: „Az utak és utczák épitésének modja", d. i. Ueber den Bau von Straßen und Gassen (Preßburg 1778), gab er noch heraus: „A fejedelmeknek és a hazanak igaz barátja", d. i. Der wahre Freund des Fürsten und Vaterlandes (ebd. 1779), und die ungarische Uebersetzung eines französischen komischen Heldengedichtes von Boileau unter dem Titel: „A pulpitus. Egy mulatságos vitézi költemény", unter welchem Boileau's „Lutrin" gemeint sein dürfte. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.). — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 876, Nr. 7 (vermuthet, daß er Jesuit, wie der Vorige, gewesen sei).] — 7. **Gabriel** Kovács, siehe: Michael (II.) Kovács [S. 83, Nr. 16, im Texte]. — 8. **Georg** Kovács (geb. zu Tata im Jahre 1643, Todesjahr unbekannt). Von adeligen Eltern, wird nach seinem Geburtsorte Tata auch Kovács-Tatai genannt. Nachdem er die Elementarschulen in seinem Vaterlande besucht, begab er sich, um Medicin zu studiren, in's Ausland und erwarb auf der Leydener Hochschule die medicinische Doctorwürde. Mit Uebergehung eines lateinischen, zu Franeker gedruckten, ihm zugeschriebenen Gedichtes, gab er heraus: „Hercules vere cognitus, certus exul, id est: Epilepsiae vera dignotio et eiusdem certa curatio" (Lugduni Batavorum 1670, 12°.), ein Werk, das der berühmte Haller als ein verdienstliches bezeichnet. [*Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographiae (Lipsiae 1774, Sommer, 8°.) Centuria prima, p. 80. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 435.] — 9. **Gyula** Kovács (geb. zu Geleje im Borsoder Comitate Ungarns 5. Mai 1839, gest. ebenda 5. August 1861), war ein talentvoller junger Poet der Debrecziner Schule, der zu großen Hoffnungen berechtigte. Einige seiner Dichtungen sind im Hölgyfutar und in den Vasárnapi ujság gedruckt erschienen. Der Tod raffte ihn in der Blüthe der Jahre dahin; er zählte, als er starb, erst 22 Jahre. Am 3. November 1861 veranstalteten die Studenten zu Debreczin ihm zu Ehren eine große Todtenfeier, an der auch das Publicum sich betheiligte. Mehrere von seinen Freunden haben die Sammlung und Herausgabe seiner Gedichte veranstaltet. Wolfgang Szél widmete ihm einen warmen Nachruf im „Debreczeni közlöny" vom 25. Jänner 1862. — 10. **Johann** (II.) Kovács, oder wie er sich gewöhnlich, seinen Namen lateinisch umschreibend, zu nennen pflegte, Johann Fabricius, war ein geschickter Geometer und Mathematiker, welcher im 18. Jahrhunderte lebte und in den Diensten des Primas von Ungarn, Erzbischofs von Gran, stand. Er war ein tüchtiger Chartograph und die von ihm entworfene „Mappa geographica Comitatus Mossoniensis" ist jenem Fragmente des V. Bandes von Bel's „Notitia Hungariae", welches unvollendet geblieben, beigegeben. Auch übersetzte K. des Grafen Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] Reglement in's Ungarische unter dem Titel: „Hadi Exercitium vagy-is gyalog Regimentek gyakorlási, mely Kevenhiller Fö Generalis alkotmánnyábúl Magyar-tiszt vraimmék kedvéért nyelvünkre fordittatott . . . ." (Pressburg 1746, 4°.). Das ihm von Einigen zugeschriebene „Compendium hungaricorum chronicorum" (1742, 4°.) ist im ersten Theile ein Auszug aus Gregorius Pethö, im zweiten eine Zusammenstellung aus verschiedenen Autoren. [*Horányi (Alexius)*,

Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 434.] — 11. Johann (III.) Kovács, Zeitgenoß und zur Zeit Professor am Collegium zu Debreczin; K. unternahm im Jahre 1836 eine Reise nach Afrika, über welche er im vierten Programm des Debrecziner Gymnasiums unter dem Titel: „Jelentés afrikai utamról", Bericht erstattet und von der er auch mehrere interessante Naturalien und andere Gegenstände mitgebracht hat, welche für das National-Museum in Pesth erworben wurden. [Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 24°.) S. 158. — Pest-Ofner Localblatt 1836, Nr. 131.] — 12. Joseph (II.) Kovács (geb. zu Dunaföldvár im J. 1815). Trat nach beendeten Studien der Philosophie in das Seminar der Kalocsaer Diöcese, in welchem er die Theologie hörte und daraus die Doctorwürde erwarb. Dann widmete er sich dem Lehramte und trug die Moral zuerst am Seminar zu Kalocsa, später an jenem zu Pesth vor. Im Jahre 1854 wurde er Domherr zu Kalocsa und zugleich Professor der Dogmatik an dem dortigen Seminar. Als theologischer Schriftsteller ist er sowohl mit selbstständigen Werken, wie auch in Fachblättern aufgetreten. Das ungarische kirchliche Journal „Religio" bringt zahlreiche Arbeiten aus seiner Feder; so stammen aus derselben: eine ganze Folge von Aufsätzen, betitelt: „Mellképek a Jezuiták életéből", d. i. Brustbilder aus dem Leben der Jesuiten; und die im zweiten Bande von Danielik's „Emlékkönyv", d. i. Erinnerungsbuch, enthaltene größere Abhandlung „Aquinoi sz. Tamás theologiaja", d. i. Die Theologie des H. Thomas von Aquino. Zum Behufe seiner Vorträge gab er das Werk heraus: „Compendium systematis theologiae moralis", 3 Bände (Pesth 1855 und 1857, St. Stephan-Verein), und ferner: „Vindiciae jurium et libertatum metropolitanae Colocensis" (M. Theresiopoli 1855, 8°.). [Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.). — Scriptores facultatis theologicae qui ad C. R. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a. 1635 ad annum 1858um operabantur (Pestini 1859, J. Gyurian, 8°.) p. 15.] — 13. Joseph (III.) Kovács. Unter diesem Namen führt Danielik in seinem oft citirten Werke „Magyar irók" einen reformirten Prediger zu Groß-Körös auf, dem er eine ungarische Uebersetzung der Aeneide Virgil's (Komorn 1799, 8°.), ferner jene des Gedichtes „La Religion" des jüngeren Racine, betitelt: „A' Vallás a vagy az ifjab Racinnak a' Vallásról irótt munkája" (Komorn 1798), und die auf Stephan Daniel gehaltene Leichenrede „Emlékezetköve . . ." (Klausenburg 1777, 4°) zuschreibt. Hier wirft Danielik zwei Kovács desselben Taufnamens Joseph zusammen: denn der Köröser Prediger ist der Uebersetzer des Virgil und Racine; der Verfasser der Leichenrede auf Daniel ist aber ein anderer Kovács, der Professor zu Enyed war. [Danielik, l. c. Zweiter, den ersten ergänzender Band, S. 162.] — 14. Joseph (IV.) Kovács, ein geschickter Musiker und zur Zeit Capellmeister im Infanterie-Regimente König der Belgier Nr. 27. K. ist auch Compositeur und hat bereits mehrere Tänze: „Cleopatra-Quadrille", „Comet-Polka" (beide bei Haslinger), „Die Fidelen, Walzer" und „Kränzchen, Polka-Française" (beide bei Spina), und den in kurzer Zeit beliebt gewordenen „Kronprinzen-Marsch" (bei Glöggl), in welchem die Melodien der österreichischen und bayerischen Volkshymnen sinnig verschmolzen sind, componirt. Obiger Kovács ist nicht mit seinem Namensträger M. Kovács zu verwechseln, dessen erstes Tonwerk: „Szebeni hangok franczia négyes", Quadrille (in Eperies bei Rosenberg) 1863 erschienen ist. — 15. Maria Kovács ist eine zeitgenössische ungarische Schriftstellerin, welche bereits einen größeren Roman, betitelt: „A Kameliák a sirboltban. Regény", d. i. Die Kamelien in der Gruft, 3 Bde. (Pesth 1859, G. Emich, 8°.) herausgegeben hat. — 16. Michael (II.) Kovács (erschoß sich zu Pesth in einem Anfalle von Melancholie Ende Juni 1810). Er erscheint auch öfter mit dem Zunamen Kovács-Martinyi. Nachdem er am evangelischen Gymnasium zu Preßburg und an der Jenaer Hochschule seine Studien beendet, übernahm er unter dem Titel eines Bibliothekars die Erzieherstelle im Hause des Baron Prónay zu Acsa. Noch während seiner Studien in Jena, wo er ordentliches Mitglied der lateinischen Societät und Secretär der ungarischen Nation bei der herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie wurde, hat er mehrere Schriften veröffentlicht, als: „Fragmenta literaria rerum Hungaricarum ex Codd. mss. nec non rarioribus quibusdam libris

bibliothecarum exoticarum eruta", 2 Thle. (Jena 1808 und 1809, 4°.); — „Moralische Erzählungen für Kinder und ihre Freunde" (ebd. 1809, 8°.); — „Wie kann ich errathen, was ein Anderer denkt. Etwas über den Umgang mit den Menschen" (Leipzig 1809, 8°.); dieser Schrift ist ein Schauspiel angeschlossen. Auch sann er über die Construction eines perpetuum mobile, dessen Beschreibung er im Drucke herausgeben wollte. Seit längerer Zeit schon litt er an Melancholie und in einem starken Anfalle derselben nahm er sich durch einen Pistolenschuß das Leben, nachdem er am Morgen desselben Tages Arzenei gegen sein Uebel eingenommen. Michael ist ein Bruder des als Mathematiker geschätzten Professors zu Preßburg Paul Gabriel Kovács [s. d. S. 79], über den die kurze Lebensskizze zu vergleichen ist. [Annalen der Literatur des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, 4. Bd. S. 348.] — 17. **Michael** (III.) Kovács, Arzt in Pesth, den die Frankl'schen „Sonntagsblätter" schon im Jahre 1843 den Veteran der ungarischen Aerzte und medicinischen Schriftsteller nennen. Im genannten Jahre wurde in den magyarischen Zeitungen sein ungarisches medicinisches Kunstwörterbuch in 4 Bänden als demnächst unter dem Titel: „Magyar orvosi műszótár" erscheinend angekündigt. Es scheint jedoch nicht herausgekommen zu sein. Ueberdieß gab er in ungarischer Uebersetzung heraus Hufeland's: Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, unter dem Titel: „Az emberi élet meghosszabbitásának mestersége", 2 Bde. (Pesth 1798, 8°.), und Christian August Struve's: Kunst, das schwache Leben zu erhalten und in unheilbaren Krankheiten zu fristen, unter dem Titel: „A gyenge élét meghosszabbitásának és a gyógyithatatlan nyavalyák huzásának mestersége", 3 Bde. (Pesth 1802). Kanitz in seiner „Geschichte der Botanik in Ungarn" gedenkt auch (S. 135) eines **Michael** Kovács, den er Decan und Professor in Pesth nennt, und dessen Werk: „Növénybölcsesség azaz haromnyelvű fejtő műszotár azaz Phytosophia", d. i. Botanosophie oder botanische Philosophie oder reine Botanik (Pesth 1845, 8°.), anführt. Vielleicht sind der vorgenannte Arzt und dieser Botaniker eine und dieselbe Person. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 162. — Magyar és Erdély ország képekben. Kiadják *Kubinyi Ferenez és Váhot Imre*, d. i. Ungarn und Siebenbürgen in Bildern. Herausgegeben von Franz Kubinyi und Emerich Vahot (Pesth, 4°.) Bd. IV, S. 58. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 689: „Medicinisches Kunstwörterbuch in magyarischer Sprache".] — 18. **Nikolaus** von Kovács (gest. um das Jahr 1856), katholischer Bischof Siebenbürgens. Ueber den Lebenslauf dieses hochsinnigen edlen Kirchenfürsten, der durch seine Stiftungen bei Lebzeiten, wie durch seine letztwilligen Anordnungen sich ein bleibendes Gedächtniß selbst gestiftet hat, ist mir Näheres zu erkunden leider nicht gelungen. Bei seinen Lebzeiten ließ er im Jahre 1833 zu Tüs in Siebenbürgen eine Kirche erbauen, die er auch sonst vollständig dotirte; zu Kezdivasarhely errichtete er im dortigen Erziehungshause eine Stiftung von 10.000 fl. für zwei junge, dem Militärstande sich widmende Szekler; zu Karlsburg stiftete er ein Seminar, dotirte zwei Professuren der Philosophie mit einem Capital von 25.000 fl.; hinterlegte im Mädcheninstitute der Nonnen zu Hermannstadt ein Capital von 6250 fl. W. W., von dessen Interessen ein Szeklermädchen zu erziehen ist. Ungleich reicher sind aber seine letztwilligen Verfügungen, aus denen nachstehende hervorgehoben werden mögen: für einen Schüler am Gymnasium zu Csiksomlyo stiftete er 1200 fl.; zur Verbesserung der Gehalte zweier Professoren der Philosophie zu Karlsburg 3400 fl.; für die Zöglinge des dortigen Seminars 6400 fl.; zur Gehaltaufbesserung der Professoren der Theologie 9200 fl.; zur Heranbildung von Theologen am Seminar 1200 fl.; zur Beischaffung von Büchern für wissenschaftlich gebildete Seelsorger 1200 fl.; zur Erziehung eines Waisenknaben im Hermannstädter Waisenhause 1200 fl.; für die in Hermannstadt studirenden Stiftlinge zur Fortsetzung ihrer Studien 1200 fl.; dem Fonde der Elementarschulen verschrieb er 2000 fl. [Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, J. Dirnböck, 8°.) S. 160. — Brünner Zeitung 1856, Nr. 292. — Magyar Futár, Jahrg. 1856, theilt die testamentarisch vermachten Stiftungen des Bischofs in 41 Puncten mit.] — 19. **Paul** (III.) Kovács (geb. um das Ende des 17. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt), Sohn adeliger Eltern. Da ihm sein Vater den Eintritt

in den Orden der Gesellschaft Jesu nicht gestatten wollte, floh Paul aus dem Elternhause. Endlich willigte sein Vater ein, und im Jahre 1714 wurde Paul zu Tyrnau in den Orden aufgenommen. Er ging nun als Missionär nach Indien; auf inständiges Bitten des Vaters wurde er aber zurückberufen, worauf er aus der Gesellschaft trat und Weltgeistlicher wurde. Zuletzt erhielt er das Archidiaconat zu Warasdin und die königliche Rathswürde. Im Drucke sind von ihm erschienen: „Transylvaniae infelicitatis origo" (Claudiopoli 1722); — „Emericus Bebecus et Joannes Zapolius Roxiae Gubernatores a Ludovico I. Hungariae rege instituti. Drama (Claudiop. 1723, 12°.). [*Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 42. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 195.] — 20. **Paul Rupert** Kovács (geb. zu Szeczeny im Oedenburger Comitate 17. Jänner 1742, gest. 28. Februar 1803). Trat jung in das Bendictinerstift St. Martinsberg bei Raab, in welchem er bis zur Aufhebung seines Klosters verblieb. Er wurde dann Säcularpriester, widmete sich dem Lehramte und trug am bischöflichen Lyceum zu Raab das Kirchenrecht vor. Als aber Kaiser Franz das Kloster wiederherstellte, legte K. sein Lehramt nieder und kehrte in das Kloster zurück, wo er als Hauptabt und Director der Güter zu Füß starb. Sein in ungarischer Sprache verfaßtes Kirchenrecht „Egyházi jog" wird in der Bibliothek des Klosters auf dem Martinsberge in Handschrift aufbewahrt. Im Drucke aber gab er heraus: „Magyar példa és közmondaalk", d. i. Ungarische Sprichwörter und Redensarten (Raab 1794, 12°.). [Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 283.] — 21. **Sigismund** Kovács (geb. zu Banol-Szt. György im Zalaer Comitate im Jahre 1820). Stammt von adeligen Eltern. Die unteren Schulen besuchte er zu Kanisza, die Philosophie hörte er zu Pesth, die Theologie in Wien, wo er im Jahre 1844 die h. Weihen erhielt. Er trat nun in die Seelsorge, wurde zuerst Caplan auf einer Pfarre in Böhmen, kam dann als Professor und Studienaufseher in das Central-Seminar nach Pesth, welche Stelle er bis zum Jahre 1850 versah. Im genannten Jahre wurde er Consistorialnotär und Secretär des Bischofs von Veszprim, 1851 Consistorialrath, 1854 bischöflicher Kanzleidirector und noch im nämlichen Jahre Domherr des Veszprimer Domcapitels. K. ist ein fleißiger Mitarbeiter der kirchlichen Zeitschrift „Religio", früher noch aber hat er selbstständig das Werk: „Korkérdések", d. i. Fragen der Zeit (Pesth 1850, St. Stephans-Ver., 8°.) herausgegeben. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 164.] — Ueberdieß zählt Iván Nagy in seinem Werke: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal", d. i. Ungarische Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 389—414 und 563—564, über 80 Adelsfamilien Kovach, Kovács und Kovats auf, und Kertbeny gibt in: „Alfabetische Namensliste ungrischer Emigration 1848—1864" (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling u. Comp., 8°.) S. 32, Nr. 875—900, kurze Nachrichten über 26 Exilirte des Namens Kovács.

Kovács-Martinyi, siehe: **Kovács**, Michael (II.) [S. 83, Nr. 16] und **Kovács**, Paul Gabriel [S. 79].

Kovacsevich, Blasius Anton und Johann von (Brüder und beide General-Majore, die den Heldentod für das Vaterland starben; Blasius Anton, geb. zu Kraljeva Velika im Gradiscaner Grenzbezirke im Jahre 1738, gest. zu Brüssel 31. Mai 1791 in Folge der bei Tournay erhaltenen schweren Verwundung). Blasius betrat die Laufbahn seines Vaters Elias K., der Hauptmann des Gradiscaner Regiments und 1759 für seine Verdienste geadelt worden war. Blasius begann im Gradiscaner Regimente zu dienen, wurde im siebenjährigen Kriege Hauptmann und im bayerischen Erbfolgekriege Major. Im

December 1783 rückte er zum Oberstlieutenant im Brooder Grenz-Regimente vor. machte als solcher im Februar 1788 mit einem halben Bataillon einen Streifzug nach Türkisch-Brood und wurde noch im November d. J. Oberst im Gradiscaner Regimente. Am 1. Juni 1789 übertumpelte er das Schloß Berkso, schlug die Türken und nahm ihnen 4 Kanonen ab. Im französischen Revolutionskriege befehligte er das dritte componirte slavonische Bataillon; 1793 focht er bei Gleisweiler und Weier und führte sein Bataillon, nachdem sein Pferd verwundet worden, zu Fuß dem Feinde entgegen. Neue Beweise seines Muthes gab er bei Bergzabern, bei der Einnahme der Weißenburger Linien und bei der Vertheidigung von Reichshofen. Noch im nämlichen Jahre rückte er zum General-Major vor, führte als solcher in der Schlacht bei Tournay eine Brigade, aber zum letzten Male, denn in der Schlacht tödtlich verwundet, verschied er wenige Tage nachher zu Brüssel im Alter von 56 Jahren. — Sein jüngerer Bruder Johann (geb. 1744, gefallen in der Schlacht bei Magnano 26. April 1799) erhielt in einer Militäranstalt eine militärische Ausbildung und wurde am 1. December 1759 als Fähnrich in das 50. Infanterie-Regiment eingetheilt. Mittelst Convention wurde er im Mai 1770 Hauptmann bei den Gradiscanern und rückte bis October 1789 zum Obersten im Regimente vor. Schon im ersten türkischen Feldzuge hatte er sich bei mehreren Gelegenheiten hervorgethan. Im Februar 1794 als Commandant zu dem Warasdiner-St. Georger Grenz-Regimente übersetzt, wurde er noch im nämlichen Jahre General-Major und erhielt eine Brigade in Italien. Mit derselben focht er in den Feldzügen 1795—1797 und 1799 mit Auszeichnung und fand in der Schlacht bei Magnano, 51 Jahre alt, den Heldentod.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 621. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) III. Jahrg. (1852), S. 147.

Kovacsóczy, Michael (Schriftsteller, geb. zu Szó-dón im Pesther Comitate im Jahre 1802, gest. zu Pesth 13. Jänner 1846). Der Sohn eines herrschaftlichen Oekonomen, beendete im Erlauer Seminar — es scheint, daß er Theolog werden sollte — die philosophischen Studien, verließ aber das Seminar und begab sich nach Pesth, wo er die Rechte hörte und nach deren Beendigung ein Advocaten-Diplom erhielt. Statt sich aber der Advocatur zuzuwenden, versah er Erzieherdienste in mehreren vornehmen Häusern und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten. Seine Erstlinge in Poesie und Prosa erschienen in Vörösmarty's „Aspasia“, in der „Aurora“, im „Muzarion“ und in der oberungarischen „Minerva“. In einiger Zeit wurde er zum Supplenten an der Akademie in Kaschau ernannt und entwickelte auf diesem Posten nach verschiedenen Richtungen hin eine unermüdete literarische Thätigkeit, und zwar als Redacteur und Herausgeber von Zeitschriften und Almanachen, als Uebersetzer, Verfasser selbstständiger Arbeiten und als Theaterdirector. Nachdem er bald nach seiner Ankunft in Kaschau mit Csernecky gemeinschaftlich das Journal „Szemlélő“, d. i. der Beobachter, redigirte, später, 1836 und 1837, es allein herausgab, zugleich aber als dessen Beilage die „Litératurai lapok“, d. i. die Literaturblätter, begründete, begann er unter Einem die Herausgabe zweier Almanache, eines

schöngeistigen, betitelt: „Nefelejts", d. i. Vergißmeinnicht, und eines historischen, betitelt: „Arpadia", von deren jedem drei Bände erschienen sind. Zugleich arbeitete er an einer Geschichte des Johanniterordens, welche unter dem Titel: „*Jerusálemi sz. János lovagrendje története*" (1837, 8°.) herauskam, und besorgte die Uebersetzung zweier in jener Zeit der religiösen Verwicklungen veröffentlichten, wichtige kirchliche Fragen behandelnden Werke, u. z. des von Elig. Engelbert Richter: „Die christlich-katholische Religion ist ein Schutzgeist der Staaten und Throne", unter dem Titel: „*A Ker. Kath. vallás vedlelke a birodalmaknak és trónoknak*" (1837), und Abbé Trevern's freundschaftliche Erörterung über die anglicanische Kirche und die Reformation überhaupt unter dem Titel: „*Barátságos vizsgálat az angol egyházról és reformatióról*". 2 Bde. (1838). Im Auftrage des Abaujvarer Comitates hatte er auch noch die Leitung des Kaschauer ungarischen Theaters übernommen, für dessen Repertoire er durch Uebersetzung mehrerer Stücke sorgte. Um das Jahr 1841 übersiedelte K. nach Pesth und redigirte dort zuerst die „Literaturai lapok", d. i. die literarischen Blätter, und dann die „Közlemények", d. i. Mittheilungen, ein belletristisches Journal. Anfangs Juni 1843 übernahm er noch die Redaction der „Nemzeti ujság", d. i. National-Zeitung, welche er bis Ende 1844 und eine kurze Zeit gemeinschaftlich mit Johann Grafen Majláth führte. Mehrere andere Werke, theils Originale, theils Uebersetzungen, sind bald anonym, bald unter angenommenen Namen von ihm herausgegeben worden. Vieles ist Handschrift geblieben und nach seinem Tode verloren gegangen. Den in den letzten Jahren schwer Leidenden ereilte der Tod bereits im Alter von erst 44 Jahren. K., welcher nicht gewöhnliche Kenntnisse in verschiedenen wissenschaftlichen Zweigen und vornehmlich in Sprachen besaß, der sich, wie sein Biograph meldet, durch Schaffung neuer Kunstausdrücke um die magyarische Sprache manches Verdienst erworben hat, hat durch Flüchtigkeit in seinen Arbeiten denselben geschadet und ungeachtet er so viel geschrieben, doch nichts vollendet, das bleibenden Werth behalten dürfte.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 165.

Kováltsik, A. (Compositeur, aus Ungarn gebürtig). Zeitgenoß. K. lebt in Pesth und dürfte dort an der Capelle des Pesther National-Theaters bedienstet sein, wenigstens deuten seine Compositionen auf eine solche Anstellung hin. K. ist Lieder-Compositeur und bereits erschien Mehreres von ihm im Drucke, als: „*12 Szótalan magyar dal*", d. i. Zwölf ungarische Lieder im leichten Style, 2 Hefte (Pesth, bei Rozsavölgyi u. Comp.); ferner Tänze, Potpourri's und kleinere Phantasien, als: „*Potpourris sur les thèmes d'operettes d'Offenbach*", und zwar: Fortunio's Lied, — Herr und Madame Denis, — Der Ehemann vor der Thüre, — Orpheus in der Unterwelt; dann mehrere Nummern des „*Répertoire du Théatre national. Petites fantaisies fac. et instr. sur des Motifs d'opera's favor. hongroises*", als: Erkel's „Bank-Ban", Doppler's „Ilka" und „Ket huszár", Mosonyi's „Szép Ilonka"; eine Sammlung beliebter Csarda's in 4 Heften, und mehrere Quadrillen, Walzer, Polka's nach Motiven aus

Offenbach's Operetten und Gounod's „Faust".

Handschriftliche Aufzeichnungen.

Kováts und **Kovatsch**, siehe: **Kovács** [S. 66—85].

Kowarž, J. Karl (Maler, geb. in Böhmen, lebte im 18. Jahrhunderte). Ueber Bildungsgang und Lebensumstände dieses böhmischen Malers ist nichts Näheres bekannt. Dlabacz entzog der Erste seinen Namen der Vergessenheit, als er im Jahre 1795 in Kuttenberg ein Frescobild desselben entdeckte und, wie er schreibt, „bewunderte". Dasselbe befindet sich in der dortigen Barbarakirche und stellt die „Lebensgeschichte des Heiligen Ignazius Loyola" dar.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 111. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 145. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd IV, S. 878 [erscheint daselbst Kovař geschrieben].

Kozáček, Joseph (Schulmann, geb. zu Altsohl 2. Juli 1807). Die unteren Schulen besuchte K. zu Bistritz und in seinem Geburtsorte, das Gymnasium zu Bistritz und Kremnitz, die Philosophie hörte er zu Tyrnau und im Jahre 1826 begann er das Studium der Theologie und wurde als einer der fähigsten Seminaristen nach Wien in's Pazmaneum geschickt, wo er sich auch für das Doctorat der Theologie vorbereitete. Im Jahre 1830 erhielt er die h. Weihen, trat anfänglich auch in die Seelsorge, wurde aber bald als Präfect in das Bistritzer Seminar berufen. Von dort 1833 zur Vollendung des höheren theologischen Studiums in das Augustineum nach Wien geschickt, blieb er daselbst ein Jahr, in welchem er auch die theologische Doctorwürde erlangte. Nun kehrte er in das Seminar nach Bistritz zurück und trug in demselben das bürgerliche Recht zugleich mit dem ungarischen vor; auch war er von 1835—1839 deutscher Prediger an der dortigen Pfarrkirche. Von 1838 bis 1844 lehrte er im Seminar die Dogmatik, ferner war er seit 1840 Notar des dortigen Consistoriums und zugleich bischöflicher Archivar. Im Jahre 1844 wurde er zum Ehren-Hofcaplan und unter Einem zum Pfarrer von Dobronivsk ernannt. Im Jahre 1846 wurde er Dechant und Pfarrer in der Sohler Gespanschaft. In den Jahren 1848 und 1849 floh er, seiner slavischen Denkungsweise wegen von den Magyaronen verfolgt, nach Wien, wurde dort Mitglied und Sprecher der slavischen Deputation, welche die Bitten und Wünsche der slavischen Nation vor Sr. Majestät aussprach. Im November 1849 wurde er zum provisorischen Schulaufseher des Preßburger Verwaltungsbezirkes ernannt, und Anfangs October 1850 in seiner Würde bestätigt, worauf er seine frühere Pfarre aufgab. Am 20. März 1852 zum Abte der h. Maria auf dem Berge Güssing erhoben, wurde er im Jahre 1856 Canonicus des Großwardeiner lateinischen Domcapitels und im Monat Februar 1864 zum Mitgliede des Unterrichtsrathes ernannt. K. ist ein Mann von ausgebreiteten und gründlichen Kenntnissen; ein Freund der slavischen Nation, fördert er mit allen Kräften ihre sittliche und geistige Ausbildung, wozu ihm in seiner Stellung als Schulrath hinreichende Gelegenheit geboten war, und in der jetzigen als Unterrichtsrath noch immer geboten ist. Insbesondere hat er sich um die Hebung des

vordem in sehr gesunkenem Zustande befindlichen Bistritzer Gymnasiums verdient gemacht, und mehrere arme Gymnasiasten unterstützte er, um ihnen die Fortsetzung des Studiums zu ermöglichen, aus eigenen Mitteln. Auch war er ein hochherziger Wohlthäter des mit dem Gymnasium in Verbindung stehenden Alumneums. Von seinen Schriften ist nur eine Gelegenheitspredigt in slavischer Sprache (Bistritz 1850) erschienen; sonst ist aber K. ein fleißiger Mitarbeiter mehrerer deutscher theologischen Zeitschriften. K.'s Verdienste hat der Monarch mit dem Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, welches er schon im Jahre 1854 erhielt, gewürdigt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV. S. 898.

Kozakiewicz, Lucas (Maler, geb. zu Krakau 17. October 1778, gest. ebenda 19. Juli 1845). Sein Vater war ein geborner Litthauer, den aber die Wechselfälle des Lebens nach Krakau verschlagen hatten, wo er sich niederließ, heirathete und in der Ehe den obigen Sohn Lucas erhielt. Lucas kam zu einem Kartenmaler in die Lehre und ging dann auf Wanderung, auf welcher er Böhmen und Deutschland besuchte. Nach Krakau zurückgekehrt, begab er sich im Jahre 1799 zu seinem Oheim, der ihn, als er sein Talent für die Kunst entdeckte, zu einem der dortigen Maler in die Lehre gab. Bei diesem lernte Lucas ein paar Jahre, dann bildete er sich selbst fort und begann selbstständig zu arbeiten. Nun, noch ziemlich jung, heirathete er, bekam zahlreiche Familie und mußte zur Erhaltung derselben angestrengt arbeiten, ja durfte, da es das Leben galt, in Annahme der Aufträge nicht sehr wählig sein. So in ununterbrochenem bitterem Kampfe mit der Noth, kam er nicht in die Lage, seine Fähigkeiten frei zu entwickeln und höhere Proben seines nicht gewöhnlichen Talentes zu geben. Mehrere Jahre lang war er Decorationsmaler des Krakauer Theaters, ja die Noth zwang ihn nicht selten, um sein und der Seinigen Dasein zu fristen, sich mit Zimmermalen zu beschäftigen. Aber er war ein geschickter Landschaftsmaler, wie dieß seine hie und da bei Privaten vereinzelt vorkommenden Arbeiten bezeugen. Im Jahre 1827 vollendete er für das Kosmorama in Krakau die Ansichten der alten Königsstadt und ihrer reizenden Umgebungen, unter anderen eine Darstellung der Ueberschwemmung der Weichsel im Jahre 1813, das kön. Schloß, den Ringplatz, den Stephansplatz, den Fischmarkt an der Weichsel mit den Karpathen im Hintergrunde, den Kosciuszkohügel, das Schloß Ojców, die Salzgruben von Wieliczka und noch vieles Andere. Endlich erlöste ihn von den Mühseligkeiten seines Daseins, dessen Jammer ihm eine entsprechendere Stellung unter den Künstlern versagte, der Tod im Alter von 67 Jahren.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. III, S. 277.

Kozanowicz, Michael (ruthenischer Poet, geb. zu Plawie im Stryjer Kreise Galiziens 7. Juni 1807). Ruthene, studirte Theologie, trat nach Beendigung derselben in die Seelsorge und wurde zuletzt Pfarrer, Dechant und Schul-Districtsaufseher des Bezirkes Tysmienicz in Galizien. K. ist Poet und nimmt als sol-

cher auf dem eben nicht stark bevölkerten ruthenischen Parnaß eine hervorragende Stelle ein. Seine ruthenischen Dichtungen sind in Zeitschriften und verschiedenen Almanachen zerstreut abgedruckt. Eine Huldigungs-Spende seiner Feder enthält auch das von Heliodor Truska herausgegebene „Frühlings-Album".

Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album 1854 (Wien, Braumüller, 4°.) S. XXIX. [Eines jener wenigen Exemplare, welchem biographische Notizen über jeden Spender von Beiträgen beigegeben sind.]

Kozell, Alois (k. k. Major, geb. zu Preßburg in Ungarn im Jahre 1808, gefallen bei Solferino 25. Juni 1859). Trat nach beendeten Gymnasialstudien am 2. Februar 1822 als Gemeiner freiwillig in das 19. Infanterie-Regiment ein und hatte auch 10 Jahre theils bei demselben, theils bei Kaiser-Kürassieren als Gemeiner und Unterofficier gedient. Im Jahre 1832 wurde er Fähnrich im 12. Grenz-Infanterie-Regimente, in welchem er während 20 Jahren von Stufe zu Stufe zum Hauptmann vorrückte. Im Jahre 1852 wurde K. Major im Infanterie-Regimente Prinz Wasa Nr. 60 und war als Lehrer in der Regiments-Cadetenschule thätig. Schon als Hauptmann machte er im Deutschbanater Grenz-Regimente den Feldzug in Italien 1848 mit, wo er sich bei mehreren Gelegenheiten, und zwar bei dem Rückzuge von Vincenza nach Mantua, bei mehreren Recognoscirungen, Ausfällen und Requisitionen als umsichtiger muthiger Officier bewährte. Im Jahre 1849 war K. bei der Vertheidigung von Temesvár vom 23. April bis 9. August und that sich bei dem Ausfalle am 14. Mai und bei jenem am 11. Juli, bei welchem die Mörserbatterie des Feindes zerstört wurde, rühmlich hervor. Als bei dem Ausbruche des italienischen Krieges im Jahre 1859 das Regiment Wasa in beflügelter Eile von Josephstadt über Sachsen und Bayern durch Tirol auf den Kriegsschauplatz gezogen wurde, kam dasselbe, nachdem es kaum Mailand erreicht hatte, bei Magenta (4. Juni) in's Gefecht. Unversehrt ging K. aus dem blutigen Kampfe dieses Tages hervor. Zwei Wochen später fand er in der Schlacht bei Solferino den Tod für das Vaterland.

Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1859, S. 468. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) XI. Jahrg. (1860), S. 167, in den „Kurzen Skizzen der vor dem Feinde gebliebenen Generale und Stabs-Officiere".

Kozeluch, Johann Evangelist Anton (Tonsetzer, geb. zu Welwarn in Böhmen 13. December 1738, gest. zu Prag 3. Februar 1814). Ein Vetter des noch berühmteren Leopold K. [siehe den Folgenden]. In seiner Vaterstadt erhielt er den Elementarunterricht, zugleich erlernte er das Singen, so daß er durch Verwendung eines Grafen Kolowrat als Discantist nach Brzeznitz kam, wo er bei den Jesuiten die lateinische Sprache erlernte. Nach mehrjährigem Aufenthalte daselbst ging er nach Prag, wo er seine Studien fortsetzte, zugleich aber Gelegenheit fand, sich seinen musikalischen Neigungen um so mehr hinzugeben, als ihn der Verkehr mit Kunstgenossen und das damals blühende musikalische Leben Prags bedeutend anregten. Einen ihm gestellten Antrage, die Stelle des Kirchenchor-Directors in Rakonitz anzunehmen, folgend, versah er einige Zeit dieses Amt, vertauschte es aber bald mit jenem eines Chorregens in seiner Vaterstadt, von wo er aber bald wieder nach Prag zurückkehrte und als Bassist an der Hauptkirche zum h. Veit und an

anderen Kirchen sang. Nun verlegte er sich auch auf die Composition, nahm Unterricht darin bei Segert und ging zur weiteren Ausbildung nach Wien, wo er an Gaßmann [Bd. V, S. 96] und an Gluck [Bd. V, S. 221] zwei Landsleute fand, die ihm neidlos mit Rath und That beistanden und ihn in die Mysterien der Tonkunst, soweit sie selbst derselben kundig waren, mit sicherer Hand einführten. Bei Hasse, dem Gemal der berühmten Sängerin Faustina, der eben damals in Wien lebte und für den Hof componirte, nahm er Unterricht im Recitativ. Als er nun vollkommen ausgebildet, ein gediegener Schüler der besten Meister, selbst als Meister nach Prag zurückkehrte, ward er bald als Lehrer im Gesange und auf dem Flügel insbesondere in den Familien des hohen Adels sehr gesucht. Zugleich wurde er Chorregens in der Kreuzherrnkirche an der Prager Brücke, deren von ihm dirigirte musikalische Aufführungen in Prag bald berühmt wurden, und deren Stiftlinge bald als die besten Sänger galten. Nachdem sein Ruf begründet war, erhielt er im Jahre 1784 die Capellmeisterstelle an der Prager Domkirche, welche er durch volle 30 Jahre bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 76 Jahren seiner Kunst entriß, bekleidete. Von seinen zahlreichen Tonstücken, welche nicht bloß in Böhmen hoch in Ehren gehalten, sondern auch auswärts als gediegene Arbeiten eines tüchtigen Musikers von Kennern gewürdigt und gepriesen werden, ist sonderbarer Weise nichts gedruckt worden. Von seinen größeren Compositionen sind bekannt geworden zwei Opern: „Alexander in Indien“; — „Demophoon“; — zwei große Oratorien: „Der Tod des Abel“; — „*Gioas Re di Giuda*“, welch letzteres im Jahre 1777 in der Prager Kreuzherrnkirche von einem zahlreichen Orchester aufgeführt ward und dessen italienischer Text mit ausdrücklicher Angabe des Tonsetzers: „La musica e tuttá nuova del celebre signor maestro Gio. Antonio Kozeluch Boemo“ gedruckt erschien. Außerdem sind von ihm Messen für jeden Sonntag und Feiertag im Jahre, mit sammt Gradualien und Offertorien, mehrere Festmessen, Vespern, Arien, Duetten, Salve Regina, Regina coeli, Litaneien und Requiem im Manuscripte vorhanden. Mag wohl durch das fast gleichzeitige Auftreten seines Vetters — der übrigens auch bedeutender ist — Johann Anton unwillkürlich etwas in den Hintergrund gedrängt worden sein, so war es doch vornehmlich seine maßlose Bescheidenheit, die ihn, wenn nicht ganz vergessen machte, so doch selbst in den Tagen seines Glanzes im großen Publicum wenig bekannt werden ließ. Zwei Kinder des Johann Anton K., ein Sohn Vincenz und eine Tochter Barbara, waren auch mit dem Talente der Musik begabt. Vincenz war ein guter Sänger und trefflicher Pianist, der auch einige Kleinigkeiten für sein Instrument schrieb, als: „Menuetten“, 1797, und „Deutsche Tänze“, 1803; Barbara aber ließ sich schon als zwölfjähriges Mädchen mit ihrem Gesange hören, zeigte sich als große Meisterin darin und verstand auch den Flügel virtuosenhaft zu behandeln.

Erscheint verschiedenartig geschrieben, bald mit tz, Kotzeluch, bald mit einem einfachen z, Kozeluch. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 113. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 505. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.)

Bd. I, Sp. 749. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 99. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 646. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 etc., 8°.) Tome XXVIII, p. 184. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 266. — Dalibor (čechisches Musikblatt in Prag, 4°.) Redigirt von Emanuel Meliš, Jahrg. 1861, Nr. 5, S. 46 [im Aufsatze: Slav hudby v 18. stoleti v Čechách, d. i. Stand der Tonkunst in Böhmen im 18. Jahrhundert], und Jahrg. 1862, Nr. 33, S. 259.

Kozeluch, Leopold (Tonsetzer, geb. zu Welwarn in Böhmen im Jahre 1753, gest. zu Wien 8. Februar 1814). Ein Vetter des Johann Anton K. [s. d. Vorigen], von welchem er auch den ersten Unterricht in Musik und Gesang erhielt. Leopold besuchte die Humanitätsclassen in Prag, hörte ebenda die Philosophie und schickte sich bereits zum Studium der Rechte an, welches er aber bald wieder aufgab und sich ganz der Musik widmete, für die er ein ebenso ungewöhnliches Talent besaß, als es von mehreren Seiten nicht an Aufmunterung zu ferneren Arbeiten auf diesem Gebiete fehlte. Zuerst schrieb er Pantomimen und Ballete für das Prager Theater, die allgemeinen Beifall fanden. Aber um sich in seiner Kunst auszubilden und um den Geschmack zu läutern, begab er sich im Jahre 1778 nach Wien, wo er bald ein gesuchter Lehrer ward und seine Compositionen in musikalischen Kreisen mit besonderer Vorliebe gespielt wurden. Sein Ruf vergrößerte sich immer mehr und so wählte Kaiser Joseph II. ihn zum Musiklehrer für die Erzherzogin Elisabeth, erste Gemalin des nachmaligen Kaisers Franz II., welcher, als er nach Leopold's II. Tode die Regierung 1792 antrat, K. nach Mozart's Tode an dessen Stelle zum k. k. Hofcapellmeister und Hofcompositeur ernannte. Diese Stelle versah K. bis zu seinem, im Alter von 61 Jahren erfolgten Tode. K. war ein ungemein fruchtbarer Componist, jedoch beeinträchtigte die Menge seiner Arbeiten nicht ihren inneren Gehalt. Schon während seines Aufenthaltes in Prag, als ein für das National-Theater von ihm componirtes Ballet ungewöhnlichen Beifall erhielt, schrieb er in rascher Folge hintereinander 24 Ballete und 3 Pantomimen. Gediegenere Arbeiten lieferte er aber während seines vieljährigen Aufenthaltes in Wien, wo überdieß viele derselben im Stiche erschienen sind. Seine Compositionen sind, insoweit dieselben durch den Druck oder durch Aufführung bekannt geworden, die Opern: „*Le Mazet*“, eine französische komische Oper; — „*Didone abbandonata*“, italienische Opera seria; — „*Judita o la liberazione di Betulia, opera seria*“, auf Befehl des Kaisers Leopold II. geschrieben, aber nicht aufgeführt; — „*Ottone*“, großes heroisches Ballet, auf Allerh. Befehl geschrieben und später im Clavierauszuge gedruckt; — „*Mose in Egitto*“, großes italienisches Oratorium, im Jahre 1787 und in den folgenden im k. k. National-Theater zum Besten der Tonkünstler-Witwen-Societät aufgeführt; — eine große „Krönungs-Cantate“, auf Ersuchen der böhmischen Stände zur Krönung Leopold's II. zum Könige von Böhmen geschrieben und am 6. September 1791 von 200 Tonkünstlern im Prager National-Theater aufgeführt; — „Cantate auf das Fräulein Paradies“; — „Joseph der

Menschheit Segen. Cantate", im Clavierauszuge gestochen; — „Pfeffel's Cantate auf Fräulein von Paradies" für das Clavier 1784 gestochen; — „Die Begebenheiten Telemach's auf der Insel der Kalypso", 1798 für den Grafen Fuchs componirt, für den K. auch sonst noch mehrere Tonstücke geschrieben hat; — „Denis' Klagen auf den Tod Maria Theresiens", für das Clavier 1781 gestochen; — „Cantate", für Sopran mit concertirenden Violinen nebst Clavier, mit Begleitung von 2 Violinen, 2 Oboen, 2 Hörnern, 2 Bratschen und Baß; — Vierzig und mehr Clavier-Concerte, mehrere theils für vier Hände gesetzt, theils für zwei Claviere geschrieben, 16 davon sind im Jahre 1799 im Stiche erschienen; — Je zwei Concerte für Violoncell, Clarinette, englisches Horn; — Drei Concertanten für Violine, Viola und Violoncell; — Dreißig und mehrere Symphonien; — Sechs Quartetten, welche sämmtlich im Stiche erschienen sind; — Sechzig und mehr Sonaten, theils in Wien, theils in Offenbach bei André im Stiche erschienen; — Ein Heft Lieder aus den besten deutschen Dichtern, zum Singen und Spielen am Clavier (Wien 1798); — *„Harmonie pour 2 Oboes ou flutes, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Bassons et Contrebasso"*. Außerdem eine große Menge Arien für italienische Opern, Chöre und Arien für deutsche Schauspiele; Serenaten für Blas- und andere Instrumente, Lieder, Symphonien, Cantatinen, Notturnos, Canzonetten u. dgl. m. Gaßner gedenkt rühmend des Melodienreichthums seiner durchaus gefälligen Arbeiten, seiner geschmacks- und ausdrucksvollen Spielweise und seiner höchst geregelten Lehrmethode. Gerber aber, sein Zeitgenosse, schreibt über ihn: „Den Charakter seiner Werke bezeichnen Munterkeit und Grazie, die edelste Melodie mit der reinsten Verbindung und gefälligsten Ordnung in Absicht der Rhytmik und Modulation". — Kozeluch's Tochter Katharina vermälte sich mit dem Advocaten Cibbini und hat unter diesem Namen als vortreffliche Pianistin und sinnige Tonsetzerin sich bekannt gemacht [vergl. dieses Lexikon Bd. II, S. 367].

Außer denselben Quellen, welche bei seinem Vetter Johann Anton angegeben sind, als Dlabacz, Gaßner, Gerber, Schladebach-Bernsdorf, Oesterreichische National-Encyklopädie u. s. w., sind über ihn besonders anzuführen: Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo 1808 und 1809, 8°.) Zweite umgearb. Auflage, Bd. I, S. 510 bis 513. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8°.) Bd. VII, S. 672. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg von Aug. Schmidt, Jahrg. 1841, Nr. 127—129: „Romantische Skizzen aus dem Leben berühmter Musiker". Von J. H. Mirani. — Dalibor (Prager musikalisches Blatt in čechischer Sprache), herausgegeben von Emanuel Meliš, 1862, Nr. 35, S. 273. — **Porträt.** W. Ridley sc. 1797 (kl. Fol.). — Fétis in seiner „Biographie universelle des musiciens" fällt ein minder günstiges Urtheil als Gaßner und Gerber über Kozeluch: „Après la mort de Mozart", schreibt Fétis, „la haute societe mit en vogue la musique de Kozeluch de preference a toute autre. Cette musique ne se fait pas remarquer par un grand mérite de facture, on y trouve même bon nombre d'incorrections, mais la mélodie gracieuse, élégante et facile y abonde. De là vient quelle était recherchée par tous les amateurs."

Kozenn, Blasius (Schulmann, geb. zu Ponigl in Untersteiermark 24. Jänner 1821). Besuchte das Gymnasium in Cilli, hörte 1840 in Gratz die Philosophie und kehrte dann nach Cilli zurück, um die Theologie zu studiren. Im Jahre 1845 erhielt er die h. Weihen und brachte dann fünf Jahre in der Seelsorge zu. Im Herbste 1850 kam er als Supplent der

Mathematik und Physik an das Gymnasium in Cilli, wo er zwei Jahre blieb. Nun begab er sich zur weiteren Ausbildung in diesem Wissenszweige nach Wien und besuchte ein Jahr lang das physikalische Institut und wurde, nachdem er sich den erforderlichen Prüfungen unterzog, o. ö. Professor am Gymnasium zu Laibach, 1855 an jenem zu Gratz, 1858 in Olmütz. Am 3. November 1863 wurde er zum Schulrath für die Gymnasial-Section ernannt. K. hat bis jetzt durch den Druck veröffentlicht: „Grundzüge der Geographie" (Pesth und Wien 1858, zweite Auflage Wien und Olmütz 1864, 8°.); eine Schrift von geringem räumlichen Umfange, aber durch seinen Inhalt, nämlich durch die neue treffliche Darstellung des geographischen Elementar-Materials und die glückliche Methode, den Lernenden zur bleibenden Aneignung des Gelernten zu verhelfen, beachtenswerth. Joseph Erben in seinem Werkchen: „Počátek zemépisu" (2. Ausgabe, 1863) benützte wesentlich Kozenn's Schrift und Methode. Noch veröffentlichte K. einen „Geographischen Schulatlas" (3. Ausgabe, 1863), aus welchem J. Jireček die Karte von Mähren und Schlesien in čechischer und deutscher Sprache apart herausgegeben hat.

Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 900.

Kozler, Peter (Schriftsteller, geb. zu Rieg im Herzogthume Gotschee in Krain 16. Februar 1824). Besuchte die Schulen in Laibach und beendete seine Berufsstudien zu Padua, Pavia und in Wien. In den Jahren 1846 und 1847 prakticirte er bei dem Wiener Magistrate, trat im Jahre 1849 in Istrien in den Staatsdienst und wurde 1856 Notar zu Sežana bei Triest. Bereits während seiner Studienjahre beschäftigte er sich mit Forschungen über das slovenische Volk und setzte dieselben in Wien fort, wo er auch mit mehreren Notabilitäten des Slaventhums bekannt wurde. Zugleich sammelte er statistische Daten, um eine genaue nationale Karte des slovenischen Volksstammes herzustellen, und ging später an die Herausgabe derselben, welcher sich aber mannigfaltige Hindernisse entgegenstellten, da man darin Elemente zur Aufstachelung des Nationalitäten-Haders finden wollte. Endlich gelang es den Vorstellungen K.'s, alle Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, zu beseitigen, und im Jahre 1861 erschien die in ihrem Erscheinen so lange aufgehaltene nationale Karte: *„Zemljovid slovenske dezele in pokrajin"*, auf welcher alle von den Slovenen bewohnten Ortschaften und Gegenden verzeichnet sind, und dazu als Erläuterung die Schrift: *„Kratek slovenski zemliopis in pregled politicne in pravosodne razdelitve ilirskega kraljestva in stajerskega vojvodstva"*, d. i. Kurze slovenische Erdbeschreibung und politische Uebersicht u. s. w. des Königreichs Illyrien und Herzogthums Steiermark. Auch gab K., als im Jahre 1848 der erste österreichische Reichstag in Wien tagte, die Flugschrift: „Das Programm der Linken des österreichischen Reichstages" (Wien 1849) heraus, worin er die Irrthümer und falschen Principien, deren sich nach seiner Ansicht diese Partei in Bezug auf die Slovenen schuldig machte, bloßzulegen versuchte. Noch veröffentlichte K. in der Zeitschrift: „Slovenie", welche in den Jahren 1848 und 1849 erschien, eine Abhandlung über die Slovenen in Ungarn (Nr. 55—58), mit welcher er eine sehr ausführliche Darstellung des in dem

Eisenburger und Zalader Comitate wohnenden slavischen Volksstammes bietet.

Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 900.

Kozma, Franz Xaver (gelehrter Jesuit, geb. zu Nagy-Magyar 18. October 1728, gest. 28. October 1806). Trat im Jahre 1744 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete, die philosophische Doctorwürde erwarb und zu Preßburg, Tyrnau, Raab das Lehramt aus der Redekunst, Philosophie und Physik versah, mehrere Jahre zu Tyrnau und Ofen als ungarischer Prediger thätig war und zuletzt zu Kaschau Kirchenrecht vortrug. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Panegyricum D. Francisco Xav.*" (Tyrnaviae 1750 und wieder 1775); — „*Jekoniás, szomorú szabású vig kimenetelü játék*, d. i. Jekonias, ein Stück von traurigem Inhalt, aber lustigem Ausgang (Raab 1754); — „*Discő sz. István és romlatlan sz. Jobbja*", d. i. Der ruhmreiche H. Stephan und seine unverwesbare Rechte (Ofen 1771).

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literariae (Budae 1835, Typ. reg. Universitatis, 4°.) p. 53 et 85. — Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 285. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 195. — Außer obigen sind noch erwähnenswerth: 1. Der Standartenführer **Demeter** Kozma. Als der Vortrapp des kaiserlichen Heeres in der Nacht vom 10. auf den 11. September 1789 bei Beschania über die Save vorwärts drang, griff eine Abtheilung Huszaren auf Loudon's Befehl die Türken an und warf sie zurück; bei der Verfolgung hatten aber die Huszaren sich zu weit vorgewagt, wurden von den Türken mit einer Gewehrsalve empfangen und so unerwartet bedrängt, daß sich panischer Schrecken der erst so muthigen Reiter bemächtigte und alle Reißaus nahmen. In diesem verhängnißvollsten Augenblicke brachte des Standartenführers Demeter Kozma's herzhafter Zuruf: „Daß Huszaren des Regiments Graewen keine feigen Memmen seien", die Fliehenden zum Stehen. Nun hatten sie auch bald die Fassung gewonnen, stellten sich dem sie verfolgenden Feinde von Neuem entgegen, empfingen ihn mit ihrem oft bewährten Muthe, warfen ihn zurück und nahmen ihm noch beträchtliche Beute ab. [(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1810, S. 395. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrgang 1809, S. 236.] — 2. **Emerich** Kozma, Zeitgenoß. Deputirter des 1861ger Landtages in Ungarn. Er entstammt einem älteren Adelsgeschlechte, und als im Jahre 1861 der Landtag einberufen ward, wurde er in Raab zum Deputirten gewählt. Seine Wahl wurde damals von den öffentlichen Blättern in folgender Weise commentirt: „In Raab, wo von 1500 stimmberechtigten Wählern nur 627 ihre Stimmen abgaben, wurde Emerich Kozma (er wird in diesen Mittheilungen irrig Kozma genannt) mit 520 Stimmen zum Landtags-Deputirten gewählt. Und warum? Weil er seinen glühenden Patriotismus dadurch an den Tag gelegt hat, daß er vor 11 Jahren schwur, er werde sein Zimmer nicht verlassen, so lange Gott sein Antlitz von Ungarn abwende und dem Adel seine alten Rechte vorenthalte. Und in der That hat K. 11 Jahre lang nicht die Schwelle seines Zimmers überschritten." Uebrigens hat er während der ganzen bewegten 1861ger Session weiter kein politisches Lebenszeichen gegeben. [Das Vaterland (Wiener politisches Journal, Fol.) 1861, Nr. 66. — (Linzer) Abendbote 1861, Nr. 67.] —

Kracher, Joseph Mathias (Tonsetzer, geb. zu Mattighofen im Herzogthume Salzburg 30. Jänner 1752, gest. um das Jahr 1830). Den ersten Unterricht erhielt er von dem Schullehrer zu Laochen, der ihn auch im Gesange unterwies, dann kam er als

Discantist in das Kloster Fürstenzell, wo er zwei Jahre blieb, darauf als Altist in das Jesuiten-Seminar nach Landshut und von dort nach St. Nicola bei Passau. Wohl hatte er die Absicht, sich den höheren Studien zuzuwenden; aber auf Zureden seiner Freunde widmete er sich dem niederen Lehrfache, wozu ihn seine tüchtigen musikalischen Fähigkeiten besonders befähigten. So wurde er, 1765, erst 13 Jahre alt, als Cantor zu Laochen angestellt, kam 1766 in gleicher Eigenschaft nach Kestendorf, 1769 nach Teisendorf und 1771 als Kammerdiener in das Kloster Michaelsbrunn, mit welcher Anstellung auch die Dienste eines Schullehrers und Organisten zu versehen waren. Schon im folgenden Jahre, 1. Mai, erhielt er die Anstellung als Stiftsorganist in Seekirchen, welche er 42 Jahre lang anstandslos versah. Aber auch auf diesem bescheidenen Plätzchen war der gemüthvolle anspruchslose Musikus vor den Verfolgungen des Neides nicht sicher, so daß er, wie schwer es ihm auch ward, sich von Seekirchen zu trennen, sich gezwungen sah, um die Schulmeisters- und Organistenstelle im Markte Kuchl ober Hallein anzusuchen, welche er auch erhielt und bis zu seinem Tode behielt. K. war ein tüchtiger Organist, und die Bekanntschaft mit Michael Haydn [Bd. VIII, S. 141] und Georg Pasterwitz, dem tüchtigen Chormeister und Musikdirector des Stiftes Kremsmünster, mit welchen beiden er auch im brieflichen Verkehre stand, trug nicht wenig zu seiner höheren musikalischen Ausbildung und Vervollkommnung bei. Durch Bekanntschaft mit guten Tonwerken älterer Meister, die er fleißig copirte und sammelte, wurde er selbst zum Componiren angeregt, jedoch schrieb er meist nur Kirchliches für seine und für benachbarte Landkirchen. Bald aber wurde die Nachfrage nach seinen Arbeiten immer stärker und K. immer fleißiger. Es sind im Salzburgischen viele Compositionen Kracher's verbreitet, und er hatte schon bis 1803 22 große und kleine Messen, 4 Requiems, 24 Gradualien, 15 Offertorien, 2 Te Deum, 6 Tenebrae, 1 Vesper de Beata, 20 Vesper-Hymnen, 4 Lauretanische Litaneien und noch mehrere Lieder componirt. Gedruckt ist von seinen Arbeiten, welchen Kenner Beifall zollten, nichts worden.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 117. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 100. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 506. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 647.

Kracker, auch **Kraker**, Johann Lucas (Maler, lebte und arbeitete im 18. Jahrhunderte in Böhmen). Er war ein Zeitgenosse des Malers Franz Balko [Bd. I, S. 133] und arbeitete um 1750 in Prag, wo sich in den dortigen Kirchen, wie auch in anderen Ortschaften Böhmens Werke seines Pinsels vorfinden. Ueber seinen Bildungsgang und seine Lebensverhältnisse weiß selbst Dlabacz nichts Näheres zu berichten. Von seinen Gemälden befinden sich zwei Seitenaltarblätter: „Jesus Maria und Joseph" und eine „Heimsuchung Mariä" in der h. Nikolauskirche auf der Kleinseite in Prag, und die Pfarrkirche zu Groß-Nikolsdorf an der sächsischen Grenze besitzt ein Altarbild, den „H. Nikolaus" vorstellend.

Schaller (Jaroslaus), Beschreibung der kön. Haupt- und Residenzstadt Prag u. s. w. (Prag

1795, Gerzábek. 8°.) Bd. II, S. 17. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 120. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 518. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 146.

Krähmer, J. Ernst (k. k. Hof- und Kammermusikus, Virtuos auf der Oboe, geb. zu Dresden 30. März 1795, gest. zu Wien 16. Jänner 1837). Seine Geschicklichkeit auf der Oboe veranlaßte, als er erst 20 Jahre alt war, seine Berufung in das Orchester des k. k. Hoftheaters. Am 1. Februar 1815 trat er daselbst in Engagement und erhielt nach 7jähriger ausgezeichneter Dienstleistung im September 1822 die Anstellung als k. k. Hof- und Kammermusikus. Nachdem er sich noch im nämlichen Jahre mit der berühmten Clarinettspielerin Karoline Schleicher [siehe weiter unten] vermält, machte er mit ihr vereint mehrere von künstlerischen und materiellen Erfolgen begleitete Kunstreisen. Krähmer galt zu seiner Zeit als einer der ersten Oboisten. Er hat auch für sein Instrument mehreres geschrieben, was jedoch ungedruckt geblieben ist. Hingegen sind mehrere seiner Compositionen für das Csakan — auch ein Blasinstrument, das dritthalb Octaven im Umfange hat — im Stiche erschienen. Dieses Instrument selbst ist durch Angabe K.'s, der es auch mit Meisterschaft spielte, wesentlich vervollkommnet worden. — Seine Frau **Karoline** (geb. zu Stockach bei Constanz am Bodensee 17. December 1794) ist eine geborne Schleicher und gehört einer bekannten Künstlerfamilie an. Ihr Vater, Mitglied der k. würtembergischen Hofcapelle in Stuttgart, war ein gründlicher Musiker und Meister auf dem Fagott. Auch Karoline erhielt einen trefflichen Musikunterricht und wurde Meisterin auf zwei heterogenen Instrumenten, auf der Violine und Clarinette. Nach ihres Vaters (1819 zu Pforzheim erfolgten) Tode gab sie das Unterrichtertheilen, welches sie bis dahin betrieb, auf, machte Kunstreisen, ließ sich in den größeren Städten Deutschlands auf beiden Instrumenten hören und gefiel sehr. Im J. 1822 traf sie in Wien ein, wo sie in einem Hofconcerte mit großem Beifalle auftrat. Bei dieser Gelegenheit lernte sie den Hof- und Kammermusikus Krähmer kennen, der ihr alsbald seine Hand antrug. Sie nahm den Antrag an, wenn beide Theile nach halbjähriger Trennung noch dieselben Gesinnungen hegen würden, und in der That nach ihrer Rückkehr von einer sechsmonatlichen Kunstreise in Süddeutschland fand die Heirath Statt. Nun machte das Künstlerpaar vereint Kunstreisen und dehnte dieselben nach Rußland aus. Seit 1837 Witwe, ertheilte sie Unterricht auf dem Piano.

Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung. Redigirt von Gräffer (Wien, Gerold, gr. 8°.) III. Jahrgang (1821), Bd. I, S. 263. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 194. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 506. — Oesterreichische Revue (Wien, Gerold, gr. 8°.) II. Jahrg. (1864), Bd. V, S. 172 [im Aufsatze des Professors Hanslik: „Zur Geschichte des Concertwesens in Wien"]

Kräutner von Thatenburg, David Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen im Jahre 1793, gest. zu Gmunden 26. Sep-

tember 1858). Trat im denkwürdigen Jahre 1809 am 23. März als Privatcadet in das bestandene siebenbürgische Feldjäger-Corps und wurde schon im Juli desselben Jahres Unterlieutenant. Die Feldzüge 1813 — 1814 machte Kräutner als Oberlieutenant bei dem 53. Infanterie-Regimente mit und benahm sich bei mehreren feindlichen Gelegenheiten mit Einsicht, Eifer und ausgezeichnetem Muthe. Im Juli 1821 zum 51. Infanterie-Regimente übersetzt, ward ihm vom Jahre 1824—1829, wo er zum Capitän-Lieutenant vorrückte, die Leitung des Erziehungshauses anvertraut; im December 1829 wurde er zum ad latus des Generalcommando-Adjutanten in Siebenbürgen ernannt, und im November 1834 zum Major beim bestandenen ersten walachischen Grenz-Regimente und zum Militär-Referenten des Siebenbürger Generalcommando befördert. Im Mai 1839 rückte Kräutner zum Oberstlieutenant und 1840 zum Obersten und Commandanten des 39. Infanterie-Regiments vor. Das Jahr 1848 traf ihn in dieser Stellung zu Peterwardein, dem Hauptpuncte, wo die Reibungen zwischen dem magyarischen und slavischen Elemente entbrannten, und er fünf Monate unter mehrfachen Gefechten und beinahe täglichen Allarmirungen zubrachte. Ende August desselben Jahres zum General-Major vorgerückt, sollte er eine Brigade in Kaschau übernehmen; in Pesth angelangt, überzeugte ihn die bedenkliche Stimmung, daß dortlands zu wirken nicht mehr möglich war, und er eilte nach Wien, wo ihm die Brigade in Stanislau zugewiesen wurde. Die October-Ereignisse verhinderten sein Abgehen nach Galizien; er begab sich nun zum Banus und erhielt in dessen Armeecorps eine Brigade, mit welcher er die Einnahme von Wien und das Gefecht bei Schwechat mitmachte. Nunmehr eilte er nach Stanislau, führte da die Oberleitung der Defensivmaßregeln im Delatyner Gebirgspasse im Jahre 1849; dann wirkte K., im Juli 1850 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, $2\frac{1}{2}$ Jahre als Divisionär in Semlin, dessen Magistrat ihm das Ehrenbürgerrecht ertheilte, und durch drei Jahre in Temesvár als ad latus des Gouverneurs, worunter zwei Jahre während der Abwesenheit des Gouverneurs als Armeecommandant in den Donaufürstenthümern. Im Jahre 1856 trat K. in den Ruhestand und wurde bei dieser Gelegenheit mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Während seiner 47jährigen Dienstzeit bewährte sich K. als tüchtiger Soldat und bethätigte in schwierigen Verhältnissen Umsicht und Energie. K. führte die Geschäfte des siebenbürgischen Generalcommando's eben in den Jahren 1834—1839, in deren Zwischenzeit die stürmischen Landtage der Jahre 1834, 1837 und 1838 stattfanden. Er besaß das Vertrauen der versammelten Stände in solchem Grade, daß er Sr. Majestät im Wahlacte mit 132 Stimmen zum Landes-Generalen namhaft gemacht wurde. Den Schlußact seines Wirkens auf diesem Posten bildete die von dem commandirenden Feldmarschall-Lieutenant Baron Wernhardt unter dem Scheine einer großartigen Feldübung vorgenommene Einschließung des vor dem Törzburger Passe liegenden, mehrere Quadratmeilen betragenden, von den sogenannten Kalibaschen*)

*) Die Kalibassen oder auch Kalibaschen bilden zehn Pertinentien von aus der Walachei eingewanderten Rumänen, deren Hüttengruppen auf mehr als anderthalb Quadratmeilen umher zerstreut liegen.

bewohnten Terrains, innerhalb unserer Cordonslinie; Kräutner hatte mit dem damaligen Landes-Obercommissär Baron Bedeus und dem Thesaurariatsrathe Konrad durch beinahe zwei Jahre als Referent an dieser Unternehmung gearbeitet. Schon unterm 24. April 1841 wurde Kräutner in den siebenbürgischen Adelstand mit dem Prädicate „von Thatenburg" erhoben; diesem folgte am 30. April 1856 die durch das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens bedingte taxfreie Erhebung in den Freiherrnstand, mit Beibehalt des früheren Prädicates. Während der Dienstleistung in Galizien und Semlin schrieb der Verstorbene mehrere Artikel für die „Militär-Zeitung", die unter der Chiffre K. erschienen sind.

Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrgang 1858, S. 523 u. 536: Nekrolog. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrg. (1853), S. 232; XI. Jahrg. (1860), S. 219. — Freiherrnstands-Diplom vom 30. April 1856. — **Wappen.** Schild, schrägrechts durchschnitten von einem schwarzen, mit drei achtspitzigen goldenen Sternen belegten Balken. Oben im silbernen Felde ein grüner Eichenkranz, vorwärts gestellt und links mit einem rothen Bande in zwei Schleifen gebunden. Unten im blauen Felde geht ein natürlicher Baumstamm rechts geneigt hervor, auf dessen links angebrachtem entblätterten Aste eine vorwärtssehende natürliche Eule einwärtsgestellt ist, welche im erhobenen rechten Fuße ein blankes Schwert am goldenen Griffe hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone und darauf ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm. Auf der Helmkrone erheben sich vier Straußfedern, von denen die mittlere rechte golden und die linke blau, dann die äußere rechte schwarz und die linke silbern ist. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber unterlegt. Devise. Unter dem Schilde auf einem auswärtsflatternden goldenen Bande in schwarzer Lapidarschrift: „Exegi sequite".

Krafft und **Kraft**. Unbeschadet der Schreibart mit einem einfachen oder mit einem doppelten f, weil diese aus der Aussprache nicht zu erkennen ist, folgen Alle dieses Namens nach dem Alphabete ihrer Taufnamen, jedoch wird die eigentliche Schreibart des Eigennamens beibehalten.

Krafft, Albrecht (Orientalist, geb. zu Wien 25. Februar 1816, gest. ebenda 23. Mai 1847). Sohn des Directors der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere, Peter K. [s. d. S. 106]; besuchte das Gymnasium bei den Schotten, zugleich aber auch die Antikensäle der k. k. Akademie der bildenden Künste, da er dem Wunsche seines Vaters gemäß sich für die Kunst ausbilden sollte. Als er aber die Universität bezog, drängte es den talentvollen Jüngling vor Allem zu wissenschaftlichen Studien. Im Alter von 19 Jahren wurde er in die orientalische Akademie aufgenommen und betrieb nun die orientalischen Sprachen und ihre Literatur mit großem Eifer. Um diese Zeit begann er auch das „Verzeichniss der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere" (5. Aufl., Wien 1835) mit dem Anhange: „Die moderne Schule", eine mit musterhafter Genauigkeit und Gründlichkeit ausgeführte Arbeit, welche noch in dem neuen, von Engerth veröffentlichten Kataloge aus jeder Zeile herausblickt. In Handschrift jedoch hinterließ er werthvolle Materialien zu einem Catalogue raisonné, dieser noch lange nicht, wie es ihr gebührt, gewürdigten Gallerie, mit welcher Arbeit er von dem k. k. Oberstkämmerer-Amte beauftragt worden war. Wohl dürfte der von Professor Eitelberger herausgegebene „Historisch-kritische Katalog der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien von Krafft" (Wien 1854, Staatsdruckerei, 8°.), von dem jedoch nur die

1. Abtheilung des I. Bandes und bis zur Zeit keine weitere Fortsetzung erschienen ist, ein Bruchstück des oberwähnten Catalogue raisonné sein. Ferner verfaßte K. aus reiner Liebe zur Sache und ohne Anspruch auf ein Honorar eine Beschreibung der orientalischen Münzen des k. k. Münz- und Antikencabinets. Nach siebenjährigem Aufenthalte in der orientalischen Akademie wurde er nach des Orientalisten Anton von Gevay [s. d. Bd. V, S. 164] Tode an dessen Stelle 1845 als Scriptor an der Hofbibliothek angestellt und mit der Ordnung und Beschreibung der orientalischen Handschriften beauftragt. Er war, als ihn der Tod dahinraffte, etwa mit einem Drittel derselben fertig geworden. Bald nach seiner Anstellung in der Hofbibliothek wurde er auch noch zum Dolmetsch für die griechische Sprache bei den niederösterreichischen Landrechten ernannt. Um diese Zeit begann er auch seine Studien über das Armenische und Hebräische, und das gleichfalls durch seinen Tod unvollendet gebliebene Verzeichniß der hebräischen Handschriften in der k. k. Hofbibliothek, welches, so weit es fertig geworden, gedruckt erschien. Von seinen übrigen literarischen Arbeiten sind anzuführen: Der mit Simon Deutsch gemeinschaftlich verfaßte „*Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae palatinae Vindobonensis*“, Pars II^da^ (Wien 1847, Braumüller, 4°.); — in den Jahrbüchern der Literatur sind enthalten: „Ueber die Münzen der Mameluken-Sultane im k. k. Münzcabinete“ (Bd. 89 im Anzeigeblatt); — „Türkische Werke aus der Druckerei der Mechitaristen auf St. Lazzaro bei Venedig“ (Bd. 96 im Anzeigeblatt); — „Ueber die Entzifferung der Pehlewi-Legenden auf Münzen durch Prof. Dr. Justus Olshausen“ (Bd. 106 im Anzeigeblatt) und „Armenische Münzen der rupenischen Dynastie in Cilicien“. Einige kleinere Arbeiten enthält die Witthauer'sche „Wiener Zeitschrift für Mode u. s. w.“ in den Jahrgängen 1840 (Nr. 18, 48, 81, 142), 1841 (Nr. 52 und 53) und 1842 (Nr. 102). Nicht unbedeutenden Antheil hatte K. an der Bearbeitung der berühmten Münzensammlung Welzel's von Wellenheim, von der er Nr. 11.417—12.844 (im Kataloge S. 551—612) beschrieben hat. Noch sei bemerkt, daß er den Auftrag ausführte, für die Staatsdruckerei die Typen der neuen Reschischrift, einer arabischen Schriftart, welcher der Vorzug vor allen bis dahin üblichen, ja selbst vor der in Constantinopel und Cairo in Anwendung stehenden eingeräumt wird, vorzuzeichnen und die Ausführung der Stempel zu überwachen. Seit dem Jahre 1842 war K. mit einer Tochter des Kunsthändlers Müller verheirathet und stammen aus dieser Ehe drei Knaben. Ein früher Tod machte der hoffnungsvollen Thätigkeit K.'s ein unerwartetes Ende; er wurde auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe beigesetzt.

Wiener Zeitung 1847, Nr. 182: Nekrolog von Hammer-Purgstall. [H.-P. schließt denselben mit den Worten: Nach einem persischen Spruche lebt der Mann nur auf dreierlei Weise nach seinem Tode fort: Durch einen **Sohn**, durch ein **Buch**, durch den **guten Namen**, den er zurückläßt; dieses dreifache Denkmal ward dem für seine Familie, seine Freunde und die Wissenschaft zu früh Verlorenen beschert, und ihm paßt die alte türkische Grabschrift

Sie kamen und sie gingen,
Sie gingen und sie kamen,
Von ihnen blieb nur Sohn
Und Buch und guter Namen.] — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXV. Jahrg. (1847), S. 375. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrg. 1847, S. 180 des „Wienerboten“. — Grenzboten (Leipzig,

Habig, 8°.) Jahrg. 1847, Bd. II, S. 452 [daselbst wird er irrig Director der k. k. Hofbibliothek genannt].

Kraft, Anton (Violoncell-Virtuos und Tonsetzer, geb. zu Rokyczan in Böhmen im Jahre 1749, gest. zu Wien 28. August 1820). Der Sohn eines Bauers, den der Vater studiren und in der Musik ausbilden ließ. Die philosophischen Studien beendete er an der Prager Hochschule, in der Musik aber bildete er sich unter dem Violoncellisten Werner zu einem tüchtigen Violoncellspieler aus. Das Studium aufgebend, widmete er sich später ganz der Tonkunst, ging nach Wien, wo er bei Haydn Unterricht in der Composition nahm und bedeutende Fortschritte machte. Nun trat er als erster Violoncellist in die Capelle des Fürsten Nikolaus Eßterházy, in welcher er 13 Jahre, bis zu des Fürsten Tode, diente. Darauf wurde er als Violoncellist in der Capelle des Fürsten Grassalkowich angestellt, wo er nur drei Jahre blieb und dann in jene des Fürsten Joseph Lobkowitz übertrat, in welcher er bis an seinen Tod, der im Alter von 70 Jahren erfolgte, verblieb. Mit seinem Sohne Nikolaus [s. d. S. 105], der auch unter des Vaters Leitung sich zum Virtuosen auf dem Violoncell ausgebildet hatte, machte er, als dieser noch ein Knabe war, im Jahre 1792 und dann noch öfter mehrere Kunstreisen an die Höfe von Berlin und Dresden. Kraft componirte viel für sein Instrument, aber nur weniges ist im Stiche erschienen, nämlich drei Sonaten (in Amsterdam und Berlin), drei andere (in Offenbach) und einige Duetten. Alles Uebrige ist in Handschrift geblieben. Auch existirt ein Violoncellconcert unter Haydn's Namen, jedoch ist dasselbe nicht von Haydn, sondern von Kraft componirt. Haydn, bei dem K. überhaupt Unterricht in der Composition genommen, hatte ihm über manche seiner Arbeiten, welche K. seinem Meister zur Durchsicht übergab, Ansichten ausgesprochen, Bemerkungen gemacht u. dgl. m. Durch einen Zufall war dieses Violoncellconcert Kraft's bei Haydn geblieben, wurde unter dessen Papieren nach seinem Tode gefunden und als Nachlaß des großen Meisters ohne weiteres im Drucke herausgegeben.

Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrgang 1808, S. 53. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 751. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 102. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 506. [Mit einer Fertigkeit, schreibt Gaßner, die in seiner Blüthezeit, welche wir in die Jahre von ungefähr 1775 bis gegen 1790 stellen, für etwas Unerhörtes galt, verband er in seinem Spiele die höchste Präcision und einen wahrhaft ausdrucksvollen Vortrag, in dem der menschliche Gesang die täuschendste, ja eine noch mehr als dieser selbst, wohlthuende, zum Herzen dringende Nachahmung gefunden haben soll. Sein zweites Ich, sein echtestes Prototyp, wie ein damaliger Schriftsteller sagt, sein makellosester Abdruck avant la lettre, war sein Sohn Nikolaus (s. d. S. 105).] — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 649 [nach diesem geb. 1751].

Kraft, Amalie, siehe S. 110 in den Quellen Nr. 1.

Krafft, August, siehe S. 111 in den Quellen Nr. 2.

Krafft, Barbara (Malerin, geb. zu Iglau im Jahre 1764, gest. zu Bamberg 28. September 1825). Auf welchen

Umstand hin Pillwein die Künstlerin im Jahre 1766 zu Mannheim geboren werden läßt, ist nicht zu errathen. Barbara ist eine Tochter des k. k. österreichischen Hofmalers Johann Nepomuk Steiner, eines gebürtigen Iglauers, der auch in Iglau ansässig war und dort seine Kunst ausübte. Als Steiner später nach Wien übersiedelte, folgte ihm Barbara auch dahin. Sie hatte sich unter der Leitung ihres geschickten Vaters in der Malerei ausgebildet, und als sie im Jahre 1786 in Wien ihr erstes Bild, das Bildniß eines französischen Abbé öffentlich ausstellte, fand dasselbe allgemeinen Beifall, und Barbara ward als Bildnißmalerin bald sehr gesucht. In Wien wurde sie Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste; auch verheirathete sie sich da mit einem Apotheker Namens Joseph Krafft. Nachdem sie einige Jahre in Wien gearbeitet, begab sie sich vorerst nach Salzburg, wo sie jedoch dießmal nur kurze Zeit verweilte. Von Salzburg kehrte sie in ihre Vaterstadt Iglau zurück und ging von dort nach Prag, wo sie mehrere Jahre, bis 1803, blieb und viele Beschäftigung fand. Im letztgenannten Jahre übersiedelte sie nach Salzburg und blieb dort über 18 Jahre, bis 1821. Nun begab sie sich nach Bamberg, wo sie, bis zu ihrem Tode künstlerisch thätig, schon im Jahre 1825, im Alter von 61 Jahren starb. Die Zahl von Barbara's Bildnissen ist sehr groß, darunter sind bemerkenswerth: „Kaiser Leopold II.“; — „Kaiser Joseph II.“; — „Kaiser Franz I.“, alle drei in Lebensgröße für die medicinische Facultät in Prag; — „Fürst Salm“, zweimal, in ganzer Figur und im Brustbild; — „Der Graf Lodron“; — „Der Grossherzog von Toscana“, die letzten drei in Salzburg. Wie rasch sie gemalt haben mag, erhellet aus der Thatsache, daß sie in höherem Alter, vom Jahre 1821—1825, während ihres 4jährigen Aufenthaltes in Bamberg, allein 145 Bildnisse vollendete. Ueberdieß sind von ihr mehrere Altarblätter und Genrebilder bekannt: „Der h. Gotthard“, 1801 gemalt, Altarblatt für die Pfarrkirche in Bubencz; — „Die büssende Magdalena“; — „Der weinende Petrus“, beide in Spagnoletto's Manier und für das Kloster Emaus; — ferner die Genrebilder: „Die lachende Böhmin mit dem Branntweinglase“, als Gegenstück dazu: „Der auf den Stock gelehnte Alte mit der Pfeife“; — „Das Mädchen mit der Katze“ u. m. a. Auch malte sie mehrere als besonders gelungen bezeichnete Madonnenbilder. Mehrere Gemälde ihres Vaters sind von ihr angelegt. Sie führte einen kühnen Pinsel, ihr Farbenauftrag ist kräftig, in Verschmelzung der Farben war sie Meisterin. Ihre meist sehr ähnlichen Bildnisse wurden als Meisterwerke geschätzt. Ihre Genrestücke malte sie in der Manier des Niederländers Honthorst. Da sie sehr gesucht war, hatte sie, namentlich in früheren Jahren, nicht Zeit, besondere Sorgfalt auf ihre Arbeiten, die sie oft, man kann sagen, in einigen Stunden zuwege brachte, anzuwenden. Ihre späteren Werke aber sind zum Theile sehr fleißig ausgeführt, besonders die kleinen Medaillons-Porträte, die wie feine Miniaturen in Oel behandelt sind. — Ihr Sohn Johann August (geb. zu Wien im Jahre 1792) wurde von ihr in der Malerei unterrichtet. Später begleitete er sie auf ihren Reisen und als die Mutter nach Bamberg übersiedelte, damals 19 Jahre alt, trat er dort zuerst als ausübender Künstler auf. Er widmete sich vorzugsweise der Lithographie und dem Malen mit Wasserfarben; aber auch einige Oelbilder sind von ihm vorhanden. Nach dem Tode seiner Mutter übersiedelte

er nach München, wo er die Kunst vornehmlich zu gewerblichen Zwecken ausübte, so z. B. führte er für die Wachstuchfabrik in Bamberg mehrere Blätter aus; als die Bildnisse: „Herzog Wilhelm von Birkenfeld"; — „Domdechant J. von Heckenstaller", nach Kellerhofen; — „Otto I. von Griechenland", alle drei in Folio; — „Die Leidensstationen des Herrn", u. m. a.; — bekannt ist seine Lithographie: „Der Jahrmarkt", nach einem Gemälde von C. Pitz in der Bamberger Gallerie (gr. Fol.).

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr kl. 8°.) S. 118. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8°.) III. Jahrg. (1825), S. 1536, Nr. 211 [nach diesem geb. 1763]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 154. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 121. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 1310, Nr. 8 [nach diesem wäre sie bereits 1822 gestorben].

Krafft, Joseph (Bildnißmaler, geb. zu Hanau im Jahre 1787, gest. zu Neustift nächst Petzleinsdorf bei Wien 23. Juni 1828). Bruder des berühmten Historienmalers Peter Krafft [i. d. S. 106]. Anfangs widmete er sich der Emailmalerei, versuchte sich aber nebenbei auch in Oelmalerei, vornehmlich die Technik derselben studirend. Im Jahre 1801 begab er sich nach Wien, wo sein um jene Zeit in Paris mit Malerstudien beschäftigter Bruder Peter bereits als Bildnißmaler in Oel und Miniatur sich bekannt und dem Namen einigen Ruf bereitet hatte. In kurzer Zeit zog er durch seine eigenen Arbeiten die Aufmerksamkeit auf sich, und er wurde bald nicht nur ein sehr gesuchter, sondern selbst von den höheren Kreisen bevorzugter Bildnißmaler. Seine eigene Geschicklichkeit half zu dieser Thatsache ebenso mit wie der stets wachsende Ruf des durch treffliche Behandlung vaterländischer Geschichtsstoffe so berühmt gewordenen Bruders. Von seinen Bildnissen sind bekannter geworden: „Sigmund Graf Hohenwarth, Fürsterzbischof von Wien" (1821 gemalt); es wurde später lithographirt; — „Kaiser Franz I.", in Uniform, in Lebensgröße; — „Kaiserin Karolina Augusta", im Familiensaale des herzoglichen Schlosses Banz, ein Bildniß, das ein Kenner wie J. Heller in Krafft's Nekrologe „für eines der schönsten bezeichnet, welches man im neuen Genre sehen kann". Der größte Theil seiner zahlreichen Arbeiten befindet sich im Privatbesitze. Krafft wußte, wie Nagler schreibt, das Individuum von charakteristischer Seite aufzufassen, aber neben der äußeren Aehnlichkeit Geist und Leben dem Bilde zu verleihen.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XII. Jahrgang (1821), Nr. 36, S. 144; XIX Jahrg. (1828), Nr. 100 u. 101, S. 536. Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) VI. Jahrgang (1828), Bd. II, Nr. 202, S. 530: Nekrolog von J. Heller. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 154. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 519. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 1311, Nr. 7. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 45, 36 u. 371.

Krafft, Marie (Malerin, geb. zu Wien 23. Jänner 1812). Tochter des Gallerie-Directors Peter K. [s. d. S. 106], seit 19. Mai 1840 vermält mit Franz Troll, einem Beamten bei der k. k. priv. Nationalbank. Zeigte in früher Jugend Talent zur Kunst und lernte früher — schon mit 4 Jahren — Zeichnen, als Lesen und Schreiben, worin sie erst im Alter von 6 Jahren unterrichtet wurde. Ihr erster Lehrer war der Vater selbst, der, als sie 12 Jahre alt war, ihr den Unterricht mit besonderem Hinblick auf das Bildnißmalen nach der Natur und vornehmlich mit Wasserfarben ertheilte. Auch übte sie sich zugleich im Zeichnen mit schwarzer Kreide nach der Natur und nach Gyps. Die Oelmalerei fand der väterliche Lehrer unweiblich, daher der Unterricht in derselben nur auf das Nothdürftigste beschränkt blieb. So wurde sie durch eine Reihe von Jahren in der Kunst gebildet, freilich aber der Unterricht bei ihrer schwächlichen Natur und öfter wiederkehrender Krankheit nicht selten und dann auch auf längere Zeit unterbrochen. Später lernte sie auch Landschaften in Aquarell malen und lithographiren, in ersterem war Professor Thomas Ender [Bd. IV, S. 41] ihr Lehrer. Ihre Neigung führte sie aber immer wieder zum Bildnißmalen in Miniatur zurück und zeigte sie in Auffassung weiblicher Schönheiten ein besonderes Talent. Die Zahl der von ihr angefertigten Bildnisse mag die Zweihundert übersteigen, wovon zwei Drittheile in Aquarell, die übrigen in Oel ausgeführt sind; einige wenige sind mit Bleistift, Kreide oder auf Stein gezeichnet. Eine im Jahre 1836 mit ihrem Vater nach Venedig unternommene Reise schärfte ihren künstlerischen Blick, und als sie nach dem Tode ihrer Mutter dem Hauswesen vorstand, das ihr keine Muße für das Bildnißmalen gönnte, beschäftigte sie sich in den freien Stunden mit dem Copiren historischer Gemälde der Belvedere-Gallerie, wobei sie Ton und Farbenzauber in Wasserfarben wiederzugeben sorgfältig bemüht war. Die meisten dieser Bilder wurden von Mitgliedern des Allerh. Kaiserhauses für Albums gekauft. Es sind folgende: „Lucretia stösst sich den Dolch in die Brust"; — „Judith mit dem Kopfe des Holofernes", beide nach Paul Veronese; — „Christuskopf", nach Guido Reni; — „Die Sanftmuth", nach Lelio Orsi; — „Die h. Katharina auf dem Rade", nach Parmeggianino; — „Cajus Plotius und Cajus Lucius", nach der Erzählung des Valerius Maximus, nach Giorgione; — „Judith", nach Allori; — „Die Mutter Gottes mit dem schlafenden Christuskinde", nach Sassoferrato; — „Die heilige Jungfrau", das Bild, bekannt unter dem Namen la Zingarella; — „Christus mit Kreuz und Dornenkrone", beide nach Correggio; — „Das Kind mit dem Tambourin"; — „Die h. Familie" — und die „Ehebrecherin vor Christus", alle drei nach Tizian; — „Philipp IV." — und „Bildniss einer spanischen Prinzessin", als Kind, nach Velasquez; — „Mutter Gottes", nach Van Eyk; — „Mädchen mit der Laterne", nach Schalken; — „Altes Weib mit dem Blumenstocke", nach Gerhard Dow. Im Besitze der Künstlerin befindet sich ein Album gemalter weiblicher Studienköpfe und ein zweites von in Bleistift gezeichneten Bildnissen, darunter mehrere hervorragende Persönlichkeiten. — Auch ihre beiden Töchter **Malvina** (geb. 30. Juli 1841) und **Bertha** (geb. 8. Jänner 1843) üben die Kunst der Mutter; erstere malt Porträts und Landschaften in Wasserfarben und ertheilte früher Unterricht in der

Kunst; seit 1861 ist sie mit Albrecht Müller, k. k. Landesgerichtsrathe, verheirathet; Letztere malt besonders Kinderporträte und kleine Heiligenbilder. — Mariens Schwester Julie (geb. 26. April 1821), seit 1842 mit dem Archivar Kaltenbäck [Bd. X, S. 406] verheirathet, seit 22. Juni 1861 Witwe und seit 2. Mai 1864 wieder verheirathet mit dem Hofrathe Ferdinand Ritter von Litzelhofen, ist nicht minder geschickt in der Kunst und malt — jedoch nur zu ihrem Vergnügen — Bildnisse, von denen sie eine ansehnliche Zahl vollendet hat.

Handschriftliche Aufzeichnungen.

Krafft, Martin, siehe S. 111 in den Quellen Nr. 3.

Kraft, Nikolaus (Cello-Virtuos, geb. zu Eszterházy in Ungarn am 14. December 1778, Todesjahr unbekannt). Sohn des berühmten Violoncellisten Anton K. [s. d. S. 101]; erhielt von seinem Vater Unterricht in der Musik und machte noch als Knabe Kunstreisen mit demselben. Ungeachtet seines ausgezeichneten Talentes für Musik und seiner Fertigkeit auf dem Instrumente, wollte ihn doch der Vater eine andere als die musikalische Laufbahn betreten lassen und K. besuchte die Schulen in Wien. Als er aber 18 Jahre alt war, gewannen der Rath theilnehmender Freunde und die Vorstellungen des Fürsten Lobkowitz, bei dem Vater und Sohn in der Capelle dienten, die Oberhand und Nikolaus gab das Studiren auf, um der Musik erhalten zu bleiben. Seit 1796 diente K. in der fürstlichen Capelle. Zu Anfang des Jahres 1801 schickte ihn der Fürst nach Berlin, daß er sich dort unter des berühmten Louis Duport Leitung vollkommen ausbilde. Ein Jahr etwa genoß K. Duport's Unterricht, dann kehrte er nach Wien zurück, gab aber auf dieser Rückreise bereits Concerte in Leipzig, Dresden und Prag. Im Jahre 1809 wurde er als Solo-Cellist beim Orchester des k. k. Hof-Operntheaters angestellt, blieb aber zugleich fürstlich Lobkowitzischer Kammervirtuos. Als im Jahre 1814 während des Congresses der König von Württemberg in Wien anwesend war und K. auf seinem Instrumente hörte, berief er ihn als Kammermusikus in seine Capelle nach Stuttgart, welchen Ruf K. annahm und dort viele Jahre blieb. Ein Leiden am Zeigefinger seiner rechten Hand, den er sich beim Stimmen seines Instruments beschädigt hatte und welches trotz aller Heilungsversuche nur immer schlimmer wurde, nöthigte ihn in Pension zu gehen, was auch im December 1834 geschah. Gleich seinem Vater hat K. auch Kunstreisen unternommen; im Jahre 1818 eine gemeinschaftlich mit Hummel [Bd. IX, S. 419], im Jahre 1821 aber mit seinem Sohne Friedrich (geb. 12. Februar 1807, seit 1824 Violoncellist in der Stuttgarter Hofcapelle), der das Talent des Vaters und Großvaters geerbt hatte und von ersterem für die Kunst gebildet worden war. Einige Jahre genoß K. seinen Ruhestand in Stuttgart, im Jahre 1838 übersiedelte er nach Chemnitz und sind seitdem alle Nachrichten über ihn, der wohl schon todt sein dürfte, verstummt. K. hat für sein Instrument mehreres geschrieben und sind vier große Violoncell-Concerte, acht Divertissements, sechs Duo's, zwei Rondo's, zwei Potpourri's, eine Phantasie, ein Bolero, eine Scene pastorale, eine Polonaise und noch einiges andere im Stiche erschienen. Schilling und Gaßner rühmen K.'s Arbeiten, welche die Vorzüge des Instruments, für das sie geschrieben sind, zur vollen Geltung

bringen; daher sich an die Arbeiten der besten Künstler dieses Instruments, eines Rhomberg, Lamarre und Rauppe würdig anreihen. Nikolaus hat auch mehrere tüchtige Schüler für sein Instrument gebildet, u. A. einen Graf Wilhorsky, Merk, Birnbach, Wranitzky's Söhne u. s. w.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 194. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 506. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 120 [im Texte der Lebensskizze des Anton Kraft]. — Ueberdieß gedenkt Dlabacz noch eines Nikolaus Baron von Krafft, der gleichfalls Compositeur gewesen wäre und von dem zu Anfang des 18. Jahrhunderts „Gesänge mit Begleitung eines Claviers", „Gesänge für 4 Mannsstimmen", „Variations sur un air polonais pour le pianoforte, Nr. 1" und „Marche pour le Pianoforte a 4 mains" erschienen sein sollen. Hier scheint aber der bekannte Tonsetzer und Staatskanzleirath Nikolaus Freiherr von Krufft fälschlich als Freiherr von Krafft angeführt zu sein; denn über einen freiherrlichen Tonsetzer des Namens Krafft ist sonst nirgends etwas aufzufinden. [Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 609. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 906, über Anton und Nikolaus Kraft.]

Krafft, Nikolaus Freiherr von [siehe den Vorigen, in den Quellen].

Krafft, Peter (Geschichtsmaler, geb. zu Hanau 17. September 1780, gest. zu Wien 28. October 1856). Aus einer Künstlerfamilie stammend, zeigte auch er frühzeitig das Talent für die Kunst, welche sein Vater, einer der besten Emailmaler seiner Zeit, ausübte. In bescheidenen Verhältnissen wuchs K. heran, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und begab sich dann, seinem künstlerischen Zuge folgend, mit Bewilligung der Eltern nach Wien, um dort die Akademie, welche zu jener Zeit als die Hochschule deutscher Kunst galt, zu besuchen. Fleißig bildete sich K. in Wien und bestritt seinen Lebensunterhalt durch Anfertigung zahlreicher Bildnisse, die er mit großer Gewandtheit und Aehnlichkeit ausführte. Von den Ersparnissen seines Fleißes unternahm er eine Reise nach Paris, wo damals David und Gérard den Mittelpunct des künstlerischen Lebens bildeten. Von 1800 bis 1804 arbeitete und bildete sich K. in Paris und war allmälig von der akademischen Manier eines Füger zu der classischen David's übergegangen, die rein künstlerischen Vorzüge beider fest im Auge behaltend. In Paris gelang es ihm, die Gunst des jüngsten Bruders Napoleon's, Lucian Bonaparte's, zu erwerben, für den er eine große Menge von Meisterwerken der Kunst, die alle zu jener Zeit nach Paris geführt wurden, copirte. Nun begab er sich über Wien nach Italien, welches aber gerade damals von den Franzosen fast ausgeplündert war. Im Jahre 1808 in Rom, malte er meistens Porträte, darunter viele von französischen Generalen, an die er von Frankreich aus empfohlen war. Nach einem halbjährigen Aufenthalte in Rom trat er die Rückreise nach Oesterreich an, wo er so glücklich war, ohne daß er es selbst wußte, die Bekanntschaft des Erzherzogs Johann zu machen. Er soll dem edlen Prinzen auf einsamer Waldstelle begegnet und das berühmte, durch Höfel's Grabstichel vervielfältigte Bild, welches zeigt: „Den Johann aus der Steiermark als Schütze, gehüllt in's

knappe schmucke Jagdgewand, die Miene geistig edel, engelsmild, den Stutzen in der schußgeübten Hand, einsam erkletternd eine Alpenspitze", nur eine treue, künstlerisch verklärte Copie jener Begegnung sein. Der edle Fürst, durch den von Rom zurückkehrenden Künstler wohlthätig angeregt, ließ sich nun von demselben auf einer längeren Reise durch das Steierland begleiten. Nach Wien zurückgekehrt, war K. als Porträtmaler thätig und arbeitete zahlreiche Bildnisse bald in Oel, bald in Miniatur; aber sein eigener künstlerischer Drang ließ ihm keine Ruhe, bis er wieder ein größeres Bild schuf, und so entstand unter der patriotischen Erregtheit jener denkwürdigen Epoche der Befreiungskriege das berühmte Bild: „Abschied des österreichischen Landwehrmannes von seiner Familie", das die Jahreszahl 1813 trägt. Die Wirkung des Bildes zu schildern, ist nicht die Aufgabe dieses Lexikons. Thatsache ist: der Erfolg war ein außerordentlicher. Das 9 Fuß hohe, 11 Fuß und 4 Zoll breite Bild war in einer eigenen Holzbude auf der Bastei — damals bestanden noch keine Kunstvereine — aufgestellt. Man wallfahrtete sozusagen zu dem Gemälde. Das Motiv war ein höchst einfaches, aber dem volksthümlichen Institute der Landwehr entnommen, welches eine Schöpfung des im Volke ungemein beliebten Siegers von Aspern war. Kein Genrebild und auch kein Historienbild, war es ein historisches Zeitgemälde mit lebensgroßen Figuren und, wenngleich nach der Natur, doch weder in Auffassung noch Ausführung naturalistisch. Es war sozusagen die Anschauung des modernen Lebens im Geiste des Historienmalers. Die kais. Akademie der Künste ernannte K. noch im nämlichen Jahre zu ihrem Mitgliede. Nun folgten mehrere Arbeiten, welche die Erinnerung an den geistvollen Künstler in der Kunstwelt und im Publicum immer rege erhielten: „Erzherzog Karl in der Schlacht bei Aspern" (1815); — „Der Sieg bei Leipzig" (1815); — „Die Rückkehr des Landwehrmannes aus dem Befreiungskriege (1820); — „Die Krönung des Kaisers Franz in Ofen", für das Pesther National-Museum; — die drei großen enkaustischen Wandgemälde im Mittelsaale der Reichskanzlei (jetzt Audienzvorsaal) in der k. k. Burg, Hauptmomente aus dem Leben des Kaisers Franz vorstellend; — „Manfred's Begegnung mit dem Gemsenjäger" u. m. A. Im Jahre 1823 wurde K. Corrector mit dem Titel eines außerordentlichen Professors an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Er bewies sich als trefflicher Lehrer, hielt strenge auf correcte Zeichnung und genaues Studium der Natur; zwei seiner Schüler, die beide stets liebevoll des trefflichen Meisters gedachten, machen demselben Ehre. Es sind Danhauser [Bd. III, S. 153] und Ranftl, beide schon todt und ersterer dem Meister lange in's Jenseits vorausgeeilt. Sechs Jahre versah K. sein Correctorsamt, da wurde er, als der Gallerie-Director und Landschaftsmaler Joseph Rebell zu Dresden 1828 plötzlich starb, am 25. December d. J. in das Cabinet des Kaisers Franz berufen, der ihn mit den Worten empfing: „Ich ernenne Sie zum Gallerie-Director, damit mir nicht die Bureau's Einstreuungen machen". Damit war die ganze Ernennungsangelegenheit Krafft's, ohne daß es, wie es sonst Sitte, eines Einschreitens von seiner Seite bedurfte, erledigt. K. war nun zum Schloßhauptmann und Gallerie-Director, und wie es in seinem Ernennungsdecrete lautet: „In Berücksichtigung Ihrer im In- und Auslande anerkannten Künstlerschaft, deren Ruf Sie in neuerer Zeit

durch die von Ihnen verfertigten, aus der jüngst verflossenen denkwürdigen Epoche der österreichischen Zeitgeschichte genommenen Compositionen so fest begründet haben", ernannt. Diese Stelle als Gallerie-Director bekleidete K. bis an seinen Tod; er behielt aber auf kaiserlichen Befehl den Titel eines außerordentlichen Professors der Akademie. Bisher zuerst ausübender, dann vorzugsweise lehrender und Talente bildender Künstler, wendete sich auf diesem Posten seine Thätigkeit einer andern Richtung zu. Die Säuberung und neue Aufstellung der ihm anvertrauten Kunstschätze, letzteres soweit es der für solche Massen von Kostbarkeiten eng bemessene Raum gestattete, war seine Aufgabe, die er innerhalb einer Jahreswoche, bis 1837, gelöst hatte. Die Bereicherung der Gallerie mit Werken neuer und älterer Künstler lag ihm wohl sehr am Herzen; wenn er aber nach dieser Seite nicht durchgreifend vorgehen konnte, so lag nicht an ihm, sondern an den Verhältnissen die Schuld; so konnte er auch mit dem Gedanken der Herstellung eines großen National-Museums nicht durchdringen; hingegen war er mit der Gründung eines Kunstvereins glücklicher. Mit Hofrath von Habermann vereint, betrieb er schon im Jahre 1818, unterstützt von einer für die Interessen der Kunst theilnahmsvollen hohen Dame, die Gründung des noch bestehenden älteren Kunstvereins in Wien. K. war seit 1815 Mitglied der churfürstlichen Akademie in Hanau, seit 1835 ordentlicher Rath der Akademie der bildenden Künste in Wien, seit 1839 Ehrenmitglied der Akademie in Haag. Aus der schlimmen Situation im Jahre 1848, als im October g. J. die sogenannte Mobilgarde unter Bem's Commando ihr Hauptquartier im Belvedere aufgeschlagen hatte, zog er sich durch sein gerades, offenes, fast soldatisches Wesen. Den bei ihm eintretenden Bem empfing er mit den Worten: „Mein Herr! Ich halte Sie für einen Rebellen; aber nun haben Sie hier die Gewalt in den Händen; ich ersuche Sie, dafür zu sorgen, daß der Gallerie kein Schaden zugefügt werde". Bem beruhigte den Künstler mit der Versicherung, daß die Gallerie ungefährdet bleiben solle und hatte sein Wort gehalten. Seit dem Antritte der Directorstelle in der kais. Gallerie arbeitete K. nur mehr zu seinem Vergnügen, auch nahm die Herstellung der neuen Ordnung der Gallerie so ziemlich seine Thätigkeit in Anspruch; aber die Muße, die ihm blieb, verwendete er zum Copiren älterer Gemälde für Freunde oder zu historischen Gemälden, die er immer mit Vergnügen entwarf und malte. Obgleich ein fleißiger, productiver Künstler, benützte er seine Stellung nie, um sie zum eigenen Vortheile auszubeuten. In seinem glücklichen Familienleben erlitt er aber durch den Tod seines hoffnungsvollen Sohnes Albrecht [s. d. S. 99], der als Orientalist, Kunstschriftsteller und Archäolog in jungen Jahren einen geachteten Namen erworben hatte, einen schweren Verlust. Von drei Töchtern überlebten ihn zwei. Die eine, Marie, später vermälte Troll [s. d. S. 104], selbst Künstlerin, sieht ihr und ihres Vaters Talent in zwei Töchtern fortblühen; die zweite, Julie, war an den Archivar Kaltenbäck [s. d. S. 105] verheirathet und schloß nach dessen Tode mit dem Hofrathe Ferdinand Ritter von Litzelhofen am 2. Mai 1864 die zweite Ehe. Die Zahl von Krafft's Gemälden ist sehr groß; seine ungemein zahlreichen Bildnisse befinden sich meist im Privatbesitze. Hier folgt eine Uebersicht seiner berühm-

testen und besten Bilder, und zwar die schon erwähnten: „Abschied des Landwehrmannes", — „Rückkehr des Landwehrmannes", beide in der Belvedere-Gallerie, beide für das von Haas herausgegebene Kupferwerk über die Belvedere-Gallerie gestochen; — in der kaiserlichen Burg, in dem „die Reichskanzlei" benannten Theile, im großen Saale des zweiten Stockwerkes, drei an die Wand auf Wachsgrund gemalte große Gemälde: „Die Rückkehr des Kaisers Franz im Jahre 1809"; — „Die Ankunft in Wien im Jahre 1813" — und „Die erste Ausfahrt des Kaisers nach der schweren Krankheit im Jahre 1826" vorstellend; — „Schlacht von Aspern", — „Schlacht bei Leipzig" *), beide im k. k. Invalidenhause, erstere von Rahl, letztere von J. Scott in London im Kupferstich ausgeführt; — „Graf Nikolaus Zriny von Szigeth", zwei verschiedene Bilder, eines für das ungarische National-Museum, das andere für den Grafen Ladislaus Festetics, eines auch von Franz Stöber 1835 gestochen; — „Kaiser Franz I.", zwei Bildnisse, das eine für die Pesther Gespanschaft, das andere für die Lemberger Hochschule; überdieß malte K. zahlreiche Bildnisse des Kaisers und ist das eine in ungarischer Feldmarschalls-Uniform von Rahl gestochen; — die „Bildnisse aller Kinder des Kaisers Franz I. und Maria Theresia's", für die Königin Karolina von Neapel; — „Erzherzog Karl"; — „Erzherzog Joseph Palatin", in ganzer Figur; — „Erzherzog Johann als Gemsenjäger, von einer steirischen Alpenspitze in's Thal schauend", von Höfel gestochen; — „Ossian von Malvina geleitet, am Meeresstrande sein Schwanenlied singend", für den regierenden Fürsten Johann Liechtenstein und von John in punctirter Manier gestochen; — „Belisar als blinder Bettler", im Besitze des Generals Knesebeck, erhielt von der Pariser Akademie den Preis; — „Der indische König Melai, in der Wüste verhungernd, durch seinen Hund, der einen Hasen fängt, gerettet", im Besitze des Großherzogs von Weimar; — „Oedip und Antigone", im Besitze des Generals Andreossy, von John für die „Aglaja" 1816 in Punctirmanier gestochen; — „Theseus und Pirithous, um Helena losend", — „Hebe mit dem Adler", beide im Besitze des Freiherrn von der Malsburg; — „Clorindens Liebe zu Tancred", — „Clorindens Taufe"; — „Armidens Hass", — „Armidens Liebesgluth zu Rinaldo", beide aus Tasso's „befreitem Jerusalem"; — „Dorothea am Brunnen", — „Dorothea's Heldenmuth wider die plündernden Feinde", beide aus Goethe's „Hermann und Dorothea"; — „Die h. Cäcilia orgelspielend", Altarblatt; — „Die h. Margaretha im Gefängnisse von Drachen geängstigt", — „Die rettende Friedenstaube", beide Altarblätter zu Tyrnau; — „Orpheus am Grabe der Euridice"; — „Sappho"; — „Hektor, von Diomed verfolgt"; — „Achill, unter den Weibern entdeckt"; — „Paris und Helena"; — „Hagar von Abraham verstossen", — „Haga

*) Bezüglich des von J. Scott ausgeführten Kupferstiches der von Krafft gemalten Schlacht bei Leipzig muß hier bemerkt werden, daß K. zu diesem Zwecke das große Bild in kleinerem Maßstabe ausgeführt habe, und daß die Zahl der dargestellten Helden auf dem großen Schlachtbilde und auf dem Kupferstiche keineswegs identisch sei. Der General und Gesandte Stewart und der preußische General Hocke sind im Kupferstiche, aber nicht auf dem Gemälde; dagegen zeigen sich auf diesem und nicht im Kupferstiche die Corpscommandanten Grafen Gyulay, Klenau, Colloredo-Mannsfeld, der Erbprinz von Hessen-Homburg, Moriz Fürst Liechtenstein, FML. Bianchi, die Grafen Bubna, Reipperg, Meerveldt, die FMLts. Reisner und Koller, der Adjutant Stephan Graf Széchényi und der schwedische Graf Löwenhjelm.

in der Wüste", dieses und das vorige, große ausgeführte Zeichnungen in der reichen Sammlung des Erzherzogs Karl, jetzt Erzh. Albrecht; — „Adam und Eva", nach Geßner's „erstem Gewitter", in des Grafen Andreossy's Besitz; — „Rudolph von Habsburg's Begegnung mit dem Priester auf der Jagd", in Aquatintamanier von Rungaldier gestochen; — „Rudolph in der Marchfelder Schlacht wider Ottokar, von Herbot von Füllenstein hart bedrängt, weist die herbeieilenden Feinen in's Treffen zurück"; — „Des Insurrectionscorporals Barat Heldenmuth in der Schlacht bei Raab"; — „Manfred's Rettung durch den Gemsenjäger", nach Byron's Dichtung, von Rahl meisterhaft gestochen; — „Krönung des Kaisers Franz zum König von Ungarn in der Garnisonskirche zu Ofen am 6. Juni 1792". Noch besitzt die Pfarrkirche zu Groß-Enzersdorf im Viertel unter dem Manhartsberge ein schönes Hochaltarbild von Krafft's Pinsel, dessen Gegenstand jedoch dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt ist. Auch hat Krafft einige Blätter geätzt, doch dürfte die Zahl derselben eben nicht groß sein. Bekannt sind: „Sappho am Felsen", den Kopf in die rechte Hand gestützt, die Leyer in der linken haltend (8°.); — „Der die Leyer spielende Hirt", er sitzt auf einem Hügel, im Hintergrunde stehen Bäume, rechts sieht man ein Monument von Stein. Krafft der Künstler gehört einer älteren Kunstperiode an, deren Standpunct nicht mehr jener der modernen Kunst ist; aber in allen seinen Bildern erscheint er immer als Künstler, und welche Wandlungen im Reiche des Schönen im Laufe der Zeit vorkommen mögen, K. wird in demselben immer eine ehrenvolle Stelle behaupten. Sein Monogramm befindet sich in Brulliot's „Dictionnaire des Monogrammes" und in Müller-Klunzinger's „Die Künstler aller Zeiten und Völker", Bd. II, S. 519.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XII. Jahrg. (1821), Nr. 1 u. 2, S. 5; Nr 36, S. 144; Nr. 47 u. 48, S. 191; — XIII. Jahrgang (1822), Nr. 6, S. 39; Nr. 95, S. 505; Nr. 152, S 813; — XV. Jahrg. (1824), Nr. 105 u. 106; — XVI. Jahrg. (1825), Nr. 50 u. 51. — Deutsches Kunst-Blatt. Redigirt von Eggers (Berlin, 4°.) VIII. Jahrg. (1857), Nr. 1, S. 4: Nekrolog von E — Faust. Polygraphische Zeitschrift Herausgegeben von M. Auer (Wien, gr. 4°.) 1857, Nr. 9, S. 76: „Peter Krafft". — Oesterreichische Zeitung (Wien) 1856, Nr 547. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien. 4°.) Jahrgang 1818, Intelligenzblatt Nr. 74. — Berger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text. Herausgegeben von dem österreichischen Lloyd in Triest (Triest 1855, 4°.) S. 213. — Nagler (G K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 152. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Erste Ausgabe, Bd. XVIII, S. 1310, Nr. 6 — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr 8°.) S. 2, 27, 43, 51, 56, 89, 280, 371 — Klagenfurter Zeitung 1856, Nr. 256. — Austria Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) Jahrgang 1858, S. 139. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 269. — Unsere Zeit Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1857, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 479. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 183. — Porträt. Unterschrift: Peter Krafft. Beilage zu M. Auer's polygr. Zeitschrift „Faust". Chr. Mayer geschabt (Wien, gr. 4°.).

Außer den bisher angeführten Künstlern des Namens Krafft ist noch zweier zu gedenken: 1. Amalie Kraft (geb. zu Dresden um das Jahr 1840). Betrat im Jahre 1855 in Hamburg zum ersten Male die Bühne. Für den Gesang gebildet, wirkte sie in der Oper und gefiel. Eine schwere Krankheit nöthigte sie, ihre Stimmmittel zu schonen, und so ging sie

von großen Opernpartien zu kleinen über und wirkte am Wilhelmstädter Theater in Berlin im Jahre 1858 als Soubrette. Noch sang sie zwei Jahre in der Oper auf der Hofbühne zu Cassel, bis der gewandte und erfahrene Director Maurice ihre eigentliche Stärke erkannte, sie für seine Bühne in Hamburg gewann, seit welcher Zeit sie dem heiteren Genre, der Operette, dem Lustspiele und der Posse, sich zuwendete. Im Jahre 1864 wurde sie Mitglied des Carl-Theaters in Wien, wo sie in der Operette, die auf dieser Bühne unter Offenbach's Direction blüht, mit großem Erfolge wirkt. In Offenbach's „schönen Weibern von Georgien" hat sie durch ihre Stimme wie durch ihr vortreffliches Spiel sich bald zum Lieblinge des theaterbesuchenden Publicums gemacht, so daß sie, wie ein Wiener Witz treffend sagt, die eigentliche „Zugkraft" für das Carl-Theater ist. [Waldheim's Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1864, Nr. 43, S. 343 (S. 337 ihr Porträt). — Presse 1864, Local-Anzeiger zu Nr. 289 u. 290.] — 2. **August** Krafft (geb. zu Altona im J. 1797, gest. zu Rom im November 1829). Früh verwaist, kam er, nachdem er einige Schulen besucht, als Lehrling in einen Tabakladen, wo sein Zeichnentalent die Aufmerksamkeit der Altonaer Künstler erregte und diese die künstlerische Ausbildung des Jünglings vermittelten. Im Jahre 1816 bezog er die Akademie der schönen Künste in Kopenhagen, wo er bald schöne Proben seines Talentes gab, einige Preise gewann; dann aber, weil ihm die Mittel für ferneres Verbleiben in Kopenhagen fehlten, diese Stadt verließ und nach Altona zurückkehrte. Der Ertrag einiger Porträte und die Unterstützung von Freunden ermöglichten seine Reise nach Dresden, wo er neue Studien machte; dann ging er nach München; von dort, im Herbste 1823, nach Innsbruck, wo er Zeichnungen und Skizzen zu Stande brachte, welche Alles, was er seither geliefert, übertrafen. Nun begab er sich nach Wien, wo er im November 1823 ankam und bis October 1826 blieb. Hier vollendete er viele Aquarellbilder aus dem Wiener Leben. Einige dieser Blätter bot er dem um die Kunst in Oesterreich, vornehmlich in Wien hochverdienten Artaria, dem Gründer der Firma, zum Kaufe an, der, das bedeutende Talent aus der Arbeit erkennend, ihm gab, was K. verlangte und ihn aufforderte, neue Arbeiten zu bringen. Der Sonderling — denn das war Krafft in des Wortes vollster Bedeutung — ließ sich nun dreiviertel Jahre nicht sehen und erst, als der Zufall ihn mit Artaria, der sich bei jener ersten Begegnung weder seine Wohnung noch seinen Namen angemerkt, zusammenbrachte, konnte dieser neue Arbeiten bei Krafft bestellen. Nun brachte er mehrere Blätter, auf denen mit besonderer Vorliebe umherziehende Drahtbinder, Goralen, Zigeuner, Croaten, kurz ähnliche Originaltypen, wie sie das Straßenleben Wiens darbietet, behandelt waren. Einzelne dieser Blätter sind durch den Stich vervielfältigt worden. Auf keiner derselben aber steht sein Name; Krafft selbst war zu anspruchslos, um sich darum zu bekümmern. Durch Artaria's Vermittlung und Unterstützung, und durch liebevolles Drängen von Krafft's Freunden, denen seine Kunstbildung sehr am Herzen lag, kam er auch nach Rom; aber in Wien schon an einem Brustübel schwer leidend, hatte dasselbe in Italien sich nur etwas langsamer tödtlich fortentwickelt, denn erst 32 Jahre alt, erlag K. demselben. Von K.'s übrigen Arbeiten sind noch bekannt zwei Oelgemälde, beide in Wien gemalt und ersteres eine wahre sittengeschichtliche Studie des damaligen Lebens der Residenz: „Die tägliche Gesellschaft im Kaffeehaus zur Stadt London", ein Bild, ganz im Geiste Wilkie's, es kam in den Besitz des Kunsthändlers Artaria; das zweite: „Der Dudelsackpfeifer, der einem von seiner Wärterin geleiteten Knaben vorspielt", dieses besaß der Hauptmann und humoristische Schriftsteller Stierle-Holzmeister. Ein anziehendes Bild dieser echten Künstler-Persönlichkeit voll Sonderbarkeiten und Eigenthümlichkeiten entwirft sein Biograph, auf dessen Skizze hier hingewiesen werden muß. [Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1831, Nr. 90 u. 91: „August Krafft. Biographische Skizze von H.... H.....g". — Raczynski, Geschichte der neueren deutschen Kunst, S. 3, 343. — Sein Monogramm findet sich in Müller-Klunzinger's „Die Künstler aller Zeiten und Völker", Bd. II, S. 519.] — 3. **Martin** Krafft (geb. 1738, gest. in München im Jahre 1781). Erlernte anfänglich die Goldschmiedekunst, die er später mit der Gravierkunst vertauschte. In letzterer leistete er so vorzügliche Arbeiten, daß er als einer der besten Stempelschneider seiner Zeit galt und mehrere Akademien ihn durch Aufnahme unter ihre Mitglieder auszeichneten. Krafft machte Reisen in Deutschland

Frankreich und Italien; um das Jahr 1770 arbeitete er in Wien. Von Wien erhielt er einen Ruf als k. k. Medailleur nach Mailand, welchem er auch folgte. Nach einigen Jahren ging er nach München, wo er, erst 43 Jahre alt, starb. Von seinen Medaillen sind anzuführen: „Die Medaille auf die Akademie zu Paris“; — „Die Medaille auf Metastasio“; — „Die Denkmünze auf Karl Theodor von Bayern“. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. II, S. 151. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, Voigt, 8°.) Bd. III, S. 317, Nr. 5, nennt ihn Martin und läßt ihn ausdrücklich in Wien geboren sein; während Nagler seinen Geburtsort gar nicht nennt und für sein.n Taufnamen die Chiffre D. (D. Krafft) setzt.]

Kraiatz, Martin Lucas Edler von (k. k. Artillerie-Capitän, geb. zu Iglau in Mähren 17. September 1785, Todesjahr unbekannt). Sohn sehr armer Eltern, der die Iglauer Trivialschule besuchte, dann aber, weil der Vater die Auslagen für das Studium nicht zu bestreiten im Stande war, zu einem Tuchmacher in die Lehre kam. Im Jahre 1805 wurde er aber assentirt und kam in das Infanterie-Regiment Erzherzog Ludwig Nr. 8. Anfangs Jänner 1807 wurde er zum 3. Feldartillerie-Regimente, im August 1808 zum Bombardier-Corps übersetzt, am 16. December 1818 zum Unterlieutenant im 5. Feldartillerie-Regimente, am 18. Juli 1823 zum Oberlieutenant im 2. Feldartillerie-Regimente und am 16. September 1835 zum Capitän in demselben befördert. Er focht in den Feldzügen der Jahre 1805, 1813, 1814 und 1815, und machte die Expedition nach Piemont im Jahre 1821 mit. Bei mehreren Gelegenheiten gab K. Beweise seltener Bravour und Herzhaftigkeit. Im Feldzuge des Jahres 1814 zeichnete er sich als Feuerwerker bei der Blockade von Betfort besonders aus; im Feldzuge des Jahres 1815 erbeutete er am 19. August bei der Belagerung von Hüningen unter dem Kartätschenfeuer des Feindes in 48 Stunden eine Mörserbatterie, aus welcher er das feindliche Feuer zum Schweigen brachte, und nunmehr das Vorwerk Apatury selbst, aus welchem der Feind die Stadt Basel stark bedroht hatte, genommen werden konnte. Am 23. August d. J. commandirte er eine Batterie mit solchem Erfolge, daß der Feind sein Feuer einzustellen gezwungen war, und eine zweite kurz zuvor demontirte Batterie wieder hergestellt werden konnte. Auch verhütete seine Geistesgegenwart bei dieser Gelegenheit noch ferneres großes Unglück. Eine feindliche Bombe hatte neben dem Pulvermagazine knapp vor einem vollen Pulverfaß eingeschlagen; in diesem Augenblicke sprang K. herzu, ergriff das Faß und warf es über die Vertiefung der Batterie, und verhütete so dessen Explosion. K. war ein tüchtiger, sehr unterrichteter Officier und besonders ein ausgezeichneter Mathematiker; wurde auch im Jahre 1829 zum Lehrer der Mathematik bei der kön. ungarischen Leibgarde, im Jahre 1831 in gleicher Eigenschaft in seinem Regimente ernannt und zugleich mit dem Schulcommando betraut. Er hat die Höhenpuncte mehrerer Orte in und um Wien bestimmt, und die Ergebnisse seiner Messungen in den Ebersberg'schen „Feierstunden“ 1834, S. 51 u. 1422, mitgetheilt. Auch enthält das genannte Blatt viele seiner mathematischen Probleme, welche sich durch wissenschaftlichen Werth auszeichnen. K., welcher für seine persönliche Tapferkeit im Felde, als er noch Feuerwerker war, mit der silbernen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet worden, wurde

in Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1838 in den österreichischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von erhoben. Von seinen Söhnen dienen zwei noch zur Zeit als Officiere in der kais. Armee: der eine Hugo als Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 59, der andere Theodor als Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe.

Feierstunden. Herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1835, S. 661: „Alles gelingt dem Talente, der Mühe und dem Fleiße". — Adelstands-Diplom vom 16. Juli 1838. — Wappen. Quergetheilter Schild, dessen untere Hälfte wieder in die Länge getheilt ist. In der oberen silbernen Schildeshälfte ein auf der Schildestheilung mit den Hinterpranken schreitender Löwe von natürlicher Farbe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke ein blankes Schwert am goldenen Gefäße zum Streiche erhebend. Im unteren rechten Felde in Blau auf einem aus dem Fußrande hervorgehenden Rasengrunde ein aus natürlichem Gestein erbauter runder Thurm mit drei Zinnen, verschlossenem Thore und zwei über diesem angebrachten Fenstern. Im unteren linken Felde in Roth drei eiserne Kugeln, eine über zwei gestellt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der Löwe mit dem Schwerte der oberen Schildeshälfte hervorsteigt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold belegt.

Krajčik, Johann (gelehrter Theolog, geb. in dem Städtchen Báan in der Trencsiner Gespanschaft Ungarns 10. Juni 1804). Studirte seit 1820 die Theologie zu Neutra, seit 1826 die Rechte zu Pesth, wo er im nächsten Jahre die juridische Doctorwürde erlangte. Mitte November 1827 erhielt er die h. Weihen und trat dann in die Seelsorge, die er als Caplan an mehreren Orten versah, bis ihn im Jahre 1831 der Bischof von Neutra in seine unmittelbare Nähe berief. Nach mehrjähriger Thätigkeit an der Seite des Bischofs wurde er 1841 Domherr zu Neutra, 1845 Abt zum h. Hippolyt auf dem Berge Zobor und im Jahre 1850 Synodal-Examinator. In den Jahren 1848 und 1849 hielt er unwandelbar zur Regierung und gab diese Gesinnung bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, kund. In seinem Geburtsorte Báan vereinigte er sich mit einigen bemittelten Jugendfreunden und stiftete mit ihnen eine Schule, für welche er zur Erhaltung eines Lehrers sofort eine Summe von mehreren tausend Gulden hinterlegte; ebenso widmete er noch mehrere ansehnliche Beiträge zu ähnlichen humanistischen Zwecken. Als Fachschriftsteller gleichfalls thätig, gab er die Uebersetzung eines deutschen Andachtsbuches in slovakischer Sprache heraus und verfaßte für die Geistlichkeit der Diöcese in lateinischer Sprache ein kirchenrechtliches Handbuch, betitelt: *„Jus ecclesiasticum practicis rationum momentis illustratum"*, 2 Bde. (Wien 1834 und 1857, 8°.).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°) Bd. IV, S. 907. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, Leuck, 8°.) S. 177.

Krajner, Emerich (Rechtsgelehrter, geb. zu Gran 28. Mai 1791). Sein Vater war Professor der Philosophie zu Gran und Emerich beendete seine Studien am akademischen Gymnasium zu Raab, ging dann nach Keszthely, wo er in die Dienste des Grafen Festetics trat und mehrere Aemter bekleidete. Im Jahre 1815 war er Secretär des Grafen Georg Festetics; im Jahre 1827 aber Vorstand der judiciellen und ökonomischen Güterverwaltung des Grafen Ladislaus Festetics. K. be-

schäftigte sich mit juridischen Studien und schon im Jahre 1815, als Secretär des Grafen Georg Festetics, veröffentlichte er in lateinischer Sprache die Abhandlung: „*Episkepsis juridica assertorum in Ephemeridibus „Hesperus" dictis circa oppositionem, repulsionem, reoccupationem etc. etc. contemtorum*", worüber in mehreren Fachblättern jener Zeit eine langwierige Polemik ausbrach. K. suchte die Grundzüge des ungarischen Rechtes im römischen und germanischen Rechte, und stellte sich die wissenschaftliche Nachweisung dieser Ansicht als Hauptaufgabe seines Forschens. Er hat die Ergebnisse in einem noch ungedruckten Werke: „A hubér nyomai a magyaroknál", d. i. Die Spuren des Lehens bei den Ungarn, niedergelegt. Noch enthalten die „Tudományos gyüjtemény", d. i. die wissenschaftlichen Nachrichten (1835), eine Abhandlung von K. über das Lehenwesen, betitelt: „A feudum eloljáró zsengéje". Im Jahre 1832 wurde er von der ungarischen Akademie zum Mitgliede gewählt.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8°.) Bd V, S. 155.

Kraker, siehe: **Kracker** [S. 96].

Krakowsky. Unter diesem Namen erscheint hie und da das alte Grafengeschlecht Kolowrat aufgeführt, von welchem ein noch blühender Zweig sich Kolowrat-Krakowsky schreibt; siehe: **Kolowrat** [Bd. XII, S. 371].

Král, Janko (slovakischer Poet, geb. in Ungarn um das Jahr 1824). Eine jener merkwürdigen menschlichen Naturen, welche durch ihr räthselhaftes Wesen, ihr abenteuerliches Auftreten die Phantasie aufgeregter Naturen beschäftigen und noch bei Lebzeiten von den Zeitgenossen in ein Dunkel gehüllt werden, das zu lüften einer späteren Zeit überlassen bleiben muß, obwohl es sehr zweifelhaft ist, ob es auch gelüftet werden wird. Ueber seinen Geburtsort, seine Eltern, seine Kinderjahre fehlen alle Nachrichten. Man weiß nur soviel, daß er die Jugend zu Turec, einer kleinen Ortschaft in Oberungarn, verlebte und daß er im Jahre 1848 etwa 24 Jahre alt gewesen sein mochte. Der Vater, ein ungarisch-slavischer Bauer, scheint früh gestorben zu sein, denn Janko gedachte seiner kaum, der Mutter aber war er zugethan mit kindlicher Liebe. Das Leben, das er führte, war abenteuerlich. Er kam und ging, Niemand wußte woher und wohin. Unter den Felsen des Tatragebirges schien er heimischer zu sein, als an irgend einer von Menschen bewohnten Stätte. Wenn er sich aber einmal unter Menschen sehen ließ, so war es nicht für lange. Im Volke lebte seine Erscheinung so nachhaltig, daß, wenn er irgendwo ankam, es von Mund zu Mund wie ein Lauffeuer ging: Janko Král ist da. Am öftesten wurde er jedoch in Pesth gesehen. So wanderte er wie Ahasver von Ort zu Ort und wenn den Gerüchten, die über ihn umgingen, Glauben zu schenken ist, so hatte er seine Wanderungen bis nach Bessarabien erstreckt, wo er mit den Hirten der dortigen Steppen die Tage mit Gesang und Märchenerzählen verlebte. Auch brachte er von dort eine Sammlung bessarabischer Lieder und Märchen mit. Um die Zeit seiner Rückkehr verlor er die Mutter durch den Tod, und er widmete dem Andenken der Unvergeßlichen ein tiefempfundenes Gedicht, welches im „Besednik", einer Beilage des Journals „Moravské Noviny" abgedruckt gewesen sein soll. Die Sangesgenossen seines Volkes suchten ihn, wenn sie seine Anwesenheit wußten, öfter auf, und es kamen Kollar, Stur und Andere zu ihm;

wenn sie ihn aber antrafen, so fanden sie ihn auf dem Boden liegend, mitten in einer oft so dichten Rauchwolke, daß man seine körperlichen Umrisse kaum zu unterscheiden im Stande war. Rauchen schien sein eigentliches Lebenselement. Seine Kenntnisse waren ungewöhnlicher Art; er sprach das Ungarische wie ein geborner Magyar und ein von ihm in magyarischer Sprache verfaßtes Gedicht wird noch heut' als Volkslied gesungen; überdieß verstand er das Französische und Englische. Shakespeare kannte er fast auswendig, übrigens besaß er keine Bücher. Als er einmal ein solches geschenkt erhielt — es war eine Sammlung ukrainischer Volkslieder — und ihn Jemand um dasselbe ersuchte, erwiederte er ihm: „Ich habe es schon gelesen und es dann im Kaffeehause liegen gelassen, vielleicht findet es dort Jemand, dem es mehr nützt als mir". Als die ungarische Revolution ausbrach, wurde er von den Magyaren, deren entschiedener Gegner er war, verfolgt, gefangen und zum Strange verurtheilt. Vor der Vollstreckung des Urtheils erbat er sich nur die Erlaubniß, noch eine Anrede an die Versammlung halten zu dürfen. Dieß wurde ihm gewährt und nun hielt er in magyarischer Sprache eine Rede von solcher Wirksamkeit, daß man ihn sofort wieder frei gab. Nun aber hielt er sich doch nicht mehr sicher im Vaterlande. Er floh zu seinen Freunden nach Mähren, lebte dort einige Monate versteckt und pflegte die im Kampfe empfangenen Wunden. Eines Tages aber verließ er heimlich das Haus und ließ ein Schreiben zurück, worin er als Grund seiner Entfernung nichts weiter angab, als daß er so braven Leuten nicht länger zur Last sein könne. Von dieser Zeit an ist er spurlos verschwunden und Niemand weiß es, ob er noch und wo er lebt. Seine Dichtungen, meist Improvisationen, sind nicht gesammelt. Nicht selten schrieb er sie selbst nieder; wenn er aber zu Ende war, vernichtete er Alles selbst. Nur Einiges ist hie und da gedruckt, und aus diesen Fragmenten seiner Muse spricht ein tiefer poetischer Geist in eigenthümlicher gewaltiger Art. Er selbst hielt seine Arbeiten versteckt und ließ unter keiner Bedingung den Druck derselben zu, ja einen seiner Freunde drohte er zu erschießen, wenn er es wagen sollte, die Dichtungen, ungefeilt wie sie waren, zu veröffentlichen. Nach Rittersberg's „Kapesní slovníček" wäre aber Král im Jahre 1850 zum Stuhlrichter des Neograder Comitates in Ungarn bestellt worden, welche Mittheilung mit der obigen seines spurlosen Verschwindens nicht zusammenstimmt. In neuester Zeit erst erließ sein ungenannter Biograph in der „Pravda" eine Aufforderung an Alle, die Král gekannt und etwas Näheres über ihn wüßten, Nachricht davon zu geben, so wie jene, die Gedichte von ihm besitzen, dieselben zu veröffentlichen, um das Andenken an diesen nationalen Dichter zu erhalten. Dieser Aufruf hat bereits Früchte getragen; das in Olmütz erscheinende Blatt „Morava", das im Jahre 1864 zu erscheinen begann, theilt schon in Nr. 70 Findlinge (Viňatky) des Janko Král mit und setzt deren Mittheilung in den Nummern 71, 72, 74, 78, 81, 83 fort. Es sind Dichtungen eines bedeutenden Talentes.

Pravda, spis politický a literární, d. i. die Wahrheit, politische und literarische Zeitschrift (Prag, 8°.) I. Jahrg. (1863), S. 16: „Janko Král. Úryvky ze života zapomenutého básníka", d. i. Janko Král, Fragmente aus dem Leben eines verschollenen Poeten. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 294.

Noch sind mehrere Personen des Namens Král anzuführen, und zwar: 1. **Anton Král**, Gymnasial-Präfect zu Czernowitz in der Bukowina, war Abgeordneter für Czernowitz im österreichischen Reichstage der Jahre 1848 und 1849 (er ist nicht zu verwechseln mit seinem Collegen Joseph Král, s. d. Nr. 4). Er nahm nur einmal das Wort in der Debatte über die §§. 13, 14 und 15 der allgemeinen Grundrechte, durch welche die Freiheit des Glaubens, die Gleichberechtigung der verschiedenen Culte gewahrt und der Grundsatz der Regelung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche ausgesprochen wird. Král sprach (in der 87. [35. Kremsierer] Sitzung) für die Gleichberechtigung der griechisch-orientalischen Kirche in der Bukowina. Wie die Verhältnisse damals standen, dafür gibt er nur die Thatsache an, daß in der Bukowina, obgleich die Zahl der Orientalen zu jener der Katholiken wie 30 zu 3 sich verhalte, also zehnmal mehr Bekenner der orientalichen Kirche als Katholiken vorkommen, dennoch im Lande nur 2 romanische, dagegen 32 katholische Volksschulen bestehen. Král wurde später 1851 von Czernowitz an das Gymnasium in Brünn in gleicher Eigenschaft übersetzt. [Verhandlungen des österreichischen Reichstages der Jahre 1848 und 1849 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. V, S. 88. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 294.] — 2. **Franz** [siehe im Texte bei dem folgenden Johann Král, und unter Wenzel Král, Nr. 6, zu Ende des Textes]. — 3. **Johann Král** (geboren 16. Mai 1823 zu Kolinec in Böhmen). Wurde im Jahre 1837 in das Prager Conservatorium aufgenommen, welches er 1843 als Virtuose auf der Viola und Viole d'amour verließ. K. ist zur Stunde Violinist des Hof-Operntheater-Orchesters in Wien. Rittersberg gedenkt in seinem „Kapesní slovníček“ eines Franz Král, der auch ein Schüler des Prager Conservatoriums gewesen wäre, und dann Mitglied des Theater-Orchesters in Prag war. Dieser war auch Virtuos auf der Viola, machte Kunstreisen, concertirte mit großem Beifall in Leipzig in den Gewandhaus-Concerten und bei Hof in Weimar. Daselbst sollte er auch über Antrag von Franz Liszt bei der großherzoglichen Hofcapelle angestellt werden; da er aber schon bei dem Hof-Operntheater-Orchester in Wien eine Stelle hatte, lehnte er den Weimarer Posten ab. Nun ist bei dem Wiener Hof-Operntheater-Orchester wohl ein Johann, aber kein Franz Král bedienstet; auch war ein Johann und kein Franz Král Schüler des Prager Conservatoriums. Es möchte demnach Rittersberg's Franz Král und obiger Johann Král wohl eine und dieselbe Person sein und hier vielleicht eine Verwechslung der Taufnamen stattfinden, oder aber Král vielleicht Johann Franz Král heißen. [Prager Morgenpost 1858, Nr. 186. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 u. f., Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 294. — Ambros (Aug. Wilh. Dr.), Das Conservatorium in Prag. Eine Denkschrift bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der Gründung (Prag 1858, Gottl. Haase Söhne, 8°.) S. 80.] — 4. **Joseph Král**, Arzt, war in den Jahren 1848 und 1849 Abgeordneter im österreichischen Reichstage für Rakonitz in Böhmen. Er saß auf der äußersten Rechten. [*Rittersberg*, l. c. Theil II, S. 294.] — 5. **Theodor Král** (geb. nach Einigen zu Kathen, nach Anderen zu Rakonitz in Böhmen im Jahre 1561, gest. zu Gratz in Steiermark 4. April 1613), erscheint gewöhnlich mit dem latinisirten Namen Krallius. Er trat im Alter von 20 Jahren, 1581, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er anfänglich zu Prag das Lehramt, dann aber das Predigtamt in deutscher und čechischer Sprache durch 36 Jahre an verschiedenen Orten versah. Nicht durch seine Schriften: „Die Zeichen des wahren katholischen Glaubens ...“ (Gratz 1629) und „Der zweyköpfige Luther in dem Abendmahle unter beyden Gestalten“ (ebd. 1631) nimmt er unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, wohl aber durch folgenden Umstand. Während er das Rectorat des Collegiums zu Glatz versah, pflegte er den auf dem Schlosse daselbst gefangen gehaltenen, später hingerichteten Georg von Lobkowitz zu besuchen. Als nun Georg's Tochter Eva die lateinische Schutzschrift für ihren Vater herausgab, kam K. in Verdacht, Verfasser derselben zu sein, und wurde deßhalb zur Verantwortung gezogen. Er hat, wie es heißt, vor dem Erzbischofe in Prag sich darüber gerechtfertigt. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 9. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant.

Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 940, Nr. 1.] — 6 Wenzel Král (geb. zu Gbegnow in Böhmen 15. August 1756, Todesjahr unbekannt). War bereits im Alter von zehn Jahren Discantist bei den Prämonstratensern zu Neuraisch in Mähren. Dort beendete er auch das Gymnasium; dann ging er als Altist zu den Jesuiten nach Böhmisch-Krumau und setzte daselbst seine Studien fort. Von Böhmisch-Krumau begab er sich 1771 nach Prag, theils um seine Studien fortzusetzen, theils um sich in der Musik höher auszubilden. In Prag, wo damals eine Epidemie herrschte und die Theuerung der Lebensmittel sehr groß war, machte K. eine schwere Schule der Leiden durch, denen er auch öfter zu erliegen glaubte. Aber durch Muth und Ausdauer gelang es ihm, nach zweijährigen Entbehrungen als Violinist an den Chören verschiedener Kirchen angestellt zu werden. Zuletzt war er erster Violinist an der Domkirche zu St. Veit und an der fürstl. Lobkowitzischen Loretto-capelle auf dem Hradschin, zugleich aber dritter Director bei der Prager Tonkünstler-Witwen- und Waisen-Versorgungsanstalt. K. hat mehrere Concerte und Sonaten für die Violine componirt, die jedoch nicht im Stiche erschienen sind. Er hat auch mehrere tüchtige Schüler gebildet, einer darunter war sein eigener Sohn Franz, der zu den besten Violinisten Prags zählte. Wenzel lebte noch 1815. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 122.]

Krallius, Theodor, siehe: **Král**, Janko, nach Quellen, S. 116, Nr. 5.

Kralovánszky, Andreas (Schulmann, geb. zu Szucsan in der Thuroczer Gespanschaft um das J. 1767, gest. zu Oedenburg 14. November 1809). Von protestantischen Eltern, bezog er, nachdem er im Vaterlande die unteren Schulen beendet, zuerst die Wittenberger, dann (1787) die Jenaer Hochschule, wurde nach seiner Rückkehr, 1789, Professor in Käsmark, 1793 in Eperies, 1803 in Oedenburg. An letzterem Orte ist K. als der eigentliche Reformator des dortigen evangelischen Gymnasiums zu betrachten. So trennte er die Humanitätsclasse von dem Lyceum und machte sie zur Schlußclasse des Untergymnasiums; verringerte die den Erfolg der Studien so sehr beeinträchtigende übermäßig große Zahl der Lehrgegenstände, sie von 48 verschiedenen Disciplinen auf 18 herabsetzend, und so durch Beseitigung der verflachenden Vielwisserei ein gründlicheres Studium der einzelnen Fächer anbahnend; führte wöchentliche Lehrer-Colloquien ein, in welchen pädagogische und Unterrichtsfragen erörtert wurden. Durch seine Reformen gelangte die Schule bald zu solchem Rufe, daß sich der Zudrang der Studirenden an derselben in auffälliger Weise mehrte. Als Fachschriftsteller hat K. zum Behufe seiner Vorlesungen nur eine lateinische Naturgeschichte: „*Naturalis historiae compendium*" (Leutschau 1795, 8°.) herausgegeben.

Haan (A. Ludovicus), Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 98. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. I, S. 339. — Kanitz (Aug.), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 50. — Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) Jahrg. 1826, Heft X.

Kraloweczky a S. Augustino, Quirin (gelehrter Piarist, geb. zu Leitomischl im Jahre 1721, gest. zu Kremsier in Mähren 18. August 1781). Trat im Alter von 16 Jahren in den Orden der frommen Schulen. In demselben versah er in verschiedenen Collegien des Ordens durch viele Jahre das Lehramt aus den philosophischen und theologischen Wissenszweigen, er selbst aber betrieb philologische, historische und archäologische Studien. Er war ein ausgezeichneter

Lateiner und die Jenenser gelehrte Societät nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Schaller in der unten genannten Quelle bemerkt: „K. hätte viele gelehrte Werke, theils in gebundener, theils in ungebundener Rede herausgegeben". Die Titel derselben aufzufinden, ist mir nicht gelungen. Ferner edirte er in lateinischer Sprache des Alex. Politus „Orationes tredecim" (Wratislawiae 1750, 8°.), des Paulinus Chelucius „Orationes viginti tres" und des Bernardus Guilelminius „Sermonum libri tres" (Wratislawiae 1755), schickte diesen Ausgaben Vorreden voraus und begleitete sie mit gelehrten Anmerkungen. Die genannten drei Autoren gehören gleichfalls dem Orden der frommen Schulen an. In Handschrift hat K. mehrere literarhistorische Arbeiten, als eine „Bibliotheca veterum Christianorum", eine „Notitia Bibliothecae Cremsirensis" und eine „Notitia Episcoporum Olomucensium doctiorum" hinterlassen. K. stand mit vielen ausgezeichneten Gelehrten seiner Zeit in literarischem Briefwechsel.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gerzábek, 8°.) S. 145

Kramer, Anton Johann de, siehe: De Kramer [Bd. III, S. 210].

Kramer, Franz (Historienmaler, geb. zu Wien 1797, gest. ebenda 1834). Erscheint hie und da mit einem doppelten **m**; selbst jedoch schrieb er sich — wie es noch auf seinen Bildern ersichtlich ist — mit einem **m**. Kramer besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er sich der Historienmalerei widmete. Seine Arbeiten verriethen ein bedeutendes Talent; doch ein früher Tod — er zählte nicht mehr denn 37 Jahre — entriß ihn vorschnell der Kunst, zu deren vielversprechenden Jüngern er zählte. Es sind mehrere Bilder dieses Künstlers vorhanden, unter anderen in der kais. Gemälde-Gallerie im Belvedere: „Altdeutsche Gemsjäger auf einer Alpenhöhe" (2 Fuß hoch, 1 Fuß 6 Zoll breit), und in Ausstellungen waren zu sehen: „Faust und Mephisto auf dem Blocksberge", als ein Bild voll Phantasie und Leben bezeichnet; — „Hagar mit Ismael in der Wüste" — und „Abraham, seinen Sohn Isaac zum Opfertode führend", eine Composition aus seinen Jugendjahren, die in seinem Todesjahre ausgestellt war.

Raczynski, Geschichte der neueren deutschen Kunst, S. 2 u 611. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 159. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abtheilg. S. 2, Nr 3. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr 8°.) S 45 und 371 — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1820, Intelligenzblatt Nr. 35.

Kramer von Obereck, Adam Ferdinand Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Obereck in Schlesien im Jahre 1698, gest. 10. Jänner 1779). Trat, 17 Jahre alt, im Jahre 1715 in die kaiserliche Armee und machte schon in den folgenden Jahren 1716 und 1717 die Kämpfe und Belagerungen in Ungarn gegen die Türken mit, wo er sich bei Temesvár und bei den Ausfällen aus dem Retranchement bei Belgrad so hervorthat, daß er in Folge dessen zum Fähnrich befördert wurde. Im Jahre 1727 kam er als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Herzog Arenberg, wurde dann Adjutant bei dem Obersten Freiherrn von Thüngen, als dieser die nach Corsika

bestimmten 7 Bataillons als Brigadier befehligte, und von diesem zu wichtigen Sendungen an die Feldmarschälle Grafen Daun und Mercy verwendet. In dieser Periode rückte K. zum Hauptmann vor. Im Jahre 1738 wurde er zum Major bei dem Infanterie-Regimente Fürst Salm-Salm Nr. 14 befördert. Als solcher zeichnete es sich im letztgenannten Jahre bei Panczowa und dann in einem Gefechte bei Danowitz so aus, daß ihn die Generale Neupperg und Mercy in ihren Schlachtberichten ehrenvoll nennen. Im Jahre 1745 wurde er Oberstlieutenant und stand mit dem Regimente in den Niederlanden. Bei der Belagerung von Mons schlug K. zwei feindliche Sturmangriffe mit großer Tapferkeit ab. Im Jahre 1752 war er Oberst, focht bei Kolin mit bewährter Bravour und erkämpfte sich bei Görlitz, 7. September 1757, das Maria Theresienkreuz. Er nahm bei dieser Gelegenheit die feindliche Batterie auf dem Holzberge mit Sturm; seinen Grenadieren voran, setzte er mit seinem Pferde mitten in die Batterie. Als das von drei Schüssen getroffene Pferd unter ihm zusammenbrach, griff er zu Fuß die Feinde an und jagte sie in die Flucht, die Geschütze erbeutend. Für diese Waffenthat wurde ihm in der 3. Promotion (vom 4. December 1758) das Theresienkreuz zuerkannt. Im Jahre 1758 wurde K. zum General-Major ernannt, focht noch in verschiedenen Kämpfen jener Tage, erhielt 1760 das Militärcommando in Tirol, wo zu jener Zeit 9 preußische Generale und 400 Officiere in Gefangenschaft zubrachten, die unter seine Befehle gestellt waren. Im Jahre 1763 wurde er als Generaldirector nach Freiburg in Vorderösterreich übersetzt, wo er in Abwesenheit des commandirenden Generals dessen Stelle versah. Im Jahre 1776 wurde K. in den Freiherrnstand mit dem Prädicate „von Obereck" erhoben. Drei Jahre später starb er im hohen Greisenalter von 81 Jahren.

Freiherrnstands-Diplom vom 21. December 1776. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 71 u. 1728. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 627. — **Wappen.** In Roth auf grünem Hügel ein rechts gewendeter Kranich, der auf dem linken Fuße steht, mit dem rechten ein Steinlein hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welchem sich der in's Visir gestellte gekrönte Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms ragt zwischen zwei mit der Mündung auswärts gekehrten, oben roth und unten Silber mit gewechselter Tinctur abgetheilten Büffelhörnern der Kranich des Schildes. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt. — Kramer erscheint hie und da mit einem doppelten m, als Krammer, das ist unrichtig; mit einem m, Kramer, ist die richtige Schreibart seines Namens.

Kramer, siehe auch: **Krammer.**

Kramerius, Wenzeslaus Mathias (Schriftsteller, geb. zu Klattau in Böhmen 9. Februar 1759, gest. zu Prag 22. März 1808). Erhielt in der Taufe den Namen Augustin Wenzel, schrieb sich aber selbst immer Wenzel Mathias. Die Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt, 1775 ging er nach Prag, wo er den philosophischen Studien oblag und von 1778 bis 1780 die Rechte hörte. Chladek, Stepling, Wydra, Meißner, Seibt lehrten zu jener Zeit an der Prager Hochschule und übten einen belebenden Einfluß auf die jugendlichen Gemüther. Männer aber, wie Pelzel, Prohazka, Ungar, Dobrovsky, Gebrüder Tham u. A. eiferten zum Studium der čechischen Sprache und Literatur an, und Kramerius war

einer der gelehrigsten Jünger derselben. Durch Vermittelung Dobrovský's kam K. auch in das Haus Johann Ritters von Neuberg, eines classisch gebildeten und für die nationale Literatur und Sprache seines Vaterlandes schwärmenden Edelmannes, der den jungen strebenden K. theils zu bibliothekarischen Arbeiten in seiner reichen Büchersammlung, theils zum Abschreiben alter böhmischer und anderer Handschriften verwendete und auf diese Weise unterstützte. Auch war Neuberg's Haus der Sammelplatz der zu jener Zeit in Prag oder in dessen Nähe lebenden Gelehrten und sonst geistig hervorragender Männer, mit denen bekannt zu werden sich ihm dort hinlängliche Gelegenheit darbot. Um jene Zeit, 1782, betrat er zum ersten Male die Oeffentlichkeit, und zwar boten ihm die Reformen Kaiser Joseph's und das von Bischof Hay [Bd. VIII, S. 103] an die Geistlichkeit seines Kirchsprengels über die Toleranz erlassene Circularschreiben, welches große Sensation in den betheiligten Kreisen hervorgebracht hatte, die entsprechende Gelegenheit, vor seine Nation als Fortschrittsmann hinzutreten und für die Aufklärung seiner Landsleute, deren sie zunächst bedurften, mit allen seinen Kräften thätig zu sein. Im Jahre 1784 starb Ritter von Neuberg und mit seinem Tode endete auch die Unterstützung, auf welche K. bisher zumeist angewiesen war. Unter diesen Umständen trat er die Redaction der čechischen Zeitung an, welche J. F. von Schönfeld von den Rosenmüller'schen Erben übernommen, und nun seit 1. Jänner 1786 unter dem Titel: „Schönfeldske cis. kr. poštovské Noviny“, d. i. Schönfeld'sches k. k. Postblatt, erscheinen ließ. Mit Umsicht und Energie führte K. die Redaction, und mit jedem Tage wuchs die Zahl der Abnehmer des Blattes. Die Muße, welche ihm die Redaction ließ, benützte er zur Herausgabe von Volksschriften, so erschien seine „*Křestanská katol. užitečna domáci postila*“, d. i. Christkatholische nützliche Hauspostille (Prag 1786), und 1787 begann er mit der Herausgabe des „Nový Kalendář tolerancí“, d. i. Neuer Toleranz-Kalender, welchen er mit solcher Umsicht eingerichtet, daß Katholiken und Protestanten, unbeschadet der abweichenden Glaubensbekenntnisse, daraus nicht nur nützliche Belehrung, sondern auch die Anleitung zu achtungsvoller Duldung schöpften. Im Jahre 1789 erlangte nun K. die Erlaubniß zur Herausgabe einer eigenen Zeitung, deren erste Nummer unter dem Titel: „Pražské poštovské Noviny“, d. i. Prager Postzeitung, am 7. Juli 1789 erschien. Schönfeld's Klagen und Beschwerden, in seinem Geschäfte beeinträchtigt zu sein, nöthigten ihn jedoch später, obigen Titel zu ändern und seit 1791 kam das genannte Blatt unter dem neuen Titel: „Krameriusovy cis. kr. vlastenské Noviny“ heraus und K. führte es bis zu seinem Tode ununterbrochen fort; dabei besorgte er die Redaction mit solcher Umsicht, daß das Blatt die für jene Zeit ansehnliche Zahl von fast anderthalbtausend Abnehmern zählte. Die Redaction der Zeitung und des Kalenders ließ ihm aber immer noch Zeit zur Herausgabe anderer volksthümlicher Schriften, so z. B.: „*Laudonův život*“, d. i. Loudon's Leben (Prag 1789); — „*Kšaft J. C. M. Josefa II.*“, d. i. Testament Kaiser Joseph's II. (ebd. 1790); — „*Modlitba Josefa II. za svůj lid*“, d. i. Gebet Kaiser Joseph's II. für sein Volk (ebd.); — „*Věnec pocty G. z Laudonu c. k. polnímu maršalkovi sebraný*“, d. i. Kranz der Ehren,

dem FM. Loudon gewunden (ebd.) — und *„Vypsání smrti M. Antonie, královný francouzské“*, d. i. Beschreibung des Todes der französischen Königin Maria Antoinette (ebd. 1793). Wie aus den angeführten Schriften erhellet, folgte K. mit denselben der Strömung der Zeit. Das Andenken an den von der Reformpartei vergötterten Joseph, das unglückliche Schicksal der französischen Königin, deren Verklärung in neuester Zeit erst durch ihren von dem Grafen Hunolstein herausgegebenen Briefwechsel vollendet wurde, die Begeisterung für unsere besten Feldherren, wie Daun u. A., bilden in jenen Tagen den Stoff seiner Schriften. Die veränderten Verhältnisse lenkten bei dem fühlbaren Mangel von unterhaltenden Volksschriften sein Augenmerk bald nach dieser Richtung hin, und wie damals Spieß, Richter, Cramer u. A. in Deutschland die Gattung bestimmten, so war auch für das čechische Volk bald der Rahmen geschnitten, in den K. seine Arbeiten faßte. So entstand eine Folge von mitunter höchst ergötzlichen, heute schon seltenen Büchlein unter dem Titel: *„Maran a Onyra“*, d. i. Maran und Onira, eine amerikanische Geschichte; — *„Arabské pohádky“*, d. i. Arabische Märchen; — *„Rybrcol na krkonošských horach“*, d. i. Rübezahl im Riesengebirge; — *„Čarodejnice Megera“*, d. i. Die Zauberin Megäre; — *„Anežka královna sicilská“*, d. i. Agnes, die Königin von Sicilien; — *„Básně o čarodějnicich“*, d. i. Feenmärchen, eine Uebersetzung der französischen Contes de fées; — *„Skalní duchové“*, d. i. Berggeister; — *„Ferdinand a Kalisto“*, d. i. Ferdinand und Calisto; — *„Hrobě Rožmberk“*, d. i. Graf Rosenberg; — *„Rozličné povidačky k poučeni a obveselení“*, d. i. Bunte Märchen zur Belehrung und Erheiterung. Da aber das Verlangen nach solcher Lectüre im Publicum größer war, als er der Einzelne demselben zu genügen vermochte, so überredete er auch andere zu ähnlichen Arbeiten und nahm dergleichen von Ant. Borov, Rulik, Sebiny u. A. in seinen Verlag. Auf diese Art gelangte in den Jahren 1790—1800 das čechische Lesepublicum in den Besitz zahlreicher Unterhaltungsschriften, von denen einzelne sich solchen Beifalls erfreuten, daß zweite, dritte, ja oft noch mehr Auflagen von ihnen nöthig, ja einige derselben sogar in's Deutsche übersetzt wurden. Auch erfreute sich zu jener Zeit die čechische Bühne einiger Pflege, nur langte der auf diesem Gebiete vorhandene nationale Vorrath nicht aus. Schauspiel und Oper mußten sich also aus Uebersetzungen recrutiren, welche K. theils selbst lieferte, theils durch Andere besorgen ließ, worauf K. sie in seinen Verlag übernahm. Auch nach zwei anderen Seiten hin ergriff K. die Initiative, wie er überhaupt die Geschmacksrichtung des Publicums mit einer Sorgfalt ohne Gleichen überwachte und sogleich mit etwas Entsprechendem bei der Hand war, um sie, wenn nicht zu befriedigen, so doch ihr entgegenzukommen. Die Neigung für Reiselectüre, welche in Deutschland zu Anfang dieses Jahrhunderts durch die umfangreichen, in Nürnberg und in Weimar herausgegebenen Sammelwerke: „Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen“ in einer Weise, welche alle Erwartungen übertraf, befriedigt wurde, begann sich auch im čechischen Publicum zu regen. Kramerius schaffte sofort Abhilfe und veröffentlichte: *„Jana Smita prawdiwé příhody po cestach“*, d. i. Johann Smitt's wahre Begebenheiten, welche er in vier Welttheilen erlebt (Prag 1798), und

verlegte auch die Arbeiten Anderer, wie die aus dem Lateinischen von J. B. Dlabacz ausgeführte Uebersetzung der Beschreibung der neuen Welt von Fr. Baco. Auch trug er sich mit dem Gedanken der Herausgabe eines Sammelwerkes von Reisebeschreibungen, und arbeitete selbst zu diesem Zwecke vor, wie die nach seinem Tode von seinem Sohne bewerkstelligte Ausgabe der „Sbírka vypsání cest po moři“, d. i. Sammlung von Beschreibungen mehrerer Seereisen, darthut. Jedoch wurde diese Absicht durch eine andere verdrängt die ihm die Erfüllung eines naheliegenden Bedürfnisses an das Herz legte. Pelzel, Prohazka und Tomsa hatten die Schätze der alten čechischen Literatur mit Erfolg zu Tage gefördert und neue Auflagen derselben veranstaltet; Kramerius, der die Zweckmäßigkeit und den Nutzen dieses Unternehmens bald erkannte, ließ nun eine Reihe älterer čechischer Werke und Uebersetzungen folgen, die er selbst mit Vorreden einbegleitete, als: „*Letopisové trojanštví*“, d. i. Die Trojanischen Jahrbücher (1797); — „*Esopove básně a život*“, d. i. Aesops Fabeln und Leben; — „*Lomnického krátké naučení mladému hospodáři*“, d. i. Lomnicki's kleiner Landwirth; — „*Jana Mandevilly cesta po světě*“, d. i. Johann Mandeville's Reise um die Welt; — „*Krátká historie o válce židovské z kněh Josefa Flavia vytažená*“, d. i. Kurze Geschichte des Kampfes der Juden, aus den Geschichtsbüchern des Flavius Josephus gezogen; — „*Příhody Václ. Vratislava z Mitrovic v tureckém zajetí*“, d. i. Die Erlebnisse des Wenzel Wratislaw von Mitrowic in türkischer Gefangenschaft, u. dgl. m.; aber auch selbst bearbeitete er ähnliche Gegenstände und vermittelte in solcher Weise den čechischen Lesern die Länder- und Völkerkunde vereint mit geschichtlichen Nachrichten. so erschienen: „*Ouplne vypsání Egypta*“, d. i. Ausführliche Beschreibung Egyptens (Prag 1803); — „*Historické vypsání kterak čtvrtý díl světa Amerika od Kolumba vynalezena byla*“, d. i. Historische Beschreibung, wie der vierte Welttheil Amerika von Columbus entdeckt worden (ebd. 1804); — „*Historické wypsání velikého Mogolikého císařstwí v Asii*“, d. i. Historische Beschreibung des großen Mongolenreiches in Asien (ebd. 1804); — „*Druhý díl Indie*“, Der zweite Theil der Beschreibung Indiens (der erste ward bereits in jener des Mongolenreiches mitgetheilt) — und „*Cesta do Arabie a do země swaté jinak Palestiny*“, d. i. Reise nach Arabien und in das heilige Land, wie auch nach Palästina (ebd. 1804). Um aber das Volk in lebendiger und anregender Weise über seine nächsten Bedürfnisse aufzuklären und es zu jenen gesunden Lebensanschauungen hinzuleiten, welche für dessen Zukunft bestimmend wirken, ließ er, durch Salzmann's treffliches Buch: „Heinrich Kluge“, angeregt, folgende Werke erscheinen: „*Dobrá rada v potřebě aneb vypsání života Davida Opatrného*“, d. i. Guter Rath in der Noth oder Lebensbeschreibung des David Opatrny — und „*Večerní shromáždění Dobrovické obce*“, d. i. Abendversammlungen der Dobrowitzer Gemeinde (Prag 1794). Hat K. in den bisher genannten Schriften eigentlich zunächst nur das reifere Alter im Auge gehabt, so wendete er in seinem Feuereifer, die Čechen auf der Höhe der Cultur zu halten oder doch auf dieselbe zu heben, nicht minder sein Augenmerk auf die Jugend und veröffentlichte folgende Jugendschriften: „*Cvičení ditek jednoho každého stavu*“, d. i. Erziehung der Jugend jeden

Standes (Prag 1805); — „*Zrcadlo šlechetnosti*", d. i. Spiegel des Adels (ebd. 1806); — „*Veselí a smutní příběhové nezkušenych dítek*", d. i. Lustige und traurige Begebenheiten unerfahrener Kinder (ebd. 1807); — „*Mrawowe šlechetnych dítek*", d. i. Moralische Geschichte guter Kinder (ebd. 1807) — und „*Mladši Robinzon*", d. i. Der jüngere Robinson (ebd. 1808). Es ist, wie aus vorstehender Skizze erhellet, eine vielumfassende Thätigkeit, die uns in Kramerius entgegentritt, der übrigens nicht nur für seine Person eine erstaunliche Arbeitskraft entwickelte, sondern auch alle seine gleichgesinnten, geistig begabten Zeitgenossen theils für seine Zwecke zu gewinnen, theils in ihren eigenen Arbeiten durch deren Uebernahme in seinen Verlag zu fördern verstand. Die čechische Expedition (české expedice), wie man sein Zeitungs-Comptoir allgemein nannte, war der Sammelplatz der literarischen Notabilitäten Prags; die Domherren Rychlovský, Meblin, Dlabacz, Abt Skoda, die Professoren Nejedly, Dietrich, Parizek, Gubernialrath Tvrdy, der berühmte Chormeister Kozeluch, Superintendent Leška, die Rechtsgelehrten Pavlovsky, Chaloupecký fanden sich allwöchentlich einmal daselbst ein und beriethen literarische Angelegenheiten, die Ausgabe neuer Werke und andere wissenschaftliche und nationale Gegenstände. Aber auch mit allen auswärts lebenden Vertretern der čechischen und slavischen Literatur, mit ihren Führern in Mähren, Schlesien und wo sonst Slaven lebten, darunter mit Hnevkovský, Puchmayr, Rautenkranz, Novotný, Stach, Zabranský, Zlobický, Palkovic, Hamaljar, Čerňanský u. A. stand er im brieflichen Verkehr, der sich vornehmlich um literarische Angelegenheiten der čechischen Nation, um deren Fortbildung u. dgl. m. bewegte. Das Geschäft des regen strebsamen Mannes blühte zusehends. Im Jahre 1806 kaufte er sich ein eigenes Haus, in welches er Buchhandlung, Druckerei und Expedition übersiedelte. Aber nicht lange war es ihm gegönnt, sein Eigenthum zu genießen; er fing an zu kränkeln und, erst 49 Jahre alt, erlag er seinen Leiden und wurde in feierlicher Weise auf dem Wolschaner Friedhofe beigesetzt. Seit 22. Mai 1791 mit der Juweliers- und Bürgerstochter Genovefa Hecirius verheirathet, hatte er aus dieser Ehe vier Söhne und drei Töchter, von denen die letzteren in der Kindheit starben; von ersteren aber der älteste, Wenzel [s. d. Folgenden], das Geschäft seines Vaters übernahm, aber allmälig zu Grunde ging. Wenn man die Gesammtthätigkeit dieses eben erst in neuester Zeit von den Böhmen in den Vordergrund gestellten Polyhistors überblickt, so muß man, um gerecht zu sein, ihn als einen um das Wiederaufblühen der čechischen Nationalliteratur vielfach verdienten Schriftsteller und Verleger anerkennen. Sein Biograph Rybička, dessen Werk in den Quellen angeführt wird, stellt Kramerius neben mehrere in der böhmischen Literatur gefeierte Namen, wie neben Victorin Wšehrd, neben Daniel von Weleslawin und Comenius. Aber schon seine Zeitgenossen würdigten den vielverdienten Mann, und sehr bezeichnend nennt J. Rulik, als er die Nachricht von seinem Tode seinen Landsleuten mittheilt, Kramerius „den makellosen Sohn des Vaterlandes, der den eingeschlummerten Čechen aus seinem Schlafe gerüttelt".

Rybička (Antonín), Život a působení Václava Matěje Krameriusa, d. i. Leben und

Wirken des Wenzel Matthäus Kramerius (Prag 1859, Pospíšil, 8⁰.). — *Kočch (K.)*, Nesmrtedlná vděčná vlastenská památka zvěčnělého . . . V. M. Krameryusa, d. i. Unvergängliche, dankbare, vaterländische Erinnerung an den verewigten . . . W. M. Kramerius (Preßburg 1817). — Českomoravske Pokladnica na rok 1857, d. i. Čechisch-mährisches Schatzkästlein auf d. J. 1857. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4⁰.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 584. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur u. s. w. (Leipzig 1855, Brandstetter, 8⁰.) S. 138. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes (Wien, Doll, 4⁰.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzblatt Monat August, Sp. 69.

Kramerius, Wenzel Rodomil (Schriftsteller, geb. zu Prag 1792, gest. ebenda 6. Juni 1861). Der älteste Sohn des Wenzel Mathias Kr. [s. d. Vorigen]. Er wurde von seinem Vater, den er, als er selbst erst 16 Jahre zählte, durch den Tod verlor, für das Buchdruckergeschäft aufgezogen. Während seiner Minderjährigkeit führten Tomsa und Rulik die Redaction des von seinem Vater im Jahre 1791 begründeten und bis zum Tode fortgeführten Journals „Krameriusovy vlastenské Noviny“. Im Jahre 1813 übernahm er aber selbst das Blatt und führte es 13 Jahre, und als er es dann an Schönfeld abtrat, noch zwei Jahre gemeinschaftlich mit Tomsa. Auch Wenzel Rodomil widmete sich, ganz in die Fußtapfen seines Vaters tretend, der Schriftstellerei und veröffentlichte, vornehmlich die Bedürfnisse des Lesepublicums in's Auge fassend, eine ansehnliche Reihe belehrender und unterhaltender Schriften, u. z.: *„Sbírka vypsání cest po moři“*, d. i. Sammlung von Reisen über das Meer (Prag 1812), welches Werkchen K. aus dem Nachlasse seines Vaters herausgab, der sich lange schon mit dem Gedanken Campe'scher Reisebeschreibungen getragen; — *„Život generála Moro“*, d. i. Leben des Generals Moreau (ebd. 1814); — *„Napoléon Bonaparte co byl a co jest nyní“*, d. i. Napoleon Bonaparte, was er war und was er jetzt ist (1815); — *„Obšírne vypsání ostrowa sv. Heleny“*, d. i. Ausführliche Beschreibung der Insel St. Helena (ebd. 1815). Auch er ging, wie sich aus den Jahreszahlen und den Titeln der Schriften herausstellt, mit der Strömung des Tages und schrieb, was man gerade suchte und was rasch abging. Im Jahre 1816 begann er die Herausgabe eines čechischen Toleranz-Kalenders, wie sein Vater einen solchen im Jahre 1787 begründet und durch eilf Jahre fortgesetzt hatte. Wenzel Rodomil aber war damit minder glücklich und nur im Jahre 1817 erschien ein zweiter (und letzter) Jahrgang. Hingegen rief er mehrere Jahre später einige andere Kalender in's Leben, als: „Vlastenecký poutník“, d. i. Der vaterländische Pilger; „Věrný společník“, d. i. Der aufrichtige Kamerad; „Domovni přitel“, d. i. Der Hausfreund, u. a. Nun veröffentlichte er einige volksthümliche Schriften, als: *„Ildegert po největším neštěstí stástný Angličan“*, d. i. Ildegert, der im größten Unglück glückliche Engländer (Prag 1817), eine Robinsonade; — *„Příhody princezky Pontje“*, d. i. Die Begebenheiten der Prinzessin von Pontien; — *„Zlatá kniha aneb nový zvěstovatel všeho dobrého a užitečného pro národ slovenský“*, d. i. Das goldene Buch oder der neue Verkündiger alles Guten und Nützlichen für das slavische Volk (ebd.); — *„Obnovený Ezop nebo nové Ezopove bajky podle rozličných basníků sebrané a vypravované“*, d. i. Der erneuerte Aesop oder

neue Aesopische Fabeln aus verschiedenen Fabeldichtern gesammelt und bearbeitet (ebd. 1817); — „*Dobrozwěst spis k čtení užitečnému a kratochvilnému*“, d. i. Der Herold oder das Buch zur nützlichen und kurzweiligen Lectüre (Prag 1819) — und „*Všeobecná kronika světa pro školy zřízená*“, d. i. Allgemeine Chronik der Erde, für die Schulen entworfen (ebd. 1819). Auch fällt in die Zwischenzeit das Drama: „*Král Wacslav a krásna Zuzana*“, d. i. König Wenzel und die schöne Susanna, in dessen fünf Acten sich aber weder Bühnenkenntniß noch überhaupt dramatisches Talent kundgeben. Im Jahre 1820 begründete K. das Unterhaltungsblatt „Čechoslav“, welches bis zum Jahre 1823 erschien, worauf er mit der Herausgabe eines neuen Journals, betitelt: „Dopisovatel pro Čechy a Slovany“, d. i. Der Correspondent für die Čechen und Slovaken, begann. Die allgemeine Theuerung aber, welche in den Jahren 1816—1819 herrschte, und einige andere Umfälle, welche K. bei seinen buchhändlerischen Unternehmungen getroffen hatten, brachten die ihrer Zeit so berühmte und blühende „Čechische Expedition“, wie das Verlagsgeschäft der Familie Kramerius noch vom Vater her hieß, nach und nach in Verfall und zuletzt hatte sie zu sein aufgehört. K. fristete nun sein Dasein mit Uebersetzungen deutscher Bücher in's Čechische, mit Correcturen und Arbeiten für fremde Druckereien, vornehmlich für J. H. Pospíšil in Königgrätz, bei dem 1825 einige erzählende Schriften, als: „*Wolení manžela*“, d. i. Wahl des Gatten; — „*Polybius aneb dobrá mysl se netratí*“, d. i. Polybius oder ein guter Gedanke schlägt nicht fehl; — „*Nowe leto aneb odplata dobročinnosti*“, d. i. Das neue Jahr oder die Wiedervergeltung der Wohlthat, u. dgl. m. herausgekommen sind. Auch fällt in die folgenden Jahre 1829—1833 die Herausgabe der oben bereits angeführten Kalender „Vlastenecký poutník“ u. dgl. m. Im Jahre 1830 gründete er wieder ein neues Journal unter dem Titel: „*Wečerni Wyražení*“, d. i. Abendunterhaltungen, welches er bis zum Jahre 1834 fortsetzte; ferner übersetzte er einige beliebte deutsche Jugendschriften, welche bei Landfras in Neuhaus erschienen, und besorgte eine neue Auflage einiger von seinem Vater herausgegebenen und noch immer beliebten Volksschriften, wie der Agnes (Aneska), des Robinson, des Grafen Rosenberg, u. m. a. Indessen blieben alle seine Versuche, sich wieder in die Höhe zu arbeiten, fruchtlos. Im Jahre 1836 begab er sich nach Wien; dort hoffte er seine Lage zu verbessern; täuschte sich aber und kehrte kümmerlicher, als er Prag verlassen, dahin zurück; seine frühere Beschäftigung mit Uebersetzungen, Correcturen und jenen ärmlichen Arbeiten, die man unter dem Namen der „Kreuzer-Literatur“ zusammenzufassen pflegt, wieder aufnehmend. Da schien mit dem Jahre 1848 sein Schicksal sich freundlicher gestalten zu wollen; die Preßfreiheit war für schriftstellerische Unternehmungen günstig. K. begründete das humoristische Journal „Kacafirek“, d. i. der Geck, rief die zu Grunde gegangene „Čechische Expedition“ von neuem in's Leben, die auch in allem Anbeginn sich ganz gut anließ; als aber die Cautionspflicht der Journale ausgesprochen und über Prag der Belagerungszustand verhängt wurde, erlitt die erst aufkeimende „Čechische Expedition“ einen neuen Stoß, von dem sie sich nicht mehr erholte. K. kehrte nun, um seine letzte Hoffnung ärmer, zu seiner früheren Beschäftigung,

zu den Correcturen und Uebersetzungen u. dgl. m. zurück. Aber bereits alt geworden, versagte der Körper dem auch schon gebrochenen Geiste die Dienste, und endlich erbarmte sich die Gemeinde des unglücklichen hilflosen Greises und nahm ihn in das Siechen- und Armenhaus auf. Dort starb vergessen und verlassen der Sohn des um die Hebung der nationalen Literatur in Böhmen hochverdienten Wenzel Mathias K.; von dort wurde er ohne Sang und Klang mit spärlicher Leichenbegleitung nach dem Wolschaner Friedhofe geführt und dort still beerdigt. Groß, sehr groß ist die Zahl der Schriften dieses Mannes; die Čechen selbst meinen, daß sie über Hundert hinausgehen; das von J. v. Rozum herausgegebene Verzeichniß čechischer Schriften: „Seznam českých knih", gibt deren allein an die dreißig an, welche etwa von 1844 bis 1854 erschienen sind; wie viele aber hat er vor 1844 und nach 1854 herausgegeben! Schriftstellerischen Werth kann man seinen Arbeiten nicht beimessen, aber seine Schriften gelangten unter das Volk und bildeten so zu sagen die Brücke zu dem nationalen literarischen Aufschwunge der Gegenwart, zu dem sein Vater den Grund gelegt und den mit Anderen auch sein Sohn, wenngleich mit kleinen Mitteln, vorzubereiten verstanden hat.

Wiener Zeitung (gr. 4°.) Jahrgang 1861, Nr. 133: „Correspondenz aus Prag". — Lumír, belletristický týdenník", d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrgang 1861, Nr. 24, S. 571. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 958, Nr. 2. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 585.

Krammer, Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Gajak im Preßburger Comitate im Jahre 1744, gest. am 22. October 1818). Ging nach beendeten unteren Schulen nach Wien, wo er die Theologie hörte, dann als Priester der Graner Diöcese die h. Weihen und später die theologische Doctorwürde erlangte. K. widmete sich dem Lehramte, trug von 1771 bis 1781 zu Raab die Kirchengeschichte vor, kam im letztgenannten Jahre als Professor der Dogmatik und Patristik nach Ofen, aber bald darauf in gleicher Eigenschaft an das Preßburger theologische Seminar. Kränklichkeit zwang ihn, sein Lehramt aufzugeben und er widmete sich nun ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten. Im Jahre 1796 wurde er Domherr zu Preßburg und zugleich Stadtpfarrer, im Jahre 1802 aber Domherr zu Gran und Propst S. Sapientiae de Titel. K. hat folgende Werke herausgegeben: „*Institutiones Historiae literariae Theologiae*", Tomi tres (1. Theil Ofen 1783; 2. und 3. Theil Preßburg 1785 u. 1787); — „*Examen schediasmatis de sola salvifica (i. e. ecclesia)*", 2 Hefte (ebenda 1791); — „*Fragmenta sex historico dogmatica de christiani solius salvifici dogmatis fundamento*", Tomi 4 (Tyrnau 179., 8°.); letzteres Werk erregte bei seinem Erscheinen großes Aufsehen, und ist erst wieder in neuerer Zeit, in's Deutsche übersetzt und mit Zusätzen vermehrt, von A. J. Binterim und J. Deby unter dem Titel: „Von der alleinseligmachenden kathol. Kirche und von dem Ursprunge der neumodischen Katholizität". 2 Thle. (Düsseldorf 1851 u. 1852, gr. 8°.), herausgegeben worden.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rie-

ger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 958. — Scriptores facultatis theologicae qui ad c. r. scientiarum universitatem Pestinensem ab ejus origine a 1635 ad annum 1858ᵘᵐ operabantur (Pestini 1859, Jos. Gyurian, 8°.) p. 16. — Noch ist eines Ungarn desselben Namens, des Johann Georg Krammer (gest. 1742), zu gedenken. Dieser, einem alten Adelsgeschlechte entstammend, war in den Türkenkriegen (1715) Militärarzt und später Physicus von Temesvár. Im Drucke sind von ihm u. a. erschienen: „Tentamen botanicum sive Methodus Rivino-Tournefortiana herbas, fructices, arbores facillime . . . cognoscendi (Dresdae 1728, Harpeter; 2. Aufl. Wien 1744, 8°.); — „Medicina castrensis, d. i. bewährte Arzteney wider die im Feld und Guarnisons unter Soldaten grassirende Krankheiten“ (Wien 1739, Kurtzbeck, 8°.); — „Medicina chirurgica castrensis oder Pars secunda von allen äußerlichen Leibesgebrechen, die den Soldaten sowohl im Feld als in der Guarnison zu befallen pflegen u. s. w.“ (Nürnberg 1740, 8°.); — „Dissertatio de scorbuto militari“ (Norimbergae 1737, 8°.). Auch schrieb er in Kundtmann's Rarior. natur. et art. über „Gratiola“, „Rhus Cotinus“, „Plantago lanceolata“, „Urtica major“ und ferner über die Kraft und Wirkung des „Juniperus“. [*Haynóczi (Daniel)*, Oratio funebris J. G. Kramero nobili Hungarico ex illustri Brassayorum gente . . . dicta (s. l. 1742, 4°.). — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 25. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. VI, S. 460. — *Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Viennae, Trattnern, 8°.) Centuria tertia (tomus IV), p. 168—194.]

Krammer, Michael (gelehrter Jesuit, geb. zu Korneuburg in Oesterreich unter der Enns 26. December 1726, Todesjahr unbekannt). Trat im October 1746 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische Doctorwürde erwarb, dann mehrere Jahre das Lehramt aus der Grammatik, Philosophie und Moraltheologie versah. Darauf wurde er nach Wien in die Theresianische Ritterakademie geschickt, wo er durch 5 Jahre als Präfect thätig war. Von Wien kam er nach Prag als Prediger der neuen Stadtpfarrkirche zum h. Nikolaus auf der Kleinseite. Außer mehreren einzelnen Reden, welche Pelzel aufzählt, sind von ihm im Drucke erschienen: „*Theoria de lege virium in natura existentium ad corporum phaenomena applicata*“ (Pragae 1765, 8°.); — „*Historia Aeneas Silvii de Boemorum origine commentario illustrata*“ (ebd. 1766, 4°.); — „*Sacri pulveres mensis Decembris ad reliquorum undenorum Georgii Crucigerii mensium complementum*“ (ebd. 1767, 4°.); — „Sammlung heil. Reden über wichtige Wahrheiten der sonntägl. Evangelien“, 1. Bds. 1. u. 2. Thl.; 2. Bds. 1. Thl. (Prag 1774 u. f., neue Aufl. 1780, 8°.); — „Sammlung einiger Lob- und Sittenreden“ (ebd. 1779); — „Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu Christi u. s. w.“, 1. Theil (Prag 1781). Nach Poggendorff wäre K. bereits im Jahre 1772 in Prag gestorben; nach Pelzel aber hätte er noch im Jahre 1786 als Feldprediger in Böhmen, welchen Posten er bald nach Aufhebung des Ordens angetreten, gelebt. Pelzel's Angabe ist jedenfalls die wahrscheinlichere; auch ist der größere Theil seiner Schriften nach 1772, seinem angeblichen Todesjahre, und sein letztes Werk 1781 erschienen, ohne daß eines derselben als posthumes oder aus seinem Nachlasse herausgegeben bezeichnet wäre.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 254. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Aufl. Bd. II, S. 344; I. Nachtrag, S. 331. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein

Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 280. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1313

Krammer, siehe auch: **Kramer** [S. 118 u. 119].

Kramolin, Joseph und Wenzel, Brüder (Maler; Joseph geb. zu Rimburg im Bunzlauer Kreise in Böhmen 11. April 1730, gest. zu Karlsbad in Böhmen im Jahre 1800). Die Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte. Im Jahre 1758 trat er, 28 Jahre alt, als Laienbruder in den Orden der Gesellschaft Jesu, begab sich aber nach dessen Aufhebung in das im Saazer Kreise gelegene berühmte Cisterzienserkloster Ossegg, wo er sich mit Malerei beschäftigte. Zuletzt begab er sich nach Karlsbad, wo er auch im hohen Alter starb. Er malte Fresco und in Oel. Von seinen Arbeiten sind bekannt die Kirchen zu Hohenbruck und Wegstadtl, welche er, erstere 1780, letztere 1785 Fresco malte. Ferner die Altarbilder: „Die H. Barbara", in der Pfarrkirche zu Lestiboř; — „Der H. Bartholomäus" und der „H. Adalbert", in der Pfarrkirche zu Kolin; — das Bildniß des Abtes Wenzel Joseph Mayer in der Strahower Abtei und der St. Wenzels-Hochaltar in Fresco in der Kirche zu Mikulowice im Chrudimer Kreise. Auch enthält das Kloster Ossegg mehrere Gemälde seines Pinsels, und im Capitelsaale daselbst hat er Scenen aus der Geschichte des Ordens und Klosters al fresco gemalt. Im Besitze des Strahower Stiftspriors befanden sich aber noch im Jahre 1805 folgende Gemälde: „Ein h. Abendmahl"; — „Christus am Kreuze"; — „Der H. David"; — „Johannes der Täufer"; — „Abraham mit dem Isaak"; — „Joseph der Aegyptier"; — „Die H. Magdalena"; — „Der H. Lazar"; — „Der H. Peter"; — „Stephan der erste Blutzeuge" und „Der H. Hieronymus". — Sein Bruder Wenzel (geb. zu Rimburg, gest. ebenda 23. Jänner 1799) war gleichfalls Maler und arbeitete sowohl al fresco wie in Oel. Er lebte in seiner Vaterstadt. Von seinen Arbeiten, meistens Heiligenbilder und Altargemälde, sind bekannt: Die Fresken der Wände und Decken der Wallfahrtskirche zur h. Maria in Altbunzlau, die Altarbilder: „Der H. Johann der Täufer", in der Capelle zu Rochow bei Rimburg; — „Der H. Adalbert", in der Friedhofcapelle zu St. Georg in Rimburg und der Frontispiz der Prager Metropolitankirche. Beide Brüder waren in ihrer Kunst geschickt, wie dieß ihre noch vorhandenen Arbeiten bekunden.

Památky archaeologické a místopisné. Redaktor Karel Vladislav Zap, d. i. Archäologische und topographische Denkwürdigkeiten (Prag, 4°.) I. Bd. (1855), S. 312; II. Bd. (1857), S. 179; III. Bd. (1859), S. 15, 348, 354, 359; IV. Bd. (1861), 1. Abthlg. S. 180. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 159 [nach diesem starb Joseph im Jahre 1803]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 521. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 371. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 959 [nach diesem und nach anderen Quellen ist Joseph K. bereits im Jahre 1800 gestorben]. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 123.

Kranewitter, Joseph (Maler, geb. zu Imst 1756, gest. zu Botzen um 1825). Der Sohn eines Bäckers. Zuerst

lernte er bei Georg Wibber, einem unbedeutenden Maler in Jmbst. Später kam er zu dem braven Maler Jacob Zeiler nach Reute und dort schien es im allem Anfang, als habe K. gar kein Talent für die Kunst. Mit einem Male jedoch that er sich so hervor, daß er alle Collegen weit übertraf und seine Arbeiten sowohl durch Zeichnung als Erfindung und Ausführung sich hervorthaten. Nachdem er mehrere Jahre bei Zeiler gearbeitet, ging er nach Wien, wo es ihm aber nicht gelang, in die Akademie der bildenden Künste aufgenommen zu werden. Nun begab er sich in die Schweiz, wo es ihm in Neuschatel nicht besser erging. Dann ging er nach Augsburg und arbeitete dort von 1784 bis 1788, dann malte er mehrere Jahre an verschiedenen Orten, bis er im Jahre 1803 in seine Heimat zurückkehrte, wo er sich in Botzen bleibend niederließ und dort im Alter von 69 Jahren starb. K. hatte viele Jahre ein unstetes Wanderleben geführt und, da es ihm an Mitteln fehlte, das Ziel seiner Sehnsucht, eine Reise nach Italien, nicht erreichen können. K. war kein gewöhnliches Talent und würde unter günstigeren Verhältnissen und bei einer künstlerischen Ausbildung Bedeutendes geleistet haben. Nichtsbestoweniger sind seine Arbeiten bemerkenswerth; er gefiel sich in schwierigen Darstellungen, vornehmlich in Verkürzungen; seine historischen Compositionen sind lobenswerth, die Figuren darin gut gezeichnet, die Färbung, besonders jene des Nackten, markig. Auch arbeitete er Porträte und an diesen sind Kopf und Hände gut gearbeitet, das übrige, wie bei großen Bildern das Beiwerk, ist nachlässig gehalten, oft kaum ausgeführt.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 133. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 160. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, S. 16. — Ein Alois Kranewitter (geb. in Tirol im Innthale 4. April 1817) trat im Jahre 1836 zu Gratz in den Orden der Gesellschaft Jesu und versah dann mehrere Jahre das Lehramt zu Innsbruck. Als im Jahre 1848 in Oesterreich die Verfolgungen des Ordens stattfanden, wurde er mit P. Maximilian Klinkowström [Bd. XII, S. 106] nach Süd-Australien geschickt, um dort eine Station seines Ordens zu begründen. Während aber Klinkowström seiner leidenden Gesundheit wegen nach Europa zurückkehren mußte, blieb Kranewitter als Missionär in Australien. Aus Clara Valle hat er in den Jahren 1849, 1850 und 1851 an den Provinzial der österreichischen Ordensprovinz vier Briefe geschrieben, in denen er Nachricht gibt von seiner Reise, von dem Zustande der dortigen Mission, von den Sitten der Einwohner u. dgl. m., welche später zusammen gedruckt (Innsbruck 1854, Wagner, 12°.) erschienen sind. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 195.]

Kranner, Joseph (Baumeister, geb. in Böhmen um das Jahr 1810). Ein, wenngleich nur selten genannter und vornehmlich nur in Künstlerkreisen bekannter, aber so ausgezeichneter Baumeister der Gegenwart, daß er unter den Besten seiner Kunst eine hervorragende Stelle einnimmt. Bevor K. nach Wien übersiedelte, hatte er seine Bauhütte in Prag aufgeschlagen und in Oesterreich die für monumentale Arbeiten so wichtige, vor ihm ganz vernachlässigte Steinornamentik auf eine hohe Stufe gehoben; nebstdem auch Einrichtungen und Maschinen erfunden, durch welche die Bearbeitung des härtesten Steines zu künstlerischen Zwecken wesentlich gefördert wird. Schon im Jahre 1850 ernannte ihn,

seiner Geschicklichkeit wegen, die Gesellschaft großbritannischer Architekten zum correspondirenden Ehrenmitgliede. Im Jahre 1851 wurde K. nach Wien berufen, um an den Berathungen über die Reformen der Architektenschule und des Zeichnenunterrichtes an den Realschulen theilzunehmen; auch wurde er im nämlichen Jahre vom Handelsministerium auf die Londoner Ausstellung als Berichterstatter entsendet. Seit Jahren bereits ist K. in Wien mit der Bauleitung der Votivkirche nach Ferstel's Entwurfe beauftragt. Von Kranner's Arbeiten sind anzuführen: Das Denkmal des Kaisers Franz I. auf dem Altstädter Quai in Prag; — die St. Raphaelskirche auf der Kleinseite in Prag, nach den Entwürfen von Kulhanek; — das Monument zu Temesvár zur Erinnerung an die tapfere Vertheidigung der Stadt im Jahre 1849; — das Monument des Erzherzogs Karl auf dem äußeren Burgplatze in Wien, dessen Statue Fernkorn [Bd. IV, S. 188] entworfen und gegossen hat. Zur Zeit leitet er auch neben dem Baue der Votivkirche den architektonischen Theil der Arbeiten an dem Eugen-Monumente, dessen Aufstellung gegenüber dem Karl-Monumente im Jahre 1865 vor sich gehen soll, und die Restauration der Prager Domkirche. Insbesondere im gothischen Geschmacke leistete K. Ausgezeichnetes. Bei Gelegenheit der Enthüllung des Erzherzog Karl-Monumentes wurde K. von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet.

Libussa. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Taschenbuchformat). I. Jahrgang (1852) [in dem Aufsatze, welcher der Biographie Kreibich's folgt]. — Deutsches Kunst-Blatt, Jahrgang 1852, S. 404; Jahrg. 1855, S. 462; Jahrg. 1857, S. 94. — Deutscher Kunst-Kalender. Herausgegeben von Dr. Max Schasler (Berlin, Nicolai, 4°.) Jahrg. 1860, S. 44. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) Jahrgang 1861, Nr. 231, S. 2174. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinařský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 259. — Auf Tafel 111, Figur 4 in den „Denkmälern der Kunst" zu Kugler's „Handbuch der Kunstgeschichte" befindet sich die Abbildung des Denkmals Kaisers Franz I. in Prag.

Kranz, Franz Anton (Augustiner-Mönch, geb. zu Lienz im Pusterthale Tirols). Lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Längere Zeit im Convente von Rattenberg, wurde er später Provinzialvorsteher der Klöster des Augustinerordens, nachdem er vorher mehrere Jahre als Professor der Theologie, deren Doctorwürde er besaß, an der Salzburger Hochschule thätig gewesen. Im Drucke hat er herausgegeben: „*VI tractatus de locis theologicis in usum SS theol. Candidatorum*" (Salisb. 1770, 4°.); — „*Dissertatio de natura gratiae actualis et eiusdem energia*" (ebd. 1773, 4°.). Auch hat er für die Hausarmen seines Geburtsortes Lienz, die für jene Zeit und seine Verhältnisse ansehnliche Summe von 3600 fl. gestiftet.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 434. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Auflage, Bd. II, S. 345. — Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: 1. Der Ciseleur und Juwelier **Joseph Kranz** in Wien, ein Zeitgenoß, der mit der Ausführung des goldenen Marschallstabes betraut war, den die Officiere der kaiserlichen Armee dem Feldmarschall Radetzky als Ehrengeschenk darbrachten. Entwurf und Ausführung waren beide des Künstlers Werk. Als der Stab fertig war, erhob sich aber über den Kostenpunct, der den bei der Bestellung annäherungsweise genannten von 8—9000 fl. weit — um sechstehalbtausend Gulden — überstieg, ein interes-

fanter Rechtsstreit. [Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1860, Nr. 24, S. 190: „Ein Proceß der k. k. Finanzprocuratur", in welchem der ganze Sachverhalt ausführlich erzählt wird.] — 2. **Stephan** Krancz (geb. zu Csátor im Eisenburger Comitate im Jahre 1795). Trat nach beendigten theologischen Studien in die Seelsorge, wurde Pfarrer zu Tömörd und, nachdem er mehrere Jahre das Pfarramt verfehen, im Jahre 1845 Vicedirector des Seminars zu Szombathely, 1853 aber Domherr ebenda. Fester Anhänger der Alt-Conservativen, lieh er seiner Partei auch seine Feder, und die Journale derselben enthalten viele seiner publicistischen Artikel, welche K—n [K(rancz Istvá)n] unterzeichnet sind. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.).]

Kranz, Heinrich Johann Freiherr von, siehe: **Crantz**, Heinrich Johann Nep. von [Bd. III, S. 25]. Als Nachtrag muß hier noch bemerkt werden, daß Kranz in Folge seiner als Arzt und Fachschriftsteller erworbenen Verdienste nicht einfach geadelt, sondern mit Diplom von 10. October 1777 in den Freiherrnstand ist erhoben worden.

Krapf, Albert von (k. k. Major im Geniecorps). Diente im Jahre 1809 im k. k. Geniecorps und war im genannten Jahre in Kärnthen mit der Vertheidigung der aus drei mit einander verbundenen Blockhäusern bestehenden Forts von Sachsenburg, deren Aufgabe die Deckung des Möll- und oberen Drauthales war, beauftragt. Gleich seinen Waffenbrüdern, den Hauptleuten Hensel [Bd. VIII, S. 309] und Hermann [Bd. VIII, S. 392], zählt auch Krapf zu den Helden des Jahres 1809, dessen Name der Zukunft als leuchtendes Beispiel höheren Soldatenmuthes und opferwilliger Vaterlandsliebe erhalten zu werden verdient. Am 22. Mai 1809 erschien General Rusca mit 2500 Mann, 180 Pferden, 9 Kanonen und 2 Haubitzen von Villach und Spital her auf den Höhen von Lehndorf vor dem noch nicht ganz vollendeten und nur schwach besetzten Fort, stürmte den dominirenden Sachsenberg und versprengte die dort aufgestellte Szluiner Division in's Möllthal. Am 24. Mai wurde das Fort zweimal aufgefordert, sich zu ergeben und ihm sonst das Schicksal angedroht, das die Besatzung von Predil und Malborghetto getroffen, um so mehr, da auf den Parlamentär gefeuert worden war. Major Krapf erwiderte auf diese Aufforderung: „Nicht auf den Parlamentär, der wider Kriegssitte keinen Trompeter, wohl aber eine ziemlich starke Truppe bei sich gehabt habe, sondern nur auf diese letztere habe er feuern lassen, weil diese sonderbare Annäherung offenbar nur die Herstellung des abgetragenen Theiles der Möllbrücke beabsichtigt habe. Die Aufforderung, sich zu ergeben, weise er zurück, er werde sich als rechtschaffener Soldat wehren und sich eines gleichen Todes wie seine Kameraden in Predil und Malborghetto würdig machen. Die Ueberzeugung dessen möge General Rusca beim ersten ernstlichen Versuch auf das Fort selbst abholen". An solchen Versuchen fehlte es auch nicht. Am 27. und 28. Mai versuchte der Feind auf den äußerst gefährlichen Lamprechtsberg Kanonen zu bringen und die Brücke bei Gschieß wieder herzustellen. Aber alle Versuche mißlangen, und nach großen Verlusten mußte er alle weiteren aufgeben. Indessen streifte die kleine Sachsenburger Garnison, von dem Grafen Favarges, Hauptmann bei Erzherzog Karl-Infanterie, geführt, durch ganz Oberkärnthen, hemmte die feindlichen Requisitionen, nahm Geld, Gewehre, fing feindliche Couriere auf u. dgl. m. Major Krapf

hielt die ihm anvertrauten Forts und würde sie nie übergeben haben; erst als der Waffenstillstand zu Znaim geschlossen worden, wurde im Artikel 4 die Uebergabe stipulirt und dieselbe nunmehr durch General-Major Baron Schmidt und Major Krapf bewerstelligt.

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (Wien, Anton Doll, 24°.) II. Jahrg. (1812), S. 154, in der Anmerkung. — Noch sind zwei Personen des Namens Krapf anzuführen, und zwar: **Adam K.** (geb. zu Kremnitz um 1700, gest. zu Szecsany im Jahre 1744), trat in den Minoritenorden und besaß als Kirchenredner einen glänzenden Ruf. Im Drucke gab er heraus: „Ket gyümölcsözö olajfák", d. i. Zwei fruchttragende Oelbäume (Ofen 1726), und ein für Mönche seines Ordens bestimmtes Andachtsbuch: „Ditsöséges Serafim sz. Ferencz atyánknak regulája" (ebd. 1730). [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az első kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.).] — **Karl** von Krapf, lebte im 18. Jahrhunderte und war k. k. Rath und Leibarzt zu Wien. Von ihm sind folgende Fachschriften im Drucke erschienen: „Anatomische Versuche und Anmerkungen über die eingebildete Erweiterung der Beckenhöhle", 2 Thle. (Wien 1780, Ghelen, 8°.); — „Experimenta de nonnullorum ranunculorum venenata qualitate, horum externo et interno usu" (Viennae 1766, Krauss, 8°.); — „Beschreibung der in Oesterreich, sonderlich aber um Wien wachsenden Schwämme, nach Linné", 2 Hefte (Wien 1782 und 1783, gr. 4°., mit ill. K. K.). Auch wird ihm — wahrscheinlich aber irrig — das Werk: „Naturspiel des Menschen" (Basel 1760, Fol., m. K.) zugeschrieben. [Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 345. Meusel eben führt das letzterwähnte Werk: „Naturspiel des Menschen", unter Krapf's Schriften auf; nach den Bücherkatalogen von Heinsius und Kayser wäre aber nicht Karl von Krapf, sondern ein K. A. Krapf Verfasser dieses Buches.]

Kráſa, Alois (Reichstags-Deputirter, geb. zu Unhoſt im Prager Kreise Böhmens im Jahre 1828). Beendete im Jahre 1852 die Rechtsstudien und erlangte 1855 die juridische Doctorwürde. Noch im nämlichen Jahre wurde er Secretär der Brünner Handels- und Gewerbekammer, ging aber schon im folgenden Jahre nach Prag als Secretär des dortigen Handelsgremiums. Journalistische Thätigkeit zog ihn bereits in den Studienjahren an, und schon im Jahre 1848 war er Mitarbeiter der „Národne Noviny"; im Jahre 1860 bewarb er sich und erlangte die Concession zur Herausgabe der čechischen Zeitung „Čas", welche im October 1860 zu erscheinen begann. Im Jahre 1861 wurde K. im Wahlbezirke Horowitz und Zbirow in den böhmischen Landtag und aus diesem in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Einige Zeit stand K. zur nationalen Partei, deren Richtung am besten mit dem Ausspruche eines ihrer Führer gekennzeichnet ist, welcher ausdrücklich erklärte: „Lieber zehn Jahre unter dem Regime von Windischgrätz als acht Tage unter Schmerling". Später sagte sich K. von der nationalen Partei los und stimmte mit der liberalen Linken, hatte auch den berüchtigten Vertagungsantrag nicht unterschrieben. In Folge dessen weigerte sich der während Dr. Kráſa's Abwesenheit eingesetzte Redacteur des „Čas", Vincenz Wawra, Briefe und Artikel Kráſa's in das Blatt aufzunehmen; auch die Mitarbeiter verweigerten die fernere Betheiligung an dem Blatte; und so war Dr. Kráſa förmlich aus der Redaction herausgedrängt. Dr. Fink und Vincenz Wawra, welche nun die Leitung des Blattes besorgten und es zum Organe der föderalistischen Partei machten, waren jedoch auch nicht im Stande, dasselbe zu heben. So wurde das Blatt zu Anfang 1862 von Dr. Joseph Svatek übernommen und im

unträlistischen Sinne geführt. Dr. Krása aber, nachdem er zum Landesadvocaten in Prag ernannt worden, hat sich von der Journalistik ganz zurückgezogen, jedoch seinen Sitz im Abgeordnetenhause des Reichsrathes beibehalten, in welchem er das Handelsministerium in der Erbzollfrage interpellirte.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 960. — Presse (Wiener polit. Journal) 1861, Nr. 167: „Correspondenz aus Prag". — Sürgöny (Pesther politisches Blatt) 1861, Nr 148 [im Feuilleton]. — Frankfurter Journal 1861, Nr. 167: „Correspondenz aus Wien". — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes für die erste Session 1861 — 1862 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 141, 176, 3490, 3491, 3534, 3539, 3543, 3544, 3547, 3548. — Noch sind einige andere Personen des Namens Krása bemerkenswerth, als: 1. **Franz K.** (geb. zu Neweklau in Böhmen), welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, ein trefflicher Altsänger in der Piaristenkirche zu Beneschau war und seit 1796 zu Lemberg in Galizien als Regiments-Capellmeister diente. Er soll viel für seine Harmonie geschrieben haben. — 2. Ein zweiter **Franz K.** war ein trefflicher Oboist im Infanterie-Regimente Graf Wallis, in welchem er sich um das Jahr 1789 befand; später machte er Reisen nach Holland und England, und im Jahre 1803 befand er sich in Ostindien, in Bengalen als Musikmeister lebend. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 127.] — 3. **Johann K.**, lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Er war Prager Bürger; im Jahre 1420 begab er sich in Geschäften nach Breslau, wo er als Utraquist und Vertheidiger Hußens auftrat, auf König Sigmund's Befehl aber wurde er ergriffen, mit Pferden durch die Stadt geschleift und dann verbrannt. [Slownik naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd IV, S. 960, Nr. 1.] — 3. **Peter K.**, Sohn eines Franz K., eines in Polen lebenden Clarinette-Virtuosen; Peter war Capellmeister eines Infanterie-Regiments, selbst ein tüchtiger Musikus, der, wie Dlabacz am angez. Orte berichtet, „viel Ruhm durch seine Kunst und die Menge der schönsten Compositionen sich erwarb". — 4. **Krása.** Der Taufname dieses merkwürdigen Menschen ist nicht bekannt. Wie die Leipziger „Musik-Zeitung" des Jahres 1799, Nr. 26, S. 404, im Aufsatze „Etwas über den jetzigen Zustand der Musik in Spanien" und nach dieser die von Emanuel Meliš redigirte čechische Musik-Zeitung „Dalibor" berichtet, lebte K., ein geborner Böhme, im Jahre 1799 als Geistlicher in Madrid und war als Virtuos auf der Glasharmonika berühmt. Diese letztere hatte er sich selbst verfertigt und sie mit einem Pedal versehen. Er spielte auf ihr mit der linken Hand. Sein Vortrag auf ihr wie auf dem Piano war seelenvoll und entzückte jeden Zuhörer. Nur durch sein Spiel, erzählt man, soll er sein ansehnliches Kirchenamt erlangt haben. Er lebt nur für die Musik und „wo er geht und steht", heißt es im Berichte, „schlägt er mit Händen und Füßen den Tact". Einmal erfaßte ihn am Altare seine musikalische Begeisterung und ließ ihn seine kirchliche Function vergessen. Dergleichen Züge ließen sich noch viele über ihn melden. Weder Dlabacz noch Schilling und Schladebach gedenken seiner. Die Bemerkung, daß weder Dlabacz noch Schilling und Schladebach ihn kennen, welche Meliš im „Dalibor" macht, ist wohl richtig; dafür nennt ihn aber Gerber, der Nestor aller Musik-Lexikographen und die Quelle der drei Obengenannten, in seinem „Neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler", Bd. III, Sp. 104, im Texte des Artikels Krassa. [Dalibor. Redaktor Em. Meliš (Prag, 4°.) 1862, Nr. 36, S. 283, im Aufsatze: „Historické a kritické drobnosti o českých hudebnicch", d. i. Historische und kritische Kleinigkeiten von čechischen Musikern.]

Krasicki, Ignaz Graf (polnischer Dichter, geb. zu Dubiecko im Sanoker Kreise Galiziens, nach polnischen Quellen 3. Februar 1735, gest. zu Berlin 14. März 1801). Ein Sohn des Grafen Johann K., Castellans von Chelm, aus dessen Ehe mit Anna Star-

zechowska, letzten Erbin ihres Hauses; Einem alten galizischen Adelsgeschlechte entstammend, aus welchem mehrere Glieder die höchsten Würden im einstigen Polen bekleideten. Die Schulen besuchte K. in Lemberg und ging, da er sich dem geistlichen Stande widmete, nach Rom, wo er die höheren theologischen Studien beendete, zugleich aber in anderen wissenschaftlichen Disciplinen sich ausbildete. Darauf machte er Reisen durch Deutschland und Frankreich und kehrte in seine Heimat zurück, wo er bald ein Canonicat an der Lemberger Kathedrale erhielt. In kurzer Zeit zum Tribunal von Klein-Polen gesendet, wurde er Präsident desselben und fand dort Gelegenheit, die Rechtsumtriebe kennen zu lernen, die er später in seinem vortrefflichen Romane „Doswiadzyński" so launig beschreibt. Hohe Rechtlichkeit, Unparteilichkeit und alle Tugenden eines redlichen Mannes und Richters zeichneten K. in diesem die höchste Gerichtsbehörde Polens bildenden Amte aus. Als er nach Warschau kam, wo sich dem hohen Prälaten und Staatsbeamten die ersten Kreise der Hauptstadt öffneten, richtete sich bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf den geistvollen witzigen Mann, und auch König Stanislaus, der hervorragende Talente zu finden und zu würdigen verstand, suchte, auf ihn aufmerksam geworden, ihn in seine unmittelbare Nähe zu ziehen, verlieh ihm das Indigenat der Provinz Posen, ernannte ihn zum Coadjutor des Bisthums von Ermeland und nach des Bischofs Grabowski Tode, 1767, zu dessen Nachfolger im Bisthume. Als solcher nahm er im folgenden Jahre seinen Sitz im Reichstage ein. Es war das erste und einzige Mal und K. bewies auf diesem Posten seine unbestechliche und unerschrockene Vaterlandsliebe. Im Jahre 1772 fiel sein Bisthum an Preußen, welches die sämmtlichen bischöflichen Güter confiscirte und K. nur eine Jahrespension anwies. Friedrich II., den Geist und die Verdienste des Prälaten würdigend, schenkte ihm seine Huld und zog ihn oft und gern in seine Nähe. „Ich hoffe, Herr Bischof", sagte er eines Tages zu ihm, „Sie werden mich dereinst unter Ihrem bischöflichen Mantel mit in's Paradies nehmen". — „Nein, Sir", entgegnete Krasicki. „Euere Majestät haben mir den Mantel so gekürzt, daß ich unmöglich Contrebande darunter verbergen könnte". Im Jahre 1795 wurde K. zum Erzbischof von Gnesen erhoben, und als solcher starb er sechs Jahre später zu Berlin im Alter von 67 Jahren. Krasicki nimmt als Dichter und Schriftsteller in der polnischen Literatur eine hervorragende Stelle ein. Seine Schriften (die in den Klammern angeführten römischen Zahlen weisen auf den jeweiligen Band, in welchem das angeführte Werk in der zehnbändigen, von Dmochowski besorgten Ausgabe sich befindet) werden hier in die poetischen und prosaischen gesondert; erstere sind: „*Myszeis w 10 pieśniach*", d. i. Der Mäusekrieg, Gedicht in zehn Gesängen (Warschau 1775, 8°.) [I], ein satyrisches Gedicht voll Humor. K. zeichnet darin mit Witz und Laune die Hauptfehler aller Nationen und verspottet die Mißbräuche im polnischen Staatswesen, namentlich die beständigen Streitigkeiten des Ritterstandes und Senates. Eine deutsche Uebersetzung desselben unter dem Titel „Die Mäuseade" ist schon im Jahre 1790 (Warschau, bei Gröll) erschienen; — „*Monachomachia w 6 pieśniach*", d. i. Der Mönchskrieg. Gedicht in sechs Gesängen (ebd. ohne Jahr, 8°.) [I], ein Gedicht voll des köstlichsten Humors. Die Veranlassung zu dieser

:aſi

.. Alexander † 1717.
..thari: Fürſtin Czetwertyńska.
..onorâzewuska.

2 — 2

Anna
vm. 1mt. Cetner.
2gn. Fürſt Sapieha.

Iſabella
vm. Karwi..

..xander.
Gräfin Wielhorska.

Johann.
Roſa Kotowicz.

..riel.
Gi Rey.

Anna
vm. Cieszkowski.

Joſeph.
Fürſtin
Szupka.

Jo..
Gr..
Peki..

..nz
..22.
..äfin
..owska.

N. N., Tochter.
vm. Iſidor Graf
Kraſiński.

Le..
† 18..
Gräfin
lont..

Witol..

Hedwig
Guidobold Gf. Ungnad-
Weiſſenwolf.

..af
..ski.


OR LIBRARY

Dichtung gab Friedrich der Große, indem er dem Dichter die Wohnung, welche Voltaire in Sanssouci innegehabt, anweisen ließ und bemerkte, diese Gemächer müßten seine Muse doch zu etwas Ausgezeichnetem begeistern; und in der That war die Frucht das witzige Gedicht, welches zu den Zierden der komischen epischen Muse zählt; — „*Antimonachomachia w 6 pieśniach*“ (ebd. 177., 8°.) [I], worin er die Mönche, welche in Folge der Monachomachie, so harmlos das Gedicht im Ganzen war, doch übel auf den Verfasser zu sprechen waren, zu besänftigen versuchte; das Gedicht steht aber den früheren an Werth weit nach; — „*Pieśni Ossiana syna Fingala*“, d. i. Die Gesänge Ossians, des Sohnes Fingals (ohne Angabe des Jahres und Ortes, 8°.) [I]; — „*Wojna chocimska w 12 pieśniach*“, d. i. Der Chocim'sche Krieg, Gedicht in 12 Gesängen (Warschau 1780, Gröll, 8°.) [I], weniger eine Epopoe, was es sein sollte, als vielmehr eine gereimte Geschichte dieses Krieges, der es jedoch nicht an schönen Stellen gebricht, im Ganzen im Geschmack der „Henriade“ von Voltaire gehalten; — „*Bajki i przypowiesci*“, d. i. Fabeln und Erzählungen (Warschau 1780, 2. Aufl. 1806) [II], polnische Fabeln im Geiste Lafontaine's, es sind deren an 200; Krasicki ist in dieser Gattung in der polnischen Literatur noch nicht übertroffen. Diese allerliebsten Schöpfungen seiner Muse leben in Polen im Munde eines jeden Kindes. In Dmochowski's Ausgabe der Gesammtwerke sind zu den 1780 erschienenen vier Büchern Fabeln noch vier neue Bücher hinzugefügt. Eine deutsche Uebersetzung dieser Fabeln hat Joachim Markwart veranstaltet und sie unter dem Pseudonym Paedagogus Agricola (Warschau 1796, 8°.) herausgegeben; — „*Satyry*“, d. i. Satyren (Warschau 1778, Gröll) [II], von denen ein Kritiker bemerkt, daß sie sich zu denen eines anderen polnischen Dichters, Naruszewicz, verhalten, wie Horazens Satyren zu jenen Juvenal's; einige dieser Satyren sind in's Deutsche übersetzt worden, in Prosa von Szteiner, der sie in der „Warschauer Bibliothek“ mittheilte, andere in gebundener Rede von Janisch, welche in der „Berlinischen Monatschrift“ abgedruckt waren; — „*Wiersze rózne*“, d. i. Verschiedene Briefe und Schriften, 2 Bde. (1789, 8°.) [II], ohne Wissen Krasicki's herausgegeben, und eine Sammlung verschiedener Arbeiten, von denen K. vieles, wenn er um die Herausgabe gewußt hätte, beseitigt oder geändert haben würde. Krasicki's prosaische Schriften sind: „*Przypadki Mikolaja Doświadzyńskiego*“, d. i. Die Erlebnisse des Nikolaus Doswiadzińśki (Warschau 1775, 8°.) [II], ein Sittenroman voll Geist; K. zeichnet darin einen Abenteurer, der in einem Hause als Orakel gilt, weil er Alles weiß, von Allem spricht, bis er in seiner Erbärmlichkeit entlarvt wird. Voll Humor enthüllt K. die Chicanen der Gerichte jener Zeit, die Irrthümer der polnischen Erziehung, macht die Sucht der Ausländerei lächerlich u. dgl. m.; — „*Pan Podstoli*“, d. i. Herr Podstoli, in 2 Bänden (Warschau 1778, 8°.) [IV], darin gibt K. in Dialogenform das Bild eines polnischen Landwirthes, er zeichnet das Ideal eines Familienvaters und Staatsbürgers, und schildert mit großer Menschenkenntniß die Vorzüge des polnischen Nationalcharakters. Ein dritter Theil fand sich in K.'s Nachlaß vor und wurde in die

Gesammtausgabe seiner Werke aufgenommen; an der Vollendung des vierten wurde er durch den Tod verhindert. Das Ganze übrigens entbehrt der Einheit und des künstlerischen Werthes; — *„Historya na dwa księgi podzielona“*, d. i. Die Geschichte in zwei Theilen (Warschau 1779, 8⁰.) [V], eigentlich in Romanform eine Kritik der Geschichte, voll geistreicher Ansichten und Bemerkungen; — *„Zbiór potrzebnych wiadomości“*, d. i. Sammlung nothwendiger Kenntnisse in 2 Theilen (Warschau und Lemberg 1780, 4⁰.), eine Art Encyklopädie, hauptsächlich bearbeitet, um Aufklärung unter seinen Landsleuten zu verbreiten; dieses Werk K.'s und das folgende wurden in die Gesammtausgabe seiner Schriften nicht aufgenommen; — *„Kalendarz obywatelski“*, d. i. Der Adelskalender (1792), worin die wichtigsten Begebenheiten der polnischen Geschichte nach Monaten und Tagen in Form eines Erinnerungskalenders zusammengestellt sind. Außerdem sind noch die folgenden, früher einzeln nicht erschienenen Schriften in die Gesammtausgabe seiner Werke aufgenommen worden: *„O rymotworstwie i rymotworcach róznych narodów“*, d. i. Von der Dichtkunst und den Dichtern verschiedener Nationen [III]; hauptsächlich mehr andeutend und anregend, enthält es vortreffliche Uebersetzungsproben; — *„Listi o ogrodach“*, d. i. Die Briefe von den Gärten [V], eine poetische Geschichte der Gärten; Krasicki hat wenige Tage vor seinem Tode diese Arbeit vollendet; — *„Powiesci i uwagi tak z obcych tlumaczone, lub naśladowane pisarzy, jak tez originalne“*, d. i. Erzählungen und Betrachtungen [VI], theils aus fremden Schriftstellern übersetzt, theils Original; — *„Rozmowy zmarlych“*, d. i. Gespräche mit den Todten [VII], theils Uebersetzungen aus dem Lucian, Fontenelle, Montesquieu, theils aber auch Originalarbeiten; — *„Życia sławnich ludzi z Plutarcha“*, d. i. Lebensbeschreibungen berühmter Menschen aus dem Plutarch [VIII und IX], Uebersetzung des griechischen Werkes, mit Ausscheidung der Genealogien und solcher Stellen, welche für unsere Zeit kein weiteres Interesse darbieten; — *„Życia zacnych mężow na wzor Plutarcha“*, d. i. Lebensbeschreibung denkwürdiger Männer, nach dem Muster Plutarch's [X], in welchem K. die Biographien berühmter Personen, nicht bloß seiner Nation, sondern aller gebildeter Völker, mittheilt; — *„Organy“*, d. i. Die Organe [I], in Versen, gemischt mit Prosa; K. schildert darin Zustände und Personen zur Zeit des Landtags im Jahre 1788; bei Lebzeiten K.'s erschien es nicht im Drucke und war es nur dem Literarhistoriker Bentkowski in der Handschrift bekannt. Die bisher angeführten Schriften — mit Ausnahme jener, bei denen die römische Zahl des Bandes der Gesammtausgabe in Klammern nicht beigefügt ist — sind sämmtlich in die Sammlung seiner Werke aufgenommen. Vieles andere, was in Zeitschriften abgedruckt ist, vornehmlich im „Monitor“, einem, dem englischen „Spectator“ ähnlichen und von König Stanislaus August in besonderen Schutz genommenem Blatte, an welchem die besten Kräfte der polnischen Literatur, Bohomolec, Minasowicz u. A. mitgearbeitet; ferner seine bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltenen Reden, fehlen in dieser Ausgabe und sind überhaupt nicht wieder gedruckt. Auch sind von ihm drei Lustspiele, u. z.: *„Łgarz“*, d. i. Der Lügner, *„Solennizant“*, d. i. Der Gefeierte, und

„*Statysta*“, d. i. Der Statist, jedes derselben in 3 Acten, unter dem Pseudonym oder richtiger unter dem Namen seines Secretärs Michael Mowiński (Warschau 1780, Gröll, 8°.) erschienen. Das Dramatische aber war K.'s Stärke nicht und sind die genannten Stücke ohne Bedeutung. Auch besorgte K., jedoch nur kurze Zeit, die Herausgabe einer Wochenschrift, betitelt: „*Co tydzień*“, d. i. Jede Woche, welche er ob Mangel an Theilnahme aufgab. Gesammtausgaben von Krasicki's Werken erschienen bisher drei, die erste, heut schon höchst seltene, in 10 Bänden, deren Redaction Franz Dmochowski besorgte und welche in der Warschauer Piaristendruckerei in den Jahren 1803 und 1804 gedruckt; die zweite kam zu Paris, 1830, in einem Bande, die dritte in Leipzig 1834 heraus. Der deutschen Uebersetzungen einzelner Schriften K.'s wurde bereits gedacht; seine Fabeln wurden von J. B. M. de Viennet (1828) und sein Doświadczyński, wie seine in zwei Theile abgetheilte Geschichte von J. B. Lavoisier (1817 und 1818) in französischer Uebersetzung herausgegeben. Krasicki ist ein Stern erster Größe in der Literatur der slavischen Stämme. Als Schriftsteller und Erzbischof gleich ausgezeichnet, stand er auch als Mensch sehr hoch; Rechtlichkeit, Gutmüthigkeit, Wohlwollen und Herablassung gegen Niedere waren die Hauptzüge seines Charakters, Stolz und Hochmuth ihm fremd. Der wenige Werth, den Reichthümer und Geld für ihn hatten, machte, daß er es nicht achtete und der Mangel desselben setzte ihn oft in Verlegenheit und hinderte zuweilen seine Neigung zur Wohlthätigkeit. K. ist der witzigste unter den Schriftstellern seines Volkes und als solcher noch immer nicht übertroffen. Sein Styl ist leicht, einfach und natürlich, und wenn auch hinsichtlich der Reinheit der Sprache manches zu bemängeln wäre, so räumen ihm doch sein Geist, seine lebhafte Einbildungskraft und der ihm stets zu Gebote stehende Witz eine hervorragende Stelle ein. Mit seiner hohen Bildung verband K. einen sehr geläuterten Geschmack. So besaß er eine sehr kostbare und gewählte Gemäldesammlung, eine große Menge trefflicher Kupferstiche, deren Werth durch die Anmerkungen, die er selbst am Rande derselben zu machen pflegte, noch gesteigert wurde. Durch die widrigen Schicksale seines Vaterlandes geschah es, daß K. unter Fürsten zweier verschiedener Länder diente und daß er, während er der Freund des ebenso unglücklichen als geistvollen Königs Stanislaus August war, der Liebling des glücklichsten, Friedrich II., wurde.

Franz X. Dmochowski schickte der von ihm veranstalteten Gesammtausgabe von Krasicki's Werken in 10 Bänden dem 1. Bande des Dichters Leben voraus. — *Chodynicki (Ignaczy)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon gelehrter Polen (Lemberg 1833, Millikowski, 8°.) Bd. I, S. 349. — *Majorkiewicz (Jan)*, Historya, literatura i krytijka, d. i. Geschichte, Literatur und Kritik (Warschau 1847, gr. 8°.) S. 311. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (Lemberger Unterhaltungsblatt), 1834, Nr. 13, S. 103. — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S. 54, 302, 323, 330, 333, 345, 400, 422, 432, 433, 437, 481, 483, 490, 530, 659. — Nowy pamiętnik Warszawski, d. i. Neues Warschauer Jahrbuch, Jahrgang 1801, S. 64. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) Bd. I, S. 163; Bd. III, S. 185, 209 u. 213. — *Łukaszewitz (Lesław)*, Rys dziejów piśmiennictwa polskiego. Wydawanie przerobione . . . doprowadzone do r. 1857, d. i. Grundriß der polnischen Literaturgeschichte. Umgearbeitete, bis 1857 fortgeführte Ausgabe (Krakau 1858, Jos. Czech, 12°.) S. 92. — Neven. Zabavni i poučni list,

d. i. Neven. Unterhaltendes und belehrendes Blatt (Agram, 8°.) Jahrgang 1855, Nr. 31, S. 492. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 194 [nach dieser geb. 4. Februar 1735]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrgang 1838, Nr. 124 u. 256. — Göttinger gelehrte Anzeigen, Jahrg. 1821, Stück 209. — Erlanger Literatur-Zeitung 1861, Intelligenzblatt April, S. 99. — Allgemeine Literatur-Zeitung 1801, Intelligenzbl. April, S. 510. — Goldbeck, Literarische Nachrichten von Preußen (Berlin, Leipzig, Dessau 1781—1783, 8°.) 1. Thl. S. 66; 2. Thl. S. 57. — Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. Herausgegeben von Gubitz (Berlin, 4°.) Jahrg. 1825, Nr. 50 u. 51: „Ignaz von Krasicki". — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von Lehmann (Berlin, kl. Fol.) Jahrg. 1839, S. 364: „Die berühmtesten polnischen Schriftsteller des letzten Jahrhunderts". — Frankfurter Konversationsblatt (Frankfurt a. M., 4°.) Jahrg. 1839, Nr. 215: „Ignaz Krasicki", nach Stanislaus Kozmian. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 760 [nach diesem geb. 5. Februar 1735]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, S. 50. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 196. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 520. — Bemerkenswerth erscheint es, daß Krasicki, einer der ersten Dichter Polens, in Juszyński's „Dykcyonarz poetów polskich", d. i. im Lexikon der polnischen Dichter (Krakau 1820), nicht vorkommt. — **Porträt.** Vor der im Jahre 1830 in Paris in gr. 8°. bei Barbezat in einem Bande erschienenen Gesammtausgabe seiner Werke.

I. **Zur Genealogie des Grafenhauses der Krasicki.** Der Name Krasicki, den dieses Geschlecht heute führt, stammt erst aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in welchem die Söhne des Jacob Siecyński, welcher der Erste seinen Wohnsitz bei Przemysl nahm, den Namen Krasicki annahmen und bleibend fortführten. Ihren Ursprung leiten die Krasicki's aus Deutschland, und zwar von dem uralten Geschlechte derer von Biberstein ab, welches beiläufig im 10. Jahrhunderte in Helvetien blühte. Ein Zweig der Familie Biberstein wanderte um das Jahr 1094, zur Zeit des Königs Boleslaus III. Schiefmaul (Krzywousty), nach Polen aus, vertauschte sein bisheriges Wappen mit dem polnischen Stammwappen Rogala und nahm auch den Namen der Grafen von **Rogala** auf **Mnachanaczin** an. Unter dieser Benennung waren die Vorfahren der heutigen Krasicki seit dem Jahre 1109 in Masovien ansässig, wo sie die höchsten Aemter und Würden bekleideten. Im 15. Jahrhunderte veränderte sich der Familienname Rogala in **Siecyński** de **Siecyn** und Murzinowo, und endlich um die Mitte des 16. Jahrhunderts verließ Jacob Siecyński seinen bisherigen Wohnsitz Siecyn und siedelte in die Gegend von Przemysl über, wo, wie bereits gesagt worden, seine Söhne **Alexius, Martin** und **Stanislaus** den Namen **Krasicki** annahmen und denselben bis auf die Gegenwart fortführen. Mit Diplom vom 22. September 1787 (und nicht vom 12. September, wie es im „Historisch-heraldischen Handbuche zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" [S. 458] angegeben ist) wurde der Familie der ihren Vorfahren schon im Jahre 1632 von Kaiser Ferdinand II. verliehene Grafenstand neuerdings bestätigt. Der berühmte Genealog Joseph Alexander Fürst Jablonowski [siehe diesen: Bd. X, S. 4, Nr. 3] entwirft, wie von vielen anderen Familien seines Vaterlandes, so auch von den Krasicki's die Stammtafel, führt sie auf das Jahr 1240 zurück und läßt die Stammhalter des Hauses in ununterbrochener Reihe sich folgen, beginnend mit **Pomstiborius** Comes Rogala de Mnachanaczin, Castellan von Ciechanow (1240), nach welchem nun **Daszko** Rogala, Palatin von Masovien (1260), **Peter** Rogala, Starost von Bobrowniki (1340), **Johann** Rogala, Castellan von Inowraclow (1402), **Johann** Rogala, Palatin von Masovien (1466), **Jacob** Siecińśki de Siecyn und Murzinowo, genannt Tromba, ein angesehener Kriegsheld (1485), als Häupter des Hauses folgen. Dieser letztere war mit Anna Prawdzic Szczawinska vermält und aus dieser Ehe entspringt **Jacob** Siecyński de Sie-

cyn und Murzinowo, Starost von Przemysl, welcher um das Jahr 1540 mit Barbara Oksza Orzechowska sich verehelichte und mit ihr die Güter Krasice, Korytniki, Krzywcze u. m. a. erheirathete. Mit diesem Jacob beginnt unsere Stammtafel, die Familie, vornehmlich die österreichische Linie, in allen ihren weiteren Verzweigungen bis auf die Gegenwart fortführend. Schon ein Sohn Jacob's, Alexius, bildete eine eigene Linie, welche aber bereits in den Enkeln erlosch. Hingegen pflanzte sich die Nachkommenschaft Stanislaus', des jüngsten Sohnes Jacob's, fruchtbar fort, so daß des Stanislaus Enkel **Adam Wladislaus** der Stammvater aller noch heute blühenden Linien und Zweige ist. Des Adam Wladislaus jüngster Sohn **Karl Alexander** (gest. 1717) hatte fünf Söhne, von denen die drei folgenden: **Johann** (gest. 1751), **Joseph** (gest 1712) und **Vincenz** (gest. 1752), die Stammväter der drei Linien, die noch heute blühen, wurden. Johann ist der Stammvater der **ersten** Linie, welche zur Stunde in mehreren Zweigen blüht. Gegenwärtiges Haupt des ersten Zweiges ist **Graf Edmund Conrad** (geb. 1808). Der zweite ist mit dem Grafen **Karl** (gest. 1861) im Mannsstamme erloschen und besteht nur noch in weiblicher Linie in seinen zwei Töchtern und seiner Stieftochter, da Graf Karl die Witwe seines (1832) verstorbenen Bruders **Heinrich**, die Gräfin Julie geborne Starzeńska, geheirathet hat. Die anderen beiden Zweige bestehen aus den Nachkommen des Grafen **Mathias**, nämlich denen seiner Söhne **Kasimir** und **Alexander**, von denen auch nur der erstere im Mannsstamme mit dem Grafen **Johann Cantius** fortblüht, jener des Grafen Alexander aber nur mehr in der weiblichen Linie fortbesteht. Diese erste Linie ist vermöge ihres Besitzes und ihrer Würden die eigentlich österreichische. Diese Linie besitzt im Kaiserthume und zwar in Galizien die Herrschaften Dubiecko, Lisko, Bachorzec, Serednie, Strawyn, Baranow, Dombrowica und Jasien, Zelder, Glinna, Barwinek und Poraz; in Ungarn einen Antheil an der Herrschaft Sztropkó, das Gut Skolnik; außerdem im Königreiche Polen die Herrschaft Gongolin, und in Volhynien die Herrschaft Bialozurka und die Güter Mosserannica und Jankowec. Der Stand der beiden anderen, vornehmlich in Congreßpolen und Rußland begüterten und bediensteten Linien ist auch, jedoch nur zum Theile, aus der Stammtafel ersichtlich. Mir war es nicht möglich, namentlich bei der zweiten Linie, die ununterbrochene Folge der Familienglieder aufzufinden. Das Haus Krasicki ist mit den höchsten Familien des polnischen Adels, wie mit den Sapieha, Sanguszko, Czetwertyński, Potocki, Stadnicki, Starzeński, Mniszech, Ossoliński u. A. verschwägert, und durch Heirathen hat es einen mächtigen Gütercomplex, der in Galizien, Polen und Rußland vertheilt ist, erworben. [**Quellen zur Genealogie des Grafenhauses Krasicki.** *Jablonowski (Jos. Alexander)*, Tabulae genealogicae Jablonovianae (Amsterdam 1743, gr. Fol.). — Bestätigung des Grafenstandes für den österreichischen Kaiserstaat vom 22. September 1787. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, gr. 8°) Bd. III, S. 204. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 455—462. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) XXIX. Jahrgang (1856), S. 394; XXXVII. Jahrg. (1864), S. 459.

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Krasicki.** Die Krasicki bekleideten im alten Polen hohe Würden im Amte und im Heere; für dieses Werk sind besonders bemerkenswerth: 1. **Alexander** (geb 4. September 1809), ein Sohn des Grafen Mathias und Bruder des Grafen Kasimir; Graf Alexander beschäftigt sich mit genealogischen Studien. [Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°.) Bd. IV, S 961, Nr. 4.] — 2. **Ignaz** Graf K., Erzbischof von Gnesen. [siehe den besonderen Artikel S. 133]. — 3. **Kasimir** Graf K. (geb. 14. Juni 1807), der älteste Sohn des Grafen Mathias aus seiner Ehe mit Theophila Gräfin Stadnicka Der Graf Kasimir, der auch Ober-Curator der galizischen Sparcasse ist, zählt zu den trefflichsten Agronomen seines Landes und ist auf diesem Gebiete auch schriftstellerisch thätig. Bisher sind von ihm erschienen: „O rolnictwie i jego kombinacyjach na rachubie opartych", d. i. Von der Landwirthschaft und ihren auf Rechnung beruhenden Combinationen (Lemberg 1843); — „Rachunki gospodarskie podług najprostszych zasad", d. i. Das landwirthschaftliche

Rechnungswesen nach den einfachsten Grundsätzen (ebd. 1851); — „Projekt reorganizacyi towarzystwa gospodarskiego“, d. i. Entwurf einer Reorganisation der Landwirthschafts-Gesellschaft (ebd. 1862); kleinere Aufsätze landwirthschaftlichen und national-ökonomischen Inhalts sind in Lemberger und Warschauer Blättern zerstreut. [Slovník naučný, wie oben, S. 961, Nr. 3.] — 4. **Martin K.** (gest. 1633), ein Sohn des Stanislaus de Siecyn Krasicki; wurde am Hofe des Erzherzogs Karl von Oesterreich erzogen und war ein ausgezeichneter Staatsmann und Kriegsheld seiner Zeit. Er war Castellan von Lemberg, zuletzt Palatin von Podolien, Starost von Przemysl, Lubomla und Bolimow. Den Bau des von seinem Vater begonnenen Stammschlosses Krasiczyn vollendete Martin, ferner baute er das verfallene Schloß in Przmysl wieder auf und errichtete daselbst Kirche und Kloster der Karmeliter.

III. **Wappen.** Schild, der Länge nach getheilt, rechts in Silber ein Hirschgeweih mit fünf Enden natürlicher Farbe; links in Roth ein Büffelhorn (Rogala) natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Helm erhebt. Aus der Krone des Helms wachsen rechts das Büffelhorn, links das Hirschgeweih — also in verkehrter Stellung wie im Wappenfelde — beide gleichfalls in natürlichen Farben, hervor. Die Helmdecken sind beiderseits roth mit Silber belegt. Alle anderen Wappenbeschreibungen sind unrichtig.

Kratky, Karl Ritter von (k. k. Hofrath des obersten Gerichtshofes, geb. zu Krakau 12. August 1802, gest. zu Wien 7. März 1862). Trat nach beendeten Rechtsstudien im Jahre 1824 bei dem Criminal-Senate des Wiener Magistrates als Praktikant ein, bei welchem er im September 1832 Actuar wurde. Im August 1837 kam er als Rathsprotokollist zum k. k. Landrechte in Lemberg, wo er im October 1839 Criminalrath, mit Hofkanzlei-Decret vom 13. Mai 1841 Vice-Bürgermeister des Civil-Senates bei dem Lemberger Magistrate, im September 1846 böhmischer Appellationsrath, bald darauf aber als Aushilfs-Referent zum obersten Gerichtshofe in Wien einberufen wurde. Am 11. Mai 1847 zum Präses-Vice-Bürgermeister des Wiener Civilgerichtes befördert, führte er in dieser Eigenschaft die Reorganisirung dieses Civilgerichtes durch. Mit Allerh. Entschließung vom 19. März 1850 wurde er zum n. ö. Oberlandesgerichtsrath, mit Allerh. Entschließung vom 31. December 1850 zum Rathe des obersten Gerichts- und Cassationshofes ernannt. Diese Stellung behielt er bis an seinen Tod. Für seine Verdienste als Staatsbeamter wurde er im Jahre 1854 mit dem Ritterkreuze 3. Classe des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet und den Statuten gemäß mit Diplom vom 19. Jänner 1856 in den Ritterstand erhoben. Seine literarische Thätigkeit als Jurist beschränkt sich auf mehrere Abhandlungen in der „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“, und zwar auf folgende: „Beitrag zur Auslegung des Absatzes d in dem §. 178 des Strafgesetzes 1. Theiles“ (1837, II, 351); — „Criminalrechtsfall mit Bemerkungen, als Beitrag zur Lehre vom Thatbestande bei Tödtungen durch Gift“ (1842, II, 1); — „Ueber die Vindication des Eigenthums gegen eine Concursmasse“ (1847, II, 1). Der Schwerpunct seines Wirkens fällt aber in seine humanistische und aufopfernde Thätigkeit bei dem Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung. Zur Zeit, als er Vice-Bürgermeister im Lemberg war, nahm er aus eigenem Antriebe in seinen Mußestunden eine Revision sämmtlicher Vormundschaftsacten vom Jahre 1818 an vor, leitete die unterbliebenen Verfügungen zur Wahrung der Rechte der Pupillen sofort ein, regulirte das Waisen- und Depositenwesen und drang mit Entschiedenheit auf die Verlegung der

Vormundschaftsacten und des Grundbuches in ein feuerfestes Locale. Dieser Energie allein hat es die Stadt Lemberg zu danken, daß bei dem Rathhausbrande im Jahre 1848, als Freiherr von Hammerstein [Bd. VII, S. 291] die Stadt beschießen ließ, diese wichtigen Documente der Vernichtung entgingen. Als Gemeinderath der Stadt Wien seit 1851 thätig, beantragte er im Jahre 1853 die Reorganisirung des dem Verfalle nahen Zwangarbeitshauses; gewann die Mitwirkung der Commune zur Erlangung tüchtiger Vormünder für vermögenslose, nach Wien zuständige Waisen und führte im Jahre 1854 die Errichtung bürgerlicher Waisen-Comité's in allen Gerichtsbezirken Wiens durch. Als Vorstand des Vereins zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung förderte er unermüdet die humanistischen Tendenzen desselben. Schon im Jahre 1850 zum zweiten Obmann-Stellvertreter gewählt, fiel in der Generalversammlung vom 11. April 1851 auf ihn die Wahl zum Vereinsvorstande, welche Stelle er durch neun volle Jahre bis zu seinem Tode versah. Er lieh dieser unentgeltlich zu versehenden Stelle nicht etwa bloß den Namen, sondern förderte, regte an, schuf und wirkte nach verschiedenen Seiten hin. So wurde durch ihn zunächst der „Volks- und Wirthschaftskalender", der seit 1852 in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet und ein ganz vortreffliches Jahrbuch ist, begründet; ebenso rief er das kleine periodische Organ „Die Abendstunden, zwanglose Hefte zur Belehrung und Erheiterung" in's Leben, welches sich in vielen Tausend Exemplaren in den Händen der Vereinsangehörigen befindet. Andere populäre Schriften, wie Täuber's: „Die Gesetze als Grundlage der Wohlfahrt der Völker", Pißling's „Gesundheitslehre für das Volk" u. a. verdanken seinem Impulse ihre Entstehung. Um den Verein durch seine innere Organisation zu stärken, entwarf er für jeden Geschäftszweig desselben umfassende Instructionen; ferner rief er in's Leben und überwachte das wichtige Institut der Lesezirkel und arbeitete auf Gründung von Gemeinde-Bibliotheken hin. Als nach dem italienischen Feldzuge des Jahres 1859 die Spitäler von Verwundeten aller Art und Nationen des Kaiserstaates überfüllt waren, wurde denselben, wenn sie der Genesung entgegen gingen, entsprechende Lectüre in der Sprache, welche der Betreffende verstand, geboten und wurden auf diese Art über fünfthalbtausend Bücher in allen Landessprachen an Sieche und Verwundete vertheilt. Die aufregende Thätigkeit in diesem Geschäfte, verbunden mit den Anstrengungen seines Dienstes, hatten K.'s Gesundheit so stark angegriffen, daß er Mitte Mai 1860 seine Stelle als Vereinsvorstand niederlegte. Aber seit der Zeit immer leidend, konnte er sich nicht mehr erholen und starb zwei Jahre später im Alter von 60 Jahren.

Waldschütz (J. N.), Karl Ritter von Kratky, Hofrath des k. k. obersten Gerichtshofes und gewesener Vorstand des Vereins zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung. Nekrolog (o. J. [Wien 1862, bei Schweiger], 8°.). [Dieser Nekrolog ist ein Separatabdruck des in den „Abendstunden. Zwanglose Hefte zur Belehrung und Erheiterung" (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1862, Heft 2, S. 3—10, enthaltenen Nachrufes.] — Ritterstands-Diplom vom 19. Jänner 1856. — Wappen. Geviertteter Schild. 1 und 4: in Gold und Schwarz quergetheilten Felde geht aus dem Fußrande das Bild der Gerechtigkeit, vorwärts gekehrt, hervor, gekleidet in ein weißes faltiges Gewand, mit weißverbundenen Augen, in der Rechten ein Schwert pfahlweise, in der Linken eine goldene Schalenwage im Gleichgewichte haltend; 2: in Roth wächst aus dem den Fußrand durchziehenden Erdboden eine natürliche Aloe; 3: in Silber

wächst aus grünem Boden ein natürlicher Eichenbaum hervor. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte goldgekrönte Turnierhelme. Aus jeder Helmkrone wachsen drei wallende Straußenfedern, aus jener des rechten Helms eine goldene zwischen zwei schwarzen, aus jener des linken eine silberne zwischen zwei rothen. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. — Noch ist zweier čechischer Schriftsteller desselben Namens zu gedenken: eines **Mathias Krátký**, der im 18. Jahrhunderte lebte und Pfarrer bei St. Stephan in Prag war, und anläßlich einer Feier in der St. Nepomukkirche und des Grabes des Heiligen einige čechische Festschriften herausgegeben hat. [*Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4⁰.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 308, Nr. 965 a, b, c; S. 585. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8⁰.) Bd. IV, S. 971.] — **Wenzel Eduard K.** (geb. zu Johnsdorf in Böhmen im Jahre 1813), Capitular des Ordens des h. Norbert zu Neu-Reusch in Mähren und Stifts-Bibliothekar. Von ihm sind ihm Drucke erschienen: „Praktická navedení k prvopočátečnímu psaní", d. i. Praktische Anleitung zum Elementar-Schreibunterricht (1846); — „Německý malý čtenář", d. i. Der kleine deutsche Leser (Prag 1847); — „Dve růžičky", d. i. Zwei Röschen (Tabor 1859); — „Obět novozákonni", d. i. Opfer des neuen Testaments (Olmütz 1860, 8⁰.); — „Zpěvníček pro dívky nižší a vyšší školy", d. i. Gesangbuch für Mädchen in den niederen und höheren Schulen. Auch enthalten die Zeitschriften „Včela", d. i. die Biene, und „Květy", d. i. Blüthen, Beiträge seiner Feder. [*Jungmann*, wie oben, S. 585 — und Slovník naučný, wie oben, S. 971.]

Kratochwille von Kronbach, Emanuel (Topograph, geb. auf dem Schlosse Stadl im Taborer Kreise Böhmens im Jahre 1778, gest. 1861). Das Gymnasium besuchte er zu Pisek, dann ging er nach Prag, wo er unter Seibt, Meißner und Cornova den philosophischen Studien oblag. Die Rechtswissenschaften hörte er in Wien, besuchte aber zu gleicher Zeit die Akademie der bildenden Künste. Im Jahre 1796 trat er in das Freiwilligen-Corps, wurde aber bereits nach dem Frieden von Campoformio verfügbar, worauf er bei dem Hofkriegsrathe in Wien in Staatsdienste trat. Im Jahre 1799 kam er zur k. k. Hofcommission in Krakau, wurde 1806 Kreiscommissär in Westgalizien und blieb auf diesem Posten bis zum Jahre 1826, in welcher er zur Dienstleistung bei der k. k. Hofkanzlei in Wien berufen, bei derselben bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand, im Jahre 1841, diente. K. hat eine Folge von topographischen und statistischen Darstellungen der galizischen Karpathen entworfen, von denen auch sechs Foliohefte, in deutscher und französischer Sprache zugleich, erschienen sind. Auch hat er einige Beiträge für das Hormayr'sche Archiv geschrieben. Von Jugend auf seinen künstlerischen Neigungen lebend, malte er viel und vornehmlich Landschaften in Oel. Seine Bibliothek legirte er zum Theile dem böhmischen Museum, zum Theile dem Piseker Gymnasium.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8⁰.) Bd. IV, S. 971. — Außer Obigem sind noch mehrere Personen desselben Namens — nur der eine und andere mit abweichender Schreibart, als Kratochwill, Kratochvil, Kratochvile — bemerkenswerth, und zwar: 1. **Johann Adalbert** Kratochvile (geb. zu Prag im Jahre 1670, Todesjahr unbekannt). Studirte in Prag, widmete sich dann der Malerkunst, ging in die Fremde und lernte auf seinen Wanderungen eine eigene Art Malerei, zu jener Zeit unter dem Namen der indischen bekannt, kennen, in welcher er sich so ausbildete, daß er sie bei Bildern auf Leinwand und Holz mit gleicher Meisterschaft anwendete und sich einen nicht unbedeutenden Ruf erwarb. Im Jahre 1690 — damals zählte K.

erst 20 Jahre — berief ihn Ludwig Markgraf von Baden an seinen Hof, an welchem er bis zu dem 1707 erfolgten Tode des Markgrafen, also durch volle 17 Jahre, beschäftigt gewesen und nun erst mit den rühmlichsten Zeugnissen aus dem Dienste trat. Dann arbeitete er am Hofe der Herzogs von Württemberg und an jenen einiger anderen deutschen Fürsten. Im J. 1709 berief ihn August II. nach Dresden, um mehreres für die Schauspiele und Turniere, die damals an diesem prachtliebenden Hofe stattfinden sollten, auszuführen. Auch am kaiserlichen Hofe wurde er zu jener Zeit mit Arbeiten beauftragt. Als er von seiner Rückkehr aus Dresden sich in Prag niederlassen und daselbst seine Kunst ausüben wollte, verweigerten ihm alle drei zu jener Zeit in Prag befindlichen Malerzünfte den Aufenthalt Aber im Jahre 1710 gelang es ihm, von Kaiser Karl VI. die Gnade zu erwirken, daß er sich in Prag niederlassen und die Malerkunst überhaupt, wie die sogenannte indische Malerei insbesondere, ungehindert durch zehn Jahre und letztere allein ausüben dürfe. K. ließ sich nun auf der Kleinseite in Prag in der Nähe von Ujezd nieder und übte seine Kunst, nachdem ihm sein Privilegium verlängert worden, länger als zehn Jahre aus. Sein Todesjahr ist unbekannt. — Auch in der Gegenwart lebt in Böhmen ein noch junger Künstler des Namens Kratochwil, von dem im Jahre 1855 in der Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde (unter Nr. 336) eine in Oel gemalte Landschaft: „Sommerabend" (200 fl.), ausgestellt gewesen. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 128. Dlabacz nennt K. einen k. k. Hofmaler. — Slovník naučný, wie oben, Bd. IV, S. 971. — Pamatky archaelogické, Bd. IV, S. 33.] — 2. **Johann Miloštín***) Kratochvíle (geb. zu Ujezd bei Belcić im Jahre 1818). Studirte zu Pisek, zu Prag die Theologie, empfing 1844 die h. Weihen und wurde dann Caplan zu Altsattel bei Worlik. Die freie Zeit, welche ihm sein Beruf übrig ließ, widmete er der Leitung des in Worlik bestehenden čechischen Dilettanten-Theaters und stiftete aus dessen Erträgniß die Schulbibliothek zu Altsattel. Im Jahre 1848 wurde K. zu Brzeznic in den österreichischen Reichstag gewählt, in welchem er seinen Platz zur Rechten nahm. In seiner priesterlichen Stellung erwarb er sich besondere Verdienste dadurch, daß mittelst der von ihm angeregten Sammlungen die Pfarrkirche zu Setecka mit einer schönen neuen Orgel und jene zu Horšicka mit einem neuen Thurme versehen wurden. Seine gesammelten Predigten sind in der zu Budweis herausgegebenen Prediger-Bibliothek (Biblioteka kazatelska) erschienen. Sonst ist er noch unter seinem und unter angenommenem Namen, und zwar unter den Pseudonymen Miloštín und Miloštín Oujezdský (nach seinem Geburtsorte Ujezd), Mitarbeiter verschiedener periodischer Blätter. [Slovník naučný, wie oben, Bd. IV, S. 972, Nr. 2. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages 1848 und 1849. Stenographische Berichte (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. V, S. 80 und 146.] — 3. **Wenzel Georg** Kratochvil (geb. zu Prag 25. Februar 1819). Besuchte das Gymnasium in Klattau, hörte in Prag die Philosophie und trat dann in das erzbischöfliche Seminar. Neben den theologischen Berufsstudien betrieb er fleißig jene der Philosophie und Naturwissenschaft unter Exner [Bd. IV, S. 115] und Amerling [Bd. I, S. 30], da der damalige Director des Seminars, Bittner, gegen dergleichen Nebenbeschäftigung der Seminaristen eben keinen Einwand erhob. Im Jahre 1842 erhielt er die h. Weihen, trat dann zu Cižkovice im Leitmeritzer Kreise als Caplan in die Seelsorge und diente als solcher bis 1857 an verschiedenen Pfarren, bis er im genannten Jahre als Pfarrer zu St. Veit auf dem königlichen Schlosse in Prag ernannt wurde. In der Seelsorge richtete K., seinem pädagogischen Hange folgend, vornehmlich auf die Erziehung und den Unterricht in den Elementargegenständen sein Augenmerk, und ist seit Jahren in dieser Richtung in pädagogischen Journalen auch schriftstellerisch thätig. Mehrere Blätter, wie der „Posel z Budče", „Skola a život", „Národna škola", der „Blahovest", „Občan", „Obrazy ze života", enthalten Beiträge aus seiner Feder, und auch ist er Mitarbeiter des Rieger'schen „Slovník naučný". [Slovník naučný, wie oben, Bd. IV, S. 971, Nr. 2.]

*) Bezüglich mehrerer, bei Personen čechischer Abstammung mit dem Taufnamen verbundenen Namen, wie Miloštín, Wnohoslaw, Brawoslaw, Bohumil, Dobromir, Slawomir u. dgl. m., muß bemerkt werden daß sie deutsch unübersetzbar sind, also in ihrer ursprünglichen Form verbleiben müssen.

Kratschinger, Ignaz (Schriftsteller, geb. zu Wetzdorf in Niederösterreich 1. April 1810). Beendete die Gymnasial- und philosophischen Studien in Wien, wo ihn Professor Rößler am akademischen Gymnasium in seinen schöngeistigen Arbeiten förderte. K. trat dann in Privatdienste und war im Jahre 1835 Buchhalter in der Directionskanzlei der Herrschaften Inzersdorf und Steinhof. Erst 16 Jahre alt, trat er in Bäuerle's „Theater-Zeitung" mit den Erstlingen seiner Muse auf; seit 1828 war er aber ein fleißiger Mitarbeiter der Ebersberg'schen „Feierstunden", in denen er sowohl Mehreres in gebundener Rede, wie prosaische Aufsätze, worin sich in gefeilter Form Gemüth und Empfindung aussprechen, veröffentlichte. Selbstständiges und Größeres scheint er nicht herausgegeben zu haben.

Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, Sollinger, 8°.) Jahrg. 1835, Bd. 2, Nr. 15 (S. 409) der „Blätter zur Uebung des Scharfsinnes ...".

Kratter, Franz (dramatischer Dichter, geb. zu Oberdorf am Lech in Schwaben 1758, gest. zu Lemberg in Galizien 8. November 1830). Studirte zu Dillingen Philosophie, begann auch bereits das Studium der Theologie, gab es aber bald wieder auf und ging nach Wien, wo er die Rechte studirte, dann einige Zeit die Stelle eines Secretärs in Privatdiensten, nach Anderen bei einem Theater, versah. Seine Neigung zum Bühnenwesen und im Besitze von einigen Mitteln veranlaßte ihn, die Leitung des Lemberger Theaters zu übernehmen. Als solcher versuchte er sich auf dramatischem Gebiete und sein „Mädchen von Marienburg", das bis auf die Gegenwart sich erhalten hat, machte die Runde auf allen deutschen Bühnen. Der Erfolg dieses Stückes eiferte ihn zu neuen Arbeiten auf diesem Gebiete an. K. blieb seither fortwährend in Galizien, wo er, ohne jedoch sein Unternehmen gedeihlich gestalten zu können, als Veteran der deutschen Literatoren Galiziens im Alter von 75 Jahren starb. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Der Augarten in Wien; ein Gedicht in 3 Gesängen" (Wien 1782, Ghelen, 8°.); — „Gespräch von Liebe und Glückseligkeit" (ebd. 1784, 8°.); — „Das Freymaurer-Auto-da-fé in Wien" (ebd. 1786, Wucherer, 8°.); — „Briefe über den jetzigen Zustand Galiziens", 2 Thle. (Wien 1786, Wucherer, 8°.); — „Bescheid an einige Herren Professoren an der Lemberger Universität" (ebd. 1786 [Wohler in Ulm], 8°.); — „Philosophische und statistische Beobachtungen, vorzüglich die österreichischen Staaten betreffend" (Leipzig 1787, Barth, 8°.); zweite Auflage in 2 Bänden (Wien 1789 und Leipzig 1791, gr. 8°.). Außer den bisher genannten Schriften die Romane: „Der junge Maler am Hofe", 3 Thle. (Wien 1785, neue Auflage ebd. 1811, Mösle, 8°.); — „Das Schleifermädchen aus Schwaben", 2 Theile (Frankfurt 1793, neue Auflage 1795 [Schäfer], 8°.); und die Dramen, Schau- und Lustspiele: „Die Kriegskameraden", Lustspiel in 5 Aufzügen (Wien 1791, 8°.); — „Das Mädchen von Marienburg", fürstliches Familiengemälde in 5 Aufz. (Frankfurt 1795, 2. Aufl. 1798, mit K., 8°.); — „Die Verschwörung wider Peter den Grossen oder Menzikoff und Natalie", Trauersp. in 5 Aufz. (ebd. 1795, mit K.), ist eine Fortsetzung des Stückes „Das Mädchen von Marienburg"; — „Der Vicekanzler", Schausp. (Wien 1797, 8°.); — „Der Friede am Pruth", Schausp. in 5 Aufz. (Frankfurt 1799, 8°., mit K.); — „Eginhard und

Enns", Schausp. in 5 Aufz. (ebd. 1799, 8°., mit K.); — „Die Familie Klinger", Schausp. Die oben angeführten Stücke, mit Ausnahme: „Die Kriegskameraden", „Der Vicekanzler" und „Familie Klinger", erschienen auch gesammelt unter d. Tit.: „Schauspiele" (Frankfurt 1795 bis 1804, gr. 8°.). Man suche bei Kratter's dramatischen Arbeiten nicht Tiefe in der Auffassung des historischen Stoffes, auch nicht poetische Verklärung; aber man wird bei ihm finden, was man bei so vielen Anderen vermißt, verständige Anlage, geschickte bühnengemäße Ausführung und richtiges Erfassen der herrschenden Geschmacksrichtung. Was seine übrigen Schriften anbelangt, so haben seine anonym erschienenen pasquillant gehaltenen „Briefe über den jetzigen Zustand Galiziens" seiner Zeit großes Aufsehen erregt, wurden noch viele Jahre nachher, nachdem ihre Wirkung sich bereits abgeschwächt, viel gesucht und gelesen und haben dem Verfasser nicht geringe Ungelegenheiten bereitet. Immerhin aber behalten sie, da sie den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich tragen, noch heute culturgeschichtliches Interesse.

Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 1095, Nr. 619 [Goedeke führt „Die Verschwörung wider Peter den Großen" und „Menzikoff und Natalie" als zwei verschiedene Stücke, ersteres als Trauerspiel, letzteres als Schauspiel, an. In Wirklichkeit sind beide ein Stück, und zwar „Die Verschwörung wider Peter den Großen oder Menzikoff und Natalie", und eine Fortsetzung des Stückes: „Das Mädchen von Marienburg".] — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller (Helmstädt 1823, Fleckeisen, 8°.) S. 179. — Mnemosyne (Lemberger Unterhaltungsblatt und Beilage der deutschen Lemberger Zeitung) 1831, Nr. 45: „Erster und letzter Besuch bei Kratter". [Bezeichnend in diesem Aufsatze ist im Hinblicke auf die noch herrschende Sucht, Dramen in gebundener Rede zu schreiben, folgende Stelle: „Es sei die Bemerkung gestattet, daß, obwol unbestreitbar die metrische Form die der dramatischen Darstellung am meisten würdige ist, doch die in Prosa geschriebenen Schauspiele damaliger Zeit keineswegs des prosodischen Reizes im weiteren Sinne ermangelten, und daß Kratter's Arbeiten mit ebenso viel Bühnen- als Sprach- und euphonischen Kenntniß geschrieben waren, und sich also, namentlich sein „Mädchen von Marienburg", länger auf der Bühne erhalten konnten als so manche in Versen geschriebenen Schauspiele und Tragödien der Neueren, welche in die metrische Form sich verhüllend .. alle Augenblicke in eine lyrische Begeisterung, eigentlich nur in einen mit Endreimen versehenen Gemeinplaz ausbrechen und so auf's Neue den Satz bewähren, wie schwer es sey, eine gute Prosa zu schreiben und nur zu leicht einen mittelmäßigen Vers zu schmieden."] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abtheilung 1, S. 55. [Daselbst wird Kratter zu einem Theatercassierer in Bamberg und seit 1795 zum Theaterdirector in Bamberg gemacht. Dieser Irrthum ist leicht aus dem durch schlechte Schrift veranlaßten Druckfehler Bamberg statt Lemberg entstanden.]

Kratzer, siehe: **Krazer**.

Kratzmann, Gustav (Maler). Zeitgenoß. In Prag ansässig und als Porträt- und Historienmaler thätig. Er bildete sich an der Prager Kunstakademie. Näheres über seinen Bildungs- und Lebensgang ist nicht bekannt. Schon im Jahre 1844 war in der Prager Ausstellung ein größeres Bild dieses Künstlers zu sehen: „Opferung im Tempel". Von Zeit zu Zeit begegnet man seinen Arbeiten in den Prager Ausstellungen und in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu Wien. In den ersteren sah man 1855: „*Maria in trono*" (450 fl.); — 1857 mehrere Porträte; — in den letzteren: 1856, im December: „Die h. drei Könige";

— 1857, im Jänner: „Die H. Anna mit der Jungfrau"; — 1863, im Jänner: „Die H. Maria mit dem Jesukinde auf dem Throne, S. Lucas und S. Cäcilia zu beiden Seiten, Malerei und Musik im Dienste des Christenthums" (1200 fl.); nach der diesem Bilde beigefügten Notiz arbeitete K. zu jener Zeit in Wien. Zahlreich mit seinen Arbeiten vertreten war der Künstler in der September-Ausstellung 1856, welche bei Gelegenheit der in Wien tagenden 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte Statt hatte, und in welcher unter anderem von K. mehrere Porträte, darunter jenes des Bildhauers „Joseph Max", und das Altarblatt: „Der H. Joseph mit Jesus und Johannes" ausgestellt waren.

Kataloge der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde (in Prag). 1855, Nr. 304; 1857, Nr. 88, 91, 174. — Kataloge des österreichischen Kunstvereins (in Wien), 1856, December Nr. 52, 53; 1857, Jänner Nr. 73; 1863, Jänner Nr. 55. — Katalog der vom österreichischen Kunstvereine in Wien bei Gelegenheit der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte veranstalteten Ausstellung von Werken österreichischer Künstler (Wien, 8°.) S. 6, Nr. 29 u. 30; S. 32, Nr. 312, 315; S. 33, Nr. 223 u. 224. — Ein **Emil** Kratzmann ist Doctor der Medicin und Badearzt zu Marienbad, über welchen Curort er bereits mehrere medicinische Topographien veröffentlicht hat, und zwar: „Der Führer in Marienbad und in dessen Umgebungen". 2. verm. Aufl., mit lith. Ansichten, einer geognost. Karte und dem Situationsplane von Marienbad (in gr. 4°.) (Karlsbad 1853, Franiek, 8°; 3. umgearb. Aufl. Leipzig 1855, Brockhaus, 16°.); — „Notice médicale sur les eaux minérales transportées et sur le sel laxatif de Marienbad" (ebd. 1862, 8°.); — „Der Kurort Marienbad und seine Umgebungen" (5. Aufl., Prag 1862, 8°.); — „Marienbad. Handbuch für Kurgäste" (Prag 1864, 8°.); — „Der Gesundbrunnen zu Marienbad" (Prag 1858, Ehrlich, 8°., mit 4 Tabellen in 8°., 4°. u. Fol.); — „Der Ferdinandsbrunnen zu Marienbad, geschichtlich und physikalisch-chemisch dargestellt" (Prag 1858, Ehrlich, 8°.).

Kraupa, Bohuslaw und Wenzel (Maler, gebürtig aus Böhmen). Zeitgenossen. Beide Künstler arbeiten in Prag und schon seit 1855 sind in den Ausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag ihre Gemälde zu sehen. Beide malen Landschaften; Bohuslaw hat seit 1859 nicht mehr ausgestellt, hingegen beschickte Wenzel die Ausstellungen bis in die neueste Zeit. Von Bohuslaw waren ausgestellt 1855: „Des Grossvaters Geburtstag" (390 fl.); — 1857: „Partie am Plöckensteinersee im Böhmerlande" (80 fl.), — „Landschaft. Motiv aus dem Böhmerwalde" (90 fl.); — 1858: „Partie aus der Ruine Kunetic" (80 fl.); — „Partie aus der todten Au im Böhmerwalde" (140 fl.). — Von Wenzel hingegen waren ausgestellt 1855: „Partie aus St. Johann im Pongau" (200 fl.); — 1857: „Verunglückte Schlittenfahrt" (120 fl.), „Scene in einem Landwirthshause" (260 fl.); — 1863: „Buchenwald" (80 fl.); — „Dorfpartie aus Böhmen" (160 fl.); — „Buchenwald bei Abendbeleuchtung" (340 fl.); — „Neuschloss", — „Schloss Hauska", beide im Privatbesitze; — 1864: „Einsiedlerin im Walde" (140 fl.), — „Bauernhaus in Hauska" (150 fl.). Näheres über Bildungs- und Lebensgang beider Künstler, die wohl nahe Verwandte — vielleicht Brüder — sind, ist nicht bekannt. Wenzel ist ein Zögling der Prager Kunstakademie.

Kataloge der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde (Prag 1857, Haase Söhne, gr. 8°.) Im Jahre 1855, Nr. 60 u. 213; 1857, Nr. 18, 83, 104, 364; 1858, Nr. 71, 99; 1863, Nr. 2, 97, 120, 136, 139; 1864, Nr. 24 u. 127.

Kraus und **Krauß**. Hier folgen ohne Rücksicht, ob die Träger dieses Namens zu Ende mit einem ß oder doppelten s sich schreiben, alle in alphabetischer Ordnung ihrer Taufnamen.

Kraus Ritter von **Elislago**, Anton Joseph Emanuel (k. k. Hofrath, geb. zu Wien 9. October 1777, gest. ebenda 25. März 1860). Schon Vater und Großvater dienten in höheren Stellen dem Staate, ersterer als Hofrath beim Hofkriegsrathe, letzterer als niederösterreichischer Kammerprocurator. Auch Anton Joseph Emanuel widmete sich dem Staatsdienste und trat, 19 Jahre alt, bei dem k. k. Hofkriegsrathe in denselben. Schon in 3 Jahren wurde K. Feldkriegsconcipist bei dem kön. ungarischen Generalcommando. Bei seiner Neigung zum diplomatischen Dienste kam er im Jahre 1799 bei der k. k. Hof- und Staatskanzlei in Verwendung und wurde bald Legationssecretär bei der kais. Gesandtschaft am kön. dänischen Hofe; versah, nachdem bald darauf der dortige Gesandte Graf Ludolf abberufen wurde, den Posten eines k. k. Geschäftsträgers, und zwar während der interessanten Epoche der bewaffneten Neutralität des Nordens, während des Seekrieges Frankreichs mit England unter Nelson. K. benützte seine Stellung, sich mit den nordischen Sprachen und Verhältnissen bekannt zu machen und bereiste Dänemark und Schweden. Nach des Barons Thugut Austritte aus dem Ministerium kehrte K. im Jahre 1804 in seine Heimat zurück, trat, da sich ihm auf der eingeschlagenen Laufbahn weiter keine Aussichten boten, von seinem Legationsposten ab und als Hofsecretär in das Departement des Innern für die italienischen Angelegenheiten ein. Jedoch schon im Jahre 1806 wurde K. zur k. k. Hofkammer übersetzt, wo er mehrere Jahre lang das Commerzreferat führte. Im Jahre 1809 begleitete er während der feindlichen Invasion den kaiserlichen Hof nach Ungarn, wo er den Auftrag erhielt, die galizischen Staatscassen nach Großwardein zu flüchten. Im Juni 1812 wurde K. Regierungsrath bei der niederösterreichischen Landesregierung, 1818 Referent der damals bestandenen Commerz-Hofcommission, von welcher er im August 1824 als wirklicher Hofrath zur allgemeinen Hofkammer übertrat. Im Jänner 1831 wurde K. zum Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen, im Jahre 1843 zum Beisitzer der Hofkammer im Münz- und Bergwesen ernannt. In den Jahren 1835 und 1839 leitete er amtlicherseits die Arbeiten zur Gewerbeausstellung und im Jahre 1845 wurde er zum Stellvertreter des Hofkammer-Präsidenten Freiherrn von Kübeck im Vorsitze bei der dazu bestimmten Hofcommission berufen. Im März 1847 nahm er als Beisitzer der zur Reform des juridisch-politischen Studienplanes bestellten Commission an deren Berathungen Theil. Zwei Jahre später, am 29. Mai 1849, trat K. nach 52jähriger Dienstleistung in den Ruhestand. Die in amtlicher Stellung geleisteten Dienste K.'s sind nicht gewöhnlicher Art. Er arbeitete an der Verbesserung des Studienwesens, an der Gründung und Hebung des polytechnischen Institutes, an der Läuterung der Gesetzgebung in Gewerbe- und Handelsangelegenheiten, an der Förderung der Fluß- und Seeschifffahrt, des Transitohandels, an der Entfernung der Zwischenzölle, an der Regelung des Consulatwesens, an der Zustandebringung einer commerciellen Statistik und an der Vervollkommnung der Bibliothek der Hofkammer, deren Vorstand er war. Viele und darunter erhebliche Elaborate seiner Hand befinden sich in den Archiven der Aemter, in denen er diente. Zwei der wichtigsten und umfangreichsten betreffen die Zollreform (1841), welche schon

damals den Uebergang vom Prohibitivsysteme zum Schutzzolle vorbereiten sollte, und die Zuckerbesteuerung (1846). K. war auch schriftstellerisch thätig und gab über das wesentlich unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommene Privilegiengesetz vom Jahre 1832 den Commentar unter dem Titel: „Geist der österreichischen Gesetzgebung zur Aufmunterung der Erfindungen im Fache der Industrie, verglichen mit der englischen, französischen und nordamerikanischen Gesetzgebung“ (Wien 1838, 8°.) heraus. An einem anderen Werke hatte er zeitlebens gearbeitet, bildete es immer vollkommener aus und arbeitete das bereits veröffentlichte Werk immer wieder von Neuem um. Die unwandelbare Grundlage der Staatswissenschaft glaubte K. nur in der vollen Uebereinstimmung der Staatsgrundsätze mit den Naturgesetzen suchen zu müssen. Die Naturgesetze aber sind dem höchsten Vernunftgesetze untergeordnet und dieses sei im Christenthume zu finden; demnach sei das christliche Staatsprincip die einzig unwandelbare Grundlage der Staatswissenschaft. K. entwickelte dieses Princip ausführlich in dem Werke: „Versuch, die Staatswissenschaft auf unwandelbarer Grundlage festzustellen, von einem Staatsmanne“ (Wien 1835, 8°.). Die erste Auflage erschien ohne Nennung des Verfassers, die zweite, ganz umgearbeitete, unter dem veränderten Titel: „Das christliche Staatsprincip“ (Wien 1840, 8°.), aber bereits mit seinem Namen. Die dritte Umarbeitung dieser Schrift, die er bis in sein hohes Alter fortsetzte und nicht lange vor seinem Ableben beendete, ist unter dem Titel: „Der Vernunftstaat oder das praktische Staatsleben nach den Forderungen der Vernunft, in fünf Büchern: Das Naturrecht, das höchste Vernunftgesetz, das Verfassungsrecht, das Verwaltungsrecht und die Staatsweisheit“ Handschrift geblieben. Als zu Anfang der Vierziger Jahre über eine durchgreifende Reform der österreichischen Zolltarifsgesetzgebung verhandelt wurde, brachte K. nachfolgende Schrift: „Entwurf eines neuen österreichischen Zolltarifes auf Grundlage eines zeit- und zweckgemässen Uebergangs von dem als nicht länger haltbar anerkannten Systeme der Handelsverbote, zu dem Systeme eines kräftigen Schutzes der inländischen Industrie und eines rechtlichen Handelsverkehres mit dem Auslande, nebst den dazu gehörigen Vorarbeiten“ (Wien 1842, Staatsdruckerei), in einer verhältnißmäßig kleinen Auflage (von nur 300 Exemplaren) zunächst nur zum Gebrauche der Mitglieder der hierüber gehaltenen vielfachen Berathungs-Commissionen, zur Oeffentlichkeit. Ebenso nur für den engeren Kreis seiner Familie und Freunde wurde die in den Quellen angeführte Selbstbiographie gedruckt. Für seine Verdienste um den Staat wurde K. im Jahre 1845 mit Allerh. Entschließung vom 28. September mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, welcher Verleihung alsdann die Erhebung in den erblichen Ritterstand mit dem Prädicate Elislago — dieses zur Erinnerung an seine (1830 verstorbene) Gemalin Elise Lago — folgte. K. starb im Alter von 83 Jahren.

Anton Joseph Emanuel Ritter von Kraus-Elislago. Eine seinen Kindern und Freunden zum Andenken überlieferte Autobiographie (Wien 1849, Staatsdruckerei) [ist nicht in den Handel gekommen] — Wiener (amtliche) Zeitung 1860, Nr. 132, S. 2325: Nekrolog. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1838, Bd. IV, S. 1236. — Adelstands-Diplom des Rudolph Kraus (Vaters des Anton K.) vom 6. Juli 1782. — Ritterstands-Diplom des Anton K. vom 20. November 1845. — **Wappen.** Geviertleter Schild. 1 und 4: in Gold ein schwarzer Adler mit roth ausgeschlagener Zunge und nach innen ge-

kehrtem Kopfe; 2 und 3: in Blau ein silberner Schrägebalken, welcher mit drei übereinander gestellten rothen und goldbesaamten Rosen belegt und im linken Ober- wie im rechten Unterwinkel von einem Sterne begleitet ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten ragen zwei schwarze mit den Sachsen gegeneinandergekehrte Adlerflügel empor, denen ein goldener Stern, mit dem untersten Strahle die Krone berührend, eingestellt ist. Aus der Krone des linken wallen drei Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

Krauß, Karl Freiherr von (Präsident des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes, geb. zu Lemberg 13. September 1789). Sein Vater Philipp war k. k. Provinzial-Staatsbuchhalter in Lemberg. Freiherr Karl ist der ältere Bruder des (am 26. Juni 1861 zu Schönbrunn verstorbenen) Freiherrn Philipp von K. [s. d. S. 150]. Den ersten Unterricht empfing er zugleich mit seinen Brüdern Philipp und Franz [siehe unten in den Quellen] von seinem Vater. Karl besuchte dann die Lemberger Hochschule, beendete an derselben die Rechtsstudien und trat schon 1809 im Justizzweige in den Staatsdienst. Dieselben Eigenschaften, die seinen Bruder Philipp auszeichneten, bewirkten die ungewöhnlich rasche Vorrückung in seiner amtlichen Laufbahn; denn schon im Jahre 1833, mit 21 Dienstjahren und im Alter von 44 Jahren, war er Präsident des Lemberger Landrechtes. Zwei Jahre später erfolgte in Anerkennung seiner Verdienste um den Staat die Erhebung in den erblichen Ritterstand. Im Jahre 1843 wurde K. zum wirklichen geheimen Rathe ernannt und 1846 als Vicepräsident der obersten Justizstelle nach Wien berufen. Am 23. Jänner 1851 übernahm er das Minister-Portefeuille der Justiz und behielt dasselbe bis zum 18. Mai 1857, an welchem Tage es in die Hände des Grafen Nádasdy überging, und die Ernennung des Freiherrn von Krauß zum Präsidenten des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes erfolgte, welches Amt er noch zur Stunde bekleidet. Ueberdieß ist Freiherr v. K. Mitglied des Herrenhauses des Reichsrathes auf Lebenszeit und Kanzler des Ordens vom goldenen Vließe. Seine Thätigkeit in dem wichtigen Verwaltungszweige, der ihm anvertraut ist, kann als die eines noch Lebenden nicht Gegenstand näherer Auseinandersetzung in diesem Werke sein. Neben seiner amtlichen Wirksamkeit fand er noch Muße zu humanistischem Wirken. Neun Jahre stand er als Director der Lemberger juridischen Facultät vor, welche bis vor ihm in eine entkräftigende Unthätigkeit versunken, durch seine Energie zu einer würdigen und ersprießlichen Wirksamkeit sich aufraffte und einen gedeihlichen Aufschwung nahm; an den Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt nahm er entweder leitend oder mitwirkend thätigen Antheil; vornehmlich widmete er den Kinderbewahranstalten als Director derselben eine väterliche Sorgfalt und sicherte dadurch ihren Fortbestand. K.'s Verdienste sind später noch von Sr. Majestät dem Kaiser durch das Großkreuz des St. Stephans-Ordens und den Orden der eisernen Krone 1. Classe ausgezeichnet worden.

Oesterreichische Illustrirte Zeitung, herausgegeben von Reybongs (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1852), Nr. 52 [mit Porträt]. — Ritterstands-Diplom vom 14. Mai 1834. — Freiherrnstands-Diplom vom 9. April 1852. — **Zur Genealogie der Freiherren von Krauß und gegenwärtiger Familienstand.** Die Familie ist im 18. Jahrhunderte aus Bayern nach Oesterreich eingewandert, und zwar in der Person des **Philipp Krauß**, welcher in Lemberg die Stelle eines k. k. Staatsbuchhalters versah. Seine

Söhne sind: **Karl, Philipp** und **Franz**, und die beiden ältesten Karl und Philipp brachten zuerst die ritterliche, dann die Freiherrnwürde in die Familie, welche durch die Gnade Sr. Majestät auch auf die Kinder des dritten längst verstorbenen Bruders Franz übertragen wurde. I. Freiherr **Karl** war (seit 1829) mit Amalie Freiin von Oechsner (gest. 1. März 1837) vermält. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: **Karl** (geb. 12. December 1831), Concipist im Staatsministerium, vermält (seit 16. Juni 1859) mit Anna geb. Freiin von Mayr (geb. 28. Mai 1841). Eine Tochter **Marie** (geb. 15. Juli 1861) ist eine Frucht dieser Ehe. Der zweite Sohn des Freiherrn Karl ist **Heinrich** (geb. 19. Februar 1837), auch in k. k. Staatsdiensten. — II. Freiherr **Philipp** [s. den Folg.] wurde am 25. Juli 1847 in den Freiherrnstand erhoben. Er war seit 1826 mit Constanze von Skarbek-Borowska (geb. 1803) vermält und stammt aus dieser Ehe nur ein Sohn **Philipp** (geb. 1830), gestorben in der Blüthe seiner Jahre am 12. März 1856. — III. **Franz** (geb. 30. October 1796, gest. 9. August 1842), gewesener Hofrath und galizischer Gefällen-Administrator. Franz hinterließ die Witwe Johanna Victoria geb. von Ostermann (geb. 8. März 1814), und stammen aus dieser Ehe drei Kinder: **Franz** (geb. 14. December 1842), **Maria** (geb. 28. März 1839) und **Anna** (geb. 25. Juli 1841). Vorgenannte Witwe mit ihren drei Kindern wurde von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. in Anerkennung der vorzüglichen Dienste weiland des gewesenen Hofrathes und galizischen Gefällen-Administrators Franz K., sowie in Rücksicht der dem Kaiserhause und dem Staate geleisteten ausgezeichneten treuen Dienste seiner beiden Brüder, des damaligen Justizministers Dr. Karl Freiherrn von Krauß und des Reichsrathes Philipp Freiherrn von Krauß, mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome August 1855 in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben. — **Wappen**. Geviertelter Schild mit Herzschild. Herzschild: in Gold drei (zwei über einem) blondgelockte Engelsköpfe von natürlicher Farbe mit silbernen Flügeln. 1 und 4: in Blau auf grünem Dreihügel ein einwärtsgekehrter, golden gekrönter, bewehrter silberner Greif [bildet mit dem Herzschilde das Stammwappen]; 2 und 3: in Roth ein in Gestalt eines W eckig gezogener silberner Querbalken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten einwärtsgestellten Helms wächst der silberne Greif von 1 und 4; aus dem mittleren in's Visir gestellten Helme erhebt sich ein einwärtsgekehrter silbern geharnischter Mann mit goldenen Flügeln und erhobener rechter Hand, die Linke in die Seite gestemmt. Der Helm des Ritters ist golden gekrönt und das Visir herabgelassen; die Krone des linken, nach innen gestellten Helms trägt drei wallende Straußenfedern; eine silberne zwischen zwei rothen. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, in der Mitte blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Die Schildhalter: Zwei wilde Männer von natürlicher Farbe, Haupt und Lenden mit Eichenlaub umgeben, beide auswärts sehend, der rechte das Schild mit der Linken, der linke es mit der Rechten fassend, und jeder mit der freien Hand eine gestürzte Keule haltend.

Krauß, Philipp Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Lemberg in Galizien 28. März 1792, gest. im Schlosse Schönbrunn bei Wien 26. Juni 1861). Bruder des Freiherrn Karl, zur Zeit Präsidenten des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes [s. d. S. 149]. Philipp besuchte das Gymnasium und die philosophischen Schulen in Lemberg, und trat ebenda nach beendeten juridisch-politischen Studien als Concepts-Praktikant bei dem galizischen Fiscalamte in den Staatsdienst. Bemerkenswerth ist es, daß er, noch Studirender, zu Anfang des Jahres 1811 einen Finanzplan ausgearbeitet und denselben noch vor dem Erscheinen des folgenschweren Finanzpatentes vom 20. Februar 1811 an die Finanz-Hofcommission überreicht hatte, welche, ohne das Elaborat zu benützen, ihm für dasselbe eine anerkennende Belobung aussprach. K.'s amtliche Vorrückung ging schneller vor sich, als es sonst, wenn nicht hohe Geburt mithilft, zu geschehen pflegt. In seinem Talente,

seiner Arbeitskraft und seiner Ausdauer sind die Ursachen dieser ungewöhnlichen Beförderung zu suchen. Im Juni 1816 war K. bereits Fiscal-Adjunct, im September 1817 — im Alter von 25 Jahren — Gubernial-Secretär, im Februar 1823 Gubernialrath und ward als solcher 1826 zur Dienstleistung bei der k. k. allgemeinen Hofkammer einberufen, wo er noch im nämlichen Jahre zum Hofrathe bei derselben befördert wurde. Am 24. December 1840 wurde K. staatsräthlicher Referent im Staatsrathe, wo er bis zu seiner Ernennung zum zweiten Präsidenten des galizischen Guberniums, welche am 6. Juli 1847 erfolgte, thätig war. Am 2. April 1848 wurde er als Finanzminister nach Wien berufen. K. behielt das Portefeuille bis zum 26. December 1851 und wurde über sein Ansuchen dieses Postens enthoben. Sofort zum Mitgliede des eben geschaffenen Reichsrathes ernannt, behielt er diese Stellung bis zum Jahre 1860; am 27. Mai d. J. wurde er Präsident der obersten Rechnungs-Controlsbehörde, am 18. April 1861 mit Beibehaltung seines Postens lebenslängliches Mitglied und am 28. April 1861 zugleich Vice-Präsident des Herrenhauses des durch die Grundgesetze vom 20. October 1860 und 26. Februar 1861 neu geschaffenen Reichsrathes. Nur wenige Monate versah er dieses wichtige Amt, als er im Juni d. J. einer Lähmung, die ihn auf einem Spaziergange in der Laxenburger Allee befallen hatte, und die, weil die Hilfe zu spät erfolgt sein mochte, tödtlich wurde, im Alter von 69 Jahren erlag. Wenn man seine Thätigkeit auf den verschiedenen Posten, welche K. bekleidete, nur überblickt — ein tieferes Eingehen ist hier gar nicht möglich — so erfüllt uns gerechtes Staunen über die unermüdliche Arbeitskraft dieses Mannes von echtem Schrot und Korn, dieses Staatsmannes, der eben so opferfähig als Patriot, wie edel und hochsinnig als Mensch war. Bereits als Gubernial-Secretär mit den wichtigsten Referaten und Systemalarbeiten betraut, regelte er die galizische Grund- und Häusersteuer und das überaus verwickelte Activen- und Passivenwesen des ehemaligen Herzogthums Warschau, legte eine Administrativ-Statistik Galiziens an und entwarf bereits im Jahre 1825 Plan und Statuten zu der im Jahre 1841 in's Leben gerufenen galizischen Creditanstalt, welche sich für den Realcredit und das nationalökonomische Aufblühen Galiziens bald so wohlthätig bewährte. In einem feierlichen Dankschreiben vom 17. November 1842 sprachen die galizischen Stände ihm, als dem eigentlichen Schöpfer dieses Institutes, ihre Anerkennung aus. Bald nach seiner im Jahre 1826 erfolgten Berufung zur finanziellen Centralstelle und daselbst mit dem Zollreferate betraut, bewirkte er die Umgestaltung der Grenz- und die Organisation der Finanzwache, die Aufstellung des Sanitätscordons für das österreichische und ungarische Küstenland, nahm eine amtliche Bereisung des gesammten lombardisch-venetianischen Königreiches vor, in Folge deren umfassende legislatorische und administrative Maßregeln zur Verhinderung des im steten Steigen begriffenen Schleichhandels in Ausführung kamen. Mit der Bearbeitung von Systemalanträgen zur Errichtung eines neuen Accisesystems beauftragt, entwarf er die „Zoll- und Staatsmonopols-Ordnung" und das „Strafgesetz über Gefällsübertretungen" vom 11. Juli 1835, zweier von Fachmännern eingehend gewürdigten Elaborate. Als zweiter Landeschef in Galizien erwirkte er

zugleich mit dem Gouverneur Franz Grafen Stadion die Amnestieacte vom 20. März und 5. April 1848, womit die gänzliche Nachsicht der Strafen und die Niederschlagung aller Strafprocesse wegen politischer Verbrechen, sowie die Auflassung der Behufs der Entschädigungsansprüche des Staatsschatzes aus Veranlassung der im Jahre 1846 in Galizien stattgefundenen Ereignisse getroffenen Sicherheitsmaßregeln verfügt wurden. Ferner beantragte und bewirkte er mit Stadion zugleich die gänzliche Aufhebung der Robot und aller unterthänigen Leistungen, sowie der Patrimonial-Gerichtspflege und die unentgeltliche Ablösung aller Urbarial- und grundherrlichen Zehentbezüge, welches Gesetz fünf Tage nach seiner Ernennung zum Finanzminister, am 7. April 1848, erlassen wurde. Galizien, sein Vaterland, erhielt die folgenreiche Wohlthat der Entlastung durch seine und Stadion's Bemühung geraume Zeit früher, als die übrigen Länder Oesterreichs, denen sie mehrere Monate später auf Anregung und mit Zustimmung des österreichischen Reichstages durch das Patent vom 7. September 1848 zu Theil wurde. Im verhängnißvollsten Jahre Oesterreichs, im Jahre 1848, übernahm K. das Portefeuille der Finanzen und er harrte aus, die traurige Octoberkatastrophe hindurch, trotzend allen, selbst sein Leben bedrohenden Gefahren, als ein treuer Diener seines Kaisers, wie der Soldat auch den verlornen Posten innehält und mit seinem Blute zu vertheidigen entschlossen ist. Ueber seine Maßnahmen als Finanzminister kann hier auch nur der wichtigsten Verfügungen kurz gedacht werden; so fanden über seine Veranlassung Statt: Die mit 1. October 1850 angeordnete gänzliche Aufhebung der Zwischenzoll-Linie zwischen Ungarn und seinen früheren Nebenländern einerseits und den übrigen Kronländern des Kaiserstaates andererseits, welche mit 1. Juli 1851 in Wirksamkeit trat; ferner zur Durchführung des Grundsatzes, daß alle Theile des Gesammtreiches ebenmäßig zu den gemeinschaftlichen Leistungen beizutragen haben und auch in den ungarischen Ländern eine gerechtere und gleichmäßigere Vertheilung der Abgaben, als bisher stattgefunden, eintreten müsse, in diesen eben die Einführung des Grundsteuer-Katasters und des Grundsteuer-Provisoriums (Gesetze vom 20. und 31. October 1849, vom 4. und 22. März 1850); die Regelung der Stempel- und Taxgebühren von Rechtsgeschäften, Urkunden, Schriften und Amtshandlungen, und zwar nach den in den übrigen Kronländern geltenden Grundsätzen (Gesetz vom 2. August 1850); die Einführung der Einkommensteuer (Gesetz vom 25. April 1850); die Besteuerung des aus inländischen Stoffen erzeugten Zuckers (Gesetze vom 28. November 1849, 14. Jänner und 7. September 1850); die Verzehrungssteuer von gebrannten geistigen Flüssigkeiten und von Bier, und in Ortschaften von mehr als 2000 Seelen auch von Wein und Fleisch (Gesetze vom 29. September, 19. October und 23. November 1850, und vom 13. Februar 1851), und vom 1. März 1851 angefangen die Einführung des Tabak-Monopols (Gesetz vom 29. November 1850). Um diese neuen Einrichtungen durchzuführen, wurden (mit Gesetzen vom 21. Mai 1850 und 1. September 1851) selbstständige, von den übrigen administrativen Behörden gesonderte Finanz- und Steuerbehörden, Steuer-

Inspectorate und Steuerämter geschaffen und in Thätigkeit gesetzt. Die Durchführung der oben angeführten, in ihren Details aufgezählten Staatsacte in den Ländern jenseits der Leitha ist eine der denkwürdigsten Thaten dieses Staatsmannes. Ferner fand die Regelung und fast gänzliche Neugestaltung des Finanzhaushaltes des gesammten Kaiserstaates in den Jahren 1849—1851 durch K. Statt. Die außerordentlich gesteigerten Bedürfnisse des Staates nöthigten ihn einerseits, neue Hilfsquellen zu eröffnen, andererseits Ersparungen durchzuführen. Eine der ersteren war das mit 29. October 1849 eingeführte, wie schon bemerkt, auch auf Ungarn ausgedehnte Einkommensteuer-Gesetz; unter letzteren sind zu nennen: Personalverminderung oder Auflassung einzelner Behörden, Herabsetzung der Bezüge der Großen, der Diäten für die höheren Beamten, die Zurückführung der Reisegebühren auf die wirklichen Auslagen, die Reduction des Militärétats, die Systemisirung der Ministerbezüge und die Beschränkung der höchsten Staatsdiener-Pension auf das Maximum von 8000 fl. Eine andere wichtige Maßregel, deren Schöpfer Freiherr von Krauß, ist die Verlautbarung der Ergebnisse der finanziellen Gebarung. Die „Wiener Zeitung“ vom 1. Mai 1848, Nr. 121, brachte die erste Uebersicht der vorhergegangenen vier Monate desselben Verwaltungsjahres und die übrigen folgten sich Monat für Monat bis zum Schlusse des Jahres 1848 (Nr. 151, 175, 212, 238, 279, 305, 344, 345), und die „Wiener Zeitung“ vom 4. Juni 1848, Nr. 173, brachte überdieß eine Darstellung der Finanzverhältnisse Oesterreichs für die ganze Zeit von 1831 bis 1847. Offenheit und rückhaltlos ehrliche Darstellung des jeweiligen Standes der Finanzen erklärte K. als erste Lebensbedingung einer gedeihlichen Finanzverwaltung. Und im constituirenden Reichstage in der Sitzung vom 26. Juli 1848 erklärte K. ausdrücklich: „daß er dieser Versammlung selbstverständlich jeweilig rückhaltlos alle Nachweisungen, Mittheilungen, Tabellen und Acten vorlegen werde, um sie fortan in der vollständigsten Kenntniß des Finanzhaushaltes zu erhalten“. In der Sitzung vom 5. August 1848 sprach er offen aus: „Die Hauptursache des bisherigen Mangels an Vertrauen auf die Finanzverwaltung liege darin, daß der Zustand der Finanzen niemals offen mitgetheilt wurde“. Er erklärte in der nämlichen Sitzung „die Staatsschuld Oesterreichs für unantastbar und die Verringerung der Ausgaben für das Militär als das wesentlichste Abhilfsmittel zur Herstellung der Ordnung“. Betreffs seiner übrigen, das Wohl Oesterreichs und die mächtige Förderung seiner staatlichen Interessen bezweckenden Aussprüche im vorerwähnten constituirenden Reichstage, betreffs seiner Maßnahmen auf finanziellem Gebiete, wie z. B. der Emmission der Hypothekar-Anweisungen auf die Gmundner Saline, ferner der Emmission der nach dem Muster der englischen Schatzkammerscheine creirten verzinslichen Cassa-Anweisungen (Reichsschatzscheine), betreffs der Regelung des Verhältnisses des Staates zur Nationalbank und anderer während seiner finanziellen Leitung durchgeführten Credits-Operationen muß auf den in den Quellen angeführten Nekrolog hingewiesen werden, der die vorerwähnten

Momente der Thätigkeit dieses großen „vormärzlichen" Staatsmannes ausführlicher darstellt. Seine Ansichten und seine Maßregeln erfreuten sich nicht allseitig des Beifalles. Widersacher und Neider in mächtigen Kreisen, denen er mit seinen Verfügungen an's Herz gegriffen, schalten ihn einen überlebten Bureaukraten, der völlig des Adlerblickes eines Financiers im höheren Sinne des Wortes ermangele, worunter immer ein Mann verstanden wird, der diesen Leuten viel zu verdienen gibt, u. s. w., u. s. w. Als seine Gegner auch die Presse zu gewinnen verstanden hatten und sich in derselben gegen ihn Vorwürfe erhoben — es war dieß gegen das Ende des Jahres 1851 — verschmähte es K., auf die leicht widerlegbaren Angriffe zu antworten und zog einfach den Rücktritt von dem Ministerposten allen weiteren Transactionen vor, „weil", so sprach er bei Gelegenheit seine Ansicht aus, „gerade der Finanzminister mehr noch als jeder andere Minister das allgemeine Vertrauen besitzen müsse, um Gedeihliches wirken zu können, dieses ihm aber offenliegend nicht mehr zur Seite stehe und eine allgemeine Reichsvertretung nicht bestehe, vor welcher er mit freudiger Zuversicht seine Finanzmaßregeln rechtfertigen würde; weil er insbesondere im Kreise der Potentaten des Geldmarktes, auf deren Unterstützung oder doch Sympathie ein Finanzminister, zumal eines absoluten Staates, in gewissen Fällen rechnen können muß, mächtige Gegner habe, die ihm zumeist dadurch erstanden sein mögen, daß er bei Staatsanlehen an die Stelle der Vermittelung durch die Krösuse des Tages, vielmehr das Medium der allgemeinen Subscription gesetzt hatte". Seit seinem Rücktritte von der Stelle des Finanzministers (26. December 1851) war er neun Jahre Mitglied des ständigen Reichsrathes, und als er zuletzt an die Spitze des gesammten Staatsrechnungswesens trat, war er zu kurze Zeit in diesem Amte thätig, um jene umfassenden Reorganisationspläne, mit denen er sich im Geiste trug, zu verwirklichen. Kaum auch nur annäherungsweise wurde in dem bisher Gesagten ein Bild der amtlichen Wirksamkeit dieses Staatsmannes gegeben. Auch betreffs seiner Charakteristik als Mensch im Privat- und Familienleben muß auf den schon erwähnten Nekrolog hingewiesen werden, der eine treffende Silhouette dieses hochherzigen Staatsmannes zeichnet. In den Quellen werden seine Ansichten in religiösen Dingen angedeutet; sie helfen das interessante Bild vervollständigen. Gottesfürchtig in der wahren Bedeutung des Wortes, war er auch bibelfest gleich dem ersten Theologen und besaß gründliche Kenntnisse der positiv-theologischen und philosophischen Studien. Bemerkenswerth ist sein Interesse für den Somnambulismus und Magnetismus, dessen literarische Erscheinungen er mit Aufmerksamkeit verfolgte und dabei mit Somnambulen nicht selten in unmittelbaren Verkehr trat. In seiner Mäßigkeit, ja fast strengen Diät — er trank niemals Wein — liegt zum Theile ein Erklärungsgrund seiner erstaunlichen Arbeitskraft, indem er ohne Beschwerde täglich 10—12 Stunden und regelmäßig über Mitternacht hinaus — im Geschäftsdrange der Jahre 1848 bis 1851 aber auch täglich 14—18 Stunden — arbeitete. Die Muße seines anstrengenden Dienstes widmete er der Lectüre und erwarb sich so eine seltene Erudition in den verschiedensten Zweigen des menschlichen Wissens. Er besaß die Kenntniß sämmtlicher in der österreichischen Monarchie landesüblichen Nationalsprachen und

vertrat stets die unbehindert freie Entwickelung aller Nationalitäts- und Sprachelemente der verschiedenen Völker Oesterreichs. Von der deutschen Sprache meinte K. ganz richtig, sie werde in natürlicher Entwickelung der Dinge aus sich selbst zum Gemeingut aller Gebildeten in Gesammtösterreich werden, und sofort durch das allgemeine Bedürfniß ganz unvermerkt und in nicht sehr ferner Zeit zu der von Allen selbstgewollt vorherrschenden und endlich exclusiven Geschäftssprache der Centralregierung und der gemeinsamen Reichsvertretung Oesterreichs ausgebildet sein. Aus diesem ununterbrochenen Fortleben in und mit der Wissenschaft und jener wahren Religiösität, von der sein innerstes Wesen durchseelt war, wuchs jene Humanität, die sich in seinem ganzen Wirken und als reiner Ausfluß seines innersten Wesens in allen seinen Handlungen aussprach. Wie er einerseits das heuchlerische Treiben derjenigen verabscheute, welche „in Religiösität machen", so mied er für seine Person mit fast ängstlicher Sorgfalt das Bekanntwerden seines religiösen Wandels und jewede Ostentation seiner Frömmigkeit. Im Verkehre, der zufolge seiner Stellung ein ausgebreiteter war, war er gegen Hoch und Nieder, Reich und Arm, Gleichgestellte und Untergebene sich unverändert gleich, immer freundlich und wohlwollend. Besonders im Verkehre mit seinen Untergebenen — wie Herausgeber dieß selbst erprobte — waren seine Herzensgüte und Bescheidenheit wohlthuend. Seine Mikrologie war seinen Gegnern eine Waffe gegen ihn; bei jenen aber, welche sie empfinden mußten, war sie für ihn ein Grund mehr der Anerkennung ihrer Leistungen; wenn er die Ausarbeitungen seiner Referenten änderte, so geschah dieß in der schonendsten Weise, und der Umstand, daß es ihm im Grunde Niemand ganz recht machte, ließ ihn doch nie Talent und Verdienste verkennen und für letztere die ganze Macht seines Einflusses zur Geltung bringen, wenn es galt, sie zu belohnen. Ueber seine Bescheidenheit wird nachstehende Thatsache eine Aufklärung geben. Als er zu Ende des Jahres 1851 nach Niederlegung seines Minister-Portefeuilles in den Reichsrath berufen wurde und in diesem ihm, als bisherigen Minister, der Rang als erster Rath unmittelbar nach dem Präsidenten gebührte, bat er ausdrücklich darum und hat es auch erwirkt, daß er den beiden ältesten Räthen Krieg und Purkhart nachrangirt werde, „weil diese beiden von ihm zugleich so hochverehrten Männer einst seine Vorgesetzten und gütigen Gönner gewesen und es seinen Gefühlen widerstreben würde, denselben nunmehr im nämlichen Collegium vorzusitzen". In hochherziger Weise gab sich aber sein Wohlthätigkeitssinn kund. Von jeher gehörte ein sehr bedeutender Theil seines jeweiligen Einkommens den — Armen; insbesonders fanden wahrhaft nothleidende Familien und Hausarme bei ihm zu allen Zeiten großmüthige und stetige Unterstützung; nicht selten suchte er in Gesellschaft seiner gleichgesinnten Gattin arme Kranke in den entferntesten Winkeln dunkler Vorstädte auf und brachte ihnen Trost und Hilfe. Manchen talentvollen Knaben des einen und anderen Amtsdieners oder Hausmeisters ließ er auf seine Kosten in einer Realschule oder bei einem Gewerbsmanne ausbilden, reichte manchem dürftigen Studirenden monatlich eine bestimmte Gabe oder leistete für ein braves armes Mädchen einen jährlichen Beitrag an irgend eine Erziehungs- oder Kinderwartanstalt, und verabfolgte mehreren dienstunfähig ge-

wordenen Dienstboten eine sichere jährliche Pension. Auf diese Art hat er bis zu seinem Ableben sich selbst an jährlichen Pensionen und Unterstützungsbeiträgen mehr denn 2000 fl. zur stetigen Auszahlung fixirt. Und so erklärt es sich, daß dieser hochherzige Mann, trotz der bedeutenden Gehaltsbezüge, die er in den seit 1848 eingenommenen hohen Stellungen genoß, trotzdem, daß er vier Jahre Finanzminister und dieß zu einer Zeit war, in welcher größtentheils die Finanzverwaltung ohne alle Controle von Seite der Volksvertretung war, und Anlehen über Anlehen contrahirt werden mußten, bei seinem Tode gar kein Vermögen hinterließ. Freiherr Philipp war seit 1826 mit einem galizischen Edelfräulein, Constanze von Skarbek-Borowska, ganz das treue Spiegelbild ihres Gatten, vermält. Aus dieser Ehe ging nur ein Sohn, Philipp (geb. 1830), hervor. Reich begabt an Talenten, hatte er bereits die Rechtsstudien und den größeren Theil der Doctoratsprüfungen zurückgelegt und war in den Staatsdienst getreten. Da raffte am 12. März 1856 den hoffnungsvollen 26jährigen Jüngling nach kurzer Krankheit der Tod dahin. Vergleiche ferner in den Quellen zu Karl Freiherr von Krauß: „Zur Genealogie der Freiherren von Krauß".

Philipp Freiherr von Krauß, geboren 28 März 1792, gestorben 26. Juni 1861. Ein Nekrolog (Wien 1861, Friedrich Manz. 8°.). [Ein die Wirksamkeit dieses zu früh verblichenen Staatsmannes ausführlich schildernder pietätvoller Nachruf Als Verfasser wird von Einigen Sectionschef Ritter von Hye (siehe über diesen: Bd. IX, S. 438) bezeichnet.] — Wiener (amtliche) Zeitung 1861, Nr 258, S. 4030: Nekrolog von Dr. L. Neumann. [Bemerkenswerth erscheinen in diesem in den engen Rahmen eines Journalartikels gedrängten Nekrologe folgende Worte: „Streng gegen sich selbst in jeder Pflichterfüllung, mild und nachsichtig gegen Andere, war Kraus unnachsichtlich, streng und gerecht in der Mißbilligung jener Leute, die sich selbst so gern an die Stelle der Kirche setzen, die, Geistliches und Weltliches vermengend, den Staat und die staatliche Gewalt hierarchisch persönlichen Zwecken dienstbar machen möchten. Eben weil Krauß so tief religiös war, wollte er Gott gegeben wissen was Gottes, aber auch dem Kaiser was des Kaisers ist; daß ein Mann von so unbestrittener Religiösität, von so anerkannter Unabhängigkeit des Geistes, von solchem Offenmuth, von solcher Gewissenhaftigkeit wie Krauß daraus kein Hehl machte, wie wenig er mit den Maßregeln einverstanden gewesen, welche in den letztverflossenen Jahren zur Feststellung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat getroffen worden, wiegt schwerer und spricht lauter, als Legionen von Argumenten. Er bezweifelte mit Recht, daß Fehler in dieser Lebensfrage begangen, der Kirche, der Religion zum Vortheile gereichen könnten, und seinem scharfen staatsmännischen Blicke konnten die namenlosen Nachtheile nicht entgehen, welche für das Ansehen und die Kraft der Regierung, für die staatliche Ordnung der Dinge daraus hervorgehen mußten. Die Freiheit der Kirche im wahren unverdrehten, nicht selbstsüchtig verstandenen Sinne des Wortes lag dem edlen Krauß nicht weniger, ja noch viel mehr am Herzen als jenen kirchlichen Ultraliberalen, deren Liberalismus wie jener der Demagogen schließlich in der ärgsten Knechtschaft der Seele und des Geistes gipfelt." So die „Wiener Zeitung" vom 6. November 1861.] — Brünner Zeitung 1861, Nr. 148. — Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 283. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 174. — Der Wanderer (Wien, 4°.) XXXVI. Jahrgang (1849), Nr. 34. — Grenzboten. Redigirt von Ignaz Kuranda (Leipzig, Herbig. 8°.) 1847, Bd. III, S. 167: „Correspondenz aus Wien". — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1853, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. XI, S. 186. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt), Jahrgang 1850, Nr. 16. [In dieser pamphletartigen und perfiden Schilderung des Ministeriums Schwarzenberg heißt es von Krauß: „Er dürfte als ein Ehrenmann zu

nennen sein, so wenig glücklich seine Finanzmaßregeln sind. Er ist weniger als seine Collegen für die eigene Person, mehr als diese für seine Geschäfte für den Staat begeistert. Er gehört zu denjenigen Staatsmännern, die zu ihrem Vortheil nicht einen Heller veruntreuen, für die Finanzverwaltung aber plündern lassen würden, wenn dadurch die Cassen gefüllt, die Verlegenheiten gehoben werden könnten. Er hat zwar seine Stellung insoweit verbessert, als er das Inventar aller Hofräthe, welche sein Ministerium belasteten, mit vielem Geschick dem Handelsminister anempfahl und sie auf diese Weise los wurde. Es fehlen ihm aber doch Beamte, die ihn in höheren Finanzfragen mit Rath zu unterstützen fähig wären, und so ist er in der That auf sich beschränkt, während er doch selbst ein Neuling (?) in dem Fache und durch seine Kenntnisse und seine Vergangenheit vielmehr zu einem Minister des Innern als zu einem Finanzminister berufen ist."]

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kraus und Krauß ist noch folgender in Kürze zu gedenken: 1. **Anna Kraus**, bekannter unter dem nach ihrer Heirath angenommenen Doppelnamen Kraus-Wranitzky (geb. zu Wien 1798). Die Tochter des Capellmeisters Paul Wranitzky, welche sich als ausgezeichnete Sängerin einen Ruf erworben hat. Sie war eine Schülerin ihres in der Musikwelt geschätzten Vaters und nach dessen Tode des berühmten Salieri. Nachdem sie im Gesange gehörig ausgebildet war, betrat sie die Bühne, und zwar im Hof-Operntheater nächst dem Kärnthnerthore, dessen Mitglied sie bis zu ihrer Verheirathung blieb. Dann zog sie sich von der Bühne zurück, machte aber von Zeit zu Zeit Kunstreisen und gab zeitweilig Gastvorstellungen. Stimme und Spiel standen bei ihr im harmonischen Einklange und sie glänzte besonders in tragischen Rollen, wie als Norma, Desdemona, Iphigenia, Medea; in den ersten Jahren aber leistete sie auch als Prinzessin in „Johann von Paris", Susanna im „Figaro", Ninetta in der „Diebischen Elster" u. m. a. Treffliches. [Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 508. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 283.] — 2. **Anton Kraus** (geb. zu Winterberg in Böhmen um das Jahr 1745), ein sehr geschickter Organist, der noch im Jahre 1795 in seiner Vaterstadt als Musikdirector lebte. Er spielte meisterhaft die Orgel, die Violine und das Violoncell; und von seinen Compositionen bewahrte man in Raudnitz ein Requiem und eine Litanei. Näheres, wie auch sein Todesjahr, sind nicht bekannt. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 128.] — 3. **Benedict Krauß** — Gerber nennt und schreibt ihn J. Kraus — aus dem Salzburgischen gebürtig, war ein geschickter Musiker, der im 18. Jahrhunderte lebte und zu Anfang der Achtziger Jahre Musikdirector bei Herzog Clemens in Weimar war. Später befand er sich als Capellmeister bei der Bellomo'schen Schauspieler-Gesellschaft. Er soll in den ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts gestorben sein und zuletzt in sehr dürftigen Umständen gelebt haben. Von seinen zahlreichen Compositionen, darunter Lieder und Gesänge, Symphonien und andere Instrumentalstücke, die Operette: „Amor's Zufälle", das Oratorium: „Die Pilgrime auf Golgatha", nach Rost's Dichtung, und die Cantate: „Die Schöpfung", Text von Hochbaum, ist nichts gedruckt. [Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 653.] — 4. **Gabriele Kraus** ist zur Zeit (1860—1864) k. k. Hof-Opernsängerin, erhielt ihre Bildung an dem Conservatorium in Wien und betrat dann die Bühne. Sie zählt zur Stunde zu den beliebteren Sängerinen des Kärnthnerthor-Theaters. [Brünner Zeitung 1860, Nr. 188: „Fräulein Kraus und die Hoftheater-Direction".] — 5. **Johann** (I.) **Krauß** (geb. um das Jahr 1736, gest. 1790), ein Zögling der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Jahre 1756 als Fähnrich zu Kolowrat-Infanterie Nr. 17 eingetheilt wurde. Später kam er als Oberlieutenant zum 12. Kürassier-Regimente, wurde dann Hauptmann im Generalstabe und zuletzt, 1778, Oberst und Fuhrwesens-Commandant. Er war ein tapferer Degen und gab Proben seines Muthes im Treffen bei Meißen und 1761 bei der Erstürmung von Meißen. [Leitner von Leitnertreu (Th. Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhauser, 8°.) Bd. I, S. 451.] —

6. **Johann** (II.) Kraus (geb. zu Eiche in Böhmen 22. Mai 1649, gest. zu Gitschin 18. März 1732). Trat im Jahre 1668 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er mehrere Jahre das Lehramt versah. Als er zu Prag über den Aristoteles las, veranlaßten seine Vorträge Spaltungen auf der Universität und K. mußte sogar die Hochschule verlassen. Er übte nun das Predigtamt zu Glatz und Sagan aus. Er starb im hohen Alter von 83 Jahren. Im Jesuiten-Collegium zu Gitschin befindet sich sein Bildniß, unter welchem die folgende Inschrift im Lapidarstyle einen Begriff seiner Wirksamkeit gibt; sie lautet: „Pater Joannes Kraus Societatis Jesu Professus, Professorumque in hac Provincia Decanus. Vir ut pietate doctrinaque eximius, ita calamo aeque ac lingua haereseos insectator acerrimus, de cujus multifaria eruditione in acatholicos praecipue typo vulgatis opusculis per varias Europae regiones sparsa sunt ad octoginta millia exemplaria semper cum fructui, per octodecim continuos annos incola fuit hujus domus et cubilis in quo et diem suum obiit 18. Martii 1732 aetatis suae 83". Ueber 70 steigt die Zahl seiner, theils deutschen, theils lateinischen Schriften. Sie sind meist homiletischen und polemischen Inhalts. In welcher Art er gegen das Lutherthum polemisirt, beweisen die Titel seiner Schriften, auf deren vollständiges Verzeichniß bei Pelzel gewiesen, hier aber nur eine kleine Musterkarte der Titel hervorgehoben wird: „Des sogenannten hochverdienten lutherischen Theologi Irrgeister"; — „Lutherischer Scrupulant"; — „Lutherische Mucken der Sage halber"; — „Luthrischer Korax mit einem Korb voll Lügen...", u. s. w. Unter seinen Schriften sind anzuführen: „Flores gratiarum et virtutum ex actis B. Angelae de Fulginio" (Prag 1718, 12°.); — „Flores gratiarum ex revelationibus S. Brigittae" (ebd. 1719, 12°.); — „Quaestiones curiosae Eruditorum ad moralem doctrinam spectantes" (Graecii 1740); — „Compendium Antonii Sarasa de arte gaudendi" (Prag, 12°.). Uebrigens bieten seine polemischen, jetzt freilich kaum mehr aufzutreibenden Schriften eine wahre Fundgrube zur Cultur- und Religionsgeschichte seiner Zeit in Böhmen und in Deutschland. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 108—114.] — Es sind noch einige Jesuiten des Namens Kraus bekannt, und zwar führt Winklern in seinen „Biographischen und literarischen Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern im Herzogthume Steiermark" und J. N. Stoeger in seinem „Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu", Ersterer einen, Letzterer zwei, alle des Namens **Joseph**, an, die auch Einiges, doch nichts von Bedeutung, durch den Druck veröffentlicht haben. —

7. **Robert** Kraus (geb. zu Wien 13. Juni 1812), dessen auch die „Sonntagsblätter" von Ludw. Aug. Frankl (1842, S. 620) gedenken, war früher mehrere Jahre zweiter Cantor am israelitischen Bethause zu Wien und als Porträtmaler ausgezeichnet. Im Jahre 1842 betrat er als Sever in der „Norma" zum ersten Male im Wiener Hof-Operntheater die Bühne und feierte einen entschiedenen Erfolg. Nun sang er auch in Berlin, Brünn und an anderen Orten. Jedoch scheint er die theatralische Laufbahn aufgegeben zu haben und widmete sich ausschließlich dem Porträtmalen, welches er seit Jahren in Brünn ausübt. Seine Bildnisse zeichnen sich durch sprechende Aehnlichkeit aus. K., vordem Israelit, hieß als solcher Ignaz K., trat aber in der Folge zum Katholicismus über und erhielt in der Taufe den Namen Robert. —

8. **Wenzel** Kraus (geb. zu Wlaschim in Böhmen 1. März 1707, gest. zu Kuttenberg 1. November 1772). Trat im Jahre 1721 in den Orden der Gesellschaft Jesu und wurde in demselben Doctor der Philosophie und der Theologie. Durch 23 Jahre versah er aus verschiedenen Gegenständen, zum größeren Theile aus theologischen, das Lehramt. Er bekleidete verschiedene akademische Würden, so war er mehrere Male Decan der Philosophie und der Theologie, auch Rector der Olmützer Hochschule und 13 Jahre Rector verschiedener Collegien seines Ordens. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Augustinus dogmaticus, sive praecipua Aurelii dogmata ..." (Olom. 1750); — „Consilia casuistica ..." (ebd. 1750); — „Verbum Dei scriptum verbis et doctrinis Patrum ...", Partes Duo (ebd. 1750); — „Curae pro cura animarum animose obeundae, theologice, didactice, polemice et ascetice consignatae ..." (ebd. 1751); — „Promotio theologica Canonicorum regularium Sternbergensium S. Augustini in Moravia" (ebd. 1751); — „Cura polemica seu rerum in fide controversarum doctrina" (ebd. 1752); — „Gloria celeberrimae Canoniae Lands-

kronae“ (ebd. 1752); — „Cultus omnium Sanctorum . . .“ (ebd. 1752) — und „Summaria Conciliorum notitia“ (ebd. 1752). [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 211.] — 9. Ein Fräulein von Kraus lebte in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts, mit Bildhauerei beschäftigt, in Venedig und hat sich, wie unsere Quelle berichtet, als Künstlerin „einen bedeutenden Ruf erworben“. Weder Nagler noch das neueste Künstler-Lexikon „Die Künstler aller Zeiten und Völker“, begonnen von Müller, fortgesetzt von Klunzinger, gedenken ihrer. Die Künstlerin hat sich an der Kunstakademie in Venedig gebildet und mehrere Preise derselben erhalten. Im Jahre 1845 arbeitete sie im Auftrage des Grafen Espagnac in Paris an einer Gruppe, welche mehrere vor der Sündfluth gerettete Menschen darstellte. [Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 887: „Kunstbericht“.] — 10. Endlich führt Dlabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen . . .“ (Bd. II, Sp. 128 u. f.) mehrere Tonkünstler des Namens Kraus, dann auch einen Kupferstecher **Johann Ulrich** K. und einen jungen Maler **Wilhelm** K. an, ohne jedoch nähere Nachrichten über sie zu geben.

Krause, Joseph Ritter von (kais. russischer General-Major, geb. zu Gottesgab in Böhmen um das Jahr 1775, gest. zu Riga in Rußland im Jahre 1857). Ueber die früheren Schicksale Krause's, der in seiner Jugend sein Vaterland Böhmen verlassen hatte und in russische Kriegsdienste getreten war, ist nichts bekannt. In letzteren hatte er die bedeutendsten russischen Feldzüge als Stabsofficier mitgemacht, und sich als braver Soldat bewährt, wie dieß die Orden, welche er besaß, und der Ehrendegen, mit dem er von seinem höchsten Kriegsherrn für Tapferkeit ausgezeichnet worden war, beweisen. Letzterer wurde später seinen Erben ausgefolgt. K. war in russischen Diensten bis zum Range eines General-Majors, mit welcher Charge der Ritterstand verbunden ist, vorgerückt. Sein persönliches Vermögen — etwa eine Summe von 10.000 Silberrubeln — hatte er seinen in Gottesgab lebenden Geschwisterkindern vermacht. Die Erbschaft konnte lange nicht flüssig gemacht werden, bis es den Bemühungen des Joachimsthaler Dechantes Hammer, dessen Großonkel General Krause war, nachdem er 1862 persönlich nach Liefland gereist und in Riga die Angelegenheit zum Austrage gebracht, gelungen war, die Ausfolgung der Erbschaft zu bewirken. Aber auch die reichhaltigen handschriftlichen Tagebücher Krause's wurden dem Dechant vom kais. Hofgerichte für Liefland ausgefolgt. General Krause selbst hatte noch in späteren Jahren, 1830 sein Vaterland Böhmen und bei dieser Gelegenheit seinen Landsmann, den General-Großmeister des ritterlichen Kreuzherrn-Ordens, Köhler, auch einen gebornen Gottesgaber, besucht.

Oesterreichische constitutionelle Zeitung (früher Wiener Lloyd) 1863, Nr. 612: „Eine russische Erbschaft in Böhmen“. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 358. — Auch lebt in Prag ein junger Maler **Franz** Krause, von dem im Jahre 1858 in der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde ein Genrebild: „Der Minnesänger“ (Preis 350 fl.), ausgestellt war. In den Ausstellungen der folgenden Jahre waren seine Arbeiten nicht wieder zu sehen. [Katalog der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1858, Nr. 10.]

Krauß, siehe: **Kraus** [S. 146 u. f.].

Kray, Jacob (ungarischer Deputirter und Hauptmann, geb. zu Käsmark in der Zips in Ungarn 27. November 1686, gest. zu Preßburg 1753). Sein Vater, auch Jacob, war Stadtrichter zu Käsmark und wurde als vermeintlicher Anhänger Rakoczy's auf Befehl des Generals Heister mit noch

vier Anderen enthauptet. Der damals schon erwachsene Sohn, überzeugt von der Unschuld seines unglücklichen Vaters, für den sich die höchsten Personen, unter Anderen der Fürst Lubomirski, und wie es den Anschein hatte, vergeblich, bei Kaiser Joseph I. verwendet hatten, schwur die Unschuld seines Vaters herzustellen und reiste in dieser Absicht nach Wien. Daselbst angelangt, und eben bemüht, die Gestattung vor Sr. Majestät dem Kaiser zu erscheinen, zu erlangen, führte ihn der Zufall mit einem Officier zusammen, der sich den jungen Kray bald zum Vertrauten auserkoren hatte. Schon die ersten Mittheilungen des Officiers waren der Art, daß Kray sorgfältig die Ursache seiner Anwesenheit in Wien verbarg. Bald aber sollte der Sohn das Schrecklichste vernehmen. Der Officier erzählte in prahlendem Tone, wie er das Meiste zur Vollstreckung des Todesurtheils beigetragen, das über den Käsmarker Stadtrichter gesprochen worden war. Als nämlich Kray's Proceß nach Verwendung hoher Freunde eine glückliche Wendung nahm und des Stadtrichters Pardon vom Kaiser Joseph I. ausgesprochen worden, sei er (der Officier) beauftragt gewesen, die Nachricht von dem Pardon nach Käsmark zu überbringen. Von der Partei aber, welche den Stadtrichter vernichten wollte, bestochen, habe er seine Reise nach der Zips der Art verzögert, daß die Begnadigung erst kundgemacht wurde, nachdem die Hinrichtung bereits vollzogen gewesen. Mit Entsetzen warf nun der arme Kray dem soldatischen Scheusale gegenüber sein Incognito ab. Ein Zweikampf war die nächste Folge, in welchem Kray den schändlichen Mörder seines Vaters niederhieb. Seine Rache war nun wohl gesättigt, aber er selbst nun als Mörder eines kais. Officiers um so mehr gefährdet. Um sich zu retten, nahm K. einen fremden Namen an und trat als Gemeiner in die kais. Armee. Zur Vermehrung derselben fand eben damals, 1715, ein allgemeines Aufgebot statt, da die Türken, nachdem sie den Frieden gebrochen, mit 150.000 Mann unter Großvezier Ali vordrangen. So war es Kray gelungen, bald den Schauplatz seiner traurigen That zu verlassen und mit seiner Truppe dem Feinde entgegen zu ziehen. Als gemeiner Dragoner verrichtete K. Wunder der Tapferkeit. Bei Temesvár, Peterwardein, insbesondere aber bei Belgrad that er sich durch seine Bravour und an letzterem Orte so sehr hervor, daß sich Prinz Eugen den Dragoner, dessen Tapferkeit von Mund zu Munde ging, vorstellen ließ. Vor dem edlen Prinzen gab sich K. auch zu erkennen, erzählte den Sachverhalt und Eugen belohnte den wackeren Kriegsmann durch Ernennung zum Officier und empfahl ihn bei Hofe. Nach dem Passarowitzer Frieden (1719) kehrte K. in seine Heimat zurück und lebte daselbst seinen Studien, vornehmlich jenen der Geschichte. Zwei Decennien des Friedens waren bereits vorüber, als im Jahre 1741 der Churfürst von Bayern Karl sich als Kaiser Karl VII. krönen ließ und Oesterreich bedrohte. In Ungarn organisirten sich unter Thomas von Szirmay mehrere Abtheilungen zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, und der damals bereits greise Kray trat als erster Capitän in die Reihen derselben. Die ungarischen Auxiliartruppen kamen nach Böhmen, und bei dem Sturme von Prag bewährte K. seine alte Tapferkeit von Neuem. Bis 1745 dauerten die Wirren, denen endlich der Dresdener Friede ein Ende machte. Die ungarischen Auxiliartruppen kehrten in ihr Vaterland, Kray

nach Käsmark zurück. Dort den Beschäftigungen des Friedens lebend, wählten die Käsmarker den erprobten Helden zum Senator ihres Magistrates, und als im Jahre 1751 ein Deputirter aus Käsmark in den ungarischen Landtag zu entsenden war, fiel auf K. einstimmig die Wahl. Auf dem Landtage verfocht K. mit Einsicht, Freimuth und Energie die Rechte seines Vaterlandes, und legte in den wichtigsten Verhandlungen das ganze Gewicht seiner Kenntnisse und gereiften Erfahrungen in die Wagschaale. Um schwierigere Puncte der Verhandlungen den Berathenden zugänglich zu machen, ließ er verschiedene Aufsätze politischen und militärischen Inhalts im Publicum erscheinen und reifte dadurch die Debatten zu einem schnelleren und entsprechenden Beschlusse. Diese Flugschriften richteten bald die Aufmerksamkeit auf den einsichtsvollen Verfasser und gewannen ihm die Theilnahme hoher Magnaten, unter Anderen jene des Primas von Ungarn, Nikolaus Grafen Csáky [Bd. III, S. 42], der sich namentlich die Erziehung und höhere Ausbildung von Kray's Sohne Paul, dem nachmaligen berühmten Feldzeugmeister und Maria Theresien-Ordensritter [s. d. Folgenden] angelegen sein ließ. Kray war auch der Historiograph seiner Vaterstadt, und die „K. k. Anzeigen" (Wien, 8°.) brachten in ihrem 4. Jahrgange (S. 54, 60, 70, 87, 111) aus seiner Feder die Geschichte derselben unter dem Titel: „Merkwürdige Begebenheiten der königl. Freistadt Käsmark". Nach dem Schlusse des 1751ger Landtages kehrte Kray in seine Vaterstadt zurück, um daselbst wie früher im öffentlichen Rathe der Stadt für deren Wohl zu wirken; aber nur eine kurze Spanne Zeit war ihm noch beschieden, denn schon 1753, nach Iván Nagy 1755, starb er, vielbetrauert von seinen Mitbürgern, im Alter von 67 Jahren.

Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft ... von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1815, J. Eggenberger, 8°.) Bd. III, S. 76. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 757. — Die Kray sind eine ältere protestantische Zipser Familie, welche unter ihren Mitbürgern hohe Achtung genoß. Bekannter wurde dieselbe durch obigen Jacob Kray, dessen tragisches Geschick in der oben mitgetheilten Biographie seines Sohnes Jacob angedeutet ist. Nachrichten über die Familie und einzelne Mitglieder derselben enthalten Bartholomäides in seiner „Memoria Hungarorum", p. 148, und Melzer (J.) in seinen „Biographien der berühmten Zipser", S. 108. Die Familie, in welche Feldzeugmeister Paul Kray mit Diplom vom 8. September 1790 den Freiherrnstand gebracht, blüht noch zur Stunde, wie aus folgender Stammtafel ersichtlich ist:

Jacob,
Notar der Stadt Käsmark.

Alexander.

Jacob,
enthauptet 1709,
Stadtrichter von Käsmark.

Jacob [s. d. S. 159], geb. 1686, + 1753. — **Paul,** † 1720. — **Alexander.**

Paul [s. d. unten], geb. 1735, + 1804, k. k. Feldzeugmeister u. Baron. — **Alexander.**

Anton. — **Franz,** + 1830. **Barbara Gessel.** — **Maria** vm. **Nikolaus** Gf. **Zichy.**

Johann. — **Irma** vm. seit 1848 mit **Johann N. Gf. Zichy.**

Kray von Krajow, Paul Freiherr von (k. k. General-Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Käsmark in der Zips 5. Februar 1735, gest. zu Pesth 19. Jänner 1804). Sohn des Vorigen. Primas Graf Csáky nahm sich des talentvollen

Knaben an und ließ ihn in Schemnitz, später in Wien studiren. Im Jahre 1754 trat K., 18 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 31, damals Baron Haller, und kämpfte in den Schlachten des siebenjährigen Krieges. In jener von Liegnitz erhielt er eine tödtliche Wunde. Im Jahre 1760 war K. bereits Oberlieutenant und Adjutant des Generalen Grafen Draskovich. Als solcher zeichnete er sich besonders bei der Belagerung und Stürmung von Glatz aus, indem er mit den Croaten in die Festung drang, dem feindlichen Generale die Schlüssel abnahm und sie dem General Loudon überbrachte. Am 21. Juni 1762 warf er mit der Vorhut bei Heidersdorf den Feind zurück und nahm das Dorf. K. rückte zum Hauptmann vor. Schon hatte Loudon auf den tapferen Officier sein Augenmerk gerichtet und sich seiner mehrmals zu geheimen Sendungen an die russische Armee bedient, bei denen K. den Weg über feindliches Gebiet, zwischen preußischen Festungen, nehmen mußte und immer seine Aufgabe glücklich löste. Im Jahre 1778 wurde K. außer seinem Range vom Grenadier-Hauptmann bei Rádasdy-Infanterie zum Major befördert. Im Jahre 1782, mit der Leitung des Chaussee- und Brückenbaues bei Bartfeld betraut, zog er durch seine Geschicklichkeit die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph auf sich, der ihn bald darauf (1783) zum Oberstlieutenant im 2. Szekler Grenz-Infanterie-Regimente ernannte. Nun leistete er durch vollständige Bewältigung des in Siebenbürgen von Horja [Bd. IX, S. 272] und Klocska [Bd. XII, S. 111] geleiteten Aufstandes der Walachen, und durch Gefangennehmung Horja's dem Staate wesentliche Dienste. Zwei Jahre dauerte diese Angelegenheit und Kray wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum zweiten Obersten im Regimente ernannt. Im Türkenkriege 1788 befehligte er als Oberst das 1. walachische Grenz-Infanterie-Regiment. Am 10. Mai g. J. griffen ihn Osman Pascha von Widdin und Kara Mustapha Pascha mit 5000 Mann in der Nähe des Volkaner Passes auf drei Seiten zugleich an. Der Kampf schwankte längere Zeit; da erfaßte K. den Moment, als der Feind seine Reiterei unvorsichtig zu weit hatte vordringen lassen. Nun fiel er auf die Reiter ein und brachte ihnen eine große Niederlage bei; 300 Todte und darunter 5 höhere Officiere blieben auf der Wahlstatt. K. verfolgte die Fliehenden in die Walachei und campirte nun mit seinen Truppen fünf Monate im feindlichen Lande. Ein bösartiges Fieber jedoch nöthigte ihn, im August das Regiment zu verlassen. Im folgenden Jahre, 1789, hielt er den Volkaner Paß besetzt, schlug alle Versuche des Feindes, ihn zu durchbrechen, zurück und schützte so die Gegend vor Verwüstung und Plünderung. Bei mehreren Gelegenheiten erprobte nun K. seinen Muth und sein Führertalent; bei Porcseny, in den häufigen Kämpfen am Schilflusse, insbesondere bei Krajova, wo er überall die weit stärkeren Türken zu schleuniger Flucht trieb. Für seine Tapferkeit wurde K. in der 19., am 21. December 1781 in dem eroberten Belgrad gehaltenen Promotion mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet; im Mai 1790 außer seinem Range zum General-Major befördert und noch im September d. J. in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Krajow erhoben. K. erhielt nunmehr das Commando in der kleinen Walachei, wo aber dienstliche Anstrengungen und klimatische Einflüsse seine Gesundheit so sehr an-

griffen, daß er vorerst Stärkung in den Bädern von Mehadia suchen und sich im Juli 1791 ganz vom Dienste zurückziehen mußte. Genesen, kehrte er zur Armee zurück und kam zum Armeecorps in den Niederlanden, welches der Prinz von Coburg befehligte. K. erhielt eine Brigade bei der Vorhut. Im Feldzuge d. J. 1793 zeichnete er sich bei mehreren Gelegenheiten aus, in den Treffen von Estreu und Famars, bei der Belagerung von Valenciennes, bei Courtray und Menin, bei Marchiennes (21. und 30. October), bei Orchies (24. October) gegen Jourdan, und daß in diesem Feldzuge der Feind ganz aus Flandern gedrängt wurde, daran hatte Kray's geschickte Führung wesentlichsten Antheil. Er wurde auch dafür in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1794 erfocht K. den glänzenden Sieg bei Catrou am 28./29. Mai. in welchem Pichegru mit bedeutendem Verluste geschlagen wurde. Auch in den Feldzügen der folgenden Jahre focht K., stets die Avantgarde führend, mit Auszeichnung, so daß Erzherzog Karl, kurz zuvor, als er im Feldzuge des Jahres 1796 an die Spitze des österreichischen und des Reichsheeres trat, an Kray schrieb: „Mit wahrer Theilnahme habe ich Ihren Namen fast immer in den von der Armee kommenden Berichten gefunden, Sie immer an der Spitze der Avantgarde der Armee den Weg zum Siege vorbereiten gesehen". Auch im Feldzuge des Jahres 1796 führte K., der am 5. März zum Feldmarschall-Lieutenant befördert worden war, immer die Avantgarde, stand mit derselben oft der ganzen feindlichen Armee gegenüber und war nicht selten der Gefahr ausgesetzt, vernichtet zu werden. Seine Einsicht und Tapferkeit, verbunden mit Glück, standen ihm aber immer, auch in den größten Gefahren, rettend zur Seite. Einen der schönsten Siege erfocht er in den Ebenen von Neuwied; es war nach ununterbrochen aufeinander gefolgten Kämpfen und kleineren Gefechten bei Offenbach (7. September), Hanau (8. September), Butzbach (9. September), Staden an der Nidda (10. September), Münzenberg (11. September), Dornholzhausen und Höresheim (12. September), Wetzlar (13. September), Lollar (14. September) zum ernsten Kampfe bei Gießen und an der Lahn (26. September) gekommen. In einem derselben bei Altenkirchen wurde der französische General Marceau tödtlich verwundet. Kray ließ den entseelten Körper bei Neuwied durch ein Geleite von Barco-Huszaren den französischen Vorposten übergeben. Der französische General Castelvert richtete in Folge dessen an Kray folgendes Schreiben: „Die ganze Armee hat mit Interesse Ihr großmüthiges Betragen in Betreff des Generals Marceau vernommen. Sie ehret Sie, Herr General, und die Nation, zu der Sie gehören, und ich bezeuge Ihnen hiermit meine Erkenntlichkeit dafür". Im Feldzuge des Jahres 1797 war die kaiserliche Armee unglücklich; Kray mußte sich, der feindlichen Uebermacht weichend, zurückziehen. Wohl gelang es ihm, bei Gießen den feindlichen Befehlshaber der Vortrabes, General Ney, gefangen zu nehmen; aber ehe es zu weiteren Kämpfen kam, folgte den Leobener Friedenseinleitungen der Friedensabschluß zu Campoformio. Nun besprach K. mit dem französischen General Hoche die Abgrenzung der Linie, welche die feindlichen Heere trennen und welche im Laufe des Flusses Nidda von ihren

11 *

Quellen bis in ihre Mündung in den Mayafluß gefunden wurde. In Heidelberg aber wurde K. zugleich mit dem General Werneck vor das Kriegsgericht gestellt, um sich über das Unglück dieses Feldzuges zu verantworten. Er rechtfertigte sich vollkommen; wurde aber, um den commandirenden Generalen eine Art Genugthuung zu geben, zu einer zweiwöchentlichen Arreststrafe verurtheilt. An diesem Ergebnisse hatte ein Mann wie Kray genug. Er bat auch, als er nun seine Bestimmung zur Armee in Italien erhielt, um Enthebung von der activen Dienstleistung. Sie wurde ihm aber nicht ertheilt; nur einen Urlaub nach Pesth, um sich zu erholen, erhielt er, dann mußte er zur Armee nach Italien, wo er im September 1798 eintraf. Hier erhielt er unter des Grafen Wallis, später unter des Freiherrn von Melas Oberbefehl eine Division im Venetianischen. Um einen Ueberfall der Franzosen von der Seeseite zu vereiteln, errichtete K. eine Flottille, die er mit 2200 Mann besetzte, während er längs der Küste Geschützbatterien erbaute. Ohne die Aufkündigung des Waffenstillstandes abzuwarten, griffen die Franzosen schon am 26. März 1799 vor Morgengrauen die Stellungen den Oesterreicher bei Pastrengo, Verona und Legnago an. Die Vertheidigung von Pastrengo und Verona zwei anderen Generalen überlassend, brach Kray selbst mit seinem Corps nach Legnago auf. Dort schlug er den französischen General Montrichard mit solchem Erfolge, daß von feindlicher Seite 2000 Todte und Verwundete das Schlachtfeld bedeckten, und außer 500 Gefangenen noch 9 Kanonen, 5 Haubitzen und 32 Geschützkarren erbeutet wurden. Noch mörderischer war die wenige Tage später stattgehabte Schlacht bei Magnano (5. April), in welcher, nach französischen Angaben, 8000 Franzosen auf dem Schlachtfelde blieben, überdieß 4500 Mann, darunter 104 Officiere, von den Unseren zu Gefangenen gemacht und 18 Kanonen, 40 Geschützkarren und 7 Fahnen erbeutet wurden. Der Verlust der Unseren, die übrigens gegen einen um 5000 Mann stärkeren Feind gekämpft, war weit um die Hälfte geringer. Während die Unseren Kray den Retter Italiens nannten, hieß er bei den Franzosen: le terrible Kray, le fils chéri de la victoire. Wenn man aus den gleichzeitigen Berichten Kunde erhält von dem Jubel, mit welchem die Veroneser Kray empfingen, als er nach gewonnener Schlacht in der Nacht nach Verona zurückkehrte, wie die Veroneser sich um unsere Verwundeten zankten — denn jeder wollte sie erquicken, beschenken, bei sich unterbringen — so erfaßt einen Wehmuth über die Wendung der Dinge in Italien heut zu Tage; wie man so wenig verstanden hat, diese Sympathien zu pflegen und zu erhalten, und den Einflüssen Frankreichs wirksame Hindernisse entgegenzusetzen! — Kray war nun der Held des Tages. Lord Bristol schrieb an ihn aus London: Er lasse in seinem Parke einen hohen Obelisk aufrichten, auf dessen Seiten seine Siege in Basreliefs vorgestellt sein sollten; auch bat er ihn um sein Bildniß, um die Züge des „Ueberwinders der unüberwindlichen Nation“ der Nachwelt zur Verehrung hinstellen zu können. Kray wurde zum Feldzeugmeister befördert. Mittlerweile waren auch die neuen Verbündeten Oesterreichs, die Russen, unter Souwarow in Italien einmarschirt und die weiteren Kämpfe gegen die Franzosen fanden vereint mit ihnen Statt. Kray nahm zuerst Brescia (21. April), die 1120 Mann starke Besatzung ergab

sich und 58 Stück Geschütze mit 480 Centner Pulver fielen in seinen Besitz; nun zwang er Peschiera zur Capitulation (7. Mai); die Garnison erhielt freien Abzug, aber 100 Kanonen und Mörser, 19 Kanonenschaluppen, 18 Blechpontons und ein bedeutendes Magazin waren unsere Beute. Kray setzte seine Operationen fort und begann die Belagerung Mantua's. Die Annäherung eines französischen Corps unter Macdonald unterbrach, aber nur auf kurze Zeit, die Belagerungsarbeiten, dann wurden sie energisch aufgenommen und am 27. Juli übergab der französische Commandant die Festung, mit welcher 600 Stück Geschütze, 13.000 Feuergewehre und namhafte Vorräthe an Lebensmitteln u. dgl. m. in unsere Hände fielen. Die feindliche Mannschaft der Festung, welche sich kriegsgefangen ergeben hatte, erhielt freien Abzug. In der den vorgenannten Ereignissen nächstfolgenden Schlacht bei Novi (15. August), welche die vereint österreichischen und russischen Truppen den Franzosen lieferten, führte K. den rechten Flügel (30 Bataillone, 20 Escadronen) an, und namentlich sein heldenmüthiges Verhalten an diesem blutigsten Tage seit Anfang des Revolutionskrieges verhalf zum Siege, in welchem zwei französische Generale, Grouchy und Perignon, gefangen, u. a. 18 Kanonen, 4 Haubitzen, 4 Fahnen erbeutet wurden, und der Feind an Todten und Gefangenen 9000 Mann verlor. Kray's Corps zählte im ganzen 726 Todte und 3400 Verwundete. Dem glänzenden Siege von Novi folgte noch das siegreiche Treffen von Fossano, welches gleichfalls K. erfochten hatte. Für den Sieg bei Novi wurde K. mit kaiserlicher Munificenz belohnt, er wurde zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 34 (heute König Wilhelm I. von Preußen) ernannt, und, nachdem die Feindseligkeiten in Italien des einbrechenden Winters wegen eingestellt worden, nach Wien berufen, wo ihm beim Ankaufe der Cameral-Herrschaft Topolya ein Nachlaß von 100.000 fl. gewährt; ferner ihm der Oberbefehl über das Heer in Deutschland, welchen Erzherzog Karl seiner leidenden Gesundheit wegen niedergelegt, übertragen wurde. Am 5. März 1800 verließ K. Wien, begab sich nach München, wo er mit dem englischen Minister wegen der Subsidien unterhandelte, und dann nach Donaueschingen, wo er am 18. März im dortigen Hauptquartiere den Oberbefehl übernahm. In Deutschland aber war K. das Glück der Waffen nicht günstig. Die Verluste bei Stockach (3. Mai 1800), bei Engen und Echingen (4. Mai), Mößkirch (5. Mai), ungeachtet die Oesterreicher mit dem Muthe der Verzweiflung fochten und der General alle Künste der Tactik ausnützte, um über die Franzmänner den Vortheil zu erlangen, folgten sich rasch aufeinander. Kray's glänzender Glücksstern war im Sinken und ihm durch die Verhältnisse in der Armee und in dem im Norden und Süden von Feinden bedrohten Staate nicht Zeit gelassen worden, sein Feldherrnamt niederzulegen, als er im Zenith seines Ruhmes gestanden, und im Heere jeder Zweifel an seine Unbesiegbarkeit unmöglich war. Die Schlacht von Mößkirch war geschlagen und ungeachtet unsere Armee mit einem Muthe ohne Gleichen sich gerauft, wie es die Tausende von Todten und Verstümmelten bezeugten, welche die Wahlstatt bedeckten, der Sieg war auf der Seite des Gegners. Wohl Schritt für Schritt mußte ihn der Feind erkämpfen und erst dem Andrängen des weit überlegenen und durch sein Waffenglück kampflustig gewordenen

Gegners wich Kray. Bei Biberach (8. Mai) kam es wieder zum hartnäckigen Kampfe, den Kray selbst anführte und leitete; als aber die feindlichen Reiter plötzlich in dem Rücken der österreichischen Infanterie erschienen, mußte K. auf Vermeidung eines weiteren unnützen Blutvergießens bedacht sein und sich nach Memmingen hinter der Iller zurückziehen, wo er zwischen dem Schlosse Kronenburg und Egelsee eine feste Stellung nahm. Auch aus dieser, nach blutiger und hartnäckiger Gegenwehr, verdrängt, machte das Hauptcorps am 11. Mai vor Ulm Halt. Die Armee war durch Anstrengungen, Eilmärsche, tägliche blutige Gefechte und Mangel an ordentlicher Kost sehr erschöpft und geschwächt. Vor Ulm sollte sie sich stärken, aber der immer vordrängende Feind ließ Kray nicht viele Zeit. Am 16. Mai kam es neuerdings zum Kampfe. Wie auf einem Schachbrette thaten Kray und sein Gegner Moreau Zug um Zug und der Vortheil fiel bald auf diese, bald auf jene Seite. Die Franzosen brachten immer neue und frische Truppen in's Gefecht und setzten Alles daran, Kray von Ulm hinweg gegen Ingolstadt zu drängen. Auch Kray zog das Sztaray'sche Corps als Verstärkung an sich und traf so glückliche Dispositionen, daß Moreau entweder den Ausgang seiner Bewegungen von einer förmlichen Schlacht abhängig machen oder sein Vorhaben, die Stellung vor Ulm statt der Oesterreicher einzunehmen, aufgeben mußte. Er entschloß sich zu letzterem, die Unseren behaupteten sich, Kray hielt seine Stellung an der Iller aufrecht, stellte die Communication mit dem Corps des Fürsten von Reuß in Graubündten her und konnte so seine und des Letzteren Bewegungen mit jenen der italienischen Armee in Einklang bringen, was eben zu vereiteln der Endzweck aller bisherigen Anstrengungen Moreau's war. Indessen setzte Letzterer seine Bemühungen fort, um einen Vortheil über Kray's Stellung zu gewinnen. Es fanden die Gefechte bei Holzheim und Steinheim (24. Mai) Statt. Moreau besetzte Landsberg (27. Mai), Augsburg und Friedberg (28. Mai), und setzte Alles daran, Kray zu vermögen, sich bei Ulm zu schwächen. Alle Versuche Moreau's erwiesen sich aber als vergeblich. Kray behauptete standhaft diese wichtige Stellung, wodurch er Moreau verhinderte, die französischen Waffen tiefer in das Herz von Deutschland zu tragen. Moreau, die Hartnäckigkeit seines Gegners erkennend, beschloß, sofort einen entscheidenden Schlag auszuführen und um jeden Preis unterhalb Ulm einen Donauübergang zu bewerkstelligen, wodurch Kray von seinen Magazinen in Ingolstadt und Donauwörth abgeschnitten ward. Am 17. Juni begann er seine Bewegungen, am 19. erfolgte der Uebergang. Kray, als er davon Kenntniß erhielt, stellte sich diesem Vorhaben entgegen; aber Moreau's Reiterei schritt siegreich ein, er selbst befand sich oft mitten im Gewühle des Kampfes, die Seinigen zur Ausdauer aufzumuntern. Eine Stunde vor Mitternacht war der Uebergang bewerkstelligt und gesichert und Kray genöthigt, seinen festen Stützpunct Ulm zu verlassen. Kray's Absicht, sich nun an der untern Donau festzusetzen, und mit dem Corps, von dem er durch Moreau's Bewegungen getrennt worden war, wieder zu vereinigen, erlitt durch die Manoeuvres des Feindes eine Aenderung. Nach mannigfachen Dispositionen nahm er vom 24. bis 25. Juni seine Stellung zwischen Wembdingen und Mannheim. Da Kray um diese Zeit

bereits Nachricht hatte von dem in Italien officiell abgeschlossenen Waffenstillstande, schickte er am 24. Juni einen Officier in Moreau's Hauptquartier, um auch mit ihm einen Waffenstillstand zu schließen. Aber dieser Versuch, wie eine am 25. im Dorfe Unterringingen stattgehabte persönliche Unterredung mit Moreau blieben erfolglos. Die Feindseligkeiten wurden also fortgesetzt und beide Feldherren suchten durch ihre Bewegungen Vortheile über einander zu erringen. Moreau suchte mit seinem Corps den Uebergang über drei Flüsse, den Lech, die Wernitz und die Donau, zugleich zu bewerkstelligen. Da kam es am 26. Juni, bereits gegen Abend, bei Neuburg an der Donau zu einem blutigen Zusammenstoße. Mit 30.000 Mann griff Kray, welcher bei Neuburg die Donau überschritten hatte, die Franzosen an, welche noch gar nicht ihre Stellung genommen hatten. Das Gemetzel des Kampfes war fürchterlich. Tausende fielen auf beiden Seiten, unter ihnen der berühmte erste Grenadier von Frankreich Latour d'Auvergne und die Generale d'Espagne und Forty; aber auch die Oesterreicher hatten große Verluste. Kray räumte sofort Neuburg, brannte die Brücke bei dieser Stadt hinter sich ab und begann seinen Rückzug nach Ingolstadt, von wo er seine anfängliche Stellung nach Landshut verlegte und dadurch Tirol näher kam. In Landshut schlug er am 1. Juli sein Hauptquartier auf. Auch aus dieser Stellung wurde er durch den massenhaft vordrängenden Feind gedrückt und Kray stellte sich nun zwischen Haag und Ampfing auf. Die Fortschritte des an Zahl weit überlegenen Feindes zu verhindern, war unmöglich; Kray bot nun Moreau am 12. Juli neuerdings einen Waffenstillstand an, der auch am 15. Juli abgeschlossen wurde. Die Eingänge Tirols am Lech sammt Regensburg blieben den Unseren, Philippsburg, Ingolstadt, Ulm den Franzosen. Nachdem Oesterreich die vorgeschlagenen Friedensbedingungen nicht annahm und also ein Friedenschluß nicht erfolgte, so kündigte Moreau am 27. Juli den Waffenstillstand auf. Kray aber, noch vor Anfang der Feindseligkeiten des Oberbefehls der Armee enthoben, den nach ihm Erzherzog Johann übernahm, verließ dieselbe am 21. Juli und zog sich in sein Vaterland in's Privatleben zurück. Er genoß die Ruhe desselben noch einige Jahre theils zu Pesth, theils auf seinem Gute Topolya, bis ihn im Alter von 69 Jahren der Tod ereilte. Kray hatte auch in diesem unglücklichen Feldzuge alle Kunst des gewandten und erfahrenen Feldherrn an den Tag gelegt, sich als ein wahrhaft genialer Stratege bewiesen, dem nichts als das Glück fehlte, und hatte eine Reihe von Schlachten geschlagen, blutig, ja mörderisch und in so rascher Folge hintereinander, wie keiner der Generale in jenem großen Revolutionskriege; aber der stets wachsenden Uebermacht des Feindes auf die Dauer siegreichen Widerstand zu leisten, war er außer Stande und so mußte er selbst den Schmerz erleben, den hohen Ruhm seiner Thaten in Italien durch das Mißgeschick seiner Kämpfe in Deutschland verdunkelt zu sehen. — Der zweite Sohn Kray's, *Franz* (gest. 1830), erhielt in der Wiener-Neustädter Akademie die militärische Ausbildung, trat 1788 bei Droß-Infanterie als Fahnencadet ein, wurde 1795 Oberlieutenant bei Meszaros-Huszaren und zeichnete sich im October bei Mainz besonders aus. Im Jahre 1799 erscheint er als Major und Flügeladjutant bei seinem Vater. Im August desselben Jahres brachte er

das Journal der Belagerung von Mantua nebst 10 Fahnen nach Wien. Seine weiteren Lebensschicksale sind nicht bekannt.

Freiherrnstands-Diplom vom 8. September 1790. — Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1828, Enders, 8°.) Bd. I, S. 265—354. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 265, 407, 1733 u. 1737. — Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge österreichischer Feldherren (Wien 1812, kl. 8°.) S. 118. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1823, Nr. 308: „Die Schlacht bei Verona". — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. IV, S. 194. — Sartori (Franz), Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen und Empörer des österreichischen Reiches. 3 Bde. (Prag und Wien 1816, Haas, 8°.). — Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten. (Von J. Schwaldopler.) (Wien, Doll, 8°.) Bdchn. IV, S. 235 [nach diesem gest. 19. Jänner 1808]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 628. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bisch. Lyceal-Buchdruckerei, gr. 8°.) S. 113. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abtheilung, S. 64 [nach diesem gest. zu Wien im Jänner 1801]. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 764. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle . . . (Londres 1800, 8°.) Tome II^{d}, p. 267. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 206. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Paul Freiherr Kray v. Kraiowa, k. k. General-Feldzeugmeister. Lithogr. (v. Schönfeld'sche Lithographie Nr. 211, in 8°. u. 4°.) [ohne Angabe des Zeichners]; — 2) Unterschrift: Baron Kray, K. K. Feld-Zeugmeister, Befreyer Italiens. Peint par Oechs 1799. Gravé par Schleich. Published by C. Schleich (4°.); — 3) Kappeler pinx., Blaschke sc. (8°. u. 4°.); — 4) (J. Weiß fec.) (8°.); — 5) Oechs pinx. 1799, J. Neidl sc. (4°.); — 6) J. Rugendas fec. 1799 (4°.), Schwarzkst; — 7) J. A. Kappeler p., C. H. Rahl sc. 1800 (Fol.); — 8) Kininger del., D. Weiß sc. (Fol.), Hüftbild; — 9) punctirt v. Weiß (Wien, Jos. Bermann, 4°.). — **Wappen.** In Blau auf natürlichem schroffen Dreiberge ein goldener, aufgerichteter, rechtwärts schreitender Löwe, der mit der vorderen rechten Pranke einen bloßen Säbel, am goldenen Gefäße haltend, zum Hiebe ausholt, mit der Linken aber einen Buchdrucker- sogenannten Winkelhaken von natürlicher Gestalt und Farbe hält. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren, in's Visir gestellten Helms wächst der vorhin beschriebene goldene Löwe, aus jener des rechten, nach innen gekehrten, steigt ein Türke mit blauem Ober- und rothem Unterkleide, einen Turban auf dem Kopfe, in der rechten, von sich gestreckten Hand einen Roßschweif haltend, die Linke in die Hüfte gestemmt; aus jener des linken, gleichfalls nach innen gekehrten Helms wächst aber ein gemeiner, nach Landesart gekleideter bewaffneter walachischer Bauer, in der ausgestreckten Rechten den landesüblichen Spieß haltend, die Linke auf den Bauch legend. Die Helmdecken sind sämmtlich blau mit Gold belegt.

Krazer, Joseph Anton (Mathematiker, geb. zu Rennershofen im Herzogthume Neuburg in der Pfalz 20. Jänner 1748, gest. zu Klagenfurt 18. Jänner 1796). Der Sohn eines Wagnermeisters; erhielt den ersten Unterricht im Elternhause und ging 1761 nach Neuburg in der Pfalz, wo er bis 1767

die Jesuitenschule besuchte. Da er von seinen Eltern keine Unterstützung erhielt, brachte er sich durch Unterrichtertheilen kümmerlich fort. Im Jahre 1768 begann er zu Neuburg die philosophischen Studien und trat nach deren Beendigung Armuth halber, da sich ihm keine Aussichten auf ein anderes Fortkommen darboten, im Jahre 1770 im Reichsstifte Kaisersheim in das Noviciat. Eine Unterredung mit dem Conventual, der in K. bald den Menschen, dem jeder Beruf zum Klosterleben fehle, erkannt hatte, veranlaßte ihn zum Austritte aus dem Kloster, und K. ging, nachdem er Schwaben und die Schweiz durchwandert, nach Ingolstadt, wo er sich mit besonderer Vorliebe auf mathematische Studien warf. Seinen Lebensunterhalt bestritt er vom Privatunterrichte in der Mathematik, vom Zeichnen u. dgl. m. und wurde dann Magister der Philosophie und freien Künste. Schon um jene Zeit begann er mit der Verfertigung von Compassen. Nach erlangtem Licentiat wurde er im Mai 1772 als Lehrer der Elementargegenstände in dem neu errichteten Waisenhause zu Neuburg angestellt. Aber nur ein Jahr blieb er auf diesem Posten, es drängte ihn in die Fremde und so verließ er im Juni 1773 die Pfalz und begab sich nach Wien, wo er unter dem berühmten Astronomen P. Max. Hell [Bd. VIII, S. 262] seine Lieblingswissenschaft, die Mathematik, fleißig betrieb und auch bald von diesem als Aushilfsarbeiter verwendet wurde. Als im Jahre 1775 die neue Normalschule zu Gratz in Steiermark errichtet wurde, erhielt er im Juni g. J. die Anstellung als erster Lehrer an derselben. 12 Jahre wirkte er an dieser Anstalt. In der Zwischenzeit, im Jahre 1779, wurde er mit Bewilligung der Kaiserin nach Pfalzbayern berufen, um den neuen österreichischen Normalschulplan dort einzuführen und die im Herzogthume Neuburg neu zu errichtenden Schulen zu organisiren. Nach glücklich gelöster Aufgabe wollte ihn der Churfürst als Hofkammerrath im Lande behalten, K. zog es aber vor, zu seinem Lehramte nach Gratz zurückzukehren. Da zu jener Zeit eben die neue Steuerregulirung stattfand, bei welcher sich K. als geschickter Geometer zur Ausmessung mehrerer Herrschaften u. dgl. m. verwenden ließ, zog er sich bei dieser angestrengten Beschäftigung, die meist im Freien stattfand, ein Leiden zu, welches endlich einen so heftigen Charakter annahm, daß es ihn öfter während des Vortrages in der Schule befiel und er in Folge dessen 1787 seine Entlassung erhielt. Da die Lehrer zu jener Zeit noch nicht pensionsfähig waren, ward K. brotlos. Alle Versuche, eine andere Anstellung zu erhalten, waren fruchtlos. K. übersiedelte also anfangs 1788 mit der Familie nach Wien, wo er nach anderthalbjährigen Diensten als Praktikant bei der Hofrechnungskammer im Juni 1789 als Accessist zur innerösterreichischen Buchhaltung nach Gratz und von dort Ende Februar 1792 bei Gelegenheit der Theilung Innerösterreichs in die drei Provinzen Kärnthen, Krain und Steiermark als Raitofficier zur kärnthnerischen Provinzialbuchhaltung nach Klagenfurt kam. Das Klima daselbst sagte ihm wenig zu und nach mehrjährigem Leiden starb er im Alter von 49 Jahren. K. construirte mehrere mathematische Instrumente, am meisten aber Compasse, von denen viele Tausende, die er verfertigt, in alle Welttheile gingen. Dem Tode nahe, arbeitete er noch an dergleichen, und als er ausgehaucht, fand man ihn mit einem Magnete in der Hand. Neben anderen mathematischen

und mechanischen Arbeiten erfand er eine Mondbuhr. Im Drucke gab er heraus: „Praktische Ausmessung und Berechnung der Felder, auf eine sehr einfache und fassliche Art entworfen" (Grätz 1785); — „Kurze gründliche Anleitung zur Zeichnung und Verfertigung von Sonnenuhren" (ebd. 1792). Im Nachlasse befanden sich mehrere unvollendete mathematische Arbeiten. Schon im Jahre 1779 hatte ihn die steiermärkische Agricultur-Gesellschaft unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1805, Gebrüder Tanzer, kl. 8°.) Bdchn. III, S. 91. — Noch sind mehrere Personen dieses Namens bemerkenswerth, und zwar: 1. Der Chordirector der Krakauer Kathedrale **Franz Xaver Krazer** (Kratzer), der zu Ende des 18. Jahrhunderts in Krakau lebte und ein ausgezeichneter Musiker war. Krazer errichtete in Krakau unter dem Schutze des Abbé V. Sierakowski eine Gesangschule, aus welcher tüchtige Schüler hervorgingen. Ein nicht minder trefflicher Musiker war sein Sohn **Kasimir,** der dem Vater in der Stelle eines Chordirectors in der Krakauer Kathedrale nachfolgte. Jedoch ist über die Arbeiten Beider nichts Näheres bekannt. [*Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes. Dictionnaire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien le Clere & Co., gr. 8°.) p. 343.] — 2. **Karl von Kratzer**, ein Landschaftsmaler, der im Jahre 1852 in Wien lebte und arbeitete. Eines seiner Bilder: „Torbole bei Riva am Garda-See" (350 fl.), war im genannten Jahre in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins zu sehen. [Verzeichniß der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, Mai 1852, Nr. 40.] — 3. **Kaspar Krazer** (aus Ulm gebürtig), protestantischer Prediger in Gratz im Jahre 1578. Krazer ist durch seine Schicksale denkwürdig. Er war früher bei den Jesuiten in Wien und bereits neun Jahre im Orden, in welchem er seiner Gelehrsamkeit wegen die Stelle eines Bibliothekars versah. Plötzlich aber verließ er den Orden und trat zum Protestantismus über. Als die Protestanten in Gratz einen Prediger verlangten, wurde Krazer dahin entsendet. Kaum war er in Steiermark angekommen, als die Verfolgungen begannen. Der Orden, dem er vordem angehörte, setzte gegen ihn, als Meineidigen, Alles in Bewegung, und seine Inhaftnahme ward ausgesprochen. Zur rechten Zeit noch brachte ihn ein protestantischer Edelmann in Sicherheit; kaum aber das K., nachdem der erste Sturm sich gelegt, sich wieder öffentlich zeigte, begann die Jagd auf ihn auf's Neue, so daß er sich gezwungen sah, sein Amt niederzulegen und Gratz zu verlassen. Ein ungarischer Protestant zu Kaschau nahm ihn nun in seine Dienste. Krazer reiste, um sich an seinen Bestimmungsort zu begeben, über Wien. Dort aber ließ Khlesel, der nachmalige Cardinal, ihn festnehmen, und K. rettete sich nur durch Flucht aus seiner Haft, über welche er selbst einen ausführlichen Bericht hinterlassen hat. [Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicistik (Frankfurt a. M., 4°.) Jahrgang 1856, Nr. 196, 197 u. 198: „Ein Verdinsky des sechszehnten Jahrhunderts. Mitgetheilt von W. S."]

Krazmann, siehe: **Kratzmann** [S. 145].

Krbec, Johann (theologischer Schriftsteller, geb. zu Mažic im Budweiser Kreise Böhmens 9. October 1791, gest. zu Prag 27. April 1857). Nachdem er im Jahre 1810 die Gymnasialclassen zu Budweis beendet, ging er nach Prag, wo er die Philosophie hörte, und 1812 nach Budweis, wo er in das dortige Seminar eintrat, um Theologie zu studiren. Im Jahre 1815 erhielt er die h. Weihen. Er trat nun in die Seelsorge, war 5 Jahre als Caplan thätig, bis er 1821 Pfarrer zu Slabce im Rakonitzer Kreise wurde. Von dort berief ihn Erzbischof Chlumczańsky zu sich nach Prag, wo er das neugeschaffene Amt eines Pönitentiarius an der St. Veitkirche und zugleich provisorisch die Leitung des neuen geistlichen Correctionshauses zu St. Georg erhielt. Seit er nach Prag übersiedelt, begann er in čechische Blätter zu schreiben, und zwar in den „Časopis pro katolick. duchovenstvo", in den „Časopis českého Museum". Im Jahre 1835 wurde er

definitiv zum Rector des obenerwähnten geistlichen Correctionshauses, und im Jahre 1842 vom Erzbischof Alois von Schrenk zum erzbisch. Notar ernannt. K. war auf schriftstellerischem Gebiete sehr thätig. In den Jahren 1848 bis 1851 besorgte er die Ausgabe einer neuen böhmischen Bibel. In den Jahren 1854 ging er an die Vorarbeiten zur Herausgabe eines čechischen Cancionals, in welcher Arbeit er schon weit vorausgeschritten war und an deren Vollendung nur durch den Tod unterbrochen wurde. Sonst hat er herausgegeben: *„Pořádek života knězského“*, d. i. Die Ordnung des geistlichen Lebenswandels (Prag 1846), eine Uebersetzung aus dem Lateinischen und zugleich mit einer Biographie des Lemberger Erzbischofs Franz de Paula Pištěk; — *„Poučení o pití kořalky“*, d. i. Die Belehrung über die Branntweinpest (ebd. 1838, 4. Auflage 1846), eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — *„Malý zelinář“*, d. i. Der kleine Gärtner (ebd. 1841); — *„Šestinedělní pobožnost k uctění sv. Aloys. Gonzagy“*, d. i. Sechswochentliche Andacht zu Ehren des H. Alois Gonzaga (ebd. 1833 und noch öfter); — *„Život sv. Jiří“*, d. i. Leben des H. Georg (ebd. 1824); — *„Desatero knih historie cerkevní“*, d. i. Zehn Bücher der Geschichte der Kirche (ebd. 1855), nach dem H. Eusebius; — *„O bezženství kněžském v kat. církvi“*, d. i. Von der geistlichen Ehelosigkeit in der katholischen Kirche (ebd. 1845); — *„Sv. Frant. Salesia Filothea“*, d. i. Die Philothea des H. Franz von Sales (ebd. 1843 und 1850), eine Uebersetzung nach älteren Ausgaben; — *„Pobožnost křížové cesty“*, d. i. Die Andacht des h. Kreuzweges (ebd. 1840 und öfter); — *„Sv. Cyril a Methóděj“*, d. i. Die HH. Cyrill und Methodius (ebd. 1847); — *„Výtah z posledního pořízení Frant. Langra“*, d. i. Auszug aus dem Testamente des Franz Langer (ebd. 1840). Noch soll K. eine Monographie über die Kirche auf dem Laurenzerberge bei Prag, jedoch ohne Angabe seines Namens, verfaßt und herausgegeben haben. Um die čechische Liturgie, namentlich durch Auffinden und Herausgabe älterer kirchlicher Lieder, besitzt K. unbestreitbare Verdienste und in seinen Schriften beurkundet er tüchtige Kenntnisse in der kirchlichen Archäologie. Wie der „Lumír“ in seinem Nekrologe [s. d. Quellen] berichtet, so hatte Wenzel Hanka [Bd. VII, S. 301] an einer ausführlicheren Biographie Krbec's, seines langjährigen Freundes, gearbeitet. Jedoch scheint dieselbe nicht herausgekommen zu sein.

Lumír, belletristický tydenník, d. i. Lumír, belletristisches Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1857, Nr. 18, S. 427 [nach diesem geboren 10. October 1791]. — Slovenské Noviny, d. i. Slovenische Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1857, Nr. 55 [nach dieser geboren 9. October 1791, gestorben 28. April 1857]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850 und 1851, 12°.) Theil II, S. 297 [nach diesem geb. 9. October 1791]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 976 [nach diesem geb. 29. October 1791 und gest. 27. April 1857]. — Tagesbote aus Böhmen (Prager politisches Blatt, Fol.) 1857, Nr. 118. — *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 446, Nr. 1066; S. 459, Nr. 1205; S. 480, Nr. 1546; S. 520, Nr. 2425, und S. 585.

Krčelic, Adam Balthasar. In dieser Schreibart erscheint čechisch der croatische Geschichtschreiber Adam Balthasar Kercselich [s. d. Bd. XI, S. 171].

Krčmery, August Horislaw Theodor (slovakischer Schriftsteller, geb. zu Ober-Mitschin in der Altsohler Gespanschaft Ungarns 1. November 1822). Der Sohn eines evangelischen Pfarrers, besuchte das evangelische Gymnasium zu Bistritz und später zu Gömör und Stavnica, und ging 1838 nach Preßburg, wo er an dem dortigen evangelischen Lyceum Philosophie und Theologie hörte. Um sich ferner für das evangelische Kirchen- und Lehramt auszubilden, begab er sich in das Ausland und beendete seine Studien auf der Universität zu Halle. Zugleich mit seinen Berufsstudien trieb er fleißig slavische Sprache und Literatur. Nach seiner Rückkehr in die Heimat nahm er eine Erzieherstelle im Hause eines Edelmanns in der Liptauer Gespanschaft an, welche er so lange behielt, bis er durch die Ereignisse des Jahres 1848, nachdem Hodža, Pastor von St. Nikolaus, sich auf den Slavencongreß nach Prag begeben und sein Stellvertreter im Amte verjagt worden war, von der Gemeinde St. Nikolaus als Aushilfspriester berufen wurde. K. versah unangefochten längere Zeit dieses Amt, als ihn Görgey zugleich mit mehreren Bewohnern von St. Nikolaus, ausgesprochener slavischer Gesinnungen wegen, verhaften ließ und erst nach Debreczin, nach der Einnahme von Ofen nach Pesth, von dort nach Szegedin und zuletzt nach Arad mitschleppte, bis mit dem Tage der Capitulation von Villágos die Stunde seiner Freiheit schlug. K. begab sich nun nach St. Nikolaus zurück und versah nun weiter sein Aushilfsamt an Hodža's Seite bis Ende Juni 1854. Während dieser Zeit war er auch zu St. Nikolaus als Lehrer in der Mädchen-Normalschule thätig. Nachdem er seines Aushilfsdienstes in St. Nikolaus enthoben worden, blieb er einige Monate dienstlos; aber schon am 25. Februar 1855 wurde er zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Garomsek ernannt, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. K. ist Slave mit Leib und Seele, als solcher schriftstellerisch thätig und fleißiger Mitarbeiter verschiedener slovakischer Zeitschriften, in welchen seine Artikel unter dem Pseudonym A. Bohronský erscheinen. Mit S. J. Kabava gemeinschaftlich gab er den „Ziven“, einen Kalender auf 1853, heraus; auch redigirte er den „Hlahol“, d. i. der Gesang, musikalische Beilage des slovakischen belletristischen Blattes „Sokol“, d. i. der Falke. K. besitzt ferner musikalische Bildung und gab schon im Jahre 1850 in Prag Tänze u. dgl. m., und später in Wien bei Witzendorf die Composition eines Liedes von A. Sládkovicz u. dgl. m. heraus. — Von seinen vier Brüdern, sämmtlich Vertretern des Slavismus in Ungarn, ist Eugen Buchhändler in Bistritz. Nachdem er in Leutschau, später in Prag, den Buchhandel erlernt, eröffnete er im Jahre 1856 zu Bistritz die slovakische Buchhandlung und betreibt ebenso energisch das Commissionsgeschäft für slavische Bücher, als er selbst slavische Werke verlegt, u. a. die Dichtungen von A. Sládkovicz, eine Sammlung slovakischer Volkslieder u. dgl. m.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 977.

Krebs, Niklas (Mechaniker, geb. zu Teschen 4. December 1728, gest. zu Neuhaus 6. November 1796). Nachdem er die Schulen in Teschen und Olmütz besucht, trat er im Jahre 1748 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologischen Studien beendete und dann im Lehramte verwendet

wurde. Zu Teschen, Olmütz und Prag trug er Poetik und Philosophie vor, dann war er längere Zeit Rector des Seminariums bei St. Wenzel und seit 1768 Rector des Ordenscollegiums zu Teschen. Im Jahre 1770 mußte er nach Prag, um am Clementinum die Aufsicht über das dortige Naturalien- und Kunstcabinet zu übernehmen. Von Prag kam er als Gymnasialpräfect nach Neuhaus, wurde dann Director des dortigen Seminars und nach Aufhebung seines Ordens Director der dortigen Hauptschule und starb im Alter von 68 Jahren. K. war ein geschickter Mechaniker, der meisterhaft Schießgewehre, Windbüchsen, Uhren, mathematische und physikalische Instrumente verfertigte. Seine Elektrisirmaschinen erfreuten sich eines solchen Rufes, daß er auch Bestellungen aus dem Auslande erhielt. Seine literarischen Arbeiten gelangten nach seinem Tode in den Besitz eines seiner früheren Ordensbrüder. Seine Bibliothek schenkte er der Neuhauser Schule. Eine Stiftung von Tausend Gulden widmete er zur Unterstützung eines Knaben oder Mädchens, welche mit den Interessen derselben jährlich zu betheilen waren. Kinder seiner Verwandten gingen anderen voran. Der Neuhauser Magistrat hat für immerwährende Zeiten das Verleihungsrecht.

Scherschnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthume (Teschen 1810, Prochaska, 8°.) S. 105. — Hier sei auch des deutschen Componisten **Karl August** Krebs (geb. zu Nürnberg 1804), der für uns Oesterreicher näheres Interesse hat, gedacht. Krebs, dessen eigentlicher Name Miedtke ist, ist ein Adoptivkind des Stuttgarter Opern-Regisseurs Joh. Bapt. Krebs. Er zeigte bald großes Talent für die Musik und bildete sich zuerst in Stuttgart, ging dann nach Wien, wo er seine musikalische Ausbildung vollendete. In Wien machte er unter Seyfried Compositionsstudien und sich bald als Clavierspieler beliebt und bekannt. Nach kurzem Aufenthalte in Wien wurde er im Jahre 1825 dritter Capellmeister am Hof-Operntheater, welche Stellung er aber im Jahre 1827 mit einer gleichen am Hamburger Stadttheater vertauschte. An letzterem Orte blieb er längere Zeit und machte sich um die Hebung der dortigen Oper verdient. Von Hamburg ging er 1850 als Hofcapellmeister nach Dresden. Schon während seines Aufenthaltes in Wien componirte K. fleißig, unter anderem die Oper „Sylva oder die Macht des Gesanges" und das bald populär gewordene Lied: „An Adelheid". Krebs ist ein guter Liederdichter, und in Sängerkreisen ist sein Name gekannt und beliebt. Mit größeren Arbeiten, wie mit der oben genannten Oper „Sylva" und einer zweiten: „Agnes Bernauer", hatte er weniger Glück. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 196. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 653. — Heindl (Joh. Bapt Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart, in Biographien u. s. w. (München 1859, Jos. Ant. Finsterlin, 8°.) Bd. I, S. 431.]

Kreglianovich, Johann Albin Conte (Schriftsteller, geb. zu Castelvecchio bei Trau im Jahre 1777, gest. als Wahnsinniger zu San Servolo in Venedig im Jahre 1838). Sohn angesehener Eltern. Seine Jugend fiel gerade in eine Epoche allgemeiner Gährung und gewaltiger politischer Ereignisse, welche auf das lebhafte Gemüth des Jünglings leider nicht ohne Einfluß blieben. Die Neigung zu einer Schauspielerin gesellte sich, eine ruhige entsprechendere Entwickelung der vorhandenen Talente wenig fördernd, hinzu und um diese Zeit enstand das Drama „Orazio", welches zum Theile Uebersetzung, zum Theile Nachahmung einer in jenen Tagen bekannteren französischen Tragödie ist, und in Venedig mehrere Male, wie auch auf anderen

Bühnen gegeben worden ist. Ein Lustspiel, welches den Fall Venedigs behandelt und worin K. einen des Dichters unwürdigen Ton anstimmt, blieb wirkungslos und zog ihm verdiente Angriffe zu. Nach längerem Aufenthalte in Venedig und geblendet von dem damals im Aufsteigen begriffenen Gestirne Napoleon's, huldigte er diesem in einer dem überschwenglichen Charakter jener Zeit entsprechenden Weise und erhielt wieder als Gegengabe von französischer Seite Auszeichnungen und ansehnliche Unterstützungen. Er kehrte später in sein Vaterland Dalmatien zurück und beschäftigte sich mit historischen Studien, deren Ergebnisse er auch in dem Werke: „*Memorie per la storia della Dalmazia. Tomi due*“ (Zara 1806) veröffentlichte. Dieses Werk hat mannigfache Beurtheilungen erfahren und wohl dürfte Nic. Tommaseo's Urtheil darüber maßgebend sein. Dieser aber nennt es „non elegante lavoro, ma degno di lode nello povertà, in cui versiamo tuttovia. La critica, non sempre severa ad acuta, non è cieca però. Troppo concede alla linguà illirica facendola madre non sorella ad altre antichissime, ma i diritti della nazione contesa e vessata da' Romani, Veneti, Genovesi, Napoletani, Ungheresi esso riverisce e rivendica ...“ Als später die politischen Verhältnisse eine andere Wendung nahmen, Dalmatien und Venedig österreichisch wurden, machte auch K. eine Schwenkung und suchte eine Anstellung zu bekommen, was ihm aber doch nicht gelang. Er verließ nun, indem er mit einem Male Hab und Gut verkaufte, Zara und begab sich nach Italien, wo er von niederer Schriftstellerei, indem er libretti für Compositeure schrieb, sein Dasein fristete. Sein unordentliches Leben, häusliche Bekümmernisse und die Qualen eines verfehlten Ehrgeizes raubten ihm aber bald den Verstand. Irrsinnig, und als sollte er die Qual seines Zustandes noch schwerer empfinden, von Zeit zu Zeit von lichten Augenblicken heimgesucht, lebte er noch dreizehn Jahre, von 1825—1838. Von seinen Schriften ist außer den schon erwähnten Textbüchern noch bekannt eine Abhandlung della satira greca e romana, welche er im Ateneo veneto las, und welche nichts weiter ist als eine Compilation bereits bekannter Sachen; und „*Manlio Capitolino. Tragedia inedita*“ (Venedig 1807).

Kreglianovich erscheint bei Tipaldo mit dem Beinamen Albinoni, bei Gliubich mit dem Beinamen Albioni; Tommaseo aber nennt ihn Giovanni Albino K., und so dürfte sich sein Beiname Albinoni oder Albioni am richtigsten in die Taufnamen Johann Albin K. auflösen. — *Tipaldo (Emilio de)*, Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti dal secolo XVIII e de' contemporanei ecc. ecc. (Venezia 1841, 8°.) Volume VIII, p. 95. — *Tommaseo (Niccolò)*, Dizionario estetico. Parte moderna (Milano 1858, Perelli, Lex. 8°.) p. 196. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8°.) p. 92 [nach diesem wäre er zu Anfang des laufenden Jahrhunderts gestorben, was unrichtig ist]. — La voce dalmatica 1861, No. 12, p. 94: „Brevi considerazioni intorno agli scritti del conte Giovanni Kreglianovich“, da Coriolano de' Cerineo Lucio. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, C. Bellmann, 8°.) Bd. I, S. 153, 154, 300 u. 301. — In der „Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa“ befindet sich unter Nr. 978 ein Manuscript unter dem Titel: „Cenni biografici di Vincenzo Drago, Nicolo Giaxich, Kreglianovich con seguito di critiche al detti cenni scritti dal Tommaseo“.

Kreibich, Franz (Tonkünstler, geb. zu Zwickau in Böhmen 2. Juni 1728,

gest. 3. December 1797). Die erste Ausbildung in der Musik, und zwar auf der Violine, erhielt er in seinem Geburtsorte. Später kam er zu der churfürstlich sächsischen Capelle nach Dresden, wo er sich als Violinspieler bald einen solchen Namen gemacht, daß ihn die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1766 nach Wien berief und zum kais. Kammermusikus ernannte. Später wurde er Kammermusik-Director Kaiser Joseph's II. und Vorspieler bei den Quartett-Unterhaltungen dieses Monarchen. K.'s Ruf als Violinvirtuos war ein so großer, daß Fremde eigens nach Wien reisten, um diesen Meister zu hören. Aber nicht nur als Violinspieler war er bedeutend. Zeitgenossen erkannten ihn als den ersten Orchester-Dirigenten seiner Zeit an. Von seinen Compositionen ist durch den Stich nichts bekannt geworden; daß er aber componirte, erhellt aus einem Musik-Kataloge Träg's in Wien, in welchem von Kreibich eine Sonata à Violono solo con Basso als Manuscript verzeichnet steht. Außer einem beträchtlichen Vermögen hinterließ K. eine sehr werthvolle Sammlung von Violinen der besten Meister.

Jahrbuch der Tonkunst von Wien und Prag für das Jahr 1796, S. 36 u. 37. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 111. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 131. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 509. — Noch ist eines Tonkünstlers desselben Namens, des **Methudius Kreibich**, zu gedenken. Methudius (geb. zu Wartenberg in Böhmen 19. Jänner 1750, gest. zu Prag im Februar 1814) war Minoritenmönch bei St. Jacob in Prag. In früher Jugend Sängerknabe, verlegte er sich, nachdem er die Stimme verloren, auf die Violine und das Orgelspiel, und behandelte beide Instrumente mit Meisterschaft. Im Jahre 1777 erhielt er die Direction der Musik in seiner Ordenskirche und stand derselben über 30 Jahre vor. Unter ihm war der Chor seiner Kirche berühmt; auch hat er mehrere tüchtige Zöglinge, namentlich im Violinspiele, ausgebildet. [Dlabacz, am bezeichneten Orte, Bd. II, Sp. 132.]

Kreibich, Franz Jacob Heinrich (Chartograph, geb. zu Steinschönau 26. Juli 1759, gest. zu Prag 17. December 1833). Sein Vater war Garn- und Leinwandhändler in Steinschönau und wollte den Sohn für sein Gewerbe erziehen. Zu diesem Behufe schickte er den zehnjährigen Knaben nach Gastorf im Leitmeritzer Kreise, wo er bei Verwandten die für den Handel unentbehrliche čechische Sprache erlernen sollte. Auch auf den Unterricht in der Musik ward Bedacht genommen. Die guten Fortschritte des Knaben in der Schule bewogen aber den Vater, ihn die Studien fortsetzen zu lassen. Durch Verwendung eines Verwandten kam K. als Choralist zu den Jesuiten nach Komotau, wo er die Humanitätsclassen beendete. Der Rector des Gymnasiums Pater Teltscher wurde bald auf den talentvollen Knaben aufmerksam und ertheilte ihm aus besonderer Vorliebe Privatunterricht im Zeichnen, in der Mathematik, Physik und Naturgeschichte. Von Komotau ging K. nach Prag, wo er die philosophischen Studien beendete und dann, um Theologie zu studiren, in das Prager Generalseminar eintrat. Im Juli 1786 erhielt er die Priesterweihe und trat nun als Caplan in Schüttenitz in die Seelsorge. Schüttenitz war der Lieblingsaufenthalt des Leitmeritzer Bischofs Ferdinand Kindermann Ritters von Schulstein [Bd. XI, S. 269], und der Umgang mit

diesem geistvollen, um das Schulwesen in Böhmen so hochverdienten Prälaten blieb nicht ohne Einfluß auf Kreibich's weitere wissenschaftliche Richtung und Entwickelung. In seiner Vorliebe für geographische, mathematische und astronomische Studien verwendete K. sein nicht ganz unbedeutendes väterliches Erbe zum Ankaufe mathematischer, astronomischer und physikalischer Instrumente, deren er mehrere durch seinen in Brüssel ansässigen Bruder aus London bezog, und schaffte sich auch die wichtigsten Werke über Astronomie und Geographie an. Auch setzte er sich mit Fachmännern, wie mit dem Astronomen Professor Strnad, und seinem Nachfolger Prof. Alois Martin David [Bd. III, S. 177], in wissenschaftlichen Verkehr. Im Jahre 1791 forderte ihn Bischof Kindermann auf, einen Entwurf zu einer zweckmäßigeren Eintheilung der Diöcese in Vicariate auszuarbeiten und eine Diöcesankarte zu entwerfen. K. traf nun alle Voranstalten zu dieser umfassenden Arbeit, bereiste sämmtliche 16 Vicariate und legte nach drei Jahren eine Diöcesankarte mit der Eintheilung in 24 Vicariate vor, welche angenommen und bei der neuen Organisation der Vicariatsämter mit wenigen Ausnahmen beibehalten wurde. K. hatte dieser Arbeit die große Müller'sche Karte von Böhmen zu Grunde gelegt, dabei aber gefunden und durch seine Bereisungen sich persönlich überzeugt, daß diese Karte eine Menge Unrichtigkeiten enthalte, in Folge dessen in ihm der Entschluß zu Reife kam, eine bessere Karte von Böhmen in großem Maßstabe zu entwerfen. Jedoch war die Ausführung mit Kosten verbunden. Wohl verlieh ihm Bischof Kindermann im Jahre 1795 die Pfarre Schüttenitz; aber selbst das dadurch erhöhte Einkommen reichte nicht aus, um die Auslagen für sein Unternehmen zu bestreiten. Er suchte also auf anderem Wege die erforderlichen Summen herbeizuschaffen und arbeitete für geographische Institute, für Kunsthandlungen Karten, leitete die Aufnahme benachbarter Herrschaften und das dafür erhaltene Honorar bestimmte er zu dem angegebenen Zwecke. In seinen Arbeiten wurde er jedoch durch einen Unfall, der tödtlich werden konnte, wenn nicht schnelle Hilfe zur Hand gewesen wäre — er wurde nämlich am 31. Mai 1806 zu Skalitz in einem Privathause vom Blitze getroffen — für einige Zeit gänzlich unterbrochen; seine völlige Gesundheit erhielt er aber erst nach mehrjährigem Gebrauche der Teplitzer Heilquellen wieder. So arbeitete K. ununterbrochen in den Stunden, welche ihm sein geistlicher Beruf, den er übrigens gewissenhaft erfüllte, übrig ließ, an seiner Karte, war aber auch auf geographischem Gebiete noch anderweitig beschäftigt. So z. B. zog ihn im Jahre 1810 die Landesregierung den Verhandlungen bei, welche rücksichtlich der Enclaven gepflogen wurden. Ueber Aufforderung des Astronomen Strnad lieferte er seit 1792 der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften Beobachtungen und Bemerkungen über den Einfluß der Witterung auf alle landwirthschaftlichen Gewächse und setzte diese Mittheilungen mit großer Genauigkeit bis wenige Tage vor seinem Tode fort. Auf seinen Wanderungen, um die Lage einer Gegend oder eines Ortes aufzunehmen oder zu berichtigen, sammelte er Notizen zur Ergänzung und Berichtigung der historischen und topographischen Daten in Schaller's Topographie von Böhmen; berichtigte in der Ersch und Gruber'schen „Encyklopädie der Künste und Wissenschaften" den Artikel „Böhmen", den ihm Hofrath

André zur Durchsicht schickte; ferner den ersten Band und einen Theil des zweiten von Sommer's „Geographie Böhmens"; lieferte für die Zeitschrift Hyllos als Beilage ein Ortsverzeichniß aller Kreise Böhmens und dem Topographen Rainold das ganze Manuscript zu dem von letzterem herausgegebenen Reise-Taschenlexikon Böhmens, was aber Rainold nicht hinderte, sich selbst als Verfasser auf das Titelblatt zu setzen. Unverdrossen versah K. selbst im höheren Alter seinen anstrengenden Beruf. Da verwickelte ihn die Zurechtweisung, die er einem sittenlosen Unterbeamten ertheilt hatte, in Unannehmlichkeiten, die ihn endlich bewogen, 1829 in den Ruhestand zu übertreten, den er nur mehr wenige Jahre, bis an seinen Tod geistig thätig, genoß. Die von ihm veröffentlichten chartographischen Arbeiten sind: 1799, „Die Karte vom fränkischen Kreise", über welche ihm Freiherr von Zach die ehrende Anerkennung schrieb: „Gewiß unter 15 Kartenzeichnern, welche wir seit drei Jahren beschäftigen, hat es keiner Ihnen an Fleiß, guter Kritik, Nettigkeit der Zeichnung und Deutlichkeit der Schrift zuvorgethan"; — 1806, „Die Karte von Böhmen" (Nürnberg, bei Schneider und Weigel); — 1807, „Die Karte von Böhmen, nach den Ortsbestimmungen von David" (Nürnberg, ebenda); — 1816, „Karte von Böhmen, nach den neuesten Grenzberichtigungen" (ebd.); — 1818, „Karte von Böhmen, nach den neuesten Ortsbestimmungen" (Prag, bei Marco Berra); — 1819, „Grosse Postkarte von Böhmen"; — 1820, „Die Karte des Berauner Kreises von Böhmen"; — 1821, „Karte des Rakonitzer Kreises", — „Karte der Umgebungen von Teplitz", — „Karte des Saazer Kreises", die letztgenannten fünf Karten sämmtlich herausgegeben von Rainold; da aber Rainold den Stich schlecht besorgte, ließ K. die folgenden Kreiskarten bei dem Buchhändler Enders erscheinen und so kamen noch heraus: 1824, „Der Kauřimer Kreis"; — „Die Karte des Egerischen Bezirkes"; — 1826, „Die Karte der Herrschaft Kamnitz"; — 1827, „Der Königgrätzer Kreis"; — 1828, „Der Bidschower Kreis", — „Der Elbogner Kreis"; — 1830, „Der Pilsner Kreis", — „Der Budweiser Kreis"; — 1831, „Der Prachimer Kreis"; — 1832, „Der Taborer Kreis", — „Der Klattauer Kreis", — „Kleine Postkarte" zu Rainold's Beschreibung von Prag"; — 1833, „Der Czaslauer Kreis", — „Der Chrudimer Kreis"; — 1834, „Der Leitmeritzer Kreis", — „Der Bunzlauer Kreis", — „Die Umgebungen von Teplitz", lithographirt bei Medau in Leitmeritz. An die Ausarbeitung dieser zwei letzten Kreise wollte K. lange nicht gehen, weil er der vorgefaßten Meinung war, daß mit der Vollendung derselben sein Lebensende in naher Verbinduug stehe. Endlich ließ er sich aber von seinen Verlegern doch überreden; wenige Tage nach Absendung der letzten Kreiskarte wurde er aber krank und war wenige Tage später eine Leiche. Die große Karte Böhmens, zu welcher er durch 40 Jahre Materialien gesammelt und deren Ausarbeitung er im Jahre 1827 begonnen, war schon im Jahre 1831 in der Zeichnung vollendet; erschienen sind jedoch nur 9 Blätter, und zwar die ersten 4 Blätter auf eigene Rechnung, die übrigen aber, da ihm die Mittel zur weiteren Herausgabe fehlten, bei Marco Berra in Prag. K. ist 74 Jahre alt geworden. Alle seine auf die Geo- und Topographie Böhmens Bezug habende Schriften, Zeichnungen und Karten erbte das kön. böhmische Museum, dessen Ehrenmitglied er seit 1827 war; von allen seinen aus-

stehenden Forderungen — er hatte in den Nothjahren mehreren Familienvätern Summen von 50—100 fl. vorgestreckt — schenkte er ein Drittheil der Kirche, das andere dem Armenfonde, das letzte Drittheil den Schuldnern.

Libussa. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, Taschenbuchformat) I. Jahrg. (1842), S. 371: Biographie von Professor Hackel. — Lumír, belletristicky týdennk, d. i. Lumir, belletristisches Wochenblatt. Herausgegeben von Mikowec (Prag, 8°.) Jahrg. 1852, Nr. 19, S. 1175. — Porträt. Kreibich wurde von dem Maler Gareis in Prag mit sprechender Aehnlichkeit porträtirt. Das Bildniß befand sich noch zu Anfang der vierziger Jahre im Besitze eines seiner Freunde in Leitmeritz.

Kreil, Benno (Abt zu Admont, geb. zu Admont 1. November 1779, gest. ebenda 7. März 1863). Der Sohn eines Admonter Gastwirthes; in der Taufe erhielt er den Namen Franz Xaver. Das Gymnasium besuchte er zu Admont, das Lyceum zu Gratz, wo er nebenbei geschichtliche und philologische Studien trieb. Im October 1798 trat er in das Benedictinerstift seines Heimatortes und nahm den Klosternamen Benno an. Nachdem er im Stifte die Theologie beendet, wurde er 1802 mit dem Lehrfache der biblischen Exegese an der theologischen Hauslehranstalt betraut. Zugleich bereitete er sich selbst für die theologische Doctorwürde vor, die er im Jahre 1809 zu Salzburg erlangte. Als der berühmte Orientalist und Syrier Ariba in Wien über die Dialekte der biblischen Sprache und über orientalische Verhältnisse Vorträge hielt, erbat sich K. von seinem Abte die Erlaubniß, dieselben zu besuchen und ging mit seinem Klosterbruder, dem Geschichtsforscher Muchar, nach Wien. Im Jahre 1809 wurde K. zum Professor des Bibelstudiums des neuen Bundes an der theologischen Facultät in Gratz ernannt. Vierzehn Jahre, bis 1823, versah er diese Stelle und unternahm in der Zwischenzeit eine Reise nach Italien, auf welcher er Rom, Neapel, Palermo besuchte. Auch befreundete er sich in dieser Zeit mit dem berühmten Orientalisten Hammer-Purgstall [Bd. VII, S. 267], welches innige Freundschaftsband erst Hammer's Tod 1856 löste. Als die finanziellen Bedrängnisse des Stiftes die Capitularen zu der Bitte bewogen, einen Administrator aus der eigenen Ordensgemeinde zu wählen, wurde in dem darauf abgehaltenen General-Capitel vom 21. März 1823 Pater Benno gewählt und seine Wahl im August bestätigt. Nun ergriff Benno mit Energie die Zügel der Verwaltung und bemühte sich Ordnung in die finanzielle Gebahrung des Klosters zu bringen. Noch im nämlichen Jahre erfolgte seine einstimmige Wahl zum Abte, welche Würde er an 40 Jahre bekleidete. Es war eine segensreiche Periode, als Abt Benno an der Spitze seines Stiftes stand; selbst ein Mann der Wissenschaft, lag ihm ihre Förderung am Herzen, und kein Bildungselement schien ihm gering und unwesentlich. Die Volksschule in Admont wurde unter seiner Oberleitung zu einer wahren Musterschule; dabei ward für eine Lehrer-Präparandenschule, für eine Industrieschule zum Unterrichte in weiblichen Arbeiten Sorge getragen. Auch war der Abt bedacht, daß immer einer der intelligenteren Priester des Stiftes die Methode des Taubstummen-Unterrichtes sich aneignete. Ferner gründete Abt Benno eine eigene Gesangs- und Instrumental-Musikschule, aus welcher für den Kirchendienst ein tüchtiger Sängerchor hervorging; dann erweiterte er das Sängerknaben-Institut bis auf 12 Freiplätze und ließ den Zöglingen durch fähige

Priester Unterricht aus den Gymnasialgegenständen ertheilen. Aus diesen bescheidenen Anfängen bildete sich nach und nach ein förmliches Untergymnasium, für deren Besucher K. die Erlaubniß erwirkte, daß sie als Privatschüler des k. k. Gymnasiums zu Graz angesehen und als solche von einer Commission geprüft wurden. Für viele Familien Obersteiermarks, das bisher kein öffentliches Gymnasium besitzt, wurde diese Einrichtung eine große Wohlthat. Von den zunächst für das Kloster vorgenommenen Anordnungen sei der Herstellung der Bildergallerie gedacht, welche das Stift ihm verdankt. Im Stiftsgebäude zerstreut, unbeachtet, ja dem Verderben preisgegeben, befanden sich viele Bilder. Abt Benno ließ sie sammeln, reinigen, wenn nöthig restauriren und vereint aufstellen, wobei es sich bald zeigte, daß darunter mehrere Werke von größerem Werthe sich befanden. Abt Benno wurde für seine Verdienste schon im Februar 1826 mit der goldenen Civil-Verdienstmedaille ausgezeichnet, im Jahre 1856 aber schmückte ihn der Monarch mit dem Leopold-Orden. Als er im Jahre 1852 das Jubelfest seiner 50jährigen Priesterwürde feierte, besiegelte er dasselbe durch die Schenkung einer so bedeutenden Summe für das Spital in Admont, daß der lange beabsichtigte, aber bis dahin ob Geldmangels noch immer nicht ausführbare Ankauf eines größeren Hauses zu diesem Zwecke ermöglicht wurde. Abt Benno starb im Alter von 84 Jahren; als der 58. Abt seines berühmten Stiftes, im 84. Jahre seines Alters, im 61. seiner Priesterschaft und im 40. seiner Prälatenwürde, als eine Zierde seines, Kunst und Wissenschaft pflegenden Ordens.

Weinlich (Richard), Benno Kreil, Abt zu Admont. (Nekrolog.) Im Auftrage des Stiftsadministrators verfaßt (Graz 1863, 8°.). — Tagespost (Grazer polit. Blatt) 1863, Nr 123 u. 124: „Benno Kreil, Abt von Admont". — Katholischer Wahrheitsfreund (Graz, 4°.) Jahrg. 1863, Nr. 24 u. f. [diese in vielen Nummern sich fortsetzende Biographie Kreil's scheint ein Abdruck der von Weinlich verfaßten, auch als besonderes Heft erschienenen zu sein]. — Sein Porträt, von dem Münchener Maler Mattenheimer gemalt, befindet sich in der Reihe der Bildnisse der Stiftsäbte von Admont in der Bildergallerie zu Röthelstein, einem dem Stifte gehörigen Schlosse, eine halbe Stunde von Admont

Kreil, Karl (Director der k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, geb. zu Ried in Oberösterreich 4. November 1798, gest. 21. December 1862). Der Sohn eines k. k. Beamten; erhielt 1812 im Stifte Kremsmünster einen Freiplatz, den er bis zur Beendigung der Lycealstudien, 1819, behielt. Schon im Stifte gab sich seine Vorliebe für naturwissenschaftliche Studien kund, welche P. Bonifacius Schwarzenbrunner, der sich viel mit astronomischen Arbeiten beschäftigte, angeregt und dadurch, daß er ihn bei seinen astronomischen und im Stifte seit 1762 bereits eingeführten meteorologischen Beobachtungen verwendete, lebendig erhielt. Im Jahre 1819 begab sich K. nach Wien, wo er nicht aus Neigung, sondern um sich rascher eine Lebensstellung zu begründen, die Rechte studirte, bis die Neigung für die Naturwissenschaften endlich so überwog, daß er nach bereits beendeten Rechtsstudien die bis dahin eingeschlagene Laufbahn mit einem Male verließ, um sich ganz dem Studium der Mathematik und Astronomie zu widmen. Er hörte nun die darauf bezüglichen Vorlesungen bei J. J. von Littrow und A. von Ettingshausen, gewann auch des Ersteren Theilnahme in solchem

Maße, daß er durch seine Verwendung im August 1827 eine Assistentenstelle an der Wiener Sternwarte erhielt. Nachdem die Adjunctenzeit zu Ende war, erhielt er die Stelle eines zweiten Eleven an der Sternwarte der Brera in Mailand, um die er sich beworben hatte. Im Jahre 1834 rückte er in die Stelle eines ersten Eleven vor, und wurde um diese Zeit nach Wien gesendet, um dort die Reparatur eines großen Meridiankreises zu überwachen. Nachdem dieser fertig geworden, kehrte K. nach Mailand zurück, wo er bis zum Herbste 1838 verblieb, worauf seine Ernennung zum Adjuncten an der Sternwarte in Prag erfolgte. Im Jahre 1845 (1854 ist im Almanach der kais. Akademie ein Druckfehler) wurde er zum Director der Prager Sternwarte ernannt. Als aber im Jahre 1850 über Antrag der kais. Akademie, daß in Wien ein meteorologisches Observatorium zu errichten und für dasselbe ein eigener Meteorolog zu bestellen sei, mit Allerh. Entschließung vom 23. Juli 1850 der Auftrag zur Errichtung einer Central-anstalt für meteorologische und magnetische Beobachtungen erfolgte, wurde auch Kreil der erste Director derselben, mit der Verpflichtung, über die Ergebnisse seiner Forschungen Vorträge an der Wiener Universität zu halten. Leben und Bedeutung gewinnt dieses einfache Gerippe einer amtlichen Laufbahn erst, wenn Kreil's Mühen und Arbeiten auf wissenschaftlichem Gebiete näher gewürdigt werden. Schon als Assistent in Wien, unter Littrow's Leitung, beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten und schrieb damals für die Annalen der Wiener Sternwarte mehrere Abhandlungen über das zu jener Zeit noch wenig bekannte und eben erst auf der Sternwarte aufgestellte Aequatorial. Dieser Arbeit ließ K. eine Sammlung mathematischer Formeln folgen. An der Brera angestellt, wurde er erst durch ein, wenngleich anonym herausgegebenes Schriftchen über den Kometen des Jahres 1832, in welchem er die ungegründeten Besorgnisse, welche dieses Phänomen allenthalben erregte, zu widerlegen suchte, in weiteren Kreisen bekannt. Ueberdieß veröffentlichte er während seines achtjährigen Aufenthaltes in Mailand mehrere Arbeiten über Kometen. Während seiner Anwesenheit in Wien, als er die Reparatur des großen Meridiankreises überwachte, lernte er die beiden Gelehrten Sartorius Freiherrn von Waltershausen und Dr. Liesting, welche durch ihre großartigen Arbeiten über den Aetna so berühmt geworden, und bei ihnen das Gauß'sche Magnetometer kennen, welchem man den gegenwärtigen Zustand unserer Kenntnisse über den Erdmagnetismus verdankt. Dieser Gegenstand erweckte vor Allem K.'s Aufmerksamkeit und er machte sich mit der neuen Methode der Beobachtung mit demselben sofort bekannt. Der Zufall fügte es noch, daß er einen auf der Wiener Sternwarte befindlichen Apparat, welcher in Folge eigenthümlicher Verhältnisse unbenützt blieb, käuflich für die Sternwarte der Brera erwerben und also Kreil in Mailand schon im August 1836 die erdmagnetischen Beobachtungen beginnen konnte. Es waren dieß die ersten nach der Gauß'schen Methode ausgeführten erdmagnetischen Beobachtungen im österreichischen Kaiserstaate. Zu gleicher Zeit veröffentlichte er in der Mailänder Zeitung und in anderen Blättern des In- und Auslandes Arbeiten über den Erdmagnetismus. Auch wurde er eines der thätigsten Mitglieder des von Gauß gegründeten, über alle Länder Europa's verbreiteten

magnetischen Vereins, dessen Beobachtungen und Mittheilungen Gauß in den Stand setzten, in Verbindung mit Weber die Theorie des Erdmagnetismus zu entwickeln. Die Arbeiten Kreil's, die, auch was Genauigkeit und Vielseitigkeit in dieser Richtung betrifft, einzig in ihrer Art dastehen, erwarben ihm die Anerkennung berühmter Männer von Fach, unter denen ein Gauß, Sir John Herschel, Sartorius von Waltershausen und Humboldt genannt sein mögen. Seine schon im Jahre 1832 begonnenen Beobachtungen des Mondes, welche er durch fünf Jahre fortsetzte, führten ihn zu der Entdeckung, daß auch der Mond magnetische Kräfte besitze und daß demnach der Magnetismus, der bisher bloß als terrestre Kraft angesehen wurde, sich nun als kosmische Potenz zeige. Als K. im Jahre 1838 bei seiner Ernennung zum Adjuncten an der Prager Sternwarte seinen bisherigen Wirkungskreis Mailand mit Prag vertauschte, so bot sich ihm an seinem neuen Bestimmungsorte eine dankenswerthe Aufgabe. Die Prager Sternwarte war durch langjährige Krankheit ihres Directors ganz in Verfall gerathen; das Observatorium befand sich in einem unerwartet schlechten Zustande. Ein seit 35 Jahren vergeblich betriebener Neubau war unumgänglich nöthig geworden. K. griff energisch die Sache an und brachte zu Stande, was bei den damals obwaltenden Verhältnissen zu Stande zu bringen war. Die Ausführung eines dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft entsprechenden Observatoriums war auch seinen rastlosen energischen Bemühungen nicht möglich geworden, und in diesem Momente ist die Ursache zu suchen, warum K. auf seinem Posten in Prag die astronomischen Forschungen und Beobachtungen den meteorologischen unterordnete. Aber auch dazu flossen die ämtlichen Mittel nicht reichlich genug. „Von den Ersparnissen", wie sein Biograph schreibt, „die er sich durch eine beispiellos einfache Lebensweise von seinem, eines Gelehrten wie er es war, ganz unwürdigen Gehalte (800 fl.) abgekargt hatte, kaufte er sich die einfachsten und billigsten Instrumente selbst an; aber es gelang ihm nicht, den Aufbau einer eisenfreien Hütte aus Holz für die magnetischen Beobachtungen durchzusetzen; er war gezwungen, in einem gewöhnlichen Locale sein Observatorium einzurichten und an den Beobachtungen durch zeitraubende Berechnung die nöthigen Correctionen der örtlichen Einflüsse des im Gebäude vorhandenen Eisens wegen anzubringen." Durch das Mühevolle seiner Arbeiten unter so bewandten Umständen ließ aber K. sich nicht abschrecken, vielmehr steigerte dieß seine Energie und um so mehr, als es ihm gelang, mehrere jüngere Kräfte um sich zu versammeln, die Lust an magnetischen Beobachtungen hatten, was ihn in die Lage setzte, den Prager Beobachtungen eine größere Ausdehnung zu geben, als dieß selbst in Mailand der Fall war. So geschah es, daß in der Frist von nicht mehr denn anderthalb Jahren das magnetische Observatorium in Prag für die damalige Zeit den ersten Platz nach jenem von Göttingen einnahm. Die obenerwähnte Mitwirkung wissensdurstiger Jünglinge war aber nur von geringer Dauer. Die jungen Leute mußten Einer nach dem Andern ihrem Berufe nachgehen, bei dem magnetischen Observatorium gab es für Candidaten keine Zukunft und bald blieb Kreil wieder fast ganz selbst sich überlassen; nur einer harrte bei ihm aus, K. Fritsch, dessen biographische Skizze eines der nächsten Supplemente dieses Lexikons

bringen wird. Diese Isolirung Kreil's spannte aber seinen Scharfsinn, selbstregistrirende Instrumente einzuführen, wobei ihm seine Kenntniß der, wenn auch minder vollkommenen Einrichtungen dieser Art trefflich zu Statten kam. Auch geschah es um diese Zeit, daß der Mechaniker der Mailänder Sternwarte, Grindel, seinen Sohn nach Prag geschickt hatte, damit er sich dort unter Kreil's Leitung als Mechaniker weiter ausbilde. Dieser junge und geschickte Mann war bald Kreil's Plänen sehr förderlich, so z. B. führte er zuerst den von Kreil entworfenen Barometrographen aus. Nun folgten auch andere ähnliche Instrumente, ein Thermo- und ein Hygrometrograph, dann ein Wind- und ein Regenmesser. Wohl wurden diese und ähnliche Instrumente später durch die von Charles Brooke in London im Jahre 1847 eingeführten photographischen selbstregistrirenden Apparate verdrängt; aber immerhin werden Kreil's Instrumente in einer Geschichte der inductiven Wissenschaften ihren Platz finden müssen. Um seine Beobachtungen und ihre Ergebnisse in weiteren Kreisen bekannt zu machen, begründete er im Jahre 1839 ein Jahrbuch, welches die magnetischen und meteorologischen Beobachtungen von Prag enthielt und von dem 9 Bände erschienen sind. Fortwährend bemüht, immer festeren Boden zu gewinnen, beantragte K. im Jahre 1841 die Einrichtung eines geeigneten meteorologischen Beobachtungslocales, ferner die Herausgabe eines Journals für Erdmagnetismus und Meteorologie für Oesterreich. Aber mit beiden Anträgen scheiterte er an der Macht jener Verhältnisse, durch welche in der vormärzlichen Zeit mit einer Beharrlichkeit ohne Gleichen und zu großem Nachtheile seiner Stellung gegenüber anderen Ländern, Oesterreichs geistige Potenzen systematisch gelähmt wurden. Kreil blieb demnach auf sich selbst angewiesen. Er schritt auf dem einmal betretenen Wege fort, hatte, so gut es eben ohne alle Förderung von unten und von oben gehen wollte, ein System der Beobachtung des Erdmagnetismus und der atmosphärischen Erscheinungen eingerichtet, und der sonst verkommenen Prager Sternwarte nach dieser Seite hin einen Namen gemacht. Auch nach einer anderen Seite hin war K. glücklich mit seinen Erfolgen. Einen von ihm der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegten Antrag, Böhmen zur Erforschung des Erdmagnetismus bereisen zu lassen, nahm diese stets auf der Höhe der Zeit stehende Körperschaft an und Kreil beendete diese Bereisung Böhmens, welcher von ihm zuerst ausgeführte Gedanke bald in anderen Ländern nachgeahmt wurde, in den Jahren 1843 und 1844. Die in den Abhandlungen der kön. Gesellschaft mitgetheilten magnetischen und geographischen Ortsbestimmungen Böhmens waren das Ergebniß dieser Bereisung. Auch wurden für die Erkenntniß des Verhältnisses der magnetischen Erscheinungen zur geognostischen Beschaffenheit der Erdrinde so wichtige Resultate gewonnen, daß eine Bereisung der gesammten Monarchie zu gleichem Zwecke eine reiche wissenschaftliche Ausbeute versprach. Dieses Mal war K. glücklicher; an zwei Männern der Wissenschaft, an Baumgartner [Bd. I, S. 191] und Ettingshausen [Bd. IV, S. 109] fand er mächtige Fürsprecher für seinen Plan, dessen Ausführung endlich der Staats- und Conferenzminister Graf Kolowrat [Bd. XII, S. 392] gewährte. Der Verwirklichung dieser wissenschaftlichen Bereisung ging 1844 eine Vorbereitungsreise durch die Mon-

archie zur Ausarbeitung eines detaillirten Reiseplans, und eine Reise nach Altona, Berlin und London zur Uebernahme der bestellten Instrumente, voraus. Im Jahre 1846, also ein Jahr nach seiner Ernennung zum Director der Prager Sternwarte, wurde die Reise in Gemeinschaft mit seinem Assistenten K. Fritsch angetreten. Der Reiseplan selbst war folgender: Zuerst sollte das westliche, dann das östliche Alpengebiet, dann das Gebiet der Donau und zuletzt das Karpathengebiet vorgenommen werden. Die Beobachtungsmomente waren: Die Vertheilung der magnetischen Kraft der Erde, der Einfluß der geognostischen Beschaffenheit des Bodens, vorzüglich der Eisenerzlager und der Einfluß der Höhe des Beobachtungsortes auf dieselbe. Kreil nahm dabei den magnetischen und astronomischen, Fritsch den meteorologischen und phänologischen Theil auf sich. In den Jahren 1847 und 1848 wurde die Reise fortgesetzt und, da im Jahre 1849 die politischen Bewegungen im südlichen Ungarn, in Siebenbürgen und in den Grenzländern dieselbe nicht gestatteten, erst im Jahre 1850 vollendet. Die Bereisung selbst war theils mit Gefahren und theils mit nicht geringen Anstrengungen verknüpft, welche K. selbst für einige Zeit auf das Krankenlager warfen. Die während des Tages (von 9 bis 2 Uhr) gemachten Beobachtungen verarbeitete Kreil sofort des Abends, so daß er das fertige Materiale nach Prag brachte und schon im darauf folgenden Winter der Druck begonnen wurde. In fünf Bänden wurden die magnetischen und geographischen Ortsbestimmungen im österreichischen Kaiserstaate als Ergebniß dieser Reise bekannt gegeben. Da war nun einmal der Kaiserstaat anderen Ländern vorausgegangen, denn außer England und Canada war eine derartige Expedition von diesem Umfange noch nicht vorgenommen worden. Lamont in München war der nächste, der im Jahre 1850 eine Bereisung Bayerns zu ähnlichem Zwecke unternahm. Hingegen wurden, da die Wichtigkeit des Gegenstandes von den Männern der Wissenschaft erkannt worden war, meteorologische Beobachtungssysteme in verschiedenen Ländern gegründet, so in Rußland, mit einem Centralpuncte in St. Petersburg; in Preußen, in Florenz für Centralitalien, ein zweites in Neapel und eines in Belgien, mit Brüssel als Centralpunct. Nur in Oesterreich fehlte noch ein solches; wenn sich nun auch in Oesterreich ein solches Netz von magnetischen und meteorologischen Beobachtungen ausspannte, dann konnte man, wie Kreil an Humboldt schrieb, „den Erdmagnetismus und die meteorologischen Erscheinungen durch beinahe ganz Europa durchforschen“. Um diese Zeit, 1847, war die kaiserliche Akademie der Wissenschaften gestiftet und u. A. auch Kreil zu ihrem Mitgliede ernannt worden. Es war nun die Möglichkeit vorhanden, diesen Gegenstand der Erörterung und Würdigung von Männern der Wissenschaft anheimzustellen. Vicepräsident Baumgartner griff die Sache mit Energie an. Schon in der Gesammtsitzung vom 13. Mai 1848 sprach er den Wunsch aus, es möchten die Telegraphenstationen auch zu meteorologischen Beobachtungen benützt werden; erklärte auch, auf seinen Functionsgehalt zu verzichten, um die Beischaffung der nöthigen Instrumente zu ermöglichen. In späteren Sitzungen der mathem. naturwissenschaftlichen Classe wurden die Berathungen über diesen Gegenstand fortgesetzt und in jener vom 18. Jänner 1849 eine Commission aus

wirklichen und correspondirenden Mitgliedern der Akademie zusammengesetzt, welche über die Modalitäten der in der Monarchie in's Leben zu rufenden meteorologischen Beobachtungen Bericht zu erstatten habe. In der Sitzung vom 15. Mai 1849 las bereits Prof. Schrötter, als Berichterstatter dieser Commission, den Bericht derselben, welcher auch folgende Anträge enthielt: Daß die kais. Akademie sich an das Ministerium des Innern mit der Bitte wende, es möge für Wien ein eigener Meteorolog bestellt; ferner für dessen Functionen die nöthigen Localitäten hergestellt und das Observatorium von der Akademie mit den erforderlichen Instrumenten versehen werden. Diese Anträge wurden von der Akademie genehmigt und die Folge davon war, daß mit Allerh. Entschließung vom 23. Juli 1850 die Errichtung einer Centralanstalt für meteorologische und magnetische Beobachtungen genehmigt und, wie schon oben gesagt ist, Kreil zum Director derselben ernannt wurde. So war es Kreil gelungen, von gleichgestimmten Männern der Wissenschaft unterstützt, seine rastlosen jahrelangen Bemühungen einem gedeihlichen Ziele zugeführt zu sehen. K. verließ nun Prag, um seinen neuen Posten zu übernehmen. Nun aber gab es neue Schwierigkeiten, ein passendes Observatorium zu finden. Um jedoch das Beobachtungssystem in Oesterreich nur erst in's Leben treten zu lassen, begnügte sich K. selbst mit den ungehörigen ihm zugewiesenen Localitäten. Kreil war durch zu oftmaliges Fehlschlagen seiner Hoffnungen genügsam und gewohnt worden, sich mit den geringsten Mitteln zu behelfen. Es ist aber, wie sein Biograph bemerkt, diese Genügsamkeit nicht immer am rechten Platze, weil durch sie eben nur die halben Maßregeln sanctionirt werden; während ein entschiedener Protest gegen das halb Brauchbare doch in den meisten Fällen die Herbeischaffung des ganz Zweckmäßigen bewirkt oder wenigstens die Verausgabung von Mitteln für Unvollkommenes hindert. Nachdem die Anstalt eingerichtet und auch das Beobachtungssystem in der Monarchie organisirt war, unternahm K., um die Nachbarländer der Monarchie in erdmagnetischer Beziehung zu untersuchen, zwei Reisen, 1854 in die Küstenlande des adriatischen Meeres und 1858 durch die Donaufürstenthümer, die Türkei und einen Theil der Küstenpuncte des schwarzen Meeres. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen und Forschungen seit Uebernahme der Direction der Centralanstalt für Meteorologie wurden in den Jahrbüchern derselben, deren, so lange er lebte, 8 Bände (4°.) erschienen sind, veröffentlicht. In seinen letzten Lebensjahren begann K. seine Arbeiten und Studien über die Klimatologie des Kaiserstaates, welche so zu sagen den Abschluß seiner Forschungen auf jenem Gebiete, dessen Pflege er übernommen, bilden sollten. Die Klimatologie Böhmens hatte er nahezu vollendet und wurde das Manuscript derselben nach Kreil's Tode von Hofrath Marian Koller [Bd. XII, S. 346] der Akademie vorgelegt. In den letzten Lebensjahren arbeitete er aber an der Klimatologie der Alpenländer, deren Vorstudien er zu Wildenhag machte, wo er in seinem bescheidenen, in der Nähe des Attersee's gelegenen Landhause die Sommermonate zuzubringen pflegte. In der Beendung dieser Arbeiten unterbrach ihn der Tod, der ihn im Alter von 64 Jahren der Wissenschaft entriß. Die von Kreil veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten sind: selbstständige Werke:

„Sammlung der nothwendigsten mathematischen Formeln aus der Algebra, Trigonometrie, Geometrie, Astronomie und Mechanik" (1831); — „*Cenni storici e teoretici sulle comete e particolarmente su quelle dell' anno 1832 ridotti alla comune intelligenza*" (Mailand 1832, 8°.), erschien ohne Namen; — „*Osservazioni sull' intensità e sulla direzione della forza magnetica istituite negli anni 1836, 1837, 1838 all' I. R. Osservatorio di Milano*" (ebd. 1839, 8°.); — „Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag", Jahrg. I—IX (1839—1849) (Prag 1841 bis 1851, 4°.); die letzteren zwei Jahrgänge gemeinschaftlich mit K. Jelinek; — „Astronomisch-meteorologisches Jahrbuch für Prag", 4 Jahrgänge (Prag 1842—1845); — „Magnetische und geographische Beobachtungen im österr. Kaiserstaate", I.—V. Jahrg. (1846—1851) (Prag, Jahrg. I—III, 4°.; Jahrg. IV u. V, 8°.); die zwei letzten gab K. gemeinschaftlich mit K. Fritsch heraus. In Sammelwerken und Fachschriften zerstreute Abhandlungen, und zwar in den Annalen der Wiener Sternwarte: „Ueber den Gebrauch des Aequatorials" (1830, Bd. X); — „Tafeln der Länge, Rectascension, Declination und Entfernung der Sonne für alle Tage des Jahres" (ebd.); — „Beobachtungen mit dem Aequatorial" (1831, Bd. XI); — in den Mailänder Ephemeriden: „Beobachtungen über den Vorübergang Mercurs vor der Sonnenscheibe am 4. und 5. Mai 1832" (1833); — „Beobachtungen des von Gambart am 19. Juli 1832 entdeckten Kometen" (1834); — „Beobachtungen des Biela'schen Kometen" (ebd.); — „Beobachtungen am Mauerquadrant von Ramsden mit dem Kollimator von Kater" (1835); — „Untersuchung des neuen dreifüßigen Meridiankreises" (1836); — „Beobachtungen über die Libration des Mondes" (1837); — „Beobachtungen des von Boguslawsky am 20. April 1835 entdeckten Kometen" (ebd.); — „Beobachtungen des Encke'schen Kometen im Jahre 1835" (ebd.); — „Beobachtungen des Halley'schen Kometen im Jahre 1835 und 1836, mit einem Anhange, der die Beschreibung eines Mikrometers durch einen elektrischen Funken im dunkeln Felde enthält" (1838); — „Beschreibung der in der Mailänder Sternwarte aufgestellten magnetischen Apparate und der angewendeten Beobachtungsmethode" (Supplement I der Ephemeriden); — in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften: „Kurzer Abriß der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des magnetischen Vereins und nähere Beleuchtung des Standpunctes, welchen Prag darin einnimmt" (5. Folge, II. Bd.); — „Versuch, den Einfluß des Mondes auf den atmosphärischen Zustand unserer Erde aus einjähriger Beobachtung zu erkennen" (ebd.); — „Beobachtungen über den großen Kometen im Jahre 1843" (ebd. Bd. III); — „Magnetische und geographische Ortsbestimmungen in Böhmen in den Jahren 1843—1845" (ebd. Bd. IV); — in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften: „Ueber den Einfluß der Alpen auf die Aeußerungen der magnetischen Erdkraft" (Bd. I, S. 265; 1850); — „Einfluß des Mondes auf die magnetische Declination" (Bd. III, S. 1; 1852); — „Einfluß des Mondes auf die horinzontale Componente der magnetischen Erdkraft" (Bd. V, S. 35; 1853); — „Magnetische und geographische Ortsbestimmungen an den Küsten des adriatischen Golfs im Jahre 1854" (Bd. X, S. 1; 1855); — „Erste Ergebnisse der

magnetischen Beobachtungen in Wien" (Bd. XII, S. 39; 1856); — „Resultate aus fünfmonatlichen Beobachtungen in Chartum und aus dreimonatlichen Beobachtungen in Ulibary und Gondokoro" (Bd. XV, S. 37; 1858); — „Magnetische und geographische Ortsbestimmungen im südöstlichen Europa und einigen Küstenpuncten Asiens. Mit 8 Karten" (Bd. XX, S. 1; 1862); — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften (mit Hinweglassung der im Auszuge mitgetheilten Anzeigen über die in den Denkschriften enthaltenen Abhandlungen, welche schon oben angeführt wurden): „Geographische Längenbestimmung durch galvanische Elektricität", gemeinschaftlich mit Baumgartner (Bd. I, S. 30); — „Entwurf eines meteorologischen Beobachtungssystems für die österreichische Monarchie" (Bd. I, S. 228; Bd. II, S. 29; Bd. IV, S. 315); — „Bestimmung einiger Längenunterschiede mittelst der elektro-magnetischen Telegraphen" (Bd. I, S. 532); — „Beschreibung der Autographen-Instrumente, Windfahne, Winddruckmesser, Regen- und Schneemesser. Anleitung zu magnetischen Beobachtungen" (Bd. III, S. 139; diese letztere in zweiter und vermehrter Auflage im XXXII. Bande als Anhang); — „Ueber magnetische Variations-Apparate" (Bd. IV, S. 569); — „Ueber das auf der Prager Sternwarte aufgestellte Inductions-Inclinatorium und über ein autographisches Thermometer aus Zinkstangen" (Bd. V, S. 37); — „Bericht über die Schrift: Instructions for taking meteorological observations of the principal foreign stations of the Royal Engineers" (Bd. VII, S. 801); — „Berichte über die k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, I—III" (Bd. VIII, S. 406, u. Bd. IX, S. 652 u. 921); — „Ueber ein neues Reisebarometer" (Bd. XIV, S. 397); — „Ueber einen neuen Erdbebenmesser" (Bd. XV, S. 370); — „Ueber die Bestimmung der Seehöhe aus dem beobachteten Luftdrucke" (Bd. XX, S. 353); — „Beitrag zur Klimatologie von Central-Afrika" (Bd. XLI, S. 377); — „Ueber die täglichen Schwankungen des Luftdruckes" (Bd. XLIII, Abtheilung 2, S. 121); — „Ueber Barometerschwankungen in längeren Perioden" (Bd. XLV, Abtheilung 2, S. 427). Erfreuten sich, wie es schon aus vorstehender Lebensskizze ersichtlich, Kreil's Forschungen der Würdigung von Fachmännern, die ihn um so ernster und energischer förderten, wenn sich die Hindernisse häuften und steigerten, so fehlte es ihm auch nicht an Anerkennung mannigfacher Art. Nachdem er seine zu meteorologischen Zwecken unternommene Reise durch den Kaiserstaat im Jahre 1850 beendet, wurde er von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; seit 14. Mai 1847 war er Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften; ferner war er correspondirendes Mitglied der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag und außerdem noch vieler naturwissenschaftlicher Vereine des In- und Auslandes. Als Begründer der systematischen Durchforschung des Kaiserstaates auf dem Gebiete der Meteorologie und auf jenem der Lehre vom Erdmagnetismus wird K. in der Wissenschaft einen bleibenden Ehrenplatz einnehmen.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1863

(Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 118—152 [der dem Verewigten von dem General-Secretär der Akademie, Professor Schrötter, gewidmete ausführliche Nachruf, und von S. 148 an das Verzeichniß von Kreil's Schriften]. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur kaiserl. Wiener Zeitung (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1863, Nr. 10—12, S. 289, 327 u. 360: „Biographische Skizze" von Dr. F. Kenner. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) II. Bd. (1863), S. 630 u. 683. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. IV, S. 334 [daselbst erscheint K., komisch genug, als Director der Controlanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon. 10. Aufl. Bd. IX, S. 205. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Jahrg. 1851, S. 231: Verzeichniß seiner Schriften [welches aber durch den der oberwähnten Schrötter'schen Lebensskizze im Anhange beigegebenen berichtigt und bis zu Kreil's Tode ergänzt ist]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, gr. 8°.) Sp. 1316. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 209. — Frankfurter Konversationsblatt 1855, Nr. 87 [Nachricht über den von Kreil erfundenen Erdbebenmesser]. — **Porträte.** 1) Facsimile der Unterschrift: Karl Kreil. Dauthage (lith.) 1855. Gedr. bei Jos. Stoufs in Wien (Fol.); — 2) Facsimile der Unterschrift: Karl Kreil. Rud. Hofmann (lith.) 1856. Gedr. bei Haller, vorm. Höfelich's Witwe. Nach einer Photographie von C. v. Jagemann. Eigenth. u. Verlag von G. A. Lenoir in Wien [in der Gallerie ausgezeichneter Naturforscher]. — Noch ist hier des Bruders des obigen Karl Kreil, auch eines Oberösterreichers von Geburt, des Hofrathes **Franz** Ritter von Kreil, zu gedenken, der für seine Verdienste um den Staat, namentlich aber um das Kronland Oberösterreich, in welchem er bei der politischen Verwaltungsbehörde seit 1816 gedient und in schwierigen Zeitverhältnissen sich voll Umsicht, Klugheit und Energie bewiesen hat, mit Allerh. Handschreiben vom 22. April 1854 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und dann statutengemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben wurde. [Ritterstands-Diplom vom 12. März 1855. — **Wappen.** Blauer Schild mit einer inneren Einfassung von zwei goldenen Fäden, von denen oberhalb der Schildesspitze der äußere in Form einer aufrechten Spitze, der innere in jener eines Kleeblattes gebildet ist. Aus diesem letzteren wachsen drei goldene Weizenähren hervor, von denen die mittlere pfahlweise, die beiden äußeren etwas geneigt sind. An ihrem unteren Ende tragen die Helme, und zwar der mittlere zwei, die beiden anderen je ein an der äußeren Seite befindliches, niederwärts gebogenes Blatt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme, aus deren jedem drei wallende Straußenfedern, rechts eine goldene zwischen zwei blauen, links eine blaue zwischen zwei goldenen, sich erheben. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt. Devise. Unter dem Schilde zieht sich ein blaues Band, worauf in goldener Lapidarschrift der Wahlspruch steht: „Pro Caesare et Patria".]

Kreith, Karl (Tonsetzer, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1809). K. war ein ausgezeichneter Flötenvirtuos und lebte als solcher in Wien, wo auch viele Compositionen für das Instrument, das er meisterhaft spielte, erschienen sind. Außer zwei theoretischen Werken: „Anweisung, wie alle Töne auf der Flöte traversière richtig zu nehmen sind u. s. w." (Wien 1799) — und „Schule für die Flöte, jedem Spieler dieses Instruments sehr nützlich" (ebd.), schrieb er Concerte, Duo's, Quatuors, Variationen, Polonaisen, Märsche u. dgl. m., für die Flöte allein oder auch für dieselbe in Verbindung mit anderen Blasinstrumenten. Seine Werke erreichen die ansehnliche Opus-Zahl 120 und „*Six Polonaises p. 2 flûtes*" (Leipzig, bei Kühnel) tragen dieselbe. Ueber den Werth seiner Compositionen sind die Urtheile nicht zu vereinbaren. So nennt Gerber, der bekannte Lexikograph und Musikkenner, Kreith's „*Mar-*

cia per i morti“, Op. 52, „das elendeste Machwerk ohne harmonische und rhythmische Kenntnisse, ja selbst ohne Geschmack“, und vermuthet, da Recensenten über verschiedene seiner Compositionen kein ungünstiges Urtheil gefällt haben, daß der Notenstecher Kreith's Namen auf diesem Titel gemißbraucht habe. Auch schreibt Gerber über ihn, daß er im Jahre 1807 nicht mehr gelebt habe, während das Schladebach-Bernsdorf'sche Lexikon mit Bestimmtheit angibt, K. sei im Laufe des Jahres 1809 in Wien gestorben.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856 Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II. S. 656. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 111. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 509 [nennt K. einen „fleißigen und auch beliebten Componisten und musikalischen Schriftsteller“]

Krejči, Johann (Geolog, Geo- und Topograph, geb. zu Klattau 28. Februar 1825). Der einzige Sohn sehr armer Eltern. Sein Vater hat als Soldat in der kais. Armee gedient und die französischen Feldzüge mitgemacht, in denen zwei seiner Brüder geblieben sind. Bis zum sechsten Jahre blieb der Sohn in Klattau, dann aber kam er nach Prag, wo er das Piaristen-Gymnasium, später jenes der Altstadt besuchte, dann die philosophischen und 1848 die polytechnischen Studien beendete. Auf seinen vielen Fußwanderungen durch Böhmen, Mähren und die slovakischen Districte Oberungarns gewann er eine besondere Vorliebe für die Erdbeschreibung und widmete sich später, durch Männer wie Opitz, Presl, Zippe aufgemuntert und gefördert, ausschließlich derselben, aber mit besonderem Hinblicke auf geologische und geognostische Verhältnisse, so daß er der Erste ist, welcher das Böhmerland von diesem Gesichtspuncte aus erforscht und dargestellt hat. K. wurde Zippe's Assistent bei den mineralogischen Sammlungen des böhmischen Museums, im Jahre 1849 sein Nachfolger als Musealcustos und noch im nämlichen Jahre Lehrer der Erdkunde an der neu begründeten höheren čechischen Realschule in Prag. In den Jahren 1850 und 1851 war er als Supplent der Mineralogie am Prager Polytechnicum thätig. Einem Rufe der Piseker Bürgerschaft folgend, organisirte er in den Jahren 1860—1862 die höhere Realschule dieser Stadt, wobei er namentlich auf die gewerblichen Interessen und auf die Ausbildung der ärmeren und verwaisten Jugend Rücksicht nahm. Da aber ein Theil der Bürgerschaft, der mit seinen čechisirenden Plänen und Ansichten nicht übereinstimmte, eine ihm seine Stellung erschwerende Gegenpartei bildete, so dankte er für das ihm durch die Berufung erwiesene Vertrauen und kehrte auf seinen früheren Posten an der čechischen Realschule in Prag zurück. Im Jahre 1862 schickte ihn die Prager Commune zur Welt-Industrieausstellung nach London, bei welcher Gelegenheit er Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Belgien und England bereiste, die berühmteren Gewerbe- und Industrieschulen und auch alle Anstalten, in welchen die ärmere Jugend Unterricht erhielt, besuchte und mit ihren Einrichtungen sich vertraut machte. In den Jahren 1859 und 1860 betheiligte er sich an der geologischen Aufnahme von Böhmen, welche über Auftrag der geologischen Reichsanstalt ausgeführt wurde. Im Jahre 1861 wählte ihn aber der Wahlbezirk von Prachatic-

Netolicz in den böhmischen Landtag. Bei der großartigen Betheilung von Ehrenbürgerschaften, welche bald darauf durch einige Agitatoren angeregt, als politische Demonstration von vielen čechischen Gemeinden des Böhmerlandes in's Werk gesetzt wurde, ging auch K. nicht leer aus. K. zählt zu den fleißigsten Fachschriftstellern Böhmens und hat auf geologischem Gebiete manchen schätzbaren Beitrag geliefert und manches tüchtige Fachwerk übersetzt. Die von ihm herausgegebenen Schriften mit Einschluß von Uebersetzungen sind: „*Obraz květeny*", d. i. Blüthen-Bild (Prag 1850); — „*Základové nerostopisu*", d. i. Die Elemente der Oryktographie (ebd. 1850); — „*Přehled soustavy živočišné*", d. i. Uebersicht des Systems der Zoologie (ebd. 1851, 2. Aufl. 1863, 8°., mit Atlas); — „*Počátky silozpytu dle A. Baumgartnera*", d. i. Elemente der Naturlehre nach Baumgartner (ebd. 1851, 8°.); — „*Základové zeměznalství pro hornickou školu v Příbrami dle Grimma*", d. i. Grundzüge der Geognosie für die Bergschule zu Přibram nach Grimm (ebd. 1852, 8°.); — „*Průvodce po okolí Pražském*", d. i. Der Begleiter durch die Umgebung von Prag (ebd. 1853, 8°.); — „*Přírodopis pro realné školy dle Zippe*", d. i. Naturgeschichte für Realschüler nach Zippe (ebd. 1853); — „*Horopisné obrazy z okolí Pražského*", d. i. Orographische Bilder aus Prags Umgebung (ebd. 1857, 8°.); — „Die Umgebungen Prags" (ebd. 1857, 8°.), in Gemeinschaft mit Wenzig; — „*Přírodopis kovů a jejich rud*", d. i. Die Naturgeschichte der Metalle und Erze (ebd. 1858, 8°.); — „*O jedlých a jedovatých houbách dle Dr. Billa*", d. i. Eßbare und schädliche Schwämme nach Dr. Bill (ebd. 1859), auf Grundlage des schönen Bilderwerkes von A. Hartinger und Schulrath Becker; — „Der Böhmerwald" (ebd. 1859), zugleich mit Wenzig; — „*Geologie čili nauka o utvarech zemských se zvláštním ohledem na krajiny československé*", d. i. Erdkunde oder die Lehre von den Gebilden des Erdbodens, mit besonderer Rücksicht auf čecho-slavische Gegenden (ebd. 1860, 8°.); — „*Fysika pro realní školy*", d. i. Physik für Realschulen (ebd. 1859, 2. Aufl. 1861); — „*Přírodopisný atlas s textem*", d. i. Naturgeschichtlicher Atlas mit Text (ebd. 1863); — „*Cestopis po Německa, Svýcářích, Francii, Belga, a Anglu*", d. i. Reise durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Belgien und England (ebd. 1863). Ferner enthalten die Blätter Poutník, Škola a život, die Kalender Sborník und Pokladnica, und die Almanache Maj und Perly české, u. m. a. zahlreiche volksthümliche Artikel aus seiner Feder. Auch ist K. ein fleißiger Mitarbeiter der von Dr. Franz Lad. Rieger herausgegebenen großen čechischen Encyklopädie (Slovník naučný), und redigirt in Gemeinschaft mit Professor J. Purkyně seit 1853 — die Jahre seines Aufenthaltes in Pisek ausgenommen — bis heute die čechische naturwissenschaftliche Zeitschrift Živa. Die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, das böhmische Museum, mehrere landwirthschaftliche Vereine des Kaiserstaates, die geologische Reichsanstalt in Wien u. a. zählen ihn zu ihren Mitgliedern. Seit 1863 aber ist er auch Docent für Mineralogie, Geologie und Paläontologie am polytechnischen Institute zu Prag. K. besitzt um die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse untre dem böhmischen Volke, welchem er sie in populären Originalschriften und in Uebersetzungen der besten

Handbücher vorführt, unläugbare Verdienste. Im Lande selbst aber wird er weniger seiner Kenntnisse und seines Eifers, sie zu verbreiten, als seiner čechisirenden Richtung wegen in den Vordergrund gestellt, und von jener Partei, welche in der Čechisirung des ganzen Landes ihre Lebensaufgabe und des Landes Heil erblickt, zu einer nationalen Größe erhoben.

Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens (eine unterhaltende Prager Monatschrift, 4°.) Jahrg. 1859, S. 195. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversačný, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 298. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd IV, S. 289, Nr. 4. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1317. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr 117; 1863, Nr. 292. — **Porträt.** Ein solches in Lithographie erschien als Andenken seiner dankbaren Schüler im Jahre 1859 in Prag.

Krejči, Joseph (I.) (Tonkünstler, geb. zu Milostin im Rakonitzer Kreise Böhmens 6. Februar 1822). Zeigte in früher Jugend Talent für die Musik und erhielt auch von guten Meistern Unterricht in derselben. Im J. 1837 begab er sich nach Prag, um sich zum Lehrer auszubilden, zugleich besuchte er die Orgelschule, welche damals unter Witášek's Leitung stand und an der Führer Unterricht ertheilte; obgleich der jüngste Schüler, erhielt K. schon im ersten Jahre eine Auszeichnung. Auch genoß er kurze Zeit Witášek's Privatunterricht; als aber dieser starb, studirte er fleißig theoretische Werke über Musik, und praktisch übte er sich, indem er in den Prager Kirchen Orgel spielte. Zugleich begann er zu componiren und schrieb vornehmlich für die Militär-Capellen. Am 1. März 1844 wurde er Organist in der Kreuzherrnkirche. Nun betrieb er auch, um ein Lehramt zu erlangen, mit Eifer pädagogische Studien und machte Vorbereitungen zur Herausgabe eines Blattes für Pädagogen und Organisten, zu welchem Zwecke er eine Reise nach Deutschland unternahm, Dresden, Leipzig, Dessau, Magdeburg und Berlin besuchte und daselbst mit Tonkünstlern und Compositeuren Verbindungen anknüpfte. Nach seiner Rückkehr ging er an die Ausführung seines Vorhabens, und am 1. October 1848 erschien die erste Nummer seiner Zeitschrift „Cecilia“, welche aber in den Wirren jener Tage schon nach einem halben Jahre zu erscheinen aufhörte. Um diese Zeit wurde er zum Lehrer des praktischen Orgelspiels und der Harmonie an der neu errichteten čechischen Schule ernannt, und behielt diese Stelle drei Jahre, bis die Schule ob Mangels an Geldmitteln aufgelöst wurde. Schon seit dem Jahre 1849 war er Chordirector bei St. Jacob und hob während des zehnjährigen Dienstes auf diesem Posten das Orchester an dieser Kirche aus seinem Verfalle zu einem der ersten in Prag. Es wurden dort classische Werke böhmischer und fremder Meister mit einer Gediegenheit zur Aufführung gebracht, daß Krejči's Ruf bald nicht nur in Böhmen, sondern auch im Auslande sich verbreitete. Als Mitglied verschiedener Musikvereine suchte er die Instrumental- und Vocal-Musik so viel wie möglich zu fördern. Im Jahre 1853 wurde er Chormeister in der Kreuzherrnkirche, in der er ein Jahrzehend früher als Organist seine musikalische Laufbahn begonnen hatte. Seine Bedeutung in der Musikwelt nahm immer mehr zu, so daß er bei großen Musikfesten, wie bei der Jubelfeier des

Prager Conservatoriums, 1856, oder auch bei anderen festlichen Gelegenheiten, wie bei der Jubelfeier des Königgrätzer Bischofs, mit der Leitung des musikalischen Theiles, oder doch sonst mit einer wichtigen musikalischen Aufgabe betraut wurde. Mit dem Prior Weiß und dem Dr. Šebka verband er sich zu dem Zwecke, um für die Passionswoche in jedem Jahre die Aufführung eines großen classischen Tonwerkes zu veranstalten, wie dergleichen Aufführungen auch bereits in den Jahren 1861, 1862 und 1864 stattgefunden haben; eine Einrichtung, welche den Sinn für classische Musik hob und auch sonst für die Läuterung der etwas gesunkenen Musikzustände in Prag förderlich war. Im Jahre 1858 wurde er nach Pietsch zum Director der Prager Orgelschule ernannt und entwickelt auf diesem Posten einen solchen Eifer, daß die Anstalt von Zöglingen aus England, Belgien, Dänemark, Polen und aus anderen Ländern besucht wird. Mit seinen Compositionen trat er bereits im Jahre 1850 vor das Publicum und von Zeit zu Zeit veröffentlicht er deren, meist aber aus dem Gebiete der Kirchenmusik. Von seinen bisher erschienenen Arbeiten sind anzuführen: „Drei Stücke für die Orgel mit obligatem Pedal“, Op. 1; — „Praktischer Unterricht im Orgelspiel“, Op. 4; — „Fünf Pastoral-Vorspiele für die Orgel“, Op. 8; — „Čechische Chöre, weltlicher Gattung“, Op. 9; — „Männergesangs-Quartetten für Hochzeiten und Leichenfeier“, Op. 10; — „34 Passionsstücke für den Palmsonntag und den Charfreitag, auf vier Stimmen“, Op. 15; — Čechische Gesänge für Bassstimmen mit Begleitung des Pianoforte“, Op. 16; — „Erste kurze Festmesse in F-dur“, Op. 18; — „Missa solemnis in D-moll für 4 Solostimmen, Chor und grosses Orchester“, Op. 20; — „Messe in F-moll“, Op. 22, zum ersten Male aufgeführt bei Gelegenheit der Einweihung der Karlskirche; — „Veni sancte Spiritus für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrebass und Orgel, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Hörner, Trompeten und Pauken ad libit.“, Op. 24; — „Vierte Messe in A-moll, für Männerstimmen“, Op. 25; — „Veni sancte spiritus in D-dur“, Op. 29; — „Grosses Te Deum in D-dur“, Op. 30; — „2 Antiphonae de Sancto Francisco für 4 Männerstimmen“, Op. 32; — „Compositionsmuster zur Abfassung von Präludien“, Op. 33; — „Erste grosse Sonate in F-moll für die Orgel mit drei Claviaturen“, Op. 34. K. ist zur Stunde als Chormeister der Kreuzherrnkirche und als Director der Orgelschule des Prager Conservatoriums thätig.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 981. — Außer den bisher angeführten Personen des Namens Krejčí sind noch zu erwähnen: 1. **Eduard** Krejči, oder wie er sich auch schreibt: Krejczy; es ist der Name eines Ober-Telegraphisten in Wien, von dem im Jahre 1858 in den öffentlichen Blättern mitgetheilt wurde, daß er eine wichtige Erfindung gemacht habe, und zwar sollte mittelst derselben sich jeder Bahnzug auf jedem Puncte der Bahn auf beliebig weite Entfernung mit jeder Signal- oder Bahnhofstation, ebenso auch die Bahnhof- und Signalstationen auf jede Entfernung mit und untereinander, vollständig und von den gewöhnlichen Elementarereignissen und Temperaturverhältnissen ganz unabhängig und sicher verständigen können, wobei auch weder der Bahnzug noch die Signalstationen elektrische Batterien benöthigen; die Apparate sehr einfach, billig, überall leicht aufzustellen und von sehr kleiner Dimension, daher leicht transportabel sind; die Manipulation einfach und die Einführung bei den gegenwärtigen Bahnverhältnissen mit geringen Kosten, ohne Verkehrsstörung, möglich ist. Unter Anwendung dieser Idee will K. auch einen Feldkriegs-Telegraphen erfunden haben, der leicht beweglich, ganz einfach, überall zu verwenden, die Truppenbewegung durchaus nicht stören soll und mit dem nöthigenfalls auch zu Pferde sitzend manipulirt werden könnte. Ob diese Erfindungen sich bewährt und überhaupt eine An-

wendung gefunden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. [Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1858, Nr. 168.] — 2. **Joseph** (II.) Krejčí (geb. zu Ober-Dubienko im Iglauer Kreise Mährens 23. Februar 1773, gest. zu Prag 1843). Besuchte die Schulen zu Bystřiz und Preßburg, und wurde nach beendeten theologischen Schulen 1797 evangelischer Prediger in Humpoletz, 1803 in Kruzbruk und zuletzt in Prag, wo er im Jahre 1829 zum Superintendenten ernannt wurde, als welcher er im Alter von 70 Jahren starb. Seine Schriften sind: „Zpráwy o swěcení třetí jubilejní slawností reformací", d. i. Nachricht von der dritten Säcularfeier des Reformationsfestes (Prag 1820); — „Sebrání některých jubelejních kázaní držených na den třetí jubilejní slawnosti reformací", d. i. Sammlung einiger am Tage der dritten Säcularfeier der Reformation gehaltenen Jubiläumspredigten (ebd. 1823); diese und die vorige Schrift aus dem Deutschen des Dr. Jacob Glatz; und mehrere evangelische Andachtsbücher, deren Titel Jungmann anführt. [*Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 452, Nr. 1112; S. 500, Nr. 1941; S. 516, Nr. 2325 u. 2327; S. 519, Nr. 2389, u. S. 586. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 981, Nr. 1.] — 3. **Peter Franz** Krejčí (geb. zu Brzeznitz bei Turnau 27. Juni 1796). Besuchte zu Jungbunzlau das Gymnasium, zu Prag die Philosophie und beendete im Leitmeritzer Seminar die theologischen Studien. Im August 1819 zum Priester geweiht, diente er zu Turnau als Caplan bis zum Jahre 1826, in welchem er zum Administrator der dortigen Dechantei, dann einer anderen Pfarre bestimmt und im Juni 1827 zum Pfarrer von Hruboskalek ernannt wurde. Einige Jahre später wurde er Dechant von Turnau, im Jahre 1837 aber Canonicus in Prag. Am 11. September 1854 wurde er erzbischöflicher Generalvicar und am 15. August 1857 zum Weihbischof erhoben. Seit 8. September 1863 ist er Dechant des Metropolitan-Capitels zu Prag. Im Jahre 1861 wurde er in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er auch als stellvertretendes Mitglied des Landesausschusses thätig ist. Krejčí zählt zu den einflußreichsten und energischesten Vertretern der nationalen (d. i. čechischen) Partei. [Slovník naučný, wie oben, Bd IV, S. 981, Nr. 2.] — 4. Ein Krejčí, oder wie er entstellt geschrieben erscheint: Kretschy und Kreyczy, trat in Wien im Sommer 1861 als Erfinder eines „lenkbaren Luftschiffes" auf, auf dessen Construction er über 12.000 fl. verwendet haben will. Durch mißliche Verhältnisse verhindert, konnte er, obgleich der Ballon im hinteren Bühnenraume des Sommertheaters auf dem Braunhirschengrunde zur Füllung bereit lag, die Auffahrt nicht vornehmen und somit sein Werk selbst nicht erproben. Er wendete sich dann an die intelligente Bevölkerung Wiens, ihm durch Beiträge die Mittel zu verschaffen, „diesen für Oesterreich so ruhmvollen Versuch baldmöglichst ausführen zu können". Die intelligente Bevölkerung Wiens hat das Aufsteigen des Ballons nicht ermöglicht. [Presse (Wien, Fol.) 1861, Nr. 188. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 136.]

Kremer Ritter von Auenrode, Alois Sylverius (k. k. Hofrath, geb. zu Wien gegen das Ende des 18. Jahrhunderts). Beendete die Studien in Wien und trat im September 1817 in den Staatsdienst. Schon im Februar 1818 wurde er Accessist im General-Rechnungsdirectorium und im Juni 1819 über sein Ansuchen als Concepts-Praktikant zur allgemeinen Hofkammer übersetzt. Dort rückte er, indem er noch im Jahre 1821 die juridische Doctorwürde erlangt hatte, stufenweise vor, wurde im Februar 1828 wirklicher Hofsecretär und in dieser Stellung der unter des Generals der Cavallerie, Grafen Frimont, Vorsitz berathenden Militär-Organisirungs-Commission beigezogen. Am 3. August 1835 wurde er wirklicher Hofrath und nahm als solcher wesentlichen Antheil an den eben im Zuge befindlichen Verhandlungen über die Organisirung des Gefällswesens. Als mit Allerh. Entschließung vom 19. October 1841 die

Staatseisenbahnen in's Leben gerufen wurden, arbeitete K. an des Hofkammer-Präsidenten Freiherrn von Kübek's Seite als Präsidialreferent mehrere Jahre in dieser Angelegenheit. Ueberhaupt wurde K. zu allen wichtigen Organisirungsarbeiten der k. k. Hofkammer, wie z. B. des Zoll- und Verzehrungssteuerwesens, der Gefällen-Strafgesetzgebung, der Gefällenwache-Anstalten, des Stempel- und Taxgesetzes als Mitglied der deßhalb eingesetzten Commissionen, öfter als deren Referent zugezogen. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „Darstellung des Steuerwesens. Ein Versuch", 2 Bände (Wien 1821; neue Ausgabe 1825, 8°.); — „Verfahren über Zollgesetzes-Uebertretungen in der österreichischen Monarchie" (Wien 1824, 8°.); — „Erörterung des Stempel- und Taxgesetzes vom 27. Jänner 1840 . . ." (Wien 1840; dritte Aufl. 1842, Staatsdruckerei, 8°.); — „Sammlung der Verordnungen der k. k. allgemeinen Hofkammer, über das Stempel- und Taxgesetz vom 27. Jänner 1840" (Wien 1842, Staatsdruckerei, 8°.); zweite Folge (ebd. 1843); dritte Folge nebst einem Haupt-Index (ebd. 1844, 8°.). In der Wagner'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit hat er aber eine „Darstellung des Mortuars in der österreichischen Monarchie" (1826, Bd. I, S. 338) veröffentlicht. Für seine Verdienste wurde K. mit Allerh. Entschließung vom 23. October 1844 taxfrei in den österreichischen Ritterstand erhoben und mit einer andern vom 15. November 1845 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet.

Ritterstands-Diplom vom 18. März 1846. — *Stubenrauch (Mor. v.)*, Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Ferd. Beck, 8°.) p. 178, Nr. 2219—2222. — **Wappen.** Geviertetet Schild. 1: in Blau das goldene Siebengestirn und im rechten Oberwinkel der goldene Polarstern; 2 und 3: in Gold ein natürlicher goldgekrönter Adler mit offenem Schnabel, im vollen Fluge und beide einwärtsgekehrt; 4: in Roth ein silberner, pfahlweise gestellter Anker nebst seinem Querholze und zur linken Seite abhängendem Ringe. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms erheben sich zwei mit den Sachsen zueinandergekehrte Adlerflügel, der rechte unten gold und oben blau, der linke unten roth und oben silbern quergetheilt, und jeder derselben mit drei Sternen belegt, und zwar in der goldenen Hälfte mit einem blauen, in der blauen Hälfte mit zwei goldenen, in der rothen Hälfte mit einem silbernen, in der silbernen Hälfte mit zwei rothen Sternen. Aus der Krone des linken Helms wachsen vier wallende Straußenfedern, die vorderste golden, die zweite blau, die dritte silbern, die vierte roth. Die Helmdecken sind zu jedem Helme rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Devise. Unter dem Schilde zieht sich ein mit den beiden Enden auswärts flatterndes Band, welches in goldener Lapidarschrift den Wahlspruch: „Was Gott will", zeigt.

Kremer, Johann Heinrich Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Wien 14. März 1794). Entstammt einer älteren, ursprünglich niederländischen Familie, welche zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts in's Trier'sche übersiedelt war und von der ein Zweig in den Siebenziger Jahren des 18. Jahrhunderts noch Oesterreich kam und sich in Wien seßhaft gemacht hat. Johann Heinrich beendete seine Studien an der Wiener Hochschule und trat 1816 in den Civil-Staatsdienst. Im Jahre 1819 ging er zur k. k. Hof- und n. ö. Kammerprocuratur über und wurde im Jahre 1821 zum Adjuncten bei der k. k. obderennsischen Kammerprocuratur befördert. Schon im folgenden Jahre kam er als Secretär 1. Classe zur neu errichteten k. k. Tabak- und Stempelgefällen-Direction, und ein Jahr später als Adjunct zur k. k. Hof- und n. ö. Kammerprocuratur. Im Jahre 1836 wurde K. Vice-Hofkammerprocurator und

im Jahre 1853 k. k. Finanzprocurator für Oesterreich unter und ob der Enns und Salzburg, mit dem Charakter eines k. k. wirkl. Ministerialrathes. Zugleich mit diesen Functionen seines eigentlichen amtlichen Berufes versah K. im Jahre 1841 die Stelle eines Vicedirectors der juridisch-politischen Studien an der Wiener Hochschule, 1847 jene eines Directors derselben. Ferner die eines Referenten und Beisitzers der k. k. Studien-Hofcommission, Präses der Juristen-Facultät und im Jahre 1848 eines Referenten im k. k. Unterrichtsministerium. Seine Wirksamkeit an der Wiener Hochschule weist ihm in der Geschichte derselben eine ehrenvolle Stelle an. Bemüht, sie aus ihrer bisherigen Versunkenheit zu einer höheren Regsamkeit zu heben, brachte er mehrere neue Lehrkanzeln in Aufnahme, so z. B. eine für die medicinische Polizei; eine zweite für die Geschichte und Literatur der Rechtswissenschaften; eine dritte für diplomatische Staatsgeschichte und mehrere andere; ferner suchte er durch Hebung des Institutes der Privatdocenten eine tüchtige Schule für künftige Professoren zu gründen. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „Versuch über die Verwaltungen überhaupt und die gesetzlichen nach dem österr. allgem. bürgerl. Gesetzbuche insbesondere“ (Wien 1818, 8°.); — „Die Veränderungsgebühren (Freigeld) in Oesterreich ob der Enns“ (Wien 1828, 8°.); — „Das longobardisch-österreichische Lehenrecht“, 2 Bde. (ebd. 1838, 8°.). Auch bearbeitete er die dritte Auflage der von Franz Edler von Hauer im Jahre 1803 zuerst herausgegebenen „Praktischen Darstellung der in Oesterreich u. d. Enns für das Unterthansfach bestehenden Gesetze“, welche in 3 Bänden (Wien 1821—1824) erschien und welcher er später noch einen vierten Band unter dem Titel: „Darstellung der in Oesterreich u. d. Enns für das Unterthansverhältniß seit dem Jahre 1820 erflossenen Gesetze“ (Wien 1835) folgen ließ. In der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ sind aber folgende Abhandlungen von K. erschienen: 1827: „Ueber die Pflicht der Erben, sich um die ihnen erblich angefallene Verlassenschaftsrealität an die Gewähr schreiben zu lassen und über die Frage, ob in diesem Falle hievon auch die Veränderungsgebühr (laudemium) der Grundherrschaft entrichtet werden muß?“ (Bd. II, S. 57); — „Ist das Mortuarium (Todtenpfundgeld, Todtfallfreigeld, Sterbtaxe) eine Urbarialgiebigkeit oder eine Jurisdictionsgebühr?“ (Bd. I, S. 119); — 1831: „Ueber das Eigenthumsrecht des Staates über das Uferland und die Inseln der Flüsse“ (Bd. I, S. 107); — 1832: „Ueber die Execution des Kaufrechtes“ (Bd. II, S. 95). In Anbetracht seiner um Staat und Schule erworbenen Verdienste wurde K. im Jahre 1855 in den erbländischen Ritterstand erhoben. Sein Sohn ist der bekannte Orient-Reisende Alfred Ritter von Kremer [s. d. unter Kremer Joseph in den Quellen S. 196, Nr. 2].

Ritterstands-Diplom vom 23. Jänner 1855. — *Stubenrauch (Mor. v.)*, Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, 8°.) p. 179, Nr. 2224—2231 [daselbst wird er irrig Joseph H. statt Johann H. Edler von Kremer genannt]. — **Wappen.** Geviertteter Schild. 1: in Gold ein zum Fluge nach einwärts geschickter, natürlicher goldgekrönter Adler; 2: in Blau drei egyptische Pyramiden, zwei hinter einer in's Dreieck gestellt auf einem Sandboden [im Hinblicke auf seinen Sohn Alfred, den bekannten Orient-Reisenden]; 3: in Blau ragt im linken Oberwinkel aus natürlichen Wolken ein roth bekleideter Arm hervor, der eine goldene Schalenwage im Gleichgewichte hält; 4: in

Gold ein nach einwärts aufspringender natürlicher Löwe mit offenem rothbezungten Rachen auf erdigem Boden. Auf dem Schilde ruhen zwei goldgekrönte zueinandergekehrte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helms trägt einen offenen, rechts oben Gold, unten blau, links mit gewechselten Tincturen quergetheilten Adlerflug. Aus der Krone des linken Helms erheben sich drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind rechts und links blau, auf beiden Seiten mit Gold unterlegt.

Kremer, Joseph (I.) (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Krakau im Jahre 1806). Besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, in der er an der Jagellonischen Universität den philosophischen Studien oblag. Nachdem er noch die Rechte gehört, trieb ihn sein Wissensdrang in die Fremde und an den Hochschulen zu Berlin, Heidelberg und Paris beendete er die Vorbereitungsstudien zu seinen späteren selbstständigen Forschungen. Hegel in Berlin und Guizot in Paris blieben auf seine philosophische Richtung nicht ohne merklichen Einfluß. Als er im Jahre 1830 von seiner Wanderung nach Kenntnissen zurückgekehrt, eröffnete er, ohne sich um eine öffentliche Anstellung zu bewerben, ein Privat-Erziehungsinstitut und lebte im Uebrigen seinen philosophischen Studien und Forschungen. Im Jahre 1847 aber berief ihn die Krakauer Universität auf die eben erledigte Lehrkanzel der Philosophie, an der er noch zur Stunde thätig ist, und überdieß an der Akademie der bildenden Künste dieser Stadt Aesthetik und Geschichte der Kunst vorträgt. Schon in den Jahren 1835 und 1836 hat K. in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Kwartalnik naukowy", d. i. Gelehrte Quartalschrift, mehrere philosophische Abhandlungen veröffentlicht; im Jahre 1844 erschien in derselben sein Aufsatz über Schiller und seine Jungfrau von Orleans. Der von Frau Wilkońska in Posen herausgegebene Almanach Wiązaniec, d. i. Das Angebinde, brachte seine Abhandlung über die Ahnungen, und der seinem Inhalte nach rein literarische Dodatek, d. i. Zugabe zu der in Krakau erscheinenden politischen Zeitschrift Czas, im Jahre 1856 eine zweite über die Epoche der Blüthe der byzantinischen Kunst. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind aber: „*Rys fenomenologii ducha skreślony według zasad Hegla*", d. i. Abriß einer Phänomenologie des Geistes, entworfen nach den Grundsätzen Hegel's (Krakau 1837); — „*Wykład systematyczny filosofii obeymujący wszystkie jej części w zarysie*", d. i. Systematische Darstellung der Philosophie, alle ihre Theile in Grundrissen enthaltend, 2 Theile (1. Theil Krakau 1849; 2. Theil Wilna 1852); der erste Theil behandelt die Phänomenologie und die Logik, der zweite enthält die Naturphilosophie und Lehre vom menschlichen Geiste — „*Listy z Krakowa*", d. i. Briefe aus Krakau, 3 Theile (1. Theil Krakau 1843, 2. u. 3. Theil, wie die zweite Auflage des ersten, Wilna 1855); im ersten gibt K. eine allgemeine Ansicht der Lehre vom Schönen, im zweiten und dritten aber erörtert er die Kunstgestaltungen der Phantasie; — „*Podróż do Włoch*", d. i. Reise nach Italien, 4 Theile (Wilna 1861—1862), in welchem K. seine ästhetischen und philosophischen Ansichten praktisch an den Genüssen seiner Römerfahrt zu veranschaulichen suchte. Kremer ist der erste polnische, wie Krochmal [s. d.] der erste jüdische Schriftsteller, der seine Landsleute mit der Philosophie Hegel's bekannt machte. „Aber", wie Alex. Zdanowicz in seiner Beurtheilung Kremer's schreibt, „für polnische Leser besitzt er nicht nur den Werth, daß er sie mit dem

Stande der heutigen Philosophie jenseits der Grenze bekannt macht, sondern auch den Vortheil, sein Werk von den Schlacken des Pantheismus, der aus allen Schriften der Hegelianer hervorbricht, befreit zu haben". Ueberdieß schreibt, wie die polnischen Kritiker über K. übereinstimmen, Kremer einen schönen Styl, voll Harmonie, Wohlklang und Frische der Sprache, deren er Meister ist. Wie in der Poesie Vincenz Pol, so gilt Kremer in der Prosa als das Muster der reinsten polnischen Schriftsprache.

Tygodnik illustrowany, d. i. Illustrirtes Wochenblatt, 1859, Nr. 14: Biographie Kremer's von Kasimir Kaszewski. — *Łukaszewicz (Leslaw)*, Rys dziejów piśmiennictwa polskiego, d. i. Abriß der polnischen Literaturgeschichte. Umgearbeitete, vermehrte und bis 1857 fortgeführte Ausgabe (Krakau 1858, Jos. Czech, 8°.) S. 138. — *Wojcicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej wzarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) Bd IV, S. 428.

Außerdem sind noch mehrere Personen desselben Namens anzuführen: 1. **Alexander Kremer** (geb. zu Krakau im Jahre 1810), Bruder des philosophischen Schriftstellers Joseph (I.) K. [s. d. Vorigen]. Beendete zu Krakau, Berlin und Paris die medicinischen Studien und erwarb die medicinische Doctorwürde. Er ließ sich zu Kameniec Podolski nieder, wo er seine Praxis ausübt. Mit Gustav Belke gemeinschaftlich hat er Cuvier's Geschichte der Naturwissenschaften in's Polnische übersetzt und in 5 Bänden unter dem Titel: „Historya nauk przyrodzonych" (Wilna 1854 und 1855) herausgegeben; allein übersetzte und gab er heraus Huc's Aufzeichnungen einer Reise durch die Tartarei u. s. w. unter d. Tit.: „Wspomnienia z Podróży po Tartaryi, Tybecie i Chinach w letach 1844—1846 odbytej (Warschau 1858). — 2. **Alfred** Ritter von Kremer, Sohn des k. k. niederösterreichischen Finanz-Procurators Johann Heinrich Ritter von K. [s. d. S. 193]. Widmete sich der diplomatischen Laufbahn, betrieb fleißig das Studium der orientalischen Sprachen, und ist zur Zeit Consul in Cairo. Gleich zu Anbeginn, als er in den Orient kam, trug er sich der kais. Akademie der Wissenschaften an, das Land zu wissenschaftlichen Zwecken zu bereisen, und führte, von dieser unterstützt, auch mehrere Reisen aus, deren Ergebnisse in den Sitzungsberichten und Denkschriften der kais. Akademie enthalten sind. Von seinen Mittheilungen sind bisher in Sonderabdrücken erschienen: „Des Scheichs A'bd-ol-Ghanij-en-Nabolsi's Reisen in Syrien, Aegypten und Hidschâf" (Wien 1851, 8°.); — „Schreiben an die kais. Akademie aus Cairo 25. März 1851" (ebd. 1851, 8°.); — „Mittelsyrien und Damascus. Geschichtliche, ethnographische und geographische Studien" (ebd. 1852, 8°.); — „Beiträge zur Geographie des nördlichen Syriens" (ebd. 1852, Fol.); — „Ueber das Werk: Description de l'Afrique publ. par un arabe anonyme du 6. siècle de l'Hegire" (ebd. 1852, 8°.); — „Ueber zwei arabische geographische Werke. Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge nach Palmyra" (ebd. 1852, 8°.); — „Topographie von Damascus", 2 Abthlgn. (Wien 1854 und 1855, gr. 4°., mit Tafeln u. Holzschn. im Texte). Mehreres andere aber, u. z. Auszüge aus orientalischen Geschichtswerken, Nachrichten über verschiedene Araberstämme, über moslemisches Staatsrecht, über Urbarmachung brachliegender Gründe, über mohamedanisches Wasserrecht, Beiträge zur Kenntniß der Geschichte und Sitten der Araber vor dem Islam u. m. a. enthalten die Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Classe, im IV. Bande (S. 173 u. f., 266—281, 304 bis 310) und im VI. Bande (S. 414—449). [Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von Lehmann (Berlin, kl. Fol.) Jahrg. 1863, S. 296.] — 3. **Joseph** (II.) (geb. zu Innsbruck, gest. um das Jahr 1770), Maler, der lange Zeit in Italien sich aufhielt und von dort viele Copien nach verschiedenen Meistern, vornehmlich nach Solimena, mitbrachte. Er hielt sich auch einige Zeit in Wien auf, wo er sich Troger's Manier aneignete und behielt. Seinen Arbeiten begegnet man in mehreren Klöstern Tirols und Oesterreichs, so z. B. sind zu Götting in Tirol das Hochaltarblatt, in der Stiftskirche zu Stams zwei Altarblätter: „Die H. Anna" und „Der H. Sebastian", zu Viecht nächst Schwaz ein Altarblatt Werke seines Pinsels. Auch ist das unvollendet gebliebene Gemälde der Niederkircher'schen Grabstätte auf dem Friedhofe zu Innsbruck, „Christus am Oelberge" vorstellend, von ihm gemalt. Im Jahre 1767 malte

er gemeinschaftlich mit Anton Zoller die Pfarrkirche zu Patsch im Unter-Innthale, wo die Arbeiten beider Maler leicht zu unterscheiden sind. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 146, 153, 371. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.) S. 134. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 170.] — 4. **Karl Kremer** (geb. zu Krakau im Jahre 1812, gest. ebenda 1860). Bruder des philosophischen Schriftstellers Joseph (I.) [s. d. S. 195] und des Arztes Alexander [s. d. Nr. 1]. Beendete seine Studien in Krakau, und da er sich zum Architekten ausbilden wollte, machte er Reisen, studirte berühmte Bauten und hörte an mehreren Universitäten Vorträge über Wissenszweige, die in sein Fach einschlugen. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, übertrug ihm die Krakauer gelehrte Gesellschaft die Ausführung eines Museums für Alterthümer; auch wurde er dann Secretär dieser Abtheilung und versah durch sieben Jahre dieses Amt. Dann wurde er zum Bau-Inspector für Westgalizien ernannt, in welcher Stellung er sich das Aufsuchen und den Schutz der Alterthümer sehr angelegen sein ließ. Durch den Druck veröffentlichte er im 1. Theile der Jahrbücher der Krakauer gelehrten Gesellschaft (Rocznik tow. nauk): „Ueber alterthümliche Bauten in Krakau“, und in Maczynski's „Pamiątki Krakowa“, d. i. Denkwürdigkeiten Krakau's, unter anderen archäologischen Mittheilungen eine architektonische Beschreibung der an alterthümlichen und merkwürdigen Bauten so reichen Stadt Krakau

Kremla, . . . (Schriftsteller, geb. in Böhmen im Jahre 1810, gest. zu Prag 21. April 1864). Beendete die juridischen Studien in Prag, wo er auch die Doctorwürde erwarb und als Doctor der Rechte lebte. Für dieses Werk besitzt er nur Interesse als fleißiger Mitarbeiter der „Reichenberger Zeitung“, eines guten, durch seine volkswirthschaftlichen und gewerblichen Aufsätze bemerkenswerthen, in Böhmen erscheinenden deutschen Localblattes, und als Hauptmitarbeiter der „Brejle“, eines berüchtigten čechischen Prager Spottblattes, das nach kurzer Dauer zu erscheinen aufgehört hat.

Wiener Zeitung (gr. 4°.) 1864, Nr. 108, S. 312.

Kremser-Schmidt, siehe: **Schmidt**, Martin Johann.

Krenek, Franz (Schriftsteller, geb. zu Karbaš Řecic im Taborer Kreise Böhmens im Jahre 1834, gest. zu Neusohl im Jänner 1858). Besuchte 1845—1853 das Gymnasium zu Königgrätz, beendete 1853—1854 die philosophischen Studien zu Prag; brachte dann ein Jahr im Kloster der Malteser zu, welches er aber wieder verließ, worauf er, den philologischen Studien sich zuwendend, für das Lehramt sich vorbereitete. Er wurde nun im October 1857 als Gymnasiallehrer nach Neusohl in Ungarn geschickt, wo er aber schon im folgenden Jahre, erst 24 Jahre alt, starb. K. wird als tüchtiger Lehrer gerühmt, auch war er Poet, jedoch ist eine Sammlung seiner Gedichte nicht erschienen. Am fleißigsten versorgte er die čechische Bühne mit Bearbeitungen aus dem Deutschen und Französischen. Mehreres davon ist im Drucke erschienen, u. a. Weiße's Kindertheater unter dem Titel: *„Divadla pro děti“* (1852). Eine ernstere Forschung: „O Johanitev v Cechách“, d. i. Ueber die Johanniter in Böhmen, veröffentlichten die Pražské Noviny (1857, Nr. 215 u. f.).

Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 986.

Krepp, Ignaz (Kupferstecher, geb. zu Wien 18. Juli 1801). Der Sohn eines Wiener Bürgers; der Vater, als er des Sohnes Talent erkannte, ließ ihn vorerst an der Wiener Akademie der bildenden Künste die Graveurschule, welcher

damals Director Klieber [Bd. XII, S. 92] vorstand, besuchen. Zu jener Zeit aber fand sich K. mehr zum Landschaft- und Historienfache angezogen und bildete sich unter Gsellhofer [Bd. V, S. 403] und Maurer in den genannten Fächern aus, dann erst ging er zur Kupferstechkunst über, in welcher Blasius Höfel [Bd. IX, S. 93], damals Professor der Zeichenkunst an der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, sein Lehrer wurde. Auch die Antike studirte K. unter Anleitung Franz Caucig's [Bd. II, S. 312], wie er überhaupt seine Studien nach den Modellen der Natur und nach Werken der besten Meister lange fortsetzte. K. wurde von Kunst- und Buchhändlern vielfach beschäftigt, und manche Sammel- und Prachtwerke enthalten mehrere Blätter seines Grabstichels. Von diesen sind bekannt: „Christuskopf“, nach Leonardo da Vinci; — „Madonnenkopf“; — „Madonna mit dem Kinde“, dieses und das vorige nach Raphael; — „H. Anna“, nach Göbel, und „Madonna mit dem Kinde“, nach Ludwig Carracci, die genannten Blätter alle für den Wiener Kunst- und Musikalienhändler Kettner gestochen; — „Gaston de Foix“, nach Palma dem Aelteren; — „Isabella von Este“, nach Titian; — „Die Aufrichtigkeit“, nach Carlo Dolce; — „Amor, der Bogenschneider“, nach Correggio (wie Andere meinen nach Parmeggianino); — „H. Magdalena“, nach Guido Reni; — „H. Sebastian“, nach Correggio; — „Aldovrandi's Porträt“, nach Titian; — „Die Erzherzogin Claudia“, nach Sustermans; — „Herzog Pipin und seine Tochter“, nach P. P. Rubens; — „Karl der Kühne“, nach Johann von Hemessen, die genannten zehn Blätter für das von Haas herausgegebene Bilderwerk der Belvedere-Gallerie. Mehrere Blätter stach K. für Hormayr's „Geschichte Wiens“, und zwar die Bildnisse: „Karl VI.“, — „Eugen von Savoyen“, — „Dr. Lazius“; — für desselben Taschenbuch für vaterländische Geschichte die Bildnisse: „Franz Anton Graf Kolowrat-Liebsteinsky“, — „Herzog Meinhard von Kärnthen-Tirol“, — „Sigmund von Herberstein“, — „Stephan Csaky“, — „Franz Graf Nadasdy“. Von seinen anderen einzeln erschienenen Blättern sind bekannt geworden: „Ludwig, Erzherzog von Oesterreich“, nach L. Fischer; — „Meyerbeer“, für den Kunsthändler Artaria, den berühmten Tondichter in der Vollkraft seines Lebens darstellend. In Krepp's Arbeiten verbindet sich mit ausnehmender Reinheit ein kräftiger Charakter; seine Porträte sind, besonders die männlichen, markig und kraftvoll, obwohl es auch den weiblichen nicht an Weichheit und Schwung fehlt. Die Eigenthümlichkeiten eines jeden Meisters suchte er, soweit es mit dem Grabstichel thunlich ist, zu wahren. Man sieht es seinen Arbeiten an, daß er tüchtiger Zeichner ist und daß Correctheit in Zeichnung und Schattirung nicht zu seinen letzten Vorzügen gehören.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrgang (1825), S. 889. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 171. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1842, S. 318. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 371. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 863. — Noch sind zwei Künstler desselben Namens, und zwar ein **Friedrich** und ein **J. Krepp** anzuführen, wenn nicht beide eine und dieselbe Person sind und das J. vielleicht ein bei Katalogen, welche es in Taufnamen nicht immer sehr genau nehmen, eingeschlichener Irrthum ist. Sind es zwei verschiedene Personen, so sind beide Maler, welche in Wien leben und von

Zeit zu Zeit, jedoch selten, ausstellen. Von Friedrich Krepp waren in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen im Jahre 1853, im Februar: ein „Studienkopf“ (30 fl.); — 1854, im März: ein „männliches Porträt“; — 1856, im April: ein „Bauernweib, Holz tragend“ (140 fl.); — 1858, im Juli: ein „weiblicher Studienkopf“ (60 fl.); — im December: ein „Landmädchen“ — und 1862, im April: „Der Aschenmann“, die beiden letzten Privateigenthum; von J. Krepp aber im Jahre 1852, im September: „Abraham und Isaak auf dem Wege nach dem Berge Moria“ (150 fl.), und 1853, im Juni: ein „Studienkopf“ (40 fl.). [Ausstellungs-Kataloge des österreichischen Kunstvereins in Wien. 1853, Februar Nr. 57; 1854, Februar Nr. 43; 1856, April Nr. 64; 1858, Juli Nr. 4, December Nr. 58, und 1862, April Nr. 43 (Bilder Friedrich's K.); und 1852, September Nr. 33, und 1853, Juni Nr. 52 (Bilder des J. Krepp).]

Krepper, Johann (Schulmann und Chorregent, geb. zu Heurafl in Böhmen 7. März 1799, gest. zu Gmunden in Oberösterreich 24. December 1861). Seine Eltern waren arme Webersleute zu Heurafl, einem kleinen, unweit dem Cistercienserstifte Hohenfurth gelegenen Filialpfarrdorfe. Seine musikalischen Anlagen verhalfen ihm bald zu einer Stelle als Sängerknabe im Stifte Hohenfurth. Dann bereitete er sich für das Lehramt in der Volksschule vor und hörte den Präparanden-Curs in Linz. Mit 17 Jahren war er Lehrergehilfe in Grammastetten, 1817 in Seewalchen und wurde 1820 in Folge seiner Geschicklichkeit Gehilfe an der Stadt-Musterschule in Gmunden. Seine trefflichen musikalischen Kenntnisse machten es ihm möglich, im Jahre 1828 provisorisch die Stelle des Chorregenten an der Gmundner Stadtpfarrkirche zu übernehmen, welche er Ende 1831 definitiv erhielt. Auf diesem Posten wirkte er bis an sein Lebensende mit anerkannter Tüchtigkeit. So erhielt Gmunden durch ihn eine gute Kirchenmusik; selbst bis in das vorgerückte Alter ein trefflicher Tenorsänger, hob er das Gesangsleben dieses freundlichen Städtchens und wurde Chormeister der dortigen Liedertafel. Aber auch die Instrumental-Musik entging seiner Aufmerksamkeit nicht und, sie von den Ausschreitungen der Gegenwart bewahrend, förderte er ihre Wirksamkeit und ihre Bedeutung als tüchtiger Musikkenner. Ob K. auch als Tonsetzer thätig gewesen — wozu sich ihm bei dem regen Leben in Gmunden während der Sommerzeit, und bei dem traulichen Stillleben in den Wintermonaten genug Gelegenheit bot — ist nicht bekannt.

Gmundner Wochenblatt (4°.) XII. Jahrgang (1862), Nr. 2: Nekrolog. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 357.

Kreß, Franz Georg Edler von. Unter diesem Namen erscheint der berühmte Hofrath Franz Georg Edler von Keeß in den Brockhaus'schen „Zeitgenossen“, III. Reihe, Bd. 2, S. 40. Es ist dieß kein einzelner Druckfehler, sondern im ganzen Aufsatze wird er wie seine Söhne Kreß genannt. Siehe die Biographie Keeß [Bd. XI, S. 118].

Kreß von Kressenstein, Karl Freiherr (General der Cavallerie, geb. zu Nürnberg 24. März, nach dem genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser 21. März 1781, gest. zu Wien 27. Jänner 1856). Entstammt einer alten, später geadelten Nürnberger Patricierfamilie, aus welcher sich mehrere Glieder um das Kaiserhaus verdient gemacht [vergl. die Quellen]. Karl trat, 16 Jahre alt, am 24. März 1797 in das Infanterie-Regiment Nr. 56 ein und wurde am 22. October 1798 in Folge seines bei dem Bernadotte'schen Auflaufe in Wien bewiesenen guten Verhaltens zum Fähnrich befördert.

Später wurde er Unterlieutenant im 3. Kürassier-Regimente und machte mit demselben den Feldzug des Jahres 1799 mit. Im folgenden Jahre wurde er nach dem Treffen bei Mühldorf als Courier zu dem General Fürsten Reuß nach Reutte gesendet. Er führte wichtige Depeschen mit sich. Ein Umgehen der Vorposten war nicht, noch weniger ein Durchschleichen möglich. Mit gespannter Pistole schlug er sich also durch die feindliche Aufstellung und entledigte sich glücklich seines Auftrages. Im Feldzuge des Jahres 1805 bereits Rittmeister, wurde er bei Wertingen verwundet, gefangen und nach Frankreich abgeführt. Erst am 16. April 1806 erfolgte seine Ranzionirung. Nach seiner Rückkehr wurde er zum 3. Uhlanen-Regimente übersetzt, mit welchem er den Feldzug des Jahres 1809 in Deutschland mitmachte und sich in mehreren Gefechten, besonders aber in der Schlacht bei Wagram auszeichnete. Im Jahre 1810 kam er als zweiter Commandant zur Central-Militär Equitation; im November 1811 wurde er überzähliger Major. Während des Feldzuges 1813 beim Regimente, im folgenden Jahre wieder bei der Equitation, erbat er, als im Jahre 1815 wieder der Krieg ausbrach, denselben mitzumachen und wurde als Oberstlieutenant dem Chef des Generalstabes der Hauptarmee, dem Grafen Radetzky, zur Dienstleistung zugetheilt. Nach beendetem Feldzuge kehrte er zur Equitation nach Wiener-Neustadt zurück. An dieser bis 1818 thätig, wurde er nun über sein Ansuchen im Regimente eingetheilt, und in diesem am 20. Juli 1820 Oberst und Regimentscommandant. Im Juli 1830 rückte er zum General-Major und Brigadier in Güns, im Juli 1837 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Im Jahre 1844 wurde er Festungscommandant in Theresienstadt, vertauschte aber schon im folgenden Jahre diesen Posten mit Ofen. Um sein geschwächtes Gehör zu heilen, begab sich K. 1847 nach Wien, wo die Herstellung seines Leidens ihn mehrere Monate hindurch an der Rückkehr hinderte. Indeß brach die 1848ger Revolution in Ungarn aus und K. konnte nicht mehr das Festungscommando übernehmen. Die ihm von dem Fürsten Windischgrätz zugedachte Stelle eines General-Inspectors der Central-Equitation in Salzburg erhielt er nicht, denn bereits 70 Jahre alt, wurde er nach 53 Dienstjahren 1850 in den Ruhestand versetzt. Bald nach seiner Versetzung in den Ruhestand erhielt K. die geheime Rathswürde und wurde zum General der Cavallerie ernannt. K. war ein tüchtiger Reiter und Pferdekenner, und hat sich um das Cavalleriewesen in der kais. Armee theils durch Heranbildung braver Reiter, theils durch Einführung einer angemesseneren Behandlung des Pferdes verdient gemacht. Seine nach dieser Richtung gesammelten Erfahrungen veröffentlichte er auch in dem Werke: „Der Reiter und sein Pferd" (Wien 1848). Seit 1849 war K. zweiter Inhaber des 11. Uhlanen-Regiments, damals Großfürst Cesarewitsch, heute Kaiser Alexander II. von Rußland. Noch 6 Jahre genoß er den Ruhestand, dann starb er im Alter von 75 Jahren. Freiherr Karl war seit 16. Februar 1822 vermält mit Leopoldine geb. Gräfin Zichy (geb. 16. Februar 1800), aus welcher Ehe eine Tochter stammt: Leontine (geb. 16. November 1823), vermält (seit 12. Jänner 1850) mit dem k. k. Rittmeister Othmar Graf Khevenhüller-Metsch.

Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, Nr. 9.

S. 71: Nekrolog. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 632. — Abendblatt der Gratzer Zeitung 1836, Nr. 24, in der Rubrik: „Nekrologie" [nach dieser gestorben 27. Jänner 1836]. — Hirtenfeld (Jos.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, 8°.) VIII. Jahrgang (1857), S. 205 [nach diesem gest. 26. Jänner 1836]. — **Zur Genealogie der Freiherren Kreß von Kressenstein.** Schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts erscheint die Familie in Nürnberg, wo ein **Heinrich** K. im Jahre 1307 das Nürnberger Bürgerrecht erhielt. Ein Anderer, **Friedrich**, der schon 1291 urkundlich auftritt, gründete um 1315 den Krafthof bei Nürnberg, den die Familie noch jetzt als Seniorat besitzt. Ein **Christoph** K., ein gelehrter Staats- und Geschäftsmann, unterschrieb im Jahre 1530 auf dem Reichstage zu Nürnberg die Confession und erhielt am 15. Juli d. J. für sich und sein Geschlecht eine Wappenverbesserung (in Roth ein mit dem kreuzförmigen goldenen Griff abwärts und schrägrechts gelegtes blankes Schwert) und mit anderen Freiheiten das Prädicat von Kressenstein. Obwohl schon **Jobst Christoph** durch Erwerbung des Rittergutes Dürrenmungenau aller ritterlichen Rechte theilhaftig wurde, so wurde doch erst **Johann Christoph Sigmund K.** von K. im Jahre 1790 bei der Kaiserkrönung zu Frankfurt a. M. von Kaiser Leopold II. vor dem kaiserlichen Throne zum Reichsritter geschlagen. In Bayern ist der Freiherrnstand der Familie mit Diplom vom 26. Jänner 1817 anerkannt. Die Familie blüht noch zur Stunde in mehreren Linien, aber nur einige Sprossen der dritten Linie besitzen für uns näheres Interesse. Drei Brüder des 1855 verstorbenen **Johann Georg** Freiherrn K. von K., k. k. Kämmerers, geh. Rathes und Gesandten an verschiedenen Höfen, nämlich die Freiherren **Karl, Christoph** und **Georg**, dienten und dienen noch in der kaiserlichen Armee. Ueber Freiherrn Karl ist schon oben die ausführlichere Lebensskizze mitgetheilt; Freiherr Christoph (geb. 11. April 1782) ist k. k. Kämmerer und Major in der Armee; Freiherr Georg (geb. 29. Juni 1783) ist k. k. Kämmerer, General-Major und Lieutenant in der deutschen Arcièren-Leibgarde. Seit 8. Juli 1838 mit Leontine gebornen Gräfin Kolowrat-Krakowsky (geb. 11. Juni 1812) vermält, stammen aus dieser Ehe drei Kinder: **Julie** (geb. 24. Mai 1840), **Friedrich** (geb. 30. Juni 1841) und **Maria** (geb. 1. Juni 1844). Ueber den Familienstand der übrigen Linien vergleiche das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser", V. Jahrg. (1855), S. 307; VI. Jahrg. (1856), S. 368, wo sich die geschichtliche Notiz über diese Familie und die Beschreibung des Wappens befindet; XIII. Jahrg. (1863), S. 493; XV. Jahrg. (1865), S. 526, und Kneschke's „Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon" (Leipzig, Voigt, 8°.) Bd. V, S. 282, 283 und 284, wo auf S. 283, in der 4. und 5. Zeile von unten, das gegenwärtige Haupt der zweiten (eigentlich dritten) Linie „Freiherr Christian Karl (geb. 1801), ein Sohn des Freiherrn Friedrich" genannt wird, was aber unrichtig ist, da der Vater des Freiherrn Christian Karl der Freiherr Johann Georg ist.

Kressel von Gualtenberg, Franz Karl Freiherr (Humanist, geb. in Böhmen um das Jahr 1720, gest. zu Prag 7. Mai 1801). Einem alten böhmischen Adelsgeschlechte entstammend, beendete er die Studien auf heimischen und ausländischen Universitäten und trat, in's Vaterland zurückgekehrt, in den Staatsdienst. Schon im Jahre 1754 war er der erste Referent der juridischen Facultät in Prag. Seine Talente richteten bald die Aufmerksamkeit der Kaiserin Maria Theresia auf ihn; sie berief ihn nach Wien, wo ihn seine Tüchtigkeit in den Geschäften und seine rücksichtslose Vaterlandsliebe bald Stufe um Stufe ersteigen ließen. K. wurde Hofrath bei der böhmischen Hofkanzlei, dann wirklicher geheimer Rath und Präses der geistlichen Hofcommission, und nach des Grafen Rudolph Chotek Tode böhmischer Hofkanzler in Wien. Besonders war ihm Kaiser Joseph II. zugethan, über dessen Auftrag er die wichtigsten Veränderungen im Religionsfache betrieb und an der Aufhebung der Klöster, den neuen Pfarreinrichtungen, an der Anstellung tüchtiger, würdiger, dem Geiste der Zeit

nicht abholden Seelenhirten, an der Abschaffung mancher äußerlicher Ceremonien, welche eben nicht im Stande waren, die Würde des Gottesdienstes zu heben, und an der Ausrottung verjährter Mißbräuche u. dgl. m. wesentlichen Antheil hatte. Vornehmlich seinen Einsichten und seiner Klugheit ist es zuzuschreiben, daß diese wichtigen, aber für die blöde Masse der Bevölkerung anstößigen und von den Gegnern in das gehässigste Licht gestellten Anordnungen alles Widerstrebens ungeachtet in Ausübung gesetzt wurden. Uebrigens war K. kein Freiheitsstürmer und oberflächlicher Neuerer. Er besaß vielmehr eine umfassende und gründliche Bildung, schrieb ein classisches Latein und dichtete selbst manche schwungvolle Ode im horazischen Idiom. Der neueren Literatur folgte er mit gespannter Theilnahme und, den Geist der Zeit beachtend und prüfend, ging nichts von Bedeutung an seinem denkenden Geiste unbemerkt vorüber. Bereits 40 Jahre alt, begann er eifrigst das Studium der griechischen Sprache und las den Homer im Urtext. Man schreibt ihm auch die Autorschaft der Schrift: „Handlungsgrundsätze zur wahren Aufnahme der Länder und zur Beförderung der Glückseligkeit ihrer Inwohner" (Bremen 1774, 8°.) zu. Auch war K. ein Kunstfreund und tüchtiger Kunstkenner, wie es die Sammlung von Gemälden beweist, welche er besaß. Seine Verdienste belohnte Kaiser Joseph II. durch Verleihung des Commandeurkreuzes des St. Stephan-Ordens. Den Statuten desselben gemäß wurde er zugleich mit seinem Bruder Johann — der zu jener Zeit Rittmeister im Dragoner-Regimente Löwenstein war — mit Diplom vom 15. September 1760 in den Freiherrnstand erhoben.

Neuer deutscher Merkur, Jahrgang 1802, Bd. I, S. 199—209. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 766. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 125. — Josephinische Curiosa (von Frz. Gräffer) (Wien 1848, Ign. Klang, 8°.) Bd. II, S. 292: „Joseph's Bestimmungen bei der Klosteraufhebung". — **Porträt.** J. C. Mansfeld sc. (8°.). — **Ueber das Geschlecht der Kressel von Gualtenberg.** Die Kressel von Gualtenberg, oder wie sie auch irrig geschrieben erscheinen: Kresel von Qualtenberg, oder wie sie in čechischer Schreibweise entstellt und verstümmelt werden: Kresl von Kvattenberg, sind ein eigentlich mährisches, aus Iglau stammendes Patriciergeschlecht, dessen einzelne Sprossen schon im 16. Jahrhunderte sich bemerkbar machten. Wappen und Titel erhielten von Kaiser Rudolph II. mit Diplom vom 20. Jänner 1593 die Ersten **Sebastian** K. und dessen Söhne: **Zacharias, Matthäus** und **Tobias**. Ein anderer Zacharias, der zum Unterschiede von dem schon genannten **Zacharias** II. genannt sein möge, diente im 30jährigen Kriege im kaiserlichen Heere und war zuletzt Kreishauptmann des Pardubitzer Kreises. Von seinen beiden Söhnen widmete sich der eine, **Franz Karl,** dem kaiserlichen Kriegsdienste und kämpfte gegen die Franzosen. Später ließ er sich im Leitmeritzer Kreise nieder und kaufte das Gut Trebušin (1680); der andere, **Heinrich,** diente anfänglich in einigen kaiserlichen Gesandtschaften, und zwar in England, dann in Dänemark; später nahm er aber Kriegsdienste in der kais. Armee und fiel vor dem Feinde, indem er kurz zuvor mit seinem Bruder Franz Karl, am 17. August 1693, in den böhmischen Ritterstand erhoben wurde. Die Söhne des Franz Karl aus seiner Ehe mit Rosina von Rochow, **Franz Karl** (II.) und **Johann Jaroslaw,** waren beide mehrere Jahre Kreishauptleute des Leitmeritzer Kreises. Johann Jaroslaw starb kinderlos. Franz Karl (II.) erzeugte aber in seiner Ehe mit Josephine Prichowsky vier Söhne, von denen zwei in jungen Jahren in kaiserlichen Kriegsdiensten starben; **Johann** auch in kaiserliche Kriegsdienste trat und zuletzt

mit seinem Bruder **Franz Karl**, dessen ausführlichere Lebensskizze oben mitgetheilt ward, im Jahre 1760 die freiherrliche Würde erlangte. [Ritterstands-Diplom vom 17. August 1693. — Freiherrnstands-Diplom vom 15. September 1760. — **Wappen**. Ein länglicher längsgetheilter, rechts blauer, links silberner Schild. Auf dem Grunde ein Stock von natürlicher Farbe, mit einem von der Linken über denselben zur Rechten gekrümmten Ast, und drei grünen Blättern. Auf diesem Aste sitzt ein rechtsgekehrter Papagei von weißer und grüner Farbe. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms ragt der oben beschriebene Ast mit dem darauf sitzenden Papagei hervor. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau, mit Silber belegt.]

Kresznerics, Franz (Sprachforscher, geb. zu Ivàncz im Eisenburger Comitate 25. Februar 1766, gest. 18. Jänner 1832). Sein Vater war Notar zu Ivàncz. Die unteren Schulen besuchte der Sohn zu Oedenburg und Tyrnau, die Philosophie hörte er zu Preßburg, dann trat er, um Theologie zu studiren, unter die Cleriker der Tyrnauer Diöcese, blieb aber immer noch in Preßburg, wo er neben seinen theologischen Berufsstudien auch sprachliche mit besonderem Eifer betrieb. Am 24. August 1790 erhielt er die Priesterweihe, diente dann als Caplan einige Jahre in der Seelsorge, bis ihn auf Empfehlung des Bischofs Johann Szili die Comitatsbehörde in Tyrnau an die daselbst eben errichtete philosophische Schule als Professor der Mathematik berief. 19 Jahre wirkte er auf diesem Posten, dann erhielt er die Pfarre zu Ság, der er auch 19 Jahre, bis an seinen Tod, vorstand. Seit Jahren literarisch thätig, veröffentlichte K. mehrere Abhandlungen sprachlichen und kirchengeschichtlichen Inhalts in verschiedenen ungarischen Journalen, als: Magyar Hirmondó, Hazai és külföldi tudósitások, Erdélyi Museum und Tudományos gyüjtemény; besorgte eine Ausgabe der Werke des Kaisers Julian, welche 1816 (zu Preßburg) erschien, und veröffentlichte den ersten Band seines *„Magyar szótár gyökerenddel és deakszatokkal“*, d. i. Ungarisches Lexikon mit Wurzelformen und Latinismen (Ofen 1831), das Erscheinen des zweiten Theils vereitelte sein Tod. Die ungarische Akademie anerkannte die Tüchtigkeit dieser Arbeit und belohnte den Verfasser mit einem Ehrenhonorar von 200 Ducaten, welches, da er schon todt war, seine Erben erhielten. Vieles ließ er in Handschrift zurück, was sich in seinem Nachlasse vorfand, u. a. ein ungarisches Sprachbuch, eine Sammlung ungarischer Sprichwörter in fünf Bänden u. dgl. m. In Anerkennung seiner Verdienste wurde K. 1822 Dechant, im Jahre 1831 Assessor des h. Stuhles und am 15. Februar d. J. Ehrenmitglied der kön. ungarischen Akademie.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1858, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 157. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 286.

Kretzer von Kreuth, Franz (Rechtsgelehrter, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wiener-Neustadt im Jahre 1816). Widmete sich nach beendeten juridischen Studien der militärischen Rechtspflege, wurde Auditor und kam als solcher in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wo er seit 1797, nach dem Tode Franz von Neller's, Vorträge über Kriegsartikel und, als der nachmalige Feldzeugmeister, damals Oberst Faber, die Localdirection der Akademie

übernahm, auch über das allgemeine Natur-, Staats- und Völkerrecht hielt, zu deren Behufe er Leitfäden schrieb, die in Druck gelegt wurden. Er rückte später zum Stabsauditor vor und starb als solcher in der Akademie. Seine Schriften sind: „Leitfaden zum Vortrage über das natürliche Privatrecht" (Neustadt 1809, 8°.) und „Leitfaden zum Vortrage über das natürliche öffentliche Recht", 2 Thle. (Neustadt 1811 und 1812, 8°.), welche beide in Heinsius' und Kaiser's Bücher-Verzeichnissen fehlen.

Der Kamerad (militärische Zeitschrift, 4°.) Jahrg. 1862, S. 187, im Aufsatze: „Gallerie verdienter Männer in der k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademie unter Kinsky's und Faber's Periode".

Kreutter, Franz (gelehrter Benedictiner, geb. 15. April 1736, gest. 2. September 1806). K. war Benedictiner der berühmten Abtei St. Blasien im Schwarzwalde, die sich um die Geschichte, Stammesherleitung und Denkmäler des Habsburgischen Kaiserhauses von den ältesten Zeiten an so ausgezeichnete Verdienste erworben hat. Des gelehrten Fürstabts von St. Blasien, Martin Gerbert von Hornau [Bd. V, S. 149], und zweier Ordensbrüder, der tüchtigen Geschichtsforscher Rustenus Heer [Bd. VIII, S. 197] und Marquard Hergott [Bd. VIII, S. 365], ist in diesem Werke bereits gedacht worden. Auch Kreutter zählt zu den auserwählten der historischen Forscher dieses Stiftes. Von dem Fürstabte Gerbert angeregt, ja von ihm auch unterstützt, schrieb und veröffentlichte er die „Geschichte der k. k. vorderösterreichischen Staaten, aus Urkunden u. s. w.", 2 Thle. mit Karten (St. Blasien 1791, gr. 8°.), ein Werk, das bisher durch kein besseres noch ersetzt ist.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1816, Nr. 134 u. 135, S. 553: „Neu-St. Blasien zu St. Paul in Kärnthen".

Kreutz, auch **Kreuz**, Johann (Maler). Zeitgenoß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses, wie ihn die Sonntagsblätter nennen, „rühmlich bekannten" Malers ist nichts bekannt. Mehrere Jahre hat er in Venedig gearbeitet und eine Herausgabe sämmtlicher Kunstwerke der St. Marcuskirche, dieses an Herrlichkeiten und Kunstschätzen so reichen Gotteshauses, veranstaltet. Es sind Blätter theils in Stahlstichen, theils in Lithographien mit Darstellungen der historischen Mosaiken, sculptirten Ornamente und architektonischen Ansichten. In seiner Arbeit unterstützte ihn auch seine kunstfertige Frau Louise K. Nach Mittheilungen des deutschen Kunstblattes scheint dieses Prachtwerk im Jahre 1855 vollendet worden zu sein.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 310: „Nationales Prachtwerk". — Deutsches Kunstblatt, Jahrgang 1855, S. 63. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 526.

Kreutzberg, Karl Joseph (Statistiker, geb. zu Tachau in Böhmen 12. Mai 1802). In seinem Geburtsorte, einem böhmischen Grenzstädtchen, erhielt er den ersten Unterricht und wo die Lehrmittel überhaupt nicht langten, half ein aufgeklärter Franziskanermönch nach, der eine gewählte Büchersammlung besaß und sich des talentvollen Knaben theilnahmsvoll annahm. Sein Fortkommen suchte K. über der Grenze und nahm eine Erzieherstelle in Bayern an. Während er aber Andere bildete, bildete er auch sich selbst weiter fort und bereitete sich in soweit vor, daß er im Jahre 1818 die

Erlanger Hochschule beziehen konnte. Dort lehrten um jene Zeit Kanne, Schubert, Schelling; durch Kanne kam K. mit Jean Paul in Berührung, der ihn beredete, sich dem Erziehungsfache zuzuwenden. Eben im Begriffe, einen bestimmten Lebenslauf einzuschlagen, riefen ihn die Conscriptionsgesetze seines Vaterlandes in dasselbe zurück, wo er zwar der Militärstellung entging, aber die Erlaubniß, zur Fortsetzung seiner Studien in's Ausland zurückzukehren, nicht erwirken konnte. Bei seinem nicht beendeten Bildungsgange trat nun K. in einen kaiserlichen Kanzleidienst und arbeitete mehrere Jahre bei dem Pilsner Kreisamte. Im Jahre 1828, ob in Folge seiner Geschicklichkeit oder sonstiger günstiger Umstände ist nicht festzusetzen, kam er zum Landesgubernium nach Prag, wo der damalige Oberstburggraf Karl Graf Chotek [Bd. II, S. 360] den jungen strebsamen Mann bald erkannte und dem alltäglichen geisttödtenden Manipulationsdienste entzog, um ihn bei edleren selbstständigen Arbeiten zu verwenden. K. wurde nun den Geschäften der damals eben im Zuge befindlichen Gewerbe-Ausstellung und des Gewerbevereins zugewiesen, und nachdem er sich mit dem Detail dieser Angelegenheit und mit der Bedeutsamkeit der damit verbundenen Zwecke vollkommen vertraut gemacht, veröffentlichte er die Schrift: „Der Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen, seine Begründung und Wirksamkeit" (Prag 1833). Nachdem K. ebenso im Geschäfte wie mit dieser Arbeit seine Befähigung vollkommen erprobt, wurde er von den Vorstehern des Vereins zu dessen Geschäftsführer ernannt und veröffentlichte den „Bericht über die böhmische Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1831" (Prag 1833), die erste Arbeit dieser Art im Kaiserstaate, da die böhmische Gewerbe-Ausstellung der allgemeinen ersten in Wien auch um volle vier Jahre vorangegangen war. Im Jahre 1834 begründete K. in den „Mittheilungen für Handel und Gewerbe" ein eigenes Organ für die gewerblichen Interessen zunächst seines Heimatlandes, welches aber in Folge von Zerwürfnissen, in die er mit den Vorstehern des Vereins gerathen war, schon nach zwei Jahren zu erscheinen aufhörte. Aber auch den Staatsdienst, in welchem sich ihm unter den bestehenden Verhältnissen eben keine verlockenden Aussichten darboten, gab er auf und widmete sich fortan ausschließlich literarischen Arbeiten und der gewerblichen Chemie. Die nächstfolgende Arbeit, welche durch das Geschick in der Behandlung und das reiche statistische Material die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf sich zog, war die „Skizzirte Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerbs- und Fabriksindustrie in ihren vorzüglichsten Zweigen" (Prag 1836); diese Arbeit fand auch im Auslande Anerkennung, und das ihm von der philosophischen Facultät in München zuerkannte Ehrendiplom eines Doctors war eine anerkennende Frucht derselben. Um diese Zeit vermälte er sich mit der Tochter eines in der industriellen Technik als Autorität geltenden hochgeschätzten Mannes, nämlich Wilhelm Heinrich von Kurrer's, eines gebornen Schwarzwälders, der aber zu jener Zeit eben Director der Kattunfabrik der Gebrüder Porges in Prag war. Diese Verbindung hatte nicht geringen Einfluß auf K.'s spätere Lebensstellung. Seine umfassende Kenntniß der Industrie seines Vaterlandes, seine Vertrautheit mit den allgemeinen für dieselbe giltigen Principien und Forderungen, wie mit den jeweiligen Verhältnissen im Einzelnen, seine schriftstellerische Gewandtheit in Behandlung

industrieller Fragen überhaupt, alles dieß zusammengenommen eröffnete ihm einen ebenso umfassenden als wichtigen und interessanten Wirkungskreis. Dazu kamen Reisen im Kaiserstaate, den er nach allen seinen Richtungen kennen lernte, in Deutschland, in Rußland, wo er überall die gewerblichen Verhältnisse in's einzelne Detail studirte und praktisch zu verwerthen verstand. Auch die schriftstellerische Thätigkeit K.'s auf einem damals nach dieser Seite in Oesterreich brachliegenden Gebiete verdient nähere Würdigung. Die besten Journale und periodischen Fachwerke, wie die Hallischen Jahrbücher, die (Augsburger) Allgemeine Zeitung, die Kölnische Zeitung, als sie noch nicht an Frankreich und Italien verschachert war, um sich durch Oesterreichs Verrath dreißig Silberlinge zu verdienen, Friedrich List's Zollvereinsblatt, Kuranda's Grenzboten, das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon, zählten K. in nationalökonomischen, handelspolitischen und industriell technischen Fragen zu ihrem ständigen, wenngleich — in Rücksicht der damaligen Censurverhältnisse — ungenannten Mitarbeiter und Correspondenten. Von K.'s größeren Schriften auf diesem Gebiete sind aber anzuführen: „Ideen über die Nothwendigkeit einer gründlicheren, mehr wissenschaftlichen Berufsbildung der Gewerbetreibenden und über die Mittel, ihnen diese zu gewähren“ (Prag 1838), welche Schrift auch als erstes Heft der „Beiträge zur Cultur der Gewerbe“ erschien; — „Beiträge zur Würdigung der Industrie und der Industriellen Oesterreichs. Begonnen zur allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung zu München“ (Prag 1854 und 1855, gr. 8°.), wovon drei Hefte erschienen sind und deren erstes die Etablissements von Gottlieb Haase Söhne in Prag, das zweite die Stark'schen Berg- und Mineralwerke sammt Fabriken, das dritte die Etablissements von Robert u. Comp. in Wien schildert. Auch leistete er Beiträge zur ersten und zur neuen vermehrten und umgearbeiteten Auflage der von seinem Schwiegervater Kurrer verfaßten „Geschichte der Zeugdruckerei, der dazu gehörigen Maschinen und Hilfswerkzeuge“ u. s. w. (Nürnberg 1840, neue Aufl. 1844, gr. 8°.). Mehrere Jahre arbeitete K. an einer statistisch-technologischen Darstellung des Hütten- und Bergwesens in Oesterreich. Ob er dieselbe vollendet oder aber aufgegeben, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. K. ist auf industriell technischem Gebiete eine Specialität und hat für Förderung nach dieser Seite hin trotz der vielen Hindernisse, die eben in dieser Richtung bei den obwaltenden engherzigen Anschauungen sich aufthürmen, viel und Ersprießliches gewirkt; aber auch bei ihm wie bei so manchem anderen gilt der Ausspruch, er ist um etwa drei Jahrzehende zu früh gekommen; denn die Industriellen seiner Zeit waren mit nur wenigen Ausnahmen nicht darnach angethan, ihre zünftigen Anschauungen durch die freisinnigen Ansichten des gebildeten und denkenden Mannes nur berichtigen, geschweige erst verdrängen zu lassen. Mehrere gewerbliche und industrielle Vereine des In- und Auslandes haben K. zum correspondirenden und Ehrenmitgliede gewählt.

Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrgang 1838, Bd. II, S. 572 [nach diesem heißt er irrig J. W. Kreutzberg] — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 520. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abtheilung 1, S. 137. — Slovník naučný. Redaktor

Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd IV, S. 993. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 697.

Kreutzer, auch **Kreuzer**, Conradin (Tondichter, geb. zu Mößkirch, einem fürstlich Fürstenberg'schen Städtchen im Großherzogthume Baden, 22. November 1782, gest. zu Riga 14. December 1849). Der Kaiserstadt gehört sein bestes Wirken, die blühendste und schöpferisch längste Zeit seines Lebens an. Als junger Mann (erst 21 Jahre alt) betrat er dieselbe und nahm alle Keime der damals in Wien herrschenden echten Kunstbildung in sich auf, und eben sollte er wieder nach Wien zurückkehren, als ihn der Tod seiner Kunst und seiner Familie entriß. Daß ihm also der Herausgeber einen Ehrenplatz in seinem Werke nicht vorenthalten könne, wenn auch seine Wiege nicht in Oesterreich stand und sein Grab in fremder Erde liegt, versteht sich wohl von selbst. Sein Vater war Mühlenbesitzer zu Mößkirch und schon der siebenjährige Knabe, als dessen musikalisches Talent die Eltern erkannten, ließen ihn durch den tüchtigen Organisten und Chorregenten Joh. Bapt. Rieger in der Tonkunst unterrichten. Der Studien wegen kam er später in die bei Riedlingen an der Donau gelegene Abtei Zwiefalten, wo er bei dem dortigen Ordensgeistlichen Ernst Weinrauch, der aber ein berühmter Contrapunctist war, seine musikalische Ausbildung vervollkommnete und selbst Unterricht in der Composition erhielt. Nach Weinrauch's Tode, 1796, ging K. in das Kloster Scheußenried, wo er die Orgel in der Kirche spielte und seine musikalischen Studien fortsetzte. Im Jahre 1799 ging er, dem Willen seines Oheims folgend, da Kreutzer seinen Vater 1797 durch den Tod verloren hatte, nach Freiburg im Breisgau, um dort die Medicin zu studiren. Er begann auch bereits deren Studium, aber ließ nicht nach, zu bitten, ihn bei der Musik und aus diesem Grunde nach Wien zu lassen. Endlich gelang es ihm, seinen Willen durchzusetzen und nach einem längeren Aufenthalte in Constanz am Bodensee traf er 1804 in Wien ein. Da machte er bald Schuppanzigh's Bekanntschaft, wurde von ihm an Albrechtsberger [Bd. I, S. 12] empfohlen, dessen Unterricht K. zwei Jahre genoß. K. blieb nun mehrere Jahre in Wien, componirte fleißig Kirchen- und weltliche Sachen, Quartette, Clavierstücke u. dgl. m. und auch mehrere Opern (die mit einem Stern [*] bezeichneten sind gedruckt erschienen), als: „Aesop in Phrygien" (1808); — *„Aliman und Zaide" (Mainz, Schott); — „Zwei Worte"; — *„Der Taucher" (Wien, Diabelli); — „Jery und Bätteli". Nach siebenjährigen Künstlerstudien in Wien, wo damals viel und gute Musik gemacht und diese Kunst von dem hohen Adel mit besonderer Vorliebe gepflegt, geschirmt und gefördert wurde, verließ er im Jahre 1811 die Residenz, machte dann zwei Jahre lang Reisen durch Deutschland und kam nach Stuttgart, wo ihn nach Aufführung einer seiner Opern der König von Württemberg zum Capellmeister ernannte. Um diese Zeit schrieb er „Die Insulanerin"; — *„Feodora" (Leipzig, Hoffmeister); — *„Die Alpenhütte" (Augsburg, Gombart). Er behielt auch nach des Königs Tode, 1816, seine Selle, legte sie aber nach kurzer Zeit selbst nieder und machte wieder Kunstreisen, indem er als Clavierspieler auftrat, vornehmlich aber als Liedercomponist Ruhm erntete; denn nicht allein daß er Lieder und überhaupt seine eigenen vortrefflich sang, sondern als Liedercom-

ponist nimmt er thatsächlich die hervorragendste Stufe auf dem deutschen Musikparnaß ein. Als er während seiner Künstlerfahrt auch Prag berührte, brachte er daselbst seine Oper „Orestes" zur Aufführung. Im Jahre 1817 folgte er einem Rufe des Fürsten von Fürstenberg und wurde Capellmeister in Donaueschingen; hier schrieb er das später auch in Wien gegebene Melodrama mit Chören *„Cordelia" (Wien, Diabelli). Diese Stelle behielt K. bis zum Jahre 1821; die beschränkten Verhältnisse an dem kleinen Orte sagten ihm für die Dauer nicht zu und noch im November g. J. begab er sich nach Wien, wo er im folgenden Jahre seine Oper *„Libussa" (Wien, Diabelli) mit Erfolg zur Aufführung brachte und darauf als Capellmeister am Kärnthnerthor-Theater — damals unter Barbaja's Direction — angestellt wurde. Sechs Jahre bekleidete K. diese Stelle und schrieb während dieser Periode die Musik zu dem nordischen Märchen, betitelt *„Siguna" (Wien, Diabelli), zur ländlichen Scene „Erfüllte Hoffnung" und die komische Oper: „Die lustige Werbung", außerdem aber viele andere Instrumental- und Vocalcompositionen. Im Jahre 1827 war Barbaja's Pacht zu Ende und das Kärnthnerthor-Theater blieb für einige Zeit geschlossen. K. begab sich nun nach Paris, wo er seine komische Oper „*L'eau de la Jouvence*" zur Aufführung brachte, welche jedoch nicht durchzubringen vermochte. Als Graf Gallenberg [Bd. V, S. 68] im Jahre 1828 die Leitung des Kärnthnerthor-Theaters übernahm, trat K. wieder in seinen Posten als Capellmeister ein und behielt ihn bis zum Jahre 1833, in welchem er die Capellmeisterstelle des Josephstädter Theaters übernahm und diese durch sieben Jahre, bis 1840, behielt. In diese dritte zwölfjährige Periode seines Wiener Aufenthaltes, die erste fiel in die Jahre 1807—1811, die zweite 1821 bis 1827, fallen außer vielen Lieder- und Instrumental-Compositionen folgende Opern und Singspiele: „Baron Luft"; — „Denise, das Milchmädchen von Montfermeil" (1829); — „Die Jungfrau"; — „Der Lastenträger an der Themse" (1830—1831); diese und die vorigen zuerst in Prag gegeben; — *„Melusine" (Wien, Witzendorf), Text von Grillparzer, ursprünglich von diesem zur Composition für Beethoven bestimmt und zuerst in Berlin im Königstädter Theater gegeben; — „Das Nachtlager in Granada" (1833, Wien, Witzendorf), welche zündende größerere Schöpfung des damals bereits 52jährigen Meisters die Runde durch alle Bühnen und den Namen des bis dahin bekannten, beliebten, in Musikkreisen geschätzten Meisters eigentlich erst allgemein berühmt machte; — „Der Bräutigam in der Klemme", Singspiel; — „Traumleben", dramatisches Märchen; — „Die Höhle von Waverley"; — *„Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer" (Braunschweig, Mayer); — *„Die beiden Figaro" (Braunschweig, Meyer); — und die *„Gesänge zu Göthe's Faust" (Wien, Witzendorf); die Musik zu dem Singspiele „Tom Rick" und zu Raymund's *„Verschwender" (Wien, Witzendorf), von welcher Riehl bemerkt, daß in dieser der Genius Kreutzer's am liebenswürdigsten erscheine. Hier erhebt er sich in dem Liede des Bettlers in der einfachsten Sangesweise zu wahrhaft erschütterndem tragischen Ausdruck, wie ihm derselbe nirgends so tief gelungen. Da mag man wohl merken, daß nicht die vielen Noten, nicht die fette Instrumentirung die höchste Macht der Töne in sich schließen, sondern daß eben der schlichte Liedesklang die größten

Wunder wirkt. Im Jahre 1840 begleitete K. seine Tochter, die er zur Sängerin herangebildet hatte, auf ihrer Gastspielreise durch Deutschland und nahm noch im selben Jahre die angebotene Musikdirectorsstelle in Cöln an. Im Jahre 1846 erhielt er von Neuem den Ruf als Capellmeister des Wiener Hof-Operntheaters an Nicolai's Stelle, der nach Berlin gegangen. Im nämlichen Jahre dirigirte er persönlich mehrere seiner Opern in Gratz, Hamburg, wo „Die Hochländerin“ am 16. November zum ersten Male in die Scene ging. Zuletzt begab er sich nach Riga als Capellmeister des dortigen Theaters, von wo im December 1849 plötzlich die Trauerkunde kam, daß der „Lyriker der deutschen Operncomponisten, der finnigeble schwäbische Frühlingssänger Conradin K.“, wie Riehl ihn nennt, dort gestorben sei. „König Conradin“ wäre, wie die Hamburger „Jahreszeiten“ schreiben, das letzte Werk, welches K. componirte, gewesen und im Winter 1848 vollendet worden; denn die gewöhnlich als letztes Opus angesehene „Aurelia“, mit dem Texte von Gollmick, welche erst mehrere Jahre nach Kreutzer's Tode in Cassel und Darmstadt und mit Beifall gegeben wurde, war bereits im Jahre 1843 während einer wiederholten Anwesenheit des Componisten in Paris entstanden, aber erst 1847 ausgearbeitet worden. Herausgeber dieses Lexikons meint aber, dieser Ansicht, als wäre „Conradin“ unseres Meisters letzte Operncomposition gewesen, entgegentreten zu dürfen. Die Oper „Conradin“ mochte K. sehr früh und zwar im Jahre 1811 bereits componirt haben, denn diese Oper war es, welche auf seiner im genannten Jahre durch Deutschland gemachten Kunstreise in Stuttgart aufgeführt wurde und seine Ernennung zum Capellmeister durch den König von Württemberg zur Folge hatte. Ja diese Oper war bereits früher noch in Wien zur Aufführung vorbereitet, aber Censurhindernisse vereitelten dieselbe. Eine zweite Oper desselben Titels von K. ist aber nicht bekannt und es müßte denn nur eine völlige Umarbeitung derselben als letztes Opus angesehen werden. — Wohl fehlte es nicht an Ehren, welche den Manen des Verewigten um das deutsche Lied so vielverdienten Tondichters erwiesen wurden; in Riga selbst wurde ihm eine erhebende Todtenfeier bereitet; aber damit war der drückenden Lage, in welcher er seine Familie zurückließ, nicht abgeholfen. Seine Tochter hatte aus Gram und Schmerz über den Tod des Vaters in Riga die Stimme verloren. Als sie sich nun dem recitirenden Schauspiele zuwendete, für das sie in Wien die tüchtigsten Studien gemacht, nöthigte sie eine durch den Tod des Vaters veranlaßte Nervenkrankheit, auch dieser Laufbahn zu entsagen. So waren Witwe und Tochter des um den deutschen Gesang hochverdienten Meisters bitteren Sorgen Preis gegeben. Späterhin geschah einiges zur Linderung ihrer Noth; mehrere Liedertafeln veranstalteten Concerte, ein paar Theater, darunter jenes von Hamburg, gaben Benefiz-Vorstellungen zur Gründung eines kleinen Fonds; auch die Oper „Aurelia“ wurde von einigen Directionen aufgeführt, und so erwuchs durch das dafür gezahlte Honorar der Witwe ein kleiner Vortheil. Ausgiebiges, Hinreichendes, im Ganzen und Großen, eines Volkes wie des deutschen Würdiges, ist, so weit bekannt, nicht geschehen. Eine Charakteristik Kreutzer's vom Standpuncte seiner musikalischen Bedeutsamkeit gibt Riehl, der ihn schon treffend in der Aufschrift: „Zwei kleine Meister“,

einen Meister, wenngleich einen kleinen, aber doch einen Meister, nennt.

Neue illustrirte Zeitschrift. Illustrirtes Volksblatt. II. Bd. (1846), Nr. 21: „Charaktere der Gegenwart. Deutsche Musiker. 11. Conradin Kreutzer" [mit Holzschnitt, von Mauch] — Riehl (W. H.), Musikalische Charakterköpfe (Stuttgart und Tübingen 1853, Cotta, 8⁰.) S. 239—250: „Zwei kleine Meister. 1. Conradin Kreutzer". — Allgemeine Zeitung 1850, Beilage Nr. 49; 1853, Beilage Nr. 8. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 639. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler Lex. 8⁰.) S. 510 — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8⁰.) S. 197. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8⁰.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 138, Nr. 2. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8⁰.) Bd. VII, S. 698. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 214. — Die Hamburger „Jahreszeiten" enthalten im Jahrgange 1850 und auch in den folgenden wiederholte größere und kleinere Mittheilungen über diesen, auch in der Erinnerung der Hamburger fortlebenden deutschen Tondichter; unter ersteren sind besonders hervorzuheben eine Folge von vier aus Hamburg im Jahre 1846 datirten Briefen Kreutzer's und ein Aufsatz des Dr. Ignaz Hub: „Die Quelle zu Kreutzer's „Nachtlager bei Granada"; leider kann ich die Jahrgänge nicht mit Bestimmtheit angeben. — Das Frankfurter Konversationsblatt 1851 enthält in einer der ersten 10 Nummern des Monats Jänner ein schwungvolles Gedicht: „Den Manen Conradin Kreutzer's", von J. G. Fischer, in welchem es mit sinniger Anspielung auf mehrere in der Gesangswelt so beliebt gewordene Lieder-Compositionen Kreutzer's von ihm heißt: „Der durch sein Lied die süßen Bande | Der Liebe schlingt, so himmlisch weiht, | Begeistert singt vom Vaterlande | So oft bedroht, so oft befreit | Der mit der „Siegesbotschaft" Zuge | Die „Wolken über'm Rhein durchbricht" | Und singt „im Aar- und Schwanenfluge": | „Der Herr verläßt die Seinen nicht". | Du, der vom Thal „bei Wies' und Quelle" | Mit Hirten sang zum Berg empor, | Und zu dem „Glöcklein der Capelle" | Den „schauerlichen Leichenchor" | Du tönereicher „Hirtenknabe", | Der singend sich „gefreut im Thal", | Auch du bist „dort gebracht zu Grabe" | Und „dir auch sang man dort einmal". | Doch über deinem Leichenhügel | Ging auf ein ew'ger „Tag des Herrn" | Unsterblich rauscht mit lichtem Flügel | Dein Genius auf unsrem Stern | u. s. w. — Porträte. 1) Unterschrift: Conradin Kreutzer. Auguste Hüssener sc. [wohl das ähnlichste Bildniß K.'s]; — 2) Facsimile der Unterschrift: Conradin Kreutzer. Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen. Gedr. bei Jos. Stoufs in Wien (gr. 4⁰.); — 3) lithogr. von Eybl (Wien, Witzendorff, Qu. 4⁰); — 4) lithogr. von Kriehuber (Wien, bei Haslinger, Fol.); — 5) nach Schubert gest. von C. Mayer, mit Facsimile (Stuttgart, Göpel, 4⁰.); — 6) Stahlstich von Weger und Singer (Leipzig, G. Mayer, 4⁰.); — 7) ohne Ang. des Zeichners u. Lithographen (Mainz, Schott Söhne, kl. Fol.). [Das von Hillemacher gestochene (gravé à l'eau forte) in der Serie: „10 Portraits de musiciens", und das von Queneden gestochene (dessiné et gravé au physionotrace) in der Serie: „20 Portraits de musiciens" befindliche Porträt stellt nicht ihn, wie das Register zu Heitzmann's Porträt-Katalog angibt, sondern den berühmten französischen Violin-Virtuosen und Compositeur Rudolph Kreutzer dar.] — **Kreutzer's Charakteristik als Tondichter.** Riehl in seinen „Musikalischen Charakterköpfen" führt ein Wort Gutzkow's über Uhland an und schreibt: „Was Gutzkow von Uhland gesagt hat, das gilt in diesem Sinne auch von Kreutzer: Er zog die Glocken der Capellen, stellte Hirtenknaben auf die Bergesgipfel und legte ihnen selige Lieder in den Mund. Er zauberte die Vergangenheit in verklärter Gestalt aus den Keimen wieder auf, ließ noch einmal die alten Falken der Jagden steigen — ließ Sänger an die Pforten der Burgen um Einlaß klopfen, zauberte uns Jungfrauen auf den grünen Plan und Königssöhne, die vorüberzogen und sie liebten." Ueberhaupt muß auf die streng kritische, aber nichtsdestoweniger liebe und pietätvolle wie geistvolle Charakteristik Kreutzer's durch Riehl um so mehr aufmerksam gemacht werden, als es gilt, das leichtfertige und dabei so apodictisch klingende Urtheil in Schladebach-Bernsdorf's „Universal-Lexikon der

Tonkunst“ in seine gehörigen Schranken zu weisen.

Noch sind mehrere Personen des Namens Kreutzer anzuführen, und zwar: 1. **Conrad** und **Vincenz** Kreuzer, zwei Brüder, geborne Gratzer, welche in den vierziger Jahren durch ihre Landschaften in Oelfarbe und Aquarell die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde erregten. [Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1839, Nr. 5: „Für Freunde der bildenden Kunst im Vaterlande“.] — 2. **Joseph** Kreuzer (geb. zu Gratz 11. Mai 1776, Todesjahr unbekannt) beendete in Gratz die philosophischen Studien, hörte dann in Wien die Rechte und erwarb daselbst die juridische Doctorwürde. Nun trat er in Privatdienste und war zuletzt Justitiar und Verwalter der Herrschaften Jedlersee und Jedlersdorf in Niederösterreich. Im Drucke gab er heraus den „Versuch einer Literargeschichte des österreichischen Privatrechts“ (Wien 1804), das in zweiter und vermehrter Auflage unter dem veränderten Titel: „Handbuch der Literatur des österreichischen Privatrechts“ (ebd. 1808) erschien, und ein zwar schon vergessenes, aber noch immer brauchbares Handbuch ist. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 291. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 109.] — 3. **Karl Joseph** Kreutzer (geb. zu Wien 8. März 1809). Ist zur Zeit Bibliotheksbeamter bei dem polytechnischen Institute in Wien. Er betrieb mit besonderer Vorliebe das Studium der Botanik und ist auf diesem Gebiete vorherrschend schriftstellerisch thätig. Er hat bisher herausgegeben: „Oesterreichs Giftgewächse“ (Wien 1838, 8°.); — „Beschreibung und Abbildung sämmtlicher eßbaren Schwämme, deren Verkauf auf den niederösterreichischen Märkten gesetzlich gestattet ist“ (Wien 1839, gr. 12°., mit 8 illum. Tafeln); — „Anthochronologium Plantarum Europae mediae, Blüthen-Kalender der Pflanzen des mittleren Europa“ (Wien 1840, 16°.); — „Prodromus *Florae* Vindobonensis oder Verzeichniß der in den Umgebungen Wiens wildwachsenden Pflanzen“ (Wien 1840, 16°.); — „Uebersichtstabellen der Muskeln des menschlichen Körpers“ (Wien 1844, Fol.); — „Tabula synoptica arteriarum corporis humani“ (ebd. 1844, Lex. 8°.); — „Blüthen-Kalender und systematisch geordnete Aufzählung der Pflanzen in den Umgebungen Wiens“ (Wien 1840, 12°.); neue Auflage unter dem Titel: „Blüthen-Kalender und Herbarkatalog u. dgl. m.“ (ebd. 1859, 12°.); — „Taschenbuch der Flora Wiens oder Tabellen zur leichteren Bestimmung und Kenntniß der in den Umgebungen Wiens vorkommenden Gewächse u. s. w.“ (Wien 1852, 8°., mit 2 Tafeln in Qu. 4°.); — „Das Stereoskop. Beschreibung desselben und seine Erfindung“ (Wien 1856, 8°.); — „Jahresbericht über die Fortschritte und Leistungen im Gebiete der Photographie mit genauer Nachweisung der Literatur“ (Wien, bei Seidl, 8°.), drei Jahrgänge 1856, 1857 und 1861; — „Leichtfaßliche Anleitung zum Zeichnen der Krystallflächen und Netze, und zur Anfertigung der Krystallmodelle aus Pappe“ (Wien 1858, gr. 8°. und Atlas mit 10 Tafeln in gr. 4°.); — „Ueber die Einführung allgemeiner Maaße, Gewichte und Münzen. Mit Angabe der wichtigsten in dieser Richtung gemachten Vorschläge und ihrer Beurtheilung“ (Wien 1863, gr. 8°.); — „Das Herbar. Anweisung zum Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Gewächse“ (Wien 1864). [Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien (Wien 8°.) Jahrg. 1853, Abhandlungen S. 57, in Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“.] — 4. **Maria** Kreuzer (geb. zu Wien im Jahre 1841), Sängerin und Tochter des vormaligen Hof-Opernsängers K. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie in Wien von ihrem Vater. 16 Jahre alt, betrat sie in Oedenburg als Lucretia Borgia zum ersten Male die Bühne. Dann gastirte sie in Dresden, und spielte nunmehr als Mitglied an den Bühnen von Detmold, Stettin, Frankfurt a. M., Pesth, Brünn und Gratz. Ihre besten Rollen sind: Agathe, Alice, Norma, Valentine, Leonore (im Trovatore), Recha u. a. Schöne Stimme, gute Schule und Darstellungsgabe unterstützen ihre angenehme Bühnenerscheinung. [Wiener Theater-Chronik 1861, Nr. 9, im Feuilleton: „Album von Biografien. 1. Maria Kreuzer“.] — 5. **Vincenz** Kreuzer, siehe oben: Conrad K., Nr. 1.

Kreutzinger, Joseph (Maler und Kupferstecher, lebte in der zweiten Hälfte des achtzehnten und noch zu

Anfang des neunzehnten Jahrhunderts). Er war ein trefflicher Bildnißmaler und arbeitete in Wien, wo er viele Porträte von Mitgliedern des kaiserlichen Hofes malte, welche dann von geschickten Kupferstechern, wie Durmer, Reibl, Pfeiffer u. A. durch den Stich vervielfältigt wurden. Von seinen Bildnissen sind bekannt: „König Ferdinand IV. von Sicilien"; — „Erzherzog Karl"; — „Erzherzog Palatin Joseph"; — „Grossfürstin Alexandra Pawlowna"; — „Grossherzog Ludwig von Toscana"; — „Kaiserin Maria Ludovica"; — „Kaiserin Maria Feodorowna von Russland"; — „Kaiserin Maria Louise von Frankreich", u. m. A. Ein Bildniß des Kaisers Franz I. hat er nach seinem eigenen Gemälde selbst in Kupfer gestochen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 174. — Ein **Erasmus** Kreuzinger hat in neuester Zeit, 1862, eine „Chronik der alten und neueren Zeit Troppau's (Troppau 1862, Selbstverlag des Herausgebers, 8°.) herausgegeben, welche in den von dem österreichischen Buchhändler-Verein bisher herausgegebenen vier Jahrgängen des „Oesterreichischen Katalogs" (1860—1863) nicht angeführt ist. Es ist eine sehr schätzbare Arbeit, die sich auf solche Art der weiteren Kenntnißnahme entzieht, und dient als Beleg, daß durch den sonst trefflichen „Oesterreichischen Katalog" das „Bibliographische Central-Organ des Kaiserthums Oesterreich" und die „Literaturberichte", die eine solche Arbeit gewiß namhaft gemacht hätten, nicht ersetzt seien.

Kreuz, siehe: **Kreutz** [S. 204].

Křičenský, Joseph Jaroslaus (Schriftsteller, geb. zu Holitsch im Jahre 1812). Besuchte die Schulen in Königgrätz, dann begab er sich zur Fortsetzung der Studien nach Prag. Aber da ihm die materiellen Mittel gebrachen, gab er das Studium auf und brachte sich mühsam mit Unterrichtertheilen fort. Um seine Lage einigermaßen zu verbessern, unternahm er, wie es in der zweiten Auflage von Jungmann's „Geschichte der böhmischen Literatur" ganz weitläufig erzählt wird, noch verschiedenes Andere und verlegte sich endlich auch auf die Schriftstellerei. Er trat in den čechischen Zeitschriften Květy, d. i. Blüthen, und Včela, d. i. die Biene, mit kleineren Erzählungen und Novellen auf, dann gab er selbstständig heraus: „*Laska a hřích*". d. i. Liebe und Frevel (Prag 1846), und in der Biblioteka původn. románů, d. i. in der Bibliothek von Original-Romanen, erschienen: „Kamarádi", d. i. Die Kameraden (1856); — „Statkář a jeho láska", d. i. Der Gutsbesitzer und seine Liebe (1856); — „Lichvář a pokoutník", d. i. Wucherer und Winkelschreiber (1857); — „Jak se Koprnický Vávra dostal z rychtářství", d. i. Wie Laurenz Koprnicky zur Richterschaft gelangte (1857); — „Zmatkové života", d. i. Die Wirren des Lebens (1858), und „Pravda ve lži", d. i. Die Wahrheit in den Thränen (1860). Von unbestreitbarem poetischen Talente, besitzt K. in den Erinnerungen seines eigenen bewegten Lebens einen reichen Schatz für romanhafte Darstellungen aus dem socialen Leben der Gegenwart. Durch und durch Naturalist, wird es ihm schwer, den Gesetzen der Kunst zu entsprechen; aber es ist ihm gelungen, sich zu einem der gelesensten Romandichter der Čechen aus eigenen Mitteln emporzuschwingen.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 586 [wo die daselbst mitgetheilte ausführliche Biographie in einer Anmerkung damit gerechtfertigt wird, daß sie von K. selbst verfaßt und eingeschickt wurde] — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober Lex. 8°.) Bd. IV, S. 995.

Krickel, Joseph Adalbert (Topograph, geb. zu Wien 30. Juni 1791, gest. ebenda zu Anfang des Monats October 1847). Er hatte in Wien die Gymnasialclassen und die philosophischen Studien beendet. Mit besonderer Vorliebe betrieb er neben modernen Sprachen das Studium der Geo- und Topographie, der Statistik und Geschichte. Nachdem er in ein k. k. Manipulationsamt getreten, wurde er Controlor des k. k. Waisenhauses in Wien und dann Rechnungsofficial der k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung. Von Jugend auf ein Freund der Natur, unternahm er große Fußreisen und durchwanderte innerhalb zweier Jahre, 1827—1829, den ganzen österreichischen Kaiserstaat. Er mochte wohl zu jener Zeit einer der ersten Fußreisenden in Oesterreich, vielleicht selbst in Deutschland gewesen sein. Mehr als zwei Tausend deutsche Meilen hat er zu Fuß durchwandert und über seine Wanderungen Berichte erstattet, denen wohl der Schmuck einer edleren Darstellung gebricht, welche aber dafür durch Schlichtheit, Wahrhaftigkeit, Genauigkeit der Beobachtung sich auszeichnen und deren Nachrichten wenigstens für die von den Eisenbahnen noch nicht durchzogenen und von der Cultur noch wenig beleckten Puncte noch heut ihre Giltigkeit behaupten. Die von ihm veröffentlichten Schriften sind: „Fusswanderungen von Wien aus über Znaymart, Nikolsburg, und auf die fürstlich Liechtensteinischen Schlösser Eisgrub und Feldsberg" (Wien 1829, 16°.); — „Wanderungen in den Umgebungen des Neusiedler See's" (ebd. 1831); — „Wanderungen von Wien über Pressburg u. s. w. nach Schemnitz" (ebd. 1832); — „Baden und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische", 2 Bändchen (ebd. 1832, gr. 12°.); Anhang hiezu, alle bis zum Sommer 1842 geschehenen Aenderungen enthaltend (ebd. 1842); mit entsprechenden Aenderungen von fremder Hand in neuerer Zeit wieder aufgelegt; — „Wanderungen durch einen grossen Theil von Mähren, Preussisch-Schlesien, fast ganz Böhmen und einen kleinen Theil von Oesterreich ob und unter der Enns" (ebd. 1832, gr. 8°.); — „Fussreise durch den grössten Theil der österreichischen Staaten, in den Jahren 1827, 1828 bis Ende Mai 1829, und zwar durch Ungarn, Siebenbürgen, die Militärgrenze fast in allen Theilen, sammt einem Ausfluge in die Walachei, u. s. w., u. s. w.", 3 Bände (Wien 1833, gr. 8°.). Mehrere kleinere Monographien geo- und topographischen Inhalts veröffentlichte K. in Zeitschriften. Viele Jahre arbeitete er an einem größeren Werke, betitelt: „Die Gebirgswelt oder Darstellung der Gebirge unserer Erde"; dieses wie sein druckfertiges Manuscript: „Ferialreise in die südlichen Gegenden des Landes unter der Enns", befanden sich in seinem Nachlasse. Krickel starb im Alter von 56 Jahren.

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1847), Beilage der „Wiener Bote", S. 341: „Nekrolog". — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 292.

Kriebel, Johann Samuel (Pädagog, geb. zu Käsmark 2. November 1747, gest. zu Klein-Lomnitz in der Zips 22. Jänner 1811). Nachdem er zuerst in Käsmark, dann in Preßburg die Schulen besucht, nahm er eine Erzieherstelle in Wien an und wurde später Privatsecretär des Baron Kemény, mit dem er einen großen Theil Siebenbürgens bereiste, wo er sich mit dem bekannten Geschichtsforscher Daniel Cornides [Bd. III, S. 7] befreundete. Durch den siebenbürgischen Landtag erwirkte er mit noch zwanzig anderen Studi-

renden von der Kaiserin Maria Theresia die Erlaubniß, eine deutsche Universität besuchen zu dürfen. Er ging nun nach Göttingen, wo er drei Jahre theologische und kirchengeschichtliche Vorträge hörte. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er zuerst Hauslehrer, nach mehreren Jahren Subrector in Leutschau, dann Schullehrer, bis ihn die neue Gemeinde in Podgorze nächst Krakau als ersten Prediger berief. Von dort kam er zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft nach Klein-Lomnitz, wo er sich neben seinem kirchlichen Berufe vornehmlich mit der Erziehung der in der Umgebung befindlichen adeligen Jugend beschäftigte, während seine Frau ihn in jener des weiblichen Geschlechts unterstützte. K. galt allgemein als ein trefflicher Pädagog. Von ihm ist im Drucke erschienen die Schrift: „Ansichten der jetzigen Erziehung der Jugend" (Leutschau 1809, 8°.).

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 8°.) Jahrg. 1811, Bd. I, S. 401. — Ein **Gr. von Kribel**, aus Eperies in Ungarn gebürtig, und im Jahre 1815 zu Lemberg im Staatsdienste, kündigte im genannten Jahre ein großes Werk in lateinischer Sprache über Ungarns Geschichte an, welches mit den entsprechenden Urkunden in Folio, Quarto und Octavo erscheinen sollte. Der Erzherzog Palatin Joseph unterstützte dieses Unternehmen und befahl, daß dem Verfasser gestattet werde, von jenen im National-Museum befindlichen Urkunden, welche ihm noch fehlen und nöthig sind, Abschriften zu nehmen. Es ist, wie es den Anschein hat, das Werk nicht zu Stande gekommen. Aber später gab derselbe Verfasser eine „Darstellung der Weltkunde nach ihrem Fortschreiten durch Zeit und Raum in synchronolog. histor. kosmographischen Tafeln", 5 Hefte (Wien 1822—1826, Gerold, Royal-Fol.) heraus. [Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg. 1815, S. 469, in der Rubrik: „Miscellen".]

Kriechbaum, Anna Maria Freiin (Gründerin des St. Pöltener englischen Fräuleinstiftes, lebte im achtzehnten Jahrhundert). Sie ist eine Tochter des niederösterreichischen Regimentsrathes Sigismund Balthasar Freiherrn von K. (gest. zu Linz 14. Juni 1688) aus dessen erster Ehe mit Maria Anna von Katzianer, und eine Schwester des Johann Ehrnbert und Georg Friedrich K., über welche die Quellen das Nähere enthalten. Anna Maria widmete sich dem beschaulichen Leben und trat anfänglich in den Orden U. L. Frau, der sogenannten Englischen Fräulein zu München. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts kehrte sie aber in ihre Heimat zurück, bat um die Erlaubniß, ein ähnliches Stift wie dasjenige, dessen Mitglied in München sie gewesen, im Erzherzogthume Oesterreich stiften zu dürfen und gründete mit kaiserlichem Consens im Jahre 1706 das noch jetzt bestehende Englische Fräuleinstift in St. Pölten, dessen Oberin sie wurde; und im Jahre 1723 ein zweites zu Krems, welche beide sie dann mit dem ansehnlichen Vermögen dotirte, das sie von ihrem Bruder Georg Friedrich ererbt hatte, von dem sie, da er keine Leibeserben hatte, zur Universalerbin eingesetzt worden.

Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 292 u. 293. — **Ueber die freiherrliche Familie von Kriechbaum.** Die Kriechbaum sind ein altes steirisches, aus Eisenerz stammendes Geschlecht, die anfänglich Preuenhuber hießen, später aber nach ihrem Edelsitze Kriechbaum die von Kriechbaum genannt wurden. Im Jahre 1532 wurden mit Diplom vom 11. Juni **Hanns** und **Paul** Preuenhuber von Kriechbaum und deren Söhne: **Hanns Georg, Wolfgang, Andreas, Jacob, Martin, Mathias** und **Adam** in den Adelstand erhoben und mit dem **Wappen**: In Gold vor einem schräggestellten grünen Baume ein springendes Wildschwein, begnadet. Im Jahre

1627 mit Diplom vom 29. März erfolgte für fünf Vettern, u. z. **Balthasar, Ambros, Hanns Karl, Johann** und **Jacob** die Erhebung in den Ritterstand. Der Erstgenannte wurde als Landmann in Oesterreich ob der Enns den 19. Jänner 1629 dem Ritterstande einverleibt. Seine beiden Söhne **Friedrich** und **Sigismund Balthasar** erhielten nebst ihrem Vetter **Wolfgang Karl**, Propst des Collegiatstiftes am Petersberge zu Brünn, mit Diplom vom 19. September 1676 die freiherrliche Würde. Sigismund Balthasar's Sohn **Johann Jacob** war der letzte männliche Sproße dieses Adelsgeschlechtes, denn aus seiner zweimaligen Ehe hatte er nur vier Töchter, aber keinen Sohn. Von den übrigen vielen Kindern Sigismund Balthasar's, und zwar von vierzehn aus der ersten Ehe mit Maria Anna Gräfin Katzianer und vieren aus der zweiten mit Eleonora Elisabeth Gräfin Katzianer, sind außer der obenerwähnten Maria Anna, Stifterin des St. Pöltener Englischen Fräuleinstiftes, noch bemerkenswerth: 1. **Georg Friedrich** Freiherr von K. (geb. 1667, gest. zu Hermannstadt 14. Februar 1710), ein ausgezeichneter Kriegsheld seiner Zeit, der schon im Jahre 1683 Hauptmann war und der Belagerung Wiens durch die Türken beiwohnte. Dann focht er unter Ludwig von Baden als oberster General in den Feldzügen 1689 und 1691 und bewies großen Heldenmuth in der Schlacht bei Salankemen. Im Jahre 1701 verlieh ihm Kaiser Leopold das 54. Infanterie-Regiment, heute Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Grueber. Zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, kam er zur Armee nach Italien, wo er 1704 Ivrea im Piemontesischen tapfer vertheidigte. Dann ging er nach Bayern, wo er die Bauernunruhen dämpfte, die Rebellen zuerst bei München (24. December 1704) und dann bei Aidenbach (im Jänner 1705) auf's Haupt schlug, die festen Plätze Braunau, Schärding und Burghausen nahm und die Ruhe im Lande herstellte. Im Jahre 1707 kämpfte er neuerdings in Italien, eroberte Reggio und Susa. Nun ernannte ihn der Kaiser zum Feldzeugmeister und gab ihm 1708 das Generalcomando in Siebenbürgen. Dort hatte Johann Ludwig Graf Bussy Rabutin gegen Rakoczy gekämpft und war mit unnachsichtlicher Strenge gegen die Rebellen vorgegangen. Als Kriechbaum in das Land kam, war die Rebellion noch lange nicht bezwungen. Es kam zu einem Kampfe mit den Rebellen, welche 8000 Mann stark, von einem Grafen Károly angeführt, von Kriechbaum aber geschlagen wurden. Nun erst konnte die Pacificirung Siebenbürgens mit Erfolg vorgenommen werden. Im Jahre 1706 hatte sich Freiherr Georg Friedrich mit Maria Josepha Gräfin Katzianer vermält. Da er von dieser keinen Leibeserben besaß, verfügte er, als er, erst 43 Jahre alt, starb, daß nach dem Ableben seiner Gemalin seine geistliche Schwester Anna Maria sein ganzes ansehnliches Vermögen erbe. [Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, kl. 4°.) S. 252. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 634. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 293.] — 2. **Ignaz** Freiherr von K. (geb. zu Vöklabrug 24. Februar 1639, gest. zu Linz 12. März 1711). Nach Wißgrill heißt er Johann Ehrnbert, trat im Alter von 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, erhielt zu Wien die philosophische Doctorwürde und versah daselbst und später zu Linz das Lehramt der Dichtkunst und Philosophie. Später ging er zum Predigtamte über und versah dasselbe durch 25, darunter 12 Jahre an der Wiener Aula. Zuletzt war er Rector zu Leoben und zweimal zu Linz. Außer mehreren lateinischen Lob- und Festreden, welche Stoeger aufzählt, veröffentlichte er durch den Druck: „Vindiciae antitheticae honoris philosophici“ (Viennae 1664, 12°.); — „Funebria Serenissimae Eleonorae Reginae Poloniae Archiduci Austriae“ (ebd. 1698, Fol.); — „Panegyris Emin. D. Jo. Philippo Episcopo Passav. e Comitibus de Lamberg“ (ebd. 1700, 4°.). [*Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 196.] — Ob eine heute noch bestehende, in Steiermark vorkommende Familie dieses Namens mit der obigen bereits erloschenen Freiherrnfamilie verwandt, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht bestimmen.

Krieg von Hochfelden, Franz Freiherr (Staatsmann, geb. zu Rastatt im Großherzogthume Baden 10. December 1776, gest. zu Wien 17. April 1856).

Entstammt einem alten elsässischen Adelsgeschlechte und war der Sohn des churfürstlich badischen geh. Rathes Christoph Krieg von Hochfelden. Von achtzehn Geschwistern der letzte, trat er, 17 Jahre alt, im Jahre 1793 in die kaiserliche Armee und nahm im Infanterie-Regimente Graf Gyulay an der heldenmüthigen Vertheidigung von Offenbach Theil. Noch im nämlichen Jahre trat er aus der Armee, um seine Studien fortzusetzen; mußte aber, um sich die nöthigen Subsistenzmittel zu sichern, im Cassendienste eine Verwendung zu suchen. Er erhielt sie auch, und diente auf diese Art bis zum Jahre 1803 in Lemberg und in Krakau, während dieser Zeit die erforderlichen Studien beendend. Er wurde nun unmittelbar als Concipist bei dem Krakauer, dann bei dem Lemberger Landesgubernium angestellt. Seine Geschicklichkeit ließ ihn die gewöhnlichen Rangstufen schneller durchmachen, als dieß sonst der Fall, und so wurde er rasch aufeinander zweiter, erster Kreiscommissär, im Jahre 1807 Präsidialsecretär und im Jahre 1808 — im Alter von 32 Jahren — Gubernialrath bei dem galizischen Landesgubernium. Im Jahre 1809 wurde er anläßlich der Kriegsereignisse dem zu jener Zeit mit einer wichtigen Sendung betrauten Hofcommissär Grafen Wurmser beigegeben, dessen Vertrauen in ganz ungewöhnlicher Weise er sich durch seinen Tact, seine Talente und Geschicklichkeit zu erwerben wußte. Im Jahre 1810 wurde K. Kreishauptmann zu Brzezan in Galizien und blieb durch fünf Jahre auf diesem Posten, bis er im Jahre 1815 als Hofrath nach Lemberg an die Seite des galizischen Landeschefs kam. Im Jahre 1823 wurde er über sein Ansuchen zur k. k. allgemeinen Hofkammer in Wien übersetzt. Im Jahre 1829 zum Vicepräsidenten der allgemeinen Hofkammer ernannt, versah er diese Stelle drei Jahre und kam im Jahre 1831, nachdem der Erzherzog Ferdinand Este mit der Leitung der Civil- und Militärgewalt in Galizien war betraut worden, als geh. Rath, Gubernial-Präsident und Präsident-Stellvertreter der galizischen Stände nach Lemberg. Sechzehn Jahre versah K. diesen wichtigen Posten, bis er im Jahre 1847 krankheitshalber in den Ruhestand versetzt wurde. Als aber mit kais. Patent vom 13. April 1851 der österreichische Reichsrath in's Leben trat, berief ihn der Kaiser in denselben, in welchem er nach dem Ableben des Reichsraths-Präsidenten Baron Kübeck den Vorsitz übernahm und ihn bis zu seinem im 80. Lebensjahre erfolgten Tode behielt. In den verschiedenen Sphären seines Wirkens für den Staat sind mehrere Momente hervorzuheben. Als Hofrath in Galizien führte er im Lande das Grundsteuer-Provisorium durch, welches noch heute die Grundlage der Steuerumlage und die Ausmittlung der Grundentlastung bildet. Während seiner Dienstleistung bei der allgemeinen Hofkammer von 1823 bis 1831 führte er mehrere bedeutende Systemalarbeiten durch, u. a. die Regelung des Verkaufs der Staatsgüter, um Hilfsquellen zur Abtragung der Staatsschuld zu gewinnen; die Assimilirung der Zolleinrichtungen im Königreiche Ungarn und die Verschmelzung der Handelsinteressen dieses Landes mit jenen der Gesammtmonarchie; den Abschluß mehrerer sehr belangreicher Handelsverträge mit den Nachbarstaaten zur Erleichterung und Ausdehnung des Handels. Endlich als er im Jahre 1831 als galizischer Gubernialpräsident nach Lemberg zurückkehrte, förderte er mit allem Einflusse die Gründung des ständischen Credit-Institu-

tes, dessen Entwurf und Einrichtung ein Werk des damaligen Hofrathes Philipp von Kraus sind [s. d. S. 150]; bewirkte die Errichtung einer Sparcasse in Lemberg; die Erweiterung des öffentlichen Unterrichtes in seiner classischen, technischen und landwirthschaftlichen Richtung durch Vermehrung der Unterrichtsanstalten und Verbesserung der Lehrmittel; endlich richtete er, und mit Erfolg seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung und Ausdehnung der Verkehrsmittel, namentlich durch Förderung und Ausdehnung des Straßenbaues, der Flußregelung u. s. w. Krieg's Verdienste um den Staat fanden früh und später mehrfache Anerkennung. Bereits als Hofrath, im Jahre 1817, wurde er mit dem St. Stephans-Orden ausgezeichnet und den Statuten des Ordens zu Folge in den Freiherrnstand erhoben. Später erhielt er noch das Großkreuz des Leopold-Ordens und zuletzt das Commandeurkreuz des St. Stephans-Ordens in Brillanten, eine Auszeichnung, welche vor ihm kein Staatsmann erhalten hat. Ueber seinen Familienstand vergleiche die Quellen.

Wiener Zeitung 1856, Nr. 117, S. 1502. — Prager Zeitung 1856, Nr. 123. — Freiherrnstands-Diplom vom 16. Juli 1818. — **Familienstand der Freiherrnfamilie Krieg von Hochfelden.** Freiherr Krieg war mit dem galizischen Edelfräulein Dorothea von Wadowski vermält, aus welcher Ehe folgende Kinder stammen: **Wilhelm** Freiherr K. von H., k. k. Hofrath bei der Landesregierung in Troppau; **Gustav** Freiherr K. von H., Landesgerichtsrath und **Julie**, Gemalin des k. k. Feldzeugmeisters und Maria Theresien-Ritters Ritter von Benedek. — **Wappen.** In Roth ein aufrechtstehender geharnischter Mann mit rothem Federbusche auf der Sturmhaube, in der Rechten einen blanken Säbel haltend, die Linke in die Seite gestemmt. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, aus welcher der geharnischte Mann des Schildes hervorwächst. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt. — Ohne Zweifel derselben Familie angehörend ist der badische General-Major und Geschichtsforscher **G. H. Krieg von Hochfelden**, der im 11. Bande der „Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich" (S. 105—136 b) eine Folge der Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz eröffnet, und zwar mit der Veste Habsburg im Aargau. Diese trefflich illustrirte Abhandlung enthält eine Abbildung der Burg, den Grundriß und Durchschnitt der Veste, ein Situationskärtchen, neun in den Text gedruckte Abbildungen einzelner Bauwerke und ein facsimilirtes Blatt mit dem Titel: „Contrafactur des fürstlichen Hauses Habsburg, wie es noch diser Zeitt in wäsen (1620)". — Noch ist hier des **Adam Krieg** (geb. zu Rabensburg in Unterösterreich 30. September 1785, Todesjahr unbekannt) zu gedenken. Im Jahre 1808 trat er in das Benedictinerstift Melk; und erhielt 1811 die Priesterweihe. Nun wurde er Professor an den Grammaticalclassen, Chorverweser und Director über das Alumnat der Sängerknaben. Mit tüchtigen musikalischen Kenntnissen ausgerüstet, hob er die im Stifte bis dahin ziemlich verwahrloste Kirchenmusik durch seinen rastlosen Eifer auf eine hohe Stufe. [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard gr. 8°.) S. 197. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 511.] — In neuester Zeit aber machte sich, so jung er war, durch seine tüchtigen Leistungen auf dem Gebiete der Chemie bekannt Dr. **Ludwig Krieg**. In Böhmen im Jahre 1834 geboren, raffte ihn der Tod in der Blüthe seines Lebens, im 30. Jahre, am 22. Juli 1864 zu Tachau in Böhmen, dahin. K. war technischer Chemiker und durch mehrere treffliche Arbeiten in den technischen Zeitschriften den Fachmännern wohl bekannt. Seine Thätigkeit wendete sich vornehmlich der Zuckerparaffin- und Anilinfabrication zu, und sein Werk: „Theorie und praktische Anwendung des Anilin in der Färberei und Druckerei", welches im Jahre 1860 in Berlin in erster Auflage erschien, war bei seinem Tode für die dritte Auflage im Drucke. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 190, S. 312.]

Krieger, Willibald (gelehrter Jesuit, geb. zu Deckendorf in Bayern 11. Februar 1685, gest. zu Gratz 1. März 1769). Trat, 17 Jahre alt, in den Orden

der Gesellschaft Jesu und wurde in der österreichischen Ordensprovinz aufgenommen. Er erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, dann versah er einige Jahre das Lehramt und trug zuerst zu Gratz die Ethik, dann zu Wien, später wieder zu Gratz die Philosophie vor. Nun wurde er nach Wien geschickt, wo er durch sechs Jahre theologische Fächer lehrte. Dann ward er auf ein Jahr dem Vorsteher der Ordensprovinz an die Seite gegeben, darauf nach Rom gesendet, wo er durch vier Jahre das Amt des Pönitentiarius bekleidete. Nach seiner Rückkehr war er zwei Jahre Rector und Novizenmeister im Collegium zu St. Anna in Wien, dann durch vier Jahre Vorsteher der Provinz, und zuletzt Rector und zweimal Regens des Convictes zu Gratz, wo er auch im hohen Alter von 84 Jahren starb. Von ihm sind im Drucke erschienen: „*Tractatus meteorologicus in quatuor libros Aristotelis*" (Wien 1710, 12°.); — „*Rudimenta physica de Motu, Motore et Mobili*" (Graecii 1722, 16°.); — „*Rudimenta physica de Sono ex variis Autoribus praecipue P. de Lanis collecta*" (ebd. 1723); — „*Panegyris Divis Aloysio et Stanislao in Canonizatione eorundem in templo academico Vienensi celebrata*" (Viennae 1727, Fol.). Auch gab er des Theod. Moretus S. J.: „Tractatus physico-mathematicus de aestu maris" (Viennae 1719, 12°.) heraus und schickte demselben eine Einleitung voraus.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 197.

Kriegsteiner, auch **Kringstein**, ... (Possendichter in Wien). Ueber K., der in oben angegebener verschiedener Weise bald als Kriegsteiner, bald als Kringstein aufgeführt wird, ist nur bekannt, daß er zu Anfang des laufenden Jahrhunderts mehrere Liederpossen auf die Bühne gebracht, von denen die eine „Der Zwirnhändler", welche aber von Einigen Gewey zugeschrieben wird, auf vielen Bühnen beifällig gegeben wurde. Als nämlich nach Marinelli's Tode Hensler im August 1804 die Leitung des Leopoldstädter Theaters übernahm, wurden zwar längere Zeit noch die Volksmärchen mit Musik von Kauer und Wenzel Müller gegeben, aber auch Possen, Lust- und Singspiele von Anderen kamen nach und nach zur Aufführung, und unter diesen fanden einige von Kriegsteiner besonders Beifall. Es waren 1801: Der schon genannte „Zwirnhändler aus Oberösterreich", Lustsp. in 3 A. (Wien 1807, Wallishausser); — 1804: „Die schwarze Redoute", komisches Singspiel in 3 Aufz. (ebd.); — 1805: „Die Kreuzerkomödie"; — „Faschingswehen"; — 1806: „Othello, der Mohr in Wien"; — 1807: „Die Ballnacht", die letztgenannten vier scheinen nicht gedruckt zu sein. K. gehört ganz zur Schule Philipp Hafner's [Bd. VII, S. 188]. In seinen Arbeiten finden sich Hafner's Vorzüge und Mängel wieder. Derber, aber wirksamer Scherz, Sinnlichkeit im Ausdrucke und wahrhaft komische, freilich nur aus dem Leben der niederen Stände gegriffene Situationen entschädigen einigermaßen für den Mangel an Zusammenhang und ästhetischen Werth. Sein bestes Stück ist unstreitig der schon erwähnte „Zwirnhändler aus Oberösterreich", worin er ungeachtet einer unverwüstlichen Laune auch die moralische Seite nicht unbeachtet ließ und damit eine vortreffliche Wirkung erzielte. Wie Gödeke in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen", nachdem er S. 1065—1075

von Nr. 619—682 alle nur erdenklichen Namen angeführt, den Possendichter Hafner ausgelassen hat, so hat er auch seinen Schüler und Nachahmer Kriegsteiner übergangen. Kriegsteiner wurde von späteren Possendichtern und Buschkleppern im deutschen Dichterwalde mehrfach ausgebeutet.

Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) I. Jahrgang (1806), Nr. 11, S. 166. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1848, S. 186

Kriehuber, Joseph (Porträt- und Landschaftsmaler, geb. zu Wien 14. December 1801). Zeigte in früher Jugend ein hervorragendes Talent für die Kunst und, erst sieben Jahre alt, zeichnete er schon unter seines älteren Bruders Leitung, der selbst ein geschickter Künstler war, aber frühzeitig starb. Im Alter von dreizehn Jahren besuchte K. die Akademie der bildenden Künste in Wien, an der er fünf Jahre arbeitete und sein Talent in erfreulichster Weise vervollkommnete. Zweimal, das erste Mal für einen Studienkopf, das andere Mal für eine Modellzeichnung, wurde er mit Preisen belohnt. Im Jahre 1818 verließ K. seine Vaterstadt, um in der Fremde sein Glück zu versuchen und ging nach Galizien und Congreßpolen, wo er Unterricht im Zeichnen ertheilte und sich im Pferdezeichnen nach der Natur übte. Jedoch boten sich ihm dort wenig Aussichten zu einem besseren Fortkommen und auch das künstlerische Moment fiel zu wenig schwer in die Wagschale, um es in diesem unwirthlichen Lande mit einem Verbleiben auf die Dauer zu versuchen. Vier Jahre hat K. dort zugebracht; nun aber trieben ihn theils Heimweh, theils sein Kunstdrang zurück und er kam arm, wie er Wien verlassen und ohne gerade in der Kunst Fortschritte gemacht zu haben, nach Wien zurück, wo er sich allmälig seine Existenz begründete. Er besuchte wieder die Akademie und seines Fortkommens halber lithographirte er für den damals eben aufblühenden Verlag Trentsensky's, der, ohne gerade künstlerische Zwecke zu verfolgen, doch in seinen Arbeiten durch Geschmack und eine künstlerische Richtung hervorstach. Anfangs zeichnete K. meist Pferdestücke, und da kamen ihm seine Studien nach der Natur in Polen vortrefflich zu statten; nach und nach ging er aber zum Porträt über und das Geschick, das er in diesem Fache beurkundete, mehrte die Aufträge und schuf seinem Künstlerrufe eine immer größere Verbreitung. Nun war auch bald seine Richtung entschieden; K. wurde ausschließlich Porträtmaler und als Bildnißlithograph eine Specialität, der sich in Wien innerhalb vier Jahrzehenden keine zweite an die Seite zu stellen versuchte. Denn was auch auf diesem Gebiete von Zeit zu Zeit und jetzt noch auftaucht, hat dem Meister das eine und das andere wohl abgeguckt; ihn zu erreichen fehlte jedem der Geist, ja der Idealismus, zu dem sich K. in seinen Porträten emporzuschwingen versteht. In der Lebendigkeit der Auffassung, in einem gewissen, jedem Porträte eigenthümlichen Zuge, in dem wir die Seele jedes Porträts, das K. vollendet, suchen würden, liegt der eigentliche Werth und der unsägliche Reiz seiner Bildnisse. Daß ihm die Beweglichkeit seiner Phantasie, seine Liebe zum modernen Leben, sein Leben in der Gesellschaft selbst, zu deren hervorragenden Typen er seit Jahrzehenden ohne Zweifel zählt, dabei trefflich zu statten kamen und noch immer kommen, wer wird daran zweifeln? Das allein ist es aber nicht, wodurch er sich zum Porträtmaler, der seines Gleichen nicht

hat, aufschwang. Was ihm und eben nur ihm zukommt, das ist der poetische Hauch, mit dem er seine lithographirten Bildnisse durchweht, in denen sich überdieß eine große Routine und Gewandtheit in der Führung des Pinsels und der Kreide kundgeben. Spricht es aus allen seinen Arbeiten auch deutlich, daß K. in der Jugend einen tüchtigen Kunstunterricht genossen, so hat eben seine lebendige, reiche, immer neu gestaltende und immer nur das Wahre und Bleibende in einer Persönlichkeit auffassenden Phantasie ihn glücklich vor zwei Uebeln zu bewahren gewußt: vor der Geleckheit und Gespreiztheit des Dilettantismus und vor den Auswüchsen und Beulen der Manierirheit, obwohl jedes Bildniß K.'s in einer Weise gehalten ist, daß der Kenner es auf den ersten Blick für sein Werk mit Bestimmtheit bezeichnen wird, es also unwiderlegbar eine Manier Kriehuber's gibt. Die Zahl der Kriehuber'schen Bildnisse [siehe von S. 222 an ihre Uebersicht] rechnet man nicht mehr nach Hunderten, sondern nach Tausenden. Jedes Mitglied der vornehmen Welt, die Männer des Staates und des Rathes, der Künstlerkreise, alle, die in der Wiener Gesellschaft innerhalb der letzten vier Decennien sich nur einigermaßen bemerkbar gemacht, haben bestimmt ihren Platz in der Kriehuber'schen Porträt-Gallerie; daß unsere besten Dichter der Malerpoet nicht vergessen hat, bedarf keiner ausdrücklichen Versicherung. Aber auch was in der Wissenschaft vor und nach dem März hervorragte, dürfte, wenn nicht vollständig, so doch stark in derselben vertreten sein. Als nach einem längjährigen faulen Frieden Oesterreichs Krieger den alten Ruhm auf den Schlachtfeldern erprobten, als wälscher Verrath im Vereine mit nachbarlicher Tücke und Ländergier neue Kämpfe veranlaßten, da wurde K. nicht minder der Maler der Tafelrunde Radetzky's, wie jener der nach verlornen Schlachten noch immer bewunderungswürdigen Helden des Unglücks. Als endlich die Häupter der Kirche zur Berathung eines später und noch heute so sehr angefochtenen Staatsactes in der Hauptstadt des Reiches sich einfanden, da drückte auch den Männern der Kirche Kriehuber's schöpferischer Stift in ihren Mienen auf: Demuth, Entsagung, Frömmigkeit, Weisheit, Milde und Barmherzigkeit, kurz alle Tugenden, welche die Vertreter Christi auf Erden haben sollen. So hat denn Kriehuber, wie die alten Annalen- und Chronikschreiber alle wichtigen Ereignisse des Tages oder des Jahres auf ihren Blättern zu verzeichnen pflegten, die Geschichte seiner Zeit in den Bildnissen jener Zeitgenossen, welche über das Niveau des Gewöhnlichen sich erhoben, nicht geschrieben, sondern gezeichnet und gemalt; anstatt in Worten, in Köpfen und Figuren; anstatt in todten Buchstaben, in lebensvollen Gestalten. Das Verlangen, von diesem Meister des Porträts gemalt zu sein, war seiner Zeit so groß, daß, wer sich in Person nicht einfinden konnte, doch irgend ein vorhandenes Bildniß einschickte, um es durch Kriehuber's genialen Stift vervielfältigen zu lassen, und so finden wir denn auf Kriehuber's Lithographien auch Namen wie Amerling, Barabas, Ender, Einsle, Fischer, Goebel, Daffinger, Petter, Schrotzberg, Stieler, Waldmüller u. A.; aber ohne den Werth der genannten Bildnißmaler in Oel und Aquarell verringern zu wollen, ein Kriehuber'sches Bild gelangt nur dann zu seiner vollen Eigenthümlichkeit, ist nur dann ein Unicum in seiner Art, wenn es von Kriehuber und eben nur

nach Kriehuber und keinem Anderen gemalt ist. Noch ist ein Umstand in Kriehuber's Bildnissen hervorzuheben. Es ist bekannt, daß Bildnißmaler — und selbst die besten — in Allem, was nicht zum Kopfe gehört, mit mehr oder minderer Leichtfertigkeit vorgehen, das Beiwerk sehr oft nach Schablonen arbeiten und in der Composition über das Bruststück selten sich hinauswagen. Auch gibt es Bildnißmaler, die keine Hand zu malen verstehen; wieder andere haben, der eine in Frauenköpfen, der andere in Männer-Porträten ihre Stärke. Das ist bei Kriehuber Alles nicht der Fall. Ob Brust- oder Kniestück, ob ganze Figur, einzeln oder in Gruppen, immer bringt er ein in seinem ganzen Detail vollendetes Werk zu Stande und nicht bloß der Kopf, auch Haltung, Stellung der Person sind Porträt. Seine Gruppenbilder — man erinnere sich nur an eine Matinée bei Liszt; an das Komiker-Kleeblatt Nestroy, Scholz, Treumann; dann an die Capellmeistergruppe Binder, Proch, Suppé, Storch und Titl, an das Bivouac nach dem Gefechte bei Schwechat mit den Porträts von Jellačić, Franz Fürst Liechtenstein und FML. von Zeisberg, um von andern nicht zu reden — sind einzig in ihrer Art; alles dabei ist natürlich, ungezwungen, und so einfach es ist, immer im hohen Grade malerisch. Was aber seine Frauen- und Männerbildnisse anbelangt, so ist es unmöglich, dem einen vor dem andern den Vorzug zu geben. Sind seine Frauengestalten voll Anmuth, Zartheit, ist allen der Typus der Weiblichkeit und Lieblichkeit — und selbst bei den minder Schönen — der Einfachheit und Ungesuchtheit, welche immer fesselt, aufgedrückt, so adelt seine Männergestalten eine wohlthuende Hoheit und Würde, legt er in Blick und Haltung derselben den möglichst poetischen Ausdruck, dessen der Einzelne fähig ist, und wenn er sich in der Tracht im Allgemeinen auch an die Sitte der Zeit hält, so weiß sein künstlerischer Blick auch dafür Rath, das wechselnde Moderne durch das künstlerisch Bleibende zu ersetzen. Insbesonders edel und kraftvoll sind seine Soldatenbildnisse, welche gewöhnlich als Kniestücke behandelt sind. Der Vollständigkeit halber sei noch bemerkt, daß K. nicht bloß Bildnißmaler ist, sondern ihn sein Sinn für Natur und Naturschönheit als Erholung in seinen Mußestunden die Landschaftsmalerei wählen ließ. Man wollte in dieser Vorliebe des Künstlers für das Landschaftsfach eine — wie man mit Geringschätzung zu sagen pflegt — „Liebhaberei Kriehuber's“ erblicken. Nun sei dem wie ihm wolle. K.'s Landschaften, wenn sie auch nicht seine Stärke sind, sind in der That künstlerische Schöpfungen, aus denen überall das sorgfältige Studium der Natur spricht. K. unternahm auch im nächsten Hinblick auf Landschaftsstudien Ausflüge nach Oberösterreich (1837) und in den späteren Jahren Kunstreisen nach Tirol, der Schweiz und nach Oberitalien. Weiter unten folgen die Uebersichten von Kriehuber's lithographirten Bildnissen, diese in der alphabetischen Folge der Abgebildeten, ferner jene der Aquarelle und Landschaften zum ersten Male in jener Vollständigkeit, wie sie dem Herausgeber dieses Lexikons nur dadurch möglich wurde, daß er aus nahezu 40 Folio-Cartons des Künstlers, welche mehrere Tausende von Bildnissen enthalten, selbst die Aufzeichnungen machen und, da dieselben dennoch lückenhaft waren, sie aus seiner eigenen, seit zwei Jahrzehnden angelegten Sammlung Kriehuber'scher Bildnisse, dann aus

seinen sorgfältig geführten Vormerkungen und endlich aus den Katalogen der Wiener Kunsthandlungen ergänzen konnte. Der Künstler selbst sagte freundlichst wiederholt zu, die Lücken durch die erforderlichen Angaben ausfüllen zu wollen, fand aber, um sein Wort zu lösen, nie die erforderliche Zeit hiezu! Herausgeber konnte in Hinblick auf Zweck und Bedeutung seines Werkes nur die Bildnisse geschichtlicher Personen berücksichtigen; jene von Privaten mußten selbstverständlich ausgeschlossen bleiben. Auch muß hier auf einen Umstand, der wenig, vielleicht gar nicht gekannt ist, besonders aufmerksam gemacht werden. Die Porträte österreichischer Notabilitäten, welche in illustrirten Blättern des Auslandes seit Jahren erschienen sind und noch erscheinen, so wie die beliebten Stahlstiche der in Baumgärtner's Verlag begründeten, von August Diezmann redigirten „Leipziger Modezeitung“, in soferne sie österreichische oder in Oesterreich gefeierte Künstler betreffen, sind in der Regel nach Kriehuber'schen Originalen gearbeitet. Auch sind einige größere Suiten Kriehuber'scher Bildnisse im Handel erschienen, und zwar die „Gallerie dramatischer Künstler des Hofburgtheaters in Wien“, 20 Blätter in Folio (L. T. Neumann in Wien), und „Studien nach der Natur“, 12 Blätter Original-Lithographien, Fol., in Tondruck (ebd.); mehrere dieser Studien sind Porträte berühmter Künstler, wie Ranftl, Steinfeld, Frau Haizinger u. A. Der Künstler, noch zur Stunde rastlos thätig, lebt in Wien, und arbeitet an einem größeren Aquarellbilde, Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph auf der Jagd darstellend, ein reiches Figurentableau mit landschaftlichem Hintergunde und sämmtliche Figuren Porträte. In Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen ist K. im Jahre 1861 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden. Ein Sohn Kriehuber's hat sich auch der Kunst zugewendet und ist ein sehr geschickter Bildnißmaler.

I. a) **Uebersicht der interessanteren Bildnisse Kriehuber's, in alphabetischer Folge.** Der * bedeutet, daß die Bildnisse mit dem Facsimile des Namenszuges versehen sind. Die Verleger sind durch die Anfangsbuchstaben ihrer Namen angedeutet, und zwar Neumann durch N, Paterno durch P, Mechetti durch M. Die Verlagsverzeichnisse von Franz Glöggl, Haslinger, Spina und Witzendorf, bei denen auch einige Porträte K's erschienen sind, konnte ich mir nicht verschaffen Die bei mehreren Bildnissen angegebenen, in Klammern befindlichen Jahreszahlen zeigen das Jahr an, in welchem das Bildniß erschien. Durch eine Anreihung der Bildnisse nach den Jahreszahlen ist Jeder im Stande, die Wiener Gesellschaft der einzelnen Jahre nach ihren Koryphäen und so nicht uninteressante culturhistorische Gruppen des Wiener Lebens der höheren gesellschaftlichen Kategorien darzustellen.

A. Johanna Herzogin von Aceranza Pignatelli, geb. Prinzessin von Curland. Schrozberg pinx. (1840). — * Aigner als Legionär (1848). — Alexandre, Mimiker, mit Facsimile von Walter Scott's Gedicht auf denselben (M). — Alexandre, Mimiker, ohne das Facsimile (M). — Ferdinand Graf Althann, Oberst (N). — Aloys Altmann, Stadtpfarrer in Trebitsch (1842). — * Baro Ambrózy Lajos (1846). — Alois Ander, Hof-Opernsänger. — Anton Andratschke, k. k. wirkl. Hofbuchhalter (1843) — * Heinrich Anschütz, k. k. Hofschauspieler. — Christian Freiherr von Appel, Feldmarschall-Lieutenant (N). — * Constantin Freiherr D'Aspre, Feldzeugmeister (1850). — * Jan. Aßmayr (1841). — Ottocar Graf von Attems, Fürstbischof von Seckau (1854). — Georg August von Auenfels, Freiherr, General-Major (N). — * Vincenz Freiherr von Augustin, k. k. Feldzeugmeister und Artillerie-Director (1850).

B. Alexander Freiherr von Bach, Minister des Innern (1849). — Eduard Bach, Statthalter von Oberösterreich. Nach einer Photographie (1854). — * Cesare Ba

diali, Sänger (1839) (M). — * Adolph Bäuerle (1846). — * Balassa, Professor (1854). — * B. Bánffy Miklos (1846). — Frederic Baraga, First Bishop of Sant St. Mary Upper Michijan (1854). — Joseph Freiherr von Barco, FML. (N). — Barkoczy Janos Gróf (1860). — * Bartenstein, Stadthauptmann (1838). — Th. J. Franz Gustav Barth, Lieder-Componist. — * Bernhard Bauer (1848). — * Bauernfeld (M) (1841 und 1858, letzteres mit dem Motto: „Die Jugend erwartet — das Alter wartet“). — * Baum (1857). — Andreas Freiherr von Baumgartner. — Michael Baumgartner, k. k. Rath und Ober-Baudirector (1840). — * Dr. Franz Bayer (1846). — Frau Bayer-Bürck (P). — * F. Beckmann (1843 u. 1856). — Joseph Bedeus von Scharberg, k. siebenbürgischer Hofrath (1844). — Louis van Beethoven. Gemalt von J. Stieler (1841) — Derselbe noch zweimal. — A. Berettoni, Sänger (M). — Ch. de Beriot, Tonkünstler (M). — H. Berlioz (M). — Berlioz, siehe auch: Liszt. — Julius Graf Bérnay-Favancourt, GM. (N). — * X. Benjamin, Komissarz jeneralski i Prowincyal X. X. Kapucinow. Malował z natury A. Kolberg (1853). — * Bianchi. Luigi Borro del. (1854). — George Bibesco, prince regnant de Walachie (1844). — Georg Paul Binder, evang. Superintendent A. C. in Siebenbürgen (1852 u. 1860). — Karl Binder, Capellmeister. — Derselbe noch einmal im Gruppenbilde mit Proch, Suppé, Storch und Titl. — * Annette Bishop (1842). — Hermine Blangy, Tänzerin (M). — Ch. Bochsa (1842). — * J. Böhm (1839). — * Max Bohrer (1842) (M). — A. Boieldieu (M). — Moriz Freiherr von Boineburg, GdC. — * Bombelles (1851 u. 1853). — Joh. Bordolo von Boreo, FML. (N). — * B. Bornemisza János (1846). — Johann Bosch (1838). — Bossi, Consul (1852). — * Marie Boßler (1856). — * Braida, GM. (1858). — * Marietta Brambilla, Sängerin (1839) (M). — * Hermann Breiting, Sänger (1841). — * Severin Březina, (1833). — * Giulio Briccialdi (1842) (M). — Johann Christian Edler von Bruchmann, Großhändler (1841). — Justina Edle von Bruchmann. Fischer del. (1841). — * Carl Freiherr von Bruck, k. k. Finanzminister (1853). — Amalia Brugnoli-Samengo, Tänzerin (M). — Ole Bull, Violin-Virtuos (1839). — Carl Graf von Buol-Schauenstein, Minister des Aeußern, Kniestück (1854). — Graf Buol-Schauenstein, Brustbild (1854) — * Baron Buol, Kreishauptmann (1859). — C. Fr. Burbach (Leipzig, Voß). — * Adam Burg, Professor (1846). — Freiherr von Burger, k. k. Marineminister (1862). — * Burian, Telegraphenamts-Inspector (1859). — * Julie Burow (Frau Pfannenschmidt) (1857).

C. W. Calori, Solo-Tänzer am k. k. Hof-Operntheater (1860). — Orazio Cartagenova, Sänger (1838) (M). — * Dr. Castellieri (1854). — * J. F. Castelli (1840). — * v. Cerrini (1858). — * Fanni Cerrito, Tänzerin (1842) (M). — Dr. Ceßner (1836). — Gabriel Comte de Choiseul D'Aillecourt. Bernhardt pinx. (1840). — Gustav Graf Chorinsky, Kreishauptmann in Salzburg. Fischbach pinx. (1859). — G. Ciccimarra (M). — Eduard Graf Clam-Gallas, FML. (N u. P). — * Graf Clam-Martinitz, k. k. Landes-Präsident in Krakau (1858). — * Filippo Coletti, Sänger (1841) (M). — Franz Fürst zu Colloredo-Mansfeld (N). — Adelaide Comelli-Rubini, Sängerin (M). — Johann Graf Coronini-Cronberg, FML. (N). — C. Ludwig Costenoble, Hofschauspieler (M). — Luigi Cramolini, Sänger (1843) (M). — * Gf. Csáky Jozsef (1841). — * Georg von Csaraba, k. k. Truchseß (1857). — Anton Freiherr Csorich, FML. (N). — Catharina Friderike Wilhelmine Benigna Prinzessin von Curland, Herzogin von Sagan (1851). — L. C. Czapeck, Tonkünstler (M). — * Johann Czermak, Med. Doctor (1843). — * Carl Czerny (1845). — Siehe auch unter Liszt. — Wenzel Czibak, k. k. Hofkanzlei-Rechnungsrath (1843). — * Dr. J. Ch. S. v. Czibak (1846).

D. Bogumil Dawison, k. k. Hofschauspieler (1850) (N). — * A. Debassini, Cantante di Camera (1854). — C. Devrient (M). — Ludwig Devrient (M). — * August Graf Degenfeld-Schonburg, FML. (1850) — * Deinhardstein (1840). — Alphons Ritter von Denkstein, FML. — Regina Delia. — * Anton Diabelli (1841). — * F. Dieffenbach (1840). — Dr. Jos. Dietl (1844). — Moriz Graf Dietrichstein (M). — * Ludwig Doebler (1845). — Theodor Döhler, Tonkünstler (M). — * Gaetano Donizetti

(1842) (M). — * D. Donzelli (1841) (M). — * Dr. Joh. Traugott Dreyer, oberster Feldarzt der k. k. österr. Armee (1854). — Dreyschock („Welchen Titel, der nicht hinke — Man dem Meister geben möchte, Der zur Rechten macht die Linke? Nennt ihn „Doctor beider Rechte"." M. G. Saphir.) (1845) (M). — Joseph Freiherr von Droste-Vischering, k. k. FML. (1846). — Mimi Dupuy, Tänzerin (M). — * Louise Dustmann (1860) — Dieselbe als Donna Anna.

E. Wilhelm (Eder), Abt zu Melk (1841). — Gebrüder Eichhorn, Tonkünstler (M). — Fanni Elßler (1845) (M). — * Franz Graf zu Eltz, FML. (1859). — * Christian d'Elvert (1858). — * Stephan Endlicher (1848). — Sectionsrath Engelhardt (1854). — Basilius Erdély Eppus G. V. Cath. Magno Varadinensis (1856). — * Heinrich Ernst, der Violinvirtuose (1840 u. 1846). — Siehe auch: Liszt. — * Carl Evers (1842, zweimal: Spina und Haslinger). — Joseph von Eybler (M).

F. Feistmantel („Im großartigen Schaffen des Forstwirthes liegt eine Fülle des herrlichen Genusses.") (1853). — * Raffaele Ferlotti, Sänger (1841) (M). — Carl Fichtner (1839) (M u. N). — * Elise Fichtner, k. k. Hofschauspielerin (1840) (M). — Fiquelmont (1838). — Charles Filtsch (1844). — * Michael Fink (1858). — * Dr. Fischhof (1848). — * Vincenz Ritter von Fitz, GM. (1859). — * Dr. Fleischmann (1843). — * Fr. von Flotow (1847). — Soborsini Gróf Forray Iván (1853). — * Dr. R. Frankel, Arzt (1858). — * Erminia Frezzolini, Sängerin (1840) (M). — * Giuseppe Frezzolini, Sänger (1840) (M). — Palotai Gróf Frimont Bela (in Magnaten-Uniform) (1859). — Derselbe in bürgerl. Tracht (1859). — * Max Füger von Rechtborn (1859). — Friedrich Landgraf von Fürstenberg, Fürst-Erzbischof von Olmütz (N).

G. Gabillon, k. k. Hofschauspieler (1860). — Frau Gabillon, siehe: Würzburg. — * Rita Gabussi, Sängerin (1840) (M). — Niels Gade, Tonkünstler (Leipzig. Kistner). — * Josephus Gaganetz Episcopus Eperiessiensis (1846). — Friedrich Gauermann (1852). — Joh. Nep. Geiger (der großen Studien nach der Natur Nr. 7) (1852). — * Prince Gregoire Ghika (1841). — Joseph von Gerstner, FML. (1853) (N). — Jan Chrz. Gieldanowski, Pralat (1859). — * Georgius Girk Episcopus Quinque-Ecclesiensis (1856). — * Dr. C. Giskra (1842). — Teresa De Giuli-Borsi, Sängerin (M). — * Graf Agenor Goluchowski, k. k. Minister des Innern (1850 u. 1859) — Friederike Goßmann (1859). — * L. Grabner (1848). — * Conrad Graf (1844). * Franz Grillparzer (1841) (M u. Spina). — * Dr. Grimm, Statthalterei-Rath (1859). — Friedrich Freiherr von Grimschitz, Kreischef von Istrien (1857). — Josefine Freifrau von Grimschitz, geborne Verneda de la Verneda y Rovira Sauleda (1845). — * Heinrich Grob (1850). — * Frau B. Grob (1852). — * Louis Grois (1856). — Luise Groll, Tänzerin (1841) (M). — * A. Guerra (1842) (M), zweimal. — * J. M. Gutierez Estrada (1843). — Adalbert Gyrowetz (M). — Franz Graf Gyulai, FML. (N). — * Gróf Gyulai Lajos (1846).

H. Das durchlauchtigste Kaiserhaus Habsburg-Lothringen, in der alphabetischen Folge der Namen. Adélaide, Archiduchesse d'Autriche, duchesse de Savoye (1842). — Erzherzog Albrecht (1854) (M u. N). — Kaiserin Anna Maria, Gemalin des Kaisers Ferdinand (M). — Erzherzog Anton Victor (M). — Elisabeth, Kaiserin von Oesterreich. Kniestück (1861). — Erzherzog Ferdinand Este (1841). — Erzherzog Ferdinand Max (1854 u. 1855) (N), 1855 als Vice-Admiral. — Derselbe nach einem Gemälde von Einsle (1855). — Franz Joseph als Erzherzog (1845), als Kaiser (1851), Brustbild (1861), Kniestück (1861), 1862 in deutscher Feldmarschalls-Uniform, im Jagdkleide. — Erzherzog Franz Karl (1850 (M) u. 1854 (N). — Erzherzog Friedrich (M). — Erzherzog Heinrich von Oesterreich, k. k. Oberst (1853). — Erzherzog Johann (1846, 1848, 1854 (N), 1859 in Feldmarschalls-Uniform, in Civil). — Erzherzog Karl (M). — Erzherzog Karl Ferdinand (M). — Erzherzog Karl Ludwig (1850, 1854, 1862) (N). — Kaiserin Mutter Karolina Augusta, Witwe des Kaisers Franz I. (M). — Erzherzog Ludwig (M). — Marie, Archiduchesse d'Autriche (1843). — Rainer, Erzherzog von Oesterreich, Vicekönig (1844) (M). — Erzherzogin Sophie (M u. 1854 N). — Erzherzog Stephan (1843) (M). — Erzherzog Wilhelm (1843) (M). — **Gruppenbilder:** Erzherzoge Franz Joseph, Ferdinand Max, Karl Ludwig und Erzherzogin

Maria Anna Pia, alle Vier auf Einem Blatte (M). — Erzherzoge Franz Joseph, Ferdinand Max und Karl Ludwig, alle Drei auf Einem Blatte (1844) (M). — Erzherzoge Albrecht, Wilhelm, Friedrich und Karl Ferdinand, alle Vier auf Einem Blatte (M). — Erzherzoginen Therese und Maria, Töchter Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Karl, beide Erzherzoginen auf Einem Blatte (M).

*Adolph Theodor Haase, Superintendent (1857). — * Chevalier de Hadla (1834). — * Amalie Hähnel, k. preuß. Kammersängerin (1840) (M). — * Samuel Hahnemann (1856). — * Karl Haidinger. Erinnerungsblatt (1856). — * Wilh. Haidinger (1844). — * Amalie Haizinger, k. k. Hofschauspielerin. — Dieselbe noch einmal in den großen Studien nach der Natur Nr. 13 (1852). — Dieselbe als Bärbel in „Dorf und Stadt". — * Friedrich Halm (1858). — Wilhelm Freiherr von Hammerstein-Ecquord, GdC. (N). — Joh Adolph Hanke Edler von Hankenberg, k. k. Reg. Rath (1843). — Franz Graf von Hardegg (1846). — P. Udalrik Hartenschneider, Benedictiner vom Stifte Kremsmünster. Reder pinx. (1844). — * Emil Freiherr von Hartitzsch (1837). — Tobias Haslinger (1842) (M). — Dr. Johann Edler von Hassinger, k. k. Ober-Stabsarzt (1861). — Marquess of Hastings Earl of Rawdon and Moira (1843). — Dr. Josef Hauer, k. k. Rath, dirigirender Stabs-Feldarzt in N. u. O. Oesterreich (1838). — Franz Edler von Hauslab, FML. (N). — Julius Freiherr von Haynau, FZM. (N u. P). — * Friedrich Hebbel

(„Deine Tugenden halte für allgemeine des Menschen; deine Fehler jedoch für dein besonderes Theil!")

(1858). — Frau Hebbel-Enghaus (1853) (N). — Baron Heeckeren, k. niederl. Gesandter (1843). — Sabine Heinefetter, Sängerin (M). — * Alois Heinrich. — Dr. Heinze, k. k. Regimentsarzt (1841) (M). — * Dr. J. Florian Heller (1856). — * Theodor Helm (1847). — Herr von Henikstein (1839). — General Hentzi (P). — * Karl v. Hepperger (1857). — Anton Edl. v. Herzinger, GM. (1848). — Heinrich Freiherr von Heß, FZM. (1849 u. 1854) (N). — Adolph Hesse (M u. Haslinger). — Feldmarschall-Lieutenant Hochenegg (1847). — Richard Ludwig Höchsmann (1844). — * Gustav Hölzel (1847). — * J. Hönig (1857). — Hieronymus Hofbauer, Professor bei den Schotten (1845). — J. Hoffmann, Sänger (M). — * Hohenegger (1853). — Graf Hohenwarth-Gerlachstein (1843). — * C. v. Holtei

(„Viel hab' ich im Leben erlebt, geseh'n" u. s. w.)

(1856). — * Alexander Freiherr von Hübner (1859). — * Friedrich Hurter (1846). — * Dr. Hussian (1842). — * Anton Hye, Dr. u. k. k. Professor (1839 u. 1848).

J. Felix Fürst Jablonowski, FML. (N). — Joseph Ritter von Jablonsky, Oberstlieutenant (N). — Philipp Jacobovics, Dr. der Medicin (Pesth) (1857). — Jos. Ladislaus Jandera, nach Weidlich. — * Leopold Jansa (1844). — Thomas Jederlinich Episcopus Rhacusinus (1846). — * J. Jellačić, FZM. und Ban (1848) (N). — * Stephanus Jelowicki (1848). — Jenull, k. k. wirklicher Hofrath (1838). — * Freyherr von Jetzer, FML. (1850). — Joachim II., Abt zu St. Lambrecht und Maria-Zell (1845). — * Dr. J. N. Joß (1841). — Julius, Abt des Stiftes Zwettl (1843).

K. * Joseph Klingler, adm. Referent der böhmischen Landes-Schulbehörde (1854). — * Friedrich Kaiser (1844). — * Joseph Kaiser, Gründer und Director des Unterstützungs- und Pensions-Vereins für Lehrgehilfen. — * Kampfmüller Ferencz (1857). — Graf Ladislaus Karólyi, k. k. Linienschiffs-Capitän (1855). — Gróf Keglevich Gábor Tárnok mester (1842). — Johann Freiherr Kempen von Fichtenstamm, FML. (N). — Franz Graf Khevenhüller-Metsch, FZM. (N). — * Kleyle, Vater (1843). — Ritter von Kleyle, Sohn (1859). — Dr. u. Prof. Kner (1852). — Stephan P. Knicanin (N). — * Dr. Ignacl Knoblecher Gen. Vic. v. Sredni Afr. (1850). — Kocsobai Tibolth Károly (1857). — Dr. Jak. Kolletschka (1844). — Komers, Wirthschaftsrath (1858). — * Carl Komers Ritter von Lindenbach, k. k. General Auditor (1859). — Maximilian Korn (M). — Johann Kose, k. k. Militär-Verpflegs-Oberverwalter (1850). — Peter Krafft, Gallerie-Director (1850). — Honorius Ludw. Kraus, Capitular des Stiftes Schotten (1840). — * J. B. Kraus (1846). — * Johann Edler von Kremer (1842). — Karl Baron Kreß, GdC. (N). — Conradin Kreutzer (M). — Kriehuber (1842 u. 1860). — Joseph Kriehuber, in den großen Studien nach der Natur (1852). — Kriehuber, siehe auch: Liszt. — Therese Krones (M). — Dr. Joseph Kubler (1838).

— * Wilhelm Kuhe (1852). — Josephus Kunszt Abbas B. Mariae etc. (1839). — Derselbe, Archi-Episcopus Colocensis (1852). — * Ignaz Kuranda (1850). — * Antonietta Kurz (1853).

L. Luigi Lablache (M). — * Anton Raimund Graf von Lamberg (1843). — Franz Philipp Graf Lamberg, FML. (N). — Carl Friedrich Gustav Freiherr von Langenau (1840). — * Johann Langer (1839). — Joseph Lanner, der Walzergeiger (M). — Eduard Freiherr von Lannoy (M). — Karl La Roche (M, N u. Spina). — Latour. Neugebauer del. (1845). — Theodor Graf Baillet de Latour (N). — Derselbe (Wien, Höfelich). — * Ferdinand Laub (1858). — * Heinrich Laube (1848). — Ignaz Edler von Lauch, k. k. n. ö. Regierungsrath (1843). — Heinrich Freiherr von Lebzeltern, Statthalterei-Vice-Präsident (1859). — Antoni Ledóchowski (1839); nach Brody (1839). — * Le comte Ignace Ledóchowski (1840). — Leeb, Dr. und Professor der Rechte (1839). — Eduard Leithner, k. k. Hof-Opernsänger (Spina). — * Nikolaus Lenau (1841). — * Joseph Lewinsky, k. k. Hofschauspieler (N). — Friedrich Ritter von Lichtenfels, der ges. Heilkunde Dr. (1846). — * Carl Georg Lickl (1839). — * Joseph Liebel (1840). — * Louise Liebhardt (1852). — Franz Fürst Liechtenstein, FML. (N). — Friedrich Fürst Liechtenstein, FML (1850) (N). — Johann Fürst Liechtenstein, regier. Fürst (1861). — Joseph Lindauer, Bischof von Budweis (1846). — Freiherr von Linden (1848). — Herrmann Dietrich Lindheim, k. pr. Commerzienrath (1852). — P. von Lindpaintner (M u. Haslinger). — * Karl Lipinski (1837) (M). — * Fr. Guil. Lippich (1844). — * Dr. Friedrich List (1845). — * Franz Liszt (N). — * Liszt, en profil, im Reisemantel (1838) (M). — * Liszt, en face, in gr. 8⁰. Format (1838) (M). — * Liszt, en face im ungar. Costüm (1840) (M). — Liszt, im Frack, mit Motto von Saphir (M). — * F. Liszt (1846). — * F. Liszt (1856). — Eine Matinée bei Liszt: Liszt, am Clavier phantasirend, umgeben von Berlioz, Czerny, Ernst und dem Zeichner des Bildes, Kriehuber (1846). — * Heinrich Litolff (1848). — Dr. Arnold Loewe (1840). — Ludwig Löwe (M). — Ludwig Löwe, als Pierre im Drama „Marianne" (N). — Derselbe als Alboin (N). — Derselbe (Wien, Spina). — Lonovics József Csanádi püspök (1840). — * Carl Lucas (1840) (M). — Pauline Lucca, Sängerin (1862). — Jenni Lutzer, k. k. Kammer-Sängerin (1839).

M. Carl Maager, k. k. außerordentl. Reichsrath (1860). — * Magdeburg, Oberst (1843). — Baron Mamula, FML. (N). — Baron Managetta. Einsle pinx. (1839) — Maria von Mara, Sängerin. — * Albina Maray (1853). — Andreas Freiherr Mariassi von Markus und Batisfalva, k. k. FZM. (1846). — Joseph Freiherr Martini von Rosedo, k. k. GM. (1857). — Georg Martyrt, k. k. Rath und Großhändler (1848). — Dominik Mattis, Tonkünstler (Spina). — Pauline Mattis-Hasenhut, Tänzerin (M). — * Ignaz Maucher (1852) — Ferdinand Mauritz, Abt zu Neureisch (1842). — * Dr. Mauthner (1846). — * Mayer, k. k. Hofrath (1844). — Ferdinand Mayerhofer von Grünbühl, GM. (N). — * J. Mayseder (1838) (M). — * Mazuchelli (1837). — Carl Freiherr Mecséry de Tsóor, Statthalter (1856), Minister (1860). — * P. F. Meißner (1845). — Therese Melas, Sängerin (M). — Alexander Graf Mensdorff-Pouilly, GM (1854) (N). — Emanuel Graf Mensdorff-Pouilly, k. k. FML., Vater (1839). — * Bartol. Merelli (1840). — Ubald Ritter von Merfort, Finanz-Landes-Director für N. u. O. Oesterreich (1858). — Henriette Meric-Lalande, Sängerin (M). — Joseph Merk, Tonkünstler (M). — Fürst Metternich. (Der Stein wurde nach Paris geschickt und die Abdrücke dort gemacht.) — Melanie Fürstin von Metternich (1846). — * Leopold de Meyer (1844) (Wien, Haslinger) — Derselbe (Mainz, Schott Söhne). — * G. Meyerbeer (1847) (Wien, Spina). — * Michael II. AABB 1856 (1856). — Mickievicz, copirt (1856). („*Signor dell'altissimo canto che sovra gli altri com'aquila vola.*" Dante.) — * Gróf Mikó Imre (1852). — Teresa und Maria Milanollo, Tonkünstlerinen (M). — * Auguste Miller (1843). — * Callman cavaliere de Minerbi (1860). — * Mislin, Abbé (1853). — * Anton Graf Mitrovsky, k. k. Oberlandesgerichts-Präsident (1855). — Wilhelm Graf Montenuovo, GM. (N). — * Franz Morawetz (1845). — * Napoleone Moriani (1840) (M). — Fr. Ign. v. Mosel (M). — * Ignaz Moser, Landesbaudirector (1859).

— Mouhtar Bey, Ambassadeur de la Sublime Porte près la Cour d'Autriche (Schrotzberg pinx. 1843). — * Wolfgang Mozart (1844). — * Caroline Müller, k. k. Hofschauspielerin (1840) (M). — * C. Müller (1846). — * Johann Müller (1848). — * Charles Müller (1853).

N. * D. Nadherny (1857). — * Alexander von Nadosy, Major (1853). — * Nadnetfái Nagy, Samuel (1848). — Franz Nehammer, n. ö. Landschafts-Syndicus (1846). — * Jan Nekola (1850). — * J. Nestroy (1839) (N). — * Gruppe: Nestroy, Scholz, C. Treumann (1853). — * Vincenz Neuling (1846). — Louise Neumann (als Lorle) (1853) (P). — Luise Neumann (M u. N). — Otto Nicolai, Tonkünstler (M). — Johann Graf Nobili, GM (1846). — * Carl Nolte (1849). — Hermann Gf. Nostitz-Rhinek, Oberst (N). — * Clara Novello (1838). — Laval Graf Nugent, FM. (N). — * William Nugent Skelly (1841).

O. Ferdinand Ritter Oltbaus von Bassy, GM. (1839). — Emericus Osegovich de Barlabassevecz, Episcopus Segnensis (1840). — * Wiktor Ossoliński (1839). — Franz von Ottinger, FML. (N u. P).

P. * J. A. Pacher, Componist (1846). — Giov. Pacini, Tonkünstler (M). — Luigi Pacini, Sänger (M). — * Frant. Palacký. Hellich del. (1844). — * Paul Partsch (1842). — Ivan Fedor Paskewitsch Graf v. Erivan. Nach Krüger (P). — Joseph Benedict Freyherr von Pasqualati, Assistent und Supplent (1840). — Johann Baptist Freiherr von Paumgartten, k. k. FML. (1838). — Karl Ritter Pausch von Werthland, k. k. FML. (1840). — Therese Peche (1856) (M). — * Joh. Bapt. Freiherr Beteani, Dompropst zu Olmütz (1858). — B. Petit, Tonkünstler (M). — * Franz Pfeiffer, Civil-Ingenieur (1856). — * Carl Pichler (1844). — Freiherr von Pillersdorf (1848) (N). — * Baron Piret, FML. (1851 u. 1853). — * J. B. Pischek (1846). — Pius VIII. (M). — * Camilla Pleyel (1839) (M). — * Adeline Plunkett (1853). — * Antonio Poggi, Cantante di Camera (1839) (M). — Dr. Jos. Polak, Badearzt in Ischl ꝛc. (1850). — * Ponisio (1853). — * Gustav Porubßky, evang. Prediger A. C. (1853). — La c^tesse Louise Potocka, nach T. S. (1839). — * Dr. W. Prasil (1846). — Carl Freiherr Pratobevera v. Wiesborn (1840). — * Gfd. Preyer (1842). — * Dr. Preyß (1846). — * Primavesi (1856). — Proch, siehe: Binder. — Prokesch-Osten (1847) (N). — Vincenz Prießnitz (1852). — Baron Puchner, k. k. FML. (1842) (N). — Joseph Aloysius Pukalski, Episcopus Tarnoviensis (1854). — * J. Ladislaus Pyrker (1842).

R. D^lle Rachel, im Costume (N). — * Graf Radetzky, k. k. FM. (1852). — Dr. A. Raimann, k. k. Professor (1844). — Ferdinand Raimund (M). — Georg Freiherr von Ramberg, FML. (N). — Wilhelm Freih. v. Ramming, GM. (N). — * Benedict Randhartinger, k. k. Vice-Hofcapellmeister (1844). — * Ranftl. Wildbakt pinx. (1855), auch in der Serie der Studienköpfe. — * Joseph Othmar Kardinal Rauscher (1853). — Derselbe, im Ornat (1859). — Johann Bernhard Graf von Rechberg, Minister des Aeußern (1862). — * Jos. Redtenbacher. A. Volkmer del. (1843). — * Giulio Regondi (1841). — * Reichhard, Oberst (1856). — * Wilhelm Reinhold (1845). — Sigmund Freiherr von Reischach, GM. (N). — Gottfried Ludwig von Reichenbach, FML. (N). — Julie Rettich (2 Mal) (N). — * Rieder (1850). — * Ringhoffer (1853). — * P. Rittinger (1856). — * F. J. Ritzenthaler (1845). — Prinz Arthur Rohan (1859). — Derselbe, ganze Figur, in Hußzaren-Uniform (1859). — Joseph Idebald Camill Prinz von Rohan (1845). — * Rokitansky (1839). — Anton Rollet (M). — Heinrich Rollet (1864). — * Giorgio Romani (1840). — Giorgio Ronconi, Sänger (M). — * Rosas (1843). — Herr von Rosenthal (1859). — * Agostino Rovere, Sänger (1839) (M). — Théod. Rozier (M). — Alois Rubana, k. k. Regierungsrath (1841). — G. B. Rubini, Sänger (M). — Vincentius Rudolph, Abbas S. Martini de Vaska. Einsle pinx. (1840).

S. Philipp Ludwig Graf Saintgenois D'Aneaucourt (1838). — * Franz Joseph von Salmen, Graf der sächsischen Nation (1857). — * Lorenzo Salvi, Sänger (1839) (M). — * Adelina Salvi-Spech, Sängerin (1839) (M). — P. Samengo, Tonkünstler (M). — Graf Sandor, zu Pferd (1844). — B. Santini, Sänger (M). — M. G. Saphir (M). — * M. G. Saphir

(„Der Unterzeichnete bestätigt zur Frist, daß er der Obengezeichnete ist.")

(kl. 4°.) (1841). — Joseph von Sardagna,

Oberst u. s. w. (1838). — Franz Graf Schaaffgotsche, FML. (N). — Michael Schauberger, o. ö. Professor der Pastoral-Theologie (1842). — * v. Scheuchenstuel (1847). — Cajetan Schiefer, k. k. Architekt (1858). — * Karl Freiherr Schlechta-Wšehrd (1854) — Ignaz Schlegl, Hauptmann des Bürger-Scharfschützencorps in Wien (1846). — Franz Graf von Schlik, GdC. (N). — Gräfin Schlik. Nach Jos. Neugebauer (1855). — * Dr. Schmelkes (1844). — Anton Ritter von Schmerling (1854) (N). — Derselbe als Staatsminister (1861). — * Joseph Ritter von Schmerling, FML. (1860). — * Schmid, Oberst (1857). — Anton Edler von Schmid, Buchdrucker (1844). — F. L. Schmidt, Schauspieler (M). — Jos. C. Freyherr v. Schmidburg, rc. rc. jub. Gouverneur von Illyrien (1845). — Dr. Franz Schneider, Professor der Chemie an der Josephs-Akademie in Wien (1854). — * Jos. Baron Schneider von Arno, Oberst (1850) (N). — J. Schnirch, Director der priv. Theißeisenbahn (1859). — Friedrich Schnirch, Erbauer der ersten Kettenbrücke für Locomotivbetrieb (1861). — * J. C. Schober, Sänger (1838) (M). — * Sofia dall'Occa Schoberlechner, Sängerin (M). — Karl von Schönhals, FML. (N). — Derselbe, nach W. Richter (P) — und nach der Natur (P). — * Elise Schönhoff, Hofschauspielerin (1854). — * Wenzl Scholz (1857). — Scholz, siehe auch: Nestroy. — Sofie Schroeder (M). — * Professor A. Schrötter (1843). — Franz Schubert (M). — Johann Carl Schuller, Professor am ev. Gymnasium in Hermannstadt. J. Weniger del. 1844 (1845). — Franz Freiherr von Schulzig, FML. (N). — Robert Schumann, Tonkünstler (M). — Dr. Franz Schuselka (1861). — Ignaz Schuster, Schauspieler (M). — Edmund Fürst Schwarzenberg, FML. (N). — Derselbe (1860). — Friedrich Fürst Schwarzenberg, Landsknecht (im Jagdkleide) (1845). — Karl Fürst Schwarzenberg, FML. (N u. P). — Fürstin Schwarzenberg (1840 u. 1846). — Schwarzl, Oberst im Inf. Reg. Nr. 18 (1852). — * Joannes Card. Scitowsky. Blaas pinx. (1853). — * Simon Sechter (1840). — * Marie Seebach, Hofschauspielerin. — * Dr. Seeburger (1841). — * Dr. Seelig, k. k. Statthalterei-Rath (1859). — * Dr. Johann Seibert, Primar-Chirurg (1839). — J. G. Seidl (1841). — * A. Seiller, Bürgermeister der Stadt Wien (1852). — P. Leonardus Seitz (1852). — Fr. Servais (M). — Ignaz von Seyfried (M). — Franz II., König von Sicilien (1861). — Marie, Königin von Sicilien (1861). — A. B. B. Smaich, presidente della comissione centrale sanitaria, nach Simonetti (1856). — * A. Sonnenthal, k. k. Hofschauspieler (1859). — Louis Spohr (M). — * Rudolph Baron von Stackelberg (1854). — S. Stampfer, Prof. d. prakt. Geometrie (1842). — Franz Steger, k. k. Hof-Opernsänger (1854 u. 1857). — Franz Steinfeld, k. k. academ. (sic) Rath (1845). — Derselbe auch in den großen Studien nach der Natur (1852). — Jacob Maximilian Stepischnegg, Fürstbischof von Lavant (1858). — * Leopold Graf Sternberg, Oberst (1850) (N). — Storch, siehe: Binder. — * Dr. Leop. v. Straßznicki, Professor der Mathematik (1840). — * Dr. Strauß (1842). — Joseph Strauß, Pfarrer, Erster Gründer der Sparcasse in Oberhollabrunn (1845). — Johann Strauß, der Walzer-Compositeur, Vater (M). — Johann Strauß, Sohn (M). — * Dr. W. Streinz. Schrotzberg pinx. (1843). — * Josip Juray Strossmayer, biskup (1850). — * G. Sulzer (1847). — Suppé, siehe: Binder. — * Gróf Széchényi Lajós (1848). — Stephan Graf Széchényi, nach Gasser (1860). — * Széchényi István (1860). — * Sztankovics János Győri Püspök (1842). — Ludwig Freiherr von Sztankovics, GM. (N).

T. Eugenie Tadolini (M). — Ludwig Graf Taaffe (N). — * Marie Taglioni (1853) (M). — Paul Taglioni (1856). — A. Tamburini, Sänger (M). — M. Tamburini (M). — Heinrich Teltschik, Deputirter beim ersten österreichischen Reichstage 1848 (1848). — S. Thalberg, Tonkünstler (1841) (M). — Derselbe im kleinen Formate (M). — * Thinnfeld (1855). — Thomas, Abt des Benedictinerstiftes Kremsmünster (1847). — * Leo Graf Thun, k. k. Minister des Cultus u. Unterrichts (1850) (N). — Georg Graf Thurn-Vallesassina, FML. (1850) (N). — Till, siehe: Binder. — * Töltenyi („Si vobis placui vixi") (1843). — * Dr. Stanislaus Töltényi, Professor der Medicin (1839). — Georg Ritter von Toggenburg, Handelsminister (N). — * Fr. Treitschke (1841). — * Carl Treumann

(Brustbild, umgeben von acht Gestalten, seine besten Rollen darstellend) (1853). — Treumann, siehe auch: Nestroy. — Ludwig Freiherr von Türkheim (1841).

U. * Johann Karl Umlauff (1857). — Dr. Joseph Unger (1861). — * Carolina Ungher (1839) (M). — Karl Freiherr von Urban, GM. (N). — * Urményi József (1852).

V. Felice Varesi, Sänger (M). — * Baro Vay Miklós (1860). — Veith, Joh. Eman. Dr., Domprediger (1860 u. 1862). — * Theodor Vernaleken (1853). — * J. Vesque von Püttlingen (Hoven) (1838). — * Dr. Julius Edler von Vest (1856) — * Lorenz Chrysanth E. von Vest. Moser pinx. (1840). — Cardinal Viale Prelá (N). — * Vieuxtemps (1842) — Franz Freiherr von Vlasits, Banus Schweighart pinx. (1842). — Giorgio Vranyczány. Wiehl pinx. (1846).

W. * Theodor Wachtel (1860). — Joseph Wagner, k. k. Hofschauspieler (N). — Derselbe, als Hamlet (N). — J. F. Wagner, k. k. Ober-Inspector, Directions-Adjunct der südl. Staateisenbahn (1858). — Carl Graf Wallmoden-Gimborn, FML. (M). — Ludwig Graf Wallmoden-Gimborn, GdC. (N). — * Fr. Wallnöfer (1837). — August Joseph Warmuth, Dr. d. R. u. kön. bayer. Rechtsanwalt (1842). — Etienne noble de Warnow (1842). — Warrens (1856). — * François Wartel (1843). — Gustav Prinz zu Wasa, k. k. FML. Nach Stieler (Artaria). — * Wattmann

(mit der facsimilirten Devise: „Die Kunst ist eine Offenbarung der Wissenschaft.")

(1844). — Joseph Weber, dirigir. Provisor der k. k. Militär-Medicamenten-Regie (1842). — * Dietz v. Weidenberg (1838). — Joseph Weigl, Tonkünstler (M). — * Karl Weis (1858). — * Ludwig Freiherr von Welden, k. k. FZM. (1853). — * Wilh. Edl. v. Well (1844). — Le Comte Wengorsky, General (1846). — * Ph. H. Werdmüller v. Elgg (1847). — * Stephan Freiherr von Wernhardt, FML. (1858). — * Wesselényi (1853). — * Franz Wild, k. k. Hof-Opernsänger (1841 u. 1843) (M). — Mathilde Wildauer (1853). — Dieselbe, als Nandl im „Versprechen hinter'm Herd" (N). — * Friedrich Wilhelmi, k. k. Hofschauspieler (1840) (M). — * Jos. Wimmer (1858). — * Franz Graf Wimpffen, FML. (in Generals-Uniform) (N). — Derselbe (in Marine-Uniform) (N). — Derselbe, nach W. Richter (P). — FM. Alfred Fürst Windischgrätz (1853) (N). — Dr. Joseph Winiwarter (1838). — * Jos. Winkler, Apotheker (1853). — * Franz Winkler, Hradischer Kreishauptmann (1860). — B. Winter, Sänger (M). — Franz de Paula Wirer Ritter von Rettenbach, Dr. d. Med. (1841). — Ludwig Freih. v. Wohlgemuth, k. k. FML. (P). — Gräfin Wolkenstein geb. Erdödy (1837). — Charlotte Wolter, k. k. Hofschauspielerin (1862). — Eugen Graf Wratislaw, GdC. (N u. P). — Zerline Würzburg (spätere Frau Gabillon) (N). — S. A. R. Monseigneur le Duc Adam de Würtemberg, Aide de Camps etc. (18‥7).

Y u. Z. * Ed. Young, Sänger (1854). — Albertina Zadrobilek, Clavier-Virtuosin (1860). — Le Cte Stanislas Ordinat Zamoyski (1846). — * E. Zdenca (1853). — * Baron Zedlitz (1840). — Karl Ritter von Zeisberg, FML. (N). — Zelinka (1852). — * Anna Zerr (1847). — Eugen Graf Zichy (N).

I. b) Kriehuber's Landschaften und Bildnisse in Oel, Aquarell u. s. w. Das Verzeichniß derselben sagte der Künstler zu wiederholten Malen dem Herausgeber dieses Lexikons auf das Bestimmteste zu, ohne jedoch sein Wort gelöst zu haben! Von Oel- und Aquarell-Landschaften waren in den Jahres-Ausstellungen des älteren Kunstvereins in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen, 1844: „Ansichten aus dem Salzkammergute"; — „Ansichten aus dem Prater". — 1845: „Studium vom Mönchsberge in Salzburg" (Aqu.); — „Studium aus dem Prater" (Aqu.). — 1847: „Studien aus dem Prater" (à 90 fl.). — 1850: „Donauansicht" (130 fl.). — 1852: „Waldpartie" (250 fl.); — „Donau-Ansicht" (Carton, 1' 4'' hoch, 1' 8'' breit), in der Belvedere-Gallerie. — In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1850: „Au-Partie" (250 fl.); — „Studien aus dem Prater". — 1853, im März: „Waldpartie" (450 fl.); — im November: „Waldpartie". — 1854, im November: „Au-Partie", im Besitze des Herrn Dunkel. — 1855, im Jänner: „Au-Partie"; — im Februar: „Landschaft nach dem Gewitter"; — im September: „Waldpartie" (200 fl.); — im December: „Gewitter am See" (500 fl.). — 1857, im März: „Landschaft mit herannahendem Gewitter" (700 fl.); — im Juli:

„Waldlandschaft" (150 fl.); — im August: „Waldgegend" (150 fl.); — im November: „Waldausgang". — 1858, im April: „Waldlandschaft mit einer Wallfahrt" (350 fl.); — im November: „Wald" (350 fl.); — im December: „Waldpartie" (350 fl.). — 1859, im April: „Buchenwald", Studie nach der Natur; — im November: „Partie aus dem bayerischen Hochgebirge" (550 fl.). — 1864, im Jänner: „Waldpartie", nach der Natur, Aqu. (200 fl.). Von seinen **Aquarellbildnissen** aber sind dem Herausgeber dieses Lexikons bekannt: Die beiden „Töchter Sr. Exc. des Staatsministers Anton Ritter von Schmerling", Aquarelle, 1858. — „Studienkopf", Aqu. (100 fl.), im öst. K. V., 1852. — „Studienkopf", Aqu. (100 fl.), im öst. K. V., 1852, November. — „Porträtstudie", Aqu. (80 fl.), im öst. K. V., 1853, Juni. — „Franz Joseph I.", Aqu., 1859. — „Herzog Ludwig von Bayern", Aqu., 1859. — „Johann Fürst Liechtenstein, der reg. Fürst", Aqu., 1859. Auch hat K. bald nach seiner Rückkehr aus Polen nach Wien mehrere berühmte Gemälde der Belvedere-Gallerie lithographirt, als: „Die H. Justina", nach Pordenone. — „Die H. Ursula", nach Palma Vecchio. — „Grablegung Christi", nach van Eyck. — „Madonna mit Jesus und Johannes", nach Raphael; sämmtlich aus dem Jahre 1827. Schließlich sei noch bemerkt, daß mehrere seiner lithographirten Originalbildnisse durch den Stich von Benedetti, Rahl u. A. vervielfältigt wurden.

II. **Zur Biographie Kriehuber's.** Iris. Damen-Mode-Zeitung. XV. Jahrg. (1863), Nr. vom 8. September 1863, S. 136: „Der alte Kriehuber". — Wiener Zeitung (4°.) Jahrgang 1860, Nr. 81, S. 1393: „Joseph Kriehuber". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 174. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abtheilg. S. 215. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1845, S. 207. — Deutsches Kunst-Blatt. Redigirt von Eggers (Berlin, 4°.) 1854, S. 15. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 357 [in der Besprechung der Kunstausstellung des Jahres 1842 von X. Dusch. Da es in Künstlerkreisen Sitte geworden, wenn man des Landschafters Kriehuber mit Wärme gedachte, sich schweigend und achselzuckend zu verhalten, so möge hier das Urtheil stehen, welches der Kritiker über Kriehuber's Landschaften, die in diesem Jahre (1842) ausgestellt waren, fällt. „Kriehuber", heißt es dort, „muß eine wilde feurige Künstlernatur sein, der erste Eindruck wird erfaßt, mit Raschheit festgehalten und mit überaus kühnem, ja keckem Pinsel auf's Papier gebannt; die lebendige Natur mit ihrer Buntheit und Mannigfaltigkeit, und doch schön und innerlich"]; — dieselben, II. Jahrg. (1843), S. 213: „Künstlerporträte. Joseph Kriehuber". Von Otto Prechtler [nach diesem ist K. 14. December 1800 geboren]; III. Jahrg. (1844), S. 572 [daselbst sagt Melly über Kriehuber's Landschaften: „K.'s landschaftliche Aquarelle sind das Beste dieses Faches"]; IV. Jahrg. (1845), S. 563. — Kataloge der Kunst-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei S. Anna in Wien, 1845, S. 5, Nr. 52; S. 6, Nr. 56, 60, 63; 1847, Nr. 85, 86, 93 u. 94; 1850, Nr. 193; 1852, Nr. 144. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852, März Nr. 51—54, November Nr. 84; 1853, März Nr. 47, Juni Nr. 93, November Nr. 26; 1854, November Nr. 32, December Nr. 51; 1855, Jänner Nr. 11; Februar Nr. 65, September Nr. 17, December Nr. 2; 1856, November Nr. 7; 1857, März Nr. 19, Juli Nr. 6, August Nr. 24, 1858, April Nr. 7, October Nr. 4, 87, November Nr. 35, December Nr. 45; 1859, März Nr. 1, 2, 3, April Nr. 2 u. 30, November Nr. 50; 1864, Jänner Nr. 76, 77 u. 78.

III. **Porträte.** [Dieselben befinden sich, da Kriehuber sich selbst öfter porträtirt hat, in der Reihe seiner Bildnisse unter den Namen auf K. auf S. 225 verzeichnet.]

IV. **Charakteristik des Künstlers.** Cajetan Cerri hat in der Damen-Zeitschrift „Iris" im Jahre 1850 folgende Künstler-Silhouette Kriehuber's entworfen: „Wahres Künstler-Aussehen. Oblonger Kopf von echt arabischem Typus, mit brünetter Gesichtsteinte, wenigem, schwarzen, zerzausten Haar spitzigem Barte und scharfen vielsprechenden Zügen; stark ausgedrückte Adlernase; schöne weiße Zähne, die er gerne sehen läßt; kleine ruhelose, blitzende Augen; ein wenig schiefer Mundwinkel, was ihm einen pikanten Ausdruck verleiht; höchst zierliche Hände; nachlässiger Gang; trägt sich immer sehr elegant und ist überhaupt in Allem ein vollkommener Gentlemen; nobel, ungezwungen, fidel; liebt Wein, Weiber und Gesang; hält viel auf sich, aber läßt auch den Andern, wenn sie

es verdienen, ihr Lob widerfahren; ein großer Freund des Theaters und der freien malerischen Natur, und nebstbei ein Conservativer vom reinsten Wasser; spricht viel, schnell und etwas undeutlich; nur beim Arbeiten gebraucht er sehr scharfe Augengläser; als Porträt-Lithograph zweifellos der erste in Deutschland und vielleicht in ganz Europa; hat in seinem Leben gewiß schon über tausend Bildnisse geschaffen; auch in der Aquarell-Malerei leistet er Ausgezeichnetes".

Außer obigem Künstler ist noch zweier Personen dieses Namens zu gedenken. 1. **Alois** von Kriehuber (geb. zu Gratz 1763, gest. zu Marburg 25. Mai 1835), Sohn des Gratzer Advocaten Leopold von K., Postmeister und ein durch seine Bürgertugenden der Erinnerung seiner Mitbürger würdiger Menschenfreund. Nicht nur hob er als tüchtiger Landwirth seine bei Marburg gelegenen Besitzungen und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste in dieser Richtung von der steierischen Landwirthschafts-Gesellschaft die Denkmünze, sondern auch in den Tagen der verheerenden Kriege, welche sein Vaterland heimsuchten, brachte er bereitwillig große Opfer, und war in Unglück und Noth ein wahrer Vater der Armen. Erzherzog Johann, wenn er im strengsten Incognito sein geliebtes Steierland durchreiste, war oft ein unerwarteter Gast in K.'s Hause. K. galt im Lande in Sachen der Landwirthschaft als eine Autorität, dessen Ansicht in wichtigen Fällen eingeholt zu werden pflegte. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Gratz 1841, 8°.) Neue Folge. VII. Jahrg. (1842), Heft 1, S. 86. — Correspondent für Untersteiermark (Steierisches Journal) 1863, Nr. 120 (im Feuilleton). — Lebensbilder aus der Vergangenheit. Als „Beitrag zu einem Ehrenspiegel der Steiermark besonders der Stadt Marburg von J. G. H. (Gratz 1863, 8°.) S. 13.] — 2. **Joseph** Ritter von Kriehuber (geb. zu Brünn im Jahre 1798). Trat, 14 Jahre alt, 1812 als Cadet in die kaiserliche Armee. Anfänglich im Infanterie-Regimente Nr. 35, kam er später zum Pionnier-Corps, aus welchem er im Jahre 1821 als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Nr. 42 kam. Von Stufe zu Stufe vorrückend, wurde er im Februar 1849 Oberstlieutenant und am 28. Juli 1860 nach 38jähriger Dienstleistung als Oberst in den Ruhestand versetzt. Während seiner activen Dienstleistung wurde er oft im Adjutanten- und Generalstabsdienste, ferner zum Unterrichte und zur Leitung von Militär-Bildungs-Anstalten verwendet. Als Major wurde er mit Allerh. Entschließung vom 3. Juli 1847 zur Organisirung und Leitung der damals in Wien errichteten ottomanischen Generalstabsschule beordert. Zehn Jahre, auch noch als Oberst im Pensionsstande, versah er diesen Dienst und wurde für seine Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe, türkischer Seits aber mit dem Medjidie-Orden 3. Classe und einem Ehrensäbel in Diamanten ausgezeichnet. Den Statuten des Ordens der eisernen Krone gemäß wurde K. mit Diplom vom 1. December 1858 in den erbländischen Ritterstand erhoben. [Ritterstands-Diplom vom 1. December 1858. — **Wappen**. Quergetheilter Schild. Oben in Gold ein blauer Stern; unten in Blau ein goldener Säbel mit Kreuzgriff in der Scheide, an einer goldenen, oben zu einem Ringe einfach verschlungenen Schnur quer hängend. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus den Kronen beider Helme erheben sich je drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold belegt.]

Kriesmayer, siehe: **Krismair**, Anton [auf der folgenden Seite].

Křikava, Joseph (Humanist, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 14. September 1807). Als Amtmann und Justitiar auf der Herrschaft Hohenelbe hat er sich nicht geringe Verdienste erworben bei Gelegenheit der Grenzbestimmungen zwischen Böhmen und Preußisch-Schlesien, durch Errichtung von Kirchen und Schulen, und durch Linderung der Noth und des Elends der Spinner und Weber im Riesengebirge in den Jahren 1845 bis 1847. Die Erbauung der schönen Kirche zu Kunčic, jene der neuen Schulen zu Hohenelbe, Niederhof (dolni dvor) und Lana, und des neuen Siechenhauses zu Hohenelbe sind vornehmlich durch seine

rastlosen Bemühungen zu Stande gekommen. Als die neue politische Eintheilung in Böhmen in Wirksamkeit trat, wurde K. Kreisrath und Vorstand des Bezirkes von Přibram, und zugleich in den Gemeinderath der Stadt gewählt. Auch ist K. als Mitglied mehrerer Wohlthätigkeits- und Humanitäts-Vereine thätig.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 300.

Kringstein, siehe: **Kriegsteiner** [S. 218].

Krismair, Anton (Bildhauer, geb. zu Telfs im Ober-Innthale Tirols im Jahre 1810, gest. zu Rom im Jahre 1841). Da er ein hervorragendes Talent für die Bildhauerkunst zeigte, ließen ihn die Eltern sich dieser Kunst widmen. Bald erhielt er ein landständisches Stipendium und ging zuerst nach München, wo er ein Schüler Schwanthaler's wurde, später nach Rom, wo er sein Talent ausschließlich christlichen Gegenständen zuwendete. Dort nach classischen Mustern sich ausbildend, berechtigte er zu den schönsten Erwartungen, und die wenigen Arbeiten, welche von ihm vorhanden sind, lassen seinen frühzeitigen Tod im Alter von erst 31 Jahren nur um so tiefer bedauern. Von seinen Werken ist das bekannteste: das „Denkmal der Tiroler Landesvertheidiger" in der Franziskanerkirche zu Innsbruck, welches K. entworfen, zum größten Theile auch ausgeführt hat, aber in dessen Vollendung durch den Tod gehindert wurde. Die Idee des Denkmals ist eine religiöse, eben so einfach als beziehungsvoll. Ueber einigen Stufen erhebt sich der Sockel mit der Inschrift: „Seinen in den Befreiungskämpfen gefallenen Söhnen das dankbare Vaterland 1838"; auf demselben steht ein einfacher Sarkophag von weißem Schlanderser Marmor, an seiner Vorderseite mit zwei über die kreuzweis gestellten Symbole Schwert und Büchse gewundenen Lorberkränzen geschmückt. Zu beiden Seiten desselben stehen die Genien von Oesterreich und Tirol, geflügelte Engelgestalten, durch ihre Wappenschilder kenntlich, wovon der letztere zu dem Schönsten zählt, was bisher in dieser Art je geschaffen wurde. Auf dem Sarkophage befindet sich in sitzender Stellung der Engel des Todes, eine Tafel haltend mit der Inschrift: „Absorpta est mors in victoria". Ueber dieser Figur erhebt sich ein großartiges Basrelief in halbrunder Form aus Carrara-Marmor, die Kreuzesabnahme des Erlösers darstellend. Die Gruppe zeigt uns die Mutter des Erlösers, in ihrem Schooße den Sohn haltend, zu beiden Seiten Nikodemus und Joseph von Arimathea, hinter ihr Christi Lieblingsjünger Johannes, vor ihr auf die Knie hingesunken Maria Magdalena. Aus der Mitte des Basreliefs erhebt sich einfach ein Kreuz von weißem Marmor; das Ganze ist von ornamentirten Losenen und einem Halbbogen eingeschlossen. Die sinnvolle architektonische Anordnung ist tadellos; aus dem Massenhaften baut es sich zu immer leichteren geistigeren Formen auf, bis es ein Bild christlichen Lebens in dem einfachen Kreuze beinahe in den Aether sich verliert. Es ist dieß die einzige größere, aber auch künstlerisch bedeutende Arbeit des zu früh dahingeschiedenen Künstlers.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrgang 1841, S. 140, 335, 359; Jahrg. 1842, S. 311. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 527. [Daselbst werden unter Krismair's Werken „Der Schutzengel Tirols" und das „Denkmal Hofer's" aufgeführt. Diese Mittheilung ist irrig. Das Hofer-Denk-

mal ist ein Werk der beiden Künstler Schaller (Hofer's Statue) und Klieber (das Basrelief); Krismair schuf das Denkmal der Tiroler Landesvertheidiger; dann ist der gerühmte Schutzengel Tirols kein selbstständiges Werk, sondern eine der Figuren auf diesem Denkmale.] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrgang 1844 (Bd. III), Nr. 74, S. 337 und 338: „Das Denkmal für die gefallenen Vaterlandsvertheidiger zu Innsbruck" [mit einer guten Darstellung dieses Denkmals in Holzschnitt]. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 378. — Krismair erscheint verschieden geschrieben, und zwar als Kriesmayer, Kriesmayr, Kriesmaier und Kriesmair; obige Schreibart: Krismair, hält Staffler ein.

Krismer, Stephan (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Karres in Tirol 25. December 1777). Er beendete die theologischen Studien und erhielt am 29. Juli 1804 die h. Weihen. Im Jahre 1862 lebte er noch, bereits 85jährig, als Deficient zu Brennbühl. Nachdem Krismer die h. Weihen erhalten hatte, trat er in die Seelsorge und wurde Curat zu See im Patznauer Thale; dort lag er dem Seelsorgedienste ob, als 1809 Kriegslärm die friedlichen Thäler Tirols von Neuem durchtoste und das Volk von allen Seiten herbeieilte, um das Land zu vertheidigen. Mit der Seelsorge war es in einem Lande, das ganz unter Waffen stand, mißlich; so wollte er denn seinen Landsleuten als Feldpater dienen und holte dafür die bischöfliche Erlaubniß ein. Als er Anfang November nach den Ereignissen bei Innsbruck über das Gebirge zu seinem Seelsorgerposten zurückkehrte, hielten ihn zu Arzl die versammelten Schützen auf und statt seinen Ermahnungen zum Frieden Folge zu leisten, forderten sie ihn auf, als Commandant an ihre Spitze zu treten. Er weigerte sich und suchte die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Sie schwangen nun ihre Stutzenkolben und drohten ihn zu erschlagen, wenn er ihnen nicht willfahre. Um sein bedrohtes Leben zu retten, fügte er sich der Nothwendigkeit des Augenblickes. Nun aber griff er auch die Sache mit einem Feuereifer ohne Gleichen an. Am 11. November wollte ein bayerisches Corps den Uebergang über die sogenannte lange Brücke, welche nach Arzl führt, erzwingen, um auf dem Wege über den Piller nach Prutz zu kommen und die dort aufgestellte Division zu verstärken. Da nun stellte sich Feldpater Krismer an der Spitze der Seinen, denen er gegen seinen Willen Führer sein mußte, den Bayern entgegen. Die Bayern stürmten, wurden aber zurückgeworfen; nun stürmten sie zum anderen Male, um das gleiche Loos wie das erste Mal zu erfahren. So wurden die bei Prutz und Landeck aufgestellten Truppen gezwungen, sich über Nassereit nach Innsbruck zurückzuziehen. Krismer hatte bei dieser Gelegenheit Alles, Jung und Alt, selbst die Weiber zum Kampfe aufgefordert. Ja seine eigene Schwester [siehe weiter unten] war in den Kampf für das Vaterland gezogen. Die Bayern hatten ihn deßhalb scharf auf das Korn genommen und er sie, als später die Unterhandlungen eingeleitet wurden, in welchen er um kein Haar breit von seinen gestellten Forderungen weichen wollte, auf das Höchste gegen sich erbittert, so daß ihm ein bayerischer Hauptmann schwor, wenn er seiner habhaft würde, ihn in Ketten nach München zu führen. Wie er dann in die Hände des Officiers gerieth, der den obigen Schwur gethan und wie der brave Krismer durch seinen Muth, seine Geistesgegenwart und Offenheit aus der drohenden Gefahr befreit wurde, erzählt eben Flir

in dem in den Quellen angeführten Werke: „Bilder aus den Kriegszeiten Tirols“ in anmuthiger Weise mit dem Beifügen, daß das Erzählte keine Dichtung, sondern historische Wahrheit sei. Krismer kehrte später in die Seelsorge zurück und versah sie viele Jahre. Krismer'n verdankt Tirol außer manchen anderen Unternehmungen auch die Einführung der barmherzigen Schwestern. Als im Jahre 1862 im August zu Absam das „Feldpaterfest“ gefeiert wurde, zu dem sich aus Nah' und Ferne alle Feldpater, welche in den denkwürdigen Kriegsjahren 1805 und 1809 mit den Tirolern ausgezogen, einfanden, kam auch mit der Weitfahne als ältester Feldpater Stephan Krismer und hielt als solcher unter Assistenz seiner Collegen den feierlichen Feldpater-Gottesdienst. Bei dem Festmahle aber wurde ein Festgruß aller anwesenden Feldcapläne an den ältesten Feldcaplan Stephan Krismer, der eigens zu diesem Feste verfaßt war, vorgetragen. — Krismer's Schwester Juliana, später Pauline, starb am 7. April 1858 zu Imst in Tirol als barmherzige Schwester. Durch ihre heldenmüthige Theilnahme am Kampfe der Tiroler für das Vaterland war sie im ganzen Lande bekannt. Als sich im Treffen bei Giggl im Jahre 1809 die Männer von Patzenau gegen die Bayern zum Kampfe stellten, entspann sich ein blutiges Treffen, an dem schließlich, als das Kriegsglück zu Gunsten des Feindes sich neigen wollte, selbst die Weiber der Kämpfenden sich betheiligten. Unter diesen Heldinen zeichnete sich besonders Stephan Krismer's Schwester Juliana aus, welche bei ihm als Wirthschafterin diente. Mit einem Stutzen bewaffnet, stellte sie sich an die Spitze dieser Amazonen und mancher Feind fiel, von den Kugeln der tapferen Tirolerin durchbohrt. Der allerletzte Schuß, welcher in diesem denkwürdigen Treffen fiel, war von Juliana gethan und damit ein feindlicher Officier in's Knie geschossen worden. „Troffa ist er!“ rief sie muthig aus, als sie die Wirkung ihres Schusses bemerkte. Später trat die tapfere Tiroler Jungfrau in den Orden der barmherzigen Schwestern, in welchem sie den Namen Pauline erhielt und bis an ihren Tod als fromme werkthätige Nonne dem Dienste der leidenden Menschheit sich widmete.

Katholische Blätter. Herausgegeben vom kath. Central-Vereine in Linz. Vierzehnter Jahrgang (1862), Nr. 29, 30, 33, 35: „Stefele Krismer“. — Flir (Alois), Bilder aus den Kriegszeiten Tirols (Innsbruck 1846, Wagner, 8°.). — Tiroler Stimmen (Innsbruck, 4°.) 1862, Beilage zu Nr. 193: „Feldpaterfest zu Absam“. — Neue Zeit (Olmützer Blatt) 1858, Nr. 95. — Brünner Zeitung 1858, Nr. 94. — Bohemia (Prager Blatt) 1858, Nr. 110. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. II, S. 112.

Kristianović, Ignaz (gelehrter Theolog, geb. zu Agram 31. Juli 1796). Trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge, wurde Cooperator der Stadtpfarre zu St. Marcus in Agram, 1831 Spiritual des bischöflichen Seminariums daselbst, 1834 Pfarrer zu Kapella unweit Belovar im St. Georger Grenz-Regimente und ist zur Zeit Canonicus an der Agramer Kathedrale. K. ist einer der fleißigsten und verdienstvollsten Vertreter der croatischen Nationalliteratur, und als solcher ebenso auf religiösem als sprachlichem Gebiete thätig. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Način vu vseh zivljnja dogadjajih vsigdar zadovoljnomu biti*“, d. i. Unterricht, in allen Lebensverhältnissen zufrieden zu sein (Warasdin 1826, 8°.), aus dem Franzö-

fischen bearbeitet; — „*Kersćanski nauk*“, d. i. Christliche Lehre (Agram 1831, 8°); — „*Pomoćnik betegujučeh i vumirajučeh*“, d. i. Kräftigung der Hinfälligen und Sterbenden (ebd. 1832); — „Grammatik der kroatischen Mundart“ (ebd. 1837); — „*Blagorečja za vse celoga leta nedelja*“, d. i. Kirchenreden auf alle Sonntage des Jahres, 2 Thle. (ebd. 1838); — „Anhang zur Grammatik der kroatischen Mundart“ (ebd. 1840); — „*Ctejenja i evangeliumi*“, d. i. Lesestücke und Evangelien (ebd. 1842 und noch öfter, zuletzt 1858); — „*Ezopuševe basne pohorarćene*“, d. i. Die Aesopischen Fabeln übersetzt (ebd. 1843); — „*Knjiga Tobije*“, d. i. Das Buch des Tobias (Agram 1845); — „*Knjiga Ruthe i Jonasa proroka*“, d. i. Das Buch Ruth und des Propheten Jonas (ebd. 1845); — „*Knjiga Judite*“, d. i. Das Buch der Judith (ebd. 1846); — „*Žitek sv. mladencov i devic*“, d. i. Lebensbeschreibungen h. Jünglinge und Jungfrauen (ebd. 1847); — „*Kratki žitek vsech sv. apostolov*“, d. i. Kurze Lebensbeschreibung der h. Apostel, 4 Thle. (ebd. 1847—1850); — „*Zlati oltar. Molitvena knjiga*“, d. i. Der goldene Altar. Ein Gebetbuch (ebd. 1848); — „*Stoletni horvatski kolendar od 1849 do 1949*“, d. i. Hundertjähriger croatischer Kalender, von 1849 bis 1949 (ebd. 1849); — „*Žitek sveteh mučenikov*“, d. i. Das Leben der h. Märtyrer (ebd. 1859). Auch gab er vom Jahre 1834—1850 den croatischen Kalender: „Danica zagrabačka“, d. i. Der Agramer Morgenstern, heraus. Eine Uebersetzung des neuen Testaments und des Telemach hat er druckfertig liegen.

Ilirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga pèrva, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1856, k. k. Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd. I, S. 540. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1010. — *Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Bibliografia hrvatska, d. i. Croatische Bibliographie (Agram 1860, 8°.) S. 77 u. f., Nr. 890—905. — Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček. II. Illyrisches und croatisches Schriftthum (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) S. 301, 333, 339, 342, 353 u. 365.

Kriza, Johann (Dichter der siebenbürgischen Szekler, geb. zu Nagy-Ajta im Szeklerlande im Jahre 1814). Sein Vater war unitarischer Prediger zu Nagy-Ajta. Der Sohn beendete seine Studien zu Klausenburg, und nachdem er daselbst zum Prediger gewählt worden, reiste er auf Kosten der Gemeinde nach Deutschland und studirte anderthalb Jahre an der Berliner Universität. Nach seiner Rückkehr wurde er 1838 unitarischer Prediger zu Klausenburg und zugleich Professor der Religion und der ungarischen Literatur daselbst. Frühzeitig bewegte sich K. auf literarischem Gebiete und, als er noch an der unitarischen Hauptschule zu Klausenburg studirte, begründete er unter seinen Collegen einen Verein, der eine belletristische — aber nur geschriebene — Zeitung herausgab und dadurch unter seinen Stammgenossen den Geschmack und den Sinn für Poesie wesentlich förderte. Aus den besten Beiträgen dieser Zeitung stellte er einen Almanach zusammen, den er unter d. Tit. „*Remény*“, d. i. Erinnerung (Klausenburg 1839), veröffentlichte. Einen zweiten und dritten Jahrgang dieses Almanachs, der lange Zeit das einzige geistige Lebenszeichen in Siebenbürgen bildete, gab Szentivanyi heraus. K.'s eigene

Poesien in diesem Almanache erregten in den ungarischen Dichterkreisen alsbald Aufmerksamkeit; der demokratische Charakter seiner Gedichte gewann ihm die Sympathien der Jugend, und da er mit Wärme und tiefem Gefühle die Leiden und Freuden des Szeklervolkes in seinen Liedern schilderte, so gingen dieselben bald in den Mund des Volkes über und wurden von Alt und Jung nach selbst geschaffenen Melodien gesungen. Zu gleicher Zeit übersetzte er trefflich mehrere der schönsten Gedichte von Lamartine, Victor Hugo, Burns, Heine und Anderen. Auch sammelte er seit Jahren Volkslieder und Sagen des Szeklerlandes, wovon zuerst Proben in ungarischen Journalen und im „Uj magyar Museum", d. i. Neues ungarisches Museum, seit 1853 erschienen, die Herausgabe einer ersten Sammlung unter dem Titel: „Vadrószak székely népköltési gyüjtemény", d. i. Wilde Rosen. Sammlung von Volksliedern aus dem Szeklerlande, 1. Band (Klausenburg 1853, Stein, 8⁰.), aber erst durch die Unterstützung Emerich's Grafen Miko ermöglicht wurde. Ueberdieß hat K. mehrere Schul- und Andachtsbücher, dann auch einige Kirchenreden durch den Druck veröffentlicht und von 1840 bis 1848 war er ein fleißiger Mitarbeiter der ungarischen Blätter in Siebenbürgen. Mit Ludwig Nagy im Vereine gibt er die Erbauungsschrift „*Keresztény magvetö*", d. i. Der christliche Samenstreuer (Klausenburg, 8⁰.) heraus, wovon seit 1861 zwei Bände erschienen sind. K. ist einer der Hauptvertreter des geistigen Lebens in Siebenbürgen.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyklopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische und Real-Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8⁰.) S. 32. — Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) I. Theil, S. 168. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden 1854, 16⁰.) S. 506. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Erzählende Skizzen (Prag 1862, Steinhauser, 8⁰.) S. 320. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Berlin, kl. Fol.) Jahrg. 1863, S. 318: „Buda-Pester literarische Erscheinungen".

Křížek, Wenzel (Geschichtsforscher, geb. zu Stráž in Böhmen 25. November 1833). Nachdem er das Gymnasium zu Klattau besucht, trat er 1851 zu Prag in den Benedictinerorden, in das sogenannte Emauskloster in der Prager Neustadt, wo er aber bloß ein halbes Jahr als Noviz zubrachte. Nachdem er das Kloster verließ, widmete er sich ausschließlich dem Studium der Geschichte, der classischen und slavischen Philologie. Im Jahre 1854 wurde er Assistent im Archive und bei der archäologischen Abtheilung des böhmischen Museums. Im Jahre 1855 kam er als Supplent an das Gymnasium zu Warasdin in Croatien. Schon in einem Jahre wurde er wirklicher Lehrer und wirkte als solcher vier Jahre an dieser Anstalt, bis er über eigenes Ansuchen im October 1860 an das Gymnasium in Leitmeritz übersetzt wurde. Zwei Jahre später wurde er von der Stadtgemeinde zu Tabor als Director des daselbst eben errichteten Realgymnasiums, des ersten in der österreichischen Monarchie, berufen, auf welchem Posten K. zur Stunde thätig ist. Seine erste schriftstellerische Arbeit fällt in die Zeit, als er Noviz im Benedictinerkloster zu Prag war und betraf dieses Kloster selbst; es ist nämlich ein Abriß der Geschichte desselben, der unter dem Titel: „Nástin dějů kláštera Benediktinského na Slovanech" in der von Záp herausgegebenen

archäologischen Zeitschrift: **Památky archaeologické a místopisné** (Bd. I, S. 193) erschien. Dieser Arbeit folgten im nämlichen Bande (S. 252) historische Erinnerungen von Stráž und dessen Umgebung. Außerdem veröffentlichte er ebenda einige kleinere Mittheilungen archäologischen Inhalts, wie z. B. (S. 188) die Beschreibung eines čechischen Cancionals zu Klattau u. dgl. m. In dem im Jahre 1855 von der böhmischen Matica herausgegebenen Almanach **Perly české** theilte er eine größere historische Abhandlung von den königlichen Leibgedingstädten in Böhmen unter dem Titel: „O královskych věnných městech v Čechách“ mit. Als er darauf im böhmischen Museum angestellt war, gab die erwähnte Matica seine *„Zpráva o archivu Českého Musea“*, d. i. Abhandlung über das Archiv des böhmischen Museums (Prag 1854) heraus. Während seines Aufenthaltes in Warasdin beschäftigte er sich mit dem Studium der südslavischen Literatur und Geschichte und veröffentlichte die Ergebnisse derselben im **Časopis** (1859 und 1860) des čechischen Museums unter dem Titel: „Stručný přehled veškeré literatury jihoslovanské“, d. i. Gedrängter Ueberblick der gesammten südslavischen Literatur; — im Programme des Warasdiner Gymnasiums für 1857 in deutscher Sprache den historischen Aufsatz: „Ueber die Ursitze, die Ausbreitung und die erste Entwickelung der Slaven“ und in der Zeitschrift **Svetozor** (1860) die genealogisch-historische Skizze der berühmten croatischen Adelsfamilie **Šubić-Zrinyi**. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wendete er sich aber vornehmlich philologischen Arbeiten, und zwar zunächst im Hinblicke auf die Schule, zu. So erschien auf Kosten des Wiener Schulbücher-Verlages sein *„Rěčnik latinsko-němacko-hrvatski“*, d. i. Lateinisch-deutsch-croatische Chrestomatie (Wien 1861); ferner bearbeitete er für den Schulgebrauch, und zwar für das Untergymnasium, das *„Latinsko-česko-německy slovník“*, d. i. Lateinisch-böhmisch-deutsches Wörterbuch (Prag 1861), und gab eine *„Anthologie jihoslovanská“*, d. i. Eine südslavische Anthologie (Prag 1862), heraus, mittelst welcher er die Čechen mit den Blüthen der südslavischen Poesie und Prosa bekannt machte. Eine kurze vergleichende Sprachlehre schickte er voraus, und mit einem Wörterbuche der schwierigeren Ausdrücke schloß er die Anthologie. Seine letzte literarische Arbeit ist aber seine *„Česka čítanka“*, d. i. Čechisches Lesebuch (Tabor 1864), ein mit besonderem Hinblicke auf die unteren Classen der deutschen Mittelschulen in Böhmen bearbeitetes Handbuch.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. **Rieger**, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. **Rieger** (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1010. — Ein **Bohuslaw K.**, der in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts lebte, hat sich als Uebersetzer einiger Dramen **Shakespeare's** bekannt gemacht. [*Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. **Tomek** besorgte Ausgabe, S. 587.]

Krizmanić, Iván (**croatischer Schriftsteller**, geb. in der Pfarrei **Mali-Tabor** 3. Juni 1766, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war Inspector der Güter des Grafen **Rattkay**. Der Sohn studirte die Theologie und trat nach deren Vollendung in die Seelsorge, er wurde dann Vice-Archidiakon und Pfarrer zu Bistrica im Agramer Comitate, zuletzt infulirter Abt zur h. Dreifaltigkeit in Peterwardein. Auch war er Gerichtstafel-Beisitzer des Agramer und

Warasdiner Comitates. Im Drucke ist von ihm nichts erschienen, aber in Handschrift befinden sich Uebersetzungen aus dem Illyrischen in's Croatische des religiösen Epos: „Szveta Roxalia Panonnitanzka“ von Anton Kanislic [Bd. X, S. 435]; des Schauspieles in Versen: „Osmanschicza“ von Iván Tom. Marnavich, einem illyrischen Poeten der zweiten Hälfte des sechzehnten und der ersten des siebzehnten Jahrhunderts, das zu Rom (1630) im Drucke erschien. Auch hat K. Milton's „Verlorenes Paradies“ aus dem Englischen in's Croatische „vortrefflich“, wie Šáfařík schreibt, aber leider in Prosa, übertragen.

Paul Joseph Šáfařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček. II. Illyrisches und croatisches Schriftthum (Prag 1864 u. f., 8°.) S. 303, 327, 329, 332.

Krman, Daniel (protestantischer Theolog, geb. zu Mozena in Ungarn im Jahre 1663, gest. 17. September 1740). Schon Vater und Großvater waren protestantische Prediger in Ungarn. Daniel erblickte in schwerer Zeit das Licht der Welt, als nämlich seine Mutter vor den eindringenden Türken sich eben auf der Flucht befand. Die Schulen besuchte er zu Sobotischt, Illava, Trencsin und Divek. Dann ging er in's Ausland, und zwar zuerst nach Breslau, von dort nach Wittenberg, und wurde nach seiner Rückkehr in's Vaterland Rector zu Illava. Im Jahre 1684 kam er als Rector nach Mossocz in der Thuroczer Gespanschaft und im Jahre 1686 an seines Vaters Stelle nach Thuropola als Prediger. Im Jahre 1705 folgte er einem Rufe der Gemeinde zu Silein in gleicher Eigenschaft und wurde schon im folgenden Jahre zum Superintendenten gewählt. Von Silein wurde er im Jahre 1711 vertrieben, aber bald darauf als Prediger nach Miawa berufen. Die strenge Kirchenzucht, auf welche K. hielt, hatte ihm unter seinen Glaubensgenossen wenig Freunde gemacht, und bei den damaligen Verfolgungen der Evangelischen hatte er manche Unbilden, ja selbst mehrjährige Kerkerhaft auszustehen, in welcher er auch zuletzt auf dem Schlosse Preßburg — nachdem er wegen einer Teufelsaustreibung im Jahre 1729 zu lebenslänglicher Haft war verurtheilt worden — standhaft und seinem Glauben treu, im Alter von 77 Jahren starb. K. hat mehrere Leichen-, Festreden und Andachtsschriften herausgegeben, welche Klein alle aufzählt; literarisch und sprachlich wichtig sind aber seine „Agenda Slavica oder Kirchenbuch für böhmische Gemeinen“ (1734, 4°.), durch den Superintendenten Georg Ambrosius veröffentlicht; und seine in Gemeinschaft mit Mathias Bel [Bd. I, S. 235] ausgeführte böhmische Bibelübersetzung. Bis dahin besaßen die Slaven in Ungarn keine eigene Bibel; sie bedienten sich meistens auswärtiger, und der zu Kralitz in Mähren von acht böhmischen Brüdern ausgeführten, auf Kosten des Freiherrn Johann von Zierotin 1593 herausgegebenen Uebersetzung. Da diese aber schon sehr selten wurde, so gingen Krman und Bel an's Werk und vollendeten für ihre Landsleute in Ungarn eine besondere Uebersetzung, welcher sie die böhmische von Sam. Adam a Weleslawin 1613 in Prag gedruckte zu Grunde legten und welche dann auf Kosten Heinrich Erdmann's Grafen Henkel von Donnersmark im Jahre 1722 zu Halle im Waisenhause (gr. 8°.) gedruckt wurde. Diese Uebersetzung wird als eine sehr gute bezeichnet. Außerdem hinterließ K. viele Handschriften, welche in der ungarischen Bibliothek zu Witten-

berg aufbewahrt werden und von denen bemerkenswerth ist seine „Historia Hungariae ecclesiastico-scholastica“. Auch hat K. mehrere kirchliche Lieder aus dem Deutschen in's Slavische übersetzt.

Krman erscheint auch hie und da als Kermann; doch ist die obige Schreibart (ohne e) die von ihm selbst beobachtete. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 336. — Klein (Johann Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Diepold und Lindaum, 8°.) Bd. II, S 299 bis 323 [nach diesem gest. 17. September 1740]. — *Wallaszky (Paul)*, Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria etc. etc. (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Löwe, 8°.) p. 213, in der Anmerkung [nach diesem gest. 7. September 1740].

Krmpotić, siehe: **Kermpotić**, Joseph [Bd. XI, S. 183].

Krochmal, Nachman Kohen (israelitischer Gelehrter, geb. zu Brody 17. Februar 1785, gest. 31. Juli 1840). Sohn des Kaufmannes Salomon Krochmalnik in Brody. Der Sohn war von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und sehr früh zeigte sich bei K. jene contemplative Geistesrichtung, die später sein ganzes Wesen und Wirken charakterisirte. Mit dem Unterrichte war es in jenen Tagen wohl schlecht bestellt. Erst im Alter von acht Jahren lernte K. deutsch lesen und nicht durch einen geregelten Unterricht, sondern, wie sein Biograph Dr. Zunz erzählt, durch die Zeitung; hingegen war er sorgfältig in der Kenntniß des Talmud erzogen. Erst vierzehn Jahre alt, heirathete er die Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes und lebte nun bei seinen Schwiegereltern, dort sich ausschließlich und ziemlich ungestört seinen Studien hingebend. Diese beschränkten sich aber nicht, wie es die orthodoxen Juden wollten, bloß auf den Talmud; die Mendelssohn'sche Uebersetzung des Pentateuch, wie das Maimonides'sche Werk „More“, zwei von den unwissenden polnischen Juden gleich verketzerte Schriften, zogen ihn viel mehr als der von Thorheiten und Abgeschmacktheiten strotzende Talmud an. Zugleich studirte er mit Eifer, aber auch mehr verstohlen, deutsche Sprache und Literatur, später das Französische und Lateinische, und ließ auch Mathematik und Naturwissenschaft nicht unbeachtet. Den Mittelpunct seines Denkens bildete jedoch die Speculation in der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts, wobei er sich zunächst an Mendelssohn hielt und die Ergebnisse seines Denkens vor allem auf die ältere jüdische Literatur in Anwendung brachte. Im Jahre 1808 befand er sich — aber in einem sehr leidenden Zustande — in Lemberg. Sein Siechthum, durch anstrengende Studien veranlaßt und gesteigert, war so bedeutend, daß er bereits todt gesagt wurde. Doch dem war nicht so, nur seine Genesung ward bezweifelt und ging endlich, aber höchst langsam vor sich. Nun mußte er seine speculativen, ihn aufreibenden Studien für längere Zeit unterbrechen, hingegen war ihm Lectüre gestattet und zu dieser wählte er die ältere jüdische Geschichte. Nachdem er durch sorgfältige Pflege die Genesung erlangt, kehrte er zu den einstweilen aufgegebenen Studien wieder zurück, sammelte aber zugleich einen Kreis junger strebender Männer um sich, welche mit Begeisterung den Worten des Meisters horchten, der eine Sprache redete, die sie bisher nicht gehört. Den Gegenstand seiner eigenen Studien bildeten um jene Zeit Kant — hauptsächlich die Kritik der Urtheilskraft — Fichte, Schelling; aber Maimonides und seine

strenge Methode hatten auf K.'s denkenden Geist bereits zu nachhaltigen Einfluß geübt, als daß er mit der Naturphilosophie sich vollständig hätte befreunden können. Aus diesem ihn so beseligenden Wandeln im Reiche des Geistes und der Geister wurde K. mit einem Male durch eine Aenderung seiner materiellen Verhältnisse herausgerissen. Vorerst verlor er seinen Schwiegervater und die Vermögensverhältnisse seines vordem wohlhabenden Vaters hatten sich zu gleicher Zeit so sehr verschlimmert, daß K. die Verwaltung seines Vermögens selbst zu übernehmen und also Kaufmann zu werden gezwungen war. In diesem Vorsatze ward er noch durch das folgende Ereigniß mächtig bestärkt. Unweit Zolkiew ist eine Gemeinde Karäer ansässig. Die Karaiten oder Karäer werden von den orthodoxen Israeliten allgemein für Ketzer gehalten und ein engerer Verkehr mit ihnen ist dem rechtgläubigen Juden ein Gräuel. Im Jahre 1815 wurde K. bei einem Besuche Zolkiews mit dem Chacham der Karäer bekannt und, von dem schlichten Manne sich angezogen fühlend, fand zwischen ihm und K. bald ein Verständniß Statt, aus welchem ein freundschaftlicher Briefwechsel sich entwickelte. Der den orthodoxen Juden schon längst verdächtige K. wurde durch diesen Umstand nur noch verdächtiger und nur noch mehr verketzert. Durch eine List gelang es seinen Feinden, mehrere Briefe K.'s, die er an den Chacham der Karaer geschrieben, zu erhalten. So wenig der Inhalt dieser Briefe vor besonnenen Denkern anfechtbar war, den jüdischen Zeloten genügte er, um K. allen jüdischen Gemeinden in Galizien und Russisch-Polen zu denunciren, ihn als dem rechtgläubigen Judenthume bereits entfrembet und als einen Abtrünnigen darzustellen, der die Absicht habe, den Karäern sich anzuschließen. Als K. von dieser Nichtswürdigkeit Kunde erhielt, so erließ er wohl auch seinerseits ein Schreiben, in welchem er die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen widerlegt. Aber wenn es vielleicht damals und schon lange früher sein Plan war, als Lehrer zu wirken, einen Kreis junger empfänglicher Denker um sich zu sammeln und eine Schule, wie er sie sich dachte, zu bilden, so gab er unter solchen Verhältnissen den Gedanken auf, dessen Verwirklichung bei dem herrschenden Zelotismus seiner Glaubensgenossen für ihn eine unversiegbare Quelle von Leiden und Unannehmlichkeiten geworden wäre. So beschloß er denn Kaufmann zu werden. „Rührend war es", wie Zunz schreibt, „K. mit einer Arbeit sich abmühen zu sehen, der er nicht gewachsen war. Strenge Moralität, Gutmüthigkeit und eine nicht gewöhnliche Leichtgläubigkeit bildeten einen zu schroffen Gegensatz gegen die Grundsätze, die seine Umgebung hegte." Nun aber, K. unterzog sich dem Unvermeidlichen und zwanzig Jahre, von 1816 bis 1836, betrieb er dieses Geschäft, freilich in seiner inneren Entwickelung und geistigen Läuterung nie innehaltend und die Muße, die ihm blieb, seinen Forschungen widmend. Im Jahre 1826, in welchem er auch seine Frau durch den Tod verlor, dafür aber in seinen Vermögensverhältnissen nur neue Widerwärtigkeiten gewann, lernte er die Schriften Hegel's kennen, welche auf sein Denken für die Zukunft bestimmend einwirkten. Hingerissen von dem Tiefsinne dieses Forschers, nannte er dessen System „die Philosophie der Philosophien". Es näher dem essäischen Judenthume als dem Christenthume verwandt haltend, versuchte er die Grundlage des Hegel'schen Systems im alten

Judenthume aufzufinden, um auf diese Art die Harmonie zwischen der jüdischen Theologie und wahren Philosophie, wie sie seiner Zeit Maimonides dargestellt, wieder herzustellen und zwar mit Durchführung einer historischen Entwickelung der Erscheinungen des Judenthums. Wie Hegel philosophischerseits, so war der berühmte Historiker Asaria de Rossi historischerseits sein Geleitsmann auf dem Pfade seines Denkens. Bis zum Jahre 1836 lebte K. in Zolkiew; in diesem Jahre beschloß er seinen bisherigen Wohnort mit einem andern zu vertauschen. „Hier", lautet es in einem seiner Briefe, „hab' ich nichts mehr zu suchen, noch werde ich von Jemand gesucht". Sein Wunsch, nach Brody in eine kleine Privatanstellung zu kommen, um daselbst die eine Hälfte seiner Zeit der Unterweisung Erwachsener aus dem Kreise der ihn berufenden Familien, die andere Hälfte seinen wissenschaftlichen Studien zu widmen, ging glücklicherweise in Erfüllung, und so zog er nach Brody, dort sein in Zolkiew, als er noch Kaufmann war, begonnenes philosophisches Werk, das er sich zur Lebensaufgabe gemacht, fortsetzend. Ein paar Jahre blieb er in Brody; aber schon 1838 nöthigten ihn physische Leiden, nach Tarnopol zu seiner dort verheirathet lebenden Tochter zu übersiedeln. Dort lebte er zurückgezogen, mit der Vollendung seines Werkes beschäftigt. Aber sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr und im Mai 1840 fühlte er bereits selbst sein nahes Ende. Er sprach seinen Kindern noch den Willen aus, daß seine Schriften an Dr. Zunz — den er übrigens persönlich nicht kannte — gesendet würden, damit dieser sie ordne und dann herausgebe. K. selbst hat wenig durch den Druck veröffentlicht, u. z. nur einige kleinere Aufsätze im „Sulamith" (1818), in der „Zefirâ" (Zolkiew 1824) und im Herbste 1838 trat er im vierten und fünften Theile des Kerem Chemed für Maimonides und Eben Esra, die beide von einem berühmten Gelehrten aus dogmatischem Standpuncte angegriffen worden waren, in die Schranken. K. war durch und durch ein Charakter und nicht bloß Philosoph in der Theorie, sondern auch in der Praxis. Was seine Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit anbelangt, war er als Jude ganz aus der Art geschlagen. Als Beleg für erstere diene die folgende Thatsache. Im Frühjahre 1840 trug man sich in Berlin mit der Idee, Krochmal als Rabbiner dahin zu berufen. Als K. Kunde davon erhielt, konnte er sich gar nicht beruhigen. „Nie", schreibt er in einem Briefe an seinen Schwiegersohn, „war mir in den Sinn gekommen, jemals ein Amt als Gewissensrath zu bekleiden oder sich mit Leitung der religiösen Angelegenheiten einer Gemeinde zu befassen; ein solcher Zweck wäre weder mit der Weise meiner theologischen Forschungen, noch mit meinem ganzen Wesen übereinstimmend. Ich bitte Sie demnach ernstlich und inständig, diese meine unbedingte Ablehnung dem Menschen, der sich an Sie gewendet, kundzuthun und dieß ja schleunig und in den bestimmtesten Ausdrücken". Hingegen war K. nie abgeneigt gewesen, ein Lehramt zu bekleiden, wenn sich ein passendes für ihn gefunden hätte; auch sagte er in früheren Jahren seine Mitwirkung zu, als eine Pflanzschule für Rabbiner und Religionslehrer in Aussicht gestellt wurde. Dr. Zunz entledigte sich der von K. ihm letzwillig übertragenen Aufgabe und gab seine gesammelten Schriften (Lemberg 1851) heraus. Eine zweite Auflage erschien im Jahre 1861. Für die Schüler Hegel's und für alle Anhänger

seines Systems dürften K.'s Schriften ein nicht geringes Interesse bieten; denn der polnische Jude K. beobachtete mit scharfem Blicke die Entwickelung des Hegel'schen Systems und schrieb vorurtheilsfrei seine Ansichten über die Hegelianer und ihre Gegner nieder. Aber die Herren müßten vorerst hebräisch lernen, denn K. schrieb nur in hebräischer Srache. Die jüdische Literatur aus der Zeit der Maurischen Herrschaft — also das goldene Zeitalter derselben — nahm sein Interesse hauptsächlich in Anspruch. Sie übte auch auf seine philosophische Richtung wie auf die Gestaltung seines hebräischen Styls einen nicht geringen Einfluß. In den Schriften des Maimonides sprach ihn vornehmlich der Aristotelische Tiefsinn an, in jenen Eben Esra's der Platonismus, den er aus ihnen herauszufinden verstand. Die Kabala, auf deren Studium er Sorgfalt verwendete, hatte für ihn bloß in der Gestalt, in welcher sie bei Nachmanides und dessen unmittelbaren Vorgängern und Nachfolgern auftritt, einiges wissenschaftliche Interesse. Von den vielen Nachbetern des Maimonides aber war es einzig Moses Narboni, dessen er mit Lob zu gedenken pflegte. Von den vier Kindern Krochmal's ist der eine Sohn Joseph (geboren Ende April 1812) praktischer Arzt im südlichen Rußland. Er schrieb auch eine ausführliche Biographie seines Vaters. Die eine Tochter Kunigunde aber ist an den Arzt Dr. Horwitz in Tarnopol verheirathet.

Zunz (L. Dr.), Nachman Krochmal [Eine Lebensskizze, zu welcher Dr. Zunz eine ausführlichere Biographie Krochmal's, die sein ältester Sohn verfaßt hatte, benützen konnte.] — Slovník naučný. Redaktor Dr. Fr. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1017.

Krocker, Johann (Maler, geb. zu Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Erlau 1772). Seine künstlerische Ausbildung erhielt er in Wien an der Akademie der bildenden Künste. Von Wien begab er sich nach Brünn und arbeitete dort unter der Leitung des Malers J. Th. Rotter. Darauf ging er nach Znaim, wo er sich bleibend niederließ und viele Arbeiten in Oel und Fresco vollendete. Nach Prag berufen, malte er dort die St. Clemenskirche. Zuletzt begab er sich nach Ungarn, wo er viele Arbeiten ausführte und wo er auch zu Erlau starb. Nagler rühmt seine Werke als „correct in der Zeichnung, von schöner Färbung, an denen vom Helldunkel ein verständiger Gebrauch gemacht ist". Der von Dlabacz aufgeführte Maler Groker möchte wohl eine und dieselbe Person mit unserem Künstler sein.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. III, S. 141 [daselbst wird er Kröker genannt]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 177. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 528. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 251, Nr. 2.

Kröll, Gottfried (gelehrter Benedictiner, geb. zu Obernzell im Passau'schen 4. Jänner 1652, gest. 26. Mai 1753). Nachdem er zu Passau und Salzburg studirt, trat er in letzterer Stadt in den Benedictinerorden. Im Jahre 1705 erlangte er die theologische Doctorwürde, wurde darauf Subprior in seinem Kloster St. Peter, 1713 Prior. Im nämlichen Jahre ernannte ihn der

Erzbischof von Salzburg zum geistlichen Rathe. Im Jahre 1714 wurde er auf der damals bestandenen Universität zu Salzburg Professor der Polemik und 1716 der h. Schrift. Im Jahre 1728 kam er als Subprior in das Kloster des bekannten, bei Salzburg gelegenen Wallfahrtsortes Maria Plain, und von dort nach Salzburg in sein Kloster zurück, nachdem ihn seine Ordensbrüder am 26. October 1741 zum Abte des Stiftes erwählt hatten. Von K. erschien im Drucke: „*Monotessaron evangelicum seu Historia evangelica ex quatuor Evangelistis collecta mysteria evangelica liberaliter et mystice explanans*", Tractatus I—III (Salisburgi 1725—1728); vollständig aber wurde das Werk erst nach seinem Tode aus seinen zurückgelassenen Handschriften von dem Abte Beda Seeauer in „Unum volumen collecta et ad formandas conceptiones conceptis moralibus illustrata" (Aug. Vindel. 1759, Fol.) herausgegeben.

Baader, Gelehrtes Bayern, Bd. I, S. 633. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 371. — *Ziegelbauer*, Historia litteraria Ordinis Sancti Benedicti, Tomus IV. — Ein anderer berühmter Abt dieses Namens ist der Propst des Chorherrnstiftes St. Florian in Oberösterreich, **Franz Claudius Kröll** (geb. zu Wolfsberg in Kärnthen 12. April 1657, gest. zu St. Florian 17. April 1716). Der Sohn des bischöfl. Bamberg'schen Eisengewerk-Factors Martin Kröll, erhielt er seine philosophische und theologische Ausbildung im Collegium germanicum zu Rom. Propst Franz Claudius setzte den von seinem Vorfahr begonnenen Neubau des Stiftes fort, und Maler und Bildhauer wurden von ihm aus Italien berufen, um wetteifernd ihre Kunst zum Schmucke der Kirche und des Klosters anzuwenden, welche 1714 vollendet waren. Ferner erbaute der Propst das Schloß zu Marbach und den Pfarrhof zu Windhäg. Als der spanische Successionskrieg ausbrach und nach dem Falle Passau's auch Oberösterreich durch die Bayern bedroht wurde, traf Propst Franz Claudius energische Anstalten zur Vertheidigung des Stiftes und brachte noch sonst große Opfer für das Vaterland, so z. B. lieferte er das ganze Kirchensilber ein und bezahlte ein Darlehen von 30.000 fl. [Carinthia (Klagenfurter Zeitschrift, 4°.) 1858, Nr. 49: „Franz Claudius Kröll".]

Kröpsch, J. (Thiermaler, gest. im Jahre 1854). Ueber diesen Maler ist dem Herausgeber dieses Lexikons nur bekannt, daß im Februar 1855 im österreichischen Kunstvereine sein Bild „Hausthiere" ausgestellt war, welches mit großer Fertigkeit in der Technik und mit eben solcher Naturwahrheit ausgeführt war. Im Kataloge heißt es in einer Klammer, daß der Künstler im Jahre 1854 gestorben. Der niedere Preis des guten Bildes (50 fl. ö. W.) läßt fast vermuthen, daß es aus Noth feilgeboten wurde.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1855, Februar Nr. 21.

Królikowski, Joseph Franz (Schriftsteller, geb. in Galizien im Jahre 1781, gest. zu Posen 17. April 1839). Besuchte die Normalschule zu Sanok, das Gymnasium in Przemysl und ging dann nach Lemberg, wo er an der dortigen Hochschule die Rechtsstudien beendete. Er versah dann einige Zeit das politische Richteramt zu Brzeżan in Galizien, gab aber 1808 diese Stelle auf, um dem Lehramte sich zu widmen. Er erhielt ein solches aus der Mathematik und Philosophie am Gymnasium zu Zamosc. Aber schon im nächsten Jahre verließ er das Lehramt, um nach mehreren Jahren, innerhalb welcher er verschiedene Anstellungen in Galizien und Russisch-Polen bekleidet hatte, zu demselben zurückzukehren, als er nämlich im Jahre 1820 die Professur

der polnischen Sprache und Literatur in Posen erhielt. Vierzehn Jahre versah er diesen Posten. Warum er ihn im Jahre 1834 verließ oder verlor, ist nirgends mitgetheilt. Vier Jahre später starb er, wie **Łukaszewicz** meldet, in Noth. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Prozodyja polska*“, d. i. Polnische Prosodie (Posen 1821); — „*Uwagi nad dziełem: Rozprawa o metryczności i rytmiczności języka polskiego*“, d. i. Bemerkungen über das Werk: Abhandlung über Metrik und Rhythmus der polnischen Sprache (Warschau 1818); — „*Zasady sztyla polskiego*“, d. i. Grundsätze des polnischen Styles (Posen 1820); — „*Wzory estetyczne poezyi polskiej*“, d. i. Aesthetische Grundzüge der polnischen Poesie (ebd. 1829); — „*Rys poetyki*“, d. i. Grundriß der Poetik (ebd. 1828); — „*Rozrywki literackie proza i wierszem*“, d. i. Literarische Belustigungen in Prosa und Versen (ebd. 1829); — „*Biblioteka konwersacyjna*“, d. i. Conversations-Bibliothek (ebd. 1830). Auch unternahm er, um das erloschene Interesse für die polnische Sprache und Literatur in Posen neu zu beleben, die Herausgabe zweier literarischer Zeitschriften, und zwar der „Mrówka Poznánska“, d. i. Der posnischen Ameise, und des „Pismo miesięczne poznańskie“, d. i. Der posnischen Monatschrift; aber seine Bestrebungen scheiterten an der Theilnahmslosigkeit des Adels in Posen.

Łukaszewicz (Lesław), Rys dziejów pismiennictwa polskiego. Wydanie przerobione i powiększone. Doprowadzone do r. 1857, d. i. Abriß der Geschichte des polnischen Schriftthums. Neuumgearbeitete, vermehrte und bis 1857 fortgeführte Ausgabe (Krakau 1858, Jos. Czech, 8°.) S. 113. — *Woycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) Bd. III, S. 419.

Kroll, Karl (Maler, gest. zu Prag Anfang November 1863). Ueber diesen Maler berichtet im November 1863 das „Karlsbader Wochenblatt“ wie folgt: „Der rühmlichst bekannte Maler **Karl Kroll** starb anfangs dieses Monats in Prag. Er erwarb sich als Mensch und Künstler die ausgezeichnetste Achtung und wird von seinen vielen Freunden und Kunstgenossen tief betrauert“. In den Kunstausstellungs-Katalogen von Prag und Wien erscheint nie ein Künstler dieses Namens; wie ihn auch weder **Nagler's** „Künstler-Lexikon“ noch **Müller-Klunzinger's** „Künstler aller Zeiten und Völker“ anführen.

Wochenblatt für Karlsbad (Karlsbad, 4°.) 1863, Nr. 48.

Krolmus, Wenzel (Alterthumsforscher, geb. zu Březinka, einem Dorfe im Jungbunzlauer Kreise, um das Jahr 1785, gest. zu Prag 24. October 1861). Es ist vor der Hand nicht möglich, des Pfarrers **Krolmus** Geburtstag und Jahr mit Bestimmtheit anzugeben; als ersterer werden der 11. und 14. Februar, der 25. und 27. September, als letzteres die Jahre 1785, 1787 und 1789 bezeichnet. Erst der Taufschein kann Gewißheit geben. Sein Vater war ein armer Schullehrer und der Sohn betrat ziemlich spät — 16 Jahre alt, kam er in die Normalschule — die Studienlaufbahn. Das Gymnasium besuchte er an zwei Orten, bei den Piaristen in Weißwasser und dann in Böhmisch-Leipa; die philosophischen Studien — damals drei Jahrgänge — hörte er an der Prager Hochschule und dann im Piaristen-Collegium zu Brüx; die Theologie beendete er aber im bischöflichen Seminar zu Leitmeritz und erhielt am 11. August 1815 — also nachdem er schon im dreißigsten Lebensjahre stand — die Priesterweihe. Zu

Anfang des Jahres 1818 wurde er Caplan zu Neulissa, wo er die Agende in's Böhmische übersetzte und nach derselben die kirchliche Liturgie unter den Akatholiken einzuführen begann. Deßhalb beim Consistorium verklagt, wurde er im folgenden Jahre nach Mscheno übersetzt. Nun überwarf er sich mit dem Leitmeritzer Consistorium und wurde in Folge dessen mit siebentägiger Klosterhaft bestraft. Im Jahre 1823 kam er als Caplan nach Mscheno, wurde aber noch in selbem Jahre Expofit in Křesenn, wo er durch mehrere Jahre verblieb, bis er im Jahre 1832 die Pfarrei zu Zwikowič erhielt. Als Pfarrer kam er mit seinem Kirchenpatron, dem als Archäologen und landwirthschaftlichen Schriftsteller bekannten Gutsbesitzer Mathias Kalina Ritter von Jäthenstein [Bd. X, S. 391], mit dem er übrigens vorher gemeinschaftlich archäologische Studien betrieben hatte, in Streitigkeiten, welche zuletzt den Ausgang nahmen, daß K. in voller Manneskraft sein Pfarramt niederlegte. Dieß geschah im Jahre 1840, und K. zog sich nun nach Prag in's Privatleben zurück, dort bis an seinen Tod sich ganz seinen archäologischen Forschungen und literarischen Arbeiten hingebend. Krolmus ist einer der ersten und eifrigsten Sammler čechischer Volkslieder, Volksspiele, Bräuche, Sagen und Märchen. Als praktischer Archäolog besitzt er gleichfalls nicht geringe Verdienste. Besonders bearbeitete er die heidnische Epoche. Im Aufgraben von Heidengräbern kam ihm Niemand gleich. Eine glückliche Combination und ein nicht zu ermüdender Eifer paarten sich bei ihm mit einem seltenen Finderglück. Mehr als fünfzig heidnische Opferplätze und mehrere Tausend von Heidengräbern dürfte K. entdeckt und aufgegraben haben. Wohl unterstützte das böhmische Museum den emsigen Forscher bei seinen Ausgrabungen. Aber die nicht reichen Mittel dieses Instituts gestatteten keine ausgiebige Unterstützung, und so war K. in den meisten Fällen auf sich selbst angewiesen und griff, um die Auslagen kostspieliger Taglöhner zu ersparen, nicht selten selbst zum Spaten. Noch in seinen letzten Jahren, als ihn schon körperliche Leiden heimsuchten und ihm das Arbeiten erschwerten, machte er noch immer seine archäologischen Ausflüge, von denen er in der Zeitschrift Pamatky archaeologické regelmäßig Bericht erstattet, und wenn er nicht mehr selbst graben konnte, so leitete er an den von ihm bezeichneten Stätten die Ausgrabungen. Seit Jahren war K. und vornehmlich auf dem Gebiete der heimischen Alterthumskunde als Schriftsteller thätig. Seine im Drucke erschienenen Schriften, einige Gelegenheitsgedichte, welche der „Lumír“ aufzählt, ausgenommen, sind in chronologischer Folge: „*Světlo života. Kniha modlicí i t. d.*“, d. i. Das Licht des Lebens. Gebetbuch (Prag 1830), auf diesem Buche schreibt er seinen Namen mit G. (Grolmus); — „*Obrana pravdy katolické čili směz mezi katolíkem a nekatolíkem*“, d. i. Die Vertheidigung des katholischen Glaubens oder Unterschied zwischen dem Katholiken und Nichtkatholiken (ebd. 1843); — „*Hrad Hora Hvězda jinak Střemelice v Kouřimsku*“, d. i. Die Burg Sternberg, sonst Střemelin im Kaurczimer Kreise (ebd. 1844); — „*Památnosti tvrze pusté na Hoře Krásné u Vožice vyobrazené v Taborsku z podoknutou slavností národní Slamnika a Fidlovačky u Prahy*“, d. i. Denkwürdigkeiten der öden Veste auf Schönberg (richtiger Schellenberg) bei Vozic. Mit einem Anhange über die Prager Volksfeste Strohsak und Fidlowacka (ebd. 1844); — „*Staročeské pověsti,*

zpěvy, hry, obyčeje, slavnosti a nápěvy s ohledem na bájesloví českoslovanské", d. i. Altböhmische Sagen, Gesänge, Spiele, Gebräuche, Feste und Melodien, mit Berücksichtigung der čechisch-slavischen Mythologie, Heft 1—15 (Prag, das erste Heft im Jahre 1845); diese culturhistorische Sammelschrift, welche K. unter dem Anagramm seines Namens Sumlork (Krolmus rückwärts gelesen) herausgab, bildet sein Hauptwerk. Es ist lange noch nicht abgeschlossen und befinden sich in seinem Nachlasse massenhafte Materialien zu Fortsetzungen, deren weitere Herausgabe nur durch seinen Tod unterbrochen wurde; — „*Kronika všech povodní, suchých a mokrých, ourodných a neourodných let o království Českém od příchodu našich předků .... až do letošní povodně*", d. i. Chronik aller Ueberschwemmungen, aller fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre, aller Hungersnöthen, Seuchen und anderer Schäden im Königreiche Böhmen (Prag 1845); — „*Popis památky stoleté o založení ústava a příchodu slečen Anglických do Prahy s příbíhem řádu Karmelitanského*", d. i. Beschreibung des hundertjährigen Gedächtnißtages der Gründung des Stiftes der englischen Fräulein und deren Ankunft in Prag. Mit einem Anhange über die Karmeliterinen (Prag 1857); — „*Příchod slova Páně od východu na západ z Jerusalema na Levý Hradec nad Vltavou do Čech*", d. i. Die Ankunft des Wortes Gottes von Ost nach West, aus Jerusalem nach Lewy Hradeč an der Moldau in Böhmen (Prag 1853); — „*Poslední božiště Černoboha s runami na Skalsku*", d. i. Ueber die unterirdische Opferstätte des Černobog zu Skalsko im Bunzlauer Kreise (Prag 1856); diese Abhandlung war die letzte selbstständig erschienene Schrift des Pfarrers K. Wenn K. dieselbe Sorgfalt bei der Kritik seiner Arbeiten angewendet hätte, welche er bei dem Aufsuchen derselben bekundete, so würde er als Archäolog Böhmens einzig dastehen; seine eigenen Landsleute aber machen ihm Mangel der Kritik, ja noch mehr zum Vorwurfe, indem sie sagen, daß er sogar manches selbst interpolirte. Immerhin sichern ihm aber als nationalen Schriftsteller sein so ergiebiger Sammlerfleiß und seine Volksthümlichkeit, die ihn bei seinen beschwerlichen Nachgrabungen nicht wenig förderte, ein bleibendes Andenken. K. war auch ein großer Freund der Musik und förderte als solcher vornehmlich den nationalen Gesang, wodurch er sich auch eine mehrwöchentliche Haft zuzog. Im Jahre 1848 nämlich versammelte er öfter seine Freunde bei sich, die dann ihre nationalen Lieder ertönen ließen, daß sie weit und breit erschallten. Als er nun einmal mit seinen Freunden seiner Gesangsschwärmerei zu sehr die Zügel schießen ließ, wurde er, da zu jener Zeit über Prag der Belagerungszustand verhängt war, in Haft genommen. Als sich aber bei der Untersuchung weiter gegen ihn nichts vorfand, wurde er nach einigen Wochen Haft freigelassen. Eine dichtgedrängte Menschenmenge folgte seinem Sarge, dem die Abzeichen des priesterlichen Standes fehlten und der dem letzten Willen des Verblichenen zu Folge auf dem Wyssehrader Friedhofe an der Seite seines Freundes Hanka beigesetzt wurde. Im Juni vorigen Jahres (1864) meldeten die Journale, daß sich zu Březinka und in der Umgegend ein Comité gebildet habe, welches dafür Sorge tragen wollte daß an dem Geburtshause des verdienten Archäologen eine Gedenktafel angebracht werde.

Lumír, belletristický týdenník, d. i. Lumir, ein belletristisches Wochenblatt. Redigirt

von Ferd. B. Mikovec (Prag, gr. 8°.) Jahrgang 1861, Nr. 44, S. 1047: Nekrolog von J. R. Mayr [bemerkt, daß sein Geburtsdatum bald mit dem 27. September 1785, bald mit dem 11. Februar 1787 angegeben wird, gest. 24. October 1861]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 301 [nach diesem geb. 14. Februar 1787] — Čas, d. i. die Zeit (in Prag erscheinendes čechisches Parteiblatt, Fol.) 1861, Nr. 253 u. 255: „Vaclsav Krolmus" [im Feuilleton; nach diesem geboren 14. Februar 1787]. — Národní listy, d. i. National-Zeitung (in Prag erscheinendes čechisches Parteiblatt, Fol.) 1861, Nr. 294, 298, 301 u. 305 [im Feuilleton; nach dieser geb. 25. September 1789]. — Památky archaeologické a místopisné, d. i. Archäologische und topographische Denkwürdigkeiten. Redigirt von Karl Wladisl. Zap (Prag, 4°.) Bd. I (1855), S. 90: „Kněze Krolmusa archaeologické pátrání a výtěžky v letě 1853", d. i. Des Pfarrers Krolmus archäologische Forschungen und Ausflüge im Jahre 1853; Bd. II (1857), S. 230 [seine archäologischen Ausflüge im J. 1856]; Bd. III (1859), S. 42 [seine archäologischen Ausflüge im Jahre 1857]; Bd. IV (1860), S. 45 [dieselben im Jahre 1859]; Bd. IV, Abthlg. 2 (1861), S. 182: „Památka kněze Václava Krolmusa", d. i. Erinnerung an Wenzel Krolmus [nach diesen geb. 14. Februar 1787, gest. 23. October 1861]. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 389, Nr. 456; S. 438, Nr. 990; S. 443, Nr. 1032 u. 1034; S. 450, Nr. 108; S 496, Nr. 1866; S 519, Nr 2286; S. 588 [nach Jungmann ist K. am 14. Februar 1787 geboren]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1018 [nach diesem geb. 14. Februar 1787, gest. 24. October 1861]. — Slavische Jahrbücher, herausgegeben von Jordan (Leipzig, Lex. 8°.) Jahrg. 1845, S. 352 — Prager Zeitung 1861, Nr. 254 [nach dieser geb. 25. September 1789]. — Wiener Zeitung (amtliches Blatt, gr. 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 251, S. 3903: „Pfarrer Krolmus", von Ferdinand Mikowec [nach dieser Mittheilung wäre K. am 27. September 1785 geboren und am 25. October 1861 gestorben]; — dieselbe, Nr. 254, S. 3953 [weitere Mittheilungen über Krolmus. Daselbst heißt es: „Die Angaben über den Todestag des Pfarrers Ad. Krolmus stimmen nicht und müssen erst aus dessen Papieren rectificirt werden. Eine Quelle nennt als dessen Geburtstag den 27. September 1785, die andere den 11. Februar 1787 und beide standen mit Krolmus selbst im Rapport" Das Wort Todestag oben ist unrichtig und soll statt dessen Geburtstag stehen]; — dieselbe 1864, Nr. 150. — Bohemia (Prager polit. belletrist. Localblatt, 4°.) 1861, Beilage zu Nr. 253, S. 2393 [nach dieser geb. 25. September 1789]; — dieselbe, Beilage zu Nr. 255, S. 2422: „Leichenbegängniß des Pfarrers Krolmus". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1861, Nr. 957 (2. November), in der „Todtenschau" [daselbst wird der 24. October 1861 als sein Todestag angegeben].

Krombholz, Vincenz Julius Edler von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Oberpolitz im Böhmisch-Leipaer Kreise in Böhmen 19. December 1782, gest. zu Prag 1. November 1843). Der Sohn eines Schullehrers zu Politz; der Knabe verlor — da er erst fünf Jahre alt war — seinen Vater, erhielt aber in dem Nachfolger seines Vaters in der Lehrerstelle Joseph Dominka einen Stiefvater, der Vaterstelle an K. vertrat. Die Schule besuchte K. in seinem Geburtsorte, zugleich zeigte er Vorliebe für die Botanik, Talent für Musik und das Zeichnen. Da es seinen Eltern an Mitteln fehlte, ihn studiren zu lassen, sollte er ein Handwerk, u. z. die Seifensiederei erlernen. Aber durch Vermittelung des Politzer Stiftscaplans Kaspar Götz wurde dieser Plan aufgegeben, K. durch diesen für den Gymnasialbesuch vorbereitet und bezog, unterstützt von seinem Lehrer Götz und dem P. Benno Benisch, Pfarrer in Dobern, die Schule in Böhmisch-Leipa, wo die dortigen Augustiner noch die Erlaubniß hatten, die Jugend in den Gym-

nasial-Gegenständen zu unterrichten. Aber nicht lange blieb K. in Bömisch-Leipa; als ihm eines Tages ein Professor befahl, einem Collegen, der seiner Nachlässigkeit wegen bestraft werden sollte, einige Hiebe mit dem Stocke zu geben, weigerte sich K. entschieden, diesen Auftrag auszuführen und verließ aus diesem Anlasse das Gymnasium, zugleich aber auch die Stadt. Er kam nun nach Prag und machte dort eine harte Schule der Entbehrungen durch. Nach vielen Bemühungen erhielt er endlich die Stelle eines Chorknaben an der Theinkirche in der Prager Altstadt, und dadurch Kost und Wohnung. Zugleich erhielt er eine Verwendung im Theater-Orchester, bei dem Praupner Musikdirector war. Nachdem er das Gymnasium beendet hatte, verzichtete er auf jegliche Unterstützung von Seite seiner Eltern und Verwandten, und beschloß sich selbst fortzubringen. Eine kurze Unterbrechung in seinen Studien veranlaßte im J. 1800 sein Eintritt in die böhmische Legion, welche im genannten Jahre errichtet worden. Nachdem die Legion aufgelöst worden, setzte K. seine Studien fort und trat 1803 in den niedern Curs der Chirurgie. Er beendete denselben und erhielt von dem berühmten Arzte Dr. Held [Bd. VIII, S. 243] die Erlaubniß, seinen Leichen-Eröffnungen beizuwohnen, welcher praktische Unterricht für ihn von großem Nutzen war. Nun begab sich K. nach Wien, um dort die Vorträge über Augenheilkunde und Staar-Operationen des berühmten Professors Beer [Bd. I, S. 222] zu hören. Nach seiner Rückkehr wurde er 1805 Magister der Chirurgie; begann aber auf den Rath mehrerer Aerzte, die ihn bereits kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, das Studium der Medicin und trat 1808 in den ersten Jahrgang der höheren Arzeneikunde. Während seiner Studienzeit erhielt K. provisorisch die Prosectorsstelle. Zu gleicher Zeit unternahm er, wenn es ihm sein Amt gestattete, wissenschaftliche Reisen in's Ausland und besuchte die für die Aerzte wichtigsten Städte Bamberg, Berlin, Erlangen, Erfurt, Halle, Jena und Würzburg. In Bamberg hielt er sich am längsten auf, und das dortige Krankenhaus und Irrenhaus und die medicinisch-chirurgische Schule unter des berühmten Dr. Markus Leitung nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Wie ernstlich es K. mit seinem Berufe und den dazu nöthigen Studien nahm, erhellet aus der Thatsache, daß er sich in Bamberg bei einem Irrsinnigen einsperren ließ und bei demselben, um ihn zu beobachten, so lange Zeit blieb, bis seine eigene Gesundheit im hohen Grade gefährdet war und er eine weitere Fortsetzung seines Beginnens einstellen mußte. An der Erfurter Hochschule erlangte er im Jahre 1811 die medicinische Doctorwürde und im nämlichen Jahre wurde K. Hausarzt im Prager Privat-Waisenhause zu St. Johann dem Täufer. Im J. 1813, nach Dr. Dechy's Tode, wurde er zum supplirenden und bald darauf zum wirklichen Professor der theoretischen Chirurgie, Instrumenten- und Bandagenlehre ernannt, welche Stelle er bis zum Jahre 1820 versah, in welchem er, nachdem er in der Zwischenzeit mehrere und oft länger dauernde Supplirungen anderer medicinischer Fächer versehen hatte, zum Professor der Staatsarzeneikunde ernannt wurde. Eine noch in demselben Jahre erfolgte Ernennung zum Landesprotomedicus von Dalmatien lehnte K. ab. Indessen wuchs sein Ruf als Arzt und Lehrer immer mehr und mehr; trefflich die klinische Anstalt leitend, verstand er es, genial und nutzbringend zu lehren. Als Kliniker war er weit über

die Marken Böhmens, Oesterreichs, ja Deutschlands hinaus bekannt, und aus weiter Ferne nahmen Kranke und Fachgenossen in bedenklichen Fällen seinen berühmt gewordenen Scharfblick bald schriftlich, bald persönlich in Anspruch. Im Jahre 1824 vertauschte er sein bisheriges Lehramt mit jenem der speciellen Pathologie und Therapie, mit welchem zugleich die Primar-Arztenstelle im k. k. allgemeinen Krankenhause verbunden war. Neue Beweise seiner ärztlichen Geschicklichkeit, Umsicht und seines Todesmuthes gab er 1830 beim Ausbruche der Cholera in Prag, bei welcher Gelegenheit er zum Beisitzer der aus diesem Anlasse berufenen Provinzial-Sanitäts-Commission und zum Director sämmtlicher Cholera-Spitäler ernannt wurde. Nach Erlöschen der Seuche rief er die zur Stunde in so segensvoller Thätigkeit stehende Krankenbettenstiftung für hilflose Studirende [siehe in den Quellen] in das Leben. Im Jahre 1836 wurde er auf seinen Wunsch der Verwaltung des k. k. allgemeinen Krankenhauses wie der Lehrkanzel der Klinik enthoben und übernahm das Lehramt der Physiologie. Im Jahre 1838 erhielt er noch den Titel eines k. k. Gubernialrathes. Noch einige Jahre versah K. sein Lehramt, bis ihn wiederholte Schlaganfälle, zu denen sich noch andere Leiden gesellten, nöthigten, sich Ruhe zu gönnen und auf Reisen und in Bädern Erholung zu suchen. Bei dieser Gelegenheit besuchte er mit seiner Familie im Jahre 1842 Italien. Nach seiner Rückkehr suchte er in Karlsbad Hilfe. Aber sie wurde ihm nicht. Im nämlichen Jahre noch erlag er im Alter von erst 61 Jahren seinem Leiden. K. war als Arzt und Menschenfreund in Prag so beliebt und verehrt, daß sein Andenken noch heute nach zwei Decennien ungeschmälert sich erhalten hat. Als Fachschriftsteller thätig, hat er folgende Werke veröffentlicht: „*Conspectus fungorum esculentorum qui per decursum anni 1820 Pragae vendebantur*“ (Prag 1821, 8°.); — „Leben und Studien des Dr. J. B. Monteggia. Eine Gedächtnissrede“ (Prag 1821, 8°.), aus dem Italienischen übersetzt; — „Auswahl gerichtlicher medicinischer Untersuchungen und Gutachten“ (Prag 1821, gr. Fol.); — „Beschreibung und Prüfung der Tober'schen Maschinen für Chirurgie, Krankenpflege und Hippojatrie“ (ebd. 1824, 8°.); — „Abhandlungen aus dem Gebiete der Akologie“, 2 Bde. (Prag 1824 und 1834, gr. 4°., mit vielen Abbildungen); — „Anatomische Beschreibung eines sehr merkwürdigen Anencephalus“ (Prag 1830, mit 3 K. K.), früher in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckt; — „Fragmente einer Geschichte der medicinisch-praktischen Schule an der Carl Ferdinandeischen Universität“ (Prag 1831, 4°.), als Programm zum feierlichen Rectoratswechsel für das Jahr 1831/32; — „Naturgetreue Abbildungen und Beschreibungen der essbaren schädlichen und verdächtigen Schwämme“, 8 Hefte (Prag 1831—1843, Fol.); — „Generalrapport über die asiatische Cholera zu Prag in den Jahren 1831—1832. Mit vielen Tabellen“ (ebd. 1837, 4°.); — „Beobachtungen zweier Fälle von inneren Brüchen“ (Prag 1837, Fol., mit 3 lith. Tafeln); — „Topographisches Taschenbuch von Prag, zunächst für Naturforscher und Aerzte“ (Prag 1837, 8°.); — „Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Prag im Jahre 1837“ (ebd. 1838, 4°.), in Gemeinschaft mit Kaspar Grafen Sternberg herausgegeben. Von seinen übrigen Verdiensten als Arzt und Mann der Wissenschaft sei noch bemerkt, daß er das Prager anatomische Museum mit Präparaten, das akologische Cabinet mit Instrumenten, Maschinen u. dgl. m. bereichert;

in der medicinischen Klinik aber eine Bibliothek gegründet hat, die er immer mit neuen, oft kostbaren Werken vermehrte. Krombholz' Verdienste als Arzt um die leidende Menschheit, als Lehrer und Spitalsdirector um den Staat und die Wissenschaft sind vielseitig anerkannt und gewürdigt worden. Die Stadt Prag, in der er gewirkt, verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht; die Universität erwählte ihn zu ihrem Rector magnificus; die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften und das böhmische Museum zum Mitgliede, und außer vielen anderen gelehrten Vereinen des In- und Auslandes nahmen ihn die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, die medic. chirurgische Gesellschaft in Berlin, der Verein für Heilkunde in Paris, die medicinische Gesellschaft in Leipzig, die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden und die Gesellschaft der Naturforscher zu Erlangen, Heidelberg, Breslau und Charkow unter ihre Mitglieder auf. Von Sr. Majestät dem Kaiser aber wurde er im Jahre 1837 in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler von" erhoben. Aus seiner Ehe mit Theresia, der Tochter seines einstigen Lehrers und väterlichen Freundes Dr. Dechy, mit der er seit 5. Februar 1820 verheirathet war, hinterließ er drei Töchter: Ottilie, Ernestine und Therese. K. wurde auf dem Wolschaner Friedhofe beigesetzt, wo ein schmuckloser Denkstein, der einfach nur seinen Namen, Charakter, Geburts- und Todesjahr und Tag anzeigt, seine Ruhestätte bezeichnet.

Cypressen. Nach Urkunden bearbeitete Biographien der im letzten Decennium zu Prag verstorbenen Persönlichkeiten. Von Jan z Prahy (Joh. Nep. Truchsa) (Prag 1852, C. Vetterl, kl. 8⁰.) Bd. I, Heft 1, S. 3—72: „Julius Vincenz Edler von Krombholz". — Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag). V. Folge, Bd. 4, S. 4: „Krombholz, nach seinem Leben und Wirken geschildert", von B. Bolzano. [Auch (Prag 1845) im Sonderabdrucke erschienen.] — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4⁰.) I. Jahrg. (1844), Literaturblatt Nr. 6: Biographische Skizze von Dr. J. Löschner. — Libussa. Almanach, herausgegeben von Alois Klar, Jahrgang 1851, S. 463 [nach dieser geb. zu Politz 20. December 1783, gest. 2. November 1843]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 262, und Suppl. Band IV, S. 344. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. VI, S. 322 [nach dieser geb. 20. December 1783] — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1843, Nr. 138. — Prag (Localblatt) 1843, Nr. 184. — Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde, Jahrgang 1844, 1. Band. — Adelstands-Diplom vom 13. Mai 1837 [in diesem ist der 20. December 1783 als sein Geburtsdatum angegeben]. — **Porträt-Büste und Porträt.** Eine Porträt-Büste wurde auf Kosten der medicinischen Facultät der Prager Hochschule von dem Bildhauer Emanuel Max aus weißem carrarischem Marmor angefertigt und im großen Zimmer der Krombholz'schen Krankenbettstiftung des k. k. allgemeinen Krankenhauses aufgestellt. — Sein lithographirtes Porträt befindet sich aber in der (bei Friedrich Beck, 1838, in Wien, 4⁰., erschienenen) „Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthums". — **Krombholz'sche Stiftungen.** Bald nach dem Erlöschen der Cholera in Prag 1832 erließ Dr. Krombholz einen Aufruf zur Begründung einer Anstalt, in welcher erkrankte arme Studirende ihre Pflege und Heilung unentgeltlich erhalten sollen. Der Aufruf fand allgemein Anklang, und den rastlosen Bemühungen K.'s gelang es, den Fond so zu vergrößern, daß bei seinem Ableben im Jahre 1843 ein Capital von 26.918 fl. C. M. vorhanden war. Im Jahre 1852 war der Fond bereits auf 52.000 fl. C. M. angewachsen, und gewiß ist er im Momente noch bedeutend höher. Auch begründete Krombholz im Jahre 1836 ein besonderes Reisestipendium für mittellose Aerzte, welche sich nach beendeten Studien in

der Chirurgie, mit besonderer Berücksichtigung der Orthopädie und Heilgymnastik, weiter ausbilden sollen, und zu diesem Zwecke eine Reise, deren Hauptziel Berlin und Paris sein und die drei Monate dauern soll, zu unternehmen hätten. Nachdem der Fond so hoch angewachsen war, daß das im Stiftsbriefe zur Realisirung des Stipendiums verlangte Zinsenerträgniß auch für die Zukunft sichergestellt ist, wurde im Juli 1852 der erste Concurs für ein Stipendium von 400 fl. C. M. ausgeschrieben. — **Wappen.** Geviertetet Schild. 1: in Roth ein silberner Stern; 2: in Silber zieht sich auf grünem Rasen am unteren Ende des Feldes ein Basaltgebirge mit etwas schräge gestellten Säulen; 3: in Silber ein blankes Schwert mit goldenem Gefäße und der Aesculapstab mit seiner Schlange, diese mit ausgeschlagener rother Zunge, alles in natürlicher Farbe und in Form eines Andreaskreuzes gestellt; 4: in Roth eine geöffnete natürliche Papierrolle nebst einem in schrägrechter Richtung auf derselben liegenden, mit der Spitze abwärts gekehrten natürlichen Griffel, unter der Rolle liegt in schräglinker Stellung ein goldener Szepter. Auf dem Schilde ruht der gekrönte Turnierhelm, aus dessen Krone zwei mit den Sachsen nach innen gekehrte, von Silber und Roth quergetheilte Adlerflügel mit gewechselten Tincturen sich erheben, denen der in 3 bezeichnete Aesculapstab mit der Schlange eingestellt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber belegt.

Kromer, siehe: **Krommer** [S. 253 u. 254, in den Quellen Nr. 2, 3 u. 4: Fedor, Franz und Martin Kromer].

Krommer, Franz (Tonsetzer, geb. zu Kamenitz in Mähren im Jahre 1759, gest. zu Wien 9. Jänner 1831). Sein Onkel Anton K., Chorrector in Turas, leitete, als er das Talent seines Neffen erkannte, dessen ersten Unterricht in der Musik und unterrichtete ihn selbst im Orgelspiele und Contrapuncte. Im Alter von 16 Jahren versah Franz bereits die Dienste eines Organisten in der Turaser Pfarrkirche. Acht Jahre lang versah K. diesen Posten und bildete sich, so weit es ihm seine Stellung und die kärglichen, ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel erlaubten, technisch und theoretisch immer weiter aus. Er studirte die besten Meister, nahm sie sich insbesondere bei seinen kirchlichen Compositionen zum Muster und legte dadurch eine feste Grundlage in seiner musikalischen Entwickelung. Eine besondere Fertigkeit besaß er im Violinspiele. Als Graf Ayrum einen ersten Violinspieler für seine Capelle zu Simonthurn in Ungarn suchte, nahm K. diese Stelle an, wurde bald Director der gräflichen Capelle und blieb im Ganzen sechs Jahre in den Diensten des Grafen, bis er nämlich im Jahre 1790 die Stelle eines Chordirectors an der Domkirche zu Fünfkirchen annahm. Auf diesem Posten erregte er bald die Aufmerksamkeit des musikliebenden ungarischen Adels. Seine eigenen Compositionen, die Leistungen des seiner Direction überwiesenen Chors fanden immer mehr und mehr Beifall. Unter anderm machte ihm Anton Graf Károlyi den Antrag, die Direction seiner Regiments-Capelle zu übernehmen. K. nahm diesen Antrag an und versah die Stelle eines Regiments-Capellmeisters, bis er sie, nach des Grafen Karolyi Tode, mit jener eines Musikdirectors des Fürsten Grassalkovich vertauschte. Letzteren Posten bekleidete K., bis des Fürsten Capelle durch dessen Tod aufgelöst wurde. K. war nun dienstlos und mußte Lectionen geben. Er lebte als Musiklehrer in Wien, bildete als solcher manchen tüchtigen Schüler, componirte aber zugleich fleißig und dieß um so mehr, als es ihm gelang, einen Kammerdienst, wenn Herausgeber nicht irrt, eine Thürhüterstelle bei Hofe zu erhalten, wodurch er mehr Muße und mit dieser mehr Liebe zu schöpferischen Arbeiten gewann. In eine entsprechendere Stellung aber trat er über,

als er 1814 nach Leopold Kozeluch's [s. d. S. 92] Tode sein Nachfolger als Hofcapellmeister wurde und den Monarchen auf seinen Reisen in Frankreich und Italien begleitete. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm während seines Aufenthaltes in Paris die Auszeichnung zu Theil, daß das Pariser Conservatorium, um ihm einen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste zu geben, den Künstler zum Ehrenmitgliede erwählte. K. versah die Stelle als k. k. Hofcapellmeister bis zu seinem Tode, der ihn im Alter von 72 Jahren der Kunst entriß. Die Partitur eines Pastorals, das unvollendet geblieben, war seine letzte Arbeit. K. war ein sehr fruchtbarer Tonsetzer und hat sich in allen Gebieten der Tonkunst, das dramatische ausgenommen, mit mehr oder weniger Erfolg versucht. Seine Arbeiten gehören ihrem Charakter nach jener Periode an, welche den Uebergang von Haydn zu Beethoven kennzeichnet. Ohne Mozart's Genie und Beethoven's Schwung ist sein Styl correct, seine Harmonie kräftig, seine Melodien lieblich und natürlich, und erzielen seine oft unerwarteten Modulationen eine vortreffliche Wirkung. Obgleich er viel für die Kirche geschrieben, so ist doch nur eine vierstimmige Messe in ut mit Orchester- und Orgelbegleitung im Drucke erschienen. Sonst sind nahezu anderthalbhundert Compositionen von ihm bekannt und die Hälfte davon ist gedruckt. Indem hier die einzelnen derselben in ihrer Gattung numerisch zusammengefaßt werden, wird, wer ihre Titel einzeln kennen lernen will, auf Dlabacz und Gerber gewiesen. Krommer schrieb also fünf Symphonien für großes Orchester, die erste in fa, die zweite und dritte in re, die vierte in ut minor, die fünfte in mi Be-mol, sie sind bei André in Offenbach im Drucke erschienen; — acht Harmonien, meist für neun bis zehn Instrumente; — sechs Märsche und ebenso viele nach geschwindem Tempo; — fünf Violinconcerte; — achtzehn Quintetten für zwei Violinen, zwei Alto und Violoncell; — neunundsechzig Quartetten für zwei Violinen, Alto und Baß; — vier Duetten für zwei Violinen; — zwei Concerte; — sieben Quintetten und vier Quartetten für die Flöte; — zwei Concerte und zwei Quartette für die Clarinette; — eine Concert-Symphonie für Flöte, Oboe, zwei Alto, zwei Hörner, Violoncello und Contrabaß; — eine zweite für zwei Clarinetten; — eine dritte für Flöte, Oboe, obligate Violine, zwei Alto, zwei Hörner, Violoncello und Contrabaß, und eine vierte für Flöte, Clarinette und obligate Violine. Während Zeitgenossen, wie Gerber, nicht anstehen, K.'s Compositionen so hoch zu stellen, daß er z. B. sagt: „sie haben inneren Gehalt genug, um die Aufmerksamkeit der Quartettenliebhaber auf sich zu ziehen und sich daran mithalten zu können, wenn einmal in den Novitäten-Verzeichnissen der große Name Haydn außen bleiben sollte“; ein späterer und tüchtiger Musikkenner, wie Gaßner, seinen Tonstücken nachsagt, daß „sie ebenso sehr durch einen humoristisch heiteren Charakter, als durch eine interessante Behandlung sich auszeichnen“, ja selbst die Franzosen „ses mélodies élegantes et naturelles, son style correct, son harmonie vigoureuse et ses modulations inattendues“ rühmen, faßt das Schladebach-Bernsdorf'sche Musik-Lexikon sein Urtheil über K. in den unbegründeten Ausspruch zusammen: „Daß er geraume Zeit schon seinen eigenen Ruhm überlebt hatte und alle seine Compositionen in einem eingänglichen, gemüthlich heiteren Style, der nicht selten

auch an's Philiströse und Hausbackene streift, geschrieben seien".

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 135. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 663 [nach diesem gestorben 8. Jänner 1831]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler Lex. 8°.) S. 511 [nach diesem gestorben 8. Jänner 1831]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 131. — Neuigkeiten (politisches, zu Brünn erscheinendes Blatt, Fol.) 1858, Nr. 8, im historischen Erinnerungskalender, wo der 9. Jänner 1831 als K.'s Todestag angegeben wird. — Oesterreichische Revue (Wien, Gerold, gr. 8°.) Bd. IV, S. 188, 191, 193; Bd. VI, S. 124, 125, in den Aufsätzen: „Zur Geschichte des Concertwesens in Wien. I. und III." — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 230 [nach dieser gestorben 8. Jänner 1831]. — Porträte. 1) C. T. Riedel sc. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 4°.); — 2) F. Adameck p., J. Reidl sc. (Wien, Haslinger, 4°.), Halbfigur; — 3) dasselbe Blatt mit Nadelschrift und vor Verkleinerung der Platte; — 4) Stainhäuser p., Reidl sc. (8°.)

Noch sind mehrere Personen dieses Namens (letztere drei jedoch nur mit einem m geschrieben) bemerkenswerth: 1. **August** Krommer (geb. 1807, gest. zu Dornbach bei Wien 27. März 1842), war Mitglied des k. k. Hofburg-Theater-Orchesters und, wie es in seinem Nekrologe heißt, „in der Musikwelt unter dem ehrenvollen Namen eines begabten Tonsetzers und musikalischen Gelehrten" bekannt. Er starb in der Vollkraft seiner Jahre. Er war wohl ein Verwandter, vielleicht gar ein Sohn des obigen Franz K. Die Schreibart mit dem doppelten m weist darauf hin. [Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 247: Nekrolog.] — 2. **Fedor** Kromer, Landrechtsauscultant, wurde im Jahre 1848 für Böhmisch-Kamenitz in Böhmen in den österreichischen Reichstag gewählt. Seine Thätigkeit in demselben war unerheblich. [Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) 1848, Bd. IV, S. 101 u. 494.] — 3. **Franz** Kromer (geb. zu Niederdorf im Bezirke Reifnitz in Unterkrain im Jahre 1814), nahm, nachdem er die juridisch-politischen Studien im Jahre 1839 zu Prag vollendet, im folgenden Jahre bei dem Stadt- und Landrechte in Laibach die einjährige Praxis, trat darauf in den Staatsdienst, diente bei verschiedenen Bezirks-Commissariaten im Lande Krain, wurde 1845 Bezirksrichter in Radmansdorf, 1854 Landesgerichtsrath bei dem Bezirks-Collegialgerichte in Gotschee, 1855 Bezirksamts-Vorsteher in Treffen und kam bald darauf als Landesgerichtsrath bei dem Kreisgerichte Cilli in Verwendung. Die Stadtgemeinde Gotschee hat ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen, wodurch K. dort wahlfähig und in den Bezirken Gotschee, Reifnitz und Großtaschnitz als Abgeordneter in den krainischen Landtag, von diesem aber in den Reichsrath gewählt wurde. K. zählt zur Partei der Unionisten. In den Verhandlungen des Reichsrathes selbst hat er bei mehreren wichtigen Gegenständen das Wort genommen; so hat er eine Revision der Notariatsordnung beantragt, da, wenigstens im Lande Krain, dieses Institut in seinem derzeitigen Wirkungskreise auf den Wohlstand und die Stimmung der Masse der Landbevölkerung nachtheilig einwirke; in den Berathungen über das Gemeindegesetz stellte er mehrere Amendements, betreffend die Ausscheidung des Großgrundbesitzes aus dem Gemeindeverbande; ferner die Zeit der Bestimmung des Umfanges über den selbstständigen und übertragenen Wirkungskreis der Gemeinden, und über die Verantwortlichkeit der Gemeindevorstände gegenüber der Gemeinde und dem Staate; ebenso in den Berathungen über das Gesetz, betreffend den Schutz der persönlichen Freiheit. In der Debatte über die Freigebung der Advocatur spricht er sich entschieden gegen eine solche aus; in den Verhandlungen, die den Unterricht und die Sprache, in welchem er geführt werden solle, betreffen, erklärte er mit Bestimmtheit, daß eine 15jährige Praxis bei verschiedenen Bezirksämtern in Krain ihm die Ueberzeugung verschafft habe, daß dergleichen Wünsche, wie Einführung der slovenischen Sprache als Unterrichtssprache in Krain u. dgl. m., nicht aus der

Bevölkerung, sondern nur aus den Köpfen einzelner Abgeordneten „wie Pilze“ hervorschießen. Gleich seinem Vorredner Abgeordneten Deschmann findet auch er die Einführung des Slovenischen als Unterrichtssprache an den Gymnasien in Krain für unthunlich. Auch in den Berathungen über die Bankacte stellte er mehrere Amendements. In neuester Zeit (December 1864) sprach er anläßlich der Adreßdebatte für die russische Allianz. [Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, 8°.) 1. Heft, S. 43 — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien Staatsdruckerei, 4°.) S. 743 (über die Revision der Notariatsordnung); S. 1250, 1372, 1378, 1469 (über das Gemeindegesetz); S. 1701 (über Geschwornengerichte); S. 1795, 1813, 1814 (über den Schutz der persönlichen Freiheit); S. 2294 (über Freigebung der Advocatur); S. 3209 (über die Unterrichtssprache im Lande Krain); S. 4422, 4427, 4431 (über die Bankacte). — Neue Freie Presse 1864, Nr. 94.] — 4. Endlich sei hier noch in Kürze des berühmten Chronisten und Krakauer Domherrn, nachmaligen Bischofs **Martin** Kromer (geb. zu Biecz, einem ehemals in der Wojwodschaft Krakau gelegenen Städtchen, im Jahre 1512, gest. 23. März 1580) gedacht, der zum Kaiserstaate in mehrfacher Beziehung steht. Nicht nur, daß er als Gesandter des Königs Sigismund von Polen an den Höfen der Kaiser Karl V. und Ferdinand I. längere Zeit zu Wien verweilte; er erfreute sich auch ganz besonders der Gunst des Kaisers Ferdinand I. Kromer vornehmlich vermittelte, unterhandelte und förderte die Heirath der Erzherzogin, verwitweten Herzogin von Mantua, Katharina von Oesterreich mit Sigismund II. August von Polen, nachdem dieser die geliebte Barbara Radziwill durch die Ränke seiner Mutter Bona durch den Tod verloren hatte. Leider blieb auch diese dritte Ehe Sigismund August's kinderlos. Kromer ist auch Verfasser mehrerer theologischer und kirchlicher Schriften; doch sind diese sämmtlich vergessen, nicht so die zwei folgenden Schriften dieses ungemein thätigen Staatsmannes: „De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX“ (erste Ausgabe Basel 1555, Fol.; beste Ausgabe Cöln 1589, Fol., und sonst noch mehrere Male) und „Polonia, sive de situ, populis, moribus, magistratibus et republica Regni poloni libri duo“ (erste Ausgabe, Basel 1568, Fol.). [*Chodynicki (Ign.)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Lexikon der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Millikowski, 8°.) Bd. I, S. 364. — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 630, 678, 689, 700, 703, 713, 715 u. 746.]

Kromphölz, siehe: **Krombholz** [S. 247] und **Krumpholz** [S. 278].

Kronbach, Emanuel Ritter von. Unter diesem Namen wird in der von Gräffer und Czikann herausgegebenen „Oesterreichischen National-Encyklopädie“ der Topograph Kratochwille von Kronbach aufgeführt, dessen unter dem Namen Kratochwille in diesem Lexikon S. 142 d. Bds. gedacht wurde. Das von Dr. Franz Ladislaus Rieger herausgegebene čechische Conversations-Lexikon (Slovník naučný) gedenkt aber seiner zwei Mal, zuerst als Kratochwil (Bd. IV, S. 971, Nr. 1), dann als Kronbach (ebd. S. 1019). Hier können noch aus der Bohemia 1861, Nr. 188, S. 1769, sein Geburts- und Sterbedatum ergänzt werden. Emanuel Kratochwille Ritter von Kronbach war am 17. Februar 1778 geboren und ist zu Wien am 4. August 1861 gestorben.

Kronecker, Günther (Benedictiner und Tonsetzer, geb. zu Fischlham im Traunkreise Oberösterreichs 27. Jänner 1803, gest. im Stifte Kremsmünster 14. August 1847). Zeigte früh Talent für die Musik und erhielt den ersten Unterricht darin von dem Ortsschullehrer; der Ortspfarrer P. Rupert Lanthaler brachte ihn als Sängerknabe in das Stift Kremsmünster, wo er einerseits die Gymnasialclassen beendete, andererseits von dem Stiftsorganisten Wenzel Wawra im Generalbasse und in der Compositions-

lehre unterrichtet wurde. Eine besondere Fertigkeit eignete sich K. auf allen Streichinstrumenten an. Auch zeigte er, noch ziemlich jung, ein nettes Compositionstalent, bildete dasselbe durch Uebertragen mehrerer Ouverturen aus dem Clavierauszuge auf eine von den Convicts-Zöglingen ausführbare Besetzung von Streich- und Blasinstrumenten nur noch mehr aus. Nach beendeten philosophischen Studien begann er 1825 das Studium der Rechte an der Wiener Hochschule. Aber schon im folgenden Jahre gab er die Rechte auf und bat um Aufnahme als Noviz in das Stift Kremsmünster, die ihm auch gewährt wurde. Im Stifte beendete er die Theologie, die Mußestunden seiner musikalischen Ausbildung widmend. Längere Zeit wurde K. vom Stifte zur Seelsorge auf dem Lande verwendet; im Jahre 1840 aber zum Rentamte nach Kremsmünster berufen, und ihm schon im nächsten Jahre die Direction der dortigen Kirchenmusik übertragen. Diese Stelle versah K. bis zu seinem, im schönsten Mannesalter von 44 Jahren erfolgten Tode. K. war ein tüchtiger Musiker, und als er das Directorium der Kirchenmusik in Kremsmünster übernahm, griff er die Sache energisch an. Sein Augenmerk richtete er zunächst auf das dortige Musikarchiv, und vor Allem suchte er die vorgefundenen, höchst fehlerhaften und entstellten Exemplare, zumal der gangbaren Kirchenmusikwerke durch Verbesserung und Restaurirung brauchbar herzustellen und Mangelndes zu ergänzen. Aus diesem Grunde setzte er sich mit musikalischen Freunden zu Salzburg, München, Augsburg, Passau, Regensburg und selbst mit der Händel-Society in London in Verbindung. Außerdem bereicherte er, wenngleich von dem musikliebenden und fördernden Abte Thomas Mitterdorfer in seinen Bestrebungen unterstützt, so doch auch aus eigenen Mitteln das Musikarchiv seines Stiftes, für das er eine bedeutende Reihe praktischer und theoretischer Werke sowohl älterer wie neuerer Zeit anschaffte. So hatte er die Musikzustände des Stiftes, die vor ihm ziemlich im Verfalle sich befanden, neuerdings gehoben und nur der kurze Zeitraum seiner Thätigkeit — nur sieben Jahre, von 1841 bis 1847, war es ihm gegönnt gewesen, zu wirken — ist Ursache, daß nicht Alles so sich gestaltete, wie er es im Sinne hatte. K. hat auch mehreres componirt, was sich im Musik-Archiv seines Stiftes befindet, u. z. im Jahre 1827: eine „Messe“, welche er zum Namensfeste des damaligen Regenschori und seines besonderen Gönners P. Beda Plank geschrieben hatte; 1831: eine „*Missa solemnis*“ zur eigenen Primiz; 1831/32: „Fünf Graduailen“ und „ein Offertorium“, „Zwei Libera“ auf vier Stimmen; 1833: mehrere „Lieder und Gesänge“ mit Clavier- und eine „Arie“ mit Orchesterbegleitung; 1832: „Die Musik zu Castelli's Helene“; 1834: „*Vesperae defunctorum*“; 1835: „*Te Deum*“, vierstimmig, mit Orchester; 1839: „Die Vollendung des Michael Haydn'schen Requiems in B-dur“; 1843: eine „Grosse Messe in Es-dur“ zum Secundiz des Bischofs Ziegler von Linz; eine „Graduale“ für eben dieses Fest; 1845: ein „Miserere“ für die Charwoche; 1846: ein „Septet für Streich- und Blasinstrumente“. Der Dom-Musikverein zu Salzburg und der Musikverein zu Linz zeichneten K. durch die Aufnahme unter die Zahl ihrer Ehrenmitglieder aus.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von August Schmidt, VI. Jahrg. (1846), Nr. 77 u. 78: „Biographisches Lexikon einiger um die musikalische Kunst verdienter Zeitgenossen“; — dieselbe, herausgegeben von Ferdinand Luib, VII. Jahrg. (1847), Nr. 106: Nekrolog. — Hagn (Theo-

vorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Haslinger, 8°.) S. 201 u. 320. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) IV. Suppl. Bd. S. 344

Kronenberg, Joseph Freiherr (k. k. General-Major, geb. zu Oedenburg in Ungarn im Jahre 1795). Trat am 20. December 1813 in das 6. Feldjäger-Bataillon, in welchem er am 1. April 1821 Unterlieutenant wurde. Er rückte nun im Bataillon stufenweise am 22. Juli 1830 zum Oberlieutenant, am 1. Juli 1835 zum Capitän, am 1. Februar 1836 zum wirklichen Hauptmann, am 25. Juli 1848 zum Major und am 15. Mai 1849 zum Oberstlieutenant und Commandanten des Bataillons vor. Am 29. Juli 1850 wurde er Oberst des 2. Gendarmerie-Regiments und trat nach einigen Jahren als General-Major in den Ruhestand. Im Jahre 1849 hatte K. in Ungarn Gelegenheit gefunden, seinen Muth und seine Umsicht zu erproben. Am 26. und 27. Februar g. J. bewährte er bei Kapolna, am 26. April d. J. im Treffen bei Komorn seine Tapferkeit; bei Kapolna säuberte er den an die Ortschaft anstoßenden, von einer überlegenen Streitmacht des Feindes besetzten Wald. Mörderisch wirkte das Feuer des gedeckten Gegners auf seine Truppe; aber der Wald, der die Stellung des Feldmarschalls Windischgrätz flankirte, mußte genommen werden, und mit wahrer Todesverachtung, stets an der Spitze seiner Leute, immer von Neuem ihren Muth entflammend, löste K. seine Aufgabe. Schon am folgenden Tage erprobte er auf's neue seine Bravour; um die Verbindung des unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik stehenden Armeecorps mit der Hauptarmee möglich zu machen, mußte unmittelbar nach dem Uebergange über die Torna eine vom Feinde stark besetzte steile Anhöhe genommen werden. Unter dem heftigsten Geschütz- und Kleingewehrfeuer nahm sie K., damals Major, mit Sturm. Eine dritte ausgezeichnete Waffenthat vollführte K. vor Komorn, wo er am 26. April 1849 zwei von dem Feinde besetzte, nahe dem Brückenkopfe gelegene Schanzen wieder mit Sturm nahm und an der Spitze seiner Truppen mitten unter dem heftigsten Feuer des Feindes behauptete, bis deren Räumung ausdrücklich befohlen wurde. K. wurde für seine Waffenthaten mit Allerh. Entschließung vom 16. Mai 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet und den Statuten des Ordens gemäß im Jahre 1850 in den erbländischen Ritterstand erhoben. Als er anläßlich seiner vierzigjährigen Dienstleistung mit kais. Handschreiben vom 30. April 1854 mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet wurde, erfolgte noch im nämlichen Jahre seiner Erhebung in den Freiherrnstand. K. lebt zur Zeit als unangestellter General-Major in Linz. Die königliche Kreisstadt Eger hat ihn unter ihre Ehrenbürger aufgenommen.

Ritterstands-Diplom vom 24. Jänner 1850. — Freiherrnstands-Diplom vom 20. October 1854. — **Porträt.** Unterschrift: Joseph Freyherr von Kronenberg, k. k. Oberst und Commandant des zweiten Gendarmerie-Regiments. Wilh. Kandler pinx., C. F. Merckel sc. (Leipzig, 4°.), Beilage zu Klar's Denksch. — **Freiherrn-Wappen.** Schild mit Schildeshaupt. Der silberne Schild zeigt einen rothen Sparen und das blaue Schildeshaupt zwei goldene Kronen nebeneinander, jede von fünf spitzigen Zinken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit zwei darauf gestellten gekrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des rechten Helms ragt ein geharnischter Arm mit schrägrechts gezücktem Schwerte an goldenem Griffe, in der Oeffnung eines rechts von Gold und Blau schrägrechts, links von Blau und Gold schräglinks getheilten Adlerfluges. Aus der Krone des linken

Helms erschwingen sich fünf Straußenfedern, und zwar zwei silberne zwischen drei rothen. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt [Das frühere ritterliche Wappen unterscheidet sich von dem freiherrlichen nur durch den Mangel der Freiherrnkrone, so daß also die beiden gekrönten Turnierhelme unmittelbar auf dem oberen Rande des Schildes aufliegen.]

Krones, Franz (Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. zu Ungarisch-Ostrau in Mähren 19. November 1835). Besuchte von 1844 bis 1852 das Gymnasium zu Brünn, von 1852 bis 1856 die Hochschule in Wien, wo er die philosophischen Studien beendete und dann Zögling des historisch-philosophischen Seminars und des Institutes für österreichische Geschichtsforschung wurde. Nach erlangter philosophischer Doctorwürde wurde er noch im Jahre 1857 o. ö. Professor der österreichischen Geschichte an der Rechtsakademie zu Kaschau. Nach dem Erscheinen des Octoberdiploms wurde auch seine, wie die Stellung so vieler anderen tüchtigen und braven, in Ungarn bediensteten Beamten und Professoren unhaltbar, und so gab er denn im August 1861 seine Stelle auf und bewarb sich, um seine besten Jahre nicht in unfreiwilliger Muße zu verleben, um eine entsprechende Stelle in einem der deutschen Kronländer, welche er noch im November d. J. am Gymnasium zu Gratz erhielt, wo er sich bald darauf an der dortigen Universität als Privatdocent für österreichische Geschichte habilitirte. K., seit dem Jahre 1861 auf dem Gebiete der Geschichte — anfänglich auch auf jenem der schönen Literatur — literarisch thätig, hat bereits mehrere selbstständige Werke und in Fachjournalen größere Abhandlungen historischen Inhalts veröffentlicht, welche die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf ihn gerichtet. Seine selbstständigen Werke sind: „Umrisse des Geschichtslebens der deutsch-österreichischen Ländergruppe in seiner staatlichen Grundlage vom X. bis XVI. Jahrhunderte. Ein Versuch“ (Innsbruck 1863, Wagner, 8°.). K. gibt in diesem Buche eine Geschichte der territorialen Gestaltung und Entwickelung, der Ausbildung der Landeshoheit, der Verwaltung, insbesondere der finanziellen, des Militärwesens, der äußeren Gesetzgebung und Rechtsentwickelung in den Ländern Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Tirol u. s. w. vom 10. Jahrhundert bis 1526. Bei dem völligen Mangel von Detailforschungen über die berührten Puncte und (mit Ausnahme Kärnthens und der Steiermark) nur einigermaßen aus Quellen gearbeiteter Specialgeschichten ist K.'s Werk eine sehr schätzbare Vorarbeit und besonders werthvoll durch die Vollständigkeit der mitgetheilten Literatur. In neuester Zeit aber erschien von ihm: „Die österreichischen, böhmischen und ungarischen Länder im letzten Jahrhundert vor ihrer dauernden Vereinigung, 1437—1526“ (Wien 1864), als sechstes Bändchen des unter des Freiherrn von Helfert Oberleitung herausgegebenen größeren Sammelwerkes: „Oesterreichische Geschichte für das Volk“. Seine in Sammelwerken erschienenen historischen Abhandlungen sind: in den von Kollatschek herausgegebenen Stimmen der Zeit, 1862, Nr. 15: „Die magyarische Geschichtschreibung der Gegenwart“; — in der Zeitschrift für Realschulen und Gymnasien, 1862, Heft 7, 8 u. 9; 1863, Heft 1, 3, 9 u. 10: „Oberungarns Bauernaufstände in alter und neuer Zeit. Geschichtliche Skizze“; — „Gau, Zupe und Comitat in den Grundzügen ihrer Entwickelung“; — „Adam F. Kollár und die Flugschrift Vexatio dat intellectum“; —

„Tirol vor fünfhundert Jahren“; — in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1863, Septemberheft: „Der Thronkampf der Przemysliden und Anjou's in Ungarn, vom Beginne desselben bis zu der päpstlichen Entscheidung durch die Bulle: Spectator omnium vom Jahre 1303“; — in den Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, 13. Heft: „Actenmäßige Beiträge zur Geschichte des Tattenbach'schen Processes im Jahre 1670“; — in den Programmen des Gratzer Gymnasiums für 1862 und 1863: „Die böhmischen Söldner in Oberungarn 1440—1458“, und „Das Anjou'sche Königthum und sein Kampf mit der Oligarchie. Die Jahre 1308 bis 1312 aus Ungarns politischem Leben“. Seine literarische Laufbahn eröffnete K., wie bereits oben angedeutet worden, mit schöngeistigen Arbeiten, und es brachte die Pesth-Ofner Zeitung 1860 aus seiner Feder eine Novelle: „Die Schauspieler wider Willen“; das Illustrirte Familienbuch des österr. Lloyd, 1861, Heft 9: „Ein Stück mährischen Dorflebens“; die Zeitschrift Hoch vom Dachstein, 1862: „Das Wasser in der deutschen Dichtung“; die Klagenfurter Zeitschrift Carinthia, 1863: „Das Wasser als Symbol“. Treffend bemerkt das Zarncke'sche Centralblatt bei Gelegenheit einer Anzeige von K.'s Arbeiten: „K. ist einer der wenigen deutschen Historiker, die des Magyarischen mächtig sind und er könnte sich daher die größten Verdienste erwerben, wenn er es unternähme, auch in anderen Perioden die oft wichtigen Resultate der ungarischen Geschichtsforschung den Deutschen zugänglich zu machen“.

Literarisches Centralblatt für Deutschland. Herausgegeben von Prof. Dr. Friedrich Zarncke (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1864, Sp. 654 u. 677. — Ein **Ludwig Krones** (geb. zu Prag 1785) war Maler und Kupferstecher, der sich unter Joseph Bergler [Bd. 1, S. 307] in der Kunst ausgebildet hat. Später begab sich K. nach Wien. Doch fehlt es an weiteren Nachrichten über ihn. Man findet dann und wann radirte Blätter seiner Hand, jedoch mag ihre Zahl nicht groß sein. So stach er im Jahre 1802 fünf Büsten von Mönchen, alle rechts gewendet und einer hinter dem andern. Weder Dlabacz noch Tschischka kennen ihn, denn Keiner von Beiden gedenkt seiner in ihren Werken.

Krones, Therese (Schauspielerin, geb. zu Freudenthal in Schlesien 7. October 1801, gest. zu Wien 28. December 1830). Ihr Vater war selbst Schauspieler und dann Theater-Director; als solcher zog er mit seiner Familie auf den Dörfern herum. Auf einer solchen Wanderung in Ungarn überraschte ihn und die ganze Familie in einer Nacht ein Schneefall, welcher für den Vater die schweren Folgen hatte, daß ihm beide Füße erfroren und er zwölf Jahre, sonst gesund, im Bette zubringen mußte. Er lebte bis zum Tode seiner Tochter bei ihr. Therese betrat natürlicher Weise früh die Bühne. Schon als Kind in Wien, während ihr Vater in der „Teufels-Mühle“ den alten Martin gab, spielte sie den Schutzgeist. Nach dem oberwähnten Unfalle ihres Vaters fand Therese mit ihrem Bruder Engagement bei dem Theater in Agram. So hatte sie einige Jahre auf verschiedenen Bühnen in Olmütz, Brünn, Laibach, Gratz, Agram, Temesvár gespielt, im Allgemeinen gefallend, jedoch ohne gerade, um sich des technischen Ausdruckes zu bedienen, durchzugreifen. Im Herbste 1821 wurde sie bei dem Leopoldstädter Theater in Wien engagirt und trat am 7. October d. J. als Evakathel in der bekannten Caricatur-Oper von Perinet zum ersten

Male auf. Sie spielte längere Zeit auf dieser Bühne, konnte aber gegen zwei Rivalinen, nämlich Madame Raimund und Dlle Kupfer, beide lange vor ihr im Besitze der ersten komischen Rollen und längst erklärte Lieblinge des Wiener Publicums, lange nicht aufkommen. Endlich verließ Madame Raimund diese Bühne; bei Dlle Kupfer kam ihr aber der Zufall zu Hilfe. Letztere nämlich erkrankte gerade bei Beginn der Proben einer neuen Zauberoper „Lindane"; es war Niemand da, der die Rolle der Rosamunde hätte übernehmen können als Therese Krones. Schnell hatte sie die erst bei der Probe erhaltene Rolle einstudirt und bei der Aufführung ihr Talent so zur Geltung zu bringen gewußt, daß sie allgemein gefiel. Das Publicum wünschte nun sie auch in anderen Stücken zu sehen, und so wurde sie denn in allen neuen Stücken beschäftigt, wie denn auch ältere Possen durch die Rollen, die sie darin übernahm, einen neuen Reiz durch sie gewannen. Namentlich hatte eine längst verschollene Posse „Herr Joseph und Frau Waberl" durch ihren Humor und ihr köstliches Spiel so gewonnen, daß es förmlich wieder zum Zugstücke wurde. Therese war bald neben Raimund, Schuster, Korntheuer der erklärte Liebling des Wiener Publicums. Sie war es mehrere Jahre, und erst der Zwischenfall mit Jaroschinsky, dem Mörder des Professors Blank [Bd. I, S. 422], der zu ihren Verehrern zählte und bei dessen Bankett sie sich eben befand, als seine Verhaftung vorgenommen wurde, schien für sie bedenklich werden zu wollen. Es hieß damals, wie man es aus Raimund's authentischem Tagebuche erfahren kann, Therese werde die Bühne verlassen und sich in ein Kloster zurückziehen. Doch es kam nicht dazu. Wohl erschien sie mehrere Monate lang nicht vor dem Publicum; hatte aber dann, wie Raimund schreibt, „die Frechheit, wieder die Bühne zu betreten!" Es ist diese Ansicht eine jener Ueberspanntheiten Raimund's, die sein ganzes Leben vergifteten und zuletzt sein Ende herbeiführten. Als wenn die Krones gewußt hätte, daß sie mit einem gemeinen Raubmörder verkehre. Der befürchtete Theaterscandal bei Theresens erstem Auftreten nach so langer Frist trat auch nicht ein, weil das billiger denkende Publicum die ohnehin schwer betroffene Schauspielerin für etwas, was sie nicht verschuldet, nicht bestrafen konnte und wollte. Im Gegentheil, Therese wurde mit einem Sturm von Applaus, den auch nicht das geringste Zeichen von Mißfallen störte, empfangen. Sie spielte noch einige Zeit daselbst, verließ dann im Jahre 1829 diese Bühne, gab einige Gastrollen auf anderen Theatern, bis schweres Leiden sie zwang, die Bühne zu verlassen, worauf sie nach langwieriger Krankheit, erst 29 Jahre alt, starb. Die Krones zählte mit den obengenannten Schauspielern zu den Hauptpfeilern des Leopoldstädter Theaters. Unübertrefflich war sie als Fisperl in der Zauberposse „Gisperl und Fisperl"; als Zilli in der „Aline"; als Rosamunde in der „Lindane"; als Louise in der Parodie auf „Kabale und Liebe"; als Jugend im „Bauer als Millionär"; als Julerl in „Jacob in Wien" und in „Julerl, die Putzmacherin"; als Sylphide im gleichnamigen, von ihr selbst verfaßten Stücke; als Frau Springerl im „Fleischhauer aus Oedenburg" u. m. a. Auch hat sie selbst einige Stücke für die Bühne geschrieben, wie z. B. der „Nebelgeist", „Cleopatra", „Sylphide", letzteres, von Einigen dem Redacteur Bäuerle zugeschrieben, ziemlich quodlibetartig zusammengetragen,

aber voll Humor und lustig anzuschauen. Was ihr Spiel betrifft, so kam gerade in der Gegenwart, als ein Vorstadt-Theater der Residenz die Cloaken der Cancanerie eröffnete, die längst vergessene Krones den alten Wienern mehr denn je in's Gedächtniß zurück. Unten in den Quellen werden als literarische Curiosa die Urtheile zweier Männer, wie Saphir und Castelli, mitgetheilt, und besonders der biedere Castelli, dessen priapeische Schwächen mehr denn genugsam bekannt, nimmt sich mit seinem Rigorismus komisch aus. Da läßt man sich denn die Raimund'sche Sittenstrenge schon eher gefallen. Krones war Mitglied einer Vorstadtbühne, welche, wie bekannt, nicht in Moral machen. Aber wenn in der Parodie auf Spontini's „Vestalin" die Worte der Krones: „das dumme Volk wird doch nicht im Ernste glauben, daß ich eine Vestalin bin", vom Publicum mit einem rasenden Beifallsturm aufgenommen werden, so war das das Schlimmste, was je auf der Bühne über die Lippen der Krones gekommen, und war das Schlüpfrigste, was das Publicum jener Tage bejubelte. Und in der Gegenwart! Zeitgenossen, fleißige Theaterbesucher und Leute, denen ein Urtheil zusteht, fanden ihre schalkhafte Grazie und liebenswürdige nonchalance ausgezeichnet. Dabei verband sie mit ihrem allerdings nicht üppigen, aber höchst angenehmen Aeußeren eine sehr vortheilhafte und geschmackvolle Art, sich zu kleiden. Sie war auf der Bühne oft ausgelassen lustig; aber der strengste Sittenrichter konnte sie gewiß keiner Verletzung der Decenz zeihen. Ja, wenn sie mitunter ihrem Muthwillen zu freien Lauf ließ, so überschritt sie doch nie die Schranken der Anständigkeit, und wir stehen nicht an, zu sagen, daß wenn sie lebte, sie selbst als Zuseherin des heutigen Treibens auf der Bühne erröthend vor Scham die Augen schließen würde. In Stücken, in denen sie auftrat, fehlte es wahrlich nicht an Momenten, die für ein anständiges Frauenzimmer bedenklich werden konnten; aber die Routine, der Geschmack, mit denen sie einzulenken verstand, verblüfften zuerst und entzückten dann das Publicum. So geschah es denn, daß ein geistreicher Kritiker sie treffend die „Grazie der Trivialität" nannte. Wie sehr sie der Liebling des Publicums gewesen, dafür spricht die Thatsache, daß ein paar Jahrzehnde nach ihrem Tode ihr Grab auf dem St. Marxer Friedhofe mit Blumen und Kränzen geschmückt war. Erst seit ein paar Jahren fehlt dieser Schmuck; aber ein Denkstein bezeichnet die übrigens in starkem Verfalle begriffene Ruhestätte. Vor wenigen Jahren erst wurde ihr Andenken durch ein Genrebild mit Gesang und Tanz in drei Acten, betitelt: „Therese Krones", verfaßt von Karl Haffner (Lieferung 75 des Wallishausser'schen [jetzt Klemm'schen] Wiener Theater-Repertoirs), und durch einen Roman aufgefrischt, den der alte Bäuerle nach ihr taufte und der zuerst in der Theater-Zeitung (1853, Nr. 280) begann, der aber auch separat gedruckt erschien. Ein Bruder (?) von ihr lebte, wie die Journale berichteten, noch im Jahre 1855 im Kahlenbergerdörfel bei Nußdorf nächst Wien. Als das Haffner'sche Stück über die Bühne ging, hetzten ihn die Bauern auf, gegen eine Beschimpfung der Schwester, wie sie das Stück begeht (?), ein Veto einzulegen. Auch soll er nach der 34. Vorstellung vor der Local-Polizeibehörde erschienen sein und die Entfernung des Stückes von der Bühne verlangt haben, aber eines Besseren belehrt worden und in Folge dessen von seinem Begehren — wozu er jedoch

unter allen Umständen berechtigt war — zurückgetreten sein.

Allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XXIV. Jahrg. (1831), Nr 2, S. 5: „Therese Krones", (Nekrolog) von A(dolph) B(äuerle). — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 298. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 269. — Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes von Dr. J. F. Castelli (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf. 8°.) Bd. I, S. 264. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1857, Nr. 76: „Ein Bruder der Therese Krones"; 1860, Nr. 162: „Castelli über Therese Krones" [man vergleiche weiter unten: „Urtheile über Therese Krones] — Gartenlaube, herausg. von Ernst Keil (Leipzig, gr. 4°.) Jahrg. 1863 [in diesem Jahrgange theilt Franz Wallner, der bekannte Theaterdirector und gewandte Erzähler, Mehreres aus Ferdinand Raimund's Leben mit, worin auch mehreres, die Krones Betreffendes enthalten ist]. — Illustrirte Novellen-Zeitung, herausg. von Böhringer (Wien, 4°.) 1858, Nr. 5, S. 35: „Ein Künstlergrab". — Local-Anzeiger der „Presse" 1864, Nr. 306: „Ein vergessenes Grab". — **Porträte.** 1) Unterschrift: Therese Krones. Kriehuber 1830. Gedr. im lith. Instit. in Wien (4°.); — 2) A. Decker 1855 (lith.) — 3) Unterschrift: Therese Krones, Schauspielerin des k. k. priv. Theaters in der Leopoldstadt (lith., Almanach-Format); — 4) Unterschrift: Dlle Krones als Jugend aus dem Zaubermärchen von F. Raimund: Das Mädchen aus der Feenwelt oder der Bauer als Millionär (ganze Figur, kl. Fol.). — **Saphir und Castelli über Therese Krones.** Saphir schreibt in einer seiner Didaskalien gelegenheitlich seiner Besprechung des Bäuerle'schen Romans „Therese Krones" über diese: Drei Darstellerinen haben zu jener Zeit im Leopoldstädter Theater geglänzt, Dlle Ennöckl, Madame Huber und Dlle Krones. .... Die Krones glänzte nicht, sie strahlte nicht, sie schimmerte nicht, sie stach in die Augen, sie stach in die Ohren, sie stach in die Sinne. Sie war eine eigene Erscheinung, die leider, Dank sei Gott, keine Nachfolgerin hatte und hat. Dlle Krones leistete Vortreffliches als Dlle Krones, nie als Rolle. Ich selbst habe sie oft und bitter getadelt, oft und süß gelobt, habe auch wohl — es sind über dreißig Jahre her! — von Kunstleistungen, diesem dazumaligen Kleingeld der Kritik, gesprochen. Aber nie ist sie mir als eine Kunstbegabung, nie als eine „Künstlernatur" erschienen. Jeder geläuterte Strahl künstlerischer Innigkeit oder Geistigkeit war ihr fremd. Bäuerle citirt in seiner „Therese Krones", ich hätte über sie einmal geschrieben: „Sie spielt nicht, sie läßt sich spielen". Wenn dem so, so hat ein schwacher Ausdruck den Nagel doch hart auf den Kopf getroffen. Sie ließ sich spielen, sie spielte immer die Krones und da die Krones immer herzentzündende, lustentbindende, thatenverkündende Augen hatte, und da die Krones die Ungebundenheit des Gelüstes mit der Ungebundenheit aller Weiblichkeit zu Freikugeln goß und sie mit aller Ungezähmtheit eines Naturkindes in's Publicum schleuderte, so konnte die Wirkung nie ausbleiben. Sie war eine kostbare Erscheinung als solche, sie traf fast immer das Rechte, warum? weil das Publicum in allen ihren Rollen nur sie sah. Ihr Spiel war stets unbändig, aber diese Unbändigkeit erhielt von ihrer Persönlichkeit einen Freibrief. Sie war unwiderstehlich in ihrer kecken Ueberschreitung alles Schicklichen, und warum? weil man ordentlich erschreckt und verblüfft war vor der Keckheit, mit der sie die derbsten und widerhaarigsten Ausdrücke und Gesticulationen balancirte, in's Parterre warf, gleichsam als Emancipation ihres Selbsts. Sie war von ungewöhnlicher Begabung, von einer instinctiven Penetration in die tiefsten Geheimnisse der Individualität des Publicums, welches stets mehr Sinnenmensch als Nation ist. Sie gab ihren Rollen gar nichts vom Dichter und Alles von sich, und da das dem Beifalle gut kam, so ließen's die Dichter gut sein. Sie erwärmte nicht durch Innerlichkeit wie die Ennöckl, sie durchdrang nicht durch urwüchsige Laune wie die Huber, aber sie zündete, sie war eine glückliche Brandstifterin, sie legte Feuer an, die Flammen prasselten, die Funken sprühten, aber — die Kunst — ein' Aschen!" So Saphir. — Wie trivial, lieblos und unwahr urtheilt Castelli. „Therese Krones", schreibt er, „hat eine große Berühmtheit durch ihre künstlerischen Leistungen und noch mehr nach ihrem Tode dadurch, daß man sie zur Heldin

eines Romans und eines Schauspiels machte, erlangt. Was mich betrifft, so war ich mit dieser Berühmtheit weder in Rücksicht auf ihre Kunst noch auf ihren Charakter einverstanden. Sie holte ihre Komik aus der Hefe des Pöbels und aus der Cloake der Unsittlichkeit, sie kokettirte mit ihrer eigenen Unsittlichkeit. Was ihren Köper anbelangt, so war sie fürchterlich mager und abgelebt, und Alles war schlaff und welk an ihr, mit Ausnahme von zwei schönen großen Augen, mit denen sie aber auch zu kokettiren verstand. Alle Bewegungen ihres Körpers waren eckig, die beiden Arme dünn wie zwei Leimruthen; aber sie verstand durch Kleider nachzuhelfen und jene Theile des Körpers, welche besonders die Lorgnetten alter Roue's so gerne in Bewegung setzen, durch Schwingungen und Biegungen aller Art in das rechte Licht zu bringen. Ich habe Leute gekannt, welche Alles an ihr graziös fanden. Ich fand das Gegentheil und bin überzeugt, daß jene Leute, wenn sie den Kern dieser Hülle gekannt hätten, zurückgeschreckt sein würden. Was war es denn also, was sie zu einem der Lieblinge des Leopoldstädter Theaters machte? Es war die Freiheit, ja die Frechheit ihres Spieles; es waren Worte, welche oft aus ihrem Munde gingen, und die man einem Manne nicht verziehen hätte, welche sie aber so hervorzulispeln verstand, als wenn sie gar nicht wüßte, was sie ausdrücken; es waren wollüstige Körperbewegungen, darin sie eine Meisterin war; es waren Anspielungen auf sich selbst und ihr Leben, welche sie sich nicht scheute, zur Oeffentlichkeit zu bringen; kurz, es war ein Etwas, das die wahre Kunst verdammt; aber wodurch die Künstelei, verbunden mit Schamlosigkeit, auf lüsterne Menschen eine Wirkung hervorbringt. In diesem Einzigen war sie auch originell, in allem Uebrigen eine Nachahmerin. Hätte keine Huber und kein Korntheuer existirt, so würde auch nie eine Krones existirt haben. Sie suchte die Erste zu copiren; was aber bei jener natürliche Anmuth war, das wurde bei ihr Ziererei, und die Späße, welche Korntheuer machte, schnappte sie auf und brachte sie im nächsten Stücke selbst. Man hatte sie die deutsche Dejazet genannt. Mag sein, daß sie mit ihr eine Aehnlichkeit hatte, aber gewiß nur in den Schattenseiten.“

Kronser, Antonie (Hofschauspielerin, geb. um das Jahr 1810). Eine geborene Fournier, unter welchem Namen sie auch in den dreißiger Jahren die ersten Rollen im Hofburg-Theater spielte, war sie vordem ein Mitglied der Berliner Bühne. Unter Deinhardstein's Direction trat sie am 8. October 1832 in der Julie als erste Gastrolle auf. Dieser folgten Kunigunde in „Hans Sachs“, Johanna d'Arc, Olga, Bertha in der „Ahnfrau“, Lucia in „König Enzio“. Sie wurde sofort engagirt und erschien am 16. Februar 1833 in der Rolle der Julie zum ersten Male als wirkliches Mitglied auf der Hofbühne. Bis 1836 stand sie stark im Vordergrunde; ihre Hauptrollen in dieser Zeit waren Marianne in Treitschke's gleichnamigem Stücke, Gülnare in Grillparzer's „Traum ein Leben“, Lucretia in Halm's „Adept“, Maria Stuart, Chriemhild in Raupach's „Nibelungenhort“, Lady Milfort, Ophelia, Beatrice in der „Braut von Messina“, Porzia, Cordelia; später, u. z. in den Jahren 1839–1842, in denen sie aber schon seltener spielte, gab sie die Olivia in „Viola“ (Was ihr wollt), Leopoldine in „Der beste Ton“, die Anna in Bauernfeld's „Bekenntnissen“. In den folgenden Jahren erschien sie nur äußerst selten auf der Bühne und erst in neuerer Zeit wieder öfter, insbesondere seit sie die Rollen der Zeiner übernommen hat. Bald nach ihrem Engagement an der Hofbühne heirathete sie den auch als Fachschriftsteller bekannten Wiener Arzt Dr. Kronser und hieß noch einige Zeit Kronser-Fournier; führt aber, seit die Erinnerungen an ihre Leistungen als Fournier allmälig verblaßt sind, den ersteren Namen allein.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Wien, 4°.) IX. Jahrgang

(1863), Nr. 36, S. 362: „Zur Charakteristik des Burg-Theaters, seiner darstellenden Kräfte und seiner Leitung. Emilie (?) Kronser geb. Fournier". — Theatralisches Album des königl. Schauspiels und der königl. Oper zu Berlin (Berlin 1858, Schauer, 4°.) 3. Lieferung. — **Porträt.** Unterschrift: Antoinette Fournier. Cäcilie Brand del. 1833. Steindruck von A. Kneisel (4°.). — Dr. **Victor Nikolaus** Kronser, der Gemal der Obigen, in Wien als Arzt thätig, hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „Ganz neue Ansichten über die Ursachen, Erscheinungen, den Verlauf und Sitz der Gicht, durch pathologische Anatomie begründet, nebst einer neuen radicalen Heilmethode, aus dem Französischen nach Bizet" (Wien 1846, gr. 8°.); — „Der Schwefel-Aether. Seine chemische Bereitung, Eigenschaft und Anwendung nebst ausführlichem Berichte der ersten und interessantesten damit gemachten Versuche bei Operationen u. s. w." (ebd. 1847, mit 1 Abbildg., gr. 8°.); — „Studien über die Cholera und die interessantesten Daten der vorzüglichsten und zweckmäßigsten Behandlungsmethoden u. s. w." (ebd. 1848, 8°.); — „Grundzüge der Heilwirkungen und Heilanzeigen, Indicationen und Contra-Indicationen von Karlsbad" (ebd. 1864); — „Geschichte des Kleberbrodes in Karlsbad". Ein Vortrag (Wien 1863, 8°.).

Kropatschek, Joseph (Schriftsteller, geb. in Böhmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wien im Jahre 1809). Trat, nachdem er in Prag die Studien beendet hatte, in den Staatsdienst, und zwar bei der politischen Abtheilung ein. Er kam als Secretär zum Taborer Kreisamte, wo er bis zum Jahre 1780 blieb. Von dort kam er zurück nach Prag, dann nach Iglau und von da nach Wien, wo er zuerst Registraturs-Accessist, dann Concipist beim Hofkriegsrathe und zuletzt Hofsecretär bei der damaligen Hofkammer in Münz- und Bergwesen wurde. K. hat sich die nicht geringe Aufgabe gestellt, zunächst die Theresianische und Josephinische Gesetzgebung in allen ihren Richtungen zu sammeln und in übersichtlicher oder chronologischer Weise zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Später dehnte er seine Arbeiten auf die Regierungsperioden der Kaiser Leopold II. und Franz II. aus. Seine im Drucke erschienenen Schriften sind: „Handbuch aller unter der Regierung des Kaisers Joseph II. für die k. k. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze in einer systematischen Verbindung", 18 Bände (Wien 1785—1790, J. G. Mösle, 8°.); Band 1—11 ist auch in einer zweiten Auflage erschienen; der Band 12 bildet ein Hauptrepertorium über die ersten eilf Bände des Handbuchs, welche die Gesetze Joseph's von 1780 bis 1786 enthalten; — „Sammlung aller k. k. Verordnungen und Gesetze vom Jahre 1740 bis 1780, die unter der Regierung des Kaisers Joseph II. theils noch ganz bestehen, theils zum Theile abgeändert sind", 8 Bde. (Wien 1787, Mösle, 8°.; 2. Aufl. ebd. 1789); das Repertorium dazu in chronologischer Ordnung und systematischer Verbindung ist besonders (ebd. 1787, 8°.) erschienen; — „Buch für Kreisämter oder gemeinnütziges Handbuch für Richter, Oekonomen und Beamten auf dem Lande, sowie für den Bürger und Landmann in den k. k. Staaten", 3 Bde. in 4 Abtheilungen (ebd. 1789—1794, 8°.); — „Steuerregulirungsgeschäft nach allen seinen Theilen u. s. w. für die gesammten kais. kön. Erbländer" (ebd. 1790); — „Sammlung der Gesetze, welche unter der glorreichen Regierung des Kaisers Leopold II. in den sämmtlichen k. k. Erblanden erschienen sind", 5 Bde. (Wien 1792, 8°.); die Gesetze sind in chronologischer Folge aufgenommen; — „Sammlung der Gesetze, welche unter der Regierung des Kaisers Franz II. . . . erschienen sind", 25 Bde. (ebd. 1792—1808); nach Kropatschek's Tode wurde diese Sammlung zuerst von Goutta und dann von Pichl fortgesetzt; — „Commentar des Buches für Kreisämter als vermehrter Leitfaden zur Landes- und Kreisbereisung", 5 Bände in

7 Theilen (ebd. 1794—1803, 8°.); — „Oesterreichs Staatsverfassung, vereint mit den zusammengezogenen bestehenden Gesetzen", 10 Bde. (Wien 1794, 8°.); Supplement I (ebd. 1804) und Supplement II (ebd. 1810); — „Oesterreichs Gesetze, welche den Commerzialgewerben und den Gewerbsleuten insbesondere vorgeschrieben worden sind, nebst Beifügung der Artikel und Ordnungen für jede Zunft und Innung", 2 Bde. (Wien 1804, 8°.). Die Werke Kropatschek's sind, wie aus vorstehender Uebersicht erhellet, vornehmlich compilatorischer Natur; aber nicht nur, daß sie den Bedürfnissen des Dienstes entgegenkommen, sondern ihre Verläßlichkeit, geschickte Einrichtung und Vollständigkeit, in welcher sie fast unübertroffen dastehen, haben ihre Brauchbarkeit noch heute nach fast sieben Decennien möglich und seine Gesetzsammlungswerke so schätzbar gemacht, daß sie noch immer gesucht und gut bezahlt werden.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 299. — **Porträt.** J. G. Mansfeld fec. (1803) (8°). — 1. Ein **Wenzel** Kropaček (geb. in Böhmen 1840, gest. zu Rakonitz 8. Juni 1864) ist čechischer Poet und hat mehrere Gedichte in einzelnen schöngeistigen Zeitschriften erscheinen lassen. Der Tod raffte ihn im Alter von 24 Jahren dahin. Der größte Theil seiner Dichtungen befindet sich noch ungedruckt in seinem Nachlasse. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 147, S. 850.] — 2. Der „Bauer Kropaczek" ist ein politischer Strohmann, der meteorhaft im September und October 1861 am Horizonte unseres parlamentarischen Himmels erschien, um ebenso rasch wieder zu verschwinden. Der Sachverhalt ist folgender: In der 53. Sitzung des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (17. September 1861) fand die Specialdebatte über das Gemeindegesetz Statt. Es handelte sich zunächst um die Frage bezüglich der Ausscheidung oder Nichtausscheidung des Großgrundbesitzes. Abgeordneter Brinz, als er in dieser Sache das Wort hatte, ließ am Schlusse seiner Rede den Passus fallen: „Würde anstatt des verehrten Herrn Dr. Brauner der čechische Bauer Kropaczek an jener Stelle sitzen, der würde sicher mit uns (für das Verbleiben des Großgrundbesitzes in der Gemeinde) hier stimmen" u. s. w. u. s. w. Die Anführung des Namens Kropaczek hatte nun in der nächstfolgenden Sitzung vom 18. September einen Protest von Seite des Abgeordneten Dr. Brauner zur Folge, aus welchem die Versammlung erfuhr, „daß Bauer Kropaczek Gemeindevorsteher aus jenem Bezirke sei, aus welchem Dr. Brauner im Jahre 1848 in den constituirenden Reichstag und in diesem Jahre abermals in den böhmischen Landtag gewählt worden sei. Ferner, daß Kropaczek Vertrauensmann bei jener Commission gewesen sei, welche über die 1859ger Gemeindegesetz-Vorlage in Böhmen zu berathen hatte. Ueber die Art seiner Abstimmung in dieser Angelegenheit habe bereits Graf Clam-Martinitz in der vorigen Sitzung berichtigend geantwortet. Aus dieser Antwort habe sich gezeigt, wie schlecht die Anführung des Kropaczek dem Dr. Brauner gegenüber war, wie unbegründet der Pilatus Kropaczek in das Credo des Herrn Professors Brinz einbezogen wurde". Graf Clam-Martinitz hatte aber in der vorigen Sitzung aus einem gedruckten Exemplare der damals berathenen und beschlossenen Bestimmungen über die Ausscheidung der Gutsgebiete mitgetheilt, daß Bauer Kropaczek unter Jenen verzeichnet stehe, welche für die facultative Ausscheidung des Großgrundbesitzes und dessen Constituirung als Gutsgebiet gestimmt haben. Später nun stellte es sich heraus, daß Bauer Kropaczek wohl für die Ausscheidung des Großgrundbesitzes aus dem Gemeindeverbande, aber nur aus dem Grunde gestimmt habe, weil in der Regierungsvorlage die Ausscheidung als Princip aufgestellt war. Er selbst war Gegner dieser Ansicht. Dieß ist der einfache Sachverhalt, der genügte, um den Bauer Kropaczek zur Hauptperson einer affaire célèbre zu machen. Die Journale beschäftigten sich mehrere Tage hindurch — vornehmlich, um der Partei des Journals „Das Vaterland" offene und verdeckte Hiebe zu geben — mit dem Bauer Kropaczek, dessen Name einige Zeit hindurch ein Schlagwort war, wie etwa in diesem Jahre in Paris das „He Lambert". Allmälig verlor die Sache ihr Interesse, welches noch dadurch gesteigert worden war, daß Kropaczek selbst in der čechischen Zeitschrift „Národní listy" gegen

Professor Brinz in specie et in genere auftrat. Als aber auch dieser Schuß verpufft und Wichtigeres in den Vordergrund getreten war, wurde Bauer Kropaczek vergessen und der Geschichte anheimgestellt. Für Jene, die den Verlauf der Angelegenheit im Detail kennen wollen, wird auf die nachstehenden Quellen hingewiesen. [Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes (Wien, Staatsdruckerei, 4°) 1861, S. 1259 [Rede des Professors Brinz in welcher er zum ersten Male den Bauer Kropaczek nennt]; — S. 1267 [berichtigende Bemerkung des Grafen Clam-Martinitz]; — S. 1296 [Entgegnung des Dr. Brauner auf des Dr. Brinz Bemerkung, den Bauer Kropaczek betreffend]; — S. 1310 [Stelle in der Rede des Berichterstatters Dr. Rechbauer, wo er auf den Bauer Kropaczek zurückkommt und aus dem Protokolle der erwähnten Vertrauenscommission zur Berathung der Vorlage des Gemeindegesetzes nachweist, daß eben Bauer Kropaczek bei der Commission einen Protest zu Protokoll gegeben habe, zu Folge welchem „er Verwahrung einlege gegen jeden Einfluß, den die ausgeschiedenen Gutsgebiete auf das öffentliche Leben der Gemeinden üben würde, aus deren Verband sich dieselben ohnehin gegen den allgemeinen Willen und nur in Folge eines Machtspruches losreißen wollen". Aus diesem Proteste stellt sich aber zuletzt die Ansicht des Bauers Kropaczek gerade als das Gegentheil dessen heraus, wozu sie Dr. Brauner, auf des Grafen Clam-Martinitz erste Entgegnung gestützt, machen wollte]; — S. 1313 [wo Graf Clam-Martinitz eine neue Auslegung des Ausspruches des Bauers Kropaczek versucht]. Mit dieser Auslegung schließt im Abgeordnetenhause die Affaire Kropaczek. In den Journalen kam sie nun erst an die Tagesordnung. Hier seien zur allgemeinen Orientirung nur angeführt: Presse 1861, Nr. 272, „Correspondenz aus Prag ddo. 2. October". — Fremden-Blatt 1861, Nr. 263: „Die Meinungsäußerungen des Herrn Kropaczek in der böhmischen Commission zur Berathung der Gemeindeordnung". — Morgen-Post (Wiener Journal) 1861, Nr. 260: „Der Bauer Kropaczek" (im Feuilleton).]

Kropf, Martin (gelehrter Benedictiner, geb. zu St. Leonhard am Forst in Niederösterreich 9. Juli 1701, gest. zu Berstorf in Niederösterreich 27. Jänner 1779). Trat im Jahre 1721 in das Benedictinerstift zu Melk, in welchem er schon zu Anfang des folgenden Jahres die Ordensgelübde ablegte. Nun wurde er im Stifte zum Lehramte verwendet, das er drei Jahre aus der Redekunst versah, worauf ihm der Abt die Aufsicht über die Stiftsbibliothek übertrug. Zwanzig Jahre versah K. dieses Amt auf's Eifrigste und wurde im Jahre 1763 zum Administrator des dem Stifte gehörigen Schlosses Berstorf ernannt, wo er auch im Alter von 78 Jahren starb. Die reichen Schätze der Stiftsbibliothek führten ihn auf das Gebiet der wissenschaftlichen Forschung, und die Ergebnisse derselben sind: „*Bibliotheca Mellicensis seu vitae et scripta inde a sexcentis et eo amplius annis Benedictinorum Mellicensium; cum catalogo nonnullorum scriptorum ex eadem bibliotheca*" (Vindobonae 1747, 4°.); — „Leben und Wunderthaten des heil. Leopold aus dem Hieronymus Petz" (ebd. 1756, Fol.); — „Der entlarvte Mede, das ist gründliche Widerlegung der Abhandlung vom Opfer und Altare der ersten Christen von Joseph Mede ..." (Augsburg und Innsbruck 1760, 8°.); — „*Commentariorum in cap. XV Epistolae prioris S. Pauli ad Corinthos ad Basilium fratrem libri tres*" (Styrae 1763). Die Bibliotheca Mellicensis ist K.'s Haupt- und ein noch heute für Kirchen- und Literaturgeschichte schätzbares Werk.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 377 [nach diesem geboren 8 Juli 1701]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 281 [nach diesem geb. 8. Juli 1701]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835,

8°.) Bd. III, S. 299 [nach dieser geboren 9. Juli 1701, gestorben 27. Jänner 1779]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVIII, p. 231 [nach dieser geb. 8. Juli 1701, gest 27. Jänner 1779]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1810, S. 417. — Ein Franz Kropf ist in Wien als sehr geschickter Zitherspieler und Compositeur für sein Instrument bekannt. Von seinen Compositionen sind auch mehrere bei Wessely und Büsing im Drucke erschienen, und zwar 1860: „Erinnerung an Lána. Ländler"; — „Erinnerung an Kierling. Ländler"; — „Gretchen-Polka"; — 1861: „Abendrosen. Ländler"; — „Erinnerung an Gmunden. Ländler"; — „Erinnerung an München"; — „Lebensfunken. Walzer"; — „Zwei Lieder ohne Worte"; — „Amazonen-Polka"; — „Depeschen an den Teufel. Ländler"; — „Herzens-Manifeste. Ländler"; — „Aus'n Mürzthal. Ländler"; — „Verlassen. Lied ohne Worte"; — 1862: „Kropfperlen. Ländler"; — „Lustig, fidel. Ländler"; — „An das liebe Polenmädchen. Polka-Mazurka"; — „Nymphen-Polka"; — „Ein Rendezvous. Lied ohne Worte"; — „Transcriptionen. Lieder ohne Worte von J. Fuchs". 1) „Tändelei"; 2) „Sehnsucht"; 3) „Einsamkeit"; 4) „Empfindung" (für die Elegie-Zither); 5) „Auf dem Lande"; 6) „Seelenruhe" (für die Elegie-Zither); 7) „Ermunterung"; — 1863: „Gemüthlich und romantisch. Ländler"; — „Flotte Bursche. Ländler"; — „Sommer-Rosen. Ländler"; — „Elisen-Polka française"; — „Chanson d'amour"; — „Gedanken-Flug. Lied ohne Worte". [Telegraf (Wiener polit. Blatt), IX. Jahrgang (1857), Nr. 83: „Der Cytherspieler Kropf". — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Franz Kropf. Canon 1854 (lith., Wien); — 2) Facsimile des Namenszuges Franz Kropf. Eduard Kaiser 1853 (lith., Wien) (beide Blätter Halb-Fol.).] — Ein zweiter Franz Kropf, böhmischer Jesuit, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts und edirte ein nach den Materien zusammengestelltes größeres lexikalisches Werk unter dem Titel: „Index locuples latinarum dictionum pro germ. et bohem. vocibus delectarum" (Prag 1753, 8°.). [Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859 Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1021, Nr. 2.]

Kropfreiter, Johann Freiherr von (k. k. General-Major, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Arbesbach in Niederösterreich im Jahre 1784). Trat am 21. März 1803 als Unterkanonier in das 2. Feldartillerie-Regiment, aus welchem er am 21. October 1805 als Bombardier in das Bombardier-Corps kam und in demselben am 1. Juli 1812 Feuerwerker wurde. Nach mehr als 10jähriger Dienstzeit wurde er am 26. December 1813 zum Unterlieutenant im 3. Feldartillerie-Regimente befördert, in welchem er am 16. December 1818 zum Oberlieutenant vorrückte. Am 11. Mai 1826 wurde er Capitän im 2. Feldartillerie-Regimente und am 1. Juni 1831 Hauptmann in demselben. Im October 1848, damals 63jährig, wurde er als Oberstlieutenant zum Prager Garnisons-Artillerie-Districte versetzt, wo er am 1. December 1849 Oberst wurde. Bald darauf trat er mit General-Majors-Charakter in den Ruhestand über und lebt, zur Zeit achtzigjährig, zu Prag. Seit 1805 in der kaiserlichen Armee dienend, hat K. vom genannten Jahre an die Feldzüge bis 1815 und die Schlachten bei Aspern und Wagram als Bombardier mitgekämpft. Besonders that er sich im Jahre 1813 hervor, als er als Feuerwerker und selbstständiger Commandant einer halben Feldgeschütz-Batterie dem damaligen General-Major v. Tomassich zur Eroberung von Dalmatien beigegeben war. Bei der Belagerung der Festung Zara bewies er beim Baue von drei Batterien für je 6 schwere Geschütze, welche für die königl. großbritannische Marine bestimmt waren, eine ungewöhnliche Umsicht und Energie. Mit einem Personale von nur einem Corporal,

zehn Kanonieren und neun Handlangern führte er, von schlechtem Wetter behindert, im ungünstigsten Terrain und Mangel habend an Material und Requisiten jeder Art, die Arbeit in raschester Frist aus. Bewunderungswürdiges leistete er aber während der Belagerung selbst. Aus zwei Haubitzen und zwei Mörsern hatte er selbst eine Wurfgeschütz-Batterie formirt und mit seiner geringen Mannschaft die Beschießung geleitet. Da es ihm an Munition fehlte, so mußte er sich dieselbe erst aus den eroberten Plätzen herbeischaffen; das mußte aber, um das Springen der hohlen Eisenkugeln zu verhüten, mit der größten Vorsicht geschehen. Da er selbst die Beschießung leitete, die Wurfgeschütze richtete und der Stadt auf solche Art empfindlichen Schaden bereitete, wurden er und seine Batterie von Seite der Vertheidiger bald der Zielpunct ihrer Angriffe; sie richteten nun ihr Feuer vornehmlich auf seine Wurfgeschütz-Batterie und beschossen dieselbe von allen Seiten. K. verdoppelte somit seine Vorsicht und täuschte, wie er nur konnte, den Feind, ihm aber immer wieder neuen Schaden zufügend. So gelang es denn vornehmlich seinem Muthe und seiner Ausdauer, daß endlich die Katastrophe, die Uebergabe der Festung, herbeigeführt wurde. In Anerkennung seiner schönen Waffenthat wurde er mit Allerh. Entschließung Freiburg 26. December **1813** vom Feuerwerker zum Unterlieutenant befördert und unter Einem außer Capitel mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Weitere Verdienste erwarb sich K. nach der Uebergabe der Festung Zara, indem er die allenthalben zerstreuten Artillerie-Güter mit großer Sorgfalt sammelte und in Sicherheit bringen ließ. Im folgenden Jahre trugen seine Unerschrockenheit und die von ihm getroffenen Vorkehrungen, vornehmlich die Wirkung seiner Granatenwürfe, zur Räumung der von den Montenegrinern besetzten Festung Cattaro wesentlich bei. Den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß wurde K. im Jahre **1834** in den erbländischen Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom vom 13. Juni 1834. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1266 u. 1749. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 667. — **Wappen.** Von Roth und Silber quergetheilter Schild; in der oberen rothen Hälfte ein mit der Spitze aufwärts gestelltes blankes Schwert mit goldenem Gefäße, das nächst dem Angel mit zwei in Form eines Andreaskreuzes über einander gelegten und sich zu beiden Seiten bis zur Spitze des Schwertes kranzförmig erhebenden goldbefruchteten Lorberzweigen belegt ist. In der unteren silbernen Hälfte sieht man eine von der linken Seite desselben hervorragende felsige Erdzunge, auf der eine von Ringmauern umgebene Festung steht. Rechts ist im offenen Meere eine Fregatte zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren Helms erscheint ein ganz geharnischter Reiter mit geschlossenem, von drei Straußenfedern, einer silbernen zwischen zwei rothen, besteckten Helme. Der Rittersmann sitzt auf einem sich aufbäumenden Rappen, mit rothem goldverbrämten Sattel. Der Ritter hält in der rechten Hand ein blankes Schwert an goldenem Griffe, es zum Hiebe ausholend; in der Linken einen silbernen goldeingefaßten Schild. Aus den Kronen der beiden äußeren Helme erheben sich je zwei goldene, nach beiden Seiten geneigte Weizen-Aehren, an langen goldbeblätterten Halmen, über deren Mitte eine goldene Birne schwebt. Die Helmdecken aller drei Helme sind roth mit Silber belegt. Die Schildhalter sind zwei aufrechtstehende, gegeneinander gekehrte goldene Löwen, mit ausgeschlagenen rothen Zungen, welche mit den beiden vorderen Branken den Schild anfassen.

Krottenthaler, Karl (Tonsetzer, geb. zu Wien im Jahre **1818**, gest.

ebenda 2. October 1864). Zeigte in früher Jugend Talent für die Musik und wählte sich dieselbe zu seinem Lebensberufe. Im Alter von 19 Jahren war er bereits Director des Carl-Theater-Orchesters und saß allabendlich durch 27 Jahre an einem und demselben Platze im Carl-Theater, dessen lebendiges Lexikon er war, worin ihn vornehmlich sein treffliches Gedächtniß unterstützte. Mit dem Ende der Lehmann'schen Direction hörte auch seine Function als Orchester-Director auf und er betrat das Theater nicht mehr. Mit dem Verluste seiner Stelle hatte ihn ein empfindlicher Schlag getroffen. Er lebte nunmehr vom Musikunterrichte und zog sich auch in seinem Berufe das Leiden zu, das seinen Tod zur Folge hatte. K. war wenig bekannt, denn sein Name kam nur selten in die Oeffentlichkeit, zuweilen wenn man ihn auf den Zetteln des Carl-Theaters las, weil eben wieder eine neue, von ihm componirte Zwischenactsmusik gespielt wurde, und einmal, als er die Witwe des Komikers Wenzel Scholz geheirathet. K. kam während seines ganzen Lebens nur einmal über Wien hinaus, und zwar im Jahre 1848, als er vor der Revolution nach Salzburg flüchtete. Als Musiker hat er manche nette Arbeit geliefert; aber Vieles, was unter anderen Firmen aufgeführt wurde, soll, wie sein Nekrologist schreibt, ihn zum Verfasser gehabt haben. Im Stiche ist nur Weniges erschienen, und zwar: „Miau-Polka, nach Motiven aus dem Singspiele: Die verwandelte Katze" (Wien 1861, Spina); — „Die Nestroyaner. Walzer nach Motiven Nestroy'scher Couplets" (ebd.); — „Gstanzln: A Gartnerkind bin i", — „Lied des Genius: Ich bringe dir den Trost", — „Ich bin ein Wesen, wohl bekannt" (ebd. 1862, sämmtlich bei Spina), und die Musik zu Elmar's dramatisch-allegor. Zeitbild „Carneval in Wien 1862" (ebd.). Vieles hat er in Handschrift hinterlassen.

Wiener Zeitung 1864, Nr. 241, S. 36. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 273 Abendblatt. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 33. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 274.

Kroupa, Johann (Maler, geb. zu Prag 1794). Kam, nachdem er bei den Piaristen in Prag die Gymnasialclassen zurückgelegt, in die Prager Akademie der bildenden Künste, welche damals unter Bergler's [Bd. I, S. 300] Leitung stand. An dieser bildete er sich bis zum Jahre 1821, dann trat er aus und begann Porträte zu malen, worin ihm seine Geschicklichkeit im Treffen und auch die übrige fleißige Ausführung sehr zu Statten kam. So geschah es, daß er, um Unterricht zu ertheilen, in die Familien des hohen Adels berufen wurde und mit denselben oft den Sommer auf dem Lande zubrachte. Die kleinen, aber gewählten Gallerien, welche sich auf den Schlössern des hohen böhmischen Adels befinden, wurden für K., dem es so an Gelegenheit fehlte, Reisen in das gelobte Land der Kunst zu machen, eine treffliche Schule der weiteren Ausbildung. So z. B. copirte K. in der reichen Gallerie des Fürsten Colloredo-Mannsfeld mehrere der bedeutendsten Gemälde. Auch wurde auf diese Art der Uebergang von der Bildnißmalerei, ohne diese ganz aufzugeben, zur Geschichtsmalerei vermittelt, und bald folgten zahlreiche Aufträge für Altarbilder. Von diesen letzteren sind folgende Werke seines Pinsels bekannt: in der Pfarrkirche zu Stradonic bei Rizborsk „Die h. Liboria", — „Die Madonna mit dem Kinde"; — in Rizbor: „Die h. Kreuzerhöhung"; — in Ulneves: „Der h. Johannes der Täufer"; — in Zbecno

bei Křivoklat: „H. Maria, H. Joseph und H. Anna“; — in Groß-Ujezd: „Mariä Himmelfahrt“; — in Rezabubic: „Der H. Johann von Nepomuk“ und „Der H. Wenzel“; — in Skrivan: „Die Steinigung des H. Stephan“; — in Mutejovic: „Scenen aus dem Leben des H. Wenzel“; — in Mestec: „Der H. Michael“; — in Skryji: „Die Madonna“ und „Der H. Adalbert“; — in Novo Hut: „Mariä Geburt“, — „Der H. Johann von Nepomuk“, — „Die H. Floriana“; — in Zbirok: „Die h. Dreifaltigkeit“ und „Das Rosenkranzfest der H. Maria“; — in Skromnitz: „Der H. Johannes der Täufer“; — in Drzkov: „Die Madonna mit dem Kinde“ und „Der H. Wenzel“. Ueberdieß finden sich noch zahlreiche Werke seines Pinsels in Böhmen und Mähren. — Seines Sohnes **Wenzel** (geb. 7. März 1825) ist schon unter dem Name Kraupa [s. d. S. 146] Erwähnung geschehen. Es ist entweder das Zeichen der Unfertigkeit der Sprache eines Volkes oder der Geschmacklosigkeit seiner Philologen, wenn die eigenen Namen mit wechselnden Selbstlauten, wie es hier der Fall ist, wo der Künstler bald mit einem a, bald mit einem o und zwar von den Stimm- und Chorführern der Nationalen selbst, die doch in der Sprache und in ihrer Schrift einig sein sollten, geschrieben erscheinen. Dieser störende und Irrthümer aller Art nach sich ziehende Uebelstand wurde in diesem Lexikon schon bei einer anderen Gelegenheit [bei Jirovec, Bd. X, S. 186] bemerkt und veranlaßte auch, daß in diesem Werke Vater und Sohn (Kraupa und Kroupa um volle 123 Seiten weit von einander entfernt aufgeführt werden, und daß der böhmische Dichter Koubek, der schon unter Kaubek im Bande XI, S. 40, vorkam, noch einmal in diesem Bande, S. 54, erwähnt wird, was freilich bei dem Umstande, daß die zweite Biographie eine reiche Ergänzung der ersten dürftigen Skizze ist, immerhin erträglich sein dürfte.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°) Bd. IV, S. 1022.

Kroupa, siehe: **Kraupa**, Bohuslaw und Wenzel [S. 146].

Kroušký, Johann (čechischer Landtags-Abgeordneter, geb. zu Katušić bei Jungbunzlau 18. Februar 1814). Ein wohlhabender Landwirth, welcher durch sein Beispiel und durch praktische Rathschläge nicht wenig zur Beförderung und Hebung des Wohlstandes der benachbarten bäuerlichen Landwirthe beigetragen hat und noch beiträgt. Mehrere seiner Aufsätze volkswirthschaftlichen und ökonomischen Inhaltes sind in verschiedenen Zeitschriften erschienen, selbstständig gab er heraus: „*Pojednání hospodářzké společnosti Mlado Boleslavské r. 1857*“, d. i. Landwirthschaftliche Verhandlungen des Jungbunzlauer Vereins im Jahre 1857, 4 Hefte. Im Jahre 1861 wurde er von den vereinten Wahlgemeinden Jungbunzlau, Hradist und Belsk in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er zu den Stimmführern der nationalen Partei zählt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon, herausgegeben von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1022.

Kroyherr von **Helmfels**, Karl Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in Ungarn um das Jahr 1755, gest. im Jahre 1838). Entstammt einer in Ungarn ansässigen Familie, welche bereits im Jahre 1687 den Adel führte, der obigem Karl im Jahre 1802

neuerdings bestätigt worden. Karl von K. trat im Jahre 1775 in kaiserliche Kriegsdienste, in welchen er stufenweise und in Folge seiner Tapferkeit außer dem Range vorrückte, so daß er im Jahre 1796 bereits Rittmeister im damaligen Carabinier-Regimente Herzog Albert zu Sachsen-Teschen und im Jahre 1805 Oberst desselben war. Im Jahre 1809 befehligte er bei Wagram als General-Major eine Brigade. Bald darauf zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, wurde er im Jahre 1822 zweiter Inhaber des dritten Kürassier-Regiments Prinz und Mitregent Friedrich August von Sachsen, des nämlichen, dessen Oberst er gewesen, als es noch ein Carabinier-Regiment war. Kroyherr zählt zu den tapfersten Kriegern der Befreiungskämpfe, und hat sich nicht nur als umsichtiger Führer der seinem Commando anvertrauten Truppen, sondern auch durch seine persönliche Bravour bei mehreren Gelegenheiten hervorgethan. Schon in der Schlacht bei Würzburg, im September 1796, damals Rittmeister in obengenanntem Carabinier-Regimente, rückte er mit seiner Escadron im gefahrdrohenden Augenblicke in den Kampf und hieb auf zwei feindliche Bataillons siegreich ein, eroberte eine Fahne und warf die feindliche Reiterei, als diese zum Schutze des Fußvolkes herbeigeeilt war, siegreich zurück. Eine nicht mindere tapfere That führte er bei Wertingen am 8. October 1805 aus. Kroyherr war damals bereits Oberst. Unsere Infanterie, im Rückzuge begriffen, führte denselben über ein weites offenes Feld gegen Waldungen zu aus. Da brachen von der Seite und im Rücken starke, den Unseren weit überlegene feindliche Reitercolonnen zum Angriffe unserer Infanterie hervor. In diesem bedenklichen Augenblicke ließ K. aus eigenem Antriebe zum Angriff blasen, brach mit nur drei und noch dazu schwachen Escadronen vor und warf sich mit solchem Ungestüm auf die überlegenen feindlichen Reitercolonnen, daß diese jede Absicht auf unsere Infanterie vor der Hand aufgaben und zur eigenen Vertheidigung den Kampf mit der sie selbst angreifenden Reiterei aufnehmen mußten. K. unterhielt dem weit überlegenen Gegner gegenüber mit unbeugsamem Muthe den ungleichen Kampf und zwar so lange, bis jede Gefahr für unsere Infanterie vorüber war, die sonst gefangen und deren Bagage und Casse erbeutet worden wären. Ein wahres Heldenstück, welches der Feldmarschall Fürst Liechtenstein und vierzehn Augenzeugen, sämmtliche Stabs- und Oberofficiere mit eigenhändigen Unterschriften bestätigten, vollführte aber K. bei Deutschwagram am 6. Juli 1809. Kaltblütig hielt er mit seiner Brigade Stand während eines dreistündigen mörderischen Geschützfeuers, rückte dann im entscheidenden Augenblicke vor und dem Feinde entgegen, der mit seiner außerordentlichen Uebermacht und Heftigkeit sich auf das schwache österreichische Centrum geworfen hatte und es zu durchbrechen versuchte. Aber K.'s heldenmüthige Vertheidigung vereitelte die Absichten des Gegners und ermöglichte unserem bei Sießenbrunn aufgestellten Reservecorps den gefahrlosen und ruhigen Rückzug gegen Aderklaa. Noch einmal im nämlichen Feldzuge vollführte er eine entschiedene Waffenthat. Am 11. Juli 1809, am Tage der Gefechte bei Znaim, suchte der Feind mit seiner achttausend Mann starken Reiterei die Straße von Znaim nach Budwitz zu gewinnen, auf welcher sich unsere ganze Artillerie-Reserve-Munition, die Magazine, unser ganzes Gepäck, kurz über 4000 Wagen

befanden. Wenn die feindliche Cavallerie den Unseren zuvorkam, so war es um Alles geschehen. Bereits hatte der Feind unsere Brigade Rothkirch geworfen. In diesem drohenden Augenblicke eilte K. mit seiner Brigade im stärksten Trabe vor, erreichte das Dorf Wittau, wodurch er den ganzen rechten Flügel des Feindes gewann; worauf er sich in dessen Flanke aufstellte und ihn, zugleich das Feuer seiner Cavallerie-Batterie eröffnend, zwang, seine weitere Verfolgung der Brigade Rothkirch aufzugeben, alle seine Aufstellungen, um sich selbst zu sichern, zu räumen, wodurch K. und die Unseren eine vortheilhafte Stellung einnehmen und dieselbe den 11. und 12. Juli über behaupten konnten. Indem im Vorstehenden nur der vorzüglichsten und beglaubigten Waffenthaten K.'s gedacht worden, sei noch bemerkt, daß er allen Feldzügen, die seit seinem im Jahre 1775 erfolgten Eintritte in die kaiserliche Armee Statt gehabt, beigewohnt. Im Jahre 1815 wurde K. in Anerkennung seiner Verdienste in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Helmfels erhoben. K. war mit einer Freiin von Metzburg vermält, und der älteste Sohn aus dieser Ehe, Oberlieutenant bei Großfürst Constantin-Kürassiere Nr. 8, starb den Heldentod für das Vaterland in der Völkerschlacht bei Leipzig. Noch ist es interessant, zu bemerken, daß nach des Feldmarschalls, damaligen Corpscommandanten Fürsten Liechtenstein eigenhändiger Erklärung sich K. durch seine wiederholte Auszeichnung des Theresienkreuzes würdig gemacht, dasselbe aber nicht erhalten habe.

Freiherrnstands-Diplom vom 25. September 1815. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 469. — **Wappen.** Schild mit einem einwärts gebogenen Mantelschnitte, wodurch sich drei Felder ergeben; im rechten silbernen Felde eine dreimal aufwärts gekrümmte goldgekrönte Schlange von natürlicher Farbe. Im linken schwarzen Felde stehen drei goldene Sterne untereinander. Im blauen Mantelschnitte erhebt sich au schroffem Felsen eine Burg mit drei gezinnten Thürmen und geschlossenen Thoren. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, worauf sich ein in's Visir gestellter goldgekrönter Turnierhelm erhebt. Die Krone des Helms trägt einen offenen schwarzen, zu beiden Seiten mit einem goldenen Sterne belegten Flug, welchem die Schlange des Schildes eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links schwarz mit Gold belegt.

Krudy, siehe: **Crudy**, Daniel [Bd. III, S. 33].

Krüger, Karl (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Berlin 18. December 1765, gest. zu Wien 21. April 1828). Sein wohlhabender Vater war an der kön. Capelle zu Berlin bedienstet und der Sohn sollte, dem Wunsche des Vaters gemäß, die gelehrte Laufbahn einschlagen. Aber des Sohnes Sinnen und Trachten ging auf nichts weniger als wissenschaftliches Studium aus. Auch ein anderer Plan des Vaters, der seinem Sohne die Leitung eines einträglichen, großen und Zerstreuungen mannigfacher Art bietenden Etablissements übergeben wollte, scheiterte an des Sohnes verneinender Antwort. Jetzt aber gestand dieser dem Vater seine unbezwingliche Neigung für die theatralische Laufbahn, und der Vater, selbst ein Verehrer der Kunst und Freund von Künstlern, fand keine Veranlassung, diesem Streben des Sohnes entgegenzutreten. Der Sohn suchte nun auf irgend einer Bühne aufzutreten. Aber seine Bemühungen waren vergeblich und in seiner Noth wendete er sich an Fleck, der ein Freund des Krüger'schen Hauses war, um den Vater ver-

seiner Bedingung, den ersten Versuch nicht in Berlin zu wagen, abzubringen und ihm dann Gelegenheit zu verschaffen, in Berlin selbst aufzutreten. Fleck fand sich willig, ertheilte aber dem jungen talentvollen Manne vorerst selbst Unterricht und studirte ihm drei Rollen, den Kosinsky in den „Räubern", den Grafen Blumenkranz in Ayrenhoff's „Postzug" und den französischen Bedienten in der „Henriette" ein. K. löste zu Fleck's Zufriedenheit seine Aufgabe, dieser überredete auch, wie der Sohn gewünscht, den Vater, und am 14. Februar 1785 betrat K. in den „Räubern" zum ersten Male die Bühne. K. spielte den Kosinsky und gefiel. Noch trat K. nach der Reihe in den oben genannten Rollen auf, gefiel auch in diesen und wurde sofort engagirt. So lange Döbbelin Director war, fand K. Gelegenheit, sein Talent zur Geltung zu bringen; nicht so, als Prof. Engel, der bekannte Verfasser der „Mimik", die Leitung der Bühne übernahm. Engel hatte gegen K. eine vorgefaßte Meinung, erklärte ihn für talentlos und setzte ihn in so auffälliger Weise zurück, daß K., dieses demüthigende Verhältniß länger zu ertragen außer Stande, seine Stelle aufgab. K. war als Erbe der mittlerweile gestorbenen Eltern wohlhabend und nicht gedrängt, eine neue Stelle zu suchen. Seine Schwester, nachmals verheirathete Demmer, war auch zum Theater gegangen; mit ihr verband er sich nun zu einer Kunstreise durch Deutschland. Eine kurz vor ihrer Abreise stattgehabte Zusammenkunft mit Koch, der eben in Berlin gastirte, hatte eine Einladung Koch's zur Folge, auf ihrer Künstlerfahrt nach Mainz zu kommen, wo Koch das churfürstliche Theater dirigirte, um dort auf Engagement zu gastiren. Krüger nahm diesen Antrag an, ging vorerst nach Magdeburg, dann nach Braunschweig, wo er und seine Schwester sehr und am letzteren Orte so sehr gefielen, daß der eben damals in Braunschweig anwesende Director des Theaters von Hannover, der Dichter Großmann, den Geschwistern Anträge der vortheilhaftesten Art für die dortige Bühne machte. Beide hielten sich zwar durch Koch gebunden; endlich aber siegte Großmann und da dieser einen bestimmten Engagementsantrag machte, während sie in Mainz erst auf Engagement spielen sollten, nahmen sie denselben an und gingen nach Hannover. Im Herbste 1788 betraten die Geschwister mit durchgreifendem Erfolge die dortige Bühne. Ein Jahr lang blieben beide in Hannover, als der mißliche Stand der Großmann'schen Vermögensverhältnisse eine Auflösung des Krüger'schen Engagements zur Folge hatte. Im Sommer 1789 begaben sich die Geschwister nach Amsterdam, wo Krüger's Schwester den trefflichen Tenoristen Demmer kennen lernte und bald dessen Frau wurde. Demmer's Berufung an die Weimarer Bühne hatte zur Folge, daß auch Krüger dort Engagement fand und Anfangs 1791 dahin übersiedelte. Drei Jahre bildete er sich dort unter Goethe's unmittelbarer Leitung, kam mit Gotter und Schiller in Berührung, und eine Vorlesung der „Räuber" Schiller's durch Ersteren erregte Krüger's Bewunderung und hatte jene Auffassung der Rolle des Franz Moor durch ihn zur Folge, mit der er einen so glänzenden Erfolg erzielt hatte. Ostern 1795 folgte K. einem zweiten Rufe nach Amsterdam, wo aber die theatralischen Verhältnisse mittlerweile sich so verschlimmert hatten, daß

K. sofort einen Antrag des Regisseurs der Dresdner Hofbühne, Opitz, annahm und diesem, der mit seiner Gesellschaft bereits nach Prag abgegangen war, nacheilte. Statt aber bei Opitz Aufnahme zu finden, der, da er keinen Brief Krüger's erhalten haben wollte, sich um einen Anderen umsah, wurde K. von dem Director des Nationaltheaters in Prag, von Spengler, engagirt. K. gefiel sehr in Prag und wurde Regisseur des Nationaltheaters. Als aber dieses eine Beute der Flammen wurde, grämte sich Spengler so sehr über seinen schweren Verlust, daß er an den Folgen seines Kummers in kurzer Zeit starb. Krüger heirathete nun Spengler's Witwe. Nach mannigfachen Wechselfällen übernahm er mit seiner Frau die Direction einer Truppe, welche in Prag, in Karlsbad, in Leipzig und in Chemnitz spielte. Die Direction in Leipzig richtete aber K. vollends zu Grunde und es kam so weit, daß er seine Gesellschaft auflösen mußte und gastliche Aufnahme bei dem Grafen Waldstein zu Dux in Böhmen suchte, welche er auch fand. Von Graf Waldstein erhielt er Empfehlungen an den Grafen Ugarte in Brünn, wo er nun Gastrollen gab und so sehr gefiel, daß er sofort engagirt wurde. Kaum ein halbes Jahr war K. in Brünn thätig, als er einem Rufe des Freiherrn von Braun [Bd II, S. 123] an die Wiener Hofbühne folgte, welche er im Jahre 1802 zuerst betrat und deren Mitglied er bis zu seinem Tode, also volle 26 Jahre blieb. Seine vorzüglichsten Rollen waren die chargirten Charaktere des Lustspiels, polternde gutmüthige Alte, komische Intrigants, z. B.: Capitän Franz Bertram in Kotzebue's „Bruderzwist"; Baron Pelz in „Sorgen ohne Noth", eine Hogarth'sche Figur; Hofmarschall von Kalb in „Kabale und Liebe"; Geheimrath von Wallenfeld in Iffland's „Spieler"; der Capitän in „Heinrich's V. Jugend"; Baron Prachenstein in Clauren's „Bräutigam aus Mexiko"; der Amtsrath im „Hotel von Wiburg"; der Wanner in Iffland's „Herbsttag"; der alte Klingsberg in Kotzebue's „Die beiden Klingsberg"; Rasch in den „Falschen Vertraulichkeiten". Tragische ernste Rollen sagten ihm hingegen weniger zu. Krüger zählte zu den Künstlern der im Aussterben begriffenen alten deutschen Schule, und mit einem kräftigen Auffassen der Gesammtheit des Charakters, an welche Stelle jetzt das stückweise Zusammenleimen einzelner Momente [siehe Dawison] getreten, verband er eine erstaunliche Bühnensicherheit. Als der einst so beliebte Veteran Müller von der Bühne abtrat, ward K. der Erbe seiner Rollen und es gelang ihm, seinen so tüchtigen Vorgänger alsbald vergessen zu machen. — Krüger's Tochter Anna Feodorowna (geb. zu St. Petersburg 28. Februar 1792, gest. zu Pesth 4. August 1814) war eigentlich nur dessen Adoptivkind, welches er mit noch zwei anderen Kindern aus der ersten Ehe seiner Frau, der Witwe Spengler, adoptirt hatte. K. vertrat Vaterstelle an ihnen und bildete Anna Feodorowna, die großes Talent für die Bühne beurkundete, mit aller Sorgfalt für dieselbe. Früh trat sie in Kinderrollen auf. Im Alter von 15 Jahren wurde sie bei dem Theater an der Wien engagirt und betrat diese Bühne zum ersten Male am 1. September 1804 als Amalie in Schikaneder's „Hauer in Oesterreich". Als Schikaneder im Jahre 1808 die Direction des Brünner Theaters übernahm, folgte ihm Anna Feodorowna

dahin. Hier erst trat sie eigentlich in den Vordergrund und spielte erste Rollen. Ostern 1809 wurde sie Mitglied der Wiener Hofbühne, an der ihr Vater so verdienstvoll mitwirkte, und Emma in Kotzebue's „Kreuzfahrern", Mariane in Gotter's gleichnamigem Stücke, Helene in „Heinrich Reuß von Plauen", Afanasia in „Benjowsky", Eulalia in „Menschenhaß und Reue", Pauline in „Grüner Domino", Albertine in „Fehlgeschossen", Elfriede in „Macht der Liebe" waren die schönsten Blüthen in ihrem Künstlerkranze. Die Zierde aller ihrer Darstellungen aber war Jeanne d'Arc. Bei einem Gastspiele in Pesth, Juli 1814, feierte sie einen Triumph um den andern und trat am 19. als Afanasia in „Benjowsky" zum letzten Male auf. Ein bösartiges Nervenfieber, dessen Keim sie längere Zeit getragen und dessen Mahnungen sie leider zu einer Zeit, da Hilfe vielleicht noch möglich war, unbeachtet gelassen, streckte sie in wenigen Tagen — am 4. August — im Alter von 21 Jahren, auf die Bahre. Eine großartige Leichenfeier und ein von Kunstfreunden auf dem Pesther Friedhofe ihr gesetztes Denkmal ehrten die zu früh hingeschiedene Künstlerin.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrgang (1824), Nr. 14, 15 u. 16: Gallerie scenischer Künstler. Fünftes Bild: Carl Krüger. Von F. C. Weidmann. — Monatschrift für Theater und Musik. Redigirt von dem Verfasser der „Recensionen" (Wien, 4°.) Jahrgang 1857, S. 490. — Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes. Erlebtes und Erstrebtes von Dr. J. F. Castelli (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) Bd. I, S. 216. — Ludwig Löwe, der von Krüger die erste Anleitung für die Bühne erhielt, widmete dem Verblichenen ein rhythmisches Nachwort, worin es unter anderem heißt: „Sein Spiel, von Gluth, von heitrer Lust durchdrungen, gedieh nur an der Wahrheit Sonnenstrahl". — Porträt. Nach F. Lieder 1809 gest. von J. Neidl (Wien, Wallishausser, gr. 8°.). — Ueber Anna Feodorowna Krüger vergleiche die Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1813), Nr. 151 u. 153: Nekrolog von Castelli. — Außer obigen beiden Künstlern und Mitgliedern des Hofburg-Theaters sind noch anzuführen: 1. **Eugen** Krüger, ein Wiener Maler, der in mehreren Monaten des Jahres 1855 — aber dann nicht wieder — mehrere Landschaftsbilder ausgestellt hat, und zwar im August: „Partie auf der Insel Jersey" (200 fl.); — im November: „Strandpartie auf der Insel Jersey" (130 fl.) — und im December: „Winterlandschaft. Gegend aus Ungarn" (150 fl.). [Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1855, August Nr. 23, November Nr. 40 und December Nr. 55.] — 2. **Georg** Krüger (geb. zu Prag 1608, gest. zu Leutomischl 9. März 1671), trat in die Gesellschaft Jesu und wurde im Jahre 1664 Rector des Collegiums zu Hradisch in Mähren, welche Stelle er durch achtzehn Jahre versah. Von Hradisch kam er nach Leitmeritz. K. schrieb: „Sacrorum Pulverum Inclyti Regni Bohemiae et nobilium ejus pertinentiarum Moraviae et Silesiae Partes seu Menses octo" (Leitomisslii 1667—1669, 4°.), es ist dieß ein historischer Kalender, in welchem nach den einzelnen Tagen alle denkwürdigen Geschehnisse in Böhmen, Mähren und Schlesien verzeichnet stehen. K. selbst führte das Werk nur bis zum Monat August fort. Der Tod unterbrach ihn in seiner Arbeit, jedoch wurden die beiden folgenden Monate September und October aus den von ihm hinterlassenen Materialien zusammengestellt, der November und December aber von Balbin neu bearbeitet. Aber diese Vollendung Balbin's blieb in Handschrift, und gedruckt erschienen die Monate November (im Jahre 1661) und December (1667) in der Bearbeitung des berühmten Prager Predigers Michael Krammer. Krüger's übrige Arbeiten sind: „Ein Leben der H. Agnes von Böhmen", aus zwei alten Handschriften verfaßt; es wurde von Heusch in die Acta sanctorum (Monat März 1, S. 50) aufgenommen. In Handschrift soll K. hinterlassen haben: „Fasti Ryzmburgici" (Riesenburg); — „Raritates ordinis S. Benedicti"; — „Florus Austro Boemicus"; — „Adversaria ad res Boemiae"; — „Syllabus

Sanctorum Boemiae". K. starb im Alter von 63 Jahren. Krüger erscheint gewöhnlich mit seinem latinisirten Namen Crugerius, so bei Pelzel, Voigt, Gryphius u. A. [*Voigt (Adauct)*, Acta litteraria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, kl. 8°) Voluminis I^mi^, Pars 3, p. 235 et s.]

Krufft, Andreas Adolph Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Cöln am Rhein 25. April 1721, gest. zu Wien 16. November 1793). Entstammt einem alten cölnischen Patriciergeschlechte. Sein Vater Johann Adolph von K. war Ober-Amtmann der Reichsherrschaften Gimborn und Neustadt, und galt als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit in Süddeutschland. Sein Sohn Andreas Adolph beendete die philosophischen, cameralistischen und juridischen Studien zu Cöln und Trier, betrieb dann mit besonderem Eifer das Studium der Sprachen und beschäftigte sich früh mit literarischen Arbeiten, so daß in seinem Freiherrn-Diplom eben so seine Kenntniß der vier Hauptsprachen wie seine „dem chursächs. öffentl. Lehrer Johann Christian Gottsched zur Verbesserung der deutschen Muttersprache geleistete viele und nützliche Hilfe" besonders hervorgehoben werden. Als naher Verwandter des Erzstift trier'schen Weihbischofs von Hontheim erfreute er sich dessen besonderen Schutzes und Fürwortes, und wurde in den Jahren 1742 und 1745 den churtrier'schen Wahlbotschaften nach Frankfurt zur Begleitung zugetheilt. Darauf unternahm er große Reisen durch Frankreich, England, Holland, Belgien und Deutschland, und wurde nach seiner Rückkehr im Jahre 1751 vom Magistrate der Stadt Cöln zum Rathsherrn 1. Classe und zum Oberzunftmeister erwählt. Im Jahre 1756, als unweit Cöln das feindliche französische Heer lagerte, leitete K. die Verhandlungen, welche mit dem französischen Feldherrn wie auch mit dem französischen Hofe von Seite Cölns geführt wurden. Acht Jahre versah K. die Rathsstelle in Cöln, nun wurde er dem damaligen kais. kön. bevollmächtigten Minister in den Niederlanden Grafen Cobenzl zur Dienstleistung beigegeben und als solcher zu mehreren wichtigen und geheimen Missionen an den kais. Botschafter zu Paris Grafen von Starhemberg verwendet, welche K. mit seltener Umsicht ausgeführt hat. Als Karl Herzog von Lothringen, damals k. k. Statthalter in den Niederlanden, im Jahre 1761 zum Großmeister des deutschen Ordens erwählt worden, erhielt K. den Auftrag, die Geschichte des Ordens — welche unten bei seinen Werken angeführt ist — zu verfassen. Nachdem K. die ihm angebotene Stelle eines Maitre de la Chambre des Comptes in Brüssel abgelehnt, ging er 1761 auf Wunsch des k. k. Botschafters Grafen von Pergen als dessen Begleiter an die chur- und fürstlichen Höfe des Ober- und Niederrheins, und 1763 zur Bischofswahl in Lüttich. Nun erhielt er einen Verwaltungsposten in den dem Könige von Preußen im Kriege abgenommenen Gebieten des Niederrheins, und besorgte um diese Zeit auch die Drucklegung der von Hontheim unter dem angenommenen Namen Justinus Febronius verfaßten Werkes: „De statu Ecclesiae et legitima Potestate Romani Pontificis", an welchem übrigens K. selbst nicht unwesentlichen Antheil besaß. Nach dem zwischen Oesterreich und Preußen 1763 abgeschlossenen Frieden zu Hubertsburg erhielt K. die Stelle eines Hofsecretärs an der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei und rückte dann zum Hofrathe bei derselben vor. In Anerkennung seiner Verdienste wurde K. im Jahre 1790 in den erbländischen Freiherrnstand

erhoben. Baron **Krufft** besaß, wie seine literarischen Arbeiten in Prosa und gebundener Rede darthun — eine classische Bildung. Wie schon bemerkt, verwandt und innig befreundet mit dem berühmten Weihbischof **Hontheim**, unterhielt er mit ihm den vertrautesten Briefwechsel. Auch Hofrath von **Birkenstock** [Bd. I, S. 406], **Nagel**, **Sperges** zählten zu den vertrauten Genossen seines Familienkreises. **Birkenstock** widmete dem ihm Vorausgegangenen einen poetischen Nachruf. Von **Krufft** sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „*Abrégé chronologique de l'histoire de l'Ordre Teutonique. Avec Vignettes et Culs de Lampe*“ (1781, Fol.); — „Gedanken des Sünders bei dem Erdbeben zu Wien am 27. Hornung 1768; ein Klinggedicht“ (Wien, 4⁰.); — „Gedanken über die Ruhestörung bei Nacht in Wien nach Boileau Embarras de Paris“ (ebd., 4⁰.); — „*In obitum Imperatricis Reginae Mariae Theresiae*“ (ebd. 1780, 8⁰.). Seine Hauptarbeit — denn von seinen zurückgelassenen ungedruckten Schriften ist nichts bekannt geworden — ist oberwähnte Geschichte des deutschen Ordens. Aus seiner Ehe mit **Maria Anna von Haan**, einer berühmten Musik-Dilettantin, besaß er vier Kinder, von denen **Nikolaus** als Tonsetzer und **Justina** als Dichterin bekannt geworden sind [siehe die Folgenden].

Freiherrnstands-Diplom vom 27. October 1790. — **Schlichtegroll** (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1793 (Gotha 1794, Just. Perthes, kl. 8⁰.) 1. Bd. S. 374. — **De Luca**, Oesterreichische gelehrte Anzeigen, Heft 1, S. 83. — **Meusel** (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8⁰.) Bd. VII, S. 392 [nach diesem geboren 25. April 1721]. — **Meusel** (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8⁰.) 4. Ausg. Bd. II, S. 368 [nach diesem und nach **Schlichtegroll** geb. 20. April 1721]. — **Ueber die Familie Krufft.** Die **Krufft** sind eines der ältesten Patriciergeschlechter der Stadt Cöln und schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts bekleideten die Sprossen dieses Geschlechtes die höchsten Stadtämter. Ein **Niklas K.** wurde im Jahre 1537 von Kaiser **Karl V.** in den Reichsadel erhoben; **Heinrich Niklas** von K. im Jahre 1583, **Peter Niklas** von K. im Jahre 1690, **Johann Niklas** von K. 1722, verwalteten in Cöln lebenslänglich das Bürgermeister-Amt. Wie oben schon bemerkt worden, war **Johann Andreas** von K. einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und sein Sohn **Andreas Adolph** brachte in Folge seiner um den Staat erworbenen Verdienste im Jahre 1790 die Freiherrnwürde in die Familie, in Folge welcher derselben ihr Stammwappen bestätigt und in entsprechender Weise vermehrt wurde. — **Wappen.** Goldener, mit einer schwarz- und goldgestickten breiteren äußeren und inneren rothen eingeschuppten schmalen Einfassung gezierter Schild. In demselben zwei über's Kreuz gelegte, über sich gebogene, schwebende, roth bekleidete, ober dem Elbogen mit einem schmalen, weiter oben mit einem breiten goldene Bande oder Ringe, an dem Handgelenke auf ungarische Art mit Gold ausgeschlagene Arme mit geballter Faust. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms trägt die vorbeschriebenen Arme, die jedoch nicht in's Kreuz gestellt, sondern mit den Elbogen und Fäusten von einander gekehrt sind. Aus der Krone des rechten Helms wächst ein natürlicher linksgekehrter Löwe, aus jener des linken Helms ein gleichfalls natürlicher rechtsgekehrter Windhund. Die **Helmdecken** des mittleren Helms sind zu beiden Seiten roth mit Gold, jene der beiden äußeren aber schwarz mit Gold belegt. **Schildhalter:** Rechts ein Windhund, links ein Löwe, beide von natürlicher Farbe und Gestalt und beide zurücksehend. **Devise.** Auf einem unter dem Schilde hinflatternden silbernen Bande in schwarzer Lateinschrift: „**Fortitudine, constantia et fidelitate**“.

Krufft, Nikolaus Freiherr von (Tonsetzer, geb. zu **Wien** 1. Februar 1779, gest. ebenda 16. April 1818). Sohn des

k. k. Hofrathes Andreas Adolph Freiherrn von K. [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Maria Anna gebornen von Haan. Nikolaus erhielt im Elternhause eine vortreffliche Erziehung. Neben der Ausbildung für seinen künftigen Beruf im Staatsdienste wurde auch sein schönes Talent für die Musik gefördert und seine eigene Mutter, eine ausgezeichnete Pianistin, Kennerin und Freundin classischer Musik, war seine erste Lehrerin. Was seinen Beruf im Staatsdienste betrifft, so trat er nach beendeten juridischen Studien 1801 bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei ein und wurde allmälig k. k. Staatskanzleirath. In seinem amtlichen Berufe wurde er öfter der Begleiter des Fürsten Metternich; so befand er sich in dessen Gefolge, als der Fürst sich im Jahre 1815 nach Paris begab; ferner begleitete er den Fürsten im Juni 1817 nach Italien und im October d. J. nach Steiermark; auch war er in seiner amtlichen Laufbahn von Rußland und Sicilien mit Orden ausgezeichnet worden. Sein eigentliches Lebenselement war aber und blieb bis an seinen frühen Tod die Musik. Sehr früh componirte er, und kleine Cantaten, die er in der ersten Jugend bereits erfand, berechtigten zu schönen Erwartungen. Er nahm, älter geworden, bei Albrechtsberger Unterricht im Generalbasse, dann in der Compositionslehre und widmete später alle Muße, die ihm sein Beruf ließ und leider oft auch die Nächte, seinen musikalischen Studien und Arbeiten. Dadurch trat eine zu frühe Erschöpfung seiner Lebenskräfte ein und die Empfindlichkeit seiner Nerven steigerte sich derart, daß die sanften Töne seines Claviers für ihn zum unerträglichen Geräusche wurden. Endlich erlag er auch in der Kraft des schönsten Mannesalters seinen Leiden. Seine Compositionen sind: *„24 Préludes et Fugues pour le Piano forte dans les douze tons des modes majours et mineurs“* (Paris 1814, Ig. Pleyel), diese Präludien und Fugen, mit denen sich K., wie er oft bei Lebzeiten sagte, ein Denkmal setzen wollte, sind Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Rudolph gewidmet; — Zwölf Exercitien in Form schottischer Tänze; — Sieben Clavier-Sonaten; — Fünfzehn Partien Variationen, theils mit, theils ohne Begleitung; — Drei große Capricen für das Clavier; — Vierzig deutsche Tänze; — Achtzehn schottische Tänze; — Eine große Sonate für vier Hände; — Ein Marsch für vier Hände; — Drei Violin-Quartette; — Hymne: „Gottes Allmacht und Güte“; — Zweite Hymne: „Gott meine Zuflucht“, diese wie die frühere für vier Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte; — Dritte Hymne: „Lob Gottes im Frühling“, für sechs Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte (Wien, bei Steiner); — Vierundzwanzig Gesänge für vier Mannsstimmen; — Lied an die Freude von Schiller, mit Chor; — Reiterlied aus Schiller's Wallenstein mit Chor; — Die Trösterin, vierstimmiger Gesang; — Trinklied vor der Schlacht, von Körner, mit Chor; — Zweiundneunzig Lieder, theils für Discant, theils für Baßstimme, mit Begleitung des Pianoforte. Diese Compositionen sind meist in Wien, einige aber auch auswärts aufgelegt. In seinem Nachlasse befanden sich und wurden von seiner Familie aufbewahrt: Phantasie und Polonaise für's Pianoforte mit Begleitung des ganzen Orchesters; — Der Wanderer, Chor für vier Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte; — Erster Chor aus dem Oratorium: Das Gebet des Herrn, für vier Stimmen, mit Begleitung

des Pianoforte; — Die Jungfrau des Schlosses. Ballade von Amalie Imhof, für eine Singstimme, mit Begleitung des Piano; — Drei Märsche für Blasinstrumente; — Ein Andante für drei Flöten. Krufft's Compositionen zeichnen sich nach Urtheilen von Kennern, wie Gaßner, durch Geist, Verstand und Geschmack aus. Pleyel, der berühmte Musik-Verleger in Paris, schrieb aber über die vierundzwanzig Präludien u. a.: „Ce receuil est original et entièrement inédit. Le compositeur et le claveciniste y trouveront ce que l'art du contrepoint offre de savant, joint à une trésgrande variété de difficultés propres à exercer la main. Cet ouvrage peut être rangé, à juste titre, dans la classe des oeuvres les plus distinguées en ce genre". — Krufft's Schwester Justina (geb. zu Wien 17. August 1775, gest. 19. October 1832) besaß neben einem schönen Talente für Musik, worin sie nebst ihrer Schwester Catton zuerst von ihrer Mutter, später von dem berühmten Fräulein Paradies ausgebildet wurde, auch noch die Gabe der Dichtung und schon in Mathisson's lyrischer Anthologie erscheint sie mit Beiträgen, und später veröffentlichte sie eine selbstständige Sammlung ihrer Dichtungen. Um die Werke des ihr in's Jenseits um viele Jahre vorausgeeilten Bruders der Vergessenheit zu entziehen, veranstaltete sie Concerte, in denen dieselben mit aller Vorliebe und Sorgfalt vorgetragen wurden. Als sie aber ihren zweiten und letzten Bruder Joseph, der Präsident des innerösterreichischen küstenländischen Appellationsgerichtes war, und an dem sie mit schwärmerischer Liebe hing, auch durch den Tod verlor, traf sie der Schmerz über diesen Verlust so gewaltig, daß sie bald darauf starb.

Ueber Niklas Baron Krufft: Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrgang 1831, Nr. 40, S. 157. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Chronik Nr. 69: Nekrolog — Leipziger allgemeine musikalische Zeitung, Jahrg. 1818, Nr. 24: Nekrolog; 1819, Nr. 88 [Besprechung der drei Hymnen Krufft's, von Rochlitz]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 512. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 663. — **Ueber Justina Freiin von Krufft:** Schindel (Carl Wilh. Otto Aug. v), Die deutschen Schriftstellerinen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1823, Brockhaus). Bd. I, S. 294; Bd. III, Nachtrag, S. 181. — Raßmann (Friedrich), Pantheon jetzt lebender Dichter u. s. w. (Helmstädt 1823, 8°.) S. 181. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 300. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, Intelligenzblatt Nr. 63. — **Ueber Justinens Mutter:** Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 133.

Krumbholz, siehe: **Krumpholz** [S. 280 in den Quellen Nr. 1 und 2].

Krumpholz, Johann Baptist (Harfen-Virtuos und Tonsetzer, geb. zu Sloniz in Böhmen um das Jahr 1745, endete sein Leben im Seinefluß zu Paris 19. März 1790). Wer seine ersten Lehrer in der Musik waren, ist nicht bekannt. Später befand er sich in der Capelle des Fürsten Eszterházy, wo er sich nicht nur überhaupt nach Haydn's Mustern bildete, sondern von ihm auch Unterricht in der Composition erhielt. Um diese Zeit fing er auch an, für sein Instrument zu schreiben. Drei Jahre stand er in des Fürsten Diensten, dann aber versuchte er es mit einer Kunstreise,

ging zuerst nach Deutschland und als er überall großen Beifall erntete, begab er sich nach Paris, wo er mit seiner Pedalharfe allgemeines Entzücken hervorrief. In Paris wurde er als Lehrer bald sehr gesucht und K. bildete viele Schüler und Schülerinen, unter letzteren auch seine spätere Frau, die ihm seine Liebe mit schnödem Undank lohnte. In Paris verbesserte er sein Instrument, und zwar in so bemerkenswerther Weise, daß die kön. französische Akademie der Wissenschaften in ihrer Sitzung vom 21. December 1787 über seine Verbesserung nachstehenden Bericht ertheilte: „Mit Beihilfe des geschickten Mechanicus Nadermann hat K. die Harfe mit einem doppelten Pedal versehen. Durch das eine öffnet er stufenweise gewisse Klappen, wodurch er nach und nach den Ton bis zum Fortissimo anwachsen lassen, ihn verlängern und wellenförmige Bewegungen hervorbringen kann. Das andere Pedal dient dazu, um die stärkeren Saiten mit einem Streifen Büffelleder und die zarteren mit einem seidenen Bande nach und nach zu bedecken, mithin die Vibration der Töne zu hemmen und sie durch unmerkliche Abstufungen vom Forte bis zum Smorzando zu bringen". In seinem vierzehnten Sonatenwerke gab er selbst einen umständlichen Bericht davon. Eine andere, für dieses Instrument nicht minder erhebliche Erfindung machte er gemeinschaftlich mit Sebastian Érard, indem er die Crochets der Harfe durch einen neuen sinnreichen Mechanismus ersetzte. Ueberhaupt war K. ein Musiker von ungewöhnlicher Begabung, der überdieß durch die gute Schule, die er bei Haydn genossen, viel gewonnen hatte. Sein Selbstmord war, wie oben angedeutet, durch die Untreue seiner Gattin veranlaßt. Sie war von Geburt ein Fräulein Meyer aus Metz und ein vermögenloses Mädchen, wurde seine Schülerin und zuletzt Virtuosin sonder Gleichen auf dem Instrumente. K. verliebte sich in sie, als sie noch seine Schülerin war und heirathete sie. Nach kurzem Beisammenleben lief sie mit einem jungen Burschen davon und nach England, wo die Zeitungen anfangs März 1790 meldeten, daß ihr Mann mit einer tödtlichen Wunde am Kopfe in der Seine ertrunken gefunden worden sei. Von K.'s Compositionen ist mehreres im Stiche erschienen, u. z.: „*Recueil de XII Préludes et petits Airs pour la Harpe*", Op. 2; — „*IV Sonates pour la Harpe avec accomp. d'un Violon, Contrebasse et deux Cors*", Op. 3; — „XXXII Sonaten für Harfe, mit Begleitung der Violine", in der Nummernfolge seiner Opera sind diese Sonaten mit den Opus-Zahlen 1, 8, 12, 13, 14, 15, 16, 17 und 18 bezeichnet, alle, mit Ausnahme der drei letzteren zu London erschienen, sind in Paris gestochen; — „VI grosse Concerte für die Harfe, mit vollem Orchester", in der Nummernfolge seiner Werke Op. 4, 6, 7 und 9; eines derselben hat Storace für das Clavier eingerichtet und in London stechen lassen; — „*Deux Simphonies pour la Harpe, 2 Viol., 2 Cors et B.*", Op. 11 (Paris); — „*Deux Duos pour deux Harpes*", Op. 5; — „*Marlbrock pour la Harpe*" (London 1796); — „*L'amante abandonnée. Air parodié en francais et en italien*" (Paris). Mehreres, vornehmlich Solostücke, hat sich in seinem Nachlasse gefunden. Seine Gattin feierte in London mit ihrem Spiele große Erfolge und lebte dort als eine der ersten Harfenspielerinen des Continents, wenn sie nicht die erste war, von 1790 bis

1800. Sie soll, wie ihre Zeitgenossen melden, ihr Instrument so zart behandelt haben, daß es wie eine Aeolsharfe klang.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 144. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 760. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 136. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 670. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 512. — Nouvelle Biographie générale... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot frères, 8°.) Tome XXVIII, p. 248. — Noch sind folgende Personen dieses Namens anzuführen: 1. Der Maler **Krumbholz**, dessen Name bald als Krumholz, Krummbholz und Krumpholz geschrieben erscheint. Zu Hof in Mähren geboren, ist er unser Zeitgenoß. Er muß eine hohe Stufe der Kunst erreicht haben, da er in Lissabon, wo er sich im Jahre 1844 befand, auf Empfehlung des Herzogs von Koburg und der Herzogin von Nemours die ganze königliche Familie in Lebensgröße malte. In Folge dessen wurde er mit dem Ritterkreuze des portugiesischen Christus-Ordens ausgezeichnet. Auch für den englischen Lord Howard fertigte er eine trefflich gelungene Gruppe seiner Kinder. Ueber dieses Künstlers Bildungsgang, seine ferneren Künstlerschicksale, seine sonstigen Arbeiten und jetzigen Aufenthalt ist nichts bekannt. [Moravia (Brünner Unterhaltungsblatt) 1843, Nr. 124 — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 1191, in der Rubrik „Buntes". — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1847, S. 28; Jahrg. 1848, S. 84. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 530.] — 2. **Michael** Krumbholz (geb. in Ungarn 7. September 1672, gest. zu Leutschau 23. Februar 1739), Mitglied der Gesellschaft Jesu und als solcher viele Jahre Prediger in Slavonien. Außer einigen Leichen- und anderen Predigten erschienen von ihm: „Triplex nomen Christiani, Catholici, Fratris hungarico et germanico idiomate"; — „Epigrammatum liber unus" (Cassoviae 1735, 12°.); — „Carminum libri", enthaltend die Ergüsse seiner Seele während der schweren Leiden einer achtzehnjährigen Krankheit. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 198.] — 3. Schließlich sei noch eines Malers **Krumpolc**, wie er čechisch geschrieben ist, gedacht, den die von Zap redigirten Památky archeologické a místopisné", d. i. Archäologische und topographische Denkwürdigkeiten (Prag, 4°.) Bd. III, S. 135, anführen und von ihm berichten, daß er in der St. Johannes Nepomuk-Kirche zu Senozatny im Czaslauer Kreise Böhmens in den Jahren 1817 und 1822 die Wände hinter dem Altare mit schönen Gemälden geschmückt habe. Der Name Krumpolc dürfte wohl nur eine Čechisirung des Namens Krumpholz sein. Vielleicht ist es eben der unter Nr. 1 erwähnte Maler, der in Portugal die königliche Familie gemalt.

Krumpigel, Karl (Maler, geb. zu Prag im Jahre 1805, gest. zu München 1832). Dem Wunsche seiner Eltern gemäß sollte er sich dem Handelsstande widmen; er besuchte auch zu diesem Zwecke die polytechnische Schule in Prag; aber bei seiner besonderen Vorliebe für die Kunst beschäftigte er sich in seinen Mußestunden ohne Anleitung mit der Malerei, indem er nach verschiedenen Meistern arbeitete. Die Bekanntschaft mit dem Landschaftsmaler Piepenhagen, der eben damals für einige Zeit in Prag sich aufhielt, wurde jedoch für K.'s Standeswahl entscheidend. Nach Beendigung seiner Studien machte er mit Piepenhagen eine Reise nach Salzburg. Auf derselben reifte sein Entschluß, sich der Kunst zu widmen; auch gelang es ihm, die Einwilligung der Eltern zu erlangen. Er begann nun

1826 unter Piepenhagen's Leitung seine Kunststudien und zwar entschied er sich für die Landschaftsmalerei. In den besten Gallerien Prags machte er mit Erfolg seine Studien, 1831 aber begab er sich nach München, um dort seine künstlerische Ausbildung zu vollenden. Eben daran, sein hervorragendes Talent zur Geltung zu bringen, überraschte ihn der Tod in der Vollkraft seines Lebens, im Alter von erst 27 Jahren. Seine Bilder, fleißige Studien nach der Natur, beurkunden eine reiche, zuweilen düstere Phantasie. Er liebte es, Waldpartien mit Wasserfällen darzustellen. Ein Gemälde, das Innere einer Gruft darstellend, gibt auch eine gelungene Probe seines Talentes für Architekturzeichnung.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 190. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 530 [mit Angabe seines Monogramms]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abtheilung 1, S. 306.

Krumpolc, siehe: **Krumpholz** [S. 280 in den Quellen Nr. 3].

Krupiński, Andreas (Arzt und Fachschriftsteller, geb. in Galizien, wo er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte). K. hatte die medicinischen Studien beendet und bekleidete zuletzt als Landes-Protomedicus zu Lemberg den höchsten ärztlichen Posten in Galizien. Als Schriftsteller hat er sich durch mehrere, in der Landessprache verfaßte Werke um die Förderung seiner Wissenschaft in seinem Heimatlande verdient gemacht. Seine Schriften sind: „*Tractatus primus de febribus acutis generatim acceptis*“ (Lemberg 1774); — „*Nauka o ciele ludzkim*“, tom I—IV, d. i. Die Lehre vom menschlichen Körper. In vier Theilen (ebd. 1774—1777, 8°.), im ersten die Knochenlehre, im zweiten die Lehre von den Eingeweiden, im dritten jene von den Blutgefäßen, im vierten jene von den Muskeln und Bändern behandelnd — und „*Wiadomość o rosciekach w powszechności w szczególności zaś o wodzie mineralnej Kozińskiey*“, d. i. Nachricht von den Heilquellen im Allgemeinen und von der Mineralquelle zu Kosinsk im Besonderen (Poczaiow 1782, 8°.). Diese letztere Schrift veröffentlichte K. auf besonderen Wunsch des Grafen Johann Tarnowski.

Bentkowski (Felix), Historya literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 459, 461. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1081.

Krusiński, Thaddäus (gelehrter Jesuit, geb. in Galizien im Jahre 1675, gest. zu Kamenz 1751). K. trat jung in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem er in demselben verschiedene Aemter bekleidet, ging er als Missionär nach Persien und wurde im Jahre 1720 Dolmetsch und Secretär des Friedrich Barnabita, Bischofs von Ispahan in Persien. Die Revolution, welche im Jahre 1722 in Persien ausgebrochen war und welche er miterlebt, beschrieb er ausführlich und sandte diese Darstellung nach Europa, wo sie alsbald in die wichtigeren europäischen Sprachen übersetzt wurde. Achtzehn Jahre hatte er in Constantinopel und Persien zugebracht, alsdann kehrte er nach Europa zurück, wo er fünf Jahre zu Rom im Collegium der Propaganda Unterricht aus den orientalischen Sprachen ertheilte. In den

Jahren 1729—1739 lebte er in Polen und hielt sich in verschiedenen polnischen und russischen Städten auf. Im Jahre 1740 reiste er wieder nach Persien, von wo er bei seiner Rückkehr für die Załuski'sche Bibliothek zahlreiche türkische und persische Handschriften mitbrachte. Krusiński hat folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*Relatio de mutationibus memorabilibus regni Persarum*“ (Romae 1727); — „*Tragica vertentis belli persici historia ab anno 1711 ad 1728 continuata* (Leopoli 1728); — „*Prodromus ad tragicam vertentis belli persici historiam*“ (ebd. 1733), dabei befindet sich: „*De legationibus polon-persicis dissertatio*“; der „Prodromus“ selbst ist nur ein von K. mit Anmerkungen versehener, aus dem Türkischen übersetzter Gesandtschaftsbericht, den der türkische Gesandte Durri Effendi nach seiner Rückkehr, 1720, an seinen Sultan erstattet hat. Nach seinem Tode sind erschienen: „*Analecta ad tragicam belli persici historiam* (ebd. 1755) und „*Pragmatographia de legitimo usu Ambrozyi tureckiej t. j. Opišanie sposobu należytego używania kawy tureckiej*“ (Warschau 1796), d. i. nämlich eine Anweisung über den Gebrauch des türkischen Kaffee's. Auch übersetzte er über Aufforderung des Pascha Ibraham seine Geschichte der persischen Revolution in's Türkische.

Bentkowski (Felix), Historya literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S. 387; Bd. II, S. 773 u. 788.

Krzeczunowicz, Cornelius Ritter von (Landtags-Abgeordneter, geb. zu Lemberg 2. Februar 1818). Beendete im J. 1838 die Universitätsstudien in Lemberg und trat im nämlichen Jahre ebenda als Praktikant bei der k. k. Kammerprocuratur ein, in deren Diensten er bis Ende 1839 verblieb. Nun unternahm K., um sich selbst weiter zu bilden, Reisen und besuchte Italien, Frankreich, England und Deutschland. Er widmete sich vorzüglich den Studien der Volkswirthschaft und der administrativen Gesetzgebung, und übernahm nach seiner Rückkehr, 1842, die Verwaltung der ihm von seinem Vater übergebenen Güter. Als Mitglied des galizischen Ritterstandes nahm er Sitz im galizisch-ständischen Landtage, und betheiligte sich an dessen Berathungen in den Jahren 1844 und 1845 als Verfechter der Aufhebung des damals noch bestandenen Unterthansverhältnisses. Im Jahre 1846 verfaßte er eine, jedoch ungedruckt gebliebene Denkschrift über die in diesem Jahre angeordnete Robotregulirung, in welcher er die Unzulänglichkeit dieser Regulirung nachzuweisen versuchte. Nachdem er in den Jahren 1848 und 1849 in den Lemberger städtischen Ausschuß gewählt worden, betheiligte er sich an dessen Berathungen bis 1861, in welchem er seine Entlassung nahm. Als Referent in diesem Ausschusse verfaßte er Entwürfe einer Gemeinde-Ordnung für Lemberg, zuerst im Jahre 1850, dann im Jahre 1860. Mehrere Jahre als gewähltes Mitglied des Comité der k. k. galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft thätig, befaßte er sich als solches meistens mit Arbeiten, welche die auf die Landwirthschaft Einfluß nehmenden Gesetzgebungsgegenstände betreffen. In dieser Richtung regte er auch manches im Wege der Journalistik an und vornehmlich war es die Krakauer Zeitung Czas, d. i. die Zeit, in welcher er mehreres veröffentlichte, während er einzelnes besonders erscheinen ließ. Im März 1861 wurde er von dem Wahlkörper der Großgrundbesitzer im Lemberger Kreise

in den galizischen Landtag und im April 1861 in den Landesausschuß gewählt, welchem die Verfassung vieler wichtigen Gesetzentwürfe zur Aufgabe wurde. Seine selbstständig erschienenen und wichtigeren, in Journalen und theils auch in Separatabdrücken herausgegebenen publicistisch-nationalökonomischen Schriften sind in chronologischer Folge: „Betrachtungen über die Behandlung der Streitigkeiten zwischen den gewesenen Herrschaften und den gewesenen Unterthanen in Galizien“ (Lemberg 1851, 2. Aufl. Wien 1861); Auszüge aus dieser Abhandlung sind auch in polnischer Uebersetzung im Krakauer Blatte „Czas“ 1851 erschienen; — „O rozkładzie kosztów na budowle kościołów i budynków parafjalnych po wsiach i miasteczkach (w Galicyji), d. i. Vom Beitrag der Kosten bei dem Baue der Kirchen und Pfarrhäuser in Ortschaften und kleineren Städten Galiziens, im „Czas“ 1754, Nr. 19; — „O składzie posiadłości gruntowych wiejskich (w Galicyji) i o przepisach zakazujących podział takowych“, d. i. Von der Grundzusammenlegung in Galizien und von den eine solche anordnenden Gesetzen, im 1. Bande des „Dodatek“, d. i. der dem „Czas“ beigegebenen Monatsbeilage (1856); — „*Uwagi o czynnościach katastralnych dotyczących szacunku gruntów,* d. i. Betrachtungen über die Kataſtral-Arbeiten, welche die Abschätzung des Grund und Bodens betreffen (Lemberg 1858), erschien zuerst im „Czas“ 1858; — „Denkschrift des Comité der k. k. galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft, betreffend die Branntweinerzeugungssteuer“ (Lemberg 1859); in polnischer Uebersetzung erscheint diese Denkschrift im 25. Bande der „Rozprawy“, d. i. Verhandlungen der galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft; — „Pogląd na czynności c. k. towarzystwa gospodarskiego galicyjskiego od czasu jego rozwiązania się aż do r. 1860“, d. i. Ueberblick auf die Thätigkeit der galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft von ihrer Gründung bis zum Jahre 1860, im 27. Bande der „Rozprawy“, d. i. Verhandlungen der galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft (1860); — „*Rzecz o katastrze w Galicyji*“, d. i. Abhandlung über den Kataster in Galizien (Krakau 1860), erschien zuerst in einer Reihe von Artikeln im „Czas“ 1860; — „Bemerkungen der vom Comité der k. k. galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft ernannten Commission, betreffend die Grundertragsschätzung zum Behufe des stabilen Katasters in Galizien (lithographirt, Lemberg 1860); — „*Sprawozdanie komitetu c. k. towarzystwa gospodarskiego galicyjskiego w sprawie propinacyi*“, d. i. Gutachten der k. k. galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft über die Propination (Lemberg 1861), erschien zuerst im 28. Bande der „Rozprawy“, d. i. Verhandlungen der galizischen Landwirthschafts-Gesellschaft; — „Die Benützung der Verkehrspreise der Realitäten zur Vertheilung der Realsteuer auf die Kronländer in Oesterreich“ (Lemberg 1862, 8⁰.); — „Die Grund- und Servituten-Streitigkeiten in Galizien“ (Wien 1862), erschien zuerst anonym in der „Constitutionellen österreichischen Zeitung“ im Jänner und Februar 1862; aber auch dieser Separatabdruck ist anonym herausgegeben; — „Denkschrift über die Grundertragsschätzung in Galizien und Krakau“ (lithographirt, Wien 1862), diese wichtige und inhaltsreiche Denkschrift enthält eine Darstellung der Gebrechen der Grundertragsschätzung zum Behufe des stabilen Katasters in Galizien; eine Vergleichung der aus Käufen und Pachtungen entnommenen Grundrente mit dem Kataſtral-Reinertrage und mit der Grundsteuer; Bemerkungen

zu den Anträgen zur Besserung der Kataſtral-Grundertragsſchätzung; zu den Einwendungen gegen die Sistirung der Claſſenſchätzung in Galizien; eine Zuſammenſtellung der Werthe des geſammten Realbeſitzes und der hievon entrichteten Steuer; einen Ausweis über die Pachtzinse und Steuerlaſten in den Gütern der kön. Hauptſtadt Lemberg; Gedanken über die Vertheilung der Realſteuer auf die Kronländer und Umlegung derſelben im Innern Galiziens, und Tafeln zur Vergleichung einiger Schätzungsanſätze in Galizien mit jenen in den altkataſtrirten Kronländern. Auch hat K. im Jahre 1860 als Referent des Lemberger ſtädtiſchen Ausſchuſſes den „Entwurf der Stadtordnung für die k. Hauptstadt Lemberg“ (Lemberg) und die „Provisorische Geschäftsordnung für den Gemeinde-Ausschuss der k. Hauptstadt Lemberg“ (ebenda), beide in polniſcher und deutſcher Sprache, ausgearbeitet. Es wurden in obiger Ueberſicht der Arbeiten K.'s ſelbſt die kleineren Schriften berückſichtigt, weil dieſelben meiſt wichtige, die Hebung des materiellen Wohlſtandes Galiziens betreffende nationalökonomiſche Fragen in lichtvoller Weiſe behandeln. Genaue Kenntniß der heimiſchen und auch auswärtigen Geſetzgebung, die reichen Erfahrungen des tüchtigen praktiſchen Landwirthes, geſunde Anſichten über die politiſchen und ſocialen Verhältniſſe der Gegenwart charakteriſiren ſeine Arbeiten, auf welche bereits die periodiſche Preſſe aufmerkſam gemacht hat.

Preſſe (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 238 u. 279: „Correſpondenzen aus Lemberg“.

Krziſch, Joſeph Friedrich (Arzt und Botaniker). Zeitgenoß. Sein engeres Vaterland und wo er die Studien beendet, iſt dem Herausgeber dieſes Lexikons nicht bekannt. Längere Zeit war er Herrſchaftsarzt und Domainen-Phyſicus zu Holitſch in Mähren, ſpäter — bis 1861 — Krankenhaus-Director zu Tyrnau in Ungarn und Comitats-Phyſicus der Ober-Neutraer Geſpanſchaft; zur Zeit iſt er Kreisphyſicus in Niederöſterreich. Ein Freund der Botanik, fehlte es ihm auf ſeinen häufigen Berufsreiſen nicht an Gelegenheit zu botaniſchen Beobachtungen, die er in einigen Fachjournalen veröffentlichte, und zwar in den Verhandlungen des Vereins für Naturkunde in Preßburg: „Der Wetterlin in den kleinen Karpathen. Eine pflanzengeographiſche Skizze“ (I, 51); — „Phanerogamen-Flora des Ober-Neutraer Comitates“ (II, 19), zu welcher nicht nur er ſelbſt einen „Nachtrag“ ebenda (III, 21), ſondern auch Joſ. Ludwig Holuby (III, 58) „Ergänzungen“ mittheilte; — „Beobachtungen auf einer im Jahre 1859 unternommenen Bereiſung des Tatra-Gebirges und der Liptauer Alpen“ (V, 104); — in der von Skofitz herausgegebenen Oeſterreichiſchen botaniſchen Zeitſchrift: „Ueber die Scabiosa tatarica *L.*, welche um Tyrnau und Lanſchütz vorkommen ſoll“ (VI, 113); — „Notizen über eine botaniſche Excurſion in die Fátra, die Central-Karpathen der Liptau und das Tatra-Gebirge“ (X, 143), und in eben dieſer Zeitſchrift mehrfache Correſpondenz-Artikel über die ungariſche Flora.

Kanitz (Aug.), Geſchichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 156. — Außer obigem Botaniker ſind noch anzuführen: 1. Der penſionirte k. k. Hauptmann und perſiſche General a. D. **Auguſt Krziz**, der in den Jahren 1851 bis 1859 in perſiſchen Dienſten ſtand und ſeit ſeiner Rückkehr in's Vaterland zu Chrudim in Böhmen lebt. Seinen neunjährigen Aufenthalt in Perſien benützte er zu eingehenden Studien über Land und Leute, und hatte ſchon 1861 eine umfaſſende Arbeit darüber druck-

fertig liegen, welche in sechs größeren Abschnitten, und zwar im ersten die Beschreibung der Reise nach Persien; im zweiten und dritten die Beschreibung des Landes, seiner Bewohner, Sitten, Einrichtungen; im vierten die Statistik, Bodenkunde, den Stand der Kunst und Poesie; im fünften die Schilderung der Reisen im Lande und im sechsten jene der Rückreise nach Oesterreich über Rußland enthält [Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, Nr. 63, S. 502.] — 2. Ein **Anton** Ritter von Krzisch (geb. 1819, gest. zu Temesvár im Juli 1858). Sohn eines k. k. pensionirten Hofrathes, hat im italienischen und ungarischen Feldzuge der Jahre 1848 und 1849, im ersteren als Generalstabs-Hauptmann in der Brigade Bergen, namentlich bei Custozza, im letzteren bei dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Ramberg eingetheilt, im Sommerfeldzuge sich bemerkbar hervorgethan und wurde mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe und dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Im Frühjahre 1854 war K. sous Chef des unter Commando des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Coronini gestellten serbisch-banater Armeecorps, nach erfolgtem Einmarsch in die Donaufürstenthümer Generalstabs-Chef des die Moldau occupirenden Corps, und leitete nach Auflassung der Occupation bei dem banatischen General-Commando die Generalstabs-Geschäfte. K. starb im schönsten Mannesalter von 39 Jahren. [Militär-Zeitung (wie oben), Jahrgang 1858, S. 463.]

Krzowitz, Wenzel. Unter diesem Namen erscheint in einigen ausländischen Werken, wie z. B. in Dr. J. F. C. Hecker's „Geschichte der neueren Heilkunde" (S. 552) und in dem großen, von Dr. Hoefer zu Paris redigirten biographischen Sammelwerke: „Nouvelle Biographie générale" (Tome XXVIII, p. 255), der berühmte Arzt und Professor Wenzel Trnka von Krzowitz. Siehe unter Trnka.

Kubelka, Thomas (čechischer Jugendschriftsteller, geb. zu Zbraslaw 14. December 1768, gest. 29. December 1836). Erlernte die Druckerei und war zuletzt Factor in der erzbischöfl. Druckerei des J. Fetterle von Wildenbrunn in Prag. Er übersetzte aus dem Deutschen und schrieb auch selbst eine größere Menge von Jugendschriften, als Erzählungen, kleinere Theaterstücke und volksthümliche Darstellungen aus der Geschichte. Von diesen letzteren sind anzuführen: *„Wyobrazení a krátké ziwota wypsání oslawených služebníků a přítel božích"*, d. i. Darstellung und kurze Lebensbeschreibung erleuchteter Diener und Freunde Gottes (Prag 1819, 8°., mit 72 Abbildgn.); — *„Dejepis ze ziwobyti papeža Pia VII"*, d. i. Begebenheiten aus dem Leben des Papst Pius VII. (Prag 1823, 8°.). Mehreres hat er in Handschrift zurückgelassen, so z. B. Erinnerungen aus den Zeiten der Regierung der Kaiserin Maria Theresia, über die Regierung des Kaisers Joseph II., über seine Reformen, über den Krieg mit der Türkei; über die Regierung Leopold's II. bis zum Ausbruche der französischen Revolution; die denkwürdigen Begebenheiten des 30jährigen Krieges, der französische Krieg im Hinblicke auf unser Vaterland; auch eine Sammlung von in das Čechische übertragenen Gesetzen aus der Zeit des Kaisers Franz II. Das meiste Verdienst besitzt K., indem er der Erste den deutschen Jugendschriftsteller Christoph Schmidt, dessen beste Erzählungen, wie Ida von Toggenburg, Heinrich von Eichenfels, Hirlanda, Königin von Britannien u. a., übersetzt hat, seinen Landsleuten vorführte. Auch redigirte K. einige Zeit die „Nowiny Poštowské", d. i. die Postzeitung, deren erster Redacteur (1785—1788) der ältere Kramerius [S. 119 d. Bds.] gewesen.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 383, Nr. 303;

S. 409, Nr. 631; S. 414, Nr. 667; S. 423, Nr. 813 a—d; S. 437, Nr. 966; S. 438, Nr. 992 a—d; S. 445, Nr. 1056; S. 451, Nr. 1088; S. 465, Nr. 1306; S. 467, Nr. 1324 a—g; S. 487, Nr. 1682; S. 511, Nr. 2180, 2188; S. 513, Nr. 2251 a—d; S. 517, Nr. 2337; S. 589. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Frz. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°) Bd. IV, S. 1041.

Kubert, Ferdinand Alexander (Arzt und technischer Schriftsteller, geb. zu Sutic 28. Mai 1828). Besuchte die unteren Schulen in Hlinsko, das Gymnasium in Deutschbrod und 1852 bezog er in Prag die Hochschule, sich dort dem Studium der Arzeneiwissenschaft widmend. Um sich durch selbstgemachte Erfahrungen praktisch für das Leben auszubilden, machte er Reisen in Deutschland, auf welchen die Fabriken und industriellen Anstalten, die er fleißig besuchte, den Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit bildeten. Nach beendeten medicinischen Studien ließ er sich 1854 als Arzt in Rokyczan nieder; aber neben seinem ärztlichem Berufe wendet K. der Aufklärung und Bildung des gewerblichen und Handwerkerstandes in Böhmen sein besonderes Augenmerk zu. Aus diesem Grunde ist er ein fleißiger Mitarbeiter vieler čechischer Journale, in welchen er technologische und verwandte Artikel in volksthümlicher Darstellung mittheilt und dadurch den Sinn für Belehrung und den Wunsch belehrt zu werden in diesen Kreisen erweckt. Außerdem hat K. Folgendes durch den Druck veröffentlicht: „*Rovnomocniny prvků a sloučenin jejich formule a procentové složení*“, d. i. Die Lehre von den Aequivalenten der einfachen und zusammengesetzten Körper, ihre Formeln und percentualen Zusammensetzungen (Prag 1861); — „*Praktické zápisky pro řemeslníka a hospodáře vůbec živnostníka*“, d. i. Praktische Regeln für den Handwerker und Landwirth, vornehmlich aber für den Gewerbsmann, 2 Theile (Prag 1863 und 1864); — „*Názorní tabulka analyticka*“, d. i. Analytische Anschauungstabelle (Prag 1863).

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1041.

Kubinek, Sebastian (Bauer, geb. in Mähren). Zeitgenoß. Kein Gelehrter, kein Schriftsteller, dem sogenannten „letzten Stande“ angehörend und als solcher, nämlich als Landmann, auch keine Specialität, ist er doch eine der merkwürdigsten und einflußreichsten Persönlichkeiten, die es je gegeben, die mit den untergeordneten unscheinbaren Mitteln des Hausirens mächtige und nachhaltige Erfolge erzielt. Es wurde von den anderen slavischen Völkern, namentlich von den benachbarten Polen, auf dieses Original eines slavischen Bauern aufmerksam gemacht, und derselbe gleichsam als ein Muster zur Nachahmung aufgestellt, und gerade heraus die Ansicht ausgesprochen, daß nur auf diesem Wege, nur durch Männer solcher Art der Sinn für Nationalität geweckt, gewahrt und erhalten werden könne. Damit aber die deutsche Nation sehe, auf welche Weise für slavische Zwecke Propaganda gemacht wird, ist das Conterfey der in Rede stehenden Persönlichkeit auch in diesem Werke am rechten Platze. Sebastian Kubinek erlernte in seiner Jugend lesen und schreiben, im übrigen bebaute er den väterlichen Acker, der nach dem Tode seiner Eltern in sein Eigenthum überging. Eine hervorragend religiöse Richtung machte sich frühzeitig bei ihm bemerkbar; so las er mit Vorliebe Andachtsbücher, und diese geistige

Richtung in seinem Wesen nahm bald so überhand, daß er das bäuerliche Geschäft aufgab, seinen Grund und Boden verkaufte und nur von den mäßigen Zinsen seines Capitals lebte, mit denen er überdieß viel Gutes wirkte. Seit dem Jahre 1833 besteht in Böhmen die Bruderschaft des H. Johannes Nepomuk, welche sich mit Herausgabe andächtiger Schriften für das Volk beschäftigt. Vorerst begann K. damit, die Schriften dieses Vereins seinen Standesgenossen anzuempfehlen. Als er den lohnenden Erfolg dieses Vorganges sah, erbat er sich von dem Erzbischof von Prag die Erlaubniß, durch Böhmen und Mähren im Interesse der genannten Bruderschaft pilgern und ihre Schriften unter das Volk vertheilen zu dürfen. Als später in Brünn die Bruderschaft der Heiligen Cyrill und Method, die neben kirchlichen auch nationale Zwecke verfolgt, dann in Königgrätz die Bruderschaft der Kleinen, welche sich die Vertheilung slavischer Schul- und Kinderbücher unter die Jugend angelegen sein läßt, sich bildeten, stellte sich K. sofort beiden zur Verfügung, um durch Hausirentragen und Anempfehlungen ihrer Schriften die Zwecke beider Gesellschaften zu fördern. Von stattlicher Gestalt, mit schwarzen Haaren, mit Gesichtszügen, denen der Stempel slavischer Abstammung aufgedrückt ist, im langen weißen Ueberrock — wie solchen die mährischen Landbewohner tragen — einen Hut auf dem Kopfe und eine grüne schmale Kiste auf dem Rücken, so wandert K. seit 15 Jahren Jahrein Jahraus von Ort zu Ort, von Gemeinde zu Gemeinde als Missionär, Geschäftsführer, wandelnder Buchhändler und Werber der oben genannten Bruderschaften. Aber sein Geschäft ist nicht etwa der bloße Verkauf und die Vertheilung der Bücher. K. hat sich selbst eine höhere Aufgabe gestellt. Er wirbt für diese Bruderschaften mit aller Macht einer Beredsamkeit, die um so wirksamer ist, als K. nicht eben von einem Vortheil dabei geleitet wird; denn K. unterzieht sich diesem schweren Geschäfte rein aus Ueberzeugung, im Interesse für die Sache, für die er schwärmt und die er zu seiner eigenen gemacht. Er läßt sich nicht so leicht einschüchtern; ein abweislicher Bescheid macht ihn nicht irre; er fühlt sich berufen, die Sache zu erklären; er predigt nicht Nationalhaß, nichts weniger als das, denn er kennt gar kein anderes Volk als seine slavischen Landsleute, denen er aber eine große Zukunft prophezeit; dabei malt er mit lichten Farben und gewinnt auf diese Art durch seine Beharrlichkeit und sein Geschick zu werben, immer neue Theilnehmer. So hat sich auch das Verhältniß der Dorfbewohner zu ihm eigenthümlich gestaltet. K. genießt allgemeine Achtung und ein unbegrenztes Vertrauen; er erhebt die Beträge für die Bruderschaften von den verkauften Büchern einfach von den Dorfbewohnern, ohne eine Quittung oder irgend einen Schein, und es ist noch nie ein Fall vorgekommen, daß ein bezahltes Geld noch einmal wäre gefordert worden, weil es K. abzugeben versäumt oder vergessen hätte. So sind durch K. viele Tausend und Tausend — wie der „Pozor" meldet — weit über Hunderttausend slavische Andachts- und Volksschriften der genannten Vereine unter das gemeine Volk in Mähren vertheilt, und auf diese Weise die religiösen und nationalen Zwecke dieser Bruderschaften durch einen schlichten Bauersmann in viel wirksamerer Weise gefördert worden, als es auf anderen Wegen hätte geschehen können. Kubinek ist das lebendige Musterbild, auf welche Weise große Zwecke mit

kleinen, ja unscheinbaren Mitteln und rasch erreicht werden können.

Gwiazdka Cieszyńska. Pismo dla nauki i t. d., d. i. Teschener Sternlein. Zeitschrift zur Belehrung u. s. w. (Teschen, 4⁰.) Jahrg. 1862, Nr. 7, S. 50. — Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (Lemberg, 4⁰.) 1862 S 88

Kubinyi, August von (Naturforscher, geb. zu Vibefalva im Neograder Comitate 30. Mai 1799). Entstammt einem alten ungarischen, vielverzweigten Adelsgeschlechte. Seine erste Erziehung erhielt er im Elternhause. Von 1808 bis 1811 setzte er die Studien in Neusohl fort und trieb schon damals mit besonderer Vorliebe Botanik und Ornithologie. Im J. 1812, erst 13 Jahre alt, machte er schon zu naturhistorischen Zwecken eine Reise durch das Neograder, Gömörer, Tornaer und Zipser Comitat. Im nämlichen Jahre bezog er das Debrecziner Collegium, wo er bis 1814 blieb, worauf er nach Pesth ging, um auf der dortigen Hochschule die Rechtsstudien zu beenden. Im Jahre 1819 wurde er beeideter Notär (Jurat) bei der königlichen Tafel. Während seiner Berufsstudien blieb er aber seiner Neigung für Naturwissenschaft, zu der sich noch jene für Archäologie gesellte, treu, war ein fleißiger Besucher des National-Museums und des botanischen Gartens; machte 1816 einen Ausflug nach Galizien und dann fast jährlich in den Sommermonaten andere, bald größere, bald kleinere Reisen zu naturhistorischen Zwecken. Im Jahre 1821 begann er als Vicenotär des Neograder Comitates seine öffentliche Laufbahn. Er wurde später Obercommissär im nämlichen Comitate und blieb in demselben bis 1842. Als Protestant eifrigen Antheil an den Angelegenheiten seiner Kirche nehmend, wurde er schon im Jahre 1827 und 1837 zum Senioral-Inspector gewählt. Im Jahre 1843 erfolgte seine Ernennung zum Director des ungarischen National-Museums, welche Stelle er zur Stunde bekleidet. Um aber dieses großartige Institut in einer den Forderungen der Wissenschaft in der Gegenwart entsprechenden Weise zu organisiren, unternahm er, bevor er sein Amt antrat, eine Rundreise durch Deutschland, auf welcher er sich mit den Einrichtungen der bedeutendsten Museen, deren er über zwanzig besuchte, in allen Einzelnheiten bekannt machte. Im Jahre 1845 erfolgte seine Ernennung zum kön. Rath. K. zählt zu den unermüdlichen Förderern der Wissenschaft und seinen unmittelbaren Anregungen verdankt die Nation mehrere großartige und nützliche Institute. Noch als Senioral-Inspector des Neograder Comitats begründete er in demselben das National-Institut (nemzeti intézet), eine Anstalt, deren Zweck Volksbildung ist und von deren Einkünften Kinder, ohne Unterschied der Religion, mit nützlichen Büchern unentgeltlich betheilt werden. Im Neograder Seniorate stiftete K. eine Bibliothek, welche in der Losonczer Senioratsschule aufgestellt und mit welcher später ein Lese- und literarischer Verein verbunden wurde. Zur Förderung dieses letzteren setzte K. aus eigenen Mitteln einen Preis von 12 Ducaten aus und veröffentlichte dessen Arbeiten in den Jahren 1844 und 1845 auf eigene Kosten. Mit allen Kräften förderte K. die von Franz Bene [Bd. I, S. 265] nach dem Muster der Wanderversammlungen deutscher Naturforscher in's Leben gerufenen Versammlungen ungarischer Aerzte und Naturforscher; ferner den naturhistorischen Verein, bei welchen beiden er öfter als Präses oder Vicepräses fungirte. Für letzteren machte er außerdem eine Stiftung von 300 fl., welche den Zweck hatte, durch Preisfragen die Thätigkeit der Vereins-

mitglieder zu steigern. Zu einem anderen ersprießlichen Unternehmen gab ihm die fünfzigjährige Jubelfeier des Erzherzogs Palatin Joseph guten Anlaß. Er brachte einen National-Bildergallerie-Verein in Vorschlag; dieser sollte im Wege freiwilliger Zeichnung das lebensgroße Porträt des im Lande so sehr geliebten und verehrten Jubilars, des Erzherzogs Palatin, anfertigen lassen, der Ueberschuß aber zur Errichtung einer neuen Abtheilung der Bildergallerie, in welcher nur Werke ungarischer Künstler aufgenommen werden sollten, verwendet werden. Das Ergebniß war ein so günstiges, daß gleich zu allem Anbeginn ein Ueberschuß von 10.000 fl. zu diesem Zwecke verblieb und die Gallerie mit dieser Summe und den freiwilligen Spenden in kürzester Zeit über hundert Gemälde ungarischer Künstler erwarb. Als im Jahre 1849 in Folge der Katastrophe, von welcher die Stadt Losoncz heimgesucht worden, auch die dortigen Bibliotheken ein Raub der Flammen wurden, erließ K. sofort einen Aufruf zur Gründung einer Losonczer öffentlichen Bibliothek, spendete selbst ein ansehnliches Geschenk an Büchern und ein schöner Erfolg krönte dieses Unternehmen. Im Jahre 1857 zählte diese Bibliothek bereits über 9000 Bände; die Losonczer aber hatten K. aus Dankbarkeit zum lebenslänglichen Vorsteher derselben gewählt. Noch entstand über K.'s Anregung im Jahre 1851 der geologische Verein für Ungarn, durch welchen alle gesammelten Mineralien und Petrefacten in die mineralogische und geologische Abtheilung des National-Museums abgeliefert werden. Auch auf schriftstellerischem Gebiete ist K. seit Jahren thätig und außer mehreren Arbeiten, welche in den gedruckten Verhandlungen der ungarischen Akademie und anderer wissenschaftlichen Vereine, denen K. angehört, enthalten sind, gab er selbstständig heraus: *„Magyarországi mérges növények“*, d. i. Die Giftpflanzen Ungarns (Pesth 1842, mit 30 Tafeln, 8°.); — *„Magyar nemzeti Muzeum“*, d. i. Das ungarische National-Museum (ebd. 1848); — *„Szegszárdi regiségek*, d. i. Szegßarder Alterthümer (ebd. 1856). K. ist mehrfacher Weise ausgezeichnet worden, so erfolgte im Jahre 1857 seine Erhebung zur Würde eines k. k. Kämmerers; im Jahre 1843 wurde K. Ehren-, später dirigirendes Mitglied der ungarischen Akademie; ferner haben ihn die moldauische, Sachsen-Altenburger, Mainzer, Wiesbadener naturhistorische, die Regensburger botanische Gesellschaft, die Amsterdamer Gelehrten-Gesellschaft: Natura artis magistra, das Instituto archeologico di Roma zu ihrem Mitgliede erwählt; Portugal und Hessen-Darmstadt ihn mit ihren Orden, Preußen und Württemberg aber mit ihren Gelehrten-Medaillen ausgezeichnet. Ueber seinen Bruder Franz siehe das Nähere in den Quellen.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, gr. 4°.) 1857, Nr. 39: „Biographie“ [mit Porträt im Holzschnitt]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850, Gustav Heckenast, gr. 8°.) Bd. V, S. 159. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) I. Theil, S. 288. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 477—496 [mit 9 Stammtafeln und zwei Wappen-Abbildungen]. — Dux (Adolph), Das ungarische National-Museum. Eine Skizze (Pesth 1858, gr. 8°.) S. 45. — Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 4, S. 27

[mit Kubinyi's Porträt im Holzschnitt]. — Kanitz (August), Geschichte der Botanik in Ungarn. Gedruckt in 70 Exemplaren (Hannover 1864, 12°.) S. 130. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 75. — 1. Ein Bruder des August von Kubinyi ist der in den Annalen der ungarischen Landtage wohlbekannte und vielgenannte **Franz** Kubinyi. Auch er hat eine wissenschaftliche Bildung erhalten und hat auf literarischem Gebiete mehreres geleistet, was ihn hätte bestimmen sollen, seinen Ruhm vielmehr auf diesem als auf dem Gebiete parlamentarischer Debatten zu suchen. Schon auf dem ungarischen Landtage 1844 trat er so eigenthümlich auf, daß ihn der geistreiche „Croquist aus Ungarn" einen „Anachronism in der Legislation" nennt, „dessen tiefe Hohlheit, dessen Vernunft ein Gemeinplatz ist, welche beide in einem Ocean von forcirtem Pathos schwimmen". Der ungarischen Oppositionsschule vom Jahre 1825 angehörend, tritt er immer mit den alten Invectiven und Erinnerungen in die Legislation. Im folgenschweren Landtage des Jahres 1849 änderte K. seine Rolle nicht und stürzte sich kopfüber in das revolutionäre Gewoge. Er war ein Gegner des Ministeriums Batthyany und richtete an den damaligen Premier die Frage: „Ob die Festung Munkács in verläßlichen Händen sei?" Am 29. September meldete K. dem Hause, daß er mit noch zwei Ablegaten bei dem Kronhüter Ürmenyi fragen gewesen sei, ob die angeblich verschwundene Krone Sanct Stephans sich noch in seiner Verwahrung befinde? Welche Frage der Kronhüter bejaht hatte. Kubinyi's letzte Interpellation in Pesth war die Frage: „Ob die Güter des Grafen Eugen Zichy confiscirt worden seien"? In Debreczin wurde K. zum Präses der Revisionscommission in Betreff des Mobiliarvermögens des gemordeten Grafen Zichy ernannt, als welcher er den bezüglichen Bericht mit Emerich Szacsvay unterfertigte. Noch ein Lebenszeichen gab er in der Sitzung vom 13. April 1849 von sich, in welcher er dem in Kossuth entschlafenen Landesvertheidigungs-Ausschusse den Dank des Hauses votirte! Daß ein Ablegat dieser Sorte, als nach dem zehnjährigen Stillstande der Politik in Ungarn, im Jahre 1861, der ungarische Landtag wieder zusammentrat, auch in denselben gewählt werden würde, versteht sich von selbst. Franz K. trat als Deputirter des Neograder Comitates in die Versammlung. In der berühmten Adreßdebatte [man vergleiche zum Verständniß der Sachlage die biographische Skizze von Paul Jámbor im X. Bande, S. 60, und jene von Franz Deák im XI. Bande, S. 389 (in den Nachträgen) dieses Lexikons] hielt K. in der 23. Sitzung des Repräsentantenhauses (am 16. Mai) seine Rede für den Beschluß. Der „Sürgöny", ein magyarisches Blatt, welches die Silhouetten mehrerer ungarischer Deputirten mit Worten zeichnete, entwirft von K. das folgende Bild: „Der kleine Mann mit seinem beweglichen Türkenkopfe schnippt und schnalzt, kracht und knallt, stoßt und wirft um sich, reißt und trennt, steigt und fallt unaufhörlich. Er überlegt nie, schwankt nie, sondern schäumt nur. Seine Ideen sind Pistolenknalle, nicht tödtliche, sondern belustigende Festraketen. . . . Seine Ausgleichspolitik ist einfach und besteht in dem, was ein Herr einem Bauer sagte: Wenn du mit mir reden willst, dann schweige. Wozu auch ein Ausgleich? Wir leben bis wir sterben. So sieht unser Mann aus, der Trostbringer der Gallerien für so viel langweiligen Ernst." Wenn aber seine parlamentarische Thätigkeit innerhalb zweier Decennien seinen Landsleuten wenig Stoff zur Erbauung gegeben hat, so lassen ihm selbst seine Gegner als Mann der Wissenschaft Gerechtigkeit widerfahren. Schon der oberwähnte Croquist bemerkt über ihn: „K. besitzt sehr schöne Kenntnisse in den Naturwissenschaften, er ist ein ehrlicher, edler Mann, ein aufrichtiger Freund der Gerechtigkeit, des Fortschrittes, wie schade, daß er die Prätension hegt, auch ein Politiker und Redner zu sein". Von Levitschnigg erfährt man, daß K. der berühmte Entdecker des egyptischen Scarabaeus in Ungarns Eichenwäldern sei. Naturforscher aus Neigung und Metier, empfindet K. solche Leidenschaft für sein Fach, daß die Naturgeschichte sogar auf der Wiese seiner Politik weidet, und wenn die Gallerie berühmter Redner und Staatsmänner durch seine parlamentarischen Irrfahrten um kein Porträt reicher, so ist die Schaar ungarischer Naturforscher durch seine politischen Aventuren um ein tüchtiges Mitglied „ärmer geworden". Kubinyi's literarische Arbeiten finden sich in mehreren Fachschriften zerstreut. Mit Emerich Vahot im Vereine gab er das Werk: „Magyar és Erdélyország kepekben", d. i. Ungarn und Siebenbürgen in Bildern (Pesth 1852—1854,

mit vielen Abbildungen, 4°.) heraus, wovon der erste Band auch in deutscher Sprache erschienen ist. Ein inhaltreiches verdienstliches Werk, dessen Aufhören ebenso zu bedauern, als die deutsche Bearbeitung der übrigen drei Bände zu wünschen ist. Auch gab er heraus: „A tisza medre mint az ösemlösök sirkertje föld állat-és öslénytani tekintetben“, d. i. Das Bett der Theiß als das Grab uralter Säugethiere, mit Rücksicht auf Geologie, Zoologie und alte Naturkunde (Pesth 1853, 8°.). [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8°.) Bd. II, S. 154. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°) Bd. II, S. 211. — Pesth-Ofner Zeitung 1861, Nr. 120, im Feuilleton: „Ungarische Landtagssilhouetten“. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 168 u. f. — Porträt. Auf dem großen Blatte, betitelt: Magyar irók arczképcsarnoka, und zwar auf dem zweiten Blatte.] — 2. Noch sind drei Sprossen dieser weitverzweigten Familie Mitglieder des Abgeordnetenhauses des ungarischen Landtages, und zwar: **Florian K.** für Árva, **Edmund K.** für Rima-Szombath im Gömörer Comitate und **Rudolph K.** für Rima-Szécs im nämlichen Comitate. Letzterer hielt in derselben Sitzung, in welcher sein Anverwandter Franz K. mit seiner Rede für den Beschluß die Gallerien ergötzte, eine ruhige gehaltvolle Rede für die Adresse. [Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°) Bd. I, S. 164.] — 3. Kaum derselben Familie dürfte angehören der durch seinen Fahneneidbruch berüchtigt gewordene Oberlieutenant Kubinyi des Infanterie-Regiments Erzherzog Heinrich Nr. 62. Mit noch zwei anderen Officieren entwich er im Jahre 1859 meineidig aus Riva, wurde bei Limoni von einer piemontesischen Patrouille in Empfang genommen und mit seinen beiden Fluchtgenossen nach Mailand transportirt. Dort meinte K. sofort in die piemontesische Armee aufgenommen zu werden. Als dieß nach geraumer Zeit nicht erfolgte, wendete sich K. mit den zwei anderen Genossen seines Verbrechens an den General Lamarmora. In der Audienz, die der General ihnen ertheilte, erwiderte er ihnen, sie als Deserteure mit tiefer Verachtung empfangend: „Meine Herren, die Art, wie Sie hieher kamen, ist nicht nach meinem Geschmacke. Wer ein Mal Treue und Ehre verletzt, kann es auch mehrere Male thun, und deßhalb werden Sie es begreiflich finden, wenn ich Ihnen erkläre, daß an eine Aufnahme als Officiere in unsere Armee nicht zu denken ist. Wir haben genug Ehrenmänner, die auf solche Posten aspiriren und brauchen unser Officiercorps nicht durch Ueberläufer zu verstärken“. Später fanden die Ueberläufer eine Unterkunft im Türr'schen Freicorps, mit welchem sie nach Neapel abgingen. [Neue Zeit (Olmützer politisches Blatt) 1861, Nr. 121: „Der Lohn des Verrathes“.]

Kubriczky, Andreas (gelehrter Theolog, geb. zu Lök im Barser Comitate 21. Februar 1819). Der Sohn bürgerlicher Eltern. Begann 1827 den Schulbesuch zu Schemnitz, wo er bis 1831 blieb. In der Zwischenzeit verlor er Vater und Mutter und stand im Alter von 11 Jahren verwaist da. Aber er setzte die Studien fort, ging nach Levenz, wo er bis zum J. 1835 blieb; im genannten Jahre begab er sich nach Gran, wo der ausgezeichnete Benedictiner Theophil Balazs [Bd. I, S. 129] nicht unwesentlichen Einfluß auf den jungen wißbegierigen K. ausübte und auf die Wahl seines Berufes eingewirkt haben mochte. Im Jahre 1836 trat K. unter die Cleriker der Graner erzbischöflichen Diöcese, beendete als solcher die philosophischen Studien und wurde durch die gediegenen Vorträge des Lorenz Gály in der Geschichte und Emerich Meszaros in der ungarischen Literatur zu historischen und literarischen Arbeiten angeregt. Im Jahre 1838 kam K. in das Pesther Central-Seminar und beendete in demselben die theologischen Studien. In diese Zeit fielen zwei in das Leben des werdenden Priesters tief eingreifende Begebenheiten: die Verhaftung des Bischofs von Cöln und die stürmischen Verhandlungen im ungarischen Landtage über die gemischten Ehen. Damals reifte

in ihm der Entschluß, seiner Kirche nicht bloß im engeren, rein priesterlichen Berufe, sondern auch als muthiger Streiter auf wissenschaftlich literarischem Gebiete zu dienen. Am 15. Juli 1843 erhielt K. die heiligen Weihen und trat dann vorerst in die Seelsorge. Er wurde Caplan zu Nagy-Sur und 1846 zu Csékléß; im Juni 1849 aber kam er als Prediger nach Taksony. Die Muße seines priesterlichen Berufes widmete er wissenschaftlichen Arbeiten und K. hat bisher herausgegeben: *„Batthyáni Ignácz erdélyi püspök életrajza“*, d. i. Biographie des siebenbürgischen Bischofs Ignaz Batthyani, im 11. Bande der Arbeiten der Pesther Cleriker; zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen, z. B. über die ungarische Kirchenliteratur und die Mittel, sie zu heben, eine preisgekrönte Arbeit; über die Preßburger katholischen Schulen; über die Würde der Frauen und ihre gesellschaftliche Stellung u. m. a. sind aber in der kirchlichen Zeitschrift „Religio“, in den „Családai lapok“, d. i. Familienblätter, in Danielik's Gedenkbuch und in anderen periodischen Schriften enthalten.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 168.

Kučera, Joseph (landwirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Skuč in Böhmen 20. März 1829). Nachdem er früh seine Eltern verloren, kam er nach Leitomischl zu Karl Horsky. Das Gymnasium besuchte er in den Jahren 1848 und 1849, und 1850 ging er nach Prag, wo er in das polytechnische Institut eintrat. Dort erwarb er sich bald die Neigung des Professors der Chemie K. Balling [Bd. I, S. 135], und durch dessen Vermittlung erhielt er eine ständische Stiftung und die Assistentenstelle bei dem Professor der analytischen Chemie. Im Jahre 1855 wurde er von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft für Böhmen in Prag zum Chemiker an der eben errichteten Anstalt für landwirthschaftliche Chemie bestellt. Im Jahre 1856 sollte er als Lehrer der Chemie an die höhere Realschule in Prag kommen; aber diese durch den Director Wenzig erfolgte Berufung wurde durch den Schulrath Maresch zurückgenommen, und so trat K. im Jahre 1857 in die Dienste des Grafen Nostiz als Chemiker und landwirthschaftlicher Leiter an der landwirthschaftlich-chemischen Anstalt zu Nahyujezd und Plan, wo ein chemisches Laboratorium, ein landwirthschaftlicher Versuchsgarten, kurz Alles, was seine Stellung nutzbringend gestalten konnte, zu seiner Verfügung stand. Reich an landwirthschaftlichen Erfahrungen, gab er 1860 seine Stellung auf und ging nach Leitomischl mit der Absicht, dort eine landwirthschaftliche Schule anzulegen, zu welchem Zwecke er jedoch der amtlichen Bewilligung bedurfte. Als aber sein wiederholtes Einschreiten um Unterstützung seines Unternehmens von Seite der Stadtgemeinde abschlägig beschieden ward, gab er das Vorhaben auf und begann im Jahre 1861 auf eigene Kosten die Herausgabe des Localblattes „Hlas z Litomyšle“, d. i. Stimme aus Leitomischl. Mit Hilfe dieses Blattes, das ebenso ein Organ der Zeit, als seiner eigensten Zwecke war, brachte er es endlich mit seiner Beharrlichkeit dahin, daß mit Zustimmung der ganzen Gemeinde der Bürgerausschuß derselben hinreichende Summen zur Errichtung einer Real-, landwirthschaftlichen und gewerblichen Schule bewilligte, welche auch sofort [siehe die

Lebensskizze Joh. Krejči's S. 188] in's Leben gerufen wurde. Als aber bei den bald darauf stattgehabten Wahlen die Fortschrittspartei erlag und es nun an mancherlei Widerwärtigkeiten und Reibungen im Schooße der beiden Parteien nicht fehlte, dabei natürlich auch die nationalen und sprachlichen Elemente ihre Rolle spielten, und die Schule selbst und was zu ihr gehörte, in Mitleidenschaft gezogen wurde, da ward K. sein fernerer Aufenthalt daselbst verleidet und er verließ Leitomischl. Er folgte einem Rufe der Landwirthschafts-Gesellschaft nach Liebwerda, wo er während der Dauer des Landtags den Abgeordneten Lambl im Lehramte der Chemie, Technologie und Naturwissenschaften vertrat. Als er später nach Prag zurückkehrte, begann er 1861 die Herausgabe des illustrirten Wochenblattes „Pokrok Hospodářský“, d. i. Der landwirthschaftliche Fortschritt, worin er mit Sachkenntniß und Energie für die Reformen auf diesem durch veralteten Schlendrian so herabgekommenen Gebiete thätig ist. Schon im folgenden Jahre berief ihn die patriotisch-ökonomische Gesellschaft für Böhmen zum Redacteur der von ihr herausgegebenen landwirthschaftlichen Zeitung (Hospodářský Noviny). K. ist ein fleißiger Mitarbeiter vieler čechischer Zeitschriften, vornehmlich aber der „Živa“ und der „Obrazy života“, d. i. Bilder des Lebens; außerdem gab er selbstständig heraus: *„Návod k francouzskému čtení“*, d. i. Anleitung zur französischen Lectüre; — *„Zpráva o shromáždění zástupců hospodářských spolků a promyslných polních hospodářů v Praze dne 28. července 1863“*, d. i. Bericht über die Versammlung der landwirthschaftlichen Repräsentanten und der industriellen Landwirthe zu Prag am 28. Juli 1863. Auch übersetzte er die bekannten, in deutscher Sprache erschienenen landwirthschaftlichen Schriften von Franz Horsky [s. d. Bd. IX, S. 309], und zwar über die allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft, die landwirthschaftlichen Feldpredigten u. m. a. in's Čechische. Demnächst soll von ihm eine landwirthschaftliche Chemie, mit deren Vollendung er beschäftigt ist, im Drucke erscheinen. Wie Krejči ist auch Kučera ein tüchtiger Fachmann; soll aber gleich vielen seiner Landsleute von dem irrthümlichen Glauben befangen sein, daß im Čechismus das allein seligmachende Leben bestehe.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1042. — Der Name Kučera (sprich Kutschera) erscheint in verschiedener Schreibart, bald als Kučera, Kuczera und Kutschera. Auf die ersten zwei Arten wird er von den Böhmen und Slaven, auf letztere von den Deutschen geschrieben. Außer obigem Joseph K. sind noch folgende Personen dieses Namens, die nur in der angedeuteten Schreibweise von einander sich unterscheiden, bemerkenswerth: 1. Franz Kutschera (geb. zu Lobchowicz in Böhmen 1807), besuchte die Prager Akademie, wo er sich für die Kunst ausbildete. Im Jahre 1833 begab er sich nach München, wo unter des Königs Ludwig Schutz die Künste von Neuem aufblühten. K. hatte sich das Landschaftsfach gewählt und durch mehrere Arbeiten ein ungewöhnliches Talent bekundet. Im J. 1839 brachte er auf die Prager Ausstellung die „Ansicht des Castells Gandolfo bei Rom“. Glückliche Auffassung, südliche Gluth in der Beleuchtung wurden an diesem Bilde gerühmt; von seinen anderen Arbeiten sind noch bekannt: „Schloß Greifenstein“; — „Italienische Abendlandschaft“; — „Italienische Morgenlandschaft“, beide für den Fürsten Colloredo-Mannsfeld. Aus den angeführten Bildern, von denen die zwei letzteren im Jahre 1845 gemalt sind, ist zu schließen, daß K. auch Italien besucht und dort seine weiteren Künstlerstudien gemacht habe. Seit dem Jahre 1845 scheint von seinen Arbeiten nichts mehr in die Oeffent-

lichkeit gelangt zu sein. [Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 168. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1839, S. 266. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 217. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 531.] — 2. **Franz Clemens** Kutschera (geb. zu Wien 22. März 1822), Sohn des k. k. Cabinets-Archivdirectors Johann Ernst K.; trat im Jahre 1841 nach vollendeten philosophischen Studien bei der vormaligen k. k. vereinigten Hofkanzlei, dem jetzigen k. k. Staatsministerium, in die Dienstleistung, woselbst er zur Zeit die Stelle eines Officials bekleidet. Auf naturwissenschaftlichem Felde widmete er sich neben der Pflege der Botanik und Entomologie überhaupt dem Studium der Insecten-Ordnung der Coleopteren und ihrer speciellen Naturgeschichte mit besonderem Erfolge. Er richtet sein Augenmerk namentlich auf die Erforschung der österreichischen Käferfauna, sowohl in der Richtung einer umfassenden Kenntniß der ihr angehörigen Arten, in welcher Beziehung sie ihm zahlreiche Entdeckungen dankt, als auch in Ansehung der topographischen Verbreitung und der bio- und phänologischen Verhältnisse der einzelnen Arten. Der k. k. zoologisch botanischen Gesellschaft gehört er seit Gründung derselben im Jahre 1851 als Mitglied an. In jüngster Zeit trat er mit einer größeren Monographie über die Chrysomeliden-Gruppe der „Halticinen" unter dem Titel: „Beiträge zur Kenntniß der europäischen Halticinen" in den Jahrgängen 1859—1864 der von J. Lederer und L. Miller herausgegebenen „Wiener entomologischen Monatschrift" vor die Oeffentlichkeit. — 3. **Georg** Kuczera (gest. zu Podskal in Böhmen am 21. Mai 1757). K. war Schullehrer bei St. Adalbert in Podskal und ein vortrefflicher Musicus. Für den Chor der Kirche, deren Regens er war, hat er einige Salve Regina und mehrere andere kirchliche Compositionen geschrieben. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 153. Dlabacz führt noch mehrere Personen des Namens Kuczera auf, und zwar einen Franz K., Mechanicus und Verfertiger geometrischer Instrumente; ferner einen Jacob K., zwei Johann K., Joseph von K. und Karl K., sämmtlich Musiker, welche sich aber nur durch virtuose Behandlung der Instrumente auszeichnen.] — 4. **Johann** Kuczera (geb. in Schlesien im Jahre 1814, gest. zu Ligota im Teschner Kreise Schlesiens 31. März 1858). In seinem kleinen Kreise als Schullehrer und Organist der Gemeinde Ligota entwickelte er eine segensvolle Thätigkeit. Die bereits in völligem Verfalle begriffene Obstzucht in jener Gegend verdankt seiner Umsicht und seinem Eifer ihren neuen Aufschwung; er selbst hatte eine Baumschule errichtet, aus welcher seit Jahren Tausend und Tausend von Bäumchen zu Anpflanzungen in nahe und ferne Gegenden verschickt wurden. In gleicher Weise hob er die Bienenzucht, die Methode des berühmten Bienenvaters Dzierzon anwendend und für deren Verbreitung durch Belehrung und Beispiel wirkend. Ein trefflicher Pädagog und sehr geschickter Organist, schuf er aus seiner Dorfschule durch die Methode seines Unterrichtes eine wahre Musterschule und weckte allenthalben in seiner Gemeinde den Sinn für Musik [Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Sternlein von Teschen (Teschen, 4°.) XI. Jahrg. (1858), Nr. 15, S. 120.] — 5. **Johann** Freiherr von Kutschera (gest. 20. April 1832), ein Sohn des mit Diplom vom 8. März 1805 geadelten Karl K., k. k. Vice-Landesbuchhalters in Böhmen. Von dessen Söhnen betrat Johann 1782 die militärische Laufbahn, machte während derselben die meisten Feldzüge mit, focht in mehreren Schlachten, wohnte mehreren Belagerungen bei und wurde für sein braves Verhalten öfter belobt. So rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor und bekleidete seit 1805 einen der höchsten Vertrauensposten bei Hofe, die Stelle eines General-Adjutanten des Kaisers Franz II. Früher gehörte er dem Hofstaate des Erzherzogs Palatin Joseph an. K. wurde mit Diplom vom 26. Februar 1819 zugleich mit seinen beiden Brüdern Joseph, k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann in Saaz, der ein Meister auf dem Violoncell (Dlabacz, II, 153) war, und Anton, k. k. Hofkriegssecretär, in den Freiherrnstand erhoben. In dem kais. Handbillete vom 26. Februar 1819, mit welcher Kaiser Franz die Erhebung des Feldmarschall-Lieutenants K. in den Freiherrnstand angeordnet, heißt es, daß „in Rücksicht seiner bei jeder Gelegenheit bewiesenen treuen Anhänglichkeit an Meine Person und

Mir geleisteten ersprießlichen Dienste" diese Gnade (nämlich die freiherrliche Würde) auch auf seine beiden Brüder auszudehnen sei. [Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, S. Hirzel, gr. 8°) Theil I, S. 73, 114. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1853, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. X, S. 136 u. f. — Freiherrnstands-Diplom vom 26. Februar 1819. — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Im oberen blauen Felde springt aus der Theilungslinie ein weißes goldgezäumtes Pferd; im unteren goldenen Felde ein schrägrechts schwebender Anker mit hölzernem Querbalken, alles in natürlicher Farbe. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus den Kronen der beiden äußeren Helme wächst je ein geharnischter Mann zueinandergekehrt, der rechte in der Linken, der linke in der Rechten einen Speer haltend. Aus der Krone des mittleren Helms springt das weiße Pferd des oberen Feldes. Die Helmdecken sind die des rechten Helms blau mit Gold, des mittleren rechts blau mit Gold, links blau mit Silber, des linken Helms blau mit Silber. Schildhalter: Zu beiden Seiten zwei goldene Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge, über den Rücken geschlagenem Schwanze, welche mit den vorderen Pranken den Schild erfassen.] — 6. Zwei Kutschera, und zwar **Joseph** K., Gastwirth, und **Anton** K., Magistratsrath, waren im Jahre 1848 Abgeordnete für den österreichischen Reichstag in Wien und Kremsier, und zwar Ersterer für Großmeseritsch in Mähren, Letzterer für Przibram in Böhmen. Ersterer hielt sich zur Linken, Letzterer zur Rechten, doch blieb beider Wirken unbemerkt. [*Rittersberg*, Kapesní slovníček novinařský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 306.]

Kucharz, Johann Baptist (Tonsetzer und Orgelspieler, geb. zu Chotecz in Böhmen 5. März 1751, gest. zu Prag 18. Februar 1829). Erscheint auch öfter irrig mit dem Taufnamen Joseph und in čechischer Schreibweise, welche den Buchstaben z wegläßt und über dem r ein Dächelchen ř setzt, nämlich Kuchař. Johann Baptist ist der Sohn eines Landmannes; die Schule besuchte er in dem seinem Geburtsorte nahe gelegenen Mlazovic, wo er mit dem Unterrichte in den Elementar-Gegenständen auch jenen aus der Musik erhielt. Dann ging er nach Königgrätz, wo er das Jesuiten-Gymnasium besuchte und zugleich das Orgelspiel erlernte. Von dort kam er als Orgelspieler an das Jesuiten-Seminar in Gitschin, wo er aber zugleich die Humanitätsclassen beendete. Schon um jene Zeit begann er zu componiren. Bald aber von dem Drange, sich weiter auszubilden, getrieben und von der Ueberzeugung beseelt, daß es auf dem Gebiete der Kunst noch manches zu leisten gebe, wovon er bisher nur dunkle Ahnungen besaß, während er nach Ueberzeugung lechzte, begab er sich nach Prag, wo schon der erste Besuch der Kreuzherrnkirche, an welcher damals der berühmte Seeger*) Organist war, ihn überzeugte, daß seine Ahnung nur zu sehr Wirklichkeit und er im Orgelspiele noch viel, sehr viel zu lernen habe. Den Bemühungen eines mit Seeger innig befreundeten Verwandten gelang es, daß er ein Schüler desselben wurde, bei dem er auch mehrere Jahren lernte. Zugleich beendete er die philosophischen Studien und beschloß nun, sich nunmehr ausschließlich der Musik zu widmen; die besten Meister, Fux, Bach, Marpurger u. A. hatte er fleißig studirt, bei Seeger hatte er viel gelernt und so ausgerüstet betrat er die musikalische Laufbahn. Zuerst wurde er Organist an der Heinrichskirche in Prag, zugleich aber ertheilte er Musik-

*) Seeger erscheint oft als Segert und Zegert, letzteres in čechischer Schreibweise; ganz irrig aber ist es, wenn ihn Rittersberg in Hormayr's „Archiv" (1825, S. 51) Fegert nennt.

unterricht, und da er ein gewissenhafter und tüchtiger Lehrer war, fehlte es ihm nicht an Schülern. Schon im Jahre 1790 kam er als Organist an die Prämonstratenserstifts- und Pfarrkirche auf dem Strahow und im folgenden Jahre wurde er, indem er jedoch die frühere Stelle behielt, Capellmeister des Opern-Orchesters in Prag. Diese beiden Posten versah er Zeitlebens, stets bemüht, den Anforderungen der Kunst, die er liebte, in einer der Zeit und ihrem Fortschritte entsprechenden Weise gerecht zu werden. Wie er einerseits die Werke der älteren großen Meister einstudiren ließ, sie in einer dieselben ehrenden Weise voll Verständniß und Weihe den Pragern vorführte und so den Sinn für classische Musik stets rege zu erhalten verstand, so war er andererseits ein genauer Kenner der neueren Arbeiten und wählte stets mit feinem Kennerblicke nicht das nur Lebensfähige, sondern das Edlere, Höhere, den Anforderungen der wahren Kunst Genügende. Im freundschaftlichen Verkehre mit Haydn, Mozart, Abbé Vogler, Neumann u. A. galt er in der Musikwelt als eine Autorität, als welche zu gelten ihn ebenso seine meisterhafte Behandlung der Orgel, wie seine Compositionen, welche stets von gutem Geschmacke zeigen, berechtigen. Als Orgelspieler erfreute er sich eines europäischen Rufes; aber auch die Harmonika und Mandoline spielte er mit Meisterschaft. Von seinen zahlreichen Compositionen, von denen nur sehr weniges gedruckt ist, sind anzuführen: „Zwei Concerte für die Orgel"; — „Mehrere Sonaten für das Pianoforte zu zwei und vier Händen"; — „Präambulen, Fantasien, Toccaten und Deducationen für die Orgel"; — „*O salutaris Hostia*", mit concertirender Orgel für den Strahower Kirchenchor; — „Cantate zu Ehren des Abtes Milo Grün" (1807); — „Opfer der Freundschaft. Cantate" (1808); — „Das Opfer kindlicher Liebe. Cantate" (1808); — verschiedene Stücke für die Harmonika und Mandoline. Auch übertrug er Mozart's ursprünglich in italienischer Sprache geschriebene Opern: Figaro, Don Giovanni, Cosi fan tutti, Clemenza di Tito, in's Deutsche und machte ganz vorzügliche Clavier-Auszüge derselben, wodurch er einigermaßen zu ihrer Verbreitung beitrug, und 1749 schrieb er zur Zauberflöte die Recitative.

Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1825), Nr. 10, S. 51, im Aufsatze J. A. v. Rittersberg's: „Die Tonkunst in Böhmen". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 303. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1045. — Dalibor (Prager musikalisches Blatt in čechischer Sprache), herausg. von Emanuel Meliš, 1862, Nr. 34, S. 267. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 671. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 137. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 513. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 145. — Ein Porträt K.'s, das aber nie in die Oeffentlichkeit kam, besitzt der Prager Chormeister Kolesovsky.

Kuczera, siehe: **Kučera** [S. 94, in den Quellen Nr. 3: Georg Kuczera, und Nr. 4: Johann K.].

Kudernatsch, Johann (Geolog, gest. zu Wien 14. April 1856). Nach-

dem er sich dem Bergwesen gewidmet, war er zuerst Geolog der geologischen Reichsanstalt in Wien, dann erlangte er die Stelle eines Bergverwaltungs-Adjuncten zu Steierdorf im Banat. Gleich bei Entstehung der k. k. geologischen Reichsanstalt nahm er an den Arbeiten derselben den lebhaftesten Antheil und lieferte selbst Beiträge, welche von Fachmännern den besten auf diesem Gebiete beigezählt werden. Seine im Jahre 1852 begonnene Detail-Aufnahme im Hausruckkreise und Innviertel Oberösterreichs mußte von ihm vorerst aufgegeben werden, weil ihn im genannten Jahre eine schwere Krankheit befiel, und seine in Folge derselben sehr geschwächte Gesundheit es ihm fortan unmöglich machte, die Aufnahme fortzusetzen und zu vollenden. Genesen, kehrte er wieder in seine Stellung nach Steierdorf zurück, wo er bis December 1855 verblieb. In der Zwischenzeit hatte er noch gemeinschaftlich mit dem Bergmeister F. Schott wichtige geologische Untersuchungsarbeiten in der Gegend von Teplitz in Böhmen ausgeführt. Im Jahre 1856 kam er zur Erholung nach Wien, wo er aber diese nicht fand, sondern einer längeren schmerzlichen Krankheit unterlag. Seine wichtigsten Arbeiten sind in den Jahrbüchern der geologischen Reichsanstalt abgedruckt, u. z. im I. Jahrg. (1850): „Die Eisenbahnbauten am Semmering" (S. 375); — „Bericht über die Arbeiten der Section II [Durchschnitte der Gegend um Maria-Zell]" (S. 625); — „Die neuen Bergbau-Unternehmungen im Banat" (S. 705); — im II. Jahrg. (1851): „Gefundene Cephalopoden in Sviniza nächst Orsova in der Militärgrenze" (I. Quar- S. 147); — „Vorkommen des Eisen- in der Golrad bei Maria-Zell" Quartal, S. 155, und im III. Jahrg. I. Quartal, S. 4); — „Die Goldwäschereien in der österreichischen Monarchie" (II. Quartal, S. 164); — „Die Cephalopoden von Adneth" (II. Quartal, S. 173); — im III. Jahrg. (1852): „Geologische Notizen aus den Alpen" (II. Quart. S. 44); — „Geologische Karten von Niederösterreich, südlich der Donau" (II. Quartal, S. 170); — im VI. Jahrgang (1855): „Beiträge zur geologischen Kenntniß des Banater Gebirgszuges" (S. 219 u. 906, und in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, mathem.-naturw. Classe, XXIII. Band, S. 39—148). Seine Uebersichtsarbeiten an der österreichisch-steiermärkischen Grenze, seine Detail-Aufnahmen in der Gegend von Lunz, ferner im Hausruckkreise und im Innviertel, endlich seine geologischen Forschungen über das Banat werden vornehmlich gerühmt. Auch befinden sich einige Mittheilungen seiner Feder in Haidinger's naturwissenschaftlichen Abhandlungen und in dessen Berichten über Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaft. — Nicht zu verwechseln ist der obige Johann K. mit einem Joseph Kubernatsch, dessen Arbeiten — meist chemisch-technischer Natur — man auch in den Jahrbüchern der geologischen Reichsanstalt begegnet, als z. B.: „Ueber die Entgoldung der Arsenikkiese" (III. Jahrg. 1. Quart. S. 202); — „Entsilberung des Kupfersteins" (ebd. S. 211); — „Ueber die Gewinnung des Zinnes in England" (ebd. S. 173) u. s. w.

Jahrbuch der kais. kön. geologischen Reichsanstalt (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) VII. Jahrgang (1856), S. 375: „Nachruf", den ihm Herr Bergrath Foetterle widmet. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1324.

Kudler, Joseph Ritter von (Rechtsgelehrter, geb. zu Gratz in Steiermark 10. October 1786, gest. zu Wien 6. Februar 1853). In seiner Vaterstadt Gratz begann er die Studien und bezog dann die Wiener Hochschule, an der er die Rechte vollendete. Der Beruf des Lehramts zog ihn vor Allem an und ehe er noch die juridische Doctorwürde erlangt, wurde er supplirender Professor der Statistik und politischen Wissenschaften an der Wiener Hochschule. Nach erlangtem Doctorat erhielt er 1810 die Professur aus den genannten Fächern am Lyceum zu Gratz. Nach eilfjähriger Thätigkeit auf diesem Posten wurde er im Jahre 1821 zum Professor der politischen Wissenschaften und österreichischen politischen Gesetzkunde an der Wiener Universität ernannt. Im J. 1835 erhielt K. Titel und Rang eines k. k. Regierungsrathes, wurde 1845 dem Comité beigezogen, welches von der Studien-Hofcommission zur Berathung über die Reform des juridischen Studienwesens gebildet worden; im Jahre 1848 — nach 38 Dienstjahren — wurde er unter gleichzeitiger Enthebung vom Lehramte zum Vicedirector der juridisch-politischen Studien der Wiener Universität ernannt. Als mit der 1849 erfolgten Organisirung der akademischen Behörde das Vice-Directorat erlosch, wurde er Vorstand des Professoren-Collegiums der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der Wiener Universität, darauf Präses der Staatsprüfungs-Commission, allgemeine Abtheilung, in Wien und ein Jahr vor seinem Tode mit dem Titel des k. k. Hofrathes ausgezeichnet. Bei streng wissenschaftlicher Bildung und Gründlichkeit, die er in seinen weiter unten angeführten Arbeiten bekundete, war doch sein Sinn stets auf das Praktische gerichtet und K. erscheint theils als Mitbegründer, theils als Leiter vieler industrieller, finanzieller und socialer Vereine und Unternehmungen, wie der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, des Lesevereins am Joanneum in Gratz, der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalten in Niederösterreich und Steiermark, des n. ö. Gewerbevereins, der Eisenwerks-Actiengesellschaft in Wolfsbach, der Dampfmühlen-Gesellschaft in Wien, des Vereins für entlassene Züchtlinge, des Vereins zur Emporbringung des Flachsbaues in Oesterreich u. s. w. Das Vertrauen, dessen er sich in allen Kreisen erfreute, lenkte auf ihn die Wahl, als für Se. kais. Hoheit den Erzherzog Wilhelm ein Lehrer in den Staatswissenschaften gesucht wurde. Daß bei K.'s Tüchtigkeit als Rechtsgelehrten das Augenmerk seiner Mitbürger auch auf ihn gerichtet ward, als im Jahre 1848 die Wahlen für den österreichischen Reichsrath stattfanden, versteht sich wohl von selbst. Er wurde für Wien gewählt, welches neben ihm die Abgeordneten Bach, Brestl, Doblhoff, Fischhof, Füster, Goldmark, Neumann, Neuwall, Purtscher, Schmerling (an Pillersdorf's Stelle), Schmitt, Schwarzer, Wessenberg und Zöpfl in den Reichsrath berief. Kudler's Thätigkeit im Parlamente, in welchem er auf der Rechten saß, beschränkt sich auf einige Reden, die er anläßlich der Berathung der Grundrechte hielt, und zwar in der 76. (24. Kremsierer) Sitzung in der Debatte über die Zulässigkeit der Schwurgerichte bei Verbrechen, politischen und Preßvergehen; in der 78. (26. Kremsierer) Sitzung, über die Todesstrafe, gegen deren Abschaffung er spricht, während er die Abschaffung der Prügelstrafe beantragt; in der 86. (34. Kremsierer) Sitzung, in welcher er als Vorstand des volkswirth-

schaftlichen Ausschusses in Anbetracht der großen Menge von Einläufen, welche vorliegen, beantragt, jene Stücke, welche gar keine Ausbeute für die Gesetzgebung gewähren, einfach ad acta zu legen; und in der 89. (37. Kremsierer) Sitzung, in welcher er in der Generaldebatte über die §§. 13, 14 und 15 der Grundrechte, mit denen den österreichischen Staatsbürgern die Glaubensfreiheit gewährleistet und das Verhältniß zwischen Staat und Kirche festgestellt werden soll, einerseits für volle Glaubensfreiheit, andererseits für die Fortdauer der Einflußnahme des Staates in Sachen der Kirche sprach. Kudler war kein glänzender Redner, er verdeckte nicht hohle Phrasen mit dem Flitter der Redefiguren, geistreicher Axiome, u. dgl. m.; aber was er sprach, war klar, bündig, logisch und verfehlte eben dadurch seine Wirkung nie. Im Parlamente erschien K. als Mann, der die Freiheit will, vor Allem aber Achtung für das Gesetz fordert, weil jene eben nur durch diese erreichbar ist. Für seine Verdienste um Staat und Wissenschaft wurde K. mit Allerh. Entschließung vom 30. October 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, welcher Verleihung statutengemäß im Jahre 1851 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. Als Fachschriftsteller hat K. nachstehende selbstständige Werke und andere in gelehrten Fachschriften enthaltenen Arbeiten veröffentlicht: „Erklärung des Strafgesetzes über schwere Polizei-Uebertretungen mit Berücksichtigung der auf dasselbe sich beziehenden später erlassenen Gesetze und Erläuterungen", 2 Bde. (Wien 1824, 8°.; 2. Aufl. 1827; 3. Aufl. 1831; 4. Aufl. 1836; 5. Aufl. 1841; 6. Aufl. 1848); die sechste Auflage besorgte Professor Dr. Hye; auch sollte dieselbe 3 Bände umfassen, jedoch wurde der Druck durch äußere Umstände beim dritten Bande unterbrochen. Von diesem Werke erschienen nicht weniger denn vier italienische Uebersetzungen, u. z. von Paolo de Prato (Mailand 1825), von Giuf. Rossi (Verona 1829), von Leandro de Canussio (Mailand 1829) und die vierte von den Herausgebern der „Annali universali delle scienze e dell' industria"; — „Versuch einer tabellarischen Darstellung des Organismus der österreichischen Staatsverwaltung mit erläuternden Anmerkungen" (Wien 1834, gr. Fol.); — „Die Grundlehren der Volkswirthschaft", 2 Bde. (Wien 1846); — in der steiermärkischen Zeitschrift, Jahrg. 1821: „Steiermarks Volkszahl in den Jahren 1819 und 1820, nebst vergleichenden Rückblicken auf frühere Jahre" (1. Heft); — „Steiermarks Viehstand in den Jahren 1819 u. 1820, mit einigen Rückblicken auf frühere Jahre" (2. Heft); — Jahrg. 1824: „Ueber die Beziehung der Wissenschaften zum staatsbürgerlichen Leben" (5. Heft); — „Ueber die Vorzüge der Versicherungs-Anstalten mit wechselseitiger Gewährleistung vor jenen, welche als gewinnbringende Unternehmungen begründet werden"; — in der Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit, deren Redaction K. nach Wagner's Tode im Jahre 1834 übernahm und mit Dolliner, seit 1838 auch mit Fränzl, seit 1840 mit Stubenrauch und seit 1846 auch mit Tomaschek führte, waren folgende Abhandlungen K.'s enthalten: im Jahrg. 1825: „Ueber die angebliche schwere Polizei-Uebertretung des auffallenden Umganges mit einer verehelichten Person" (7. Heft); — im Jahrg. 1827: „Beiträge zur richtigen Erklärung des §. 251 des 2. Theiles des Strafgesetzbuches"; — „Ueber die Verjährung des Ehebruchs nach dem österreichischen Strafgesetze"; — „Ueber die Bestimmung

der Größe der Strafe in Urtheilen, welche über begangene schwere Polizei-Uebertretungen geschöpft werden"; — im Jahrg. 1847: „In wiefern ist es zulässig, bei der Ausübung des Richteramtes über schwere Polizei-Uebertretungen auf Bestimmungen des 1. Theils des allgemeinen Strafgesetzes Bedacht zu nehmen"; — endlich in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Classe: „Ueber Gesetze, welche die Forderung von Capital-Zinsen im Privatverkehre beschränken" (im VII. Bde). Seine beiden zuerst in der Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit abgedruckten Nekrologe des Hofrathes Franz Edler von Zeiller und des Hofrathes Dr. Thomas Dolliner sind auch in besonderen Ausgaben in Folio mit den Bildnissen der Verstorbenen erschienen. Außerdem enthält die genannte rechtswissenschaftliche Zeitschrift mehrere und darunter sehr umfassende Recensionen Kudler's, als über Quadri's „Geschichte der Statistik"; über Fauller's „Gesetze für die Polizeiverwaltung in Oesterreich"; über Kremer's „Steuerwesen" und desselben „Veränderungsgebühren"; über Fränzl's Werk: „Ueber Zölle, Handelsfreiheit, Handelsvereine" u. s. w. Mehrere periodische Blätter, u. a. die Wiener-, Gratzer-, Preßburger-Zeitung, dann die im Jahre 1848 erschienene Donau-Zeitung, der Gratzer Aufmerksame
ner U.. ten von K. kleinere publicistische und
prüfung.. konomische Aufsätze. Im Nach-
lung, in Wi.. der Generalsecretär der kais.
Tode mit dem Tit.. nschaften, deren wirk-
ausgezeichnet. Bei st.. ler seit dem 17. Juli
Bildung und Gründ.. blichenen widmet,
seinen weiter unten ange.. Thätigkeit K.'s
bekundete, war doch sein.. en Worten ge-
das Praktische gerichtet u.. ten", heißt es
theils als Mitbegründer, th.. Verbindung
von wissenschaftlichem Geiste und praktischem Tact, von scharfem dialektisch geübten Verstande, aber gezügelt durch Lebenserfahrung und nie in leere Sophistik oder haarspaltende Theorien sich versteigend; von synthetisch combinatorischer Kraft, aber auf dem festen Boden des Positiven fußend und immer das Gegebene und Mögliche im Auge behaltend. So gelang es ihm in die wirre Masse statistischer Daten Ordnung und Klarheit zu bringen, in den vielfach verschlungenen staatlichen und socialen Zuständen und Einrichtungen die leitende Idee, den organischen Verband herauszufinden; selbst in den theoretischen Abstractionen der philosophischen Politik und Nationalökonomie nie die Wirklichkeit, die Menschen, die Zustände, wie sie nun einmal sind, zu vergessen und nicht wie so viele seiner Fachgenossen Schemen und Utopien nachzujagen; so gelang es ihm in den nun einmal nöthigen polizeilichen Vorbeugungs- und Strafgesetzen den humanen Geist, der sie dictirte, und die Klugheit, die sie gegebenen Verhältnissen anpassen muß, mit wissenschaftlicher Schärfe nachzuweisen".

Ritterstands-Diplom vom 27. Februar 1851. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) IV. Jahrg (1854), S. 87 [im Jahrg. 1851 desselben „Almanachs" befindet sich S. 233—235 das Verzeichniß seiner Schriften]. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) 1848, Bd. IV, S. 328, 390; Bd. V, S. 62, 63 u. 126. — Oesterreichisches Morgenblatt (Wien, 4°.) 1837, Nr. 44. — **Porträt.** Unterschrift: Dr. Jos. Ritter v. Kudler, Hofrath und Präses der Staatsprüfungs-Commission in Wien. Kriehuber (lith.) (Wien, Halb-Fol.). — **Wappen.** Blauer, mit einer schmalen goldenen Einfassung versehener Schild. Aus dem Fußrande desselben ragt ein grüner Berg empor, hinter dessen Gipfel eine goldene Sonne im vollen Strahlenglanze hervorbricht. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme.

Auf der Krone des rechten Helms erscheint ein pfahlweise gestellter, mit goldenem Rahmen und Stiele versehener, einwärts gekehrter ovaler Spiegel, um den sich eine dreimal gekrümmte grüne Schlange hinanwindet und in denselben blickt. Auf der Krone des linken Helms sind in Form eines Andreaskreuzes übereinander gestellt zu sehen ein blankes Schwert mit goldenem Gefäße und ein von rothen Riemen umwundenes, mit dem blanken Beile versehenes Lictorenbündel. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold belegt.

Kudlich, Hans (Reichstags-Deputirter, geb. zu Lobenstein in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1823). Hatte die Rechte beendet und bereitete sich eben vor, die juridische Doctorwürde zu erlangen, als die denkwürdige Bewegung der Märztage ausbrach und er in Folge der für den österreichischen Reichstag ausgeschriebenen Wahlen zu Benisch in Schlesien in denselben gewählt wurde. Im Reichstage gehörte K. zu jenen Führern der äußersten Linken, deren Ausschreiten die Glorie der Märztage mit Bürgerblut befleckte und die den siegreichen Bruch eines unhaltbaren Systems zu einer Revolte und Auflehnung gegen Gesetz und Recht für Utopien benützt hatten. Im Reichstage war es K., welcher der Erste die Idee der Grundentlastung aussprach, welche aber, wenn sie in der Form, in der er sie zu begründen beliebt hatte, angenommen worden wäre, unübersehbares Elend und eine Verwickelung in den socialen Verhältnissen hervorgerufen haben würde, deren Ausgang sich gar nicht ermessen läßt. Denn erst der von den Abgeordneten Helfert und Lasser gestellte und von Reden voll Sachkenntniß unterstützte Antrag der Entlastung gegen Entschädigung trug Rechnung den Rechtsansprüchen aller Parteien und dem Rechte überhaupt. Kudlich's ausschreitender Antrag machte ihn begreiflicher Weise bei einer in jenen Tagen allgemeiner Begriffsverwirrung sehr zahlreichen Partei zum Manne des Tages und diese Position benützte K. zu unheilvollen Unternehmungen. Als ihm am 27. September 1848 von seinen Anhängern in Wien ein Fackelzug bereitet wurde, eine damals häufige Ovation, forderte er das zahlreich versammelte Landvolk auf, sich in den Tagen der Gefahr auf die gegebenen Nothsignale mit Waffen zu versehen und in Massen zu erheben. Bei einer Festlichkeit, welche am 1. October d. J. auch ihm zu Ehren in dem bei Wien gelegenen Orte Stadtenzersdorf bereitet worden, rief er mit seinen beim Feste anwesenden Genossen die zahlreiche Versammlung zum Widerstande gegen die Regierung auf und stellte in einer Anrede die Einführung der Republik in Aussicht. Am 6. October d. J., am Tage des entsetzlichen, an Latour begangenen Mordes sollte eine Grenadier-Division von Wien nach Ungarn marschiren. Da war es Kudlich, der das versammelte Volk aufrief, diesen Abmarsch zu verhindern, womit gleichsam das Signal zu der darauf gefolgten blutigen Katastrophe gegeben war. Bald darauf unternahm er eine Reise nach Gmunden und Vöklabruck, in der Absicht, den Landsturm zum Schutze und Entsatze von Wien aufzutreiben. Als der Reichstag in Kremsier aufgelöst worden, ergriff K., der sich in Erinnerung an die erwähnten Thatsachen als Rechtskundiger im Kaiserstaate nicht mehr ganz sicher halten mußte, die Flucht; entwickelte aber, sobald er die Grenze überschritten, seine bisherige Energie in nicht geringerem Grade. Sein Bruder Joseph Hermann saß damals im Frankfurter Parlamente. Hans wendete seine Schritte nach der alten Reichs-

stadt, dort setzte er sich mit Dr. Zimmer in Verbindung, um das nördliche Böhmen zu revolutioniren, ging dann auch nach Leipzig, wo er mit der revolutionären Partei nicht minder thätig war. Im Mai 1849 begab er sich in die Pfalz, wo bereits der Aufstand ausgebrochen war, um diese Provinz von Bayern loszureißen und die Republikanisirung des ganzen Deutschland zu fördern. Bei der in der Pfalz aufgestellten provisorischen Regierung übernahm er sofort die Stelle eines Secretärs im Justizministerium, und war in den radicalsten Organen der Presse für die Zwecke seiner Partei thätig. Als der Pfälzer Aufstand niedergedrückt war, floh K. in die Schweiz, wo er aber seine bisherige Thätigkeit fortsetzte, indem er Tirol zu insurgiren suchte. Zu diesem Zwecke soll er auch Ludwig Snell aufgefordert haben, eine Geschichte von Tirol zu schreiben, welche das Land für die Zwecke der revolutionären Partei gewinnen sollte. Auch hatte er bei dem abenteuerlichen Vorhaben, das Tiroler Jägerregiment mit Hilfe eingeschmuggelter Broschüren für die Sache des Aufstandes zu gewinnen, die Hand tief im Spiele. Aber mit diesen Bestrebungen hatte K. wenig Glück. Da genügende Inzichten vorhanden waren, welche seine gerichtliche Verfolgung rechtfertigten, so wurde am 27. Februar 1849 gegen ihn, als Flüchtigen, ein Steckbrief erlassen, die Untersuchung als gegen einen Abwesenden von dem Wiener Criminalgerichte durchgeführt, welche mit seiner Verurtheilung in contumaciam zur Todesstrafe endigte. K. vermälte sich in der Schweiz mit der Tochter des Züricher (1861 verstorbenen) Professors Vogt, einer Schwester des bekannten Naturforschers und Radicalen Karl Vogt. Da er sich auch in der Schweiz nicht mehr für sicher hielt, verließ er Europa und gründete sich in Nordamerika eine neue Heimat. Indem er die Rechtswissenschaft mit der Arzeneikunde vertauschte, wurde er Arzt und lebt als solcher zur Zeit in Hoboken bei New-York. — Sein Bruder Joseph Hermann K., der schon oben erwähnte Abgeordnete des Frankfurter Parlaments, lebt als Privatier und Hausbesitzer zu Troppau in Schlesien und beschäftigt sich zu seinem Vergnügen mit publicistischen Arbeiten für die in Troppau erscheinende Zeitschrift Silesia. Ein von ihm verfaßter, in der Nummer vom 6. Februar 1864 enthaltener Leitartikel, überschrieben: „Trotz alledem und alledem", worin er die Politik des Grafen Rechberg in der schleswig-holsteinischen Frage angegriffen, hatte seine Verurtheilung zu zweimonatlicher Haft zur Folge.

Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, S. 28. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°) Bd IV, S. 1043. — Deutsche Reform (polit. Journal) 1850, Nr. 750 Abendblatt. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, 8°.) 3. u. 4 Heft, S. 70. [Da der Zeichner dieser Porträte für einen Liberalen vom reinsten Wasser gilt, so dürften einige Züge aus seinem Bilde Kudlich's, welche in jenen Tagen entworfen wurden, als kein geringer Muth dazu gehörte, dem gefeierten Volksmanne dieses mittelst Druckerschwärze bekannt zu geben, hier am Platze sein. „K.'s Name ist bekannter geworden als vielleicht irgend eines durch seinen Antrag und seine Rede wegen Aufhebung des Unterthansverhältnisses. Es zeigt jedenfalls von totaler Unreife, zumal der politischen Kritik, wenn, wie es fast durchgehend geschah, Herrn K.'s Rede für seinen Antrag als bedeutend bezeichnet wurde. Wir vermissen bei K.'s Rede Schönheits- und Ordnungssinn, zwei Eigenschaften, deren

der Volksredner leicht entbehrt, die aber unumgänglich nothwendige Erfordernisse des parlamentarischen Redners sind. Seine Reden und vorzüglich jene über die Unterthänigkeits-Verhältnisse tragen den Stempel dieser Unvollendung. Alles ist darin zusammengewürfelt — ohne Zusammenhang. Er sondert die Gründe nicht nach den verschiedenen Richtungen — er vermischt die Gefühlsseite mit jener der Politik — er vermengt die Gründe des Rechts mit jenen der Zeitgemäßheit oder Klugheit. . . . Seinen politischen Grundsätzen nach gehört K. der doctrinären historischen Demokratie an, welche ohne schöpferische Ideen — ihr Alpha und Omega in der Erklärung der französischen Menschenrechte findet — eine Demokratie, welche mit allen Mängeln nicht die Vorzüge, nicht die Kraft und nicht das Verdienst ihrer Vorbilder, nämlich Originalität, besitzt. Kudlich's Vortrag ist singend, seine Sprache hat einen slavischen Accent, Physiognomie und Kleidung studentisch."] — **Porträt.** Dasselbe befindet sich — sehr ähnlich im Holzschnitte ausgeführt — in der Leipziger Illustrirten Zeitung vom Jahre 1848.

Kudriaffsky, Johann von (Ingenieur, geb. zu Wien 27. August 1782, gest. ebenda 1840). Ein Sohn des vom Kaiser Joseph II. geadelten Athanasius K. [siehe Ludwig Freiherr von K. in den Quellen]. Er war ein Zögling der kais. Ingenieur-Akademie, in welcher er später als Lehrer thätig war. Im Corps rückte er zum Hauptmann vor und machte mit demselben die Kriege gegen die Franzosen mit. Später trat er in Civildienste über und wurde Ober-Baudirector für Straßen-, Wasser- und Civilbau. Auch trug er mehrere Jahre im Polytechnicum über das Baufach vor. K. war eine Specialität in seinem Fache und in der Geschichte des Bauwesens in Oesterreich behauptet sein Name eine bleibende ehrenvolle Stelle. Außer mehreren entlegenen und wichtigen Wasserbauten verdankt man ihm die Herstellung der „Huffschläge" (Leinpfade oder sogenannte Treppelwege an den Ufern der Flüsse und Ströme); die Regulirung mehrerer Strecken des Wiener Canals; die Wiederherstellung der im Jahre 1809 zerstörten Franzensbrücke; den Bau der Ferdinandsbrücke an Stelle der ehemaligen Schlagbrücke. Eine Schrift von Lenz: „Die Franzensbrücke in Wien", in 20 großen Kupfertafeln (Wien 1808), gibt eine ausführliche Darstellung dieses Werkes. Der Mittelpfeiler wurde aus gehauenen Quadern mittelst eines schwimmenden Senkkastens erbaut. Das Werk machte seiner Zeit großes Aufsehen. Auch führte K. den Bau der Erdberger Kettenbrücke aus, welche bei der Eröffnungsweihe den Namen Sophienbrücke erhielt und von der auch Ignaz Edler von Mitis eine Beschreibung (Wien 1826) herausgab. Im Jahre 1823 wurde er von der Regierung nach England geschickt, vornehmlich um dort die Brückenbauten zu studiren. Auf dieser Reise begleitete ihn sein Neffe Ludwig v. K. [siehe den Folgenden]. K. war seit 1817 mit Euphemia Wolf (gest. 1835) vermält, von welcher Ehe eine Tochter, Euphemia K., stammt [s. d. S. 306, Quellen Nr. 1].

Hormayr (Joseph Freiherr), Geschichte Wiens (Wien, 8°) Bd. VIII. — Journal de St. Pétersbourg politique et litteraire, 1825, Nr. 132 et 138. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 29, 30 u. 371. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 304.

Kudriaffsky, Ludwig Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien im Jahre 1805). Der Sohn des russischen Geheimrathes und Ritters des kais. österr. St. Stephan-Ordens Emil von K. Ludwig trat im October 1822, damals 17 Jahre alt, in die k. k. Armee und zwar beim Pontonier-

Bataillon ein, von welchem er anfangs Jänner 1825 zur k. k. Kriegsmarine übersetzt wurde. In derselben wurde er am 16. August 1826 Schiffs-Fähnrich. Am 1. Juni 1832 als Oberlieutenant zum Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig Nr. 8 übersetzt, rückte er in demselben am 1. Mai 1833 zum Capitän-Lieutenant und am 1. Juli 1834 zum Hauptmanne vor. Am 16. November 1837 wurde er wieder zur k. k. Kriegsmarine als Schiffslieutenant übersetzt und in derselben am 19. April 1842 zum Corvetten-Capitän befördert. Sofort kam er am 9. Juli 1846 in zeitliche Verwendung zur Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, und zwar als Betriebsdirector und wurde in dieser Dienstleistung am 11. October 1847 überzähliger Fregatten-Capitän. Am 18. April 1848 kehrte er als Schiffs-Capitän zur k. k. Kriegsmarine zurück, worauf er am 22. April 1849 zum General-Major befördert und beim großen Generalstabe eingetheilt wurde. Am 14. Jänner 1856 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor und bekleidet als solcher zur Zeit die Stelle eines Präsidenten des Militär-Appellationsgerichtes. In dieser mehr denn vierzigjährigen Dienstzeit hat K. in drei Welttheilen, Europa, Asien und Afrika, gedient und ein inhaltvolles Leben hinter sich. Noch als Pontonierscadet hat K. auf eigene Kosten eine Instructionsreise durch Deutschland, Frankreich, England, Schottland und Holland und einige kleine Seereisen gemacht. Während seiner Dienstleistung im Pontoniercorps versah er das Lehramt aus der Mathematik, dem Situationszeichnen, der Geographie und Geschichte. Als er zur Marine kam, machte er von 1824—1828 die Campagnen in der Levante gegen die Piraten und während der griechischen Revolution mit, und wohnte als Augenzeuge der Zerstörung der türkisch-egyptischen Flotte durch die vereint französisch-englisch-russische bei Navarin (20. October 1827) bei. In den Jahren 1829 und 1830 focht er in der Campagne gegen Marokko, vollführte dann eine Mission dahin zur Befreiung von sechzehn österreichischen Gefangenen und zur Recognoscirung der Stärke der marokkanischen, an der Küste gelegenen Festungen, wobei er gefangen genommen und mit einem martervollen Tode bedroht wurde, dem er nur durch Zufall entging. Im Gefechte bei Laroche wurde er verwundet. Nach seiner Genesung kam er als Adjutant zu dem Vice-Admiral Graf Dandolo, bei dem er bis 1831 in Dienstleistung verblieb. Im Mai 1833 wurde K. dem damaligen Oberstlieutenant von Prokesch auf dessen diplomatischer Mission im Orient, während des Kampfes Mehemed Ali's mit der Pforte, zugetheilt und ging mit ihm nach Egypten. Im Jahre 1835 überbrachte K. die Nachricht des Todes Sr. Majestät des Kaisers Franz an die Höfe von Dresden, Berlin, St. Petersburg, an welch letzterem er durch ein halbes Jahr der Botschaft, an deren Spitze Graf Ficquelmont sich befand, zugetheilt blieb. Als er von 1837—1845 wieder bei der Marine diente, war er in seiner Eigenschaft als Corvetten-Capitän drei Jahre der k. k. Gesandtschaft in Athen und drei Jahre der k. k. Internuntiatur in Constantinopel zugetheilt, machte während dieser Zeit die syrische Campagne mit, nahm als Commandant der Brigg Montecucoli nach der Einnahme von St. Jean d'Acre die Insel Candien für den Großherrn in Besitz, entwaffnete in Cornea ein Regiment Araber, brachte die Neffen des Pascha als Geißeln und den Unterwerfungsact des

Pascha nach Constantinopel. Im Jahre 1843 hat er einen bereits aufgegebenen englischen Kauffahrer sammt Ladung und Mannschaft vom gänzlichen Untergange gerettet; bald darauf einen schwedischen Dreimaster. Als er im Auftrage der k. k. Regierung die Direction der Donau-Dampfschifffahrt übernahm, besuchte er wegen Erbauung von Maschinen und Dampfschiffen England und Frankreich, leitete den Bau von 8 Dampf- und 60 Schleppschiffen in Ofen, einen der letzteren eigens für Truppentransporte einrichten lassend. Mitte April 1848 ging er im Auftrage des k. k. Kriegsministeriums nach Triest, um dort das Commando der durch Abfall des größten Theiles der Officiere und der Mannschaft aufgelösten k. k. Flotte zu übernehmen. In der kürzesten Zeit schuf K. Ordnung und konnte schon Ende April mit einigen Schiffen Pola verlassen, um Venedig zu blockiren. Mit nur neun Schiffen stellte er sich dem vereinigten, 21 Segel zählenden sardinisch-neapolitanisch-venetianischen Geschwader entgegen und gab auf die Aufforderung des Admirals Albini, sich zu ergeben, zur Antwort: „eher in die Luft zu fliegen“. Als die feindliche Flotte immer noch mit dem Angriffe zögerte, benützte K. die Nacht und führte den gefährlichen Rückzug nach Triest glücklich aus, rettete so die k. k. Flotte, sicherte Triest vor einem Bombardement und vor einer Kriegscontribution, und da die feindliche Flotte in allen Unternehmungen gelähmt wurde, Istrien und Dalmatien vor einer Invasion und den damit verbundenen schweren Folgen. Die Anstrengungen dieser letzten Monate hatten seine Gesundheit geschwächt und K. mußte zur Erholung Urlaub nehmen. Kaum einigermaßen hergestellt, sollte er nach Ungarn einem Rufe des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz folgen. Ehe er aber diesem nachkam, erhielt er den Auftrag, nach Frankfurt zu Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Johann sich zu begeben, um an den Berathungen zur Organisirung der deutschen Flotte Theil zu nehmen. Auf seinen Vorschlag, vor allem die deutschen Küsten gegen die dänischen Kreuzer zu befestigen, wurde er mit der Ausführung dieses Gedankens betraut und beendete dieselbe an der Nord- und Ostsee, von Hollands bis an Preußens Küste. Darauf nach Frankfurt zurückgekehrt, lehnte er die Stelle eines deutschen Admirals und das Portefeuille der Marine, das ihm zugedacht war, ab und kehrte nach Oesterreich zurück, um nun den Feldzug in Ungarn mitzumachen; er erhielt aber bald nach seiner Ankunft das Brigadecommando in Zara. Indem er folgeweise eine Grenadier-Brigade in Wien, eine mobile Brigade in Pilsen und zuletzt das Districtscommando in Oedenburg in Ungarn übernahm, wurde er im Jahre 1855 als außerordentlicher Gesandter zur Thronbesteigung des Königs Don Pedro V. nach Lissabon entsendet. Als Feldmarschall-Lieutenant erhielt er 1856 eine Division in Prag, wo er bis 1859 blieb, worauf er zum Chef des Armee-Generalcommando's der 3. Armee ernannt und aus dieser Stellung endlich in die, welche er noch zur Stunde bekleidet, eines Präsidenten des k. k. Militär-Appellationsgerichtes, versetzt wurde. In diesem reichen und wechselvollen Dienstleben fehlte es dem tapferen Kriegsmanne und gewandten Diplomaten nicht an Ehren mannigfacher Art: Se. Majestät der Kaiser haben ihm den Orden der eisernen Krone 3. Classe mit der Kriegsdecoration, die geheime Rathswürde und die zweite Inhaberstelle des Infanterie-Regiments

Erzherzog Ludwig Victor Nr. 65 verliehen; die Pforte schmückte ihn mit dem ottomanischen Verdienstorden, einem türkischen Ehrensäbel und einer türkischen goldenen Medaille; Rußland mit dem St. Stanislaus-Orden 2. und dem Wladimir-Orden 4. Classe, Griechenland mit dem Officierskreuze des Erlöser-Ordens, Schweden für die Rettung des Dreimasters mit dem Schwert-Orden, und durch die großbritannische Admiralität erhielt er für die erwähnte Rettung des Kauffahrers einen silbernen Pocal. Mit Diplom vom 7. October 1859 ist K. in den österreichischen Freiherrnstand erhoben worden. Mit Johanna Baronin von Wiesenthau vermält, entstammt dieser Ehe eine Tochter Sidonia.

Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 1058: „Ein österreichischer Schiffs-Capitän". — Freiherrnstands-Diplom vom 7. October 1859. — **Wappen.** In einem von Blau und Roth quergetheilten Schilde zwei Piken an goldenen Stielen in's Schrägekreuz gestellt. An der schrägrechten hängt unterhalb des Knaufes eine Pulverladung in silberner Hülse; an der schräglinken ein silbernes Pulverhorn, jedes an einem goldenen Bändchen und quer gestreckt. Im oberen Felde ist ein goldener Stern, im unteren ein silbernes Tatzenkreuz zwischen den Piken eingestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf der sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone des Helms wachsen drei wallende Straußenfedern, und zwar eine goldene zwischen einer blauen und einer rothen. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. — **Ueber die Familie Kudriaffsky** und einige andere für Oesterreich denkwürdige Sprossen derselben. Die Kudriaffsky stammen aus Klein-Rußland von den Wibornyi-Kosaken. Ihre Versuche, den russischen Adel nachzuweisen, blieben erfolglos. Den österreichischen Adel erhielt aber **Athanasius** Kudriaffsky durch die Gnade des Kaisers Joseph II. Athanasius, damals Collegienrath bei der russischen Gesandtschaft in Wien, wurde nämlich mit dem Adelsbriefe vom 29. April 1785 in den Adel des h. röm. Reichs erhoben. Athanasius hatte drei Söhne und zwei Töchter. Erstere sind: **Emil** (geb. 1776, gest. 1845), Vater des obigen Feldmarschall-Lieutenants und nunmehrigen Freiherrn Ludwig von Kudriaffsky; **Johann**, der berühmte Brückenerbauer [s. d. S. 303], und **Gregor** (geb. 1786, gest. 1844), der in russischen Diensten gestanden. Die beiden Töchter sind: **Dominika** (geb. 1781, gest. 1834), Gemalin des Feldzeugmeisters Heinrich Freiherrn von Hunstenau, und **Friderike**, vermälte Freygang, über welche weiter unten einiges gesagt wird. Für Oesterreich besonderes Interesse haben außer den beiden: Johann von K. und Ludwig Freiherr von K., deren ausführlichere Lebensskizzen schon oben mitgetheilt worden, noch zwei Frauen dieser Familie, und zwar die Schriftstellerin und Blumenmalerin Euphemia von Kudriaffsky und Friderike von Kudriaffsky, später vermälte Freygang. 1. **Euphemia** von Kudriaffsky (geb. zu Wien um das Jahr 1820), ist die einzige Tochter des berühmten Brückenerbauers und Baudirectors Johann von K. aus dessen Ehe mit Euphemia Wolff (gest. 1835). Euphemia erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung; da sie aber keine Geschwister hatte und sich meist von erwachsenen ernsteren Personen umgeben sah, so begann früh jenes Innenleben, das für ihre spätere Geistesrichtung bestimmend wurde. Auch ihre Kindheit fällt noch in die glückliche Periode, da Walter Scott's Romane ihren wohlthuenden Einfluß auf eine ganze Generation übten und den jetzt immer seltener werdenden Sinn für Naturschönheit hoben. Auf Scott folgten Cooper, Bulwer, Boz, Dickens, James. Auch der Besuch des Burgtheaters, an welchem damals Ludwig Löwe in Rollen wie: Rustan, Alboin, Hugo Oerindur, Fiesko, Perin, Garrick, Pierre in „Marianna", Percival, Mortimer, Adept auftrat, und Alles, vornehmlich aber Frauen und Mädchen hinriß, übte einen nachhaltigen Einfluß auf Euphemia, welche noch jetzt eine besondere Vorliebe für die Bühne, ihre Kunstschöpfungen und die eigentlichen Koryphäen derselben bewahrt. Kaum hatte sie die jungfräulichen Jahre erreicht, als sie innerhalb 3 Jahren zuerst die Mutter, dann den Vater verlor und sich, nach einer ruhigen, sorgenfreien Existenz, plötzlich sich selbst überlassen, auf sich allein gestellt sah

Mit dem Jahre 1840, dem Todesjahre ihres Vaters, begann nun die Prüfungsperiode ihres Lebens, aus welcher sie jedoch, Dank ihrem gesunden Sinne und ihrer geistigen Kraft, gestärkt hervorging und nunmehr ausschließlich ihren Neigungen und künstlerischen Beschäftigungen lebt. Sie nahm eine Stelle als Erzieherin an und versah dieses Amt durch zehn Jahre. Fleißige Lectüre, verbunden mit gewissenhaftem Unterrichtertheilen förderte, während sie Andere vorwärts brachte, sie selbst. Sie begann Naturwissenschaften, vornehmlich Botanik zu treiben, legte ein Herbar an, wagte sich sogar an die lateinische Sprache u. dgl. m., als ein Besuch bei Maler Daffinger, der ein Bildniß der ältesten Tochter des Hauses, in welchem K. Erzieherin war, malte, einen wichtigen Lebensabschnitt bildet. Ein Album mit Blumenporträten — Eigenthum des Künstlers — entzückte sie durch die Treue und Lieblichkeit der gemalten Kinder Florens. Kaum heimgekommen, wurde das Herbar mit seinen verblaßten Blumenleichen in einem Autodafé geopfert und Euphemia hatte den Entschluß gefaßt, selbst Blumen zu malen. Sie zeigte, was eiserner Fleiß, fester Wille, denen freilich als drittes im Bunde Talent und Farbensinn sich zugesellte, vermögen. Sie nahm wohl Unterricht bei einem wenig bekannten Maler und hatte einige Stunden bei Franz Alt, welcher seine Schülerin besonders und mit Erfolg auf einige technische Vortheile aufmerksam machte; aber im Uebrigen studirte und bildete sie sich nach der Natur, die sie an den schönsten Exemplaren der Blumenwelt studiren konnte, da ihr die Professoren Dr. Fenzl und Dr. Unger mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit die Glashäuser und das Museum im kais. botanischen Garten auf dem Rennwege eröffneten, sie selbst aber auf ihren Sommerausflügen die herrlichsten Blüthen der Alpenwelt zu studiren und zu sammeln Gelegenheit fand. So malte die unermüdete Künstlerin an fünfhundert Blätter, theils wildwachsender, theils exotischer Pflanzen, von denen mehrere in den Dresdener Kunstausstellungen zu sehen waren. Außerdem versuchte sich die Künstlerin in literarischen Arbeiten und Einzelnes ist bereits in den besten deutschen Unterhaltungsblättern erschienen, und zwar in Gutzkow's Unterhaltungen am häuslichen Herd, 1860: „Denkmal eines Tyrannen" (Nr. 48); — „Ein Künstlerleben" (Julius Reinhold) (Nr. 50); — 1861: „Erinnerung an Haydn" (Nr. 8); — „Eine schöne Seele" (Rosalia Schönfließ) (Nr. 19); — „Die Fregatte Novara" (Nr. 40, und 1862, Nr. 10, 11, 24, 25, 26); — „Unter Blinden" (Nr 46); — 1862: „Louis XIV. Testament" (Nr. 26); — im Magazin für Literatur des Auslandes, 1861: „Mrs. Anna Jameson" (Nr. 17); — in den Hamburger Jahreszeiten, 1859: „Ueber Emil Devrient (Nr. 38); — 1861: „Lo Fang, eine chinesische Novelle" (Nr. 24 und 25); — „Paolo Veronese, eine biographische Skizze" (Nr. 48 und 49); überdieß enthält dieses Blatt aus ihrer Feder zahlreiche Mittheilungen über das gesellige Leben in Dresden, Wien und Prag. Die in Wien erscheinenden „Recensionen" brachten im J. 1862: „Aus dem Leben Garricks" (Nr. 10 u. 11); — 1863: „Astorga", und das von Payne herausgegebene Illustrirte Familien-Journal im Jahre 1863 ihre Reminiscenz: „Die Todten Weimars", mit einer größeren Illustration. Das Fräulein K. lebt in Wien, im Jahre 1860 schlug sie aber ihre Heimat in Dresden auf, wo ihr die dortigen literarischen und Künstlerkreise mit Persönlichkeiten, wie der nun auch bereits verstorbene Major Serre, Professor Julius Hübner, Dr. Gust. Kühne, Director Georgi, Geheimrath Carus, Robert Waldmüller u. A. eine Seite des Lebens erschlossen, welche eben nur in kleinen Residenzen in solcher Gemüthlichkeit sich zu entfalten vermag. Dann aber kehrte sie wieder nach Wien zurück, wo sie gegenwärtig weilt und, ihre Zeit zwischen Kunst und Literatur abtheilend, an den Erinnerungen ihrer Vergangenheit festhaltend, mit dem geistigen Fortschritte der Gegenwart auf gleicher Höhe zu bleiben bemüht ist. — 2. **Friederike Kudriaffsky**, vermälte Freygang (geb. zu Wien 12. September 1791, gest. zu St Petersburg 1. December 1863), ist eine Tochter des Athanasius von K., und Schwester des Baudirectors Johann von K. 16 Jahre alt, vermälte sie sich mit Wilhelm von Freygang, der als russischer Staatsrath und Consul abwechselnd seinen Aufenthalt in Haag, Leipzig und zuletzt in Venedig hatte, wo er auch im Jahre 1849 starb. Auf einer Mission, welche ihren Gatten in früheren Jahren nach Tiflis berief, begleitete sie denselben dahin, und die Schrift: „Lettres sur le Caucase et la Georgie" (Hamburg 1816, Perthes, 8°.), war eine Frucht dieser Reise. Von ihren Kindern sind die vier Söhne in russischen Diensten, von

den drei Töchtern eine in Rußland, zwei aber in Oesterreich verheirathet, u. z. Radeyda, verwitwete Baronin Accurti, und Anna, vermälte Conte Giovanni Gritti. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 13, S. 193.]

Kübeck Freiherr von **Kübau**, Karl Friedrich (Staatsmann, geb. zu Iglau in Mähren 27., nach Anderen 28. October 1780, gest. zu Hadersdorf bei Wien 11. September 1855). In sehr bescheidenen bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen, besuchte er das Gymnasium zu Znaim und hörte die philosophisch-juridisch-politischen Studien theils an der Wiener, theils an der Prager Hochschule. Am 13. October 1800, damals 20 Jahre alt, trat er beim Olmützer Kreisamt in den Staatsdienst, kam seiner besonderen Geschicklichkeit wegen 1803 in's Präsidialbureau des mährisch-schlesischen Landesguberniums, wurde 1804 Concipist bei der niederösterreichischen Regierung mit der Dienstleistung eines Präsidial-Secretärs; als aber im Jahre 1805 Wien von den Franzosen besetzt und die niederösterreichische Regierung aufgelöst wurde, wurde K. dem bevollmächtigten Hofcommissär Rudolph Grafen Wrbna zugetheilt. Im Jahre 1806 zum Hofconcipisten bei der allgemeinen Hofkanzlei ernannt, wurde er 1807 geheimer Staatsraths-Official, ging aber noch im nämlichen Jahre, als ihn Joseph Graf Wallis, Oberstburggraf in Böhmen, an seiner Seite zu haben wünschte, nach Prag, wo er als Präsidial-Secretär eine allgemein anerkannte Thätigkeit entwickelte. Schon in wenigen Monaten, 1809, erfolgte seine Ernennung zum Hofsecretär bei der vereinigten Hofkanzlei und wurde er dem mittlerweile zum Armee-Minister ernannten Karl Grafen Zichy zugetheilt; den ganzen Feldzug hindurch blieb K. in dieser Verwendung. Nach dem Friedensschlusse, im December desselben Jahres, wurde K. zum Regierungsrath und Referenten für Ober- und Niederösterreich bei der Hofkanzlei ernannt. Im September 1814 als Referent in den Staatsrath berufen, kam er in die Finanzsection, und mit diesem Jahre, nicht 1811, wie es hie und da gedruckt stand, beginnt K.'s finanzielle Thätigkeit. Er blieb aber auf des Grafen Lazansky Ersuchen noch einige Zeit einer Hofcommission zugetheilt, welche die Aufgabe hatte: die durch den Pariser Frieden dem Kaiserstaate neu oder wieder einverleibten Provinzen zu verwalten und den künftigen Verwaltungs-Organismus auszuarbeiten. Nachdem diese Hofcommission ihre Arbeiten beendet hatte, erhielt er im Mai 1815 seine Zutheilung bei dem Grafen Franz Stadion, welcher zu jener Zeit Hofkammer-Präsident war. Hier mit den Arbeiten zur Regelung der österreichischen Finanzen betraut, schrieb er seine Staatsschrift zur Regelung des österreichischen Creditwesens, unter deren Vorschlägen sich auch die Errichtung der k. k. privilegirten Nationalbank befand, welche im Jahre 1818 in's Leben trat. Zugleich neben seiner Dienstleistung bei der Hofkammer war er damit betraut, Sr. Majestät dem Kaiser regelmäßig staatsräthliche und Cabinetsverhandlungen zu referiren. Im Jahre 1821 arbeitete K. an der Seite des Monarchen beim Congresse in Laibach und wurde noch im nämlichen Jahre Staats- und Conferenzrath, nahm aber auf des Grafen Stadion Wunsch auch an den ferneren Berathungen in der Hofkammer Theil. Während des Congresses zu Verona, 1822, arbeitete K. neuerdings unmittelbar an der Seite des Kaisers. Auch bei der vom Kaiser Franz im Jahre 1825 vorgenommenen

Reise nach Venedig und Mailand blieb K. an seiner Seite und arbeitete in allen wichtigen Fragen, welche aus diesem Anlasse zur Sprache kamen. Im Jahre 1839 wurde K. als Präsident an die Spitze des General-Rechnungsdirectoriums gestellt und organisirte in dieser Eigenschaft diese Centralbehörde; aber kaum war er mit diesen Reformen zu Ende, als ihn der Kaiser im Jahre 1840 zum Hofkammer-Präsidenten ernannte und ihm im nächsten Jahre zugleich das Präsidium des Münz- und Bergwesens übertrug. Auf diesem Posten war nun K. mit segensreicher Energie thätig, die sämmtlichen Staatsgefälle, das Handels- und Gewerbewesen standen unter seiner unmittelbaren Leitung. Im J. 1841 legte er seinen Plan vor, welchem zufolge der Kaiserstaat sich für das Princip der Staatsbahnen erklärte, indem er darin eine Quelle der Macht und der Unabhängigkeit für die Regierung wie des Reichthums für den Staat erkannte. Zugleich aber wurde über seinen Antrag die Regie dieser wichtigen Verkehrsmittel der Verpachtung übergeben. Im Jahre 1846 legte K. den ersten Grund zu jenem Telegraphennetze, welches nun den ganzen Kaiserstaat überzieht; denn auf Grund seiner Anträge kamen die Strecken nach Böhmen und Steiermark sofort zur Ausführung. Bis zum Jahre 1848 blieb K. an der Spitze der Finanzverwaltung Oesterreichs; im genannten Jahre resignirte er selbst auf das ihm mit Allerh. Entschließung vom 17. März übertragene neu geschaffene Finanzministerium und zog sich, ohnehin seit längerer Zeit körperlich leidend, zur Erholung auf ein Landgut in Mähren zurück. Aber nicht lange gönnte man ihm diese Ruhe. Schon im Herbste 1849 stellte ihn Se. Maj. Kaiser Franz Joseph an die Spitze der provisorischen Central-Commission in Frankfurt, in welcher Stellung er mit würdevoller Haltung ebenso die Interessen Oesterreichs zu wahren als jene Deutschlands zu berücksichtigen verstand. Als in einiger Zeit der Reichsrath geschaffen wurde, ernannte ihn der Kaiser im Herbste 1850 zum Präsidenten desselben. Das organische Statut dieses Körpers wurde von K. unter Mitwirkung einer Commission ausgearbeitet und im April 1851 genehmigt. Sobald der Reichsrath in's Leben getreten war, so stellte der Kaiser Kübeck an die Spitze einer Revisionscommission, um die unhaltbaren Bestimmungen der Verfassung vom 4. März 1849 durch andere, den Verhältnissen und Bedürfnissen der Völker Oesterreichs angemessenere Verfassungs- und Verwaltungsnormen zu ersetzen. Eine zu diesem Zwecke zusammengestellte Organisirungs-Commission führte die Arbeiten unter Kübeck's unmittelbarer Leitung durch. Bis wenige Stunden vor seinem Tode war K. im Dienste seines Kaisers thätig. Und wie jener Feldherr, der mit dem Schwerte in der Hand den neidenswerthen Tod fand, so starb K. so zu sagen mit der Feder in der Hand. Am 10. September — 75jährig, im 55. Jahre seines Staatsdienstes — arbeitete er noch rüstig, wie er es seit Jahren gewohnt; wenige Stunden später war er ein Opfer jener entsetzlichen Seuche, welche im Herbste 1855 in Wien so viele Menschenleben dahingerafft. In dieser ruhmvollen Laufbahn erfuhr K. von seinem Monarchen, von fremden Fürsten und angesehenen Körperschaften mannigfache Anerkennungen und Auszeichnungen. Die Stände von Tirol waren die Ersten, welche nach ihrer Wiedereinsetzung im Jahre 1816 K. zu ihrem Mitgliede ernannten. Um aber diese Ernennung möglich zu machen, verlieh ihm Kaiser Franz

den erbländischen Ritterstand. Im Jahre 1822 erhielt er das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens; die ihm in Folge dessen statutenmäßig gebührende Freiherrnwürde wurde durch die Gnade des Kaisers in Rücksicht auf seine Verdienste im Jahre 1825 auch auf seinen Bruder ausgedehnt. Im Jahre 1828 erhielt K. die Landstandschaft von Böhmen, Mähren und Schlesien, und im Jahre 1836 verlieh ihm Kaiser Ferdinand die geheime Rathswürde. 1845 wurde er durch das Großkreuz des Leopold- und 1852 durch jenes des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet. Außerdem schmückten ihn Rußland mit dem Alexander Newsky-, später noch mit dem Andreas-Orden, ebenso Bayern und Belgien mit ihren Decorationen. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat ihn in der Sitzung vom 26. Jänner 1848 zu ihrem Ehrenmitgliede gewählt. Durch und durch Oesterreicher, hatte Kübeck jenes weltbürgerliche Wohlwollen, das sich in echt humaner Weise unparteiisch auf alle Stämme und alle Glaubensbekenntnisse des ganzen Reiches erstreckte, die er in ihren Eigenthümlichkeiten ehrte und schonte. In seinen Augen waren diese Stämme, diese Länder, unter dem kaiserlichen Szepter zu einem Ganzen vereint, zu einem Weltreich berufen: als Vermittler deutscher Bildung und Gesittung, diese auch nach dem Osten zu verbreiten und zu befestigen. Obgleich Bureaukrat, war er es doch in der edlen Bedeutung dieses Wortes. Voll unermüdlichem Geschäftseifer, voll Humanität gegen die Untergebenen, gesellten sich zu dem fleckenlosen Rufe des öffentlichen Charakters die schönsten Tugenden des Privatlebens. Seine große Erfahrung, sein vorurtheilsfreier Blick, seine reiche Bildung, seine volle Klarheit und Sicherheit, sein tiefes Freiheitsbewußtsein, verbunden mit der edelsten sittlichen Weihe, seine selbst von Oesterreichs Feinden anerkannte Uneigennützigkeit und Redlichkeit und sein Glaube an menschliche Tugend, der der herrschenden Generation ganz abhanden gekommen zu sein scheint, machten sein Wirken auf dem hohen und schwierigen Posten segensreich, sowohl in den Tagen als Oesterreichs Sonne im Zenith stand, wie in jenen, als es an den Wunden schwerer innerer Kämpfe blutend darniederliegend, neuer Kräftigung nach innen und außen entgegensah. K. ist zu Maria-Brunn bei Wien bestattet. Wenn ihm ein Denkmal gesetzt wird — und K. zählt zu den Staatsmännern, denen von Staatswegen ein solches gebührt — so könnte dasselbe keine einfachere und treffendere, sein mächtiges Wirken als Finanzmann besser bezeichnende Inschrift schmücken, als die Anführung der Thatsache: „Während seiner Finanzverwaltung gingen die österreichischen Banknoten mit Agio in's Ausland". Ueber den Familienstand siehe das Nähere in den Quellen.

Oesterreich und seine Staatsmänner (Leipzig 1844, Reclam jun., 8°.) Bd. II, S. 71 u. f.: „Freiherr von Kübeck" [nach diesem geboren 28. October 1780]. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°.) Jahrg. 1855, Beilage Nr. 336 [nach dieser geb. 28. October 1780]. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1856 (Wien, 8°.) S. 53 u. f. — Wiener Zeitung 1855, Nr. 221 [nach dieser geb. 28. October 1780]. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 479. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg 1855, Nr. 76 u. 77: Nekrolog [nach diesem geb. 27. October 1780]. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) Jahrg. 1852, Nr. 37, S. 289 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Grenzboten (Leipzig, Herbig, 8°.) Jahrgang 1847 Bd. III, S. 331; Bd. IV, S. 45 [über das von Kübeck verfügte Aufhören der Creditcasse]. — Steger (Fr. Dr.), Ergän-

zungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meißen, gr. 8°.) Bd. XI, S. 381 [nach diesem geb. 28. October 1780]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 308; Bd. VI, S. 514 [nach dieser geboren 28. October 1780]. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. X, S. 66 u. 217 [nennt ihn an beiden Stellen „Einen der Redlichen" am Wiener Hofe] — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. IX, S. 248. — Ritterstands-Diplom vom 20. October 1816. — Freiherrnstands-Diplom vom 29. März 1825. — **Porträt.** J. Kriehuber pinx., J. Krepp sc. (Fol.). — **Heutiger Stand der Familie.** Der Freiherr **Karl K.** war zweimal vermält. In erster Ehe (seit 28. December 1808) mit Franziska gebornen Bager (geb. 1. August 1785, gest. zu Venedig 11. April 1825); in zweiter Ehe (seit 5. Mai 1827) mit Julie geb. Lang (geb. 7. Mai 1805), Witwe seit 11. September 1855. Aus erster Ehe stammen: **Franziska** (geb. 5. November 1810), vermält (seit 5. Mai 1830) mit Lothar Grafen von Terlago, ehemaligen Vice-Präsidenten bei der Statthalterei für Tirol; **Karolina** (geb. 11. December 1813), vermält (seit 15. August 1837) mit Joseph Ritter von Derchich, k. k. Gubernialrathe und Landes-Protomedicus in den venetianischen Provinzen; **Adolph** Karl (geb. 27. Februar 1817, gestorben), Major im Infanterie-Regimente Erzherzog Ernst Nr 48; aus zweiter Ehe: **Julie** (geb. 25. Juli 1828), vermält (seit 2. October 1858) mit Joseph Freiherrn Ceschi di Santa Croce, k. k. pens. Oberst; **Julius** (geb 2. April 1830, gest. 1852), k. k. Fregatten-Fähnrich, befand sich auf dem am 4. März 1852 bei Venedig untergegangenen Schiffe Marianne; **Maximilian** (geb. 15. Jänner 1835), Herr und Landstand in Steiermark, Tirol, Böhmen, Mähren und Schlesien, Indigena von Siebenbürgen und Ungarn, k. k. Statthalterei-Secretär in Venedig, und derzeit Chef der Familie. — Wie in der Biographie oben bemerkt, wurde mit Karl Freiherrn von K. auch dessen Bruder **Alois** (geb. 19. Juni 1787, gest. 14. Juni 1850), k. k. Hofrath bei der vereinigten Hofkanzlei, in den Freiherrnstand erhoben. Freiherr Alois war vermält mit Luise gebornen Edlen von Montag (geb. 3. Jänner 1794). Aus dieser Ehe sind entsprossen: **Clara** (geb 7. November 1817), vermält (seit 8. Februar 1842) mit Johann Putzer Edlen von Reibegg, königl. bayer. Consul zu Botzen und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes; **Alois Karl** (geb. 29. December 1819), k. k. wirkl. Gubernialrath und Präsidial-Gesandter am deutschen Bundestage; **Wilhelm** (geb. 28. September 1825), k. k. Rittmeister in der Armee; **Guido** (geb. 13. Jänner 1829), k. k. Rath bei der Landesregierung in Krain; **Wilhelmine** (geb. 26. Mai 1833), vermält (seit 21. August 1854) mit Paul Putzer Edlen von Reibegg. Freiherr Alois Karl ist (seit 29. Juni 1857) vermält mit Adele geb. Gräfin Salignac-Fénélon (geb. 24. Jänner 1838), aus welcher Ehe folgende Kinder stammen: **Karl** (geb. 18. April 1859), **Alfred** (geb. 22. Mai 1861) und **Pia** (geb. 8. Mai 1862). — **Wappen der Freiherren von Kübeck.** Blauer Schild mit einer silbernen gestürzten Spitze, in welcher ein doppelter schwarzer gekrönter Adler mit offenem Schnabel, ausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und gestreckten Krallen schwebt. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme ruhen. Die Krone des mittleren Helms trägt den Adler der silbernen Spitze des Schildes; die beiden Kronen der äußeren Helme tragen jeder drei wallende Straußenfedern, und zwar eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helmdecken sämmtlicher drei Helme sind blau mit Silber belegt. Die Schildhalter sind zwei aufrechte goldene Greife mit offenem Rachen, rothausgeschlagenen Zungen, welche mit beiden vorderen Klauen den Schild anfassen. Das frühere ritterliche Wappen war identisch mit dem eben beschriebenen freiherrlichen, nur fehlte die freiherrliche Krone und der oben beschriebene mittlere Helm mit dem Adler.

Kuefstein, Johann Ferdinand (I.) Graf (Staatsmann, geb. 26. März 1686, gest. zu Wien 12. April 1755). Ein Sohn des Grafen Johann Georg K. [s. d. S. 315, Nr. 12] aus dessen Ehe mit Anna Franziska Freiin von Hohenkraen. Er trat in kaiserliche Staatsdienste und war im Jahre 1714 niederösterr. Regimentsrath, 1720 kais. Reichshofrath, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1724 als kais. Commissarius

bei der Bischofswahl zu Lüttich intervenirte, und seit 1726 durch mehrere Jahre als kaiserlicher Minister bei den schwäbischen und rheinischen Reichskreisen beglaubigt, an denselben wesentlich und erfolgreich für die Anerkennung der pragmatischen Sanction thätig war. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1735 österr. Vice-Hofkanzler, Director der reservirten k. k. Hofcassa und am 29. December 1746 Statthalter von Niederösterreich. Im October 1749 zog er sich vom Staatsdienste zurück und lebte theils auf seinen Gütern, theils in Wien. Auf den Glanz seines Hauses bedacht, erwirkte er, nachdem er von seinen Brüdern die Herrschaft Hohenkraen übernommen und sie von der österreichischen Lehenschaft befreit hatte, die Erhebung derselben durch Kaiser Karl VI. zu einer Reichsbaronie; darauf wurde er mit derselben dem schwäbischen Reichskreise einverleibt und 1737 sammt seiner Descendenz in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium aufgenommen. Nach seines zweitgebornen Bruders, des Grafen Johann Leopold Anton, Ableben (1745) — denn der Erstgeborne, Graf Johann Paul [s. d. S. 316, Nr. 17], war vom Majorate ausgeschlossen — übernahm Johann Ferdinand als Senior des Hauses das Majorat und vermehrte es mit den angekauften Herrschaften Rappoltenkirchen, Zagging und Viehofen. Mit Maria Anna geb. Gräfin Breuner (geb. 30. März 1691, gest. 31. März 1766) seit 27. Jänner 1718 vermält, hinterließ er aus dieser Ehe, nachdem mehrere Kinder jung gestorben waren, den Sohn Johann Ferdinand (II.). Graf Johann Ferdinand (I.) ist der directe Stammvater der noch blühenden Nachkommen dieses Hauses.

Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's sel. Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 66; — Fortsetzung desselben (ebd. 1740), S. 766.

I. **Zur Genealogie und Geschichte des alten Grafengeschlechtes Kuefstein.** Die Kuefstein sind ein altes einheimisches, von Einigen seinem Ursprunge nach nach Tirol versetztes, in Wahrheit aber eigentlich niederösterreichisches Geschlecht, dessen theils durch Denkmäler, theils durch Urkunden nachweisbarer Ursprung bis in's 13. Jahrhundert zurückzuführen ist. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts theilt sich dasselbe in zwei Hauptlinien; nämlich zwei Söhne **Johann Georg's** (III.), beide aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Kirchberg, bilden dieselben, und zwar **Johann Jacob** wird der Stammvater der noch blühenden (älteren) Linie Kuefstein-Greilenstein und **Johann Ludwig** jener der um die Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem General-Major **Preisgott** Grafen von K. erloschenen (jüngeren) oberösterreichischen Linie. Die Kuefstein haben sich um die Dynastie und den Staat schöne Verdienste erworben, welche auch mehrfach gewürdigt wurden. So kam mit Johann Georg (III.) die erste Standeserhöhung, die Freiherrnwürde, welche mit Diplom de dato Prag 2. Februar 1602 erfolgte, in das Haus. Den Grafenstand erhielt jede der zwei Linien besonders, und zwar die jüngere (erloschene oberösterreichische) schon in der Person des Freiherrn Johann Ludwig, dem sie mit Diplom vom 20. Februar 1634 verliehen ward, während sie um zwei Decennien später **Georg Adam** von der K.-Greilenstein'schen, noch heute blühenden Linie, und zwar mit Diplom de dato 7. September 1654 erhielt. Das in der Familie erbliche Oberst-Erbland-Silberkämmerer-Amt für Oesterreich ob und unter der Enns wurde mit Diplom vom 25. Juni 1624 zuerst an Johann Jacob Freiherrn von K. verliehen. Auch wurde **Johann Ferdinand** (I.) Graf K. für die durch Heirath seines Vaters mit Anna Franziska Freiin von Hohenkraen erworbene Herrschaft Hohenkraen [siehe dessen Biographie S. 311] im Jahre 1737 mit seiner Nachkommenschaft in das schwäbische Reichsgrafen-Collegium aufgenommen, und beinahe ein Jahrhundert früher, 1647, erlangte Graf Georg Adam für sich und seine Nachkommenschaft das ungarische Indigenat. Das Familien-Fideicommiß, bestehend aus der Herrschaft Greilenstein, den Schlössern und Gütern Feinfeld,

Schauenstein, Atzelstorf, Burgschleinitz und anderen nicht unerheblichen Zugaben, errichtete mit Testament vom 4. April 1696 der Graf Johann Georg und vermehrte der Graf Johann Ferdinand (I.) mit den Herrschaften Rappoltenkirchen, Zagging und Viehofen. Laut Bundestagsbeschluß vom 12. Mai 1829 wurde diesem Geschlechte mit anderen (in der biographisch-genealogischen Uebersicht des Fürstengeschlechtes Kaunitz [Bd. XI, S. 62, in der Anmerkung] namentlich angeführten), in Folge der Auflösung des deutschen Reiches mediatisirten reichsgräflichen, in den österreichischen Staaten domicilirenden Standesherren das Prädicat Erlaucht zugestanden; schließlich wurde, als in Folge des Diploms vom 20. October 1860 und Patentes vom 26. Februar 1861 der österreichische Reichsrath in's Leben trat, mit Allerh. Handschreiben vom 18. April 1861 dem gegenwärtigen Chef des Hauses, Sr. Erlaucht dem Grafen **Franz Seraphicus** dem Ersten die erbliche Reichsrathswürde als Mitglied des Herrenhauses verliehen. Das Grafengeschlecht der K. stellt seine Namen in der diplomatischen, in der Kriegs-, Kunstgeschichte und in jener der Wissenschaften. Graf Johann Ludwig ging 1627 nach dem Friedensschlusse mit den Türken als kaiserlicher Botschafter und Orator an den großherrlichen Hof; Graf Johann Ferdinand (I.) war mehrere Jahre hindurch kais. Minister bei den schwäbischen und rheinischen Reichskreisen und beförderte wesentlich an den Höfen derselben die Anerkennung der pragmatischen Sanction; der gegenwärtige Chef des Hauses, Graf Franz Seraphicus, war viele Jahre und in bedrängnißreicher Zeitperiode außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an mehreren deutschen königlichen und fürstlichen Höfen. Viele Kuefstein fochten in der kaiserlichen Armee, namentlich gegen den Erbfeind der Christenheit, gegen die Türken; rüsteten Truppen auf eigene Kosten, wie Johann Georg (III.) Freiherr von K. und Johann Georg Graf von K., dessen Name in der Geschichte des Entsatzes Wiens im Jahre 1683 eine ehrenvolle Stelle behauptet; mehrere derselben, wie **Johann Wilhelm** (1618), **Hanns Adam Georg** (1696) und **Johann Anton** (4. Juni 1745) opferten im Kampfe für das Vaterland ihr Leben. Wieder Andere erscheinen als Pfleger und Mäcene der Wissenschaft und Kunst, wie z. B. Graf **Johann Karl** schon im Jahre 1716 und Graf **Johann Ferdinand** (geb. 1752, gest. 1818) beide Hof- und Kammer-Musikdirectoren (sogenannte Hofmusikgrafen) waren, während letzterer zugleich als humanistisch-volkswirthschaftlicher Schriftsteller thätig war. Sowie dieses Geschlecht durch seine Heirathen mit den ersten Familien des Kaiserstaates, mit den Abensperg-Traun, Breuner, Colloredo, Dietrichstein, Hoyos, Lamberg, Starhemberg, Stubenberg, Thürheim u. A. in verwandtschaftliche Beziehungen tritt, so wurden die Töchter seines Hauses Mütter ausgezeichneter Männer, um nur der Einen, **Anna Elisabeth**, zu denken, welche die Mutter des berühmten Cardinals und Primas von Ungarn, Leopold Grafen Kollonitz, ist. Schließlich sei noch eines Umstandes gedacht: Die Sprossen der älteren (K.-Greillenstein'schen) Linie führen gewöhnlich neben ihrem sonstigen Taufnamen noch den Taufnamen Johann; die Nachkommen der jüngeren (oberösterreichischen) Linie haben aber in Folge eines von Johann Ludwig gethanen Gelübdes lauter Taufnamen, mit denen der Name Gott in Verbindung ist, als Ehrgott, Preisgott, Gottwill, Lobgott, Gotthilf u. s. w. [**Quellen zur Genealogie.** Freiherrnstands-Diplom vom 2. Februar 1602 für Johann Georg Kuefsteiner Freiherrn von Grailnstain (sic) und Herrn zu Spitz. — Grafenstands-Diplom vom 20. Februar 1634 für Johann Ludwig Freiherrn von Kuefstein. — Grafenstands-Diplom vom 7. September 1654 für Georg Adam Freiherrn von Kuefstein. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 300—319. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 485. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's Erben, Fol.) Bd. I, S. 66; — Fortsetzung desselben (ebd. 1740, Fol.) S. 766. — Hübner (Johann), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Bd. III, Tab. 863 u. 864. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, F. A. Perthes, kl. Fol.) S. 405, Tafel 653. — Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrap u. Wenner, gr. 8°.) Erster Theil, S. 271. —

Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrgang 1834, S. 181; Jahrg. 1848, S. 259; Jahrg 1863, S. 257.]

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Kuefstein.** 1. **Anna Elisabeth** Freiin von K. (geb. 1603, gest. 1673), Tochter des Freiherrn Johann Jacob von K. aus dessen erster Ehe mit Clara Freiin von Buchheim. Sie ist die Schwester Georg Adam's, nachmaligen Grafen von K. und vermälte sich (22. Jänner 1625) mit dem berühmten Commandanten von Komorn Ernst Grafen Kollonitz [s. d. Bd. XII, S. 359, Nr. 3]. Für uns ist sie besonders denkwürdig als Mutter zweier berühmter Männer: Ferdinand Emerich's Grafen von Kollonitz, des Helden von Chorym [Bd. XII, S. 359, Nr. 5] und des noch berühmteren Leopold Grafen von Kollonitz, Erzbischofs von Gran, Staatsmannes, Kirchenfürsten, Kinder- und Menschenfreundes, dessen dieses Werk bereits [Bd. XII, S. 361, Nr. 12] ausführlich gedacht hat. — 2. **Anna Franziska** Gräfin K., geborne Freiin von Hohenkraen [s. Johann Georg Graf von K., Nr. 12 (im Texte)]. — 3. **Ferdinand Joseph** Graf K. (geb. 1697 gest. 10. August 1720), ein Sohn des Grafen Hilfgott, von der erloschenen oberösterreichischen Linie, aus dessen zweiter Ehe mit Maria Clara von Lassereck. Ferdinand Joseph trat in kais. Kriegsdienste und starb in denselben vor Freiburg im Breisgau im Alter von 23 Jahren. — 4. **Franz Seraphicus** Graf K. (geb. 8. März 1794), der jüngste Sohn des Grafen Johann Ferdinand (III.) aus dessen Ehe mit Maria Theresia Gräfin Colloredo. Der Graf, als Chef des Hauses, ist Oberst-Erbland-Silberkämmerer in Oesterreich ob und unter der Enns und in Folge des mit Diplom vom 20. October 1860 und Patent vom 26. Februar 1861 geschaffenen Reichsrathes mit Allerh. Handschreiben vom 18. April 1861 als erbliches Mitglied in das Herrenhaus des Reichsrathes berufen. In demselben bekleidet der Graf die Stelle eines Vicepräsidenten. Der Graf, seit 1844 geheimer Rath, war früher viele Jahre in der diplomatischen Laufbahn thätig und als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich hannoveranischen Hofe und dann an dem königlich, den großherzoglich und herzoglich sächsischen Höfen beglaubigt. Zu Anfang der fünfziger Jahre wurde der Graf an den kaiserlichen Hof zurückberufen und zum Oberst-Hofmarschall ernannt; in neuester Zeit aber mit Allerh. Handschreiben vom 20. December 1864, nachdem Karl Fürst zu Liechtenstein wiederholt um Enthebung von der Stelle des ersten Obersthofmeisters gebeten, mit der provisorischen Führung derselben betraut. Der Graf ist (seit 1. Juli 1830) mit Guidobaldine Fürstin Paar (geb. 2. December 1807), Sternkreuz- und Palastdame, vermält, aus welcher Ehe drei Kinder, zwei Söhne, die Grafen Karl und Franz, und Gräfin Maria, entstammen. — 5. **Georg Adam** Graf K. (geb. 1605, gest. 21. September 1656), von der noch blühenden Greilenstein'schen Linie. Der einzige Sohn Johann Jacob's Freiherrn von K. aus dessen erster Ehe mit Clara Freiin von Buchheim. K. war kais. Kämmerer, Hofkriegsrath, General-Major und Oberst der Wiener Stadtguardia. Ein Freund der Wissenschaften und Künste, war er Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft in Niedersachsen mit dem Beinamen: „Der Kunstliebende". Kaiser Ferdinand III. erhob ihn mit seiner ganzen Descendenz laut Diplom vom 7. September 1654 in den Reichsgrafenstand, und so ist Georg Adam der erste Graf der heute noch blühenden Greilenstein'schen Linie; denn die jüngere Linie erhielt die Grafenwürde schon 20 Jahre früher, 1634, mit Georg Adam's Oheim Johann Ludwig. Georg Adam war auch der erste K., welcher bereits den künftigen Glanz seines Hauses in's Auge faßte und, ohne ein Fideicommiß zu errichten, im Testamente seinen ältesten Sohn Johann Heinrich zum Universalerben einsetzte, den übrigen fünf Kindern aber jedem die gleiche Summe von 6000 fl. verschrieb. K. starb, von seiner Gemalin Eva Christina, einer gebornen Freiin von Neuhaus, um 12 Jahre überlebt, im kräftigen Mannesalter von 51 Jahren. — 6. **Johann**, gemeiniglich Hanns Jacob K., Herr zu Feinfeld (geb. 1375, gest. 1433). Sohn Johann Georg's (I.); erscheint als der erste Besitzer der Veste Feinfeld in Niederösterreich, welche der älteste Sitz dieses Geschlechtes ist. — 7. **Johann Adam Georg** Graf K. (geb. 1643, gest. 1696). Der zweitgeborne Sohn Georg Adam's Grafen K. [s. d. Nr. 5] aus dessen Ehe mit Eva Christina Freiin von Neuhaus. Johann Adam Georg trat in kais. Kriegsdienste

und war Hauptmann im Dragoner-Regimente Prinz Eugen von Savoyen. Vor der Festung Casale fand er, 1696, von einer Stückkugel getroffen, den Tod für das Vaterland.* — 8. **Johann Anton** Graf von K. (geb 12. Juni 1688, gest. 4. Juni 1745). Jüngster Sohn Johann Georg's Grafen von K. aus dessen Ehe mit Anna Franziska Freiin von Hohenkraen; trat in kaiserliche Kriegsdienste, in welchem er zum General-Feldwachtmeister vorrückte. Er fand den Heldentod für das Vaterland in der Schlacht bei Striegau am 4. Juni 1745. Er war (seit 3. Februar 1722) mit Maria Antonia Gräfin Kollaf vermält und der Stifter einer Nebenlinie der heute noch blühenden Greilenstein-schen Linie, welche jedoch bereits mit seinem Urenkel Johann Franz Anton im Jahre 1837 erlosch. [Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) III. Jahrg. (1852), S. 147, in der Liste der vor dem Feinde gebliebenen oder in Folge der Verwundung von demselben gestorbenen k. k. Generale und Obersten.] — 9. **Johann Ferdinand** (I.) Graf K. [siehe die besondere Lebensskizze S. 311] — 10. **Johann Ferdinand** (III.) Graf K. [siehe die besondere Lebensskizze S. 317] — 11. **Johann Georg** (III.), der erste Freiherr von K. (geb. 1536, gest. 1630) Sohn des Johann Lorenz K. aus dessen Ehe mit Barbara von Volkhra. Johann Georg war Vicedom in Niederösterreich, seit 1573 als Rath und Regent des Regiments der niederösterr. Lande in das Regierungsraths-Gremium eingeführt und vornehmlich im Kriegswesen thätig; er warb auf eigene Kosten eine Compagnie Soldaten gegen die Türken, gegen welche er unter Kaiser Rudolph II. in Ungarn als Oberst eines Fußregiments focht und für seine Verdienste mit Diplom ddo. Prag 2. Februar 1602 mit seiner Descendenz in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Greilenstein erhoben wurde. Johann Georg baute auch das Schloß Greilenstein vom Grund aus neu auf. K. gehörte mit den Seinigen der lutherischen Lehre an. Von seinen Söhnen aus zweiter Ehe mit Anna von Kirchberg sind Johann Jacob, Johann Ludwig und Johann Wilhelm besonders erwähnenswerth [s. d. Nr. 13, 16 und 18]. — 12. **Johann Georg** Graf K. (geb. 1645, gest. zu Wien 6. April 1699). Der drittgeborne Sohn des Georg Adam Grafen K. [s. d. Nr. 5] aus dessen Ehe mit Eva Christina Freiin von Neuhaus. Johann Georg war seit 1655 kais. Edelknabe, und als solcher bereits erwarb er sich die Gunst seines Kaisers. Er wurde 1684 niederösterr. Regimentsrath und war dann mehrere Jahre, 1689—1692, Verordneter des Herrenstandes. In den verhängnißvollen Tagen der Türkenbelagerung, 1683, bewährte der Graf seine Energie und Umsicht zum Besten der hartbedrängten Stadt. Als Landesviertel-Commissarius in Krems traf er von Seite der Landstände vortreffliche Vorkehrungen zur Herbeischaffung von Proviantvorräthen, Transporten und überhaupt Allem, was zum Entsatze der belagerten Stadt nöthig war. Kaiser Leopold I. beschenkte ihn auch dafür mit seinem mit Brillanten eingefaßten Porträte und mit einem reich mit Diamanten besetzten Ehrendegen, dessen Griff das Landeswappen zeigt. Ferner stiftete der Graf auf seiner Herrschaft Greilenstein ein Spital für zwölf Arme von seinen Unterthanen und eine Kirche, in welcher er auch beigesetzt worden. Graf Johann Georg ist ferner der Stifter des Familien-Fideicommisses, welches aus der Herrschaft Greilenstein im V. O. M. B. und den Schlössern und Gütern Feinfeld, Schauenstein, Atzelstorf, Burgschleinitz und einigen anderen Nutznießungen besteht. Diesem Fideicommiß sind als unveräußerlich ein goldenes Erbgeschirr, das oberwähnte Porträt des Kaisers Leopold I., der oberwähnte Ehrendegen und das reich mit Edelsteinen gezierte Pferdezeug des türkischen Großveziers Kara Mustapha, das beim Entsatze Wiens erbeutet worden, einverleibt. Zum Fideicommiß-Nachfolger ernannte der Graf, mit Uebergehung seines erstgebornen Sohnes Johann Paul [s. d. Nr. 17], seinen zweitgebornen Johann Leopold Anton (geb. 22. November 1676, gest. 20. November 1745). Mit seiner Gemalin Anna Franziska Freiin von Hohenkraen erwarb er die Herrschaft Hohenkraen in Schwaben, welche sein Sohn in eine Reichsbaronie umschuf. Die Gräfin selbst war eine sehr wohlthätige Dame, die noch in ihrem letzten Willen Beweise ihrer edlen Menschenliebe gab, da sie 30.000 fl. zum Baue und zur Erhaltung eines Spitals in Pottenbrunn und einige Tausend Gulden für das Spital in Litschau verschrieb. — 13. **Johann Jacob** Freiherr von K. (geb. 1577, gest. 31. August 1633). Sohn Johann Georg's (III.), ersten Frei-

herrn von K. [s. d. Nr. 11] aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Kirchberg. Von Jugend auf im kaiserlichen Heere dienend, machte er mehrere Feldzüge jener Zeit mit und wurde im Jahre 1620 kais. Oberst. Nun trat er vom lutherischen zum katholischen Glauben und aus Kriegs- in Civildienste über, in welchen er 1623 Hofkammerrath und endlich kais. Reichshofrath wurde. Kaiser Ferdinand II. verlieh ihm, dem Ersten aus seinem Hause, mit Diplom vom 25. Juni 1624 das Oberst-Erbland-Silberkämmerer-Amt und vermehrte und verbesserte ihm mit Diplom vom 20. September 1627 das alte Geschlechtswappen. Johann Jacob ist der Stifter der heute noch blühenden älteren Linie Kuefstein-Greilenstein und liegt in der von ihm selbst erbauten Capelle der Jesuitenkirche des akademischen Collegiums in Wien beigesetzt. Aus seiner ersten Ehe mit Clara Freiin von Puchheim (gest. 2. December 1639) erzeugte er zwei Kinder, den Sohn Georg Adam [s. d. Nr. 5] und die Tochter Anna Elisabeth [s. d. Nr. 1]. — 14. **Johann Karl** Graf von K. (geb. 4. April 1680, gest. 16. April 1717). Ein Sohn des berühmten Johann Georg Grafen von K. [s. d. Nr. 12] aus dessen Ehe mit Anna Franziska Freiin von Hohenkraen. Er war niederösterr. Regimentsrath und da er ein trefflicher Musiker war, ernannte ihn der Kaiser 1716 zum k. k. Hof- und Kammer-Musikdirector (sogenannten Hofmusikgrafen), welches Amt er aber nur kurze Zeit versah, da er schon im nächsten Jahre, unverehelicht, starb. — 15. **Johann Lorenz** (auch Lorenz allein genannt) (geb. 1483, gest. 1546), kaufte von seinem Schwager Stephan von Volkhra die Veste Greilenstein, welche seither im Besitze dieser Familie verblieb und wornach sich dieselbe noch zur Stunde nennt. Auch hat Johann Lorenz der Erste die Nachrichten und Urkunden über seine Familie sorgfältig gesammelt. Mit seiner Gemalin Barbara von Volkhra erzeugte er fünf Kinder, nämlich vier Töchter und einen Sohn Johann Georg (III.), dessen bereits oben [Nr. 11] gedacht wurde. — 16. **Johann Ludwig** Graf von K. (geb. 11. Juni 1587, gest. zu Linz 26. September 1657). Ein Sohn des Freiherrn Johann Georg (III.) aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Kirchberg. Noch in den Jahren 1614 und 1616 war er Deputirter der evangelisch-lutherischen Stände in Niederösterreich, trat aber im Jahre 1620 zur katholischen Religion über. Im Jahre 1627 ging er als kais. Botschafter und Orator nach Constantinopel und wurde nach seiner Rückkehr 1630 Landeshauptmann von Oesterreich ob der Enns. In Linz hat K. 1635 die Pulver- und Salniter-Erzeugung und Lieferung für die kais. Zeughäuser zuerst errichtet. Für die Macht seines Hauses war Graf Johann Ludwig ungemein thätig und vergrößerte den Besitz desselben durch Ankauf der Herrschaften Weidenholz (1635), Hartham (1639), Eggenberg und Rechberg (1650). Da die von seiner ersten Gemalin Maria Grabner zu Josslowitz gebornen Kinder entweder todt zur Welt kamen oder gleich nach der Geburt starben, gelobte er, den Namen sämmtlicher Kinder seiner zweiten Frau den Namen Gott beizulegen, welche Sitte auch seine Nachfolger beibehalten haben. Johann Ludwig ist der Stammvater der jüngeren, bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Preisgott Graf K. (gest. 1750) im Mannsstamme erloschenen Linie. Auch ist er der erste Graf dieses Geschlechtes, da er bereits mit Diplom vom 20. Februar 1634, also um zwei Decennien früher in den Grafenstand erhoben wurde, als sein Neffe Georg Adam von der Greilenstein'schen Linie, der im Jahre 1654 gegraft wurde. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. III, S. 66; — erste Fortsetzung (ebd. 1740), S. 767. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich in Khevenhüller's Ferdinandeischen Annalen.] — 17. **Johann Paul** Graf K. (geb. 19. September 1673, gest. zu Wien 3. October 1719). Der älteste Sohn des Grafen Johann Georg [s. d. Nr. 12] aus dessen Ehe mit Anna Franziska von Hohenkraen, den der Vater vom Majorate, welches er errichtet, ausgeschlossen hatte, weil er in seiner Jugend auf einer Reise, die er gemacht, in französische Kriegsdienste getreten war. Später kehrte K. in sein Vaterland zurück, trat in die kaiserliche Armee und wurde k. k. General-Major. Johann Paul starb unverehelicht, erst 46 Jahre alt, zu Wien. — 18. **Johann Wilhelm** Freiherr von K. (geb. 1584, gest. 1618). Ein Sohn Johann Georg's (III.) aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Kirchberg. Johann Wilhelm trat in die kais. Armee und fand in Ungarn 1618, erst 34 Jahre alt, den Heldentod für das

…rafengeschlecht Kuefstein.

…s Kuefstein, … 1274, † 1330.

…s Georg (I.) … 1320, † 1390.

Hans… geb.

Ha… geb. Katha…

Hann… geb. … Katharina …rs.

…nna …al. vm. … Wirniter v. Wirnith.

B… vm. von … | Veronika † 1597, vm. Leopold Steger von Ladendorf. | Anna Maria vm. Johann Wolfgang Freih. von Rueber.

…üngere) …hische Linie.

Maria †. | …udwig, [16] … 1587, † … 1657. …abner vo… …leonora …henberg. | Johann Erasmus geb. 1589, † 1601. | Justina Concordia geb. 1590, †. vm. Veit Benno Freiherr Brandis. | Anna Sarah geb. 1593, †.

Lobgott … 628, † … Anna … …rhember… | …hilf S. J. … 1687. | Susanna Maria vm. 1) Johann von Werth. 2) Johann Ernst Graf von Schützen. | Maria Theresia † Karmeliterin. | Ehrgott †. | Diengott jung †. | Gottre… † 169… Maximiliana … Freiin v. Sch…

Maria Franziska Michaela † 1751, …n. Christoph Wilhelm Gf. Thürheim. | Lobgott geb. 1678, † 1738. 1) Maria Eleonora Gfin. Starhemberg geb. 1679, † 1720. 2) Anna Magaretha Gräfin Volkhra † 1738. | Johann Joseph geb. 1695, jung †. | Ferdinand Joseph [3] geb. 1697, † 1720. | Karl Joseph geb. 1699, †, Domherr.

Johann… geb. 163… Juliane … Gräfin … Büch… | …ria Ele… …Ann… … 1704 … 1722. | …ott …706, …28. | Maria Susanna Eleonora †. | Maria Franziska †. | Gottlieb Max † um 1746, Maria Katharina Gräfin Preysing.

Joh… geb. … † 3… | … Fer… I.) [S. 311] …ärz … 12. April 1755 …n … …äfin Breuner geb. … 1766

…ann…and (II.) …mbe… † 20. März 1789. … G…ietrichstein-Hollen…

…n …and (III.) [S. 317] …b. October 1752, … 2…vember 1818. … E…a Gräfin Colloredo …63, † 1800. | Maria Antonia geb. 1753, †

…ranz …-1786, †. | Fran… …ph. [4] geb. 8. März 1794. Guidobaldine Fürstin Paar geb. 2. December 1807.

…ia Johanna … …Juni 1840. | Franz Seraph. geb. 11. Juni 1841.

Johann Anton [8] geb. 12. Juni 1688, † 4. Juni 1745 ✕. Maria Antonia Gräfin Rottal † 1761.

Maria Maximiliana geb. 1724, jung †. | Maria Franziska geb. 1725, jung †. | Johann Anton geb. 2. November 1727, † 27. Februar 1759 Maria Antonia Gräfin Fünfkirchen geb. 1734, † 1785.

Johann Franz Anton geb. 21. Jänner 1754, † 9. September 1800. Maria Eva Gräfin Széchény.

Maria Anna geb. 1775, †. vm. Johann Ernst Graf Hoyos. | Johann Franz A… geb. 18. Februar … † 1837.

…weschlechts des Betreffenden steht.



Vaterland. — 19. **Liebgott** Graf K. (geb. 1662, gest. zu Passau 7. Juli 1710), von der jüngeren erloschenen Linie. Der erstgeborne Sohn Lobgott's Grafen K. aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Starhemberg; er war Landrath ob der Enns und befehligte in der bayerischen Landesrebellion als Oberstlieutenant das neu errichtete ständische Landregiment zur Sicherung der Grenzen. Zuletzt war er Obersthofmarschall des Passauer Fürstbischofs Grafen Lamberg, mit dem er durch seine Gemalin Karolina Antonia Gräfin Lamberg in verwandtschaftlichen Verhältnissen stand. — 20. **Preisgott** Graf K. (gest. 1750), von der jüngeren, im Mannsstamme mit ihm erloschenen oberösterreichischen Linie. Er ist ein Sohn Liebgott's Grafen K. aus dessen Ehe mit Karolina Antonia Gräfin Lamberg. Er widmete sich dem Waffendienste und starb als General-Feldwachtmeister, der Letzte seiner Linie, da er aus seiner Ehe mit Maria Karolina Gräfin Questenberg keine Nachkommenschaft hatte. Die gräflich Kuefstein'schen Herrschaften in Oberösterreich sind durch Preisgott's Schwester Maria Leopoldine, vermälte Johann Weickard Graf Spindler, und durch dessen Tante Maria Franziska Michaela vermälte Christoph Wilhelm Graf Thürheim, an die Grafen Spindler und Thürheim vererbt worden.

III. **Wappen.** Geviertleter Schild mit Herzschild. Herzschild: in Roth auf goldenem Dreibügel ein gekrönter nackter Mohr mit goldenem Schürztuch um die Hüfte, mit Perlengehäng in den Ohren, in der Rechten ein Schwert haltend, die Linke in die Seite gestemmt. Dieses Wappen ist das alte Geschlechtswappen der Kuefstein. Die Felder des eigentlichen Wappenschildes sind: 1 u. 4: in Schwarz eine goldene Rose; 2: quergetheilt, oben roth, unten silbern, mit einem gestürzten goldenen Triangel belegt, welcher an jeder der drei Spitzen eine angeheftete goldene Kugel zeigt; 3: quergetheilt, oben silbern, unten roth, mit oben beschriebenem Triangel belegt. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme; auf der Krone des rechten Helms erhebt sich ein grüner Palmbaum mit abwärts gesenkten Aesten und gelbrothen Früchten; auf dem mittleren Helme steht zwischen einem offenen, von Roth und Silber quergetheilten Adlerfluge mit gewechselten Tincturen, der Mohr des Herzschildes; auf der Krone des linken Helms ruht ein großer weißer Turban mit rother Kappe, der mit einem hohen schwarzen Reigerbusche besteckt ist. Die Helmdecken sind rechts roth und silbern, links schwarz und golden.

Kuefstein, Johann Ferdinand (III.) Graf (Staatsmann, geb. 18. October 1752, gest. zu Wien 23. November 1818). Der zweitgeborne Sohn des Grafen Johann Ferdinand (II.) aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Dietrichstein. Da sein Bruder Johann Joseph schon im Alter von 24 Jahren starb, wurde Johann Ferdinand Majoratsherr. Dem Staatsdienste sich widmend, wurde er Stadthauptmann von Wien, dann niederösterreichischer Regierungsrath, wirklicher Hofrath und provisorischer Vice-Präsident der niederösterreichischen Regierung. Ferner war der Graf auf schriftstellerischem Gebiete thätig und hat einige humanistisch-volkswirthschaftliche Schriften theils mit, theils ohne Namen veröffentlicht, u. z.: „Versuch einer Beantwortung der Frage: was ist Wucher und durch welche Mittel ist demselben ohne Strafgesetze Einhalt zu thun" (Wien 1789, 8°.); — „Ueber das Benehmen bei Cridafällen, ein Spiegel der Wahrheit für Advocaten" (ebd. 1791, gr. 8°.); — „Wichtigkeit der Wuchergesetze, ein Gegenstück zu von Kees Abhandlung über Aufhebung der Wuchergesetze" (ebd. 1791, gr. 8°.); — „Wider den Arrest der Civilschuldner" (ebd. 1791, gr. 8°.); — „Ueber den Werth des Grund und Bodens in Beziehung auf den Staat überhaupt u. s. w." (ebd. 1792, gr. 8°.); — „Ueber den Nutzen der Arbeits-Anstalten" (ebd. 1795, 2. Aufl. 1802, gr. 8°.). Die vier erstgenannten Schriften sind anonym erschienen. Der Graf war auch ein großer Musikfreund, der nicht nur selbst die Violine mit Virtuosität spielte, sondern überhaupt ein Kenner und Förderer der

Tonkunst war. Eine in Träg's Katalog angeführte Clavier-Composition des Grafen weist darauf hin, daß er auch componirte; als Dirigent großer Tonwerke aber stand in den Kunstkreisen seiner Zeit sein Name im besten Rufe, wie denn auch die 1796 im fürstlich Auersperg-schen Palaste aufgeführte, von dem Grafen dirigirte Oper „Axur“ einen Beleg für dieses Talent des Grafen gab. Der Graf bekleidete neben dem Erbamte eines Obersten-Erbland-Silberkämmerers beider Erzherzogthümer noch jenes eines Hof- und Kammermusik-Directors oder sogenannten Hofmusikgrafen. Der Graf war (seit 29. Jänner 1781) mit Maria Theresia Gräfin von Colloredo (geb. 17. Februar 1763, gest. 14. März 1800) vermält und stammt aus dieser Ehe das jetzige Haupt den Familie, Graf Franz Seraphicus [S. 314, Nr. 4].

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 138. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, 4°.) Bd. V, S. 311.

Kuenburg, Franz Ferdinand Graf von (Erzbischof von Prag, geb. zu Gratz 5. Februar 1649, gest. zu Prag 16. April 1732). Von der jüngeren Ungersbacher Linie. Der erstgeborne Sohn des Johann Friedrich Freiherrn, nachmaligen Grafen von K. aus dessen Ehe mit Joannina von Guzman. Franz Ferdinand trat aus eigenem Antriebe in den geistlichen Stand, wurde bereits im Alter von 21 Jahren Domherr zu Salzburg, im Jahre 1696 Domscholaster allda, im Jahre 1698 Propst zu St. Moriz in Frankfurt und kam von dort im Jahre 1701 als Fürstbischof nach Laibach. Als solcher weihte er dort im Jahre 1707 die schöne neuerbaute St. Nikolauskirche ein. Im Jahre 1708 ging er als kaiserlicher Botschafter an den kön. portugiesischen Hof nach Lissabon und blieb es, bis ihn Kaiser Karl VI. am 15. Jänner 1713 zum Fürst-Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen ernannte, welche Kirchenwürde er nahezu zwei Decennien bekleidete. In dieser Stellung verrichtete er zu Prag im Jahre 1723 die Krönung Karl VI. zum Könige von Böhmen. Franz Ferdinand Graf K. ist der Stifter des Fideicommisses der jüngeren sogenannten Ungersbacher Linie. Aus der Erbverlassenschaft des Franz Euseb Grafen von Pötting kaufte er die Herrschaften Jung-Woschitz, Miltschin und Kamberg in Böhmen, und bestimmte dieselben in seinem letzten Willen als Fideicommiß für die Söhne seines vor ihm verstorbenen jüngeren Bruders Johann Joseph und ihre eheliche Nachkommenschaft nach dem Rechte der Erstgeburt.

Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thomas Fritschen's Erben, Fol.) Bd. III, S. 24. — **Porträt.** Unterschrift: Ferdinandus Comes de Khünburg, Episcop. Pragensis. Ohne Angabe des Zeichners und Kupferstechers.

I. Genealogie des Grafengeschlechtes der Kuenburg. Die Kuenburg, welche in verschiedener Schreibart, bald als Khunberg, Chunburg, Khuenburg u. s. w., erscheinen, und deren zwei noch heute blühenden Linien selbst eine verschiedene Schreibart befolgen, indem die ältere Brunseer Linie sich **Khünburg**, die jüngere Ungersbacher Linie aber sich **Kuenburg** schreibt, und dessen Ursprung die besten und bewährtesten Genealogen, wie Spener, Wißgrill, Graf Wurmbrand und Baron Kainach, nach Kärnthen versetzen, von wo es sich dann nach den Erzherzogthümern, nach Steiermark, Görz, Salzburg und Böhmen verbreitet hat, ist eines der ältesten und angesehensten Adelsgeschlechter des Kaiserstaates, das vornehmlich in der Kirchengeschichte seiner Kronländer eine große Rolle spielt. Schon im 12. Jahrhundert, 1142, erscheint ein **Bero** de Khuenburg im ältesten

Stiftbriefe des Klosters Viktring am Wördt-See als Zeuge. Von dieser Zeit finden sich die Kuenburg fortwährend in Urkunden und Denkmälern, jedoch eine ununterbrochene Aufeinanderfolge dieses Geschlechtes wird erst mit **Friedrich,** der um 1400—1412 lebte, möglich. Ja selbst da kommen noch Schwierigkeiten vor, welche sich nicht bestimmt lösen, doch aber als minder erhebilch beseitigen lassen. Wißgrill, Kneschke, das Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser weichen so stark von einander ab, daß eine Stammtafel nach ihnen zu entwerfen mir nicht räthlich erschien. Bucellinus und das noch immer treffliche Zedler'sche Lexikon erschienen mir daher sicherere Wegweiser, und in der That wurden durch dieselben manche Stellen bei Wißgrill aufgeklärt, die, wie sie dort stehen, in keinen rechten Zusammenhang gebracht werden können. Die Stifter der zwei heute noch blühenden Hauptlinien, der älteren, sogenannten Brunseer, und der jüngeren, sogenannten Ungersbacher Linie, sind die zwei Söhne Balthasar's, der öfter als **Balthasar** (I.) erscheint, nämlich **Gandolph** jener der ersten und **Christoph** jener der andern Linie. In beiden Linien zweigen sich im Laufe der Jahrhunderte noch einige Nebenlinien ab, die aber nach und nach absterben, und nur die Ungersbacher Linie blüht zur Stunde noch in drei Zweigen. Die unmittelbaren Stamm-Eltern der heute noch blühenden zwei Hauptlinien sind von der älteren, Brunseer, der Freiherr **Johann Jacob** (gest. 1607) mit seiner Gemalin Pöll von Lanstein. Von der jüngeren, Ungersbacher, Linie aber **Johann Franz** von K. mit seiner Gemalin Apollonia von Peurl. Von den Nachkommen des Johann Franz sind die Söhne des Grafen **Franz Joseph** von K. (gest. 1716), die drei Brüder **Leopold Joseph, Sigismund Joseph** und **Ernst Joseph,** die Stifter der heute noch blühenden drei Zweige, und die Söhne des Grafen Sigismund Joseph, die Grafen **Ferdinand** und **Amand,** haben zwei Nebenzweige gebildet. — Nun noch Einiges über die erloschenen Nebenlinien der zwei Hauptlinien. Von der älteren Brunseer Linie bildete ein Sohn Gandolph's (I.), nämlich **Gandolph** (II.), die sogenannte niederösterreichische Linie, welche in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit dem Freiherrn **Johann Georg,** Mundschenk, später Truchseß des Kaisers Rudolph II., im Mannsstamme erlosch. Eine andere Seitenlinie bildete **Christoph,** ein Bruder Johann Jacob's, des Stifters der heutigen Brunseer Linie. Obwohl dieser Christoph eine ungemein zahlreiche Nachkommenschaft von seiner Gemalin, einer gebornen Freiin von Schurff, besaß, die ihm nicht weniger denn zwölf Kinder gebar, so erlosch diese Nebenlinie doch schon mit seinem Enkel **Christoph Sigismund,** Salzburgischen Kammerherrn. — Die Nebenlinien der jüngeren, Ungersbacher, Hauptlinie werden von zwei Brüdern des Johann Franz, von **Maximilian** und **Balthasar,** gebildet. In der von Maximilian gebildeten Nebenlinie sind besonders zwei Namen denkwürdig, jener des steirischen Obersten **Johann Friedrich,** der mit namhaften, selbst angeworbenen Hilfstruppen im Jahre 1683 zu Wiens Entsatze herbeigeeilt war, und jener des Erzbischofs **Maximilian Gandolph,** des dritten Fürsten von Salzburg aus dem Geschlechte der Kuenburg. — Die von Balthasar, Maximilian's Bruder, gestiftete Nebenlinie erlischt, ungeachtet er selbst mit seiner Gemalin Barbara gebornen von Haunsberg eine zahlreiche Nachkommenschaft besaß, doch schon in seinen Enkeln. In dieser Linie erscheint der Bischof von Chiemsee: **Johann Ehrenfried.** Ueber diese Linie sind Wißgrill's Angaben auf S. 325 in den Mittheilungen über **Georg** von Kuenburg völlig abweichend von jenen in der Stemmatologie des Bucellinus und im Zedler'schen Universal-Lexikon. Ich bin hier dem letzteren gefolgt. — Was die Standeserhöhungen der Familie K. betrifft, so fand die Erhebung in den Freiherrnstand mit Diplom vom 1. Juni 1600 Statt. Es erhielten nämlich denselben Johann Georg von der erloschenen niederösterreichischen Linie und dessen Vetter Johann Jacob von der noch blühenden älteren Brunseer Linie. Am 22. März 1623 wurde Freiherr Johann Georg von K. in den Herrenstand der niederösterreichischen Landschaft eingeführt. Den Grafenstand erhielt mit Diplom vom 2. September 1665 der berühmte Salzburger Erzbischof Maximilian Gandolph und mit ihm zugleich seine Vettern Sigismund Ludwig, Polycarp Wilhelm u. n. A. Das böhmische Incolat erhielt die Familie mit 27. April 1678, und der Bischof von Gurk, Polycarp Wilhelm, wurde für sich und sein ganzes Geschlecht mit dem Erbmundschenken-Amte des

Erzstiftes Salzburg belehnt. — Der Besitz dieses Hauses dehnt sich über Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Böhmen, Mähren und Schlesien aus, und stellt sich nach den beiden noch blühenden Linien folgendermaßen: Der Besitz der älteren Brunseer Linie umfaßt in Steiermark die Güter Gleinstätten, Bischoffsegg, Welsbergl und Ottersbach; in Kärnthen das Fideicommißgut Khünegg; in Salzburg das Allodialgut Tamsweg mit Sanct Margarethen. Der Besitz der jüngeren Ungersbacher Linie aber umfaßt in Böhmen die Fideicommißherrschaft Jungwoschitz mit den Gütern Miltschin und Kamberg (2.$_{82}$ □ M. mit 56 Ortschaften), das Allodialgut Wischetitz; in Salzburg die Allodialherrschaft Grafenau; in Mähren die Allodialherrschaften Tobitschau, Strielek und das Gut Zetechowitz, und in Schlesien die Allodialgüter Bransdorf und Pickau. — Was die einzelnen Mitglieder der Familie betrifft, so haben sich mehrere derselben als Kriegshelden, ferner im Dienste des Staates, vornehmlich aber in jenem der Kirche ausgezeichnet. Es dürfte nur wenige Familien geben, die eine so stattliche Reihe von Kirchenfürsten aufzuweisen hat, wie jene der Kuenburg. Nicht weniger denn drei Erzbischöfe von Salzburg, und zwar Michael (1553—1560), Georg (1586) und Maximilian Gandolph (1668—1687); ferner ein Erzbischof von Prag: Franz Ferdinand (1713—1732), zwei Bischöfe von Chiemsee: Johann Ehrenfried (1609) und Karl Joseph (1723—1735), ein Bischof von Gurk: Polycarp Wilhelm (1674—1675), ein Bischof von Lavant: Gandolph Ernst (1790 bis 1794); und nun eine stattliche Reihe von Pröpsten, Domherren, Aebtissinen u. dgl. m. Unter den als Kriegshelden bekannt gewordenen Sprossen dieses Hauses sind besonders bemerkenswerth: Burckhard, der tapfere Vertheidiger der Städte Wiener-Neustadt und Korneuburg gegen den Ungarkönig Mathias Corvinus (1483 u. 1485); Graf Johann Friedrich, der steirische Oberst, der mit mehreren Tausend selbst geworbenen Leuten 1683 zum Entsatze Wiens herbeieilte; Graf Johann Jacob, der mit kaiserlichen Hilfstruppen sich zur Belagerung Candia's (1669) begab; und Graf Max Sigismund, der Salzburgischer Landesoberst, Hofkriegsdirector und bis zu seinem 1773 erfolgten Tode Commandant der Festung Hohen-Salzburg gewesen u. s. w. Auf diplomatischem Gebiete ist auch der schon erwähnte Prager Erzbischof Franz Ferdinand bekannt geworden, den Kaiser Karl VI., zur Zeit, als er noch Bischof von Laibach war, an den portugiesischen Hof entsendete. In neuester Zeit aber nimmt ein Sproß dieses Hauses, Graf Amand, seinen Platz im Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes ein, wo er bisher bei verschiedenen Gelegenheiten in wichtigen Dingen sein Wort ergriff. [**Quellen zur Genealogie.** Grafenstands-Diplom vom 2. September 1665 — Wißgrill (Franz Karl). Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1804, Wappler, 4°.) Bd. V, S. 319—333. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 488. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedrich Voigt, 8°.) Bd. V, S. 311. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Theil III, S. 24. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XV, S. 574. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 472—476 [über den daselbst (S. 475) befindlichen Irrthum vergleiche unter: II. Hervorragende Sproßen des Grafengeschlechtes der Kuenburg, den Wolfgang von K., S. 324, Nr. 13]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) XXXVII. Jahrg. (1864), S. 466.]

II. Hervorragende Sproßen des Grafengeschlechtes der Kuenburg. 1. **Amand** Graf von K. (geb. 9. Februar 1809), von der Ungersbacher Linie. Der zweitgeborne Sohn des Grafen Sigismund Joseph aus dessen Ehe mit Antonia von Wunderberg. Graf Amand betrat nach beendeten juridisch-politischen Studien die staatsdienstliche Laufbahn und zwar bei der Justiz, und bekleidet zur Zeit die Stelle eines k. k. Oberlandesgerichtsrathes in Prag. Daselbst wurde Graf K., als im Jahre 1861 die Wahlen für den böhmischen Landtag stattgefunden hatten, in denselben, und in diesem zum Mitgliede des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes gewählt. In diesem nimmt er in den

wichtigeren, namentlich legislatorischen Fragen öfter das Wort, stellt als praktischer Rechtsgelehrter entsprechende Amendements und zählt zur Partei der Groß-Oesterreicher. [Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes für die erste Session 1861/62, S. 597, 637, 677, 678, 703 (spricht in der Debatte über Lehen-Allodialisirung); S. 862 (über das Ausgleichsverfahren); S. 1144, 1146, 1880, 2041, 2521—2525, 3449—3453 (als Berichterstatter); S. 1369 (über das Gemeindegesetz); S. 2454, 2459 (über den Schutz der persönlichen Freiheit); S. 2691 (Petition der Gemeinde Freystadt); S. 3427, 3434 (spricht über die directen Steuern); S. 3890, 3904 (über das Handelsgesetz); S. 4667 (über das Gebührengesetz). — Stenographische Protokolle u. s. w. für die zweite Session 1863/64, S. 283 (spricht anläßlich der Arretirung des Grafen Dziedușzycki); S. 343 (stellt ein Amendement zum Heimatgesetz); S. 533, 534 (stellt ein Amendement in der Debatte über den Staatsvoranschlag); überdieß wurde er (S. 324 u. 327) in den Ausschuß für das Gebührengesetz und zu dessen Obmann, (S. 508) in jenen wegen Ablösung des Scheldezolles gewählt.] — 2. **Burckhard** von K. (gest. 1486), ein Sohn Jacob's von K. aus dessen Ehe mit einer von Greisseneck, und ein Enkel Friedrich's des eigentlichen Stammvaters aller, sowohl der erloschenen, als heut noch blühenden Linien der K., war Oberfeldhauptmann des Kaisers Friedrich III. Im Jahre 1471 erscheint er als Hauptmann zu Tulln, und in den Jahren 1483 und 1485 hat er die Städte Wiener-Neustadt und Korneuburg wider Mathias Corvinus tapfer vertheidigt. Burckhard liegt zu Wien in der Pfarrkirche St. Michael begraben. — 3. **Franz Ferdinand** Graf K. [s. d. besonderen Artikel S. 318]. — 4. **Friedrich** von K., der auf unserer Stammtafel als der Stammvater des Hauses erscheint, und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts (1400—1412) lebte, und mit einer Magdalena von Steyerberg verheirathet war, in Folge dessen das Steyerberg'sche Wappen: ein halb schwarzer und halb weißer Thürangel in einem quergetheilten, oben weißen, unten schwarzen Felde, in das derer von Kuenburg gelangte. Denn der letzte Steyerberg, so Abt zu Victring in Kärnthen gewesen, hat sich von Kaiser Friedrich III. diese Gnade für seine Verwandten erbeten, und soll ihm dieselbe vom Kaiser im Jahre 1463 gewährt worden sein. Mit diesem Friedrich beginnt Bucellinus die Stammreihe des Geschlechtes der K., denn, obgleich vor ihm bereits viele K. in Urkunden angeführt erscheinen, so ist es doch erst mit Friedrich möglich, die unmittelbare Geschlechterfolge einigermaßen festzusetzen, obwohl es auch da an Schwierigkeiten, die obwaltenden Zweifel zu lösen, nicht fehlt. — 5. **Georg** von K. (gest. 25. Jänner 1587), von der älteren Prunseer Linie. Ein Sohn Christoph's von K., fürstlich Salzburgischen Pflegers zu Maßheim, aus dessen Ehe mit Anna von Schlintenbeuge. Seit seinem 15. Jahre wurde Georg am Hofe seines Oheims Michael, Erzbischofs von Salzburg, erzogen. Erst 21 Jahre alt, wurde er mit Dispens Domherr zu Salzburg, dann als solcher an die Hochschule von Freiburg geschickt und an die dortigen Lehrer Glareanus und Hartung empfohlen. Nachdem er zwei Jahre daselbst Philosophie, Geschichte, hebräische, griechische und französische Sprache studirt, ging er auf die Universität Löwen, wo er die theologischen Wissenschaften beendete. Nach vierjährigem Aufenthalte in Löwen kehrte er nach Salzburg zurück, wo mittlerweile sein Oheim, der Erzbischof Michael, (1560) gestorben war. Michael's Nachfolger Johann Jacob, aus dem Hause Khuen von Belasy [siehe d. Bd. XI, S. 235, Nr. 1], wendete dem jungen Priester seine volle Huld zu, ernannte ihn zum geh. Rathe, Kammermeister, worauf er Propst zu Altenötting, dann Dompropst, Erzpriester und Coadjutor des Erzbischofs, und, als dieser (1586) starb, am 23. Juli zu dessen Nachfolger gewählt wurde. K. empfing am 5. October 1586 das Pallium, trug es aber nur sieben Monate und sieben Tage, da er am 25. Jänner 1587 in der Frühe nach verrichtetem Morgengebete plötzlich von einem Unwohlsein befallen wurde, das rasch einen so heftigen Charakter annahm, daß er den beiden ihm zu Hilfe geeilten Edelknaben todt in die Arme sank. Seinen trefflichen Eigenschaften nach versprach K. ein vorzüglicher Fürst seines Landes zu werden. Ein vorschneller Tod machte alle Hoffnungen seines Volkes zu nichte [Zauner (Jud. Thaddäus), Chronik von Salzburg (Salzburg, Franz X. Duyle, 8°.) Theil V, S. 450—156.] — 6. **Johann Friedrich** Graf von K., von

der durch Maximilian, dem Bruder des Stifters der heute noch blühenden Ungersbacher Linie, Johann Franz, gestifteten, bereits erloschenen Nebenlinie. Ein Sohn des steiermärkischen Landrathes Freih. Johann Christoph K. aus dessen zweiter Ehe mit Magdalena Freiin von Prankh; Joh. Friedrich widmete sich dem Dienste der Waffen und war Oberst zu Pferd. Als Wien im Jahre 1683 von den Türken belagert wurde, eilte er mit einer Truppe von etwa 9000 in Steiermark, Kärnthen, Salzburg aus eigenen Mitteln angeworbenen und bewaffneten Leuten zum Entsatze Wiens herbei. Als sein Neffe, der Erzbischof von Salzburg, Maximilian Gandolph, im Jahre 1668 den Grafenstand erhielt, wurde diese Würde auch auf ihn und einige von seinen Vettern ausgedehnt. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Moll von Fuchsthal hatte er keine Nachkommenschaft. — 7. **Johann Georg** Freiherr von K. (gest. um das Jahr 1639), von der erloschenen niederösterreichischen Linie. Ein Sohn des Salzburgischen Regierungs- und Kammerrathes Georg von K. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Magdalena Khuen von Belasy. K. war Mundschenk, später Truchseß des Kaisers Rudolph II., seit 1604 niederösterr. Regimentsrath, der zwei Kaiser Mathias und Ferdinand II. wirklicher Kämmerer, wurde zugleich mit seinem Vetter Johann Jacob im Jahre 1600 in den Freiherrnstand erhoben und am 22. März 1623 in den Herrenstand der niederösterreichischen Landschaft eingeführt. Aus seiner Ehe mit Elenora Freiin von Poymont und Payrsberg besaß er zwei Söhne, Johann Jacob und Johann Georg, welche aber beide jung starben, und so erlosch mit ihm selbst, der um das Jahr 1639 in Salzburg starb, seine Linie im Mannsstamme. Seine Tochter Maria Magdalena war mit Andreas Wilhelm Freiherrn von Brandis verheirathet. — 8. **Johann Jacob** Graf von K., von der noch blühenden älteren Brunseer Linie, lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1652 bis 1690). Er ist ein Sohn Johann Ferdinand's Freiherrn von K. aus dessen Ehe mit Barbara Constantia Scheidt von Leiterstorf. In seiner Jugend war er einige Jahre, 1632—1637, Edelknabe am kaiserlichen Hofe, trat dann in das kaiserliche Kriegsheer, wurde General-Feldwachtmeister, 1690 fürstlich Salzburgischer geheimer Rath, Kriegsraths-Präsident und Commandant der Festung Hohen-Salzburg. Als er in kaiserlichen Kriegsdiensten stand, wohnte er mit den kaiserlichen Hilfstruppen für Venedig im Jahre 1669 der Belagerung von Candia bei. Seine Gemalin war Maria Aurora Freiin von Kielmannsegge, von der er jedoch keine männliche Nachkommenschaft besaß. — 9. **Karl Joseph** Graf von K. (geb. 27. Mai 1686, gest. zu Chiemsee 1735), von der jüngeren Ungersbacher Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Joseph K. aus dessen Ehe mit Maria Josepha Gräfin Harrach. Graf Karl Joseph widmete sich dem geistlichen Stande, wurde im Jahre 1710 Domherr zu Salzburg und Eichstätt, dann Dompropst zu Salzburg, Vicedom zu Friesach, 1723 Fürstbischof zu Seckau und bald darauf Bischof zu Chiemsee, wo er bereits im Alter von 49 Jahren starb. — 10. **Maximilian Gandolph** (geb. zu Gratz 1. November 1622, gest. zu Salzburg 3. Mai 1687), von derselben erloschenen Seitenlinie der Ungersbacher Hauptlinie, von der Johann Friedrich [Nr. 6] abstammt. Sohn des Reinprecht Moriz Freiherrn von K., welcher vorerst Regierungsrath zu Gratz und später Landes-Vicedom in Steiermark war, aus dessen zweiter Ehe mit Helene Freiin Schrattenbach. Nachdem er bei den Jesuiten in Gratz die Schulen besucht, kam er auf das deutsche Collegium nach Rom und beendete dort die theologischen Studien. Im Jahre 1644 erhielt er ein Canonicat am Salzburger Domcapitel; 1654 wurde er Consistorial-Präsident und am 1. August 1655 Bischof von Lavant; 1664 erhielt er die Administration des Bisthums Seckau und im März 1665 das Bisthum selbst. Am 28. Juni 1668 wurde er zum Erzbischof und Fürsten von Salzburg erwählt, somit der dritte Erzbischof dieser Familie, und nach 18jähriger Regierung, etwa ein Jahr vor seinem Tode, zum Cardinal ernannt. Die Regierung Maximilian Gandolph's bietet folgende wichtigere Momente dar. Im April 1671 legte Max Gandolph den Grundstein zu der heute noch so besuchten Wallfahrtskirche Maria Plain, deren Bau im Jahre 1674 vollendet und für deren Ausschmückung Ansehnliches von ihm beigesteuert wurde. Im Jahre 1672 stiftete er die Hofbibliothek, welche im Jahre 1807 mit der Universitäts-Bibliothek vereinigt wurde. Wichtige Verordnungen erließ er im Jahre 1678 für die öffentliche Wohlfahrt, und zwar

anläßlich der überhand nehmenden Raufereien zwischen Studenten und Handwerkern, eine Sicherheits-Ordnung, dann eine Almosen-Ordnung, eine Sauberkeits-Ordnung für die Stadt, eine Feuer- und Auflauf-Ordnung und eine neue, in Vielem verbesserte Civilproceß-Ordnung, welche, so lange sie gehandhabt wurde — und das war bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Fall — den Namen nach ihm führte. Ferner erbaute und stiftete der Erzbischof, der ein besonderer Freund des Augustinerordens war, die beiden Klöster zu Hallein und Tittmoning. Im Jahre 1682 veranlaßte und beging er die Feier des eilfhundertjährigen Bestandes der Salzburger Diöcese. In seine Regierungsperiode fällt auch die so viel besprochene Auswanderung der Teffereder Bauern, welche sich zum Protestantismus bekannten; die Zahl des Ausgewanderten betrug im Ganzen 730 Personen. Den Tefferedern folgten später die Scheidberger. In dieser Auswanderungs-Angelegenheit wurden auch zwischen einigen protestantischen Reichsfürsten und dem Erzbischofe Schreiben gewechselt, die jedoch weiter erfolglos blieben. Außerdem stiftete und erbaute noch Max Gandolph mehrere Kirchen, einige fromme Anstalten, darunter ein Waisenhaus, mehrere Staatsgebäude und den nach ihm benannten Kuenburgischen Palast. Insbesondere um den Volksunterricht hat sich Erzbischof Max Gandolph sehr verdient gemacht; um denselben zu befördern, errichtete er mehrere Vicariate, vermehrte die Schulen auf dem Lande, verfaßte eine neue Schulordnung, ernannte einen eigenen Schulcommissär u. s. w. Im Jahre 1668 wurde er mit seinen Vettern und seinem ganzen Geschlechte in den Reichsgrafenstand erhoben. [Chronik von Salzburg. Von Dr. Jud. Thadd. Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg, Mayr, 8°.) Theil 8, S. 405—587. — Winklern (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 113. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1840), S. 86.] — 11. **Michael** von K. (geb. 1514, gest. 17. November 1560), ein Bruder Christoph's, des Stifters der älteren Prunseer Linie. Ein Sohn Christoph's von K. aus dessen dritter Ehe mit Sybille von Silberberg (nach Wißgrill), aus dessen erster Ehe mit Margaretha von Sebriach (nach Zauner). Kam im September 1531 auf die hohe Schule nach Ingolstadt, wurde nach der Rückkehr Domherr zu Salzburg und Passau, ging im Jahre 1548 als Gesandter des Bischofs von Passau auf den berühmten Reichstag nach Augsburg und war im Jahre 1552 auf dem Reichstage zu Regensburg Salzburgischer Gesandter. Nachdem der frühere Fürst von Salzburg, Ernst Pfalzgraf bei Rhein, der nur uneigentlich als 48. Erzbischof bezeichnet wird, weil er ja nie die Weihen empfangen hatte, am 16. Juli 1554 auf die geistliche und weltliche Regierung des Erzstiftes resignirt hatte, wurde bereits am 21. Juli Michael von Kuenburg zum Erzbischof gewählt. Erzbischof Michael warf nun zunächst sein Augenmerk auf die religiösen Zustände seines Landes. Im Salzburgischen hatten sich allmälig die Utraquisten, Calixtiner, Wiedertäufer und Lutheraner bedeutend vermehrt. Erzbischof Michael nahm nun eine große Purification vor und erließ ein Religionsmandat, welches aber der Zunahme der Calixtiner und Lutheraner nicht zu steuern vermochte und dem Erzbischofe von Seite der Protestanten großen Haß zuzog. Im Uebrigen war der Erzbischof wohlthätig gegen Arme, vornehmlich unterstützte er dürftige Studenten und ließ sie auf eigene Kosten an auswärtigen Universitäten studiren. Auf der Rückkehr von einem Jagdausfluge wurde er, erst 46 Jahre alt, vom Schlage getroffen und starb auf dem Wege. Er hatte nur sechs Jahre regiert. An und für sich, wie auch als charakteristischer Familienzug interessant ist die folgende Thatsache. Sobald Michael Erzbischof geworden, bot er seinem Bruder Hanns von K., Pfleger zu Maßheim, einen der ersten Hofdienste an und richtete an ihn das folgende Schreiben: „Meinen Grueß zuvor, lieber Bruder! Das ich aus Gottes Gnaden Erzbischove zue Salzburg worden bin, wird dir woll bekannt sein, und weil ich einen Haushofmeister brauch, so magst du mein Haushofmeister werden, womit ich dich sammt mich der göttlichen Vorsicht befelche. Dein Bruder Michl, Erzbischove". Ritter Hanns von Kuenburg erwiderte auf dieses Anerbieten einfach das Folgende: „Meinen Grueß zuvor, Hochwürdiger Her Bruder! Das du aus Gottes Gnaden Erzbischov zue Salzburg gworden bist, ist mir wohl bekant, regier Land und Leut woll, das

du es dir beym strengen Gericht Gottes zu verantworten traust, ich bleib Pfleger zu Maßheim und du magst dir um einen andern Haushofmaister schaugn, womit ich dich samt mich der göttlichen Vorsicht befilche. Hanns von Kuenburg". [Zauner (Judas Thadd.), Chronik von Salzburg (Salzburg, Duyle, 8°.) Theil V, S. 310—319; Theil VI, S. 323—363] — 12. **Polycarp Wilhelm** Freiherr, nachmals Graf von K. (gest. 15., nach Anderen 23. Juli 1675), von der noch blühenden älteren Brunseer Linie. Ein Sohn des Johann Ferdinand Freiherrn von K. aus dessen Ehe mit Barbara Constantia Scheidt von Leiterstorf, war anfänglich, 1667, fürstlich Salzburgischer Oberststallmeister, trat aber dann in den geistlichen Stand, wurde 1670 Domherr zu Salzburg, fürsterzbischöfl. Obristkämmerer und Vicedom zu Friesach. Polycarp erlangte, der Erste aus dem Kuenburgischen Geschlechte, das Erbmundschenken-Amt des Erzstiftes Salzburg, wurde 1672 Dompropst, 1674 Fürstbischof zu Gurk, welche Würde er aber nur kurze Zeit bekleidete, denn schon im folgenden Jahre ereilte ihn der Tod. — 13. **Wolfgang** von K. Dieses Wolfgang wird hier nur gedacht, um einen Irrthum zu berichtigen, dessen sich das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 475, schuldig macht. Dort heißt es: „In der jüngeren Ungersbacher Linie folgten dem Stifter **Johann Franz**, vermält mit Apollonia geb. von Peurl: **Wolfgang**, vermält 1) mit Dorothea geb. Hofer von Haßberg, 2) mit Barbara Freiin von Lanthieri; **Johann Friedrich** (aus zweiter Ehe), vermält mit Johanna geb. von Guzmann, u. s. w." In dieser Darstellung ist eine ganze Generation übersprungen, denn Johann Franz hatte aus seiner Ehe mit Apollonia von Peurl nebst mehreren Kindern, den Sohn Wolfgang; dieser wieder in seiner einzigen Ehe mit Dorothea Hofer von Haßberg nebst mehreren Kindern den Sohn Wilhelm (der oben übersprungen ist) gezeugt, und dieser Wilhelm erst hatte zwei Frauen, deren eine Raphaela di Cernozza, die andere (die oben dem Wolfgang zugeschriebene) Barbara Freiin von Lanthieri ist, und diese letztere Frau Wilhelm's gebar ihm den Sohn Johann Friedrich.

III. **Wappen.** Geviertleter Schild. 1 und 4: der Länge nach von Roth und Silber quergetheilt, mit einer großen Kugel von gewechselten Tincturen; 2 und 3: quer von Schwarz und Silber getheilt, mit einem senkrecht gestellten Thorband (Thürangel) mit sechs Nägeln und gewechselten Tincturen (dieß letztere das Wappen der ausgestorbenen Familie von Steyerberg; vergleiche Friedrich von K., S. 321, Nr. 4). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf der sich zwei zueinander gekehrte gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht die weißrothe Kugel von 1 und 4, besteckt mit sieben schwarzen Hahnenfedern, von denen drei sich rechts, vier links wenden. Auf jener des linken Helms aber befindet sich ein offener, von Schwarz und Silber quergetheilter Flug, dessen Flügel mit dem Thorbande von 2 und 3 belegt sind. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links schwarz mit Silber belegt.

Künigl Freiherr zu **Ehrenburg** und auf der **Warth**, Hermann Peter Graf (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Bezdekau in Böhmen 24. April 1765, gest. 30. Mai 1853). Sproß eines alten angesehenen Adelsgeschlechtes, über welches in den Quellen weitere Mittheilungen folgen, und der jüngste Sohn des Grafen Sebastian Franz aus dessen Ehe mit Maria Theresia Gräfin von Czernin. Graf Hermann Peter trat, erst 17 Jahre alt, in die kaiserliche Armee und zwar bei der Artillerie ein. Bereits als Lieutenant wohnte er im Jahre 1789 dem am 30. September ausgeführten Sturme auf eine der Vorstädte Belgrads bei und that sich dabei so hervor, daß Feldmarschall Baron Laudon in der Relation seiner ehrenvoll gedachte. In gleicher Weise that er sich im Jahre 1793, damals bereits Hauptmann, bei der Belagerung von Valenciennes hervor. Im folgenden Jahre, 1794, war der Graf Commandant der Artillerie in der Festung Quesnoi, welche von dem französischen General Scherer belagert wurde. Die

Prunseer-Linie.

Georg.
...ta von Seckendorf.
Ann. Balth. von Pibriach.

Christoph.
1) Margaretha von Sebriach.
2) Barbara von Leobeneck.
3) Sibilla von Silberberg.

Stephan jung †.

Sebastian jung †.

Barbara vm. Georg von Weissenek.

...tharintion
...Hanmbraes
...Lainac... ...bastian
...ieronymus
...andolph
...trich
} jung oder unvermählt †.

Johann Pfleger zu Maßheim

Christoph. Anna Schlintebenge.

Michael [11] geb. 1514, † 17. Nov. 1560. Erzbischof von Salzburg.

Rudolph. Onuphrius. Christian.

Erasmus. Sabina von Lamberg.
Elisabeth vm. Sigm. von Neuhaus.

Wolfgang.
1) Anna Zengger.
2) Rosina Steinpeiß.

...istoph ...Anna ...in vo... ...hurff.

Anna m. 1) Johann Lang von Wellenburg. 2) Conrad von Liechtenstein.

Johann Jakob Freiherr † 1607. Maria Sabina Pöll von Lanstein.

Georg [5], Erzbischof von Salzburg, † 25. Jänner 1587.

Katharina vm. 1) Otto Graf Scherenberg. 2) Percival Zenger.

Benigna vm. Ludwig Hofer.

...chard. ...elena ...in vo ...ihkenstein.

Johann Ferdinand † 1640. Barbara Constanzia Scheidt von Leiterstorf.

Anna Katharina vm. Johann Albert Freih. v. Lamberg.

Maria Christina vm. Johann Sigmund von Wagensberg.

Barbara Marimiliana vm. Friedrich Zollner von Massenberg.

...rothe ...Ludw... ...herr v... ...rotta.

Geor... Johann Jacob [8], Graf. Maria Aurora Freiin von Kielmansegge.
Zwei Töchter †.

Anna Sidonie und Barbara Constanzia beide jung †.

Maria Franziska vm. Christoph Andreas Freiherr von Rindsmaul.

Maria Katharina vm. Preisgott Graf Auefstein.

...Wilm... 1741 ...Joha... ...Jurvich.

Maria Aloisia geb. 1747, † 1804 vm. Franz Ludwig Graf Dietrichstein.

Und noch fünf Kinder jung †.

...hann Nepomuck Ernst, geb. 1787, †.

Franz Ludwig Joseph geb. 1790, †.



kais. Armee hatte sich aus den Niederlanden zurückgezogen, jedoch in den vier festen Plätzen Condé, Landrecy, Quesnoi und Valenciennes Besatzungen zurückgelassen. Um jene Zeit war das berüchtigte Decret des französischen Convents erschienen, welchem zufolge die Garnisonen, welche nicht unmittelbar nach der ersten Aufforderung zur Uebergabe Folge leisten würden, nach der Einnahme über die Klinge springen sollten. Die Besatzung von Quesnoi, zu welcher K. gehörte, protestirte gegen diese barbarische Maßregel, „indem“, wie es im Proteste treffend lautet, „eine Nation nicht die Ehrlosigkeit einer anderen decretiren könne“. Die Besatzung von Quesnoi vertheidigte also den Platz mit den geringen Mitteln unter dem Obersten Planck vom 15. Juli bis 15. August auf das Heldenmüthigste. Erst nachdem alle Communicationen zerstört, ein Proviantmagazin verbrannt und von Seite der Officiere einstimmig erklärt worden war, daß ihre Mannschaft bei dem ganz herabgekommenen Stande und der völligen Entkräftung der noch Uebriggebliebenen nichts mehr zu leisten im Stande sei, verlangte die Garnison zu capituliren, was jedoch mit Berufung auf das oberwähnte Decret verweigert wurde. Graf Künigl war zu den Unterhandlungen commandirt und es wurde beschlossen, den Antrag zu stellen, mindestens die Mannschaft zu schonen, die denn doch in jeder Armee den Officieren gehorchen müsse, während sich die Officiere freiwillig jenem Decrete zu unterwerfen erboten. Indessen wurden noch alle Vorbereitungen gegen einen Sturm getroffen, um das Leben so theuer als möglich zu erkaufen. Als der Antrag der Vertheidiger zu Händen des Generals Scherer gelangte, wurden er und sein Stab über solchen Heldenmuth gerührt; jedoch schien er eigenmächtig in dieser Sache nicht verfügen zu können, denn er wies die Unterhändler an den Volksvertreter von Quesnoi, der nach der damals üblichen Weise im Lager zur Ueberwachung des Generals gegenwärtig war. Der Volksvertreter, als er von der Sache Kenntniß erhielt, nahm es über sich, zu vermitteln und berichtete nach Paris, um die Zurücknahme des Decretes zu erlangen. Zu gleicher Zeit aber fand der Sturz der Schreckensregierung Statt und so kam die Bestätigung der Capitulation zurück, wornach die Garnison mit Ehren ausmarschiren, die Waffen niederlegen und kriegsgefangen gehalten werden sollte. Graf K. wurde später gegen einen französischen Genie-Hauptmann rantionirt, mußte aber, da dieser bei K.'s Ankunft in Ungarn gestorben war, wieder zur französischen Vorpostenlinie zurückkehren, worauf man die Unterhandlungen erneuerte und er für einen anderen gefangenen Hauptmann vom Genie- oder Artillerie-Corps ausgewechselt wurde. In die kais. Armee zurückgekehrt, zeichnete er sich bei Ukerat am 19. Juni 1796 aus; er commandirte in diesem Treffen die Artillerie und Feldmarschall-Lieutenant Kray nannte ihn in der Relation unter den Helden des Tages. Im Jahre 1800 rückte K. zum Major im 1., im Jahre 1807 zum Oberstlieutenant im 4. Artillerie-Regimente vor. Während des Feldzuges vom Jahre 1809 war K. Chef der Artillerie im 4. Armeecorps und wurde während der Dauer des Feldzuges zum Obersten befördert. In der Relation über die Schlacht von Aspern führte ihn Feldmarschall-Lieutenant Fürst Rosenberg unter den Ausgezeichneten auf. Bei Wagram wurde ihm ein Pferd unter'm Leibe erschossen. Im Jahre 1812 erfolgte seine Ernennung zum General-Major. Als

solcher machte er die Feldzüge der Jahre 1813 und 1814 bei der Hauptarmee mit und bewährte sich überall als ein ebenso umsichtiger als tapferer General. In der Relation über die Schlacht bei Leipzig nennt ihn Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Reißner gleichfalls unter den Ausgezeichneten, und der Kaiser von Rußland decorirte ihn damals mit dem St. Annen-Orden 1. Classe. Als nach dem Pariser Frieden von den verbündeten Mächten eine Commission gebildet wurde, welche in den Niederlanden die Plätze und das Kriegsmaterial zu übernehmen die Aufgabe hatte, wurde K. zum Mitgliede derselben gewählt. Einige Zeit noch fungirte Graf K. als Artillerie-Director der Bundesfestung Mainz, wurde dann Feld-Artillerie-Director des in Frankreich zurückgebliebenen Armeecorps, welchen Posten er bis zum Jahre 1821 bekleidete, worauf seine Berufung zum Hauptzeugamte nach Wien erfolgte. Im Jahre 1823 wurde der Graf zweiter Inhaber des 1. Artillerie-Regiments, im Jahre 1826 Feldmarschall-Lieutenant, im Jahre 1834 wirkl. geheimer Rath und im Jahre 1838 mit dem Commandeurkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1841 fand seine Beförderung zum Feldzeugmeister Statt, und in dieser Charge diente er noch 7 Jahre, worauf er am 1. Juli 1848 nach 66jähriger Dienstzeit in den Ruhestand übertrat. Graf K., dem der Held von Aspern, Erzherzog Karl, in besonderer Huld zugethan war und der als Soldat seiner trefflichen Eigenschaften wegen allgemeine Achtung genoß, hatte 15 Feldzüge mitgemacht, persönlich in 16 Hauptschlachten mitgefochten und das hohe Alter von 88 Jahren erreicht.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) Jahrgang 1853, Nr. 372. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°) V. Jahrg. (1854), S. 117 [daselbst ist irrthümlich 1665 statt 1765 als K.'s Geburtsjahr angegeben]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 668.

I. **Zur Genealogie und Geschichte des Grafengeschlechtes der Künigl.** Die Künigl sind ein altes, aus Tirol stammendes Adelsgeschlecht, von dem erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Linie sich in Böhmen seßhaft machte, so daß zur Stunde zwei Linien, die tirolische und die böhmische, blühen. Ehe sie den Namen Künigl führten, der in alten Urkunden in der verschiedensten Schreibart: Konigl, Königel, Königle, Kunigle, Chunigl und Kynigl erscheint, hießen sie von Castelrut und von Ehrenburg (Ernburg), und erst **Heinrich**, ein Sohn Rudolph's von Ehrnburg, erscheint in einer lateinischen Urkunde vom Jahre 1260 mit dem Beinamen Rex und in einer deutschen vom Jahre 1269 mit dem Beinamen Chunig. Vorfahren dieses Geschlechtes erscheinen bereits zu Anfang des 11. Jahrhunderts, indem ein **Rudolph** von Castelrut im Jahre 1018 im Stiftungsbriefe des Klosters Sonnenburg als Zeuge aufgeführt wird. Die Familie, in mehrere Zweige sich spaltend, tritt dann sehr zahlreich auf; aber wenn auch die Zusammengehörigkeit der einzelnen Glieder nicht angezweifelt werden kann, so ist doch eine ununterbrochene Aufeinanderfolge erst mit **Stephan** möglich, der im Jahre 1411 starb und als der eigentliche Stammvater der heutigen zwei Linien anzusehen ist. Dieser Stephan kommt auch der Erste mit dem heutigen Namen Künigl vor. Aus einer zweifachen Ehe erblühten ihm vier Söhne und zwei Töchter. Von ersteren pflanzte **Georg** das Geschlecht fort und dieses blieb bis zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts immer in einem Hauptstamme vereinigt. Erst des Grafen Johann Georg Söhne: **Johann Georg Sebastian** und **Thomas Bernhard** bildeten zwei Linien, deren letztere jedoch schon in seinen Enkeln, und zwar mit dem Domcapitular zu Regensburg, dem Grafen **Franz X. Joseph** (gest. 1801), erlosch; des Grafen Johann Georg Sebastian Söhne aber, die Grafen **Leopold Joseph, Philipp Joseph** und **Alexander Joseph,** bildeten wieder drei Linien; die des Letzteren blühte nur

in weiblichen Nachkommen, und es fand durch eine Wechselheirath zwischen dem Sohne des Grafen Philipp Joseph und der Tochter des Grafen Alexander Joseph eine neue Familienvereinigung Statt. Hingegen blühen die von dem Grafen Leopold Joseph und von seinem Bruder, dem Grafen Philipp Joseph, gestifteten zwei Linien noch zur Stunde fort, und führt erstere den Namen der böhmischen, letztere jenen der tirolischen Linie. — Was die Standeserhöhungen des Hauses Künigl betrifft, so war Bernhard der erste Freiherr und erlangte mit Diplom vom 25. August 1563 für sich und seine ganze Nachkommenschaft diese Würde. Den Grafenstand brachte Freiherr Veit in das Haus, er erhielt denselben mit Diplom vom 4. Mai 1662. Graf Veit erhielt auch für sich und seine Nachkommenschaft im Jahre 1646 das Oberst-Erbtruchsessen-Amt in Tirol, welches derselben am 24. März 1816 bestätigt worden, und wurde von den Ständen Kärnthens mit Urkunde vom 26. Jänner 1630 sammt seiner Descendenz in die kärnthnerischen Landesmatrikel aufgenommen. — Der Besitz des Hauses besteht aus den Pfandherrschaften Michaelsburg und Toblach im Pusterthale Tirols und einigen anderen Gütern in Tirol und Böhmen. — Die Familie, wie aus der folgenden Uebersicht der bedeutenderen Sprossen derselben zu entnehmen ist, zählt mehrere um das Kaiserhaus und den Staat in Civil- und Kriegsdiensten verdient gewordene Männer [**Quellen zur Genealogie.** Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Joh. Friedr. Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Bd. III, Tab. 921 u. 922. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XV, Sp. 1283, unter Königl. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Theil III, S. 46. — Brandis, Ehrenkräntzl von Tirol, Theil III, S. 68. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 492. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedrich Voigt, 8°.) Bd. V, S. 318. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 37. Jahrgang (1864), S. 469. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 476.]

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes der Künigl.** 1. **Bernhard** (gest. 7. April 1575), der erste Freiherr des Hauses Künigl. Ein Sohn Kaspar's von K. [s. d. Nr. 7] aus dessen zweiter Ehe mit Barbara von Welsperg. Bernhard war anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt und bereits Domherr zu Trient; da aber alle seine männlichen Geschwister, einige sehr jung und auch Kaspar vor ihm gestorben, so daß er der einzige männliche Erbe geblieben war, trat er mit päpstlicher Dispens aus dem geistlichen Stande und vermälte sich mit Elisabeth von Welßer. Kaiser Ferdinand verlieh Bernhard mit Diplom vom 25. August 1563 die Freiherrnwürde. Sein Sohn Johann Kaspar pflanzte das Geschlecht der Künigl fort. — 2. **Ferdinand Felix** Graf K. (geb. 23. Juni 1805), Sohn des Grafen Leopold Philipp aus dessen Ehe mit Maria Crescentia Gräfin Thurn. Trat jung in die kais. Armee und war bereits Hauptmann im Kaiser-Jäger-Regiment, als er durch seine Waffenthat bei Lodron sich in die Reihen der Helden der österreichischen Armee gestellt hat. Im Mai 1848 hatte Oberst Melczer von Kellemes den Auftrag erhalten, im Chiese-Thale vorzurücken, das vom Feinde besetzte Schloß Lodron zu stürmen und gegen Bagolino, den Hauptpunct der Insurgenten, vorzudringen. Hauptmann Graf Künigl befand sich bei dieser Affaire mit der halben 2. Compagnie des Tiroler Kaiser-Jäger-Regiments und einer Compagnie von Wiener Tiroler-Freiwilligen. Gegen 9 Uhr Morgens am 22. Mai 1848 erhielt Hauptmann Graf K. Befehl, den vor Lodron hinter Schanzen und zahlreichen Barrikaden gedeckten Feind anzugreifen. Ungeachtet eines mörderischen Kartätschen- und Gewehrfeuers, mit welchem die Insurgenten die Stürmenden empfingen, wurde doch entschlossen vorgerückt, wurden die auf der Straße angelegten Barrikaden erstürmt und zerstört, in die Schanzen eingedrungen und die Insurgenten zum schleunigen Rückzuge gezwungen. Mit Hilfe der dann nachrückenden Truppen wurde der Feind bald ganz zu so raschem Rückzuge genöthigt, daß er alle seine Magazine im Schlosse zurücklassen mußte. Hauptmann Graf Künigl hatte sich an diesem Tage besonders ausgezeichnet, und mit ihm theilten die Ehre des Tages Hauptmann Zerboni vom 3. Feld-

jäger-Bataillon, Oberlieutenant Echer, Commandant der 13. Compagnie des 1. Jäger-Regiments, die Lieutenants Potyondé, v. Romer, Brückner und Friedrich Echer, die Cadet-Oberjäger v. Höfern und Oelhofen, der Oberjäger Rinsbacher und der Zimmermann Georg Pedit. [Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1853), Nr. 17: „Die Erstürmung von Lodron".] — 3. **Hermann Peter** Graf K. [s. d. besondere Biographie S. 324]. — 4. **Johann** Graf K. Nach E. M. Oettinger's „Bibliographie biographique" (Bruxelles 1854, Stienon, schm. 4°.) Tom. I, p. 912, hätte ein Ludwig Thomas Philipp von Künigl die „Biographie des Johann Grafen von Künigl, Fürstbischofs zu Brixen" (Innsbruck 1838, 8°.) herausgegeben. Diese Notiz enthält so viele Irrthümer, als Eigennamen in ihr vorkommen. Vorerst gibt es in der Familie der Künigl Keinen mit dem Taufnamen **Ludwig Thomas Philipp**; dann gibt es auch keinen Johann Grafen von K., der Bischof von Brixen gewesen wäre; denn der (1747 verstorbene) Brixener Bischof heißt Kaspar Ignaz Graf Künigl. — 5. **Johann Georg** Graf K. (geb. 23. März 1628, gest. 18. August 1697), ein Sohn des Veit Grafen von K. aus dessen Ehe mit Kunigunde Elisabeth von Königsegg. Johann Georg wurde wirkl. geh. Rath, kais. Vicepräsident der Landesregierung zu Innsbruck und Landeshauptmann von Tirol. Aus seiner Ehe mit Maria Anna von Vitzthum stammen nebst mehreren anderen Kindern: Johann Georg Sebastian [s. d. Folg.] und der berühmte Brixener Bischof Kaspar Ignaz [s. d. Nr. 9]. — 6. **Johann Georg Sebastian** Graf K. (geb. 20. Jänner 1663, gest. 29. November 1739), ein Sohn des Grafen Johann Georg [s. d. Vorigen] aus dessen Ehe mit Maria Anna von Vitzthum und ein Bruder des Brixener Bischofs Kaspar Ignaz [s. d. Nr. 9]. Graf Johann Georg Sebastian war wirkl. geh. Rath, Präsident des oberösterreichischen geheimen Rathes, Oberstjägermeister der oberösterreichischen Lande, Landeshauptmann an der Etsch und Burggraf in Tirol. Er wurde auch im Jahre 1723 zum Oberstschützenmeister im Lande Tirol erwählt und gab seine Wahl Anlaß zur Entscheidung einer Principienfrage. Es hatten nämlich die Schützenmeister und der Schützenrath zu Innsbruck nach des Oberstschützenmeisters Ferdinand Freiherrn von Stablburg Tode das Recht, einen Oberstschützenmeister zu wählen, für sich in Anspruch genommen. Sie hatten in dieser Weise den Grafen Künigl gewählt und dann gebeten, Se. Majestät der Kaiser möge die Wahl genehm halten. Darauf wurde mit Erlaß: Prag vom 28. August 1723, dem Schützenrathe zu Innsbruck der Bescheid, daß Se. Majestät kein Bedenken trage, den Grafen in der obersten Schützenmeisterstelle zu bestätigen; daß aber dem Schützenrathe und den Schützenmeistern keineswegs das Befugniß zustehe, den Oberstschützenmeister zu wählen, da ein solcher bisher immer „von landesfürstlicher Herrschaft selbst allergnädigst ernannt" worden. Das nun an den Grafen Künigl erlassene Decret eines Oberstschützenmeisters vom 19. Februar 1724 setzt auch den Wirkungskreis des Oberstschützenmeisters fest, und es heißt darin, daß derselbe Obsorge tragen werde, „daß dieses in Tirol auf einen Nothfall auch zur Landesvertheidigung diensame Exercitium in gebührendem Maaß fortgesetzt, beim Schießen unter den Schützen gute Ordnung und Mannszucht gehalten, auch jederzeit eine friedsame und ruhige Aufführung in acht genommen werde". [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 34: „Der Landes-Oberstschützenmeister".] — 7. **Kaspar** von K. (geb. 1451, gest. 13. September 1541), war ein Sohn des Gabinius von K. aus dessen Ehe mit Katharina von Cleß. Am Hofe des Fürstbischofs Georg von Trient erzogen, wurde er später dessen Obersthofmeister. K. that auch Waffendienste und focht unter Kaiser Maximilian I. mit Auszeichnung gegen die Venetianer. Allmälig wurde K. kaiserlicher Rath, Statthalter des Fürstenthums Brixen, Vice-Statthalter zu Innsbruck und versah im Jahre 1531 auf den Reichstagen zu Regensburg und Augsburg die Dienste eines Reichsmarschall-Amtsverwalters. Als mit Augustin von Weinegg, einem Sohne seiner Tante Agnes, das Geschlecht der Weinegg ausstarb, belehnte ihn Kaiser Ferdinand im Jahre 1536 mit der als Lehen heimgefallenen Veste Warth, und wurde ihm auf Wunsch seines Oheims, des Gemals der obigen Agnes, gestattet, das doppelte Weinegg'sche Wappen mit dem seinigen zu verbinden. Auch erhielt Kaspar von K. von Kaiser Ferdinand für ein Anlehen die Herrschaft Toblach im Oberpusterthale als Pfand. Kaspar war zwei-



mal verheirathet, und von seiner zweiten Gemalin Barbara gebornen von Welsperg stammt nebst anderen Kindern Bernhard (II.), der nachmalige erste Freiherr von Künigl [s. d. Nr. 1]. — 8. **Kaspar Hermann** Graf K. (geb. 18. November 1745, gest. 28. April 1814), ein Bruder des Feldzeugmeisters Hermann Peter Graf K., war Verweser des Burggrafenamtes in Prag, Gubernialrath und Kreishauptmann des Ellbognerkreises. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Geographie von Böhmen und den übrigen Ländern der österr. Monarchie u. s. w." (Prag 1820, 8°.) und „Germanien oder tabellarische Uebersicht", 2 Hefte (ebd. 1822). Da die angeführten Schriften in den Jahren 1820 und 1822 erschienen sind, Graf Kaspar Hermann aber schon 1814 gestorben ist, so müssen dieselben aus seinem Nachlasse herausgegeben worden sein. — 9. **Kaspar Ignaz** Graf K. (geb. 7. März 1672, gest. 24. Juli 1747), ein Sohn des Grafen Johann Georg aus dessen Ehe mit Maria Anna von Vitzthum, war schon im Jahre 1701 Domdechant von Brixen und im folgenden Jahre Bischof daselbst. Er versah sein Amt mit seltenem Eifer und that überaus viel für kirchliche Zwecke; so gründete er viele Stiftungen für Seelsorgen, Beneficien und Hilfspriester-Posten aus eigenem Vermögen. Streng auf Zucht und Sittenreinheit des geistlichen Standes sehend, hob er das Ansehen desselben. Auch ist er es, der den eingeschlichenen Mißbrauch des Wanderns der dienenden Priester abschaffte. Er führte die Missionen der Jesuiten ein, berief die englischen Fräulein zur Erziehung der weiblichen Jugend nach Brixen und beschenkte reichlich ihr Institut zur Gründung eines Klosters. Er auch begann im Jahre 1745 den Bau des Domes zu Brixen, starb aber vor dessen Vollendung, im Alter von 75 Jahren zu Ehrenburg auf dem Stammschlosse seines Geschlechtes. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen; in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 92.] — 10. **L.** Graf von Künigl. Von einem Autor dieses Namens erschien folgende Schrift: „Ueber den wahren und ächten Patriotismus" (Innsbruck 1817, Wagner, 4°.). Verfasser derselben möchte wohl, dem Anfangsbuchstaben L. des Taufnamens und der Zeit des Erscheinens nach zu schließen, der gegenwärtige Chef der Tiroler Linie der K., Leopold Joseph Graf K., sein. — 11. **Ludolph,** nach Anderen Rudolph, ein Sohn Peter's Chunig von Ehrenburg aus dessen Ehe mit einer Sächsin aus dem Hause Vitzthum. Ludolph soll in Sachsen erzogen und im Jahre 1350 der 17. Hochmeister des deutschen Ritterordens in Preußen gewesen sein. Von anderen wird er jedoch für einen sächsischen Edelmann gehalten. — 12. **Rudolph** [siehe den Vorigen: Ludolph]. — 13. **Stephan** von K. (gest. 1411), erscheint der Erste unter dem heutigen Familiennamen Künigl; auf einer Anhöhe, vor seinem Stammschlosse, erbaute er die prächtige Schloßkirche, an deren Stelle in uralten Zeiten eine Heldengruft, später aber bei Ausbreitung des Christenthums eine unterirdische christliche Capelle versteckt lag. Mit seinen beiden Gemalinen Barbara Würsung von Taufers und Barbara Neuwirth von Bruneck ist er der Ahnherr des noch heute blühenden Geschlechtes. — 14. **Veit** (geb. 1594, gest. 1664), der erste Graf des Hauses Künigl. Ein Sohn des Johann Kaspar aus dessen Ehe mit Barbara von Wolkenstein. Veit (Vitus) diente den zwei Kaisern Ferdinand II. und III., und den Erzherzogen Maximilian, Leopold und Karl. Der Erzherzog und Graf von Tirol Karl Ferdinand verlieh ihm im Jahre 1646 das erledigte Oberst-Erbtruchsessen-Amt in Tirol, welches seither bei der Familie verblieben ist. Im Jahre 1630 nahmen ihn die Stände Kärnthens sammt seiner Descendenz in die kärnthnerischen Landesmatrikel auf, und Kaiser Leopold I. verlieh ihm mit Diplom vom 4. Mai 1662 die Reichs-Grafenwürde. Graf Vitus war mit Kunigunde Elisabeth Gräfin Königsegg-Aulendorf vermält, aus welcher Ehe Graf Johann Georg [s. d. Nr. 5] entstammt.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Herzschild: Von Silber und Roth schräglinks getheilt, mit einer aus der rothen Hälfte schrägrechts hervorgehenden rothen Spitze. Schild. 1: Von Roth und Silber der Länge nach getheilt, mit einem Querbalken von gewechselten Tincturen; 2 und 3: in Roth ein silberner, mit schwarzem Mauerstrichen versehener, oben viermal gezinnter Querbalken; 4: von Silber und Roth der Länge nach getheilt mit einem Querbalken von gewechselten Tincturen. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten erheben sich zwei von

Silber und Roth dreimalgetheilte Büffelhörner mit gewechselten Tincturen; auf dem mittleren stehen zwei silberne Adlerflügel, welche an den Sachsen mit der linken rothen Hälfte des Mittelschildes und der aus derselben vorspringenden rothen Spitze belegt sind; aus der Krone des linken Helms wächst der Hals und Kopf eines rothen einwärtssehenden Braken mit ausgeschlagener Zunge. Die Helmdecken sind sämmtlich roth mit Silber belegt. Neuere Abbildungen zeigen einige Verschiedenheiten, so wächst der Brakenkopf des rechten Helms aus dem gezinnten silbernen Querbalken des Feldes 2 u. 3 hervor; die Büffelhörner stehen auf dem linken Helme u. s. w.

Kürnberger, Ferdinand (Schriftsteller, geb. zu Wien 3. Juli 1823). In sehr dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, brachte er sich frühzeitig mit seinen eigenen, durch Unterrichtertheilen u. dgl. erworbenen kärglichen Mitteln mühselig fort, und während der Körper oft am Nöthigsten Mangel litt, trieb und blühte der Geist in schöpferischer Fülle. So beendete K. in Wien die philosophischen Studien und die Sorge, den Kampf um die Existenz, wenn er die Studienzeit verlängerte, ohne befriedigendes Resultat fortzusetzen, mochte ihn bewogen haben, die positiven Studien aufzugeben und in der Hochschule des Lebens: in der Journalistik und Publicistik, sich ferner auszubilden. Die Sonntagsblätter, 1842, von Dr. Ludw. Aug. Frankl begründet, das bei verhältnißmäßig sehr kleinem Umfange doch inhaltvollste Journal der vormärzlichen Periode, waren, wenn Herausgeber nicht irrt, das erste Blatt, bei welchem K. seine literarischen Sporen verdiente. Im Jahre 1847 arbeitete er bereits an demselben, im Jahre 1848 machte er sich schon durch kleinere anregende Artikel, reformatorische Studien, in denen er von dem breitgetretenen Geleise alltäglicher Referate abweicht, in weiteren Kreisen bemerkbar. So war es denn ein „Votum über die Literatur der Dorfgeschichten“, in welchem K. gegen dieses hysterische Genre der Poesie zu Felde zog, ohne jedoch anzustehen, dem Erfinder desselben, Auerbach, den Preis in der sogenannten „Dorfpoesie“ zuzuerkennen. Ein andermal trat er gegen das usurpatorische Verfahren des Theater-Directors Pokorny energisch auf, welcher die Wirren des achtundvierziger Jahres benützte, um sein Theater, für das er nie etwas gethan, zum National-Theater umzutaufen und durch einen usurpirten Titel, auf dem er sich nie Ansprüche erworben, Jagd auf ein Publicum zu machen, das in seiner Vergnügungssucht sich durch Grübeln und kopfbrecherisches Nachdenken nicht gern beirren läßt. Nach dem Jahre 1848 verließ K. Wien und begab sich nach Deutschland, wo er einige Jahre für die Oeffentlichkeit verschollen verlebte, bis sein Name bei der Novellenconcurrenz, welche eine Preisausschreibung des illustrirten Familienbuches des österreichischen Lloyd veranlaßt hatte, wieder an die Oberfläche trat und seither sich auf derselben erhalten hat. Damals war es, wenn Herausgeber sich richtig entsinnt, eine Novelle K.'s, welcher der Preis zuerkannt wurde. Nun erschienen nacheinander in den besten belletristischen Journalen Novellen und Erzählungen aus seiner Feder, von denen ein Theil gesammelt unt. d. Tit.: „Ausgewählte Novellen“ (Prag 1857, Bellmann) erschien, denen dann bei der steigenden Beliebtheit des Autors eine größere Sammlung unter dem einfachen Titel: „Novellen“, in 2 Bänden (München 1861) folgte. Nun betrat K. das dramatische Gebiet und ließ seinen „Catilina, Drama in fünf Acten“ (Hamburg 1855, Hoffmann u. Campe) erscheinen, in welchem der bisherige lammfrohe Novellist seine Löwenpranken wies,

und die Kritik — nicht die Zweigroschenrecension der Gegenwart, sondern die ästhetische, feinfühlende und berechtigte Kritik — zur Anerkennung zwang. Uebrigens war K. kein Neuling mehr auf dramatischem Gebiete, denn er hatte lange früher schon, als Holbein noch Director des Hofburg-Theaters war, ein Künstlerdrama: „Quintin Messis", eingereicht, welches angenommen, wie Einige wissen wollen, honorirt, aber nicht aufgeführt wurde. Auch soll K., wie uns von Freundesseite mitgetheilt wird, seit Jahren den persischen Dichter Firdusi dramatisch behandelt und vier Acte dieses Stückes fertig liegen. für dem fünften und letzten aber noch nicht die Stimmung gefunden haben, welche ihm nöthig erscheint, um einen der bisherigen Arbeit entsprechenden harmonischen Schluß anzufügen. War K. bisher schon vielgenannt und vielbekannt, bei weitem mehr wurde er es, als sein Roman: „Der Amerikamüde. Amerikanisches Culturbild" (Frankfurt 1856) erschien, welcher den 7. Band der seiner Zeit so beliebten Meidinger'schen „Deutschen Bibliothek" bildet. Das Buch bot außer seinen stylistischen Schönheiten und den künstlerischen Vorzügen der Mache zwei wichtige Momente dar, welche das Interesse dafür rege erhielten. Vorerst ist der Held des Romans, freilich unter der Hülle eines anderen Namens, ein großer österreichischer Poet, der unglückliche Lenau, wodurch dem Buche vorhinein eine ungewöhnliche Theilnahme gewonnen war; dann aber fesselt das Buch durch die Plastik seiner Darstellung, die uns um so interessanter erscheint, wenn wir erfahren, daß der Dichter, der die neue Welt mit solcher Anschaulichkeit schildert, den Continent mit keinem Schritte verlassen und die neue Welt nie gesehen hat. Jedoch ließen diese Vorzüge den Mangel künstlerischer Einheit nicht vergessen. In den letzteren Jahren lebte K. längere Zeit in München, wo er viel in Künstlerkreisen, namentlich in Kaulbach's Atelier verkehrte. Im Jahre 1864 kehrte er nach Oesterreich zurück und lebt zur Zeit, mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt und als Correspondent von einigen der größeren Wiener Blätter, zu Gratz in Steiermark. Außer den bisher angeführten Schriften sind dem Herausgeber dieses Lexikons, der auch K.'s kleinere Arbeiten mit größerem Interesse verfolgte, noch bekannt die selbstständig erschienenen: „Das Goldmärchen" (Wien 1857); — „Aufruf für Schleswig-Holstein. Epistel an den Kaiser von Oesterreich" (München 1864, 8°.), eine poetische Ansprache, welche im Lärm der Zeit verhallte; von seinen erzählenden Arbeiten sind erschienen in der von Waldheim in Wien herausgegebenen trefflichen Unterhaltungsschrift: Mußestunden, im Jahrgange 1859: „Eine Schlittschuhgeschichte" (S. 6); — „Das Orakel" (S. 13); — „Der Kuß" (S. 41, 49, 57, 67); — „Das Räthsel in Erz" (S. 91); — „Der Dichter des Don Juan" (S. 161, 170, 177, 185, 202); — „Der Murmelsee" (S. 387); — im Jahrg. 1860: „Der Bildstock am Rhein" (S. 5); — „Witwentreue" (S. 97, 111); — im Jahrg. 1861: „Gideon Weiser" (S. 16); — „Amor im Felde" (S. 54, 64, 78); — im Jahrg. 1862: „Der Mann und die Kunst" (S. 5); in neuester Zeit aber in dem von F. Menk-Dittmarsch herausgegebenen „Illustrirten Kalender und Novellen-Almanach für 1865" die Novelle: „Adulis", eine reizende novellistische Composition. Kürnberger, der zu den Jüngeren zählt, ist, wie einer seiner Kritiker treffend bemerkt, reifer als mancher von den Alten und einer von den

Wenigen, die allen widrigen Umständen zum Trotz sich behaupten, und Hieronymus Lorm sagt über K.: „In seinen Novellen ist K. Jäger, Schmid, Soldat, Bergmann; er ist es nicht als Maske, sondern durch seine Vertrautheit mit den verschiedensten Thätigkeiten. Was ihn aber antrieb, sie kennen zu lernen, ist Liebe zu den Menschen und Vertiefung in die ethischen Zwecke ihres Schaffens ...“.

Scheyrer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur (Wien 1858, 8°.) S. 568. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Dichterinen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Bach, 8°.) S. 190. — **Zur Kritik Kürnberger's.** Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Zweite verm. u. verb. Aufl. (Breslau 1861, Trewendt, 8°.) Bd. III, S. 344. — **Ueber sein Drama „Catilina“:** Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. Ad. Schmidl. Beilage der amtlichen Wiener Zeitung (Wien, 4°.) Jahrg. 1856, S. 195; — Die Donau. Redigirt von Ernst Schwarzer. Jahrgang 1855, im literarischen Beiblatt, S. 139; — Novellen-Zeitung (Leipzig, Giesecke), Jahrg. 1856, Nr. 13, S. 207. — **Ueber seinen Roman „Der Amerikamüde“:** Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung 1856, Nr. 84 u. 85. — **Ueber seine Novellen (1861):** Wiener Zeitung 1861, Abendblatt Nr. 281, S. 2022, von H(ieronymus) L.(orm). — **Ueber sein Gedicht „Aufruf für Schleswig-Holstein“:** Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrgang 1864, S. 588. — Noch sei hier in Kürze eines Trägers desselben Namens gedacht, der zwar der Vergangenheit angehört, aber von der kritischen Forschung als der Angehörige eines österreichischen Kronlandes angesehen und für nichts Geringeres als für den Verfasser des Nibelungenliedes gehalten wird. Franz Pfeiffer, der berühmte Germanist, hat in seinem, in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1862 gehaltenen Vortrage mit vielem Scharfsinne darzuthun gesucht, daß das Nibelungenlied nicht das Werk mehrerer Volksdichter, wie bisher von mehreren Forschern vermuthet wurde, sondern das Eigenthum eines Einzelnen sei, der in Oesterreich an der Donau bei Linz in dem noch heute sogenannten Kürnberg gewohnt habe. Es wird hier nur auf diesen musterhaften Vortrag, der freilich keine Gewißheit, keine Beweise bringt, wohl aber aus inneren Anhaltspuncten und Gründen für seine Ansicht den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht, der zu erreichen war, hingewiesen. [Literarisches Centralblatt für Deutschland. Von Dr. Friedrich Zarncke, 1863, S. 37. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1863, Nr. 14, 260.]

Kürsinger, Ignaz von (Topograph und Alterthumsforscher, geb. zu Ried im Innviertel Oberösterreichs 7. December 1795, gest. zu Salzburg 18. August 1861). Entstammt einer schon im Jahre 1627 geadelten Familie. Sein 1834 verstorbener Vater Ignaz [siehe die Quellen] war k. k. Regierungsrath und Cameral-Administrator von Oberösterreich. Der Sohn besuchte die Schulen zu Linz, hörte 1814 zu Kremsmünster, 1815 zu Wien die Philosophie und beendete 1816 bis 1819 an der Wiener Hochschule die rechtswissenschaftlichen Studien. Im November 1819 trat er in den Staatsdienst und zwar als Concepts-Praktikant bei dem Mühlkreisamte in Oberösterreich. Im Mai 1822 kam er in gleicher Eigenschaft zur Landesregierung in Linz, wurde im April 1825 Adjunct bei dem Pfleggerichte Braunau, nachdem er schon ein Jahr früher provisorisch Adjunctendienste bei dem Pfleggerichte Obernberg verrichtet hatte. Im Jänner 1829 kam er zum Pfleggerichte Mauerkirchen und wurde am 29. März 1832 mit der Amtsleitung daselbst betraut; Mitte März 1833 zum provisorischen Pfleger zu Thalgau im Salzburgischen und Mitte Juni zum Pfleger in Golbegg ernannt. Auf diesem Posten rückte er bis December 1834 zum Pfleger 1. Classe

in Mittersill vor und wurde im Mai 1842 über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Schärding in Oberösterreich übersetzt. In Folge der Denunciation eines Unterbeamten von 1844 bis 1848 vom Amte suspendirt, wurde erst im November des letztgenannten Jahres, nachdem sich die Denunciation als unwahr herausgestellt, die Suspension aufgehoben. Da sich aber nicht gleich eine angemessene Bedienstung fand, wurde ihm am 1. Jänner 1850 die Redaction der amtlichen Salzburger Zeitung übertragen, welche er bis 1. Juli 1858 führte, worauf er sich in Ruhe zurückzog. K. hat sich durch sein humanistisches und schriftstellerisches Wirken hervorgethan. Schon am 18. Mai 1827 zeichnete er sich bei einer Feuersbrunst in Mattinghofen durch hilfreiche muthvolle Thätigkeit besonders aus; dann wirkte er zur Gründung des Liebesvereines, eines Krankenhauses für Gesellen in Braunau wesentlich mit; während seiner Amtswirksamkeit zu Mittersill steuerte er dem Deserteurswesen, welches in jener Gegend, durch örtliche Beschaffenheit so sehr begünstigt, eine schwere Landplage geworden war. K. wirkte ebenso durch Energie wie durch Milde. An 200 Deserteure machten weit und breit die Gegend unsicher. Indem er versprach, Allen, die sich selbst stellen würden, Begnadigung zu erwirken, fanden sich 114 dieser Flüchtlinge ein und K. erwirkte ihnen allen die kaiserliche Begnadigung, ferner einen Generalpardon für alle übrigen, die binnen wenigen Wochen zur Fahne zurückkehren würden, und in der That, es kamen noch weitere hundert zurück und die Unsicherheit der dortigen Gegend hatte mit einem Male ein Ende genommen. Auf seine Veranlassung wurde auf der Straße zwischen Mittersill und Stuhlfelden das Kaiser Franz-Monument errichtet, zum Andenken an die von diesem Monarchen befohlenen Vorkehrungen, um den Ueberschwemmungen der Salzach, deren Schrecknisse der Kaiser am 12. Juli 1832 selbst kennen gelernt, für die Zukunft vorzubeugen. Die Beförderung des Schulwesens, der Sittlichkeit in seinem Amtsbezirke und die Entsumpfung der Gegend zwischen Hollersbach und Stuhlfelden sind gleichfalls Werke seines Amtseifers. In Schärding, wo er zuletzt war, gründete er auch im J. 1842 einen Liebesverein, ein Spital für Gesellen. K., ein Mann von gründlicher Bildung, das Land, wo er lebte und wirkte, liebend, sammelte seit Jahren alles zur Kenntniß desselben erforderliche Material und es erschien von ihm das Werk: „Oberpinzgau oder der Bezirk Mittersill“ (Salzburg 1841, gr. 8°.), worin er diese Gegend in geschichtlicher, topographischer, statistischer und naturhistorischer Beziehung schilderte und den Reinertrag dieses schätzbaren Werkes einer Unterstützungs-Anstalt und Industrieschule für arme Schulkinder der Pfarre Mittersill widmete. Die übrigen literarischen Arbeiten K.'s sind, im Vereine mit Spitaler: „Der Gross-Venediger in den norischen Central-Alpenketten, seine erste Ersteigung am 3. September 1841 und seine Gletscher in gegenwärtiger und ehemaliger Ausdehnung“ (Innsbruck 1843, Wagner) und „Lungau historisch, ethnographisch, statistisch“ (Salzburg 1854, Oberer, gr. 8°.), ein Werk, dessen der verewigte Chmel in seinem „Notizenblatte“ (1854, Nr. 24) mit Anerkennung gedachte. K. hat mannigfache Ehren für sein gemeinnütziges Wirken erlebt. Der König von Sachsen hat ihn mit dem Albrecht-Orden geschmückt; der Münchener Verein gegen Thierquälerei mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; mehrere Vereine des In- und Auslandes haben ihn unter ihre Mitglieder

aufgenommen; die Märkte Mittersill und Tamsweg zum Ehrenbürger und die Landschaft Oberpinzgau zum Ehrenbauer ernannt, und überdieß hat der Markt Mittersill einen Stiftbrief errichtet, welchem zu Folge am 31. Juli eines jeden Jahres Kürsinger zu Ehren ein Jahrestag gehalten werden soll. Wie sehr aber das Vertrauen auf seine Ehrenhaftigkeit und Unbescholtenheit in der Bevölkerung fest stand, beweist der Umstand, daß ihn, als auch durch die amtliche Suspension der Schein wider ihn war, noch während der Dauer derselben Stadt und Landbezirk Salzburg zum Abgeordneten der deutschen National-Versammlung zu Frankfurt a. M. erwählten. K. starb im Alter von 66 Jahren, nachdem er 41 Jahre dem Staate treu gedient, welche leider in der zweiten Hälfte durch die Ruchlosigkeit eines Verläumders schwer getrübt wurden.

Salzburger Zeitung 1861, Nr. 201 u. 202: „Ignaz von Kürsinger", Nekrolog von A. R. von Schallhammer. — Wurzbach von Tannenberg (Const. Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854), S. 235, Marg. 7222 bis 7235. — **Zur Genealogie der Kürsinger.** Wie Schallhammer in seinem Nekrologe Ignaz von Kürsinger's berichtet, soll die Familie der Sage nach zur Zeit der Reformation aus England nach Schwaben eingewandert sein. Im Gesuche des obigen Ignaz von K. um Bestätigung seines alten Adels nennt dieser den am 16. September 1627 von Kaiser Ferdinand II. in den Reichsadelstand erhobenen Wilhelm K. seinen Ahnherrn und den im Jahre 1776 in den Reichsfreiherrnstand erhobenen salzburgischen Hofkanzler Anton von Kürsinger seinen Grosoheim. Er wies auch die Abstammung nach und wurde ihm in Folge dessen zwar nicht die Freiherrnwürde seines Oheims, da er nicht sein unmittelbarer Nachkomme war, wohl aber der Adelstand seines Ahnherrn Johann Wilhelm mit Auftrag vom 3. Februar 1843 bestätigt. Sowohl der Vater des obigen Ignaz von K., gleichfalls Ignaz von K., wie dessen Grosoheim Franz Anton Freiherr von K. sind beide denkwürdige Persönlichkeiten. 1. **Ignaz** von K., der Vater des obigen Ignaz (geb. zu Waldsee unweit des Boden-see's 18. April 1761, gest. zu Linz 16. September 1834), trat, nachdem er seine Schulbildung zu Wetzlar, Salzburg, Freiburg und Innsbruck vollendet hatte, 1783 in fürstlich Auersperg'sche Dienste. Im J. 1788 ernannte ihn aber Kaiser Joseph zum Vorstande des Landesgerichts-Bezirkes Ried im Innviertel. 1806 wurde er Inspector der Staatsgüter ob der Enns in Linz und 1816 k. k. wirkl. Regierungsrath und Administrator der Staatsgüter ob der Enns. Bei Gelegenheit der feindlichen Invasionen in den Jahren 1800, 1805 und 1809 erwarb er sich durch seine Festigkeit dem Feinde gegenüber große Verdienste, ja selbst des Letzteren Achtung. Bei der Invasion des Jahres 1809 rettete er 95.648 fl. Staatsgelder und ließ diese Summe durch einen getreuen Unterbeamten mitten durch das feindliche Heer dem Staatsschatze zukommen. Die Aufmerksamkeit der Franzosen ward bald auf den Ehrenmann gerichtet, dem nun die vortheilhaftesten Dienstanträge gemacht wurden. K. aber, ein Patriot von reinstem Wasser, lehnte Alles ab und blieb in seinem Vaterlande. Im Jahre 1829 wurde er auf seine Bitte in den Ruhestand versetzt, den er noch fünf Jahre genoß, worauf er im Alter von 68 Jahren starb. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 309] — 2. **Franz Anton**, nachmaliger Freiherr von K. (geb. zu Heggbach unweit Biberach in Schwaben 21. November 1727, gest. zu Salzburg 15. September 1790). Franz Anton ist ein Bruder des Franz Bernhard von K., des Vaters von dem vorigen Ignaz und somit der Grosoheim des Pflegers von Mittersill, Ignaz von K., dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde. Nachdem Franz Anton zu Dillingen die Rechte beendet, trat er als Auditor bei dem schwäbischen Kreis-Regimente Wolfegg ein und machte als solcher den siebenjährigen Krieg mit. Darauf wurde er fürstbischöflicher Hofrath zu Constanz. Der damalige Fürstbischof Cardinal Roth schickte ihn zur Reichskammergerichts-Visitation nach Wetzlar, wo ihn Fürst Colloredo, k. k. Commissär bei der Visitation, kennen lernte und seinem Bruder Hieronymus empfahl, der eben damals die erzbischöfliche Regierung in

Salzburg antrat. K. kam nun im Jahre 1773 als geh. Rath und fürstlicher Cabinetssecretär nach Salzburg, wurde im folgenden Jahre Hofkanzler, geh. Kanzleidirector und Lehenpropst. In letzter Eigenschaft ging er nach Wien, um die Lehenempfangsgeschäfte für seinen Erzbischof zu besorgen. K. besitzt um Salzburg erhebliche Verdienste, er schlichtete die Verhältnisse mit den mächtigen Nachbarn des Landes, regulirte im Erzstifte den Steuerfuß und trug wesentlich zu den weisen Reformen auf kirchlichem Gebiete bei, welche im Lande stattfanden und von allen wahren Vaterlandsfreunden mit Freude begrüßt wurden. Außer mehreren anonym erschienenen Deductionen und Gelegenheitsschriften staatsrechtlichen Inhalts sind von ihm erschienen: „Kurze Geschichten und actenmäßige Anzeige, was dem hohen Erzstift Salzburg auf erfolgten Todesfall Churf. Maximilian III. von Bayern bei dessen Verlassenschaft für Ansprüche und Forderungen zustehen" (Salzburg 1779, 4⁰.); — „Pro memoria in Betreff eines vom kammergerichtlichen Mandat an den Reichstag genommenen Recurses" (ebd. 1782, Fol.). In Anerkennung seiner Verdienste wurde Franz Anton mit Diplom vom 29. November 1776 in den Reichsfreiherrnstand erhoben [Loß (Joh. Friedrich), Staatswissenschaftliche Nachrichten (Hildburghausen 1779). I. Jahrg. 1. Band, S. 328. — Baader, Gelehrtes Baiern. — Weidlich, Biographische Nachrichten, Theil IV, S. 127. — Deductions-Bibliothek, Bd. IV, S 2181. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8⁰.) Bd. VII, S. 411.]

Kürzinger, Paul (Tonsetzer, geb. zu Würzburg 1760, gest. zu Wien, Todesjahr unbekannt). Sohn des 1770 zu Mergentheim als Capellmeister gestorbenen Ignaz Franz X. K., dessen „Getreuer Unterricht zum Singen mit Manieren u. s. w." durch die eigenthümliche Fassung seiner Definitionen für den Sprachforscher und Musicus noch heut Interesse bietet. Paul erhielt den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater. Das Studium der Rechte, dem er sich widmen sollte, gab er auf, um sich ganz der Musik zuzuwenden. Er spielte trefflich die Violine, ging nach München, wo er eine Stelle im Theater-Orchester erhielt. Hier componirte er auch die öfter mit Beifall aufgeführte Oper „Die Gräfin". Von München kehrte er in seine Vaterstadt zurück und ging nach längerem Aufenthalte daselbst als Hofmusicus nach Regensburg. Eine eigens zur Feier der Anwesenheit des Kaisers Joseph II. von K. aufgeführte Festcomposition gefiel diesem so sehr, daß er den Componisten einlud, nach Wien zu kommen. K. folgte dieser Einladung und nahm in Wien seinen bleibenden Aufenthalt. Im Jahre 1807 lebte er noch daselbst und versah die Stelle eines Musikdirectors an einer Erziehungsanstalt. Außer mehreren Tänzen, Liedern und Kirchenstücken componirte K. in Wien die Oper „Die Illumination", welche 1792, und „Robert und Calliste", welche 1794 aufgeführt wurde. Gerber bemerkt hinsichtlich seiner Compositionen, „daß sie mit einer glücklichen Mischung von Geniezügen und contrapunctischen Künsten bearbeitet seien". Besonders sollen unter seinen Kirchenstücken mehrere ganz vortreffliche Arbeiten vorkommen.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8⁰.) Bd. III, Sp. 143. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 677. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8⁰.) S. 519.

Küzmič, Stephan (protestantischer Theolog, geb. in Ungarn, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Ein geborner Winde aus Ungarn, war er

protestantischer Prediger zu Surd im Szümegher Comitate und hat das neue Testament in's Windische übersetzt, worauf es mit einer Vorrede von Joseph Torkos, Prediger in Oedenburg, versehen, zuerst zu Halle im Jahre 1771 (8°.) gedruckt erschien, dann aber öfter — so auch von der Bibelgesellschaft in Preßburg 1818 — nachgedruckt wurde. Dieser Kůzmič erscheint in den verschiedenen Werken, die seiner gedenken, als Doppelgänger. Bei Šafařik (in dem in den Quellen angeführten Werke), an den sich Herausgeber hält, erscheint er als Stevan Kůzmič, bei Sartori als Stephan Kuznics und endlich in dem von Dr. Fr. Lad. Rieger herausgegebenen čechischen Conversations-Lexikon „Slovník naučný“ wird beiden Lesarten Rechnung getragen, und tritt er im 4. Bande, S. 1049, als Stevan Kůzmič, S. 1100 aber als Stevan Kuznič auf. — Der „Slovník“ gedenkt auch noch eines katholischen Theologen desselben Namens, nämlich eines Nikolaus Kůzmič, der gleichfalls in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelebt, Pfarrer zu St. Nikolaus im Eisenburger Comitate war und eine Reihe von Erbauungsschriften in slovenischer Sprache: Gebet- und Gesangbücher, Evangelien, Katechismen und für den Schulgebrauch bearbeitete Bibeln herausgegeben hat, welche der „Slovník“ sämmtlich aufzählt.

Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 25, 106 u. 107 [über Stephan Kůzmič], S. 28, 49, 80, 101, 103, 119, 127, 142, 146 [über Nikolaus K.]. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1830, C. Gerold, 8°.) S. 102. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859 Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1049 u. 1100.

Kuffner, Christoph (Schriftsteller, geb. zu Wien 28. Juni 1780, gest. ebenda 7. November 1846). Der Sohn eines Advocaten oder, wie es in Gräffer's „Encyklopädie“ komisch genug heißt, eines „k. k. Hofparteien-Vertreters“*), erhielt K. im Vaterhause eine sorgfältige Erziehung. Im gastlichen Hause seines Vaters versammelten sich oft Künstler und Schriftsteller, welche nicht ohne Einfluß auf das empfängliche Gemüth des Jünglings blieben. Abbé Hoffstäter, sein Oheim [Bd. IX, S. 181], las mit ihm die lateinischen Classiker; Anton Wranitzky unterrichtete ihn im Gesange und Violinspiele; Mozart und Haydn, insbesondere letzterer, förderten den geistig strebenden Jüngling nach anderer Seite und unter solchen Eindrücken schwanden die Jugendjahre und wurden die philosophischen Studien beendet. K. sollte nun die juridische Laufbahn beginnen; es kam aber davon ab und er trat 1803 beim k. k. Hofkriegsrathe in den Staatsdienst. In diesem erlangte er zuletzt die Stelle eines k. k. Hofsecretärs und Concipisten

*) Zur Zeit, als Gräffer's „Encyklopädie“ den Artikel Kuffner brachte (1835), lebte Kuffner noch. In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts waren es eben die Advocaten in Deutschland und Frankreich, welche das constitutionelle Leben anbahnten und die neue Zeit durch ihren Geist, ihr Wissen und ihren Muth zur Geltung brachten. Der schüchterne Kuffner mochte, als er sich in der „Encyklopädie“ Gräffer's plötzlich als Sohn eines Advocaten denuncirt sah, nicht wenig darüber erschrocken sein; denn in der Sedlnitzky'schen Periode war es ein Capital-Verbrechen, Sohn eines Advocaten zu sein, daher obige komische Umschreibung: k. k. Hofparteien-Vertreter!!

im geheimen Staats- und Conferenzrathe, in welcher Bedienstung er auch im Alter von 66 Jahren starb. Nebenbei bekleidete er auch das Censoramt. — Frühzeitig begann K. mit literarischen Arbeiten und seine ersten poetischen Versuche datiren aus seinem 13. Lebensjahre. Mit einer selbstständigen Arbeit trat er jedoch erst im Jahre 1801 vor die Oeffentlichkeit. Es waren die Romane: „Der Geliebte im Sarge oder die Stimme aus dem Grabe" und „Der Bund der Fetten und Magern"; diese Erstlingsarbeiten, so unreif sie waren, fanden doch nachsichtige Leser, denen sie gefielen. Die nächste Arbeit, welche folgte, war eine Uebersetzung des Plautus, welche unter dem Titel: „Sämmtliche Lustspiele des Plautus; aus dem Lateinischen metrisch übersetzt", 5 Theile (Wien 1806, Anton Doll, gr. 8°.), erschien. Dieser tüchtigen, von Kennern und Kritikern der classischen Literatur im In- und Auslande ehrenvoll gewürdigten Arbeit schickte K. eine Abhandlung über das Lustspiel der Römer voran. Nun folgten in längeren und kürzeren Pausen: „Perikles der Olimpier. Eine biographische Darstellung", 2 Theile (ebd. 1809); — „Gedichte" (Pesth 1818, Hartleben); — „Erzählungen mit Zwischenspielen", 2 Bände (Brünn 1820, 8°.); — „Cervantes in Algier. Schauspiel in 5 Aufz." (Brünn 1820); — „Schilderschau. Eine Geschichte meines nachmittägigen Spazierganges durch die Stadt", 2 Bände (ebd. 1821); — „Artemidor im Reiche der Römer", 4 Bände (Brünn 1822—1827, gr. 8°., mit K. K.); — „Lebensbilder" (Wien 1824, Tendler, 8°.); — „Spaziergang im Labyrinth der Geschichte, in Briefen an Dermonstiers Emilie", 4 Theile (ebd. 1824—1826); — „Sämmtliche Erzählungen", 4 Theile (ebd. 1826—1828, gr. 12°.); — „Minutenspiele", 2 Bändchen (ebd. 1837—1840, gr. 12°.); — „Die Krise des letzten Menschen. Ein Fiebernachtstraum", 3 Bändchen (ebd. 1837—1840, gr. 12°.); — „Phantasmen. Neuere Erzählungen, Novellen, Sagen, Märchen und Bilder" (ebd. 1839, gr. 12°.); — „Neuere Gedichte" (ebd. 1840, gr. 8°.); — „Die Malteser. Historisches Schauspiel in 5 Aufz." (ebd. 1840, gr. 8°.); — „Ulrich, Herzog von Württemberg. Historisches Schauspiel in 5 Acten" (ebd. 1840); — „Saul's Tod. Dramatisches Oratorium. In Musik gesetzt von Ig. Assmayr" (ebd. 1841, 8°.); und die Wiener Jahrbücher der Literatur enthalten im 57., 61. und 65. Bande die größere literarhistorische Abhandlung: „Geist und Leben der britischen Dichter des 19. Jahrhunderts". Außerdem hat K. die Herausgabe mehrerer Sammelwerke redigirt und besorgt, u. z. „Der Hesperidenhain der Romantik, eine Auswahl von Balladen, Sagen und Legenden", 5 Bände (Wien 1820, Ant. Doll, gr. 12°.); — „Die Bibliothek der Humanitätswissenschaften zur Selbstbildung für Jünglinge von reiferem Alter", 19 Bände (ebd. 1821 bis 1825, gr. 8°.), ein höchst schätzbares und im Hinblicke auf den damals täglich zunehmenden Censurdruck für die Culturentwickelung der Jugend Oesterreichs einflußreiches Sammelwerk; — im Vereine mit F. L. K. v. Biedenfeld: „Die Feierstunden", eine Schrift für edle Unterhaltung in zwanglosen Bänden (Brünn 1821 und 1822, gr. 8°., mit K. K.), wovon 2 Bände erschienen; und allein wieder: „Das Taschenbuch für Frohsinn und Liebe", wovon 1826 und 1827 zwei Jahrgänge (Wien, 16°.) mit Kupfern, Steindrücken und Musikbeilagen herauskamen. Auch gab er die nachgelassenen Gedichte seines Freundes Alois Zettler, denen er ein Vorwort vorausschickte (Wien 1836), heraus. Wenige Jahre vor seinem Tode erschien unter seiner eigenen Redaction eine Gesammtausgabe seiner Schriften

unter dem Titel: „Erzählende Schriften, dramatische und lyrische Dichtungen. Ausgabe letzter Hand“, 10 Bände (Wien 1843, 16⁰.), welcher dann noch ein 11.—20. Band oder als „Neue Sammlung“ 1.—10. Band (ebd. 1845—1847, 16⁰.) folgten und in welchen alle vorhin aufgeführten einzeln erschienenen Schriften, überdieß aber vieles in Journalen Zerstreutes und sonst bisher Ungedrucktes enthalten sind. Kuffner war ein fleißiger Autor, dem es weder an Geschmack noch an Vielseitigkeit, aber vornehmlich an Glück fehlte. Mit reicheren Geistesgaben ausgestattet als die Unzahl der Halb- und Drittelstalente der Gegenwart, hatte er bei einer fruchtbaren literarischen Thätigkeit im Ganzen doch nur wenig Erfolg; nicht weil er einen solchen in seiner Zeit nicht verdiente, sondern weil er es nicht verstand, sich zur Geltung zu bringen, was heut zu Tage, freilich für höchst ephemere Dauer, der talentloseste Scribent nur zu gut versteht; überdieß würde K. in einer Zeit des Aufschwunges ganz andere Stoffe zur ästhetischen Behandlung gewählt haben, als in jener des damals herrschenden Druckes, in welchem man nur mit Räthseln, Minutenspielen und dergleichen Allotrien auftreten durfte. Kaum schloß sich der Deckel über seinen Sarg, so war er auch schon verschollen und vergessen, und so vergessen, daß bei einer Productivität von 20 Bänden „Gesammtwerke“ Gottschall's „Literaturgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“, welche doch Castelli's gedenkt, den Kuffner ästhetisch und geistig weit überragt, auch nicht seinen Namen nennt. Von seinen zahlreichen dramatischen Arbeiten, in denen er ebenso antike Stoffe, wie Andromache, Tarpeja, Belisar, Catilina, wie der neueren Zeit angehörende historische: Lorenz von Medici, Cervantes in Algier, Ulrich Herzog von Würtemberg u. A. behandelt, sind mehrere zur Aufführung gelangt, wie „Andromache“, in welcher die berühmte Roose Triumphe feierte; Cervantes in Algier, die blonde Locke, Lustspiel, und die Minnesänger auf der Wartburg, alle drei gegeben im Theater an der Wien; die Tragödie Tarpeja und Ulrich Herzog von Württemberg, beide, letzteres unter dem Titel Guido von Ostenthal im Burgtheater aufgeführt. Dennoch vermochten sich seine Arbeiten nicht für die Dauer auf der Bühne zu erhalten. Auf dem Gebiete der Erzählung und des Romans war K. ungemein fruchtbar; nicht weniger denn dreiundsiebzig Novellen, Erzählungen, Sagen und Märchen sind vorhanden, außerdem hundertsechsundfünfzig vermischte Aufsätze. Auch schrieb er außer dem schon erwähnten Oratorium: „Saul's Tod“, das eigentlich für Beethoven bestimmt war, den jedoch der Tod früher ereilte, ehe er an die Composition ging, ein anderes: „Die vier letzten Dinge“, für Haydn, der auch nicht mehr dazu kam, es in Musik zu setzen, und endlich die „Rose von Viterbo“, für welches Professor Joseph Drechsler [Bd. III, S. 380] die Musik schrieb. Jedenfalls das Trefflichste, was K. geschrieben, ist seine Uebersetzung des Plautus, und in seinem „Artemidor in Rom“ gibt sich eine Kenntniß des Alterthums von seltener Gründlichkeit kund.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien gr. 8⁰.) II. Jahrg. (1843), S. 833 u. 1171, IV. Jahrg. (1845), S. 781; V. Jahrg. (1846), S. 1100: Nekrolog von Stralen. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, 4⁰.) 37. Jahrg (1844), Nr. 265: „Kuffner's Werke in New Quaterly Review beurtheilt“; — 39. Jahrg. (1846)

Nr. 270, S. 1078: Nekrolog. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien 8°.) Jahrg. 1837, Bd. II, S. 784. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 305. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing 1842, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 26. [Entwirft nachstehende Silhouette von Kuffner: „Große gebogene Haltung, blatternarbiges, ziemlich geistreiches Gesicht, starke Züge, ausgesprochene österreichische Gutmüthigkeit, classische Bildung, gemüthlich; — lyrischer, epischer und dramatischer Dichter ohne Glück, spricht österreichisch, aber schreibt correct, Hofsecretär und Censor, also Patriot ex officio".] — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. I, S. 113 [wegwerfendes Urtheil in der bekannten Weise dieses literarischen Parasiten]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) Jahrg 1846, S. 739.

Kuglmayer, Anton Gotthard (Abt des Benedictinerstiftes Admont, geb. zu Wurmberg im Marburger Kreise 15. März 1754, gest. zu Gratz 18. September 1825). Nachdem er in Gratz die philosophischen Studien beendet, trat er im Jahre 1770 in das Benedictinerstift Admont und legte im folgenden Jahre, den Klosternamen Gotthard annehmend, die Ordensgelübde ab. Die Theologie hörte K. an der Hauslehranstalt in Admont, im Jahre 1774 sendete ihn aber sein Abt Matthäus nach Rom, damit er im dortigen Collegium seines Ordens zum h. Callistus die theologischen Studien vollende. In Rom erhielt K. vom Papste Pius VI. im Jahre 1776 die Priesterweihe. Nach einer in das Königreich Neapel unternommenen wissenschaftlichen Reise kehrte er nach Admont zurück, wo er als Sonntagsprediger, dann als Professor des Kirchenrechtes und der Dogmatik und als Stiftsrentmeister thätig war, nach des Abtes Thaddäus Tode aber von seinen Mitbrüdern am 17. April 1788 zum Abte erwählt wurde. 37 Jahre bekleidete K. die Prälatenstelle und ist seine Regierung eine der Glanzepochen seines Stiftes. Auf die Eisenwerke Admonts richtete K. vor Allem sein Augenmerk, und förderte diesen Fabrikszweig zu einer bis dahin unbekannten Bedeutung. Seine Energie nach dieser Richtung hin hatte die Aufmerksamkeit des Monarchen auf ihn gelenkt und ihn dieser, um die steiermärkisch-österreichischen Eisengewerkschaften neu einzurichten und in Flor zu bringen, an die Spitze derselben gestellt. Bei der Hofcommission, welche wegen des Wiener-Neustädter Canalbaues zusammentrat, führte K. den Vorsitz. Seine innige Vertrautheit mit den Verhältnissen von Ober- und Untersteiermark veranlaßte seine Wahl zum Verordneten der steierischen Stände, welches Amt er 15 Jahre lang gewissenhaft versah. Die Errichtung der Sparcasse in Gratz ist vornehmlich sein Werk, daher diese Anstalt auch ihm, dem Ersten, das Präsidium über dieselbe übertrug. Gründlich wissenschaftlich gebildet, unterstützte er Gelehrte, Schriftsteller und Künstler reichlich. Sein Stift bildete bald einen Kreis so ausgezeichneter Männer, daß man es mit einer Akademie der Wissenschaften zu vergleichen liebte. In Anerkennung seiner Verdienste wurde K. im Jahre 1799 zum geheimen Rathe ernannt und im Jahre 1808 mit dem eben gestifteten Leopold-Orden ausgezeichnet. K. starb im Alter von 71 Jahren und sein ebenbürtiger Nachfolger in der Abtwürde war Benno Kreil, dessen Lebensskizze schon [S. 178 d. Bds.] mitgetheilt wurde.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar,

C. G. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg (1841), Heft 2, S. 34. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 307. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1817, S. 523 — Landwirthschaftliche Verhandlungen und Aufsätze (Grätz 1825) Heft 20, S. 169.

Kuh, David (Journalist, geb. zu Prag um das Jahr 1818). Von jüdischen Eltern; besuchte die Schulen in Prag, ging dann nach Wien, wo er zuerst die medicinischen, später die juridischen Collegien hörte, dann aber eine Erzieherstelle im Hause des Fabrikanten Brandeis übernahm. Vom Jahre 1842 bis 1844 blieb er in diesem Hause; im letztgenannten Jahre ging er in gleicher Eigenschaft nach Mähren, blieb aber nicht lange auf dieser Stelle und schloß sich an eine deutsche Schauspielergesellschaft an, mit welcher er verschiedene Städte besuchte und in Gratz selbst als Schauspieler öffentlich auftrat. Nachdem er auch dieses Lebens überdrüssig geworden, versuchte er es als Journalist, und zwar gab er 1848 zuerst in Pesth irgend ein deutsches Blatt heraus. Mancherlei Unannehmlichkeiten, die ihm widerfuhren, veranlaßten ihn, nach Fünfkirchen zu übersiedeln, wo er ein deutsches politisches Blatt in's Leben rief, das zur Partei Kossuth's sich bekannte und gegen die Slaven Ungarns agitirte. Die Frucht dieser Sym- und Antipathien waren sechs Jahre Festungshaft, zu denen er verurtheilt worden, nachdem der ungarische Aufstand niedergeworfen, und über die Theilnehmer an demselben, mochte es mit Waffen in der Hand oder mit Schrift und Wort geschehen sein, Gericht gehalten wurde. Aber schon im Jahre 1850 wurde K. durch die in diesem Jahre erlassene Allerh. Amnestie wieder frei. K. begab sich nun nach Prag, wo er zuerst die „Prager Zeitschrift für Literatur" herausgab; denn für das politische Journal „Der Tagesbote", dessen eigentlicher Redacteur David Kuh von allem Anbeginn war, gab anfänglich Wilhelm Kuhe [s. d. S. 342] den Namen her. Später ging das Blatt ganz in David Kuh's Eigenthum über. Der „Tagesbote" ist ein specifisch deutsches Blatt, welches die Anmaßungen der deutschfeindlichen čechischen Presse streng überwacht und energisch zurückweist, und daher im Lager der Nationalen verdächtigt und in verschiedener Weise insultirt wird. K. ist zur Stunde einer der energischesten Wortführer für das Februar-Patent, entschiedener Centralist und Anhänger Schmerling's. Im Jahre 1862 wurde K. von der Landgemeinde Brüx und Görkau in den böhmischen Landtag gewählt. Die vom „Slovník naučný" mitgetheilte Lebensskizze Kuh's ist ein Geklecksе unsauberer Parteifarben.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd IV, S. 1044.

Kuh, Emil (Schriftsteller, geb. zu Wien 13. December 1828). Von israelitischer Abstammung. Besuchte seit 1840 das Gymnasium und beendete das philosophische Studium im Jahre 1846, nebenbei sich mit besonderem Eifer jenem der Geschichte und Literaturgeschichte zuwendend. Im Frühjahre 1847 trat er in das Geschäft seines in Triest als Handelsmann lebenden Vaters, blieb aber nur bis Frühling 1848 in demselben. Materielle Verhältnisse nöthigten ihn später, 1854, sich um eine Stelle als Eisenbahnbeamter zu bewerben, welche er auch bei der Nordbahn erhielt und zuerst in Wien, später in Troppau versah.

Aber nur drei Jahre hielt es K. in dieser ihm ganz und gar nicht zusagenden Bedienstung aus, gab sie 1857 freiwillig auf und suchte nun auf literarischem Gebiete, seinem seit er zu denken begonnen erwachten Drange treu bleibend, sich eine unabhängige Stellung selbst zu schaffen. Schon im Jahre 1849 hatte ihn Deinhardstein [s. d. Bd. III, S. 207] bei Friedrich Hebbel [s. d. Bd. VIII, S. 164] eingeführt und ein volles Jahrzehend, das Jahr 1859 eingeschlossen, bestand ein so inniger literarischer Verkehr zwischen dem Dichter und K., daß ersterer in einem 1856 verfaßten Testamente für den Fall seines Todes ihn zugleich mit Professor Julius Glaser zur Herausgabe seines Nachlasses bestellte. Vom Jahre 1859 bis zu Hebbel's Tode fanden keine Beziehungen mehr zwischen Hebbel und K. Statt. Welchen Einfluß der große Dichter auf K. geübt, dafür spricht am treffendsten das Büchlein: „Friedrich Hebbel, eine Charakteristik" (Wien 1854, Tendler u. Comp.), worin K. seiner Bewunderung Hebbel's in begeisterter Weise Ausdruck leiht, die Gegner desselben schonungslos und mitunter zu hart anläßt, übrigens aber auch schätzbares biographisches Material und werthvolle Einzelnheiten zum Verständniß der eigenartigen Natur Hebbel's mittheilt, welche bei späteren über Hebbel erschienenen Mittheilungen oft benützt wurden. Im Herbste 1837 begab sich K. nach Berlin, kehrte aber schon im nächsten Frühlinge nach Wien zurück, wo er im Jahre 1858 zur christlichen Kirche übertrat. Bis zum Jahre 1864 lebte K. ausschließlich seinen literarischen Neigungen und Arbeiten; so leitete er nahezu ein Jahr (1861) das Feuilleton der „Oesterreichischen Zeitung"; trat im Frühjahre 1862 als Feuilletonist bei der Wiener „Presse" ein, in welcher er bis zur Stunde das Referat über das Burgtheater führt und zuweilen die wichtigeren Erscheinungen der Literatur bespricht; hielt im Jahre 1861 in den ersten Wintermonaten Vorträge über deutsche Cultur- und Literaturgeschichte und gab so zu sagen der Erste den Anstoß zu literarischen Vorlesungen in Wien, welche er im Jahre 1864 erneuerte, indem er im März über Aufforderung des evangelischen Frauen-Vereins über den (im December 1863) verstorbenen Dichter Hebbel, im November und December aber in einem mit C. von Lützow gemeinschaftlich gehaltenen Cyklus von Vorlesungen zweimal, u. z. „Ueber den Wendepunct in Goethe's Jugend" (seinen Aufenthalt in Straßburg und seine Liebe mit Friederike von Sesenheim) und dann „Ueber die Gesellschaft im classischen Weimar" las. Im April 1864 erhielt er die Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Wiener Handels-Akademie, auf welchem Posten er noch zur Stunde thätig ist. Was die literarische Thätigkeit K.'s betrifft, so veröffentlichte er selbstständig außer oberwähnter Schrift über Hebbel: „Drei Erzählungen" (Troppau 1857, Traßler, 8°.) und „Gedichte" (Braunschweig 1858, Westermann, 16°.). Der bei weitem größere und literarisch wirksamere Theil von K.'s Thätigkeit steckt aber meist in den seit einigen Jahren in der „Presse" veröffentlichten Feuilletons. Im Folgenden sei nur im Allgemeinen seiner stehenden Referate über das Burgtheater gedacht, welche nicht selten literarisch-kritische Studien über die neuesten Erzeugnisse der dramatischen Muse sind; von den übrigen zerstreut gedruckten Aufsätzen mögen hier die literarisch wichtigeren erwähnt sein, als: in den Stimmen der Zeit: „Die Quelle der Kleist'schen Erzählung Michael

Kohlhaas" (1861, im August) und „Julian Schmidt über Heinrich von Kleist" (1859, im September); — in der Wiener Zeitung: „Shakespeare und sein Ende" (1858, Nr. 179 u. 180); — in der Oesterreichischen Wochenschrift. Beilage zur Wiener Zeitung: „Die romantische Schule" (1862, Nr. 16 u. 17) und „Ein verborgenes Juwel von Goethe" (1864, Nr. 42); — im Familienbuch des österreichischen Lloyd: „Der Wiener Congreß" (1861, Decemberheft); — im Wanderer: „Vor der Schlacht bei Jena" (1862, Nr. 90, 94, 96 u. 128) — und in der Presse 1862: „Zur Beurtheilung Varnhagen's" (Nr. 124); — „Aristofanes-Nestroy" (Nr. 162); — 1863: „Die österreichischen Dichter vor dem Tribunal Julian Schmidt's" (Nr. 203); — „Schiller und die Verträge" (Nr. vom 10. November); — 1864: „Franz Grillparzer" (Nr. vom 17. Jänner). Auch K.'s redigirende Thätigkeit ist beachtenswerth; so erschien unter seiner Redaction im Jahre 1863 „Das Dichterbuch aus Oesterreich", welches unter Anderem zum ersten Male zwei Acte des Grillparzer'schen Drama's „Esther" enthält und als Mitherausgeber des Hebbel'schen Nachlasses veröffentlichte er bisher in der Presse 1863: „Der sterbende Brahmine. Hebbel's letztes Gedicht" (im December); — 1864: „Aus Hebbel's Kindheit" (Nr. 191); — „Friedrich Hebbel über Emilie Galotti" (Nr. 299), und als werthvollste Gabe: des zu früh Verblichenen unvollendetes Trauerspiel „Demetrius", welchem er ein Vorwort vorausschickte. K. hat sich vornehmlich auf das kritisch-ästhetische Gebiet geworfen und ist bei der Strenge und Einsicht, mit der er vorgeht, auf demselben — wenngleich er sich dadurch nicht mit Rosen umbaut — um so wirksamer, als er sich wahr und gerecht zu sein bestrebt. Sein erzählendes Talent, wovon er reizende Proben gegeben, läßt er leider brach liegen. — Seine Frau Adele Ferrari, trefflich in der Gesangskunst ausgebildet, war im J. 1856 als dramatische Sängerin am herzoglichen Hoftheater in Braunschweig engagirt; im Herbste 1858 kam sie an das kais. Hof-Operntheater in Wien, wo sie bis zum Frühlinge 1861 verblieb, worauf sie im Herbste d. J. zum königlichen Theater in Hannover kam, welches sie aber auf Wunsch ihres Mannes im Frühlinge 1862 verließ, um der Bühne für immer Lebewohl zu sagen.

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrgang 1859, S. 939. — Scheyrer (Ludwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur (Wien 1858, 8°.) S. 495. — Presse 1864, Nr. 93. — Ein **Eugen** K. und, wie mir mitgetheilt wird, leiblicher Bruder Emil's widmete sich der Malerkunst. Von seinen Arbeiten waren in den Jahren 1853 und 1855 im österreichischen Kunstvereine ausgestellt, im Mai 1853 das große Oelgemälde: „Kaiser Karl V., von der Welt Abschied nehmend, geht nach St. Just" (1400 fl.), und im Mai 1855: „Drusus begegnet der Seherin Velleda" (450 fl.). Seither ist von seinen Arbeiten nichts bekannt geworden

Kuhe, Wilhelm (I.) (Buchhändler, geb. zu Prag im Jahre 1807). Beendete in Prag das Gymnasium und widmete sich dann dem Buchhandelsgeschäfte. Im Jahre 1835 übernahm er das Medau'sche Verlagsgeschäft in Prag. K., wie die unten angeführte Quelle meldet, hielt es von Jugend auf mit den nationalen Bestrebungen und unterstützte, so weit es ihm möglich war, die čechische Literatur. So erhielt Havliczek [s. d. Bd. VIII, S. 98] vornehmlich durch seine Unterstützung die Redaction der Česká včela, d. i. Čechische

Biene; im Jahre 1847 begründete K. selbst den Večerní list, d. i. das Abendblatt, und nachdem dieses eingegangen war, das Blatt Pražský prostonárodní list, d. i. Prager Volksblatt, unter der Redaction des J. Maly, welches aber auch kaum ein halbes Jahr (vom 15. Juli 1851 bis 30. Juni 1852) erschien. Außerdem verlegte er noch andere čechische Schriften. Im J. 1850 begründete er die „Prager Zeitschrift für Literatur", deren Redaction David Kuh [s. d. S. 340] führte; aber auch diese fristete nicht über ein Vierteljahr ihr Leben; glücklicher jedoch war er mit dem im Jahre 1852 in's Leben gerufenen Blatte „Tagesbote aus Böhmen", dessen Redaction der obertwähnte David Kuh übernahm und das sich nun zu einem entschiedenen Parteiblatte emporarbeite, aber auch später ganz in die Hände David Kuh's überging. Nun kaufte Kuhe in Gemeinschaft mit Ad. Christoph das Musik- und Kunst-Verlagsgeschäft von Marco Berra in Prag, und K. ist vornehmlich bemüht, den čechischen Musikverlag, mit besonderer Berücksichtigung jüngerer Talente, zu heben.

Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1045.

Kuhe, Wilhelm (II.) (Componist und Clavier-Virtuos, geb. zu Prag 10. December 1823). Bei seinem früh erwachten Talente für Musik, welches, als er erst 4 Jahre alt war, nach einem Concerte Paganini's, dem er beigewohnt, sich in ganz ungewöhnlicher Weise kundgab, da er die gehörten Melodien selbst am Clavier zusammenstellte, trieb ihn mächtig das Verlangen nach künstlerischer Ausbildung, dem jedoch von Seite der Eltern lange nicht willfahrt wurde, da er nach ihrem Beschlusse sich den Studien widmen sollte. Endlich aber gewannen seine inständigen ununterbrochenen Bitten die Oberhand und K. wurde dem berühmten Clavierspieler Tomaschek zum Unterrichte anvertraut. Nachdem er diesen mehrere Jahre genossen, setzte er 1843 und 1844 für sich allein die Studien fort, zog sich nach Oberösterreich auf das Land zurück und trat im letztgenannten Jahre zu Linz als Pianist zum ersten Male öffentlich auf. Der Erfolg seines ersten Auftretens war ein sehr ermuthigender; er ging nun nach Salzburg, Innsbruck, gab in beiden Städten von gleichem Erfolge begleitete Concerte und wurde in beiden von den dortigen Musikvereinen zum Ehrenmitgliede aufgenommen. Nun begab er sich nach Deutschland und concertirte in München, Augsburg, Stuttgart. In letzterer Stadt lud ihn der bekannte Sänger Pischek ein, mit ihm nach England zu reisen. K. sagte zu und fand in London eine so treffliche Aufnahme, daß er daselbst seinen bleibenden Aufenthalt nahm, seither dort lebt und sich ebenso durch seine Clavier-Compositionen wie sein elegantes Spiel ungemeiner Beliebtheit erfreut. Von seinen zahlreichen Compositionen die den hundert schon nahe kommen dürften, sind anzuführen: „3 Lieder ohne Worte" (die Aeolsharfe, Duettino, la Gondola), Op. 12; — „*Reminiscences de Lucrezia Borgia. Gr. fantaisie*", Op. 16; — „*Grande Fantaisie sur des airs bohemiens*", Op. 22; — „Phantasie über Flotow's Martha", Op. 25; — „*Hommage à l'Exposition de toutes le nations à Londres. Fantaisies brill.*", Op. 30; — „*Le Prophete de Meyerbeer. Fantaisie de Concert*", Op. 26; — „*6 Pensées musicales*", Op. 28 a; — „*Fantaisie brillante (Verdi Rigoletto)*",

Op. 44; — „*Grande fantaisie brillante* (*Verdi Trovatore*)", Op. 54; — „*Fantaisie de Salon* (*Gounod Faust*)", Op. 73; — „*Fantaisie brill. sur des airs russes*", Op. 74; — „*Rayon d'argent. Capr. Etude*", Op. 78. Auch die übrigen Compositionen sind Salonstücke verschiedener Art mit jenen poetischen Titeln, die bei Musikalien oft für Unbedeutendes, was aber doch etwas vorstellen soll, beliebt werden. Was K.'s Compositionen betrifft, so besitzen sie, da sie unstreitig den Reiz des Originellen an sich haben, ungleich mehr Werth, als ihn überhaupt die Arbeiten der sogenannten Wander-Virtuosen zu haben pflegen. Zum größten Theile auf Grund origineller Motive angelegt, oder aber geistreiche Transcriptionen beliebter Melodien, sind sie mit einer besonderen, eben nur ihm eigenen Eleganz ausgeführt. Die virtuose Seite ist in seinen Arbeiten nicht überwiegend und ihr vorherrschend lyrischer Charakter fällt wohlthuend in's Gehör. Dabei sind seine Arbeiten auch in contrapunctischer Hinsicht mit Sorgfalt und Sachkenntniß behandelt. Wie beliebt seine Compositionen sind, dafür sprechen die wiederholten Auflagen einzelner seiner Werke, wie z. B. das Op. 12: „Drei Lieder ohne Worte", welches bereits dreimal aufgelegt worden. In jüngster Zeit (December 1864) ist K. von dem Könige von Preußen mit dem Kronen-Orden ausgezeichnet worden.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 678. — Schubert (Julius), Musikalisches Handbuch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler u. s. w. (Leipzig und New-York, kl. 8°.) S. 152. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1044.

Kuhn von Kuhnenfeld, Franz Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Proßnitz in Mähren im Jahre 1816). Sohn des 1823 geadelten Hauptmannes Franz von Kuhn. Erhielt in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie seine soldatische Ausbildung und trat, 20 Jahre alt, am 27. September 1837 als Lieutenant aus derselben in das Infanterie-Regiment Kaiser Nr. 1. Am 18. December 1843 wurde er zum Oberlieutenant befördert, zugleich aber zum k. k. General-Quartiermeisterstabe übersetzt, in welchem er am 15. April 1848 zum Hauptmanne, am 2. September 1849 zum Major vorrückte. Als der Feldzug des Jahres 1859 große Veränderungen in der Armee veranlaßte, wurde K. Oberst und Qua-Brigadier bei der zweiten Armee. Am 29. October 1863 wurde K. zum General-Major ernannt und erhielt seine Brigade in Trient. Kuhn's glänzender Name datirt aus den Jahren 1848 und 1849, in diesen war er mit großer Auszeichnung thätig im Straßenkampfe zu Mailand, bei Santa Lucia, Montanara, Curtatone und Goito, bei Somma-Campagna und Custozza, im Gefechte bei S. Marino vor Cremona, bei Busiaco und Turano vor Lodi und bei der Einnahme von Mailand. Hatte er sich schon bei Custozza durch besonnene Umsicht und Tapferkeit vortheilhaft bemerkbar gemacht, seine schönsten Waffenthaten verrichtete er doch bei Santa Lucia und Mailand. Die siegreiche Schlacht an ersterem Orte wurde am 6. Mai 1848 geschlagen. Kuhn war in den Feldzügen 1848 und 1849 bei der Brigade Strassoldo als Chef des Generalstabes eingetheilt. Die Brigade stand auf Vorposten. Zu einem

Kampfe mit drei feindlichen Brigaden war sie weder verpflichtet, noch hatte sie dazu Befehl erhalten. Hauptmann Kuhn hatte Santa Lucia in Vertheidigungsstand gesetzt und, die Wichtigkeit der Stellung erkennend, den Brigadier vermocht, Stand zu halten. Dabei entwickelte er eben so große Umsicht als Herzhaftigkeit. Als eine halbe Batterie beim linken Ausgange des Ortes, von dem weit stärkeren Feinde gedrängt, ihre Stellung aufgab, führte sie Kuhn unter dem heftigsten Kugelregen wieder vor. Nach dreistündiger hartnäckiger Vertheidigung von Santa Lucia mußte die Brigade endlich bis an das die Ebene von Verona einschließende Rideau weichen, wo sie dann Posto faßte, um das weitere Vordringen des Feindes, so weit es noch möglich war, zu verhindern oder doch zu erschweren. Indessen drängte der bei weitem stärkere Feind unaufhaltsam vor, und wirkte sein mörderisches Geschützfeuer so vernichtend auf unsere Truppen, daß bereits ein Adjutant des zweiten Corps bei dem Feldmarschall erschienen war, Befehle für den Rückzug einzuholen, da sich dieses Corps nicht länger zu halten vermöge. Kuhn erkennend, daß die Behauptung des Rideau von höchster Wichtigkeit sei, forderte nun den Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre, Commandanten dieses Corps, schriftlich auf, sich so lange als möglich zu halten und selbst mit dem rechten Flügel von Chievo aus vorzubringen, um die von der Brigade Clam gegen des Feindes rechte Flanke unternommene Diversion zu unterstützen. D'Aspre sah dieser Aufforderung gegenüber sich veranlaßt, von den Anordnungen zum Rückzuge seiner Truppen abzustehen. Das Gefecht blieb also im Gange und an dem siegreichen Ausgange der Schlacht, wie an den damit für unsere Armee so vortheilhaften Folgen hatte K. wesentlichen Antheil. Eine neue Probe seiner Umsicht gab K. am 23. Juli, als es seinen Vorstellungen gelang, den General zu bestimmen, daß er den Monte vento noch in der nämlichen Nacht besetzen ließ. Bei dem Sturme auf den Berg, zu welchem das 10. Jäger-Bataillon und die ersten zwei Bataillone Hohenlohe befehligt waren, führte K. selbst das zweite Bataillon Hohenlohe und, am Fuße des Berges angelangt, erhielt er Befehl, nicht weiter vorzudringen und keinen Schuß mehr zu thun. Das letztere versprach K. zu halten, aber am Fuße des Berges wollte er nicht stehen bleiben und bemächtigte sich noch Nachts um 10 Uhr der wichtigen Höhe. Als der Feldmarschall am folgenden Tage bei General Strassoldo erfreut über diese Unternehmung sich bedankte, erwiderte der General vor der ganzen Suite: „Nicht mir, sondern dem Hauptmann Kuhn gebührt das Verdienst". — Am 25. Juli — dem denkwürdigen Schlachttage von Custozza — hatte sich K. aus eigenem Antriebe dem Recognoscirungs-Commando des Obersten Wyß von Erzherzog Karl-Uhlanen angeschlossen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er, daß eine mehrere Tausend Mann starke feindliche Colonne sorglos auf der Straße nach Villafranca und auf der Wiese stand. Die dem Commando beigegebenen zwei Artillerie-Geschütze führte er nun selbst in eine treffliche, dem Feinde gegenüber gedeckte Stellung und eröffnete sofort ein so schnelles und wohlgezieltes Feuer, daß die ganze feindliche Colonne förmlich auseinanderstäubte und gegen Villafranca flüchtete. Wohl eröffnete der Feind in einer Weile auch gegen unsere Geschütze ein mörderisches Feuer; da aber unsere Kanonen sehr günstig aufgestellt waren,

so richtete sein Feuer keinen erheblichen Schaden an. Das Alles hatte sich gegen 5 Uhr Nachmittags ereignet, um welche Zeit die Piemontesen Custozza noch besetzt hielten. Nachdem aber die oben erzählte Ueberraschung der feindlichen Colonne widerfahren war, verließen die Piemontesen in aller Eile Custozza und zogen sich nach Villafranca zurück. So waren denn die für die weiteren Bewegungen unserer Truppen so wichtigen Höhen von Custozza durch K.'s wackeres Verhalten, wobei er ebenso große Herzhaftigkeit als taktisches Genie verrieth, vom Feinde geräumt worden. Es kann hier nicht der einzelnen Momente seines muthvollen und umsichtigen Vorgehens bei den vielen Gelegenheiten dieses Feldzuges ausführlich Erwähnung geschehen, aber seines ruhmvollen Antheils an den Kämpfen des 4. August vor Mailand sei hier noch in Kürze gedacht. An diesem Tage wurde die Brigade Strassoldo als Avantgarde verwendet. Die Piemontesen standen vor Rosedo und hielten das Feuer einer sechspfündigen Fußbatterie und die nacheinander folgenden Angriffe der Zehner-Jäger, des 3. Bataillons Warasdiner-Kreutzer, des 2. Bataillons Hohenlohe und einer Division Oguliner standhaft aus. Da beschloß K. einen Sturmangriff auf die Flanke des Feindes zu unternehmen. In der That griff er mit dem Bajonnete den linken Flügel des Gegners rasch und entschlossen an und warf ihn über Rosedo und Bettolino zurück. Eine 16pfündige Batterie der Piemontesen verlor bei dieser Gelegenheit ihre Bedeckung und unsere Zehner-Jäger mit 2 Compagnien Hohenlohe bemächtigten sich derselben sammt der Bedienungsmannschaft. Nicht genug noch, unseren Truppen war die Munition ausgegangen und hatten überdieß eine Position, in der sie dem mörderischen Feuer des Feindes sehr ausgesetzt waren. Die Gefahr war, wenn die Piemontesen mit einem Male zur Offensive übergingen, für unsere Truppen sehr groß und die von den Unseren erbeuteten feindlichen Geschütze wären wieder verloren gegangen. K. eilte nun mitten durch das feindliche Geschützfeuer nach Rosedo, um Unterstützung herbeizuholen, und kam mit einem Bataillon Ernst-Infanterie zurück und die Sache der Unseren war gesichert. So war die Brigade Strassoldo ganz allein zwei volle Stunden im Kampfe gestanden und Kuhn, der den ganzen Feldzug über so zu sagen ihre Seele gewesen, hatte auch diesesmal durch seine raschen Dispositionen und indem er überall selbst Hand anlegte, die Stellung des Feindes, die eine ebenso ausgedehnte als uns gegenüber sehr drohende war, gesprengt, ehe noch eine andere Brigade in's Feuer kam. Noch sei hier einer That seines persönlichen Muthes gedacht. Im Feldzuge des Jahres 1849 stellte er sich im Gefechte bei San Siro — am 21. Mai — nachdem er die Truppen zuvor zweckmäßig aufgestellt, aus eigenem Antriebe als Freiwilliger an die Spitze der 6. Compagnie des 10. Jäger-Bataillons und stürmte mit derselben den Ort, durch sein Beispiel die Truppen zum Kampfe anfeuernd. Später machte K. den Zug in's Römische mit, kam im September 1849 zur Armee nach Ungarn, wo er bis zur Uebergabe Komorns vor dieser Festung verwendet wurde. Für seine Bravour und sein ausgezeichnetes umsichtsvolles Verhalten dem Feinde gegenüber, das sich dann geradezu steigerte, wenn die Gefahr drohender wurde, erhielt K. bereits mit Allerh. Erlaß vom 26. Mai 1848 die Allerh. Belobung Sr. Majestät; für seine erfolgreiche Theilnahme

am 1848ger Feldzuge mit Allerh. Cabinetschreiben vom 30. September 1848 den Orden der eisernen Krone 3. Classe; und endlich für seine Waffenthaten bei Santa Lucia und bei der Einnahme Mailands vermöge Capitelbeschluß mit Allerh. Entschließung vom 29. Juli 1849 (in der 153. Promotion) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, welcher Verleihung mit Diplom vom 28. December 1852 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Ein minder glücklicher Stern leuchtete ihm, als ihm in Erinnerung an seine ruhmesvollen Leistungen in den Jahren 1848 und 1849 die Stelle des Chefs im Generalstabe des Feldzeugmeisters Grafen Gyulay anvertraut wurde. Noch schwebt über diesen für Oesterreichs politische Gestaltung so folgenreichen, wenngleich an sich so unglücklichen Ereignissen ein noch nicht aufgehelltes Dunkel. Wohl fehlte es nicht an heimlichen und offenen Angriffen auf K. nach dem unglücklichen Ausgange des 1859ger Feldzuges, wie je nach dem edelsten Wilde immer die blutrünstigste Meute einherzurasen pflegt. Um eine Wiederholung der kriegerischen Ereignisse jener Tage zu vermeiden, sei hier auf die Lebensskizze des Franz Grafen Gyulay [Bd. VI, S. 70] gewiesen. Ob und wie viel von der schweren Schuld, die auf den mit dem Oberbefehle betrauten General geworfen wird, auf seinen Generalstabschef fällt, dieß kann nur eine beglaubigte actenmäßige Geschichte des Feldzuges, des Zustandes der Armee, eine zuverlässige Darstellung ihrer Verpflegung vor dem Ausbruche desselben und jenes kleinen Details, das oft von so gewichtigen Folgen begleitet ist, darthun. Für jetzt muß der Held als das gelten, als der er sich so oft bewiesen; unbewiesene Beschuldigungen sind leerer Lufthauch. Freiherr von K. ist seit 1852 mit Rosa von Thoren vermält.

Oesterreichischer Soldatenfreund, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1850), S. 58: „Scenen aus dem Mailänder Straßenkampfe. III und IV“; — ebenda, Nr. 113: „Ehrenhalle. XIV“; — ebenda, Beilage zu Nr. 120: „Berichtigung des Obersten Chmielnicki“; S. 550: „Antwort Kuhn's“; S. 572: „Antwort Chmielnicki's“. — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1859, Nr. 37; — dieselbe 1860, S. 742 [eine Berichtigung des Obersten Kuhn, die in Nr. 81, S. 642 der Militär-Zeitung abgedruckten Beiträge zum Feldzuge 1859 betreffend]; — dieselbe 1862, S. 411. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1312 und 1752. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 678. — Ergänzungs-Conversations-Lexikon der neuesten Zeit. Herausgegeben von Dr. Fr Stege (Leipzig und Meißen, Lex. 8°.) Bd. XIV, S. 764. — Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 119, S. 475. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1859, Nr. 112: „Feldherren des gegenwärtigen Krieges“. — Die Illustrirte Welt (Stuttgart, bei Hallberger, schm. 4°.) Jahrg. 1859, S. 283, im Aufsatze: „Geschichtsbilder aus dem Kriege der Gegenwart“. — Presse (Wiener polit. Journal) 1859, Nr. 110. — Freiherrnstands-Diplom vom 28. December 1852. — Wappen. Quadrirter Schild. 1: in Gold ein rechtsgekehrter Drache von natürlicher Farbe, mit ausgeschlagener rother Stachelzunge und ringförmig hinter sich übergeschlagenem Schweife; 2: in Blau ein vom Fußrande des Feldes aufragender Felsenberg in natürlicher Farbe; 3: in Blau zwei blanke, in Form eines Andreaskreuzes gestellte Schwerter, deren Spitzen aufwärts gerichtet sind, das schrägrechts liegende ist mit einem goldenen, das andere mit einem eisernen Gefäße versehen; 4: in Silber ein vom Fußrande aufragender, aus Quadern gebauter, mit drei Zinnen und einem verschlossenen Thore versehener runder Thurm. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein in's Visir gestellter goldgekrönter Turnierhelm erhebt. Aus der Krone wachsen zwei mit den

Sachsen einwärtsgekehrte Adlerflügel, von denen der rechte von Gold und Blau, der linke von Blau und Gold quergetheilt ist. Die Helmdecken sind blau, rechts mit Gold, links mit Silber belegt. Schildhalter: Zwei auswärtssehende geharnischte Wappenknechte, welche auf einer verzierten Stufe von grünem Marmor stehen und deren jeder mit der dem Schilde zugekehrten Hand den Schild erfaßt, die andere aber in die Hüften stemmt.

Kuik, Ignaz (lateinischer Poet und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Güns in Ungarn 28. December 1741, gest. zu Zwischenbrücken bei Wien 25. Mai 1833). Trat zu Güns im Alter von 19 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu und als dieser aufgehoben wurde, zur Weltgeistlichkeit über. Der damalige Cardinal und Erzbischof von Wien schickte ihn nach Frankreich, um sich dort mit den Einrichtungen und Zuständen der geistlichen Seminarien bekannt zu machen. Nach seiner Rückkehr begab er sich nach Polen und Weißrußland, wo sein Orden ein ziemlich unbemerktes Dasein fristete; als ihm aber das dortige Klima wenig zusagte, kehrte er nach Oesterreich zurück, widmete sich der Seelsorge, wurde Pfarrer zu Achau, einem Städtchen in Niederösterreich, dann kaiserlicher Beneficiat zu Zwischenbrücken an der Donau bei Wien, wo er im hohen Alter von 92 Jahren, im 73. seiner Priesterschaft, entschlief. Seine Schriften sind außer einigen Gelegenheitsgedichten in lateinischer Sprache, darunter an die Kaiserin Katharina und den Kaiser Paul von Rußland: „*De lapsu Napoleonis Bonaparte seu Epicedion Jacobinismi*“ (Posonii 1816 et 1817, 8°.), ein episches Gedicht von über Tausend Versen; — „Abhandlung über die älteste sich vorfindende Urkunde von der Beichte“ u. s. w. (Wien 1818, 8°.); — „*Sion et Pindus. Carmina diversi generis sacra mixta profanis*“, Partes duo (Viennae 1823 et 1828, 8°.); — „*Horus relegatus seu Apologia pro veritate Christianismi, quem Author quidam anonymus sub Hori nomine astronomicis, astrologicis et mythologicis antiquorum fabellis subruere conatus est*“, Partes duo (ebd. 1828, Grund, 8°.), diese Schrift Kuik's ist gegen ein vier Jahrzehnde früher von Christ. E. Wünsch anonym unter dem Titel: „Horus oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias u. s. w. Mit einem Anhange von Europens neuer Aufklärung“ (Ebeneger 1783, gr. 8°.) erschienenes Werk gerichtet; — „*Historia rerum in Ecclesia gestarum a tempore Imperatoris Constantini M. ad Basilicum Macedon. Orientis Imperatorem*“, Partes quatuor (Viennae 1828), in dieser nur sechs Jahrzehnde, die Zeit von 813 bis 878 umfassenden Geschichte der christlichen Kirche, vergleicht K. ihre Begebenheiten mit den prophetischen Visionen der Apokalypse des H. Johannes und sucht mit den Ergebnissen dieser Parallelen die Glaubenden zu stärken, die Ungläubigen aber zu bekehren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 198.

Kuković, Joseph (Bischof von Diakovar, geb. zu Agram im letzten Decennium des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wien im Jahre 1861). Trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge, wurde erst Pfarrer, dann Domherr zu Agram und als nach des Bischofs Emerich Karl Raffay Tode das Diakovarer Bisthum erledigt war, wurde er Generalvicar desselben und am 14. Februar 1834 Bischof. Fünfzehn

Jahre bekleidete er die bischöfliche Würde, Kränklichkeit halber legte er sie im Jahre 1849 nieder. Noch bei Lebzeiten und als Bischof ließ er auf seine Kosten zu Diakovar das schöne Ordenshaus der barmherzigen Schwestern erbauen; aber reichere Spenden brachte er der leidenden und hilfsbedürftigen Menschheit mit seinen letztwilligen Verfügungen dar, welche ihm ein gesegnetes Andenken sichern. Die wichtigeren Bestimmungen dieser letztwilligen Anordnung sind: Dem Kloster der barmherzigen Schwestern in Diakovar verschrieb er zur Erziehung von drei Officierstöchtern des Gradiscaner, Peterwardeiner und Brooder Grenz-Regiments 6000 fl.; zur Stiftung eines Krankenbettes bei den barmherzigen Brüdern in Agram 4800 fl.; dem Armen-Institut in Agram und dem Frauenkloster in Warasdin je 800 fl.; zum Baue der neuen Kirche in Kzatecko bei Topolovec 5000 fl.; der katholischen Kirche in Diakovar 3000 fl.; der Katharinen-Kirche 15.000 fl.; den Armen in Diakovar zur sogleichen Vertheilung 300 fl.; zur immerwährenden Stiftung, deren Interessen jährlich zu vertheilen kommen, 2000 fl.; dem Capitel Sancti Hieronymi Illyricorum de urbe in Rom 1000 fl., mit der Nebenbestimmung, daß wenn das Capitel je aufgelöst werden sollte, diese Summe den barmherzigen Schwestern in Diakovar zuzufallen habe; der Kirche St. Vitus in Vrebovce 800 fl.; den drei Filialkirchen St. Peter in Zapresic, St. Leonhard in Labuc und Heil. Kreuz im Gebirge zusammen 800 fl. und der landwirthschaftlichen Schule in Kreutz 500 fl. So hat der edle Kirchenfürst nahezu an 40.000 fl. zu frommen und wohlthätigen Zwecken legirt.

Pest-Ofner Zeitung 1861, Nr. 130: „Aus dem Testamente des Bischofs Kuković".

Kukuljević-Sakcinski. Johann (südslavischer Geschichtsforscher, geb. zu Warasdin 29. Mai 1816). Seine Vorfahren stammen aus Zengg. Sein Vater Anton (gest. 1851) war königl. Rath, Banalstuhlrichter und oberster Studienaufseher (supremus studiorum director), im Jahre 1825/26 Mitglied der ungarischen Deputirtenkammer in Pesth und zählte überhaupt zu den energischesten Vertretern der nationalen, d. i. croatischen Sache. Sein Sohn Johann besuchte die unteren Schulen, das Gymnasium und die philosophischen Classen in Agram, wo er durch acht Jahre ein Zögling des dortigen Adeligen-Convictes war. Im Jahre 1833 trat er in die kais. Armee und diente bis zum Jahre 1840 bei der ungarischen Garde in Wien, worauf er nach Italien zu einem dort stationirten ungarischen Regimente als Oberlieutenant kam. Da seine Bemühungen, in einem Grenz-Regimente eingetheilt zu werden, scheiterten, quittirte er 1842 seinen Dienst. Nun widmete er sich anfänglich ausschließlich seinen literarischen Arbeiten, deren einige bereits früher, und zwar theils Erzählungen, theils Darstellungen seiner Erlebnisse, in Ljudevit Gaj's Danica und in den Narodne novine erschienen waren. Auch auf dramatischem Gebiete hatte sich K. schon versucht und sein Heldenschauspiel: „Die Türken vor Sissek" (Agram 1839, Gaj) wurde im Jahre 1840 in Agram als erstes nationales Originalstück aufgeführt. Bald aber lockte ihn das politische Treiben, welches in den vierziger Jahren auch in Croatien die Wogen hoch zu treiben anfing, mächtig an und bei mehreren Gelegenheiten trat K. als Volksredner auf. Er sprach gegen die Censur, gegen verschiedene, die nationale Entwicklung niederhaltende Maßregeln und gegen

manches, was eben ihm und Anderen nicht behagte, wodurch er bald volksthümlich wurde und als einer der Stimmführer der liberalen nationalen Partei galt. In den croatischen Landtag des Jahres 1847 als Stellvertreter des Administrators der Warasdiner Gespanschaft gewählt, erneuerte er in demselben immer wieder den Antrag, daß in den Verhandlungen an Stelle der bisher üblichen lateinischen Sprache die croatische gesetzt werden möge. Als dann im folgenden Jahre 1848 der Antrag eingebracht wurde, es mögen die Verhandlungen des Landtages statt in croatischer in magyarischer Sprache stattfinden, hielt K. aus diesem Anlasse in der Sitzung vom 21. Jänner seine damals vielbesprochene Rede, worin er in einer historischen Darstellung ein Bild der Verhältnisse gab, wie sie zwischen Ungarn und dem dreieinigen Königreiche bestanden. Unter diesen Bewegungen, in welchen K. eine mehr und weniger hervorragende Rolle spielte, brachen die Märztage an und unter den Führern der croatischen Nation, welche im Namen derselben ihre Beschwerden vor Se. Majestät dem Kaiser Ferdinand aussprachen, erscheint auch K. Als bald darauf alle Anzeichen auf den Ausbruch des Bürgerkrieges in Ungarn hinwiesen, eilte K. sofort nach Karlowitz, wo eben die Serben ihre Skuptschina hielten, von dort aber nach Belgrad, und forderte die Südslaven auf, zusammen zu halten und gegen alle Versuche ihrer fremden Zwingherrn auf der Hut zu sein. Nach Agram zurückgekehrt, wurde er im Banalrathe Präsident des Ausschusses der Unterrichtsabtheilung. Im Landtage dieses Jahres erschien er als Stellvertreter der Warasdiner Gespanschaft und wurde mit Lucas Vukotinović, M. Georgević und Joseph Zuvić als Abgeordnete in den Wiener Reichstag entsendet, um dort das dreieinige Königreich zu vertreten, ihm aber wie den Uebrigen der Eintritt in denselben verweigert. Noch war K. im Jahre 1848 Mitglied jener croatischen Deputation, welche unter Vermittlung des Erzherzogs Johann einen Ausgleich mit der zu diesem Zwecke abgesendeten ungarischen Deputation zustandebringen sollte. Wie bekannt, ist es zu einem Ausgleiche leider nicht gekommen. Als endlich der Bürgerkrieg in Ungarn ausbrach und es in Croatien an Geld und Waffen gebrach, wurde K. zu dem Feldmarschall Radetzky nach Mailand entsendet, und kehrte von dort mit einer beträchtlichen Summe Geldes und mit 7000 piemontesischen Gewehren nach Croatien zurück. In der Zwischenzeit erfolgte seine Ernennung zum Landes-Archivar. Noch begab sich K. im Laufe dieses Jahres mit einigen anderen Abgesandten nach Pesth, um die croatischen Fondsgelder und alle dort seit Jahren aufbewahrten Documente und Urkunden zu übernehmen, welche Croatien betrafen und nun nach Agram gebracht wurden, um ferner dort in Aufbewahrung zu verbleiben. Auch war K. Mitglied jener croatischen Deputation, welche nach Wien geschickt worden, um von Sr. Majestät die Bestätigung der Beschlüsse des 1848ger croatischen Landtages zu erbitten; sie konnte dieselbe nicht erlangen. Nach Agram zurückgekehrt, trat K. nun gegen Jellačić auf, als dieser der Banaltafel den Auftrag ertheilte, die Verfassung vom 9. März 1849 auch in Croatien kund zu machen. Im Jahre 1850 gab er seine Stelle im Banalrathe, die er bisher bekleidet hatte, auf und zog sich einstweilen ganz vom Felde der Politik zurück. Von nun an lebte er ausschließlich seinen literarischen Arbeiten, für welche er Reisen, im Jahre

1851 nach Steiermark, Krain, Istrien, Venedig und dem Küstenlande, im Jahre 1853 wieder nach Venedig und nach Wien, im Jahre 1854 nach Dalmatien, im Jahre 1856 nach Neapel, Rom u. s. w. unternahm. Insbesondere in den Archiven Venedigs, namentlich in jenem an noch ungehobenen Schätzen so überaus reichen ai frari suchte und fand er Urkunden, welche auf die Geschichte seines Vaterlandes, auf jene Istriens, Dalmatiens und des Küstenlandes Bezug haben. K. nahm Abschriften davon und die wissenschaftliche Ausbeute seiner Reisen veröffentlichte er dann in dem Archive der Gesellschaft für südslavische Geschichte, für deren Förderung er als Präsident derselben eine rastlose Thätigkeit entwickelte. Auch sonst gab er durch Herausgabe verschiedener Werke von Zeit zu Zeit Lebenszeichen seiner geistigen Thätigkeit. Das Verzeichniß seiner Schriften folgt weiter unten. So lebte er über ein Jahrzehend als Privatmann, nur mit seinen geschichtlichen Studien und Forschungen beschäftigt, als der Umschwung, der nach dem unglücklichen Feldzuge in Italien in den politischen Verhältnissen des Kaiserstaates eintrat, auch Croatien berührte. K. betrat nun von neuem das Gebiet der Politik und bei der Popularität, deren er sich im Lande seit jeher erfreute, fiel auf ihn die Wahl zum Obergespan des Agramer Comitates, zu dem er von Sr. Majestät ernannt und am 14. Februar 1861 feierlich installirt wurde. Auf diesem Posten ist er auch noch zur Stunde thätig. Jedoch haben ihn die anstrengenden Functionen seines neuen Amtes seinen wissenschaftlichen Arbeiten, wie es anfänglich besorgt wurde, nicht ganz entzogen. Mit unermüdlichem Eifer widmet er, wie vordem seine ganze Zeit, so jetzt die Muße seines Berufes denselben, und bis in die neueste Zeit beschenkte er die Literatur mit den interessanten Ergebnissen seiner Forschungen. Noch sei hier bemerkt, daß, wie es K. gewesen, der im Frühlinge 1848 in der Zeitung „Slavenski Jug“, d. i. der slavische Süden, die Aufforderung ergehen ließ, daß in Prag ein Slaven-Congreß zusammen trete, was auch geschah, es wieder er war, der, als im Jahre 1863 die tausendjährige Jubelfeier des in der Geschichte der Slaven so denkwürdigen Auftretens der Apostel Cyrill und Method unter den verschiedenen slavischen Volksstämmen der Gegenwart einheitlich begangen werden sollte, mit allen Kräften dahin wirkte, daß die Feier allüberall mit entsprechendem Pomp und Pracht stattfinde. Auch veranstaltete er zu diesem Zwecke die Herausgabe eines eigenen Gedenkbuches. Die von Kukuljević herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Juran i Sofia ili Turci kod Siska, junacka igra u 3 čina*“, d. i. Georg und Sophie oder die Türken vor Sissek. Ritterschauspiel in 3 Acten (Agram 1839, L. Gaj); — „*Razlicita diela, knj. I—IV*“, d. i. Verschiedene Schriften (ebd. 1842 — 1847, 8⁰.); diese vier Bände enthalten Erzählungen, dramatische Arbeiten, Gedichte und einen Anhang croatischer Volkslieder; — „*Slava preuzv. i presvet. gosp. grofu Halleru od Hallerkeöa*“, d. i. Der Ruhm des hochachtbaren u. s. w. Grafen Haller von Hallerkeö (ebd. 1842, 4⁰.), eine Festrede; — „*Pleme groforah Oršićah, historički spisao*“, d. i. Das Geschlecht der Grafen Orsic, eine historische Studie (Agram 1846, 12⁰.); — „*Slavjanke*“, d. i. Slavianen (ebd. 1848, Župan, 8⁰.), eine Sammlung von Dichtungen; — „*Vile. Prinesak k slavenskomu bajoslovu*“, d. i. Die Vilen, ein Beitrag aus der slavischen Sagenwelt (ebd. 1851); —

„*Život Jurja Julija Klovija slikara*", d. i. Leben des Malers Georg Julius Clovio (ebd. 1852, 8°.); — „*Život Matie Langusa slikara slovenskoga*", d. i. Biographie des slovenischen Malers Mathias Langus (ebd. 1852, 8°.), diese beiden Lebensskizzen sind auch in seinem Lexikon der südslavischen Künstler enthalten; — „*Dogadjaji Medvedgrada*", d. i. Beschreibung von Medvedgrad (ebd. 1854, 8°.); — „*Izvieśće o putovanju po Dalmaciji u jesem g. 1854*", d. i. Bericht über eine Reise durch Dalmatien im Frühlinge 1854 (ebd. 1855, 8°.); — „*Prvostolna crkva zagrebacka opisana*", d. i. Die älteste Kirche Agrams beschrieben (ebd. 1856), die Beschreibung ist von archäologischem und kunsthistorischem Gesichtspuncte ausgeführt; — „*Varašdin, kratki nacrt s gledišta historičkoga*", d. i. Warasdin, kurze Beschreibung von historischem Gesichtspuncte (Agram 1857, 8°.); — „*Pjesnici hrvatski XV. i XVI. vieka*", d. i. Croatische Lieder aus dem 15. und 16. Jahrhunderte, 2 Hefte (ebd. 1856—1858, 8°.); — „*Izvieśće o putovanju kroz Dalmaciju u Napulj i Rim s osobitim obzirom na slavensku književnost umjetnost i starine*", d. i. Bericht einer Reise über Dalmatien nach Neapel und Rom, mit besonderem Hinblick auf slavische Geschichte, Kunst und Alterthümer (ebd. 1857, 8°.); — „*Rukopisi hrvatski u knjižnici Jvana Kukuljevića Sakcinskoga u Zagrebu*", d. i. Croatische Handschriften in der Bibliothek des Iván Kukuljević-Sakcinski zu Agram (ebd. 1858, 8°.); — „*Putovanje po Bosnie*", d. i. Reise durch Bosnien (ebd. 1858, Župan 8°.); — „*Slovnik umjetnikah jugoslavenskih*", d. i. Lexikon südslavischer Künstler (ebd. 1858, gr. 8°.), jedenfalls K.'s Hauptwerk, und wenn darin auch der Begriff und der Umfang des Südslaventhums in wirklich übertriebener Weise ausgedehnt wird, so ist es doch ein höchst werthvoller und mit großem Fleiße und auf Grund von Quellen gearbeiteter wichtiger Beitrag zur Kunstgeschichte im Allgemeinen und zu jener der Südslaven insbesondere; — „*Bibliografia hrvatska*", d. i. Croatische Bibliographie, 1. Theil (ebd. 1860, 8°.), das erste und deßhalb sehr willkommene, wenngleich nicht mit bibliographischer Genauigkeit gearbeitete Verzeichniß aller bisher gedruckten croatischen Bücher; — „*Glas hrvatsko slavonski iz Dalmacie*", d. i. Croatisch-slavonische Stimme aus Dalmatien (ebd. 1860, 8°.); — „*Borba Hrvatah s Mongoli i Tatari povjestno krtiėna razprava*", d. i. Der Kampf der Croaten mit den Mongolen und Tartaren, eine geschichtlich kritische Erörterung (ebd. 1863, 8°.). Viele kleinere, aber für die Kenntniß seines Heimatlandes Croatien wichtige Monographien sind in anderen Werken zerstreut, so z. B. im Almanach Leptir im Jahrg. 1857: „Die historische Beschreibung von Warasdin"; im Jahrg. 1859: „Eine Darstellung des Schlosses Kalnik"; im Jahrg. 1860: „Geschichte der Stadt Zengg"; in der Zeitschrift Danica, Jahrgang 1863: „Schloß Trakošćan"; im Kalender Dragoljub, Jahrg. 1864: „Schloß Samobor"; im Almanach Književnik, Jahrg. 1864: „Das Schloß Okić" und „Die Abtei zur H. Maria in Topus". Außerdem besorgte K. die Redaction der mit einer vom Banalrathe bewilligten Unterstützung herausgegebenen Zeitschrift „Arkiv za jugoslavensku povjestnicu", d. i. Archiv für südslavische Geschichte, für welche auch Ban Jellačić und Fürst Obrenowić ansehnliche Beiträge beigesteuert, und wovon 1851—1859

fünf Bände (Agram, bei L. Gaj, gr. 8°.) erschienen sind; ferner gab K. heraus des Wladislaus Menčetić „Trublja slovinska", d. i. Slovenische Posaune (ebd. 1844, 12°.), und die Werke des Dominik Zlatarić in drei Bänden, und schrieb in ersterem die Biographie des Menčetić, in letzterem jene des Zlatarić. In den letzten Jahren aber wurde in Folge des Umschwunges der politischen Verhältnisse von K. vorbereitet und zum Theile bereits veranlaßt die Herausgabe der nachstehenden, für die croatische Rechtsgeschichte höchst wichtigen Quellenwerke: „Jura regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae (1861), deren Inhalt in der ersten Abtheilung die Privilegia et libertates im engsten Sinne, in der zweiten die Articuli et constitutiones diaetarum seu generalium congregationum regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae, in der dritten aber die Decreta regia e Constitutiones comitiorum Hungariae ad regnum Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae spectantes bilden; ferner die „Monumenta historica Slavorum meridionalium", deren erster Theil 337 croatische, meist mit glagolitischer Schrift geschriebene Urkunden umfaßt. Jedoch wurde in der Redaction dieses ersten Theiles der Monumenta K. von dem Professor Mesić, in jener des zweiten auch noch von Sabljar und Tkalcic unterstützt. Zum Drucke vorbereitet hat K. eine historische Beschreibung der Städte, Märkte, Schlösser, Klöster, Kirchen, Alterthümer und anderen Denkwürdigkeiten der Königreiche Croatien, Slavonien und Syrmien. Seine mannigfaltigen Arbeiten sind in der gelehrten Welt nicht ungewürdigt geblieben und haben ihn die Akademien der Wissenschaften zu Kopenhagen, St. Petersburg, jene der Quiriten zu Rom, die Jagellonische zu Krakau, die k. ungarische zu Pesth, die k. böhmische zu Prag, die historischen Vereine von Krain und Kärnthen, die Universität zu Charkow und die gelehrte Gesellschaft zu Belgrad zu ihrem Mitgliede erwählt, die Städte Agram und Esseg ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen, von dem Kaiser von Rußland aber wurde er bei Gelegenheit der Feier des tausendjährigen Bestandes des russischen Kaiserreichs mit einem Orden ausgezeichnet. K. ist, wenn man von seiner zarten verzeihlichen Schwärmerei für ein großes südslavisches Reich, welche er in seinen Reden und verschiedenen Werken theils offen, theils versteckt zum Ausdrucke bringt, absieht, ein um die Geschichte seines Vaterlandes Croatien, welches er nach verschiedenen Richtungen, vornehmlich aber nach jener der Kunst und Archäologie, mit Eifer, Sorgfalt und Sachkenntniß durchforscht, vielverdienter, kenntnißreicher Gelehrter und ein treuer Patriot, dessen croatischer Patriotismus es ihm jedoch nicht verwehrt, zu Ungarn vermittelnd hinüberzublicken.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 307. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1049. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1860, gr. 8°.) Bd. II, S. 233. — Agramer Zeitung 1861, Nr. 38 [seine Rede bei Gelegenheit seiner Installation, welche so zu sagen sein politisches Glaubensbekenntniß enthält]; Nr. 141 [seine andere Rede, welche gegen den Patriarchen Rajačić gerichtet ist, und worin die Bevölkerungs- und Sprachenfrage für Croatien von K. erörtert wird]. — Zur politischen Charakteristik K.'s dürfte wohl folgende Stelle aus seiner, bei Gelegenheit seines Antrittes der Agramer Obergespansstelle gehaltenen Rede dienen. Dort heißt es: „Er wolle ein treuer Sohn des croatischen Landes bleiben,

das jetzt wohl klein, aber einstens vielleicht wieder groß sein wird, wenn wir einig sind. Er hege keine geheimen Absichten, sondern wolle nur die Rechte seines Vaterlandes wahren. Umgeben von politisch großen Nationen, kann Croatien ohne nationales Selbstbewußtsein seine Freiheit nicht erhalten, sondern nur ein Diener der Fremden bleiben. Es wäre aber der so edlen kroatischen Nation unwürdig, sich an Fremde anzulehnen, vielmehr müsse sie auf ihre eigenen geistigen Kräfte bauen. Dieß schließe aber die Vereinigung mit anderen Nationen nicht aus; aber nur ein freies constitutionelles Volk kann sich wieder mit einem freien Volke verbinden, daher auch nur die freie croatische Nation mit der freien ungarischen Nation. Derart die alten Bande mit Ungarn wieder anzuknüpfen, wünsche wohl jeder Croate. Unsere Vorfahren kämpften für die Freiheit, aber auch für die Rechte des kroatischen Volkes, des croatischen Landes. Wenn wir anders sind, so wären wir unserer Väter unwürdig und müßten dieselben sich im Grabe noch umkehren. Wir müssen uns vor jedem Abwege hüten, der uns entweder zum Absolutismus oder zur Anarchie führen und wieder unter das Joch des fremden Systems beugen könnte. An der Schwelle einer großen Zukunft blicken stammverwandte Nationen auf uns und warten, ob wir ihre Verbündeten sein wollen oder nicht. Vielleicht ist gerade Agram berufen, jene große Frage zu lösen, die den Grund zum Südslaventhum legen wird. Unsere Zukunft liegt in unseren Händen, achten wir darauf, daß sie von keiner Seite her untergraben werde."

Kulcsár, Stephan (Geschichtsforscher, geb. zu Komorn 16. September 1760, gest. 30. März 1828). Sohn adeliger Eltern, beendete zu Komorn von 1770 bis 1778 das Gymnasium, trat dann in das berühmte Benedictinerkloster Martinsberg auf dem Mons Pannonius, wo er die Philosophie hörte, worauf er im Preßburger Seminar die Theologie zu studiren begann. Als im Jahre 1786 das Kloster aufgehoben worden, verließ K. die theologische Laufbahn und erhielt 1787 ein Lehramt zuerst zu Komorn, später am Gymnasium zu Gran. Zwölf Jahre hatte er sein Lehramt bekleidet, als er es 1799 freiwillig niederlegte, um dem Rufe des Grafen Georg Festetics als Erzieher in seinem Hause zu folgen. Mehrere Jahre verwaltete K. im gräflichen Hause sein Erzieheramt; nachdem er seine Aufgabe gelöst, begab er sich nach Pesth und begann dort im Jahre 1806 die Herausgabe der „Hazai tudositások", d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, und der „Hasznos mulatságok", d. i. Nützliche Unterhaltungen, welche zwei periodischen Schriften er bis zu seinem Tode herausgab. Bei seinem Streben, die nationale Richtung nach allen Seiten zu fördern und dabei zunächst die Sprache, die er als wirksamstes Mittel seiner Zwecke ansah, zu heben, zu bilden und ihr in allen Kreisen der Gesellschaft Eingang zu verschaffen, nahm er sich, als die Pesther Theatergesellschaft bereits daran war, vom Pesther Comitate aufgelöst zu werden, der Leitung derselben an und erweckte der Erste den Gedanken zum Baue eines National-Theaters, welcher sich später auch verwirklichte. K. unterstützte seine Idee durch Herausgabe der folgenden Schrift: „*Buzdítás a nemzeti theatrom felépitésére*", d. i. Aufruf zum Aufbau eines nationalen Theaters (Pesth 1815). Außerdem hat K. folgende Werke herausgegeben: „*Baro Laudonnak nándorfehérvári győzelme*", d. i. Der Sieg des Baron Laudon zu Belgrad (Tyrnau 1790), ein Gedicht; — „*Mikes Kelemen törökországi levelei*", d. i. Die Briefe des Clement Mikes aus der Türkei (ebd. 1791); — „*Magyarország históriája. Gebhardi Lajos Albert munkájából magyarázta Hegyi József, megigazitotta, 1803-ig folytátta Kulcsár István*", d. i. A. L. Gebhard's Geschichte Ungarns, herausgegeben von Joseph Hegyi, von Kulcsár

verbessert und bis zum Jahre 1863 fortgesetzt (Pesth 1803); — „*Krónika a mohácsi veszedelemtől a bécsi békülésig Magyarországban, Erdélyben, Havasföldön és Moldvában történt dolgokról*“, d. i. Die Chronik der Ereignisse in Ungarn, Siebenbürgen, Havasföld und Moldau von dem Mohacser Treffen bis zum Wiener Frieden (Pesth 1805). Auch soll K. noch eine „Chronik der Szekler“ geschrieben haben. Seine Liebe für die nationale Sprache bethätigte K. auch dadurch, daß er mehrere junge Leute in der Ausbildung derselben materiell unterstützte. Kulcsár starb im Alter von 68 Jahren. In einer letztwilligen Verfügung setzte er das Comitat von Komorn zum Erben seiner an 4000 Bände starken Bibliothek ein.

Tudományos gyüjtemény, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (Pesth, 8°.) Jahrg. 1828, Heft IV, S. 121. — *Toldy (Ferencz)*, Irodalmi arcképei s újabb beszédei, kiadta *Tárkányi*, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausg. von Tárkányi (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 69—75. — Magyar Sajto (Pesth, Fol.) 1856, Nr. 47, im Feuilleton: „Magyar irok csarnoka. LII. Kulcsár István“. Von Franz Toldy. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) I. Theil, S. 290. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czímerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 501. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1830, C. Gerold, 8°.) S. 146.

Kulda, Benedict Methodius (čechischer Schriftsteller, geb. zu Ivančić in Mähren 16. März 1820). Das Gymnasium besuchte K. zu Iglau, die Philosophie zu Brünn, wo er sich bald des besonderen Wohlwollens des dortigen Professors Klácel [Bd. XII, S. 1] zu erfreuen hatte. In Brünn beendete er dann die theologischen Studien. Im August 1845 erhielt er die h. Weihen und trat nun auch in die Seelsorge und zwar als Caplan zu Žiblichović, wo er bis 1848 blieb; dann kam er nach Lodenic und Hobza, und im Jahre 1850 als Spiritual und Katechet in das Schutzhaus der sittlich verwahrlosten Jugend zu Brünn (weiblicher Filial-Katholikenverein slavischer Zunge). Im Jahre 1859 erhielt er aber eine Pfarre zu Chlum im Taborer Kreise. Jedoch schon in den ersten Monaten des Jahres 1860 wurde er zum erzbischöflichen Secretär, dann zum Aufseher der Volksschulen im Seltschaner Bezirke ernannt. Im Jahre 1861 beriefen ihn die Gemeinden der Wahlbezirke Seltschan und Votić in den böhmischen Landtag; aber fortdauernde Kränklichkeit nöthigte ihn, im Jahre 1864 sein Mandat niederzulegen. K. ist auch als Schriftsteller thätig und in seinen jungen Jahren schrieb er unter dem Pseudonym Skalković [unter welchem Namen er auch in Jungmann's Geschichte der čechischen Literatur (2. Ausgabe), S. 624, mit der Uebersetzung einer Elegie Mathisson's angeführt ist] in čechischen Unterhaltungsblättern seiner Zeit. Unter seinem Namen hat er folgende selbstständige Schriften herausgegeben: „*Kořalečni mor*“, d. i. Die Branntweinpest (Brünn 1846); — „*Krásné večery*“, d. i. Schöne Abende (ebd. 1852); — „*Moravské národní pohádky a pověsti z okolí Rožnovskeho*“, d. i. Mährische Volkssagen und Märchen aus der Umgegend von Rožnow im Neutitscheiner Kreise (ebd. 1854, 8°.), Kulda's verdienstlichstes Werk; — „*Horlivý a veselý budiček v rodinách křestan*

ských", d. i. Der eifrige und fröhliche Wecker in christlichen Familien (ebd. 1856—1858); — „*Písně a básně pro školy národní*", d. i. Gedichte und Fabeln für Volksschulen (ebd. 1856); — „*Svadba v národě Československém čili svadební obyčeje řeči promluvy připitky*", d. i. Die Hochzeit bei den Čechoslaven, oder die Hochzeitsgebräuche, Reden, Ansprachen u. s. w. (ebd. 1858); — *Životopis Tomáše Procházky, kaplana v Ivančicích*", d. i. Lebensbeschreibung des Thomas Prochazka, Pfarrers von Ivancic (ebd. 1863). Auch redigirte K. von 1852 bis 1860 den von der Bruderschaft der HH. Cyrill und Methodius herausgegebenen Volkskalender Moravan, und die unter dem Titel: „Zprav o všeobecných sjezdech jednoty katolické slovanského jazyka na Moravě von 1851 bis 1854 in 4 Heften erschienenen Verhandlungen der allgemeinen Versammlungen der katholischen Einheit slavischer Zunge in Mähren. In neuester Zeit gibt er zu Olmütz schon im zweiten Jahrgange eine theologische Zeitschrift in čechischer Sprache unter dem Titel: „Posvatna kazatelna", d. i. Die geheiligte Kanzel, in Monatheften heraus; übrigens hat er schon früher Predigten für das ganze Jahr in čechischer Sprache in der von Johann Bily redigirten Prediger-Bibliothek (Biblioteka kazatelska) veröffentlicht.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4°.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 439, Nr. 993 h, S. 589.

Kulik, Jacob Philipp (Mathematiker, geb. zu Lemberg in Galizien 1. Mai 1793, gest. zu Prag 28. Februar 1863). In seiner Vaterstadt Lemberg legte er 1809 die Gymnasial-, 1810 und 1811 die philosophischen Studien zurück und begann, dem Wunsche seines Vaters nachgebend, das Studium der Rechte, gab es aber noch im dritten Jahre auf, um sich ausschließlich seiner Lieblingswissenschaft, der Mathematik, zuzuwenden. Die Sache hatte sich in folgender Weise gemacht: K. hatte nämlich im Jahre 1814, ohne Wissen seines Vaters, einen für die Lehrkanzel der reinen Mathematik am Lyceum zu Olmütz ausgeschriebenen Concurs mitgeschrieben und wurde in Folge dessen, 21 Jahre alt, mit Hofdecret vom 14. November 1814 zum ordentlichen Professor der Mathematik am Lyceum zu Olmütz ernannt. Zwei Jahre blieb K. auf diesem Posten in Mähren, im November 1816 kam er als Professor der Physik an die Universität in Gratz und verband mit dieser Professur zugleich jene der Astronomie am dortigen Joanneum. Zehn Jahre war K. in diesem neuen Lehramte thätig, erwarb in der Zwischenzeit 1822 die philosophische Doctorwürde, welche ihm den Weg zu den akademischen Würden öffnete; denn schon im folgenden Jahre wurde er zum Rector magnificus der Gratzer Universität gewählt. Im Jahre 1826 kam er als Professor der höheren Mathematik an die Universität nach Prag, welche Stelle er bis an sein Lebensende bekleidete. Seine Verdienste als Lehrer und um die Wissenschaft wurden durch die am 7. Februar 1831 erfolgte Verleihung des kais. Rathstitels gewürdigt. K. war als mathematischer, physikalischer und astronomischer Schriftsteller thätig. Seine Schriften sind: „*De Phaenomeno Iridis* (über den Regenbogen). *Dissertatio mathematico-physica*" (Graecii 1822); — „Handbuch mathematischer Tafeln" (Gratz 1824, gr. 8°.); — „*Collectio tabularum mathematico-physicarum centena millia*

non excedentium" (ebd. 1826, gr. 8°.), eigentlich nur eine vermehrte Ausgabe des vorerwähnten Handbuches; — „*Canon logarithmorum naturalium in notis decimalibus duo de quinquaginta*" (ebd. 1826), ein logarithmischer Canon mit 48 Decimalen; — „Lehrbuch der höheren Analysis" (Prag 1831, mit mehr. Steindrucktaf., gr. 8°.; neue Aufl. 1843), in zwei Bänden; der erste Band enthält das „Lehrbuch der höheren Arithmetik und Algebra", der zweite „Die Integralrechnung und die analytische Geometrie", mit 5 Steindrucktafeln; — „Der tausendjährige Kalender. Ein nützliches Handbuch für Historiographen, Diplomatiker, Archivare und Richter" (Prag 1831, gr. 12°.; 2. Auflage 1834, gr. 4°.); die dritte auf Kosten der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebene Auflage erschien unter dem Titel: „Die Jahresformen der christlichen Zeitrechnung" (Prag 1861, gr. 4°.); — „Theorie und Tafeln der Kettenlinie" (Prag 1832, gr. 8°.), früher in der neuen Folge der Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Bd. III); — „Die Toisirtafeln zur leichteren Berechnung des Längen-, Flächen- und Kubik-Inhaltes und die verschiedenen Münz-, Mass- und Gewichtsbeträge" (Prag 1833, gr. 12°.), bildet den 1. Band der Sammlung von Tafeln zur Erleichterung des Studiums der Mathematik und mit Rücksicht ihrer Anwendbarkeit auf Zwecke des praktischen Lebens; — „Tafeln zur Bestimmung des Inhalts cylindrischer und conischer Gefässe in Bierbrauereien und Branntweinbrennereien" (Lemberg 1836, gr. 8°.); — „Untersuchung über die Kettenbrückenlinie" (Prag 1838, Haase Söhne, gr. 4°., mit 2 Steindrucktaf.); — „Anfangsgründe der höheren Mathematik mit Rücksicht auf ihre technischen Anwendungen" (Leipzig 1844—1846, gr. 8°., mit Steindrucktafeln); — „Tafeln der Quadrat- und Kubik-Zahlen aller natürlichen Zahlen bis Hunderttausend, nebst ihrer Anwendung auf die Zerlegung grosser Zahlen in ihre Factoren. Nach einer neuen Methode berechnet" (Leipzig 1848, gr. 8°.); — „Neue Multiplicationstafeln. Ein unentbehrliches Hilfsmittel ... um schnell, sicher ... zu rechnen" (Leipzig 1851, gr. 8°.); — „Tafeln der hyperbolischen Sectoren und der Längen elliptischer Bögen und Quadranten" (ebd. 1851, gr. 8°.). Die in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, deren Mitglied K. seit dem Jahre 1801 und deren Cassier er in den letzten Jahren war, enthaltenen Aufsätze Kulik's sind: „Einfaches Verfahren bei Zerlegung großer Zahlen in ihre Factoren" (in der 5. Folge, Bd. I [1843], S. 14 u. f.); — „Ueber die Bestimmung der Anzahl der Primzahlen unterhalb einer gegebenen Zahl" (ebd. S. 17); — „Die Fehler in den Tafeln der Quadrat- und Kubikzahlen D. G. A. Jahn's" (ebd. Bd. II, S. 19 u. f.); — „Neuer analytischer Beweis des Satzes vom Parallelogramm der Kräfte" (ebd. 1840), und „Antikritik der Kritik Doppler's über den neuen analytischen Beweis" (ebd.). In Handschrift hinterließ K. ein Werk von 4212 enggeschriebenen Seiten im größten Imperial-Folio, enthaltend die Factoren aller Zahlen unter 100 Millionen; dann ein Manuscript von 400 Quartseiten mit den Quadrat- und Kubikzahlen aller natürlichen Zahlen bis Einhunderttausend; ferner eine ungedruckte Sammlung geometrischer Tabellen u. m. a. Ist schon diese umfassende Thätigkeit K.'s im Gebiete seines Lieblingsfaches staunenerregend, so ist doch damit lange nicht die Summe derselben erschöpft. So hat K. zum Privatgebrauche der kön. böhmischen Gesellschaft der Wis-

senschaften einen Katalog ihrer Bibliothek, wie sie bis zum Jahre 1835 bestand, angefertigt; ferner hat er in den bekannten Logarithmentafeln Vega's 25 Fehler nachgewiesen, eine Arbeit, deren Zeitaufwand nur der Fachmann zu ermessen im Stande ist. Er wurde dafür von der Leipziger Verlagshandlung mit Exemplaren dieses Werkes beschenkt, deren er 19 an böhmische Gymnasien und mehrere an die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien verschenkte. Ueberhaupt hat K. an öffentliche Anstalten großartige Bücherschenkungen ausgeführt. So schenkte er im Jahre 1840 jedem Gymnasium in Galizien eine Sammlung von trefflichen Abbildungen griechischer und egyptischer Alterthümer; der im Jahre 1848 durch Hammerstein's [Bd. VII, S. 291] denkwürdiges Bombardement in Brand gerathenen und eingeäscherten Lemberger Universitäts-Bibliothek — ein, wenn man bedenkt, daß viele der kostbarsten Werke der berühmten Garelli'schen Bibliothek in derselben sich befanden, unersetzlicher Schade — 498 Werke in 1000 Bänden; ferner 10 bedeutende Ballen Bücher an alle galizischen Gymnasien, und im Jahre 1862 seine ganze mathematisch-naturwissenschaftliche Bibliothek von mehr denn 800 Bänden dem Vereine zur Hebung des wissenschaftlichen Strebens in der Mathematik und den Naturwissenschaften unter den Prager Studenten. Auf eigene Kosten gab er im Jahre 1842 eine praktische Zeichnenschule heraus, welche nach pädagogisch-artistischen Grundsätzen von zwei Fachmännern, Franz Schier und Leopold Kellner, bearbeitet worden war. Bei 40.000 Zeichnungsmuster in halbem Folioformat, fortschreitend vom Einfachen zum Zusammengesetzten, Gegenstände des Thier- und Pflanzenreiches, theils Contouren, theils schattirte Darstellungen wurden auf diese Weise binnen Jahresfrist fertig und sind dann auf festes Papier aufgezogen worden. Kulik hat davon unentgeltlich 27 Exemplare in Böhmen, 17 in Oesterreich, 79 in Ungarn, 15 in Mähren und Schlesien, 12 in Tirol, 6 in Steiermark, 21 in Mailand, 27 im Venetianischen, 10 in Siebenbürgen, 9 in Kärnthen und Krain, 2 in der Militärgrenze, 2 in Krakau, 4 in Dalmatien, 29 in Galizien, den Rest der Auflage, 160 Exemplare, aber nachträglich an böhmische Dorfschulen vertheilt. Schließlich sei noch bemerkt, daß er seit einer langen Reihe von Jahren den astronomischen Theil des Leitmeritzer Kalenders bearbeitet hat. K. war ein trefflicher und passionirter Schachspieler, ein Freund der Musik und trotz seines Lieblingsfaches lange nicht jener trockene Ziffermensch, in welche abnorme Species bei Beschäftigung dieser Art menschliche Naturen sich zu verwandeln pflegen. Mit Dr. Exner [s. d. Bd. IV, S. 115], Jandera [Bd. X, S. 66] und Dr. Wydra verband ihn, so lange sie lebten, ein inniges Freundschaftsband. Aus seiner Ehe mit Katharina Degl, der Tochter eines wohlhabenden Lemberger Bürgers, entsprangen zwei Kinder, ein Sohn Justin (geb. 1837), Doctor der Rechte und Advocaturs-Candidat, und Angela (geb. 1841), Gemalin des Prager Universitäts-Professors Dr. Randa. K. hatte das 70. Lebensjahr erreicht. Er wurde auf dem Kirchhofe nächst Koschirz bestattet.

Leitmeritzer Kalender für das Jahr 1864 (Leitmeritz, bei Medau, 4°.) S. 77: „Original-Lebensskizze Kulik's". — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1328. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 172 des Tagesberichtes; — dieselbe 1863, Nr. 30,

S. 648. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1863, Nr. 52, S. 534. — Kulik's Porträt befindet sich im Jahrg. 1864 des Leitmeritzer Kalenders. — Ein **Karl Kulik** (geb. zu Prag 1670, gest. ebenda 1. August 1719) war ein geschickter Maler in Prag und hat seine Ausbildung in der Kunst von seinem Vater Johann erhalten. Von seinen Arbeiten sind bekannt: mehrere Gemälde in der St. Salvatorkirche in Prag, eine „Kreuzigung Christi" bei Maria Schnee in der Neustadt; „Die zwölf Apostel" in der Pfarrkirche Maria in der Wiege. Neureiter hat 17 Blätter, darstellend die Statuen der Heiligen auf der Prager Brücke nach Kulik's Zeichnungen in Kupfer gestochen. Was seine Oelbilder betrifft, so nennt Dlabacz seinen „Pinselstrich frei und fett". [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 156. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 208. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 545.]

Kulmer, Friedrich Graf von (k. k. Oberst, geb. zu Agram in Croatien 5., nach Anderen 6. März 1814). Ein Sohn des Freiherrn Ferdinand (gest. 1816) aus dessen Ehe mit Josephine Gräfin Orsich. Graf, damals noch Freiherr Friedrich, trat, nachdem er früher im Erziehungshause zu Marburg und in der mathematischen Schule im Szluiner Grenz-Regimente militärisch gebildet worden war, im Alter von 17 Jahren in die kais. Armee und zwar am 13. März 1831 als Fähnrich bei Baron Geppert-Infanterie Nr. 43, in welchem Regimente er am 16. October 1834 zum Unter-, am 1. September 1842 zum Oberlieutenant vorrückte. Am 16. Juni 1846 als Capitänlieutenant zum Szluiner Grenz-Regimente Nr. 4 übersetzt, wurde er am 27. December 1847 zum Hauptmann befördert, am 14. December 1848 als Major zum Oguliner Grenz-Regimente Nr. 3, am 1. Mai 1850 als Oberstlieutenant zum Brooder Grenz-Regimente Nr. 7 und am 23. März 1854 als Oberst wieder zum Oguliner Grenz-Regimente Nr. 3 übersetzt. In dieser Stellung quittirte er am 5. Mai 1854 mit Beibehalt seines Obersten-Charakters den Dienst. In seiner Eigenschaft als Hauptmann hat sich Graf K. im Jahre 1848 bei mehreren Gelegenheiten rühmlich hervorgethan. So hat er im italienischen Feldzuge g. J. an der Cernirung von Palma nuova, an der Umgehung der Alpen bei Monte Torre und Cavallo, bei welcher Gelegenheit er leicht verwundet wurde, an der Einnahme von Treviso, an der Einschließung von Venedig und an den Schlachten und Gefechten von Sona (23. Juli), Custozza (25. Juli), Monte Godio, Volta (26. und 27. Juli) und Mailand (4. August) thätigen Antheil genommen und die Erstürmung von Monte Maurio und Monte Monfalcone am 3. Juli 1848 persönlich commandirt. Sein braves Verhalten bei allen diesen Gelegenheiten wurde im Armeebefehle vom 10. September 1848 öffentlich belobt. Als Major im 3. Oguliner Grenz-Regimente machte er den Feldzug in Ungarn 1849 mit, führte das Stadt-Commando in Groß-Kanischa, längere Zeit auch das Brigade-Commando und, mit der Verpflegung des ganzen Armeecorps des Feldmarschalls Grafen Nugent beauftragt, vollführte er seine Aufgabe unter schwierigen Verhältnissen mit Umsicht und Energie. Nach seiner Quittirung zog er sich auf seine bei Agram gelegenen Güter zurück, ist aber auch in seiner landwirthschaftlichen Sphäre als Vicepräsident der croatisch-slavonischen Landwirthschafts-Gesellschaft und Mitglied mehrerer gemeinnütziger Vereine zum Frommen seines engeren Vaterlandes thätig. In Anerkennung seiner

Verdienste, wie jener seiner Vorfahren und übrigen Familienglieder wurde er im Jahre 1858 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Graf **Friedrich** ist (seit 23. Februar 1852) mit **Alexandrina** Gräfin **Erdödy** von **Monyorókerék** und **Monoszlo** (geb. 5. Mai 1829) vermält. Ueber die Genealogie und den Familienstand dieses Geschlechtes siehe unten.

Grafenstands-Diplom vom 20. März 1860.

I. **Zur Genealogie der freiherrlichen und gräflichen Familie der Kulmer.** Die Kulmer sind, wie Schmutz in seiner Topographie Steiermarks berichtet, ein ursprünglich kärnthnerisches Geschlecht und erscheinen bereits um das Jahr 1299 als Lehensleute in Kärnthen; später übersiedelten sie nach Steiermark, wo sie zuerst die Herrschaft Hohenmauthen und einige Gilten in Windischgrätz, jetzt Herrschaft Rothenthurn genannt, Jamnig, Thalerhof und Hartenstein besaßen. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbauten sie in Kärnthen das Schloß Hohenstein und erhielt **Hermann** K. mit kais. Erlaß vom 5. September 1538 von Kaiser **Ferdinand I.** die Erlaubniß, sich darnach zu schreiben, welche Gestattung mit einem neuen Erlaß vom 15. December 1589 auf seinen Vetter **Walthasar** überging. Der Stammvater aller noch gegenwärtig blühenden Linien ist **Georg Kulmer** von Einzenbach und Rosenbichl, der zuerst mit Margaretha von Pain, dann mit Agnes von Obritschau verheirathet war und von dieser Letzteren das Wappen derer von Obritschau in sein Wappen aufnahm. Balthasar Kulmer mit seiner Gemalin Margaretha von Mosheim stiftete die steirische, kärnthnerische und croatische Linie, von denen die kärnthnerische mit **Amadeus** Freiherrn von K. im Jahre 1809 erlosch, während die beiden anderen noch zur Stunde fortblühen. Die croatische Linie begründete gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Freiherr **Ferdinand Ernst** (gest. 1736). — Was die Standeserhöhungen der Familie betrifft, so erhielten die Brüder **Balthasar**, **Bernhard** und **Christoph** mit Diplom ddo. Regensburg 20. März 1654 von Kaiser **Ferdinand III.** den Reichsfreiherrnstand; **Christoph** Freiherr von K. wurde am 9. Mai 1654 Mitglied der steirischen Landmannschaft und die croatische Linie erhielt in neuester Zeit durch den Oberst **Friedrich** K. mit Diplom vom 20. März 1860 die österreichische Grafenwürde. Die Familie, wie weiter unten berichtet wird, hat mehrere um den Staat und die Dynastie hochverdiente Männer aufzuweisen, mehrere welche in der Vertheidigung des Vaterlandes ihr Leben geopfert. Von frühester Zeit bis auf die Gegenwart trat sie mit den ersten Familien des Kaiserstaates durch Heirathen in nähere Verbindung und wir finden sie mit den Grafenfamilien der Saurau, Aicholt, Draskovich, Kuenburg, Sermage, Rosenberg und Lamberg, und mit den freiherrlichen der Ottenfels-Gschwind, Gall, Mordax, Gabelkhofen, Neuhaus, Sternbach u. A. verschwägert. [**Quellen zur Genealogie.** Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Grätz 1822, Kienreich, gr. 8°.) Bd. II, S. 303. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Joh. Heinr. Zedler, kl. Fol.) Bd. XV, S. 2116. — Kneschke (Ernst Heinr. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Fr. Voigt, 8°.) Bd. III, S. 327. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 504. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) I. Jahrgang (1848), S. 211; XIV. Jahrg. (1864), S. 433; — dasselbe der gräflichen Häuser (ebd.) XXXVI. Jahrg. (1863), S. 473.]

II. **Heutiger Stand der Familie.** Das Haupt der croatischen Linie ist **Stephan** Freiherr von K. zum Rosenbichl und Hohenstein (geb. 1837), zur Zeit k. k. Oberlieutenant bei Graf Palffy-Huszaren Nr. 14. Freiherr Stephan ist ein Sohn des Freiherrn **Emelin** (geb. 16. October 1811, gest. im December 1860) aus dessen Ehe mit Elise Friederike Wilhelmine geborne Szüts von Tasnád (geb. 25. April 1816), welche von ihrem Gemal geschieden war und seit 15. November 1845 mit Franz Seraphin Grafen von Abensperg-Traun vermält ist. Sonst leben noch ein Bruder Stephan's, der Freiherr **Joseph** (geb. 1838), k. k. Oberlieutenant bei König Ludwig von Bayern-Kürassieren Nr. 10; Tante und Oheim:

Clotilde (geb. 8. Februar 1809), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame der Kaiserin Elisabeth, vermält (seit 19. März 1827) mit Franz Grafen Draskowic von Drachenstein, Witwe seit 6. Februar 1857, und **Friedrich** Graf K., derzeit das Haupt der gräflichen Linie, vermält (seit 23. Februar 1852) mit Alexandrine Gräfin Erdödy, aus welcher Ehe zwei Söhne entstammen: Graf **Ludwig** (geb. 5 September 1855) und Graf **Friedrich** (geb. 10. September 1860); ferner die Großmutter und drei Großtanten, erstere: Gräfin **Josepha** (geb. 19. December 1782), geborne Gräfin Orsich von Szlavetich, verwitwete Freiin Ferdinand von Janusevecz; letztere: **Josephine** (geb. 13. August 1786), vermälte Ignaz von Liepach; **Franziska** (geb. 4. März 1788), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, vermälte Johann Graf Draskovich, Witwe seit 14. Jänner 1856, und **Wilhelmine** (geb. 4 October 1790) Steirische Linie. Haupt derselben ist Freiherr **Karl** (geb. 10. December 1812), Sohn des in der Schlacht bei Castiglione 1796 gebliebenen Hauptmanns Freiherrn **Johann Nepomuk** aus dessen Ehe mit Johanna Freiin von Rechbach. Von dieser Linie leben nur noch zwei Töchter des Gratzer Landesgerichts-Präsidenten Freiherrn **Ignaz Joseph** (geb. 21. December 1798, gest. 21. Jänner 1861), Bruders des Freiherrn Karl, aus dessen Ehe mit Therese Marie Amalie von Lendenfeld (geb. 17. December 1808, gest.), nämlich: **Johanna Nepomucena** (geb. 31. August 1837), vermält (seit 22. April 1857) mit Adolph Edlen von Pichler, k. k. Statthaltereirath, und **Theresia Maria** (geb. 2. April 1847).

III. **Hervorragende Sprossen der freiherrlichen und gräflichen Familie von Kulmer.** 1 **Albrecht** von K. erscheint unter den Kämpfern, welche zum Entsatze Wiens im Jahre 1529, als es von den Türken belagert wurde, herbei geeilt waren. — 2. **Ferdinand** Freiherr von K (geb. 30. Juni 1763, Todesjahr unbekannt), von der steirischen Linie, ein Sohn Joseph Emerich's K. aus dessen Ehe mit Johanna Freiin von Rechbach und Bruder des Franz Xaver und Johann Nepomuk [s. d. Nr. 3 u. 8]. Trat im Jahre 1781, nachdem er vorher in der Wiener-Neustädter Akademie erzogen worden, als Cadet in das 2. Artillerie-Regiment, war im Jahre 1793 Oberlieutenant im 3. Artillerie-Regimente und hat sich als solcher am 6. October d. J. bei Vertheidigung der Positionen von Maubege ausgezeichnet. Im folgenden Jahre that er sich bei der Belagerung von Mainz hervor, indem er am 5. November von der Ingelheimer Insel bei einer Recognoscirung durch gut angebrachtes Kanonenfeuer den Feind von Verfolgung unserer Truppen abhielt und dem exponirten Hauptmanne Jovichich die Rettung seiner Truppe möglich machte. Am 2. December bei dem Sturme auf die Zahlbacher Clubisten-Schanze verlor er seinen Arm und trat in Folge dessen in Pension. Später aber trat er wieder in Activität, wurde Oberstlieutenant, Artillerie-Districtscommandant in Innerösterreich, dann Oberst, trat als solcher mit General-Majors-Charakter in den Ruhestand und starb nach einigen Jahren. Freiherr Ferdinand war mit Josepha Gräfin Kuenburg vermält, und aus dieser Ehe stammt unter anderen Freiherr Ignaz [s. d. Nr. 6]. [Leitner von Leitnertreu (Th. Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Steinhausser, 8°) Bd. I, S. 431.] — 3. **Franz** Baron K. (geb. 3. Februar 1806, gest. 16. November 1853), ein Sohn Ferdinand's Freih. von K., und Bruder des Obersten Friedrich, nunmehrigen Grafen von K., aus dessen Ehe mit Josepha Gräfin Orsich. Franz hatte sich dem Staatsdienste gewidmet, wurde im Jahre 1845 Obergespan des Agramer Comitates; er bildete im Jahre 1848 während des Andrängens der ungarischen Umsturz-Partei eine der Hauptstützen der kaiserlichen Sache in Croatien und Slavonien. In Folge seiner bewährten Dienste wurde er zum Minister ohne Portefeuille ernannt und später in den Reichsrath berufen. Auch hat ihn Se. Majestät der Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone 1. Classe (Großkreuz) ausgezeichnet. — 4. **Franz Xaver** Freiherr K. (geb. 1760, gest. 1793), von der steirischen Linie; ein Sohn Joseph Emerich's Freiherrn von K aus dessen Ehe mit Johanna Freiin von Rechbach Franz Xaver war Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Brechainville Nr. 25 (heute Freiherr Mamula), und fand den Tod der Ehre in der Bataille von Tirlemont in den Niederlanden. — 5. **Friedrich** Graf K. [s. d. besond. Artikel S. 359]. — 6. **Ignaz** Freiherr K. (geb 21 December 1798, gest. 21. Jänner 1861), von der steirischen Linie, Sohn des Freiherrn Ferdinand [s. d. Nr. 2] aus dessen Ehe mit Josepha Gräfin Kuenburg. Ignaz trat in Staatsdienste, und zwar begann er in Dalmatien

bei der Justiz seine amtliche Laufbahn. Er rückte daselbst von Stufe zu Stufe vor, und war Präses des Collegial-Gerichtes zu Spalato, als im Jahre 1848 auch in Dalmatien die Umsturz-Partei ihre Kraft zu prüfen begann. Damals war es Kulmer, der durch seinen Einfluß wesentlich zur Hintanhaltung von Uebergriffen mitwirkte. Von Spalato, wo ihm beim Scheiden Beweise seltener Theilnahme geworden, kam er als Präsident des Landesgerichtes nach Gratz, wo seine Wirksamkeit eben in die Zeit der Justiz-Organisation fällt, an der er mit Rath und That betheiligt war. Als er nach zehnjähriger Wirksamkeit auf diesem Posten im Alter von 63 Jahren starb, hieß es in seinem Nekrologe: „An ihm hat die Steiermark einen ihrer edelsten Söhne, die Stadt Gratz einen ihrer edelsten Bürger, das dortige Landesgericht seinen würde- und verdienstvollsten Vorsteher verloren". [Gratzer Zeitung 1861, Coursblatt (Beilage) Nr. 21. — Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1850, Nr. 140, S. 559, in der „politischen Rundschau".] — 7. **Georg** (Jörg), auch dieser wird zugleich mit Albrecht unter den zum Entsatze Wiens von den Türken 1529 herbeigeeilten Kämpfern aufgeführt. — 8. **Johann Nepom.** (geb. 1763, gest. 1796), auch ein Sohn Emerich's aus dessen Ehe mit Johanna von Rechbach, und Bruder Ferdinand's und Franz Xaver's [s. d. Nr. 2 u. 4]; diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee und fand ebenso wie sein Bruder Franz Xaver als Hauptmann bei Lattermann-Infanterie Nr. 45 (jetzt Erzherzog Sigismund) den Tod der Ehre in der Schlacht bei Castiglione in Italien.

IV. **Wappen.** Geviertheter Schild mit Mittelschild. Mittelschild: von Schwarz zwischen Gold und Roth schrägrechts getheilt. Hauptschild: 1 u. 4: von Roth und Silber schrägrechts durchschnitten mit einem Sterne von gewechselten Tincturen; 2 u. 3: in Blau ein überbogener geharnischter Arm mit über sich gezücktem Schwerte an goldenem Griffe in der bloßen Hand, hervorgehend aus einem von Roth und Silber über quer getheilten und mit einem Stern von gewechselten Tincturen belegten Adlerflügel. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Die Krone des mittleren Helms trägt einen zusammengekauerten natürlichen Hasen, welchen ein auffliegender grauer Raubvogel am Rücken erfaßt hat und mit dem Schnabel zwischen die Ohren hackt. Aus der Krone des rechten Helms breitet sich ein offener Adlerflug aus, welcher von Schwarz zwischen Gold und Roth am rechten Flügel schräglinks, am linken schrägrechts getheilt ist. Die Krone des linken Helms trägt den in 2 und 3 ersichtlichen, aus einem sternbelegten Adlerflügel hervorgehenden Arm mit Schwert. Die Helmdecken sind: die des rechten Helms schwarz mit Gold, jene des mittleren rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber und jene des linken Helms roth mit Silber belegt.

Kulnek, Andreas Ritter von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Komorn im Jahre 1732, gest. 11. März 1790). Sohn adeliger Eltern. Trat im Jahre 1751, 19 Jahre alt, in das Warasdiner Huszaren-Corps. Bereits im siebenjährigen Kriege galt er als ein unerschrockener und unternehmender Officier, und Feldmarschall Daun bediente sich seiner bei wichtigen und gefahrvollen Anlässen. So wählte er ihn, wenn es galt zwischen der kaiserlichen und russischen Armee, deren Communication durch die feindliche Aufstellung abgeschnitten war, wichtige Depeschen zu befördern. Bei einer derselben kam er auf dem Rückwege in große Gefahr. Von der ihn begleitenden Mannschaft war bereits ein Reiter gefangen, sein Pferd und das eines zweiten seiner Leute erschossen und ihm der Feind auf der Ferse. Da gelang es K., sich noch rechtzeitig in die Sümpfe zu verbergen, welche das landeinwärts dringende und sich stauende Wasser der Oder in jener Gegend bildete. Zwei Stunden lag K. versteckt, dann durchschwamm er die Oder und machte sich zu Fuß auf, das Hauptquartier des Feldmarschalls Daun aufzusuchen, dem er nun glücklich die Depeschen aus dem russischen Lager überbrachte. Später erhielt K. den Auftrag den Marsch des Markgrafen Karl zu

recognosciren. Als Huszaren-Corporal verkleidet, löste K. seine Aufgabe. Er wurde zwar gefangen, befreite sich aber noch am nämlichen Tage und brachte die verläßlichsten Nachrichten über die Bewegungen des Feindes in unser Hauptquartier. Bald darauf zu ähnlichem Zwecke in die Niederlausitz entsendet, löste er auch dieses Mal trefflich seine Aufgabe. Im Jahre 1762 war er bereits Rittmeister und zeichnete sich als solcher am 25. Juni g. J. im Gefechte bei Horne aus. Im Jahre 1776 rückte K. zum Major vor. Im bayerischen Erbfolgekriege, 1778–1779, gab K. zu wiederholten Malen neue Proben seines bewährten Muthes. Im Gefechte bei Mönchswalde, 1778, brachte er die Sachsen zum Weichen; im October d. J. brachte er bei Zittau eine große Contribution ein; besonders that er sich aber im Türkenkriege 1788 und 1789 hervor. Schon im Feldzuge des Jahres 1788 befehligte er als Oberst das Ottočaner Grenz-Regiment, im folgenden Jahre aber übernahm er die Brigade des Generals Baron Wallisch. Als am 27. Mai g. J. das Liccaner Grenz-Regiment von den Türken mit Uebermacht angegriffen wurde, eilte er mit einem Ottočaner Feld-Bataillon und einem Theile der Landesvertheidigungs-Division den Bedrängten zu Hilfe und schlug neun Angriffe der Türken auf unsere Schanze mit Erfolg zurück. Die Türken, 10.000 Mann stark, waren unserer Besatzung weit überlegen; aber K. traf so gute Anordnungen und leitete überall mit solchem Erfolge die Vertheidigungsmaßregeln, daß die Türken endlich unverrichteter Dinge abzogen. Als am folgenden Tage unsere auf dem Rückzuge begriffenen Truppen von den Türken angegriffen wurden, nahm K. auf dem Berge Oblay Angesichts des Feindes eine vortheilhafte Stellung. Als nach glücklichem Ausgange dieses Feldzuges auf Befehl des Kaisers Leopold II. unter Vorsitz des Erzherzogs Franz, der bei Belgrad Proben seines Muthes gegeben, und des Feldmarschalls Daun, ein Capitel auf den 21. December 1789 zusammentrat, erhielt K. in demselben das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens und wurde zugleich zum General-Major befördert. Aber nicht lange genoß der Held diese verdienten Auszeichnungen; denn schon im folgenden Jahre erlag er seinen mehrfachen Blessuren.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 265 u. 1733.

Kuma, oder **Kumas**, Constantin, siehe: **Koumas**, Constantin Michael [S. 61 d. Bds.].

Kumar, Joseph August (k. k. Oberlieutenant und Schriftsteller, geb. zu Gratz 7. December 1789, gest. zu Wien 4. October 1818). Sein Vater war k. k. Verwalter; nachdem der Sohn die philosophischen Studien in seiner Vaterstadt Gratz beendet, trat er bei der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung in Gratz als Accessist ein. Das Jahr 1808 rief ihn in die Reihen der Landesvertheidiger und er trat bei dem ersten Judenburger Landwehr-Bataillon ein, bei welchem er von dessen Errichtung im Jahre 1808 bis zum Ende des Feldzuges 1809 die Rechnungsgeschäfte besorgte. Im Mai 1810 wurde er als Oberlieutenant in das Infanterie-Regiment Baron Devaux Nr. 25 übersetzt und wohnte mit demselben den Kämpfen jener Zeit bei. Als am 26. August 1813 zwei Bataillone des Regiments, welche im ersten von dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Collo-

rebo-Mannsfeld befehligten Armeecorps eingetheilt waren, die Batterie am Moscynski'schen Garten vor Dresden stürmten, wurde K. im Augenblicke des Gelingens auf dem Parapete der erstürmten Batterie von einer kleinen Kugel am Vorderhaupte blessirt und kampfunfähig. K. verlor in Folge dessen ein Auge. Wieder hergestellt, erhielt K. 1815 einen Ruhedienst als Platzcommandant in einem französischen Städtchen und kehrte nach Beendigung des Feldzuges in sein Vaterland zurück, wo er seiner Wunden halber zuerst einen Urlaub erhielt, bis er dann in den Ruhestand versetzt wurde. Diesen letzteren genoß er nicht lange mehr, denn noch nicht dreißig Jahre alt, starb er zu Wien. Geschichte und Topographie gehörten immer zu K.'s Lieblingsstudien. Und noch vor seinem Eintritte in die Reihen der Kämpfer für das bedrängte Vaterland hatte er bereits die schriftstellerische Laufbahn betreten. Außer mehreren kleineren historischen und topographischen Arbeiten, welche in Journalen, u. a. in der Gratzer Zeitung, im Aufmerksamen u. s. w. erschienen sind, hat K. selbstständig herausgegeben: „Versuch einer vaterländischen Geschichte Ottokar's VI., ersten Herzogs von Steiermark“ (Gratz 1808); — „Malerische Streifzüge in den Umgebungen von Gratz“ (ebd. 1816); — „Historischer Almanach für Damen“ (ebd. 1816); — „Geschichte der Familie und Burg Herberstein“, 3 Bde. (Wien 1817, 8°.). An K.'s Arbeiten kann nicht der Maßstab strenger Wissenschaftlichkeit gelegt werden; zum kritischen Geschichtsforscher war er zu jung, und gerade als er schrieb, an seinen Wunden schwer leidend; aber seine Schrift über die Herbersteine, ist, so viel sie noch zu wünschen übrig läßt, eine fleißige und, so lange nichts Besseres da ist, recht brauchbare Arbeit. Er würde, wenn er länger gelebt hätte, bei seinem Streben und einem fortgesetzten Quellenstudium ein verdienstvoller Schriftsteller geworden sein. In Handschrift hat er schätzbare Materialien zu einer Geschichte der Stadt Gratz hinterlassen, für die er seit Jahren sorgfältig Urkunden gesammelt oder copirt hatte. Auch Winklern verdankte ihm für seine biographischen Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern in Steiermark viele und schätzbare Mittheilungen.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrgang 1818, S. 396: Nekrolog; Jahrg 1819, S. 204: Berichtigung — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg 1818, Intelligenzblatt Nr. 104: Nekrolog. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 111. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, A. Schrötter (Grätz, 8°.) Neue Folge, VII. Jahrgang (1842), 1. Heft, S. 67. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Andr. Kienreich, 8°.) Theil II, S. 303. — Im Steiermärkischen National-Kalender in einem der Jahrgänge um die Mitte der fünfziger Jahre erscheint er in einem Aufsatze von Dr. Rudolph Puff: „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark“, irrig als Joseph August Kuman.

Kumenecker, Joseph (Tonsetzer, geb. in der Wiener Vorstadt Alt-Lerchenfeld 24. October 1830). Der Sohn eines braven Schullehrers [siehe S. 370 in den Quellen]; von 21 Kindern der einzige noch lebende Sohn aus dritter Ehe. Nach beendeter Normalschule besuchte er die beiden Jahrgänge der Realschule am Wiener polytechnischen Institute, erhielt aber zu gleicher Zeit von den Gehilfen seines Vaters einigen Unterricht im Singen, Violin-, Clavier- und Orgelspiele

und kam im Jahre 1846 als Lehramts-Candidat zu den PP. Piaristen. Dort legte er den pädagogischen Curs, der für Präparanden vorgeschrieben ist, mit gutem Erfolge zurück und darauf wurde er vom Consistorium an der Schule seines Vaters als Schulgehilfe angestellt. Seiner Neigung zur Musik bot sich auf dieser Stelle ein dankbares Feld. Sein Vater hatte als Regens chori an der dortigen Pfarrkirche die Chormusik zu besorgen und so hatte der Sohn Gelegenheit gefunden, seine musikalischen Kenntnisse nach allen Seiten zu erweitern. Schon damals versuchte sich K. in der Composition und als der Vater sein Talent erkannte, ließ er ihn den Generalbaßcurs bei St. Anna mithören. Aus jener Zeit stammt sein Lied „Sonst und Jetzt", welches in einer von Doretti bei Gustav Albrecht in Wien herausgegebenen Lieder-Sammlung Aufnahme und Beifall gefunden. Der talentvolle Naturalist schritt nun zu eifrigen und ernsten Studien; diese aber wurden durch die Ereignisse des Jahres 1848 unterbrochen. K. vertauschte Fibel und Leyer mit dem Schwerte und wurde eifriger Nationalgardist. Die Folgen davon waren seine Entlassung vom Schulfache und die unfreiwillige Abstellung zum k. k. Militär. Nachdem er nahezu zwei Monate in politischer Untersuchungshaft gewesen, wurde er am 2. Jänner 1849 von Amtswegen als Krankenwärter zum k. k. Militär assentirt und in dieser Eigenschaft dem k. k. Garnisons-Hauptspitale in Wien zur Dienstleistung übergeben. Alle Bemühungen, ihn dem Civilstande wieder einzuverleiben, blieben zu jener Zeit erfolglos; eine schwere Krankheit, bei welcher er das Augenlicht am linken Auge verlor und wodurch er zu allen militärischen Dienstleistungen gänzlich untauglich ward, trat rettend dazwischen, denn erst aus diesem Anlasse wurde er zu Anfang des Jahres 1850 bis zur Entlassung beurlaubt und seinem Vater übergeben. Während seiner militärischen Dienstzeit bot sich ihm jedoch glücklicher Weise öfter Gelegenheit, seinem Vater in der Chormusik auszuhelfen; auch stahl er sich, der Gefahr exemplarischer Bestrafung trotzend, nicht selten vom Krankenzimmer weg, um dann in bereitgehaltene Civilkleider zu schlüpfen, und bei der Chormusik in der Alt-Lerchenfelder Kirche mitzuwirken. Während seiner Beurlaubung beschäftigte er sich mit Unterrichtertheilen, zugleich aber nahm er bei Joseph Schlesinger Unterricht im Generalbasse. Schon hatte es den Anschein, als ob seine Zukunft sich freundlicher gestalten sollte, als er neuerdings in gewaltsamer Weise aus seiner friedlichen Beschäftigung gerissen wurde. Die Sache verhielt sich so. Während K. im Garnisonsspitale unfreiwillig Krankenwärterdienste verrichtete, fand in Ungarn der unheilvolle Revolutionskrieg Statt und mehrere schwer verwundete Kriegsgefangene, darunter auch Honved-Officiere, wurden in's Spital zur ärztlichen Behandlung und Pflege gebracht. Ihr Zustand flößte K. Mitleid ein und so bescheiden auch seine Stellung als Krankenwärter war, so hatte er doch Gelegenheit gefunden, den Verwundeten manche Erleichterung zu verschaffen, kurz ihnen ihre traurige Lage in soweit erträglicher zu machen, daß diese dem barmherzigen Krankenwärter sich verpflichtet fühlten. So geschah es, daß, als dieselben genesen, frei in ihre Heimat entlassen wurden, sie auch den mittlerweile beurlaubten Krankenwärter, der wieder im Elternhause sich aufhielt, vor ihrer Abreise aufsuchten, um ihm nochmals zu danken. Sie thaten dieß unglücklicher Weise in ihrer auffälligen Honvedtracht, welche in einer

Vorstadt Wiens, deren die meisten in Kleinstädterei sich überbieten. Alles an Thüren und Fenster lockte und Aufsehen erregte. Damals aber herrschte in Wien eine sehr traurige Zeit, der Verrath und das Spionirsystem blühten und suchten mit Gier ihre Opfer. Der obige Umstand genügte, den Verdacht gegen K. von Neuem wach zu rufen. In der Faschingdienstagnacht des Jahres 1850 wurde er abermals ausgehoben und am Morgen früh ohne Weiteres mit einem Transporte zur Nordbahn escortirt. Es ging nun, wie er später erfuhr, nach Königgrätz und dort sollte er dem Infanterie-Regimente Palombini Nr. 36 (heute Degenfeld) einverleibt werden. In Prag aber erkrankte er und mußte dort in das Garnisonsspital gebracht werden. Und das war sein Glück. Denn daselbst lernte er den Spitalscaplan, nachmaligen Feldsuperior V. Swoboda kennen; diesem würdigen Priester vertraute K. seine ganze Noth; und diesem gelang es, daß K. nach einigen Tagen schon wieder auf freien Fuß gesetzt und ihm, dem Spitalscaplan, als Meßnergehilfe beigegeben wurde. Indessen that der Feldcaplan alle nöthigen Schritte, um seinen Schützling aus dem Militärverbande zu befreien, und endlich wurde K. im Juni 1850, mit Abschied entlassen, in seine Vaterstadt zurückgebracht. Nun galt es von vorne anfangen. Dieses Intermezzo erschwerte nicht wenig seine neue Standeswahl. Endlich entschloß er sich, Musiker zu werden, als solchem konnte ihm die Mißgunst des Geschickes nicht größeren Schaden mehr zufügen, als es ihm bisher zugefügt. K. übernahm nun für seinen Vater, dem auch eine Erleichterung seiner Bürde noth that, die Besorgung der Chormusik, und nachdem dieser die Stelle eines Regens chori an der Alt-Lerchenfelder Kirche zurückgelegt, erhielt sie der Sohn im Jahre 1853, freilich zuerst nur provisorisch. Da aber mit diesem Posten kein Gehalt verbunden war, so war ihm einstweilen nur ein Feld, um seine Thätigkeit entfalten zu können, geboten, im Uebrigen mußte er durch Unterrichtertheilen in Musik für sich sorgen. Aber die Thätigkeit, welche der junge Regens chori entwickelte, zog bald Freunde der Musik in die kleine, ihrer Musikaufführungen wegen schon viel und rühmlich genannte Alt-Lerchenfelder Kirche. Noch mehr war dieß der Fall, als an die Stelle des alten Kirchleins der neue herrliche Bau trat und mehrere aufeinander folgende Kirchenfeste, wie die Weihe der Thurmkreuze, jene der Glocken, endlich die Orgelprobe in der neuen Kirche, ihm Gelegenheit boten, vor einem größeren und gewählten Zuhörerkreise sein Talent zur Geltung zu bringen, und zwar das doppelte, des Regens chori und jenes des Componisten, indem er bei solchen Anläßen auch eigene Werke mit imposanten Kräften zur Aufführung brachte. Besonders erntete allgemein großen Beifall seine Orgel-Cantate mit Text von Sebastian Brunner [Bd. II, S. 176], welche bei der Orgelprobe aufgeführt wurde. Im November 1855 erfolgte nun seine definitive Anstellung als Chordirector der Alt-Lerchenfelder Kirche. Nun begann er mit Eifer und Vorliebe die Meister der alten niederländischen und italienischen Schule zu studiren, und er war es, der diese großen Meister der Musik in seiner Kirche zu ihren verdienten Ehren brachte. Bald darauf betheiligte er sich an der Gründung der Sing-Akademie, welche unter Stegmaier's Leitung diese classische Musik zu pflegen versprach. In der Charwoche jedes Jahres brachte nun K. Tonwerke aus den Musikschätzen der alten

kirchlichen Tonclassiker zur Aufführung und die hohen Musikgenüsse, welche der Musikchor der Alt-Lerchenfelder Kirche den begeisterten Musikfreunden Wiens bot, zog immer mehr Liebhaber dahin und gewann seinem Chore die besten Kräfte der Residenz. So wurden am Charfreitage des Jahres 1858 Astorga's, an jenem des Jahres 1859 Antonio Caldara's „Stabat mater", am Charfreitage des Jahres 1862 das Oratorium von Joseph Haydn: „Die sieben Worte", seit vielen Jahren in keiner Kirche Wiens gehört, und am Charfreitage 1863 Schubert's „Stabat mater" zum ersten Male aufgeführt, und außerdem viele andere Werke alter und neuer Zeit durch seine Forschungen in allen Bibliotheken Wiens und Prags der Vergessenheit entrissen. Im J. 1855 gründete er nun auch eine Musikschule, deren unmittelbare Leitung er selbst führt. Mit seinen zahlreichen Zöglingen hält er alljährlich öffentliche Musikprüfungen, deren Ergebnisse seiner Anstalt einen Platz unter den ersten in der Kaiserstadt einräumen. Im Jahre 1860 gründete er aber — und fast allein — für die neu gebaute große Alt-Lerchenfelder Kirche einen Kirchenmusik-Verein, dessen artistischer Director er ist und dem seine rastlosen Bemühungen den glänzenden Ruf bereiteten, dessen sich derselbe in der Musikwelt erfreut. Der Musikchor der neuen Kirche, genau nach seiner Angabe gebaut, ist der besteingerichtete, der überhaupt irgendwo anzutreffen sein dürfte. Schon in der kleinen Kirche und mit beschränkten Mitteln bot K. Alles auf, echte Kirchenmusik zu fördern und zu veredeln; nun erst mit dem Riesenchore in der Prachtkirche und mit den ihm durch den Kirchenmusik-Verein zu Gebote stehenden, fast großartigen Mitteln muß K. seine Bemühungen verdoppeln; aber in der That, seine Leistungen sind nicht gewöhnlicher Natur. Vierteljährig werden von ihm gedruckte Programme*) veröffentlicht, welche mit gewissenhafter Strenge durchgeführt werden, und diese Programme zeigen uns die großartigsten Tonwerke aller Zeiten und aller Völker. Von K.'s eigenen Compositionen, deren Zahl bereits auf 105 gestiegen und von denen viele in Wien bei Glöggl, Wessely und Hammer, und einige bei Sigl in Leipzig erschienen sind, folgt weiter unten ein vollständiges Verzeichniß. Im J. 1862 wurde K. von dem Männergesang-Vereine „Liedgenossen" zum Chormeister gewählt, und in dieser Eigenschaft wurde ihm die Auszeichnung zu Theil, bei dem Feste, welches

*) Als ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenmusik in Wien und als Beweis, welchen bedeutenden Antheil K. an deren Hebung hat, durch Aufführung längst vergessener Meisterwerke älterer Zeit, wird hier ein Programm mitgetheilt, und zwar das zweite des vierten Vereinsjahres (1863) der vom Alt-Lerchenfelder Kirchenmusik-Vereine, dessen Leitung K. hat, zur Aufführung gelangenden Tonwerke. Die mit einem * bezeichneten Werke wurden in dieser Kirche zum ersten Male aufgeführt. **Am 1. Jänner** (Neujahr): *Tantum ergo von E. Aigner, in B, Vocal; Messe von J. Rainer, in B; Graduale von L. Rotter, Nr. 4, in B (Confitemini); Offertorium von L. Cherubini, in B (Salvum fac.). — **Am 6. Jänner** (h. drei Könige): Tantum ergo von Abbé Stadler, in C, Voc.; Messe, Pastoralis von G. Lickl, in C; Graduale, Past. von J. Eibler, in C (Omnes de Sabo); Offertorium, Past. von J. Eibler, in B (Reges tharsis). — **Am 15. Jänner** (Namen Jesu-Fest): Tantum ergo von Rob. Führer, in F, Op. 218, Nr. 2, Voc.; Messe von J. Schnabel, in F-moll; Graduale von W. E. Veit, in Es (Ad te Domine levavi); *Offertorium von L. Cherubini, in Es (Lauda, anima mea, Dominum). — **Am 22. Jänner**: Tantum ergo von Dom. Finkes, in C, Voc; Messe von W. A. Mozart, in C (mit Orgel-Solo); Offertorium von W. A. Mozart, in F (Laudate Dominum). — **Am 29. Jänner**: Tantum ergo von J. Kumenecker, in Es, Op. 29, Voc.; Messe von G. Breyer, in Es, Op. 71; Offertorium von Sachini, in Es (Mentis). — **Am 2. Februar** (Mariä Lichtmeß): Tantum ergo von Klemm, in G, Voc.; Messe von Jos. Haydn, in G (6/4 Takt-Messe); Graduale von J. B. Krall, in A (Ave Maria); Offertorium von J. Kumenecker, in F, Op. 31 (Beata Virgo). —

der Gemeinderath Wiens dem von dem Fürstentage zu Frankfurt am Main rückkehrenden Kaiser am 5. September 1863 veranstaltete, den „Festgruß" zu componiren, welcher auch unter seiner Leitung von sämmtlichen anwesenden Männergesang-Vereinen Wiens und der Umgebung ausgeführt wurde. Noch früher aber, nämlich bei der Eröffnungsfeier der neuen Alt-Lerchenfelder Kirche am 1. September 1861, wurde K. aus Anlaß des zu diesem Zwecke componirten und unter seiner Leitung aufgeführten großen Fugenchors „Alleluja" von Sr. Majestät dem Kaiser, der dieser Feier beigewohnt, mit einem kostbaren Brillantringe ausgezeichnet. In neuester Zeit wählte ihn auch der „Fortbildungs-Verein für Buchdrucker in Wien" zum Chormeister für seinen Sängerchor

I. Kumenecker's Compositionen. Die mit einem * bezeichneten sind in Wien im Drucke erschienen; die mit zwei Sternen (**) bezeichneten befinden sich in einer Sammlung aller jener Hymnen, welche in der Charwoche oder bei außergewöhnlichen Gelegenheiten der katholische Ritus zu singen vorschreibt, durch welche Sammlung einem Bedürfnisse, namentlich für kleine Stadt- und Landkirchen, abgeholfen wird. Die mit einem S bezeichneten sind bei Sigl in Leipzig erschienen. „Grablied für Männerstimmen", Op. 1. — „Tantum ergo, Vocal in F", Op. 2. — „Ave Maria, Vocal mit Harmoniebegleitung, in C", Op. 3. — „Tantum ergo für Männerstimmen, in G", Op. 4. — „Libera für Vocal mit 3 Posaunen, in D-moll", Op. 5. — *„Offertorium pastorale (Deus firmavit). Alt- und Flöten-Solo mit Orchester", Op. 6 (Wien, Glöggl). — *„Sonst und Jetzt, Lied", Op. 7 (Wien, Albrecht) — **„Processions-Gesang für Mariä Lichtmeß", Op. 8. — **„Pange lingua für Vocal mit Orgelbegleitung", Op. 9. — **„Vocal-Messe in Es mit Orgelbegleitung", Op. 10. — **„Graduale et Offertorium für Gründonnerstag". Op. 11 — „Graduale für Pfingstsamstag", Op. 12. — *„Offertorium (Domine exaudi). Sopran- und Oboe-Solo mit Orchester", Op. 13 (Wien, Glöggl). — „Gendarmerielied für Männerstimmen", Op. 14. — *„Grablied dem Andenken meines Vaters geweiht, für Männerstimmen", Op. 15. — „Offertorium (Jubilate Deus). Alt-Solo mit Orchester", Op. 16. — *„Tantum ergo für Solo-Quartett", Op. 17 (Wien, Wessely). — „Offertorium (Misericordias Domino). Sopran-Solo mit Orch.", Op. 18. — **„Processions-Gesang für Palmsonntag", Op. 19. — **„Graduale et Offertorium für Palmsonntag", Op. 20. — **„Chorus zur Communion für Gründonnerstag", Op. 21. — **„Populo meus für Solo- und Chorstimmen für Charfreitag", Op. 22. — **„Hymnus zur Grablegung (Vexilla Regis)", Op. 23. — „Aloisialied (Kirchenlied)", Op. 24. — **„Pange lingua und Antiphonen zur Frohnleichnams-Procession", Op. 25. — „Graduale (Omnes sancti Angeli). Alt-Solo mit Orchester", Op. 26. — „Offertorium (Veritas mea). Sopran- und Alt-Solo mit Orch.", Op. 27. — „Tantum ergo pastorale", Op. 28. — *„Tantum ergo

Am 12. Februar: Tantum ergo von F. Zierer, in B, Voc.; Messe von Karl Seyler, in B, Nr. 22; Offertorium von J. Kumenecker, in Des, Op. 36 (Vater unser). — Am 19. Februar: Tantum ergo von R. Bibl, in C, Voc.; Messe von B. Hahn, in C, Nr. 4; *Offertorium von Victor Feigler, in G (Justus ut palma). — Am 26. Februar: Tantum ergo von Joh. Decker, in Es; Messe von Ludw. Rotter, in Es; *Offertorium von Ludw. Rotter, in Es, Nr. 8 (Sperate in Deo). — Am 5. März (erster Fasten-Sonntag): Asperges me, für Männerstimmen, von J. Kumenecker, Op. 59; Tantum ergo, für Männerst., von B. Randhartinger, in B; *Messe, für Männerst., von K. Seyler, in C; *Graduale, für Männerst., von Jos. Wolf, in C (Misit Deus); *Offertorium, Terzett für Alt, Tenor und Baß, von M. Gossec, in F. — Am 12. März (zweiter Fasten-Sonntag): Asperges me, Op. 59, Zweistimmige Messe, Op. 99, Graduale, Op. 52, Tantum ergo, Op. 91, sämmtl. für Frauenst. von J. Kumenecker. — Am 19. März (dritter Fasten-Sonntag): Tantum ergo, Voc. von F. v. Suppé, in F; *Messe, Voc. von Joh. Lorenz, in F; *Graduale, Voc. von Laur. Weiß, in G (Domine ne in furore); *Offertorium, Voc. von Rudolph, in F (Fracto demum Sacramento). — Am 25. März (Mariä Verkündigung): Tantum ergo von Jos. Kumenecker, in C (achtstimmig), Op. 91; *Messe von J. Eibler, in C; *Graduale von J. Eibler, in C (Sperate); *Offertorium von Karl Seyler (Beata es sacra virgo Maria). — Am 2. April (fünfter Fasten-Sonntag): Tantum ergo, Voc. von J. S. Bach, in E-moll; Messe, Voc. von Abbé Vogler, in F; *Graduale, Voc. von Ranini, in C (Exaudi nos); *Offertorium, Voc. von Baron d'Astorga, in F (Duo aus dessen Stabat mater).

für Alt-, Tenor- und 2 Baßstimmen", Op. 29 (Wien, Wessely) — *„Tantum ergo für 5 Solostimmen und Baß", Op. 30. — *„Offertorium (Beata Virgo). Solo mit Chor u. Orch.", Op. 31 (Wien, Glöggl). — *„Salve Regina (vierstimmiges deutsches Strophenlied)", Op. 32. — „Tantum ergo für 1 Singstimme mit Orgelbegl.", Op. 33. — „Fest-Messe in F für Solo und Chor, mit großem Orchester", Op. 34. — **„Musik für Charsamstag, bestehend aus kleiner Figural-Messe und Vesper", Op. 35. — *„Gebet des Herrn. Vocalchor", Op. 36 (Wien, Glöggl). — *„Solfeggien für 1 Singstimme mit Pianoforte", Op. 37 (Wien, Wessely). — „Die Kirchenglocken. Vocalchor", Op. 38. — *„Zweistimmige Solfeggien", Op. 39 (Wien, Wessely) — *„Der Traum. Lied mit Pianofortebegl.", Op. 40 (Wien). — „Offertorium pastorale (Tui sunt coeli). Sopran- und Horn-Solo mit Orch.", Op. 41. — „Tantum ergo für Vocal", Op. 42. — „Präludien für die Orgel", Op. 43. — „Offertorium (Inveni David) für Chor und Orchester", Op. 44. — *„Duetten für Gesangsschulen", Op. 45 (Wien, Wessely). — „Echtes Glück. Männerchor", Op. 46. — *„Die Waise. Lied mit Pianofortebegl.", Op. 47. — „Lobgesang (Kinder-Quartett)", Op. 48. — „Serenade (Gelegenheitsscherz)", Op. 49. — „Solfeggien", Op. 50. — „Kurze Messe für 1 Singstimme mit Orgel", Op. 51. — *„Graduale (Timete Dominum)", Op. 52 (Wien, Wessely). — „Sylvesterlied. Chor für Männerstimmen", Op. 53. — „Tantum ergo, past.", Op. 54. — „D' Meidlinger Stoßseufzer. Walzer für Piano", Op. 55. — *„Tantum ergo in B für Männerchor", Op. 56. — „Abschiedslied. Männerchor", Op. 57. — **„Pange lingua und Antiphonen mit Harmoniebegl.", Op. 58. — *„Asperges, für Männerstimmen (deutsches Kirchenlied)", Op. 59 (Wien, Hammer). — *„Frühlings-Einzug. Frauenchor mit Clavierbegl.", Op. 60 (Leipzig, Breitkopf u. Härtl). — *„Graduale (Alt oder Bariton) (Gloria et Honore)", Op. 61. — S„Volkslied (Wo still ein Herz von Liebe glüht). Männerchor", Op. 62. — „Die Gratulanten (Gelegenheitsscherz)", Op. 63. — „Offertorium (O salutaris hostia). Bariton-Solo mit Orchester", Op. 64. — „Die Abendglocke. Frauenchor mit Clavierbegl.", Op. 65. — „Gebet der Maria Stuart. Gesang mit Physharmonikabegl.", Op. 66. — „Trinklied. Chor für Männerstimmen", Op. 67. — „Immer mehr. Humoreske für Männerst.", Op. 68. — „Tantum ergo. Vocal mit Harmoniebegl.", Op. 69. — „Salve Regina. Zweistimmiger Chor mit Orchesterbegl.", Op. 70. — *„Zwei Tantum ergo für Frauenchöre", Op. 71 (Wien, Glöggl). — „Cantate zur Orgelprobe für Solo, Chor und Orgelbegl. Text von Seb. Brunner", Op. 72. — „Offertorium (O Deus ego)", Op. 73. — „Messe in B, vierstimmig, für Frauenchor", Op. 74. — „Trauerchor", Op. 75. — „Frauenhuldigung. Doppelchor", Op. 76. — „Choral, vierstimmiger Frauenchor", Op. 77. — „Graduale (Justus ut palma florebit). Chor mit Orch.", Op. 78. — „Deutscher Gesang. Männerchor", Op. 79. — S„Jugendchor. Alleluja mit großem Orchester zur Einweihung und Eröffnung der Alt-Lerchenfelder Kirche", Op. 80. — „Tantum ergo. Vocal in D-moll", Op. 81. **„Asperges für die Fasten", Op. 82. — *„Tantum ergo, past. in D für Chor", Op. 83. — *„Tausendschön. Männerchor", Op. 84 (Wien, Wessely). — „Drei- und vierstimmige Gesangübungen als Vorübung zum mehrstimmigen Gesange", Op. 85. — *„Messe für Männerstimmen", Op. 86 (Wien, Hammer). — *„Todten-Motette mit 3 Posaunen", Op. 87 (ebd). — „Sängergruß. Männerchor", Op. 88. — *„Todten-Motette mit 4 Posaunen", Op. 89 (Wien, Hammer) — „Veni sancte, dreistimmig", Op. 90. — „Tantum ergo, achtstimmig", Op. 91. — „Männer und Buben. Männerchor", Op. 92. — „Deutscher Gruß an Ungarn. Männerchor", Op. 93. — *„Festgruß an Se. Maj. den Kaiser Franz Joseph". Op. 94. — S„Morgen wieder. Männer-Quartett", Op. 95. — **„Ecce quomodo", Op. 96. — **„Magnificat", Op. 97. — „Offertorium (Inveni David). Contra-Alt-Solo mit Orchester", Op. 98. — S„Zweistimmige Messe mit Orgelbegl.", Op. 99, wurde zur Einweihung der Capelle des Frauenklosters am Schottenfelde componirt. — „Große Fest-Messe", Op. 100. — „Tantum ergo und Te Deum, zweistimmig, mit Orgelbegl.", Op. 101. — „Litaney", Op. 102. — S„Das Auge. Volkslied. Männerchor", Op. 103. — „Musik zur dramatischen Scene: Die kleinen Hirten vor der Krippe Jesu", Op. 104. — „Marienlied, zweistimmig, mit Orgelbegl.", Op. 105. — S„Volkslied aus Südermanland. Männerchor", Op. 106.

II. Zur Biographie Kumenecker's. Neue Zeitschrift für Musik, herausgegeben von Franz Brandel (Leipzig), 1864, Nr. 50 u. 51. —

Blätter für Theater, Musik und Kunst. Herausgegeben von L. A. Zellner (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 32, S. 126: „Der Alt-Lerchenfelder Kirchenmusik-Verein, sein Programm und seine Leistungen“, von Dr. Laurencin. — Wanderer (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1864, Nr. 165. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1863, Nr. 123 [im Feuilleton]. — Kumenecker's Vater **Dominik** (geb. zu Erdberg bei Wien 7. November 1778, gest. zu Wien 21. August 1857) diente bis zu seinem Tode, 62 Jahre, als Schullehrer und darunter 55 (seit 1802) der Wiener Gemeinde. 4 Jahre war er Gehilfe bei St. Stephan, seit 1808 Schullehrer an der Filial-Pfarrschule unter den Weißgärbern in Wien, später an den Pfarrschulen in der Josephstadt und bei St. Karl auf der Wieden, endlich seit Jänner 1827 bis an seinen Tod, also volle 30 Jahre, an der Knabenschule in Alt-Lerchenfeld. Er war ein tüchtiger, kenntnißreicher, von seinem Berufe beseelter Fachmann. Das „Pädagogische Wochenblatt“ zählt ausführlich seine Verdienste auf. [Oesterreichisches pädagogisches Wochenblatt (Wien, 8°.) 1855, Nr. 42, S. 333. — Neue Wiener Musik-Zeitung 1857, Nr. 37.]

Kumerdey, Blasius (Schulmann und Sprachforscher, geb. zu Veldes in Oberkrain im Jahre 1744, gest. 10. März 1805). Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, in welchem er um das Jahr 1779 Schulcommissionsrath und Director der Normalschule in Laibach, um 1791 Kreiscommissär in Cilli, 1793 Kreisschulen-Commissär im Laibacher Bezirke und 1798 Kreiscommissär in Laibach war. K. ist ein um Emporbringung der slovenischen Sprache und Literatur vielverdienter Mann und theilt das Verdienst nach dieser Seite mit seinem Freunde und Gesinnungsgenossen Georg Japel [Bd. X, S. 92], den er auch in der slovenischen Uebersetzung der katholischen Bibel mit noch einigen anderen Sprachgelehrten Krains wesentlich förderte. Mit besonderer Vorliebe lag K. dem Studium seiner heimischen Sprache ob; seine Forschungen und Arbeiten auf diesem Gebiete sind auch zahlreich, aber nur wenige in die Oeffentlichkeit gekommen; seine meist in Handschrift gebliebenen Werke werden in der Laibacher Bibliothek aufbewahrt oder sind in Privatbesitz übergegangen. Gedruckt ist nur erschienen: *Vodenje i. t. d.* Krainische Uebersetzung der für die Landschulen bestimmten Leseübungen (Laibach 1778, bei Eger, 8°.), und dann erscheint er auf der slovenischen Bibelübersetzung: „Svetu pismu Noviga Testamenta id est Biblia sacra Novi Testamenti etc. in Slavo-Carniolicum idioma translata“, tomi 2, sowohl auf der ersten (Laibach 1784—1786), wie auf der zweiten (ebd. 1800—1804 erschienenen) Ausgabe mit Georg Japel zugleich und ausdrücklich als Uebersetzer genannt; ebenso auch, aber nur auf dem ersten Theile, des alten Testamentes, welcher unter dem Titel: „Svetu pismu Stariga Testamenta. Biblia sacra veteris Testamenti ... in Slavo-Carniolicum idioma translata“ (Laibach 1791, 8°.) erschienen ist, während die übrigen 8 Theile, an denen K. weiter keinen Antheil hatte, sich in der Zeit von 1796—1802 folgten. Von seinen handschriftlichen Arbeiten befindet sich in der Laibacher Lycealbibliothek „Versuch über krainerische Rechtsschreibung“ (Laibach 1779, 33 Bogen 4°.); — „Krainisch-slavische Grammatik“ (1793, 234 Foliobogen, halbbrüchig geschrieben), druckfertig und mit dem Imprimatur ddo. 6. Mart. 1793 versehen; K. legte seiner Arbeit die Krainische und Windische Mundart, sammt der literalslavischen Sprache zu Grunde, setzte aber jeder Regel die Russische, Ruthenische, Bulgarische, Serbische, Bosnische, Dalmatinische, Raguseische, Croatische, Böhmische, Polnische, Lausitzische, Slavakische und Slavonische Mundart

nebst seiner Ansicht in jedem gegebenen Falle bei; ferner besitzt die Laibacher Bibliothek noch folgende handschriftliche Fragmente K.'s, und zwar eine Sammlung von krainischen Wurzelwörtern, dann 57 sieben Bogen starke Hefte eines Krainisch-deutschen Lexikons, die Wörter von A—Lib umfassend; 34 Bogen eines Deutsch-krainischen Wörterbuches (reicht nur bis zum Worte „Aderbinde") und ein vollständiges Alphabetarium Carniolicum, das aus einem alphabetischen Verzeichnisse krainischer Wörter ohne beigesetzte Verdeutschung oder sonst irgend eine Erklärung besteht, und wohl als Grundlage seiner lexikalischen Arbeit anzusehen sein dürfte. Noch ist zu erinnern, daß es Kumerdey, auch im Vereine mit Japel, gelang, die im Verfalle begriffene Akademie der Operosen zu Laibach im Jahre 1781 zu neuer Thätigkeit und Lebenskraft zu wecken; jedoch konnten beide nicht ihre spätere gänzliche Auflösung verhindern.

Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und Glagolitisches, S. 26, 52, 56, 69, 89, 106, 107 u. 109. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 775 [nennt ihn irrig Kummerdy]. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen (Wien 1830, C. Gerold, 8°.) S. 100. — Allgemeine Literatur-Zeitung, Jahrgang 1805, Intelligenzblatt Nr. 70, S. 564.

Kumlik, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Wien 10. August 1801). Sein Vater Franz, selbst ein tüchtiger Musicus und als Musiklehrer in Wien lebend, gab ihm den ersten Unterricht in seiner Kunst, und als Joseph später, und zwar noch als Knabe von 12 und 13 Jahren, Mitglied des Chors des Preßburger Theaters wurde, setzte er den begonnenen musikalischen Unterricht bei dem Regens chori an der Preßburger Domkirche, Jacob Kunnert, fort. Da er zugleich eine sehr angenehme und bildsame Sopranstimme hatte, erhielt er unter Einem Unterricht im Gesange. Bei seinem Vorhaben, sich zunächst als Tonkünstler auszubilden, betrieb er den Gesang nur nebenbei und trat als Zögling in die öffentliche Musikschule, wo er sich, indem er bei Heinrich Klein auch noch Unterricht in der Theorie der Tonsetzkunst nahm, insbesondere im Clavier und Violinspiele ausbildete. Im Jahre 1828 benützte er einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Wien in Familienangelegenheiten, um unter Sechter's Anleitung den Contrapunct zu studiren. Als er darauf nach Preßburg zurückkehrte, wurde er seinem Lehrer Klein zur Aushilfe beigegeben, und 1832, nach Klein's Tode, zu seinem Nachfolger als Professor an der dortigen k. k. Musikschule ernannt. Im folgenden Jahre wurde er auch Capellmeister des Preßburger Kirchenmusik-Vereins. K. ist auch Componist und hat als solcher sich vornehmlich der ernsten Richtung, der Kirchenmusik zugewendet. Von K.'s Compositionen sind bekannt: eine Messe in D, mehrere Choräle für den evangelischen Gottesdienst, fünfstimmige Veni sancte spiritus, Litaneien, Salve Regina, Te Deum laudamus, mehrere achtstimmige Tantum ergo, verschiedene progressive Musikstücke für Gesang und Clavier und mehrere Quartetten für Männerstimmen. K.'s Compositionen werden von einem Kenner wie Gaßner für „Musterstücke ihrer Art" bezeichnet. Mit diesem Verdienst

als tüchtiger Compositeur verbindet er aber auch jenes eines trefflichen Musikdirectors, und unter seiner umsichtigen verständnißvollen Direction sind in Preßburg bereits die größten Tonwerke und mit einer Vollendung, wie selten wo anders, zur Aufführung gekommen.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 681 [nach diesem geb. 10. August 1801]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 201 [nach diesem geboren 6. August 1801]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849 Franz Köhler Lex. 8°.) S. 516 [nach diesem geboren 10. August 1801] — Porträt. Unterschrift: Joseph Kumlik, Professor der Tonkunst u. s. w. L. Dur (lith.) 1834 (Gedr. bei J. Rauh in Wien).

Kumpf, Johann Gottfried (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Klagenfurt 9. December 1781, gest. ebenda 21. Februar 1862). Beendete die humanistischen und philosophischen Studien in seiner Vaterstadt Klagenfurt; im Jahre 1800 ging er nach Wien, wo er die Medicin hörte und aus derselben im Jahre 1805 zu Pesth die Doctorwürde erlangte. Nun begab er sich nach Triest, wo er die ärztliche Praxis auszuüben begann. In kurzer Zeit machte er sich einen Namen, wurde zum Armen- und Impfarzte und während der französischen Occupation zum Stabsarzte der zu jener Zeit bestandenen Nationalgarde, wie auch zum provisorischen Stadt-Physiker ernannt. Doch sagten ihm die Verhältnisse auf die Dauer nicht zu; verlockende Anerbietungen ablehnend, folgte er seiner Sehnsucht nach der Heimat und kehrte 1811 nach Klagenfurt zurück. Daselbst zog ihn neben seinem ärztlichen Berufe auch das literarische Treiben an. Zuerst richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, indem er in der Carinthia die zahlreichen Irrthümer und falschen Angaben in Sartori's „Reise durch Kärnthen" nicht bloß aufdeckte, sondern unter Einem auch berichtigte, eine Arbeit, die sich bald zu einem ansehnlichem Hefte ausdehnte, welches unter dem Titel: „Kritische Anmerkungen; eine nothwendige Beilage zum zweiten Bande von Franz Sartori's neuester Reise u. s. w." (Klagenfurt 1812), abgesondert erschien. Auch übernahm er bald nach seiner Ankunft in Klagenfurt von Nr. 13 an die von dem Schauspieler Merci gegründete Zeitschrift „Carinthia" und führte die Redaction in den Jahren 1812 und 1813, worauf sie von ihm an Dr. Johann Jenull [Bd. X, S. 164] überging. Indem er nun einige Jahre ausschließlich mit der ärztlichen Praxis sich beschäftigte, wendete er sich doch wieder der Literatur zu und begründete im Jahre 1818 die „Kärnthnerische Zeitschrift", in welcher er die Kenntniß seines Heimatlandes nach verschiedenen Richtungen in ebenso angenehmer als gründlicher Weise in weiteren Kreisen vermitteln wollte, und schon im ersten Bändchen mit der eigenen Abhandlung „Ueber Vaterlandsliebe" so zu sagen ein Programm niederlegte. Noch das zweite (1820 erschienene) Bändchen ging unter seiner Redaction hervor, jene der weiteren sechs Bände übertrug er, wie früher die „Carinthia", seinem Freunde S. M. Mayer. Indem er noch im Jahre 1819 die Gedichte seines früh verblichenen Freundes J. G. Fellinger [Bd. IV, S. 170] in zwei Bänden herausgab und denselben des Dichters Lebensskizze voranschickte, so möchte damit K.'s schriftstellerische Wirksamkeit, soweit sie sich von seinem ärztlichen Berufe trennte, geschildert sein. Als Arzt entfaltete er eine nicht minder reiche

als segensvolle Thätigkeit. So war er einer der Mitgründer und Directoren des 1817 gestifteten Vereins zur Versorgung der Armen und Kranken in Klagenfurt; früher schon, nämlich in den Jahren 1813 und 1814, zur Zeit der in Klagenfurt ausgebrochenen verheerenden Typhus-Epidemie, entfaltete er eine energische Thätigkeit und fungirte zugleich als Primararzt des k. k. Civil-Feldspitals in Klagenfurt; in gleicher Weise im Jahre 1822 bei Ausbruch der contagiosen Augenkrankheit im Regimente Baron Wimpffen, welches Uebel unter der Bevölkerung panischen Schrecken und der Regierung große Auslagen verursachte, indem von ihr die ersten Aerzte der Residenz, Männer wie Isfording, Rosas, Eble, nach Kärnthen zur Erforschung des Uebels entsendet, und zur Dislocirung des Regiments in leer stehende Schlösser des Landes, anläßlich der erforderlichen Adaptirung große Summen verwendet wurden. K. legte eine Darstellung seiner Beobachtungen und Bemühungen in Ehrhart's medicinisch-chirurgischen Zeitung (Jahrg. 1824, Nr. 6) nieder, wie er denn auch in der Carinthia immer wieder populäre medicinische Aufsätze erscheinen ließ. Gleiche Thätigkeit und muthvolle Hingebung bewies er 1831 bei Ausbruch der Cholera. Er studirte die Krankheit mit Unerschrockenheit und Ausdauer, veröffentlichte die Schrift: „Ueber die asiatische Cholera und über die Schutzmittel dagegen“ (Klagenfurt 1831), und wurde zur Beobachtung der furchtbaren Seuche im Jahre 1841 nach Wien entsendet. Ueberdieß fungirte K., so lange in Klagenfurt die medicinisch-chirurgische Lehranstalt sich befand, als landesfürstlicher Prüfungscommissär und supplirte auch in dieser Periode einige Male die Thierarzeneikunde an derselben. Endlich verdient K. auch als Archäolog eine ehrende Erinnerung. Nicht ohne unbedeutende Geldopfer sammelte er die merkwürdigsten Römerdenkmale seiner Heimat, darunter ausgezeichnete und seltene Mithrassteine und schenkte die ganze werthvolle Sammlung mehrere Jahre vor seinem Tode dem historischen Vereine Kärnthens. Der Vollständigkeit halber sei hier bemerkt, daß K. in früheren Jahren auch den Pegasus tummelte und in Castelli's Selam, in der Aglaja und Carinthia mehrere Schwungproben seiner Muse unter dem Pseudonym „Ermin“ erscheinen ließ, welchen Dichternamen aber später auch der bekannte Schriftsteller Pietznigg annahm, was hier, um Verwechslungen vorzubeugen, angeführt wird. In einer zweimaligen Ehe, zuerst mit Karolina von Strohlendorf, dann mit Ernestine von Friedenegg, hatte er aus beiden Ehen Nachkommen, und zwar aus erster eine Tochter Modesta, welche als Gattin des Wiener Hof- und Gerichts-Advocaten Jacob Ritter von Aichenegg 1849 starb. Noch feierte K. am 21. August 1854 den fünfzigjährigen Erinnerungstag seiner Promotion zum Doctor der Medicin, bei welcher Gelegenheit die Klagenfurter Aerzte ihrem Senior einen silbernen Ehrenbecher und die Pesther medicinische Facultät ein Ehren-Diplom übersandten. K. starb als der älteste Arzt Kärnthens im hohen Alter von 82 Jahren.

Klagenfurter Zeitung 1862, Nr. 75: „Biographische Skizze“ von S. M. Mayer. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt, J. Leon, 8°.) III. Band, 3. Heft (Culturgeschichte), S. 159, 161, 191, 222. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1862, Nr. 52. — Wiener Zeitung 1862, in der Beilage „Tagesbericht“ Nr. 50.

Kumpfhofer, Johann Evangelist (theologischer Schriftsteller, geb. zu Linz 23. März 1768, gest. zu St. Florian 6. August 1841). Trat in das regulirte Chorherrnstift zu St. Florian, in welchem er auch die theologischen Studien beendete. Dann war er in der Seelsorge thätig, und zwar zuerst als Cooperator zu Mariakirchen bei Efferding, darauf als Pfarrverweser zu St. Oswald bei Freystadt, ferner zu Grünbach und zu Ried bei Schaffhausen. In's Stift zurückberufen, versah er dort das Amt eines Pfarrvicars. K. hat mehrere homiletische Werke herausgegeben, und zwar außer mehreren Reden und Belehrungen über die Pflicht der Kuhpocken-Impfung und die herrschenden Vorurtheile wider dieselbe, noch folgende größere Sammlungen: „Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres", 2 Bde. (Wien 1822, Geistinger, 8°.); — „Fastenpredigten über die Leidens- und Todesgeschichte Jesu u. s. w. Vorgetragen im Jahre 1829" (Linz 1830, Haslinger, 8°.). und „Sechs Erntepredigten" (ebd. 1831, Fink, 8°.). K. starb im Stifte St. Florian als emeritirter Pfarrvicar im Alter von 73 Jahren.

Pillwein (Benedict), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, 8°.) Bd. II, S. 39.

Kundek, Joseph (Missionär, geb. im Schlosse Ivanić 24. August 1810, gest. zu Agram im Februar 1848). Nachdem K. die theologischen Studien zu Agram vollendet, erhielt er im Jahre 1831 die h. Weihen und trat dann in die Seelsorge. Er war Caplan in der Banalgrenze zu Gore und Petrinia. Es drängte ihn aber hinaus in die Welt, um das Wort Gottes den Wilden zu verkündigen, und so begab er sich im Jahre 1837 nach Wien, um dort Schritte zu thun, als Missionär nach Nordamerika zu gehen. Nachdem ihm sein Vorhaben gelungen, traf er die nöthigen Vorbereitungen zur Reise und schiffte sich nach seinem neuen Bestimmungsorte ein. Dort gründete er mehrere, vorzugsweise deutsche Missionen und Colonien, wie z. B. St. Ferdinand, St. Joseph u. m. a. Im Jahre 1852 wurde er zum Generalvicar des Bisthums Vincennes in der Provinz Indiana in Nordamerika ernannt. In dieser Eigenschaft begab er sich im Jahre 1857 nach Europa, um hier die nöthigen Missionäre, an deren Mangel sein Bisthum sehr litt, zu gewinnen und nach Nordamerika mitzunehmen. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch seine Heimat, wo ihn der Tod überraschte. In früheren Jahren, als er noch Caplan in der Banalgrenze war, machte sich K. als Gelegenheitsdichter in croatischer Sprache bekannt und in Šafařik's Geschichte des illyrischen und croatischen Schriftthums werden einige seiner Arbeiten aufgeführt.

Paul Jos. Šafařik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) S. 304 u. 323. — Wiener Zeitung 1858, Nr. vom 23. Februar, S. 379: „Nachrichten aus Agram vom 18. Februar".

Kundmann, Karl (Bildhauer, gebürtig aus Wien). Zeitgenoß. Bildete sich zu Dresden in des Bildhauers Hähnel Atelier für die Bildhauerkunst aus und hat, wie die Journale meldeten, im September 1863 bei der in Dresden erfolgten Preisvertheilung der sächsischen Kunstakademie die große goldene Medaille erhalten. Im Jahre 1864 erscheint er unter den von der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien Prämiirten. Kundmann wird von Kennern als ein tüchtiger hochbegabter Künstler bezeichnet und wurde in neuerer Zeit, in

welcher mit der Vergrößerung und dem Umbau Wiens auch die monumentale Baukunst, freilich noch lange nicht in wünschenswerther Weise, berücksichtigt wird, mit mehreren größeren Arbeiten betraut.

Kundmann erscheint hie und da als Kundtmann. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 133. — Neue freie Presse 1864, Nr. 115: „Die Plastik Neu-Wiens". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 265. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1864, Nr. 202 [in den Verhandlungen des Gemeinderathes].

Kunerth, Johann Leopold (der Erfinder der Klappentrompete, geb. in Mähren im Jahre 1784). Von deutschen Eltern abstammend, kam er 1804, mit musikalischen und technischen Fertigkeiten ausgerüstet, nach Wien, um sich daselbst in der Musik auszubilden. K. schrieb eine schöne Notenschrift, verstand es auch, ein Tonstück aus einem Schlüssel in den anderen zu übertragen; so gewann er das Interesse des damals fürstlich Grassalkovich'schen Capellmeisters Franz Krommer [s. d. S. 251 d. Bds.], der ihm Beschäftigung ertheilte und Lectionen zuwies. Bei Gelegenheit eines Besuches des Praters richtete sich K.'s Aufmerksamkeit auf eine durch einen Blasbalg belebte, aus 18 Trompeten zusammengesetzte Trompeten-Harmonie-Maschine, und bei diesem Anblicke kam ihm der Gedanke, die Trompete mit Klappen zu versehen, der ihn nun nimmer mehr verließ und seit Jahren beschäftigte. Seine Geschicke wechselten während dieser Zeit in mannigfacher Weise; K. war 1806 Orchestergeiger im Wiener Josephstädter Theater, ging dann nach Olmütz, wo er als geschickter Musiklehrer bald sehr gesucht war; wurde dann 1808 in der mährischen fürsterzbischöflichen Schutzstadt Wischau Turnermeister und ging später nach Kremsier. In Wischau begann er die Vorarbeiten für sein neues Instrument, das in seinen Anfängen noch höchst unvollkommen war; als er aber nach Kremsier übersiedelte und sich dort mit dem Uhrmachermeister Pickl befreundete, der ihm die bisherigen hölzernen und daher höchst unvollkommenen Klappen durch metallene ersetzte, war die Klappentrompete fertig und durchzog siegreich die musikalische Welt. K.'s Lage verbesserte sich, sein Gebieter, der Fürsterzbischof Maximilian Joseph, erhöhte seinen Gehalt und auch von anderen Seiten erfreute sich K. ehrenvoller Aufnahme. K. componirte auch für sein Instrument, und Fürsterzbischof Maximilian Joseph bestellte bei K. mehrere Compositionen für Blech-Instrumente, die seinen Beifall fanden und die er ihm fürstlich honorirte. Se. kais. Hoheit Erzherzog Rudolph, ein Kenner und Mäcen der Musik, wendete K. gleichfalls seine Huld zu und nahm die Dedication einer Symphonie an, welche K. componirt hatte. Eine weitere und wesentliche Verbesserung der Klappentrompete, nämlich jene, durch welche erzielt wurde, daß sowohl die alten wie die durch die Klappen neu hinzugekommenen Töne aus der Hauptöffnung des Schallstückes ungeschwächt zu Tage gefördert werden können, verdankt man einem Schüler Kunerth's, dem Regiments-Capellmeister Nemetz. Die Erfindung der Klappe, welche K. der Erste an der Trompete angebracht, ging dann auf andere Blech-Instrumente über und brachte eine nicht unwesentliche und förderliche Reform in die Instrumentalmusik. Nach dieser Darstellung möchte sonach die Angabe in den Musik-Lexiken, daß der kais. Hoftrompeter Weidinger in Wien der Erfinder der Klappentrompete sei, einer Berichtigung zu unterziehen und für K. das Vor-

recht dieser Erfindung in Anspruch zu nehmen sein. Uebrigens gibt die unten angegebene Quelle eine ausführlichere Darstellung, wie Kunerth nach und nach seine Erfindung ausgeführt und selbst verbessert habe, und von theilnehmenden Freunden seiner Erfindung wegen begrüßt worden sei.

Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 43. Jahrg. (1850), Nr. 41, S. 163: „Der Erfinder der Klappentrompete", von J. Schaffer.

Kuneš, Adalbert Wenzel (Astronom, geb. zu Prag im Jahre 1817). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Vorträge in Prag, worauf er im Jahre 1838, 21 Jahre alt, im Kloster Tepl in den Prämonstratenserorden trat, wo er sich mit den beiden Ordensbrüdern Smetana und Karlik innig befreundete und nebenbei fleißig das Studium seiner Muttersprache betrieb. Nachdem er die theologischen Studien theils im Kloster Tepl selbst, theils an der Prager Hochschule zurückgelegt, erhielt er im Jahre 1843 die Priesterweihe und wurde nun von seinem Abte nach Ofen geschickt, um auf der dortigen Sternwarte unter dem Astronomen Mayer sich in der praktischen Astronomie auszubilden. Im Jahre 1845 kehrte er in seine Heimat zurück und wurde als Assistent, dann als provisorischer Adjunct an der Prager Sternwarte angestellt. Im Jahre 1847 ging er als Assistent an die Wiener Sternwarte, von derselben aber als wirklicher Adjunct an jene in Prag zurück. Da er aber in seinen Ansichten mit dem dortigen Director Böhm nicht übereinstimmte, wurde er im Jahre 1855 an die Sternwarte nach Krakau übersetzt, später jedoch als Professor der nautischen Astronomie nach Triest an die höhere nautische Schule berufen. Als im Jahre 1859 diese Anstalt aufgehoben wurde, kam er zur Kriegsmarine und wurde Astronom und Hydrograph 1. Classe an der hydrographischen Anstalt zu Triest. Auf literarischem Gebiete ist K. für seine Wissenschaft seit Jahren thätig; so betheiligte er sich an der Herausgabe der meteorologischen Beobachtungen, schrieb für die in Prag erscheinende čechische naturwissenschaftliche Zeitschrift „Žiwa" und für den „Časopis českého Muzeum" populär-astronomische Artikel; auch finden sich seine astronomischen Arbeiten in den zu Altona erscheinenden „Astronomischen Nachrichten".

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1061.

Kunič, Raimund, siehe: **Cunich**, Raimund [Bd. III, S. 76].

Kunics, Franz (gelehrter Jesuit, geb. zu Német-Czitkin im Eisenburger Comitate 8. August 1697, gest. zu Oedenburg 26. October 1763). Sohn adeliger Eltern. Trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu ein und nachdem er die Ordensgelübde abgelegt, beendete er die höheren Studien und erwarb aus der Philosophie und Theologie die Doctorwürde. Aus beiden Wissenschaften lehrte er durch 15 Jahre zu Klausenburg, Tyrnau und Kaschau. Später wurde er Schuldirector zu Kaschau, Ofen, zweimal in Tyrnau und Erlau, und in dieser Eigenschaft erbaute er zwei Schulhäuser (zu Ofen und Erlau). Auch hatte er Italien besucht und in Rom der Wahl des Ordensgenerals Aloisius Centurianus beigewohnt. Nachdem er sich in die Ruhe begeben hatte, bekleidete er das Amt des Bibliothekars zu Oedenburg und starb als solcher im Alter von

66 Jahren. Seine Werke sind: „*Compendium historicum de praecipuis quatuor monarchiis*“ (Tyrnau 1732); — „*Compendium historicum de regnis et aliis orbis provinciis*“ (ebd. 1733) und in ungarischer Sprache das Drama: „*Sedecziás, keserves jatek*“ (Kaschau 1753, 8°.). Horányi aber führt noch eine Schrift: „Dacica siculia brevi compendio exhibita“ (Claudiopoli 1731), als von ihm verfaßt, auf, von der jedoch Danielik und Ferenczy in ihrem Werke „Magyar irók“ angeben, daß sie nicht von ihm, sondern von Paul Szilacsek verfaßt sei. Sowohl Stoeger als Horányi und Danielik geben ihn als von adeliger Familie abstammend an; Iván Nagy aber führt in seinem umfassenden Adelswerke „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal“ keine Familie dieses Namens (weder unter der Schreibart Kunics noch Kunits) auf.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1775, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 447. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtek *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) 1. Theil, S. 291; — zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth, 8°.) S. 170. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 198. — Ein **Philipp** Kunić ist ein croatischer Schriftsteller der Gegenwart, der eine lateinische Sprachlehre für die bosnische Schuljugend in illyrischer Sprache unter dem Titel: „Slovnica jezika latinskoga, ilirski iztumačena za porabu mladeži bosanske“ (Wien 1857, Mechitharisten, 8°.), und im Vereine mit Frz. Jo. Jukić eine Sammlung bosnischer und herzegowinischer Volkslieder, betitelt: „Narodne pjesmi bosanske i hercegovacke“ (Osiek 1858, 8°.) herausgegeben hat.

Kunics, siehe auch: **Kunitsch** [S. 378].

Kunigunde von Oesterreich, Herzogin von Bayern, Tochter Kaiser Friedrich's III., siehe: **Habsburg**, Kunigunde von Oesterreich [Bd. VI, S. 404, Nr. 162].

Kunicke, auch **Kunike**, Adolph Friedrich (Maler, geb. 1776, gest. zu Wien 17. April 1838). Wo er geboren und seine Bildung erhalten, findet sich nirgends angegeben. Aus meinen Aufzeichnungen entnehme ich, daß er aus Pommern gebürtig und Doctor der Philosophie war. Auch wann er nach Wien kam, ist nirgends angedeutet, aber im Jahre 1816 begann er bereits in Wien sich mit der Lithographie zu beschäftigen und in so erfolgreicher Weise, daß ihn der geniale Erfinder Sennefelder selbst den „Gründer der dritten Epoche der Lithographie in Oesterreich“ nennt. Unermüdet in Versuchen, um die neue Erfindung zu fördern, arbeitete er, alle Hindernisse besiegend, mit Sorgfalt und Verständniß, und seine im Jahre 1818 erschienenen Kreidezeichnungen, wie z. B. die Bildnisse von Jacquin, Michael Angelo, dem Dichter Weißenbach, sind schöne Proben seines Fortschrittes und seiner gelungenen Versuche. Man wurde auf seine Arbeiten aufmerksam und Künstler, wie Jacob Alt [Bd. I, S. 15], Klinkowström [Bd. XII, S. 103], Ritter von Schaffer, Olivier, interessirten sich um seine rastlosen Bestrebungen und förderten sie in ihrer Weise. K. errichtete nun in Wien selbst eine Druckerei, da die bisherigen, welche sich mit dem Drucke von Lithographien beschäftigten, durchaus nicht genügten. Auch auf das Papier richtete K. sein Augenmerk. Das Baseler Papier stand hoch im Preise, das inländische Papier konnte aber der zerstörenden Einwirkung der chemischen Bleiche nicht widerstehen; da war es also er, der ein

Papier, wie es nöthig war, erzeugte, ein Papier, das, ohne chemische Beimischung, die zarten Töne einer Zeichnung weder zerstörte, noch die Mittheilung der Farbe hinderte, sondern die ursprüngliche Zeichnung mit möglichster Treue wiedergab. Nachdem K. so alle Hindernisse beseitigt, ging er an die Herausgabe eines Werkes, welches so zu sagen praktisch für die von ihm erzielten Erfolge einstehen sollte. Er gab nach Zeichnungen von Jacob Alt die unter seiner unmittelbaren Leitung und Mitwirkung gedruckten „Donau-Ansichten von ihrem Ursprunge bis zum Ausflusse in's schwarze Meer", 140 Blätter in gr. Quer-Folio (1822—1828), heraus, von denen die 32 Blätter mit den türkischen Festungen auch einen Separatcyklus bilden. K. hat auch ein Elementarbuch über seine Kunst herausgegeben und, was den lithographischen Druck betrifft, einige tüchtige Schüler, wie den Director des lithographischen Institutes in Wien, Kühne, den Prager Lithographen Machek, den Maler in der k. k. Porzellanfabrik Herr und den Buchdrucker Kaiser in Gratz, gebildet. K. wird übrigens als Historienmaler bezeichnet, der sich in Rom gebildet haben soll. Wenn ihn aber das Müller-Klunzinger'sche Lexikon einen Lithographen der Gegenwart nennt, so ist das ein Irrthum, denn K. ist bereits seit 26 Jahren todt.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang (1822), S. 107 u. 108. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 209. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 536.

Kunitsch, Michael von (Schriftsteller, geb. zu Báan in der Trencsiner Gespanschaft Ungarns 25. September 1765, gest. zu Karlstadt in Croatien 9. April 1835). Nachdem er die Piaristenschule in Trencsin besucht, kam er in das Militär-Institut zu Wartberg in der Preßburger Gespanschaft, wo sich seine Vorliebe für das Lehrfach entwickelte. Im nämlichen Institute erhielt er auch, obgleich er noch sehr jung war, das Lehramt der deutschen Sprache und des Styls, und supplirte unter Einem die Landwirthschaft. Als diese Anstalt in der Folge aufgehoben wurde, ging K. nach Neutra, wo er bei der von Kaiser Joseph II. angeordneten allgemeinen Grundvermessung und Steuerregulirung Dienste nahm, und bald Actuar des leitenden Ober-Ingenieurs für die Neutraer, Barser, Trencsiner und Preßburger Comitate wurde. In einiger Zeit kehrte er aber zum Lehrfache zurück und wurde weltlicher Lehrer bei den Piaristen zu Privid in Ungarn. Von dort kam er im Jahre 1790 als Director und Oberlehrer an die Kreismusterschule zu Bruck an der Mur. Diese durch Unfähigkeit ihres früheren Leiters ganz verwahrloste Schule brachte K. durch seine Energie in sichtliche Aufnahme, und dieser Umstand veranlaßte im Jahre 1794 seine Berufung an die Vorstadtschule in Geidorf bei Gratz, welche gleichfalls in völligem Verfalle sich befand. Nachdem er auch diese Schule in Ordnung gebracht, übersetzte ihn das Gubernium in gleicher Absicht an die Mur-Vorstadtschule in Gratz, und da er denn schon als tüchtiger Schulmann und Schulreformator bei der Regierung in gutem Ansehen stand, wurde ihm in gleicher Absicht die Leitung der Gratzer Muster-Hauptschule übergeben. Nach mehreren Jahren nöthigte ihn seine, durch den angestrengten Schuldienst angegriffene Gesundheit, diese

Stelle aufzugeben. K. war auch als Schriftsteller und zwar auf topographischem, biographischem Gebiete und im Schulfache thätig. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „Versuch sokratischer Gespräche über die Erzählungen in dem 2. Theile des Lesebuches für die Landschulen in den k. k. Staaten“ (Grätz 1792), diese Schrift erfreute sich so des Beifalls der Regierung, daß dieselbe eine čechische Uebersetzung veranstalten ließ; — „350 Sätze lehrreichen Inhaltes zu Vorschriften und zum Dictiren“ (ebd. 1797); — „Vermischte Schriften und Aufsätze, meistens pädagogischen Inhalts“ (ebd. 1801); — „Grammatisch-orthographisches Wörterbuch der Homonymen der deutschen Sprache zum Gebrauche für Kanzleien und Schulen“, 2 Bde. (ebd. 1803); — „Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie“, 5 (nach Anderen 6) Theile (ebd. 1805—1812), ohne Kritik, ohne Auswahl, wohl sein schwächstes Werk; — „Praktische Briefe für deutsche Schüler und Lehrer“ (Gratz 1807); — „Biographie des Freiherrn Franz von Wallen“ (Wien 1810); — „Der praktische Privatgeschäftsmann, welcher alle schriftlichen Aufsätze zu verfertigen lehrt“ (Grätz 1816), erschien zuerst im Jahre 1797; — „Topographische Beschreibungen Ungarns“ 1. Band (Pesth 1824); — „Kleine Geschichten, Gleichnisse und Erzählungen für die Jugend“ (6. Aufl. Gratz 1826); — „Beschreibung des Mineralbades Topusko in Croatien, mit Situationsplan“ (Karlstadt 1827); — „Beschreibung des berühmten Schwefelbades Warasdin-Teplitz in Croatien“ (Waraždin 1830); — „Jamnicza, der croatische Sauerbrunnen“ (Agram 1831); — „Reflexionen über die Begründung der magyarischen Sprache in Ungarn als Staats-, Dikasterial-, Gerichts- und allgemeine Volkssprache“ (ebd. 1833). Außerdem finden sich von K. in vielen Zeitschriften seiner Zeit Aufsätze topographischen, statistischen und ökonomischen Inhaltes mit und ohne Angabe seines Namens. Als pädagogischer Schriftsteller steht K. in jenen Tagen, als im Kaiserstaate die Schulreformen stattfanden, in der Reihe der besten Namen und wird stets mit Chimani, Parizek, Sperl, Wilfling und anderen um das Volksschulwesen in Oesterreich verdienten Männern ehrenvoll genannt werden müssen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 313.

Kuniz, Mose, siehe: **Kunizer**, Moses [den Folg.].

Kunizer, Moses (israelitischer Gelehrter, geb. zu Alt-Ofen im Jahre 1774, gest. zu Pesth 1837). Sohn armer Eltern, sollte er zum Rabbi gebildet werden und besuchte, 10 Jahre alt, die Schule des Rabbi Wolf Boskowitz. Nach vier Jahren, 1788, begab sich der vierzehnjährige Junge mit einer Barschaft von 2 fl. nach Prag, um dort das Collegium des Rabbi Ischiel Landau, der über den Talmud las, zu besuchen. Aber diesen Vorträgen war der noch zu junge Moses nicht gewachsen und so kam ihm der berühmte Jeitteles zu Hilfe, der sich des Knaben annahm, ihn unterrichtete und ihm auch sonst alle Hilfsmittel für den Unterricht schaffte. Durch einen Freund eines Tages auf das Buch von Penini: „Bechinot-Olam“, ein in der jüdischen Literatur epochemachendes philosophisch-moralisches Werk, aufmerksam gemacht, ruhte er nicht eher, als bis er in den Besitz desselben gelangte, was bei seiner Armuth mit großen Opfern verbunden war. Seit dieser Zeit bildete dieses berühmte Werk den Gegenstand seiner ununterbrochenen tiefeingehenden Studien. Vier Jahre — bis 1792 —

blieb K. in Prag, und schon in jener Zeit versuchte er es mit hebräischen Dichtungen; darauf ging er nach Breslau, um dort als ordentlicher Studiosus die Vorträge an der Hochschule zu besuchen. In Breslau studirte er fleißig den Talmud und arbeitete zuerst an einer Erläuterung der dunklen Stellen desselben; später aber ging er an die Ausarbeitung eines Commentars des obgenannten Buches von Penini, zu welchem Zwecke er Bibel, Talmud, Midrasch (d. i. das Studium des mosaischen Gesetzes) und des Maimonides „More", eines der Hauptwerke dieses berühmten Talmudisten, auf das sorgfältigste studiren und vergleichen mußte. Als er diese Erläuterung im Jahre 1796 veröffentlichte, wuchs sein Ansehen in nicht geringer Weise unter den gelehrten Juden und ein reicher Mann seiner Vaterstadt, Sal. Kohn, berief ihn als Eidam nach Haus und nahm ihn sofort in sein Geschäft auf. Indessen arbeitete K. unablässig fort und zeigte eben wenig Eignung für das sogenannte „Geschäft", wie dessen Stammgenossen diesen Ausdruck verstehen. Während also seine Vermögensverhältnisse zu verfallen begannen, arbeitete er an seinen gelehrten Werken und an zeitgemäßen Reformen unter den Juden, von denen, um sein Wirken zu erfassen, nur einige hier beispielsweise angeführt werden mögen: mehrere Reformen im Gottesdienst, darunter Einführung der Orgel; ferner daß der Act der Beschneidung nur geprüften Aerzten anvertraut werde; daß seine Glaubensbrüder deutsche Familiennamen einführen möchten; daß die jüdischen Gelehrten ein sorgfältigeres Studium der Bibel sich angelegen sein ließen u. dgl. m. Daß unter solchen Umständen es mit seinem Ansehen bei den orthodoxen Juden schlimm bestellt war, ist leicht erklärlich; er theilte in diesem Puncte das Loos seines Freundes und Mitreformators Aaron Chorin [Bd. II, S. 356], zu dessen treuesten Anhängern er auch zählte. Als er im J. 1828 in seinen Vermögensverhältnissen ganz herabgekommen war, nahm er eine in Pesth erledigte Dajanstelle an, welche er zugleich mit dem Rabbinate der Schwestergemeinde Ofen beinahe durch ein Jahrzehend, bis an seinen Tod, ehren- und gewissenhaft bekleidete. Kunitzer's durch den Druck veröffentlichte Schriften sind: „*Hamoszoth hagdoloth*" (Breslau 1794), eine Erläuterung dunkler Talmudstellen; — „*Ha-Ojen*" (Wien 1796. 4°.), ein Doppelcommentar — nämlich eine Wort- und Sacherklärung — über Penini's Buch „Bechinoth-Olam", nebst vielen Forschungen über die Mischnah- und Talmudsprache; — „*Beth-Rabbi*" (Wien 1805, 8°.), ein biographisch-dramatisches Gedicht über Jehudah-Raßi in 6 Acten, mit einer vorausgeschickten Biographie; — „*Ben Jochai*" (Wien 1815, Fol.), Kunitzer's Hauptwerk; Gutachten und Abhandlungen über die Echtheit des Sohar, ein Werk, welches seinem Inhalte nach als ein Commentar des Pentateuch erscheint, und von den Juden als das wichtigste Buch für die Kenntniß der kabbalistischen Philosophie angesehen wird. Kunitzer widerlegt in seinem Werke die sämmtlichen Einwendungen, welche Jacob Emden in seinem Buche „Mitpachat Sefarim" vorgebracht hat, ferner bringt er darin eine ausführliche Schilderung des Simon Ben Johai und eine Erläuterung aller ihm zugeschriebenen Lehren und Aussprüche; — „*Sepher Hamzaref*", 1. Theil (Wien 1820, Anton Strauß), enthält Rechtsgutachten über wissenschaftliche, meist halachische (d. i.

auf das bürgerliche und Ceremonial-Gesetz der Juden sich beziehende) Themata; der zweite Theil dieses Werkes wurde nach Kunizer's Tode von seinem Sohne Salomon (Prag 1857. Landau) herausgegeben. In Handschrift hat er Mehreres hinterlassen, darunter drei starke Bände Homilien, welche K. gelegenheitlich in seinem Hause vorgetragen hat, und mehrere Papiere soll der Szegediner Rabbi Löw zur Sichtung und Drucklegung übernommen haben. Welch großen Ansehens sich K. unter den Gelehrten seines Volkes und bei den aufgeklärten Glaubensgenossen erfreute, dafür diene ein Ausspruch des berühmten, in der Gelehrtenwelt wohlbekannten Dr. J. M. Jost und ein Beschluß der Prager Synagogen. Jost schreibt anläßlich Kunizer's: „Talmud und talmudische Discussionen werden fortwährend verlegt, jedoch ohne auf die Zeit irgend einzuwirken. Aber auch auf diesem Gebiete trat ein überaus vielseitig gebildeter Denker auf, dem es nicht genügte, die talmudische Masse in sich aufzunehmen und der Casuistik seinen Scharfsinn zu widmen, sondern welcher sich's zur Aufgabe machte, den Geist einzelner hervorragender Erscheinungen der talmudischen Welt näher zu untersuchen und mit ungemeiner Gelehrsamkeit zu entfalten. Dieß war Moses Kunizer aus Ofen, einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit. Das wichtigste Werk, welches er damals (1815) herausgab, war sein Ben Jochai, welches — wenn auch oftmals von der historischen Kritik zurechtgewiesen — ein wahrhaft classisches Denkmal der hebräischen Literatur bleibt und als solches auch sofort anerkannt wurde. Wir glauben, daß dasselbe auf die bald entstandene talmudisch-kritische Schule einen wesentlichen Einfluß geübt hat". So Jost. Die Prager Synagogen aber hatten, sobald sich die Kunde seines Ablebens in Prag verbreitete, beschlossen, von nun an beim „Maskir neschamoth" dreier Mosesse feierliche Erwähnung zu thun: des Moses Maimonides, Moses Mendelssohn und Moses Kunizer, und soll dieß — wie glaubwürdige Zeugen versichern — noch heute in der „Alt-Neu-Schul" in der That so geschehen.

Reich (Ignaz), Beth-El Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth, Alois Bucjansky, 4°.) Heft III, S. 1. — Sartori (Franz), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1830, Gerold, 8°.) S. 353, 363 u. 364 — **Porträt.** Unterschrift: Rabbi Moses Kunizer. Lithographie, ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Pesth, 4°.).

Kunoß, Andreas (ungarischer Dichter, geb. im Eisenburger Comitate Ungarns im Jahre 1810, gest. zu Pesth im Jahre 1843). Stammt von reformirten Eltern, studirte in Pesth und beendete dort die Rechte. Mit Peter Vajda befreundete er sich und machte mit ihm eine Fußreise durch Deutschland. Er starb in der Vollkraft seines Lebens, erst 33 Jahre alt. Außer mehreren pädagogischen Schriften, deren Titel ich aber nicht erfahren konnte, veröffentlichte er durch den Druck ein Drama unter dem Titel: „*Isten itélet*", d. i. Das Gottesurtheil (Pesth 1838); zwei Sammlungen Gedichte unter den Titeln: „*Dalfüzér*", d. i. Liederkranz (Preßburg 1840) und „*Versei*", d. i. Verse (Pesth 1843). Auch begann er im Jahre 1838 die Herausgabe einer Zeitschrift, betitelt: „A természet", d. i. Die Natur, welche aber in kurzer Zeit aufhörte. Seine Dichtungen werden als heitermelancholisch und natursinnig bezeichnet.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József,*

d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Theil I, S. 291. — Kertbeny (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden 1854, 16°.) S. 129 u. 506. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen [C. M. Kertbeni recte Benkert] (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 293.

Kunst, Wilhelm (Schauspieler, geb. zu Hamburg 2. Februar 1799, gest. zu Wien in der Nacht vom 16. auf den 17. November 1859). Der Sohn eines unbemittelten Schuhflickers in Hamburg; früh zeigte sich seine Neigung für die Bühne, wenn sich ihm eben auch keine bessere Gelegenheit darbot, diese seine Vorliebe zur Geltung zu bringen, als indem er Schauspieler bediente, für sie Gänge machte, ihre Kleider putzte, ihre Stiefel wichste und endlich, von ihnen protegirt, als Statist auf den Brettern erschien. Da brachte der Einmarsch der Russen in Hamburg, im Jahre 1813, auch in Kunst's Leben eine nicht unwesentliche Veränderung. Er trat, obgleich erst 14 Jahre alt, in das erste Bataillon der Hanseaten und machte in der Compagnie des Hauptmanns Toberhorst mehrere Affairen, als bei Hamburg, Wilhelmsburg mit. Auf der Fittel unweit Hamburg erlitt das Corps, bei dem K. diente, eine bedeutende Niederlage und K. selbst gerieth dabei in nicht geringe Lebensgefahr, aus der er sich nur befreite, indem er durch die Elbe schwamm. Als bald darauf die Franzosen nach Hamburg kamen, trat er, da er das Französische geläufig sprach, in ihre Dienste. Er machte nun den Feldzug im Mecklenburgischen mit, marschirte nach Westphalen, wo aber die Begegnung mit einer wandernden Schauspielertruppe seine alte Neigung für die Bühne wieder weckte. Er nahm nun seinen Abschied und kehrte nach Hamburg zurück, wo er für seine früheren Dienste die hanseatische Medaille erhielt und seinen Entschluß, zum Theater zu gehen, eben ausführen wollte, als ihm von seinen Eltern und Verwandten so wirksamer Widerstand entgegengesetzt wurde, daß er für einige Zeit diesen Gedanken aufgab und bei einem Kaufmann in Dienste trat. Doch währte dieß nicht lange. Die Liebe für die Bühne war zu mächtig in ihm, er machte sich los und nahm ein Engagement in Möllen mit einer Wochengage von 1 Thaler 12 Groschen. Wir begleiten nun den fahrenden Künstler im Fluge auf seiner mehrjährigen Wanderung. Von Möllen ging's nach Preußisch-Minden, wo er bald der Liebling des Publicums wurde. Im Frühjahre 1819 wurde er Mitglied des Lübecker Theaters, das die Wiege seines Ruhmes wurde; denn auf dieser Bühne spielte er zuerst jene Rollen die ihm später seine Berühmtheit verschafften, als z. B. Abällino, Graf Wetter von Strahl u. m. a. Die nächsten Orte, wo er — an jedem nur kurze Zeit — verweilte, nachdem er die früheren oft nicht gerade auf dem legalsten Wege verlassen hatte, waren Stettin, Danzig, Bremen, Münster, Pyrmont, Osnabrück, Leipzig, Elberfeld, Coblenz, Mannheim, Düsseldorf, Würzburg und München. In München verweilte Kunst so lange, bis Director Carl in Wien das Theater an der Wien übernahm, worauf Kunst mit Carl's Gesellschaft in die Donaustadt reiste. Von nun an wurde Wien durch etwa anderthalb Jahrzehende der Ausgangspunct aller seiner Kunstausflüge, zu dem er immer wieder zurückkehrte; es wurde, da er sich dann dort verhältnißmäßig am längsten aufhielt, auch die Schule seiner künstlerischen

Läuterung, in soweit eine solche bei einem Charakter wie K. überhaupt möglich; und endlich wurde es der Hafen, in den er das zerschellte Lebenswrack steuerte und in welchem er seine letzte Ruhe fand. In Wien auch schloß er die vielbesprochene Ehe mit der berühmten Tragödin Sophie Schröder, eine Ehe von der kürzesten Dauer. Am 12. October 1825 hatte K. auf einem Feste, das Director Carl gab, diese große dramatische Künstlerin kennen gelernt und ihr in wahrhaft leidenschaftlicher Aufregung die Hand angetragen, die auch angenommen wurde, um das wenige Tage später, am 25. October geschlossene Eheband kaum nach so viel Wochen, als seit der ersten Begegnung und der Hochzeit Tage verflossen waren, wieder zu lösen. In Wien, wo K. unter den bequemsten Verhältnissen bei Director Carl engagirt war, feierte er schon damals Triumphe; nun ging er theils mit, theils ohne Carl's Zustimmung (meist letzteres) auf Kunstreisen, die er, ohne sich weiter um seinen Director zu kümmern, einmal über zwei Jahre ausdehnte. Als er wieder nach Wien zurückkehrte und von Carl, der ihm gegenüber so zu sagen sein eigenes Ich vergaß, mit offenen Armen empfangen wurde, trat er zum ersten Male als Karl Moor auf, und mit dieser Rolle schien es, als ob mit Kunst ein Komet am Horizonte der dramatischen Kunst aufgestiegen wäre. Aber K. fühlte sich, wenn eben nicht vernachlässigt, so doch bei dem Umschwunge, der sich damals auf dieser Bühne allmälig vorbereitete, nicht mehr befriedigt. Das berühmte Kleeblatt Carl, Scholz, Nestroy schwang die Narrenkappe und neben denselben war für den hohen Kothurn nur wenig Platz. K. machte sich also auf und davon und kam nach Leipzig, wo ihn Director Ringelhardt willkommen hieß. Als aber in Wien in der Posse, durch mancherlei Störungen veranlaßt, ein Stillstand eingetreten war, erschien es dem Director Carl denn doch wünschenswerth, eine solche Zugkraft, wie Kunst unter allen Umständen war, wieder sein zu nennen, und Carl's Bemühungen gelang es, Kunst zu bewegen, daß er, wie er früher aus Wien nach Leipzig, so jetzt aus Leipzig nach Wien durchging. Ueberhaupt gehörte das Durchgehen oder, um sich technisch auszudrücken, das „Imstillenabreisen" zu Kunst's charakteristischen Eigenthümlichkeiten; dieser sein Hang, worin ihm bisher keiner gleich gekommen, war bei K. geradezu unstillbar. Als Kunst in Wien ankam, beschenkte ihn der darüber höchstzufriedene Carl mit einem schönen Reitpferde. Indessen verdoppelte Ringelhardt Anbote und Intriguen, um Kunst wieder aus Wien herauszulocken. Aber dießmal war es nicht leicht, dieß zu erzielen. Der oft gewitzigte und deßhalb vorsichtig gewordene Carl hatte sich der Papiere Kunst's bemächtigt, so daß an ein Fortkommen ohne dieselben kaum zu denken war. Ein Mann wie Kunst kannte jedoch keine Hindernisse, wenn es das Durchgehen galt. Der in Wien anwesende Schauspieler Hanstein reiste eben nach Leipzig; Kunst nahm bei ihm die Stelle eines Bedienten an und kam als Bedienter über die sächsische Grenze und so zu Ringelhardt nach Leipzig. In dieser Weise ging es ab und zu. Seine Leidenschaft, durchzugehen, schmälerte nicht im geringsten den Beifall; im Gegentheil; als er im Juli 1835 wieder nach Wien kam und vor übervollem Hause in der Rolle des Hamlet auftrat, geschah es, daß das Publi-

cum, als er im dritten Acte die Worte Hamlet's sprach: „Ja, lieber Freund, so sind wir Menschen, wir lieben die Veränderung", in ein humoristisches stürmisches Bravo ausbrach und so dem Künstler die Verzeihung in der jovialsten Weise zuerkannte. Nicht ganz ein Jahr war K. nun in Wien geblieben und hatte in dieser Zeit sich sein Talent zu seinem Vortheile entfaltet. Dann machte er eine Kunstreise durch Süddeutschland, von wo er im October desselben Jahres nach Wien zurückkehrte, wo er bis Mai 1837 blieb. Nach neuen Kunstausflügen kehrte er im Frühjahre 1838 wieder, wo er zuerst ein Gastspiel im Josephstädter Theater eröffnete, aber bald auch für jenes an der Wien gewonnen wurde. Nun spielte er abwechselnd auf beiden Bühnen, ein Fall, der unseres Erinnerns bei keinem anderen Künstler noch vorgekommen. Nachdem er längere Zeit in Wien geblieben, ging er wieder auf Wanderung und blieb dieses Mal längere Zeit aus, erst 1840 zurückkehrend. Nach einigem Aufenthalte wurde ihm aber anläßlich einer Orgie, welche in seiner Wohnung von blutigen Folgen begleitet war [siehe die Quellen], mit einem Male die Weisung gegeben, binnen drei Tagen Wien zu verlassen. Mit diesem Jahre — Kunst zählte damals 41 Jahre — beginnt allmälig, noch immer sehr langsam, sein Verfall; wohl glänzte er noch hie und da bis 1845 auf verschiedenen Bühnen und in manchen Rollen, aber die Directionen geizten nicht mehr danach, ihn als Gast auf ihren Bühnen begrüßen zu können, und es kam auch die Zeit, wo sie den armen ergrauten Komödianten fast nur wie aus Gnade auftreten ließen. Größere Bühnen hatte sein Fuß mehrere Jahre schon nicht betreten. Ein festes Engagement war in früherer Zeit mit ihm nicht abzuschließen und in späterer Zeit lohnte es sich nicht, es zu thun und wurde gar nichts versucht, als man gehört, er könne nichts Neues mehr memoriren. In wahrhaft tragischer Weise entwickelt sich die Katastrophe seines Unterganges. Im December 1857 hatte er noch in Fünfkirchen gastirt und, wie aus einem dem Schreiber dieses vorliegenden Briefe Kunst's zu entnehmen ist, „sein Gastspiel dort mit dem glänzendsten Erfolge beendet", „hatte dort einige sehr schöne Stunden verlebt, die aber auch mit einigen sehr trüben vermischt waren", als er nun seine Schritte wieder nach Wien lenkte, wo er längere Zeit größtentheils von den Wohlthaten seiner Collegen lebte, bis ihm, ein letzter Sonnenstrahl in seinem umnachteten Alter, die angenehme Hoffnung ward, er werde ein vortheilhaftes Engagement zu Gastspielen in Nordamerika abschließen. Nun, in der That, Kunst war nur mehr in Nordamerika, in diesem Lande des Humbugs, möglich. Ein unternehmender Amerikaner hatte nämlich einen Theateragenten in Frankfurt a. M. beauftragt, Wilhelm Kunst zu engagiren. Dieser erhielt also durch den Agenten den Antrag, ein Jahr lang in verschiedenen Städten Nordamerika's zu gastiren, und zwar sollte er 100 Dollars für jede Rolle erhalten. Ein zehnmaliges Auftreten in jedem Monate war ihm garantirt und überdieß freie Reise und freie Wohnung zugesichert. Ein Frankfurter Banquierhaus sollte die Garantie für das Honorar übernehmen; der Theateragent aber 100 Thaler bei Abschluß des Contractes und 6 Percent von der Gesammteinnahme erhalten. Kunst ging alle diese Bedingungen ein und es wurde nach New-York geschrieben, damit der dortige Director den Contract unterzeichnen und die Sicherstellung des Honorars bewerk-

stelligen sollte. Kunst, durch die Erfahrungen der letzten Leidensjahre belehrt, hoffte sich in einem Jahre, gesetzt, er hätte nur fünfzehn Mal monatlich gespielt, ein kleines Vermögen zu ersparen und dann die letzten Tage seines sturmbewegten Lebens, die ihm ohne dieses Gastspiel trübe entgegenstarrten, sorgenfrei, ruhig und zurückgezogen zu verleben. Von diesen Unterhandlungen erhielt ein Theateragent in Hamburg Kunde und dieser hatte nichts Eiligeres zu thun, als nach New-York an den „Kunstpächter" zu schreiben und ihm mitzutheilen: „daß der früher berühmte Kunst nur mehr eine Ruine sei; daß dem „Kunstpächter" in Amerika der Name genüge, um ein Geschäft zu machen, daß er für ihn den Sohn des berühmten Mimen, der auch Wilhelm Kunst heiße und die Rollen seines Vaters spielen könne, engagiren wolle, und zwar um die Hälfte des dem Vater versprochenen Honorars, also um 50 Dollar für eine Rolle". Der Amerikaner ging auf den Vorschlag des Hamburger Agenten ein und der junge Kunst, der gar nicht wußte, daß er seinen Vater um diese letzte Hoffnung brachte, reiste nach New-York, wo er in der That in den Rollen seines Vaters auftrat. Als Wilhelm Kunst in Wien den Absagebrief des Frankfurter Agenten erhielt und bald darauf in den Zeitungen las, daß sein Sohn in New-York spiele, ihm auch durch einen Hamburger Freund die Nichtswürdigkeit, in Folge deren ihm abgeschrieben wurde, mitgetheilt wurde; als er diese letzte Hoffnung seines Lebens zusammen brechen sah, gerieth er in eine solche Aufregung, daß er bedenklich erkrankte und in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort erholte er sich in einiger Zeit, aber nur scheinbar; neuerdings erkrankte er und in kurzer Zeit fand er durch den Tod Erlösung von dem Elende, dem er bereits verfallen war, das ihm aber nun nur noch entsetzlicher entgegengrinste. Kunst war eine originelle Persönlichkeit; aber im Leben wie auf der Bühne vom Wirbel bis zur Zehe Komödiant. So zum Beispiel bestand sein größtes Vergnügen darin, mit der erwähnten Hanseaten-Medaille in der Hamburger Gardisten-Uniform oft stundenlang im Zimmer auf- und abzugehen. Als er in Petersburg gastirte, machte er bei den Intendanten, dem Polizeiminister u. s. w. seinen ersten Besuch in der Hamburger Bürger-Uniform. Man hielt dem damals gefeierten Künstler diese Schwächen zu gute. Bei seiner 25jährigen Jubelfeier als Schauspieler, welche er im Jahre 1841 zu Königsberg mit einer Pracht und einem Pompe ohnegleichen beging, erschien er selbst im Costume eines hanseatischen Cavallerie-Officiers, das durch ein Paar colossale Phantasie-Epaulets noch größeren Glanz erhielt. Man sieht, der Komödiant guckte überall hervor. Er hatte übrigens eine goldene Zeit gehabt, wo ihm das Geld in Beuteln in den Schooß flog; so hatte er auf einer Reise in Schleswig, also in einem Lande, wo der Theatercultus nicht gang und gäbe, auf einem Gastspiele von nur 6 Wochen 3000 Speciesthaler verdient. Aus Rußland kehrte er mit Rubeln und Goldstücken buchstäblich beladen zurück. Aber demgemäß trat er auch auf. In Hamburg erschien er mit förmlichem Gefolge, einem Secretär, einem Bedienten, einem Kutscher, 5 Pferden, zwei großen Doggen und einer Unzahl weißer Mäuse und wohnte im ersten Hotel am Alsterbassin. Seine Garderobe war die glänzendste, die jemals von den Brettern geblitzt, und wenn er als Otto

von Wittelsbach seinen Racheschwur gegen den Himmel donnerte, war seine Hünengestalt von einer Rüstung bedeckt, die über 600 Thaler gekostet und deren vier hatte er in seiner Garderobe. Ein Jahrzehend später (im Jahre 1850) fuhr er schon auf einem einspännigen Wägelchen — das noch sein Eigenthum war — ohne Kutscher, den er selbst oder sein Neffe abwechselnd vorstellte (letzterer wurde später durch den Hufschlag eines Pferdes getödtet) in München ein und nahm in einem kleineren Gasthofe der Vorstadt sein Quartier. Und noch waren nicht zehn Jahre um, als im November 1859 in einem ärmlichen Stübchen in der Vorstadt Josephstadt in Wien ein Mann starb, dem das Schicksal in seinen letzten Tagen so wenig gelassen, daß es einer Collecte unter Freunden bedurfte, um ihm die letzte Labung zu schaffen. Und dieser Mann war der einst so reiche, so gefeierte Kunst. So schöne Rollen das Fach zählt, welches K. spielte — jenes der ersten Helden — so hatte er doch nur ein sehr kleines Repertoire, weil er eben meist auf Gastspiele reiste, und also mit einem, höchstens zwei Dutzend Rollen vollständig für jeden Bedarf gedeckt war. Zu seinen Glanzrollen gehörten: Otto von Wittelsbach, Götz von Berlichingen, Everard im „Irrenhaus zu Dijon“, Alboin in Pannasch' gleichnamigem Stücke, Dunois in der „Jungfrau von Orleans“, Posa in „Don Carlos“, Karl Moor, Hamlet, Jaromir in der „Ahnfrau“, Theseus in Schiller's „Phädra“. Als Mensch war K., der cholerisch-sanguinischen Temperaments war, wie man so im Leben zu sagen pflegt, „ein guter Kerl“; für seine greise Mutter sorgte er bis an ihr Lebensende mit treuer Liebe, mit der vollen Zärtlichkeit eines guten Sohnes. Mit seinen Freunden theilte er das Letzte; als Vater erscheint er höchst achtungswerth, und für arme Collegen hatte er sowohl in den Tagen seines Glückes, als in jenen, da er selbst wenig hatte, stets eine offene Hand. Kunst ist 60 Jahre alt geworden. An seinem Sarge sprach der Prediger Porubsky unter anderem folgende Worte: „Tief bewegt und erschüttert stehen wir an der Leiche eines Mannes, der in seinem Leben viele bewegt und erschüttert hat ... wenn er gefehlt und gesündigt, war er auch stets der Erste, der sich selbst angeklagt, und darum trete Niemand auf und werfe einen Stein auf ihn — er ist mit Gott versöhnt“. Zu seiner Leichenfeier waren kaum fünfundzwanzig Personen. Collegen der verschiedenen Bühnen Wiens erschienen — denn für seine Freunde aus den Tagen seiner Blüthezeit war er ja schon todt, seit er nichts mehr hatte!!

Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater (Grimma, gedr. bei Reimer, 8°.) 1837, Nr. 180 u. f.: „Wilhelm Kunst“. — Der Adler. Redigirt von Groß-Hoffinger (Wien, gr. 4°) Jahrgang 1839, S. 1731: „Die Schauspieler Wiens. Wilhelm Kunst“. — Chronik der Europa (Beilage zu der Zeitschrift „Europa“) 1859, Nr. 49, S. 1750: „Wilhelm Kunst“. — Breslauer Zeitung 1860, Nr. 3 u. 5, im Feuilleton: „Erinnerungen an Wilhelm Kunst“. [Diese Erinnerungen schrieb F. Tietz und sie behandeln vornehmlich Kunst's zweimaligen Aufenthalt in Königsberg: im Jahre 1825 und 1826, zu welcher Zeit auch Jerrmann dort auftrat. Tietz erzählt den interessanten Conflict zwischen Jerrmann und Kunst, als ersterer zu seinem Benefice Schiller's „Räuber“ gab und ankündigte: er werde den Franz und Karl Moor zusammenspielen. Kunst hatte keine Ruhe mehr, er schlich sich auf die Bühne und als nach sehr beifälliger Aufnahme Jerrmann hinter die Coulisse trat, warf sich Kunst über ihn, drückte ihn zu Boden und begann die Kehrseite des von der Doppelleistung Entkräfteten zu bearbeiten. Doch auch

der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Ein wahrer, von Kunst ausgestoßener Otto Wittelsbach-Schrei, verbunden mit dem Einhalt der Züchtigung, zeigte, daß Herrmann weniger Wurm — in früheren Jahren eine seiner Glanzrollen — als Schlange geworden, die den Feind — in die Waden gebissen. Diese aber besaß der colossal gebaute Kunst nicht vom Wattafabrikanten, sondern in natura. Erst die Umstehenden brachten die Verbissenen auseinander. — Noch schildert Tietz den zweiten Aufenthalt Kunst's in Königsberg im Jahre 1841, wohin er aus Rußland, beladen mit Rubeln und Imperialen, die ihm sein dortiges Gastspiel eingebracht, gekommen war und wo er sein 25jähriges Schauspieler-Jubiläum mit aller Pracht feierte. Von diesem Tage sagte Kunst selbst in späteren Jahren, „das war mein letzter heiterer Tag"; von jener Zeit ging es mit Kunst und seiner Kunst stark thalab. — Diese „Erinnerungen an Kunst" sind auch von dem Wiener Journale „Der Wanderer" 1859, Nr. 298 u. 299 im Abendblatte, abgedruckt worden] — Freyschütz (Hamburger Blatt, 4°.) 1840, Sp. 665 [gibt Nachricht von jener nächtlichen Orgie Kunst's in Wien, in welcher der Kammerdiener des im zweiten Flügel des Hauses, das Kunst bewohnte, logirenden Secretärs der englischen Gesandtschaft, von den halb und ganz betrunkenen Gästen Kunst's gröblich beleidigt und gereizt, ein auf dem Tische der Zechenden liegendes Messer ergriff und es dem ersten ihm Nahenden durch die Wange stieß. Der Vorfall machte großes Aufsehen und Kunst erhielt die Weisung, binnen drei Tagen Wien zu verlassen. Wallner erzählt in der „Gartenlaube" in seiner anregenden Weise, jedoch, wie es scheint, nicht ganz so, wie die Sache sich zugetragen, diesen absonderlichen Vorgang]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1859, Nr. 238, im Feuilleton „Wiener Chronik" [interessante Einzelnheiten über die Ursachen von Kunst's Krankheit, die zuletzt seinen Tod herbeiführte. Es ist ein fast tragisches Geschick, dem der Mime unterlag]; Nr. 298 [Nekrolog]; Nr. 301 [sein Leichenbegängniß]; Nr. 303: „Aus Kunst's Leben". — Wiener Zeitung 1859, Nr. 292. — Wiener Theater-Chronik 1859, Nr. 13 u. 14. — Rheinische Blätter (Beiblatt des „Mainzer Journals") 1859, Nr. 272. — Nordböhmischer Gebirgsbote (Rumburg, 4°.) 1860, Nr. 42: „Ein Künstlerleben". — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen... (Prag 1863, Kober, 8°.) S. 7 [nach diesem geb. 9 Februar 1799. Kertbeny erzählt uns von Kunst: „Auch in seiner besten Zeit spielte er oft „zum Wanzen zu vertreiben" (sic) und dann wieder in glücklich getroffenem schwungvollen Rhythmus, der mit sich riß und aus dem in Momenten sogar die Flamme der Genialität aufblitzte. Jener dämonische Zug geistiger Dominirungskraft fehlte ihm jedoch gänzlich, er wirkte nur mit schönen oder unschönen physischen Mitteln. Und noch merkwürdiger ist es, daß er um so schlechter spielte, je edler die Dichtung war, die er zur Darstellung zu bringen hatte, wie umgekehrt. Außer seinem unstillbaren Hange zum „Durchgehen" besaß er den noch bekannteren, in gewisse Fußstapfen Jupiters zu treten, und bald den Komatos, bald Herakles, Theseus, Coridon zu spielen, je nachdem er auf Lakons, Hylos, Peirithoos, Endymions oder Alexis stieß. In der türkischen Komödie heißt diese stehende Figur „Kulombara"]. — Pilsner Bote (4°.) 1860, Nr. 37. — Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Keil, 4°.) Jahrg. 1864, S. 168: „Eines Bühnenhelden Glück und Ende". Von Franz Wallner [mit Porträt im Holzschnitt: Kunst als Karl Moor]. — **Porträte.** 1) Herr lith. (Wien, Spina, Fol.); — 2) Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Leipzig, bei Pönicke, Fol.); — 3) Kunst und Sohn. Lithogr. von Gaupmann (Wien, Spina, Fol.); — 4) Kunst als Karl Moor. Bruststück. Lithogr. (Fol.). — **Urtheile über Kunst.** Herausgeber läßt hier eine Blumenlese von Aussprüchen verschiedener in der Kunst und Literatur hervorragender Männer über den Mimen Kunst folgen. Kein Künstler Deutschlands wurde so hoch gepriesen, keiner so tief herabgesetzt wie Kunst, keiner so reich belobt und so verächtlich geschmäht wie er. Talma nannte ihn „ein erlauchtes Talent". — L. Devrient meinte: „Sähe ich dem Kerl zu bei seinem göttlichen Karl, so holte der Teufel meinen Franz". — P. A. Wolff äußerte: „Nur ein Jahr ernsten Wollens und vernünftigen Studiums und dieser Junge ist Deutschlands erster Künstler". — Ferdinand Raimund fühlte sich nach jeder Ansicht einer Rolle von Kunst zum Dichten begeistert und wunderbar angeregt, bemerkt aber, „daß er dann immer gewiß tolles Zeug schrieb". — J. Spitzeder rief eines Abends hinter der Coulisse: „Lieber Herr Gott, ich glaube, so spielen deine Engel im Himmel,

wenn sie zu viel Champagner getrunken haben". — Karl Schall parenthesirte eine kritische Dissertation über ihn mit den Worten: „Ganz recht, das Göttliche ist in ihm vorhanden; Kunst ist ein Gott für jeden Dichter und Zuschauer, sobald er menschlich reden lernt". — Der alte geistvolle Dr. Grattenauer sah von ihm nur Hamlet und Faust von Goethe. „Es ist ein Räthsel der Natur", sagte er, „wie sie in demselben Menschen, einen so großen mächtigen Dichter und einen so argen Narren vereinigen kann; dort Alles Wahrheit, Frische, Schönheit, Geist, Gesundheit — hier Alles Krankheit und Albernheit!" — Heinrich Laube (damals noch jung), sang Hymnen des Entzückens nach diesem Karl Moor und schrieb im Drange seiner Begeisterung einige treffliche kritische Blätter und einen Gustav Adolph für Kunst. — Goethe räumte ihm in der Rolle des Hamlet den Rang über alle übrigen Darsteller dieses Charakters ein. Und treffend bemerkte eine geistvolle Dame über Kunst: „Er ist wahrhaftig Apollo selbst, dem die deutschen Verse noch nicht recht geläufig sind, und der sich zuweilen in einen gewöhnlichen Komödianten verwandelt, damit unsere Herzen gegen ihn sicher bleiben". — Einer seiner Biographen charakterisirt K. ebenso kurz als treffend: „Seine Berühmtheit erwarb er sich vor Allem durch die imposanten äußeren Mittel, über die er in seiner Jugend zu gebieten hatte, und die er sich trotz seines unruhigen, rastlosen Lebens sehr lange frisch zu erhalten wußte. Seine gewaltige kraftvolle Gestalt, sein glutherfülltes beredtes Auge, ein herrliches, im Zorn wie im Scherz gleich voll und schön tönendes Organ, angeborner Sinn für Plastik und eine poetische Individualität würden ihn zum ersten Heldenspieler Deutschlands gemacht haben, wenn sich seinem Genie mehr Studium und künstlerische Bildung zugesellt hätten. Die Studenten, aber nicht bloß diese, die Philister aller deutschen Städte schwärmten für K. Aber es war auch was Apartes an diesem Manne. Es sprangen Einem die Augen aus dem Kopfe, wenn man ihn ansah, wie er dastand, dieser zweite Eßlair, nur jünger, kräftiger und schöner als sein bereits alterndes Vorbild, und ebenso wie dieser „Bühnenheros" als Karl Moor auf die mit gelben Nägeln am Schaft beschlagene Streitart sich stützend, gleich ihm den aus Pappendeckel geformten Theaterbaum bis in seine Wurzeln erschütternd, wenn er mit dem Strick seinen Arm daran gebunden, aber bei weitem süßer sein „Amalie, du weinst!" hervorhauchte. Nicht minder wie sein Vorbild urehrlich als Otto von Wittelsbach auf des Kaisers Empfehlungsbrief bauend, aber ebenso ur-grimmig sein Mordschwert gegen das graubärtige schelmische Reichsoberhaupt schwingend. In ähnlicher mittelalterlicher Derbheit als eisenhändiger Götz von Berlichingen, einem anderen Kaiser seinen Respect vermelden lassend, dem Hauptmanne der Reichstruppen aber einen ganz anders lautenden „Despect". Jedoch die Auffassung war bei ihm immer nur Sache des Zufalls und für diese seine Auffassung sprechen Thatsachen, die von gewissenhaften Personen aufgezeichnet wurden. So geschah es, daß Kunst den Schröder'schen Hamlet meisterhaft spielte, während er dem Schlegel'schen nicht eine gelungene Scene abgewinnen konnte; daß er im Klingemann'schen Faust vortrefflich war, während er den Goethe'schen nie recht zu lernen vermochte; daß er als Wallenstein in Bahrt's Grabesbraut ein herrliches historisches Bild lieferte, während ihm der Schiller'sche nur stückweise gelang. Leiteten ihn Naturell und momentane Stimmung glücklich, so konnte er die Zuseher zum Entzücken hinreißen; hingegen kam es vor, daß er am nächsten Tage in derselben Rolle, z. B. dem Grillparzer'schen Ottocar ganz abfiel. Wo physische Kraft den Erfolg bedingte, da war Kunst immer unübertrefflich. Kunst ist als vorzüglichster und blendendster Repräsentant jener Zeit, der Ritter- und Räubertragödien zu betrachten; er gab in dem Wust derselben oft Einzelnheiten, die der Verewigung werth gewesen wären."

Kunt, Karl (Tonkünstler und Musikkritiker, geb. zu Wien, gest. ebenda 4. März 1852). In der früheren Zeit k. k. Beamter, lebte er mehrere Jahre in Linz. Schon damals, indem er ein tüchtiger Musicus war, befaßte er sich neben seinem amtlichen Berufe mit Ausübung seiner Kunst und ertheilte Unterricht aus derselben; während seines Aufenthaltes in Linz war die nachmals berühmte Marra seine Schülerin. Später hat er den Staatsdienst aufgegeben und sich ausschließlich der Musik

gewidmet; er war auch, um ein größeres Feld für seine Thätigkeit als Musiklehrer zu haben, nach Wien übersiedelt. In Wien als Gesangslehrer thätig und sehr gesucht, besaß er seiner Zeit den Ruf eines höchst gefühlvollen Schubert-Sängers. K., der eine tüchtige musikalische Bildung besaß und sehr gewandt die Feder führte, war auch mehrere Jahre Mitarbeiter der zu ihrer Zeit sehr geachteten Witthauer'schen „Wiener Zeitschrift", in der er unter dem Pseudonym Carlo eine Reihe gediegener Aufsätze und musikalisch-kritischer Abhandlungen veröffentlichte. Als K. in Wien starb, stand er in den besten Mannesjahren. Ob er auch componirt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Wiener allgemeine Theater-Zeitung. Herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 46. Jahrg. (1852), Nr. 87, S. 350: Nekrolog.

Kunz, auch **Kuntz**, Anton Thomas (Tonsetzer, geb. zu Prag 21. December 1756, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war kön. böhmischer Hofarchitekt und ließ, sobald er das Musiktalent seines Sohnes erkannte, denselben sorgfältig darin unterrichten. Sein Lehrer war der tüchtige Organist Joseph Prokop, der ihn auch in der Generalbaßlehre unterwies. Neben der Musik betrieb er jedoch die übrigen Studien und hörte die Philosophie und Rechtswissenschaften an der Prager Hochschule. Aber schließlich widmete er sich ganz der Musik, ohne aber, bei seiner angebornen Bescheidenheit, aus dem Kreise der Dilettanten herauszutreten. Eine besondere Aufmerksamkeit richtete er auf das Studium der musikalischen Mechanik, wobei er natürlich auch Mathematik und Physik und damit verwandte Wissenschaften nicht unbeachtet ließ. Da er wohlhabend war, so verwendete er nach dieser Seite nicht unbedeutende Summen und erfand zwei zu jener Zeit vielgenannte Instrumente: das Orchestrion und das Bogenclavier, welche von Musikkennern und Musikfreunden gewürdigt und gerühmt wurden. Beide wurden in den Jahren 1796 und 1798 unter seiner unmittelbaren Leitung verfertigt und später von ihm nicht unwesentlich verbessert. K., der mit 12 Jahren schon ein fertiger Clavierspieler war, begann schon mit 17 Jahren zu componiren; verschloß aber den größten Theil seiner zahlreichen Compositionen bei sich im Pulte. Durch den Stich vervielfältigt wurden nur: „Pygmalion. Eine Cantate für einen Sopran im Claviersauszuge" (Prag 1781); — „Drei Gesänge für eine Singstimme, mit Clavierbegleitung" (Prag 1789); — „Vierundzwanzig deutsche Lieder" (Leipzig 1798, Breitkopf); — „Sechs Canzonetten, italienisch und deutsch" (Prag 1816, Enders). Aufgeführt wurden, ohne jedoch gedruckt worden zu sein: „König Wenzel. Historisches Drama von Aug. Zitte", in zwei Theilen, 1778, die Musik dazu war von K.; — „Die Bezauberten. Eine Oper in zwei Acten", welche bei ihrer Darstellung im Jahre 1779 ungemein gefiel und im Zeitraume von fünf Monaten 40 Mal gegeben wurde; — verschiedene Cantaten und größere Musikstücke, welche in den Jahren 1793 und 1794 in den musikalischen Akademien der Juristen, deren Director er war, aufgeführt wurden. In den Jahren 1817 bis 1822 brachte das Prager Conservatorium der Musik mehrere Ouverturen K.'s zur Aufführung. Ueberdieß hat er noch eine Menge Opern, Cantaten, Lieder, auch einige Clavierstücke componirt, hat aber vorzugsweise für den Gesang geschrieben. K. lebte zurückgezogen in

Prag, wurde aber öfter von ausgezeichneten Fremden des In- und Auslandes besucht. Im Jahre 1825 — damals nahe an die Siebzig — war er noch am Leben.

(Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVI. Jahrg. (1825), Nr. 10, S. 51: „Die Tonkunst in Böhmen". Von J. A. v. Rittersberg. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 766. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 159. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler. Lex. 8°.) S. 518 u. 664 (Artikel „Orchestrion") — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 633. — Außer obigem Anton Thomas Kunz sind noch mehrere Personen dieses Namens, unter beiden Schreibweisen: Kunß und Kunz, anzuführen, und zwar: 1. Anton Kunz von Koppenstein (geb. 1786, gest. zu Czernowitz 31. Juli 1864), ein um die Kirche verdienter Prälat. Im Jahre 1809 zum Priester geweiht, wurde er im Jahre 1822 Stadtpfarrer in Czernowitz. Später wurde er für seine Verdienste um die Kirche zum infulirten Abte und Ehrendomherrn erhoben und von Sr. Majestät für seine segensvolle Wirksamkeit in Czernowitz und in der Bukowina mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. [Wiener Zeitung 1864, Nr. 194, S. 390.] — 2. C. Kunß. Unter dieser Chiffre führt Dlabacz in seinem Künstler-Lexikon, Bd. II, Sp. 159, einen Künstler auf, den er einen „Kupferstecher und Zeichenmeister in Prag" nennt, und von dem er zwei Blätter und darunter Salomon Geßner's Denkmal angibt. Das ist ein Irrthum. Dieser Künstler, der das „Denkmal Geßner's" in Aquatinta gestochen, ist nicht Kupferstecher und Zeichenmeister in Prag gewesen, sondern ist der berühmte (aus Mannheim 1770 gebürtige, zu Karlsruhe 1830 verstorbene) Thiermaler und Kupferstecher Karl Kunß, der zuletzt Hofmaler und Gallerie-Director zu Karlsruhe war. Er hat eine Reihe von sehr schönen Aquatinta-Blättern, darunter auch „Salomon Geßner's Denkmal" gestochen. Sein Hauptblatt ist Potter's berühmte „pissende Kuh", welches schon mit 25 Thalern bezahlt wurde. Tschischka in seinem „Kunst und Alterthume im österr. Kaiserstaate", S. 371, schreibt Dlabacz diesen Irrthum nach. — 3. Cäcilia Kunz, Zeitgenossin und Hauseigenthümerin in Wien, welche im Jahre 1858 dem Statthalter von Niederösterreich 10.000 fl. in Nationalanlehens-Obligationen mit der Bestimmung übergab, daß dieser Betrag zur Gründung eines Filial-Krankenhauses auf der Landstraße verwendet werde. [Wiener Zeitung 1858, Nr. 42.] — 4. Georg Kunß (geb. zu Nikolsburg 1622, gest. zu Horn 1685). Trat im Jahre 1638 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Namen Georgius a Nativitate beatae Virginis annahm. Er war viele Jahre im Schulunterrichte thätig; in Handschrift hinterließ er aber „Annalen seiner Ordensprovinz" in lateinischer Sprache, welche von seinem Orden noch aufbewahrt werden. [Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, Gerzábek, 8°.) S. 37.] — 5. Ein Kunß endlich, dessen Taufname nicht bekannt ist. (geb. 1737, gest. zu Prag 16. September 1798), war ein geschickter Historien- und Bildnißmaler. Proben seines Talentes sind die fürstl. Lobkowitz'sche Loretto-Capelle auf dem Hradschin, die Gemächer der Brzewniower Abtei und das kurz vor seinem Tode vollendete Altarblatt für die Stiftskirche zu Brzewniow. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 158. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 212. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 556.]

Kunzek Edler von Lichton, August (k. k. Professor der Physik an der Wiener Hochschule, geb. zu Königsberg in Schlesien 28. Jänner 1795).

beendete in Wien die juridischen Studien, betrieb aber mit besonderer Vorliebe jene der Mathematik und Physik, aus welchen beiden Gegenständen er am 1. November 1822 als Adjunct an der Wiener Hochschule angestellt wurde. Nachdem er noch die philosophische Doctorwürde erlangt, wurde er mit Allerh. Entschließung vom 6. August 1824 zum Professor der Physik und angewandten Mathematik an der Lemberger Hochschule ernannt, welche Stelle er durch 23 Jahre bekleidete, worauf er mit Allerh. Entschließung vom 9. October 1847 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule berufen wurde. Im Lemberg, wo K. zu den Zierden der Universität zählte, erwarb er sich um Förderung seiner Wissenschaft wahre Verdienste, theils durch außerordentliche populäre Vorträge über Physik und Astronomie, theils dadurch, daß er bei eben nicht reichlichen ihm zu Gebote stehenden Mitteln das physicalische Cabinet in einer den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Vollständigkeit zu erhalten wußte. Um selbst immer auf der Höhe der Wissenschaft zu bleiben, unternahm er auf eigene Kosten Reisen in's Ausland, besonders nach Deutschland, Frankreich und England, auf welchen er durch Besuch naturwissenschaftlicher Institute, Museen und Laboratorien den Kreis seiner Kenntnisse erweiterte, und manche für seine Wissenschaft und ihre Förderung in weiteren Kreisen wichtige Errungenschaft auf den heimischen Boden verpflanzte. Er wurde auch, als in Lemberg eine technische Akademie errichtet werden sollte, von Seite der Regierung mit der Abfassung eines Entwurfes zur Organisirung derselben betraut, und kamen bei der darauf folgenden Errichtung derselben vornehmlich seine Anträge zu Verwirklichung. K. ist seit Jahren als Fachschriftsteller thätig und hat nicht nur durch belehrende Aufsätze in Zeitschriften, namentlich als Mitglied der Lemberger Landwirthschafts-Gesellschaft für die Förderung der Agricultur in Galizien mitgewirkt, sondern durch mehrere Fachwerke die Wissenschaft bereichert. Seine selbstständig erschienenen Werke sind: „Die Lehre vom Lichte“ (Lemberg 1836; zweite ergänzte Auflage Wien 1852, mit 5 Tafeln in 4°. und vielen Holzschn. im Texte, gr. 8°.); — „Leichtfassliche Vorlesungen über Astronomie“ (Wien 1842, 8°.); — „Leichtfassliche Darstellung der Meteorologie“ (Wien 1847; zweite Auflage ebd. 1850, mit vielen xylogr. Abbildungen im Texte); — „Lehrbuch der Experimental-Physik zum Gebrauche in Gymnasien und Realschulen, sowie zum Selbstunterrichte“ (ebd. 1850; 7. Auflage 1863, Braumüller, Lex. 8°., mit vielen in den Text gedruckten Holzschn.); von diesem Werke erscheint in neuester Zeit zu Lemberg eine von Dr. Thom. Stanecki besorgte polnische Uebersetzung; — „Uebersichten der Jahres- und Monatsmittel aus den während eines Zeitraumes von 20 Jahren in Lemberg fortgeführten meteorologischen Beobachtungen“ (Wien 1851, Lex. 8°., mit 2 Taf. in Qu. gr. 4°. und Qu. gr. Fol.); auch in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, math.-phys. Classe; — „Lehrbuch der Physik mit mathematischer Begründung“ (3. verb. und verm. Aufl., Wien 1864, Braumüller, Lex. 8°., mit vielen in den Text gedruckten Holzschn.); — „Studien aus der höheren Physik“ (ebd. 1856, Braumüller, mit vielen Holzschn. im Texte, gr. 8°.). Kunzek's wissenschaftliche Verdienste sind auch in gelehrten Kreisen gewürdigt; er ist von mehreren wissenschaftlichen Vereinen zum Mitgliede und von der kaiser-

lichen Akademie der Wissenschaften bereits am 1. Februar 1848 zum correspondirenden Mitgliede erwählt worden; der Großherzog von Baden verlieh ihm das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen; von Sr. Majestät dem Kaiser wurde er aber im Jahre 1862 in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft und den Unterricht in den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von Lichton erhoben.

Adelstands-Diplom vom 10. December 1862. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1332. — Porträt. Lithographie ohne Angabe des Zeichners (Lemberg). — Wappen. In Blau ein goldener rothbezungter Löwe, in der rechten Vorderpranke einen silbernen goldengefaßten Himmelsglobus tragend und von drei goldenen Sternen, zweien oben und einem unten, begleitet. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Die Krone des Helms trägt einen offenen blauen Adlerflug, welcher jederseits mit einem goldenen Sterne belegt ist und einen dritten einschließt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau mit Gold unterlegt.

Kupecky, siehe: **Kupezky** [S. 396].

Kupelwieser, Leopold (Historienmaler, geb. zu Piesting in Niederösterreich 17. October 1796, gest. zu Wien 17. November 1862). Seine erste künstlerische Ausbildung erhielt K. zu Wien und zwar zuerst von dem Maler Rückert und seit 1809 auf der Akademie der bildenden Künste. K. zeigte ein ungewöhnliches Talent und machte in der Kunst so bedeutende Fortschritte, daß er schon im Jahre 1815 in der Lage war, seinen Lebensunterhalt von den ihm ertheilten Aufträgen zu bestreiten. Ein Ausflug, den er im Jahre 1816 mit einem Kunstgenossen nach Dresden unternahm, wo er die kostbaren Schätze der dortigen Gallerie sah und studirte, blieb nicht ohne Einfluß auf seine weitere künstlerische Fortbildung. Nach Wien zurückgekehrt, setzte er den Besuch der kais. Kunstakademie fort und arbeitete sonst auch fleißig, da sich die Aufträge immer mehr häuften. Vornehmlich malte er in jener Zeit Bildnisse, verschiedene Copien berühmter Gemälde von Correggio, Mengs u. A. und — die Kunst geht nach Brot — mußte sich herablassen, Gewölbschilder für reiche Kaufleute und Private zu malen, die freilich dann auch zu den Sehenswürdigkeiten Wiens gezählt wurden; so fallen in jene Zeit die Thürflügel der Apotheke in der Wollzeile, der von der Reise in Begleitung des Engels in's Elternhaus rückkehrende Tobias, wo er dem Vater das Augenlicht wieder gibt, der deutsche Reiter am Graben, Amor an der Ecke der Seilergasse u. a. m. Das lebensgroße Bildniß des Kaisers Franz, welches K. 1824 für den Sitzungssaal des Appellationsgerichtes in Prag gemalt, begründete aber durch Auffassung und Ausführung zumeist seinen Ruf und führte ihn in jene Kreise, welche in der vormärzlichen Periode auf die Zukunft eines Künstlers wesentlichen Einfluß nahmen. Im nämlichen Jahre erhielt er auch von dem Russen Alexis von Beresin den Auftrag, eine Folge ungarischer Nationaltrachten zu malen. K. unterzog sich dieser Arbeit und Beresin machte nun dem Künstler den Antrag, ihn gegen freie Reise, und Honorar nach Italien zu begleiten, und für eine von Beresin beabsichtigte Reisebeschreibung Landschaften, Trachten und Alterthümer zu malen. Die Bedingungen waren so annehmbar, daß sie K. ohne weiters annahm; K. reiste nun mit Beresin über Padua, Venedig nach Rom, wo er die Muße, die ihm von seinen Verpflichtungen übrig blieb, eifrig dazu benützte,

die großen Werke der Kunst, an denen Rom so reich, fleißig zu studiren. Eine Folge seines Aufenthaltes in Rom war die in Gemeinschaft mit den Malern Hempel und Tunner in trefflichen Federzeichnungen ausgeführte Folge von Copien der Wandgemälde des Angelico da Fiesole in einer Capelle des Vaticans. Mit Beresin bereiste er nun die Umgebung Roms, Neapel und Sicilien und vollendete für dessen Werk vierzig Blätter. In Messina wurden beide von einem heftigen Typhus befallen, dem auch Beresin zum Opfer fiel, während K. glücklich gerettet wurde. Ueber ein Jahr hatte diese so traurig unterbrochene Kunstreise gebauert; K. kehrte nun im August 1825, reich an Studien, aber mit sehr geschwächter Gesundheit, nach Wien zurück. Da fand er an der Kaiserin Karolina Augusta eine mächtige Förderin seines Talentes; sie schickte dem leidenden Künstler eine ansehnliche Unterstützung, wodurch er in die Lage kam, sich im Arbeiten zu schonen und seine Gesundheit zu pflegen. Völlig genesen, begann er dann von neuem rüstig zu arbeiten, und mehrere in jener Zeit gemalte Altarbilder fanden großen Beifall und entschieden die fast ausschließlich religiöse Richtung, welche er nunmehr in der Kunst einschlug. Im Jahre 1830 wurde er als Corrector der Historienmalerei bei der k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt, wo sich bald unter seiner Leitung eine tüchtige Schule bildete. Im Jahre 1836 wurde er außerordentlicher Professor und noch im October d. J. erhielt er die erledigte Professur der Historienmalerei an der Akademie. Sechzehn Jahre versah er diese Stelle, als er bei Gelegenheit der durch den Minister Leo Grafen Thun vorgenommenen Reformen der Akademie im Jahre 1852 zum Professor der Meisterschule für Historienmalerei ernannt wurde. Auf diesem Posten war er bis wenige Monate vor seinem Tode, der ihn im Alter von 66 Jahren der Kunst entriß, thätig geblieben. Innerhalb weniger Wochen hatte Wien drei bedeutende Künstler, Leopold Ernst [Bd. IV, S. 75, u. Bd. XI, S. 402], Friedrich Gauermann [Bd. V, S. 104, u. Bd. XI, S. 413] und Kupelwieser, verloren. Kupelwieser war einer der fruchtbarsten Maler Wiens; denn er war ungemein fleißig und arbeitete namentlich in früherer Zeit, aus welcher auch seine besten Arbeiten datiren, mit großer Leichtigkeit. Die Bildnißmalerei, welche er im Beginn seines Auftretens stark betrieb, wich in der Folge den kirchlichen Gemälden, wofür die Aufträge sich von Jahr zu Jahr mehrten. Meine Bemühungen, ein chronologisches Verzeichniß der Werke K.'s herzustellen, waren vergeblich; auch an eine Vollständigkeit ist bei der großen Menge derselben nicht zu denken, denn der verhältnißmäßig kleinste Theil davon war in Ausstellungen zu sehen; aber von seinen besten Arbeiten, von jenen, die seinen Ruhm auch im Auslande begründet haben, dürfte in der folgenden Uebersicht, welche nach Altarblättern, Fresken, Bildnissen und anderen Werken seiner Hand geordnet ist, keines fehlen. Von seinen Altargemälden sind bekannt, und zwar Madonnenbilder und Darstellungen aus dem Leben der h. Jungfrau: „Die h. Jungfrau als Retterin der Schiffbrüchigen“; — „Jesus, Maria und Joseph“, für die Kirche zu Franzensdorf in Oberösterreich; — „Herz Mariä“; — „Madonna mit dem Kinde und der h. Anna“ (550 fl., im österr. Kunstvereine 1852); — „Mariä Verkündigung“, für eine Kirche

in Prag (1859); — „Himmelfahrt Mariä“, Hochaltarbild für die Universitätskirche in Wien, ein Bild von riesigen Dimensionen; — „Mariä Geburt“, mit den Figuren des Markgrafen Leopold von Oesterreich und des H. Augustin, Hochaltarbild für das Stift Klosterneuburg (21 Fuß hoch, 10 Fuß breit); — „Maria Heil der Kranken“; — „Die H. Maria mit dem Jesukinde und die Heiligen Rainer und Marcus, vor denselben der Erzherzog Rainer mit seiner Familie betend“, Votiv-Altarbild; — Christusbilder: „Die Kreuzabnahme“, Altarbild, Eigenthum des Fürsterzbischofs von Olmütz (1845); — „Christus am Kreuze und Maria“ (1852); „Kreuzabnahme“, für die Kirche in Kremsier; — „Christus, der sein Herz zeigt“, in der Pfarrkirche zu St. Leonhard in Gratz; — „Grosses Crucifix“, für eine Kirche in der k. k. Militärgrenze; — „Die Taufe Christi“, für eine Kirche des deutschen Ordens in Schlesien; — „Der gekreuzigte Heiland mit der h. Familie“, Altarblatt; — „Der gekreuzigte Heiland mit der h. Familie“, für den Kunstliebhaber Manz von Mariensee; derselbe Gegenstand mit veränderter Composition und mehreren Figuren für die Kirche in Lichtenthal zu Wien, und klein für die Frau Erzherzogin Sophie; — „Leichnam Christi“, für die Kirche zu Starowies in Polen; — „Christus am Kreuze“, Altarblatt; — „Himmelfahrt“, für die Kathedrale zu Kalocsa in Ungarn; — andere Altar- und Heiligenbilder: „Das h. Abendmahl“; — „Das letzte Abendmahl“, Altarblatt; — „Das jüngste Gericht“, in der Friedhofcapelle zu Klosterneuburg; — „Die heiligen drei Könige“ (1826); — „Der H. Joseph“, ein ex voto-Altarbild (1842); — „Das Gebet Moses“, Eigenthum des Herrn Arthaber; — „Der H. Martin“, für die Kirche zu Franzensdorf in Oberösterreich (1844); — „Der H. Johann von Nepomuk“, für die Kirche in Meidling (1844); — „Der H. Wenzel im Zweikampfe von zwei Engeln beschützt“ (1844); — „Die H. Magdalena“; — „St. Karolus Borromäus und St. Franciscus Seraphicus in Anbetung der Madonna mit dem Kinde“ (1852), Eigenthum Ihrer Maj. der Kaiserin Karolina Augusta; — „Der H. Dominicus, links von ihm ein Papst, in den Wolken die Himmelskönigin mit dem Kinde im Arm“, Hochaltarblatt in der Dominikanerkirche in Wien; eine Copie dieses Bildes (1839 von Ranzi gemalt) in der Leonhardkirche in Gratz; — „Der H. Stephan“; — „Der H. Johann von Nepomuk“, für die Kirche zu Neuhaus in Böhmen; — „Der H. Joseph“, Altarblatt für dieselbe Kirche; — „Die H. Elisabeth, die Armen betheilend“; — „Der Erzengel Michael“, Altarblatt; — „Die Glorification des H. Johann von Nepomuk“, Hochaltarbild für die Johanneskirche in der Jägerzeile Wiens; — „Votivbild“, für Se. Exc. den Cardinal-Erzbischof von Wien (1858); — „Votivbild“, für die gräfl. Familie Potocki (1843); — Fresken: Die „Fresken im Saale der k. k. Statthalterei in Wien“, im Mittelfelde der Decke ein allegorisches Gemälde „Die Austria“, geschirmt von der „Religion“, der „Stärke“ und der „Wissenschaft“, welche links, von der „Liebe“, der „Weisheit“ und der „Gerechtigkeit“, welche rechts von der Austria gruppirt sind. An dem einen Längsrande dieses allegorischen Bildes ist der „Sieg und der Tod des Marcus Aurelius“, an dem andern der „Zug Karl's des Grossen“ wie in halb erhabener Arbeit gemalt; dann folgen in vier Rauten: „Leopold, der erste Babenberger“; — „Das Gericht von Culln“; — die „Belehnung zu Augsburg“ und „Karl V.“; — in den großen Eckbogen: „Der Türkenkrieg“; — „Der Congress“; — „Das Aufgebot“; —

„Die Schlacht bei Aspern"; — unter dem Bogen befinden sich die umkränzten Bildnisse der Kaiser „Franz Joseph", — „Ferdinand I.", — „Joseph II.", — „Maria Theresia", — „Ferdinand II.", — „Maximilian I.", — „Albrecht II." und „Rudolph von Habsburg", denen an beiden Seiten bezeichnende allegorische Figuren beigegeben sind; — „Verehrung der seligsten Jungfrau Maria", zwei Entwürfe zu Fresken für die Lerchenfelder Kirche; — Bildnisse: „Bildniss Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand"; — „Bildniss Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna", beide im Stifte zu Mölk; — „Kaiser Franz I.", Kniestück, für die erste österr. Sparcasse; — ein anderes „Bildniss dieses Kaisers", für den Sitzungssaal des Appellationsgerichtes in Prag; — „Bildniss des Hof-Opernsängers Vogel", und viele Bildnisse von Privaten. Außerdem hat K. mehrere kleinere miniaturartige Bilder, wie den „Fischerknaben von Goethe", dann die Bilder im Gebetbuche der Kaiserin u. dgl. m., gearbeitet, welche weniger bekannt sind, aber zu seinen schönsten Arbeiten zählen. K.'s künstlerische Thätigkeit hat gegenüber dem unberechtigten Urtheile eines österreichischen Poeten, welches derselbe in der „Kölnischen Zeitung" in wegwerfender Weise über K. fällt [siehe die Quellen], von Seite eines bekannten deutschen nichtösterreichischen Kunstkritikers, Ernst Förster, die verdiente Würdigung gefunden. Kupelwieser's Styl", schreibt Förster in seiner Geschichte der deutschen Kunst, indem er Kupelwieser und Führich vergleicht, „ist breiter, freier, die Formen sind größer, der Ausdruck und die Bewegungen beseelter; weniger reich vielleicht an Gedanken-Combinationen, besitzt er eine vollere Gabe der Unmittelbarkeit. Fest in der Zeichnung, geschickt im Malen, gibt er seinen Werken das Gepräge einheitlicher Vollendung, dessen Werth durch den darüber ausgegossenen Ernst der Auffassung und die feierliche Milde der Darstellung erhöht und gesichert wird". Originellen Geist, Tiefe der Empfindung, frommes Gemüth und lebendigen Schönheitssinn ihres Urhebers beurkunden alle seine Werke. Der eigenthümliche Trieb jener neueren deutschen Schule, welcher in den Erzeugnissen einer früheren christlichen Kunstwelt die eigentlichen Musterformen für ihre Gebilde erblickt, beseelt auch die Schöpfungen Kupelwieser's. Daher sein Streben nach höchster Einfalt und Anspruchslosigkeit, oft mit Verläugnung der schönen sinnlichen Form und Fülle, zur Verherrlichung des Glaubens, der Kirche und frommer natürlicher Sitte, daher seine Anschließung an heilige Mythen und traditionelle Bilder. Noch ein Verdienst, nämlich das: die in Oesterreich ganz in Verfall gerathene Frescomalerei wieder in Schwung gebracht zu haben, muß für K. in Anspruch genommen werden. Kupelwieser war Ehrenmitglied der Kunstakademien von Mailand und München, und ist anläßlich der Fresken im Statthaltereisaale von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet worden.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1862, Nr. 25, S. 196: Nekrolog; 1863, S. 120: „Der Nachlaß Kupelwieser's". — Deutsches Kunst-Blatt. Redigirt von Eggers (Berlin, 4°.) 1854, S. 464; 1856, S. 174; 1857, S. 199. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 363; II. Jahrgang (1843), S. 579; III. Jahrg. (1844), S. 23, 214 u. 548; IV. Jahrg. (1845), S. 499. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 222; 1862, Nr. 317. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1822, S. 93, und Jahrg. 1826, Nr. 124. — Kölnische Zeitung 1862, Nr. 148 u. 156. [Anläßlich der Lon-

doner Ausstellungsberichte ergebt sich M.(oriz) H.(artmann) in einer Weise über Kupelwieser's Arbeiten, die seiner, als eines Dichters, geradezu unwürdig ist. Der Poet soll immer über den Parteien stehen, und mit hämischen Glossen wird kein Künstler, am wenigsten einer von Kupelwieser's Bedeutung abgethan. Man höre nur H(artmann) berichtet über den, wenn Herausgeber nicht irrt, für die Königin von England bestimmten und ausgestellten Betschemel: „Die Zeichnung dieses Betschemels rührt von dem Architekten Roßner, die Gemälde von Prof. Kupelwieser. Der ganze Betschemel bietet nichts Ungewöhnliches; es wird auch Niemand von den zwei österreichischen Berühmtheiten Roßner und Kupelwieser etwas Ungewöhnliches erwarten. Man thäte ihnen sonst das größte Unrecht". [Ist etwa Herr Mor. Hartmann nicht auch eine österreichische Berühmtheit?] Dann an einer anderen Stelle heißt es wieder: „Der Professor der k. k. Akademie hat eigentlich nie zu malen verstanden; außerhalb Oesterreich, in künstlerisch reicheren Ländern, wäre er wohl nie zu dem Rufe gekommen, dessen er sich erfreut. In Oesterreich dankt er seine Stellung dem Mangel an Künstlern zur Zeit seines Auftretens und der Partei, der er angehört!" (Solche animose Urtheile über einen Künstler und bloß deshalb, weil er ein Oesterreicher ist, fördern weder die Kunst, noch gereichen sie zur Ehre des österreichischen Kunstkritikers.)] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 515. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 213. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 318. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) Jahrg 1851, Nr. 10: „Die Künstler Wiens. Leopold Kupelwieser" [mit Porträt im Holzschnitt]. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur amtlichen Wiener Zeitung (Wien, 8°.) Jahrgang 1862, Nr. 43, S. 341. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1833, S. 76; Jahrg. 1837, S. 1256. — Presse (Wiener Journal) 1862, Nr. 316 Abendblatt. — Raczynski, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Bd. II, S. 611. — Schreiner (Gust. Dr.), Grätz (Grätz 1843, 8°.) S. 274 u. 275. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 22, 56, 64, 318 u. 371. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) Jahrg. 1862, S. 568 u. 578. — Wiener Zeitung 1839, Nr. 122, S. 2386; 1861, Nr. 191, S. 2969. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Jahrg. 1833, S. 834.

Kupetzki, siehe: **Kupezky** [den Folg.].

Kupezky, Johann (Maler, geb. zu Pösing im Preßburger Comitate Ungarns im Jahre 1667, gest. zu Nürnberg 4. Juni 1740). Die Familie Kupezky's stammt aus Böhmen; seine Eltern, zur Secte der böhmischen Brüder zählend, hatten ihres Glaubens wegen im Jahre 1667, eben in jenem seiner Geburt, das Land verlassen müssen, worauf sie sich in dem Grenzstädtchen Pösing in Ungarn ansiedelten. K. erhielt, so weit es die Vermögensumstände seiner Eltern, welche von der Weberei lebten, gestatteten, eine anständige Erziehung, sollte aber auf Wunsch seines Vaters auch das Weberhandwerk erlernen. Dagegen hatte K. einen so entschiedenen Widerwillen gefaßt, daß er, als die Gefahr immer drohender wurde, es vorzog, das Elternhaus heimlich zu verlassen und in der That sein Vorhaben ausführte. K. zählte damals 15 Jahre. Da er kein Geld besaß, half er sich mit Betteln und kam so in das Schloß des Grafen Czobor, eines reichen ungarischen Magnaten. Im Schlosse restaurirte damals der Luzerner Maler Klaus mehrere Gemächer, deren eines, in welchem Klaus eben malte, der bettelnde K. betrat und den Arbeiten des Malers zusah, dann aber eine Kohle nahm und einzelne Figuren an der Wand geschickt nachzeichnete. Der Maler gewann Interesse für den Jungen; auch der Graf, als er die Zeichnungen K.'s

sah, empfand Theilnahme und nachdem K. in Kürze sein Geschick erzählt, fand er im Schlosse eine Freistätte; der Graf übergab ihn dem Maler zum Unterrichte, und als Klaus, nachdem er die Arbeiten im Schlosse geendet, sich anschickte, das Schloß zu verlassen, gab ihm der Graf hundert Thaler mit der Bestimmung, den Unterricht K.'s fortzusetzen. Klaus ging mit seinem Zöglinge nach Wien und kam seiner Verpflichtung getreu nach. Drei Jahre hatte K. bei Klaus gelernt, nebenbei aus eigenem Antriebe einige Gemälde Karl Loth's, zu dessen Arbeiten er sich besonders angezogen fühlte, copirt; nun sagte er seinem Meister Lebewohl und reiste mit den Copien Loth's bepackt nach Venedig. Ein Empfehlungsbrief an den Maler Libri war Alles, was er noch mit sich führte. Aber diese Empfehlung nützte ebenso wenig, wie seine lange noch nicht vollendete Ausbildung. Er schlug sich aber durch Italien so gut er konnte, durch und kam in großer Noth nach Rom. Dort lernte er in einer Garküche, in die ihn der Hunger gelockt, den er jedoch, da ihm alle Mittel fehlten, nicht stillen konnte, den Züricher Maler Fueßli kennen, der ebendort seine Mahlzeit hielt. Dem Schweizer fiel der ärmliche Jüngling auf, er befragte ihn um seinen Kummer, Kupezky wurde mittheilsam, Fueßli lud ihn ein, mitzuessen und nahm ihn dann mit, führte ihn zu mehreren Malern, bis sie einen trafen, der Arbeiter benöthigte und K. bei sich behielt. Dort zeigte er sich bald als sehr anstellig. Der Maler, der ihn aufgenommen, nahm es weniger ernst mit der Kunst; er verlangte nur schnelle Arbeit. Für diesen Zweck war K. mehr denn hinreichend vorgebildet. Für ein Bildniß, das K. ihm malte, gab er ihm einen halben Reichsthaler; so wußte es K. auch darnach einzurichten, malte schnell und vollendete eines Tages neun Bildnisse. Dadurch gewann er eine ungemein große Leichtigkeit im Bildnißmalen und auch seine Einnahme mehrte sich in erfreulicher Weise. Aber K. schied weislich Erwerb und Kunst. Sein Streben, zu erwerben, schmälerte nicht im Geringsten seinen Eifer für die Kunst, er besuchte fleißig die Akademien, studirte Raphael und die Antiken, die Geheimnisse des Reizes und des erhabenen Geschmackes, und da das Colorit ihm immer wichtig erschien, so widmete er auch den Meistern desselben, Titian, Corregio, Guido Reni, Caravagio, seine volle Aufmerksamkeit. Sein dienstliches Verhältniß zu dem Maler, der ihn liebevoll aufgenommen, wurde erst durch eine Krankheit K.'s gelöst; in Folge derselben mußte K. seine Arbeiten einstellen und, halb genesen, in Frascati Erholung suchen. Einige Aufträge zu Bildnissen, welche er in Frascati erhielt, veranlaßten ihn bei seiner Rückkehr nach Rom, sich nun selbstständig zu machen. Es gelang wider Erwarten gut, seine Bilder fanden Käufer, wurden gut bezahlt und als eines derselben dem Prinzen Alexander Sobieski so sehr gefiel, daß er den Künstler persönlich zu sich beschied, nahm K. dessen Antrag, für ihn allein zu arbeiten, an und blieb zwei Jahre in diesem Verhältnisse. Nun trieb ihn Sehnsucht, neue Studien zu machen, fort und er besuchte Bologna, Florenz, Mantua, Venedig, und überall, wo man seine Bildnisse sah, gefielen sie so sehr, daß man sie oft den Arbeiten heimischer Künstler vorzog, und K. bald sehr gesucht und gut bezahlt wurde. 22 Jahre, nach Anderen 25 Jahre, hatte K. auf diese Weise in Italien zugebracht, sich Vermögen und einen künstlerischen Ruf erworben, als er, nachdem er bisher mancherlei Anträge

abgelehnt, einer Einladung des Fürsten Adam Liechtenstein, der sich zu gleicher Zeit mit Kupezky in Venedig befand, nach Wien zu kommen, folgte. Die Sehnsucht nach seiner Heimat hatte dieses Mal den Ausschlag gegeben. Im Jahre 1709 kam K. in Wien an und wohnte in der Leopoldstadt im großen Donaubad bei Baron Schröckenstein. Das von ihm gemalte Bildniß des Barons machte großes Aufsehen, und obwohl zu jener Zeit Künstler wie Stampart, Donauer, Van Schuppen in Wien malten, wurde doch K. bald von allen Seiten gesucht. Nun vollendete er die Bildnisse des Fürsten Liechtenstein, des Kaisers Joseph I. und seiner Gemalin und vieler Personen vom Hofe, und obwohl K. in seinem Benehmen nichtsweniger als liebenswürdig war, mehrten sich doch von Tag zu Tag die Aufträge. Während des Aufenthaltes in Wien erkundigte sich K. nach seinem Vater und früheren Lehrer Klaus, erhielt aber die Nachricht von Beider Tode. Als er auch erfuhr, daß des Letzteren Tochter in Armuth lebe, unterstützte er sie und da sie schön war, heirathete er sie bald darauf. Diese Ehe K.'s, der ein eifriger Protestant oder vielmehr böhmischer Bruder war, während seine Frau der katholischen Religion anhing, ward für K. eine Quelle mannigfacher Leiden. Indessen stieg K.'s Ruf mit jedem Tage. Als nach Kaiser Joseph's I. unerwartetem Tode sein Bruder Karl an die Regierung kam, zog auch dieser unseren Künstler hervor und schenkte ihm seine ganze Huld. So wuchs K.'s Ansehen und als im Jahre 1716 Czar Peter in Karlsbad war und dort ein Bildniß Kupezky's sah, gab er Befehl, ihm den Künstler nach Karlsbad zu senden. Das war keine kleine Aufgabe, da K. eine große Angst vor dem Czaren hatte, der allenthalben für einen Barbaren galt. Endlich, nachdem ihm der Kaiser den Titel eines Cabinetsmalers verlieh, der ihm dem Czaren gegenüber einen officiellen Charakter gab, reiste K. nach Karlsbad. Dort malte er den Czaren und fühlte sich bald zu demselben so mächtig hingezogen, daß er dessen Antrag, ihm nach Petersburg zu folgen, angenommen hätte, wenn er nicht durch seine anderen Verhältnisse auf deutschem Boden gefesselt gewesen wäre. Während seiner Abwesenheit hatte aber seine Frau mit dem von ihm zurückgelassenen Agenten ein Liebesverhältniß angesponnen, welches von K. entdeckt wurde. Da die Briefe ihre volle Schuld bewiesen machte K. sogleich Anstalten, seine Frau von sich zu entfernen. Diese aber, schlauer als ihr Mann, wußte ihn durch die Religion wieder für sich zu stimmen. Indem sie die Scheidung annahm und ihm ihren Sohn empfahl, den sie ihm in der Abwesenheit geboren, sagte sie ihm nur noch, daß sie entschlossen sei, zur lutherischen Kirche, zu der sich K. bekannte, zu übertreten und bat ihn, sie noch in den Lehren derselben unterweisen zu lassen. Die Gewährung dieser Bitte gab neue Anknüpfungspuncte, Kupezky verzieh, die Scheidung unterblieb und seine Frau blieb bei ihm. Während diese Dinge sich begeben hatten, wollte Kaiser Karl, der den Künstler trotz seiner Schrullen liebgewonnen hatte, ihm ein besonderes Zeichen seiner Huld geben und ernannte ihn zu seinem ersten Hof- und Cabinetsmaler. Graf Althann überbrachte dem Künstler diese Botschaft. Dieser aber erwiderte einfach: er bedanke sich unterthänigst für diese Gnade, ziehe es aber vor, unabhängig zu bleiben und bitte nur Seine Majestät, für sich, sein Weib und sein Kind um Schutz in Ausübung ihrer Religion". Welches Auf-

sehen K.'s Antwort in Hofkreisen erregte, begreift sich leicht; der Kaiser selbst ward über solche Manier unwillig und mit Einem schlug der Wind, der früher für ihn blies, um und wehte immer stürmischer. Nur Prinz Eugen, den K. um jene Zeit eben malte, gab dem Künstler Recht; hatte er doch selbst die Wetterwendigkeit der Hofgunst erfahren. K.'s Beliebtheit in Wien hatte ihm unter seinen Collegen eine Menge Neider auf den Hals geladen; aber so lange K. bei Hofe in solchem Ansehen stand, wie erzählt worden, war nichts gegen ihn auszurichten. Jetzt aber, als seine Antwort auf die kaiserliche Gnade ruchbar wurde, verstand es einer von seinen Collegen, der längst darüber nachsann, ihn aus Wien fortzubringen, die Sache auszubeuten. Die Religion sollte als Mittel zum Zwecke dienen. Er stellte K. vor, daß er, da er sein Weib im Lutherthume unterrichtet, sich gröblich gegen die katholische Kirche vergangen habe, und daß die Inquisition nur auf den Augenblick laure, sich seiner und seiner Familie zu bemächtigen. So freimüthig K. im Ganzen war, eben so furchtsam war er. Von nun war sein Gedanke nur darauf gerichtet, Wien zu verlassen, und da er in Nürnberg einen Freund, den Maler Georg Blendinger wußte, beschloß er, nach Nürnberg zu übersiedeln, wo er Blendingern Auftrag gab, Alles für ihn in gehörigen Stand zu setzen. So war K., den zu behelligen keinem Menschen in Wien eingefallen war, mit einem Male, ehe man in Wien davon eine Ahnung besaß, nachdem er Frau und Kind vorausgeschickt, nach Nürnberg übersiedelt, in Wien dem triumphirenden Nebenbuhler das Feld überlassend. Kaum in Nürnberg angelangt, ging es ihm wie in Wien, Alles wollte von ihm gemalt sein; der Churfürst von Mainz, der Herzog von Gotha, der Markgraf von Anspach, der Bischof von Würzburg beriefen ihn an ihren Hof. Nachdem er sie gemalt, machten sie ihm Anträge, an ihrem Hofe zu bleiben; K. lehnte sie ab und that dasselbe, als ihn der König von England nach London berief, und später die Königin von Dänemark ein gleiches that; diese letzte Einladung lehnte er aber Alters halber ab. K. lebte in Nürnberg und dort verlor er im Jahre 1733 seinen siebzehnjährigen Sohn, dessen Verlust ihn zu tief erschütterte. Neuen Kummer bereitete ihm seine pflichtvergessene Frau, die mit dem Lehrer seines Sohnes, M. Ephraim Schlickeisen, ein Verhältniß angesponnen. Als K. nach dem Tode des Sohnes den Lehrer seines Dienstes entließ, wußte das ränkevolle Weib, das sich überdieß durch das von ihm verfaßte Testament verkürzt glaubte, den bereits alternden und rathlosen Künstler so einzuschüchtern, daß er das Testament änderte und den Lehrer zurück berief. So hatte er die letzten Jahre seines Lebens ziemlich kummervoll verlebt und starb nach schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren. Die Geistlichkeit verweigerte ihm aus kirchlichen Gründen, weil sie ihm Unchristlichkeit, unterlassenen Kirchenbesuch u. dgl. m. vorwarf, das Leichenbegängniß und es wurde sein Sarg einfach in eine Kutsche gehoben und ohne Sang und Klang auf dem Johanneskirchhofe an der Seite seines Sohnes eingescharrt. In seinem Testamente gab jedoch K. deutliche Beweise seiner christlichen Gesinnung; an die verschiedenen Armenhäuser Nürnbergs verschrieb er kleine Legate; 600 fl. bestimmte er, daß sie der Pfarrer von St. Aegidi unter christliche und bedürftige fromme Arme vertheile; ferner bedachte er die Salz-

burgischen Emigranten, die beiden Nürnberger Armenschulen u. dgl. m., sämmtlich Verfügungen, die ein tiefes christliches Gemüth verrathen, wie sich denn ein solches auch aus seinem Verhalten gegen die treulose Frau kundgibt. Wohl war K., wie schon zum Theil aus dieser Skizze erhellet, durch und durch ein Original, und eben sein unbesiegbarer Unabhängigkeitstrieb zog auch ihm genug offene und heimliche Widersacher zu. Sein derber Künstlerwitz that das seinige dazu. So verlangte er in Nürnberg für das Bildniß eines Patriciers 100 Ducaten. Dieser fand den Preis des Bildes zu hoch und wollte überdieß dasselbe nicht ähnlich finden. K. verlangte nun von dem Betreffenden nur die bestimmte ausdrückliche Erklärung, daß das Bildniß unähnlich sei, und nachdem der Patricier diese gegeben, nahm K. das Bild zurück. K. malte nun zwei Eselsohren und eine Schellenkappe daran und bot es auf dem Trödelmarkte zum Verkaufe aus. Das Entsetzen des Patriciers war so groß, daß er auf dem Trödelmarkte eine ungleich größere Summe für das Bild zu bezahlen sich herbeiließ, als K. von ihm verlangt hatte. Solcher Züge gibt es in Kupezky's Leben genug, und daß ihm dergleichen Künstlerlaunen nicht Freunde machten, begreift sich leicht. Aber sonst war K. ein edler Charakter, ohne Falsch und Hinterlist, stets zu helfen bereit, gegen seine Kunstgenossen ohne Neid, obgleich er sich auf seine Kunst, die aber auch nicht gewöhnlich war, viel zu Gute that. Als Künstler nimmt K. eine hervorragende Stelle ein, wenn auch sein Freund Fueßli in der ausführlichen Charakteristik K.'s zu weit zu gehen scheint, wenn er sagt, „um sich eine gründliche Einbildung von Kupezky's Köpfen zu machen, muß man die Stärke von Rubens, das Zarte und Geistige von Van Dyk und den Schatten und die Zauberei von Rembrandt sich vorstellen", so muß man doch bedenken, Fueßli ist selbst Künstler und Kenner, und geht auch ein Theil dieses Urtheils auf Rechnung des Freundes, der andere bleibt immer für den Kenner übrig. Weiter unten folgt eine Uebersicht der bedeutendsten Gemälde des Künstlers; hier sei nur noch bemerkt, daß der tüchtige Kupferstecher Bernhard Vogel in Nürnberg den Plan gefaßt hatte, die meisten Gemälde Kupezky's in Schwarzkunst zu vollenden und herauszugeben. Er war schon mit vielen Blättern fertig, als ihn der Tod in der Vollendung seines Vorhabens hinderte. Sein Sohn Johann Christian Vogel wollte nun den Gedanken des Vaters aufnehmen und fügte einige Blätter, die er selbst stach, hinzu; aber Justus Jacob und Valentin Daniel Preisler kauften alle vorhandenen Blätter ab, vollendeten selbst noch einige neue und gaben nun das Ganze in sechs Theilen geordnet unter dem Titel: „Joannis Kupezky, incomparabilis artificis imagines et picturae, quotquot earum haberi potuerunt, antea ad quinque Dodecades arte quam vocant nigra aeri incisae a Berhardo Vogelio, jamvero similiter continuatae opera et sumtibus Valent. Dan. Preisleri, Chalcographi. Norib. MDCCXLV. Luce ac umbra, Fol." heraus. Das ganze Werk zählt 73 Blätter. Meusel's „Neue Miscellaneen" und nach dieser Ebert's „Bibliographisches Lexikon" geben 81 Blätter an. Wer sich über die Vollständigkeit eines Exemplares und wie die Blätter in den sechs Bänden geordnet sein müssen, orientiren will, vergleiche darüber Jäck's „Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs", II. Fortsetzung (1823, S. 47

und 48). In seinem Nachlasse fanden sich noch mehrere werthvolle Gemälde, neunundzwanzig Stück derselben kaufte der Markgraf von Brandenburg-Baireut um 16.000 Gulden von seiner Witwe ab. Von Schülern, die Kupezky gebildet, thaten sich besonders zwei hervor, Max Händl, ein Oesterreicher, der ein vortrefflicher Bildnißmaler wurde, und Gabriel Müller aus Anspach, der die Draperien in Kupezky's Bildern zu malen pflegte und nicht selten Kupezky-Müller genannt wird.

I. **Uebersicht der Gemälde und vorzüglicheren Bildnisse Kupezky's.** (Die eingeschlossenen Jahreszahlen zeigen an, seit wann die angeführten Bilder sich in der genannten Sammlung befinden.)

In **Altdorf**. In der Treu'schen Bibliothek (1801): „Bildniß des Dr. Joh. Georg Volkamer". Von Bernhard Vogel 1736 gestochen.

In **Anspach**. Im ehemal. markgräfl. Schlosse (1786): „Der verlorne Sohn"; — „Der barmherzige Samariter" (dieses Bild wurde für 3000 fl. geschätzt); — „Drei Einsiedler", nicht beendet; — „Der H. Franciscus", lebensgroß, 600 fl. geschätzt; — „Der H. Franciscus, den Todtenkopf in der Hand"; — „Kupezky mit seiner Familie" (Er mit Frau und Kind; wurde mit 3000 fl. bezahlt); — „Kupezky mit Frau und Kind", kleineres Bild; — „Kupezky mit der Tabakpfeife"; — „Markgraf Karl Wilhelm Friedrich zu Pferd, in Gesellschaft des Grafen zu Rüdenhausen und des Oberststallmeisters Beuneburg", in Lebensgröße; mit dem merkwürdigen Zeichnungsfehler, daß das Pferd die zwei rechten Füße zugleich hebt; — „Ein anderes Bildniß dieses Prinzen"; — „Die Markgräfin Christiana Charlotte in Gesellschaft der Prinzessin von Baireut, der Gräfin von Rüdenhausen, Frau von Ostiz, Frau von Cronek, Fräulein von Teufel und v. Hoistermann", großes Bild, welches aber ein anderer Künstler beendete; — „Bildniß der Markgräfin Christiana Charlotte", von Drevet in Kupfer gestochen; — „Eine Schäferin".

In **Augsburg**. In der Sammlung von J. G. Deuringer: „Altes Weib, den Kopf eines Knaben durchsuchend"; — „Zwei Bauern, Geld zählend"; — „Kupezky's Bildniß", eines seiner schönsten Gemälde. — In der Sammlung von J. J. v. Huber (1814): „Faust mit einem Buche in der Hand, links die Larve des Satan".

In **Bamberg**. In der Sammlung des Joh. Ign. Tob. v. Böttinger (1760): „Das Bildniß Böttinger's". — In der Sammlung des bekannten Kunstkenners Joseph Heller (1824): „Brustbild eines alten Mannes", der die linke Hand auf ein Buch stützt; von Bernh. Vogel 1736 gest. — In der Sammlung des Grafen von Rotenhan (1781): „Bildniß des Malers Palko". — Im Besitze des Herrn Weber (1790): „Bildniß des Gr. Chr. Hochmann Freih. von Hohenau"; von Bernh. Vogel gest.; mit der Devise: *„Animus quoque pascitur illis". Ovid.*

In **Berlin**. Im Schlosse Charlottenburg (1800): „Ein Musiker, der einen Jüngling auf dem Clavier unterrichtet".

In **Darmstadt**. Im großherzoglichen Museum (1820): „Das Bildniß Kupezky's".

In **Halle**. In der Hendel'schen Sammlung (1805): „Bildniß eines Gelehrten".

In **Leipzig**. In der Sammlung des J. C. Lampe (1818): „Ein altes Weib"; von Bause gest.

In **München**. In der königl. Gallerie (1818): „Bildniß Kupezky's"; — „Bildniß des Bischofs von Würzburg, Franz von Hutten", Kniestück; von Propst gest. — In der Schleißheim'schen Gallerie: „Kupezky mit seinem Sohne"; — „Weibliches Bildniß".

In **Nürnberg**. Auf dem Rathhause: „Zwei holländische Bauernstücke"; — „Kupezky als Hussit, mit seinem Sohne"; — „Kupezky's Frau, mit dem Gebetbuche in der Hand"; — „Männliches Bildniß" (Porträt des Hofmeisters Schlickeisen, den Kupezky's Witwe ein Jahr nach seinem Tode, 1741, geheirathet); — „Bildniß des Phil. Ludwig Sinzendorf, Stifters der Herrnhuter"; — „Ein Mann in Rüstung, der ein Schwert aus der Scheide zieht". — In der Zeichnungs-Akademie (1801): „Weibliches Bildniß" (Kupezky's Magd); — „Der Kellner mit dem Weinglas in der Hand". — Im Ebner'schen Museum: „Bildniß des Losunger von Ebner". — In der Sammlung des J. G. F. von Hagen (1784): „Der H. Joseph, im Begriff, das Christuskind zu umfassen"; — „Kartenspieler,

denen ein Jude zusieht"; — „Würfelspieler"; — „Zwei Personen, so das Fingerspiel spielen"; — „Zänker"; — „Kupezky im Pelz, mit offener Tabaksdose"; — „Zwei Bildnisse", Farbenreiber des Künstlers, der eine mit einem Trinkglas, der andere mit einer Pfeife; — „Bildniß des Nürnberger Kaufmanns J. A. Balladot"; — „Bildniß des Leipziger Malers David Hoyer"; — „Bildniß eines geharnischten Mannes"; — „Knabenbild"; — „Bildniß eines Mädchens". — Im Besitze seiner in Nürnberg wohnhaften Frau sind, nachdem sie die oberwähnten 29 Gemälde an den Markgrafen von Brandenburg verkauft, noch folgende Gemälde geblieben: „Die h. Familie"; — „Maria Magdalena"; — „Der Geruch"; — „Zwei Landschaften"; — „Zwei Bildnisse des Malers"; — „Bildniß des jungen Kupezky"; — „Fünf verschiedene Bildnisse"; — „Ein im Lehnstuhl sitzender Mann, mit einem weißen Hündchen".

In **Pommersfeld**. In der gräfl. Schönborn'schen Gallerie: „Der H. Franciscus, betend"; — „Ein Querpfeifer im rothen Pelz"; — „Kupezky und sein Sohn", neben ihnen liegen Briefe; — „Ein Mann in ungarischem Pelz"; — „Eine Schäferin".

In **Salzthalen**. In der herzoglichen Gemälde-Sammlung (1776): „Kupezky mit seinem Sohne", der Maler im sammtnen Schlafrock mit aufgesetzter Brille; — „Kupezky im grünen pelzgefütterten Schlafrock vor der Staffelei, im Begriffe zu malen"; — „König August von Polen", mit Mantel und Brustharnisch"; — „Bildniß eines ungarischen Magnaten"; — „Männerbildniß"; — „Zwei Frauenbildnisse"; — „Zwei Studienköpfe".

In **Wien**. In der Belvedere-Gallerie: „Kupezky's Bildniß", Pinsel und Palette in der Hand, ist er eben mit dem Malen eines Porträtes beschäftigt; — „Bildniß einer vornehmen Dame mit ihrem Sohne". — In der Esterházy-Gallerie: „Brustbild eines Mannes mit rother Mütze".

Kertbeny in seiner anonym herausgegebenen Schrift: „Ungarns Männer der Zeit" (S. 109) schreibt: „Es gibt kaum eine Gallerie, die nicht Kupezky's besäße. Er (Kertbeny) sah eminente Stücke seines Landsmannes in den Gallerien zu Dresden, München, Berlin, in London, im Louvre zu Paris, in Genf, in der Borromea zu Mailand, im Palazzo Pitti zu Florenz, sogar in Rom. In Wien am berühmtesten sind Bildnisse Joseph I., Karl VI., Franz I. Das ungarische National-Museum hat 10—12 Porträte, eben nicht das Beste." Besonders schöne Kupezky soll Graf Samuel Festetics besessen haben.

Andere Gemälde, von denen nicht bekannt ist, wo sie sich befinden, und von denen die meisten durch den Stich vervielfältigt wurden, sind: **a) Verschiedene Darstellungen**: „Der Heiland", einmal gest. von Bernh. Vogel, das andere Mal von J. J. Haid; — „H. Maria", einmal gest. von B. Vogel, das andere Mal von J. J. Haid; — „Der H. Joseph", gest. von J. J. Haid; — „Die h. Apostel", in 12 Blättern, gest. von J. J. Haid; — „Der H. Paulus", gest. von J. J. Haid; — „Der H. Bartholomäus, mit dem Messer in der Hand; — „Der H. Johannes", gest. von Preisler; — „Der H. Petrus", gest. von J. J. Haid; — „Die H. Magdalena", sitzend, in der Rechten den Todtenkopf haltend, gest. von Preisler; — „Die büßende Magdalena", den Kopf in die linke Hand gestützt, blickt sie auf das Crucifix, das vor ihr steht, gest. von Vogel; — „Der sterbende Adonis", gest. von A. L. Romanet; — „Der Herbst", weibliche ländliche Figur vor einem Tische, auf dem ein Korb mit Trauben liegt, gest. von Preisler; — „Der Geschmack", weibliche Figur neben einem Tische, mit dem rechten Arme umschlingt sie eine umflochtene Flasche, mit der Linken hält sie ein Glas, von B. Vogel gest.; Devise*): *„At sapor indicium faciet manifestus"*. *Virg.*; — „Der Geschmack", in anderer Darstellung, zwei Personen, deren eine trinkt, während die andere eben daran ist, das leere Glas zu füllen; von B. Vogel gest.; Devise: *„Et quibus in solo vivendi causa palato est"*. *Juvenal*; — „Das Gefühl", Gruppe von drei Personen, in der Mitte eine oben entblößte weibliche Figur, den linken Arm auf einen Tisch stützend, neben ihr rechts ein, den Bart auf seinen Stock lehnender, schlafender Mann, neben ihr links eine Frau, die den Kopf in ihre rechte Hand legt; gest. von B. Vogel; Devise: *„In varias certarunt pectora curas"*. *Manil.*; — „Die Vertraute", weibliches Brustbild; gest. von J. F. Bause; — „Die Vermählte", gest. von Bause; — „Der sich kratzende

*) Die nur auf den Kupferstichen vorkommenden Devisen oder sogenannten Symbole werden angegeben, um Kupferstichsammlern das Erkennen der Blätter zu erleichtern, da sich in eine kunstgerechte Beschreibung der Kupfertafeln hier nicht eingelassen werden kann.

Bauernjunge", geschabt von J. V. Kauperz; — „Alter Mann, der in ein offenes Buch schreibt", gest. von B. Vogel; Devise: „*Felices animae quibus haec cognoscere primis*". *Ovid;* — „Alter Mann, mit auf ein Buch gestützter Hand", gest. von B. Vogel; Devise: „*Ad summum sapiens uno minor est Jove*". *Horat.;* — „Bärtiger, mit einer Kapuze bedeckter, in ein Buch schreibender alter Mann", gest. von J. J. Haid; — „Bärtiger, mit der linken Hand in einem Buche blätternder alter Mann", gest. von J. J. Haid; — „Kopf eines Persers", gest. von J. J. Haid.

b) Bildnisse: „Die Originale befinden sich meistens im Besitze jener Familien denen der Abgebildete angehört. Auch werden hier die Stiche dieser Gemälde angegeben. **Bildnisse fürstlicher und hoher Personen.** „Wilhelm Friedrich, Markgraf von Brandenburg, gest. von B. Vogel; — „Christiane Eberhardine, Markgräfin von Brandenburg-Culmbach, nachmalige Königin von Polen", gest. (1737) von B. Vogel; Devise: „*Huic Divae Germana fides*". *Claudian;* — „Christiane Karoline, Markgräfin von Brandenburg-Onolzbach, geborne Herzogin von Württemberg", gest. (1737) von B. Vogel; ein zweites Mal von Pierre Drevet; — „Christoph. Franciscus episcopus Herbipolensis", gest. (1723) von Joh. Bapt. Propst; — „Maria Amalia, Erzherzogin von Oesterreich, Churfürstin von Bayern", gest. von B. Vogel; Devise: „*An melius per Te Virtutum exempla petemus?*" — „Maria Josepha, Erzherzogin von Oesterreich, Königin von Polen und Churfürstin von Sachsen", gest. von B. Vogel; Devise: „*Decus Divumque Hominumque*". *Sil. Ital.* [auf den Blättern ist der Fehler Deous für Decus]; — „Christian August, Herzog von Sachsen, Erzbischof von Gran", A. Geyer gest. in Regensburg; — „Czar Peter der Große", das Original in der herzoglichen Gallerie zu Salzthalen, B. Vogel (1737) gest.; Devise: „*Quid in Coelo rerum in Pelagoque geratur Et Tellure videt totumque inquirit in Orbem*". *Ovid;* — „Prinz Eugen", der Prinz in Feldherrnrüstung, in der Hand den Feldherrnstab; gest. von B. Vogel; das Original in der Münchener Gallerie; — „Prinz Eugen", mit dem Orden des goldenen Vließes, die Linke auf den Degengriff gelegt; gest. von B. Vogel; in kleinerem Format gest. von Marcenai (1773); — „Friedrich, Herzog von Sachsen-Gotha", gest. von B. Vogel; Devise: „*Nobis qui justior alter*". *Virgil.* — **Porträte anderer denkwürdiger Personen**, in alphabetischer Folge. Johann Friedrich. Freiherr Wachov von Echt, Vater", gest. von B. Vogel; Devise: „*In quem manca ruit semper fortuna*". *Horat.;* — „Freih. Bachov von Echt, der Sohn", gest. von B. Vogel; Devise: „*Tu quamcunque Deus tibi fortunaverit horam, Grata summe manu nec dulcia differ in annum*". *Ep. XI. lib. I, P. 5;* — „Die Gemalin Bachov's von Echt, des Sohnes", gest. von B. Vogel; Devise: „*Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci*". *Horat. de arte poet.;* — „Bildniß des Pastors Barth in Regensburg", gest. von B. Vogel; Devise: „*Sufficit et longum probitas perdurat in aevum*". *Ovid.* Von dem Original wird der komische Vorfall erzählt, daß Kupezky, der mit der Zahlung nicht hinlänglich befriedigt wurde, auf dem Bilde die Haube mit dem Fuchsschwanze angebracht habe; — „Johann Andreas Barthels aus Clausthal", gest. von Bernh. Vogel; — „Georg Blendinger, Maler in Nürnberg", gest. von B. Vogel; Devise: „*Caetera jam pridem didici puerilibus annis*". *Ovid.;* ein zweites Mal gest. von J. G. Sturm (1774); das Original in der Nürnberger Zeichnungsakademie; — „Georg Daniel Braebes, Rechtsgelehrter", gest. von Val. Dan. Preisler; Devise: „*Me mea simplicitas etc. etc. juvant*"; — „Nikolaus Buck, Maler", gest. von E. Schafhauser; — „Heinrich von Bünau, geh. Rath", gest. von B. Vogel; Devise: „*Se quoque Principibus permistum agnovit*". *Virgil.;* — „Isaac Daniel Buirette ab Oehlefeld, fränkischer Gesandter", gest. von Joh. El. Haid (1774); — „Johann Melchior Dinglinger, kön. sächs. Hofjuwelier", gest. von B. Vogel; Devise: „*Nil divitia potuerunt addere majus*", *Horat.;* — „Maria Sibylle Dinglinger, des Vorigen Gattin", gest. von B. Vogel; Devise: „*Quid verbis opus est spectemur agendo*". *Ovid.;* — „Donauer, Hofmaler in Moskau", gest. von B. Vogel; Devise: „*Poscit opem Morus et praesentia Numina sentit*". *Horat.;* nach einigen soll dieses Bild den Gehörsinn vorstellen; — „J. Ebert", gest. von G. M. Preisler; — „Jobst Wilhelm Ebner von Eschenbach", gest. von J. Christ. Vogel; — „Derselbe im Jagdkleide", gest. von B. D. Preisler

Devise: „*Pallas quas condidit arces ipsa collat, nobis placeant ante omnia sylvae*“. *Virgil.*; — „Marie Sophie Ebner“, gest. von V. D. Preisler; — „Lorenz Forster aus Nürnberg“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Fortuna multis dat, nimis satis nulli*“. *Mart.*; — „Frau Forster, Gemalin des Vorigen“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Vos quoque virtutes animosque afferte paternos*“. *Val. Flacc.*“; — „Benedict Geuder, mit seinem Sohne“, gest von V. D. Preisler; Devise: „*Omnis in Ascanio chari stat cura Parentis*“. *Virgil.*; — „Graf Gotter“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam*“. *Horat.*; — „Gräfin Gotter, des Vorigen Gemalin“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Immunis eram, si tetigit manus non sumptuosa blandior hostia*“. *Horat.*; — „Graf Gotter, kön. preuß. Gesandter, Sohn der Obigen“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Multa petentibus desunt multa*“. *Horat.*; — „Haberstock, Kaufmann in Wien“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Lucri bonus est odor ex re qualibet*“. *Juvenal*; — „Frau Haberstock, Gattin des Vorigen“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Cuncta fluunt, vagans formatur imago*“. *Ovid.*; — „Joh Sebastian Haller von Hallerstein, fränkischer General“, gest von V. D. Preisler; — „Joseph Leonhard Hirschmann, Maler in Nürnberg“, gest. von J. Chr. Vogel; — „Johann Sigmund Holzschuher, Septemvir u. s. w.“, gest. von G. M. Preisler; ein zweites Mal von Val. Dan. Preisler, letzteres mit der Devise: „*In sapientia honos*“; — „Wolfgang Tobias Huth“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Fessis optata silentia rebus*“. *Valer. Flacc.*; — Wolfg. Tob. Huth, zugleich mit seiner Frau“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Quos irrupta tenet copulat*“. *Horat.*; die Originale dieses und des Vorigen auf dem Nürnberger Rathhause; — „Marie Helene Sabine Imhoff“, gest. von B. Vogel; — „Hs. Leonhard Kellner, Senior des pharmac. Collegiums“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Principibus placuisse viris non ultima laus est*“. *Horat. I Epist.*; — „Joh Wolf Kiehnlein“, gest. von J. Chr. Vogel; Devise: „*Vino vendibili non opus est suspensa hedera*“. *Plaut.*; — „Maximiliana Katharina Kiehnlein, des Vorigen Gattin“, gest. von J. C. Vogel; Devise: „*Tanta est vis honesti ut speciem utilitatis obscuret*“. *Cic. de Offic.*; — „Juliana Kolbin“, gest. von Val. Dan. Preisler; Devise: „*Et quaecunque potes dote placere place*“. *Horat.*; — „Christoph Joh. Friedr. Kupezky, des Malers Sohn“, gest. von Preisler; von diesem Stiche gibt es verschiedene Ausgaben, darunter eine höchst seltene. Der Stich ist nach des jungen Kupezky Tode gearbeitet und zählt zu den Meisterwerken der Schabekunst; — „Christoph August Lämmermann“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Concedunt ardua laurum*“. Es ist derselbe Lämmermann, der des nachmaligen Staatskanzlers Fürsten Kaunitz Lehrer war; — „Marchio de Oropeza aur. vell. eques.“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Omen Iberiacis victa Carthagine terris*“. *Sil. Ital.*; — „Baron Patzatzki“ (wahrscheinlich Podstatzky), gest. von B. Vogel, Devise: *Pannonius passim gelidas disjectus in Alpes*“. *Tibull.*; — „Justus Jacob Preu, Nürnberger Handelsherr“, gest. von Bernh. Vogel; — „Franz Rakoczy“, B. Westermayer &c.; das herrliche Original, Halbfigur, lebensgroß, befindet sich jetzt im Besitze des Grafen Edmund Zichy in Wien. Der vortreffliche Kupferstich trägt die Unterschrift: Ex Capite Criminis Perduellionis“ und die Signatur „Kopezky“; — „Eucharius Gottlieb Rink“, gest. von B. Vogel; ein zweites Mal von Val. Dan. Preisler; Devise: „*Ingenio tamen ipse meo comitorque fruorque*“. *Ovid.*; — „Franz Ignaz Roth, pictor Herbipolensis“, gest. von B. Vogel, Devise: „*Temperie coeli corpusque juvatur*“. *Ovid.*; — „Gottfried Schadeloock“. Auf dem Kupferstiche dieses Bildnißes ist kein Stecher angegeben; — „Anna Katharina von Scheidlin“, gest von G. M. Preisler (1752); der Stecher erhielt für diesen schönen Stich 1000 fl.; da aber eine Masche oben an der Brust der Familie nicht gefiel, wurde die Platte nach Paris an Wille gesendet, der Veränderungen daran vornahm; — „Johann Andreas Schmid“, gest. von Val. Dan Preisler; Devise: „*Variam semper dant otia mentem*“. *Lucan.*; — „Maria Magdalena Schnellin“, gest. von B. Vogel, Devise: „*Non ignara mali miseris succurrere disco*“. *Virgil.*; das Original in der Nürnberger Zeichnungsakademie; — „Kaufmannsfrau Schreyvogel aus Prag“, gest. von B. Vogel; Devise: „*Blandarum prima sororum*“. *Virg.*; — „Gottfr. Ludw. von Seidel“, gest. von B. Vogel, — „Joh. Friedr. Sichart von Sichartshofen“, gest

von V. D. Preisler; — „Magdalena Margaretha Sichart, des Vorigen Frau", gest. von B. Vogel; Devise: „*Ars utinam mores animumque!*" *Martial.*; — „Godefridus Thomasius, Arzt in Nürnberg", gest. von Vogel; Devise: „*Nullus justius atsidue (sic) legit quam qui de humana salute tractaverit*". *Cassiod;* ein zweiter Stich von V. D. Preisler; — „Dr. Johann Georg Wolkamer, Arzt", gest. von B. Vogel; Devise: „*Magni patris aemula proles*"; — „Georg Hier. Weber", gest. von Val. Dan. Preisler; — „Christoph Weigel Kupferstecher in Nürnberg", gest. von B. Vogel; Devise: „*Haud secus assiduis*". *Virgil.*; — „Magdalena Esther Weigl, und ihr Neffe J. D. Tyroff", gest. von Val. Dan. Preißler; — „Michael Gottfried Wittwer", gest. von B. Vogel; Devise: „*Accipe et haec manuum, quae sint monumenta mearum*". *Virgil.*; — „Christian Graf von Witt", gest. von B. Vogel; Devise: „*Deus providebit*"; — „Frau Wölker, geb. Steinberger", gest. von B. Vogel; Devise: „*Juventie decus mihi*". *Ovid.*; — „Woussin, ein Prager", gest. von B. Vogel; Devise: „*Et servat studii foedera quisque sui*". *Ovid.*

Andere Bildnisse, bei denen die Namen jener, welche sie vorstellen, nicht bekannt sind. „Bildniß eines Lautenspielers", gest. von Andreas und Joseph Schmutzer in Wien (1728); — „Bildniß eines Unbekannten", gest. von Kauperz (gr. 4°.); — „Bildniß eines Kellners", gest. von Val. Dan. Preißler; Devise: „*Potui sit idoneus, aetatem nactus bonam*"; — „Bildniß eines Unbekannten", gest. von B. Vogel, mit Devise: „*Et studio mores convenienter eunt*". *Ovid.*; — „Bildniß einer Dame" und „Bildniß eines Herrn", beide von Heiß gestochen; — „Frauenbildniß (die Magd des Malers Georg Blendinger)", gest. von J. G. Vogel; Devise: „*Ne ex nobis scintilla prodeat*". *Paulin.* — Was die, nach den angeführten Oelbildnissen von Bernhard Vogel, Valentin Daniel Preisler und Anderen, deren Namen bei dem betreffenden Bilde angegeben sind, ausgeführten, fast durchweg in Schwarzkunst behandelten Stiche betrifft, so ist zu bemerken, daß von vielen, ja von den meisten verschiedene Abdrücke, als z. B. vor und mit der Schrift, mit Wappen und mit anderen Eigenthümlichkeiten, worauf Kupferstichsammler Werth legen, bestehen, auf welche Umstände jedoch hier, als außer dem Bereich dieses Werkes liegend, nicht Rücksicht genommen werden konnte. Kupferstichsammlern kann für diesen besonderen Zweck Heller's schätzbare Arbeit in Jäck's „Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs", zweite Fortsetzung S. 24—49, empfohlen werden.

II. **Zur Biographie Kupezky's. a) Deutsche Quellen.** Fueßli (J. C.), Leben Georg Philipp Rugenda's und Johannes Kupezky (Zürich 1758, 8°.) S. 18—48 [Kupezky's Leben]. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 160—168. — Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland, Bd. III, S. 293 u. f. — Lipowsky, Bayerisches Künstler-Lexikon, Bd. I, S. 167, 168 u. 193. — Neue Miscellaneen artistischen Inhaltes für Künstler und Kunstliebhaber. Herausgegeben von Joh. Georg Meusel (Leipzig, Gerh. Fleischer, 8°.) X. Stück, S. 221—230, und XI. Stück, S. 243—260: „Nachricht von dem berühmten Porträtmaler Johann Kupezky". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 214. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 317. — Pantheon der Literatur und Künstler Bambergs von J. H. Jäck; auch unter dem Titel: Leben und Werke der Künstler Bambergs, in Verbindung mit Jos. Heller und Martin v. Rieder, beschrieben von Joachim Heinrich Jäck (Erlangen 1821 bis 1825). Theil 2, S. 24—49: Kupezky's Leben von Heller. — Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken (Prag 1773 u. f., 8°.) Theil III, S. 146—156. — Ungarischer Plutarch oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn. Aus authentischen Quellen geschöpft und . . . dargestellt von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. III, S. 71. — **b) Čechische und polnische Quellen.** Boleslavan. Časopis, d. i. der Bunzlauer, eine Zeitschrift (4°.) Jahrg. 1860, Nr. 2, S. 12. — Časopis Musea království českého, d. i. Zeitschrift des kön. böhmischen Museums (Prag, 8°.) 29. Jahrgang (1855), 2. Heft, S. 215—240: „Jan Kupecký a jeho díla", d. i. Johann Kupezky und seine Werke, von J. B. Mül-

ler. — **Obecne listy**, d. i. Gesellige Blätter (Prag, bei Kober, 4°.) 1860, S. 125 [mit Porträt]. — **Posel z Prahy**. Kalendař na rok 1864, d. i. der Bote aus Prag. Kalender auf d. J. 1864 (Prag 1864, 4°.) S. 42. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polscie siadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1850, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. I, S. 232 [führt ihn unter der Schreibweise Kopecki auf und gibt für die Vermuthung, daß es einen polnischen Maler dieses Namens gebe, mehrere haltbare Gründe an. Uebrigens ist es interessant, daß sich um Kupezky bald wie um Homer auch sieben Städte, richtiger Völker, streiten. Die Böhmen nehmen ihn für sich in Anspruch, da seine Eltern aus Böhmen stammen; die Ungarn, da er in Ungarn geboren ist; die Italiener, da er über zwei Decennien in Italien gelebt und eine große Zahl seiner trefflichsten Werke dort vollendet hat; in Bayern zählen ihn gleich zwei Städte, Bamberg und Nürnberg, zu den ihrigen; zuletzt, wie aus Rastawiecki's geschätztem Werke über die Künstler Polens zu entnehmen, behauptet die berühmte Clementine Hofmann von Tańska, der andere polnische Werke nachschreiben, daß K. ein Pole und aus Korsun gebürtig sei; aber weder die Hofmann noch die Uebrigen geben die Quelle an, aus welcher sie diese Nachricht entlehnen]

III. **Kupezky's Leben, novellistisch behandelt.** Erinnerungen (Prager Unterhalt. Blatt, 4°.) Jahrgang 1857, S. 41: „Zwei Tage aus dem Leben eines Malers", von Herold [behandelt in novellistischer Form zwei Scenen aus Kupezky's Leben]. — Rheinische Blätter für Unterhaltung u. s. w. Beiblatt zum Mainzer Journal, 1858, Nr. 300—304: „Künstlerrache" [Episode aus Kupezky's Leben; früher in den Münchener „Fliegenden Blättern" abgedruckt].

IV. **Porträte Kupezky's.** Es dürfte wenige Künstler geben, die sich selbst so oft gemalt haben, als dieß bei Kupezky der Fall ist. Es sind nicht weniger denn 16 Oelbildnisse Kupezky's, auf denen er theils allein, theils mit seinem Sohne sich dargestellt hat, bekannt. Man würde K. unrecht thun, wollte man diese Vorliebe für sein Conterfei der Eitelkeit zuschreiben; er behandelte sich eben nur als Object, an dem er die Wirkungen der Farbe, der Schatten, kurz alle jene Momente, die beim Malen eines Gegenstandes für den Maler wichtig sind, nach Gefallen studiren konnte. Von welcher Bedeutung manche dieser Studien sind, erhellt aus der Thatsache, daß für eines seiner Porträte, das ihn mit seiner Familie darstellt, 3000 fl. gezahlt wurde. Nicht minder groß ist die Zahl der Kupferstiche, welche den Künstler darstellen. Die schönsten und gesuchtesten sind: 1) Unterschrift: Joann Kupezky Bohemus, Pictorum sui aevi facile Princeps. Movet et Coelestia. Gest. von Bernh. Vogel 1737. Nach diesem Bilde sind verkleinerte Copien von Balzer in Pelzel's „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten", von Ficquet in Descamp's „La vie des Peintres" (tom. IV, p. 95); und von J. Gottfr. Saiter in Fueßli's „Leben Rugendas' und Kupezky's" vorhanden. — 2) Unterschrift: Johannes Kupezky natione Bohemi Pictor Eximus. Denat. Normbergae Ao. MDCCXL. Aet. LXXIII J. J. W. scrips. Kupezky hält in der Rechten einen Pinsel, in der Linken Palette und mehrere Pinsel. — 3) Unterschrift: Joannes Kupezky. Seiner Frauen (gebohrnen Claufin) Bildnuß mahlent. Ao. 1667 in Pesing gebohren und Ao. 1740 in Nürnberg gestorben, sich selbst gemahlt — gezeichnet G. C. Kilian 1775. — 4) Kupezky, die Laute spielend; mit acht deutschen Versen; Rosbach sc., Lips. et exc. (gr. Fol.) — 5) Unterschrift: Johannes Kupezky. Pictor. J. Elias Haid sculp. Aug. Vindel. 1773. Schönes, meisterhaft geschabtes Blatt. — 6) Umschrift: Johann. Kupezki, pict. Excellent. J. P. Leitner fec. Nach der Medaille gestochen, die auf ihn geprägt worden. — 7) Dreimal in Lavater's „Physiognomik".

V. **Medaillen auf Kupezky.** 1) Brustbild. Umschrift gravirt: JOHANN. KUPEZKI. PICT.(or) EXCELLENT.(issimus). Einseitige Gußmedaille in Kupfer; abgebildet und beschrieben in Will's „Nürnberger Münzbelustigungen", 3. Stück, S. 17. — 2) Brustbild. Gravirte Umschrift: JOANNES KUPECZKI PICTOR CELEBERRIMUS NATUS BAZINII IN COM.(itatu) POSONIENSI A.(nno) D.(omini) MDCLXVII. Einseitige gegossene Silbermedaille, in der Sammlung des Herrn Sigismund Grafen Berchtold. Abgebildet und beschrieben in Heinrich Ottocar Miltner's „Beschreibung

der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen" (Prag, 4⁰.) S. 267 und Tafel XXVI, Nr 219

Kupka, ... (k. k. Hauptmann, gestorben den Heldentod für das Vaterland bei Malborghetto 17. Mai 1809). Hauptmann Kupka von Erzherzog Karl-Infanterie zählt zu jener Heldenschaar, welche unter Commando des Hauptmanns Hensel [s. d. Bd. VIII, S. 309] mit der Vertheidigung des Forts Malborghetto betraut worden war. Nachdem bereits Hensel den Ehrentod für das Vaterland gefunden, drang der übermächtige Feind immer gewaltsamer vor. Die Sappeurs zerschlugen die Thore am Fuße des Thurmes, die Uebermacht stürzte herein und erdrückte das Häuflein der heldenmüthig kämpfenden Oesterreicher, welche theuer ihr Leben verkaufen und fechtend fallen. Der Hauptmann Kupka wird in den Armen eines feindlichen Officiers mit 30 Bajonnetstichen geradezu ermordet. Vergleiche übrigens die oberwähnte Lebensskizze des Hauptmanns Friedrich Hensel, auf welche zur Vermeidung von Wiederholungen hingewiesen wird.

Ischler Fremden-Salon 1856, Nr. 42: „Vertheidigung von Malborghetto am 27. Mai 1809".

Kuppitsch, Matthäus (Antiquar, geb. im Jahre 1797, gest. zu Wien 14. Mai 1849). Widmete sich in jungen Jahren dem Buchhandel und in diesem vornehmlich dem Antiquariat, in welchem er bald als tüchtiger Kenner und Fachmann angesehen und in Folge dessen im Jahre 1844 zum k. k. Hofbibliotheks-Antiquar ernannt wurde. Er beschränkte sich bei seinen Forschungen und Sammlungen nicht bloß auf Bücher, sondern auch seltene Handschriften, alte Bilder, vornehmlich der deutschen Schule, Pergamentmanuscripte, wie z. B. sogenannte Horae, Heures u. dgl. m., fanden sich bei ihm in kostbaren Exemplaren vor. Nachdem er im Jahre 1846 eine förmliche Buchhandelsgerechtigkeit erworben, verlegte er selbst einige Werke, von denen zu nennen sind: „Die Legende der heiligen Hedwig", in Prachtausgabe, und das von Karajan [Bd. X, S. 467] herausgegebene Wienerische Sprachdenkmal: „Ein Lobspruch der Hochl. weitberümbten Khünigklichen Stat Wienn in Osterreich" durch Wolffgang Schmeltzl, mit eigens hiezu geschnittenen Typen. Seine Tüchtigkeit als Antiquar ward mehrseitig anerkannt und K. besaß von Ihren Majestäten dem Kaiser Ferdinand, dem Könige von Preußen und von Papst Pius IX. goldene und silberne Medaillen für Kunst und Wissenschaft. Das Antiquargeschäft wird von seiner Witwe fortgeführt.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8⁰) 27. Jahrgang (1849), S. 347, Nr. 106. — Organ des deutschen Buchhandels oder allgemeines Buchhändler-Börsenblatt (Berlin, 4⁰.) 1849, Nr. 57. — Oesterreichischer Courier (allg. Theater-Zeitung), herausg. von Ad. Bäuerle, Jahrgang 1849, Nr. 134, 135, S. 538: „Nekrolog". — Interessant dürfte es sein, hier zu erfahren, daß es in Steiermark eine Familie Namens Kupitsch (Cupitsch und Kupic) gab, welche im Mannsstamme zu Ende des 16. Jahrhunderts erloich und deren Ursprung auf Grund vorhandener Denkmäler in die Zeit zurückzuführen sein dürfte, als die Steiermark römisch war (Cupicianus). Den ausführlichen Nachweis darüber, ferner die Mittheilung über ein Kupitsch'sches Stipendium für zwei Studirende aus Cilli, und daß in weiblicher Linie das Geschlecht noch heute besteht, gibt Franz Ritter von Gabolla im Gratzer Blatte „Der Telegraf" 1863, Nr. 167: „Eine Familie aus der Römerzeit in Cilli".

Kuranda, Ignaz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes und publicistischer Schriftsteller, geb. zu Prag im Jahre 1811).

Sohn wenig bemittelter israelitischer Eltern. Vater und Großvater waren Antiquar-Buchhändler in Prag und auch der Sohn sollte sich dem Buchhandel widmen. Aber zog den wißbegierigen Jüngling auch wenig der Vertrieb der Bücher an, diese selbst, mit jenen Schätzen, die Geist und menschliches Wissen in ihren Blättern niedergelegt, weckten seine Leselust, mit welcher auch der Drang zu ernsten Studien immer mächtiger wuchs. Die anhaltende, geistige Beschäftigung, die bei den mannigfaltigen Schätzen des väterlichen Antiquariats nach verschiedenen Richtungen Nahrung erhielt, weckte bald den Drang zu schaffen in K., und frühzeitig schon tummelte er den Pegasus. In der Bohemia, einem vormärzlichen Blatte, das mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit jungen Talenten seine Spalten öffnete, erschien am 13. Februar 1835 seine erste Arbeit im Drucke; es ist ein Gedicht, betitelt: „Der zwölfte Februar“, zur Geburtstagsfeier des Kaisers Franz. Dem folgten mehrere andere Arbeiten, welche bei der Jugend des Verfassers nicht Anspruch auf bleibenden Werth haben, aber Belege eines poetischen Talentes, eines schöpferischen Geistes waren. Der Weg, den K. einschlagen wollte, war entschieden, und von Seite des Vaters eben kein Widerspruch erhoben worden, da Schriftsteller und Buchhändler denn doch zwei Wesen sind, die zusammen gehören. Im Jahre 1834 begab sich der junge Kuranda nach Wien und hörte daselbst bei Lichtenfels Philosophie; zwei Jahre später sehen wir ihn bei einem Journale thätig, das in der vormärzlichen Periode Oesterreichs seinen achtungswürdigen Charakter so zu wahren verstand, daß es nach Bestand von nur wenig Jahren eingehen mußte. Es ist der von Lembert redigirte „Telegraph“. Kuranda schrieb für dieses Blatt über die Leistungen des Burgtheaters und Skizzen aus dem Wiener Leben, von denen erstere sein kritisches Talent, letztere seine feine Beobachtungsgabe beurkunden. Um diese Zeit auch entstand, während eines längeren Aufenthaltes in Baden, die Bearbeitung oder richtiger die freie Benützung eines Theiles des Stoffes des Schiller'schen Fragmentes „Warbeck“, welches K. zu einer Tragödie gestaltete, die unter dem Tit.: „Die letzte weisse Rose“, in den weitesten Kreisen bekannt geworden. Im Vaterlande war K. mit seinem Drama nicht glücklich; die damalige Direction der Wiener Hofbühne hatte es aus Censurrücksichten abgelehnt, aber bereits ein Jahr später kam es in Stuttgart, Karlsruhe und in Frankfurt a. M. zur Aufführung. Das Stück fand eine begeisterte Aufnahme und der Kritiker Karl Weil schrieb nach der ersten Darstellung: „Herr K. hat zwar im Stücke Geschichte gemacht, statt das wirklich Geschehene zur Grundlage seines Drama's zu nehmen; allein dem Dichter ist das wohl erlaubt und es gereicht seinem Talente zur Ehre, daß die Contouren seiner Gestalten so wahr hervortreten und die Verwicklung sich so natürlich darstellt, daß der Geschichtskundige glaubt, es sei einst Wirklichkeit gewesen“. Diese Ansicht ist die schlichteste Anerkennung des schönen dramatischen Talentes K.'s. Die Dichtung kam später (1844) auch in Wien und auf anderen Bühnen (Weimar, Berlin) zur Darstellung und fand nicht minderen Beifall. K., welcher im Frühjahre 1838 nach Stuttgart gereist war, um der ersten Aufführung seines Drama's persönlich beizuwohnen, verlängerte alsbald seinen Aufenthalt in einer Stadt, in welcher das geistige Leben, das in Wien zu jener Zeit in wahrhaft entehren-

der Weise niedergehalten wurde, ziemlich vernehmbar pulste. Abwechselnd in Stuttgart und in Tübingen, wo er die Universitäts-Collegien hörte, lebend, spornte ihn der Umgang mit Männern, wie Ernst Münch, Gfrörer, David Strauß, Mohl, Uhland, Graf Alexander von Württemberg u. A. zu eindringlichen und ernsten Studien; Geschichte und Literatur, vornehmlich die deutsche, beschäftigte ihn in ihrem ganzen Umfange. Von Stuttgart ging K. nach Paris, wo er Empfehlungen an Cousin hatte und und wo sich seinem regen Wissensdrange neue Gebiete eröffneten. Von Paris begab er sich nach Brüssel, um dort einen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Daselbst hielt er einige Zeit starkbesuchte Vorträge über deutsche Literatur. In Belgien, das eben in jener Zeit nach einer Sicherstellung seiner Nationalität suchte und sich von Frankreich bedroht sah, erhob sich eine einflußreiche politische und nationale (die flämische) Partei, welche Alles zu pflegen begann, was die Richtung nach dem germanischen Leben kennzeichnete. Unter solchen Umständen war Kuranda's Auftreten zeitgemäß und erfolgreich. Seine geistreichen Vorträge wurden als „Vorlezingen over de hoogduitsche letterkunde door den heer Kuranda" in den Jahrbüchern für flammändische Literatur durch den Vicepräsidenten des Tribunals erster Instanz Delcour übersetzt. Das Journal „L'Indépendant", damals das Journal des Königs, das, über den Parteien stehend, dieselben mit Geist und Ruhe zu begütigen strebte, brachte Uebersetzungen mehrerer seiner Vorträge in's Französische, welche der Akademiker Van Hasselt besorgt hatte. Unter solchen Umständen wuchs sichtlich die Theilnahme für den jungen Deutschen und seine geistigen Bestrebungen. Insbesondere machte Minister Nothomb seinen ganzen Einfluß zu Gunsten Kuranda's und seiner Pläne geltend. Von diesem und dem berühmten belgischen Dichter und Novellisten Henrik Conscience kräftig unterstützt, gelang es K., im Jahre 1841 das Wochenblatt die „Grenzboten" zu gründen. Anfänglich sollte das Blatt Belgien mit Deutschland politisch-literarisch vermitteln. Der preußische Gesandte in Brüssel, Baron Heinrich Arnim, der diese Zeitschrift unter seine Botmäßigkeit und preußischen Einfluß bringen wollte, dabei aber an Kuranda's Unabhängigkeitssinn scheiterte, bewirkte endlich, daß die „Grenzboten", welche, um nach Deutschland zu gelangen, das Postamt zu Aachen passiren mußten, dort jedesmal confiscirt wurden. Hierdurch war K., dessen Energie durch die Schwierigkeiten nicht erlahmte, veranlaßt, die Uebersiedelung des Blattes von Brüssel nach Leipzig zu bewerkstelligen. Diese weit und breit berühmten „grünen Hefte" begründeten und mit Recht Kuranda's Ruf. Diese im Vormärz verpehmten, aber insgeheim viel verbreiteten und noch mehr gelesenen Wochenhefte waren für Jeden, der sich über Oesterreich unterrichten wollte, die einzige authentische Quelle. Die „Grenzboten" nahmen eine ganz eigenthümliche und hervorragende Stellung in der publicistischen Literatur der Jahre 1842 bis 1848 ein. Im Allgemeinen war Deutschland gewohnt, sobald über Oesterreich im „liberalen" Sinne geschrieben wurde, die Existenz dieser Monarchie bekämpft, das geistige Leben derselben herabgewürdigt, seine Stellung zu Deutschland als ein Joch, als unberechtigt in gehässigster Weise geschildert zu sehen. Mit Erstaunen sah man daher die in Leipzig erscheinende

Wochenschrift Kuranda's, deren vorgeschrittener liberaler Charakter unzweifelhaft zu Tage lag, deren Redacteur die Rückkehr in die Heimat versperrt, deren Verbreitung durch hohe Geldstrafen verpönt war, die Fahne Oesterreichs in allen Fragen seiner äußeren Macht hoch erheben und mit feurigem Patriotismus vertheidigen, während gleichzeitig gegen die innere Politik des damaligen Oesterreichs in ihrer Gesammtheit wie in allen ihren Details eine auf genaue Sachkenntnisse gegründete (mit Benützung von Actenstücken und Verhandlungen, deren Veröffentlichung bis dahin eine Unmöglichkeit schien) energische Opposition geführt wurde. Der unverkennbare österreichische Geist, der die „Grenzboten" durchzog, sowie der Ruf ihres Leiters als Ehrenmann, von dem eine Indiscretion nicht zu befürchten stand, führte denselben eine Reihe von oppositionell gestimmten Männern zu, die in den ständischen Versammlungen Nieder- und Oberösterreichs, Steiermarks und ganz besonders Böhmens für die Wiederbelebung der altständischen Rechte thätig waren. Baron Doblhof, Graf Friedrich Deym, Freiherr von Stift, Fürst Lamberg, Graf Morzin, Graf Wurmbrand u. A. sendeten an Kuranda theils selbstständige Arbeiten, theils Relationen über die ständischen Bewegungen und Landtage. Aber während die „Grenzboten" diese bisher in Oesterreich geheim gehaltenen Dinge zur Oeffentlichkeit brachten und dem ständischen Repräsentativleben Vorschub leisteten, verkannte die Redaction keineswegs die Gefahr, welche in diesem Uebergewicht wesentlich feudalistischer Repräsentativkörper für die Freiheit in Oesterreich sich ergeben könnte, und beinahe in jeder Nummer der Wochenschrift wurde gegen die Einseitigkeit dieser aristokratischen Bestrebungen im Sinne des modernen Verfassungssystems angekämpft. Gleichzeitig waren die „Grenzboten" bemüht, den in jener Zeit in Oesterreich auftauchenden poetischen und literarischen jugendlichen Kräften zu einem Sammel- und Stützpuncte zu dienen. Moriz Hartmann, Alfred Meißner, Joseph Rank, Uffo Horn u. A. wurden durch die „Grenzboten" in den Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit gebracht, als siegreiche Beweise für das frische und unverwüstliche geistige Leben, welches in Oesterreich trotz der drückendsten politischen Verhältnisse pulsirte und sich Bahn machte. Wer den Schmerzensschrei nach Freiheit, den er selbst zuweilen so leise anhauchte, daß es Niemand, der es weiter tragen konnte, hörte, schwarz auf weiß vor sich haben wollte, der las die „Grenzboten". Die „Grenzboten" waren, wie sie ein Schriftsteller treffend nennt, der „Moniteur" aller derer, die in Oesterreich über seinen Druck und geistigen Verfall bittere Thränen weinten; die allezeit getreue Opposition im Prager Ständehause legte in den „Grenzboten" ihre Anschauungen nieder; der Wiener Liberale flüchtete mit seinen Wünschen und Hoffnungen in die „grünen Hefte", und der in Oesterreich geknebelte Poet ließ in denselben das freie deutsche Wort und Lied ertönen. Das waren die „Grenzboten" bis zum Jahre 1848, das ist: so lange sie Kuranda geleitet, dem sie ihre Bedeutung, der ihnen den guten Klang seines Namens verdankt. Daß sie nach Kuranda's Abgang das Plauderstübchen einer Oesterreichs Schriftstellern feindlichen literarischen Koterie geworden, ist allgemein bekannt. In der Zwischenzeit veröffentlichte K. noch ein größeres publicistisch-historisches Werk: „Belgien seit seiner Revolution" (Leipzig

1846), worin er die Geschichte eines freien Verfassungslebens lebendig mit aller Sachkenntniß schildert, und welches auch in mehreren Sprachen übersetzt wurde. Auch unternahm er in jener Periode eine längere Reise nach dem Süden, auf welcher er Genua, Florenz, Rom und Neapel besuchte. Als nach dem März der Bann fiel, der so viel Strebende in Oesterreich vom Vaterlande ferne hielt, kehrte auch K. dahin zurück, wurde daselbst in den Fünfziger-Ausschuß nach Frankfurt, im Mai d. J. von der Stadt Teplitz zum Abgeordneten für die deutsche National-Versammlung gewählt; kehrte aber von Frankfurt schon im September d. J. nach Wien zurück, wo er das Journal die „Ostdeutsche Post“ begründete, deren Eigenthümer und Redacteur er noch zur Stunde ist. In dieser Eigenschaft als Leiter eines großen Blattes, das einerseits mit einer gewissen Vornehmheit auftritt, wodurch es sich kenntlich von den anderen Tagesblättern unterscheidet, das aber andererseits im großösterreichischen Sinne wirkt und für ein freies Verfassungsleben laut seine Stimme erhebt, war K. bis zur Zeit thätig, als in Folge des italienischen Feldzuges im Jahre 1859 im Kaiserstaate große Reformen Platz griffen. Ein Jahr lang dauerte noch die in der Publicistik treffend als „polnische Wirthschaft“ gekennzeichnete Periode des Ministeriums Grafen Goluchowski; endlich wurde dieser entlassen und durch den Verfassungs-Minister Ritter von Schmerling ersetzt. In jene Zeit fällt auch der denkwürdige Preßproceß in causa Sebastian Brunner contra Ignaz Kuranda, den Letzterer siegreich bestand. Die Verhandlungen dieser Cause célébre erschienen in zwei Broschüren (bei Gerold und bei Mayer in Wien) und wurden in's Italienische und Französische übersetzt. Dem October-Diplom von 1860 folgte im Jahre 1861 das Februar-Patent, und am 20. März d. J. wurde K von der inneren Stadt Wien mit 1723 Stimmen in den niederösterreichischen Landtag und von letzterem am 6. April in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt. Und nun beginnt eine neue Thätigkeit K.'s, gleichsam eine höhere Potenz seiner bisherigen publicistischen. Auch diese muß, indem auf die ausführlichere Uebersicht in den Quellen gewiesen wird, in einen engeren Rahmen gefaßt, und kann nur der hervorragenden Momente derselben aphoristisch gedacht werden. Im Reichsrathe trat K., dem die Macht der Rede in nicht gewöhnlicher Weise zusteht, mit aller Entschiedenheit als Großösterreicher auf und zeichnete mit Bestimmtheit den liberalen, deutschen Standpunct, welchen er in den verschiedenen Fragen, mit denen sich die Politik in der Gegenwart beschäftigt, einnimmt. Kuranda hat an der Universität zu Leipzig, wo er jahrelang wohnte und neben seiner schriftstellerischen Thätigkeit die Collegien über Geschichte und Staatswissenschaft eifrig besuchte, das Diplom eines Doctors der Philosophie sich erworben. Er ist dem Glauben seiner Väter treu geblieben, und geschah dieß, wie die „Neuzeit“, ein israelitischen Interessen gewidmetes Blatt, schreibt: „mit Hintansetzung seiner Privatinteressen“. In Folge seiner publicistischen Thätigkeit wurde er zur Zeit der Pariser Kunst-Ausstellung von Frankreich mit der Ehrenlegion, später vom Sultan mit der Officiers-Decoration des Medschidje-Ordens ausgezeichnet. Die Stadt Wien hat ihn wiederholt in ihren Gemeinderath gewählt und die Stadt Baden ihm für seine Verdienste um das Wohl und Gedeihen geistiger

Interessen, insbesondere aber für seine energische Bemühung zur Errichtung einer Unterrealschule in Baden, als Referent des Schulausschusses im Landtage, das Ehrenbürger-Diplom übergeben. K. ist seit dem Jahre 1848 mit dem Fräulein Regina Wittelshöfer, einer gebornen Pragerin, verheirathet.

I. **Zur Biographie Kuranda's.** Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, S. 242. — Waldheim's Illustrirte Blätter 1864, Nr. 21, S. 82, in den „Wiener Gasflammen" von Karl Sitter. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrgang (1844), S. 1115 [in der Beurtheilung seiner weißen Rose die Biographie K.'s]. — Reichenberger Zeitung 1861, Nr. 157: „Die Linke im Reichsrathe" [Der Feuilletonist entwirft darin die politische Silhouette Kuranda's, den er einen Führer der Linken im Reichsrathe nennt]. — Allgemeine illustrirte Juden-Zeitung, herausgegeben von Dr. D. Schwab (Pesth, 4°.) 1862, Nr. 47, S. 375. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens (Grimma und Leipzig 1851, 8°.) S. 119. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, 8°.) 1. Heft, S. 43. — Die neuen Väter der Großcommune Wien. Von Moriz Bermann und Franz Evenbach (Wien 1861, Beck u. Comp., 8°.) S. 11. — Oesterreich im Jahre 1840. Von einem österreichischen Staatsmann (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. II, S. 316. — Zeitung für die elegante Welt. Herausgegeben von Laube. Jahrg. 1843, S. 709 [über ein von Kuranda an Lelewel in Brüssel gerichtetes Sendschreiben, den Panslavismus betreffend]. — Carte blanche (Leipzig 1862, Friedrich Volkmar, 12°.) [Xenien, als deren Verfasser der Reichsraths-Abgeordnete (unter dem Dichternamen Julius von der Traun bekannte) Dr. Julius Schindler angesehen wird. Xenie 37, 38 u. 39 (auf S. 41) sind auf Kuranda gerichtet]. — Photogramme aus dem niederösterreichischen Landtage. Von Joannes Nepomucenus Nonultra Montanus (Wien 1861, F. Manz u. Comp., 12°.) S. 8. [Als Verfasser dieser Photogramme (gleichfalls Xenien) gilt der Advocat und Reichsraths-Abgeordnete Dr. Joh. Nep. Berger. Vergleiche mein biographisches Lexikon Bd. I, S. 303.] — Silhouetten aus dem österreichischen Reichsrathe (Leipzig 1862, Otto Wigand, 12°.) S. 22. [Als Verfasser dieser, auf Mitglieder des österreichischen Reichsrathes gerichteten Xenien wird der frühere Justizminister Freiherr von Pratobevera angesehen. Die Xenie K. . . . auf S. 22 ist auf Kuranda.] — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 27. — Verhandlungen des österreichischen Reichstages nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) 1848, Bd. I, S. 609 [Schuselka stellt an die Minister des Innern und der Justiz eine Interpellation, betreffend die Demonstrationen, welche von Seite der čechischen Partei gegen Kuranda bei Gelegenheit seiner Vermälung in Kolin in das Leben K.'s bedrohender Weise Statt hatten]. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 4°.) I. Session, 1861 auf 1862, S. 388 [interpellirt das k. k. Justizministerium wegen Vorlage eines Preßgesetzes (Antwort S. 613)]; S. 20, 21, 60, 72, 80 u. 84 [spricht in der Adreßdebatte]; S. 1019 [aus Anlaß der Auflösung des ungarischen Landtages]; S. 1336, 1337, 1432 u. 1433 [in den Verhandlungen über das Gemeindegesetz]; S. 1613 [über die Gewerbegenossenschaften]; S. 1728 [über das Brief- und Schriftengeheimniß]; S. 1939, 1965, 1976, 1977 u. 1991 [über das Preßgesetz]; S. 2163 u. 2157 [über die Strafgesetz-Novelle]; S. 2246 u. 2404 [über das Strafverfahren in Preßsachen]; S. 2422 u. 2432 [über die ohne Zustimmung des Reichsrathes seit 20. October 1860 ergriffenen Finanzmaßregeln]; S. 3931 [über das Handelsgesetz]; S. 4162, 4179, 4180 [über das Preßgesetz und die Strafgesetz-Novelle]. — Stenographische Protokolle u. s. w. für die II. Session, 1863 auf 1864, S. 12 [spricht in Betreff der Behandlung umfangreicher Gesetzesvorlagen im Reichsrathe]; S. 29 bis 31 [anläßlich der Adresse auf die Thronrede]; S. 375, 380 u. 381 [über das Heimatgesetz]; S. 626 u. 690 [über die Benützung des öffentlichen Credits anläßlich des Nothstandes in Ungarn]; S. 825, 826, 834—836, 838—840, 842 [als Berichterstatter über den Staatsvoranschlag pro 1864. Polizeiministe-

rium]; S. 891—894 [als Berichterstatter über die Ablösung des Scheldezolles]; S. 1244 bis 1247 [über den Staatsvoranschlag für 1864. Ministerium des Aeußern]; S. 1817, 1830 u. 1831 [über die Erwerb- und Einkommensteuer von Actien-Unternehmungen]; S. 2010—2013 [über die Nachtragsforderung von 10 Millionen Gulden zur Bestreitung der Kosten der Bundesexecution in Schleswig-Holstein]; S. 2266—2268 [über die Regulirung der Elbezölle]. — Figaro (Wiener Witzblatt, 4°.) Jahrgang 1861, Nr. 26: „Aus der politischen Arena" [anläßlich des Rieger'schen Insultes gegen Kuranda]. — L'Europe. Journal français de Francfort, 1863, Nr. 194 [im Feuilleton]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil II, S. 311. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1075.

II. **Porträte.** 1) Lithogr. von J. Kriehuber (Wien 1850, Halb-Fol.) — 2) Nach dem Leben lithographirt von Eduard Kaiser (Brustbild, Wien 1861, Halb-Fol.) — 3) In der Suite der von Canon gezeichneten 20 Blätter, die Reichsräthe in humoristischer Auffassung darstellend (Wien, bei Stammler und Karlstein, gr. 4°.) — Photographien in Visitkarten-Format von Jagemann, Löwy und Ost; in gr. 4°. von L. Angerer (5 fl.) und als Briefpetschaft in neuester Zeit.

III. **Zur parlamentarischen Charakteristik Kuranda's.** Kuranda ist Großösterreicher und hat in allen bisherigen Berathungen des Abgeordnetenhauses diesen Standpunct energisch festgehalten. Der čechischen Fraction gegenüber ist er deutsch und tritt allen ultraslavischen Anmaßungen, welche nichts gemein haben mit den Rechten der slavischen Kronländer, mit anerkennenswerthem Muthe entgegen. Der Lohn bleibt ihm nicht aus. Wie dem Verfassungs-Minister, so haben auch ihn neben einigen anderen Gesinnungsgenossen die slavischen Witzblätter, wie z. B. Vilimek's Humoristické listy u. a. zur stehenden Figur erkoren, an der sie ihre schalen Witze abnützen. Zu welchen Pöbelhaftigkeiten diese Winkelblätter ausschreiten, erfuhr man aus einer in der deutschen „Reichenberger Zeitung" (1861, S. 129) mitgetheilten Uebersetzung einer čechischen Darstellung des Gebarens unserer deutschen Abgeordneten, worin natürlich auch Kuranda nicht geschont wird. Im Folgenden stellt sich Kuranda's politische Stellung im Parlamente aus seinen eigenen Reden dar. Schon in einer der ersten Verhandlungen, im Juni 1861, bei Gelegenheit der Adreßdebatte, trat K. der unparlamentarischen Weise des čechischen Abgeordneten Franz Ladislaus Rieger, der immer nur von einer Selbstständigkeit der Königreiche spricht, die übrigen Kronländer und ihre Autonomie aber nur so nebenher in's Schlepptau nehmen und diese Länder als Statisten der čechischen Autonomie gelten lassen will, mit Entschiedenheit entgegen. Ja, als Rieger sich so weit vergaß, Kuranda's Bemerkung, man könne den Abgeordneten wohl nicht dafür zur Rechenschaft ziehen, was er außerhalb des Hauses treibe, wohl aber dafür, was er im Hause spreche, mit der auf Kuranda's Confession hinziehenden beleidigenden Phrase „Wie man Geschäfte macht" zu unterbrechen, da ging Kuranda mit dem Vertreter der böhmischen Krone unerbittlich in's Gericht und vernichtete denselben mit dem später sprichwörtlich gewordenen Ausspruche, „daß auch Geschäfte in Nationalität gemacht werden", welche Wahrheit von dem stürmischen Beifall des Hauses begleitet wurde. — Im weiteren Verlaufe der Adreßdebatte (30. August) formulirt K. mit Entschiedenheit die ungarische Frage und kennzeichnet klar den Standpunct, den er als Großösterreicher und jeder solche mit ihm ihr gegenüber einnimmt! „Wer hat", fragt K., „das ungarische Recht, nachdem es der Dictator zerrissen, wieder hergestellt? Wer hat die Majorität der ungarischen Nation von der Dictatur und den Debrecziner Beschlüssen losgelöst und diese beseitigt? — Der Kaiser! — Der Kaiser allein? Nein, der Kaiser an der Spitze der österreichischen Nachbarländer Ungarns. Wer sich erinnert im Jahre 1849, wie hier auf dem Glacis 16—17jährige Kinder, Stadtkinder und Söhne aus allen Ländern einexercirt wurden, so rasch und so flüchtig, daß sie kaum die ersten Anfangsgründe der Kriegskunst erlernen konnten, um eiligst hinunter geschickt zu werden, als Futter für die Kanonen der Honvéds zu dienen, der weiß, daß das übrige Oesterreich mit seinem Blute, mit dem Blute seiner Kinder die Niederwerfung der Dictatur und der ungarischen Revolution bezahlte." ... „Um 300 Millionen ist die österreichische Staatsschuld beschwert worden durch die Hilfeleistung, welche sie dem ungarischen Könige,

welche sie der Majorität des Landes gab, um den ungerechtfertigten Zustand der Dictatur niederzuwerfen". Weiter führt K. aus, welche nachtheiligen Folgen für Oesterreichs Machtstellung, ja für seine finanziellen Verhältnisse die zur Niederwerfung der das ungarische Volk tyrannisirenden Dictatur nothwendig gewordene russische Hilfe gehabt, in welche Zwitterstellung durch diese Verbindlichkeit gegen Rußland Oesterreich im orientalischen Kriege gerathen. „Ist es nun unbillig", bemerkt nun K., „wenn wir zu unseren Nachbarländern jenseits der Leitha sagen, wir haben nichts Geschriebenes miteinander, aber wir haben für Euch gelitten, wir sind doch für Euch verarmt, wir sind für Euch aus dem Gleichgewicht gekommen; wir haben ja doch wohl das Recht, daß ihr darauf Rücksicht nehmt . . . daß ihr mit uns einig steht, auf jenem Boden, auf dem wir das meiste gelitten haben, auf dem Boden der Finanzen" Es ist dieß die klarste eindringlichste Sprache, welche das Verhältniß der übrigen Kronländer zu Ungarn in der einfachsten Weise präcisirt — In der Sitzung vom 7. Mai 1862 erörtert K. in einer längeren, von historischen Nachweisen reich belegten und öfter von stürmischem Beifalle unterbrochenen Rede die deutsche und die italienische Frage Was das Verhalten Oesterreichs in der deutschen Frage betrifft, so stand Oesterreich bis zum Jahre 1848, wie K. bemerkt, auf der „Hochwarte der Reaction". Die Regierung glaubte, jede freie Bewegung in Deutschland sei für Oesterreich todesgefährlich; es war die Zeit der Karlsbader Beschlüsse; die Zeit, wo Oesterreich der Hemmschuh war für jedes höhere, geistige Streben, für jeden freiheitlichen Sinn, für jede verfassungskräftige Entwicklung. Was diese Zeit der Karlsbader Beschlüsse für eine Saat gestreut hat, das haben wir im Jahre 1848 erfahren Im Jahre 1848 hat, mit seinen politischen Zuständen unzufrieden, das deutsche Volk einen Appell gerichtet an alle freisinnigen, mit dem Vaterlande eng verbundenen Männer, um sie zu einem Gesammt-Parlamente nach Frankfurt zu laden, um dort Deutschland zu reorganisiren und in seinem Zusammenhange zu kräftigen Auch an Oesterreich, trotz aller Unbill, die Deutschland von österreichischer Seite erfahren hatte, erging dieser Ruf, und ein Staatsmann, der so verketzert war in seinem Leben, und dem man es namentlich zum schweren Vorwurf machte, daß er die Wahlen für das deutsche Parlament damals in Oesterreich ausschreiben ließ, dieser Staatsmann (Pillersdorf), Ehre sei seinem Namen, hatte die gesunde Idee und den richtigen praktischen Blick, daß die österreichischen Vertreter auf ihren Plätzen in Frankfurt sein müssen Jene Männer haben es durchgesetzt, daß nicht damals schon der Bruch zwischen Oesterreich und Deutschland eingetreten ist, den wir heute von bestimmter Seite angestrebt sehen. Sie haben gekämpft und den Platz Oesterreichs in Deutschland festgehalten und die Zukunft vorbereitet, den rechtshistorischen Boden aufrecht erhalten, auf dem jetzt weiter zu bauen die Aufgabe gewesen wäre. Nun kam die Epoche des Fürsten Felix Schwarzenberg Es war ein Moment voll Schwung und Glanz; als diesem energischen, kühnen, waghalsigen Manne und diesem großartigen und glücklichen Spieler gelungen war, Oesterreichs Macht, welche früher in dem Jahre 1848 so darniederlag, wieder zu entfalten und die österreichischen Banner flattern zu lassen von Ancona bis Rendsburg; dieser Mann durfte einen Augenblick mit Stolz sagen: Ich bin der Restaurator der österreichischen Macht. Aber dieser Stolz hat ihn zu weit geführt, er führte ihn in den nämlichen Fehler, den das Metternich'sche System hatte, nämlich in den Fehler, Alles in der äußeren Macht zu sehen und nichts in der inneren. Dieser Stolz hat ihn dazu verleitet, die Grundlage, auf welche man hätte bauen können, nämlich die Verfassung, welche Oesterreich am 4. März 1849 hatte, zu beseitigen und die Regierung zu einer Omnipotenz zu erheben, die ausschließlich Oesterreich zu sein glaubte Diese Vernichtung aller und jeder Volksvertretung in Oesterreich, die Verwandlung desselben in einen starrabsoluten Staat brachte uns um alle Früchte der Schwarzenberg'schen Erfolge. Die Freunde Oesterreichs wurden mißtrauisch, abspänstig und nach einer Reihe von Jahren gelang es einem System, an dessen Spitze Baron Manteuffel stand, einem so verrotteten System, den Einfluß Oesterreichs in Deutschland zu verdrängen und die Oberhand in Deutschland zu erhalten, derart, daß auch dieses corrupte System von moralischen Eroberungen zu sprechen wagen konnte. Nun ist das Verfassungssystem in Oesterreich von Sr. Majestät proclamirt worden, und nun stehen wir Deutschland gegenüber mit einem ganz anderen Programme. Es ist aber auch nothwendig, daß man uns einen Umriß davon

gebe, welches Programm der Vertreter des neuen und constitutionellen Oesterreichs in der deutschen Frage anstrebt. Es ist jetzt nicht genug, die Wünsche des Hofes und der Minister zu berücksichtigen, man müsse auch die Wünsche des Volkes in Erwägung ziehen." — Die italienische Frage bezeichnet K. als eine große, schmerzensreiche Erbschaft der Verträge vom Jahre 1815. „Es ist nie einem Staate ein größeres Unglück durch Machtzuwachs passirt, als uns in Italien. Es war eine scheinbare Macht. Seit der Zeit, wo wir diese Macht besessen haben, war unser Körper wund, in allen großen Fragen mußten wir zittern, daß man uns jene kostbare „Macht" entreiße und mußten Verschanzungen aufführen, Militärbesatzungen, Interventionen und das ganze Gefolge der despotischen Troppauer und Laibacher Congreßbeschlüsse heranziehen sehen, welche ganz Europa gegen uns aufbrachten, unseren Staatsschatz verminderten, unsere Schulden vermehrten, Alles, um diese sogenannte Machtstellung in Italien zu erhalten. Was dadurch geschehen ist, was die Folge davon war, wissen Sie Alle. Es war der Vertrag von Villafranca und noch mehr der Vertrag von Zürch. Wenn je die Diplomatie ihre Impotenz gezeigt hat, ist es eben in Zürch gewesen Trauriger hat nie eine geistige Macht ihre Ohnmacht bewiesen, als unsere Diplomatie in dem Vertrage von Zürch; denn, was heute von diesem Vertrage noch aufrecht ist, das ist einzig und allein unser Festungsviereck, das Oesterreichs Volk vertheidigt mit seinen tapferen Söhnen, mit seinem Staatsvermögen, mit seinem einigen Willen. Alle anderen Bestimmungen des Zürcher Vertrages flattern in den vier Winden. Ich glaube, es ist kein Unglück, daß wir endlich die sogenannte Machtstellung in Italien verloren haben und daß wir aufgehört haben, eine „italienische Macht" zu sein. Venetien, ich wiederhole es, wollen wir halten und vertheidigen mit allen Kräften, die uns zu Gebote stehen; aber wir vertheidigen es nicht, um eine italienische Großmacht zu sein, sondern wir vertheidigen es als eine Vormauer Oesterreichs, als eine Vormauer in orientalischen Angelegenheiten, als eine Vormauer Bayerns und Süddeutschlands, dessen Wächter wir immer bleiben werden, welche Proteste aus Norddeutschland auch immer eintreffen mögen. Darauf aber, glaube ich, sollen wir uns beschränken. Es fällt mir nicht ein, dem Minister zuzumuthen, daß er die Verträge, die heute noch existiren und als rechtsgiltige Documente bestehen, hinauswerfe auf den freien Markt Das sind Wechsel, die, wenn auch derjenige, der sie ausgestellt hat, Banquerotteur daran geworden ist, wenn er auch seine Unterschrift verleugnet, doch Wechsel sind, die am Tage des großen Vergleichsverfahrens ausgetauscht werden sollen gegen andere Werthe. Diese Wechsel herausgeben soll der Herr Minister nicht; aber daß er darauf bestehen sollte, daß sie nach ihrem ganzen Wortlaute eingelöst werden, dagegen mußte ich für meine Person mich aussprechen. Restaurationspolitik in Italien zu treiben, dazu ist die Zeit nicht angethan." — Noch einer Rede K.'s muß hier gedacht werden, um sozusagen die ganze Peripherie des politischen Glaubensbekenntnisses K.'s zu ziehen, welches das Programm einer großen Partei im Kaiserstaate in seinen Hauptpuncten abspiegelt. Es handelte sich nämlich um Oesterreichs in der äußeren Politik isolirte Stellung und um die Frage, welche Allianzen dasselbe schließen solle. Es war in der Sitzung vom 25. November 1862. Indem K. verlangt, daß mindestens Notate über unsere Stellung zum Auslande von Seite des auswärtigen Amtes dem Reichsrathe vorgelegt werden; indem er ferner meint, daß die Vertheidigungskraft eines Staates nicht bloß in der Kraft eines schlagfertigen Heeres, sondern noch in einem zweiten Factor bestehe, nämlich in zuverlässigen guten Allianzen, geht er nun diese Allianzen durch. Vorher aber legt er Oesterreich an's Herz, die italienische Frage endlich zu einem Abschlusse zu bringen, aber nicht mit erneueter Anwendung von Waffengewalt; dieß soll durch Unterhandlungen geschehen; allerdings jedoch ist deren Gelingen ohne das Zusammenwirken Oesterreichs mit einer der zwei maßgebenden Mächte unmöglich. Der Versuch des Ministers des Auswärtigen, eine russische Allianz zu negotiiren, scheiterte; die heilige Allianz ist zum Glücke der Völker und zum Besten der Regierungen todt. Die russische Allianz ist zur Zeit keine, die uns nützen kann; unsere natürlichste Verbindung liegt in Deutschland, doch mag er den traurigen deutschen Zwiespalt nicht berühren; von Preußen sei ebenso wenig wie von Rußland eine Unterstützung in der italienischen Frage zu erwarten. Nun faßt er die Frage in's Auge, ob eine Allianz mit England bezüglich der italienischen Frage einen Erfolg haben könne. Da weist nun K. nach, daß in der italienischen Frage

Oesterreichs und Englands Interessen nicht harmoniren; daß aber England Oesterreich als Bundesgenossen selbst suchen werde, wenn die orientalische Frage an die Reihe kommt. Die Consequenz dieser Betrachtungen führt K. zuletzt auf Frankreich und hier entwickelt er in eigenthümlicher Weise seine Ansicht. „Können wir“, fragt K., „mit einer Macht, die Verträge, auf welchen ihr Name unterzeichnet steht, nicht ausführte, uns einlassen? Ist es möglich durch eine Verständigung mit ihr, ich sage nicht eine Allianz, die italienische Frage zu einem europäischen Abschlusse zu bringen? Ich glaube nach den neuesten Wendungen, dieses mit einem Ja beantworten zu sollen. Es ist eingestanden nicht blos von französischen Regierungsmännern, sondern von französischen Demokraten, von Proudhon, daß die italienische Unification eine Gefahr für Frankreich sei. Das ist auch das österreichische Programm. Ein zweiter Punct ist für mich persönlich delicater Natur; ich meine die Erhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes. Auch in dieser Beziehung ist es klar, daß Frankreich und Oesterreich als zwei katholische Staaten dieselben Interessen haben. Nun denn, ist es wahr, daß Frankreich und Oesterreich in Italien in der Hauptfrage gemeinsame Interessen haben, weßhalb soll Oesterreich nicht Frankreich die Hand reichen, damit endlich Frieden werde? Wenn das bisher nicht geschehen ist, so muß man vermuthen unsere Regierung hege im Herzen nach wie vor noch Legitimitäts- und Restaurations-Ideen, über welche Frankreich allerdings hinaus ist, und welche ein Einverständniß mit dieser Macht verhindern. Ich glaube, es ist unsere Aufgabe, anzuerkennen, was nicht rückgängig zu machen ist; nicht aber Gewehr im Arm dazustehen und sich finanziell zu ruiniren, um vielleicht einige bessere Bedingungen, legitimistische Restaurationen zu erlangen. Die entente cordiale mit Frankreich localisire ich rein auf das Gebiet gemeinsamer Interessen. Ein Einverständniß zwischen Oesterreich und Frankreich in der italienischen Frage würde uns England gar nicht entfernen. Im Gegentheil, wenn wir uns in einer Angelegenheit, welche England nur in zweiter Linie berührt, und in der es sich trotz aller Noten lau in Thaten zeigt, an seinen Alliirten, Frankreich, wenden, andererseits aber in der deutschen Angelegenheit nicht ein Haarbreit von unserem Rechte und unseren Pflichten abweichen; wenn wir in der orientalischen Frage zeigen, daß England auf uns rechnen kann, dann werden wir ein einflußreiches und vermittelndes Zwischenglied in der französisch-englischen Allianz bilden. Oesterreich wird endlich die ihm gebührende Weltstellung wieder erlangen und schließlich in der Lage sein, sein Kriegsbudget bedeutend herabzumindern.“

Kurelac, Franz (Sprachforscher, geb. zu Bruvno im Liccaner Militärgrenzbezirke im Jahre 1810). Sein Vater war k. k. Major in der Armee. Der Sohn besuchte die Schulen in Graz und Agram, lebte dann in Wien, später in Pesth und beschäftigte sich mit dem Studium der französischen und italienischen Sprache. K. gehörte zu der im Vormärz oft genannten Partei der Jungillyrier, deren Führer Ljudevit Gaj [Bd. V, S. 158] war. Im Jahre 1848 trat er in den Vordergrund und agitirte unter seinen Landsleuten mächtig gegen die Magyaren; er erließ nicht nur Proclamationen gegen dieselben, sondern reiste auch in Croatien herum, um für die nationale Sache Anhänger zu werben. Nach hergestellter Ruhe übernahm er ein Lehramt, und zwar jenes der croatischen Sprache, am Gymnasium zu Fiume, welches er aber nur wenige Jahre behielt, da er nach Erscheinen seiner Schrift: „*O preporodu knjige slovinške na jugu*“ (Triest 1853, Druckerei d. Lloyd), worin er sich entschieden für den ausschließlichen Gebrauch der nationalen Sprache ausspricht, im Jahre 1853 seines Lehramtes enthoben wurde. Seither lebte er in Fiume, wo er Sprachunterricht ertheilte, bis ihn im Jahre 1860 Bischof Stroßmayer nach Diakovar berief, damit er im dortigen Seminar das Altslavische lehre. Sein Hauptstudium bildet das Altcroatische, und aus dem Schatze der alten Sprache fördert er zahlreiche Goldkörner zu Tage; dabei nimmt K. die so

gewonnenen Ausdrücke sofort in die Schriftsprache auf, wodurch der Styl seiner Werke einen eigenthümlichen Charakter erhält. Die von ihm bisher veröffentlichten Schriften sind: *„Odgovor na one magjarske hartije, što je tužna Rothova vojska kući poniela“* (Agram 1848, Gaj, 8°.); — *„Govori iz rimskieh pisac“* (Fiume 1849, Karletzki); — *„Kako da sklanjamo imena? ili greske hrvatskih pisac glede sklonovanja, osobito drugoga padeža množine“* (ebd. 1852); — *„Recimo koju“* (Karlowitz 1860), in welcher Schrift er eine gedrängte Uebersicht der croatisch-serbischen Sprache und Literatur gibt; — *„Fluminensia ili koječega na řeci izgovorenâ spěvanâ, prevedenâ i nasnovanâ“*, d. i. Fiumaner Geschichten, oder so Manches in Fiume (Agram 1862), eine Sammlung seiner kleineren Arbeiten. Auch gab er im Jahre 1861 Budineo's Bußpsalmen (Pokorne psalme), welche zuerst in Rom im Jahre 1583 gedruckt erschienen sind, heraus und arbeitet zur Zeit an einem Commentar dazu. Vieles andere liegt in Handschrift und bereitet er zur Ausgabe vor.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°.) Bd. IV, S. 1076. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga pèrva, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1856, k. k. Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) Bd II, S. 149.

Kurka, Adalbert Joseph (Schriftstecher, geb. zu Turan in Böhmen 11. April 1785). Die Schulen besuchte er bei den Piaristen in Schlan und zeichnete sich damals bereits durch seine schöne Schrift aus. Vierzehn Jahre alt, trat er in Privatdienste und war von 1799 bis 1808 Amtsschreiber bei verschiedenen Wirthschaftsämtern. Im Jahre 1809 wurde er von Franz Joseph Fürsten Dietrichstein als Güterdirections-Kanzlist in Wien angestellt, kam seiner schönen Schrift wegen im Jahre 1813 als Accessist zur k. k. Finanz- und Commerzhofstelle und wurde 1815 Hofkanzlist. Im J. 1822 verlieh ihm die k. k. niederösterreichische Landesregierung das Decret eines autorisirten Lehrers der Schönschreibekunst. K. war in seinem Fache ein großer Künstler. Er erfand die schönsten und künstlichsten Schriften, und lithographirte oder stach sie selbst in Kupfer; so sind von ihm lithographirt erschienen: ein „Tableau der Kalligraphie“; — „Alphabete aller gangbaren Schriften“; — „Grosses gothisches Alphabet mit gothischen Ornamenten“; ferner im Stiche: „Anleitung zur Selbsterlernung der deutschen Currentschrift“; — „Anleitung zur deutschen, englischen und französischen Currentschrift“; — „Anweisung zur höheren Schönschreibekunst“, sein Hauptwerk, in 48 Blättern, wofür er mit der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille ausgezeichnet wurde. Außerdem vollendete er mehrere kalligraphische Arbeiten, Kunstwerke einzig in ihrer Art, z. B. ein Abschiedslied mit Musiknoten, mit fünf und siebenzigerlei Schriften — die Volkshymne in kalligraphischer Ausführung — mehrere größere und kleinere Quodlibets, d. i. gezeichnete Darstellungen mannigfaltiger sinnreich und künstlerisch gruppirter Gegenstände, welche eine Zeit lang sehr beliebt waren, eine Madonna velata nach Sassoferrato in punctirter Manier, mehrere Porträte, Copien berühmter Gemälde u. dgl. m. Mehrere seiner Arbeiten sind bei dem Kunsthändler Bermann in Wien erschienen, darunter Tableau's, Musterblätter, Devisen für Stammbücher, Visitenkarten in origineller Ausführung u. dgl. m. Die Kunst, welche K. ausübte, war und ist

klein; aber was er darin leistete, war groß.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 322. — Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1833, Bd. IV, S. 1231. — Ein Franz Adalbert K. (geb. zu Tynec in Böhmen 21. October 1801) ist als Verfasser mehrerer čechischer Andachtsbücher und als čechischer Liederdichter bekannt. Er studirte zu Gitschin, beendete die Theologie, wurde im Jahre 1829 Caplan zu Kladno, später in Kaurczym und im Jahre 1849 Pfarrer zu Radošovic. Seine für Bruderschaften und ähnliche Zwecke verfaßten Andachtsbücher zählt der „Slovník“ auf, der noch von einigen „wichtigen theologischen Schriften“ weiß, die der hochwürdige Herr in Handschrift aufbewahrt. Auch berichtet der „Slovník“, daß Kurka sich für einen Abkömmling der alten Adelsfamilie Kurka von Korkyn hält, welches schon im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts erloschen ist. [Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1078.]

Kurländer, Franz August von (dramatischer Dichter, geb. zu Wien im Jahre 1777, gest. ebenda 4. September 1836). Beendete die Studien in Wien, worauf er im Jahre 1800 bei dem niederösterreichischen Landrechte als Auscultant eintrat, im Jahre 1805 daselbst Rathsprotokollist und 1811 Secretär wurde. So weit K.'s ämtliche Laufbahm; für dieses Werk gewinnt er aber als Begründer des auch nach ihm benannten Kurländer'schen „Dramatischen Almanaches“ einige Bedeutung. Derselbe erschien zuerst unter dem Titel: „Almanach dramatischer Spiele für Gesellschafts-Theater“ (Wien 1811—1818, bei Geistinger; 1819 Wallishausser, 12°.), welchen nur die Jahrgänge 1—8 führen; vom 9. Jahrgange erscheint er als „Dramatischer Almanach“, und zwar bis zum 27. Jahrgange (1837) von Kurländer, vom 28. bis 31. Jahrg. (1838—1841) von C. W. Koch [s. d. Bd. XII, S. 192] herausgegeben. Die vom 1. bis zum 27. Jahrgange im Almanache enthaltenen Lust- und Schauspiele schrieb K. alle selbst oder bearbeitete sie frei nach fremden Originalen, ohne jedoch immer die Quelle anzugeben. Den eigentlich ästhetischen Maßstab darf man freilich an K.'s Arbeiten nicht anlegen, aber eine geschickte Mache und Bühnenbrauchbarkeit kann man ihnen nicht absprechen. Gehören viele auch in die Gattung der Bagatelle, so gibt es doch andere darunter, in denen der Verfasser einen Anlauf nach Höherem nimmt; aber wenngleich meist nur Schattenrisse von Bildern der flüchtigen Zeit, eines verfehlten sie nicht, in sinniger Weise zu ergötzen. So waren „Der Bräutigam wider Willen“, — „Eine Hütte und sein Herz“, — „Der Oheim als Neffe“, — „Sie ist wahnsinnig“, — „Der junge Husarenoberst“, — „Der todte Ehemann“, — „Die Heirath aus Vernunft“ u. a. lange Zeit beliebte Stücke, und noch heute entdeckt der Bühnenkundige hinter einer oder der anderen dramatischen Bluette das Kurländer'sche Original. Kayser's „Bücher-Lexikon“ im Anhangheft „Schauspiele“ und Enslin-Engelmann's „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ im 1. und 2. Bande (1837 und 1846) enthalten eine vollständige Uebersicht aller in den 27 Jahrgängen vorkommenden Stücke. Ueber die Pietätlosigkeit, welche das Grab des Mannes und Schriftstellers, der ein reiches Erbe hinterließ, ohne eine Denktafel ließ und läßt, vergleiche die Quellen.

Pichler (Karoline), Sämmtliche Werke. Aeltere Ausgabe (1839), Bd. 51, S. 273; spätere Ausgabe (1845), Bd. 60, S. 144 u. f. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) XIV. Jahrg. (1836), S. 560, Nr. 180. — Oesterreichische Zu-

schauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg 1836, S. 1145. — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) Jahrg. 1836, Nr. 181; — dieselbe, Jahrg. 1857, Nr 163: „Gräber ohne Denkmäler" [daselbst ist der 8. September 1836 als sein Todestag angegeben. Kurländer hat ein sehr großes Vermögen — man wollte von einer halben Million wissen — hinterlassen; er hat seine nächsten Verwandten zu Universal-Erben eingesetzt; er war ein talentvoller Poet; ein Wohlthäter, von dem Karoline Pichler erzählt, „wie manche seiner Wohlthaten ist durch meine Hand geflossen, wie manche Segnungen habe ich für ihn empfangen!" und — sein Grab schmückt nicht einmal eine simple Inschrift, die seinen Freunden mittheilte: Hier schlummert der talentvolle Poet, der edle Mensch, der ein Freund und Schätzer der Künste und Wissenschaften, und ein großmüthiger Unterstützer aller Bedrängten war. Vielleicht bringt ein Festarrangeur im Jahre 1877 die Säcularfeier seiner Geburt in Anregung!!]. — Didaskalia (Unterhaltungsbeiblatt des Frankfurter Journals) 1836, Nr. 267: Nekrolog. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Supplem. S. 328. — Wiener Courier 1857, Feuilleton-Beilage zum Montagblatte Nr. 297: „Das Grab des Lustspieldichters. Eine Allerseelentag-Geschichte. Von Alois Berla. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 125: „Körner und Kurländer".

Kuropatnicka, Katharina Gräfin (Schriftstellerin, geb. zu Koszyczki im Tarnower Kreise Galiziens im Jahre 1732, gest. im Jahre 1797). Ihr Vater Stanislaus und ihre Mutter Constantia geb. Jordan Lentowski gaben ihr eine treffliche Erziehung. In ihrem 19. Lebensjahre vermälte sie sich mit Evarist Grafen Kuropatnicki, Castellan von Belz. Vor allem interressirte sie sich um die Literatur; die Hetmannsgattin Gräfin Potocka, die Castellansgattin Gräfin Muiszek geborene Gräfin Brühl bildeten ihre stehende Gesellschaft und Pulawy, das sogenante polnische Athen, war ihr Lieblingsaufenthalt. Sie sprach mehrere Sprachen, unter andern auch lateinisch. Sie übersetzte di Briefe der Frau du Montier in 2 Bänden unter dem Titel: „*Ascetyzm o sercu Jezusowym*". Die Homilien, welche in Przemysl von einem Vicar ihrer Güter herausgegeben worden sind, waren zum größten Theile ihr Werk. Sie dichtete auch, und ihre Ode „Do matek" zeichnet sich durch Schwung, Leichtigkeit und reine Sprache aus. Gedichte, Uebersetzungen, ferner Briefe, welche die Begebenheiten der Jahre von 1760—1772 beleuchten, befinden sich in der Privatbibliothek ihres Sohnes Joseph Graf Kuropatnicki. Sie starb im Alter von 65 Jahren und liegt in der Kirche zu Droginia im Bochniaer Kreise bestattet. Ihr und ihres Gattin Evarist Denkmal befindet sich aber in der Kirche zu Tarnovice im Jasloer Kreise. — Auch ihr Gemal Evarist hat ein für Genealogen schätzenswerthes Werk: „*Wiadomość o kleynocie szlacheckim oraz herbach domów szlacheckich w koronie Polskiej i wielkim Xięstwie Litewskim*", d. i. Nachricht vom adeligen Kleinod, d. i. von den Wappen der adeligen Geschlechter der Krone Polens und des Großfürstenthums Lithauen (Warschau 1789, 4°., 82, 128, 60 und 45 S.), geschrieben, dessen letzte Abtheilung für Oesterreich besonders wichtig ist, weil sie eine authentische Uebersicht der im Jahre 1782 in Galizien und Lodomerien legitimirten Adelsfamilien enthält.

Pamiętnik Galicyjski. Pismo poswięcone historyi, literaturze i przemysłowi krajowemu pod redakcyą Ferd. Chlędowskiego i Eugeniusza Brockiego (Lwow 1821). Tom II, s. 73.

Kurrer, Wilhelm Heinrich Jacob von (Chemiker und Industrieller,

geb. zu Langenbrand im Schwarzwalde 8. Juni 1782, gest. 28. December 1862). Sein Vater Philipp Heinrich von K. (gest. 1827) war Decan zu Reutlingen und durch seine lateinischen Poesien in gelehrten Kreisen ehrenvoll bekannt. Da die Mittel des Vaters nicht langten, den Sohn die gelehrte Laufbahn betreten zu lassen, kam dieser, 16 Jahre alt, in das Comptoir der Bodmer'schen Kattunfabrik zu Großenhain in Sachsen. Dort aber betrieb er, während seine praktische Ausbildung im Mercantilgeschäfte fortschritt, mit großem Eifer chemische Studien im nächsten Hinblick auf sein Geschäft, und erwarb sich durch rastloses Studium solche Kenntnisse, daß er, obgleich erst 20 Jahre alt, bereits zu den tüchtigsten und fleißigsten Mitarbeitern der von Hermbstädt zu jener Zeit herausgegebenen verschiedenen chemisch-technologischen und industriellen Journale und Magazine zählte. Vornehmlich war es das bis dahin ziemlich brachgebliebene Feld der Druck- und Färbekunst, welches K. mit Erfolg pflegte. So arbeitete K. viele Jahre für die besseren deutschen technischen Journale im Fache des Bleichwesens, der Druck- und Färberei; hatte, als er später zur Leitung der damaligen größten deutschen Kattunfabrik von Schöppler und Hartmann in Augsburg dahin übersiedelte, wesentlichen Antheil an der Begründung des von Dingler herausgegebenen polytechnischen Journals; gab mit diesem zugleich und mit K. W. Juch das „Journal für Druck-, Färbe- und Bleichkunst" heraus, welches vom 3. Bande an den Titel: „Neues Journal für die Indiennen- und Baumwollendruckerei, der Leinen-, Seiden- und Wollenzeugdruckerei" u. s. w. führte, wovon (1815 bis 1822) 4 Bände erschienen sind; besorgte, und zwar auch mit Dingler, 1818 eine Uebersetzung des berühmten Bonkraft'schen englischen Färbebuches in 2 Theilen, es mit schätzenswerthen, für den Fachmann wichtigen Anmerkungen begleitend; und ließ diesem Werke 1824 eine gleichfalls mit Dingler ausgeführte Bearbeitung von Vitalis' „Grundriß der Färbekunst" folgen. Für die zu jener Zeit in's Leben gerufene Ersch und Gruber'sche „Encyklopädie der Wissenschaften und Künste" lieferte er auch mehrere Artikel aus den genannten Fächern, in welchen er sich als ebenso tüchtiger Theoretiker wie Praktiker seines Faches bewährte. Allein aber veröffentlichte er noch während seines Aufenthaltes in Deutschland die Schrift: „Die Kunst, vegetabilisch-animalische und rein animalische Stoffe zu bleichen" (Nürnberg 1831, gr. 8°., mit Taf.). Im Jahre 1832 übersiedelte K. nach Oesterreich, und zwar folgte er dem Rufe der Gebrüder Porges in Prag, welche ihm die Leitung ihrer großartigen Kattunfabrik, von welcher wichtige Impulse für diesen Zweig der Prager Industrie ausgingen, übertrugen. An zwölf Jahre war K. auf diesem Posten thätig; im J. 1844 zog er sich von der Fabrication zurück, um sich fortan einem technisch-chemischen Institute, dessen Gründung K. beabsichtigte, zu widmen, und so lebte er bloß wissenschaftlichen Beschäftigungen. Außer den bereits angeführten Schriften sind noch von K. erschienen: „Geschichte der Zeugdruckerei, der dazu gehörigen Maschinen und Hilfswerkzeuge und der Erfindungen im Gebiete des Kolorits für Baumwollen-, Leinen-, Seiden- und Schafwollendruck" u. s. w. (Nürnberg 1840, gr. 8°.), eine Arbeit, in welcher ihn auch sein Schwiegersohn Karl Jos. Kreutzberg [s. d. S. 204 d. Bds.] unterstützte; — „Das Bleichen der Leinwand und der leinenen Stoffe in den europäischen Län-

dern, von dem Standpuncte der Wissenschaft und der praktischen Erfahrungen beleuchtet" (Braunschweig 1850, Vieweg und Sohn, gr. 8°., mit Abbildungen, 2. durch einen Nachtrag vermehrte Aufl. ebd. 1854); — „Die Druck- und Färbekunst in ihrem ganzen Umfange" u. s. w., 3 Bde. (Wien 1848—1850, Gerold, gr. 8°.); — „Das neue Verfahren, Leinwand und leinene Stoffe zu bleichen, wie es zu Blaubeuern im Königreiche Württemberg eingeführt ist" (Braunschweig 1854, gr. 8°.); — „Das Neueste oder die neuesten Entdeckungen und Erfindungen in dem Gebiete der Druck- und Färbekunst" (Berlin 1858, Gruber, gr. 8°.); — „Ueber kieselsaure Verbindungen (Wasserglas) und deren vortheilhafte Verwendung in der Druck- und Färbekunst, sowie zum Schwermachen, Verdichten, Appretiren u. s. w. verschiedener Webestoffe" (Zwickau 1857, gr. 8°.). K., auf seinem Gebiete eine Specialität, war von mehreren Industrie-Vereinen zum Ehrenmitgliede erwählt, und bereits im Jahre 1823 von der staatswissenschaftlichen Facultät der Universität Landshut zum Doctor graduirt worden. Er starb im hohen Greisenalter von 82 Jahren.

Wiener Zeitung 1862, Nr. 299, S. 722 [nach dieser Mittheilung ist er zu Chemnitz in Sachsen gestorben]; — dieselbe 1863, Nr. 6, S. 58 [nach dieser Notiz ist er zu Zwickau gestorben]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl. S. 528. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 774. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abtheilg. S. 640.

Kurtz, Hermann, siehe: **Kurz von Goldenstein**, Patritius Cajetan Franz [S. 426, in den Quellen Nr. 2].

Kurz, Franz (Geschichtsforscher, geb. zu Käfermarkt im Mühlviertel des Landes ob der Enns 2. Juli 1771, gest. im Stifte St. Florian 12. April 1843). Sein Vater war ein Schulmeister und wurde für seine fünfzigjährige Dienstleistung mit dem Ehrenzeichen geschmückt. Nachdem der Sohn die Gymnasialclassen beendet, wurde er zweiter Organist in Linz; im Jahre 1789 trat er aber zugleich mit seinem jüngeren Bruder in das Chorherrnstift St. Florian, in jenes berühmte Stift, von dem es heißt: „Ein Spiegel und Vorbild alles beschaulichen Lebens, eine Martha der Gastfreiheit, eine Trösterin der Betrübten, ein lebendiger Baum alles Wissens, eine Lehrerin jeder gemeinnützigen Kunst". Bei seinem Hange für die historische Wissenschaft war dieß die rechte Stätte für K. Er wurde nun nach Wien in das dortige General-Seminar gesendet, hörte die Vorträge Dannemayr's, Mayr's, Reyberger's und Wieser's, in der Münzkunde jene Neumann's, in der Diplomatik jene von Gruber und Rauch, und Albrechtsberger unterwies ihn im Generalbasse und in der Compositionslehre. In das Stift zurückgekehrt, legte er im Jahre 1795 die feierlichen Gelübde ab. Die Muße seines geistlichen Berufes widmete er nun ausschließlich geschichtlichen Forschungen, und eine Reihe der werthvollsten Arbeiten, welche noch heut von Geschichtskennern in Ehren gehalten werden, waren die Frucht seiner rastlosen Thätigkeit. Seine im Drucke erschienenen, durch Beigaben urkundlicher Sammlungen, ihre kritische Sichtung und eine lichtvolle Darstellung quellengiltig gewordenen historischen Werke sind in chronologischer Folge: „Beyträge zur Geschichte des Landes ob der Enns", 4 Bde. (Linz 1805 bis 1809), welche Darstellungen des Bauernkrieges in Oberösterreich unter Fadinger und Wiellinger, des von

Gustav Adolph begünstigten Aufruhrs im Hausruckviertel und der 1636 von Martin Laimbauer im Machlandviertel erregten Unruhen; ferner die Geschichte des 1610 durch Kaiser Rudolph II. angeworbenen, seiner Raublust sprichwörtlich gewordenen Passauer Kriegsvolkes und schließlich die Geschichte der Stadt Lorch, der Grenzfestung Ennsburg und des Stiftes St. Florian enthalten; werthvolle Beigaben dieser „Beiträge“ sind die Urkunden von den Klöstern Lambach und Görsten, Gleink und Baumgartenberg, Waldhausen und Wilhering; ferner gab K. heraus: „Geschichte der Landwehr in Oesterreich ob der Enns“, 2 Thle. (Linz 1811, Haslinger, 8°.); — „Oesterreich unter Kaiser Friedrich dem IV.“, 2 Thle. (Wien 1812, Doll, 8°., mit Portr.); — „Oesterreich unter den Königen Ottocar und Albrecht I.“, 2 Thle. (Linz 1816, Haslinger, 8°.); — „Oesterreich unter Kaiser Friedrich dem Schönen“ (ebd. 1818, 8°.); — „Oesterreich unter Herzog Albrecht dem Lahmen“ (ebd. 1819, 8°.); — „Oesterreich unter Rudolph IV.“ (ebd. 1821, 8°.); — „Oesterreichs Handel in älterern Zeiten“ (ebd. 1822, 8°.); — „Oesterreichs Militärverfassung in älteren Zeiten“ (ebd. 1825, 8°.); — „Oesterreich unter Herzog Albrecht III.“, 2 Thle. (ebd. 1827, 8°.); — „Oesterreich unter Herzog Albrecht IV. Nebst einer Uebersicht des Zustandes Oesterreichs während des vierzehnten Jahrhunderts“, 2 Thle. (ebd. 1830, 8°.); — „Schicksale des Passauischen Kriegsvolkes in Böhmen bis zur Auflösung desselben im Jahre 1611“ (Prag 1831, Haase Söhne, 4°.), auch in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; — „Oesterreich unter K. Albrecht II.“, 2 Thle. (Wien 1835, 8°.). Im Stifte bekleidete K. die Aemter eines Pfarrers und Archivars. Die Gründlichkeit seiner Arbeiten veranlaßte, daß ihm das den Forschern sonst so schwer zugängliche Archiv der Staatskanzlei zur Benützung geöffnet wurde; auch wurde er im Jahre 1827 in Anerkennung seiner Verdienste um die vaterländische Geschichte mit der großen goldenen Civil-Ehrenmedaille mit der Kette ausgezeichnet. Bezeichnend für die vormärzliche Stellung des österreichischen Gelehrten sind die Worte im Nekrologe, den ihm die Frankl'schen „Sonntagsblätter“ widmen: „daß wir bis jetzt“, heißt es dort, „außer einer flüchtigen Notiz in der Wiener Zeitung keine Zeile über den Tod K.'s in den Wiener Blättern gelesen haben, wird Keinen wundern, da der Hingeschiedene kein Claviervirtuose, kein Kunstreiter, kein Komödiant und nur ein berühmter Geschichtsschreiber des Vaterlandes war!“

Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrgang (1827), Nr. 137 u. 138, S. 748: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich. CXV.“ — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar Voigt, kl. 8°.) XXI. Jahrg. (1843), S. 282. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 423: Nekrolog; III. Jahrg (1844), S. 133: „Zur Karakteristik österreichischer Schriftsteller“. Von Frz. Gräffer. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, Strauß, 4°.) Jahrg 1812, S. 42. — Das Album aus Ober-Oesterreich, herausg von Karl Adam Kaltenbrunner (Linz, 8°.) Jahrg. 1844 [daselbst nebst der biographischen Skizze des Forschers auch dessen Porträt]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8°) Bd. II, S. 96 [in dieser, ganz in der bekannten Weise Gräffer's gehaltenen Charakteristik des Historikers Kurz heißt es unter anderem: „Kurz ist ein Geschichtsforscher wie Wenige, wenn auch nicht ein Geschichtschreiber wie Viele. Ein wahrer Quellen-Columbus; ehrlich, treu und wahr im Ausbeuten und Benützen; voll kritischen Geistes, voll Unermüdlichkeit, voll historischer Weihe, wie sein würdiger, kenntnißverwandter Nachfolger und Freund, der edle Chmel. . . So viel leuchtet ein, daß es völlig unmöglich, die frühere Geschichte Oesterreichs zu

kennen, ohne die Werke unseres Kurz. Es lautete einst von ihm und einem anderen stattlichen Historiker: Der heiße Historiograph des Reichs, ohne es zu sein; Kurz sei es, ohne es zu heißen. 1827 wurde ihm die große goldene Civil-Ehrenmedaille mit Kette zu Theil. Seine Arbeiten sind selbst Gold; ist auch das Gepräge nicht ästhetisch, das Metall ist echt"]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, Bd. III, S. 804

Kurz von **Goldenstein**, Franz, siehe S. 426, Qu. Nr. 1.

Kurz, Joseph, siehe S. 426 u. 427, Qu. Nr. 3 u. 4.

Kurz, Joseph Felix, siehe: **Bernardon** [Bd. I, S. 324].

Nachträgliche Quellen. (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 371. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausgegeben von Anton Köhler (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. I, S. 184 [unter der Ueberschrift Bernardon; mit einem Holzschnitt, der Bernardon in der Rolle eines Cölnischen Stadtsoldaten, von ihren rothen Röcken „Funken" genannt, darstellt].

Kurz, Laurenz Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Rötz in Niederösterreich im Jahre 1779, gest. ebenda 17. October 1852). Trat, 20 Jahre alt, am 6. Februar 1799 als Cadet in das 13. Dragoner-Regiment, aus welchem er am 1. November 1800 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Kaiser Alexander, Nr. 2, kam und in demselben am 1. September 1803 zum Lieutenant, am 16. Februar 1809 zum Oberlieutenant vorrückte. Am 23. Juni 1809 kam er als Capitänlieutenant in das bestandene 1. Iglauer Landwehr-Bataillon, aus welchem er noch am 16. December d. J. in gleicher Eigenschaft zu Bakonyi-Infanterie Nr. 33 übersetzt und in demselben am 16. December 1812 zum wirkl. Hauptmann, am 17. December 1821 zum Major befördert wurde. Am 16. Juni 1824 kam er in gleicher Eigenschaft zu Leiningen-Infanterie, mußte aber seiner durch Kriegsstrapazen stark geschwächten Gesundheit wegen bald in den Ruhestand übertreten, was auch am 31. August 1826 geschah. Als zu Anfang 1831 die Rüstungen von Neuem begannen und die Landwehr-Bataillone aufgestellt wurden, litt es auch K. nicht länger in seiner Unthätigkeit, und er trat am 8. Februar g. J. als Major bei Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 wieder ein. Nachdem er dreiviertel Jahre wieder in der activen Armee gedient und der Kriegslärm sich verzogen, trat K. am 1. October 1831 neuerdings in den Ruhestand über, in welchem er bis an sein, 21 Jahre später erfolgtes Ableben verblieb. Während seiner 28jährigen Dienstzeit in der activen Armee hat K. die heißen Kämpfe der Jahre 1799—1815 ruhmvoll mitgefochten und Beweise erhebenden Muthes bei mehreren Anläßen gegeben. Besonders that er sich im Jahre 1809, am zweiten Tage der Schlacht bei Wagram (6. Juli), hervor. K. war damals Capitän im Iglauer Landwehr-Bataillon. Dieses ward am 6. beordert, den mit einer Brustwehr versehenen Graben bei Markgraf-Neusiedel zu vertheidigen. Als gegen Mittag unsere Plänklerkette durch den mit großer Verstärkung vordringenden Feind zurückgedrängt und das hinter derselben aufgestellte erste Bataillon des Infanterie-Regiments Stain schwer bedroht wurde, schritt K., die ganze Gefährlichkeit der Situation erkennend, so rasch und entschlossen zu einem Bajonnetangriff gegen den Feind, daß dieser, der bereits die Brustwehr überstiegen, nichts Eiligeres zu thun hatte, als hinter derselben wieder

eine Zuflucht zu suchen. Eine zur Unterstützung der Gegner mittlerweile herbeigeeilte feindliche Cavallerie-Abtheilung konnte K. nicht mehr mit der durch den Bajonnetangriff aufgelösten Compagnie empfangen, dafür ließ er jenen Theil der Mannschaft, über den er verfügen konnte, zwischen den Strohbaraken des daselbst aufgeschlagenen Lagers Posto fassen und bediente nun den Feind mit einem wohlgezielten Feuer, das ihn hinderte, vorzurücken, unseren Truppen aber es möglich machte, die entsprechenden Aufstellungen zu nehmen. Für diese Waffenthat erhielt K. in der 87. Promotion (vom 17. April 1811) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Später that er sich noch bei der Erstürmung der Brücke von Hanau, insbesondere aber bei der Eroberung der Stadt Charenton, am 30. März 1814, ruhmvoll hervor. Zum Angriff der Stadt hatte der kön. württembergische General Fürst Hohenlohe zwei Infanterie-Bataillons und als Reserve das Grenadier-Bataillon Lanyi, bei welchem K. als Grenadier-Hauptmann des Infanterie-Regiments Nr. 33 eingetheilt war, abgeschickt. Der Angriff der beiden Infanterie-Bataillons wurde von dem Feinde abgeschlagen, eben im Augenblicke, als die als Reserve nachrückende Grenadier-Division Lanyi ankam. Da der Grenadier-Bataillons-Commandant eben mit Dispositionen zur Deckung unseres Geschützes beschäftigt war, stellte sich K., als ältester Hauptmann, an die Spitze der als Rest verbliebenen Grenadier-Divisionen Hessen-Homburg und Colloredo-Mannsfeld, ordnete mit diesen vier Compagnien den Sturm an, den er selbst anführte, sprengte das Gitter der Brücke, nahm die daselbst aufgestellten fünf feindlichen Kanonen, drang in die Gassen der Stadt vor, besetzte die nächsten Häuser und traf alle Dispositionen so rasch und zweckmäßig, daß der Feind, der eben seinen kaum errungenen Vortheil durch eine entsprechende Besetzung der Stadt zu benützen im Begriffe stand, durch diesen Angriff überrascht, jeden weiteren Kampf aufgab und die Besetzung der Stadt Charenton durch unsere Truppen bewerkstelligt wurde. Seine militärische Laufbahn ist bereits oben skizzirt worden. Den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß wurde K. im Jahre 1843 in den Freiherrnstand erhoben. K. hatte sich nach seinem Uebertritte in den Ruhestand in seinen Geburtsort Rötz, wo er Haus- und Grundeigenthümer war, zurückgezogen. Als er im Alter von 72 Jahren starb, hatte er noch durch seine letztwilligen Anordnungen die rege Theilnahme für den Stand, dem er angehörte, bewiesen. Da er Witwer war und keine Leibeserben besaß, hinterließ er seiner unverehelichten Schwester lebenslänglich den Fruchtgenuß seines ganzen Vermögens; verfügte aber, daß nach ihrem Tode seine Besitzungen zu einem Stiftungscapitale verwendet werden sollen, mit dessen Interessen zwei pensionirte Officiere — vorzugsweise solche, die mit ihm in einem Regimente gedient — zu betheilen wären. Da der Militär-Schematismus von 1864 diese Stiftung noch nicht ausweist, so scheint sie noch nicht in Wirksamkeit getreten zu sein.

Freiherrnstands-Diplom vom 30. Juni 1843. — Tapferkeits-Zeugniß vom 30. Juni 1811; — ein zweites, von 6 Officieren und eben so viel Unterofficieren unterzeichnet, vom 14. October 1814; — ein drittes, von 7 Officieren gefertigtes, vom 16. December 1813. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) V. Jahrg (1854), S. 114. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1037. — Wappen.

Geviertteter Schild mit Mittelschild. Mittelschild: In Blau auf einem aus dem Fußrande sich erhebenden grünen Hügel ein silberner mit vier Zinnen, zwei quer neben einander angebrachten Fenstern und einem verschlossenen Thore versehener Thurm mit schwarzen Mauerstrichen. Hauptschild. 1 und 4: in Silber auf einem am Fußrande sich verbreitenden Rasengrunde eine abgeprotzte natürliche Kanone, 2: in Roth eine der Quere nach aus natürlichen Quaderstücken über einen Fluß erbaute Brücke von zwei Jochen; 3: in Roth ein schrägrechts, mit der Spitze aufwärts gestelltes blankes Schwert an goldenem Gefäße. Auf dem Rande des Hauptschildes ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren Helms steht ein schwarzer Adler mit ausgespannten Flügeln und ausgeschlagener rother Zunge. Aus den Kronen der beiden anderen Helme aber wachsen je drei Straußenfedern, u. z. aus jener des rechten eine blaue zwischen zwei silbernen, aus jener des linken eine rothe zwischen zwei silbernen. Die Helmdecken sind die des rechten Helms blau mit Silber, die des mittleren zur rechten Seite blau, zur linken Seite roth, beiderseits mit Silber belegt und die des linken Helms roth mit Silber belegt.

Kurz von Goldenstein, Patritius Cajetan Franz de Paula (Archäolog, geb. zu Werfen im Herzogthume Salzburg 10. August 1758, gest. zu Salzburg 27. October 1829). Sein Vater war salzburgischer Rath und Pfleger zu Werfen, das Gymnasium und die Universität, die damals noch in Salzburg bestand, besuchte Patriz daselbst, 1781 trat er als Praktikant bei der salzburgischen Hofkammer ein, kam im Jahre 1787 zum Pfleggerichte Glanneck und wurde 1802 prov. Hofkammeraths-Sessionär. Als nach dem Luneviller Frieden der Großherzog Ferdinand von Toscana für sein Stammland mit Salzburg, Berchtesgaden, Passau und Eichstädt entschädigt wurde und seine neue Regierung antrat, wurde nebst anderem auch seine reiche und kostbare Bibliothek nach Salzburg gebracht. Zu den Arbeiten der Aufstellung und Katalogisirung derselben wurde im Jahre 1804 Kurz beordert und brachte dieselben innerhalb zwei Jahren zu Stande. Später wurde K. Hofkammerrath und als solcher quiescirt. Während seiner Quiescenz wurde er jedoch zu öfteren Malen in einer seinen Kenntnissen entsprechenden Weise verwendet. So z. B. wurde er mit der Ordnung und Katalogisirung der chaotischen Bibliothek des aufgehobenen Cajetaner- oder Theatinerklosters beauftragt. Als im Jahre 1810 dem Finanzrathe Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld [Bd. XII, S. 195] der Befehl zur Herstellung einer Urkunden-Sammlung ertheilt worden war, welche aus den salzburgischen Archiven und Registraturen ausgeschieden, verzeichnet und geordnet werden sollte, wurde ihm Patriz von K. zu dieser Arbeit zugewiesen. Schließlich erhielt K. 1818 die Aufsicht über die von den Münchener Akademikern Bernard Stark und Friedrich Thiersch bei Loig und später bei Glas ausgegrabenen Mosaikfußböden und Musivarbeiten, welche im Jahre 1821 durch den Director des Wiener Antikencabinets Anton von Steinbüchl nach Wien gebracht wurden. Auch war K. auf archäologischem Gebiete schriftstellerisch thätig, und außer einem Journal über die in der Gegend von Glas oder Aigen hervorgegrabenen Alterthümer, ferner einer tabellarischen Uebersicht derselben, veröffentlichte er: „Iuvavienische Antiken. Die auf den sogenannten Walser-, eigentlich Loiger Feldern gegen den Untersberg hin, im sogenannten Himmelreich, unweit Salzburg, im Jahre 1815 aufgefundenen römischen Alterthümer" (1815); — „Notizen über sämmtliche Alterthümer, Grab- und Denkmäler, welche in dem Garten und in den Feldern des Joseph Rosenegger bei Salzburg hervorgegraben wurden"

(Salzburg 1818, Duyle). Kurz starb im Alter von 72 Jahren.

Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph. 8°.) Bd. IV, S. 31 [nach diesem geb. am 10. August 1758]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 323 [nach dieser ist K. am 16. August 1758 geboren]. — 1. Zu derselben Familie gehört auch der noch lebende Maler **Franz Kurz von Goldenstein** (geb. zu St. Michael im Lungau 20. Jänner 1807). Von seinen Eltern für den Handelsstand bestimmt, diente er auch 11 Jahre bereits bei einem Kaufmann, machte sich aber von der ihn anwidernden Beschäftigung selbst frei und begann, auf sich selbst angewiesen, seine neue Laufbahn. Er ging nach Gratz, wo er mehrere Jahre die Akademie besuchte und auch den Unterricht des dortigen Akademie-Directors J. A. Stark genoß. Dann erhielt er eine Stelle als Zeichnenmeister in der seiner Zeit starkbesuchten Privat-Handlungs-Lehranstalt von Mahr in Laibach, arbeitete aber überdieß viel für Kirchen. Ein Besuch in Venedig und Padua blieb nicht ohne Einwirkung auf seine künstlerische Entwickelung; in München aber hatte er die Frescomalerei erlernt. So hat er denn im Laufe der Jahre viele Fresco-Arbeiten in verschiedenen Kirchen in Krain ausgeführt, z. B. in Maria-Au bei Wippach, in Planina, in der Hauptkirche in Stein, in der Wallfahrtskirche zu Naklas bei Treffen, in Töplitz, Ainöd, Waltendorf bei Neustadtl, Heiligen-Geist bei Gurkfeld, in der lauretanischen Capelle der Franziskanerkirche in Laibach, wie auch die Fresken an der Außenwand dieser Kirche, zu Rosenbach bei Laibach, in der St. Peterskirche ebenda, einen großen Seitenaltar, und das Parapet des Chors in Oberlaibach. Größere Altargemälde in Oel von seiner Hand befinden sich in Sudenschütz, Stein, Waltendorf, Ainöd, Planina, Bad Neuhaus bei Cilli, in Volosca und an mehreren anderen Orten. Ueber den Werth aller dieser Arbeiten ist nichts bekannt, weil in Krain die dort erscheinenden Journale, der Kunst fast gar keine Aufmerksamkeit schenken. K. ist auch musikalisch gebildet, Mitglied der philharmonischen Gesellschaft in Laibach und Regens chori an der dortigen Domkirche. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 216.] — Außerdem sind noch folgende Personen des Namens Kurz (Kurtz) anzuführen: 2. **Hermann Kurtz** (geb. zu Ostritz in der Lausitz 1. September 1723, gest. zu Hohenfurth 10. April 1795). Studirte die Theologie zu Prag, nachdem er schon im Jahre 1743 in das Cistercienser Stift Hohenfurth in Böhmen eingetreten war. Im Jahre 1748 erhielt er zu Prag die h. Weihen und war dann im Lehramte in Verwendung u. z. trug er die philosophischen Gegenstände vor, zuerst im Stifte, dann in Goldenkron und im Prager erzbisch. Collegium zum h. Adalbert; später die theologischen Disciplinen, die hebräische Sprache und das canonische Recht ebenfalls im Stifte und im oberwähnten Collegium zum h. Adalbert. Im Mai 1766 erhielt er die Pfarre zu Malsching, wurde aber schon im nächsten Jahre am 21. Mai mit 39 Stimmen unter 60 Wählern zum Abte seines Stiftes und infulirten Landesprälaten von Böhmen erwählt. Dem Schicksale vieler anderen Klöster, der Aufhebung, entging Hohenfurth durch den Tod des Kaisers Joseph, denn das Stift stand bereits auf der Liste der aufzuhebenden Klöster. Aber Kurtz wurde in Folge der Denunziation eines brotlos gewordenen Stiftsbeamten von Kaiser Joseph abgesetzt, und im Jahre 1785 der Pfarrer und Chorherr Johann Aquilin Hrdliczka zum Abbé-Commandateur bestellt. Aber schon im Jahre 1790 wurde K. wieder als Abt eingesetzt, stand seiner Würde noch fünf Jahre vor, und ließ nach seinem, 1795 erfolgten Tode das Stift mit einem ungeheuren Passivstande zurück. Während seines Lehramtes veröffentlichte K. folgende Schriften: „Assertiones principaliores ex philosophia eclectica mentis et sensuum" (Prag 1755) und „Amussis canonica titulorum libri I, II, III, IV et V. Gregorii IX. Pontificis maximi in tabulis mnemonicis analytice proposita", 5 Bde. (ebd. 1761 bis 1764). [Proschko (Franz Isidor Dr.), Das Cistercienser-Stift Hohenfurth in Böhmen (Linz o. J. [da es eine Jubelschrift, so steht das Druckjahr 1859 zu vermuthen], Lex. 8°.) S. 60. — Otto's Lexikon der Oberlausitzischen Schriftsteller, Bd. 2, Abthlg. 1, S. 369. — Oberlausitzische Nachlese 1767, S. 315 u. f.] — 3. **Joseph Kurz** (geb. in der Pfarre Saalfelden im salzburgischen Gebirge 12. Jänner 1765, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Malers, den der Vater in seiner Kunst unter-

richtete. Später ging er nach Bayern und arbeitete zu Vils-Biburg bei dem Bildhauer Michael Wagner. Im Jahre 1794 kehrte er in seine Heimat zurück, wo er die Malerei betrieb. Er arbeitete meist für den Broderwerb. Von seinen größeren Werken sind vier Altarblätter bekannt, eines in Viehhoffen im Landgerichte Zell am See; ein zweites in Wald im Landgerichte Mittersill; das dritte in Bucheben in der Rauris; das vierte zu Waidring in Tirol, unweit des Passes Strub. Im Jahre 1816 malte er auch bei Gelegenheit der Huldigung des Landes Salzburg die drei Triumphbogen zu Saalfelden „einfach und edel“. [Salzburger Zeitung 1816, Nr. 120, S. 486. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler .. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 119.] — 4. Eines anderen Joseph Kurz (geb. 1768, gest. zu Wien im Jahre 1827) gedenkt Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“ (Bd. VII, S. 216), als eines Malers in Wien, der auch den Titel eines akademischen Malers führte und dort im Jahre 1827 im Alter von 59 Jahren starb. Näheres über seine Arbeiten u. dgl. m. gibt Nagler nicht an und gelang auch dem Herausgeber dieses Lexikons nicht zu erfahren.

Kurzböck, Joseph Ritter von (Buchhändler und Schriftsteller, geb. zu Wien 21. November 1736, gest. 18. December 1792). Beendete die Studien in Wien und widmete sich dann dem Geschäfte seines Vaters, der in Wien die Universitäts-Buchdruckerei besaß. K. übernahm dieselbe im Jahre 1755, und sie bestand damals aus zwei Pressen; in kurzer Zeit hob sie K. so, daß sie mit fünfzehn Pressen arbeitete. Ferner richtete K. seine Druckerei für illyrische und orientalische Schriften ein; er stellte Alles mit großen Opfern aus eigenen Mitteln her und wurde dafür im Jahre 1772 mit der Bewilligung belohnt, eine Universitäts-Buchhandlung errichten zu dürfen, welche dann an Camesina und später an Heubner überging. Um die Technik der Typographie erwarb sich K. ein nicht unwesentliches Verdienst, indem er eine Letterngießerei herstellte und besonders darauf Bedacht nahm, die bisherigen unregelmäßigen schiefen und schlechten Lettern durch correct geschnittene, angenehm geformte zu ersetzen. Dergleichen Dinge dürfen freilich nicht vom Standpuncte der Gegenwart, welcher durch Maschinen und Mechanismen der sinnigsten Art tausend und tausend Hilfsmittel, die eine rasche Vervollkommnung fördern, zu Gebote stehen, betrachtet werden. Als Kurzböck seine technischen Verbesserungen, die aber damals allgemeine Anerkennung fanden, einführte, stand man bei uns erst an der Schwelle von dergleichen Errungenschaften. K. hatte sich einen tüchtigen Stempelschneider und Letterngießer, einen gebornen Siebenbürger, abgerichtet. De Luca hat uns den Namen desselben, wenn man dem Klange des Namens vertrauen soll, nicht ganz richtig aufbewahrt. De Luca nennt ihn Adam Kapronzai und schreibt von ihm, „daß dieser Siebenbürger schon lange unserer Nation Ehre würde gemacht haben, wenn nicht ein ausschließendes Privilegium ihm den Weg, seine Fähigkeiten zu zeigen, versperrte!“ Ein anderes nicht unerhebliches Verdienst Kurzböck's ist ferner, daß er die überspannten Druckpreise des lange Zeit durch sein Privilegium geschützten Herrn von Trattnern auf ein bescheidenes Maß zurückzugehen zwang, da er selbst um die mäßigsten Preise Arbeiten ausführte, welche die Trattnern'schen an Ausstattung und Solidität weit übertrafen. Ungeachtet dessen hat sich K. durch seine Betriebsamkeit und Umsicht ein bedeutendes Vermögen erworben, und war Besitzer der Herrschaft Liesing bei Wien. K. hat außer verschiedenen Aufsätzen in der Wiener Realzeitung folgende, theils selbstständige, theils über-

setzte Werke herausgegeben: „Christliche Wahrheiten des Evangelii; vorgetragen von dem P. Anton Cito; aus dem Italienischen“ (Wien 1759, neue Aufl. 1781, 8°.); — „Moralische und kritische Briefe, gezogen aus den Werken des Grafen von Pupieni. Aus dem Italienischen“, 5 Thle. (Wien 1765—1770, 8°.); — „Neueste Beschreibung aller Merkwürdigkeiten Wiens; ein Handbuch für Fremde und Inländer“ (ebd. 1779, 8°., mit 28 K. K.), von diesem Buche, das eigentlich nur eine neue, jedoch veränderte und vermehrte Ausgabe des zum ersten Male 1766 gedruckten „Almanac de Vienne en faveur des Étrangers“ ist, wurde auch in französischer Uebersetzung ausgegeben. K. wurde für seine Verdienste im Jahre 1774 mit der goldenen Gnadenkette ausgezeichnet, im Jahre 1776 aber in den Adel- und ein Jahrzehend später in den Ritterstand erhoben. — Kurzböck's Tochter **Magdalena** war eine ausgezeichnete Clavierspielerin, welche im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts in Wien blühte. Sie spielte mit solcher Meisterschaft, daß selbst Joseph Haydn zu den Bewunderern ihres Talentes zählte und seine Bewunderung dadurch öffentlich aussprach, daß er ihr seine große Claviersonate Opus 92 widmete, wie dieß auf dem Titel des Originalstiches ersichtlich ist. Johann Friedrich Daube in der von ihm herausgegebenen, seiner Zeit vielgelesenen Zeitschrift: „Der musikalische Dilettant“ führt sie auch unter den Wiener Componistinen auf.

Adelstands-Diplom vom 22. November 1776. — Ritterstands-Diplom vom 18 April 1786. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S 283 — Wehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 204. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1830, Carl Gerold, 8°.) S. 332 u. 410. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 377; I. Nachtrag, S. 361. — **Wappen.** Blauer Schild mit goldenem Schildeshaupt. In Blau ein aufrecht vor sich rechtsschreitender zurücksehender goldener Greif, der in den ausgestreckten Branken eine goldene Kette mit dem daran hängenden sogenannten goldenen Gnadenpfennige hält. Im goldenen Schildeshaupte drei blaue sechseckige Sterne. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helms erheben sich drei schwarze, durch einen goldenen Eichenkranz gesteckte wallende Straußenfedern. Auf jener des linken Helms steht ein halber, in der Mitte quergetheilter Flug, dessen obere goldene Hälfte mit einem blauen Stern, die untere blaue Hälfte aber mit dem goldenen Gnadenpfennige belegt ist. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Gold belegt. — **Ueber Magdalena von Kurzböck.** Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr 8°.) Bd. III, Sp. 153. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 519. — Ein Fräulein **Maria** von **Kurzbeck** (wohl zur Familie der Obigen gehörend; die veränderte Schreibart des Namens ist ohne Bedeutung, da die Obigen auch hie und da statt mit ö mit einfachem e geschrieben erscheinen) hat erst vor einigen Jahren, um das Andenken an ihren Vater, der als Großhändler in Wien verstorben, zu verewigen, 4000 fl. in fünfpercentigen Staatsschuldverschreibungen zu einer Stiftung für im k. k. Militärdienste erblindete, in deren Ermangelung aber für vor dem Feinde blessirte Soldaten, welche jedoch, sowohl die Ersteren wie die Letzteren, aus Niederösterreich gebürtig sein müssen, gewidmet. [Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, gr 4°.) Jahrg. 1857, S. 117.]

Kurzweil, Eduard (polnischer Officier, geb. zu Zolkiew in Galizien im Jahre 1807). Der Sohn eines

Gewerbsmannes in Zolkiew, der die dortigen Schulen besuchte, sich im Jahre 1830 der polnischen Erhebung anschloß, später emigrirte, nach Paris ging und dort eine Lehrerstelle in der kön. Militärschule zu Saint Cyr erhielt, welche er noch in den fünfziger Jahren bekleidete. Kurzweil hat folgendes Werk herausgegeben: *„Idée de la république de Pologne et son état actuel. Manuscript de la Bibliotheque royale de Paris de la seconde moitie du XVIIe siècle“* (Paris 1840, 8°.). Dieses in der kais. Bibliothek aufbewahrte Manuscript wurde bereits im Jahre 1669 unter dem Titel: „Discours sur le gouvernement de Pologne et la politique polonaise“ (Paris, 12°.) gedruckt, und in einem gründlichen Vorworte schreibt K. diese Schrift einem Grafen Broglie, damaligen Gesandten Frankreichs in Polen, zu. Herr von Hauteville hat in seiner Schrift: „Relation historique de la Pologne“ (ebd. 1686, 12°.) einen Theil des erwähnten Manuscriptes benützt; wie denn auch in einem ohne Namen des Autors und Druckers im Jahre 1759 herausgegebenen Werkchen: „Mémoires sur le gouvernement de Pologne“ mehrere mit dem Manuscripte gleichlautende Stellen vorkommen. Endlich ist das unter dem Titel: „Essai politique sur la Pologne“ (Warschau 1769, 12°.) erschienene Buch nur ein Abdruck des gedachten Manuscriptes. Ob Kurzweil in Paris noch andere Arbeiten veröffentlicht hat, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Bourquelot (Felix M.) et *Maury (Alfred M.)*, La littérature française contemporaine 1827—1849. Continuation de la France littéraire (Paris 1852, 8°.) Tome IV, p. 481.

Kušlan, Karl Baron (vormaliger Obernotar des Agramer Comitates, geb. zu Krapina in Croatien im Jahre 1817). Die ersten Schulen besuchte er in seinem Geburtsorte Krapina, das Gymnasium in Agram, die Philosophie und die Rechte hörte er zu Großkanischa, Szombathely, Agram und Fünfkirchen. Nachdem er an letzterem Orte im Jahre 1835 die Rechte beendet, trat er im folgenden Jahre in Agram, später in Pesth bei der kön. Banaltafel als beeidbeter Notär ein und nahm als Jurat bei verschiedenen Advocaten in Warasdin und Pesth die Praxis. Im Jahre 1839 wurde er selbst Advocat. Im Jahre 1841 von den Karlowitzern als Unternotar berufen, versah er bis 1847 diesen Posten. K. zählte zur nationalen, sogenannten illyrischen Partei und war in den Comitatsversammlungen und in den zu jener Zeit in's Leben gerufenen Lesezirkeln für deren Zwecke mannigfach thätig, deßhalb auch von der magyarischen Partei angefeindet und verfolgt, so daß er im Jahre 1842 in gerichtliche Untersuchung kam, im Jahre 1845 aber sein Leben nur dadurch, daß Militär noch rechtzeitig einschritt, rettete. Auf dem Landtage des J. 1847, auf welchem man sich geeinigt hatte, das Croatische an die Stelle der bisherigen lateinischen Sprache als Amtssprache einzuführen, sagte er sich von der Partei des conservativen Adels, welcher mit der Losung: Aula est pro nobis allen liberalen Ideen der Neuzeit abhold war, los und bildete selbst eine eigene, unter dem Namen der Napredovci bekannte Fortschrittspartei, für welche er auch das Programm, an das sie sich zu halten hatte, entwarf. Mittlerweile war auf dem Landtage das Croatische einstimmig als Amtssprache angenommen worden. Als nun im März die Bewegung in Wien ausbrach, begab sich K. nach Agram, wo sich bald die natio-

nale Partei gebildet hatte. Diese beschloß, den damaligen Obersten Jellačić zum Ban zu wählen, entwarf eine Adresse an den Kaiser und wählte aus ihrem Schooße eine Deputation von 30 Mitgliedern, welche dieselbe Sr. Majestät dem Kaiser überreichen sollte. Von dieser Versammlung wurde Kušlan beauftragt, sich sofort als Courier nach Glina zum Obersten Jellačić zu verfügen und ihm anzukündigen, daß ihn die Nation zu ihrem Ban verlange. Lange wollte Jellačić diese Wahl nicht annehmen und sich früher in Person nach Agram verfügen; aber schon auf der Fahrt dahin wurde ihm von einem Postbeamten seine officielle Ernennung zum Ban gemeldet. Nach Agram zurückgekehrt, schloß sich K. der Deputation an, welche in Wien ihre Beschwerden zu den Füßen des Thrones niederzulegen beschlossen hatte. Nach seiner Rückkehr kam er in den Banalrath, in welchem er zugleich als Schriftführer fungirte. Als der Slaven-Congreß proclamirt war, pilgerte auch K. mit noch einigen Gesinnungsgenossen nach Prag und blieb über die verhängnißvollen Pfingstfeiertage hinaus bis zum 17. Juni dort, worauf er nach Agram zurückkehrte und als Abgeordneter von Petrinia im croatischen Landtage seinen Platz einnahm. Darauf übernahm er die Redaction des politischen Blattes: „Slavenski Jug", d. i. Der slavische Süden, und in Gemeinschaft mit M. Krestic jene des Blattes: „Prijatelý puka", d. i. Der Volksfreund. Dieses letztere Blatt führte K. bis zum 15. Hefte; aber Krankheit hinderte ihn, die weitere Herausgabe zu besorgen; es ging somit ein, was auch das Loos des „Slavenski Jug" geworden wäre, wenn nicht die Gebrüder Zupan im Jahre 1849 das Blatt in ihren Verlag übernommen hätten. Am 26. März g. J. gab jedoch K. auch die Redaction dieses Blattes auf, übernahm sie zwar am 15. Mai von Neuem, um sie jedoch im Juni bleibend niederzulegen. Nun begab sich K. nach Karlowitz, wo er sich nunmehr mit der Advocatur beschäftigte. In dieser Thätigkeit beharrte er, bis das October-Diplom des Jahres 1860 auch in Croatien Reformen zur Folge hatte. K. wurde nun zum Obernotär der Agramer Gespanschaft ernannt und erregte als solcher durch ein im Auftrage der großen Nationalversammlung verfaßtes Rundschreiben und die Repräsentation großes Aufsehen, wie ein zweites von ihm im Juni 1861 veröffentlichtes Memoriale über das Verhältniß des dreieinigen Königreiches zu Ungarn nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung blieb und Deak's Denkschrift über das „Verhältniß zwischen Ungarn und Croatien" veranlaßte, wie es auch von Szalay in seinen Schriften öfter berücksichtigt wird. Auf dem letzten croatischen Landtage war K. Vicepräsident und trat durch seine nationale Politik mächtig in den Vordergrund. Nach Auflösung des Landtages gab er mit Dr. Šuhaj gemeinschaftlich heraus: *„Spisi saborski sabora kraljevinah Dalmacie Hrvatske i Slavonije od god 1861"*. Im Jahre 1863 entzweite er sich mit dem Obergespan Kukuljević in Folge von Meinungsverschiedenheit und es kam so weit, daß Kukuljević auf Grund der ihm eingeräumten Amtsgewalt den Obernotär Baron Kušlan seines Amtes enthob, und zwar, da er ihm, wie es im Enthebungsdecrete lautet außer einigen speciellen pflichtwidrigen Handlungen, hauptsächlich eine in keinem, auch dem freiesten Staate bei Beamten zu duldende Insubordination und Oppositionssucht vorhält; ihm überhaupt ein

derartiges Benehmen zur Last legt, welches nur unter der Voraussetzung begreiflich wäre, wenn dem Obernotär unter allen Staats- und Municipalbeamten allein die volle Selbstständigkeit und Freiheit zustünde, außer der Zeit der Comitatssitzungen, wann immer ohne Urlaubsbewilligung den Amtssitz zu verlassen und sich mit allen möglichen Geschäften, nur nicht mit dem Dienste und der Ueberwachung der Comitatskanzlei zu befassen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1083. — Presse (Wiener polit. Journal) 1863, Nr. 251.

Kusý, Andreas (Tonsetzer, geb. zu Swietla im Czaslauer Kreise Böhmens 27. März 1761, gest. zu Prag 29. December 1809). Sohn bürgerlicher Eltern, kam im Alter von 11 Jahren aus seinem Geburtsorte in die musikalische Stiftung an der Teinkirche in Prag, welche unter Praupner's Leitung stand, der den jungen talentvollen Knaben unentgeltlich unterrichtete. Bis zum Jahre 1778 war K. Sängerknabe; da er mutirte, mußte er seine Stelle verlassen. Er hörte nun die Philosophie an der Prager Hochschule und wurde im Jahre 1780 als Tenorist an der St. Michaelskirche angestellt. Bis zum Jahre 1792 sang er an mehreren Kirchen Prags; nun wurde er Hauscanzellist im Dienste des Grafen Franz de Paula Hartig [Bd. VII, S. 392]. Mit diesem erleuchteten Staatsmanne machte er Reisen durch Deutschland, wo er mit Virtuosen und Musikfreunden bekannt wurde. Im Jahre 1797 verlor er seinen edlen Gebieter durch den Tod; aber dieser hatte im letzten Willen seinen treuen Diener nicht vergessen und, obwohl K. nur fünf Jahre in des Grafen Diensten gestanden, ihm doch eine lebenslängliche Pension von 300 fl. jährlich ausgesetzt. Im Jahre 1802 nahm K. wieder eine Tenoristenstelle an der Kreuzherrenkirche in Prag an, an welcher Praupner zu jener Zeit Musikdirector war, den K. nun mit seinen besten Kräften unterstützte. K., der das Violoncelle meisterhaft spielte, hat für sein Instrument mehrere Sonaten und Solo's geschrieben, die jedoch nicht gedruckt erschienen sind. Der Kirchenchor auf dem Strahow besitzt noch von ihm ein gut gesetztes schönes „O salutaris hostia".

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 169. — Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo 1808 und 1809, 8°.) Bd. I, S. 541.

Kuthy, Ludwig (Schriftsteller, geb. zu Mihalyfalva im Biharer Comitate 9. Jänner 1813, gest. zu Großwardein 27. August 1864). Beendete die Studien zu Debreczin, wo er dann beim Comitate prakticirte. Im Jahre 1834 begab er sich nach Preßburg, wo der Landtag eben tagte, und sein Auftreten daselbst war so geartet, daß ihm die Erlaubniß zur Advocaten-Prüfung verweigert wurde. Sein Versuch, in Pesth die Rehabilation zu erlangen, blieb erfolglos. Er nahm nun einen Antrag der ungarischen Magnaten an und begab sich in Folge dessen nach Klausenburg, um die dortigen Verhältnisse zu studiren und darüber den Magnaten ausführlichen Bericht zu erstatten. Nach seiner Rückkehr aus Siebenbürgen machte er neue Schritte, zur Advocaten-Prüfung zugelassen zu werden, welche jedoch wie alle bisherigen erfolglos blieben. K. war also auf sich

selbst angewiesen und wurde Schriftsteller. Im J. 1843 trat er als Geheimsecretär in die Dienste des nachherigen so unglücklichen Ministers Ludwig Grafen Batthyany, trat im J. 1849, dem Beispiele seiner Freunde folgend, ziemlich radical auf und war einer der populärsten Schriftsteller jener Periode. Als aber die Dinge eine andere Wendung als jene, die er und seine Partei erwartet, nahmen, zog er sich auf das Land zurück, wo er sich von allen öffentlichen Angelegenheiten ferne hielt. Später fungirte er als erster Commissär des Arader Comitates, im Jahre 1864 war er Assessor des Criminalgerichtes im Biharer Comitate, als solcher starb er im Alter von erst 53 Jahren. K. hat außer mehreren Gedichten, die ein tiefNfühlendes Gemüth und ein hervorragendes Talent verrathen, selbstständig herausgegeben: *„Novellak“*, d. i. Novellen, 5 Thle. (Pesth 1840 u. f.); — *„Polgári szózat kelet népéhez“*, d. i. Bürgerlicher Aufruf an das Volk des Orients (ebd. 1841); — *„Hazai rejtelmek“*, d. i. Vaterländische Geheimnisse, 15 Hefte (ebd. 1846, 8°.), ein nicht vollendeter Roman, in welchem das charakteristische Leben der ungarischen Mittelclasse und des gemeinen Volkes treu dargestellt wird. Als Novellist erregte K. mit seinen Arbeiten bald Aufmerksamkeit; „er ist“, wie ihn Kertbeny nennt, „ein ungemein üppiges, sinnliches, fast überreiches Talent“. Starke Leidenschaften, stürmische Seelenzustände schildert er wahr und ergreifend; aber auch landschaftliche Schilderungen gelingen ihm vortrefflich. K. hat auch einige Theaterstücke geschrieben, die jedoch ungedruckt geblieben sind. Die ungarische Gelehrten-Akademie und die Kisfaludy-Gesellschaft haben seine schriftstellerischen Verdienste anerkannt, indem ihn erstere am 7. October 1843 zu ihrem correspondirenden, letztere zum wirklichen Mitgliede erwählte.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 291. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Heckenast, Lex. 8°.) Bd. V, S. 164. — **Ungarns Männer der Zeit.** Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 181. — **Wiener Zeitung** 1864, Nr. 216, S. 655. — **Porträt.** Unterschrift. Facsimile des Namenszuges: Kuthy Lajos. Barabas (lith.) 1843 (Walzel in Pesth, 4°.).

Kutschera, siehe: **Kučera**, Joseph [S. 293, in den Quellen: Franz Kutschera, Nr. 1, und S. 294: Johann Freiherr von K., Nr. 5].

Kutschker, Johann Baptist (gelehrter Theolog, geb. zu Wiese in Oesterreichisch-Schlesien im Jahre 1810). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Schulen zu Olmütz und wurde dann als Priesterstands-Candidat der Olmützer Erzdiöcese in das damalige k. k. Stadtconvict in Wien aufgenommen, wo er an der Wiener Hochschule die theologischen Studien beendigte und dann seiner trefflichen Verwendung wegen in das höhere Priesterbildungs-Institut zum h. Augustin in Wien kam. Dort erhielt er am 21. April 1833 die Priesterweihe. Nun unterzog er sich den strengen Prüfungen aus der Theologie und erlangte im Jahre 1834 die theologische Doctorwürde. K. widmete sich sofort dem Lehramte und erhielt die Professur der Moraltheologie an der Olmützer Universität, welche er durch 17 Jahre bekleidete. Bald nach Antritt seines Lehramtes trat er mit dem ersten

Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Studien, nämlich mit einer Abhandlung über die gemischten Ehen, vor die Oeffentlichkeit; sie war zuerst in einer weitverbreiteten theologischen Zeitschrift abgedruckt, später aber auch in selbstständiger Ausgabe erschienen. Das Erscheinen dieser Schrift fiel gerade in die Zeit des folgenreichen Cölner Ereignisses, und konnte sie bei der gründlichen Behandlung des Gegenstandes nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit auf den Verfasser zu lenken, dem sein Bischof schon im ersten Jahre der Professur den Titel eines Consistorialrathes verliehen, und ihn im Jahre 1836 zum fürsterzbischöflichen Rathe und Secretär, und zum Assessor des früher erwähnten Consistoriums in Olmütz ernannt hatte. Im Jahre 1842 wurde K. in gleicher Weise Rath und Assessor des bischöfl. Consistoriums in Brünn, und von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Titel eines k. k. Hofcaplans ausgezeichnet. Im folgenden Jahre erhob ihn sein Fürsterzbischof zum Kanzler des oben erwähnten Consistoriums und zum Ehrendomherrn des Collegienstiftes zu Kremsier. Als im Jahre 1849 die Bischöfe der Monarchie zu einer Versammlung nach Wien berufen wurden, um ihre Wünsche in Betreff der Regelung der Kirche darzulegen, war es K., der dem greisen Metropoliten von Mähren als Rathgeber zur Seite stand. Im Jahre 1852 erfolgte K.'s Berufung zum Hof- und Burgpfarrer, zugleich zum Obervorsteher des höheren Priesterbildungs-Institutes zum h. Augustin, und noch in nämlichen Jahre seine Ernennung zum infulirten Abte von Pagrany. Im Jahre 1854 wurde K. zum Ministerialrathe im Ministerium für Cultus und Unterricht, und im Jahre 1862 zum Bischof von Carrhae, Weihbischof, Generalvicar, Dompropst und Präses des früher erwähnten Consistoriums in Wien ernannt. K., ein Mann der Wissenschaft, hat auch dieselbe mit mehreren Fachschriften bereichert. Die erwähnte Schrift über die gemischten Ehen ist in der selbstständigen Ausgabe unter dem Titel: „Die gemischten Ehen vom katholisch-kirchlichen Standpuncte betrachtet“, in dritter vermehrter Ausgabe (Wien 1842, Wimmer, gr. 8°.) erschienen; ferner gab K. heraus: „Die heiligen Gebräuche, welche in der katholischen Kirche (ritus latini) vom Sonntage Septuagesimae bis Ostern beobachtet werden“, 2 Theile (Wien 1842, Braumüller, gr. 8°.), der erste Theil behandelt die h. Gebräuche vom Sonntag Septuagesimae bis zum Palmsonntage, der zweite jene der Palmwoche; — „Sammlung der Vorschriften, nach welchen sich die Kuratgeistlichkeit bezüglich der Verkündigung des Wortes Gottes, der Spendung der h. Sacramente, der seelsorgerlichen Geschäftsführung, dann ihres klerikalen Wandels zu richten hat; mit besonderer Berücksichtigung der in den genannten Beziehungen dem Klerus der Olmützer Diöcese kundgemachten Anordnungen“, 4 Theile (Olmütz 1847—1850, Neugebauer, gr. 8°.); — „Die Lehre vom Schadenersatze oder von der Restitution nach dem Vorgange der Theologen, mit Rückblick auf die kirchliche und staatliche Gesetzgebung“ (ebd. 1851, gr. 8°.); — „Das Eherecht der katholischen Kirche nach seiner Theorie und Praxis. Mit besonderer Berücksichtigung der in Oesterreich zu Recht bestehenden Gesetze dargestellt“, 5 Bände (Wien 1856—1858, Braumüller, Lex. 8°.); vornehmlich dieses letztere Werk wird „wegen des Reichthums der aufgewendeten Studien, wegen der Umsicht und Klarheit in Auslegung der Gesetze, wegen der Ausführlichkeit der Casuistik, wegen des Scharfsinns in Lösung der dornigsten Fragen, wegen der sorgfältigsten Berücksichtigung des

Pastoralamtes und der gerichtlichen Praxis zu den Werken ersten Ranges auf dem Gebiete des Kirchenrechtes" gezählt. Viele Arbeiten des gelehrten Theologen finden sich in wissenschaftlichen kirchlichen Blättern zerstreut. Wiederholte akademische Auszeichnungen wurden dem gelehrten Theologen in Folge seiner wissenschaftlichen Thätigkeit zu Theil. Im Jahre 1837 wählte ihn zu Olmütz die theologische Facultät und im Jahre 1850 das theologische Professoren-Collegium zum Decan; im Jahre 1844 bekleidete K. die Würde des Rectors der Olmützer Hochschule; im Jahre 1859 jene der Wiener Hochschule, und die theologische Facultät der Prager Hochschule hat K. unter ihre Mitglieder aufgenommen. Auch muß hier noch bemerkt werden, daß in der bewegten Zeit des Jahres 1848 es vornehmlich K. war, dessen Umsicht, Charakterfestigkeit und tactvolle Haltung wesentlich dazu beigetragen haben, daß Clerus und Volk in Mähren, an welche beide die mannigfachsten Versuchungen, sich am Aufstande zu betheiligen, in verlockendster Form herantraten, die Bahn der Gesetzlichkeit und treuen Anhänglichkeit an die Regierung keinen Augenblick verlassen haben. Für seine Verdienste um Staat und Kirche ist K. durch Allerh. Entschließung ddo. Ischl 14. October 1864 von Sr. Majestät mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden.

Taschenbuch der Wiener k. k. Universität. Herausgegeben von Ernst Edl. v. Scheidlein für das Jahr 1859 (Wien, kl. 8°.) S. 158. — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Leuch, 8°.) S. 63. — Porträte. Nach der Natur gezeichnet und lithographirt von Joseph Kriehuber (Wien 1862, Paterno. Halb-Fol.); — Photographie in Visitkarten-Format von Schulz in Wien.

Kuttnohorsky, Johann Nepomuk (Sänger und Tonsetzer, geb. zu Prag, gest. ebenda im Jahre 1781). Sein Vater Veit (gest. 31. October 1771) war Chorregent bei der Barnabiten- und Allerheiligen-Kirche in Prag und seiner Zeit ein trefflicher Sänger, wie überhaupt ein tüchtiger Musicus. Seinem Sohne Johann Nepomuk ertheilte er den ersten Unterricht in der Musik; auch dieser war zuerst Sängerknabe in mehreren Prager Kirchen, zuletzt Chorregent bei St. Georg auf dem Prager Schlosse und in der Barnabitenkirche zu St. Benedict. Aber in jungen Jahren entriß ihn der Tod seiner Kunst und einer zahlreichen Familie. K. war nicht nur ein trefflicher Tenorsänger, sondern spielte ausgezeichnet die Violine und componirte auch. Von seinen Compositionen sind zwei Messen und acht Symphonien bekannt, welche mit Beifall gegeben wurden, aber, wie es scheint, nur in Handschrift sich erhalten haben.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 171. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 151. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 520. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 687.

Kuwasseg, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Triest 25. November 1799, gest. zu Graz 19. März 1859). Sein Vater war Kaufmann zu Triest, der in Folge der Kriegsereignisse zu Anfang des laufenden Jahrhunderts sein ganzes Vermögen einbüßte und Ende des Jahres 1809 mit seinen Kindern nach Graz

übersiedelte. Joseph, der wie sein Bruder Karl großes Talent für die Malerei zeigte, besuchte zugleich mit ihm in Gratz die ständische Maler-Akademie, an der damals der tüchtige Director Stark manchen Zögling für die Kunst heranbildete. Nachdem K. mehrere Jahre auf der Akademie gelernt, begab er sich mit seinem Bruder nach Wien und arbeitete daselbst während der Jahre 1826–1832 vornehmlich für die damals im Aufblühen begriffene Trentsensky'sche lithographisch-artistische Anstalt, an deren Flor Joseph K. und sein Bruder Karl auch ihren Antheil haben. Bis dahin war die Thätigkeit der Brüder eine vereinte; im Jahre 1830 trennten sie sich. Joseph kehrte sofort nach Gratz zurück, wo er in Lithographie, Oel- und Frescomalerei mit Glück thätig war, zuletzt aber sich ausschließlich der Landschafts-Aquarellmalerei zuwendete und während einer Reihe von Jahren viele Bilder vollendete, welche sich meist in Händen von Privaten des In- und Auslandes befinden. An Kunstausstellungen hat er mit seinen Arbeiten sich nie betheiligt und in seiner unerschütterlichen Vorliebe für die Scholle, an welchen ihn die Erinnerungen aus seiner Kindheit knüpften, jeden Antrag zur Uebernahme einer Professur an Kunstinstituten abgelehnt. Seine Aquarellbilder behandeln meistens Ansichten von Gratz und aus der Umgebung. Zweimal verheirathet und beidesmal kinderlos, waren seine häuslichen Verhältnisse höchst unglücklich, und so gerieth er in den letzteren Lebensjahren in die Hände sogenannter „Kunst-Mäcene", die ihm für Bilder von 108 Quadrat-Zoll und darüber 4—8 fl. zahlten, während jetzt dieselben mit 30 bis 80 fl. bezahlt werden. Man muß aber auch diese herrlichen Aquarelle mit dem wunderschönen schwellendkräftigen, warmbeseelten Grün, von goldenem Sonnenschein übergossen, so viel Leben und Poesie athmend, mit eigenen Augen gesehen haben, um sich die noch immer nicht zu hoch gegriffenen Preise zu erklären. Von anderen Arbeiten K.'s sind anzuführen, mehrere Zeichnungsschulen, u. z. ein „Vollständiger Unterricht zum Landschaftzeichnen in Studien nach der Natur", 6 Hefte (Wien 1829, Trentsensky, Fol.); — „Vordergründe und Staffagen zum Landschaftzeichnen in Studien nach der Natur", 6 Hefte (ebd. 1829, Qu. 4°.), und dann eine bei Lampel in Gratz in starker Auflage erschienene aber längst vergriffene „Landschafts-Zeichnenschule". Ferner hat K. die 19 Blätter zu Unger's Werke „Die Urwelt in ihren verschiedenen Bildungsperioden" gemalt, deren lithographische Nachbildung die Schönheit der Originale nicht ahnen läßt. Sie waren sämmtlich in den Monaten Februar und März des Jahres 1859 im österreichischen Kunstvereine zur Ansicht ausgestellt. Auch hat K., als im Jahre 1854 anläßlich der Demolirung der k. k. Burg in Gratz ein Album von Aquarellgemälden angefertigt wurde, welches die Burg in verschiedenen Ansichten der Nachwelt aufbewahren soll, zugleich mit dem Maler H. Reichert den Auftrag erhalten, die Aquarelle auszuführen. Das Album enthält 20 Blätter, von denen neun Stück K. ausgeführt. Das Album, welches von Sr. Majestät dem Kaiser huldvollst angenommen wurde, wird in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrt. K. starb im Kummer über seine häuslichen Verhältnisse, körperlich und geistig gebrochen, im Alter von 66 Jahren. Bei seiner Schwester, einer verheiratheten Eber, befindet sich sein letztes Bild und eine Sammlung von ihm entworfener Skizzen.

Tagespost (Gratzer Blatt) 1863, Nr. 14. —

Theater-Zeitung. Herausg von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) 1834, Nr. 214 — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1838, Nr. 152 — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XV. Jahrg. (1824), S. 233.

Kuwasseg, Karl (Landschaftsmaler, geb. zu Triest 16. März 1802). Bruder des Joseph K. [siehe den Vorigen], mit dem er auch, wie dort erwähnt, vereint die Gratzer Kunstakademie besuchte, dann nach Wien ging, für den Trentsensky'schen Verlag arbeitete, im Jahre 1830 aber, während Joseph in seine Steiermark zurückkehrte, den Kaiserstaat für immer verließ und ein glücklicheres Loos fand, als sein armer Bruder. K. wurde Begleiter des Grafen Schomburg und bereiste mit diesem Südeuropa und den ganzen amerikanischen Continent. Bei seiner Rückkehr nach Europa ließ er sich in Paris bleibend nieder und übt dort die Landschaftsmalerei aus, mit der er sich einen geachteten Künstlernamen und ein Vermögen erworben hat. Außer mehreren bei Gelegenheit der Kunstausstellungen erhaltenen Auszeichnungen verlieh ihm Kaiser Napoleon III. in Anerkennung seiner künstlerischen Thätigkeit die Ehrenlegion. Seine Bestellungen führen ihn häufig nach England. K. soll noch Vorzüglicheres leisten als sein Bruder Joseph, und Theophile Gautier bemerkt in einer Besprechung des Pariser Salon vom Jahre 1861 über die von K. ausgestellten Bilder: „M. Kuwasseg apporte dans ses paysages un fini et une netteté que nous avouons préférer de beaucoup à la négligence prétentieuse“. Leider ist es den Bemühungen des Herausgebers dieses Lexikons nicht gelungen, die in den Quellen verzeichnete Monographie über K. zu erhalten, aus welcher er jedenfalls reichere Daten als die obigen über einen bedeutenden vaterländischen Künstler hätte schöpfen können, den weder Nagler noch das Müller-Klunzinger'sche Lexikon: „Die Künstler aller Zeiten und Völker“, kennen.

Cottreau (Jean Bapt. Hug. Nels.), Une vie d'artiste. Essai biographique sur C. Kuwasseg, peintre etc. (Paris 1843, 8°.) [mit Kuwasseg's Porträt. Auch erschien dazu ein Appendice à la précédente notice (Paris 1845, 8°.)]. — Le Moniteur universelle (Paris, gr. Fol.) 1861, Nr. 182: „Salon de 1861. XV.“ — Noch ist eines dritten Bruders der beiden Obigen, Joseph und Karl, des **Leopold** K. (geb 18 October 1804, gest. zu Graz 6 März 1862), zu gedenken, der sich dem Baufache gewidmet, lange Zeit Ingenieur-Assistent der k. k. Landes-Baudirection in Steiermark und als solcher beim Bezirks-Bauamte in Gleisdorf eingetheilt war; als später das Bauamt der Statthalterei einverleibt wurde, wurde K. zum k. k. Burginspector in Graz ernannt. Leopold war ein sehr geschickter Blumenmaler, dessen Arbeiten sich durch Reinheit der Ausführung und frisches Colorit auszeichnen.

Kuzmanić, Anton (südslavischer Schriftsteller, geb. zu Spalato im Jahre 1807). Studirte anfänglich die Medicin, gab sie aber später — um, wie er sich selbst ausdrückte — nicht ewig den Jammer der Menschheit sehen zu müssen, auf und widmete sich der Literatur, für deren Pflege in seinem Vaterlande er Verdienstliches geleistet hat. Um die Liebe für die heimische Literatur, die völlig erstorben war, unter seinen Landsleuten zu erwecken, begründete er im Jahre 1843 die schöngeistige Zeitschrift „Zora dalmatinska“, d. i. Die dalmatische Morgenröthe, wie es im Programme heißt: „für alle Freunde der schönen und süßen croatischen Sprache, und des nationalen und wissenschaftlichen Fortschrittes“. Die „Zora“ erschien bis zum Jahre 1848; in der Zwischenzeit führten

aber, und zwar im Jahre 1845 J. A. Kaznačić [Bd. XI, S. 113] und im Jahre 1846 Valentić die Redaction. Im Jahre 1848 hörte die „Zora“ zu erscheinen auf und nun wurde das neue amtliche Blatt, der „Glasnik dalmatinski“, gegründet, dessen Redaction K. im Jahre 1849 übernahm, aber auch nur bis zum Jahre 1856 führte; in der Zwischenzeit gab er auch gemeinschaftlich mit Danilow die rechtswissenschaftliche Zeitschrift „Pravdonoš“ heraus. Außer dieser publicistischen Thätigkeit beschränkt sich sein literarisches Wirken nur mehr auf die Uebersetzung von Le Beau's „Storia del basso impero“, welche K. unter dem Titel: *„Povistnica slavianska od god. 485 posli rodjenja Isusova do propasti gerčkoga carstva 1453“* (Zara 1853, 4⁰.) herausgab, und auf das im Jahre 1856 erschienene größere lyrische Gedicht *„Zlatek“* (Zara, 8⁰.). Kuzmanić bekleidete auch in Zara mehrere Jahre das Lehramt der Geburtshilfe, ist aber bereits vor einiger Zeit in Ruhestand versetzt und lebt gegenwärtig daselbst. — Guis. Valentinelli in seiner „Bibliografia della Dalmazia e del Montenero“ (Zagrabia 1855, Ljud. Gaj) führt neben obigem Anton K. noch einen Andreas Kužmanić auf, von dem er folgende Arbeiten anführt: „Guerra de Veneziani coi Turchi in Dalmazia negli anni 1645—1648“, welcher Aufsatz im Agramer illyrischen Kalender für 1849 (S. 69—97) abgedruckt steht; ferner in der „Zora dalmatinska“, 1846: „Leben des Patriciers von Spalato, Marcus Marulić“ (Nr. 52); — 1847: „Leben des Giovanni Lucio“ (Nr. 4) und „Dalmatinische Trachten“ (Nr. 28, 35 u. 38). Allem Anscheine nach sind aber diese beiden Anton und Andreas Kuzmanić des Herrn Valentinelli eine und dieselbe Person, und zwar der obige Anton Kuzmanić der Begründer der „Zora dalmatinska“.

Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann, 8⁰.) Bd. I, S. 25—28. — Ilirska Čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, gr 8⁰.) Bd. II, S. 112. — *Křižek (Vaclav)*, Anthologie Jihoslovanská, d. i. Südslavische Anthologie (Prag 1863, A Storch, 8⁰.) S. 296. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex 8⁰.) Bd IV, S. 1099. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg von Dr. Ad Schmidl. Beilage der amtlichen Wiener Zeitung (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1845, Nr. 146, im Aufsatze: „Die zwei Nationalitäten in Dalmatien“.

Kuzmany, Karl (gelehrter protestantischer Theolog, geb. zu Bries im Sohler Comitate Ungarns 16. November 1806). Sein Vater Johann war Pastor zu Bries. Der Sohn Karl besuchte das Gymnasium und die Humanitätsclassen zu Topscha und Sajo Gömör, und hörte Philosophie und Theologie. Nach Beendigung der Studien versah er etwa ein Jahr lang eine Erzieherstelle im Hause des Freiherrn von Pronay, dann aber der Sitte jener Protestanten in Ungarn, welche sich der Schule oder dem Dienste des Herrn widmen, folgend, ging er in's Ausland, um dort seine wissenschaftliche Bildung zu vollenden. K. begab sich 1828 auf die Universität zu Jena, besuchte dann Leipzig, Halle und Berlin, und nachdem er 1829 in's Vaterland zurückgekehrt, begab er sich zunächst nach Käsmark, wo er bald ein Lehramt erhielt. Im August 1830 wurde er zum Diakon in Bystritz, an der Seite des Superintendenten Adam Lovich, ernannt, von wo er nach Neusohl als Pastor und bereits 1832 nach Bystritz an die Stelle des Superintendenten selbst

kam. Siebzehn Jahre war K. in seinem Amte thätig, als er zu Anfang 1849 nach Wien berufen wurde, um sich an der Bearbeitung eines für die slavischen Sprachen, namentlich für juridische Ausdrücke, als nöthig erachteten terminologischen Wörterbuches, mit dessen Redaction Jos. Šáfařík betraut war, zu betheiligen. Auch war K. zum Professor der Theologie an der protestantischen Lehranstalt in Wien ernannt worden. Nachdem am 1. September 1859 für die Protestanten des österr. Kaiserstaates das neue Protestanten-Patent kundgemacht worden war, erfolgte im Jahre 1860 seine Wahl zum Superintendenten und wurde er im September d. J. zu St. Martin feierlich in seine Würde eingesetzt. Die bald darauf ausgebrochenen Unruhen veranlaßten ihn aber, nach Wien zurückzukehren, wo er sein Lehramt aus der praktischen Theologie fortsetzte, zugleich aber mit der Regulirung seiner Superintendentur sich beschäftigte. Als sich die Erbitterung gegen die Slovaken, die ihn aus Ungarn getrieben, allmälig gelegt, kehrte K. wieder auf seinen Posten nach St. Martin zurück, wo er nunmehr die kirchliche Ordnung der seiner Oberleitung anvertrauten slavisch-evangelischen Gemeinden überwacht, und durch Förderung des nationalen Elementes das politische Gleichgewicht des slovakischen Volksstammes in Ungarn gegenüber den Magyaren zu erhalten bestrebt ist. K. hat für die Gemeinden, die unter seiner Leitung stehen, seit Jahren eine segensvolle Thätigkeit entwickelt. Als einer der Vorsteher der Matice slovenská, eines die Interessen der slovakischen Bewohner Ungarns geistiger Seits fördernden literarischen Vereins, hat er das nationale Bewußtsein der Bevölkerung geweckt und gehoben; auch hat er Anstalten getroffen, die das sittliche Moment in's Auge faßten, und z. B. einen Mäßigkeits-Verein und ein Institut zur Unterkunft alter und hilfloser Leute gegründet. Dann trug er Sorge, daß seine Gemeinde mit guten Elementarbüchern und anderen Schriften, deren das Volk bedarf, versehen wurde. So verfaßte er selbst ein Lesebuch in den drei Landessprachen, der deutschen, slovakischen und magyarischen; dann eine auf drei Curse berechnete lutherische Katechetik, welche schon 1845 (zu Neusohl) gedruckt erschien; ferner einen Leitfaden zum Confirmanden-Unterrichte evangelischer Jugend A. B. (Neusohl 1804). Noch während seiner Superintendentur zu Bostritz trug er für gute Andachts- und Gesangbücher Sorge, und gab selbst heraus: „*Modlitby k nábožnému vzdělání věřících křesťanů*", d. i. Gebete zur andächtigen Erbauung gläubiger Christen (1835), und zwei evangelische Gesangbücher, betitelt: „*Ewangelický funebral*" und „*Ewangelický Zpěvník*" (Pesth 1842, bereits 4. Aufl.); auch besorgte er die Ausgabe einer neuen Bibel in sechs Theilen (Güns 1851), bei der er die neue Orthographie in Anwendung brachte; von seinen übrigen Schriften sind noch bekannt: sein „Lehrbuch des allgemeinen und österreichischen evangelisch-protestantischen Kirchenrechtes", erster Band in 3 Abtheilungen (Wien 1856), dessen zweite Abtheilung das Urkundenbuch, die dritte aber das allgemeine und österreichische evangelisch-protestantische Eherecht enthält; ferner die Leichenreden, gehalten auf J. Kollar und P. Šáfařík und Lebensbeschreibungen der Reformatoren. In den Jahren 1836, 1837 und 1839 redigirte er die slovakische Zeitschrift „Hronka", von der zu Neusohl neun Hefte erschienen sind; überdieß ist K. Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften und

des von Franz Lad. Rieger bei Kober in Prag herausgegebenen čechischen Conversations-Lexikons (Slovník naučný).

Haan (A. Ludovicus), Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8°.) p. 85 et 154. — Truska (Heliodor), Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien, 4°.) — Oesterreich im Jahre 1840 (Leipzig 1840, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. II, S. 326. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1099.

Kuzmic und **Kuznics**, siehe: **Küzmic**, Stephan und Nikolaus [S. 335].

Kvaternik, Eugen (croatischer Parteigänger, geb. zu Agram im Jahre 1825). Sohn des vormaligen Professors an der k. National-Primarschule Joseph Romuald K. (gest. 1851). Die unteren Gymnasialclassen besuchte K. in seiner Vaterstadt Agram, dann schickte ihn der Vater nach Fiume, damit er dort die italienische Sprache erlerne. Im Jahre 1840 nach Agram zurückgekehrt, beendete er dort die philosophischen Studien und trat 1842, um Theologie zu studiren, in Zeng in das geistliche Seminar. Von Zeng schickte ihn Bischof Ozegović nach Pesth, damit er dort die theologischen Studien beendige und zugleich daraus das Doctorat erwerbe. Aber K. fühlte sich nichts weniger als zum geistlichen Stande berufen, gab sofort das Studium der Theologie auf und begann jenes der Rechte. Um sich mit den ungarischen Verhältnissen und Absichten der Magyaren gegen die Croaten genauer bekannt zu machen, begab er sich in die ungarische Slovakei und nahm im Hause eines ungarischen Magnaten eine Erzieherstelle an. So verweilte er einige Jahre in der Komorner, dann in der Pesther Gespanschaft, und im Jahre 1847 kehrte er in seine Heimat zurück. Nachdem er die Notarsprüfung abgelegt, diente er einige Zeit bei einem Stuhlrichter im Warasdiner Comitate. Auf diesem Posten fand ihn das Jahr 1848. Im März desselben wählten ihn Warasdiner in jene croatische Deputation, welche ihre Beschwerden und Wünsche vor den kaiserlichen Thron in Wien brachte; um jene Zeit war Agram der politische Mittelpunct Croatiens. K. gab nun seine Stelle in Warasdin auf, begab sich nach Agram und trat dort bei der Nationalgarde ein. Im Juni aber begab er sich im Auftrage des Banus Jellačić mit noch zweiundzwanzig anderen jungen Croaten in die Poseger Gespanschaft, um dort das Volk zu den Waffen aufzurufen und für den Dienst einzuüben. In Monatsfrist waren in dieser einen Gespanschaft an 6000 Mann unter den Waffen. Im September kehrte nun K. nach Agram zurück und diente bei dem damals bestehenden Banalrathe bis zu dessen Auflösung. Nun legte er die vorgeschriebene Advocatenprüfung ab und wurde Advocat. Zu gleicher Zeit aber nahm er Dienste bei einem Steueramte, den er jedoch bald vernachlässigte und sich ausschließlich der Advocatur zuwendete. Er machte sich nun zu Brod an der Kulpa, einer kleinen Ortschaft im Fiumaner Kreise, seßhaft, wo er sich auch verheirathete. Da erschien die neue Organisation, mit welcher die Einführung des österreichischen Rechtes in Croatien und die Ueberprüfung der dortigen Advocaten angeordnet war. Bei dieser wurde K. zu wiederholten Malen geworfen; man wollte die Ursache dieses Vorganges in der nationalen und politischen Animosität der fremden Prüfungscommission suchen, hätte sie aber richtiger

im Mangel der nöthigen Gesetzkenntniß bei dem Geprüften gefunden. So wie die Dinge damals sich stellten, hatte K., in der Heimat erwerblos gemacht, sich nunmehr entschlossen, dieselbe mit seiner Gattin zu verlassen. Er wanderte aus und wendete sich zuerst nach Rußland, wo er im Staatsdienste unterzukommen hoffte. Aber auch diese Hoffnung schlug fehl; er suchte nun eine Privatbedienstung zu erlangen. Indem er sich um eine Stelle bei der Odessaer Dampfschifffahrts-Gesellschaft bewarb, wurde er, wie es damals hieß, in Pesth als Gesellschafts-Agent placirt. Aber auch auf diesem Posten blieb er nicht lange; er gab ihn auf und ging nach Paris. Dort eröffnete er sein publicistisches Debut mit einem politischen Pamphlet in französischer Sprache. „Die schwer zu charakterisirende Verworrenheit der Ideen und der geschichtlichen Thatsachen", schreibt ein Kritiker über dieses Machwerk, „der maßlos heftige Ton, die rohesten und grundlosesten Angriffe gegen die Regierung machten das Buch in jener durch Goluchowski's „polnische Wirthschaft" rathlosen und verworrenen Zeit zu einer pikanten Erscheinung, welcher durch das unmittelbar darauf gefolgte polizeiliche Verbot nur ein Reiz mehr verliehen wurde". Das Libell ging in Croatien von Hand zu Hand und wurde förmlich verschlungen. Nach Herausgabe dieser Schrift begab sich K. in die Schweiz, von wo er am 20. October 1860 nach Croatien zurückkehrte. Dort setzte er seine publicistische Thätigkeit fort und gab in croatischer Sprache: „*Politicke uvahy na rozcesti Horvatskeho naroda*", d. i. Politische Bemerkungen über die Lostren-Bere.. der croatischen Nation (Agram fein der 'n deutscher Sprache aber: „Das hoben; autlomatische Verhältniss des Königreichs Croatien zu der ungarischen Stephanskrone" (ebd.) heraus. Im nächsten Jahre folgten gleichfalls in beiden Sprachen: „*Politička razmatranja na razkrižju hrvatskogo naroda*", d. i. Politische Betrachtung über die Trennung des croatischen Volkes (Agram 1861, Supan, gr. 8°.), und „Was ist Wahrheit? Eine Erwiderung auf das Szalay'sche Pamphlet, betitelt: Zur croatischen Frage" (Agram 1861, Jakiz, 8°.). Mit diesen politischen Pamphleten scheint K. in Croatien seine Eignung zum Landtags-Deputirten genügend dargethan zu haben, denn er wurde auch thatsächlich gewählt, und wie zuvor als Publicist, so gewann er nachgerade als Landtagsredner einen nicht unbedeutenden Anhang. Als er aber im Landtage einen Gesetzesvorschlag über die staatsrechtliche Stellung Croatiens zu Ungarn und zu Oesterreich einbrachte, den selbst seine besten Freunde für eine politische Unmöglichkeit erklärten und er deßhalb auch gar nicht zur Berathung kam, schmolz seine Partei sichtlich zusammen. Nach dem Landtage lebte K. in Agram und schien fast vergessen, als sein Name plötzlich, und zwar in höchst eigenthümlicher Weise wieder an die Oberfläche trat. Es verlautete nämlich, daß K. an den damaligen Minister des Aeußern Grafen Rechberg zwei Schreiben gerichtet, in welchen er namentlich zwei in den höchsten Staatsämtern angestellte Croaten als Verräther an ihrer Nation und an Oesterreich hinstellt und ferner sich erbietet, gegen eine Remuneration von 200.000 fl. dem Minister des Aeußern geheime Anschläge der russischen und französischen Regierung gegen Oesterreich zu entdecken! Graf Rechberg's Antwort auf diese beiden Briefe bestand darin, daß er dieselben einfach dem croatischen Hofkanzler mittheilte. Auch

erschien um dieselbe Zeit, als die oberwähnten Briefe privat an ihre Adresse gingen, ein neues publicistisches Pamphlet, das sich als Fortsetzung der bereits angeführten: „Das historisch-diplomatische Verhältniß des Königreichs Croatien u. s. w." darstellte, das aber, ehe es noch ausgegeben war, mit Beschlag belegt und confiscirt wurde. K. aber wurde vor die Schranken des Gerichtes gestellt, welches ihn wegen des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe zu einem Monate Arrest, verschärft durch acht Tage Einzelhaft, verurtheilte. Als ihm dieser Urtheilsspruch vorgelesen worden war, übergab K. dem Vorsitzenden einen von der russischen Gesandtschaft ausgestellten Paß, worin er als Unterthan des Kaisers von Rußland bezeichnet wird. Also hatte K. als russischer Unterthan sich zum Landtags-Abgeordneten wählen lassen, und ist als solcher im Landtage gesessen!! Nachdem dann K. gegen das Urtheil die Berufung eingelegt, überraschte er das zahlreich anwesende Auditorium noch weiters durch die Aeußerung: nach allfälliger Verwerfung seines Recurses eher nach Frankreich als nach Rußland gehen zu wollen, weil sich angeblich die Politik der gegenwärtigen russischen Regierung mit der seinigen nicht vertrage!! Aus obiger Lebensskizze dürfte sich die von der Zeitschrift „Ost und West" für die Abenteuerlichkeiten dieses Parteigängers angewendete Bezeichnung „Kvaternikiade" als treffend herausstellen. Die weiteren Fahrten dieses edlen Croaten, der sich selbst einen „Sohn des dreieinigen Königreiches!" nennt, sind nicht bekannt.

Presse (Wiener polit. Journal) 1862, Nr. 114 Abendblatt; Nr. 291 Morgenbl.; Nr. 293 Abendblatt. — Fremden-Blatt (Wiener Journal) 1862, Nr. 250 u. 256. — Wiener Zeitung 1862, in der Beilage Tagesbericht Nr. 213. — Ost und West (politische Zeitschrift, 8°.) II. Jahrg. (1862), Nr. 4: „Die Kvaternikiade, „a simple story". — Tagespost (Grazer polit. Journal) 1862, Beilage Nr. 97: „Pan Kvaternik". — Čas, d. i. die Zeit (Prager polit. Journal) 1860, Nr. 50, 56, 57, 63: „Politické spisy Pana Eug. Kvaternika". — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1862, S. 207. — Ueber seinen Vater Joseph Romuald K. vergleiche: Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Fr. Tempsky, 8°.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 301, 323, 341.

Květ, Franz Boleslaus (Schriftsteller, geb. zu Tabor in Böhmen im J. 1825, gest. zu Warschau in Russisch-Polen 18. Juli 1864). K. hatte die Rechte in Prag studirt und dort auch die philosophische Doctorwürde erlangt. Nun nahm er die Stelle eines Erziehers im Hause des Grafen Mirbach, später in jenem des Fürsten Lobkowitz an. Dann wurde er Supplent am Gymnasium in der Altstadt. Im Jahre 1862 folgte er aber einem Rufe als Professor der čechischen Sprache und Literatur nach Warschau, wo ihn schon nach kaum zweijährigem Aufenthalte im schönsten Mannesalter der Tod ereilte. K. war auf philosophischem und sprachlichem Gebiete schriftstellerisch thätig und hat nachstehende Werke herausgegeben: „*Nauka prostonárodní o vychování*", d. i. Populärer Unterricht über die Erziehung (Prag 1849); — „*Slze, básně*", d. i. Thränen, Dichtungen (ebd. 1850); — „*Jana z Lobkovic na Hasistenjè zpráva o naucení jeho syno Jaroslavovi i t. d.*", d. i. Des Johann von Lobkowitz Vorschrift über den Unterricht seines Sohnes (ebd. 1851), aus dem fürstlichen Archive zu Raudnitz; — „*Kratička mluvnice řecka*", d. i. Kleine griechische Sprachlehre (ebd. 1851); — „Leibnitzens Logik. Nach den Quellen dargestellt" (Prag 1857, gr. 8°.); — „Leibnitz und Co-

menius. Ein Vortrag" (ebd. 1857, gr. 4°.); — „*Žití básnické, basen*", d. i. Poetisches Leben, Gedicht (ebd. 1859); — „*Aesthetický rozbor Rukopisu Kralodvorského*", d. i. Aesthetische Abhandlung über die Königinhofer Handschrift (ebd. 1861); — „*Staročeská mluvnice*", d. i. Altčechische Sprachlehre, 2 Hefte (ebd. 1860, neue Aufl. 1864). Auch hat er in einigen Zeitschriften, wie z. B. in den „Kwěty", d. i. die Blüthen, und in der „Wčela", d. i. die Biene, mehrere Aufsätze ästhetischen und philosophischen Inhalts erscheinen lassen, und war ein fleißiger Mitarbeiter des von Dr. Fr. Lad. Rieger herausgegebenen čechischen Conversations-Lexikons: „Slovník naučný".

Bohemia (Prager Journal, 4°.) 1862, Nr. 257, S. 1034; 1864, Abendbl. zu Nr 175, S. 228. — Národ, d. i. das Volk (čechisches polit Journal) 1864, Nr 188: „Vzpomínka o Frant. Bolesl. Květovi", d. i. Erinnerung an Franz Bolesl. Květ. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinařský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil II, S. 314.

Kvičala, Johann (Schriftsteller, geb. zu Münchengrätz im Jahre 1834). Besuchte die Schulen zu Leitmeritz, von 1852 an zu Prag, wo er sich vornehmlich dem Studium der classischen Sprachen und der vergleichenden Sprachwissenschaft hingab. Im Jahre 1856 war er zu Prag als Supplent am Gymnasium auf der Kleinseite thätig, im folgenden Jahre aber begab er sich nach Bonn, um an der dortigen Hochschule die Vorträge über Sprachwissenschaft und namentlich jene von Ritschl, Welcker, Otto Jahn zu hören. Aber noch im nämlichen Jahre kehrte er zurück und wurde zum Professor am Gymnasium zu Leitmeritz, und schon zwei Monate später zum Director der neu errichteten Vorbereitungsschule am philologischen Seminar zu Prag ernannt. Im Jahre 1859 habilitirte er sich an der Prager Hochschule als Privatdocent und wurde noch im nämlichen Jahre außerordentlicher Professor der classischen Philologie an derselben, trägt nun in čechischer Sprache griechische und römische Literatur vor und liest jährlich einen oder mehrere Classiker beider Sprachen. Im Jahre 1862 verband er sich mit den Professoren Nowotny, Sohaj, Zikmund und Zeithammer zur Herausgabe der griechischen und römischen Classiker in čechischer Uebersetzung, und hat bisher in diesem unter dem Titel: „Bibliotéka klassikův řeckých a římských" erscheinenden Sammelwerke selbst bereits die Geschichtsbücher Herodot's übersetzt, während er zur Stunde an der Uebersetzung der Ilias und Odyssee arbeitet. Früher noch erschienen von ihm in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften philos.-histor. Classe, und auch abgesondert seine „Beiträge zur Kritik und Exegese der Taurischen Iphigenie des Euripides" (Wien 1859, gr. 8°.), denen er in neuester Zeit (1864) eben solche zur Elektra des Sophokles folgen ließ. In čechischer Sprache veröffentlichte er auch noch die Abhandlung: „O charakteru Ismeny v Sofoklově tragoedii „Antigone", d. i. Ueber den Charakter der Ismene in der „Antigone" von Sophokles. Mehrere Beiträge K.'s enthält auch die Zeitschrift für österreichische Gymnasien; ferner ist er ein fleißiger Mitarbeiter der čechischen Zeitschrift „Krok" und des von Dr. Fr. Lad. Rieger herausgegebenen čechischen Conversations-Lexikons (Slovník naučný).

Slovník naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex 8°.) Bd. IV, S. 1108.

Kwizda, Franz Johann (Veterinär-Apotheker zu Korneuburg). Zeitgenoß. K. hat mehrere Veterinär-Arzeneimittel erfunden, darunter das nach dem Aufenthaltsorte des Erfinders benannte „Korneuburger Viehpulver", dessen Trefflichkeit von anerkannten Fachmännern bestätigt wird und das sich als einen wahren Segen der Landwirthschaft und Viehzucht bereits tausendfältig erprobt hat. Für dieses Arzeneimittel, welches bei Pferden, Hornvieh und Schafen gleich vortheilhaft angewendet wird, bestehen im Kaiserstaate 1400, in Preußen und Sachsen 800 Depots. Seit den Jahren 1857—1861 sind davon 3,560.000 Packete, à ³/₄ Wr. Pfd., abgesetzt worden. Solche Zahlen sprechen. Andere Arten dieses Pulvers sind: das Klauen- und Hufheilpulver für Pferde bei der Strahlfäule, dem Strahlkrebs und der bösartigen Mauke, für das Hornvieh bei chronischem Klauenweh, für die Schafe bei der verheerenden Klauenseuche; das Schafpulver gegen die Lämmerruhr; das Schweinpulver gegen den laufenden Brand und andere bei Schweinen vorkommende Krankheitsformen; der Blüthenharz gegen die Unfruchtbarkeit der Hausthiere und das Restitutions-Fluid, um das Pferd bei den größten Anstrengungen bis in das hohe Alter stets ausdauernd und muthig zu erhalten, wie auch zur Heilung anderer veralteter Leiden, als Bug-, Hüft-, Kreuz-, Schulterlähme u. s. w. Der Erfinder ist auf den Ausstellungen in München 1854, Paris 1855 und Wien 1857 mit Medaillen ausgezeichnet worden.

Arenstein (Joseph Dr.), Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862 (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 20, Nr. 118.

Kynsky, Dominik, siehe: **Kinsky**, Dominik [Bd. XI, S. 275].

Kylian, Jacob (gelehrter Jesuit, geb. zu Prag 14. Februar 1714, gest. zu Kamienitz in Polen im April 1774). Besuchte das Gymnasium zu Prag und begab sich im Jahre 1731 nach Krakau, wo er im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat. Dort wurde er anfänglich im Lehramte verwendet, später kam er in das Collegium nach Thorn und dann in das adelige Convict nach Lemberg, wo er überall Mathematik lehrte, in Thorn aber zugleich auch als deutscher Prediger thätig war. Von Lemberg kam er als Rector nach Meberesc in Großpolen. Nach Aufhebung seines Ordens zog er sich in ein bei Danzig befindliches Kloster desselben zurück, um daselbst als Jesuit zu sterben. Wenngleich als Jesuit, so starb er doch nicht dort, wo er es gewünscht, sondern auf dem Landgute eines polnischen Edelmannes, dessen Söhnen er mathematischen Unterricht ertheilte. K. war vornehmlich Mathematiker und hatte sich als solcher keine geringere Aufgabe gestellt, als das Newton'sche System über den Haufen zu werfen. Aus Anlaß dieser absonderlichen Bestrebungen gerieth er auch mit P. Mako S. J. Professor in Wien, in eine Polemik, welche ziemlich lange währte. K. hat Mehreres herausgegeben, und zwar: „*Caussa efficiens motus astrorum ex principiis Pyrotechnicae naturalis convenienter hypothesi Copernicanae derivata* . . ." (Gedani 1769, 8°., c. fig.); — „*Prodromus physico-astronomicus pyrotechnici systematis verticum* . . ." (ebd. 1770, 8°.). Ferner hat er über einige seiner Erfindungen Abhandlungen geschrieben, u. z.: „Ars demittendi se ab alto"; — „Navis horologa solaris"; — „Statua Memnonis sibilo solem salutans", aber diese Handschriften sind verloren gegan-

gen. Pelzel rühmt ihn als einen außerordentlichen Mann, der Alles las, was über Mathematik und Philosophie geschrieben wurde und ein ungemeines Gedächtniß besaß. Jedenfalls ist sein Vorsatz, „Newton's System zu stürzen, etwas Außerordentliches!“

Bernoulli, Liste des Astronomes, Cahier VI, p. 66 et seq. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VII, S. 435. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Sp. 1335 — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 222. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVIII, p. 309.

Kypta, Johann (Schulmann und Tonsetzer, geb. zu Borotin im Taborer Kreise 30. November 1813). Besuchte die Schule seines Geburtsortes, in welcher er auch etwas Gesang und Musik erlernte. Im Jahre 1827 nahm den vierzehnjährigen K. der damalige Caplan von Kumžak, Bernhard Christbauer, mit sich, daß er in seiner Schule die Kinder in Musik und Gesang unterrichte. Nun besuchte K. die Hauptschule zu Tabor, beendete daselbst auch im Jahre 1830 den Präparandencurs und wurde dann Unterlehrer zu Kumžak. In den Jahren 1832 und 1833 besuchte er in Prag die Orgelschule und kam im Jahre 1834 als Organist an die Decanatskirche und zugleich als Lehrer an die Mädchenschule zu Neuhaus. Vierzehn Jahre war er auf diesem Posten thätig, später kam er als Lehrer der Mädchenschule und Chordirector nach Teltsch in Mähren, wo er sich gegenwärtig noch befindet. K. war und ist noch als pädagogischer Schriftsteller und als Componist thätig. Als ersterer gab er heraus: „*Mluvnice německá*“, d. i. Deutsche Sprachlehre (Neuhaus); — „*Stručný dějepis země moravské*“, d. i. Abriß der Geschichte von Mähren (Neuhaus 1851); — „*Stručný zeměpis*“, d. i. Abriß der Erdbeschreibung (ebd.); — „*Stručný dějepis města a panství Telče*“, d. i. Kurze Geschichte der Stadt und Herrschaft Teltsch (Teltsch 1857); — „*Zrcadlo nábožnosti a dobročinnosti*“, d. i. Spiegel der Andacht und Wohlthätigkeit (ebd.). Außerdem sind mehre Aufsätze seiner Feder im Schulkalender der Brünner Diöcese enthalten. Die Zahl seiner Compositionen erreicht ein halbes Hundert, und sind es meistens Kirchenstücke. Ob dieselben gedruckt erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Wohl aber hat er eine Lehre der Harmonie in čechischer Sprache unter dem Titel: „*Nauka o souhlasu*“, durch den Druck veröffentlicht.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1114.

Kyselak, Joseph (Sonderling, geb. zu Wien um das Jahr 1795, gest. ebenda zwischen dem 16. und 26. October 1831). Sein Vater, gleichfalls Joseph (gest. zu Wien 9. August 1829), war Liquidator bei der k. k. Patrimonial-Familien- und Avitical-Fondscasse in Wien. Der Sohn besuchte das Piaristen-Gymnasium in der Josephstadt, begann auch bereits das Studium der Philosophie, gab es aber — aus Unlust zum Studiren — bald wieder auf, wurde von seinem Vater in einer der Wiener Kanzleien als Praktikant untergebracht, erhielt später bei der Hofkammer eine bleibende Anstellung als Registraturs-Accessist, in

welcher Stelle er auch bis zu seinem Tode verblieb. Weder seine schlichte amtliche Laufbahn, noch seine Geschicklichkeit im Drechseln, das er bereits als Student zu üben begonnen und vortrefflich erlernt hatte, noch seine schriftstellerischen Proben räumen ihm einen Platz in diesem Werke ein. Als ein rüstiger Fußgeher unternahm er im Jahre 1825 eine ausgedehnte Fußreise, welche er in dem Werke: „Skizzen einer Fussreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Bayern nach Wien, nebst einer romantisch-pittoresken Darstellung mehrerer Ritterburgen und ihrer Volkssagen, Gebirgsgegenden und Eisglätscher, auf dieser Wanderung unternommen im Jahre 1825", 2 Bde. (Wien 1829, Ant. Pichler, 8°., mit K. K.) ausführlich beschrieben hat. Dieses Werk, ohne eigentlich wissenschaftlichen Werth, besitzt doch den nicht zu unterschätzenden der Wahrheit; denn der Wanderer erzählt darin nur das, was er selbst gesehen, sozusagen mit seinen eigenen Füßen erprobt hat. Der Culturhistoriker wird auch noch einige Ausbeute darin machen. Doch, wie oben bemerkt, alles dieß wäre nicht im Stande gewesen, seinem Namen jene Verbreitung zu geben, die er in der That besitzt, ihn zu einer Zeit, da noch Viele lebten, die ihn gekannt, mit ihm befreundet waren, zu einer eigenthümlichen, ja märchenhaften Gestalt zu machen, an der sich ebenso die Poesie der Sage, wie der Witz und Humor des Volkes erprobt haben. Schon besitzt die deutsche Nation eine jener wunderlichen poetischen Gestalten, welche durch die unvergleichlich gelungene Darstellung des Dichters zu einer stehenden Volksfigur geworden, nämlich Peter Schlemihl, der Mann ohne Schatten, den Chamisso verewigt hat. Das vollendete Gegenbild zu Schlemihl ist Kyselak, der noch seines Chamisso harrt. Es ist hier nicht der Ort, an die weitere Ausführung dieses Gedankens zu gehen, der den heimischen Poeten überlassen bleiben möge. Herausgeber hat es an nichts fehlen lassen, um über diesen merkwürdigen Sonderling, dessen hervorstechendste Eigenthümlichkeit es war, überall seinen Namen aufzuzeichnen, zuverlässige Erkundigungen einzuziehen. Das Ergebniß seiner Nachforschungen [vergl. die Quellen] ist die Skizze, welche dem Leser hier geboten wird. Es ist eine Thatsache, daß sich der Name Kyselak in den Bergen Tirols, Steiermarks, Salzburgs, in den Karpathen Ungarns und Siebenbürgens, oft in Höhlen und auf fast unzugänglichen Stellen, wie Felsplatten, Thalwänden, Grotten u. dgl. m. vorfinde, und es ist auch wahr, daß diese Inschriften — wenigstens zu ihrem größten Theile — von ihm selbst herrühren. Es wurde von einer Seite mir mitgetheilt, diese Manie K.'s, überall seinen Namen aufzuschreiben, habe in einer unglücklichen Liebe ihren Grund gehabt, indem er sich an seiner Geliebten dadurch rächen gewollt, daß sie, wo sie immer hinkam und es am wenigsten vermuthete, an ihn, durch Erblickung seiner Inschrift oder durch Nennung seines Namens von Anderen, erinnert werden sollte. Wahrscheinlicher aber ist und wird auch durch seinen noch lebenden Vetter, den Herrn Criminalrath Franz Kyselak, bestätigt, K. habe einmal in einem geselligen Kreise, in welchem von Ruhm, ewigem Nachruhm und Unsterblichkeit die Rede war, die ihm angebotene Wette angenommen, seinen Namen durch das Gebiet der österreichischen Monarchie bekannt zu machen, ohne jedoch dieß zu thun, indem er ein ungeheures Verbrechen begehe, oder eine neue Art des Selbstmordes anwende. Kyselak verlangte drei Jahre

Zeit und versprach, nach Verlauf derselben wolle er auch im einsamsten abgelegensten Thale, auf unzugänglichen Bergen zu finden sein, so daß selbst Fischer, Jäger, Hirten u. dgl. auf seine Spur hinweisen würden. Die ausbedungene Zeit war noch nicht zur Hälfte verstrichen, als K. zugestanden wurde, seine Wette gewonnen zu haben. Sein Name war im ganzen Reiche bekannt, Tausende von Fremden trugen ihn in's Ausland, ja selbst jenseits des Continents wurde er genannt. Die Sache war einfach zugegangen. K., ein rüstiger Fußgeher, ein schwärmerischer Freund der Natur, ein Waghals im Klettern und Steigen, hatte auf seinen Wanderungen Pinsel und schwarze Farbe mitgenommen und überall, wohin er, oft unter halsbrecherischen Schwierigkeiten, gelangen konnte, seinen Namen mit weithin leserlichen Buchstaben geschrieben. Wenn nun andere Freunde der Natur, Touristen, Lustreisende desselben Weges kamen, fanden sie immer wieder diesen Namen, der so von Mund zu Mund, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land ging und dessen Manie, sich überall aufzuschreiben, dem immer dichtenden Volke ein willkommener Stoff war, Schnurren, Anekdoten u. dgl. m. über ihn zu erzählen. So, um einige Beispiele anzuführen, hätte Alex. Humboldt auf dem Urgestein des Chimborasso die Inschrift: Kyselak 1837, gefunden. Hier hat sich aber die dichtende Volksmuse selbst ein Schnippchen geschlagen, denn Kyselak ist bereits im J. 1831 gestorben. — Kyselak's Sorge um die Erhaltung seines Andenkens durch die Aufzeichnung seines Namens habe ihn in Conflicte mit Behörden und Privaten gebracht. So wurde ihm amtlich untersagt, eine neue über die Donau geschlagene Brücke mit seinem Namen zu bemalen. Er schien zu gehorchen; wenigstens war am Tage, als die neue Brücke feierlich eröffnet wurde, sein Name wirklich nicht zu sehen. Als aber ein paar Tage später ein Nachen unter dem Bogen der Brücke dahin fuhr, entdeckte der Schiffer Kyselak's Namen auf der Bogenwölbung der Brücke mit Riesenzügen aufgemalt. — Als sich seine Manie sogar an die kaiserlichen Gebäude wagte, habe ihn Kaiser Franz zu sich bescheiden lassen. Der Kaiser saß vor dem Arbeitspulte und ließ K. vortreten. Er verwies ihm die Unart, seinen Namen überall hinzuschmieren und untersagte ihm dieselbe für die Zukunft. Kyselak hörte schweigend zu. „Was hanthiert Ihr denn eben da", rief er mit einem Male K. zu, der, ohne zu erschrecken, entgegnete: „Zu unterthänigstem Dienst, Majestät — ich bin schon fertig". Der Kaiser, der den Sonderling nicht recht zu verstehen schien, entließ ihn; als er aber seinem Arbeitstische sich zuwendete und das Blatt Papier, das er vor Kyselak's Eintritt gelesen, zur Seite legte, starrte ihm der Name Kyselak und die Jahreszahl in großen Buchstaben von seinem Schreibtische entgegen. Dieß einige Proben der dichtenden Volksmuse, die auch seinen ganz natürlichen Tod in's sagenhafte Dunkel hüllte, sich aber auch dabei wieder um ein ganzes Jahrzehend verirrte. Kyselak habe nämlich, heißt es, im Jahre 1842, in welchem die Welt von einer drückenden Sonnenhitze belästigt wurde, eiligst Wien verlassen, als ihm mitgetheilt worden, daß ein Stein in der oberen Donau trocken gelegt worden, der nur in vielen Jahrhunderten einmal sichtbar werde. Kyselak kommt an, seine Farbenbüchse, Pinsel und Schablone — denn es ist Thatsache, der Name hat überall, wo er vorkommt, dasselbe Aus-

sehen, weil er patronirt ist — lassen keinen Zweifel über seine Absicht übrig. Aber schon gehen die Wellen hoch über den denkwürdigen Stein. Kyselak kann diesen Schmerz nicht ertragen; in der Verzweiflung, diese kostbare Gelegenheit, sich in seiner Weise zu verewigen, versäumt zu haben, sucht er den Tod in den Wellen und findet ihn. Wie die Volksmuse — von der hier die wenigsten Proben mitgetheilt worden — sich des Mannes bemächtigt hat, so treten auch die edleren, in strengere Formen sich kleidenden Musen der Dichtung, nämlich jene des Romans und des Drama's, an diesen räthselhaften Namen. Bäuerle hat im J. 1855 einen Roman begonnen: „Wien, wie es war" (Theater-Zeitung 1855, Nr. 93), dessen zweites Capitel die Ueberschrift „Kyselak" führt. Kyselak sollte in diesem Roman eine Hauptrolle spielen; merkwürdiger Weise hat der „alte Wiener", wie seine Memoiren, so auch diesen Roman unvollendet gelassen, ja diesen letzteren bereits nach einigen Fortsetzungen aufgegeben. Auf meine Frage, warum er dieß gethan, erwiderte er, er habe Unannehmlichkeiten bei der Behörde gehabt. Nach aufmerksamer Lesung des Fragments bin ich nicht im Stande, die Ursachen dieser Uannehmlichkeiten aufzufinden. In Berlin erschien während der Neujahrsmesse 1861 die Posse: „Kyselak und seine Nichte vom Ballet". Robert Heller im Nieritz'schen Volkskalender brachte im Jahre 1847 eine humorvolle Bluette, betitelt: „Kyselak. Eine Unsterblichkeit des neunzehnten Jahrhunderts", welche später auch in dem Buche „Geschichten und Bilder" (Leipzig, Georg Wigand, 8°.) abgedruckt erscheint, und der noch eine höchst komische Illustration: Kyselak, an einem Stricke vor einem Felsen hängend und seinen Namen zeichnend, beigegeben ist. Ja selbst in's deutsche Sprichwort — aber wohl nur local — hat sich K. eingeschlichen, und man bedient sich für eine bombenfeste Fußbekleidung hie und da der Bezeichnung „Kyselak's". Um aber das Gebiet der Sage und Dichtung zu verlassen und noch mit einigen Thatsachen diese Skizze zu schließen, die jedoch das von der Dichtung geschaffene excentrische Bild dieses Mannes nur ergänzen helfen, sei noch bemerkt, daß er, was seine äußerliche Erscheinung betrifft, eine robuste gedrungene Gestalt war, etwas über Mittelgröße, und immer in Begleitung zweier Pudel von ungewöhnlicher Größe einherging. Er machte, um sich abzuhärten, weite Spaziergänge zu jeder Jahres- und Tageszeit, von denen er oft spät Nachts heimkehrte. Auch sein Tod ist bemerkenswerth. Er starb an der Cholera, sozusagen der schrecklichen Krankheit den Krieg erklärend und mit ihr den Kampf aufnehmend. Je mehr von den Aerzten strenge regelmäßige Lebensweise, eine gewiße Diät in der Kost und Enthaltung vom Obstgenuß angeordnet wurde, desto mehr sündigte er dagegen und kam, in allen Taschen Zwetschken und Obst, das er mit einer Art Bravour verzehrte, in's Amt. Alle Vorstellungen seiner Freunde nützten nicht nur nichts, sondern reizten ihn vielmehr zu noch schlimmeren Excessen. Endlich packte ihn der Gegner und warf ihn auf's Lager; aber auch jetzt noch beharrte er auf seinem Eigensinn und wollte durchaus keinen Arzt annehmen, so daß der zurückgewiesene Arzt, der damaligen Vorschrift gemäß, sich genöthigt sah, davon Anzeige zu erstatten. Kyselak war in diesem verhängnißvollen Kampfe erlegen; schon in wenigen Tagen war er an der Cholera gestorben. Von lebenden Personen, die ihn in der abenteuerlichen Situation des Aufmalens

seines Namens gesehen, lebt noch eine, Franz Haydinger, der bekannte Alterthümler Wiens, der ihn an der alten Pfarrkirche zu Petersdorf bei Wien hoch auf einer Leiter mit Farbe und Pinsel stehen sah, während er eben an die Wand Namen und Jahreszahl hinmalte. Als ihn ein dortiger Bewohner warnte, daß die Witterung seine Schrift bald verlöschen würde, erwiderte er, er wisse schon, wo er hinschreiben müsse. Und in der That, seine Aufschriften finden sich gewöhnlich an Stellen, die eine schöne Fernsicht bieten und doch durch vorspringendes Gestein, Dächer oder sonst gut geschützt sind. An einer Stelle aber befindet sich sein Name, wo er ihn nicht selbst hingeschrieben, wenngleich diese seine Manie Ursache der Aufnahme desselben ist, nämlich in diesem Lexikon, in welchem er die ungemein reiche Namensreihe des Buchstabens K. abschließt.

Ich habe nichts unversucht gelassen, über diesen merkwürdigen Sonderling Zuverlässiges zu erfahren. Wiederholte Besuche bei Wiens ältesten Schriftstellern, u. A. bei dem Herrn Archivs-Director Triml (bekannter unter dem Dichternamen Emil), dem Touristen Weidmann, Briefe und Anfragen bei verschiedenen Personen, von denen ich Mittheilungen erwarten durfte, unter Anderen bei dem, seiner antiquarischen Kenntnisse in Wiener Sachen so geschätzten Gastwirthe in St. Margarethen, Franz Haydinger [Bd VIII, S. 107], blieben nahezu erfolglos, und waren die verschiedenen Mittheilungen der Genannten zusammengehalten eher dazu angethan, das bereits Festgestellte zu verwischen, statt die Zweifel aufzuhellen. Da wurde mir bekannt gegeben, daß ein Bruder oder doch sehr naher Verwandter K.'s noch am Leben sei, und mir der in Pension (in Wien, Neubau, Stiftgasse Nr. 31) lebende Criminalrath Herr Franz Kyselak als solcher bezeichnet. Ich suchte denselben sofort auf und verdanke ihm, da er den Vetter gekannt und Manches, was ihn betraf, aufgezeichnet, die zwar noch immer lückenhaften, aber im übrigen authentischen Daten. Ich kann nicht umhin, dem liebenswürdigen Greise für seine freundliche, mir so nutzreiche Bereitwilligkeit hier öffentlich meinen Dank auszusprechen. Die sonstigen Quellen — die sich zumeist auf Anekdotisches beschränken — unterlasse ich hier anzugeben, da die wichtigsten ohnehin in der obigen Lebensskizze angedeutet sind. Man findet meistens das Jahr 1837 als jenes angegeben, in welchem K. seine Manie, sich überall aufzuzeichnen, in der wunderlichsten, oft wunderbarsten Weise ausgeübt haben soll. Nun gibt die „Wiener Zeitung" im October 1831 in ihrem Todtenverzeichnisse vom 16.—26. October Kyselak ausdrücklich unter den an der Cholera Verstorbenen an. Es ist also über sein Todesjahr kein Zweifel zulässig und sind somit alle von ihm im Jahre 1837 und später vorgenommenen Aufzeichnungen seines Namens in's Reich der Fabel zu verweisen oder nach ihm von Anderen ausgeführt worden, wie es denn auch kaum zu bezweifeln ist, daß lustige Brüder, nachdem der Name Kyselak bereits in Aller Mund war, sich nicht selten den Scherz gemacht, ihm in's Handwerk zu pfuschen.

L.

Labitzky, Joseph (Walzer-Componist, geb. in der Bergstadt Schönfeld im Egerer Kreise Böhmens 4. Juli 1802). Ein Jahr nach seiner Geburt übersiedelten seine Eltern von Schönfeld nach Petschau, wo der dortige Schullehrer und Regens chori Karl Veit den mit musikalischem Talente begabten Knaben im Gesange, Clavier- und Violin-, später auch im Flötenspiele unterrichtete und ihm die Elemente der Harmonielehre beibrachte. Im Alter von zwölf Jahren verlor L. seine Eltern und mußte sich nun selbst fortbringen, den musikalischen Unterricht ertheilte ihm aber Veit wie bisher. Schon um jene Zeit versuchte es L. mit kleineren Compositionen. Im Jahre 1820 spielte er während der Sommerszeit zu Marienbad, im folgenden Jahre zu Karlsbad in den Orchestern, welche sich dort während der Cursaison aufhalten. In letzterem Jahre stellte er bereits selbst ein Orchester zusammen, dessen Leitung er führte und mit welchem er in den Wintermonaten Kunstausflüge nach mehreren Städten Süddeutschlands unternahm. Auf diese Art besuchte er Regensburg, Nürnberg, Augsburg, München, dieses zu wiederholten Malen, 1827 und 1828, Wien, Stuttgart, und war im Jahre 1830, bei Ausbruch der ersten polnischen Revolution, auch in Warschau. Im Jahre 1835 übernahm er für beständig die Direction des Orchesters in Karlsbad und nahm nun auch daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Früher hatte er immer noch in Petschau und nur während der Badezeit in Karlsbad gewohnt. Seit er die Direction des Karlsbader Orchesters führte, entwickelte L. auch als Walzer- und Tanzmusik-Compositeur eine ungemein große Fruchtbarkeit. Ebenso durch die Curgäste, die sich aus allen Theilen der Welt in Karlsbad zusammenfinden, wie durch seine anmuthigen frischen Compositionen wurde sein Name immer bekannter und er bald mit Strauß und Lanner als Dritter im Bunde genannt. Bei seiner steigenden Beliebtheit dehnte er seine Kunstreisen bis St. Petersburg, welches er 1839, und London, welches er 1850 besuchte, aus. Seit dem letztgenannten Jahre verließ er aber Karlsbad nicht mehr und führt nun dort beständig die Leitung des Orchesters, welches er noch bis vor wenigen Jahren fleißig mit neuen eigenen Tanzcompositionen versorgte. Die Tanzcompositionen Labitzky's haben bereits die Opus-Zahl 220 überstiegen; es sind Walzer, Ländler, Polka's, Mazurka's, entweder benannt nach beliebten Frauennamen, wie „Alexandrinen-Walzer" (Op. 43); — „Sophien-Walzer" (Op. 51); — „Elisabeth-Walzer" (Op. 141); — „Amalien-Walzer" (Op. 148); oder nach jenen Oertlichkeiten, denen der Compositeur mit seinen Tönen ein freundliches Andenken widmet, wie „Gruss an Paris. Polka" (Op. 145); — „Gruss an Wien. 3 Polka" (Op. 151); — „Die Rheinfahrt. Walzer in E" (Op. 158); — „Die Egerländler. Walzer im Ländlerstyle in A"

(Op. 161); — „Klänge aus dem Böhmerwald. Walzer“ (Op. 155); oder aber nach anderen beliebt gewordenen Schlagwörtern und Erscheinungen des Tages, als: „Die Grenzboten. Walzer in F“ (Op. 156); — „Fliegende Blätter. Walzer in B-moll“ (Op. 161). Seine erste im Stiche erschienene Tanzcomposition sind die 1827 in München herausgekommenen „Nationalländler“ (Op. 1), und die letzte dem Herausgeber dieses Lexikons bekannte die „Moosrosen. Walzer“ (Op. 221). Ueberdieß hat L. sonst noch Compositionen, als Streichquartette, Concerte, Divertissements, Variationen u. s. w. für Violine, Flöte, Clarinette und Horn geschrieben, deren Klänge nicht über das Weichbild des Curortes Karlsbad gedrungen und die nur im Manuscript vorhanden sind. Seit 1824 verheirathet, stammen aus dieser Ehe eilf Kinder, von denen drei sich der musikalischen Kunst zugewendet haben. — Wilhelm und August, beide im Conservatorium zu Prag zu Violinspielern ausgebildet, haben bereits einige Kunstreisen unternommen, und lebt jetzt Ersterer zu Toronto in Brittisch-Canada, Letzterer als Violinspieler im Orchester seines Vaters zu Karlsbad. — Eine Tochter Toni L., von der Gesanglehrerin Marchesi-Graumann in Wien im Gesange ausgebildet, ist zur Zeit Sängerin beim Stadttheater zu Frankfurt a. M. Labitzky ist ein ebenso tüchtiger Director seiner gut geschulten Capelle, als ihm auch ein nicht gewöhnliches Compositionstalent zuerkannt wird. Wenngleich vornehmlich auf dem untergeordneten Gebiete der Tanzmusik thätig, besitzen doch seine Arbeiten, weit über die handwerksmäßige Technik hinaus, Poesie und sind von lieblicher Erfindung. Auch verstand er es mit seltenem Geschicke, die böhmischen Nationalweisen mit den verlockenden Harmonien seiner Tänze zu verweben und dadurch den volksthümlichen Reiz dieser letzteren zu steigern. Wenn aber von einer Seite bemerkt wird, „in seinen Tanzcompositionen wehe noch jene süße Poesie, die sich seit Strauß's Tagen aus der Tanzmusik immer mehr und mehr verliere und zuletzt in gemeinen Realismus auflöse“, so dürfte doch nichtsdestoweniger alle Lieblichkeit und Poesie der Labitzky'schen Tänze noch immer hinter jener der Tänze von Strauß und Lanner zurückbleiben.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 689. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 202 [nach diesem geb. 1810]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen und New-York, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Erste Auflage, Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 679. — Schubert (Julius), Musikalisches Handbuch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York, kl. 8°.) S. 134 [nach diesem geb. 1810]. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Fr. Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 1023 [erscheint da in čechischer Schreibweise: Labický].

Lábor, Joseph (blinder Pianist, geb. zu Horczowicz in Böhmen im Jahre 1842). In Folge einer Blatternkrankheit von Kindesbeinen an blind, wurde bald die Musik seine einzige Trösterin, und wie er als Kind spielend mit ihr begann, soll sie dem Manne Licht und Stab für das Leben werden. L. kam in das Wiener Blinden-Erziehungs-Institut, wo er durch fünf Jahre Zögling desselben war, und von dem Institutslehrer M. Schlechter im Clavierspiel unterrichtet wurde. In den Concerten, in welchen er in Wien im Jahre 1863 zum

ersten Male öffentlich sich hören ließ, errang er die schönsten Erfolge. Später setzte er seinen Unterricht im Piano bei dem anerkannten Meister Pirkhert in Wien fort und nahm auch, da er ein seltenes Geschick für Composition besitzt, bei S. Sechter Unterricht in der Compositionslehre. L., der mit den nüchternen Lebenssorgen auf das Herbste zu kämpfen hatte, fand von hoher und höchster Seite mehrfache Unterstützung und hat von Sr. Majestät dem Kaiser ein dreijähriges Stipendium jährlicher 400 fl. zu seiner ferneren künstlerischen Ausbildung erhalten. Von Mutter und Schwester begleitet, hat er bereits mehrere Kunstausflüge, darunter nach Prag und Süddeutschland, unternommen und mit seinen Concerten, deren Programm ein durchaus classisches (Bach, Beethoven, Mendelssohn, Field u. dgl. m.) ist, überall reichen Beifall geerntet. Im Jahre 1863 begab er sich nach Hannover, und fand dort am königlichen Hofe solchen Anwerth, daß ihn der König lange nicht weiter ziehen ließ. Als nun L. im Frühlinge 1865 bat, zur größeren Verbreitung seines Rufes nach England reisen zu dürfen, empfahl ihn der König auf das Ausgezeichneteste der Prinzessin von Wales und gab ihm, wie sich der König huldvoll ausdrückte, „noch Etwas auf die Reise mit, was ihm von Nutzen sein konnte", nämlich die Ernennung zu seinem Kammerpianisten. Wenn es schon Staunen erweckt, wie L. als Blinder die großen Schwierigkeiten der Technik überwunden hat, so reißt um so mehr seine seelenvolle, aus dem Herzen stammende Vortragsweise die Zuhörer allgemein zur Bewunderung, und die feinschattirten Abstufungen der Tonstärke in seinem Spiele zeigen deutlich, wie sehr das Gehör des blinden Musikers geschärft und verfeinert ist. Von seinen Compositionen ist bisher nichts öffentlich bekannt geworden.

Wiener Zeitung 1863, Abendblatt Nr. 102, S. 406. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1863, Nr. 123. — Fremden-Blatt (Wiener Journal, 4°.) 1863, Nr. 80; 1865, Nr. 76. — Bohemia (Prag, 4°.) 1864, Nr. 18. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1864, Nr. 31.

Laborde, Alexander Ludwig Joseph Graf von (Staatsmann, geb. zu Paris 15. September 1774, gest. ebenda 19. October 1842). Franzose von Geburt, und nachdem es ihm die politischen Verhältnisse gestatteten, in sein Vaterland zurückgekehrt, um seine Kräfte fortan demselben ausschließlich zu widmen, besitzt er doch auch für Oesterreich so viel Interesse, um in diesem Werke eine Stelle einzunehmen. Von alter Adelsfamilie stammend, bestimmte ihn sein Vater für die Marine und er kam zu diesem Zwecke in das College von Juilly, in welchem er so lange verblieb, bis seine Studien durch die Revolution unterbrochen wurden und sein Vater, die Pläne, die er mit ihm hatte, ändernd, ihn vor der Hand nach Wien schickte. In Wien erfreute er sich der besonderen Huld des Kaisers Joseph II., der überhaupt seiner Familie mit großem Wohlwollen zugethan war. So geschah es denn auch, daß der junge Graf L. in die kaiserliche Armee eintrat, in welcher er einige Jahre mit Auszeichnung diente, und zwar anfänglich im Infanterie-Regimente Wenzel Graf Colloredo Nr. 56 und zuletzt als Rittmeister bei Joseph Graf Kinsky-Dragoner (später, 1802, Chevauxlegers und jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 9 Fürst Karl Liechtenstein). Nach dem Frieden von Campoformio, 1797, trat Graf L. aus der kaiserlichen Armee und kehrte nun in sein Vaterland zurück, in welchem er

sich anfänglich ganz den Studien hingab, später aber in öffentliche Dienste trat und folgeweise, 1808 Auditor im Staatsrathe, 1810 maître des requêtes, 1811 Administrator der Brücken und Straßen im Seine-Departement, 1822 Deputirter, und 1827 Staatsrath wurde. Noch in einer Beziehung besitzt Graf L. für den Kaiserstaat ein näheres Interesse. Graf L. war Kunstkenner und Kunstforscher, und auf diesem Gebiete wie noch auf manchem anderen als geistvoller Schriftsteller thätig. So hat er denn außer mehreren Prachtwerken über Spanien, die Monumente Frankreichs u. s. w. auch zwei Werke herausgegeben, welche für den Oesterreicher eine ganz besondere Bedeutung haben, eines über die herrliche Vasen-Sammlung des Grafen Lamberg: *„Collection de vases grecs de M. le comte de Lamberg, expliquée et publ.“*, 2 Bde. (18 Hefte) (Paris 1824—1828, gr. Fol.), ein wahres Prachtwerk, 172 S. Text mit 154 sorgfältig color. Tafeln und 31 Vignetten und culs de lampe (Preis 540 Frcs., Prachtexemplare 900 Frcs.); die ersten zwei Lieferungen desselben sind bereits im J. 1813 erschienen. Die Fortsetzung ist damals durch die politischen Ereignisse unterbrochen worden; — das zweite Werk ist: *„Voyage pittoresque en Autriche“*, 3 Bde. (Paris 1821—1823 Fol.), mit 40 Tafeln, Karten, Schlachtplänen (Preis 300 Frs.; es gibt auch Exemplare um 540 und 900 Frcs.); der dritte Band dieses Werkes ist auch unter dem Titel: *„Précis historique de la guerre entre la France et l'Autriche, en 1809“* (Paris 1823, 8°., mit 5 Taf., 30 Frcs.) abgesondert erschienen. Die übrigen zahlreichen Schriften des Grafen, wie z. B. über Anlegung von Gärten, über die neuen Gärten in Frankreich (ein Prachtwerk), über die Bell-Lancaster'sche Erziehungsmethode, über ein auf das Eigenthum basirtes System der Wahlen in beide Kammern u. dgl. m. haben für uns gerade kein näheres Interesse, jeder aber, der die ganze literarische Thätigkeit dieses geistvollen Aristokraten kennen lernen will, kann sich die Kenntniß derselben aus den in den Quellen bezeichneten Werken bis in Einzelnheiten verschaffen.

Querard (J. M.), La France littéraire ou dictionnaire bibliographique des savants etc. etc. de la France etc. etc. (Paris, Firmin Didot frères, 8°.) Tome IV, p. 343 et s. — Discours prononcés aux funérailles de M. le comte Alex. de Laborde par M. Beugnot et par M. Passy (Paris 1842, 4°.). — *Sarrut* et *Saint Edme*, Biographies des hommes du jour (Paris, 4°.) Tome I, partie 2, p. 311.

Laborfalvy, Rosa. Unter diesem Namen trat während ihrer künstlerischen Laufbahn die jetzige Gattin des ungarischen Dichters Moriz Jokai auf. Siehe: **Jókai**, Rosa [Bd. X, S. 253].

Labos, Johann von (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Altenburg in Ungarn 25. Jänner 1725, gest. zu Wien 9. September 1799). Trat im Jahre 1745 in den Orden der Gesellschaft Jesu, erwarb in demselben die philosophische und theologische Doctorwürde und war nun folgeweise Präfect im kön. Convict zu Tyrnau, Feiertagsprediger zu Komorn, fünf Jahre Präfect und Professor der ungarischen Sprache in der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, von 1767 an Professor der Logik, Metaphysik, Physik, Kirchengeschichte, des Kirchenrechts und der Moraltheologie zu Tyrnau, von 1773 an aber Professor der Dogmatik zu Ofen. Nach Aufhebung seines Ordens zog er sich nach Wien in's Privatleben zurück und widmete seine ganze Thätigkeit der Pflege und Cultur des Tabaks, den er durch sorgfältige Zucht zu veredeln

suchte und von dem er behauptete, daß er den so berühmten spanischen Tabak an Güte wie gesundheitszuträglichen Eigenschaften übertreffe. Aus diesem Anlasse veröffentlichte er die Schriften: „*Dissertatio de cultura Tabacae Hungaricae, qua simul ostenditur ex bene culta Hungarica, etiam experientia teste, Tabacae Hispanicae non modo parem sed multo saniorem confici posse*“ (Viennae 1789, 8°.), und in deutscher Sprache: „Abhandlung von der Pflege des ungarischen Tabaks u. s. w.“ (ebd. im nämlichen Jahre, 8°.). L. starb zu Wien im Alter von 74 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 200.

Labus, Johann (Archäolog, geb. zu Brescia 10. April 1775, gest. zu Mailand 6. October 1853). Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt, wo er auch 1792 das Studium der Theologie begann, welches er aber später aufgab, um sich ganz seinem Lieblingsstudium, jenem der classischen Literatur, vornehmlich der lateinischen, zuzuwenden. Die politischen Bewegungen, in welche zu Ende des 18. Jahrhunderts die italienische Halbinsel mitgerissen worden, entzogen auch L. 1797, jedoch nur vorübergehend, seinen wissenschaftlichen Neigungen. Als mit dem Jahre 1799 für kurze Zeit ein Stillstand in den Bewegungen eintrat, kehrte L. zu seinen Classikern zurück und da die wissenschaftlichen Anstalten seines Vaterlandes, wenigstens was das Studium der classischen Literatur betrifft, keine Aussicht auf Erweiterung seiner Kenntnisse boten, so besuchte er die Universitäten in Paris und Leyden, wo sein Wissensdurst hinlängliche Befriedigung fand. Im Jahre 1800 in seine Heimat zurückgekehrt, bezog er nun die Universität Bologna, an welcher er die Rechtsstudien beendete und im Jahre 1806 die juridische Doctorwürde erlangte. Ausgestattet mit tüchtigen Kenntnissen, welche ihm Freunde in weiten Kreisen erwarben, nahm er in Mailand seinen bleibenden Aufenthalt, wo er mit Männern wie Cicognara, Monti, Paradisi, Perticari, Volta u. A. in freundschaftliche Verbindung trat. Unter der vorübergehenden napoleonischen Regierung wurden ihm mehrere nicht unbedeutende Aemter im Gemeindewesen übertragen, denen er mit ebenso viel Eifer als Rechtlichkeit oblag. Im Jahre 1816 legte er aber freiwillig alle Aemter nieder und lebte fortan ausschließlich seinen antiquarischen und archäologischen Studien, in welchen er von Fachmännern als einer der ersten Gelehrten Italiens angesehen und in mannigfacher Weise ausgezeichnet wurde. Sein Scharfsinn als Alterthumsforscher wurde durch den Umfang und die Gründlichkeit seiner Kenntnisse mächtig unterstützt und es war kein geringer Triumph, den die Alterthumswissenschaft durch ihn feierte, als er in seiner 1823 erschienenen Abhandlung über die zu Brescia entdeckten Ruinen eines unter Kaiser Vespasian errichteten Baudenkmales, deren Alter und Umfang so genau bestimmte und die Inschriften so treffend ergänzte, daß die zwei Jahre später wirklich dazu aufgefundenen Reste vollkommen seinen vorher gesagten Bestimmungen entsprachen und seine Ergänzungen fast buchstäblich bestätigten. Eine von dem berühmten Reisenden Belzoni [Bd. I, S. 252] in Egypten entdeckte lateinische Inschrift richtete L.'s Aufmerksamkeit auf die Alterthümer dieses Landes, denen er nun eine größere Aufmerksamkeit zuwendete und

durch deren Studium es ihm gelang, die chronologische Reihenfolge von 56 Präfecten desselben, von der Regierung des Augustus bis zu der des Caracalla, mit ihren Namen und Thaten nachzuweisen. Diese Arbeit erwarb ihm in gelehrten Kreisen die ehrenvollste Anerkennung. Die archäologischen Studien des classischen Alterthums, welche jedoch die vorherrschenden blieben, hinderten L. nicht, auch jenen der christlichen Aera sich zuzuwenden, wovon sein zwölfbändiger Festkalender der christlichen Kirche in den Lebensbeschreibungen ihrer Heiligen einen sprechenden Beweis bildet. Ein zweites in dieser Richtung begonnenes Prachtwerk: die Hauptkirchen Europa's, ist leider — doch ohne seine Schuld — unvollendet geblieben. Das Studium und Erforschen antiker Monumente leitete L. in seinen Arbeiten unwillkürlich auf das Gebiet der Epigraphik, einer noch heut zu Tage in Italien beliebten Beschäftigung mancher Gelehrten, welche leider nur zu oft in Spielerei ausartet. L. versuchte sich unter Anleitung seines Lehrers Morcelli, des Verfassers des Werkes: „De stylo inscriptionum", mit entschiedenem Glücke darin und leistete bei mehreren Gelegenheiten so Vortreffliches, daß er im Jahre 1837 bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Ferdinand in Mailand den Ehrentitel eines k. k. Hof-Epigraphisten erhielt. Als seine Hauptarbeit nach dieser Richtung hin ist die Erläuterung von ungefähr tausend Inschriftsteinen anzusehen, welche sich sämmtlich auf die Municipalgeschichte seiner Geburtsstadt Brescia beziehen und wenige Monate vor seinem Tode im zweiten Bande des Museo Bresciano gedruckt erschienen ist. Auch dürfte es nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, daß Labus, von dem Fürsten Metternich aufgefordert, die lateinischen Inschriften für das Schlachtdenkmal von Culm verfaßt hat. Die Zahl der von L. durch den Druck veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten ist sehr groß. Der erste (1851 erschienene) Jahrgang des Almanachs der kaiserl. Akademie der Wissenschaften gibt Seite 235—244 eine vollständige Darstellung derselben. In folgender Uebersicht werden nun die selbstständig erschienenen und sonst historisch wichtigeren Arbeiten aufgezählt, in Betreff der übrigen wird auf den Almanach gewiesen. L.'s selbstständig herausgegebene Schriften sind aus dem Gebiete der Archäologie: „*Sull' antica colonna letterata che si conserva in Maguzzano*" (Brescia 1812, 8°.); — „*Sulla Tribù e sui Decurioni dell' antico Municipio Bresciano*" (ebd. 1813, 8°.; c. fig.); — „*Intorno a due antichi epitafii acquistati dall' abbate Sebastiano Ciampi*" (Milano 1817, 8°.); — „*Epigrafe antica scoperta in Padova pubblicata e spiegata*" (ebd. 1819, 8°.); — „*Ara antica scoperta in Haimburgo dal cons. Stefano Mainoni pubbl. e illustrata*" (ebd. 1820, 4°., con tav.); — „*Intorno a due Iscrizioni Velleiati. Lettera etc. etc.*" (Parma 1820, 4°.); — „*Intorno all' isoletta del Lago Benaco ed agli antichi monumenti che vi si conservano*" (Verona 1821, 8°.); — „*De la certitude de la science des Antiquités*" (Milan 1822, 4°. et 8°., av. planch.); — „*Intorno vari antichi monumenti scoperti in Brescia nel 1823*" (Brescia 1823, 4°., con tav.); — „*Delle Tessere e degli Spettacoli Romani*" (Milano 1827, 8°., c. fig.); — „*Intorno all' antico marmo di Caio Giulio Ingenuo*" (ebd. 1827, 8°.); — „*Di un' epigrafe antica nuovamente uscita*

dalle escavazioni Bresciane“ (ebd. 1830, 8⁰.); — „*Intorno ad una iscrizione antica scopertasi in Venezia nel mese di agosto 1830*“ (Venezia 1830, 8⁰.); — „*Museo della R. Accademia di Mantova descritto ed illustrato*“ (Mantova 1830 e s., 8⁰., con tav.); diese Musealbeschreibung umfaßt im Ganzen drei Bände, aber nur der zweite und dritte sind von L., der erste Band ist von Anderen gearbeitet; — „*Monumenti antichi cristiani scoperti nell' insigne Basilica di S. Simpliciano in Milano*“ (Milano 1842, 8⁰.); — „*Antica romana via del Sempione nuovamente osservata ed illustrata con monumenti contemporanei*“ (ebd. 1840, 4⁰., con tav.), — „*Ricerche sui monumenti epigrafici antichi tuttora esistenti nella città e provincia di Milano*“ (ebd. 1846, 8⁰.); — „*Intorno ai numi Alo e Alantetoba e sopra due medichi antichi bresciani*“ (ebd. 1847). Außerdem gab L. die archäologischen Schriften Anderer heraus, erläuterte oder begleitete sie mit Anmerkungen, unter denen als eine seiner schönsten Arbeiten die Herausgabe und Erläuterung sämmtlicher Werke des berühmten Ennio Quirino Visconti ausdrücklich angeführt zu werden verdient, und besprach in Fachblättern und größeren Journalen wichtigere Schriften dieses Wissenszweiges. Die meisten seiner dahin einschlägigen zerstreut gedruckten Abhandlungen befinden sich in den Comtarii dell' Ateneo di Brescia, im Poligrafo di Milano, in der Biblioteca italiana, im Ricoglitore, im Giornale arcadico di Roma, im Archeografo Triestino, im Giornale dell' Istituto lombardo di scienze, lettere ed arti, und die Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, enthalten in ihrem ersten Bande seine Abhandlung: „Antiche lapidi Tergestine nuovamente illustrate“. Seine Arbeiten auf dem Gebiete der kirchlichen und profanen Biographik und der Geschichte sind, und zwar die selbstständig erschienenen: „*Notizie intorno alla vita e agli scritti di Giov. Batt. Corniani con varie lettere inedite al medesimo indirizzate*“ (Milano 1814, 8⁰.); — „*Notizie intorno alla vita e agli scritti di Ennio Quirino Visconti*“ (ebd. 1818, 4⁰.); — „*Notizie intorno alla vita e agli scritti del prof. Giuseppe Maria Racagni*“ (ebd. 1822, 8⁰.); — „*I Fasti della Chiesa nelle vite dei Santi in ciascun giorno dell' anno*“, volumi 12 (ebd. 1824—1833, 8⁰.); — „*Chiese principali d'Europa descritte ed illustrate*“ (1824, fol. max., con tav.); von diesem Prachtwerke sind eilf Hefte erschienen, welche Darstellungen der St. Peterskirche in Rom, des Doms in Mailand, des Pantheons in Rom, der St. Stephanskirche in Wien, der Kirche San Maria del Fiore in Florenz, des Doms von Pisa, der Kirche St. Johann in Lateran, der Metropolitankirche in Siena, der Kathedrale von Antwerpen, der Kathedrale von Gent und der Basilica di Superga enthalten; die Hefte 1 und 2 sind von Anderen, die Hefte 3 bis 11 hingegen von L. bearbeitet; — „*Vita di due santi cremonesi, Giovanni de Sordi Cacciafronte ed Eusebio abbate*“ (Milano 1825, 8⁰.); — „*Vita di S. Latino vescovo di Brescia*“ (ebd. 1825, 8⁰.); — „*Cenni sulla vita e sulle opere del cav. Carlo De Rosmini* (ebd. 1827, 8⁰.); — „*Vita di Pio V. sommo pontefice e del B. Nicolo Albergati*“ (ebd. 1827, 8⁰.); — „*Vita di S. Alessandro*

martire" (ebd. 1828, 8⁰.); — „*Vita di S. Alberto Quadrelli vescovo di Lodi*" (ebd. 1828, 8⁰.); — „*Vita di santa Eurosia vergine e martire*" (Foligno 1831, 8⁰.); — „*Cenni intorno alla vita ed agli scritti del canonico teologo Pietro Rudoni* (Milano 1836, 8⁰.); — „*Necrologia del generale maggiore Carlo Balabio*" (ebd. 1837, 8⁰.). Außerdem enthalten das Giornale italiano in den Jahren 1807, 1808, 1809, 1811 und 1813 aus seiner Feder die Biographien des Giuſ. Zola, Antonio Brognoli, Carlo Roncalli und Domenico Coccoli; die Commentarii dell' Ateneo di Brescia, jene des neapolitanischen Historikers Camillo Porzio, des Philosophen und Dichters aus dem 16. Jahrhundert Girolamo Verità, und des Giacomo Pergamini; und das Giornale dell' J. R. Istituto lombardo di scienze, lettere ed arti in den Jahren 1841 bis 1847 von seiner Hand die Nekrologe der Mitglieder: Giuseppe Morosi, Ambrosio Levati, Gaetano Cattaneo, Carlo Paganini, Pietro Configliacchi, Giuseppe Acerbi, Paolo de Capitani, Carlo Gaetano Geisruck und Giulio Ferrario. L.'s wissenschaftliches Wirken wurde in der gelehrten Welt allgemein anerkannt; er war wirkl. Mitglied und bis zum Jahre 1850 Secretär des I. R. Istituto lombardo di scienze, lettere ed arti; seit 14. März 1847 wirkl. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften phil.-hist. Classe; die meisten Atheneen und archäologischen Gesellschaften Italiens schmückten ihre Mitgliederliste mit seinem Namen, aber auch die kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, jene zu Turin, die französische Académie des Inscriptions et belles lettres zu Paris, die kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag zählten ihn zu ihren Mitgliedern. Außer Sr. Heiligkeit dem Papste und dem Könige von Sardinien hat ihn auch sein eigener Monarch und zwar mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. L. starb im hohen Alter von 78 Jahren, einen Sohn, den berühmten Bildhauer Johann Anton L. [s. d. Folg.] hinterlassend, der ihm aber schon wenige Jahre später in's Grab folgte.

Giornale dell' I. R. Istituto lombardo (Milano, 4⁰.) Tomo IX (1857), p. 491: Nekrolog. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8⁰.) V. Jahrg. (1855), S. 100: Nekrolog [im Berichte des Generalsecretärs der philos.-historischen Classe, Ferdinand Wolf]; — derselbe, I. Jahrg. (1851), S. 235 [Verzeichniß der Schriften des Joh. Labus]. — Giornale dell' Ingegnere Architetto (Milano, Lex. 8⁰.) Anno 1853, p. 141. — Necrologo del S. Giovanni Labus (Milano 1853, Boniardi Pogliani di E. Besozzi, 4⁰.) [Auszug aus dem periodischen Werke: „Le arti educative" di G. B. Zambelli]. — Porträt. Unterschrift: Giovanni Antonio Labus. Holzschnitt von Zambelli (Mailand, Guglielmini, kl. 4⁰.)

Labus, Johann Anton (Bildhauer, geb. zu Brescia im Jahre 1806, gest. zu Mailand 15. October 1857). Erscheint auch öfter mit dem einen Taufnamen Anton L. Er ist der Sohn des berühmten Archäologen Johann L. [siehe den Vorigen]. Widmete sich früh der Kunst, für welche er eine schöne Begabung an den Tag legte und erhielt von Monti aus Ravenna, einem geschickten Meister, den ersten Unterricht in den Grundzügen der Bildnerei. L. machte große Fortschritte und kaum zwanzig Jahre alt, bewarb er sich bereits in Mailand um den großen Preis, den er auch mit einem Basrelief, das die „Apotheose Canova's" vorstellte, erlangte. Theils die Vollendung der Arbeit selbst, theils der glücklich gewählte Gegenstand,

da Canova gleichsam als Begründer einer neuen Aera der seit langer Zeit tief gesunkenen Bildhauerkunst damals in Italien, ja in Europa gefeiert und eine Verherrlichung seines Andenkens willkommen war, lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf den jungen vielversprechenden Künstler, der nun von allen Seiten Bestellungen zu neuen Arbeiten erhielt. Groß ist die Menge derselben, Porträtbüsten, Basreliefs, Grabdenkmäler u. dgl. m. In weiteren Kreisen sind bekannt geworden: eine „Madonnenstatue" auf der Villa Gernetto; — die „Colossalstatue des Bonaventura Cavalieri" im Vorhof des Palastes Brera in Mailand; — die „Colossalstatue des S. Girolamo (Mioni)", des Gründers des Waisenhauses zu Mailand, wovon die Leipziger „Illustrirte" (1856, Nr. 698) eine Abbildung brachte, — und „Pietro Micca, eine Mine entzündend", um Turin von seinen Belagerern zu befreien, Marmorstatue in zwei Drittel der natürlichen Größe und im Auftrage des Carlo Lattuada di Palanza in Sardinien gearbeitet, eine der schönsten Arbeiten des Künstlers. Nebstdem hat Labus mehrere Bildsäulen für den Dom in Mailand, und zwar sowohl für das Innere des Schiffes wie auch für das Aeußere der Kuppel gearbeitet. Seine Figuren zeigen nach dem Ausspruche der Kritik nichts Gesuchtes, seine Draperien sind nicht gekünstelt, sondern Alles ist mit einer Ruhe und Einfachheit gegeben, die dem Auge wohlthut. L. wählte in seinen Statuen und Gruppen nur selten außergewöhnliche Momente, wie dieß z. B. in der Statue von Pietro Micca der Fall ist, die Verkörperung des Kühnen, Erhabenen schien ihn überhaupt weniger anzureizen, hingegen verstand es sein Meißel, dem harten Marmor in Momenten der ausgesprochenen Ruhe Leben einzuhauchen. Geistreich in der Erfindung, wußte er den Marmor und spröden Stein mit Leichtigkeit zu behandeln. Als einen Fehler aber wirft man öfter seinen Statuen vor, daß er ihnen zu wenig Kopflängen gebe, wodurch der Kopf im Verhältniß zur ganzen Figur zu groß erscheine. L. lebte und arbeitete in Mailand. Als ein schöner Charakterzug dieses Künstlers verdient besonders angeführt zu werden, daß er sich erbot, den Zöglingen des Taubstummen-Institutes in Mailand unentgeltlich Unterricht in seiner Kunst zu ertheilen. Die kaiserliche Regierung nahm diesen Antrag gerne an, L. stellte nun für die neu in's Leben gerufene Schule aus eigenem Antriebe die Modelle seiner großartigen Künstler-Werkstätte unentgeltlich zur Verfügung und wurde dafür von der Regierung mit der goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Il Fotografo. Giornale illustrato (Mailand, kl. Fol.) 1857, Nr. 43: „Lo scultore Giovanni Antonio Labus". — Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno XI (1858), p. 124. — Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4°.) Anno XV (1853), p. 138. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Jahrg. 1856, Nr. 698. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VII, S. 227. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 541.

Lach, Andreas (Blumen- und Stilllebenmaler). Zeitgenoß. Lebt und arbeitet in Wien. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts Näheres bekannt. Bereits im Jahre 1840 trat er mit seinen Arbeiten in den Jahresausstellungen des älteren Kunstvereins in Wien öffentlich auf und gehört seit dieser Zeit zu den fleißigsten Ausstellern seiner mit Kunstgeschick ausgeführten

Blumengemälde sowohl in den Jahres-Ausstellungen des älteren, wie in den Monatsausstellungen des neuen österreichischen Kunstvereins. Hier folgt eine Uebersicht der in der angedeuteten Weise bekannt gewordenen Bilder. In den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste bei Sanct Anna im Jahre 1840: „Blumen und Früchte"; — 1842: „Blumen"; — „1843: „Traubenkranz"; — 1844: „Blumen- und Fruchtstücke"; — 1845: „Trauben", zwei verschiedene Bilder; — 1847: „Früchte", gleichfalls zwei verschiedene Bilder; — 1850: „Trauben" (80 fl.); — 1852: „Jagdbeute" (120 fl.); — 1858: „Rosen" (100 fl.); — 1859: „Früchtenstück" (160 fl.); — in den Monatsausstellungen des österreich. Kunstvereins: 1851, März: „Früchtenstück"; — „Rosen in einem Glase" (beide Eigenth. des Grafen Saint-Genois); — Mai: „Traubenkranz um ein Basrelief" (um 500 fl. vom österr. Kunstverein zur Verlosung angekauft und von Dr. Zoff in Gratz gewonnen); — 1852, März: „Trauben, Granatäpfel und Ringlotten" (Eigenthum des Grafen Saint-Genois); — April: „Blumen vor einem Crucifixe" (um 250 fl. vom Kunstverein zur Verlosung angekauft); — August: „Früchte und Gefässe" (Eigenthum des Grafen Saint-Genois); — 1853, Mai: „Stillleben, Pocal und Früchte" (250 fl.); — Juni: „Früchte" (um 100 fl. vom Kunstverein angekauft); — 1854, April: „Alpenblumen" (100 fl.); — November: „Alpenblumen" (Eigenthum des Grafen Saint-Genois); — „Eine Distel" (160 fl.); — 1855, Februar: „Trauben und Aepfel"; — September; „Todtes Geflügel" (100 fl.); — 1856, Mai: „Stillleben, Trauben und Rosen" (zur Verlosung um 150 fl. angekauft); — 1857, Februar: „Alpenblumen"; — März: „Rosen" (Eigenthum des Grafen Saint-Genois); — 1858, Jänner: „Früchte und Pokal" (80 fl.); — „Rosen und Weinglas" (80 fl.); — December: „Becher mit Blumen und Früchten" (150 fl.); — 1861, März: „Todtes Geflügel" (vom Kunstverein zur Verlosung angekauft um 250 fl.); — April: „Todtes Wild" (250 fl.); — 1862, Jänner: „Blumen und Früchte" (180 fl.); — 1863, Jänner: „Frühlingsblumen" (Eigenthum des Grafen Saint-Genois); — Februar: „Todtes Geflügel"; — September: „Blumen" (160 fl.); — December: „Frühlingsblumen"; — 1864, Jänner: „Rosen". Schon die früheren Arbeiten Lach's wurden, als in Erfindung und Behandlung ansprechend, wie durch Frische und Wahrheit sich auszeichnend, von der Kritik gewürdigt, diese Eigenschaften sind in ungleich größerem Maße den späteren Bildern dieses Meisters eigen.

Verzeichnisse der Kunstwerke, welche in der von dem Wiener Kunstvereine veranstalteten Ausstellung in dem Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna öffentlich ausgestellt sind (Wien, kl. 8°.) Jahr 1840, Nr. 66; 1845, Nr. 3, 68; 1847, Nr. 154, 157; 1850, Nr. 81; 1852, Nr. 165; 1858, Nr. 64; 1859, Nr. 59 — Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) Jahr 1852, März Nr. 23; April Nr. 62; August Nr. 4; October Nr. 26 u. 42; December Nr. 15; — 1853, Mai Nr. 12; Juni Nr. 31; October Nr. 27; — 1854, April Nr. 4; Juli Nr. 14; November Nr. 16 u. 37; December Nr. 28 u. 49; — 1855, Februar Nr. 30; September Nr. 14; — 1856, Mai Nr. 2; November Nr. 62; — 1857, Februar Nr. 27; März Nr. 36, — 1858, Jänner Nr. 15 u. 16; December Nr. 53; — 1861, März Nr. 45; April Nr. 39; October Nr. 28; — 1862, Jänner Nr. 15; — 1863, Jänner Nr. 8; Februar Nr. 41; September Nr. 15; December Nr. 20; — 1864, Jänner Nr. 35. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 367; II. Jahrg. (1843), S. 600; III. Jahrg. (1844), S. 324.

Lachemayr, Karl (gelehrter Jesuit, geb. zu Innsbruck 9. Jänner 1718, gest. zu Freiburg 17. August 1783). Studirte zu Innsbruck und trat im Jahre 1733, im Alter von 15 Jahren, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Im J. 1749 erlangte er an der Innsbrucker Hochschule die Magisterwürde und zugleich das Lehramt der Logik und Metaphysik, 1751 jenes der Physik und wurde 1768 Rector des Jesuiten-Collegiums zu Freiburg im Breisgau. Die von ihm veröffentlichten Schriften sind: „*Dissertatio de anima vegetativa*“ (Oeniponti 1750, 8°.); — „*Dissertatio de visione*“ (ebd. 1751, 8°.); — „*Dissertatio de auditu*“ (ebd. 1752, 8°.); — „*Dissertatio de gravitate et aequilibrio corporum*“ (ebd. 1753, 8°.). L. starb im Alter von 65 Jahren.

De Luca's Journal der Literatur und Statistik, Bd. I, S. 51. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 286 — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1338. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 1.

Lachenbauer, Johann Baptist (Bischof von Brünn, geb. zu Braunau in Böhmen 31. Jänner 1741, gest. zu Brünn 22. Februar 1799). Besuchte das Gymnasium des in seiner Vaterstadt befindlichen Benedictinerstiftes, Philosophie und Theologie hörte er aber zu Prag, wo er im Jahre 1759 in den ritterlichen Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne eintrat. Nachdem er die priesterliche Würde erlangt, trat er in die Seelsorge und wurde Caplan in der Ordenspfarre zu Schab in Böhmen. Zwei Jahre später schickte ihn der General-Großmeister seines Ordens nach Preßburg, wo dieser Orden in dem sogenannten Waisenhause eine Commende mit einem sehr großen Armenspitale besaß. In Preßburg zuerst erweckte L. durch seine erhebende Kanzelberedsamkeit allgemeine Aufmerksamkeit. In Folge dessen kam er im Jahre 1770 in gleicher Eigenschaft an die Karlskirche nach Wien, welche zu jener Zeit auch seinem Orden angehörte. Auch in Wien verbreitete sich alsbald der Ruf seiner glänzenden Rednergabe und drang bis zu Hof. Eines Sonntags wartete Kaiser Joseph auf einen seiner Beamten in der Cabinetskanzlei. Dieser war immer sehr pünctlich, an diesem Sonntag jedoch länger als gewöhnlich ausgeblieben. Endlich kam er und fand den ihn erwartenden Kaiser, auf dessen Frage über sein Ausbleiben er erwiderte: „er wäre in Lachenbauer's Predigt in der Karlskirche gewesen und habe sich in Folge dessen verspätet“. Als nun der Kaiser fragte, ob denn Lachenbauer wirklich ein so vorzüglicher Redner sei, wie ihn der Ruf als solchen bezeichne, und der Beamte erwiderte, er habe einen so ausgezeichneten Prediger wie L. noch nicht gehört, beschloß der Kaiser, den berühmten Redner auch zu hören und verfügte sich am nächsten Sonntag in die Karlskirche. Der Kaiser überzeugte sich nun in Person von der Richtigkeit des Rufes, der über L. allgemein war, und Lachenbauer's Zukunft war entschieden. Er bestieg nun im Auftrage des Kaisers bei feierlichen Anläßen die Kanzel der kaiserlichen Hofcapelle und hielt auch die gewöhnlichen Fastenpredigten bei Hofe. Die große Kaiserin und ihr Sohn wendeten fortan dem würdigen Kanzelredner ihre ganze Huld zu. Als im März 1783 in Folge der neuen Wiener Pfarreintheilung die Karlskirche die

Bestimmung einer Vorstadtpfarre erhielt, wurde L. von Kaiser Joseph zum Pfarrer an derselben ernannt. Aber nicht lange blieb L. in diesem Amte. Bei der zu Ende desselben Jahres erfolgten Errichtung von k. k. Generalseminarien in allen Erbländern wurde L. von Kaiser Joseph zum Rector des k. k. Generalseminars in Wien ernannt. Drei Jahre wirkte er auf diesem Posten, worauf ihn der Kaiser am 11. November 1786 zum Bischof von Brünn erhob, welche Ernennung am 22. April 1787 päpstlicher Seits bestätigt wurde. Zwölf Jahre bekleidete L. diese hohe Kirchenwürde, bis ihn der Tod im Alter von 58 Jahren seiner Diöcese entriß. L. zählte zu den würdevollsten Vertretern des hohen Amtes, das er bekleidete; daß sein Lebensweg nicht mit Rosen gebettet war, darin stimmen seine Biographen überein und bemerken: „Von der Güte seiner Sache und der Redlichkeit seiner Absicht überzeugt, ging er beherzt seinen Weg vorwärts. Durch seinen unerschütterlichen Muth, durch ausharrende Standhaftigkeit, durch die Klugheit und Mäßigung, welche er stets damit zu verbinden wußte, trug er größtentheils den Sieg über Bosheit und Cabale davon, entlarvte List und Heuchelei und erreichte die schönsten seiner Zwecke". L. war der würdige Priester, der den Stand, dem er angehörte, nach zwei Seiten hin verherrlichte, nämlich durch das, was er darin wirkte, und durch das, was er darin litt. L.'s priesterliche Thätigkeit fiel zu ihrem größeren Theile in die Josephinische Periode und hatte er selbst nicht unwesentlich Theil an der Ausführung der kirchlichen Reformen dieses Monarchen, der ihn auch zu seinem wirklichen geheimen Rathe erhoben hatte.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1805, Gebr. Tanzer, kl. 8°.) S. 109 bis 125. — Megerle von Mühlfeld (Joh. Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, J. B. Sollinger, 8°.) S. 294. — Neuigkeiten (Brünner politisches Blatt, Fol.) 1858, Nr. 119. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. (und einziger) Theil, S. 127. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 325.

Lachner, Franz (Tonsetzer, geb. zu Rain in Schwaben 2. April 1804). Eine nahezu zehnjährige Wirksamkeit Lachner's in Wien, damals noch mit gutem Fug und Recht das „musikalische" genannt, räumt ihm um so mehr eine Stelle in diesem Werke ein, als sein Name in einer Geschichte der Musik in Wien nicht übergangen werden dürfte. Der Sohn eines Organisten, erhielt er den ersten Unterricht in der Musik von seinem Vater. Zwölf Jahre alt, kam er auf das Gymnasium zu Neuburg an der Donau, wo er seine musikalischen Studien fortsetzte, bis er sich im Jahre 1822 nach München begab. In Neuburg war Eisenhofer, in München Ett sein Lehrmeister in der Compositionslehre. Seine Fortschritte in der Musik bewogen ihn, die Studien aufzugeben und sich fortan ausschließlich der Musik zu widmen. Damals war Wien der Centralpunct deutscher Musik. Nach Wien war auch Lachner's Sehnsucht gerichtet. Um dieses Ziel zu erreichen, hatte er seine seit Jahren und unter Entbehrungen mannigfacher Art angekaufte, aus classischen Werken bestehende musikalische Bibliothek verkauft und der Erlös dieses kostbaren Opfers war sein Reisegeld. Ohne Freunde, ohne Empfehlung, nur seinem Muthe und seinem Talente vertrauend, kam er im Jahre 1824 nach

Wien. Der Zufall fügte es so glücklich, daß gerade um jene Zeit der Concurs um die Organistenstelle an der evangelisch-protestantischen Kirche eröffnet wurde. Lachner bewarb sich um diese Stelle und erhielt sie durch Ausspruch des Abbé Stadler und Herrn Streicher unter dreißig Mitbewerbern. Auf diesem Posten machte sich L. sowohl durch seine tüchtige Leitung wie durch seine Compositionen bemerkbar und der damalige Pächter des kais. Hof-Operntheaters Barbaja, Lachner's schönes Talent erkennend, bot ihm die Capellmeisterstelle des Hof-Operntheater-Orchesters an. Nicht nur die beträchtliche Verbesserung seiner materiellen Verhältnisse, sondern der für den Künstler noch wichtigere Umstand, daß ihm aus seiner neuen Stellung der Vortheil entsprang, die Wirkungen großer Massen zu studiren und mit dem Theaterstyle vertraut zu werden, bestimmten ihn den vortheilhaften Antrag anzunehmen. Acht Jahre blieb L. in dieser Stellung in Wien und entwickelte eine große, in Musikkreisen vielgewürdigte Thätigkeit. Er versuchte sich in jedem Genre. Er componirte in dieser Zeit zwei große Opern, welche angekauft, aber sonderbarer Weise nicht aufgeführt wurden, dann viele Quartetten, Quintetten, Trio's u. m. a. Seine deutschen Lieder, für eine und für mehrere Stimmen geschrieben, machten bald die Runde durch Deutschland; ferner schrieb er in Wien drei Messen, die Cantate: „Die vier Menschenalter" und das Oratorium „Moses" und, wodurch sein musikalischer Ruf eigentlich dauernd begründet wurde, seine drei Symphonien in Es, in F, und die preisgekrönte, am 18. Februar 1836 aufgeführte C-moll-Symphonie: „*Sinfonia passionata*". Auch hat sich L. während seines Aufenthaltes in Wien um die Begründung der philharmonischen Concerte verdient gemacht. Im Jahre 1834 erhielt L. einen Ruf als Hofcapellmeister nach Mannheim, welchen er auch annahm, zwei Jahre später einen nach München in gleicher Eigenschaft, welchem er auch folgte. Von 1836 bis heute ist L. in München als Hofcapellmeister thätig, im Jahre 1852 erhielt er den Titel eines kön. bayerischen General-Musikdirectors. Lachner ist einer der fleißigsten Componisten der Gegenwart. Außer vier großen Opern: „Die Bürgschaft"; — „Alidia"; — „Der Guss des Perseus" und „Katharina Cornaro", welche letztere am bekanntesten geworden und den meisten Beifall geerntet, und den schon oben erwähnten größeren Werken, als: Cantate, Oratorium und den drei Symphonien, schrieb er noch die Musik zu „König Oedipus", 5 Symphonien, mehrere Psalmen, Ouverturen, Sonaten und eine große Anzahl von Liedern; in neuester Zeit erst zwei Orchester-Suiten, eine in D-moll, im Jahre 1863 in Wien durch Dessof, und eine in E-moll, ebenda im Jahre 1864 zur Aufführung gebracht. Franz L. wird von der Kunstkritik zu jenen Meistern der Gegenwart gezählt, welche noch unter den Einflüssen der älteren, durch den Haydn-Mozart'schen Standpunct specifisch gekennzeichneten Zucht und Schule groß geworden sind. Nachdem er von Jugend auf eine tüchtige fachgemäße, systematisch instructive Unterweisung genossen, entwickelte er als einer der Träger und Vertreter der Tradition und des conservativen Elementes in der edelsten Kunstrichtung eine normale künstlerische Thätigkeit. Weit entfernt, in die Musik eine poetische oder philosophische Deutung zu legen und die Töne als die klingende Verleiblichung bestimmter Ideen und Gedanken anzusehen, sind seine in anspruchslosem

Behagen geschaffenen Werke liebliche, anmuthige musikalische Bilder, um ihrer selbst, um der Musik willen da, die überdieß durch ihre meisterhafte Form und ihre solide, aber auch moderne Orchestertechnik den Künstler von Geschmack und gediegener musikalischer Bildung beurkunden. — Auch zwei Brüder Lachner's, zur Kaiserstadt gleichfalls in einiger Beziehung, verdienen hier eine Erwähnung. Der eine, Ignaz (geb. zu Rain 11. September 1807), der auch Talent für die Musik zeigte, folgte einer Einladung seines Bruders Franz nach Wien, wo ihm dieser Unterricht im Generalbasse und in der Composition ertheilte und überhaupt für seine musikalische Ausbildung sorgte. Nachdem Franz Capellmeister des Hof-Operntheaters geworden, erhielt sein Bruder Ignaz dessen Organistenstelle an der reformirten Kirche in Wien. Bald darauf wurde er Orchestermitglied am Hof-Operntheater und 1830 Vicecapellmeister. Im Jahre 1831 folgte er einem Rufe als Hof-Musikdirector nach Stuttgart, von dort ging er in einigen Jahren nach München, von München nach Hamburg, 1857 nach Stockholm und 1861 nach Frankfurt a. M., wo er sich noch befindet. Auch er hat Symphonien, Ouverturen, Streichquartette, Concertpiecen für verschiedene Instrumente, viele Lieder, die Singspiele und Opern: „Die Regenbrüder"; — „Der Geisterthurm"; — „'s letzte Fensterln" und „Drei Jahrl'n nach'm letzten Fensterln", zwei Alpenscenen; — „Die beiden Freier", Gebirgsscene; — „Der Zu-Schroa", ländliches Charakterbild; — „Loreley, die Fee am Rhein" componirt. — Des Franz zweiter Bruder Vincenz (geb. zu Rain 19. Juli 1811), der sich zwar zum Schulmann gebildet hatte und schon Hofmeister bei einer gräflichen Familie in Preußisch-Schlesien war, besaß gleichfalls ein nettes musikalisches Talent, dessen Ausbildung er sich ziemlich spät angelegen sein ließ, und erhielt, als sein Bruder Ignaz dem Rufe nach Stuttgart folgte, dessen Stelle an der reformirten Kirche und am kais. Hof-Operntheater in Wien, und als sein Bruder Franz von Mannheim nach München ging, wurde er dessen Nachfolger in Mannheim. Gleich seinen Brüdern hat auch Vincenz fleißig und vornehmlich Lieder, Streichquartette, Symphonien, Ouverturen u. dgl. m. componirt. Jedoch an künstlerischer Bedeutung und Ruf überragt beide letztgenannten Franz L., der Münchener General-Musikdirector.

Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) Jahrg. 1833, Heft 4, S. 101: „Lachner's letzte Symphonie sammt einem kurzen Ueberblicke seines Lebens", von J. N. Hofzinser; — dieselben, Jahrg. 1834, Heft 2, S. 197 [daselbst wird sein Geburtsort „Krain, ein Städtchen in Bayern" — statt Rain (Rein) — sein Lehrer in der Composition Eichenhofer — statt Eisenhofer — genannt]. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1864, Nr. 92, im Feuilleton. — Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung (München, 4°.) Jahrg. 1863, Nr. 104 u. 105: „Aus Franz Lachner's Leben" [Beschreibung einer reizenden Composition des Malers Moriz Schwind, deren Gegenstand das reichbewegte Leben seines Freundes Lachner bildet]. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) Jahrg. 1857, Nr. 123: „Aus der Lebensgeschichte eines deutschen Musikers" [vielfach nachgedruckt, als: im Frankfurter Konversationsblatt 1857, Nr. 72; — in der Didaskalia 1857, Nr. 75; — in Bäuerle's Theater-Zeitung 1857, Nr. 63]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 203 u. f. — Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart, in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, Finsterlin, 8°.) Bd. I, S. 529. — Brockhaus Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. IX, S. 304 — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860.

Carl B. Lorck, 4°.) I. Serie, S. 702. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 693. — Oesterreichische Revue (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1864, Bd. VI, S. 125, 127, 128, 135, 141, 142, in dem Aufsatze: „Zur Geschichte des Concertwesens in Wien. III.“ — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, 1. Abthlg. S. 700, Nr. 2 [wo sich das vollständige Verzeichniß seiner Compositionen befindet]. — Porträte von Franz L. 1) Lithographie (Wien, Spina, Fol.); — 2) lithogr. von Rigal (München, Ravizza, Fol., Kniestück); — 3) lithogr. von Selb (München, Aibl, gr. Fol., Kniestück, mit Facsimile); — Lithographie (ohne Angabe des Zeichners, München, Mey u. Widmayer, Fol.).

Lachnith, Ludwig Wenzel (Tonsetzer, geb. zu Prag 7. Juli 1746, gest. zu Paris 3. October 1820). Sein Vater Franz war im Chor der Jesuitenkirche in Prag angestellt und ertheilte dem Sohne auch den ersten Unterricht in der Musik. Später kam dieser zu verschiedenen Lehrern und bildete sich auf der Violine, dem Clavier und auf dem Horn aus. Er erhielt nun eine Anstellung in der Capelle des Herzogs von Zweibrücken, im Jahre 1773 ging er aber nach Paris, wo er einige Zeit Unterricht bei dem berühmten Waldhornisten A. Rodolphe (einem gebürtigen Böhmen, der eigentlich Anton Rudolph hieß) nahm und nun sich auf dem Horne im Concert spirituel öffentlich hören ließ. Der Erfolg war ein günstiger, aber seine Gesundheit erlaubte es ihm nicht, das Spiel auf diesem Instrumente länger fortzusetzen, er gab es demnach auf, warf sich auf die Composition, in welcher Philidor (1776) sein Lehrer wurde, und zugleich ertheilte er Musikunterricht. L. war ein fleißiger und gewandter Componist, mit L. Adam gemeinschaftlich gab er eine Clavierschule heraus unter dem Titel: „*Nouvelle méthode ou principe général du doigt pour le forte-piano*“ (Paris 1798), welche selbst von Seite des Conservatoriums beifällig aufgenommen wurde; außerdem schrieb er Symphonien, Streichtrios und Streichquartette, Claviersonaten, Hornconcerte und einige Stücke für Clavier und Harfe. Auch einige größere Compositionen sind von ihm bekannt geworden, werden aber von Anderen seinem Bruder Anton zugeschrieben, als die Oper: „*Fêtes lacédémoniens*“, für die große Oper, welche jedoch nicht zur Aufführung gelangte; ferner „*L'heureux divorce ou la Réconciliation*“, „*Eugénie et Linval ou le mauvais fils*“ und einige Quodlibets und Parodien. Unter den Quodlibets ist auch das aus Mozart's „Zauberflöte“, „Figaro“, „Don Juan“ und „Clemenza di Tito“ zusammengestellte, 1801 zu Paris aufgeführte: „*Les Mystères d'Isis*“ anzuführen, aber nicht seiner Güte, sondern des gelungenen Wortspiels wegen, das der Pariser Witz auf dieses Flickwerk machte, das er mit dem Anklang auf seinen Titel treffend „*Les misères d'ici*“ nannte. — Sein minder bedeutender Bruder Anton (gest. zu Prag im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts) war gleichfalls Musiker und in Diensten des Herzogs von Zweibrücken, woher auch die in den meisten Musikwerken vorkommende Verwechslung mit seinem Bruder Ludwig Wenzel abzuleiten sein dürfte. Anton war ein guter Trompeter, Clavier- und Violinspieler, kehrte, nachdem er früher zweimal in den Jahren 1788 und 1794 Paris besucht, im Jahre 1799 nach Prag zurück, wo er als Trompeter an der Metropolitankirche angestellt war. Er hat mehreres componirt und soll sechs Werke: Symphonien, Violinquartette und Clavier-

trio's in Paris haben stechen lassen, ungleich mehr aber hat er in Handschrift hinterlassen.

Erscheint auch unter der Schreibweise Lachnit oder, wie bei Dlabacz, als Lachnicht. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 173. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Rob. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 693. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 522 [nennt ihn Anton L.]. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 775. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 157.

Lackner, siehe: **Lakner**.

Lacy, Franz Moriz Graf von (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. zu St. Petersburg 21. October 1725, gest. zu Wien 24. November 1801). Entstammt einem alten Geschlechte in Irland, welches im 14. Jahrhunderte aus der Normandie mit Wilhelm dem Eroberer nach England übergegangen, unter König Heinrich II. sich in Irland niedergelassen hat, und dessen Sprossen dort verschiedene, oft die höchsten Reichswürden bekleidet haben. Franz Moriz ist ein Sohn des Grafen Peter L., der in seiner Jugend, 1691, mit König Jacob II. von England und Schottland sich nach Frankreich begeben hatte, wo er unter Czar Peter in russische Kriegsdienste trat und in denselben die Würde eines kais. Feldmarschalls und Gouverneurs von Liefland erlangte. Unseres Helden Mutter, Maria von Funk, war eine geborne Liefländerin. Im Alter von 12 Jahren kam Franz Moriz nach Liegnitz, zwei Jahre später zur Erziehung nach Wien. Im Jahre 1743, 18 Jahre alt, trat er in die kaiserliche Armee, kam schon im folgenden Jahre zur Armee in Italien, wo er die Feldzüge von 1744 und der folgenden Jahre mitmachte. Gleich im ersten Jahre wurde er bei Velletri durch einen Bajonnetstich verwundet; im Jahre 1746 machte er sich in den Schlachten bei Piacenza und Rodbofreddo, 1747 aber bei der zweiten Unternehmung gegen Genua durch seine ausgezeichnete Tapferkeit besonders bemerkbar. Bereits als Hauptmann und doch erst 20 Jahre alt, kämpfte er in den Schlachten von Hohenfriedberg und Trautenau, 1745, und wurde in letzterer neuerdings verwundet. Nun zum Major im Infanterie-Regimente Nr. 49, damals Bärnklau, heute FM. Heß, ernannt, kam er wieder zur Armee in Italien, von dort zu jener in den Niederlanden, bei welch letzterer er noch die Belagerung von Mastricht mitmachte. Nach dem Aachener Frieden, 1748, wurde L. zum Oberstlieutenant, 1750 aber zum Obersten im Infanterie-Regimente Nr. 20, damals Anton Graf Colloredo-Waldsee, heute Kronprinz von Preußen, befördert. Bei Lobositz, 1756, welche Schlacht L. bereits als General-Major mitfocht, wurde er zum dritten Male verwundet. In dieser Schlacht, in welcher er eine Infanterie-Brigade befehligte, hatte er sich so ausgezeichnet gehalten, daß Feldmarschall Browne in dem an die Kaiserin erstatteten Schlachtberichte sagte: „Ohne Lacy wäre an diesem Tage Alles verloren, ohne seine Verwundung Alles gewonnen gewesen". Bei Prag hatte er — neuerdings verwundet — mit seiner Brigade die ganze Wahlstatt gedeckt, bei Breslau einen großen Theil zum Siege beigetra-

gen, bei **Leuthen** aber, 1757, zum fünften Male verwundet, die Reste der geschlagenen Armee gerettet. Bei Eröffnung des dritten Feldzuges, 1758, wurde L. von der Kaiserin zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, und hatte in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit eine ganz junge, völlig ungeübte Armee tüchtig eingeschult und für die Siege bei **Hochkirch** (13. und 14. October 1758) und **Maxen** (4. December 1759), deren Schlachtpläne er entworfen und an denen beiden er sich persönlich betheiligt, fähig gemacht. **Lacy** erhielt für erstere in der dritten Promotion (am 4. December 1758) zugleich mit **Loudon** das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens und wurde für letztere im December 1759 zum Feldzeugmeister befördert. Im fünften Feldzuge, 1760, commandirte L. ein selbstständiges Corps, mit welchem er nebst anderen glücklichen Gefechten, im Vereine mit den Russen, die denkwürdige Unternehmung auf **Berlin** (9. October 1760) ausführte. Nach der Schlacht bei **Torgau** (3. November) ernannte ihn die Kaiserin zum Feldmarschall. L. jedoch lehnte diese Ernennung ab, weil er einen älteren General, der sein Freund war, nicht übergangen sehen wollte, so daß er erst 6 Jahre später diese Würde erlangte. Im letzten, dem siebenten Feldzuge, 1762, befehligte er einen Flügel der Armee und deckte bis zum Abschluß des **Hubertsburger Friedens** (15. Februar 1763) die Grafschaft Glatz. Am 17. Februar 1763 wurde L. k. k. Hofkriegsrath, 1765 General-Inspector der Armee, am 19. Februar 1766 Feldmarschall — L. zählte damals 41 Jahre — und im nämlichen Jahre, nach dem Hintritte des Feldmarschalls **Daun**, Hofkriegsraths-Präsident. In dieser wichtigen Stellung in drohender Zeit wendete L. alle Sorge der Vervollkommnung des Heeres zu. L. hatte von **Friedrich** im siebenjährigen Kriege manches gelernt, es sich zu Nutze genommen und das Anwendbare sofort eingeführt. So hatte er neue Reglements für die tactischen Uebungen der Truppen, neue Kriegsgesetze und ein neues Verpflegssystem geschaffen. Dabei hatte er den Hauptzweck dieser neuen Organisirung mit einer erstaunlichen Oekonomie und einer bis dahin unbekannten Rechnungsevidenz erreicht. Er führte die Exercierlager ein und alle seine Einrichtungen bewährten sich glänzend im bayerischen Erbfolgekriege 1778 und 1779. In dieser Epoche hat L. die ganze Größe seiner Kriegskunst gezeigt. L., der ein Meister in der Kunst war, ein Lager zu schlagen, das dem Gegner Achtung gebietet, nahm an der Elbe bei Arnau und Jaromierz eine Stellung, die zwei großen Feldherren, **Friedrich** II. und **Heinrich** von **Preußen**, eine ihnen unüberschreitbare Grenze zeichnete. Zugleich vertheilte er die übrigen Corps auf die gefährlichsten Puncte in so entsprechender und vortheilhafter Weise, daß der König von Preußen, aller seiner Anstrengung und der an verschiedenen Orten unternommenen Versuche ungeachtet, nirgends durchdringen und es nicht einmal mit der geringsten Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges zu einer Schlacht bringen konnte. Die Klugheit seiner in dieser Absicht gemachten Anordnungen und die Festigkeit, mit der er sich bis 1779 an der Elbe behauptete, erwarben ihm das Vertrauen des Kaisers **Joseph** II. in solchem Maße, daß nachher seine Stimme in Staats- und in Kriegsgeschäften von größtem Gewichte war. Schon seit dem Jahre 1758 war L. Inhaber des 22. Infanterie-Regiments, heute Franz Graf Wimpffen, im Jahre 1774 erhielt er noch die zweite Inhaber-

stelle des damaligen Carabinier-Regiments Erzherzog Franz, heute 1. Kürassier-Regiment Kaiser Franz Joseph, und wurde endlich auch Kanzler des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1778 trat Lacy noch einmal an die Spitze der österreichischen Armee, jedoch nicht als Oberbefehlshaber, sondern mit seinem Fürsten, gleichsam als dessen Lieutenant. Auch übernahm er wieder das Präsidium des Hofkriegsrathes, welches er im Jahre 1774 freiwillig niedergelegt, und war nicht wenig erstaunt über die Vielschreiberei, welche sich während der wenigen Friedensjahre eingeschlichen, und welche von Unkenntniß und seinen Feinden ihm zugeschrieben wurde. Lacy erkannte selbst nicht mehr seine Organisation und klagte der Erste über die unnöthige Schreiberei, welche ihm in allen Anordnungen störend entgegentrat. Während L. selbst die Schreiberei — sie auf das zur guten Ordnung und Evidenz Nöthige beschränkend — als ein nothwendiges Uebel angesehen hatte, hatten seine Nachfolger und ihre Untergebenen daraus ihr Hauptgeschäft und gewissermaßen ihre Unterhaltung gemacht. Um ihre überflüssige Existenz zu rechtfertigen, mußte ihnen für jene, die sich mit einem oberflächlichen Einblicke begnügen, eine grauenhafte Verwickelung des Einfachsten, welche herbeizuführen sie meisterlich verstanden, einen Scheingrund liefern. L. begleitete den Kaiser auf den Kriegsschauplatz, der dießmal an der unteren Donau sich befand. Die erste Kriegsthat war die Einnahme von Sabács. Weiteres von Erheblichkeit geschah in diesem ersten Feldzuge nichts; zur Belagerung von Belgrad ließ es der Kaiser aus Menschlichkeitsgründen, weil er das Blut seiner Soldaten ebensosehr, als das seine wenig schonte, nicht kommen. Man hat diesen ersten Feldzug und einige mißlungene Anordnungen dazu benützt, um Lacy als Urheber eines Systems der Streitkräfte-Vertheilung theils lächerlich, theils für Mißgriffe verantwortlich zu machen, die entweder gar nicht geschehen, oder wenn sie vorgekommen, nicht ihn zum Urheber hatten. Fürst Dietrichstein in seiner in den Quellen bezeichneten Schrift: „Huldigung, dargebracht der Wahrheit u. s. w.“, vollzieht in einer des Fürsten würdigen Weise die Ehrenrettung des Helden. Lacy kehrte mit dem Kaiser nach Wien zurück, den Feldzug des folgenden Jahres befehligte Loudon; Lacy selbst hatte sich in's Privatleben zurückgezogen. Bei den bald darauf gefolgten Kriegen gegen Frankreich hatte er an den Plänen der alliirten Armee keinen Antheil gehabt. Wohl hat er deren Resultate geahnt und in dieser Hinsicht dem Herzoge von Braunschweig im Frühjahre 1792 zu Mainz, sowohl über die, seiner Meinung nach, unzulänglichen Streitkräfte überhaupt, als auch über die entworfenen Operationen, Vorstellungen gemacht; aber er wurde nicht gehört. Der edle Held lebte nach seiner Rückkehr aus dem türkischen Feldzuge auf seinem Schlosse zu Neuwaldegg bei Wien, welches er bereits im Jahre 1765 von Philipp von Managetta angekauft hatte, und in Folge dessen er am 8. März 1766 als Landesmitglied unter die alten Geschlechter des Herrenstandes von Niederösterreich aufgenommen wurde. Zu seinem Garten hatte ihm Kaiser Joseph eine große Strecke Wald geschenkt, und nun ließ L. den schönen Park auf eigene große Kosten erweitern, auf die reizendste Art verschönern und den größeren Garten davon dem Publicum öffnen. Lacy, wie schon erwähnt worden, erfreute sich der vollen Huld Kaiser Joseph's, der ihn seinen

Freund und Lehrer nannte; er besaß des Kaisers ganzes Vertrauen und nicht bloß in militärischen Angelegenheiten, sondern auch in politischen, ja in den häuslichen Verhältnissen des Kaisers. L. war nicht nur Militär, sondern auch Staatsmann und gewandter Hofmann, ein Mann von wahrer Ritterlichkeit und fleckenloser Unbescholtenheit. Er besaß eine Fülle von allseitigen Kenntnissen, einen Schatz der reichsten Erfahrungen an Menschen und Höfen und den Ton der feinsten Gesellschaft. Er war in Wien von allen Seiten geschätzt und gesucht, und machte, so lange er bei Hofe war, ein großes Haus. Wie ihn sein Kaiser bei Lebzeiten geehrt, beweisen, außer den vielen in der Lebensskizze angeführten Gunstbezeugungen, die zwei auf dessen Befehl aufgestellten Büsten im Arsenale der Festung Josephstadt in Böhmen und im Rathsaale des ehemaligen Hofkriegsrathes, jetzt Kriegsministerium [vergl. die Quellen S. 468: III. Denkmäler, Büsten u. s. w.], und wie nahe er dem Kaiser gestanden, dafür gibt der von Joseph II. einen Tag vor seinem Tode an ihn geschriebene, in neuerer Zeit öfter gedruckte Abschiedsbrief einen rührenden Beleg.

I. **Quellen zu Lacy's Biographie.** Lacy erscheint bald in dieser Schreibart: Lacy, bald mit einem s: Lascy; ich habe mich an erstere gehalten, welche auch auf seiner, auf Befehl des Kaisers Joseph II. im Rathssaale des Hofkriegsgebäudes im Jahre 1783 aufgestellten Büste angenommen erscheint, und welche die nächste Quellenschrift als die richtige bezeichnet. — Huldigung, dargebracht der Wahrheit und den Manen des Hrn. Feldmarschalls Grafen von Lacy (Lausanne 1811, 24 S. 8°.) [in sehr wenig Exemplaren französisch und extra deutsch. Der Verfasser dieser interessanten Broschüre ist der 1767 geborene und 1854 gestorbene Fürst Franz Dietrichstein; der deutsche Text ist auch in Gräffer's „Josephinischen Curiosa", Bändchen V, S. 1—24, abgedruckt]. — Geist der Zeit (Wien, 8°.) Jahrg. 1813, S. 91: „Beytrag zur Lebensgeschichte des Feldmarschalls Grafen von Lacy" [nach diesem wäre L. erst am 30. November 1801 gestorben, welche Angabe jedoch irrig ist]. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1815), Nr. 109—112, 118 u. 119: „Aus dem merkwürdigen Leben des FM. Lacy"; — dasselbe, VIII. Jahrg. (1817), Nr. 102—104: „Ueber den FM. Lacy und seine Verdienste". — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1811, S. 37; Jahrg. 1812, S. 181; Jahrg. 1817, Nr. 64, und Jahrg. 1819, S. 116. — (Gräffer) Josephinische Curiosa (Wien 1848, Ign. Klang, 8°.) Bdchn. IV, S. 254: „Die Gutachten Lascy's, Kaunitz's und Laudon's contra Kaiser Joseph" [betreffend die Fortsetzung des bayerischen Erbfolgekrieges]; Bdchn. V, S. 1. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Tabletten und heitere Novellchen (Wien 1848, Kupitsch). S. 200: „Im Park zu Neuwaldegg". — Zschokke, Miscellen für die neuere Weltkunde, 1812, Nr. 20. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8°.) Bd. II, S. 64. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, 4°.) S. 410. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 794. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 60 u. 1727. — (Schwaldopler) Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts (Wien, Doll, 8°.) Zweite verbess. Aufl. Bd. I, S. 267: Nekrolog. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg 1853, Hoffmann und Campe, kl. 8°.) Bd. VIII, S. 23, 315. — Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg. 1811, Heft VI, S. 3: „Correspondenz, den Zug nach Berlin im Jahre 1760 betreffend" [mehrere Briefe Lacy's]; — dieselbe, Jahrg. 1812, Heft VIII, S. 38: „FM. Lacy's projectirte Schlachtordnung gegen die Türken bei Semlin, 5. September 1789", mit Plan. — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhalt. Blatt, 4°.) Jahrg.

1856, Nr. 51, S. 202: „Ein Brief Kaiser Joseph's II. an den Feldmarschall Lacy". [Dieser Brief wurde in mehreren Blättern, im Humorist 1856, Nr 62; — im Oesterreichischen Bürgerblatt (Linz) 1856, Nr. 56, u. s. w. nachgedruckt. Dieser Brief des zu früh verewigten Kaisers ist vom 19. Februar 1790 datirt; er ist in französischer Sprache geschrieben; es dürfte wohl das letzte Schreiben des Kaisers gewesen sein, denn Tags darauf verschied der edle Monarch. Kaiser Joseph nimmt darin Abschied von seinem treuen Freunde und Feldherrn, den er in der kleinen Zahl seiner Freunde den „Ausgezeichnetsten" nennt. Uebrigens ist dieser Brief in deutscher Uebersetzung schon acht Jahre früher im 2. Bändchen der „Josephinischen Curiosa", S. 380, mitgetheilt.] — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 363. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. IX, S. 406. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, O. Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 934. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XIX, Abthlg. 1, S. 1102. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Firmin Didot frères, 8°.) Tome XXIX, p. 752 [mit dem falschen Todesdatum 30. November 1801]. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle ... (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 343. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, 8°.) Erster (und einziger) Theil, S. 127. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1863, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. V, S. 407. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien, 4°.) Bd. V, S. 351. — Leben und Geschichte Kaiser Joseph's des Zweiten vom Jahre seiner Geburt 1741 an bis zu seinem Tode 1790 (Amsterdam o. J., 8°.) Bd. II, S. 31.

II. **Porträte.** 1) J. Adam fec. (8°.). — 2) J. Balzer fec. (8°.). — 3) A. Bartsch sc. (4°.). — 4) C. Kolonitsch fec., J. E. Mansfeld 1774 sc. (8°.). — 5) C. Kolonitsch p., F. Landerer sc. (8°., Hüftbild). — 6) Groß-Folio (Hüftbild, J. G. Mannsfeld sc.). — 7) Unterschrift: Lascy. Durch Kunstanstalt (sic) der Friedr. Korn'schen Buchhandlung in Nürnberg (am unteren Rande). Verlag von Ernst Schäfer in Leipzig (4°.)

III. **Denkmäler, Büsten.** Lacy, den Kaiser Joseph in seinem letzten, einen Tag vor seinem Tode geschriebenen Briefe seinen „ausgezeichnetesten Freund" nennt, wurde von seinem Monarchen noch bei Lebzeiten zu wiederholten Malen in erhebender Weise geehrt. Das einemal, nachdem die auf L.'s Rath — freilich hatte es zwanzig Jahre gebraucht, daß derselbe befolgt wurde — zu Pleß erbaute, dann Josephstadt genannte Festung fertig war. Mitten im Arsenale ließ Kaiser Joseph das Brustbild des edlen Helden mit folgender, ihrer Einfachheit wegen schönen Inschrift aufstellen: De Tutissimae Arcis Fundandae Consilio et Loco. — Die zweite Büste befindet sich im Rathhause des Kriegsgebäudes in Wien. Ihre Inschrift lautet: Mauritii Lacy, summi castrorum praefecti, qui belli ac pacis artibus clarus, illis vincere, his patriam invictam reddere docuit, sui in scientia militari institutoris ac amici Josephus II. Augustus grati animi sui monumentum hoc poni jussit. MDCCLXXXIII. — Sein **Grabdenkmal** befindet sich im Park zu Neuwaldegg. Bei seinen Lebzeiten ließ er in der Ecke seines Gartens daselbst ein eigenes Mausoleum erbauen, in welchem nach seiner letztwilligen Anordnung sein Leichnam beigesetzt werden sollte. Das Gut ging noch bei Lacy's Lebzeiten, indem er sich den lebenslänglichen Genuß und einige andere Bedingungen vorbehalten hatte, in den Besitz der Fürsten von Schwarzenberg über, in welchem es sich noch befindet. Auf dem Grabdenkmale erblickt man Lacy's Wappen, mit dem Wahlspruche: Meritis augentur honores. Die Grabschrift lautet: Franz Moriz, d. h. R. R. Graf von Lacy, Ritter des goldenen Vließes, des militärischen Maria Theresien-Ordens Großkreuz und Kanzler, K. k. wirklicher geheimer Rath, Staats- und Conferenz-Minister, General-Feldmarschall, vormaliger Hofkriegsraths-Präsident, Inhaber eines Infanterie- und eines Kürassier-Regiments, Herr der Herrschaft Neuwaldegg. Geb. zu St. Petersburg d. XXI. Oct. MDCCXXV. Gest. zu Wien d. XXIV. Nov. MDCCCI. Hier begraben den XXVIII. Ejusdem. Auf einer nebenstehenden Mamorplatte sind die Abkunft seines Geschlechtes, seine Lebensgeschichte und vor-

nehmsten Thaten in chronologischer Folge und gedrängtester Kürze enthalten. Ihm gegenüber ruht sein Neffe, der 1794 verstorbene Sohn seiner Schwester **Helena** Gräfin **Lacy** aus ihrer Ehe mit Graf **Browne**, der k. k. Feldzeugmeister Georg Graf **Browne**.

IV. **Wappen der Grafen Lacy.** Gevierteter Schild mit Herzschild und Schildeshaupt. **Herzschild:** In Gold ein rechtshin aufsteigender gekrönter rother Löwe. Der Herzschild ist von einer goldenen, mit verschiedenen Edelsteinen geschmückten Krone bedeckt. **Hauptschild:** Am Haupte des Schildes ist eine in Silber und Schwarz geschachtete Querstraße oder Band, woran ein blanker Degen mit silbernem Gefäß und mit einem grünen Lorbeerkranz umwunden quer liegend geheftet ist. 1 und 4: in Gold ein gekrönter schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Fängen; 2 und 3: in Roth ein geharnischter Arm, in der entblößten Hand einen einwärts gekehrten Degen empor haltend, woran ein abgehauener Menschenkopf gespießt ist. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht der Adler von 1 und 4; auf jener des mittleren der rothe Löwe des Herzschildes und auf der Krone des linken Helms der geharnischte Arm von 2 und 3, mit dem bloßen Degen an der Hand, an den statt des angespießten Mannskopfes ein grüner Lorbeerkranz gebunden ist. **Schildhalter** sind zu jeder Seite ein aufsteigender goldener Greif. Mit einer Pranke hält jeder das Wappenschild, mit der anderen eine aufrechtstehende Lanze mit emporstehenden fliegenden Stechfähnlein. Dieses Fähnlein ist längsgetheilt und zeigt rechts in Gold den gekrönten schwarzen Adler, links in Silber den gekrönten rothen Löwen. Die **Helmdecken** sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber. **Devise:** Auf einem silbernen flatternden Bande in Gold die Worte: Meritis augentur honores.

Lacy-Billingari, Wilhelm Graf (k. k. **Oberstlieutenant** und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu **Connor** in der Provinz Ulster in Irland im Jahre 1726, gest. zu **Wien** 12. December 1784). Wohl auch ein Sproß derselben irischen Famlie, welcher der berühmte Feldmarschall **Franz Moriz** Graf L. [s. d. Vorigen] entstammte. Trat im Jahre 1748 während der Bewegung des siebenjährigen Krieges im Infanterie-Regimente Loudon ein und war bereits in einem Jahre Hauptmann. Im Treffen bei Landshut, 23. Juni 1760, nahmen die Grenadiere von Loudon-Infanterie unter dem Obersten **d'Alton** [s. d. Bd. I, S. 21] und Major **Caldwell** [s. d. Bd. II, S. 24] die vorderen feindlichen Verschanzungen und Batterien des linken Flügels mit Sturm; während dieser Zeit marschirte **Lacy-Billingari** mit seiner Grenadier-Compagnie im Rücken des Feindes durch einen Theil seines Lagers an die zweite Hauptredoute, welche mit Pallisaden, Sturmpfählen und einem Graben versehen, mit 160 Mann und 2 Kanonen besetzt war. Kaum näherte sich **Lacy** mit seinen Grenadieren der Redoute, als die Preußen ein mörderisches Kartätschen- und Gewehrfeuer eröffneten, welches seinen Lieutenant und mehrere Gemeine tödtete, den Oberlieutenant aber schwer verwundete. Nur die frühe Tageszeit, es war 2 Uhr Morgens, und die noch herrschende Dunkelheit hatten es verhindert, daß das gegnerische Feuer nicht noch wirksamer ausgefallen war. L. aber, eben von diesem Umstande Nutzen ziehend, befahl den Sturm, stellte sich selbst an die Spitze seiner Leute, überstieg die Pallisaden und drang, von einigen seiner beherztesten Grenadiere gefolgt, unaufgehalten in die Schanze. Die überraschten Preußen verloren nun ganz die Fassung, warfen die Gewehre weg und wurden einem glücklicherweise nachgerückten Detachement als Kriegsgefangene übergeben. Nun setzte L. seinen Angriff fort, rückte weiter gegen Landshut vor und gerieth auf eine Abtheilung von 200 Preußen, welche eben im Begriffe stand, ihren Leuten in

der Redoute, die sie nur noch bedrängt, aber nicht bereits besiegt und gefangen wähnten, zu Hilfe zu eilen. Auch hier entschied L.'s persönlicher Muth. Als sich beide Theile in der noch herrschenden Dunkelheit ganz nahe gerückt waren, ergriff L. rasch den feindlichen Hauptmann an der Brust, der über diesen Anfall die Fassung verlor und mit seinen Leuten die Waffen streckte. Bei dem Sturme auf Schweidnitz, am 1. October 1761, attaquirte L.-B. mit zwei Grenadier-Compagnien das sogenannte Gartenfort. Der Feind leistete hartnäckigen Widerstand und unterhielt ein wohlgezieltes Feuer. Vier den Grenadieren zur Unterstützung gegebene Füselier-Compagnien, nachdem sie von den Kugeln stark gelitten, hatten sich bereits zurückgezogen; dieser Umstand brachte nun auch die Grenadiere zum Wanken. Aber Hauptmann L.-B. stellte sich an die Spitze seiner Leute, ermahnte sie auszuharren und feuerte durch das eigene Beispiel ihren Muth mit solchem Erfolge an, daß sie ihm ohne weiters folgten, den Feind aus dreien links an den Enveloppen stehenden Blockhäusern vertrieben, dann die Schanze erstiegen und die Besatzung gefangen nahmen. Für seine schönen Waffenthaten, vornehmlich für die bei der Erstürmung von Schweidnitz mit eben so viel Umsicht als Kaltblütigkeit verbundene Bravour wurde L.-B. in der 9. Promotion (vom 21. November 1763) von Feldmarschall Daun selbst mit noch 22 anderen Rittern (darunter 2 Großkreuze) feierlich mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet. Im April 1769 wurde Lacy-Billingari zum Major befördert. Im November 1773 trat er aber mit Oberstlieutenants-Charakter aus den Reihen der activen Armee in den Ruhestand über. Eilf Jahre noch genoß er denselben, bis er im Alter von 58 Jahren zu Wien starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 192 u. 1731.

Láczai-Szabó, Joseph (Schulmann, geb. zu Sárospatak in Ungarn 17. Juli 1764, gest. 21. September 1828). Zur Erlernung der deutschen Sprache hatten ihn die Eltern nach Kaschau geschickt, wo er auch seine Studien beendete. Im Jahre 1784 erhielt er eine Bedienstung bei der dortigen Bibliothek, im Jahre 1787 aber ein Lehramt am Gymnasium. Zwei Jahre versah er dasselbe, als er im Jahre 1789 zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung eine Reise in's Ausland unternahm, sich zuerst in Utrecht, seit 1790 aber in Göttingen auf der Hochschule aufhielt, und erst im Jahre 1791 wieder nach Ungarn zurückkehrte. Eine ihm noch während seines Aufenthaltes im Auslande angetragene Professorstelle an der reformirten Hauptschule zu Papa hatte L. angenommen und nach seiner Rückkehr angetreten. Vierzehn Jahre wirkte er an der, während dieser Zeit im steten Aufschwung begriffenen Anstalt als Lehrer in den Fächern der Geschichte, Naturgeschichte, lateinischen und deutschen Literatur. Im Jahre 1805 nahm er eine Predigerstelle zu Lepsény, 1808 aber zu Sárospatak, seiner Vaterstadt, das Lehr- und Predigeramt zugleich an. Ersteres versah er an der dortigen Hauptschule aus der Moral- und praktischen Theologie und behielt es bleibend, während er das Predigeramt bald niedergelegt hatte. L. war als Schulmann auch schriftstellerisch thätig und hat einige Lehrbücher, Katechismen u. dgl. m., von denen einzelne mehrere Auflagen erlebten, herausgegeben. Von seinen übrigen Schriften sind anzuführen: „*Halhatatlanság Oszloja*“,

d. i. Klänge der Unsterblichkeit (Waitzen 1807, zweite verm. Aufl. 1813, 8°.); — „*Predikatziomak*", d. i. Predigten, 4 Bde. (Sárospatak 1814—1820, 8°.). Doch ist früher schon eine Folge seiner Predigten in dem zu Veszprim (1803 u. f.) erschienenen Magazin für Prediger enthalten gewesen. Auch ist noch seine in der Berliner Zeitschrift: „Der Freimüthige" (Jahrg. 1806, Nr. 49 u. f.) erschienene Erwiderung auf die gegen Ungarn gerichteten Schmähungen eines reisenden Engländers bemerkenswerth.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 171.

Ladislaus VI. Posthumus, siehe: **Habsburg**, Ladislaus [Bd. VI, S. 406, Nr. 164].

Ladron, siehe: **Lodron**.

Ladurner, Ignaz Anton Franz X. (Componist, geb. zu Aldein in Tirol 1. August 1766, gest. zu Paris 4. März 1839). Sohn des Aldeiner Organisten Franz X. L., der im Jahre 1767 als Lehrer und Organist nach Algund bei Meran versetzt wurde und dort 1782 starb. Sein Bruder ist der als tüchtiger Musicus bekannte Brixener Hofcaplan Joseph Alois L. [s. d. S. 474]. Ignaz, der älteste Sohn, kam im Jahre 1776 auf das Gymnasium nach Benedictbeuern, und versuchte sich dort bereits in der Composition. Nach seines Vaters Tode mußte er nach Algund zurück und dort zur Erhaltung seiner Mutter die Dienste des Vaters als Lehrer und Organist versehen. Nach einiger Zeit lösste ihn sein zweiter Bruder Joseph Alois ab und Ignaz ging im Jahre 1784 nach München, wo er die Philosophie hörte und seine musikalischen Studien fortsetzte. Nun trat er in die Dienste einer Gräfin von Heimhausen, welche eine treffliche Clavierspielerin war und sich zu jener Zeit in Proceßangelegenheiten in München aufhielt. Mit der Gräfin reiste L. nach Longeville, einem in der Champagne gelegenen Besitzthum derselben. Bis 1788 blieb er in den Diensten der Gräfin, dann trat sein jüngster Bruder Augustin (geb. 28. August 1773) an seine Stelle. Ignaz selbst begab sich nach Paris, wo er als Clavierspieler und Componist sich einen Namen machte und eine Professur am Conservatorium erhielt, die er bis zu seinem im Alter von 57 Jahren erfolgten Tode bekleidete. Ignaz hat mehreres componirt und die Opuszahl seiner im Stich erschienenen Compositionen mag sich an etwa 20 Hefte erheben. Es sind zwei- und vierhändige Claviersonaten, Sonaten für Clavier und Violine, Capricen, Divertissements, Variationen, Phantasien für das Clavier allein. Auch sind in den Jahren 1793 und 1796 in der Opéra comique zwei einactige Opern seiner Composition, die eine mit dem Titel: „*Wenzel ou le Magistrat du Peuple*", die andere: „*Les vieux fous*" aufgeführt worden. Ignaz hatte sich in Frankreich verheirathet und zwar war seine Frau, welche jedoch lange vor ihm gestorben, eine ausgezeichnete Violinspielerin. Aus dieser Ehe entsprang ein Sohn Adolph, der sich der Malerei widmete, im J. 1824 zuerst mit Genrebildern und Schlachtstücken im Pariser Salon auftrat und später nach St. Petersburg ging, wo er kaiserlicher Hofmaler wurde. — Des Ignaz schon erwähnter jüngster Bruder Augustin, der an seine Stelle bei der Gräfin Heimhausen getreten war, verließ beim Ausbruche der Revolution, im Jahre 1790, Frankreich

und begab sich nach München, wo er aber in kurzer Zeit, erst 21 Jahre alt, im Jahre 1794 starb.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 523. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 699. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 159 [führt einen S. Ladorner und einen J. Ladurner auf; Gaßner weist nach, daß diese beiden eine und dieselbe Person seien; wie überhaupt Gaßner's Nachrichten über diese Künstlerfamilie die ersten zuverlässigen sind]. — Porträt. Gestochen 1790 zu Paris.

Ladurner, Joseph (Geschichtsforscher, geb. zu Meran in Tirol 13. März 1770, gest. im Spitale zu Partschins 10. April 1832). Von seinem Vater, der Pfarrmeßner zu Meran war, den Studien gewidmet, beendete er im Jahre 1788 das Gymnasium zu Meran und ging dann nach Innsbruck, wo er die Philosophie hörte. Immer willens, Theologie zu studiren, konnte er sich doch nicht dazu entschließen, weil er eine eigene Scheu hatte, in das Generalseminar einzutreten, welches damals noch bestand. Schon war er daran, nach Wien zu gehen und dort das Studium der Medicin zu beginnen, als er in Folge der Aufhebung des Generalseminars, wodurch seine Besorgniß, in dasselbe eintreten zu müssen, wegfiel, diesen Gedanken aufgab und an der Hochschule zu Innsbruck das Studium der Theologie begann, welches er im Jahre 1793 beendete. Im October g. J. erhielt er die Priesterweihe. Er trat nun in die Seelsorge und zwar als Hilfspriester zu Riffian und zu Partschins, und erhielt am 3. November 1797 das damals neu gestiftete Wieseneggʼsche Beneficium zu Partschins, welche kleine Pfründe er sein ganzes Leben lang behielt. In den letzten Jahren seines Lebens, da er sehr leidend war, hatte er sich in das neugebaute Spital zu Partschins zurückgezogen, in welchem er auch im Alter von 62 Jahren starb. Seine priesterliche Laufbahn verlief im Ganzen in Ruhe, nur die Jahre 1807 und 1809, als die Streitigkeiten der kön. bayerischen Regierung mit den tirolischen Bischöfen eingetreten waren, brachten eine stürmische Episode in sein Leben. Die bayerische Regierung hatte nämlich in Trient einen Generalvicar aufgestellt, nachdem sie den rechtmäßigen Bischof durch polizeiliche Maßregeln außer Landes geschafft hatte. Gleich einigen anderen Priestern weigerte sich auch Ladurner, dem Generalvicar Gehorsam zu leisten. Sein Widerstand hatte seine Verhaftung zu Folge, aus welcher er und die anderen jedoch erst in Folge der politischen Ereignisse entlassen und weiter nicht mehr behelligt wurden. In Folge eines Falles im J. 1827, der sich im J. 1828 wiederholte, erhielt er bedeutende Quetschungen, welche in tödtliches Leiden ausarteten, das ihm die letzten vier Jahre seines Lebens schwer verbitterte. L., der mannigfache Kenntnisse besaß, beschäftigte sich sein ganzes Leben hindurch mit wissenschaftlichen, meist historischen Arbeiten, welche er jedoch nicht zum Drucke bestimmte; sie werden aber im Ferdinandeum zu Innsbruck aufbewahrt. Gedruckt sind nur erschienen: „Beschreibung der Umgebungen von Meran“; — „Genealogische Nachrichten von dem Geschlechte der Herren von Knillenberg“ und noch einige andere, sämmtlich im Anhange zum Boten von und für Tirol und Voralberg; aber auch bei diesen ist nicht

sein Name genannt. Hingegen hat er in Handschrift hinterlassen: „Das Ur-Ländchen Tirol oder die Geschichte der zwei Landesviertel Vinschgau und Burggrafenamt"; — „Die Bischöfe von Chur in ihrer Dauer für das Vinschgau", zwei Bände in 4°., auf Grundlage von Eichhorn's „Episcopatus Curiensis" gearbeitet, setzte er Eichhorn's Geschichte bis auf die letzte Zeit fort und theilt neue, von Eichhorn ungekannte Urkunden mit, welche die Bischöfe aus dem Hause Flugi von Aspermont zur Zeit der Reformation auf das damals ihrer Familie gehörige Schloß Knillenberg bei Meran geflüchtet; — „Geschichte der Bisthumsveränderungen im Vinschgau", vier Bände in 4°., gleichfalls mit zahlreichen Urkunden; — „Die Klöster im Vinschgau", ein starker Quartband mit zahlreichen Urkunden; — „Schnals, eine histor.-topogr.-statistische Beschreibung des Thales dieses Namens und der ehedem in mancher Beziehung dazu gehörigen Gemeinde Vent, jenseits des Eisgebirges", zwei Octavbände; — „Genealogie und Abstammung der Laburner seit dem Jahre 1558", ein Folioband; — „Gedichte", zwei starke Quartbände, der erste mit dem Titel; Jacob Rulander's (Anagramm seines Namens) Erzählungen von Guntraun und Rabland; der zweite: Jacob Rulander's Gesänge über Guntraun oder Rabland. Dabei befindet sich eine ausführliche topographische Beschreibung von Rabland; das übrige sind Volkssagen, Kindergedichte, Lieder, für das Volk geschrieben, dann weltliche, geistliche und Todtengesänge, von geringem poetischen Werthe. Da aber in den Gedichten, welche meist für seine Bauern bestimmt waren, Dialektausdrücke von Gewächsen, Geräthschaften häuslichen Verrichtungen u. dgl. m. vorkommen, so bieten dieselben einen reichhaltigen Beitrag zu einem Wörterbuche der tirolischen Volkssprache; — „Die Macht der Kirche", zwei Octavbände, worin L. seine Ansichten und Grundsätze über Staat und Kirche umständlich entwickelt; — „Geschichtspredigten", mit dem Titel „Potamiana", nach dem Namen einer Märtyrin, ein Fragment von nur drei Predigten. Kleinere handschriftliche Arbeiten sind die historischen Verzeichnisse der Pfarrer zu Meran, der Aebte von Stams, der Pfarrer von St. Peter und Pfelders; Abhandlungen über das Patronatsrecht der Pfarreien von Vinschgau und besonders der Pfarre Partschins. Man glaube nicht etwa, L. habe diese Arbeiten ganz leichthin vollendet, wie denn sonst so Viele ihr otium operosum damit ausfüllen, daß sie eine Masse schreiben, was kein Mensch weiter brauchen kann. Laburner's angeführte Schriften sind verläßliche und gut benützbare Quellenarbeiten, er verwendete dazu unglaubliche Mühe. Er unterhielt in dieser Absicht mit den Seelsorgern der ganzen Umgegend einen lebhaften Briefwechsel, durchwanderte zu öfteren Malen das Vinschgau und seine Seitenthäler, das Thal Schnals bis in die Gemeinde Vent; überall durchforschte er die Bücher und Urkunden der Kirchen, der Gemeinden und oft der einzelnen Familien und die Adelsarchive auf den dortigen Schlössern. Bis kurz vor seinem Lebensende — denn Arme und Hände konnte er ohne fremde Hilfe immer noch gebrauchen — machte er sorgfältige Aufzeichnungen, Auszüge, Glossen, las viel und oft Schriften, die ihm sonst verhaßt waren, nur um sie in soweit zu benützen, als es ihm für seine Arbeiten nöthig schien. Seine Handschrift ist gedrängt, gut leser-

lich, ja kann sogar als schön bezeichnet werden.

Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Herausgegeben von den Kuratoren desselben (Innsbruck, Wagner, 8°.) 2. Bdchn. (1836), S. 90—108: „Joseph Ladurner und seine Schriften". — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 631.

Ladurner, Joseph Alois (Hofcaplan und Tonsetzer, geb. zu Algund 7. März 1769, Todesjahr unbekannt). Bruder des Ignaz L. [s. d. S. 471]; die Studien begann er gleich seinem Bruder in dem Benedictinerstifte Benedictbeuern, wo er auch Unterricht im Gesange und Clavierspiele erhielt. Vierzehn Jahre alt, ging er nach Algund zurück, um an Stelle seines Bruders Ignaz die Aemter seines verstorbenen Vaters, das Schul- und Organistenamt, zu übernehmen, wovon seine Mutter lebte. Neun Jahre war er in besagter Weise in Algund thätig, setzte nebenbei die musikalischen Studien fort, nun traf er für die Unterstützung der Mutter andere Anstalten und ging 1792 nach München, wo er die philosophischen und theologischen Studien hörte. Die Mittel für sein Fortkommen verschaffte er sich durch Unterrichtgeben in der Musik. Im Jahre 1798 beendete er die Theologie, erhielt im März 1799 die heiligen Weihen, nahm noch, bevor er München verließ, bei Joseph Gratz Unterricht im Contrapuncte und kehrte nun in sein Vaterland zurück, wo er in der bischöflichen Consistorialkanzlei in Brixen alsbald eine Verwendung fand. In derselben wurde er Secretär, dann Registrator und Archivar, 1816 Consistorialrath und Hofcaplan. Im Jahre 1849 — damals schon 80 Jahre alt — muß er noch gelebt haben, da Gaßner in seinem 1849 herausgegebenen „Universal-Lexikon der Tonkunst" von ihm schreibt: „er wirkt noch zum Segen". Die Muße seines Berufes widmete er seiner Lieblingsneigung, der Musik, in der er sich gründlich gebildet hatte und Andere, wenn sie Talent zeigten und nicht die Mittel besaßen, etwas für die Ausbildung desselben zu thun, unentgeltlich unterrichtete. L. hat auch fleißig componirt; jedoch ist der größte Theil seiner Compositionen Handschrift geblieben. Es sind meist Psalmen, Litaneien, Te Deum, Stabat mater, Fugen u. dgl. m. Gedruckt sind erschienen: „16 Variationen über ein Pastoralthema in G-dur"; — „16 Variationen über einen Wiener Walzer u. s. w."; — „52 kurze Cadenzen mit variirter Modulation über ein einfaches Accordenthema durch alle 24 Conarten"; — „Phantasie in C"; — „Ecce Sacerdos magnus, vierstimmiger Gesang als Graduale und Offertorium" (die bisher angeführten Compositionen sämmtlich in München bei Falter); — „*Fantasie pour le Clavecin, Des-dur et Cis-moll*" (Mainz, bei Schott), diese Phantasie wird im „Handbuche der musikalischen Literatur" irrthümlich seinem Bruder Ignaz zugeschrieben; — „*Rondeau all'anglaise*"; — „Phantasie, Fuge und Sonate über das Thema einer Fuge von G. F. Händel in Fis-moll". Außerdem, bemerkt Gaßner, sind später noch mehrere andere Werke L.'s bei Falter in München erschienen. In Handschrift besaß er von L.'s Arbeiten ein „Ave Maria", vierstimmig ohne Instrumente; — „O salutaris hostia", vierstimmig; — „Venite adoremus eum", für vier Singstimmen mit Orgelbegleitung. Auch hat sich L. seit Jahren mit Studien über die Harmonielehre beschäftigt und mehrere darauf bezügliche Arbeiten theils druckfertig, theils in Entwürfen liegen. Es hat den Anschein, daß

die beiden Componisten Ignaz und Joseph Alois zu der Familie des Geschichtsforschers Joseph L. [s. d. S. 472] gehören. Des Letzteren, im Ferdinandeum zu Innsbruck befindliches Manuscript „Genealogie und Abstammung der Ladurner seit dem Jahre 1558", ein starker Folioband, dürfte wohl darüber Aufschlüsse geben und vielleicht noch mehrere Mittheilungen über die beiden Musiker, vornehmlich über den in Paris verstorbenen Ignaz L. enthalten.

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 523. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 697 u. 698. — **Porträt.** Sein Bildniß ist in Lithographie erschienen. — Noch sind zwei Personen des Namens Ladurner erwähnenswerth, und zwar: 1. **Anton** L. (geb. zu Marling in Tirol im Jahre 1794, gest. ebenda 22. November 1864), ein um seine Gemeinde vielverdienter Tiroler. Er war mehrere Jahre Bürgermeister zu Marling und wurde in seinem Todesjahre von der Gemeinde wieder zu diesem Amte und, als der Tiroler Landtag einberufen wurde, zu dem noch wichtigeren eines Landtags-Abgeordneten gewählt. Ein besonderes Verdienst L.'s bilden die Sicherungsbauten an der Etsch im Marlinger Gebiete, welche vorzüglich sein Werk sind. Die Gemeinde gewann dadurch schöne Auen, ausgedehnte Weideplätze und waren ihre Felder nunmehr vor Ueberschwemmung gesichert. In dem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es von ihm: „Rastlose Thätigkeit, richtiger Blick in alle Verhältnisse und Begeisterung für alles Gute waren ihm stets eigen". Im Landtage zählte L. zur Partei der „Tiroler Stimmen", deren Führer Greuter und Haßlwanter sind. [Tiroler Stimmen 1864, Nr. 268 u. 271: Berichte aus Innsbruck und aus Meran.] — 2. Der im Jahre 1863 verstorbene Veteran **Sebastian**, der, wie wohl auch der Vorige, zur Familie des Joseph Alois L. und Ignaz Anton Franz L. gehören dürfte, war im Jahre 1787 zu Algund geboren und nahm im Jahre 1809 als Landesvertheidiger an allen Kämpfen jener Tage Theil. Bei der letzten Erstürmung des Küchelberges bei Meran, im November, focht er mit und hatte durch sein wohlgezieltes Schießen auf die von unten heraufdringenden Franzosen nicht wenig dazu beigetragen, sie an dem weiteren Vorrücken zu verhindern. Endlich erhielt L. selbst einen Schuß in die linke Brust. In seiner Kampflust aber merkte er die schwere Verwundung erst dann, als sein mit warmem Blute gefüllter Stiefel zu überlaufen begann. Nichtsdestoweniger fuhr er im Kampfe fort, bis er ohnmächtig und bewußtlos vom Kampfplatze fortgetragen werden mußte. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1863, Nr. 20.]

Lämmel, Leopold Ritter von (Industrieller, geb. zu Prag im Jahre 1790). Ein Sohn des Simon von L. [s. d. Folgenden], von dem er nicht nur den industriellen Geist, sondern auch den humanistischen Sinn geerbt. Nach dem Tode seines Vaters trat er an die Spitze des bereits seit 1787 bestehenden Großhandlungshauses, das mit den großen, ihm zu Gebote stehenden Geldmitteln eine wichtige Rolle in der österreichischen Finanzgeschichte spielt Schon im Jahre 1831, als sich die Hofbanquiers geweigert hatten, eine Anleihe von acht Millionen abzuschließen, contrahirte L. allein dieselbe und brachte durch dieses sein Anerbieten den Staat in die vortheilhafte Situation, daß statt der benöthigten acht Millionen, der Abschluß eines Anlehens von zwanzig Millionen ermöglicht und dasselbe auch realisirt wurde. Später betheiligte sich L. mit großen Summen an den Finanz-Operationen der folgenden Jahre. In der Pfingstwoche des Jahres 1848 übernahm L. mit noch einigen anderen Mitbürgern die Mission, im Namen der Stadt von dem Fürsten Windischgrätz die Einstellung weiterer Feindseligkeiten zu erbitten. Auch übernahm er in der nämlichen Woche die Obsorge des den Angriffen der zügel-

losen Menge preisgegebenen Cameral-Zahlamtes und Bankgebäudes in Prag, in welcher sich ein Cassabestand von einer halben Million in Banknoten und von zwei Millionen in Silber befand. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, erwirkte er durch seine energischen Vorstellungen die Erlassung eines Moratoriums für alle während der Juniwoche producirten Wechsel, wodurch einerseits die Nationalbank vor namhaften Verlusten bewahrt, andererseits aber zur Wiederherstellung des Credits der Kaufleute Prags das wirksamste Mittel getroffen wurde. Noch im nämlichen Jahre beriefen ihn die Bürger Prags in den Gemeinderath und in den engeren Stadtrath. An allen humanistischen und an vielen anderen Vereinen der Stadt Prag ist L. als eines der thätigsten Mitglieder betheiligt. Seit Gründung der Prager Sparcasse, im Jahre 1825, ist L. ihr erster Director und seit mehreren Jahren Oberdirector-Stellvertreter. Bei Ausbruch der Cholera in Prag, im Jahre 1832, steuerte er ansehnliche Summen bei, um das Elend der ärmeren Mitbürger zu lindern; auch erscheint er unter den freigebigsten, durch große Summe vertretenen Spendern zum Baue eines israelitischen Hospitals in Teplitz, zur Gründung einer jüdischen Schule in Kollin und zur Maria Anna-Stiftung. Wesentlichen Antheil nahm er auch an der Gründung der für die Handels- und gewerblichen Interessen Oesterreichs so wichtig und nützlich gewordenen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe. L. wurde in Anerkennung seiner Verdienste mit Allerh. Cabinetsschreiben vom 23. Februar 1856 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet, welcher Verleihung noch im nämlichen Jahre statutengemäß die Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. Als bei dem Uebergange Oesterreichs aus dem absoluten in einen Verfassungsstaat alle jene Männer, welche das Vertrauen des Volkes besaßen, durch Wahlen zur öffentlichen Thätigkeit in den Gemeinden, Landtagen u. s. w. berufen wurden, wurde auch L. in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er durch praktische Rathschläge des großen erfahrenen Finanzmannes, welche bisher auch immer angenommen wurden, sich bemerkbar macht. Seiner Parteistellung nach gehört L. zur deutschen Partei, und ist, wo es den Ausbau der Verfassung gilt, unermüdlich thätig. Nur sein hohes Alter — L. ist 75 Jahre alt — mochte seine Wahl in den Reichsrath vereitelt haben, wo er in Finanzfragen zum Wohle der Monarchie hätte wirken können. L. war mit Sophie gebornen Freiin von Eichthal vermält, welche zu Wien am 20. Juli 1861 starb. Von seinen Töchtern ist eine an den als Physiologen in den Kreisen der Wissenschaft ehrenvoll bekannten Dr. Johann Czermak [Bd. XI, Nachträge S. 387], eine zweite an Leopold Javel, Mitglied des gesetzgebenden Körpers in Paris, verheirathet.

Ritterstands-Diplom vom 17. April 1856. — Erinnerungen. Illustrirte Blätter für Ernst und Humor (Prag, 4°.) 86. Bd. (1863), S. 53 [mit Porträt im Holzschnitt auf S. 52]. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1859, Friedr. Voigt, 8°) Bd. V, S. 350. — **Wappen.** Blauer Schild mit goldenem Schildeshaupt. Im Schilde ein natürliches weißes Lamm, auf grünem Boden rechtswärts schreitend. Im Schildeshaupte ein aus der Theilung hervorwachsender ausgebreiteter schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, rechtswärts schauend. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme, aus der Krone des rechten Helms wächst ein, dem im Schildeshaupte ersichtlichen ähnlicher, einwärtsschauender Adler; aus der Krone des

linken Helms erhebt sich ein offener, rechts von Gold und Blau, links abgewechselt quergetheillter Adlerflug, dem ein goldener Stern eingestellt ist. Die Helmdecken zu beiden Seiten sind blau, mit Gold unterlegt. Das frühere einfache Adelswappen unterscheidet sich von dem jetzigen ritterlichen nur dadurch, daß auf dem Schilde statt zweier, nur der eine, und zwar der jetzt linksstehende Turnierhelm mit dem offenen Adlerfluge angebracht ist.

Lämmel, Simon Edler von (Industrieller, geb. zu Tuschkau, einem Städtchen bei Pilsen in Böhmen, 28. August 1766, gest. zu Wien 18. April 1845). Der älteste Sohn wohlhabender israelitischer Eltern, der früh einen unternehmenden kaufmännischen Sinn an den Tag legte. Im Jahre 1787, erst 21 Jahre alt, aber bereits selbstständig erklärt, übersiedelte er, nachdem er sich noch verheirathet, nach Prag, wo er ein Großhandlungsgeschäft begründete, welches noch unter seinem Sohne Leopold blüht. Durch Umsicht, einen ungewöhnlichen Unternehmungsgeist und mit Scharfsinn verbundenen raschen Ueberblick verwickelter Verhältnisse, war es ihm gelungen, seine Firma zu einer der geachtetsten und bekanntesten in der Monarchie zu erheben. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf den Handel mit Schafwolle, und gab so der Erste den Anstoß zur Hebung der Schafzucht in Böhmen und dadurch zur Wollveredlung; ertheilte den größten Heerdenbesitzern des Landes nach dieser Seite hin treffliche Rathschläge, deren Befolgung von den nützlichsten und besten Ergebnissen begleitet waren. Durch die Cultur dieses für Böhmens Industrie und Handel so wichtigen Rohproductes wurde er auch auf eine verbesserte technische Anwendung desselben geleitet, dabei bewies er ein wahrhaft humanistisches Vorgehen, indem er die ärmere Classe der Tuchmacher sehr wirksam unterstützte und Alles that, um sie auch in bedrängten Zeiten aufrecht, erwerbsam und nahrungsfähig zu erhalten. Ist schon diese eine Seite seiner Thätigkeit so geartet, daß sie ihm in einer Geschichte der österreichischen Industrie eine ehrenvolle Stelle sichert, so bildet sein Verhalten in den Kriegsjahren, in welchem er Muth und patriotische Gesinnung an den Tag legte, ein gleichfalls bleibender Erinnerung würdiges Moment. L.'s Wirksamkeit und kaufmännische Thätigkeit fällt zum großen Theile in die Zeit der französischen Kriege, in denen es von Seite des Feindes an Gewaltthaten, Erpressungen, Brandschatzungen und Beraubungen aller Art nicht fehlte. In dieser Zeit nun war es L., der zu verschiedenen Malen wichtige und nützliche Dienste leistete. Herausgeber dieses Lexikons bemerkt hier, daß er nicht etwa nach Familientraditionen, sondern nach ämtlichen Acten arbeite und auch nur das Wichtigste in Umrissen berühre. So hatte L. im Jahre 1801 alle in Oberösterreich vom Feinde genommenen Aerarialeffecten, als Tabak, Salz, Schafwolle, ferner alle ärarischen Donauschiffe, im Gesammtwerthe mehrerer Millionen, durch simulirten Kauf um einen äußerst niederen Preis an sich gebracht und um denselben wieder dem Aerar zurückgegeben. Das Geschäft an und für sich war gefährlich, weil der Feind endlich das Verhältniß durchblicken, oder ihm doch dasselbe verrathen werden konnte; so wurde ihm denn auch einmal von den Franzosen das Eigenthum der angekauften ärarischen Schiffe bestritten, er sogar, falls er sie betreten sollte, mit dem Erschießen bedroht. L. jedoch hat durch muthvolles Benehmen sein Eigenthumsrecht geltend zu machen verstanden. Im

Jahre 1805 hat er mit einem zweiten Geschäftsfreunde im Verein von den Franzosen viele Artillerieeffecten im Schätzungswerthe von 3,183.097 fl. um den dritten Theil des Werthes, um 1,041.970 fl. für Rechnung des Aerars eingelöst. Als im Jahre 1809 die großen Contributionszahlungen an das französische Gouvernement stattfanden, hat L., um den Abzug der feindlichen Truppen aus Wien zu beschleunigen, zu wiederholten Malen große Summen, einmal auch dem Prager Münzamte zur dringenden Deckung einer Finanzanweisung 30.000 fl. in Barem unverweilt vorgestreckt. Hat nun L. bei allen diesen Gelegenheiten auch nichts verloren, sondern gewiß manchen Vortheil, wie es sich denn doch von selbst versteht, errungen, so waren es immerhin höchst gefährliche Geschäfte, zu deren Ausführung edlere als bloß kaufmännische Motive drängen müssen, und in der That wurden ihm auch in Anerkennung seines reellen Gebarens viele Belobungen und anerkennende Decrete von Seite der kais. Behörden, wie von Seite des Generalissimus Erzherzog Karl zu Theil. Se. Majestät der Kaiser verliehen ihm im Jahre 1812 den erbländischen Adelstand, die — freilich in der Gegenwart gleichgiltige — immerwährende Toleranz für sich und seine Kinder, rücksichtlich des Aufenthaltes in Wien und das Großhandlungsbefugniß daselbst. Gegenüber seiner Glaubensgemeinde war er in jenen Tagen, als noch schwerer Druck auf derselben lastete, und es nur dem Einzelnen, wie z. B. eben ihm gelang, sich durch Verdienste und patriotische Handlungen demselben zu entringen, stets bedacht, Alles, was in seinen Kräften stand, zur Erleichterung ihres Looses zu thun. So erlangte er denn auch im Jahre 1817 einen Nachlaß der böhmischen Judensteuer im Betrage von 72.000 fl. C. M. und die kaiserliche Versicherung, daß diese Steuer mit der Zeit gänzlich aufhören soll, was auch unter Kaiser Ferdinand in Erfüllung ging. Bei diesen Bestrebungen hatte er eben nur seine Glaubensbrüder und nicht etwa sich selbst im Auge; denn er zahlte, obgleich er das Großhandelsbefugniß für Wien besaß und 26 Jahre in Wien ansäßig war, der einzige unter allen dahin übersiedelten Israeliten, die böhmische Judensteuer fort. Auch war er für die sittliche Hebung seiner Glaubensbrüder bedacht; orthodoxen Vorurtheilen fremd, wirkte er ernstlich mit zur Einführung des reorganisirten Gottesdienstes bei der Wiener Gemeinde. In der Kaufmannswelt stand er wegen seiner Rechtlichkeit und gewissenhaften Erfüllung seiner Verbindlichkeiten, selbst in schweren Perioden, wie im Jahre 1826, in welchen er von großen Verlusten getroffen wurde, in großer Achtung. Von seinen Kindern haben sein Sohn Leopold [s. d. S. 475] und zwei Töchter, Franziska vermälte Edle von Salemsfeld [siehe die Quellen] und Elise vermälte Herz [s. d. Bd. VIII, S. 405], den humanen Sinn ihres Vaters durch eigene Handlungen bethätigt.

Leroux (B.), M. H. S. de Laemel (sic) banquier israelite mort à Vienne (Paris 1846, 8⁰.). Auszug aus dem „Nécrologe universel du XIX siècle“. — Adelstands-Diplom vom 7 Jänner 1812. — (Gräffer) Jüdischer Plutarch (Wien 1848, 8⁰.) Bd. I, S. 118. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Friedr. Voigt, 8⁰.) XXIII. Jahrgang (1845), S. 266. — **Porträt.** Das Bildniß Lämmel's befindet sich in der von seiner Tochter Elise verwitweten Herz [s. d. Bd. VIII, S. 405] gestifteten Kinderbewahr-Anstalt zu Jerusalem. — Eine Tochter des Obigen, wie schon erwähnt, ist **Franziska** vermälte Edle von Salemsfeld. Durch ihre Wohlthätigkeit hat diese zu Venedig am

19. März 1859 verstorbene Frau in ihrer Geburtsstadt Prag ein schönes Andenken zurückgelassen. Die zahlreichen Wohlthätigkeitsanstalten dieser Stadt erfreuten sich stets ihrer werkthätigen Unterstützung. Sie war Gründerin und eifriges Mitglied von mehreren humanistischen Instituten Prags, Mitbegründerin der Babette v. Lämel'schen Armen-Versorgungsanstalt und erste Vorsteherin des Instituts zur Erziehung und Pflege armer israelitischer Waisen. [Jahrbuch für die israelitischen Cultusgemeinden in Ungarn, herausgegeben von Leop. Rosenberg (Arad, Goldscheider, 8°.) I. Jahrg (1860/61), S. 330.]

Längenfeld-Pfalzheim, Josephine von, siehe: **Haas von Längenfeld-Pfalzheim, Josepha** [Bd. VI, S. 107].

Nachtrag zu den Quellen. Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1845), S. 225.

Lafitte, Ernst (Porträtmaler in Wien). Zeitgenoß. Seit Jahren in Wien ansässig, lebt er daselbst als Porträtmaler, dessen Arbeiten — namentlich in den höheren Gesellschaftskreisen — großer Beliebtheit sich erfreuen. Es ist auch eine eigenthümliche Frische, ja Wärme der Behandlung, verbunden mit einer, insbesondere bei Frauenbildnissen, angenehm berührenden Weichheit, welche seine Arbeiten kennzeichnet, die jedoch niemals in die den Bildnissen von Wiener Porträtmalern nur zu häufig vorzuwerfende unkünstlerische Geleckheit und Unnatur ausarten. Seit etwa zwei Decennien begegnet man den Arbeiten dieses Künstlers in den Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna und in jenen des österreichischen Kunstvereins. Meistens sind es Porträte von Privaten, von denen hier nur beispielsweise angegeben seien: im österr. Kunstverein im Juni 1853: Der frühere Bürgermeister „Freiherr von Seiller"; — im December d. J.: „Der Feldmarschall Graf Laval Nugent"; — im Februar 1855: „Die Gräfin Almásy-Bathyany" u. m. a.; außerdem mehrere Studienköpfe. — Ein zweiter Künstler desselben Geschlechtsnamens, Karl Lafitte — vielleicht ein Bruder oder Verwandter des Vorigen — hat sich dem Landschaftsfache zugewendet und sind seine Arbeiten in den Jahresausstellungen bei St. Anna, in diesen jedoch seltener, um so öfter in den Monatsausstellungen des österr. Kunstvereins zu sehen. Im Jahre 1830 trat er, wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, in der Ausstellung bei St. Anna mit einer Landschaft: „Gegend aus Steiermark" (50 fl.) zum ersten Mal vor das Publicum. Nun beschickte er zeitweise die Monatausstellungen des österr. Kunstvereins, und waren in denselben zu sehen: 1853, im December: „Partie vom Hinter-See in Bayern" (130 fl.); — 1855, im Februar: „Kärnthnische Gebirgslandschaft" (80 fl.); — 1856, im April: „Gebirgslandschaft aus Oberösterreich" (180 fl.); — 1857, im März: „Der hohe Göll" (130 fl.); — im Mai: „Gebirgslandschaft aus Bayern" (80 fl.); — im Juni: „Partie am Königssee" (130 fl.); — im November: „Der Achensee in Tirol" (angekauft vom Kunstvereine um 200 fl.); — 1858, im Jänner: „Gebirgslandschaft in Tirol" (150 fl.); — im November: „Mühle im Hochgebirge in Tirol" (80 Kronenthlr.); — 1859, im April: „Gebirgslandsschaft in Bayern bei Abendbeleuchtung" (200 fl.); — im September: „Landschaft aus Tirol" (80 fl.); — 1860, im März: „Der Dachstein" (200 fl.); — 1861, im März: „Am Rhein" (80 fl.); — 1862, im März: „Motiv an der Mosel"; — im April: „Motiv aus Lauffen bei Ischl" (150 fl.); — im Mai: „Eichenpartie bei Dornbach" (150 fl.), und auch sonst in den übrigen Monatsausstellungen fanden sich öfter Waldgegenden und Gebirgslandschaften aus Oberösterreich,

Bayern, Tirol, welche von L. zwar nach der Natur aufgenommen, aber nach Wahl der Motive mehr als Naturstudien und Stimmungsbilder anzusehen sind.

Kataloge der Kunstausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1845, Nr. 53 u. 356; 1847, Nr. 189; 1850, Nr. 280, 341, 346; 1858, Nr. 237 [Bildnisse des Ernst L.]; 1850, Nr. 126; 1858, Nr. 185 u. 187 [Landschaften des Karl Lafitte]. — Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins in den Jahren 1851, 1852, 1853, 1855, 1856, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1864 [durchgängig unverkäufliche Porträte von Privaten, welche Ernst L. gemalt]; — 1853, December Nr. 12; — 1855, Februar Nr. 46; — 1856, April Nr. 43; — 1857, März Nr. 59; Mai Nr. 2; Juni Nr. 45; November Nr. 59; — 1858, Jänner Nr. 49; October Nr. 78; November Nr. 46; December Nr. 76; — 1859, April Nr. 47, 71; September Nr. 17; December Nr. 47; — 1860, März Nr 54; Mai Nr. 4, 27; November Nr. 14, 39; — 1861, März Nr. 2, 46; October Nr. 87; — 1862, Februar Nr. 47; März Nr 13; April Nr. 45; Mai Nr 42; September Nr. 76; November Nr 49; — 1864, Mai Nr. 53 [Landschaften des Karl L.].

Lakos, siehe: **Lavos**, Joseph und Karl.

Lagkner, Daniel, siehe im folgenden (XIV.) Bande unter: **Lakner**, Alexander [in den Quellen Nr. 2].

Ende des dreizehnten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten **deutschen** Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, **ganz neu** gearbeitet sind; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung des Grabmonumentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung **Qu.** bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Bukowina.

Croatien.

Seite

Oesterreich unter der Enns.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Seite

Steiermark.

Tirol.

Seite

Ungarn.

Venedig.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Advocaten, siehe: Rechtsgelehrte.

Aerzte.

Alterthumsforscher, siehe: Archäologen.

Archäologen, Kunstsammler.

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Astronomen, siehe: Mathematiker.

Augustiner, siehe: Ordensgeistliche.

Balneologen, siehe: Aerzte.

Baumeister, siehe: Architekten.

Benedictiner, siehe: Ordensgeistliche.

Bergmänner, siehe: Geologen.

Berühmte Bauern.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

(Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.)

Marine-Officier.

Maschinisten, siehe: Technologen.

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Mechaniker, siehe: Technologen.

Medailleurs, siehe: Kupferstecher.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Naturforscher (Botaniker, Chemiker, Zoologen).

Nonnen.

Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Aerzte.

Ordensgeistliche.

Orientalisten.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Staatsmänner, Diplomaten.

Techniker, Mechaniker.

Theologen (katholische), Cardinäle, Kirchenfürsten.

Theologen (protestantische).

Tiroler Landesvertheidiger.

Tonkünstler, siehe: Musiker.

Topographen, siehe: Geographen.

Touristen, siehe: Reisende.

Typographen, siehe: Bibliographen.

Uebersetzer, siehe: Schriftsteller.

Uebersetzer alter Sprachen, siehe: Sprachforscher.

Virtuosen, siehe: Musiker.

Wasserbaukünstler, siehe: Architekten.

Xylographen, siehe: Kupferstecher.

Zeichner, siehe: Maler.

Zoologen, siehe: Naturforscher.

9



